This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

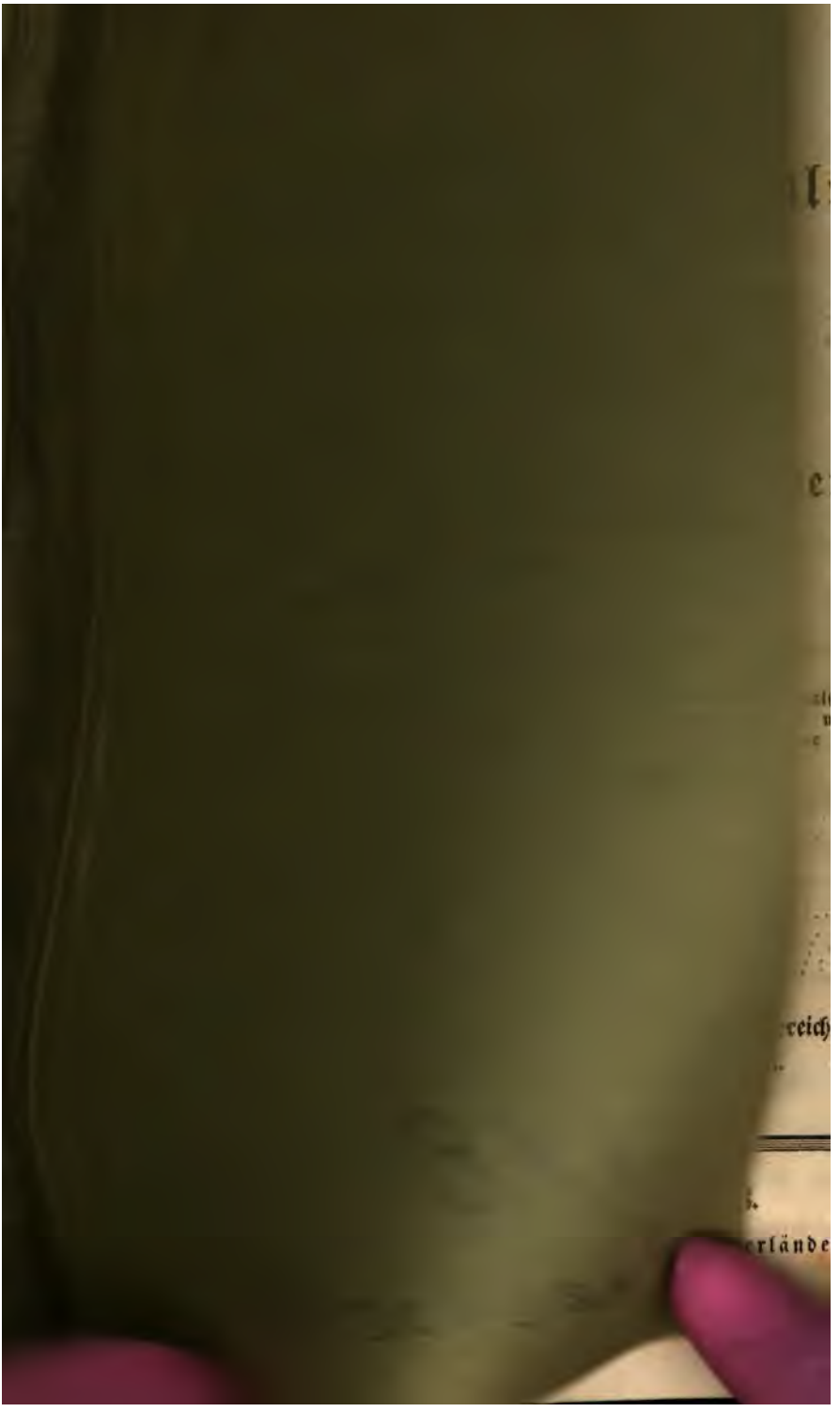
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08157920 7



Geſchichte
Spaniens und Portugals
zur
Zeit der Herrſchaft
der
Almoraviden und Almohaden

von

Dr. Joſeph Aſchbach,

Profeſſor in Frankfurt am Main, ordentlichem Mitgliede des Thüringiſch-Sächſiſchen Vereines für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und correſpondirendem Mitgliede der Geſellſchaft für Beförderung der Geſchichtkunde zu Freiburg im Breisgau.

Erſter Theil.

Die Geſchichte der Almoraviden, des caſtiliſchen Kaiſerreiches und der Entſtehung des Königreiches Portugal.

Frankfurt am Main, 1833.

Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Vorwort.

Das Werk, welches hier dem Publikum übergeben wird, ist eine unmittelbare Fortsetzung der von dem Verfasser herausgegebenen Geschichte der Ommaiaden in Spanien. Der folgende Band wird die Geschichte der Almohaden und der christlichen Pentarchie auf der pyrenäischen Halbinsel enthalten, wie auch Alles, was zur Cultur- und Literär-Geschichte Spaniens vom eilften bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gehört.

In Rücksicht der Schreibung der Namen vermied der Verfasser so viel als möglich Neuerungen. Wenn er auch gleich weiß, daß nach dem Arabischen nicht Almoraviden geschrieben werden sollte, so glaubte er doch die alte Schreibweise, an die man sich einmal gewöhnt hat, beibehalten zu müssen. In der Zeitrechnung

Seite

Drittes Kapitel. Kriege der Tayfas mit chriſtlichen Hülfstruppen bis zur Eroberung Toledo's durch Alfonſo VI. V. S. 46—65.

1. Übergewicht des Emirs von Toledo 46
2. Übermacht des Emirs von Sevilla 56
3. Alfonſo's VI. Eroberung Toledo's 59

Viertes Kapitel. Urſprung der Almoraviden und Veranlaſſung ihres Übergangs nach Spanien. V. S. 66—80.

1. Abdallah ben Yaſim 66
2. Yuſſef ben Taſchfin's Eroberungen in Afrika 69
3. Gefahren des Islams in Spanien 72
4. Alfonſo VI., Herrſcher über das muhammedaniſche Spanien 76
5. Yuſſef wird beſtimmt, nach Spanien überzuſetzen 78

Zweites Buch.

Die Herrſchaft der Almoraviden auf der pyrenäiſchen Halbinſel zur Zeit der Könige Alfonſo VI. von Caſtilien und Alfonſo des Schlachtenlieferers von Aragonien.

Erſtes Kapitel. Eroberungen der Almoraviden in Spanien unter Yuſſef ben Taſchfin und ſeinem Sohne Ali bis auf die Schlacht bei Ucles. V. S. 83—128.

1. Yuſſef's Hülfszüge gegen Alfonſo VI. 83
2. Unterwerfung des ſüdlichen Spaniens unter die almoraviviſche Herrſchaft 99
3. Die Provinz Saragoſſa 110
4. Die Eroberung Valencia's durch den Cid 114
5. Yuſſef's letzte Regierungsjahre 121
6. Ali's Thronbeſteigung und Regierung bis auf die Schlacht von Ucles 125

Seite

Zweites Kapitel. Innere Geſchichte der ſpaniſchen Staaten zur Zeit Alfonſo's VI. V. S. 129—162.

1. Kirchliche Angelegenheiten 129
2. Staatseinrichtung und Geſetzgebung 143
3. Alfonſo's VI. Beſtimmungen wegen der Nachfolge . . . 155
4. Die Grafſchaft Catalonien v. J. 1076—1166 162

Drittes Kapitel. Alfonſo der Schlachtenlieferer und ſeine Zeit. V. S. 164—204.

1. Kriege zwiſchen den ſpaniſchen Chriſten und Saracenen, von der Schlacht bei Ucles bis zur Rückkehr Alfonſo's aus Andaluſien 164
2. Die caſtiliſche Königin Urraca 178
3. Streitigkeiten Alfonſo's, Königs von Aragonien, mit Alfonſo Raimundez 194
4. Alfonſo's des Schlachtenlieferers letzte Kriegsthaten, Tod und Teſtament 198

Drittes Buch.

Untergang der Almoraviden-Herrſchaft zur Zeit des Kaiſers Alfonſo Raimundez und der Entſtehung des Königreiches Portugal.

Erſtes Kapitel. Blüthe des caſtiliſchen Kaiſerreiches unter Alfonſo Raimundez. V. S. 207—223.

1. Alfonſo's VII. frühere Kriege gegen die Saracenen . . . 207
2. Das Kaiſerreich Spanien und die ihm lehenspflichtigen Länder Navarra, Aragonien und Catalonien 212
3. Die Kriege der ſpaniſchen Chriſten gegen die Almoraviden, vom Tode Alfonſo's des Aragoniers bis zum Anfange der Auflöſung der almoravidiſchen Herrſchaft 224

Geſchichte
Spaniens und Portugals
zur
Zeit der Herrſchaft
der
Almoraviden und Almohaden

von

Dr. Joſeph Aſchbach,

Profeſſor in Frankfurt am Main, ordentlichem Mitgliede des Thüringiſch-Sächſiſchen Vereines für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und correſpondirendem Mitgliede der Geſellſchaft für Beförderung der Geſchichtkunde zu Freiburg im Breisgau.

Erſter Theil.

Die Geſchichte der Almoraviden, des caſtiliſchen Kaiſerreiches und der Entſtehung des Königreiches Portugal.

Frankfurt am Main, 1833.

Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der chriſtlichen Staaten Spaniens von der Vereinigung Leons mit Caſtilien bis zur Theilung des Königreiches Navarra.

(Vom Jahre Chriſti 1037 — 1076.)

Drei Jahrhunderte lang währte die Übermacht der ſaraceniſchen Waffen auf der pyrenäiſchen Halbinſel: mehr als einmal wurden die chriſtlichen Königreiche, die von den kriegeriſchen Gebirgsbewohnern Aſturiens und Biscaya's gegründet und ausgebreitet worden waren, dem Untergange nahe gebracht: die in der Gefahr mit verdoppelter Kraft geweckte Liebe zur Freiheit, Religion und zum Vaterlande ſiegte dann immer gegen zahlloſe Feinde, die endlich im Kampfe gegen einander ſelbſt ihre eigenen Kräfte aufrieben. Im Anfange des eilften Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung löſte ſich die früher ſo glänzende Herrſchaft der Ommaijaden in Spanien auf: in derſelben Zeit erhob ſich an den pyrenäiſchen Gebirgen Sancho, der Große beigenannt, mächtig und vom Glück begünſtigt. Seine ſiegreichen Waffen verſchafften ihm die Herrſchaft über das chriſtliche Spanien von den Pyrenäen bis nach St. Jacob, vom biscayiſchen Meere bis über den Duero an das mittlere Hochland der Halbinſel, die rauhe Guadarrama. Denn Navarra und Caſtilien beherrſchte er und ſein Sohn Ferdinand; König Bermudo III. von Leon aber war nur ein Vaſall Sancho's des Großen. Nun ſchien der Augenblick gekommen, wo die

mohamedaniſchen Staaten, welche ſich aus der Auflöſung des Ommaijaden-Reiches gebildet hatten, mit Leichtigkeit von den Chriſten vernichtet werden konnten. Allein grade als der König von Navarra die chriſtlichen Streitkräfte vereinigt hatte, ſtarb er (1035), und die Theilung ſeiner Staaten unter ſeine vier Söhne zerſplitterte von neuem die kaum verbundene chriſtliche Macht. Dieſe für die ſpaniſchen Chriſten ſo unheilvolle Theilung rettete die Saracenen vom gewiſſen Untergange; noch gegen ein halbes Jahrtauſend währte es, bis das Kreuz den Halbmond von der pyrenäiſchen Halbinſel ganz verdrängt hatte.

1. Ferdinand I. und ſeine Brüder.

Als Sancho aus dieſem Leben geſchieden war und ſein zweiter Sohn Ferdinand, König von Caſtilien, zwei Jahre ſpäter durch den Tod ſeines Schwagers, des Königs Bermudo III., in der Schlacht bei Tamaron auch Leon, Gallicien, Aſturien und die dazu gehörigen Marken erhalten hatte, war dieſer der mächtigſte König in Spanien. Seine drei königlichen Brüder beherrſchten ſo kleine Reiche, daß dieſelben zuſammen kaum nur den dritten Theil von Ferdinands Königreich betrugen. Sancho's älteſten Sohn Garcias regierte in dem väterlichen Stammlande Navarra von den weſtlichen Pyrenäen bis an die Quellen des Ebro; daneben erſtreckte ſich vom Thale Roncesvalles bis an den Cinca und Ara ein ſchmaler Landesſtrich, den Ramiro, Sancho's unehelicher Sohn, als König von Aragon beherrſchte; noch kleiner war die Landſchaft Sobrarva an den mittlern Pyrenäen, worin Gonzalo König war. Von den Oſtpyrenäen längs der Meeresküſte bis in die Nähe der Ebromündung erſtreckte ſich die Grafſchaft Barcellona oder Catalonien unter Raimund Berengar I. So hatte Spanien damals fünf chriſtliche Fürſten.

Seitdem das Reich der Ommaijaden durch Bürgerkriege und den Ehrgeiz der Statthalter zu Grunde gegangen war,

hatte das mohamedanische Spanien eine noch größere Anzahl unabhängiger Herrschaften erhalten. In den größern Städten und über die Hauptprovinzen herrschten Emire (Könige), welche eine Anzahl Wali's und Cadi's als Vasallen unter sich hatten. Manche Wali's auch suchten sich unabhängig von jeder Herrschaft zu erhalten, was aber nur so lange gelang, als der mächtigere Nachbar sein Interesse dabei fand. Die Mittelpunkte der vorzüglichsten Herrschaften waren Cordova, Sevilla, Granada, Malaga, Valencia, Badajos, Toledo und Saragossa, welche Staaten zum Theil mit einander verbündet waren, zum Theil einander feindlich gegenüber standen, je nachdem die eigennützige Politik der Emire es erheischte.

Bei der größern Zerstückelung der mohamedanischen Macht und ihrer innern Zerrüttung hatten freilich die christlichen Fürsten von dieser Seite her nichts zu fürchten. Dagegen versäumten diese die günstige Zeit durch das Aufbieten der vereinten christlichen Streitkräfte den Feinden ihres Glaubens gänzlich alle Herrschaft auf der Halbinsel zu entreißen. Mit Haß und Mißgunst gegen einander erfüllt, wandten die christlichen Könige in verderblichen und gräuelvollen Bruderkriegen lieber die Waffen gegen einander selbst, als gegen den Islam.

Nichts gefährdet die Ruhe der Staaten mehr als die Eroberungssucht der Fürsten: jedes Gefühl von Rechtlichkeit, Menschlichkeit, brüderlicher Liebe und Religion wird dem Ehrgeize, ein Land von größern Grenzen zu beherrschen aufgeopfert; keine Handlung ist so schlecht, die nicht schon zur Erreichung solcher ehrgeizigen Zwecke begangen worden. So finden wir auch bei den ländersüchtigen Söhnen und Enkeln Sancho's des Großen ein Gewebe von Verbrechen und Gräuelthaten, vor dem man noch mehr zurückschaudern müßte, wenn man es in seinen einzelnen Fäden verfolgen könnte. Da die Geschichte leider nur zu oft die Schandthaten früherer Jahrhunderte der Nachwelt aufbewahrt hat,

welche zum Heil der Menschheit besser in ewiger Vergessenheit begraben worden wären, um den wohlthätigen Zweifel an der Möglichkeit des ganz Schlechten zu erhalten; so dürfen wir auch nicht beklagen, daß die sparsamen Berichte über die blutigen Kriege zwischen Sancho's Söhnen uns nur so Weniges mittheilen, dagegen aber Vieles zu errathen geben.

Ein Jahr war verflossen, nachdem Ferdinand die Kronen Leons und Castiliens auf seinem Haupte vereinigt hatte, als auch eine Vereinigung der beiden kleinen Königreiche Aragon und Sobrarva statt fand. Gonçalo beherrschte zwar nur ein Gebiet, das eher den Namen Grafschaft, als Königreich verdiente, dessenungeachtet scheint die Herrschaft über dasselbe Ursache seines frühen Todes gewesen zu seyn. Denn von der Jagd zurückkehrend ward er meuchelmörderisch von einem seiner Vasallen ermordet, Ramiro aber, der Halbbruder des Erschlagenen, König von Aragon, ward nun auch Herr über Sobrarva durch die Wahl des Volkes; Gonçalo's echte Brüder Ferdinand und Garcias erhielten nichts von dem Lande, welches spätere Schriftsteller ungenügend dadurch zu erklären suchen, daß Sobrarva ganz an Aragon angrenzend am passendsten auch damit verbunden worden sey.

Warum Ferdinand und Garcias, mächtiger als Ramiro, ihre Ansprüche an Sobrarva nicht geltend machten, darüber lassen sich mehrere Vermuthungen aufstellen. Wahrscheinlich ging alles so schnell, daß Ramiro eher im Besitz des Landes war, als die Nachricht von Gonçalo's Tod zu den Ohren der ältern Brüder gelangte. Auch war Ferdinand noch allzusehr damit beschäftigt, sein neuerworbenes Königreich fester an seinen Thron zu ketten, als daß er dasselbe damals verlassen konnte. Garcias aber hatte nach der königlichen Sitte seiner Zeit eine Wallfahrt nach Rom unternommen; eine persönliche Gegenwart war aber durchaus nothwendig, wenn der König von Navarra von den Bewohnern Sobrarva's sich wollte huldigen lassen.

Ramiro, durch den Erfolg ſeines gewagten Schritts kühner gemacht, vergißt die Bande des Blutes und der Religion, um größere Eroberungen zu machen. Mit den Feinden des chriſtlichen Glaubens, den mohamedaniſchen Statthaltern von Tudela, Huesca und Saragoſſa ſich verbindend ſinnt er auf den Sturz des Königs von Navarra und auf die Eroberung dieſes Landes. Dieſesmal unterſtützte das Glück die beſſere Sache. Obwohl Ramiro Anfangs ohne Widerſtand die Grenzen Navarra's überſchritt, weil der Krieg unerwartet kam; ſo hielt doch die Feſtung Tafalla bald ſeine ſiegreichen Fortſchritte auf, die Belagerung dieſes Ortes verſchaffte Garcias Zeit, Truppen zu ſammeln, und die Nachläſſigkeit der ausgeſtellten aragoniſchen Wachen und die Dunkelheit der Nacht erleichterten ihm ſeinen Überfall. Die noch im tiefen Schlafe liegenden Aragonier werden angegriffen, ſie erleiden eine furchtbare Niederlage, noch ehe ſie die Waffen ergreifen können. Kaum daß der König Ramiro Zeit gewinnt, ſich auf ein ungezäumtes Pferd zu ſchwingen, ſeine Rettung in der Flucht zu ſuchen. Sein ganzes Heer aber ward größtentheils niedergemacht oder gefangen: denn auch die Einwohner von Tafalla hatten bei Anbruch des Tages einen Ausfall aus der Feſtung gemacht und die Niederlage der Feinde vollendet. Nur wenige waren ſo glücklich wie Ramiro in der Flucht Rettung zu finden; zu dieſen gehörten auch die Anführer der mohamedaniſchen Truppen mit wenigen von ihren Leuten. Daß dieſe Begebenheit ſpäter, als die Beſetzung Sobrarva's (alſo wenigſtens nach 1038) fällt, erleidet keinen Zweifel, obwohl einige Schriftſteller ſie früher erzählen; wahrſcheinlich iſt das Jahr 1042 als Zeit feſtzuſetzen.

Ungeachtet Ramiro durch die Niederlage faſt ſein ganzes Königreich einbüßte und nur in den unzugänglichen Gebirgsgegenden von Ribagorza und Sobrarva ſich mühevoll behauptete gegen die nachſetzenden Feinde, ſo findet er ſich einige Jahre ſpäter, ohne daß die kurzen und unvollſtändi-

gen Berichte den Hergang des Glückswechsels erzählen, wieder im Beſitze ſeiner ſämmtlichen Länder und Städte. Nur ſo viel ſcheint gewiß, daß er denſelben nicht der Großmuth oder freiwilligen Herausgabe ſeines Bruders zu verdanken hatte.

Unterdeſſen hatte Ferdinand in ſiegreichen Kämpfen gegen ſeine ſaraceniſchen Nachbarn die Grenzen ſeines Reiches bedeutend erweitert. Nachdem er die unruhigen Großen im Königreich Leon, wahrſcheinlich Verwandte des frühern Königshauſes, welche ſeine Regierung nicht anerkennen wollten, unterworfen oder vertrieben hatte, zog er mit einem gut ausgerüſteten Heere über Zamora in das heutige nördliche Portugal, um daſelbſt die von den Mohamedanern ungefähr fünfzig Jahre vorher eroberten Städte wieder zu nehmen. Nach der Einnahme mehrerer Grenz-Burgen drang er bis Viſeu vor, welche Stadt er mit Sturm nahm und in Aſche legte. Wer von den Einwohnern dem Schwerte entrann, ward als Sklave weggeführt. Die ſpaniſche chriſtliche Liebe kannte gegen die Ungläubigen keine Menſchlichkeit: wo aber noch beſondere Privatrache zum Nationalhaß ſich geſellte, begnügte man ſich nicht mit dem bloßen Morden. Der Bogenſchütze, welcher König Alfonſo V. bei der Belagerung von Viſeu erſchoſſen hatte, wurde zehn Jahre nach dieſer That ſchrecklich beſtraft: nachdem ihm Hände und Füße abgehauen worden, ward er zu Tode gemartert. In ähnlicher Weiſe wie Viſeu eroberte Ferdinand auch Lamego und mehrere andere weniger bedeutende Feſtungen; dieſe Städte wurden mit Chriſten bevölkert, um an ihnen ein deſto ſicheres Bollwerk gegen die Sarracenen zu haben.

Der glückliche Erfolg der chriſtlichen Waffen gegen den Emir von Badajos und ſeine Vaſallen ermuthigte den König von Caſtilien zu ähnlichen Kriegszügen gegen die Emire von Toledo und Saragoſſa. Da nicht nur die alte Grenze Caſtiliens, das rauhe Gebirg der Guadarrama wieder gewonnen und ſelbſt Toledo wie Saragoſſa mit Belagerung

bedroht waren, so zogen die Emire in diesen Städten vor, lieber Tribut an Ferdinand zu bezahlen und sich seiner Hülfe in ihren Streitigkeiten gegen ihre mohamedanischen Nachbarn zu versichern, als in einem nicht zweifelhaften Kampfe gegen den übermächtigen christlichen König das Kriegsglück zu versuchen.

Nachdem Ferdinand sein Ansehen durch Siege über die Ungläubigen gehoben hatte, verwandte er im Frieden seine Thätigkeit auf innere Einrichtungen und Verbesserungen. Im Jahre 1050 berief er eine Kirchenversammlung, welche zugleich als Reichstag betrachtet werden kann, nach Coyanza (Valentia de Don Juan). Daselbst erschienen außer dem Könige und der Königin Sancha und mehreren Großen neun Bischöfe, worunter auch der Bischof Johannes von Pampeluna aus dem Königreiche Navarra. Die Satzungen dieser Versammlung oder Cortes sind nicht allein in kirchlicher Hinsicht interessant, sondern auch für die Staatsgeschichte Castiliens von Wichtigkeit. In allen Klöstern des Reiches wird die Regel des h. Benedict eingeführt; den Geistlichen wird verboten Waffen zu tragen, sich zu verheirathen und zu einer Hochzeit zu gehen, um da zu schmausen. Als Vorrecht wird ihnen die Gerichtsbarkeit der Bischöfe zugestanden. Überhaupt erhielt die Kirche viele Vorrechte, worunter auch vorzüglich hervorgehoben wird, daß ihre Güter nicht durch Verjährung verloren gehen könnten. Um die Scheidung zwischen Christen, Juden und Mohamedanern recht hervorzuheben, weil in einigen Städten eine hinsichtlich der Religion gemischte Bevölkerung sich vorfand, ward die strengste Feier des Sonntags geboten; mit einem Juden im Verkehr zu stehen oder mit ihm zu essen, wurde streng untersagt. Daraus sieht man, wie auch aus der Erneuerung des Gesetzes, daß Verbrecher schon dreißig Schritte vor der Schwelle der Kirche unter dem Schutz der Geistlichkeit standen, wie sehr die gothischen Gesetze noch bestanden. Die Grafen und ihre untergebenen Criminalrichter (Me-

rinl's genannt) werden aber auch ausdrücklich dazu angewiesen, gerecht und gut nach dem westgothischen Gesetzbuche zu richten, jedoch sollten daneben auch im Königreich Leon die von Alfonso V. gegebenen Privilegien, die buenos fueros, in Castilien die vom Grafen Sancho ertheilten Benefactorias oder Beretria's (buenos fueros de Castilla) Gesetzeskraft haben. In gleicher Weise, wie die Unterthanen in beiden Reichen diesen beiden Fürsten getreu gewesen, so sollten sie auch Ferdinand dienen und gehorchen; jedem Unruhestifter und Rebellen ward nicht nur mit dem Verlust von Ehre und Amt, sondern auch mit dem Kirchenbann gedroht.

Daß übrigens die Kirche nicht bloß für die Königswürde eine Stütze zu deren Befestigung war, sondern auch darauf hinwirkte, die weltliche Gewalt zur Ausübung der Gerechtigkeit anzuhalten und den Aberglauben des Volkes an Hexereien und Zauberkünste auszurotten, beweisen unter andern auch die Satzungen der im J. 1056 zu St. Jacob gehaltenen Kirchenversammlung.

Während Ferdinand den Schrecken seiner Waffen unter die Feinde des Christenthums verbreitete, dabei aber auch nicht versäumte, das Innere der neu zusammengefügten Reiche zu ordnen, waren seine Brüder, die Könige Ramiro und Garcias, theils mit Errichtung von Kirchen und Klöstern, theils mit Kriegszügen an den Ebro gegen die Mohamedaner beschäftigt. Die kurzen, wenig authentischen Nachrichten über die damalige Geschichte Navarra's und Aragon's lassen uns über das Meiste im Dunkel. Nur so viel scheint aus allem als gewiß hervorzugehen, daß gerade der älteste der Brüder, Garcias, die schwächste Herrschaft gehabt und — indeß Ramiro durch nicht unbedeutende Erwerbungen oder durch Bündnisse mit einzelnen saracenischen Statthaltern seine Streitkräfte vermehrte, — keine Eroberungen gemacht habe, wenn man etwa Calahorra ausnimmt.

Mit Neid blickte daher Garcias auf das große Reich und die bedeutenden Eroberungen ſeines jüngern Bruders Ferdinand. Deſſen Länder ſich zuzueignen, war ſeine Abſicht. Hinterliſt und Brudermord ſollten ihn auf den Thron des chriſtlichen Spaniens heben. Er läßt dem caſtiliſchen Könige melden, er liege todtkrank darnieder, ihn verlange, noch einmal den Bruder zu ſehen. Ferdinand, nichts Arges ahnend, eilt zu Garcias, deſſen hinterliſtige Abſicht, ihn zu verderben, er entweder erräth oder wovon er Kunde erhält. Daher kehrt Ferdinand, noch ehe der König von Navarra ſein Vorhaben ausführen konnte, ſchnell in ſein Reich zurück, Rache ſchwörend dem Bruder, der die Bande des Blutes und die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft ſo wenig achtete. Da Garcias nicht wußte, daß ſein Plan Ferdinand bekannt geworden war, ſo trug er kein Bedenken, auf die Einladung des caſtiliſchen Königs einige Jahre ſpäter dieſen zu beſuchen. Er ward, wie er angekommen war, ſogleich ergriffen und gefangen geſetzt, fand aber bald Mittel, zu entkommen und in ſein Königreich zurückzukehren.

So war der Bruderkrieg, der ſchon lange drohte, zum Ausbruch gekommen. Garcias ſchloß nicht nur mit dem Könige Ramiro, ſeinem bisherigen heftigſten Feinde, ein Bündniß zum Verderben ihres gemeinſchaftlichen Bruders, ſondern er verſtärkte ſein Heer auch durch ſaraceniſche Hülfsvölker, welche er von dem Emir von Saragoſſa erkaufte. Die Geiſtlichkeit verſuchte die racheſüchtigen Gemüther der feindlichen Brüder zu verſöhnen; vergeblich: Blut ſollte fließen, und Garcias eilte, in Caſtilien einzufallen, wo er bis Atapuerta in der Nähe von Burgos vordrang. Hier kam es im Sept. 1054 zur Schlacht. Die kältere Beſonnenheit Ferdinands und der ungeſtüme Seitenangriff der leoneſiſchen Reiterei, der ehemaligen Leibwache des Königs Bermudo III., entſchieden den Sieg. Garcias, der mit ausgezeichneter Tapferkeit focht und keine Gefahr ſcheute, fiel durchbohrt von dem Lanzenſtich eines zu Ferdinand über-

gegangenen Navarreſen, Sancho Fortunez, deſſen Weib der König von Navarra entführt hatte. Von ſeinen treuen Unterthanen gegen Mißhandlungen der Feinde geſchützt, gab Garcias auf dem Schlachtfelde in den Armen des Abtes Iñigo von Oña ſeinen Geiſt auf. In Unordnung ergriffen darauf die Navarreſen die Flucht. Ferdinand ſoll Befehl gegeben haben, ſie nicht weiter zu verfolgen, um Chriſtenblut zu ſparen, wohl aber die mohamedaniſchen Hülfsvölker, welche größtentheils entweder gefangen oder niedergemetzelt wurden.

Die Folge dieſes Sieges war eine abermalige Vergrößerung des caſtiliſchen Königreiches. Alles auf dem rechten Ebro-Ufer zu Navarra gehörige Land ward von Ferdinand beſetzt. Den übrigen größern Theil des Königreichs vom obern Ebro bis an die Weſtpyrenäen ließ er dem Sohne des gebliebenen Königs, Sancho IV., welchen die Navarreſen ſogleich nach dem Tode des Garcias auf den Thron gerufen hatten.

Die ſchnell wachſende Macht Ferdinands ſchreckte den König Ramiro von Aragonien um ſo mehr, da nun die Grenzen Caſtiliens ihm näher gerückt waren und er ſeines Halbbruders Rache fürchtete theils wegen der Hülfstruppen, womit er Garcias unterſtützt hatte, theils wegen ſtreitiger Lehensoberhoheit über mehrere mohamedaniſche Orte in der Provinz Saragoſſa. Zwar hatte er einen vortrefflichen Schutz an den gebirgsreichen Gegenden ſeines Landes, er hielt ſich deſſenungeachtet allein doch nicht für ſtark genug, der Eroberungsſucht Ferdinands Widerſtand zu leiſten. Gemeinſame Gefahr verband daher die Könige von Navarra und Aragonien zu engerm Bündniß mit einander, welches ſie bei einer Zuſammenkunft auf der Grenze ihrer Reiche, im Kloſter Loyra (1057) ſcheinbar gegen die Saracenen, in Wahrheit aber gegen Ferdinand abſchloſſen.

Da der König von Caſtilien und Leon ſeine Waffen wieder gegen die Mohamedaner richtete, ſo erachteten die

verbundenen Könige es für klug, die Friedenszeit, welche ihnen Ferdinand vergönnte, zur Vergrößerung ihrer Streitkräfte zu verwenden. Auch war Ramiro besorgt, die Kirchenangelegenheiten in Aragonien zu ordnen, was auf der Versammlung zu Jarca (wahrscheinlich im J. 1060) geschah. Welchen mächtigen Einfluß die Geistlichkeit in Aragonien erlangt hatte, ersieht man aus den Satzungen dieser Versammlung, die zugleich auch als Reichstag betrachtet werden kann, denn außer neun Bischöfen wohnten ihr auch der König mit seinem Kronprinzen und mehrere aragonische Große bei. Jaeca wurde bis zur Wiedereroberung Hueska's zum interimistischen Bischofsitze erklärt, die Geistlichkeit der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen, und festgesetzt, daß von allen Einkünften des Staates sowohl an Geld, als an Früchten, selbst von dem Tribute der Saracenen in Saragossa und Tudela ein Zehnte nach Rom entrichtet werde; wer sich dessen weigern sollte, der wurde mit dem Anathem bedroht. Höchst wahrscheinlich war dieses tributäre Verhältniß, in das sich Ramiro zu dem Papste setzte, eine Verfügung, welche ihm die Gefahr vor Ferdinands Waffen eingab. So stand Aragonien unter dem Schutze des Oberhaupts der Kirche, auf welche Weise ja später auch das Königreich Portugal gegen Castilien's Übermacht seine Unabhängigkeit behauptete. Übrigens waren es zum Theil die Satzungen dieser Kirchenversammlung, worauf nicht sehr lange nachher Papst Gregor VII. seine Ansprüche auf Oberlehnsherrlichkeit über ganz Spanien gründete.

Anstatt alles aufzubieten, einen Krieg mit Ferdinand zu vermeiden, zog ihn Ramiro selbst herbei. Auf die Kunde, daß Ferdinand einen Streifzug gegen Sevilla unternommen, und in der Furcht, daß nach dem Gelingen desselben Ferdinands Macht noch größer und gefährlicher für die kleinen Königreiche an den Pyrenäen sey, zog Ramiro gegen die Saracenen in Saragossa, Hueska und Tudela, welche früher an Aragonien Tribut gezahlt hatten, später aber des

mächtigern caſtiliſchen Königs Vaſallen geworden waren. Ramiro fand zwar Anfangs wenig Widerſtand, da die Saracenen auf den Angriff nicht gerüſtet waren, allein ſie ſäumten nicht, die Hülfe ihres Lehensherrn, des caſtiliſchen Königs, in Anſpruch zu nehmen. Da dieſer ſeinen Zug gegen Sevilla nicht unterbrechen wollte, ſo ſchickte er den Infanten Sancho mit einem Heere Leoneſen und Caſtilianer, wobei auch der berühmte Cid ſich befunden haben ſoll, dem Emir von Saragoſſa zu Hülfe, und das vereinigte chriſtlich-mohamedaniſche Heer rückte den Aragoniern, welche die Feſtung Grados belagerten, ſchnell entgegen. In der Nähe dieſer Stadt kam es zur blutigen Schlacht, worin Ramiro's Heer geſchlagen ward und er ſelbſt das Leben verlor. Die Saracenen ſollen ſeinen Leichnam geſchunden haben, ohne daß es die Leoneſen und Caſtilianer hinderten, — ſo groß war die Feindſchaft gegen den Aragonier. Spätere ſpaniſche Schriftſteller bezweifeln zwar nicht nur dieſe Angabe, ſondern auch dieſen ganzen Krieg und laſſen Ramiro vier Jahre ſpäter (1067) eines natürlichen Todes ſterben. Es iſt aber kein beſonderer Beweggrund vorhanden, dieſer Anſicht zu folgen, zumal auch arabiſche Nachrichten erzählen, daß der Emir Ahmed von Saragoſſa den König Radmir in einer blutigen Schlacht erlegt habe (Hedſchr. 460 = 1068). Eine Grabſchrift Ramiro's im Kloſter zu St. Juan de la Peña ſetzt ſeinen Tod auf den 8. Mai 1063. Ferdinands drei Brüder waren ſo auf gewaltſame Weiſe umgekommen: Gonçalo durch einen Meuchelmörder, Garcias und Ramiro im Gefechte gegen leoneſiſche und caſtilianiſche Truppen.

Ob Ferdinand durch den Sieg über Ramiro Land gewann, darüber ſchweigen die Nachrichten. Des gebliebenen Königs Sohn Sancho I. ward von den Aragoniern ſogleich zum König ausgerufen, und von der Liebe und Anhänglichkeit ſeiner Unterthanen unterſtützt, ſchützte er die Grenzen ſeines Königreichs gegen die chriſtlichen und ſaraceniſchen Feinde.

Ferdinand hatte unterdeſſen den Krieg gegen Sevilla ſehr glücklich beendigt. Der Emir daſelbſt mußte, durch die Übermacht der chriſtlichen Waffen erſchreckt, verſprechen, einen jährlichen Tribut an Leon und Caſtilien zu bezahlen. Nachdem Ferdinand mit Zuſtimmung der Großen des Reiches dem Saracenen den Frieden bewilligt hatte, kehrte er mit den Reliquien der hh. Juſta und Ruſina, welche er für die neu gebaute Johanniskirche in Leon, wo die königliche Gruft war, beſtimmte, in ſein Reich zurück.

Dieſer glückliche Streifzug und die Streitigkeiten unter den mohamedaniſchen Emiren, welche wetteiferten, die Hülfe des chriſtlichen Königs zu erkaufen, ermuthigten Ferdinand zu noch wichtigern Unternehmungen. So ward im folgenden Jahre (1064) nach einer ſechsmonatlichen Belagerung die bedeutende Stadt Coimbra in Portugal zur Übergabe genöthigt und der Emir von Badajos, ſowie früher der von Sevilla zum Tribut gezwungen. Nachdem er nicht vergeſſen hatte, auch der Kirche des Patrons von Spanien, des h. Apoſtels Jakobus in Compoſtell, einen reichlichen Theil der Kriegsbeute zuzuwenden, machte er für ſeinen Vaſallen und Bundesgenoſſen, den Emir Almamun von Toledo, einen Zug in die Provinz Valentia und unterwarf ſie ihm durch ſeine Waffen, unſtreitig aber nicht ohne eignen Vortheil. Mit reicher Beute kehrte der ziemlich befahrte König in ſeine Hauptſtadt Leon zurück, erfüllt mit der Ahnung ſeines nahen Todes.

Sich ſchwer krank fühlend verlangte er in die von ihm neu gebaute Kirche Johannis des Täufers getragen zu werden, welche er mit Reliquien heiliger Märtyrer reich ausgeſtattet hatte. Hier am Hauptaltare den königlichen Schmuck mit Krone und Scepter ablegend, betete er laut auf ſeinen Knieen: „Von dir, o Herr, habe ich Macht und Ehre empfangen, beides gebe ich jetzt wieder in deine Hände zurück. Verleih' mir die Gnade, meine Seele deiner Barmherzigkeit theilhaftig zu machen.“ Auf ſeinen Befehl ward er nun

mit dem Bußgewande umhüllt und Asche auf sein Haupt gestreut. In das königliche Schloß zurückgetragen, starb er am folgenden Tag, den 27. December 1065, nachdem er 37 Jahre über Castilien und 28 Jahre über Leon und die dazu gehörigen Länder geherrscht hatte.

Ferdinand I. gehört zu den größten spanischen Königen. In allen Kriegen, die er führte, war er siegreich. Die Emire von Toledo, Sevilla, Badajos und Saragossa zwang er zum Tribut und zur Unterwürfigkeit. Gegen die Könige von Leon, Navarra und Aragonien waren seine Waffen nicht nur siegreich, sondern auch so sehr vom Glück begünstigt, daß alle drei in den Schlachten umkamen, welche sie gegen Ferdinand verloren, und er daher vollständig die Früchte des Sieges genießen konnte. Daß die zum Tribut gezwungenen Emirs als Vasallen des Königs betrachtet wurden, ist offenbar, allein nicht Gleiches kann von den beiden Königen Sancho IV. und Sancho I. von Navarra und Aragonien behauptet werden, welche, obschon sie die Länder ihrer Väter nicht im ganzen Umfange, wie diese sie besessen hatten, beherrschten, doch unabhängig von Castiliens Herrschaft waren. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß Ferdinands Bestreben in seinen letzten Regierungsjahren dahin ging, auch die pyrenäischen Reiche seinem Scepter lehnspflichtig zu machen. Damit hängt wohl auch die Annahme des Titels Kaiser zusammen, welchen er bald nach der Besiegung seines Bruders Garcias (wenigstens schon im J. 1056) führt. Durch diesen Titel wollte er nicht nur seine Oberherrschaft über ganz Spanien andeuten, sondern auch den Anmaßungen des römischen Kaisers Heinrich III. begegnen. Er wies nicht nur dessen Aufforderungen, ihn als weltliches Oberhaupt der Christenheit und Oberlehnsherrn aller christlichen Könige anzuerkennen, kräftig und bestimmt zurück, sondern bei der streitigen Papstwahl zwischen Alexander II. und Honorius II. erklärte sich Ferdinand für den ersten, gegen den letztern, welchen Kaiser

Heinrich IV. (1061) als oberſter Schirmvogt der Kirche nach dem Rechte, welches von den Römern Heinrich III. übertragen worden war, eingeſetzt hatte.

Ferdinands Charakter trug das Gepräge ſeiner Zeit in ſtarken Zügen: im Felde war er mehr Ritter, als König; in den Staatsangelegenheiten leitete perſönlicher Haß oder Zuneigung die wichtigſten Entſchließungen. Aus den Schlachten, worin er beſonders gegen die Feinde des chriſtlichen Glaubens keine Barmherzigkeit, keine Menſchlichkeit kannte, eilte er mit reichen Geſchenken für Kirchen und Klöſter zu den Altären; voll Frömmigkeit, Andacht und Glaubenseifer zog er ſich von Zeit zu Zeit in's Kloſter Sahagun zurück, wo er ſich in nichts von dem geringſten Mönche in der Lebensweiſe unterſchied und ſich ſelbſt dem Gehorſam gegen den Obern des Kloſters unterwarf: ſelbſt in ſeiner Reſidenz Leon wohnte er regelmäßig den Betſtunden der Chorherren in der Cathedrale bei. Seine Wohlthätigkeit gegen die Armen war ausgezeichnet. Die im Kriege mühſam erworbenen Schätze wurden zur Linderung der Armuth und des Unglücks, zum Unterhalt der Kirchen und Klöſter reichlich ausgetheilt.

Ungeachtet der traurigen Erfahrungen, welche Spanien durch die Theilungen der chriſtlichen Herrſchaft gemacht hatte, wurde man durch das Unglück nicht weiſe gemacht. Ferdinand verfiel in denſelben Fehler, wie ſein Vater Sancho der Große, und dieſelben traurigen Ereigniſſe waren die Folgen. Zwar hatte Ferdinand ſeinen Söhnen eine ſehr ſorgfältige Erziehung geben laſſen, allein was vermag dieſe über das leidenſchaftliche Temperament des Südländers? Die unſelige Gewohnheit ſeiner Vorfahren beſtimmte Ferdinand zu dem Entſchluß, um allen Streitigkeiten bei ſeinen Söhnen, deren heißes Blut er kannte, vorzubeugen, noch bei ſeinen Lebzeiten eine Verfügung zu treffen, wodurch Neid und Mißgunſt im Keime erſtickt werden ſollte, und gerade dieſe Verfügung rief den Bürgerkrieg hervor. Schon ein Jahr

vor ſeinem Tode (1064) hatte der König von Caſtilien und Leon einen Reichstag nach Leon berufen, und hier theilte er mit Einwilligung der Biſchöfe und weltlichen Großen des Reiches ſeine Länder unter ſeine drei Söhne: Sancho, der älteſte, erhielt das Hauptland Caſtilien mit der Oberherrlichkeit über die Saracenen, welche der Emir von Saragoſſa als tributärer Vaſall Caſtiliens beherrſchte; Alfonſo ward König von Leon und Aſturien und empfing als Oberlehnsherr über Toledo von dem Emir dieſer Provinz jährlichen Tribut; dem jüngſten, Garcias, ward Gallicien und Portugal als Königreich zugewieſen und die Erhebung des Tributs von den Emiren von Sevilla und Badajos. Sämmtliche Klöſter ſeines ganzen Reiches ſtellte er unter die Aufſicht ſeiner beiden Töchter, der Doña Urraca und Doña Elvira; außerdem erhielt erſtere noch die Stadt Zamora, eine wichtige Feſtung am Duero, letztere Toro und einige andere Plätze an demſelben Fluſſe.

2. Ferdinands I. Söhne, Sancho, Alfonſo und Garcias.

So lange Ferdinands Wittwe, die Doña Sancha, lebte, erhielt ſie durch ihr Anſehn die Einigkeit unter ihren Kindern, doch währte dieſes nur zwei Jahre. Denn ſobald die Mutter der ſpaniſchen Könige von Caſtilien, Leon und Gallicien ihrem Gemahle in die Gruft nachgefolgt war, ſo zügelte nichts mehr die leidenſchaftsvollen Gemüther der Brüder. Sancho, König von Caſtilien, der auch einen Theil Aſturiens und von Navarra das Stück beherrſchte, welches Ferdinand nach des Garcias Tod beſetzt hatte, kränkte es tief, daß er als der älteſte Infant nicht einziger Erbe des väterlichen Reiches geworden war. Zuerſt verſuchte er in ſeiner unerſättlichen Länderſucht ſeine gleichnamigen Vettern, die Könige von Navarra und Aragon zu bekriegen und ihnen mehrere Städte am obern Ebro zu entreißen, was

ihm aber keineswegs gelang; doch ſcheint er ſelbſt keine Städte und Landesſtrecken eingebüßt zu haben, obwohl er bei Malvadia (dem ſpäteren Viana) eine Niederlage erlitt (1067). Von dieſem Kriege weg wandte er ſich gegen ſeine Brüder Alfonſo und Garcias in der Hoffnung, einen leichtern Kampf mit ihnen zu haben, da er ohne Zweifel viele Vaſallen derſelben gewonnen hatte. Ein dreijähriger verderblicher Krieg verwüſtete Leon und Caſtilien; zwei blutige Schlachten bei Plantada in Leon (19. Juli 1068) und bei Golpejares am Fluſſe Carrion in Caſtilien (15. Juli 1071) hatten auf beiden Seiten viele Opfer gekoſtet, ohne Entſcheidung herbeizuführen. Zwar war Alfonſo in der letztern Schlacht im Vortheil geweſen, aber ſein menſchlicherer Sinn, Blut zu ſparen, hatte ihm die Früchte des Sieges nicht nur entwunden, ſondern ſeine Sache auch ganz darniedergeworfen. Ohne Sancho's in Unordnung fliehendes Heer zu verfolgen, ließ er es vom Schlachtfeld abziehen; er ſelbſt aber überließ ſich und die leoneſiſchen und gallicianiſchen Truppen, welche den Sieg feierten, einer ſorgloſen Ruhe. Dieſer Umſtand verſchaffte Sancho Zeit, ſeine Truppen wieder zu ſammeln, und auf den Rath ſeines Feldherrn, des berühmten Helden Cid, wie man erzählt, überfiel er Alfonſo's Heer in der Nacht und machte es größtentheils nieder. Alfonſo ſelbſt entging zwar durch eilige Flucht dem Blutbade, aber nicht der Gefangenſchaft. Auf Fürbitten der ältern Schweſter Urraca ſchonte Sancho des Lebens ſeines Bruders, aber die Krone von Leon mußte derſelbe ihm abtreten und in die Dunkelheit des Kloſters Sahagun ſich zurückziehen, woraus zu entfliehen die ſchlaue Urraca dem unglücklichen Bruder Mittel verſchaffte. Bei ſeinem Vaſallen, dem Emir von Toledo, fand der Flüchtling Schutz und gaſtfreundſchaftliche Aufnahme.

Kein beſſeres Schickſal als Alfonſo hatte Garcias, König von Gallicien und Portugal. Ihn zu ſtürzen fiel Sancho um ſo leichter, als jener durch Tyrannei und

Auszeichnung eines den Großen gehäſſigen Lieblings jede Stütze in ſeinem eigenen Lande ſich untergraben hatte. Kaum erſchien Sancho an der Gränze Galliciens, ſo ermordete man vor den Augen des Garcias deſſen allgemein verhaßten Liebling, und viele Große und Unzufriedene, von dem Könige verfolgt, gingen zu den Feinden über. Garcias flüchtete, wahrſcheinlich ohne in einer Schlacht das Kriegsglück verſucht zu haben, nur von ſeiner Leibwache begleitet aus dem Reiche zu ſeinem Vaſallen, dem Emir von Sevilla. So hatte Sancho ſich der Königreiche ſeiner beiden Brüder bemächtigt.

Den Vertriebenen jeden Stützpunkt zu benehmen und ihnen die Rückkehr mit mohamedaniſchen Hülfstruppen wo nicht unmöglich zu machen, doch wenigſtens zu erſchweren, fehlten dem Könige Sancho nur die beiden wichtigen Feſtungen am Duero, Zamora und Toro, welche die den vertriebenen Brüdern günſtigen Schweſtern, die Doña Urraca und Doña Elvira, beſaßen. Auch hatten ſich daſelbſt eine große Anzahl leoneſiſcher und galliciſcher Ritter geſammelt, die nur den günſtigen Augenblick abwarteten, wieder in ihr Vaterland mit den Waffen in der Hand zurückzukehren. Die Anerbietungen Sancho's, die Schweſtern für die Abtretung der Feſtungen anderwärts genügend zu entſchädigen, wurden zurückgewieſen, ſie hatten ſogar den Muth, ſelbſt bei den Drohungen mit Krieg und Gewalt, nicht nachzugeben; und als das nicht ſtark befeſtigte Toro wirklich von den caſtiliſchen Truppen erſtürmt ward, verzagte Urraca in Zamora nicht, hoffend auf den tapfern Beiſtand der in der Stadt befindlichen Ritter, welche der heldenmüthige Arias Gonçalez befehligte. Eine Stadt nahm es mit dem Beherrſcher dreier Königreiche auf und wurde ſein Grab. Denn als der Verſuch, Zamora zu ſtürmen, mißlang und Sancho den Entſchluß faßte, es auszuhungern, fiel er durch die Hand eines Meuchelmörders (4. Oct. 1072), nicht ohne Verdacht, daß es auf Anſtiften der Schweſter Urraca oder des Bruders Alfonſo oder beider zugleich geſchehen ſey.

Da das Belagerungsheer in großer Bestürzung sogleich nach dem Tode des Königs von Zamora abgezogen war, säumte Urraca nicht, Alfonso in Toledo von der Erledigung des Thrones benachrichtigen zu lassen und ihn aufzufodern, so schnell als möglich zurückzukehren. Die zum Theil aus poetischen Überlieferungen und Romanzen geschöpften Nachrichten, welche die Chroniken über Königs Sancho Regierung und seines Bruders Alfonso Thronbesteigung geben, durchflechten die Geschichte dieser Rückkehr mit vielen fabelhaften Umständen, welche hier als nicht historisch übergangen werden. Alfonso fand bei seiner Rückkehr in seinem frühern Königreich Leon sogleich alle Anerkennung seiner königlichen Rechte, in Castilien und in den ehemals zum Königreich Navarra gehörigen Ländern aber machten die Großen Schwierigkeiten. Sie setzten die Bedingung fest, daß Alfonso, wenn er sie beherrschen wollte, sich durch einen feierlichen Eid von dem Verdacht reinigte, an der Ermordung Sancho's Schuld zu haben. Als Alfonso sich dazu bereit erklärte, wollte kein Großer in Castilien dem Könige den Eid abnehmen aus Furcht vor dessen Mißgunst, nur der Graf Roderieus Diaz Campeador von Vivar, genannt der Cid, der berühmte, tapfere Feldherr Sancho's, verstand sich nicht nur zu diesem Geschäfte, sondern hatte auch die Kühnheit, den König den Eid zweimal sagen zu lassen, was Alfonso so übel nahm, daß er dem Cid deßhalb immer gram blieb. Nun ward Alfonso auch im Reiche Castilien als König anerkannt.

Mittlerweile war auch der vertriebene König Garcias in sein Königreich Gallicien zurückgekehrt. Es scheint, daß wegen Castilien, von welchem Garcias einen Theil in Anspruch nahm, unter den Brüdern Streitigkeiten sich entspannen. Alfonso lud auf den Rath seiner schlauen Schwester Urraca den Bruder zu einer Zusammenkunft ein, um den Streit in mündlicher Unterredung auszugleichen, wie er vorgab. Doch wie fand Garcias sich überlistet, als er bei

der Zuſammenkunft ſogleich erkannte, daß er ein Gefangener Alfonſo's war (Febr. 1073). In dem feſten Schloſſe Luna bei Leon ſaß er achtzehn Jahre im Kerker mit Feſſeln belaſtet, die Alfonſo, Rache fürchtend, nicht eher zu löſen wagte, als die Ärzte die Verſicherung ſeines nahen Todes gaben. Allein da duldete der Unglückliche es nicht, „Habe ich die Ketten," ſagte er, „ſo lange getragen, ſo will ich ſie auch mit in's Grab nehmen." Eine Nachricht fügt noch hinzu, daß er ſich zur Beſchleunigung des Todes die Adern geöffnet habe und mit Verfluchungen ſeines Bruders geſtorben ſey (März 1190).

So hatte Alfonſo VI., durch eigenes Unglück und Elend nicht milder geworden, durch Treuloſigkeit und Verbrechen die drei Königreiche unter ſeinem Scepter vereinigt und fügte einige Jahre ſpäter noch einige Länderſtriche am Ebro vom Königreich Navarra hinzu.

König Sancho IV. von Navarra beherrſchte nur ein ziemlich kleines Reich, da nach dem Tode ſeines Vaters, Garcias, Ferdinand die Länderſtriche am rechten Ebro-Ufer in Beſitz genommen hatte. Sancho behauptete ſich nur durch ſeine unzugänglichen Berge und durch die Anhänglichkeit der Navarreſen in ſeinem Lande. Auch verdient die Nachricht, daß er ſich mit den Saracenen von Saragoſſa gegen Aragonien verbunden habe, allen Glauben, da er von dieſer Seite faſt noch mehr, als von Caſtilien zu fürchten hatte. Nur in der Eiferſucht gegen Caſtilien waren die Fürſten an den Pyrenäen einträchtig, ſonſt aber höchſt feindlich gegen einander geſtimmt. Indem Sancho den Königsthron von Navarra gegen äußere Feinde ſicherte, ward er durch ſeine nächſten Verwandten untergraben und zu Grunde gerichtet. Raymund und Ermeſinde, das Beiſpiel Alfonſo's und der Utraca gegen Sancho von Caſtilien vor ſich habend, hofften durch Meuchelmord gleiche Erhebung. Auf der Jagd wurde der König, der von einem hohen und ſteilen Felſen der Erlegung eines wilden Schweins zuſah, von Meuchelmördern

erdolcht, in die Tiefe hinabgeſtürzt und zerſchmettert (1076). Der Brudermörder jedoch ward von den Navarreſen ſo ſehr verabſcheut, daß ſie den König von Aragonien, Sancho II., auf den Thron hoben, ungeachtet Raymund den mächtigen König Alfonſo zur Hülfe herbeirief. Ohne auf die beiden noch unmündigen Söhne des ermordeten Königs Rückſicht zu nehmen, theilten die in's Land eingedrungenen Könige von Aragon und Caſtilien das Land: den an den Ebro gränzenden Theil Rioja und Biscaja behielt Alfonſo, den an den Pyrenäen gelegenen größern mit der Hauptſtadt Pampeluna Sancho. Raymund aber flüchtete nach Saragoſſa zu den Saracenen, wo er ſein mit Fluch beladenes Leben in Dunkelheit endete. Die beiden Söhne Sancho's IV. aber ließ Alfonſo in Leon an ſeinem Hofe erziehen.

3. Raymund Berengar I., Graf von Barcellona.

Indem die ſpaniſchen Königreiche durch vielfache Gräuel, Gewaltthätigkeiten, Mord und Bruderkriege zu zwei Reichen Caſtilien und Aragonien verſchmolzen waren und die chriſtliche Herrſchaft dadurch ein nicht unbedeutendes Übergewicht über die Saracenen erhielt, in dieſer Zeit ward für die Chriſten in Spanien eine neue Stütze die Grafſchaft Barcellona oder Catalonien, welche die ganze Zeit hindurch der Graf Raymund Berengar I., der Alte beigenannt, (von 1035 bis 1076) regierte. Er zeichnete ſich nicht nur als Vertheidiger der Chriſtenheit und tapferen Kämpfer in den Kriegen gegen die Saracenen aus, denen er das rechte Ufer des Llobregat entriß, und deren benachbarte kleine Fürſten er zum Theil zum Tribut zwang, ſondern er vergrößerte auch die Streitkräfte ſeines Landes, indem er mit Barcellona die davon getrennt geweſene Grafſchaft Urgel wieder vereinigte und durch Kauf von den Töchtern des Grafen Roger III. von Carcaſſonne auch dieſe Grafſchaft jenſeits der Pyrenäen erwarb (1067). Durch die Verbindung dieſer nicht unbedeutenden Länderſtriche Languedocs mit

Catalonien war nicht nur der Weg zu größern Erwerbungen daſelbſt gebahnt, ſondern, was für die folgende Zeit beſonders von Wichtigkeit iſt, die Verbindung mit Frankreich, welche ſeit der Unabhängigkeit Barcellona's faſt ganz gelöſt war, wieder angeknüpft, und zwar in der Weiſe, daß die kampfluſtigen franzöſiſchen Ritter, welche in den Gefechten mit den Saracenen einen Gegenſtand ihres romantiſchen Sinnes fanden, in zahlreichen Schaaren den chriſtlichen Fürſten Spaniens in den Kriegen gegen die Mohamedaner zu Hülfe zogen und ſie bei den wichtigſten Eroberungen unterſtützten.

Auch in Rückſicht der innern Einrichtungen war Catalonien dem übrigen Spanien ein nachzuahmendes Muſter. Raymund Berengar wohl einſehend, daß die weſtgothiſchen Geſetze, wonach im Lande gerichtet ward, bei den veränderten Verhältniſſen nicht mehr ausreichten, berief eine Verſammlung der Großen ſeines Landes nach Barcellona (1068). Auf dieſem Reichstag, dem auch ſeine Gemahlin Almodis und 21 Große beiwohnten, gab er der Zuſtimmung derſelben die ſogenannten Usages de Barcellona als Geſetzbuch zur Vervollſtändigung des bis dahin allein üblichen weſtgothiſchen Geſetzbuches. Auch den rohen Ausbrüchen der Ritterſchaft, dem Fauſtrecht, ſuchte er durch den Gottes Frieden auf einer andern Verſammlung, wozu er außer den Großen und der Geiſtlichkeit auch Abgeordnete von Städten zuließ — wohl der erſten Verſammlung in Europa, worin der dritte Stand repräſentirt ward — zu ſteuern. Das Aſyl der Kirchen, welches die Franken faſt nicht achteten, ward wieder hergeſtellt, und beſonders wohlthätige Verfügungen wurden getroffen, die Hülf- und Waffenloſen und die Landleute gegen den Druck der Mächtigern in Schutz zu nehmen.

Die Hülfszüge, welche der Graf Raymund Berengar für Sevilla gegen den Emir von Toledo nach Valentia machte, ſind ganz in die Geſchichte der mohamedaniſchen Staaten verflochten, daher zuerſt deren Geſchichte angegeben werden ſoll.

Zweites Kapitel.

Geſchichte der mohamedaniſchen Herrſchaften, welche aus der Auflöſung des Ommaijaden-Reiches in Spanien hervorgegangen ſind.

Die Herrſcherfamilie der Ommaijaden, welche als Chalifen von Damascus über die mohamedaniſche Welt, und nach ihrem Sturze durch die Abbaſſiden doch noch in Spanien, einer Provinz ihres großen Reiches, eine ſo glänzende Herrſchaft einige Jahrhunderte hindurch geführt hatten, war endlich wie alles Irdiſche geſunken, und ihre letzten Abkömmlinge, vom Unglücke verfolgt, verſchwanden ſpurlos aus der Geſchichte.

Ein Reich, das nicht durch die Gewalt auswärtiger Feinde, ſondern durch ſeine eigenen Gebrechen ſich auflöſt, erregt wenig Theilnahme. Doch iſt es nicht unintereſſant, aus der Zerſtörung des Alten die Elemente neuer Geſtaltungen hervorkeimen zu ſehen, da ja eigentlich jede Zerſtörung wieder ein Act des Schaffens iſt.

Das ommaijadiſche Chalifat in Spanien ging unter durch den Übermuth der Leibwache, durch den Ehrgeiz der Statthalter, durch die Demoraliſirung des Volkes, welches Liebe und Anhänglichkeit zu dem alten Herrſcherhauſe verloren hatte. Wer Macht und Anſehen beſaß, ſuchte ſeine Kräfte nicht zum Beſten des Staates zu verwenden, ſondern nur zu ſeiner eigenen Erhebung. Die Parteiungen, welche den Staat zerfleiſchten und deſſen Auflöſung herbeiführten,

erſtarben nicht mit dem Untergange des Ommaijadenreiches, — nun hatten ſie ſich ſelbſt erſt recht zum Gegenſtande ihres Kampfes. Es verfiel zwar anfangs das mohamedaniſche Spanien in eine Menge beſonderer Herrſchaften, ſo daß faſt jede Stadt ihren eigenen unabhängigen Emir (König, Fürſt), Wali (Statthalter) oder Cadi (Richter) hatte, je nachdem ſie und ihr Gebiet groß oder klein war; aber bald zeigte es ſich, daß ein ſolcher Zuſtand bei den ehrgeizigen Beſtrebungen Aller und bei dem verſchiedenen Maaß der Kräfte nicht von Dauer ſeyn konnte. Der Mächtigere ſuchte den Schwächern zu unterwerfen, dieſer verband ſich, um der Gefahr zu entgehen, mit einem noch ſtärkern Nachbar, deſſen Vaſall er wurde, und half ſeinem Oberlehnsherrn die gemeinſchaftlichen Gegner beſiegen oder unterlag mit ihm, wenn nicht etwa theuer erkaufte Hülfe von den chriſtlichen Fürſten Spaniens rettete.

So geſtaltete ſich nach einem blutigen Kampfe der Parteien aus der großen Anzahl von kleinen mohamedaniſchen Herrſchaften vier Hauptſtaaten, welche alle andern ſich entweder unterworfen oder mit ſich verbunden hatten. In dem ſüdlichen Spanien, in Granada und einem Theile Andaluſiens hatte die afrikaniſche Partei, an ihrer Spitze die Edriſiden oder Beni Hamud von Malaga ſich erhoben; ihre Hauptverbündeten waren die Fürſten von Granada und Carmona, auch beherrſchten ſie mehrere Diſtrikte in Nordafrika um Melilla, Tanger und Ceuta. Mit dieſer afrikaniſchen Partei lebten bis zu endlicher Beſiegung derſelben beſtändig im Kriege die Emire von Sevilla, die Beni Abed, welche theils durch Gewalt der Waffen, theils durch Überredung alle Fürſten und Statthalter im ſüdweſtlichen Theil der Halbinſel, ſelbſt die mächtigen Emire von Cordova und Badajos, beſiegt oder zum Bündniß mit ſich gezwungen hatten. Dem Verſuch der Emire von Sevilla, ſich des ganzen mohamedaniſchen Spaniens zu bemächtigen, ſetzten ſich am kräftigſten die Beni Dil-

nun, die Emire von Toledo, welchen das mittlere Spanien gehorchte, entgegen, freilich nicht ohne Aufopferung eigener Selbſtſtändigkeit, da ſie dem Könige von Caſtilien tributär wurden, um deſſen Hülfe gegen ihre Feinde zu erkaufen. Die vierte Partei, im öſtlichen Spanien, bildete weniger ein Ganzes, als die übrigen, auch war ſie weniger ſelbſtſtändig; denn je nachdem es die Politik erheiſchte, ſchloß man ſich an die Edriſiden, Beni Abed oder Beni Dilnun. Zu dieſem Wechſel waren die Beni Alamari von Valencia und Murcia ihrer geographiſchen Lage wegen mehr gezwungen, als die Beni Hud und Beni Attſchebi in Saragoſſa, Tudela und Huesca.

1. Die Edriſiden oder Beni Hamud und ihre Verbündeten im ſüdlichen Spanien.

Die Edriſiden, welche ihr Geſchlecht von Ali und der Tochter des Propheten, der Fatima, ableiteten, hatten ſich ſchon am Ende des achten Jahrhunderts eine Herrſchaft in Nordafrika mit der ſpätern Hauptſtadt Fez gegründet. Ihr Reich ging durch die ſpaniſchen Ommaijaden und die ägyptiſchen Fatimiden, welche abwechſelnd ſich die Edriſiden im zehnten Jahrhundert unterworfen hatten, zu Grunde, und einzelne Sprößlinge des vertriebenen Königshauſes lebten in Ägypten, Mauritanien und Spanien. Während der Bürgerkriege, welche im Anfange des eilften Jahrhunderts auf der pyrenäiſchen Halbinſel unter den Saracenen ausbrachen, erhob eine Partei den Aly ben Hamud aus der Familie der Edriſiden, welcher Statthalter von Ceuta war (ſeinen Bruder Alcaſim ben Hamud hatte der Chalif Heſcham II. zum Statthalter von Algeſiras und Malaga gemacht) zum Oberfeldherrn des afrikaniſchen Heeres und bald darauf auch zum Chalifen und Beherrſcher des mohamedaniſchen Spaniens (im J. Chr. 1015). Nach ihm nennt man die Edriſiden auf der Halbinſel auch Aliden oder Hamudiden. Obwohl Ali ſchon nach zwei Jahren durch eine Verſchwörung ſein Leben

verlor, ſo hatte er doch ſeiner Familie den Thron ſo feſt erworben, daß man ſeinen Bruder Alcaſim ben Hamud zu ſeinem Nachfolger wählte. Unglücklicherweiſe aber entwanden Thronſtreitigkeiten, die zwiſchen Alcaſim und ſeines Bruders Sohn Yahia ausbrachen, den Hamuditen wieder das Chalifat, welches noch einmal die Ommaijaden auf kurze Zeit erlangten. Alcaſim ſelbſt, der von allen ſeinen Anhängern verlaſſen ward, gerieth in die Gefangenſchaft ſeines Neffen Yahia ben Ali. Dieſer hatte zwar das Chalifat von Cordova nicht behaupten können, wohl aber die in Beſitz genommenen Provinzen mit den Städten Malaga, Algeſiras und in Afrika Tanger und Ceuta. Als er zum Zweitenmal ſich Cordova's bemächtigte und den Titel Chalif annahm, rebellirte gegen ihn der mächtige Wali von Sevilla aus der Familie der Beni Abed; in einer Schlacht gegen denſelben verlor Yahia ſein Leben (H.417=1026). Sein Bruder Edris behauptete ſich während der Regierung des letzten ommaijadiſchen Chalifen Heſcham III. und noch nach deſſen Vertreibung als unabhängigen Fürſten (Emir) über Malaga, Algeſiras und einige der ſüdlichen Spitze Spaniens gegenüberliegenden Diſtrikte Afrika's. Von ſeinen vielen Beinamen führt er den Namen Almutayad am gewöhnlichſten.

Die Geſchichte dieſes Edris, wie die ſeiner Nachfolger iſt voll Widerſprüche und nach den Berichten der verſchiedenen arabiſchen Schriftſteller faſt nicht in Einklang zu bringen; ſelbſt in der Reihenfolge der Regenten und der Dauer ihrer Regierung iſt keine Übereinſtimmung. Beſtändige Streitigkeiten unter den Edriſiden ſelbſt um die Herrſchaft, gewaltſamer Regierungswechſel, Theilung der regierenden Familie in zwei Zweige, wovon der eine in Malaga, der andere in Algeſiras ſeinen Sitz hatte, Rückkehr abgeſetzter Emire auf den Thron und temporäre Vereinigungen der getrennten Länder unter einem Herrſcher, — verwirren die nur durch Bruchſtücke und mangelhafte Quellen halb bekannte Geſchichte nicht wenig.

Ungeachtet Edris Almutayad vortrefflich regierte (von 1027 — 1039), durch Zurückrufung der Vertriebenen und großmüthige Verzeihung die Gemüther zu beſänftigen ſuchte, durch reichliches Almoſenaustheilen bei der Maſſe des Volkes nicht wenig ſich beliebt machte und durch Beförderung der Wiſſenſchaften die Gebildeten und Gelehrten gewann; ſo fand doch der Sohn ſeines Oheims, des ehemaligen Chalifen Alcaſim ben Hamud, Namens Muhammed, Mittel, durch die Neger, welche eine beſondere Heeresabtheilung bildeten, ſich in Algeſiras und der Umgegend eine unabhängige Herrſchaft zu gründen. Dazu kam noch, daß die Söhne von Almutayads Bruder Yahia, Edris und Hacen, welche in Ceuta durch unzuverläſſige Häuptlinge bewacht wurden, durch den Ehrgeiz oder die Herrſchſucht der Häuptlinge ihre Freiheit erhielten. Daher iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß Edris Almutayad ſein Leben durch Meuchelmord verlor; ſeine Neffen aber ſtritten ſich um die nun erledigten Länder. Indem Edris II., Hayan beigenannt, von dem Feldherrn Aben Bokina in Malaga unterſtützt, als Emir ausgerufen wird, ruft der Slavonier Raja in Ceuta den Bruder Hacen zum Emir aus und ſchifft nach Spanien hinüber, um ſich der Hauptſtadt Malaga zu bemächtigen. Dieſes gelingt ihm nicht, daher begnügt er ſich, für ſeinen Schützling einen Theilungsvertrag der Länder zu erlangen, wornach Edris II. ben Yahia Malaga und ſein Gebiet, Hacen ben Yahia aber die afrikaniſchen Beſitzungen behalten ſollte. Daß der Vezier Raja aber nur für ſich geſorgt hatte, zeigte ſich bald: denn ſchon nach kurzer Zeit, als er alle Anſtalten zu dem Gelingen ſeiner ruchloſen Unternehmungen getroffen hatte, ließ er (1042) Hacen in Ceuta umbringen, nahm deſſen Gemahlin zur Frau und bemächtigte ſich der Beſitzungen der Edriſiden in Afrika durch das Heer, dem er doppelten Sold gab. Zum Emir ließ er den Edriſiden Muhammed Almahdy von Algeſiras ausrufen, der ſich anfangs unentſchieden zeigte,

ob er dieſe Würde als Diener des übermächtigen Beziers annehmen oder lieber ſeinen Verwandten zu Hülfe eilen ſollte. Nachdem Naja ſeine Herrſchaft in Afrika befeſtigt hatte, ſegelte er mit einer zahlreichen Flotte nach Spanien hinüber, wo er ſich durch Verrätherei nicht nur der Hauptſtadt Malaga, ſondern auch der Perſon des Emirs Edris ben Yahia bemächtigte (1053).

Sobald der Edriſide Muhammed ben Alcaſim, welcher, wie oben angegeben, Algeſiras beherrſchte, von der Uſurpation Naja's Kunde erhalten, brach er mit einem Heere gegen Malaga auf, um die Rebellen zu züchtigen. Naja ſäumte zwar nicht, mit Truppen ihm entgegenzuziehen, allein bald bemerkte er mit Schrecken, daß dieſe ſo unzuverläſſig waren, daß er, für ſeine eigene Sicherheit beſorgt, nach Malaga zurückeilen, den gefangenen Emir Edris ben Yahia umingen und ſich bis zur Ankunft neuer Truppen von Afrika in der Hauptſtadt einſchließen wollte. Noch ehe er dieſes ausführen konnte, ermordeten ihn auf dem Weg nach Malaga mehrere dem edriſidiſchen Hauſe ergebene Häuptlinge, und dieſe ſäumten auch nicht, ſogleich den Edris ben Yahia Almuataly aus dem Kerker wieder auf den Thron zu heben (Ende 1053).

Zu dieſer Wiedererlangung des Thrones war dem Edris nicht weniger der Fürſt von Granada Badis Almudaffar, als die edriſidiſchen Häuptlinge behülflich geweſen, und dennoch ſcheint es durch eine ſonderbare Verwechſelung bei einigen arabiſchen Schriftſtellern geſchehen zu ſeyn, daß ihm die Eroberung Malaga's und Entthronung des Edris II. (im J. 1053) zugeſchrieben wird. Nachdem Edris II. nach ſeiner zweiten Erhebung noch mehrere Jahre regiert und alle zu den edriſidiſchen Ländern gehörigen Beſitzungen wieder erlangt, ſelbſt Algeſiras dem Mohammed Almahdy, dem er ſehr gram war, entriſſen und ihn daher in die Verbannung nach Afrika geſchickt hatte; fiel er dennoch als ein Opfer des Haſſes ſeiner eigenen Familie. Denn der Edriſide Muhammed, ein

Abkömmling des Alcaſem ben Hamud von Algeſiras, ſtürzte durch eine Verſchwörung Edris und warf ihn in ein Gefängniß, wo er nach mehrern Jahren ſtarb (Hedſch. 460=1068). Ob dieſer Muhammed derſelbe iſt, welcher den Namen Almahdy führte und der ſchon mehrere Jahre vorher ſich der Regierung bemächtigt hatte, aber von Edris durch Hülfe des Fürſten von Granada wieder geſtürzt und in die Verbannung nach Afrika geſchickt worden war, läßt ſich bei der Gleichheit des ſehr gewöhnlichen Namens und bei den dunkeln und kurzen Nachrichten nicht gut ausmitteln. Dieſe beſtändigen Streitigkeiten in der edriſidiſchen Familie ſelbſt waren wohl auch die Haupturſache ihres bald darauf erfolgten Unterganges durch die Beni Abed von Sevilla, welche ihre große Macht dazu benutzten, ihre Herrſchaft über den ganzen Süden Spaniens auszubreiten. Von den acht Söhnen Muhammeds folgte ihm zwar der älteſte, Alcaſim Almuſtaly, in der Regierung unter ſteten Kämpfen gegen Sevilla, allein ſchon im J. 1072 (H. 464) fiel Algeſiras in die Hände der Feinde, und als drei Jahre ſpäter auch Malaga von dem Emir von Sevilla erobert ward, mußten ſich die Edriſiden nach Afrika, wo ſie noch einige Städte beſaßen, flüchten; ihre Herrſchaft in Spanien aber war ſeit dieſer Zeit geendigt.

Die Hauptverbündeten und gewiſſermaßen Vaſallen der edriſidiſchen Emire von Malaga waren die Fürſten von Granada, Elvira und Jaen und die Herren von Carmona und Eciga geweſen. In den Kriegen gegen Sevilla waren dieſe beiden immer mit Malaga verbunden. Als Gründer der Herrſchaft Granada wird der Afrikaner, Abu Mothy Zawy (oder Rawy) Almanzor, aus dem Stamme der Zeiriten, angegeben; ſein Neffe, Habus ben Macſan, erhielt (H. 420=1029) die Regierung mit der Vorſchrift, immer mit Malaga gegen Cordova und Sevilla in Bündniß zu bleiben, denn von dieſen beiden Orten drohe Granada die größte Gefahr. Daher erklärte ſich auch Habus

ſogleich mit Malaga für den Mohammed ben Abdallah Albarzeli, Fürſten von Carmona und Eciga, als dieſer von dem Emir von Sevilla angegriffen ward. Nachdem ſchon Carmona erobert und Eciga eingeſchloſſen war, erſchienen die Hülfsvölker von Granada und Malaga im Felde, und ſo unglücklich auch anfangs der Krieg für die Verbündeten geführt ward, ſo gelang es doch dem Herrſcher von Granada, welcher ſelbſt beim Heere befehligte, den Sevillanern in einer blutigen Schlacht eine große Niederlage beizubringen und nicht nur Carmona wieder zu erobern, ſondern auch in das Gebiet des Emirs von Sevilla verwüſtend und verheerend vorzudringen. Da aber gerade damals nach dem Tode Edris I. über die Nachfolge in Malaga große Unruhen ausbrachen und auch Habus ben Macſan, die Seele der bisherigen Unternehmungen ſtarb (H. 429 = Ende 1038), ſo entſtanden unter den verbündeten Truppen große Uneinigkeiten, indem ſie ſich gegenſeitig des Verrathes beſchuldigten; es war daher den Sevillanern nicht ſchwer, dieſe Umſtände zur Wiederaufrichtung ihrer darniederliegenden Streitkräfte zu benützen. Es folgte dem Habus ben Macſan ſein Sohn Badis Almudaffar, der ſich zuerſt in ſeiner neuen Herrſchaft zu befeſtigen ſuchte, ehe er in's Feld zog. Durch ſeine thätige Hülfe beſonders wurde der abgeſetzte Emir Edris II. von Malaga wieder in die Regierung eingeſetzt, und er war es auch, der in ſeiner langen Regierung (von 1038 bis 1072) nie Frieden mit Sevilla ſchloß, ſondern gegen die Beni Abed in Verbindung mit dem Emir von Malaga und dem Fürſten von Eciga und Carmona immer Krieg führte. Zwar verlor der letztere, Iſaak ben Soliman, Nachfolger des Mohammed Albarzeli, Carmona abermals (1053), und ſeine Verbündeten waren nicht im Stande, dieſe Feſtung dem Emir von Sevilla wieder zu entreißen; deſſenungeachtet konnten die Beni Abed wenig im Felde gegen die vortrefflichen Truppen von Granada und Malaga ausrichten. Deſto mehr

ſuchten jene durch Verrätherei und Erregung von innern Streitigkeiten nicht nur unter den Verbündeten, ſondern bei den einzelnen regierenden Familien ſelbſt die Streitkräfte ihrer Gegner zu ſchwächen; denn die Zerrüttung der edriſſidiſchen Herrſchaft durch gewaltſamen Thronwechſel iſt offenbar hauptſächlich den Umtrieben der Emire von Sevilla zuzuſchreiben.

Als der Emir Muhammed Almotamed von Sevilla die Verwirrung im ſüdlichen Spanien benutzt und Algeſiras, Eciga und Malaga erobert (1075) und damit die Herrſchaft der Edriſiden und ihres Vaſallen, des Fürſten von Eciga geendigt hatte, ſo war auch Granada mit den dazu gehörigen Ländern von Elvira, Baeça und Jaen auf dem Punkte, unter die Herrſchaft des Eroberers zu fallen; da aber Sevilla ſelbſt von dem König Alfonſo VI. und dem Emir Almamun von Toledo eingenommen ward, wurden die Sevillaner gezwungen, ihre Eroberungen in der Provinz Granada aufzugeben. Hier herrſchte damals (ſeit H. 465 = 1072) der Enkel und Nachfolger von Badis Almudaffar, der tapfere und kluge Abdallah ben Balkin ben Badis, der nach dem Untergang der Edriſſiden als unabhängiger Emir über Granada, Jaen, Baeça und Elvira herrſchte, bis ihn die Almoraviden ſtürzten.

2. Die Beni Abed von Sevilla nebſt ihren Verbündeten, den Beni Dſchewar von Cordova und Beni Alaftas von Badajos im Südweſten der Halbinſel.

Der mächtigſte von den Tayfas oder den unabhängigen muhammedaniſchen Fürſten in Spanien nach der Auflöſung des Ommaijadiſchen Chalifats war der Emir von Sevilla. Die Beni Abed ſtammten aus Syrien, und ihre Familie kam nach Spanien in der Mitte des achten Jahrhunderts. Während der Bürgerkriege, welche im Anfange des eilften Jahrhunderts den Sturz der Ommaijaden herbeiführten, zeichnete

ſich Ismail ben Abed durch Klugheit, Reichthum und königlichen Aufwand unter allen andaluſiſchen Häuptlingen aus. Den aus Cordova Vertriebenen gewährte er in Sevilla Schutz und Hülfe und verſchaffte ſich durch ſeine Freigebigkeit und Leutſeligkeit nicht wenig Freunde und Anhänger. Dieſem großen Einfluſſe Ismails iſt es auch zuzuſchreiben, daß ihn der edriſidiſche Chalif Alcaſem ben Hamud als eine vorzügliche Stütze in Sevilla betrachtete und deſſen Sohn Abulcaſem Muhammed zum Statthalter daſelbſt erhob. Als ſich aber der Chalif bei den Bürgerkriegen aus der Hauptſtadt Cordova flüchten mußte, bemächtigte ſich Muhammed mit Schlauheit und Gewalt der Herrſchaft über Sevilla (1022), indem ihm zu dem Unternehmen viele mächtige und ausgezeichnete Häuptlinge behülflich waren. Ihre Dienſte belohnte er durch Ländereien, welche er ihnen zu Lehen gab, und knüpfte ſie ſo dauernd an ſein Intereſſe. Obwohl er den Edriſiden ſeine erſte Erhebung zu verdanken hatte, ſo zeigte er ſich doch als einen heftigen Feind derſelben: er gab nicht nur das erſte Beiſpiel der Rebellion und Losreißung vom Chalifat von Cordova, ſondern zeigte auch ſeine Übermacht über den Chalifen Yahia ben Ali ben Hamud in einer Schlacht bei Sevilla, worin derſelbe geſchlagen ward und ſein Leben verlor (1026). Muhammed aber breitete ſeit dieſer Zeit ſeine Herrſchaft weiter in Andaluſien aus, während in Cordova die letzten Ommaiſaden gegen einander ſelbſt wütheten und die Regierung verloren.

Sobald der letzte ommaiſadiſche Herrſcher, Heſcham III., von ſeinen Miniſtern und Dienern verrathen, die Flucht hatte ergreifen müſſen, riß Dſchewar ben Muhammed ben Dſchewar, der wie ſeine Vorfahren hohe Staatsämter bekleidet hatte, die höchſte Regierungsgewalt in Cordova an ſich. Als Hadſchib oder erſter Miniſter des letzten Chalifen hatte er ſchon früher die Zügel der Regierung in Händen gehabt, Ehrgeiz und die Erledigung des Thrones luden ihn ein, dieſen zu beſteigen. Jedoch erforderte

es alle Klugheit, Geiſteskraft und Gewandtheit, in den ſtürmiſchen, von Parteien bewegten Zeiten die Herrſchaft zu behaupten: denn jeder wollte befehlen, niemand gehorchen.

Um die herrſchſüchtigen und ehrgeizigen Häuptlinge an ſeine Regierung zu feſſeln und die Parteiungen zu erſticken, räumte er den Großen Antheil an der Staatsverwaltung ein und machte demnach eine ariſtokratiſche Staatsverfaſſung, eine bei den muhammedaniſchen Völkern ſehr ſeltene Staatsform, welche auch nie von beſonderem Beſtand war. Dſchewar ſelbſt war durch den Drang der Umſtände dahin geführt worden: denn es war ſtaatsklug, die mächtigen Häuptlinge, die nicht durch die Gewalt der Waffen unterworfen werden konnten, durch Ertheilung gewiſſer Vorrechte und durch Aufnahme in den Staatsrath zu gewinnen. Dieſe Körperſchaft, welche aus den mächtigſten und angeſehenſten Männern des Staates zuſammengeſetzt war, ſollte eigentlich die höchſte Regierungsgewalt in ſich vereinen, der Emir Dſchewar aber nur als Präſident dieſes Rathes betrachtet werden; da jedoch der Emir den Staatsrath bald ganz wie ſein Werkzeug leitete, ſo hatte er noch den beſondern Vortheil, alles Gehäſſige und Strenge ſeiner Regierung auf die höchſte Verſammlung ſchieben zu können, und nur das, was dem Volke angenehm, als von ihm ausgehend, ſich zuſchreiben zu laſſen. Auch iſt nicht zu läugnen, daß er das cordvaniſche Volk durch viele vortreffliche Einrichtungen gewinnen mußte: die ungeheuern Steuern, welche die Prachtliebe und Verſchwendung der Ommaijaden nothwendig gemacht hatten, wurden außerordentlich herabgeſetzt, manche Abgaben ſogar ganz aufgehoben. Selbſt in der Lebensweiſe zeigte der Emir, daß er für das Volk ſpare: er lebte einfach und mäßig, und verſchmähte am Anfange ſogar die königlichen Schlöſſer zu bewohnen, denn hier mußte er nothwendigerweiſe mit einer größern Zahl Diener umgeben ſeyn. Schon durch die Entlaſſung des Heeres von Hofleuten konnten bedeutende Erſparniſſe eintreten. Das Juſtizweſen, welches in der Zeit

der letzten Ommaijaden durch die Menge von Angebern und gewinnsüchtigen Rechtskundigen ganz in Verfall gerathen war, ward gänzlich umgestaltet; eine kleine Anzahl von Rechtsanwalden, welche wie die Richter besoldet wurden, fanden nun ihren Vortheil dabei, die Prozesse schleunig zu beendigen und den Rechtsgang soviel als möglich zu vereinfachen. In Rücksicht des Medicinalwesens wurden alle Quacksalber aus der Stadt gewiesen und nur solchen Männern die Ausübung der Arzneikunde erlaubt, welche eine Prüfung der kenntnißvollsten Ärzte bestanden hatten. Für gehörigen Überfluß an Lebensmitteln in den Städten und billigen Preis derselben sorgte eine vortreffliche Polizei. Der Bürgermiliz, welche sich während der Bürgerkriege gebildet hatte, lag die Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit der Stadt ob. Die Einnahmen und Ausgaben des Staates wurden durch jährliche Rechnungsablagen zur allgemeinen Kenntniß gebracht und die Steuererheber und Zolleinnehmer durch eine strenge Controlle beaufsichtigt. So erfreute sich die durch lange Bürgerkriege vielfach heimgesuchte Stadt unter einer milden, gerechten Regierung wieder der Segnungen des Friedens und des Fleißes; Wissenschaften, Handel und Gewerbe blühten, und an den frühern Brandstätten und verödeten Plätzen erhoben sich wieder herrliche Gebäude mit glücklichen Bewohnern, welche ihrem Herrscher langes Leben wünschten.

Da Cordova früher die Hauptstadt des muhammedanischen Spaniens gewesen war, so hoffte Dschewar, nach und nach eine eben so ausgedehnte Herrschaft, wie die ommaijadischen Chalifen gehabt hatten, zu erlangen. Diese Hoffnung war um so gewagter, als seine Herrschaft sich nur über wenige Städte außer Cordova erstreckte und die Walis oder Statthalter der Provinzen welche sich zu unabhängigen Emiren gemacht hatten, ihr Länder gegen Dschewar recht gut mit den Waffen in der Hand vertheidigen konnten. Eigentliche Rechtsansprüche an die Herrschaft gab es aber bei allen

keine andere, als Macht und Gewalt. Als Dſchewar wirklich Aufforderungen an die Fürſten von Malaga, Granada, Sevilla, Toledo, Saragoſſa, Badajos und Valencia ſchickte, ſeine Oberherrſchaft anzuerkennen, ſo würdigten ſie ihn nicht einmal einer Antwort, ſuchten aber durch ganz Spanien Gerüchte von tyranniſcher Regierungsweiſe Dſchewars zu verbreiten. Dieſer dagegen that, als wiſſe er nichts von der Unabhängigkeit der Emire und ihren trotzigen Äußerungen; in Briefen an ſie lobte er ihren Eifer und ihre Sorge für die Aufrechthaltung der Ruhe in den ihnen anvertrauten Provinzen, indem nur durch Einigkeit und Gehorſam die Feſtigkeit des Staates erhalten werde.

Am wenigſten hatte ſich um die Aufforderungen Dſchewars der Emir Muhammed Abulcaſem von Sevilla bekümmert. Gerade damals belagerte und eroberte er Carmona. Als aber die Fürſten von Malaga und Granada dem vertriebenen Albarzeli von Carmona zu Hülfe eilten, das ſevillaniſche Heer ſchlugen und ſelbſt Muhammeds Hauptſtadt bedrohten, ſchien ihm die Feindſchaft Dſchewars ſehr bedenklich, und er ſann daher auf eine Liſt, dieſen Gegner ſowohl, als die übrigen in Schach zu halten. Um ſeiner Sache den Schein von Rechtmäßigkeit zu geben und das Volk in allen Provinzen zu gewinnen, beſonders aber Dſchewars Thron in Cordova zu untergraben, ließ er überall verbreiten, der Chalif Heſcham II. (der ſchon einmal todt geglaubt und wieder auf den Thron geſetzt worden) ſey nicht ermordet, wie man fälſchlich glaube, ſondern lebe noch in Sevilla und habe Muhammed um Hülfe aufgerufen. Das öffentliche Gebet (die Chotba) wurde in allen Moſcheen von Sevilla für Heſcham II. gehalten, und die Münzen, welche in dieſer Stadt geſchlagen wurden, trugen ſeinen Namen. Alle guten Moslim wurden nun aufgefordert, ihrem rechtmäßigen Herrſcher die Treue zu bewahren, ihn als Chalifen anzuerkennen, und von den Vorſtehern der Provinzen und Städte ward der Eid des Gehorſams gefordert. Zwar

fand die Erdichtung Muhammeds nur bei wenigen Fürſten Glauben, wie bei den Alameriden von Valencia und Murcia, welche Hülfe und Gehorſam verſprachen; die übrigen aber, welche nicht einmal dem wirklichen Heſcham II., wenn er unter ihnen erſchienen wäre, gehorcht hätten, wieſen jede Aufforderung zur Hülfleiſtung Muhammeds mit Hohn zurück. Es erreichte derſelbe inſoweit ſeinen Zweck, als er die Seinigen wieder ermuthigte, die Feinde aber, welche er zu entzweien gewußt hatte, in ihren ſiegreichen Fortſchritten gegen Sevilla aufhielt. Auch veranlaßten die Umtriebe Muhammeds in Cordova Unruhen und Aufſtände gegen Dſchewars Regierung, ſo daß dieſer, mit der Dämpfung derſelben beſchäftigt, ſeine Waffen nicht gegen Muhammed wenden konnte. Da auch in Malaga unter den Edriſiden ſelbſt Thronſtreitigkeiten ausgebrochen waren und dieſe im Felde mit dem Emir von Granada eine Niederlage erlitten hatten (H. 429 = 1038), ſo war Muhammed gerettet. Der treffliche Feldherr Ayub ben Amer ben Yahia Schafebi, welcher ihm den Sieg erfocht, erhielt für die geleiſteten Dienſte die Herrſchaft Gezira Saltis und Welba zum Lehen.

Außer dem Emir von Sevilla und dem Emir von Cordova hatten im ſüdweſtlichen Theil der Halbinſel die Beni Alaftas in Badajos eine nicht unbedeutende Herrſchaft. Sie verdankten ihre Erhebung dem Perſer Sabur, Kammerherrn des Chalifen Hakem II. und Wali's von Algarbe zur Zeit Heſchams II. Dieſer Wali übertrug dem jungen Abdallah ben Muslama Attedſchibi ben Alaftas von Mekines die Statthalterſchaft Merida und gebrauchte ſeinen Rath in allen Regierungsangelegenheiten. Nach dem Tode Saburs während der Bürgerkriege erklärte ſich der eben erwähnte Abdallah ben Alaftas zum unabhängigen Emir von Algarbe mit dem Beinamen Almanzor: den Sitz der Regierung verlegte er nach Badajos. Mächtige Verbündete hatte er an ſeinen Verwandten, den Attedſchibiden in der Provinz Saragoſſa. Auf die Briefe Dſchewars, die

ihn zur Unterwerfung aufforderten, achtete er nicht; um das Land, welches die Städte Badajos, Merida, Evora Beja, Coria, Liſſabon und Silves mit ihren Gebieten in ſich begriff, deſto mehr als ſein Eigenthum zu bezeichnen, ernannte er ſeinen Sohn, Abubekr Muhammed zu ſeinem Nachfolger, der ſich als Emir den Namen Almudaffar beilegte.

Wie in Andaluſien Ayub und Ahmed, die Söhne Ahmeds, Wali's von Libla (um 1019), in Welba, Gezira, Saltis und Libla ſich eine unabhängige Herrſchaft zu gründen ſuchten, obwohl bald der Emir von Sevilla, bald die Beni Alaftas ſie als ihre Vaſallen betrachten wollten, ſo war auch im ſüdlichen Portugal eine kleine Herrſchaft, das weſtliche Santamaria im heutigen Algarbe mit der Stadt Oſſonoba entſtanden, welches der Vezier Ahmed ben Said Abu Dſchafar und ſein Schwiegerſohn Said ben Harun beherrſchten nach erblichen Anſprüchen. Das öſtliche Santamaria und die Landſchaft Zahila aber, angränzend an die Provinz Toledo, welche Ländereien Huceil ben Chalf von ſeinem Vorfahren, dem Hadſchib Iz el daula Abu Muhammed Huceil ben Nacim ererbte, und wovon Albarracin die Hauptſtadt war, ſuchte ſich unter dem Schutze der Emire von Toledo zu behaupten.

Während Dſchewar, der Emir von Cordova, auf das öſtliche Santamaria Anſpruch machte, ſuchten die Beni Abed von Sevilla die Oberherrſchaft über das weſtliche Santamaria zu erringen. Die letztern erlangten bald ein bedeutendes Übergewicht durch ihre enge Verbindung mit den Alameriden an der öſtlichen Küſte Spaniens. Noch einige Zeit vor ſeinem Tode hatte Abulcaſim Muhammed ben Abed die Erdichtung, daß Heſcham II. bei ihm noch lebe, aufgegeben und eine andere erfunden, von der er ſich nicht geringern Erfolg verſprach. Er ließ bekannt machen, der Chalif Heſcham ſey endlich wirklich geſtorben; derſelbe habe ihn zum Nachfolger ernannt und zur Rächung ſeiner

Leiden aufgefordert. Die Alameriden ergriffen mit Freuden ſelbſt einen nichtigen Vorwand, ſich enger mit Sevilla zu verbinden. Des Unterliegens der Edriſiden, die von zwei Seiten zugleich angegriffen werden konnten, war man nun gewiß.

Gerade als mit erneuerter Kraft der Krieg gegen die Edriſiden und ihre Verbündete geführt werden ſollte, ſtarb der Emir von Sevilla (H. 433 = 1042). Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn Abu Amru Abed ben Muhammed mit dem Beinamen Almotadhed Billah, ein Fürſt, der eben ſo ausgezeichnet durch ſeine glänzenden Geiſtesgaben, wie durch ſeine körperliche Schönheit war. Indem er auf der einen Seite durch Poeſie, ſchwärmeriſche Liebe, Tapferkeit, Verſchwendung den Ruhm erwarb, das Vorbild eines ritterlichen Fürſten genannt zu werden, ſchändete er daſſelbe durch zügelloſe Ausſchweifungen, durch blutdürſtige Grauſamkeit und gewiſſenloſe Religionsverachtung. Obwohl er die Tochter des Alameriden Mudſchaheb, Fürſten von Caſtillon und den Balearen auf's zärtlichſte liebte, hielt er doch einen Harem von 700 bis 800 Frauen; obwohl er ungeheure Summen auf große Bauten, beſonders auf Burgen, Paläſte und Feſtungen verwandte, ſo ließ er doch die Moſcheen verfallen und dachte nicht daran, neue zu errichten, ganz gegen die Sitte der bauluſtigen moslemiſchen Fürſten; obſchon er ſeine Lieblinge mit Gunſt und Reichthümern überſchüttete, ſo waren ſie vor ſeinen grauſamen Hinrichtungen keinen Augenblick geſichert: denn ſein ungeheuerer Aufwand bedurfte große Summen, welche er denen nahm, die durch Ämter und Geſchenke von ihm bereichert worden waren. Seine meiſten Miniſter ließ er hinrichten, und ihre Güter gaben ihm wieder neue Mittel zu ſeiner unmäßigen Verſchwendung. In den Sälen des Pallaſtes waren aus Schädeln gearbeitete Becher aufgeſtellt, die mit Gold und Edelſteinen verziert waren und die Umgebung des Fürſten beſtändig an das ihr drohende Schickſal erin-

nerten. In Beziehung auf ſeine Nachbarn war er voll Schlauheit und paßte alle vortheilhafte Zeitumſtände ab, um ſein Land zu vergrößern. Zwar war ſein Hauptaugenmerk auf die Edriſiden, als die gefährlichſten Feinde Sevilla's, gerichtet, jedoch verlor er auch Cordova und Toledo nicht aus dem Auge, da er wohl einſah, daß aus einem Krieg zwiſchen dieſen beiden Landſchaften ihm ſehr viel Vortheil erwachſen und er aus einem Bundesgenoſſen leicht ein Eroberer werden konnte.

3. Die Beni Dilnun in Toledo.

Der mächtigſte muhammedaniſche Staat auf der pyrenäiſchen Halbinſel war damals Toledo, in der Mitte Spaniens. Wer nach der Auflöſung der ommaiſadiſchen Herrſchaft zuerſt daſelbſt herrſchte, iſt ungewiß. Einige behaupten, Ibn Jaiſch habe zuerſt als unabhängiger Emir ſich von Cordova losgeſagt. Daß hierauf Ismail (ben Abderrahman ben Ameri) aus dem Geſchlechte der Beni Dilnun oder Beni Dunun unter dem Titel Naſr-el-daula Almudaffar Emir geworden ſey (wahrſcheinl. nach 1030), darin ſtimmen die meiſten Nachrichten überein. Den Aufforderungen Dſchewars, des Emirs von Cordova, zum Gehorſam unter die Herrſchaft der Hauptſtadt des Reiches zurückzukehren, erwiederte er mit Spott und Hohn: er rathe ihm, ſich damit zu begnügen, daß man ſeine Uſurpation in Cordova ertrage, und daß ihn einige ſchwache Häuptlinge als Oberherrn anerkennten; er ſelbſt aber erkenne über ſich keinen Herrn, als den im Himmel.

Dſchewar zu ſchwach, ſein Anſehen gegen die mächtigern Emire mit den Waffen geltend zu machen, glaubte behutſam handeln und erſt an kleineren Nachbarn ſeine Kräfte erproben zu müſſen. Der erſte Verſuch ward mit dem Herrſcher von Zahila gemacht, der ſich weigerte, Cordova's Oberhoheit anzuerkennen: Dſchewars Reiterei unterwarf in großer Schnelligkeit die ſchlecht gerüſtete Landſchaft. Der

vertriebene Fürſt Huceil ben Razin aber rief den Emir von Toledo zu Hülfe, der, jede Vergrößerung der Macht Dſchewars mit Mißgunſt betrachtend, nicht ſäumte, dieſe ſogleich zu gewähren. In kurzer Zeit war dem frühern Fürſten durch Ismails Hülfe Zahila wieder erworben und Cordova ſelbſt von Toledo mit Krieg bedroht.

Zum Untergang Cordova's ſchien ſich alles verſchworen zu haben. Gerade als man am meiſten eines kräftigen Regenten bedurfte, ſtarb (H.435=1043) der vortreffliche Emir Dſchewar, den das Volk Vater des Vaterlandes und Vertheidiger des Staates nannte. Unglücklicherweiſe war ſein Sohn Muhammed ben Dſchewar Abul Walid, der ihm in der Regierung folgte, den ſchwierigen Zeitumſtänden nicht gewachſen. Er war zwar klug und gerecht, aber körperliche Schwäche und Krankheit lähmten ſeine Thätigkeit, und man ſah bald, daß ſeine ſchwachen Hände in der ſtürmiſchen Zeit die Zügel der Regierung zu führen nicht vermochten. Dem ungewiſſen Ausgang des Krieges vorzubeugen, machte Muhammed ben Dſchewar den Verbündeten von Toledo und Zahila Friedensvorſchläge. Mit Stolz wurden dieſe zurückgewieſen. Wider Willen war nun der Emir von Cordova genöthigt, einen Krieg auf Leben und Tod fortzuſetzen.

Ein mehrjähriger Verheerungskrieg verödete die Grenzgebiete der Landſchaften Cordova und Toledo; wahrſcheinlich wäre aber Muhammed ben Dſchewar unterlegen, hätte nicht damals der König Ferdinand I. von Caſtilien und Leon durch mehrere Streifzüge in das toledaniſche Land eine mehrmalige Einſtellung der Feindſeligkeiten von Seiten der Beni Dilnun gegen Cordova bewirkt. Erſt als Toledo an Caſtilien Tribut bezahlte und ſich auf dieſe Weiſe nicht nur Ruhe, ſondern im Nothfalle auch Hülfe erkauft hatte, konnte der Krieg gegen Cordova mit deſto mehr Glück wieder begonnen werden, zumal auch die Alameriden von Valencia ſich mit Toledo gegen Cordova verbanden.

4. Die Alameriden, Attedschibiden und Hudiden im östlichen Spanien.

Das Küstenland von den Ausflüssen des Ebro bis herunter nach Almeria nebst den balearischen Inseln war in viele Herrschaften getheilt, die alle mit einander verbunden waren und die Oberhoheit des Emirs von Valencia, Abdelaziz Abul Hasan, Enkels des berühmten Hadschibs Almanzor Muhammed ben Abi Amer, anerkannten. Obwohl Almanzor und seine Anhänger, die Alameriden, die Hauptursache des Verfalls der ommaijadischen Herrschaft gewesen, so waren sie doch später seit den Kriegen des Hadschib Hayran Alameri gegen die Edrisiden immer mit den Ommaijaden verbündet; dessenungeachtet ließ der Chalif Ali ben Hamud nach der Besiegung Hayrans (1018) dessen Verwandten dem Slavonier Zohair Alameri die Statthalterschaft Denia. In den bürgerlichen Kriegen bemächtigte sich dieser mit Hülfe mehrerer Häuptlinge von den Alameriden der Stadt Almeria, welche damals der dem Emir von Sevilla ergebene Muhammed ben Alcasem von Kairvan als Statthalter verwaltet hatte. Es währte nicht lange, so beherrschte Zohair das ganze Küstenland von Murcia bis Almeria und die balearischen Inseln. Als seine Vasallen verwalteten Ali ben Mudschahed Denia, dessen Vater Abdallah Abul Dschejsch und der Häuptling Ahmed ben Raschic die balearischen Inseln, und Abubekr Ahmed Murcia. Die Landschaft Valencia aber beherrschte unabhängig der mit Zohair eng verbundene Enkel Almanzors, Abdelaziz Abul Hasan (wahrscheinlich seit 1022). Als aber Zohair nach einer ziemlich langen Regierung in Almeria starb oder ermordet ward, so setzte er seinen Freund Abdelaziz, Almanzor beigenannt, zum Nachfolger ein, so daß derselbe nun von Almeria bis an den Ebro als Emir herrschte (1051); denn auch die Alameriden Lebun und Mubaric, Fürsten von Murviedro und Xativa waren Vasallen von Abdelaziz, und durch Verträge und Verschwäge-

rung hatte er ſich auch mit den Attedſchibi's in der Provinz Saragoſſa verbunden. Den Sohn des Wali von Huesca, den Maan Abu Alhwas, dem er ſeine Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, ſetzte er als Statthalter über Almeria.

Offenbar den ſchwierigſten Stand von allen damaligen Emiren in Spanien hatten die Beherrſcher der Provinz Saragoſſa, welche als Vaſallen unter ſich hatten die Walis von Huesca, Lerida und Tortoſa aus dem Stamme der Attedſchibi's. Ob die Beni Hud von Saragoſſa ein Zweig der Attedſchibi's, oder ob ſie ganz verſchiedene Geſchlechter waren, darüber könnte geſchritten werden, doch iſt das Erſtere wahrſcheinlicher. Auch über die Reihenfolge der erſten Emire von Saragoſſa gibt es bei den Quellſchriftſtellern abweichende Angaben. In den Bürgerkriegen, die den Sturz der Ommaijaden herbeiführten, erlangte Almondar ben Yahia aus dem Stamme der Attedſchibi's ſchon im J. 1014 eine gewiſſe Unabhängigkeit und legte ſich als Emir den Ehrentitel Almanzor bei. Die wenigen Nachrichten, die man über ihn hat, widerſprechen einander faſt alle; ſoviel ſcheint aber zuverläſſig, daß die arabiſchen Berichte falſch ſind, welche ihn bis zum J. 1039 regieren laſſen und melden, daß bei ihm der letzte ommaijadiſche Chalif Heſcham III. gaſtliche Aufnahme gefunden, und daß er auf einer Reiſe in Granada von einem Verwandten umgebracht worden ſey. Viel richtiger möchte es ſeyn, daß man Almondars Tod ſchon in's Jahr 1026 ſetzt, daß ihm ſein Sohn Yahia Almudaffar, den die meiſten Schriftſteller gar nicht nennen, in der Regierung gefolgt und dieſer durch den Statthalter Soliman ben Ahmed ben Hud von Lerida der Herrſchaft beraubt worden iſt, ſeit welcher Zeit die Beni Hud in Saragoſſa regierten. Dieſes muß auf jeden Fall vor dem J. 1031 geſchehen ſeyn, da authentiſche Quellen melden, daß Heſcham III. in dieſem Jahre bei Soliman ben Hud, Emir von Saragoſſa, Schutz und gaſtliche Aufnahme gefunden habe. Daß Soliman ein

Sohn Almondars geweſen ſey, muß dem Obigen nach bezweifelt werden. Soliman, der als Emir den Beinamen Almoſtain Billah annahm, behauptete ſeine Unabhängigkeit mit vieler Kraft gegen Chriſten und Moslems. Die Aufforderungen Dſchewars, ſeine Oberhoheit anzuerkennen, wies er zurück; die Statthalter von Hueska, Tortoſa und andern Saragoſſa nahe gelegenen Städten erkannten zum Theil freiwillig, zum Theil gezwungen die Oberherrlichkeit der Beni Hud über ſich an, und da die Attedſchibiden durch Verwandtſchaft eng mit den Alameriden verbunden waren, ſo konnte die Provinz Saragoſſa, welche viel durch die wiederholten Angriffe ihrer chriſtlichen Nachbarn litt, von Valencia aus Hülfe erhalten, wenn ihr nicht die Eiferſucht der Catalonier, Navarreſen, Aragonier und Caſtilier gegen einander dieſelbe leiſtete. Mit gleicher Klugheit und Tapferkeit ſtritt Solimans Nachfolger Ahmed Abudſchafar Almuctadir (H. 437 = 1046), der endlich, um den Angriffen der Navarreſen, Aragonier und Catalonier nicht zu unterliegen, dem Könige Ferdinand I. von Caſtilien tributär wurde und dafür Hülfe gegen alle Feinde zugeſichert erhielt.

Drittes Kapitel.

Kriege der Tayfas mit chriſtlichen Hülfstruppen bis zur Eroberung Toledo's durch Alfonſo VI.

(Vom Jahre Chr. 1051 — 1085.)

1. Übergewicht des Emirs von Toledo.

In eben beſchriebenem Zuſtande war im Anfange der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts die Lage der muhammedaniſchen Staaten, wovon die meiſten feindſeliger einander gegenüber ſtanden, als den Chriſten, mit welchen Bündniſſe zu ſchließen und gegen Tribut Hülfe zu erkaufen ſie ſich nicht ſchämten. Selbſt der mächtigſte Emir in der Mitte von Spanien, Yahia ben Dilnun, zugenannt Almamun, der ſeinem Vater Ismail (im J. 1043) gefolgt war, nicht zufrieden, ſich des Beiſtandes des mächtigen Alameriden Abdelaziz verſichert zu haben, nahm caſtiliſche Ritter in Sold, um Muhammed ben Dſchewar, Emir von Cordova, zu ſtürzen. Deſſen Untergang war unvermeidlich, wenn er gegen die Verbündeten allein dem Sturm zu trotzen wagte. Daher entſchloß er ſich zu dem ſchweren Schritt, ſeine Anſprüche als Oberherr über ganz Spanien aufzugeben und ſeine bisher feindlichen Nachbarn, die Beni Abed in Sevilla und Beni Alaftas in Badajos als unabhängige Emire anzuerkennen und ſie um Hülfe gegen Toledo anzuſprechen, das ihnen allen den Untergang drohe. Obwohl Abed Almotadhed damals noch mit den Edriſiden in heftigen Krieg verwickelt

war, ſo ging er doch gern das angetragene Bündniß ein, da er ſich davon große Vortheile für die Vergrößerung ſeiner Herrſchaft verſprach. Weniger ſelbſtſüchtige Zwecke hatte der Emir von Badajos, der ſogleich, wie er von Dſchewar als Herr von Algarbe anerkannt worden war, großmüthig ſeine Streitkräfte zur Unterſtützung anbot.

Dieſe Allianz zwiſchen den drei Emiren des ſüdweſtlichen Spaniens (abgeſchloſſen im J. 1051) veranlaßte in Andaluſien einen beſondern Krieg, wodurch die Macht und das Anſehen der Beni Abed von Sevilla nicht wenig gehoben ward. Es wollten nämlich dieſem Bündniſſe die kleinen Fürſten von Libla, Welba, Gezira Saltis und Oksonoba beitreten. Der Emir von Sevilla aber erklärte, daß ſie als ſeine Vaſallen (Arrayacen) nicht ſelbſtſtändig Bündniſſe eingehen könnten. Ungeachtet dieſer Erklärung verbanden ſie ſich eng mit einander, und den Abdelaziz Schaſebi von Libla (ſeit 1042 Nachfolger Ahmeds) an ihre Spitze ſtellend ſchloſſen ſie einen beſondern Vertrag mit Cordova, worin ſie ſich gegenſeitig gegen jeden Angriff zu ſchützen verſprachen. Indem ſie aber dieſem Bündniſſe zu Folge mit faſt allen ihren Streitkräften Cordova zu Hülfe zogen, benutzte der Emir von Sevilla, der dem Muhammed ben Dſchewar nur wenig Hülfstruppen (500 Reiter) zugeſchickt, dieſe Zeit und mit einem mächtigen Heere ließ er Libla, Welba, Gezira Saltis und Oksonoba wegnehmen; die Herren dieſer Städte mußten ſich noch glücklich ſchätzen, durch eilige Flucht einer beſtändigen Gefangenſchaft oder der Hinrichtung entgangen zu ſeyn. Die eroberten Städte gab Abed den Verwandten der frühern Fürſten zum Lehen, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß ſie dieſe Gunſt oder Auszeichnung nicht in Folge ihrer Verwandtſchaft, ſondern ihrer Verdienſte erhielten, wodurch der Emir theils der Erblichkeit der Lehen vorbeugen, theils ſein Oberhoheitsrecht weiter ausdehnen wollte. Der neue Wali von Libla, Abdallah ben Abdelaziz wurde darauf mit der Führung des Kriegs gegen

Carmona beauftragt, das auch damals (1053), wie oben erzählt worden, erobert ward.

Der Krieg zwiſchen Toledo und Cordova, der ſchon einige Jahre mit großer Erbitterung und abwechſelndem Glücke geführt worden war, nahm für Muhammed ben Dſchewar zuletzt eine ſehr traurige Wendung. Almamun, der Emir von Toledo, durch die Verbindung mit Valentia, Zahila und Caſtilien reich an Hülfstruppen, ſuchte die Gegner in einer Schlacht auf. Die Verbündeten von Cordova, Badajos und Sevilla erlitten eine blutige Niederlage, und der Sieger erſchien vor den Thoren der frühern Hauptſtadt des muhammedaniſchen Spaniens, die er ſogleich zu belagern begann. Einzige Rettung erwartete man in Cordova von der ſchleunigen Hülfe von Sevilla. Der Prinz Abdelmelic ward dahin geſchickt, um den Bundesgenoſſen aufzufordern, eiligſt ein Heer gegen Almamun zu ſenden, damit er die Belagerung aufhebe. Der Emir von Sevilla zögerte; endlich, als er hörte, daß Cordova nahe am Falle ſey, ſchickte er unter der Anführung ſeines Sohnes und des Feldherrn Ben Omar, welche beſondere geheime Verhaltungsbefehle erhalten hatten, ein bedeutendes Heer ab. Die Belagerer wurden angegriffen und in einer blutigen Schlacht die Belagerung aufzuheben gezwungen; in eiliger Flucht traten ſie den Rückweg an, und ein Ausfall der Belagerten, welche ihre Feinde weit verfolgten, half die Niederlage der Toledaner vollenden.

Nun ſah der ſevillaniſche Feldherr den Augenblick gekommen, wo er den geheimen Aufträgen ſeines Herrn gemäß handeln konnte. Indem die Beſatzung von Cordova, befehligt von dem Prinzen Abdelmelic, noch mit dem Verfolgen der Feinde beſchäftigt war, näherte ſich Ben Omar den Thoren der Stadt, und da man von den Alliirten keine Hinterliſt vermuthete, drang ſein Heer ohne Widerſtand in die Stadt und beſetzte die feſteſten Punkte, noch ehe man genau in Cordova wußte, daß plötzlich die Sevillaner aus

Freunden Feinde geworden waren. Der Emir Muhammed ben Dſchewar, der gerade krank darnieder lag, fiel als Gefangener in die Hände ſeiner Gegner; er überlebte nur wenige Tage den ſchwarzen Verrath. Sein Sohn Abdelmelic hatte kein beſſeres Schickſal; von der Verfolgung der Toledaner nach Cordova zurückkehrend, fand er die Thore geſchloſſen. Als man ihn aufforderte, ſich gefangen zu geben, durchſchaute er plötzlich den ſchmählichen Verrath der vermeintlichen Freunde. In ihrem Blute wollte er ſeine Wuth, die ihn ergriff, austoben. Gegen eine große Anzahl ihn Umringender begann er einen Kampf der Rache und Verzweiflung, bis er von vielen Wunden erſchöpft beſinnungslos vom Pferde ſtürzt. Mit Verwünſchungen über den Emir von Sevilla und das Volk von Cordova, das ſo willfährig die Verräther aufgenommen hatte, ſtarb der Prinz einige Tage nachher im Gefängniß (Hedſch. 452 = 1060). So endigten nach einer kaum dreißigjährigen Regierung die Beni Dſchewar in Cordova in bejammerungswerthem Unglück, welches die unſchuldigen Nachkommen für den Verrath Dſchewar's an dem Chalifen Heſcham III. büßten.

Der mächtigſte Fürſt unter den ſpaniſchen Moslem's war nun der Emir von Sevilla: die Häuptlinge der neu eroberten Länder feſſelte er an ſich durch reiche Geſchenke und hohe Ehrenſtellen, das Volk durch Feſte und Thiergefechte, ſo daß man bald allgemein die wohlthätige Regierung der Beni Dſchewar vergaß. Ein Rächer aber blieb: Hariz ben Alhakem, Anführer des cordovaniſchen Heeres, hatte ſich mit der Reiterei nach Azzähra, der frühern Reſidenz der ommaijadiſchen Chalifen gezogen; erſt als er den Tod der Beni Dſchewar erfuhr, verließ er Cordova's Umgegend und begab ſich zu Almamun nach Toledo, gegen den er bisher ſo viele Schlachten gefochten hatte, und dem er nun ſeine Dienſte gegen den gemeinſchaftlichen Feind antrug. Mit Freuden wurde er von dem Emir von Toledo aufge-

nommen, und die bisherigen Feinde vereinigten sich nun, sinnend auf das Verderben ihres glücklichen Gegners.

Mit bangen Sorgen sah Almamun täglich die Macht des Emirs von Sevilla wachsen. Dessen Kriege gegen die Edrisiden nahmen eine immer glücklichere Wendung, und ein großer Theil der Alameriden, die Fürsten von Castillon, Murviedro, Xativa, Almeria und Denia erklärten sich offen für die Sache von Sevilla. Als endlich Almamun seine Kriegsrüstungen eifriger betrieb und seinen Schwiegersohn, den Emir Abdelmelic Almudaffar, der seinem Vater Abdelaziz in der Regierung über Valencia (H. 452 = 1060) gefolgt war, aufforderte, ihn mit Hülfstruppen zu unterstützen, so machte derselbe auf den Rath seines Veziers Muhammed ben Meruan Ausflüchte und Entschuldigungen, weil er bei der freundschaftlichen Stimmung der meisten Alameriden für Sevilla eine Verbindung mit Toledo für Valencia gefährlich hielt. Sobald Almamun die Absicht seines Schwiegersohnes bemerkte, ihm entweder die Hülfstruppen nicht zu liefern oder vielleicht selbst sich mit Abed ben Muhammed gegen ihn zu vereinigen, rüstete er heimlich ein Heer aus und schloß mit dem König Ferdinand I., seinem Oberlehnsherrn, ein Bündniß ab. Schnell wie der Blitz standen die Verbündeten vor Valencia; gegen die in Eisen gepanzerten castilischen Rittern war kein Widerstand zu leisten. Die ganze Landschaft Valencia fiel in die Gewalt Almamun's (im Oct. 1065). Abdelmelic hatte es seiner Gemahlin, der Tochter Almamuns zu verdanken, daß ihm das Leben geschenkt und die Statthalterschaft in Xelba übertragen wurde. Der schlechte Rathgeber, der Vezier Muhammed ben Meruan, entleibte sich selbst, um die Erniedrigung seines Gebieters, die er zum Theil veranlaßt hatte, nicht zu überleben. Nachdem Almamun in Valencia die Regierung geordnet und Statthalter eingesetzt, fügte er die valencianische Reiterei zu der seinigen und kehrte nach Toledo zurück, um den Krieg gegen Sevilla bald zu beginnen. Allein mancherlei verzögerte

die größern Rüſtungen. Der König Ferdinand I. von Caſtilien, deſſen letzte glänzende Waffenthat der Zug nach Valencia geweſen war, ſtarb einige Monate nachher. Die Theilung ſeines Reiches unter ſeine drei Söhne veranlaßte unter ihnen heftige Kriege, woraus Almamun in ſo fern Vortheile für ſich zu gewinnen hoffte, als er ſich bei dem zerrütteten Zuſtande der chriſtlichen Königreiche dem Tribut, den er an Caſtilien bezahlte, entziehen konnte; allein auf der andern Seite entbehrte er auch der kräftigen Unterſtützung der Chriſten, ohne die er dem Emir von Sevilla nicht gewachſen war. Als endlich Sancho ſich des ganzen Reiches, das ſein Vater beherrſcht hatte, bemächtigte (1070), und ſeine Brüder zu den Muhammedanern flüchteten, nahm Muhammed Almutamed den Garcias, König von Gallicien, in Sevilla ſchützend auf, Almamun aber den König Alfonſo von Leon in Toledo.

Damals war Abed ben Muhammed Almotadhed, Emir von Sevilla, nach einer 27jährigen ruhmvollen Regierung im 57ſten Lebensjahre (H. 461 = März 1069) geſtorben. Unendlicher Gram über den Tod ſeiner ſchönen Tochter Taira hatte ſein Leben abgekürzt. Sein tapferer Sohn Muhammed, Almutamed Billah genannt, den er ſelbſt zum Ritter (der Prinz trug damals einen Schild von azurblauer Farbe, mit goldenen Sternen beſät, die einen goldenen Mond umgaben) geſchlagen, und der bisher mit vielem Glück den Krieg gegen die Edriſiden und ihre Verbündeten geführt hatte, folgte nun in der Regierung über Sevilla, Cordova und Carmona. Als ihm die Huldigung geleiſtet worden, nahm er die Namen Addafir und Almuyad Billah an.

Muhammed ben Abed Almutamed war wie ſein Vater reich an großen Eigenſchaften, aber auch ein Sklave niederer Leidenſchaften. Seine Klugheit, Tapferkeit, Freigebigkeit erwarben ihm die Achtung und das Vertrauen des Volkes; ſein Beſtreben, die zu entſchädigen, welche durch die Grauſamkeit ſeines Vaters gelitten hatten, machte ſeine Regierung

den Vornehmen, wie den Niedern beliebt. Aber auch er ward nicht als ſtrenger Moslem von den Alfaki's angeſehen, indem er nicht nur ſelbſt Wein trank, ſondern es auch den Truppen im Felde erlaubte. Als Dichter hatte er einen ausgezeichneten Ruhm, und in der Begünſtigung der Gelehrten pflegte er mit ſeinem Freunde, dem Emir Moezzdaula von Almeria zu wetteifern.

Als Muhammed Almutamed die Regierung von Sevilla antrat, waren alle andere muhammedaniſche Staaten auf der Halbinſel durch innere Bürgerkriege oder die Waffen der Chriſten ſo heruntergekommen, daß außer dem Emir von Toledo, der auch Valencia beherrſchte, kein Gegner für Sevilla zu fürchten war. Das Übergewicht dieſer beiden Emire war unter den muhammedaniſchen Fürſten ſo groß, daß ſie alle andern zwangen, ſich für oder gegen ſie zu erklären. Da Almamun ſah, daß Sevilla in einem hartnäckigen Krieg mit den Edriſiden beſchäftigt war, daß die Beni Alaftas, Yahia Almanzor und Omar Almotuakkel nach dem Tode des Almudaffar Muhammed ben Abdallah über die Herrſchaft mit einander Krieg führten, daß die Beni Hud und Attedſchibi's in der Provinz Saragoſſa beſtändig mit ihren chriſtlichen Nachbarn in blutigen Schlachten zu kämpfen hatten; ſo fand er die Zeit überaus günſtig, die Alameriden in Murcia und Tadmir, welche mit Sevilla verbündet waren, unerwartet zu überfallen und dieſe Länder ſchnell zu beſetzen, da er als Emir von Valencia der Oberlehnsherr derſelben zu ſeyn behauptete.

Sobald Almutamed, Sevilla's Emir, von dieſem Vorhaben Almamun's Kunde erhielt, ſchickte er den trefflichen Feldherrn Ben Omar, die Wali's Abubekr ben Amru und Ahmed ben Taher mit einem Theil der Reiterei Murcia zu Hülfe; allein da dieſe Streitkräfte bei weitem nicht denen gewachſen waren, welche Almamun zuſammengezogen hatte, ſo ſchoſſen die Häuptlinge in Murcia 10,000 Goldſtücke zuſammen, womit Ben Omar die Hülfe des Grafen Raymund Beren-

gar I. von Barcellona erkaufte. Nachdem auf beiden Seiten Sicherheit und Geißel zur Aufrechthaltung des geſchloſſenen Vertrags gegeben worden, kam Raymund an der Spitze einer ausgeſuchten Ritterſchaft durch Valencia hindurch in die Landſchaft Murcia, wo er ſich mit einem nicht ſehr bedeutenden ſevillaniſchen Heere vereinigte. Allein wie mochte er erſtaunen und ſich für verrathen halten, als er der Stadt Murcia näher kam und ſah, daß dieſelbe von vielen Tauſenden von Toledanern belagert ward! Einen Feind, der die Schaaren von Toledo, von Valencia, von Cuenca, Denia, Murbiter, Xativa, Santamaria, Zahila befehligte und durch zahlreiche caſtiliſche und gallicíſche Hülfstruppen unterſtützt ward, mit viel geringeren Streitkräften anzugreifen, erklärte Raymund für thörichte Verwegenheit und kündigte ſogleich ſeine baldige Rückkehr an, indem er nicht geneigt war, die Verſtärkungen von Sevilla abzuwarten. Muthloſigkeit iſt halbe Niederlage. Noch ehe die Catalonier den Rückweg antraten, waren ſie genöthigt, in der Schlacht mit Almamun zu kämpfen (1073). Sie, wie die Sevillaner, erlitten eine furchtbare Niederlage; nach verſchiedener Richtung ſuchten die Beſiegten ihr Heil in der Flucht. Die Folge dieſes glänzenden Sieges war für Almamun die Einnahme von Murcia, Auriola und einigen andern Städten, wo er ſich auch ſogleich als Emir huldigen ließ. Der mächtige Almamun beherrſchte nun das ganze mittlere Spanien, den dritten Theil der Halbinſel.

Um dieſe Zeit wurden auch die Bürgerkriege im chriſtlichen Spanien nach dem Tode Königs Sancho von Caſtilien und der Gefangennehmung des Königs Garcias von Gallicien durch Alfonſo VI. beendigt. Dieſer vergaß nicht, daß er in widerwärtiger Zeit in Toledo Schutz und gaſtliche Aufnahme gefunden hatte. Ein Bündniß war damals zwiſchen Almamun und Alfonſo VI. geſchloſſen worden, ſich gegenſeitig zu unterſtützen, und beide Fürſten hielten es, an einander gefeſſelt durch perſönliche Freundſchaft.

Der Untergang des Emirs von Sevilla, des Hauptfeindes von Toledo, ſchien nun unvermeidlich. Ohne demſelben Zeit zu laſſen, ſich durch ein Bündniß mit dem Beni Hud von Saragoſſa und dem Beni Alaftas von Badajos zu verſtärken, oder ſich erſt die Edriſiden gänzlich zu unterwerfen, wie er gerade auf dem Punkte ſtand, fing Almamun auf drei Seiten zugleich den Krieg an, um des Hauptſchlags gegen Cordova deſto gewiſſer zu ſeyn. Indem der Feldherr Ben Lebun von Murcia gegen Jaen ſiegend vorrückte, und ein toledaniſches Heer an der Grenze von Saragoſſa die Schritte der Beni Hud bewachte, und auf beiden Seiten der Anſchein genommen wurde, daß hier die Haupt-Kriegsoperationen ſtattfinden ſollten, überrumpelte die toledaniſche Reiterei unter Hariz ben Alhakem und die caſtiliſchen Hülfstruppen das ſchwachbeſetzte Cordova, ſo daß die Stadt ohne Widerſtand genommen ward. Nur in der nahe dabei liegenden Stadt Azzähra entſpann ſich ein blutiger Kampf. Die afrikaniſche Leibwache des Emirs von Sevilla, welche ſein Sohn Seraſch-daula befehligte, vertheidigte auf's hartnäckigſte die königlichen Paläſte, bis endlich der tapfere Anführer tödtlich verwundet den Geiſt aufgab. Hariz ben Alhakem ließ den Kopf des Prinzen auf eine Stange ſtecken und ihn zur Schau in den Straßen von Cordova herumtragen mit dem Ausruf: Rache Gottes, welcher fürchterliche Beſtrafer iſt! (für den Tod des Prinzen Abdelmelic ben Muhammed ben Dſchewar).

Ohne Verzug ſetzte ſich nun der größte Theil des toledaniſchen Heeres gegen Sevilla in Bewegung, da man wußte, daß dort nur wenige Truppen waren, weil Almutamed ſeine meiſten Streitkräfte zur Eroberung Malaga's gegen die Edriſiden in's Feld geführt hatte. Almamuns raſches Vorſchreiten ward mit dem glücklichſten Erfolg gekrönt. Man fand bei'm Einzug in Sevilla (H. 468 = 1075) nur am Alcazar Widerſtand, welchen die Leibwache tapfer vertheidigte, bis ſie endlich durch die Menge überwältigt und nieder-

gehauen ward. Alle Reichthümer der Beni Abed fielen dem siegreichen Emir von Toledo in die Hände, der zur Belohnung der Tapferkeit und Anstrengung sie unter die Truppen vertheilte. Gewissenhaft wachte er aber darauf, daß der Harem des Almutamed geachtet wurde.

Einen großen Fehler beging Almamun, daß er nicht rasch den ganzen Krieg beendigte. Anstatt unmittelbar nach den angegebenen Eroberungen den Emir von Sevilla im Felde aufzusuchen und ihm eine Schlacht zu liefern, brachte er unthätig sechs Monate in Sevilla zu. Mittlerweile hatte Almutamed den Krieg gegen die Edrisiden sehr glücklich geführt, er war nicht nur in den Besitz von Algesiras, sondern auch selbst von Malaga gekommen, so daß die Herrschaft der Edrisiden in Spanien geendigt war. Auch dem Herrscher Abdallah ben Balkin ben Badis von Granada wurden einige Distrikte abgerissen. Der mit Sevilla verbundene Emir Almuctadir von Saragossa hatte siegreich gegen Almamun's Truppen gefochten und bedrohte Valencia. Daher gab Almutamed seine Sache noch nicht verloren; obwohl er seine zwei Hauptstädte vom Feinde besetzt sah, so verzweifelte er nicht daran, sie wieder zu erobern. Sobald er den Krieg gegen die Edrisiden beendigt hatte, brach er mit allen seinen Truppen zur Wiedereroberung seiner Hauptstadt auf; daß die zahlreichen Einwohner, die ihm gewogen waren, seine Sache unterstützten, war vorauszusehen. Kaum hatte Almutamed die Belagerung von Sevilla begonnen, als das Glück sich günstig für ihn zeigte. Der kranke, hochbejahrte Almamun starb (Dylcade der Hedschr. 468, Juni 1076), nachdem schon zuvor sein Sohn Heschams, den er zum Mitregenten und Nachfolger ernannt hatte, gestorben war. Almamun hatte noch vor seinem Ende die Verfügung getroffen, daß sein zweiter Sohn, Yahia, Alcadir Billah beigenannt, welchen einige Schriftsteller seinen Enkel nennen, ihm in der Regierung folge. Da derselbe noch unmündig war, so waren als Regenten und Vormünder bis zur Zeit

seiner Volljährigkeit außer einigen Wali's der Feldherr Hariz ben Alhakem und der König Alfonso VI. gesetzt. Zu letzterem hatte Almamun ganz besonders Zutrauen, da er ihn als seinen innigsten Freund und als eine Hauptstütze Toledo's betrachtete; erfahnete nicht, wie ganz anders derselbe später handelte. Mit dem Tode Almamuns hörte das Glück auf, den Beni Dilnun günstig zu seyn: so lange er gelebt hatte, war Toledo der erste muhammedanische Staat in Spanien und der Mittelpunkt der Pracht und des Aufwandes. Besonders berühmt machte er sich durch die Aufführung ungeheurer Gebäude, von deren Construction man aber viel Fabelhaftes erzählt. Unter andern soll er einen Pallast im Tajofluß haben aufbauen lassen, über dessen krystall'ne Decke man die Fische des Flusses habe schwimmen sehen können.

2. Übermacht des Emirs von Sevilla.

Obwohl der Tod Almamun's den Truppen einige Zeit verborgen gehalten wurde und die Anführer den Angriffen Almutamed's große Tapferkeit und Geschicklichkeit entgegensetzten, so waren sie doch nicht im Stande, auf die Dauer Widerstand zu leisten. Man zog es daher vor, die Stadt zu verlassen, da man ohnehin die Einwohner nur mit vieler Anstrengung in den Schranken des Gehorsams halten konnte. Die zahlreiche Reiterei machte es dem toledanischen Heere möglich, sich durch die Belagerer zu schlagen und ohne sehr blutigen Verlust Cordova zu erreichen. Allein theils der Abzug der Castilianer in ihre Heimath, da der Winter nahte, theils unruhige Bewegungen in den bisher von Toledo eroberten Ländern nöthigten Alcadir's Feldherrn, die Truppen noch weiter zurückzuführen. In Cordova blieb Hariz ben Alhakem als Statthalter, sich mit der Hoffnung schmeichelnd, hier bald als unabhängiger Emir zu herrschen, obwohl er nicht über zahlreiche Truppen gebot.

Hariz ward keine Zeit gelassen, seine ehrgeizigen Absichten in Ausführung zu bringen. Denn Almutamed, dem

ſich das Glück bei der Belagerung Sevilla's ſo günſtig gezeigt hatte, verfolgte ſeine Vortheile auf's ſchnellſte. Er ſtand vor den Thoren Cordova's, noch ehe man von ſeinem Ausmarſch aus Sevilla Kunde erhalten hatte. Hariz bemerkte ſogleich mit Verdruß, daß der Emir von Sevilla bei den Cordvanern beliebter war, als ſeine und Alcadir's Regierung. Verrathen und verlaſſen von denen, die er für ſeine Vertheidiger gehalten, ergriff er die Flucht nach Toledo, aber ſo ſpät, daß Almutamed, der an der Spitze ſeines Heeres einen glänzenden Einzug in Cordova gehalten hatte, noch Zeit fand, ihn mit der Reiterei einzuholen und ihm mit eigener Hand die Lanze durch den Rücken bis auf die Bruſt durchzuwerfen, und dieſes that er aus Rache für den Tod ſeines Sohnes Seraſch-Daula. Der Leichnam des Hariz wurde an einen Pfahl befeſtigt auf der Brücke zu Cordova und daneben ein Hund aufgehängt zur größern Beſchimpfung. Hariz hinterließ einen Sohn, Namens Ahmed, welchen Alcadir zum Statthalter von Calatrava ernannte.

Das Kriegsglück, das von Toledo gewichen war, wandte ſich ganz dem Emir von Sevilla zu. Nicht zufrieden, die verlornen Länder und Städte wieder erobert zu haben, brachte er Alcadir um die Landſchaften Murcia und Valencia. Denn nachdem er den ſchlauen Ben Omar in dieſe Gegenden geſchickt und die dortigen zurückgeſetzten Alameriden gegen die Beni Dilnun aufgeregt hatte, pflanzte der Wali Abdelmelic ben Abdelaziz von Xelba, früher Emir von Valencia, die Fahne des Aufruhrs auf und bemächtigte ſich ohne große Schwierigkeit der Stadt Valencia und der früher daſelbſt beſeſſenen Herrſchaft, welche er bei ſeinem bald darauf erfolgten Tode ſeinem Sohne Abubekr übertrug (Hedſch. 470 = 1078). Dieſer war aber mehr Almutamed's Vaſall, als ein unabhängiger Emir. Nicht ſo leicht war es für Ben Omar, den Wali Abderrahman ben Taher von Murcia, einen treuen Anhänger der Beni Dilnun von Toledo, zu gewinnen. Er mußte erſt eine Zeit lang in Murcia belagert werden, bis

er, durch Mangel an Lebensmitteln auf's Äußerſte gebracht, die Thore öffnete (1079). Für dieſen Widerſtand wurde er in der Weiſe gezüchtigt, daß der Emir von Sevilla ihm die Statthalterſchaft nahm und ſie dem Eroberer Omar als eine Belohnung für die geleiſteten Dienſte übertrug.

Alle dieſe Erwerbungen waren für Almutamed unſicher, ſo lange Alcadir in Toledo noch Hülfe von dem Könige von Caſtilien erhalten konnte. Dieſen mächtigen Bundesgenoſſen von den Beni Dilnun, möchte es auch große Aufopferungen koſten, abzuziehen, hielt der Emir von Sevilla für unumgänglich nothwendig, wenn er die Herrſchaft über das muhammedaniſche Spanien gewinnen wollte. Hatte er die Freundſchaft des Königs Alfonſo VI. ſich verſichert, und hielt dieſer Toledo in Schach, ſo mußten ſeiner überlegenen Macht die einzelſtehenden Herrſchaften der Beni Badis in Granada und der Beni Alaftas in Badajos unterliegen, und die Beni Hud in Saragoſſa, die ohnehin auf allen Seiten von kriegeriſchen Nachbarn umgeben waren, mußten ſich ſeinem Scepter fügen. Schon hatte Almuctadir, der ſeit 1046 in Saragoſſa regierte und nur durch den mit Geld erkauften Schutz Caſtiliens (1063) und ſpäter durch die Verbindung mit Navarra gegen die Eroberungsſucht der aragoniſchen Könige Ramiro I. und Sancho I. gerettet worden war, alle in vieljährigen Kämpfen errungene Vortheile wieder eingebüßt, da der König Sancho I. von Aragonien den größten Theil Navarra's mit ſeinem Reiche vereinigt hatte und mit verdoppelter Macht gegen die Landſchaft Saragoſſa zu Felde zog und eine Grenzburg nach der andern erſtürmte.

Die Zeit war demnach den ehrgeizigen Abſichten des Emirs von Sevilla ſehr günſtig, jedoch ſah er wohl ein, daß er nicht ſäumen dürfte, mit dem caſtiliſchen Könige ein Bündniß zu ſchließen, ehe ihm ein anderer Emir zuvorkäme. Zwar hatte er ſchon auf den ſchlimmſten Fall hin, daß der König Alfonſo nicht von ſeinen alten Bundesge-

noſſen, den Beni Dilnun in Toledo, abzubringen ſey, die freundſchaftlichen Berührungen mit Barcellona durch den Wali Ben Omar von Murcia erneuern laſſen und für Hülfstruppen große Geldſummen geboten, doch hielt er es für klüger und ſeinen Abſichten entſprechender, mit allem Eifer die Freundſchaft des Königs von Caſtilien und Leon zu ſuchen, die erfolgreicher ſeyn mußte. Der geſchickte Unterhändler Ben Omar mußte nach Leon, der damaligen Reſidenz Alfonſo's reiſen, und es gelang ihm, einen Vertrag zwiſchen dieſem und ſeinem Herrn zu Stande zu bringen. Indem ſich der caſtiliſche König verbindlich machte, dem Emir gegen alle ſeine muhammedaniſchen Feinde Hülfstruppen zu ſchicken, verſprach dieſer, nicht nur große Geldſummen als Subſidiengelder zu zahlen, ſondern, was Alfonſo hauptſächlich gewann, ihn nicht an der Eroberung Toledo's zu hindern. So opferte Almutamed das Bollwerk des muhammedaniſchen Spaniens, um die ihm noch nicht unterworfenen Länder von Granada, Badajos und Saragoſſa unter ſeine Herrſchaft zu bringen.

Der Unterhändler dieſes Vertrages, Ben Omar, wurde von Alfonſo VI. für ſeine Bemühungen mit zwei überaus koſtbaren Ringen beſchenkt, und wenn man auch nicht annehmen darf, daß damals der caſtiliſche König zur ſtärkern Befeſtigung des Bündniſſes die Zaida, Almutamed's Tochter, zur Gemahlin genommen habe, ſo iſt doch höchſt wahrſcheinlich, daß Alfonſo ſie in Folge dieſer oder einer ſpätern Allianz (1091) neben ſeiner Gemahlin in ſeinen Harem aufnahm, welche Nachahmung der muhammedaniſchen Sitte bei den chriſtlichen Fürſten Spaniens nicht ſehr ungewöhnlich war, wie heftig auch die Geiſtlichkeit dagegen eiferte.

3. Alfonſo's VI. Eroberung Toledo's.

Dem abgeſchloſſenen Vertrag gemäß begann (1079) Alfonſo den Krieg gegen Toledo, ungeachtet er hier früher einen Zufluchtsort gegen die Verfolgungen ſeines Bruders Sancho gefunden, ungeachtet er bisher in beſtändiger Freund-

ſchaft mit den Beni Dilnun geſtanden, ungeachtet er geſchworen hatte, den Sohn ſeines Wohlthäters im Beſitz ſeiner Länder zu ſchützen und zu vertheidigen; ſo ſehr vergaß der eroberungsſüchtige Fürſt Dankbarkeit, Freundſchaft und Schwüre. Die Kenntniſſe der Örtlichkeiten in Toledo, die er während ſeines dortigen Aufenthalts im Exil geſammelt hatte, benutzte er nun zum Verderben derer, die ihm Schutz und Gaſtfreundſchaft gewährt hatten. Die chriſtlichen Quellſchriftſteller, welche die Unrechtmäßigkeit des Krieges mögen gefühlt haben, erwähnen des Bündniſſes Alfonſo's mit dem Emir von Sevilla mit keiner Sylbe und erzählen den Hergang der Sache ſo dunkel als möglich, um die Ungerechtigkeit zu verdecken.

Noch ehe Alfonſo den Krieg gegen Toledo begann, war der Emir Alcadir Billah durch einen Aufſtand des Volkes zur Flucht aus der Stadt genöthigt worden; es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er von den Empörern wieder zurückgerufen ward, als der König von Caſtilien die Toledaner mit Krieg überzog.

Da der Emir von Sevilla zu gleicher Zeit mit ſeinem Heere gegen Granada aufbrach, um den dortigen Emir Abdallah ben Balkin ben Badis zu unterwerfen, und Almuctadir in Saragoſſa vom aragoniſchen Könige Sancho I. nach den ſchnell hinter einander folgenden Verluſten von den Burgen und Feſtungen Bolea, Grados, Pietrajada, Arguedas und Monzon immer mehr bedrängt ward; ſo war der einzige muhammedaniſche Fürſt, der Toledo zu Hülfe eilen konnte, der Emir von Badajos, Yahia ben Alaftas, genannt Almanzor. Er ſammelte ſeine Streitkräfte und rückte Alfonſo entgegen, der alles ſchrecklich verheerend die Provinz Toledo durchzog: dieſer aber, der nur vorerſt einen Verwüſtungskrieg führte, um den Feſtungen die Mittel der Verproviantirung zu entziehen, zog ſich bei der Annäherung Almanzor's zurück. Auch der Emir von Badajos kehrte in ſeine Staaten zurück, wo er nicht lange nachher, viel beweint

von ſeinen Unterthanen, ſtarb (H.473=1082). Es folgte ihm in der Regierung ſein Bruder Muhammed Omar Almotuakkel, der bisher Evora beherrſcht hatte. Von deſſen beiden Söhnen ward der eine, Alfadl, Statthalter von Merida, der andere, Alabas, Statthalter von Evora.

Im folgenden Jahre wiederholte Alfonſo ſeine verheerenden Streifzüge in die Provinz Toledo. Almutamed, der den Beni Badis von Granada ſchon Jaen, Ubeda, Baeça und Martos weggenommen, konnte zwar nicht direkt ſeine Waffen gegen Toledo richten, dadurch aber, daß er ein Heer gegen Algarbe aufſtellte, das drohte gegen Badajos vorzudringen, verhinderte er die Beni Alaftas, dieſesmal Hülfe zu ſchicken. Valencia, das ſich ſeit dem Tode Abubekr's wieder günſtig für Toledo erklärte, hielt der Emir von Denia im Zaum, und Yuſſef Abu Amer Almutemen, der ſeinem Vater, dem tapfern und gelehrten Almuctadir (H.473=1081) als Emir von Saragoſſa gefolgt war, ſah wohl die Nothwendigkeit, Alcadir ben Dilnun kräftig zu unterſtützen, um nicht ſelbſt eine Beute der Chriſten oder der Beni Abed zu werden; allein die beſtändigen Kriege mit Aragonien und Barcellona erlaubten ihm nur wenig, die ſchwachen Waffen gegen Caſtilien zu wenden. Er machte wenigſtens den Verſuch, durch Hinterliſt Alfonſo zu verderben. Denn indem Almutemen einen Häuptling ſcheinbar in der uneinnehmbaren Feſtung Roda eine Empörung machen ließ, ſollte Alfonſo unter dem Vorwande, ihm ſelbſt die Feſtung zu überliefern, dahin gelockt und gefangen genommen werden. Alfonſo ſchöpfte Verdacht, ſtatt ſeiner kamen die vertriebenen Prinzen von Navarra, welche an Alfonſo's Hofe bisher gelebt hatten, und einige caſtiliſche Großen, um die Schlüſſel der Feſtung zu übernehmen. Nun warfen die Saracenen die Maske ab und tödteten die Angekommenen, ohne daß Alfonſo dieſen ſchändlichen Verrath rächen konnte, wegen der uneinnehmbaren Lage der Feſtung.

Schon mehrere Jahre lang hatte der König Alfonſo

die Provinz Toledo ſchrecklich verheert und alle Feldfrüchte zu Grunde gerichtet; ſelbſt mehrere feſte Orte waren ſchon erobert. Im ſechſten Jahre des Krieges ſchloß er nun mit einem mächtigen Kriegsheer Toledo ſelbſt ein und ſchnitt der volkreichen Stadt alle Zufuhr ab. Yahia Alcadir, der mehr in Weichlichkeit und Üppigkeit zu leben gewohnt war, als im Lager unter den Waffen, und der wegen ſeiner Grauſamkeit nicht einmal die Liebe ſeiner Unterthanen beſaß, verſuchte noch das letzte Mittel, den Beiſtand der Beni Alaſtas von Badajos anzuflehen, die ſchon einmal Alfonſo zum Rückzug genöthigt hatten. Omar Almotuakkel war zwar ſelbſt von den Waffen Sevilla's bedroht, jedoch hielt er es für Pflicht, Alcadir nicht ganz zu verlaſſen. Er ſchickte ſeinen Sohn Alfadl, Wali von Merida, mit einem Heere gegen Toledo, um dieſe Feſtung zu entſetzen; allein Alfonſo's Heer war zu überlegen: Alfadl ward in allen Treffen geſchlagen, und er mußte unverrichteter Dinge wieder nach Merida zurückkehren, mit großer Bekümmerniß im Herzen, da er den unvermeidlichen Fall Toledo's vorausſah, der alle Moslems in Spanien mit ſich in das Verderben nachriß.

Alcadir, von aller Hülfe verlaſſen, ſelbſt von einem Aufſtand ſeiner Unterthanen bedroht, denen es an den nöthigſten Lebensmitteln fehlte, bot dem Könige Alfonſo Tribut und Anerkennung der Oberhoheit an. Er hoffte mit dieſem Preiſe den Sturm noch zu beſchwören, der ihn zu vernichten drohte. Der König von Caſtilien wies alle Anträge zurück, er forderte unbedingte Unterwerfung und Übergabe der Stadt. Der Muth Weniger, für Freiheit und Unabhängigkeit zu ſterben, fand weder Beifall, noch Nahahmung bei dem Volke, das ſich nach der baldigen Beendigung ſeiner Noth ſehnte. Daher konnte Alcadir nicht länger mehr die Stadt behaupten; ſie wurde Alfonſo übergeben, nachdem er den Toledanern Sicherheit des Lebens, ungeſtörten Beſitz ihres ſämmtlichen Eigenthums und der großen Moſchee der Stadt, freie Ausübung der Religion, Beibehaltung ihrer

Geſetze und Richter, die Erlaubniß, mit ihrem Vermögen ohne Hinderniß in muhammedaniſche Staaten auswandern zu dürfen — bewilligt hatte. Die Citadelle der Stadt, wie alle feſten Punkte mußten dem caſtiliſchen Könige übergeben werden, an den auch die bisher den Beni Dilnun entrichteten Steuern bezahlt wurden.

Am 27. Moharrem der Hedſchra 478 oder am 25. Mai 1085 hielt Alfonſo VI. ſeinen Einzug in die frühere Hauptſtadt des weſtgothiſchen Reiches. Nachdem ſie die Muhammedaner 372 Jahre beſeſſen hatten, kam ſie wieder unter die chriſtliche Herrſchaft, und der König von Caſtilien errichtete ſeine Reſidenz daſelbſt, ſo daß ſie von neuem Hauptſtadt des chriſtlichen Spaniens war. Es währte nicht lange, ſo trat auch der Erzbiſchof von Toledo wieder an die Spitze der ſpaniſchen Kirche, wie dieſes der Fall auch bei den Weſtgothen geweſen war. Da die Stadt immer von vielen Chriſten bewohnt geweſen und auch viele Juden ſich daſelbſt aufhielten, ſo ſchmolzen die muhammedaniſchen Einwohner ſehr zuſammen, da auf der einen Seite viele Chriſten aus Caſtilien und Leon ſich in der neuen Hauptſtadt des Reiches niederließen, auf der andern aber eine Menge Saracenen auswanderten und ihren Emir Alcadir nach Valencia, welches ihn entweder freiwillig, oder durch Alfonſo VI. gezwungen, als Herrſcher aufnahm, begleiteten. So endigten die Beni Dilnun in Toledo.

Mit der Eroberung Toledo's hörte das gute Vernehmen zwiſchen Alfonſo und dem Emir von Sevilla auf. Denn da jener ſich nicht mit dieſer wichtigen Feſtung begnügte, ſondern auch das ganze Land an beiden Ufern des Tajo mit den übrigen Feſtungen Madrid, Maqueda, Guadalaxara und Calatrava beſetzte und ſelbſt Cordova, Merida und Badajos bedrohte, war Almutamed ſehr unruhig und bereute ſein Bündniß mit dem chriſtlichen König. Seinen Zorn ließ er zuerſt an dem Unterhändler deſſelben, an dem Vezier Ben Omar aus, einem Mann, der ſich in der

damaligen Zeit durch Feldherrntalent, durch poetiſche Productionen und durch gewandte Unterhandlungen bei Staatsangelegenheiten gleich berühmt gemacht hatte. Der erzürnte Emir ließ ihn gefangen nehmen und ungeachtet ſeiner vieljährigen Dienſte und der Bitten ſeiner mächtigen Freunde hinrichten: eine Nachricht behauptet ſogar, daß der Emir in eigener Perſon den Henker gemacht habe.

Darauf ſchrieb er an Alfonſo: über Toledo nicht weiter ſeine Eroberungen auszubreiten, da dieſes gegen den abgeſchloſſenen Vertrag laufe. Der König von Caſtilien ließ ſeine ſiegreichen Fortſchritte nicht durch dieſe Erklärung ſeines bisherigen Verbündeten hemmen. Die Provinz Toledo, ſagte er, gehöre ihm und ſeinem Freunde, dem Emir Yahia Alcadir von Valencia; um zu zeigen, daß er auf ſeiner Seite den Vertrag pünktlich halte, ſchicke er 500 in Erz gepanzerte Reiter als Hülfstruppen gegen Granada. Da der Emir von Sevilla gegen alle Schritte Alfonſo's voll Argwohn fürchtete, daß dieſe nicht verlangten, plötzlich in der Nähe von Sevilla, erſchienenen Reiter irgend einen Überfall im Schilde führten; ſo machte er ſchnell mit Granada Frieden, um die chriſtlichen Reiter ſogleich wieder zu entfernen.

Sobald dieſe nach Toledo zurückgekehrt waren, zeigte Alfonſo unverholen, daß es ihm um die Eroberung aller muhammedaniſchen Staaten zu thun ſey. Da der Emir von Sevilla ſich weigerte, einige Feſtungen von der Provinz Toledo, die er in Beſitz genommen, an den König von Caſtilien abzutreten, ſo erklärte dieſer jenem, wie auch allen übrigen Emiren von Spanien den Krieg, und dieſe ſahen nun zu ſpät ein, wie ſie durch ihre früheren Uneinigkeiten ſelbſt dem Feinde die Mittel zur Vergrößerung ſeiner Macht geliefert hatten.

Zuerſt richtete Alfonſo ſeine Waffen gegen Saragoſſa. Zwar trifft Almutemen, Emir von dieſer Provinz, nicht der Vorwurf, daß er bei der Belagerung Toledo's unthätig geweſen ſey: er hatte wie die Beni Alaftas von Badajos alle

Anſtrengungen gemacht, Alcadir zu helfen, allein vergebens. Von dem aragoniſchen König und den cataloniſchen Grafen beſtändig angegriffen, zugleich im Kriege mit dem muhammedaniſchen Fürſten von Denia und Caſtillon (Burriana), konnte er ſeine Streitkräfte nicht auf einem Punkte ſammeln. In den blutigen Schlachten bei Lerida und Huesca legte er glänzende Proben ſeiner Tapferkeit ab, ohne ſeine Anſtrengungen mit einem Sieg gekrönt zu ſehen. Noch kurz vor ſeinem Ende hatte er den Verdruß, den Fall Toledo's zu erfahren. Sein Tod wurde von allen wahren Moslim tief betrauert, da ſie an ihm eine Hauptſtütze ihrer Religion verloren hatten. Den poetiſchen Überlieferungen zufolge lebte der aus Caſtilien verbannte Cid bei ihm mehrere Jahre und ſtritt faſt in allen Schlachten für ſeine Sache gegen Chriſten und Muhammedaner; jedoch läßt ſich das Meiſte als Dichtung erweiſen und gehört daher nicht in die Geſchichte.

Almutemens Sohn Ahmed Abudſchafar, genannt Almoſtain Billah, war kaum ſeinem Vater in der Regierung gefolgt (H. 477=1085), als er von Alfonſo angegriffen und Saragoſſa mit dem Schickſale Toledos bedroht ward. Nun erſt, als die muhammedaniſchen Fürſten ihren Untergang ſämmtlich ganz nahe vor Augen hatten, vereinigten ſie ſich, den Eroberungen Alfonſo's Schranken zu ſetzen, und als ſie ihre Streitkräfte dazu nicht genügend fanden, waren ſie entſchloſſen, die Almoraviden aus Afrika zu Hülfe zu rufen.

Viertes Kapitel.

Urſprung der Almoraviden und Veranlaſſung ihres Überganges nach Spanien.

(Vom Jahre Chr. 1050 — 1085.)

1. Abdallah ben Yaſim.

Die Lamtunen, ſo genannt von ihrer einfachen Kleidung Lamt, leiteten wie die mit ihnen verwandten Stämme Dſchedala und Muſtafa ihren Urſprung von der aus Arabien ausgewanderten Familie Sanhadſcha her. Als Nomaden zogen ſie durch die Wüſten Afrika's von Oaſe zu Oaſe, bis ſie, abgeſondert von den übrigen Völkern, in dem äußerſten Weſten von Afrika an's atlantiſche Meer gelangten. Ohne Wiſſenſchaft, Künſte und Schrift waren ſie, ungeachtet der Nähe der muhammedaniſchen Völker, doch unbekannt mit den Lehren des Korans geblieben. Ihre Religion war Fetiſchismus: ſie entbehrten zwar der Wohlthaten, welche Cultur den Menſchen verſchafft, ſie waren aber auch mit den Laſtern unbekannt, welche nur allzugewöhnlich Folgen geſteigerter Lebensbedürfniſſe ſind. Wie im Alterthum der Scythe Anacharſis, reiſte gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung der Lamtune Yahia ben Ibrahim herum, um die Bildung, die ſeinem Volke mangelte, ſich in den fremden Ländern anzueignen. Auf einer Reiſe durch Nordafrika und Arabien wurde er nicht nur mit dem Islam, ſondern auch mit der Bildung und der Gelehrſamkeit der damaligen muhammedaniſchen Welt be-

kannt. Er fühlte nun ſchmerzlich, wie weit ſeine Landsleute noch hinter den geſitteten Völkern zurückſtanden. Er faßte daher den Entſchluß, alles aufzubieten, um die Lamtunen in der Wüſte mit den Lehren des Islams und den Vortheilen der Cultur bekannt zu machen. Er bedurfte dazu eines gelehrten Moslem's. In Kairvan, wo er einen gelehrten Prieſter (Alfaki) hatte kennen lernen, erhielt er durch deſſen Bemühungen ſeinen Wunſch erfüllt. Einen Mann voll Begeiſterung für dieſes ſchwierige Geſchäft, rohe Nomaden in der Wüſte zu ſittigen, fand Yahia ben Ibrahim in Abdallah ben Yaſim. Die Stämme Lamtuna, Dſchedala, Muſtafa, mit dem gemeinſchaftlichen Namen Multimin oder Molathemin (die ihr Antlitz Bedeckenden) genannt, entweder weil ſie bei ihren Hochzeiten eine eigene Art von Schleier gebrauchten, oder weil die Weiber einſt in einer Schlacht mit bedecktem Geſichte mitfochten, um für Männer gehalten zu werden, — nahmen den Apoſtel Anfangs mit Gleichgültigkeit auf. Bald fanden Abdallahs Lehren bei den einfachen Naturmenſchen Eingang, und die neuen Bekenner des Islams ehrten ihn ſo hoch, daß ſie ihn zu ihrem Herrn und Gebieter erhoben. Als nun theils durch das Wort, theils durch das Schwert faſt ſämmtliche Stämme der Wüſte unter Abdallah's Herrſchaft vereinigt waren und ſelbſt das Haupt der Lamtunen, Abu Yahia Zacaria ben Omar ſich für Abdallah's Schüler und Unterthan erklärte, indem er ſich damit begnügte, die Streiter für die Verbreitung des Islams in die Schlacht zu führen; ſo ſetzte Abdallah, der als Imam alles beherrſchte, den Abu Zacaria als Emir und Feldherrn ein, und den Multimin's gab er einen neuen Namen Almorabethun oder, wie die europäiſchen Völker den Namen ausſprachen, Almoraviden (die dem Dienſte Gottes ſich freiwillig widmenden conföderirten Männer, oder nach einer andern Ableitung von dem arabiſchen Worte Rabita — die Klauſe — die eifrigen, von der Welt zurückgezogenen Bekenner des Islam's).

Die Kinder der Wüſte, begeiſtert von einer neu angenommenen Religion, angeſpornt von ihren Führern zu Eroberungen, eilten von Sieg zu Sieg. Mauretanien, das ſich im Anfange des eilften Jahrhunderts von Spanien losgeriſſen hatte, und das damals größtentheils die zenetiſchen Zeiriten beherrſchten, wurde von dem zahlreichen Heer der Almoraviden überſchwemmt, welches nicht nur aus einer vortrefflichen Reiterei beſtand, ſondern auch den beſondern Vortheil eines gut in den Waffen abgerichteten Fußvolkes hatte; denn die vorderſten Reihen bildete immer ein Phalanx der tapferſten Krieger zu Fuß mit ungeheuern Lanzen. Faſt in allen Schlachten ſiegte die Unerſchrockenheit und Ausdauer der Almoraviden, und das Beiſpiel ihrer Führer, die in der Schlacht als Vorfechter in den vorderſten Reihen kämpften, flößte Allen Muth ein, obwohl der Imam Abdallah ben Yaſim mit ſeines Feldherrn Yahia Abu Zacaria Tollkühnheit ſo unzufrieden war, daß er ihn deßwegen eines Tages mit zwanzig Ruthenſtreichen beſtrafen ließ. Deſſenungeachtet konnte Abu Zacaria ſeine Kampfluſt, im dichteſten Schlachtgewühl zu kämpfen, nicht überwältigen: in einem blutigen Treffen fiel er heldenmüthig kämpfend. Die Seinigen aber erfochten den Sieg.

Der Imam erhob vermöge ſeines höchſten Anſehens zum Emir den Bruder des gebliebenen Abu Zacaria, den Abubekr ben Omar, allein ſchon im folgenden Jahre verlor auch Abdallah ſein Leben, als er in zu großem Vertrauen auf ſein Glück ohne die nothwendige Vorſicht gegen die Moslem's von Tamisna zu Felde zog (H. 451 = 1059).

Der Stifter der almoravidiſchen Herrſchaft hatte einen ausnehmenden Fanatismus gehabt und dieſen den Völkerſtämmen der Wüſte mitzutheilen gewußt. Alle diejenigen, die ſeine Lehre nicht unbedingt im ganzen Umfange annahmen, wollte er ausgerottet wiſſen, und nicht ſelten, wo er die Mittel dazu hatte, geſchah dieſes. Überaus mäßig im Genuß der Speiſen und Getränke, begabt mit einer unwiderſtehlichen Beredſamkeit und vielen Kenntniſſen, war er

den einfachen Bewohnern der Wüste ein höherer Mensch: er hatte einen solchen Einfluß über diese Halbwilden erhalten, daß er sie als Eroberer gegen die Mauretanier und Berber führen konnte. Seine Lehre war höchst einfach und ganz mit der noch einfachern Staatseinrichtung verwachsen: Gebet, Almosen, Geben des Zehnten waren die höchsten Pflichten eines frommen Almoraviden: die in den Schlachten gemachte Beute wurde mit Ausnahme des Fünftels, das für den Imam zurückgelegt ward, unter sie vertheilt und war ein Sporn zu neuen Siegen.

2. Yussef ben Taschfin's Eroberungen in Afrika.

Erst nach Abdallah's Tod herrschte Abubekr unumschränkt, denn früher war er eigentlich nur des Imam's Feldherr gewesen. Da der Emir (so nannte sich Abubekr) die Stadt Berikia, wo er seine Residenz aufgeschlagen hatte, für die um ihn versammelte Menge zu klein und wenig wohlgelegen fand, so suchte er einen Platz zu einer neuen Hauptstadt seines Reiches aus. Als dieser bald gefunden war in einer wasser- und wiesenreichen Gegend, erhoben sich schnell Häuser und Paläste in großer Zahl. Die Stadt aber wurde Marroco genannt, und wenn auch Abubekr sie nicht gleich ausgebaut hat, welches erst von seinem Nachfolger geschah, so muß er doch als Gründer dieser berühmten Stadt angesehen werden (wahrscheinlich erster Anfang H. 454=1062).

Abubekr war noch mit dem Baue seiner neuen Residenz beschäftigt, als ein Krieg zwischen den beiden almoravidischen Stämmen Dschedala und Lamtuna ihn nach der Wüste abrief, da ohne seine Dazwischenkunft die Ausrottung eines Stammes unvermeidlich schien; mit solcher Wuth stritt man gegen einander, ohne daß angegeben werden kann, was zu diesem Krieg die Veranlassung gab. Da die Kriegführenden nicht zum Frieden gebracht werden konnten, eilte der Emir mit seinen besten Streitern zu den Lamtunen, um ihnen gegen ihre Gegner zu helfen. Als Statthalter ließ er seinen Vetter, den Yussef ben Taschfin ben Ibrahim ben

Tarkit aus dem Stamme Sanhadſcha in der neuen Reſidenz zurück, mit dem Auftrag, die angefangenen Arbeiten zu vollenden.

Während Abubekr den Stamm Dſchedala in der Wüſte bekriegte, ſchuf ſich Yuſſef den Taſchfin eine eigene Macht in Marroco. Dieſer Mann, zum Herrſcher geboren, vereinigte mit den äußern Vorzügen der Geſtalt und des Körpers die ausgezeichnetſten geiſtigen Anlagen. Er beſaß im hohen Grade die einem Herrſcher unentbehrlichen Eigenſchaften, Klugheit, Scharfblick, Tapferkeit und Vorſicht. Großmuth und Liebe zum Kriege, den er mit Glück und Einſicht zu führen verſtand, gaben ihm etwas Ritterliches. Seine Freigebigkeit, Leutſeligkeit, Verachtung des äußern Prunks in der Kleidung und Wohnung, Geringſchätzung der ſinnlichen Vergnügungen machten ihn auf der einen Seite ebenſo dem Volke beliebt, als ſie ihm auf der andern Seite in deſſen Achtung und Ehrfurcht ſteigerten, welche er durch Strenge und Gerechtigkeit erhielt. Seine Mäßigkeit, die dazu beitragen mochte, daß er ſich einer außerordentlich guten Geſundheit erfreute und das ſeltene Alter von hundert Jahren erreichte, war ſo groß, daß er bis an ſein Lebensende nur Gerſtenbrod und Kameelfleiſch genoß. Sein einziges Getränk war Kameelmilch.

Während Yuſſef in Marroco eine herrliche Moſchee, ein feſtungartiges Schloß und viele Gebäude hatte aufführen laſſen (1070), vernachläſſigte er den Krieg nicht. Er war nicht nur umgeben von einer Leibwache von 2000 Negern, die er an der Küſte Guinea's hatte einkaufen laſſen, und geſchützt von einer Schaar von mehreren hundert chriſtlichen Sclaven aus Spanien, die in allen Waffenübungen unterrichtet waren, ſondern er hatte auch ein zahlreiches Heer, das manchmal gegen 100,000 Streiter zählte und in fünf große Heerhaufen abgetheilt war. Nach dem Trommelſchlag zogen unter beſondern Fahnen die Schaaren in Reih' und Glied gegen den Feind; ihren von Yuſſef's Talenten geleiteten Angriffen unterlag ganz Mauretanien,

und ſelbſt die ſtark befeſtigte Hauptſtadt Fez wurde erobert. Seinen Schatz füllte er durch dieſe glücklichen Siege mit ungeheuern Summen an, die er größtentheils von den zahlreichen in Mauretanien wohnenden Juden erpreßte, indem er ſie ſchrecklich verfolgte.

Nachdem Abubekr den Krieg gegen den Stamm Dſchedala glücklich beendigt und ſeine ſiegreichen Züge bis nach Nigritien gemacht hatte, kehrte er nach Marroco zurück (H. 466 = 1073). Als er ſich dieſer Stadt näherte und mit erheuchelter Freundſchaft Yuſſef zu einer Unterredung einlud, da er, unterrichtet von deſſen ehrgeizigen Abſichten und großen Eroberungen und Streitkräften, nur durch Liſt, nicht durch Gewalt die ihm übertragene Statthalterſchaft wiedernehmen konnte; ſo erſchien Yuſſef an dem zur Unterredung beſtimmten Orte von einem ſo zahlreichen Kriegsheere begleitet, daß Abubekr allen Muth verlor, auch nur den Schatten der Herrſchaft zu behaupten. Er erklärte ſich ſogleich bereit, dem Vetter alle Eroberungen der Almoraviden mit der Hauptſtadt Marroco abzutreten und mit der Regierung über die Lamtunen in der Wüſte ſich zu begnügen. Yuſſef zögerte nicht, dieſe Abtretung anzunehmen, und ließ ſich ſogleich durch die zahlreich verſammelten Häuptlinge huldigen. Abubekr kehrte darauf in die Wüſte zu den Lamtunen zurück, wo er, nach den abweichenden Nachrichten, entweder noch drei Jahre lang die benachbarten Negerſtämme bekriegte, bis er ſtarb (H. 469 = 1076), oder wo er neue Kriegsrüſtungen traf, da er den Verluſt ſeiner Herrſchaft nicht verſchmerzen konnte. Nach den letztern Nachrichten wäre er gegen Yuſſef zu Feld gezogen, aber in einer großen Schlacht von ihm beſiegt worden, und der Sieger hätte gegen ſeinen ehemaligen Wohlthäter ſo wenig Dankbarkeit bewieſen, daß er ihn hätte hinrichten laſſen.

Yuſſef herrſchte nun im weſtlichen Nordafrika von den Grenzen Guinea's durch die Wüſte und durch Mauretanien bis an's Mittelmeer; im Weſten war das atlantiſche Weltmeer Grenze, im Oſten die ehemalige Provinz Carthago,

bis wohin die fatimitischen Chalifen von Ägypten ihre Herrschaft ausdehnten. Als im J. 1070 auch Tanger gefallen war, welches den aus Malaga vertriebenen Edrisiden gehörte, mit Hülfe Almutamed's, Emirs von Sevilla, der zur Besiegung seiner Feinde Kriegsschiffe geschickt und die Stadt von der Seeseite eingeschlossen hatte, indem sie Yussef zu Lande belagerte: — so fehlte nur noch Ceuta, um die Spanien gegenüberliegende Küste von Afrika ganz in Besitz zu haben.

Als die almoravidische Herrschaft durch die Eroberung von Tunis (H. 472 = 1080) auch gegen Osten ausgedehnt worden war, so wurde endlich auch Ceuta nach einer langen Belagerung (1084) erobert, und nun bot sich die pyrenäische Halbinsel dem sieggewohnten Herrscher als eine leichte Eroberung dar, indem ihn die muhammedanische Bevölkerung gegen die christliche zu Hülfe rief.

3. Gefahren des Islams in Spanien.

Es hatte sich nämlich der König Alfonso VI. von Castilien mit dem Könige Sancho I. von Aragonien und Navarra, und wie es scheint auch mit dem Grafen Berengar Raymund von Barcellona verbunden, die muhammedanische Herrschaft in Spanien zu vernichten. Obwohl die Saracenen schon beinahe vierhundert Jahre lang den größten Theil der Halbinsel inne hatten, so betrachteten die spanischen Christen doch ihre Rechte nicht für verjährt: sie sahen den Boden Spaniens als ihr Eigenthum an und hegten die feste Überzeugung, daß sie eines Tages wieder das ganze Land gewinnen und die fremden Eroberer vertreiben würden. Diese Zeit glaubte Alfonso VI. gekommen. Alle Freundschaft und Streitigkeiten unter den christlichen Staaten, welche bisher deren Kräfte gelähmt hatten, ruhten: die Waffen wurden gemeinschaftlich gegen den Feind des christlichen Glaubens gerichtet. Die Einigkeit konnte um so eher statt finden, da seit langer Zeit die christliche Macht nicht so wenig zersplittert war, als damals: Gallicien, ein Theil

von Portugal, Aſturien, Leon, Caſtilien und Biscaya beherrſchte Alfonſo VI., Aragonien und Navarra König Sancho Ramirez, Barcellona und Urgel der Graf Berengar Raymund. Die Hoffnungen der ſpaniſchen Chriſten waren daher mit Recht gegründet, zumal das Hauptbollwerk der muhammedaniſchen Macht auf der Halbinſel, die große Feſtung Toledo, gefallen war. Alles hielt man nun für möglich.

Indem ein zahlreiches Heer aus Gallicien und Leon gegen Andaluſien vorrückte, den Beni Alaftas Coria nahm, in der Nähe von Sevilla die Dörfer verbrannte und die Felder verheerte, und ein Theil der Reiterei über Sidonia hinaus bis Tariſa, der äußerſten Spitze Spaniens, an's Meer gelangte, belagerten die Caſtilier, wahrſcheinlich in Verbindung mit aragoniſchen und cataloniſchen Truppen, unter Alfonſo's eigener Anführung die wichtige Feſtung Saragoſſa; nach dem Falle derſelben mußte das ganze Flußgebiet des Ebro in die Macht der Chriſten kommen, und faſt das ganze Küſtenland Spaniens am Mittelmeer war ihren Angriffen preisgegeben.

Die ganze Provinz Saragoſſa wurde von den Chriſten durch Feuer und Schwert ſchrecklich heimgeſucht, da ſie in dem Krieg gegen die Ungläubigen ſich nicht ſcheuten, unmenſchlich zu wüthen. Nur in Feſtungen leiſteten die Saracenen hartnäckigen Widerſtand, indem der Emir Almoſtain den Seinigen baldige Hülfe von ihren Glaubensgenoſſen aus dem ſüdlichen Spanien verſprach. Die Stadt Saragoſſa aber ward von den Chriſten täglich mehr bedrängt, und alle Moslem's auf der Halbinſel zitterten bei dem Gedanken an den nahen Fall dieſer wichtigen Feſtung. Bei dem troſtloſen Zuſtand ihrer Kriegsmacht, welche der chriſtlichen nicht gewachſen war, mußten ſie ſich nach fremder Hülfe umſehen. Die ſchnell emporgeſtiegene Macht der Almoraviden in Afrika, welche bisher mehrere Staaten in Andaluſien beunruhigt hatte, wurde nun als eine rettende und ſchützende angerufen.

Almutamed, der mächtigſte der damaligen Fürſten im muhammedaniſchen Spanien, hatte zwar durch die unpolitiſche Begünſtigung Alfonſo's bei der Belagerung Toledo's am meiſten das Unglück verſchuldet, das ihn und ſeine Glaubensgenoſſen heimſuchte, nun aber, als er ſeinen Fehler hatte einſehen lernen, zeigte er ſich am thätigſten, die chriſtliche Übermacht zu brechen. Er wie die übrigen Emire und unabhängigen Fürſten erkannten das Unzureichende ihrer Kräfte. Auf zwei Verſammlungen, wovon die frühere in Sevilla, die ſpätere in Cordova gehalten wurde, beſchloß man, Abgeſandte an Yuſſef ben Taſchfin nach Afrika zu ſchicken und ihn um Hülfe zu bitten. Zwar erhoben ſich einige wenige Stimmen dagegen, beſonders der Wali Abdallah ben Zagut von Malaga, der in den Almoraviden gefährlichere Feinde ſah, als in den Chriſten, und meinte, durch Einigkeit und Kraftanſtrengung könnte man es mit den letztern noch aufnehmen: allein bei weitem die meiſten Emire verzweifelten durchaus an ihren eigenen Streitkräften: ſie verwarfen den Rath Abdallah's, den ſie ſogar hingerichtet wiſſen wollten, mit Unwillen und übertrugen dem Emir Almotuakkel von Badajos, dem gelehrteſten Fürſten Spaniens in damaliger Zeit, ein Schreiben an Yuſſef ben Taſchfin aufzuſetzen, ihm darin die Drangſale, welche die Moslem's von den Chriſten zu erleiden hätten, zu ſchildern und ihn zu bitten, ſie vor gänzlichem Untergang durch ſchleunige Hülfe zu ſchützen. Dieſes Schreiben unterzeichneten dreizehn unabhängige Fürſten. Als Yuſſef dieſes Schreiben erhalten hatte, berieth er ſich zuerſt mit den vornehmſten Häuptlingen, ſeinen Verwandten, was zu thun ſey. Dieſe, welche erſt aus der Wüſte gekommen waren, vorher nie den Namen Chriſten gehört und nie gedacht hatten, daß der Islam ſo mächtige Feinde habe, hielten es für nothwendig und durch die Religion geboten, daß der Moslem dem Moslem gegen den Feind ſeines Glaubens zu Hülfe komme.

Der Beherrſcher der Almoraviden aber, voll Erfahrung und Klugheit (er hatte ſchon das ſiebenzigſte Lebensjahr

überschritten) glaubte nicht einzig den Eingebungen eines religiösen Fanatismus folgen zu müssen. Da er aus Mangel an Kenntniß des Landes und der Feinde von dem Krieg mit den Christen in Spanien keinen bestimmten Erfolg für sich voraussah, so wollte er gegen den Rath seines Staatssekretärs Abderrahman, der in Spanien geboren war und die dortigen Verhältnisse genau kannte, nichts unternehmen. Dieser aber zeigte seinem Herrn die große Schwierigkeit, auf der Halbinsel Krieg zu führen, da den größten Theil derselben die kriegerischen Bekenner des Christenthums besäßen; das Land selbst sey überall von rauhen, fast unwegsamen Gebirgsketten durchschnitten und erschwere nicht wenig schnelle Eroberungen: es sey daher fast einem Gefängnisse zu vergleichen, aus dem diejenigen, welche es beträten, selten wieder herauskämen. Übrigens, fuhr der Alchatib fort, welche Freundschaft besteht zwischen dir und diesen sogenannten Emiren? welche Sicherheit bieten sie dir dar? welche alte Verwandtschaft verbindet dich, ihnen Hülfe zu leisten? Wenn die Feinde glücklich kämpften, so könnte dir leicht der Rückweg nach Afrika abgeschnitten werden. Daher rathe ich dir, dem Emir von Sevilla zu melden, daß du nur nach vorgängiger Einräumung der Festung Algesiras nach Spanien hinüberkommen könntest, damit du einen sichern Ort mit einer zuverlässigen Besatzung habest, so daß dir zu jeder Zeit ununterbrochene Verbindung mit Afrika bleibe.

Mittlerweile das Schreiben an den Herrscher der Almoraviden abgeschickt wurde und man der Hülfe desselben entgegensah, fuhr der König von Castilien fort, die Länder der Saracenen schrecklich heimzusuchen: außerdem daß Saragossa immer enger eingeschlossen und gegen die benachbarten Alameriden gestritten ward, wurden die Beni Alaftas in Badajos sehr bedrängt. Alfonso drohte ihnen alle Städte zu zerstören, wenn sie sich seinen siegreichen Waffen zu unterwerfen weigerten. Der gelehrte Emir Omar von Badajos erwiederte diese Aufforderung mit einem langen Brief, welcher aber Alfonso von weitern Eroberungen nicht abhielt.

4. Alfonſo VI., Herrſcher über das muhammedaniſche Spanien.

Da Yuſſef zögerte, nach Spanien herüberzukommen — entweder weil ſeine Rüſtungen noch nicht vollendet waren, oder weil ihm die verlangten Feſtungen nicht ausgeliefert wurden — ſo ſuchten mehrere Emire ſich durch Tribut und Abtretung von Grenzveſten an Alfonſo einen, wenn auch nur kurzen Frieden zu erkaufen. Selbſt der Emir von Sevilla verſtand ſich zu dieſer ſo ſchimpflichen Unterwerfung. Alfonſo hatte einen Geſandten (die Araber nennen ihn Carmut Albarhan) nach Sevilla geſchickt und dem Emir ein ſtolzes Schreiben übergeben laſſen, worin er ſich Kaiſer und Herr beider Völker und Geſetze nennt. Wenn aber arabiſche Nachrichten den Emir von Sevilla noch trotziger und zum Krieg herausfordernd darauf antworten laſſen und doch dabei geſtehen, daß er ſich bei der Zögerung Yuſſef's, nach Spanien zu kommen, zur Bezahlung eines ſchimpflichen Tributs verſtanden habe, ſo muß man die Ächtheit eines ſolchen Schreibens ſehr bezweifeln. Alfonſo hatte ſeinem Geſandten Carmut Albarhan einen Juden Namens Ebn Galib mitgegeben, der in Geldgeſchäften ſehr brauchbar befunden worden. Es ſcheint, daß Alfonſo einigemal von den tributären Emiren ſchlechte Goldmünzen erhalten hatte. Dem Juden war daher die Weiſung gegeben worden, ſich in dieſer Rückſicht von dem Emir von Sevilla nicht hintergehen zu laſſen. Als die Veziere ihm die Summe überbrachten, welche Almutamed ben Abed an den caſtiliſchen König bezahlen mußte, ſo wollte der Jude das Gold ohne vorher angeſtellte Probe nicht als ächt annehmen. Dieſes veranlaßte lebhafte Streitigkeiten, welche endlich der caſtiliſche Geſandte dadurch zu ſchlichten glaubte, daß er vorſchlug, anſtatt des Geldes ſeinem Herrn einige Kriegsſchiffe im Werth des Tributs abzugeben: denn der Jude habe von ſeinem Gebieter die Weiſung, das Geld nur nach vorgängiger Prüfung anzunehmen.

Dieſe Äußerung des Geſandten erbitterte den Emir noch mehr, ſo daß er erklärte, den Übermuth des verächtlichen Chriſtenvolkes nicht mehr ertragen zu können, und ſelbſt gegen das Völkerrecht an den Abgeſandten grauſame Rache nahm. Eine arabiſche Nachricht meldet, daß Almutamed mit eigner Hand dem Geſandten die Augen ausgeſchlagen habe, von ſeinem Gefolge, das aus dreihundert Menſchen beſtand, ſeyen nur drei durch die Flucht entkommen, der Jude aber ſey erſt halbtodt geprügelt und dann gekreuzigt worden. Nach einem andern glaubwürdigern Bericht arabiſcher Schriftſteller (die chriſtlichen melden nichts von dem Vorfall) hätte der Emir ſich weniger roh gegen Alfonſo's Abgeſandten gezeigt. Da dieſer mit ſeinem Gefolge außerhalb der Stadt Sevilla in Zelten wohnte, ſo wären (ohne Zweifel auf Almutamed's Befehl) eine Anzahl Sklaven in das Zelt des Juden gedrungen und hätten ihn und die Chriſten ermordet, die zu ſeiner Begleitung gehörten. Das Leben des Geſandten ſelbſt wäre, um das Völkerrecht zu beobachten, geſchont worden. Mit Drohungen der Rache ſeines Gebieters wäre dieſer darauf ſogleich nach Toledo abgereiſt.

Als der Emir von Sevilla bei größerer Beſonnenheit die Unrechtmäßigkeit ſeines Verfahrens einſah und die Veziere riethen, den ganzen Vorfall als den Ausbruch der Wuth des über den mißtrauiſchen Juden aufgebrachten Pöbels anzugeben, Alfonſo Genugthuung zu verſprechen und ſo den furchtbaren Sturm, der herannahe, zu beſchwören; ſo war er doch anders entſchloſſen. Er beſchied ſeinen Sohn Raſchid, dem er ſchon als künftigen Thronerben hatte den Eid der Treue leiſten laſſen, zu ſich und theilte ihm bei dem Unvermögen, gegen Alfonſo's Anmaßungen und Übermuth mit den Waffen aufzutreten, ſeinen Entſchluß mit, die Almoraviden aus Afrika in ſeinem Lande aufzunehmen und lieber durch ſeine Glaubensgenoſſen zu Grund zu gehen, als durch Alfonſo, den er verfluche. Aus dieſer Unterredung Almutamed's mit ſeinem Sohne läßt ſich auch errathen,

warum Yuſſef den Taſchfin auf die Einladung der ſpaniſchen Emire noch nicht zur Hülfe gekommen war. Er hatte nämlich in Andaluſien im Lande des Emirs von Sevilla die Feſtung Algeſiras eingeräumt verlangt, was dieſer Anſtand nahm, zu verwilligen. Nun aber hatte er nur die Wahl, entweder durch Alfonſo zu Grunde zu gehen oder ſich in die Hände der Almoraviden zu begeben. Wie gefährlich das Letztere ſey, hielt der ſevillaniſche Prinz Raſchid ſeinem Vater vor, aber dieſer antwortete darauf: „Gott verhüte es, mein Sohn, daß man mich des Unterganges von Andaluſien beſchuldige, wenn darin die Ungläubigen wohnen und es als ihre Erbſchaft anſehen, noch daß man mich von den Kanzeln der Moſcheen mit Verfluchungen nenne und mein Name den Gläubigen ein Gräuel ſey, wie der anderer unglücklicher Fürſten. Wahrlich, bei Gott, Sohn, ich möchte lieber dem Beherrſcher von Marroco als Kameelhirt dienen, als ein tributpflichtiger Emir und Vaſall der Chriſtenhunde ſeyn."

5. Yuſſef wird beſtimmt, nach Spanien überzuſetzen.

Unverweilt ſchickte nun der Emir von Sevilla eine Geſandtſchaft nach Afrika, welcher er ein eigenhändiges Schreiben an Yuſſef mitgab. Darin nannte er den Beherrſcher der Almoraviden Fürſten der Gläubigen (Emir al Mumenin), welchen Titel mit dem Zuſatz Raſreddin (Vertheidiger des Glaubens) dieſer kurz vorher auf Verlangen der Häuptlinge angenommen hatte. Dieſes war ein auffallender Schritt, da bisher niemand dieſen Titel in Anſpruch zu nehmen wagte, wenn nicht ſolche Perſonen, welche entweder wirklich oder wenigſtens angeblich ihr Geſchlecht von des Propheten Muhammed Geſchlecht herleiten konnten. Jedoch erkannte Yuſſef die Oberhoheit des abbaſſidiſchen Chalifen in Bagdad an, und eine arabiſche Nachricht ſagt ſogar, daß der Chalif Moſtaetir ihn mit allen Förmlichkeiten und Ehren als Beherrſcher Nordafrika's eingeſetzt habe.

Nachdem Almutamed in ſeinem Schreiben (vorausgeſetzt, daß das ächte uns überliefert worden) den betrübten Zuſtand der Moslem's in Spanien, veranlaßt durch ihre Streitigkeiten und Uneinigkeiten geſchildert hatte, ſpricht er vom caſtiliſchen König Alfonſo in den heftigſten Ausdrücken: wie dieſer täglich mehr mit unerträglicher Wuth gleich einem tollen Hunde in den Ländern der Moslem's alles verheere, die Feſtungen erobere, die Einwohner in die Gefangenſchaft wegführe, und alles mit Füßen trete, ohne daß ein Emir in Spanien ſich erhebe, die Unterdrückten zu vertheidigen, indem doch jeder den Untergang ſeiner Verwandten, Freunde, Nachbarn vor Augen habe. Er ſchrieb dieſe Verweichlichung und Erſchlaffung dem milden Himmelsſtriche Spaniens, dem Hang nach Vergnügungen, den Bädern mit wohlriechendem Waſſer, den verfeinerten Speiſen und der bequemen Lebensweiſe zu. Daher möge Juſſef, der mächtige Herrſcher über große Völker und weite Länderſtriche, nicht zögern, nach Spanien herüberzukommen und gegen den Feind zu kämpfen, der treulos und voll Argliſt ſich gegen die Gläubigen erhebe in der Abſicht, den Islam zu vernichten. — Ein zweites Schreiben mit ähnlichem Inhalt fügte der Staatsſekretär (Alchatib) Abubekr hinzu, worin er beſonders mit vieler Wahrheit heraushob, daß allein die Uneinigkeit und Erſchlaffung der Saracenen an dem Verfall der muhammedaniſchen Herrſchaft in Spanien Schuld ſey; indem ſich die Chriſten durch Einigkeit ſtärkten und durch Gewalt und Liſt, durch Drohungen und Verſprechungen, durch das Schwert und durch Überredung ſich der Länder und Feſtungen der Moslem's bemächtigten, ſchwänden von Tag zu Tag deren Kräfte dahin. Die verlaſſenen Moſcheen füllten ſich von den Mönchen der Ungläubigen und auf den hohen Thürmen (Minarets), von wo ſonſt zum Gebet gerufen worden, ſeyen nunmehr angebetete Kreuze aufgepflanzt, und Glocken riefen zu den Meſſen, wo früher die Azzala gebetet worden. Endlich ſetzt Alchatib alle Hoffnung auf Juſſef, von dem er glaubt, daß ihn Gott zur Rettung des Islams auserkoren habe.

Da aber ſchon früher Yuſſef erklärt hatte, nur in dem Falle nach Spanien mit einem Heere überzuſetzen, wenn ihm die Feſtung Algeſiras ausgeliefert werde, ſo brachte der Emir von Sevilla auch noch dieſes Opfer, ſo ſehr auch der Kronprinz Raſchid davon abrieth. Almutamed ſandte, nachdem er Yuſſef davon benachrichtigt, daß er in die Abtretung der verlangten Feſtung einwillige, dem Statthalter von Algeſiras, ſeinem Sohn Yezid Radila den Befehl zu, den Almoraviden, die Yuſſef ben Taſchfin ſchicken würde, die Stadt zu übergeben.

Um den Beherrſcher der Almoraviden günſtig für ſich zu ſtimmen und wo möglich deſſen Ankunft in Spanien zu beſchleunigen, ſchiffte ſich der Emir Almutamed von Sevilla heimlich ein nach Afrika, Yuſſef einen Beſuch zu machen. Er traf ihn drei Tagreiſen von Ceuta entfernt, wo derſelbe mit ungeheuern Kriegsrüſtungen beſchäftigt war. Unerkannt war Almutamed bis an den Eingang des Pallaſtes des almoravidiſchen Herrſchers gekommen. Hier ſagte er zu einigen Leibwächtern: Meldet dem Fürſten der Gläubigen, daß Ben Abed vor ſeiner Thüre ſtehe. Als Yuſſef dieſe Worte überbracht wurden, war er Anfangs darüber ſehr erſchrocken, er meinte, der Emir von Sevilla ſey mit Truppen gekommen: ſobald er aber ſeines Irrthums gewahr ward, nahm er den Emir ſehr freundlich auf, gab ihm aber bald zu verſtehen, daß er nach Spanien zurückkehren und dort alle Anſtalten zur Verpflegung ſeines Heeres treffen möge, welches er im Begriffe ſtünde nach Andaluſien überzuführen. Darauf kehrte der Emir von Sevilla unzufrieden nach Sevilla zurück, weil er den Zweck ſeiner Reiſe als almoravidiſcher Statthalter über das muhammedaniſche Spanien eingeſetzt zu werden, nicht erreicht hatte: Yuſſef aber gab in Ceuta den Befehl zur Einſchiffung des Heeres.

Zweites Buch.

Die Herrſchaft der Almoraviden

auf der

pyrenäiſchen Halbinſel zur Zeit der Könige Alfonſo VI.
von Caſtilien und Alfonſo des Schlachtenlieferers
von Aragonien.

Erſtes Kapitel.

Eroberungen der Almoraviden in Spanien unter Yuſſef ben Taſchfin und ſeinem Sohn Ali bis auf die Schlacht von Ucles.

(Vom Jahre Chr. 1086 — 1108.)

1. Yuſſef's Hülfszüge gegen Alfonſo VI.

Es war in der Hedſchra vierhundert neunundſiebenzig im Monate Rebiulachir oder nach chriſtlicher Zeichrechnung im Jahre 1086 im Anfange Auguſt, als Yuſſef ben Taſchfin in Ceuta ſein Heer einſchiffte. Kaum war die Flotte unter Segel gegangen, ſo ſtieg Yuſſef auf das Verdeck ſeines Schiffes, breitete die Arme gegen den Himmel aus und betete: „Allmächtiger! wenn meine Überfahrt zum Heil der Gläubigen iſt, und du weißt es, o Herr, ſo beruhige und beſänftige dieſes Meer: wo nicht, ſo rege es in Sturm auf zur Verhinderung der Fahrt.“ Sogleich wurde, wie die frommen Moslim's erzählen, das Meer ruhig, und bei dem heiterſten Himmel durchſchnitt die Flotte die See und flog mit großer Schnelligkeit Andaluſiens Küſte zu. Sobald Yuſſef bei Algeſiras an's Land geſtiegen war, verrichtete er, um ſein Werk mit Gottes Beiſtand zu beginnen, ſein Gebet, und ließ ſich dann die von dem Emir Almutamed bedungene Feſtung Algeſiras übergeben. Am Eingange derſelben fand er faſt ſämmtliche Emire Spaniens mit einem zahlreichen Gefolge von Alcadi's und Rittern zu ſeinem feierlichen Empfange

verſammelt: an ihrer Spitze ſah er ſeinen Freund Muhammed Almutamed, den Emir von Sevilla. Dieſer wollte vom Pferde ſteigen und dem afrikaniſchen Herrſcher zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Hand küſſen, allein Yuſſef, der bis jetzt nicht als Oberherr, ſondern nur als Bundesgenoſſe angeſehen ſeyn wollte, litt dieſe Huldigung nicht, um ſie zu einer andern Zeit deſto ſicherer von allen Emiren zu erlangen. Indem er Befehle gab, die Befeſtigungswerke von Algeſiras in den beſten Stand zu ſetzen, zur Bewachung dieſes Schlüſſels von Spanien auserleſene Truppen zurückließ und ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen daſelbſt aufhäufte, um im Falle eines unglücklichen Feldzuges einen ſichern Rückhalt zu haben, ſetzte er das Heer gegen Sevilla in Bewegung. Den ſpaniſchen Emiren aber war beſtimmt worden, wieviel ein jeder Truppen und Lebensmittel herbeiſchaffen, wann und wo jeder mit dem Nöthigen verſehen eintreffen ſollte. Der Emir von Sevilla hatte ſchon durch Anlegung von großen Vorräthen für die Verpflegung eines zahlreichen Heeres vortrefflich geſorgt und ſich dadurch vor allen ſpaniſchen Emiren das Wohlwollen Yuſſef's erworben.

In Sevilla ſelbſt hielt ſich der Herrſcher der Almoraviden nur acht Tage auf, theils um die Vereinigung ſeiner Truppen zu bewerkſtelligen, theils auch das Eintreffen der Contingente der ſpaniſchen Emire abzuwarten. Ehe man aufbrach, ward aller entbehrliche Troß vom Heere entfernt. Der Marſch nahm von Sevilla ſeine Richtung in das Land des Emirs von Badajos, wo deſſen Bruder Almoſtanſer für die Verpflegung der Menſchen, Pferde und Laſtthiere Sorge trug. Der Zug aber war ſo geordnet: den Vortrab, der aus zehntauſend almoravidiſchen Reitern beſtand, befehligte Abu Soliman Davud ben Aiſcha; dann folgten die Heerhaufen der ſpaniſchen Emire, worüber Muhammed ben Abed von Sevilla den Oberbefehl führte. Die ſpaniſchen Saracenen bildeten ein beſonderes Heer für ſich, das von dem

almoravidiſchen, welches aus afrikaniſchen Völkerſchaften beſtand, ganz geſchieden war. Dieſes folgte erſt unter dem Oberbefehl Yuſſef's einen Tagmarſch ſpäter, ſo daß es das Lager, welches der Emir von Sevilla Morgens verließ, Abends als Nachtquartier bezog. So kam man in die Nähe von Badajos nach Artuſcha, wo das Heer drei Tage verweilte.

Unterdeſſen war die Nachricht von der Ankunft der Almoraviden in Spanien mit großer Schnelligkeit in das Lager der Chriſten vor Saragoſſa gekommen. König Alfonſo VI. hatte ſeine Hauptmacht gegen dieſe Feſtung gerichtet, um ihren Fall zu beſchleunigen. Allein die Gefahr, die ſeiner Hauptſtadt Toledo und ſeinen ſüdlichen Provinzen drohte, beſtimmte ihn, ſogleich die Belagerung aufzuheben. Nach gepflogenem Kriegsrath mit den Großen ſeines Reiches machte er ungeheure Kriegsrüſtungen, den Kampf mit den Siegern Afrika's glorreich zu beſtehen, und da Noth Einigkeit lehrt, verband er ſich feſt mit dem Könige Sancho Ramirez von Aragonien, der auch Pamplona beherrſchte, und mit dem Grafen Berengar Raymund, wovon erſterer grade damals Tortoſa belagerte, der andere aber im Begriff ſtand, einen Zug gegen Valencia zu unternehmen. Nun aber gaben ſie dieſe Unternehmungen auf und vereinigten ihre Streitkräfte mit denen Alfonſo's, welcher ſchon zahlreiche Heerhaufen aus Gallicien, Leon, Biscaja, Aſturien, Caſtilien und den neu eroberten muhammedaniſchen Provinzen verſammelt hatte. Auch aus den ſüdlichen Provinzen Frankreichs, aus Languedoc, Guyenne, Burgund und der Provence zogen Schaaren von Rittern den ſpaniſchen Chriſten zu Hülfe, hoffend, im Kampfe gegen die Ungläubigen große Schätze zu erwerben und für ihr Seelenheil das Höchſte zu vollbringen. Nach den arabiſchen Nachrichten, welche aber in ihren Angaben manche Übertreibungen haben, befehligte Alfonſo ein Heer von hunderttauſend Mann zu Fuß und achtzigtauſend Reitern, worunter vierzigtauſend ſchwergerüſtete, die übrigen leichte

Reiterei. Dazu gehörten gegen 30,000 Reiter, welche die unter Alfonso's Herrschaft stehenden Saracenen stellten. Die christlichen Schriftsteller, welche wie die arabischen die Anzahl der Ihrigen verschweigen, geben das saracenische Heer auf einige hunderttausend Streiter an, oder sagen, daß es zahllos wie ein Heer Heuschrecken gewesen sey. Es wird der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn man auf jeder Seite gegen 130,000 bis 150,000 Mann annimmt. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß das almoravidische Heer, welches Yussef nach Spanien übergesetzt hat, viel über siebenzigtausend Mann betrug, und eine gleichgroße Truppenzahl mögen die spanischen Emire gestellt haben. Den spanischen Christen aber schien es nicht nöthig, ein größeres Heer, als das feindliche, aufzustellen, zumal sie bald nachher die Anstrengung machen konnten, ein zweites fast gleichgroßes aufzubringen.

Einige Meilen von Badajos in der gebüschreichen Ebene, welche die Araber Zalaca oder Zalla (Sahla), die Christen gewöhnlich aber Sacralias nennen, schlugen die feindlichen Heere ihre Lager auf. Ein kleiner Fluß, von den Arabern Nahar-Hadschir genannt, trennte die Kampflustigen. Yussef hatte mit seinen Almoraviden hinter einer Anhöhe ein von den Andalusiern getrenntes Lager bezogen. Diese lagerten sich den Christen gegenüber, welche durch die Menge ihrer unabsehbaren Reiterei die spanischen Emire an dem Gelingen ihrer Sache fast verzweifeln machten.

Eine ungeheure Menschenmenge und wenig angefüllte Magazine drohten beiden Heeren bei einem längern Verweilen an demselben Orte mit dem Hungertode. Daher schickte Yussef an Alfonso ein Schreiben, worin er ihm drei Anerbietungen machte: erstens, der christliche König solle Moslem werden, oder zweitens dem almoravidischen Herrscher tributpflichtig seyn als Christ, oder im Falle keines von beiden beliebte, sich zur Schlacht sobald als möglich bereit halten. Er fügte diesem noch hinzu, daß er vernommen habe, wie

Alfonso früher Schiffe habe erwerben wollen, um nach Afrika überzusetzen und dort die Almoraviden aufzusuchen: ihm diese Mühe zu sparen, sey der mächtige Beherrscher der Völker Afrika's selbst nach Spanien gekommen und suche den König der Christen auf. Gott habe sie jetzt auf einem Felde vereinigt, um der Anmaßung und dem Ehrgeize der Ungläubigen Grenzen zu setzen.

Als Alfonso diesen Brief gelesen hatte, warf er ihn sehr erzürnt auf den Boden und sagte dem Abgesandten: Gehe und melde deinem Herrn, daß wir uns in der Schlacht sehen werden. — Über die Bestimmung des Schlachttages ließ der christliche König dem Herrscher der Almoraviden sagen: „Da morgen, Freitag, der Festtag der Moslim's ist, so möchte dieser Tag nicht zur Schlacht geeignet seyn: den nächsten Tag feiern die Juden ihren Sabbat; weil viele Juden in beiderseitigen Lagern sind, so möchte auch dieser Tag nicht zur Schlacht zu wählen seyn, wie auch nicht der nächstfolgende Tag, der Sonntag, den die Christen feiern. Daher schlage ich den Montag vor, an welchem Tag jeder mit aller Anstrengung ohne Verletzung des Feiertages für die Entscheidung des Sieges kämpfen kann.“ Yussef war mit diesem Vorschlag zufrieden, und so ward auf Montag den 26. October 1086 oder 15. Redscheb der H. 479 die Schlacht festgesetzt.

Alfonso hielt sich nach dem gar nicht ehrenvollen Grundsatz, daß im Kriege jede List erlaubt sey, für berechtigt, wenn es ihm Vortheil bringe, auch gegen die Verabredung früher eine Schlacht zu liefern, um die Feinde unversehens zu überfallen und ihnen so desto sicherer eine Niederlage beizubringen. Zur Ausführung dieser List bestimmte er grade den Freitag, den Festtag der Moslim's.

Ungeachtet die Schlacht auf mehrere Tage hinaus verschoben worden war, versäumten die Saracenen keine Vorsicht, sich gegen einen Überfall sicher zu stellen. Besonders traute der Emir von Sevilla dem christlichen Könige nicht,

da er deſſen Kriegsliſten ſchon früher bei mehrern Gelegenheiten zu ſeinem Nachtheile erfahren hatte. Er ſchickte daher in der Nacht Kundſchafter aus, um alle Bewegungen im Lager der Chriſten genau zu beobachten. Sobald dieſe die Anſtalten zur Schlacht bemerkt hatten, kehrten ſie eiligſt zu Almutamed zurück, der ſein Heer ſchon unter den Waffen hatte, noch ehe Alfonſo's Truppen aus dem Lager hervorgerückt waren. Auch Yuſſef, der das zweite Lager, das Mitteltreffen und die Reſerve befehligte, ward auf das ſchleunigſte von den feindlichen Bewegungen der Chriſten in Kenntniß geſetzt.

Alfonſo, der ſein Heer in zwei Treffen getheilt hatte, ließ das erſte unter der Anführung der Grafen Garcias und Rodericus mit allem Ungeſtüm auf das Lager der Andaluſier unter Almutamed ſtürzen und hoffte durch den unerwarteten Angriff Schrecken und Verwirrung unter die Feinde zu bringen. Allein zu ihrem Erſtaunen trafen die Chriſten, noch ehe ſie an das Lager der Andaluſier herankamen, auf zehntauſend almoravidiſche Reiter unter Anführung des tapfern Almudaffar Daud ben Aiſcha, eines der vortrefflichſten Feldherrn Yüſſef's. Zwar war er nicht im Stande, dem Ungeſtüm und der Überzahl der Chriſten Stand zu halten, obwohl er auch durch eine zahlreiche Abtheilung Bogenſchützen und Schleuderer unterſtützt ward, allein er hätte wenigſtens durch den tapfern Widerſtand die Gewalt des erſten chriſtlichen Treffens ſo gebrochen (freilich nicht ohne großen Verluſt für die Almoraviden, und zuletzt ſelbſt zurückfliehend), daß die von den Anſtrengungen ermüdeten Feinde ſich auf die zweite Schlachtreihe zurückzogen. Über die Flügel des chriſtlichen Heeres hatte Alfonſo den König Sancho Ramirez von Aragonien und den Grafen Berengar Raymund (Albarhamis nennen ihn die Araber) geſetzt; das Centrum befehligte der caſtiliſche König ſelbſt. Ihr Vorſchreiten und Angriff wurde durch ein furchtbares Schlachtgeſchrei und betäubendes Schmettern der Trompeten ange-

kündigt. Der Emir von Sevilla, der einen Aſtrologen bei ſich hatte und dieſen über den Ausgang der Schlacht befragte, erhielt Anfangs eine niederſchlagende, gleich darauf aber eine ſehr befriedigende Antwort, ſo daß er an dem Sieg der Moslim's nicht verzweifelte. Deſſenungeachtet erſchrack er heftig, als er die Menge der Feinde gegen ſein Lager in dichten Reihen heranſtürzen ſah: es jagten die in Eiſen gepanzerten Reiterſchaaren, welche wie dunkle Gewitterwolken mit ihren Schwerdtern gleich Blitzen auf die Andaluſier ſich ſenkten, den ſpaniſchen Emiren einen ſolchen Schrecken ein, daß ſie Alles, noch ehe ſie zum Kampf kamen, für verloren hielten und in ſchimpflicher Flucht ihr Heil ſuchten. Die in Unordnung Fliehenden wurden bis in die Nähe der Mauern von Badajos verfolgt. Nur die Reiterei von Sevilla, befehligt von dem tapfern Emir Almutamed, rettete noch zum Theil die Ehre der ſpaniſchen Moslim's. Dieſe Reiter, umgeben auf allen Seiten von Tauſenden von feindlichen Rittern, kämpften wie verwundete Löwen, und unterſtützt von der almoravidiſchen Reiterei unter Davud's Anführung, welche ſchon beim erſten Angriff ſo heldenmüthig gefochten hatte, hielten ſie eine Zeit lang den ungleichen Kampf aus.

Alfonſo glaubte ſchon den Sieg errungen, da der Widerſtand Almutamed's immer ſchwächer, die Flucht der Andaluſier immer allgemeiner wurde. Das Heer Yuſſef's, welches im zweiten Lager hinter einer Anhöhe ſtand und von den Chriſten nicht bemerkt werden konnte, hatte bisher an dem Kampf noch gar keinen Theil genommen: die dem andaluſiſchen Heere zugetheilten zehntauſend almoravidiſchen Reiter unter Anführung von Davud ben Aiſcha waren die einzigen afrikaniſchen Truppen, welche in's Gefecht geführt worden waren. Unglücklicherweiſe war Alfonſo in dem ihm verderblichen Irrthum, daß er meinte, er habe mit den ſämmtlichen Truppen der Feinde geſtritten.

In dieſem entſcheidenden Augenblicke trat das ſieg-

gewohnte almoravidiſche Heer auf, als die Kraft der Chriſten ſchon abgenommen hatte. Indem Yuſſef dem bedrängten Almutamed unter der Anführung des Feldherrn Syr den Abubekr mehrere Schaaren zenetiſcher und berberiſcher Stämme zu Hülfe ſchickte und den ſchon verlornen Kampf für die Saracenen von Neuem wieder aufrichtete, wandte er ſich ſelbſt mit ſeiner zahlreichen Leibwache der Lamtunen und Almoraviden, die ihm in Afrika alle ſeine Siege erfochten hatte, durch eine geſchickte Bewegung gegen das Lager Alfonſo's, ſo daß dieſer umgangen und im Rücken bedroht wurde. Alfonſo, im dichteſten Gewühl der Schlacht immer die Seinigen vorwärts treibend, hatte endlich Almutamed ungeachtet der ihm gewordenen Hülfe aus dem almoravidiſchen Lager in die Flucht geſchlagen, und im Verfolgen der Feinde begriffen ſtieß er plötzlich auf chriſtliche Flüchtlinge, welche aus dem chriſtlichen Lager, wo ihnen die Huth anvertraut worden war, von Yuſſef's Übermacht waren vertrieben worden. Mit Entſetzen vernahm man, daß Yuſſef in das chriſtliche Lager gedrungen, die Bedeckung deſſelben größtentheils niedergehauen und ſich aller daſelbſt befindlichen Schätze bemächtigt, alle Zelte und die weniger koſtbaren Geräthſchaften verbrannt habe.

Sobald Alfonſo dieſe Nachricht erhalten hatte, ließ er von der Verfolgung der Andaluſier und der bei ihnen befindlichen Almoraviden ab und wandte ſich ſogleich zurück, um ſein eigenes Lager, das Yuſſef erobert hatte, wieder zu nehmen und auch hier die Feinde in die Flucht zu ſchlagen. Allein Yuſſef wartete nicht erſt den Angriff Alfonſo's ab. Seine ſieggewohnten Schaaren ſtürzten ſich wie reißende Bergſtröme auf die Chriſten, und ungeachtet dieſe von dem langen Kampfe ſchon ermattet waren, ſo fochten ſie gegen die Kerntruppen des afrikaniſchen Herrſchers mit einer Ausdauer und Tapferkeit, daß Yuſſef ungeachtet des unerwarteten Überfalles und ſeiner friſchen Truppen faſt am Siege verzweifelte. Auf ſeinem ſchnellen Roſſe flog er von Schaar

zu Schaar der Seinigen, ſie überall zum Kampfe aufeuernd: „Moslim's! Muth! immer Muth in dieſem Kampf für den heiligen Krieg: ſchon hat Gott die Zahl der Ungläubigen verringert! Das Paradies iſt die Belohnung eures Märtyrerthums: ſchon erfreuen ſich eure gefallenen Brüder der größten Genüſſe und ewigen Belohnungen in ſeliger Luſt.“ Nicht weniger, als durch Worte, feuerte Yuſſef durch ſein Beiſpiel an: an der Spitze der Schaaren ſtürzte er in die Schlacht, wo ſie am grauſenhafteſten wüthete: drei Pferde waren ihm ſchon getödtet worden: von ihm ſelbſt ſchien eine höhere Hand die Geſchoſſe abzuwenden. Die Almoraviden kämpften an dieſem Tage voll Begierde nach der Märtyrerkrone und ſie ſchienen mit Ängſtlichkeit den Tod in den dichteſten Reihen der Feinde zu ſuchen, um der Freuden im Paradies theilhaftig zu werden. Auch die Chriſten kämpften an dieſem heißen Tage mit gänzlicher Hingebung für den heiligen Glauben und für das theure Vaterland. Entſetzlich wüthete das Morden einige Stunden hindurch. Tauſende und Tauſende fielen, vom Tod dahingeſtreckt wie die Saat unter der Sichel des Schnitters: das Blut der Erſchlagenen überſchwemmte das Schlachtfeld, und mancher Niedergeworfene ertrank in dem Blute derer, die er getödtet hatte. Endlich kurz vor Einbruch der Nacht wurde die Entſcheidung des Tages herbeigeführt. Der Emir von Sevilla und Davud ben Aiſcha hatten auf der Flucht gegen Badajos bemerkt, daß Alfonſo plötzlich von der Verfolgung ablaſſe. Benachrichtigt von den Vortheilen, welche Yuſſef erfochten hatte, ſammelten ſie wieder ihre Truppen und eilten von Neuem in den Kampf. So waren die Chriſten auf zwei Seiten zugleich angegriffen, und nun war ihre Niederlage entſchieden. Keine Wahl war ihnen gelaſſen zwiſchen einem Kampf der Verzweiflung oder der Flucht: nur einen ehrenvollen Tod ſuchten die Sieger des Tages am Abend, wo ſich das Kriegsglück gänzlich von ihnen abgewendet hatte. Als die Nacht hereingebrochen war und

ihren dunkeln Schleier über die mit Leichen und Blut bedeckte Ebene ausbreitete, retteten ſich nur einige wenige Trümmer des chriſtlichen Heeres durch die Flucht, die übrige Armee hatte den ruhmvollen Tod für das Vaterland im Kampfe gegen die Ungläubigen gefunden.

König Alfonſo, ſelbſt ſchwer von einer Lanze in den Schenkel verwundet, — denn er kämpfte wie der tapferſte Ritter, die Reihen der Streiter zum Kampfe führend — wollte die Niederlage nicht überleben. Dem von ſchrecklichem Durſte gequälten Verwundeten konnte man nicht einen Trunk Waſſer reichen: endlich fand ſich ein wenig Wein, den man dem König eingoß. Faſt mit Gewalt führten Alfonſo fünfhundert Ritter, welche ihn in ihre Mitte nahmen, auf eine Anhöhe, von wo ſie unter dem Schutz der Nacht nach Coria entkamen.

Dieſe Doppelſchlacht, welche am 23. Oct. 1086 oder 12. Redſcheb der Hedſchra 479 geliefert wurde, wird von den Arabern nur mit einem Namen nach der Ebene von Zalaca genannt; die chriſtlichen Nachrichten nennen die erſtere Schlacht gegen den Emir von Sevilla und Davud ben Aiſcha die Schlacht bei Roda, die andere unglückliche gegen Yuſſef die Schlacht von Sacralias. Die Kürze der Erzählung, welche die ſpaniſchen Schriftſteller von dieſem großen Siege des Islams über das Chriſtenthum auf der Halbinſel geben, iſt abermals ein Beweis, wie ungern und unvollſtändig die Niederlagen von den Beſiegten berichtet werden. Dieſe Unvollſtändigkeit und Dunkelheit der Angaben iſt aber Urſache geweſen, daß man aus einer Schlacht zwei in Rückſicht des Ortes und der Zeit ganz verſchiedene gemacht hat.

Die Zahl der in dieſer Schlacht Umgekommenen mag ſehr groß geweſen ſeyn; die Chriſten ſelbſt geſtehen ein, daß eine außerordentliche Menge auf ihrer Seite geblieben ſey, doch iſt es offenbar ſehr übertrieben, wenn die arabiſchen Schriftſteller die Zahl der gebliebenen und gefangenen

Chriſten auf 180,000 angeben und erzählen, Alfonſo habe ſich nur mit hundert Reitern nach Toledo gerettet, die Saracenen aber hätten nur dreitauſend Mann verloren. Offenbar war der Verluſt der Muhammedaner nicht viel geringer, als der der Chriſten.

Nachdem die Moslim's die Nacht auf dem Schlachtfeld unter den Leichnamen und Verwundeten zugebracht und ihre Siegeslieder mit dem Wimmern und Seufzen der Sterbenden gemiſcht hatten, bis zur Morgendämmerung, wo das Frühgebet (Aſſohbi) auf der blutigen Ebene verrichtet ward, trieben die Sieger Schaaren Gefangener zuſammen und häuften die erbeuteten Schätze und Koſtbarkeiten zur Theilung. Ein merkwürdiges, grauſes Schauſpiel bereitete Yuſſef dem Heere durch den Anblick ſeines blutigen Werkes. Er befahl nämlich, den gebliebenen Chriſten die Köpfe abzuſchneiden und dieſelben auf dem Schlachtfelde pyramidaliſch aufzuthürmen, und von einer dieſer Pyramiden ward wie von einem Moſcheethurme (Minaret) zum Gebet gerufen. Zwanzigtauſend Köpfe ſollen auf dieſe Weiſe zuſammengehäuft worden ſeyn, welche Anzahl gar nicht übertrieben ſcheint. Unwahrſcheinlicher iſt die Angabe eines arabiſchen Schriftſtellers, welcher erzählt, daß Yuſſef von den abgeſchnittenen Köpfen 10,000 nach Sevilla, 10,000 nach Cordova, 10,000 nach Valencia, 10,000 nach Saragoſſa und Murcia, und die andern 40,000 zur Vertheilung in die Städte von Afrika geſchickt habe, damit man überall ein Denkmal des großen Sieges beſitze.

Die Nachricht von der großen Schlacht bei Zalaca verbreitete ſich überaus ſchnell in alle Länder. Yuſſef ließ einen Schlachtbericht aufſetzen und denſelben nach Afrika ſchicken, wo derſelbe in allen Städten ſeines Reiches in den Moſcheen vorgeleſen ward, und mit Dankgebeten wurde dieſſeits und jenſeits der Meerenge von Gibraltar der Sieg der Errettung des Islams in Spanien gefeiert. Dichter wählten die Heldenthaten bei Zalaca zum Gegenſtand ihres Ge-

ſanges: auch der Emir von Sevilla, der tapfere Almutämed, der ſechs Wunden aus der Schlacht getragen hatte, beſchrieb in einem Gedichte den heißen Kampf unmittelbar, nachdem er ihn gefochten hatte. Noch an demſelben Abend hatte er ſeinem Sohne Raſchid den glücklichen Erfolg der muhammedaniſchen Waffen und die gänzliche Niederlage der Chriſten nach Sevilla gemeldet. Eine Taube, welche er zum Zweck der ſchnellern Mittheilung mitgenommen hatte, brachte in wenigen Minuten von Badajos nach Sevilla die freudige Nachricht. Der Prinz ließ ſie ſogleich in der großen Moſchee dem Volke verkündigen, Dankgebete halten und Freudenfeſte veranſtalten, wozu nach der damaligen Sitte auch eine Erleuchtung der Stadt gehörte. So feierte man ſchon den Sieg in dem einige Tagemärſche von Zalaca entfernten Sevilla in derſelben Nacht, als das almoravidiſch-andaluſiſche Heer noch nicht das blutgetränkte Schlachtfeld verlaſſen hatte. Daß ſich Yuſſef ſeit dem Siege bei Zalaca den hohen Titel Herrſcher der Gläubigen beigelegt habe, wie einige arabiſche und chriſtliche Schriftſteller melden, möchte als im Widerſpruche mit dem Obigen, wornach er ſchon früher dieſen Titel annahm, zu bezweifeln ſeyn.

Die Folgen des großen Sieges der Almoraviden mußten ungeheuer ſeyn, wenn er gehörig benutzt worden wäre, oder wenn Alfonſo weniger thätig ſich gezeigt hätte. Wie nach der Schlacht bei Xeres de la Frontera das gothiſche Reich in Jahresfriſt zertrümmert ward, ſo wäre die chriſtliche Herrſchaft in gleichkurzer Zeit zu Grunde gerichtet worden, wenn die Sieger raſch vorwärts geſchritten wären, wie die Eroberer Tarik und Muſa, und den Chriſten keine Zeit gelaſſen hätten, ſich von ihrer Niederlage zu erholen. Zum Glücke für das chriſtliche Spanien ſtand damals kein ſchwacher König wie Roderich, ſondern ein königlicher Held Alfonſo VI. an der Spitze des Staates. Nicht im Unglück verzweifelnd war er unermüdet beſorgt, ein neues Heer zu ſammeln. — Dabei unterſtützte ihn vortrefflich der glück-

liche Zufall, daß Yuſſef gleich nach dem erfochtenen Siege aus Afrika die Nachricht von dem Tode ſeines Sohnes Abubekr Seir, den er in Marroco an die Spitze der Regierung während ſeiner Abweſenheit geſtellt hatte, erhielt und daher eilte, vor allen Dingen nach Afrika zurückzukehren. In der Abſicht, nach den nöthigen Anordnungen in Marroco wieder in Spanien den Krieg in eigener Perſon fortzuſetzen, übertrug er unterdeſſen den Oberbefehl über das almoravidiſche Heer, das durch die Schlacht bei Zalaca außerordentlich geſchwächt worden war, dem tapfern Feldherrn Syr ben Abubekir. Dieſer, in Verbindung mit dem Emir von Badajos, drang in das heutige mittlere Portugal gegen den Tajo vor, Alles verheerend und plündernd und die wehrloſen Bewohner des Landes als Gefangene wegführend. Der Emir Almutamed von Sevilla aber brach mit einer zahlreichen Reiterei in die Provinz Toledo ein, nahm unter andern die Städte Ucles, Cuenca, Opta, Conſuegra, wandte ſich darauf gegen das Land Murcia, wo große Schaaren von chriſtlichen Rittern unter einem ſogenannten Campeador oder Feldherrn auf eigene Rechnung Streifzüge gegen die muhammedaniſchen Städte unternahmen, nachdem ſie kurz vorher den Emir von Almeria ſo ſehr bedrängt hatten, daß dieſer ſeine Truppen nicht zum Heere Yuſſef's vor der Schlacht bei Zalaca hatte ſtoßen laſſen können. Der Emir Almutamed, auf das bisherige Glück ſeiner Waffen ſtolz und die kleinere Zahl der chriſtlichen Ritter verachtend, ließ ſich mit ihnen leichtſinnig in einen Kampf ein, wo er zu ſeinem großen Verdruſſe die Früchte der letzten Siege wieder einbüßte und in die Flucht geſchlagen ward. Er ſelbſt fand Rettung vor den Verfolgern erſt in der Feſtung Lorca bei ſeinem Freunde, dem Wali Muhammed ben Lebun. Da er auch hier für ſeine Sicherheit beſorgt war, ſo begab er ſich, Murcia ſeinem Schickſale überlaſſend, nach Cordova; die chriſtlichen Ritter aber, verſtärkt durch mehrere Schaaren Caſtilianer, welche ihnen Alfonſo zugeſchickt hatte, bedrohten

in den dortigen Gegenden die Saracenen um so mehr, als sie in der eine Tagereise südlich von Lorca gelegenen uneinnehmbaren Festung Alid immer einen sichern Punkt hatten, aus dem sie wie schwere Gewitter das umliegende Land weit und breit verheerten und verwüsteten.

Unterdessen hatte Alfonso mit unglaublicher Schnelligkeit wieder ein neues Heer gesammelt. Schaaren französischer und normännischer Ritter und Streiter strömten ihm zu. Der ritterliche Geist jener Zeit, der sich bald darauf so eifrig in den Kreuzzügen kund that, führte damals schon Tausende aus Frankreich und von den Alpengegenden nach Spanien zum Kampfe für das Kreuz gegen den Halbmond.

Schon nach einem Jahre stand der castilische König schlagfertig den Feinden gegenüber, mächtiger, als diese, da sie den Verlust an Menschen, den sie in der blutigen Schlacht bei Zalaca erlitten, noch nicht durch neue Truppen aus Afrika ersetzt, die spanischen Emire aber ihre Kriegsschaaren wieder von dem großen Heere getrennt hatten, als sie in ihre Länder zurückkehrten. Die spanischen Schriftsteller geben die bestimmten Nachrichten, daß Alfonso schon im Jahr 1087 wieder einen Streifzug bis in die Nähe von Sevilla unternommen habe, indeß ein anderes castilisches Heer in Verbindung mit den Rittern in der Festung Alid die Provinz Murcia beunruhigte und von den pyrenäischen Fürsten Saragossa und Valencia durch beständige Angriffe im Kampf gehalten wurden.

Da sich bei den spanischen Emiren wenig Einheit, desto mehr aber Eifersucht und Eigennutz zeigte, so war Almutamed, der am meisten durch die Veränderung der Dinge in seinem Ansehen eingebüßt hatte, indem die Emire, die früher ihm unmittelbar unterworfen waren, sich wieder selbstständig gemacht hatten — darauf bedacht, wie er nicht nur seine frühere Herrschaft wieder herstellen, sondern auch erhöhen könnte. Dieses hoffte er durch das almoravidische Hülfsheer, das er zu seinen Absichten gebrauchen wollte, zu

bewerkſtelligen. Zu dem Ende reiſte er ſelbſt nach Afrika zu Yuſſef, und indem er ihm vorſtellte, wie die ſpaniſchen Emire unter ſich uneinig, die Führer der almoravidiſchen Truppen aber bei den Andaluſiern ohne Anſehen und Kraft handelten — daher auch der Sieg bei Zalaca ſo wenig hätte benutzt werden können — ſo ſuchte er den Herrſcher Afrika's dahin zu ſtimmen, daß er bei dem Wiederaufleben der chriſtlichen Streitkräfte ihm den Oberbefehl über die almoravidiſchen Truppen anvertraue und ihm die Sorge für alle Angelegenheiten in Spanien auftrage. Doch wie erſchrack der Emir von Sevilla, als er anſtatt der Ernennung zum Oberfeldherrn des almoravidiſchen Heeres von Yuſſef die Nachricht erhielt, daß, um die Verluſte der Moslem's ſeit der Schlacht bei Zalaca wieder auszutilgen und für den Islam neue Siege zu erfechten, derſelbe mit einem neuen Heere nach Andaluſien hinüberkommen und daſelbſt alles ordnen werde. Mit dieſer Ankündigung wurde Almutamed nach Sevilla entlaſſen.

Noch im Jahre 1088 im Juni oder im Monate Rabiulewel der H. 481 landete Yuſſef in Andaluſien in Algeſiras mit einem zahlreichen Heere. Zu ſeinem Empfange hatte Almutamed die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Bei dieſem zweiten Heereszug Yuſſef's nach Spanien nahm das almoravidiſche Heer die Richtung ſeines Marſches über Malaga nach Murcia, wo die Saracenen damals am meiſten von den Chriſten bedroht waren. An alle ſpaniſchen Emire hatte der afrikaniſche Herrſcher Befehle geſchickt, ihre Truppen im Lande Murcia bei der Feſtung Alid mit ſeinem Heere zu vereinigen. Außer dem Emir von Sevilla kamen Temim ben Balkin, Wali von Malaga, deſſen Bruder Abdallah ben Balkin, Emir von Granada, die mächtigen Wali's von Baeça, Jaen, Lorca und Murcia, die ſich mehr als unabhängige Fürſten denn als Vaſallen Almutamed's betrachteten. Der Emir von Almeria, Almutaſim, erſchien unter ſeinen weißgekleideten Rittern im ſchwarzen almoravidiſchen Kriegs-

gewand, nach den Worten eines Arabers, wie ein Rabe unter ſchneeweißen Tauben. Obwohl die Feſtung Alid nur von 12,000 Chriſten zu Fuß und 1000 Reitern vertheidigt ward, ſo konnten die vereinigten ſaracenischen Streitkräfte ungeachtet ihrer Anſtrengungen, ihrer Menge und ihrer Belagerungsmaſchinen nicht Herr von der Stadt werden. Bei den häufigen Ausfällen der Belagerten erlitten die Saracenen empfindliche Verluſte, und Yuſſef wie Almutamed ſahen zuletzt das Vergebliche ihrer Bemühungen ein. Um die Zeit nicht mit der nutzloſen Belagerung zu verſchwenden und Alfonſo nicht noch mehr Gelegenheit zu laſſen, ſich zu rüſten, beſchloſſen ſie, die Belagerung aufzuheben. In dem Kriegsrathe, worin dieſer Beſchluß von Almutamed den ſpaniſchen Emiren und Wali's bekannt gemacht wurde, erklärten ſich die, welche ihre Städte und Länder in Murcia und in der Umgegend von Alid hatten, heftig dawider als gegen einen Verrath, den man an ihnen begehe. Der Wali Abdelaziz ben Raſih, eigentlich Almutamed's Vaſall, zügelte ſo wenig ſeine Heftigkeit, daß er auf die Vorwürfe ſeines Oberherrn, heimlich Alfonſo's Verbündeter zu ſeyn, das Schwerdt zog, um den Ankläger niederzuſtoßen. Zwar wurde der Verwegene auf Befehl Yuſſef's ſogleich ergriffen und dem Almutamed zum ſtrengen Verwahrſam übergeben; aber die Folgen dieſes Schrittes waren für den Feldzug von großer Bedeutung; denn ſobald die Saracenen aus der Provinz Murcia die Gefangennehmung ihres Wali erfuhren, rotteten ſie ſich zuſammen, und da ſie nicht mehr überredet werden konnten, ferner im Lager der Almoraviden zu bleiben, zogen ſie unter ihren Führern an die Grenze des Landes in das Gebirg und ſchnitten dem Heere, wozu ſie vorher gehört hatten, alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, wodurch nicht nur Yuſſef's Armee bald in großen Mangel verſetzt ward, ſondern auch mehrere ſpaniſche Wali, welche den Übermuth Almutamed's nicht länger ertrugen, zum Abfall bewogen wurden.

Von dieſem Zuſtande der Dinge hatte Alfonſo durch Kundſchafter Nachricht erhalten: ſchnell ließ er nun ſein Heer von Toledo aus gegen Murcia vorrücken. Er ſelbſt, an der Spitze einer auserleſenen Reiterei, erſchien ſo unerwartet in der Nähe der Feſtung Alid, daß Yuſſef ſich eiligſt nach Almeria zurückzog und bald darauf, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, nach Afrika zurückging, Almutamed aber mit dem andaluſiſchen Heere kaum Zeit hatte, das Lager abzubrechen. Er zog ſich in das Gebirg von Lorca, um die Bewegungen des chriſtlichen Heeres zu beobachten. Die meiſten ſpaniſchen Emire begaben ſich mit ihren Truppen nach Hauſe: ſo hatte ſich, ohne etwas ausgeführt zu haben, dieſes große Heer faſt ganz aufgelöſt.

Alid war nun zwar entſetzt, allein da Alfonſo wohl einſah, daß mitten im feindlichen Lande dieſe Feſtung ohne ſehr zahlreiche Beſatzung ſich nicht würde halten können, ſo ſchleifte er die Feſtungswerke, nachdem die Überbleibſel der tapfern Beſatzung, 100 Ritter und etwa 1000 Mann Fußvolk von 13,000 Mann gerettet worden waren. Darauf kehrte er mit vieler Beute und mit Ruhm gekrönt, die Pläne ſeiner Feinde zu nichte gemacht zu haben, nach Toledo zurück (im J. 1090 oder H. 483).

2. Unterwerfung des ſüdlichen Spaniens unter die almoravidiſche Herrſchaft.

Wie in der Zeit des Unglücks der Chriſten ſich einige Vaterlandsverräther unter ihnen gefunden und mit den Feinden ihres Glaubens gemeinſchaftliche Sache gegen ihr Vaterland gemacht hatten — die Geſchichte nennt an der Spitze dieſer Verräther den Grafen Garcias Ordoñez — ſo zeigte es ſich auch bald bei den verwirrten Verhältniſſen Andaluſiens, daß die Gewalthaber in ihrer Selbſtſucht um jeden Preis ihre Unabhängigkeit zu behaupten ſuchten, ſelbſt auf Koſten des Islams. Die Almoraviden waren den ſpaniſchen Emiren läſtiger, als die Chriſten: mehrere ſtanden

daher nicht an, mit König Alfonso in geheime Einverständnisse zu treten, hoffend, durch seine Hülfe die Afrikaner, die sie selbst herbeigerufen hatten, wieder zu vertreiben.

Von dieser Stimmung der spanischen Emire benachrichtigte den Herrscher der Almoraviden sein Feldherr Syr ben Abubekir, welchem er in seiner Abwesenheit den Oberbefehl über das Heer in Spanien anvertraut hatte. Nachdem er sich nur kurze Zeit in Afrika verweilt hatte, kehrte er wieder nach Spanien zurück, ohne von irgend einem Emir gerufen zu seyn. Diesesmal war er entschlossen, die Herrschaft der andalusischen Fürsten erst zu beendigen: dann hoffte er auch die christlichen Waffen mit Erfolg bekämpfen zu können.

Ohne seinen Plan irgend zu verrathen, schien er mit allen Kräften den Krieg gegen die Christen führen zu wollen. Die zahlreichen Heerhaufen, welche er von Ceuta nach Algesiras hatte übersetzen lassen, schickte er nach verschiedenen Richtungen in das Innere von Spanien. Diesesmal verlangte er keine Hülfstruppen von den spanischen Emiren: auch boten sie keine an, da sie schon in große Besorgniß für ihre eigene Sicherheit alle Schritte der Almoraviden beobachteten. Nachdem Yussef mit dem Hauptheere in die Provinz Toledo eingerückt und das Land verheerend bis in die Nähe der Hauptstadt Castiliens vorgerückt war, wandte er sich plötzlich wieder um, und nach Andalusien zurückkehrend, und einzelne Heerhaufen auf verschiedene Städte richtend, nahm er selbst seinen Marsch nach Granada.

Der Emir von dieser Stadt, Abdallah ben Balkin ben Badis, war Yussef am verdächtigsten, daß er geheime Verbindungen mit Alfonso unterhalte und ihn besonders mit Geld unterstütze. Als daher die Almoraviden sich der Stadt näherten, war Abdallah unschlüssig, ob er die Thore der Stadt schließen oder dem afrikanischen Herrscher entgegengehen und durch einen freundlichen Empfang den drohenden Sturm beschwören sollte. Denn daß Yussef nichts Gutes gegen Granada im Schilde führte, verriethen seine Truppen-

bewegungen hinreichend. Wie Yuſſef ſich der Stadt bemächtigte, darüber geben die arabiſchen Schriftſteller abweichende Nachrichten: doch ſcheint es am wahrſcheinlichſten, daß er ſich durch Liſt derſelben bemächtigte, indem er ſeine Abſichten verbergend, von dem Emir freundlich aufgenommen ward. Sobald die Almoraviden die Stadt beſetzt hatten, ward Abdallah gefangen genommen und mit ſeiner Familie nach Agmat in der Nähe von Marroco geſchickt, indem zur Beruhigung der übrigen ſpaniſchen Emire bekannt gemacht wurde, die Beſitznahme Granada's ſey in Folge einer freiwilligen Abtretung Abdallah's geſchehen, der durch große Länderſtriche in Afrika dafür entſchädigt worden. Den Geſandten der Emire von Sevilla und Badajos, welche unter allerlei Vorwänden nach Granada geſchickt worden waren, eigentlich aber in der Abſicht, um Aufklärungen über den Hergang der Beſitznahme Granada's einzuziehen, begegnete Yuſſef ſo geringſchätzend, daß er ſie nicht einmal vor ſich ließ, worauf ſie voll Verdruß und Beſorgniß zu ihren Herren zurückkehrten. Wie ſehr das Schickſal Abdallah's das Vorſpiel für die übrigen Emire Spaniens war, konnte an den weitern Schritten Yuſſef's deutlich wahrgenommen werden. Zwar glückte es ihm nicht, den Sohn des Emirs von Almeria, den Obeidallah Iz-ed-daula Abu Meruan, der in Auftrag ſeines Vaters nach Granada aus ähnlichem Grunde, wie die Geſandten von Sevilla und Badajos, geſchickt worden war, zurückzubehalten, da er verkleidet zu entkommen wußte: aber Temim ben Balkin, Wali von Malaga, ward in das Schickſal ſeines Bruders Abdallah ben Balkin verflochten und ebenfalls als ein Gefangener nach Afrika gebracht: ſeine Stadt aber beſetzten almoravidiſche Truppen.

Um größere Truppenmaſſen noch ſchneller nach Andaluſien von Ceuta überzuſetzen, begab ſich Yuſſef ſelbſt dahin, indem er in Granada den Syr ben Abubekir als Befehlshaber der Almoraviden zurückließ.

Vier groſse Heere unter beſondern Feldherrn ließ der afrikaniſche Herrſcher zu gleicher Zeit im ſüdlichen Spanien gegen die Emire auftreten, um ſie wo möglich an jeder Vereinigung ihrer Streitkräfte zu verhindern und ihre Herrſchaft auf das ſchnellſte zu beendigen. Der mächtigſte von ihnen, Almutamed, Herrſcher von Sevilla, Carmona, Eciga, Cordova und mehreren Diſtrikten in Murcia ſollte zuerſt angegriffen werden: ſein Fall mußte den Sturz der übrigen nach ſich ziehen. Die Anſtalten waren ſo getroffen, daß ein Heer unter dem Feldherrn Syr ben Abubekir gegen Sevilla vorrückte, um dieſe Stadt zu nehmen und dann Badajos mit Krieg zu überziehen: eine zweite Armee unter Abdallah ben Dſchlag hatte gegen Cordova vorzudringen, um dort Almutamed's Sohn und Statthalter Abu Naſſer Alfetah zu bekriegen: das dritte Heer unter dem Lamtunen Carur zog in das Land Ronda gegen Yezid Radila, ebenfalls einen Sohn des Emirs von Sevilla: gegen deſſen treueſten Freund aber, den Emir Almutaſim von Almeria, befehligte Abu Zacaria ben Veſein die Truppen. Mit einem Reſerve-Heer blieb Yuſſef in Ceuta zurück, um nöthigenfalls auf der einen oder andern Seite ſelbſt Hülfe zu leiſten. Dieſe Anſtalten zeigten zur Genüge, daß es auf den Untergang der ſpaniſchen Emire abgeſehen war, ſo ſehr ſich auch die almoravidiſchen Feldherren nach dem Auftrage Yuſſef's bemühten, ihre feindſeligen Abſichten noch eine Zeit lang zu verbergen. Als aber der Lamtune Syr ben Abubekir in's Königreich Sevilla einrückte und Almutamed ſchon gerüſtet fand zum Krieg — denn er ſah den Sturm, der ihm drohte, kommen — ſo ward die Maske der Freundſchaft abgeworfen. Almutamed führte ſeine Truppen gegen die Übermacht der Almoraviden in's Feld: obſchon er jeder entſcheidenden Schlacht ſorgfältig auswich, ſo lieferte er doch viele kleine Treffen, wodurch er die Streitkräfte ſeiner Feinde zu ſchwächen und den Krieg in die Länge zu ziehen hoffte. Da aber die Almoraviden zu zahlreich waren und zu glei-

cher Zeit an mehreren Orten den Krieg begannen, ſo halfen Almutamed's glückliche Gefechte wenig oder nichts. Eine almoravidiſche Heeresabtheilung erſtürmte Jaen: die Sieger verbanden ſich hierauf mit dem Heere unter Caſur's Anführung, welches vor Cordova zurückgeſchlagen worden war, und nun konnte die ehemalige Hauptſtadt des muhammedaniſchen Spaniens nicht mehr ſo überlegenen Streitkräften Widerſtand leiſten. Sie zog daher Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, welche ihr bei einer ſchnellen Unterwerfung zugeſagt wurde, einer zweifelhaften Vertheidigung vor; allein der Afrikaner Caſur kannte ebenſowenig gegen die Andaluſier, als ſein Landsmann Hannibal gegen die Römer die Heiligkeit des Wortes: viele Cordvaner wurden ermordet, noch mehrere geplündert und als Sclaven weggeführt. Unter den Ermordeten war auch Almutamed's Sohn, der tapfere Abu Naſſer Alfetah, ein hoffnungsvoller Jüngling. (Hedſch. 484 im Safer = 1091.) Ein anderer ſevillaniſcher Prinz, welcher in Ronda befehligte, Yezid Radila, wurde faſt in derſelben Zeit nach der Einnahme dieſer Stadt gegen alle Treue und Menſchlichkeit ermordet, da man ihm feierlichſt Sicherheit des Lebens verſprochen hatte.

Almutamed's Herrſchaft war nun nur noch auf zwei Städte, Carmona und Sevilla, herabgeſunken. Schon hatten die Almoraviden ſelbſt die Grenzſtädte gegen die Provinz Toledo hin erobert, und ihre ſiegreichen Schritte berührten ſchon das chriſtliche Land: nach Calatrava's Einnahme, das ſie belagerten, ſtand ihnen der Eingang in Caſtilien offen. Als in dieſer bedrängten Lage der Emir von Sevilla Alfonſo VI. um Hülfe anſprach, ſo vergaß dieſer die frühere Feindſchaft: die drohende gemeinſame Gefahr machte ſie wieder zu Freunden. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß erſt damals zur feſtern Verbindung Alfonſo Almutamed's Tochter Ceida, welche als Chriſtin den Namen Maria oder, wie Andere ſagen, Eliſabeth annahm, heirathete oder doch unter dem Namen einer Frau in ſeinen königlichen Pallaſt auf-

nahm; denn die Sitte, ſich einen Harem zu halten, ahmten einzelne chriſtliche Könige den muhammedaniſchen Fürſten nach, freilich zum großen Ärgerniſſe der Geiſtlichkeit.

Als nach einer kurzen Belagerung auch das für uneinnehmbar gehaltene Carmona (Rebiulewel der H. 484=1091) gefallen war, richtete der Emir von Sevilla ſeine einzige Hoffnung auf die chriſtlichen Hülfsvölker, welche unter der Anführung des Grafen Gomez mit 40,000 Mann zu Fuß und 20,000 Mann zu Pferd bis in die Nähe von Cordova vordrangen. Hier aber begegnete ihnen der almoravidiſche Feldherr Ibrahim ben Iſchak mit den tapferſten Afrikanern, und in blutiger Schlacht erfochten die letztern, freilich nicht ohne großen Verluſt, einen glänzenden Sieg. Die Flucht der Chriſten gab nun das Schickſal Sevilla's in die Hände der Almoraviden, welche ſchon damals dieſe Stadt eingeſchloſſen hatten: Syr ben Abubekir befehligte das Belagerungsheer. Auf die Nachricht von der Niederlage der Chriſten war dem Almutamed jede Hoffnung auf Entſatz verſchwunden; es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er, wie einige Nachrichten melden, den Kampf fortgeführt habe, bis Sevilla durch Sturm genommen: glaublicher iſt es, daß er durch einen Vertrag, worin ihm, den Seinigen und den Einwohnern Sicherheit des Lebens und Eigenthums zugeſagt worden, den Almoraviden die Stadt übergeben hat. (Redſcheb der H. 484 oder Sept. 1091).

Das Ende von Muhammed ben Abed Almutamed war ſehr beklagenswerth und bot ein Beiſpiel des Wechſels des menſchlichen Glücks dar. Der Mann, in deſſen Händen faſt ein Vierteljahrhundert lang das Schickſal Spaniens lag, der faſt die ganze ſüdliche Hälfte der Halbinſel beherrſcht, dem Alfonſo den Beſitz von Toledo verdankte, der die Almoraviden nach Andaluſien geführt, endete ſein glorreiches Leben in der bitterſten Armuth, im größten Jammer, im dunkeln Kerker. Nach der Einnahme Sevilla's ward er als ein Gefangener mit ſeinen Weibern, Söhnen und Töch-

tern (er ſoll gegen hundert Kinder gehabt haben) nach Afrika geſchickt. Mit unſäglichem Jammer erfüllten ſie beim Wegfahren das Schiff, als die Spitzen der prachtvollen Alcazare und der hohen Thürme der Moſcheen aus ihrem Geſichte ſchwanden, wie die Erinnerungen eines Traumes ehemaliger Größe. Yuſſef behandelte die Unglücklichen ohne Schonung und ohne Rückſicht auf ihren frühern Stand. Der Emir ward nach Agmat in der Nähe von Marroco in die grauſamſte Gefangenſchaft zu einem langſamen martervollen Tod geſchickt. Denn eingeſperrt in einem Thurme mit ſeiner Familie, ſah er mit herzzerreißendem Schmerz ſeine geliebteſte Gemahlin, die geiſtreiche und unterrichtete Saida Enbra, vor Gram dahinſterben, da ſie das Unglück, die Armuth, die Niedergeſchlagenheit Almutamed's verzehrte. Den ſpärlichen Lebensunterhalt mußten die Töchter in grober, ärmlicher Kleidung durch Spinnen dem Vater erwerben: ihr Anblick vermehrte nur den Jammer und die Schwermuth des Unglücklichen. Deſſenungeachtet ließ ſich Almutamed von dem Unglücke und Elende nicht ſo niederbeugen, daß er ſeine frühere Größe vergaß: obſchon in ganz zerriſſener Kleidung, ſo wußte er doch die Würde und die Haltung der früheren Majeſtät ſo zu bewahren, daß ſie wie die Strahlen der Sonne durch die ſie umlagernden trüben Wolken durchſchimmerte. Die einzige Aufheiterung oder vielmehr wohlthätige Nahrung ſeiner Schwermuth war die Poeſie, von welcher er immer ein großer Freund geweſen war. Noch auf dem Weg in ſeinen Kerker gab er dem Araber Abulhaſan Haſuri für ein Gedicht zu ſeinem Lobe 36 Goldſtücke: es war die letzte königliche Belohnung, die er geben konnte. Seine elegiſchen Gedichte, welche er in großer Zahl auf ſein Unglück dichtete, wurden wegen ihrer Vorzüglichkeit ſo verbreitet im Volke, daß faſt Jedermann ſie auswendig wußte. Nach einer vierjährigen Gefangenſchaft erlöſte ihn endlich der Tod (H. 488 = J. 1095) aus ſeinem Kerker. Der letzte der Beni Abed war 23 Jahre

lang Emir von Sevilla geweſen. Die ihn überlebenden Söhne irrten in der größten Armuth in Afrika umher. Weder von ihnen, noch von ihren Nachkommen gibt die Geſchichte weitere Kunde.

Faſt gleichzeitig mit der Einnahme Sevilla's fällt die Eroberung Almeria's durch den Feldherrn Davud ben Aiſcha, der ſich unter den Almoraviden noch allein durch Menſchlichkeit und Treue auszeichnete. Es regierte damals noch in Almeria der aus Huesca ſtammende Atteſchibide Muhammed Abu Yahia, Moezzeddaula und Almutaſim, auch Alwatek Billah genannt; ſeit vierzig Jahren hatte er durch eine gerechte und milde Regierung alle ſeine Unterthanen an ſich gefeſſelt: als ein vorzüglicher Beförderer und Freund der Künſte, Wiſſenſchaften und Poeſie war er in ganz Spanien bekannt, und er wetteiferte darin mit den erſten Gelehrten, Dichtern und Fürſten ſeiner Zeit. Im Kriege war er ſelbſt gegen die Feinde, welche in ſeine Gewalt fielen, menſchenfreundlich. Daher zeigten nicht bloß die ſpaniſchen Moslem's, ſondern auch die Chriſten viele Theilnahme, als die Almoraviden ihre Waffen gegen Almeria richteten und Almutaſim's Schickſal mit dem ſeines Freundes, des Emirs von Sevilla, verflochten. Obwohl Moezzeddaula bei jeder Gelegenheit die Almoraviden unterſtützt hatte, beſonders bei der Belagerung von Alid und ſogar die almoravidiſchen ſchwarzen Kriegsmantel getragen hatte, ſo entging er doch nicht dem Schickſale, welches Yuſſef allen Emiren in Spanien ohne Ausnahme bereiten wollte. Die Belagerung Almeria's ward zu Waſſer und zu Land mit ſolchem Eifer und ſolcher Hartnäckigkeit betrieben, daß der bejahrte Emir an aller Hülfe verzweifelnd, nur Sklaverei und Mißhandlung befürchtend, entweder durch Gift oder tiefen Kummer ſeine Tage verkürzte. Ihm folgte ſogleich ſein Sohn Ahmed Abu Meruan Eddaula, der ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters Mitregent geweſen war, in der Regierung (H. 484 im Monat Rebiulachir.); doch nur einen

Monat dauerte dieſelbe. Denn benachrichtigt vom Falle Sevilla's, ohne Hoffnung auf Entſatz und gedrückt durch ſchreckliche Hungersnoth, knüpfte er wegen der Übergabe der Stadt Unterhandlungen an. Da er aber die Treuloſigkeit der Almoraviden aus ihrem bisherigen Betragen kannte, traute er ihren Verſprechungen nicht. Was er durch die Unterhandlungen bezweckte, erreichte er: die Feinde waren ſeitdem weniger ſtreng in der Einſchließung der Stadt auf der Seeſeite; dieſes benutzte er, um mit ſeiner Familie und ſeinen Schätzen auf einem Schiff nach dem nordöſtlichen Afrika zu entfliehen. Am folgenden Tage beſetzten die Almoraviden ohne Widerſtand Almeria und gleich darauf auch die übrigen davon abhängigen Städte und Burgen. So waren in der kurzen Zeit von achtzehn Monaten in Andaluſien die Länder von Granada, Malaga, Jaen, Cordova, Sevilla und Almeria von den Almoraviden erobert worden.

Ohne den Truppen Erholung zu gönnen und den ſpaniſchen Saracenen Zeit zu laſſen, ſich zu ſammeln gegen die Almoraviden, rückte Davud ben Aiſcha in die Provinz Murcia ein, drang gegen Denia und Xativa vor, nahm beide Städte und bedrohte nun Murviedro, Valencia und Albarracin. Ungeachtet die ſämmtlichen Fürſten dieſer Gegenden ſich eng mit einander verbunden hatten, ungeachtet ſie in den feſten Städten den größten Widerſtand entgegenſetzten und ſie vielfach von den Chriſten, beſonders durch die Ritterſchaaren des Cid unterſtützt wurden, ſo unterlagen ſie doch dem Glücke und der Übermacht der Almoraviden. Eine Stadt nach der andern fiel, endlich auch die Hauptſtadt Valencia, in welcher noch der Emir Yahia ben Dilnun Alcadir die Vertheidigung geführt hatte. Ungeachtet er ſich wieder als Vaſall dem König Alfonſo unterworfen, ein bedeutendes Corps Chriſten und muhammedaniſche Hülfsvölker von Murcia unter Ben Tahir in der Stadt aufgenommen hatte, ſo konnte doch auf die Länge die Vertheidigung nicht geführt werden. Dazu kam noch Verrath, welcher den Fall der

Feſtung beſchleunigte: auch verließen die Chriſten, als ſie die Unmöglichkeit der Behauptung des Platzes ſahen, die Stadt und ſchlugen ſich durch die Feinde durch. Ein treuloſer Cadi Ahmed ben Dſchahaf Almaferi öffnete den Almoraviden die Thore; mit den Waffen in der Hand durchzogen dieſe die Stadt, Alles ermordend, was ihnen in den Weg kam. Ob hier Alcadir, von den Seinigen umgeben den Heldentod ſtarb, oder ſchon kurz vorher bei einem Ausfalle aus der Stadt, oder ob es ſein gleichnamiger Sohn war, der für die letzten Trümmer der Herrſchaft der Beni Dilnun fechtend bei der Einnahme der Stadt in dem allgemeinen Blutbad umkam, darin ſtimmen die arabiſchen Nachrichten nicht überein. Sicher aber iſt es, daß die Herrſchaft der Dilnuniden, welche früher ſo mächtig in Toledo geweſen war und dann in Valencia ihren Sitz aufgeſchlagen hatte, damals ganz endigte (H. 485 = J. Chr. 1092). Der Verräther Ahmed aber ward von Davud ben Aiſcha als Wali von Valencia eingeſetzt.

Während Davud ben Aiſcha im öſtlichen Spanien Eroberungen machte, rückte Syr ben Abubekir ſiegreich gegen Algarbe vor. Nach der Unterwerfung Sevilla's drang er in's Land Badajos, welches damals der Emir Omar ben Muhammed ben Alaftas, genannt Almotuakkel Billah, beherrſchte. Die Feſtungen Xelba und Evora fielen nach kurzem Widerſtand: bald ſah man in den Gefilden von Badajos, worin noch die Gebeine der in der Schlacht bei Zalaca gebliebenen Chriſten unbegraben lagen, von Neuem ein almoravidiſches Heer, nicht zum Schutz, wie früher, für die Moslem's in Spanien, ſondern ihnen ein furchtbarerer Feind, als die Chriſten je geweſen waren.

Der Emir und ſeine Söhne kämpften zwar an der Spitze ihrer Dienſtleute auf das tapferſte: dieſes konnte aber nicht retten: denn das Volk, geſchreckt durch eine Prophezeiung, daß die ſpaniſchen Emire von einem afrikaniſchen Eroberer bezwungen würden, erklärten ſich für die Almoraviden, um nicht gegen das Verhängniß einen unnützen Kampf zu be-

ginnen. Auch mußte dem Volke im Ganzen der Wechsel der Regierung gleichgültig, an manchen Orten sogar wünschenswerth seyn, da die vielen Hofhaltungen in den kleinen Reichen zwar den Verkehr steigerten, aber auch die Steuern sehr erhöhten. Einen eigentlichen Schutz gegen die Christen aber hatte man bei der Verfallenheit und Uneinigkeit der Emire nicht. Daher richtete Yussef ben Taschfin auch seine Grausamkeit nur gegen die Fürsten, und er hatte das Mittel gefunden, das Volk schnell von seinen bisherigen Gebietern zu trennen, da ihr Interesse auch ein ganz verschiedenes war: denn das Volk verlangte Einheit, die Fürsten Trennung.

Als die algarbischen Truppen in einer Schlacht besiegt und Almotuakkel's Söhne Alfadl und Alabas selbst gefangen worden waren, blieb nur noch Badajos, wo sich der Emir eingeschlossen hatte, zu erobern. Zwar war er entschlossen, die Stadt auf's Äußerste zu vertheidigen, allein die Einwohner waren nicht von gleicher Gesinnung: daher zwangen sie ihn, mit den Almoraviden wegen der Übergabe zu unterhandeln. Aber auch hier zeigte sich die afrikanische Treulosigkeit in ihrer ganzen Schändlichkeit. Obwohl der almoravidische Feldherr Syr ben Abubekir dem Emir und seinen Angehörigen mit ihrem beweglichen Gut freien Abzug (wahrscheinlich in's Land der Christen) versprochen hatte, so ward der Vertrag doch schändlich gebrochen. Als Omar mit den Seinigen die Stadt verlassen und Syr dieselbe mit seinen Truppen besetzt hatte, wurde eine Schaar afrikanischer Reiterei dem Emir nachgeschickt: er ward eingeholt und gefangen genommen. Nachdem man ihn und seine Söhne mit Ruthen gepeitscht und die Grausamkeit dadurch erhöht hatte, daß man das Vaterherz durch die Hinrichtung der Söhne Alfadl und Alabas zerriß, schlug man ihm selbst den Kopf ab. Den jüngsten Sohn, Statthalter von Santaren, Reym-daula, sparte man für die Qualen einer langen Gefangenschaft auf. So endigte die Herrschaft der Beni Alaftas in Badajos im

Monat Safer der Hedſchra 487 oder im Anfange März des Jahres 1094.

Das ſchreckliche Ende Omar's und der Seinigen beklagten die berühmteſten Dichter der damaligen Zeit in vielen elegiſchen Liedern, worin die Vergänglichkeit der irdiſchen Herrlichkeit an dem Schickſal der Beni Alafnas dargeſtellt wird. Beſonders geprieſen iſt das Klagelied, welches der Vezier des ermordeten Emirs, Abdelmedſchid ben Abdun, dichtete. Der Emir Omar war nicht nur ſelbſt ſehr gelehrt, ein großer Freund der Wiſſenſchaften und ein ausgezeichneter Dichter geweſen, ſondern hatte auch die meiſte Zeit in Geſellſchaft von Gelehrten und Dichtern mit ſolchen Vergnügen zugebracht, daß er häufig alle andern Dinge darüber vergaß. Faſt alle ſeine Miniſter waren ausgezeichnete Gelehrte. Daher iſt es natürlich, daß ſein Tod als ein großer Verluſt für die Wiſſenſchaften und Künſte von allen Gebildeten beklagt ward.

Da faſt in derſelben Zeit mit der Einnahme von Badajos auch die leichte Eroberung der baleariſchen Inſeln durch die almoravidiſche Flotte fällt, — der dortige Statthalter aus der Familie Schohaid, früher ein Vaſall der Emire von Valencia und Denia, war zu ſchwach, Widerſtand zu leiſten — ſo war das ganze muhammedaniſche Spanien mit Ausnahme der Provinz Saragoſſa in der erſten Hälfte des Jahres 1094 den Almoraviden unterworfen.

3. Die Provinz Saragoſſa.

Unter allen ſpaniſchen Emiren war Ahmed Abu Dſchafar Almuſtain Billah der einzige, der von der Hülfe der Almoraviden Vortheil zog, ohne durch ſie ſeine Herrſchaft zu verlieren. Denn durch die erſte Ankunft des Yuſſef ben Taſchfin in Spanien wurde Saragoſſa, welches damals der caſtiliſche König Alfonſo VI. belagerte, entſetzt und nach der Niederlage der Chriſten in der Schlacht bei Zalaca erhob die Herrſchaft der Beni Hud, welche die Länderbezirke von

den Städten Saragoſſa, Lerida, Barbaſtro, Huesca, Tortoſa, Calatayud, Tudela, Fraga, Daroca, Medina Celi, Quadalarara u. a. umfaßte, wieder mächtig ihr Haupt. Allein bald umlagerten wieder ſchwere Gewitterwolken die Grenzſtädte der Provinz Saragoſſa. König Sancho Ramirez von Aragonien, der, wie oben erzählt worden, ſeine Streitkräfte durch den Beſitz eines Theiles von Navarra und durch zahlreiche Schaaren franzöſiſcher Hülfstruppen verſtärkt hatte, drang erobernd von den pyrenäiſchen Gebirgen gegen den Ebro hin vor. Ob damals der ſpaniſche Ritter Cid, von ſeinem Könige aus Caſtilien verbannt, für den Emir von Saragoſſa gegen ſeine Glaubensgenoſſen geſtritten und deren Siege erſchwert habe, läßt ſich nicht leicht ermitteln, da offenbar des Helden Lebensgeſchichte, wie ſie aus den chriſtlichen Nachrichten und Romanzen auf die Nachwelt gekommen, mit vielen Fabeln durchflochten iſt. Die Kriegsvölker Sancho's, gegen 20,000 Mann ſtark, ſtießen in der Nähe von Huesca auf das faſt eben ſo zahlreiche Heer Almuſtain's. Hörner und Trompeten riefen die Chriſten, Trommeln die Saracenen in die Schlacht, welche lange unentſchieden wüthete, bis der unerſchrockene Muth und Wetteifer der chriſtlichen Ritter die ermatteten muhammedaniſchen Streiter in die Flucht ſchlugen. Die Mauern der nahen Feſtung Hueska nahm die Fliehenden ſchützend auf und rettete das Heer von gänzlicher Vernichtung. Zwar belagerten die Aragonier ſogleich Huesca mit Kriegsmaſchinen, allein die von Natur und durch Kunſt ſtark befeſtigte Stadt leiſtete tapfern Widerſtand, und in vielen Ausfällen ward den Belagerern empfindlicher Verluſt beigebracht. Da aber deſſenungeachtet die Aragonier ihre Eroberungen weiter ausdehnten und ſelbſt Fraga nahmen, und Huesca immer enger einſchloſſen, ſank dem Emir Almuſtain der Muth, und er verzweifelte, ohne fremde Hülfe gegen die Übermacht zu beſtehen. Nachdem er ſich Anfangs an den König Alfonſo von Caſtilien, der Sancho's Eroberungen mit Mißgunſt betrachtete, gewandt und gegen

Abwehrung des aragoniſchen Krieges Tribut zu zahlen verſprochen hatte, verließ er dieſe Verbindung wieder, da er ſah, daß Alfonſo, von den Almoraviden bedroht, ſeine Streitkräfte nicht gegen Aragonien wenden wollte oder konnte. Auch hatte Almuſtain nach dem Tode des aragoniſchen Königs eine beſſere Wendung des Krieges für ſich gehafft. Denn Sancho Ramirez, welcher eines Tages zur Beſichtigung der durch ihre Lage faſt uneinnehmbaren Feſtung Huesca ausgeritten war, ordnete gegen eine ihm weniger unzugänglich ſcheinende Stelle einen Angriff an. In derſelben Zeit aber machten die Feinde einen Ausfall, wobei der aragoniſche König durch einen Pfeilſchuß tödtlich verwundet ward. Weniger an ſich, als an das Wohl ſeines Reiches denkend, beruft er die Großen im Heere ſchnell zuſammen; nachdem dieſe ſeinem älteſten Sohne Don Pedro den Eid der Treue geſchworen hatten, läßt er ſich von demſelben die eidliche Verſicherung geben, die Belagerung Huesca's bis zur Einnahme der Stadt fortzuſetzen. Gleichen Schwur mußte ihm ſein zweiter Sohn Alfonſo leiſten. Dann erſt, beruhigt über den Fortgang der Belagerung, verhehlt er den Umſtehenden nicht mehr das Gefühl ſeines nahen Todes: er zieht ſich den Pfeil aus ſeiner Wunde, und mit dem tröſtenden Bewußtſeyn, ſein Volk zum Siege geführt zu haben, ſtirbt er wie der Thebaner Epaminondas (6. Juli 1094).

Von den Chriſten gedrängt und den Eroberungen der Almoraviden im ſüdlichen und öſtlichen Spanien geängſtigt, ſchwankte der Emir einige Zeit in ſeinen Entſchlüſſen. Eine Partei mußte er ergreifen: endlich entſchloß er ſich für das Bündniß mit ſeinen Glaubensgenoſſen, die damals gerade Valencia und die baleariſchen Inſeln erobert hatten. Da Yuſſef ben Taſchfin ſelbſt einſehen mochte, daß der Emir von Saragoſſa durch ſeine Gebirge, Feſtungen und Anhänglichkeit ſeiner Unterthanen geſchützt, bei einem feindlichen Angriff auf ſein Land ſich mit den Chriſten verbinden würde, ſo begnügte er ſich damit, in Almuſtain's Anerbieten einzu-

gehen und ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihm abzuſchließen. Auch überſchickte der Emir von Saragoſſa, der durch ſeinen Handel mit Syrien und Ägypten ſich große Reichthümer erworben hatte, ſo große Geſchenke nach Afrika, daß Yuſſef dieſelbe als Tribut und Zeichen der Unterwürfigkeit betrachten konnte. Um das Bündniß abzuſchließen, hatte Almuſtain ſeinen Sohn Abdelmelic nach Marroco geſchickt, und deſſen wirkſamen Vorſtellungen von der Gefahr, worin Huesca ſchwebte, war es beſonders zuzuſchreiben, daß Yuſſef ſeinem neuen Bundesgenoſſen 6000 Almoraviden zu Fuß und 1000 Mann zu Pferd als erſte Hülfe mit dem Verſprechen größerer Nachſendungen ſchickte, und die Wali's von Denia, Xativa und Albarracin wurden aufgeboten, dem Almuſtain zu Hülfe zu eilen. Ungeachtet dieſer anſehnlichen Streitkräfte, wozu auch noch ein zu den Almoraviden übergegangener chriſtlicher Graf Garcias Ordoñez mit ſeinen Leuten kam, und womit Almuſtain auch einige Eroberungen Anfangs gemacht zu haben ſcheint, waren ſie doch nicht dem chriſtlichen Heere unter dem aragoniſchen König Pedro gewachſen. Denn dieſer, die Einſchließung Huesca's aufhebend, zog den ſaraceniſchen Truppen entgegen und ſchlug ſie bei Alcoraza entſcheidend aufs Haupt: die Folge dieſes Sieges aber war die Einnahme von Huesca (Ende 1096). Dahin verlegte nun der aragoniſche König ſeine Reſidenz. Die Hauptmoſchee ward ſogleich zu einer chriſtlichen Kirche eingeweiht, und es erſchallten Danklieder zum Allerhöchſten für den glänzenden Sieg bei Alcoraza, den man der mächtigen Hülfe des aragoniſchen Schutzheiligen Georg zuſchrieb. Damals erſt wurde der Leichnam des Königs Sancho zur Erde beſtattet: denn erſt mit der Einnahme Huesca's konnte Pedro nach ſeinem Schwure dieſe heilige kindliche Pflicht erfüllen.

Die Eroberung Huesca's war eben ſo wichtig für das nordöſtliche Spanien, für Aragonien, als die eilf Jahre früher erfolgte Einnahme Toledo's für Caſtilien. Nachdem dieſe Hauptbollwerke der muhammedaniſchen Herrſchaft in

Spanien gefallen, war der Weg den Aragoniern zu Saragoſſa, den Caſtiliern der Weg nach Andaluſien eröffnet. Nur große Anſtrengungen der Saracenen und Uneinigkeit unter den chriſtlichen Fürſten verzögerten noch einige Zeit die Eroberungen, welche eigentlich ſogleich auf die Einnahme zweier ſo mächtigen Feſtungen hätten folgen müſſen.

Die Eroberung einer dritten wichtigen Feſtung, von der aus die ganze öſtliche Seeküſte des muhammedaniſchen Spaniens bedroht werden konnte, war nur eine vorübergehende glänzende Erſcheinung und hatte daher auch nicht die großen Folgen, die man davon erwartete. Ob dieſe Eroberung vor oder nach der Einnahme Huesca's zu ſetzen iſt, läßt ſich aus den verſchiedenen Berichten chriſtlicher und arabiſcher Berichte nicht leicht ermitteln. Iſt Huesca im J. 1094, wie einige Schriftſteller angeben, von Pedro erobert worden, ſo iſt Valencia's Einnahme durch den Cid offenbar ſpäter zu ſetzen. Da aber triftigere Gründe vorhanden ſind, Huesca's Eroberung an's Ende des Jahres 1096 zu ſetzen, ſo iſt Valencia früher in die Hände der Chriſten gefallen, wahrſcheinlich aber ſchon nach der erſten Hälfte des Jahres 1094.

4. Die Eroberung Valencia's durch den Cid.

Die Eroberung Valencia's ging nicht von einem der chriſtlichen Herrſcher in Spanien aus, ſondern von einem Ritter, den das ſpaniſche Volk zu ſeinem gefeiertſten Helden gemacht hat, nämlich von dem Grafen Rudericus Diaz, auch genannt der Cid und Campeador von Bivar. Wenn eine kritiſche, unbefangene Geſchichtsforſchung alle Thaten des Cid vor dieſer Eroberung nur als poetiſche Überlieferungen betrachten muß, da ſie größtentheils mit den Nachrichten der geſchichtlichen Quellen in Widerſpruch ſtehen, ſo bleibt doch dem größten Helden Spaniens ſeine glänzendſte Waffenthat, die Eroberung Valencia's, unbeſtritten.

Von des Cid frühern Thaten und Schickſalen, auch angenommen, daß die Poeſie und die ſpäter darnach verfertig-

ten Berichte Wahrheit erzählen, gehören die meiſten mehr der beſondern Lebens-, als der Landesgeſchichte Spaniens an: daß aber ſeine Thaten in Andaluſien im Kampf für Sevilla gegen Granada, ſeine Kriege für die Muhammedaner in Saragoſſa gegen den Grafen von Barcellona, die Könige Sancho Ramirez und Pedro von Aragonien und den Emir Alfagib von Denia voll Widerſprüche mit den Quellen und daher höchſt unzuverläſſige Data ſind, ſoll in einer beſondern Abhandlung dargethan werden.

Es war in den letzten Regierungsjahren Ferdinands, daß ſich Rudericus, der Sohn Diago's (Diaz) in den Kämpfen gegen die Aragonier und Saracenen zuerſt in den Waffen auszeichnete. Nachdem Ferdinand ſein Reich unter ſeine drei Söhne getheilt hatte, kam der Graf Rudericus als caſtiliſcher Großer unter die Herrſchaft Sancho's, der ihn bald vor allen andern Rittern auszeichnete und an die Spitze ſeiner Truppen ſtellte. In allen Schlachten, welche Sancho gegen ſeine Brüder lieferte, die er aus ihrem Erbe verdrängte, focht Rudericus und half ſie gewinnen: wahrſcheinlich ſchon damals erhielt er den Beinamen Campeador oder Campidoctus (der große Feldherr). Als Sancho durch Meuchelmord vor Zamora fiel und deſſen Bruder Alfonſo, der in Toledo in der Verbannung gelebt hatte, das ganze Reich ſeines Vaters in Beſitz nahm, wollten ihn die Caſtilier nicht eher als König anerkennen, als bis er durch einen Eid ſich frei vom Antheil an der Ermordung Sancho's geſprochen hätte: kein caſtiliſcher Großer hatte den Muth, dem Könige den Eid abzunehmen, als nur der Graf Rudericus, welcher ſogar wagte, den König zweimal den Eid herſagen zu laſſen. Darin will man auch den Grund finden, daß Alfonſo immer dem Campeador gram blieb und leicht den Einflüſterungen ſeiner Feinde ein geneigtes Ohr ſchenkte.

Daß Rudericus vom Könige Alfonſo als Geſandter nach Sevilla an Almutamed geſchickt wurde, ſcheint ſelbſt aus arabiſchen Nachrichten zu erhellen, doch in einer Zeit,

in welcher die christlichen Überlieferungen schon seine erste Verbannung aus Castilien setzen. Wodurch diese veranlaßt worden, wo sich der Ritter in seiner mehrjährigen Verbannung aufgehalten, ob er für den Emir von Saragossa unterdessen gegen Barcellona, Aragonien und Denia Krieg geführt habe, wann er wieder nach Castilien zurückgekehrt und weßwegen er zum zweiten- und drittenmale aus seinem Vaterlande verwiesen worden, ob er abermals mit dem Grafen von Barcellona Krieg geführt und was er gegen die Saracenen in Valencia und Denia ausgerichtet, sind Fragen, welche aus den Überlieferungen der Lebensgeschichte nicht genügend beantwortet werden können, wenn man damit die geschichtlichen Quellen vergleicht. Das aber scheint allein zuverlässig, daß Rudericus, ein hochfahrender Mann, der lieber für sich allein, als unter dem Befehle seines Königes, mit dem er sich nicht gut vertragen konnte, Krieg führte, gern Castilien verließ: und da er als vortrefflicher Anführer und ausgezeichneter Ritter in ganz Spanien bekannt war, so sammelten sich unter seine Banner, die zu Raub und Eroberungen führten, die kampflustigsten christlichen und muhammedanischen Streiter: wer den starken Arm der unabhängigen Ritter am besten belohnte, hatte sich ihrer Hülfe zu erfreuen, einerlei, ob ein christlicher oder muhammedanischer Fürst die Hülfe verlangte. Solche Beispiele wurden schon früher selbst von den zwischen dem Ebro und den Pyrenäen Regierenden gegeben: es ist daher nicht zu verwundern, daß ein aus seinem Vaterlande vertriebener Ritter an der Spitze einer tapfern Schaar nicht unterschied, ob er seine Hülfe einem christlichen oder muhammedanischen Fürsten verkaufte. Die vielfältigen Berührungen, in denen damals die spanische Bevölkerung zu einander trat, hatte in dieser Rücksicht ungeachtet des sonstigen Fanatismus eine gewisse Gleichgültigkeit in religiöser Rücksicht hervorgebracht, sobald es Macht, Ansehen und Ländererwerb galt. Ein anderer Campeador, ein Gegner des Grafen Rudericus, Graf Gar-

cias Ordoñez, deſſen Güter am obern Ebro lagen, hatte ſeine Ritter den Almoraviden zugeführt und focht mit dieſen gegen die Chriſten: ſpäter, als der König Pedro Huesca belagerte, kam derſelbe Garcias Ordoñez, von den Almoraviden geſchickt, auch dem Emir von Saragoſſa zu Hülfe, ja ſelbſt dem Rudericus gegenüber ſcheint er geſtritten zu haben.

Nachdem Rudericus ſich vielfach mit ſeinen chriſtlichen und muhammedaniſchen Ritterſchaaren im öſtlichen Spanien von den Ufern des Ebro bis an die des Segura in vielen heißen Kämpfen gegen Chriſten und Moslim's herumgetrieben und erſt in dieſer Zeit den Namen Cid (Herr), von ſeinen Feinden aber die Benennung Albarhanes (Tyrann) erhalten hatte, erfahren wir durch die eigentlichen Geſchichtsquellen erſt dann, als die Almoraviden Denia und Valencia erobert hatten (1092), etwas Näheres von den Thaten des Cid. Nachdem er in der Provinz Valencia einige Felſenburgen befeſtigt, mit ſtarker Beſatzung verſehen und mit den muhammedaniſchen Fürſten von Albarracin, Xativa, Denia und Murviedro, heftigen Feinden der Almoraviden, ſich verbunden hatte, ſuchte er Valencia den Almoraviden zu entreißen. Mit einem ziemlich zahlreichen Heere Chriſten und Moslim's, wahrſcheinlich auch mit caſtiliſchen Truppen, welche König Alfonſo geſchickt hatte, belagerte der Cid Valencia und bedrängte es ſo ſehr, daß die Einwohner ohnehin gedrückt durch die almoravidiſche Herrſchaft, den Befehlshaber der Stadt, Wali Ahmed ben Dſchahaf zwangen, den Belagerern die Thore zu öffnen, da keine Ausſicht auf baldigen Entſatz, wie man es erheiſchte, vorhanden war. Die Übergabe der Stadt wurde unter folgenden Bedingungen abgeſchloſſen: der Wali Ahmed ben Dſchahaf erhält für ſich, ſeine Familie und alle Einwohner der Stadt vollkommene Sicherheit, ſo daß ſie weder an Leib, noch Eigenthum irgend gefährdet werden; ſelbſt die Stelle eines Wali bleibt Ahmed unbenommen. Darauf zog der Cid mit ſeinen Verbündeten in Valencia ein im Monate Mai 1094 (Dſchummade I. H. 487).

Der Sieger hielt Anfangs ſeine Verſprechungen genau, als er aber dem Wali die Schätze des früheren Emirs Yahia Alcadir ben Dilnun abforderte und jener läugnete, ſie zu haben, noch zu wiſſen, wo ſie verborgen ſeyen, ſo ließ ihn der Cid mit ſeiner ganzen Familie in's Gefängniß werfen. Da Bitten, Drohungen, Foltern den Wali nicht zum Geſtändniſſe führten, wurde mitten auf dem Marktplatze von Valencia ein großer Scheiterhaufen errichtet, um darauf den Ahmed ben Dſchahaf mit ſeiner Familie zu verbrennen. Als die Menge der Anweſenden, ſowohl Chriſten, wie Moslims den Befehl vernahmen, ſo jammerte ſie das Schickſal der Frauen und Kinder, und ſie flehten den Cid an, wenigſtens dieſe Unſchuldigen zu verſchonen, was derſelbe endlich auch bewilligte. Der Wali aber, mit Ketten belaſtet, wurde in ein Loch geſtellt bis an den Gürtel und das ihn umgebende Holz angezündet, ſo daß die Flammen den Unglücklichen bald verzehrten. Dieſes geſchah gerade ein Jahr nach der Einnahme der Stadt.

Die Herrſchaft über Valencia theilte der Cid mit ſeinem Verbündeten, dem Fürſten Abu Merwan Abdelmelec von Albarracin, dem er auch die Erlaubniß gab, den Lebun ben Abdelaziz als Wali einzuſetzen. Gerade dadurch, daß ein muhammedaniſcher Statthalter im Namen beider regierte, ertrugen die Valencianer deſto leichter die chriſtliche Herrſchaft. Denn offenbar war der König Alfonſo als Oberlehnsherr des Cid auch Herrſcher von Valencia: daher iſt auch erklärlich, warum eine arabiſche Nachricht die Eroberung der Stadt nicht dem Cid, ſondern dem Könige Alfonſo zuſchreibt, und daß chriſtliche Berichte den bald nach Cid's Tod erfolgten Verluſt Valencia's ausdrücklich als eine Schmälerung des caſtiliſchen Reiches angeben.

So lange der Cid lebte, ſcheiterten alle Verſuche der Almoraviden, Valencia wiederzunehmen. Alles, was von des Campeadors weitern Thaten und Lebensſchickſalen erzählt wird, unterliegt derſelben Ungewißheit, wie ſeine frühere

Geſchichte vor der Einnahme Valencia's. Dahin rechnen wir ſein Bündniß mit König Pedro von Aragonien gegen die Almoraviden und die große Schlacht, welche ſie vereint gegen den afrikaniſchen Feldherrn Syr ben Abubekir, den Eroberer der baleariſchen Inſeln lieferten: während andere Nachrichten im grellen Widerſpruch damit angeben, daß eben dieſer König Pedro vom Cid gefangen worden ſey. Ferner gehört dahin die Eroberung von Murviedro, einer Stadt, deſſen Fürſt Cid's Verbündeter war, und der Antheil, den der damals noch unmündige Graf Raymund Berengar III. von Barcellona an der Vertheidigung dieſes Ortes gegen den Cid nahm. Auch die Einſetzung des Hieronymus zum Biſchof von Valencia mit Erlaubniß des Papſtes Urban II., wie ſpätere Nachrichten und unächte Urkunden melden, iſt zu verwerfen. Nur das Wenige iſt hiſtoriſch gewiß, daß der Cid, noch herrſchend über Valencia, in der Nähe dieſer Stadt im J. 1099 geſtorben iſt, und daß im dritten Jahre nach ſeinem Tode nach einer langwierigen Belagerung und vielen blutigen Treffen der König Alfonſo von Caſtilien Valencia den Almoraviden hat wieder überlaſſen müſſen (1102).

Am Schluſſe der Geſchichte Cid's wollen wir hier unſere Anſicht über ihn, wie wir ſie an einem andern Orte ausgeſprochen haben, wiederholen: Forſcht man nach der Urſache, warum gerade der Cid unter allen ſpaniſchen Helden eine ſo große Berühmtheit erhalten hat, indem doch die Thaten der frühern Grafen von Caſtilien und anderer hochverdienter Streiter für's Vaterland, anſtatt im dankbaren Andenken des ſpaniſchen Volkes aufbewahrt zu werden, faſt in Vergeſſenheit gekommen ſind; ſo wird man finden, daß der Cid die Verewigung ſeines Namens und ſeine hohe Stellung unter den ſpaniſchen Helden hauptſächlich den damaligen Zeitumſtänden zu verdanken hat. Nicht allein das Verdienſt, ſondern auch eine dafür empfängliche Mitwelt umwindet die Schläfe des Helden, wie des Dichters mit dem Lorbeerkranz und gründet für alle Zeiten den Nach-

ruhm. Der Cid iſt wie Achilles durch die Sänger unſterblich geworden. Sein Leben fällt in jene bewegte Zeit des erſten Kreuzzuges. Da der Papſt den ſpaniſchen Chriſten nicht erlaubte, Theil an der Eroberung des gelobten Landes zu nehmen, ſammelte ein mit ſeinem Könige zerfallener ſpaniſcher Vaſall die kampfluſtigen Caſtilier und Aragonier zu einem Heerzug gegen Valencia faſt um dieſelbe Zeit, als Gottfried von Bouillon an der Spitze des fränkiſchen Heeres zur Eroberung des heiligen Grabes auszog. Der Cid, näher dem Ziele ſeiner Eroberung, iſt ſchon im Beſitz der Stadt, als die Kreuzfahrer kaum noch ſich auf den Weg gemacht haben.

In demſelben Jahre, als der Cid, unverdrängt aus dem errungenen Beſitz Valencia's, ſtarb, wurde Jeruſalem erobert, und die meiſten ſpaniſchen Chroniken vom 13ten—15ten Jahrhundert geben beide Ereigniſſe neben einander an, ſelbſt manchmal unter falſcher Jahreszahl, ein Beweis, daß man ſich unter ihnen eine gewiſſe Verbindung dachte. Denn ſobald die frohe Kunde von der Einnahme der heil. Stadt mit großer Schnelligkeit in alle Länder Europa's verbreitet wurde und die Namen der Haupthelden des erſten Kreuzzuges in Aller Mund waren, ſo gab dieſes den kriegeriſchen Spaniern, die vom Kreuzzuge ausgeſchloſſen worden, einen Sporn, die ähnlichen Großthaten ihrer Helden, die bisher für natürliche Ereigniſſe der Verhältniſſe ihres Landes zu den mauriſchen Reichen gehalten und deßwegen der Überlieferung und Erhebung nicht ſehr werth geachtet wurden, der chriſtlichen Mit- und Nachwelt in Liedern und Geſängen aufzubewahren. Am nächſten lag die Eroberung Valencia's, eine der Einnahme Jeruſalems ähnliche Begebenheit, da ſie von Rittern, nicht von einem Könige gemacht worden. Daher wurde der Cid Haupthelb der ſpaniſchen Dichtkunſt. Sein Name repräſentirt die ſpaniſche Ritterſchaft, an ihn knüpfte ſich das Ideal einer frommen, großmüthigen, edeln, ritterlichen Tapferkeit. Es war daher ganz natürlich, daß die

Wirklichkeit mit der Poeſie ſo eng verflochten ward, daß man ſchon im Anfang des 13ten Jahrhunders, alſo 100 Jahre nach des Eid's Tode, das Poetiſche von dem Hiſtoriſchen nicht mehr unterſcheiden konnte.

5. Yuſſef's letzte Regierungsjahre.

Als das ganze muhammedaniſche Spanien den Almoraviden unterworfen war, — denn die Beni Hud in Saragoſſa waren auch nicht mehr unabhängig — beſuchte der hochbejahrte afrikaniſche Herrſcher noch einmal Spanien, um daſelbſt die Angelegenheiten vor ſeinem Tode zu ordnen. Es war im J. 1003, nicht lange nach der Wiedereroberung Valencia's, als Yuſſef das Viertemal auf die pyrenäiſche Halbinſel überſchiffte, nun nicht mehr in feindlicher Abſicht gegen die ſpaniſchen Saracenen, ſondern in friedlicher, da er ſie jetzt als ſeine Unterthanen betrachtete. Zugleich hatte er ſeine beiden Söhne Abu Tahir Temim und Abulhaſſen Ali mitgenommen: obwohl der letztere der jüngere war, ſo beſtimmte ihn doch der Vater zu ſeinem Nachfolger, da er die zur Regierung vieler Völker erforderlichen Eigenſchaften in einem höhern Grade, als ſein älterer Bruder beſaß.

Die Abſicht, warum Yuſſef nach Spanien gekommen war, legte er bald an den Tag. Nachdem er ſich von der guten Verwaltung der Provinzen überzeugt und die Feldherren, wie die Statthalter wegen der ſorgfältigen Ausführung ſeiner Befehle gelobt hatte, berief er dieſelben zu einer Verſammlung nach Cordova, welche Stadt nun wieder Mittelpunkt der Regierung für die Muhammedaner in Spanien war. Nicht allein die Großen aus den ſpaniſchen Provinzen, ſondern auch die Häuptlinge und Statthalter der afrikaniſchen Völkerſchaften, welche unter Yuſſef's Herrſchaft ſtanden, wurden zu dieſer großen Reichsverſammlung berufen. Hier theilte er den Verſammelten den Entſchluß mit, ſeinen jüngern Sohn Ali zu ſeinem Nachfolger in der Regierung zu ernennen, und befahl ihnen, demſelben ſogleich Gehorſam

zu ſchwören und die Huldigung als ihrem künftigen Fürſten zu leiſten. Yuſſef hatte durch ſeinen Staatsſekretär eine Urkunde aufſetzen laſſen, welche die nothwendigen Punkte über den künftigen Thronfolger und ſeinen Antheil an der Regierung enthielt. Die Hauptſtelle darin aber beſagte, daß, nachdem der Fürſt der Gläubigen, Naſreddin Abu Jacub Yuſſef ben Taſchfin, Alles bedachtſam überlegt, er ſeinen jüngern Sohn Abul Haſſen Ali mehr geeignet zu großen, wichtigen und ſchweren Dingen gefunden und daher ihn für befähigter erachtet habe, auf ſeine Schultern die Laſt der Regierung zu legen; darum ziehe er ihn vor, bezeichne, ernenne, erkläre und erhebe ihn zu der Majeſtät und der hohen Würde des Thrones, nachdem er ſich zuvor mit den gelehrteſten, weiſeſten, verſtändigſten Männern aus allen Gegenden des Reiches berathen habe, welche alle im Einverſtändniſſe mit den Häuptlingen und Rittern des Königreiches frei und ohne Zwang zu erkennen gegeben, daß ſie mit dieſem erklärten Thronfolger zufrieden ſeyen und ihn mit Freuden annehmen und anerkennen wollten, wenn ſein Vater damit einverſtanden ſey; unter dieſer Bedingung allein empfingen ſie den Prinzen Ali, nochmals vorausgeſetzt, daß der Emir, ſein Vater, ihn wirklich auserwählet und der Majeſtät und hohen Würde eines Herrſchers würdig erachtet habe.

Nachdem der Prinz die Bedingungen, unter denen er zum Nachfolger erklärt ward, ſeinem Vater in Gegenwart des verſammelten Staatsrathes beſchworen hatte, ſetzte der Staatsſekretär eine Urkunde auf, worin angegeben ward, daß die ganze Verſammlung mit dieſer Thronfolge zufrieden ſey, ſie annehme und beſtätige, die Gegenwärtigen für ſich und die Abweſenden durch ihre Bevollmächtigten. Als auch der Prinz die Bedingungen ſeiner Thronfolge vernommen und anerkannt hatte, unterzeichnete dieſen Succeſſionsakt in ſeinem Namen der Staatsſekretär. Dieſe Huldigung geſchah im Monate Dulhedſche 496 (1103).

In Bezug auf Spanien hatte Ali von ſeinem Vater folgende Vorſchriften erhalten: alle Befehlshaber-, wie auch Richterſtellen in den Provinzen, Feſtungen und Städten nur Almoraviden vom Stamme Lamtuna anzuvertrauen; ein gut bezahltes ſtehendes Kriegsheer von 17,000 almoravidiſchen Reitern in Spanien zu unterhalten, welche in den Städten frei verköſtigt und ſo vertheilt werden ſollten, daß in die Provinz Saragoſſa viertauſend, nach Sevilla ſiebentauſend, nach Granada dreitauſend, nach Cordova eintauſend, und die übrigen zweitauſend in die Grenzveſten als Beſatzung kämen. Die Bewachung der Grenzen und der Krieg gegen die Chriſten ſolle vorzüglich den ſpaniſchen Moslim's übertragen werden, weil ſie geübter und in den Kämpfen mit den Chriſten erfahrener ſeyen, als die Afrikaner. Um den Eifer der Andaluſier rege zu halten, müßten die, welche im Kriege ſich auszeichneten, mit Roſſen, Waffen, Kleidern und Geld belohnt werden; ferner gab er den Rath, die unruhigen und eitlen Corduaner nicht zu beleidigen und beſonders die Beni Hud in Saragoſſa, die Vorkämpfer der Andaluſier gegen die Chriſten, ſich zu Freunden zu erhalten.

Nachdem die Angelegenheiten Spaniens geordnet waren, begab ſich Yuſſef ben Taſchfin wieder nach Afrika zurück, wo er noch einige Jahre ſelbſt an der Spitze der Regierung ſtand, ungeachtet ſeines hohen Alters und ſeiner immer mehr zunehmenden Schwäche, bis er endlich beinahe 100 Jahre alt an Entkräftung in ſeiner Reſidenz Marroco im Monate Moharrem der H. 500 oder im Sept. 1106 nach einer langen und thatenreichen Regierung aus dem Leben ſchied.

Yuſſef ben Taſchfin gehört zu jenen ſeltenen Menſchen, die dazu berufen ſcheinen, dem Gange der Weltbegebenheiten eine veränderte Richtung zu geben. Er war es, der das in Parteien zerſtückelte Nordafrika zu einem großen, mächtigen Reiche vereinigte, und der durch neue Einrichtungen und Anſtalten einen ſo lebendigen Geiſt in die von ihm beherrſchten Völker brachte, daß Außerordentliches bewirkt werden

konnte. Freilich war er es nicht, der zu dieſer Umwälzung Afrika's die Keime legte; aber ſein großer Geiſt war es, der ſich der ſchon vorbereiteten Umſtaltung Mauretaniens bemächtigte und ſie nach ſeinem Willen und nach ſeiner Einſicht vollendete. Dem neuen Reiche gab er auch eine neue Hauptſtadt, Marroco; durch die Kriege in Spanien gegen die Chriſten, beſonders durch den Sieg in der Schlacht bei Zalaca fügte er zu dem Ruhme eines Eroberers auch die Glorie eines Kämpfers für den Islam, welcher, auf der ſpaniſchen Halbinſel dem Untergange nahe, durch ſeine Dazwiſchenkunft wieder mit neuer Stärke aufgerichtet ward. Bei der Unterwerfung Andaluſiens unter ſeine Herrſchaft zeigte er ſich zwar ſehr hinterliſtig und gewaltthätig, ja grauſam gegen die Emire: allein da dieſe durch ihre ſelbſtſüchtigen Beſtrebungen die betrübte Lage der Saracenen in Spanien veranlaßt hatten, ſo ſah die Maſſe der muhammedaniſchen Bevölkerung in dem almoravidiſchen Herrſcher nicht einen Eroberer, ſondern nur einen Wohlthäter und eine Strafruthe der Vorſehung für die ſchlechten Fürſten. In dem weiten Reiche der Almoraviden von dem atlantiſchen Weltmeere bis in die Nähe von Ägypten, vom Mittelmeer bis Nigritien durch die große Sandwüſte, welche die almoravidiſchen Karavanen durchzogen, in Spanien vom Ebro bis an die Mündung des Quadalquivir und die Straße von Gibraltar wurde unter Yuſſef's Regierung niemals ein Zoll, eine Steuer, eine Abgabe, weder in Städten, noch auf dem Lande erhoben: die freiwilligen Geſchenke, der Zehnte, das Fünftel der gemachten Beute im Kriege waren die einzigen Einkünfte der Regierung. Dieſelben müſſen aber doch ſehr bedeutend geweſen ſeyn, da Yuſſef einen ungeheuern Schatz in Gold und Silber zurückließ, der viele Millionen betrug. Auch mögen die Juden in Afrika, welche mit Gewalt zum Islam gezwungen werden ſollten, die ſich aber durch große Geldſummen wieder Religionsfreiheit erkauften, viel dazu beigetragen haben.

Seit dem großen Siege bei Zalaca änderte Yuſſef das Gepräge der Goldmünzen. Die Inſchrift darauf lautete: Es iſt kein Gott, als Allah: Muhammed iſt ſein Prophet, der Beherrſcher der Gläubigen Yuſſef ben Taſchfin. Im Umkreis ſtand: Der, welcher einem andern Geſetze, als dem Islam folgt, deſſen Glaube wird nicht angenommen, und am jüngſten Tage wird er auf Seiten der Unglücklichen ſeyn. Auf der Kehrſeite aber war gewiſſermaßen die geiſtliche Oberherrſchaft des abbaſſidiſchen Chalifen von Bagdad anerkannt; denn die Inſchrift lautete: Der Emir Abdallah, Beherrſcher der Gläubigen, der Abbaſſide. Die Umſchrift beſagte Ort und Zeit der Prägung.

Yuſſef wird noch wegen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeitsliebe geprieſen: die Todesſtrafe aber ſchaffte er ab; lebenslängliche Haft war die größte Strafe, die über einen Verbrecher verhängt werden konnte; er vereinfachte auch das Gerichtsweſen und reiſte von Zeit zu Zeit ſelbſt in den Provinzen ſeines Reiches umher, nicht nur, um ſich von der Ausführung ſeiner Befehle zu überzeugen, ſondern auch um das Glück und die Zufriedenheit, wie auch die Klagen der Unterthanen ſelbſt zu vernehmen.

6. Ali's Thronbeſteigung und Regierung bis auf die Schlacht von Ucles.

Gleich nach dem Tode ſeines Vaters wurde Abul haſſen Ali ben Yuſſef in Marroco als Emir Almumenin ausgerufen und für ihn das Gebet in vielen tauſend Moſcheen ſeines weiten Reiches gehalten. Nur in Fez, wo ſein Neffe Yahia ben Abibekr ben Yuſſef Wali war, wollte man ſeine Herrſchaft nicht anerkennen. Ali aber zwang den Rebellen, der ihm die Regierung ſtreitig machte, mit den Waffen zur ſchnellen Unterwerfung. Der neue Beherrſcher der Almoraviden war zwar noch ſehr jung, da er kaum das 22ſte Jahr zurückgelegt hatte, deſſenungeachtet regierte er mit vieler Weisheit und Gerechtigkeit, indem er das, was ihm an

Erfahrung abging, durch den Rath der weiſeſten und erfahrenſten Männer, mit welchen er ſich umgab, erſetzte. Mit einem angenehmen Äußern verband er Eigenſchaften, die ihm die Liebe und Verehrung ſeiner Unterthanen erwarben: denn er war ſehr freigebig und theilnehmend bei der Noth und dem Elende der Armen und Unglücklichen. Ernſt und Würde zeigte er bei ſeinem öffentlichen Auftreten ohne Stolz und Geringſchätzung. Er war der erſte muhammedaniſche Fürſt in Afrika, welcher ſich mit Chriſten umgab, indem er nicht nur chriſtliche Ritter in ſeine Leibwache aufnahm, ſondern ihnen auch Hofämter verlieh. Dieſe Neigung, ſich mit Chriſten zu umgeben, mochte ſeinen Grund nicht allein darin haben, daß Ali's Mutter Romaica eine Chriſtin war, ſondern vielmehr in der größern Zuverläſſigkeit der Fremden, welche weniger von den Landeseingebornen bei Verſchwörungen gewonnen werden konnten. Auch unterließ Ali ungeachtet ſeiner chriſtlichen Umgebung nicht, den Krieg gegen die Chriſten in Spanien weiter zu führen.

Ali zog wie ſein Vater mehreremal nach Spanien hinüber. Das Erſtemal beſuchte er Andaluſien bald nach ſeiner Thronbeſteigung, um ſich in Algeſiras huldigen zu laſſen und die Wali's und Alcadi's in ihren Ämtern zu beſtätigen oder an ihre Stelle neue zu ernennen. Darauf kehrte er, ohne irgend etwas von Bedeutung unternommen zu haben, nach Afrika zurück.

Schon im folgenden Jahre (1107 oder Anf. 1108) beſuchte er wieder die Halbinſel, aber in der Abſicht, den Krieg gegen die ſpaniſchen Chriſten mit aller Kraft zu führen. Die Oberleitung des Krieges übertrug er ſeinem ältern Bruder, Abu Tahir Temim, den er zum Wali von Valencia ernannt hatte. Dieſer, an der Spitze eines ſehr zahlreichen Heeres, zog von Granada aus gegen die chriſtlichen Grenzen, indem er vor Begierde brannte, im Kriege zu zeigen, daß er ſo gut, als Ali verdient hätte, auf dem Throne zu ſitzen, wenn es der Wille ſeines Vaters geweſen wäre. Sein

Vordringen im caſtiliſchen Reiche hemmte die nicht unbedeutende Feſtung Ucles, die er alsbald zu belagern begann. Als der hochbejahrte König Alfonſo VI. davon Nachricht erhielt, wie die Stadt hart bedrängt ſey, ſo ſchmerzte den kriegeriſchen König doppelt die Altersſchwäche, welche ihm nicht mehr erlaubte, an der Spitze des chriſtlichen Heeres in der Schlacht gegen die Feinde ſeines Glaubens zu ſtreiten. Um den Muth der Truppen anzufeuern, ſchickte er auf den Rath ſeiner Gemahlin ſeinen einzigen Prinzen, den Infanten Sancho, welchen ihm Ceida, die Tochter des Emirs Muhammed ben Abed von Sevilla geboren, mit in's Feld, obwohl derſelbe erſt eilf Jahre alt war, und befahl nicht nur dem Grafen Garcias von Cabra, welcher die Erziehung Sancho's leitete, ſondern auch allen Anführern im Heere auf's nachdrücklichſte, für das Wohl ſeines Sohnes recht beſorgt zu ſeyn.

Sobald die feindlichen Heere ſich bei Ucles nahe gekommen waren, wollte Abu Tahir Temim die Belagerung aufheben und die Flucht ergreifen. Mit Mühe brachten es die erfahrenen ältern almoravidiſchen Feldherren dahin, daß Temim ſich zur Schlacht entſchloß. Jedoch war die Lage des almoravidiſchen Heeres ſo verzweifelt, daß wenn es nicht ſiegte, ihm alle Auswege zur Flucht benommen waren.

Mit Tagesanbruch griffen die Saracenen das chriſtliche Heer mit ſolcher Tapferkeit und mit ſo großem Ungeſtüme an, daß ihrem verzweiflungsvollen Kampfe nichts Widerſtand leiſten konnte. Die Chriſten wurden ungeachtet ihrer Unerſchrockenheit und ihres Muthes zurückgeworfen. Unglücklicherweiſe kam der Infant Sancho in's Gedränge. Die verfolgenden Feinde holen ihn ein. Der Graf Garcias deckt mit ſeinem Schilde den königlichen Zögling und kämpft mit übermenſchlicher Anſtrengung, ihn zu retten. Nicht möglich. Der Graf fällt, treu ſeiner Pflicht, neben ihm der Erbe des caſtiliſchen Reiches. Sobald die Schreckensworte „Sancho iſt gefallen" im chriſtlichen Heere ertönten, warfen ſich alle

in ordnungsloſe Flucht. Die Sieger richteten ein groſses Blutbad an und benutzten den erſten Schreck, Ucles mit ſtürmender Hand zu nehmen. Über zwanzigtauſend Chriſten mit ſieben der vornehmſten Grafen Caſtiliens lagen erſchlagen auf dem Schlachtfelde. Die Saracenen aber hatten den Sieg mit nicht geringem Verluſt erkauft. Daher iſt es auch erklärlich, warum ſie ihre Vortheile nicht verfolgten und nicht weiter in die Provinz Toledo vordrangen. Nur die um Ucles liegenden Städte Cuenca, Amaſtrigo, Huepte, Aurelia, Ocania und Conſuegra wurden von ihnen beſetzt.

Dieſer Sieg bei Ucles, der am 29. Mai 1108 erfochten ward, iſt als der Gipfel der almoravidiſchen Herrſchaft in Spanien anzuſehen. Von dieſer Zeit an ſinkt von Jahr zu Jahr ihre Macht in Spanien, und der Geiſt des Aufruhrs untergräbt in Afrika, wie in Andaluſien ihre Herrſchaft, ſo daſs deren Sturz nicht lange ausbleiben konnte.

Zweites Kapitel.

Innere Geſchichte der ſpaniſchen Staaten zur Zeit Alfonſo's VI.

1. Kirchliche Angelegenheiten.

Von Alfonſo's VI. erſten Regierungsjahren, den Kriegen mit ſeinen Brüdern Sancho und Garcias, ſeinen Eroberungen in Caſtilien und der Einnahme Toledo's, wie auch von ſeinen Feldzügen gegen die Almoraviden iſt oben erzählt worden; hier ſoll nur noch von dem Zuſtande der ſpaniſchen Kirche, von der Staatseinrichtung und der Geſetzgebung unter der Regierung dieſes großen caſtiliſchen Königes geredet und dazu die Geſchichte der Grafſchaft Barcellona bis zur Lehenspflichtigkeit von Caſtilien gefügt werden.

Die ſpaniſchen Chriſten mit Ausnahme derer, welche in der ſogenannten ſpaniſchen Mark, in den Ländern zwiſchen dem Ebro und den Pyrenäen, ſchon in der Zeit Karl's des Großen zur chriſtlichen Univerſalmonarchie gehörten, waren wie durch eine Scheidewand von dem übrigen chriſtlichen Europa bis zum eilften Jahrhundert getrennt und wegen des beſtändigen Kampfes mit den Saracenen, der alle ihre Kräfte in Anſpruch nahm und oft ihre Exiſtenz bedrohte, konnten ſie an den größern europäiſchen Angelegenheiten keinen Theil nehmen: ja ſelbſt die Anerkennung des Papſtes als geiſtlichen Oberhauptes der abendländiſchen Chriſtenheit läßt ſich nicht beſtimmt nachweiſen, obwohl nicht geläugnet werden kann, daß einige Urkunden, die aber höchſt

verdächtig ſind, eine Verbindung Spaniens mit dem päpſtlichen Stuhle angeben. Alles dieſes aber änderte ſich im Anfang des eilften Jahrhunderts: die bisher verſchloſſenen Zugänge zu den Königreichen Caſtilien, Leon, Gallicien und Aſturien öffnen die franzöſiſchen Benedictiner, welche die navarreſiſche Königsfamilie, in allen chriſtlichen Königreichen auf der Halbinſel herrſchend, in die Klöſter Spaniens vertheilte, von hier aus zu den höchſten Würden erhob und ſie ſo zu kräftigen Verbreitern der päpſtlichen Hierarchie machte.

Schon der Papſt Alexander II. ſchickte einen Legaten, den Hugo Candidus, nach Aragonien, nun daſelbſt die gothiſche Liturgie, welche wahrſcheinlich von dem h. Iſidorus von Sevilla aufgeſetzt worden war, abzuſchaffen, ungeachtet ſie wenige Jahre zuvor (1064) auf der Kirchenverſammlung zu Mantua gutgeheißen worden war. Der Legat ward von dem aragoneſiſchen Könige Sancho Ramirez nicht nur ſehr ehrenvoll empfangen, ſondern er hatte auch die Freude, zu ſehen, daß man den Wünſchen des Papſtes auf jede Weiſe entgegenkam. Es wurden damals (1071) die erſten Verſuche zur Einführung der römiſchen Liturgie gemacht, ſtrenge Strafen gegen die Simonie oder Erkaufung geiſtlicher Stellen erlaſſen und die Anwendung von Zaubermitteln und der Aberglauben an übernatürliche Kräfte einzelner Menſchen auf's Schärfſte unterſagt. Der König glaubte mit dieſen vernünftigen Anordnungen dem Papſte noch nicht genug gethan zu haben: er unterwarf demſelben auch alle Klöſter ſeines Reiches, indem er ſie der Hoheit des Biſchofes entzog; dafür erhielt er freilich von dem Nachfolger Petri die Erlaubniß, zum Krieg gegen die Saracenen über die Einkünfte der Kirchen von den Orten zu verfügen, welche bisher unter muhammedaniſcher Herrſchaft geſtanden hatten und damals noch keinem Bisthum zugetheilt worden waren. So geringfügig eigentlich dieſe Begünſtigung für den König war, ſo übermäßig dankbar bewies er ſich doch dafür, denn er verpflichtete ſich, jährlich dem päpſtlichen Stuhle fünfhundert

Goldstücke zu bezahlen. Als Gregor VII. an der Spitze der abendländischen Kirche stand und darnach strebte, nicht nur das Haupt der christlichen Kirche zu seyn, sondern auch die weltliche Herrschaft der geistlichen unterwürfig zu machen, erklärte er das Geschenk des Königs Sancho für einen Tribut und sah Aragonien als dem Stuhle Petri zinspflichtig an, bestätigte dagegen die von Alexander II. ertheilten Vorrechte, die kirchlichen Einkünfte der früher unter muhammedanischer Herrschaft gestandenen Orte zur Verbreitung des christlichen Glaubens zu verwenden. Sancho hielt es aber für rathsam, auf der Kirchenversammlung zu Roda (1088) diesem Vorrechte zu entsagen, dagegen erklärte er sich kräftig gegen die Anmaßungen des Papstes.

Nicht allein auf Aragonien beschränkte Gregor seine Ansprüche, bald dehnte er sie über ganz Spanien aus. Er schrieb an alle christlichen Fürsten daselbst und forderte sie auf, ihn als ihren Oberherrn anzuerkennen und ohne seine Einwilligung keine Eroberung zu machen, denn die ganze pyrenäische Halbinsel sey vor dem Einbruche der Araber vom päpstlichen Stuhle abhängig gewesen. Nur wenn die spanischen Fürsten an Rom Tribut bezahlten und versprächen, die Länder, welche sie den Saracenen entrissen, von ihm zum Lehen zu nehmen, würden sie als rechtmäßige Herren der spanischen Reiche bestätigt und bevollmächtigt, neue Eroberungen zu machen. Obwohl die spanischen Könige zu wenig in der Geschichte ihres Vaterlandes bewandert waren, um im ganzen Umfang die päpstliche Anmaßung einsehen zu können, so waren sie doch über Gregor's Briefe so aufgebracht, daß Hugo selbst, den der Papst zur bessern Betreibung der Sache nach Spanien geschickt hatte, von dem vergeblichen Versuch abrieth.

Allein schon nach kurzer Zeit (1075) schickte der Papst wieder einen Legaten, den Amatus, nach Spanien, um die bisherigen Ansprüche der Oberherrlichkeit über die spanischen Länder zu erneuern, die Abschaffung der gothischen Liturgie

zu erlangen, die Ehelosigkeit der Geistlichen einzuschärfen und auf dem Recht der Investitur der Bischöfe zu bestehen, welches bis dahin der König ausgeübt hatte. Zwar erlangte Gregor in Rücksicht des ersteren Punktes nichts, desto mehr aber in den übrigen, besonders in der Abschaffung der gothischen Liturgie, ungeachtet die spanische Nation sich aufs Entschiedenste gegen alle Neuerungen in der Art und Weise der Abhaltung des Gottesdienstes erklärt hatte. Als der Papst im J. 1077 Tribut von den spanischen Königen erheben lassen wollte, wurde seine Anmaßung mit Unwillen zurückgewiesen. Weniger feindlich zeigten sich die Regierungen der Zumuthung, die römische Liturgie in ihren Staaten einzuführen: in Catalonien und Aragonien war sie damals schon größtentheils eingeführt: in Navarra geschah es seit der Vereinigung mit Aragonien (1076). In Castilien und den damit verbundenen Ländern waren größere Schwierigkeiten zu überwinden, da Volk und Geistlichkeit mit großer Verehrung an der gothischen Liturgie hingen, deren Abfassung einem ihrer Hauptheiligen, dem Isidor von Sevilla, zugeschrieben wurde. Der König wurde hauptsächlich dadurch für die Abschaffung gewonnen, daß ihm durch den Legaten die Hoffnung gegeben ward, die Ehescheidung von seiner Gemahlin Agnes wegen allzunaher Verwandtschaft und die Erlaubniß vom Papst zu erhalten, sich wieder zu verheirathen. Es wurde ein Reichstag nach Burgos berufen und von dem König auf die Einführung der römischen Liturgie angetragen (1077). Geistlichkeit, Ritter und Volk erklärten sich dagegen, doch nahmen sie den Vorschlag an, die Streitsache durch ein Gottesurtheil, durch einen Zweikampf entscheiden zu lassen. Zu ihrem großen Jubel lag gleich beim Beginn des Kampfes der Ritter des Königs, von seinem Gegner, der für das gothische Officium gefochten, dahingestreckt. Da Alfonso seinen Fehler einsah, daß er seine Sache, welcher die Theilnahme des Volkes ermangelte, einem Kampfe der Begeisterung zur Entscheidung überlassen hatte,

und daher nothwendigerweiſe unterliegen mußte, ſo verlangte er eine höhere Entſcheidung, ein unmittelbares Wunder der Gottheit. Zwei Meßbücher, das eine die römiſche, das andere die gothiſche Liturgie enthaltend, werden in ein großes Feuer geworfen. Die frommen Spanier werden in ihrem feſten Glauben an die Hülfe des h. Iſidor nicht getäuſcht: ſeine Liturgie ſpringt aus dem Feuer unbeſchädigt heraus, die andere verzehren ſchnell die Flammen. So erzählt ein ſpäter lebender Erzbiſchof von Toledo gegen das Intereſſe ſeiner eigenen Kirche.

Ungeachtet ein doppeltes Gottesurtheil den Spaniern die iſidoriſche Liturgie noch theurer gemacht hatte, gab der König ſeinen Entſchluß nicht auf: denn nicht ſelten erheben die Fürſten ihren Willen nicht nur über die Stimme des Volkes, ſondern auch über die Stimme Gottes. Mit Hülfe des päpſtlichen Cardinals Richard ward die römiſche Liturgie in Leon, der damaligen Reſidenz des Königs in der Hauptkirche eingeführt und ſo die allgemeinere Einführung vorerſt vorbereitet: Alfonſo aber wurde von ſeiner Gemahlin Agnes, die er nicht liebte, wegen allzunaher Verwandtſchaft geſchieden — doch iſt nicht nachzuweiſen, in welchem Grade ſie mit ihm verwandt war — und bald darauf (1079 oder 1080) wurde Conſtantia, eine burgundiſche Herzogstochter von capetingiſcher Abſtammung, caſtiliſche Königin.

Da bisher die päpſtlichen Forderungen hauptſächlich durch den Widerſtand der ſpaniſchen Geiſtlichkeit geſcheitert waren, ſo mußte vor allen Dingen daran gedacht werden, einen dem römiſchen Stuhle ergebenen Clerus auf der Halbinſel einzuführen. Zur Verwirklichung dieſes Endzweckes leiſteten die Benedictiner, welche aus Frankreich dahin gekommen waren, nicht nur die beſten Dienſte, ſondern aus ihrer Mitte ſelbſt wurden größtentheils auch die ſpaniſchen Biſchöfe gewählt. Beſonders thätig für den Papſt zeigte ſich das Benedictinerkloſter Sahagun, obwohl der erſte Verſuch

nicht ſehr glücklich für Rom ausgefallen war. Der Abt Hugo von Clugny nämlich hatte dieſes Kloſter für die Benedictiner eingerichtet, indem er dem Könige Alfonſo einige franzöſiſche Mönche zuſchickte, darunter auch den Mönch Robert, der zum Abt des Kloſters erhoben ward. Dieſer vergaß aber bald die Gründer ſeines Glückes und ihre Zwecke; er vertheidigte die ſpaniſche Kirche gegen die römiſche: natürlich zog er ſich durch ſolche Unklugheit Einſperrung und Bann zu. Hugo aber verbeſſerte ſeinen Mißgriff: er ſchickte dem römiſchen Stuhle ergebenere Männer, darunter den gelehrten, gewandten, mit allen Verhältniſſen des Lebens wohlbekannten Bernhard aus Agen in Frankreich, der, ehe er dem geiſtlichen Stande ſich gewidmet, auch im Kriege einen Ruf ausgezeichneter ritterlicher Tapferkeit gehabt hatte. Er wurde Abt des Kloſters Sahagun (1080), deſſen Wirkſamkeit um ſo geſteigerter wurde, als Bernhard bei einer Reiſe nach Rom von dem Papſte für das Kloſter die Begünſtigung erhielt, daß es der biſchöflichen Gerichtsbarkeit entzogen und unmittelbar unter den römiſchen Stuhl geſtellt ward: von dem König Alfonſo aber erhielt es (1085) ſogar eigene Geſetze, buenos fueros, worin dem Kloſter ganz beſondere Vorrechte zugeſtanden wurden.

Nachdem Alfonſo den Saracenen Toledo entriſſen und die ehemalige gothiſche Hauptſtadt zu ſeiner Reſidenz erhoben hatte, berief er nach dem Vorbilde der früheren Zeiten einen Reichstag oder eine Kirchenverſammlung dahin. Obwohl die Verhandlungen dieſer am 18. Dec. 1086 gehaltenen Verſammlung verloren gegangen ſind, ſo iſt doch die Nachricht davon aufbewahrt worden, daß der Abt Bernhard von Sahagun hier zum Erzbiſchofe von Toledo gewählt ward. Auch berieth ſich der König auf dieſer Verſammlung mit ſeinen weltlichen Großen, wie die kurz vorher erlittene Niederlage bei Zalaca durch ſchnelle Kriegsrüſtungen gegen die Saracenen wieder ausgetilgt werden könnte. Daß damals ſchon die beiden burgundiſchen Grafen Heinrich und

Raymund, Verwandte der Königin Conſtantia, in Spanien waren, ſcheint unbezweifelbar. Hauptſächlich durch ihre und des Erzbiſchofs Vermittelung wurden damals große Schaaren franzöſiſcher Streiter nach Spanien gezogen: das kann gewiſſermaßen als der erſte Anfang der Kreuzzüge betrachtet werden.

Bernhard war noch nicht ein Jahr mit ſeiner hohen Würde bekleidet, als er ſchon Beweiſe ſeines Fanatismus gab. In der Abweſenheit des Königes von Toledo drang er mit Einwilligung der Königin, einer ſehr fanatiſch geſinnten Frau, in die große Moſchee der Muhammedaner, welche ihnen kraft des abgeſchloſſenen Vertrags bei der Übergabe der Stadt zur freien Religionsübung zugeſtanden worden war. Der unduldſame Prälat, weder das Wort und die Ehre ſeines Königs, noch die Folgen einer ſolchen Wortbrüchigkeit bei der zahlreichen muhammedaniſchen Einwohnerſchaft berückſichtigend, ließ in der Nacht durch Arbeitsleute in der Moſchee Altäre aufrichten, Glocken hineinbringen und das Gebäude ganz zum chriſtlichen Gottesdienſt herſtellen. Er ſelbſt hielt darin am folgenden Morgen eine feierliche Meſſe, die Moſchee zu einer Kirche der Chriſten förmlich einweihend. Nur die zahlreiche caſtiliſche Beſatzung in der Stadt hielt die aufgebrachten Gemüther der Saracenen, welche in Toledo wohnten, von offenbarem Aufſtande zurück. Doch verſäumten ſie nicht, aus ihrer Mitte ſogleich einige Abgeſandte an den König zu ſchicken, um ſich wegen des Bruches des abgeſchloſſenen Vertrages zu beſchweren. Alfonſo war nicht ſobald von dem Vorfalle in Kenntniß geſetzt, als er in die äußerſte Wuth gerieth, nicht weniger gegen den Erzbiſchof, als gegen ſeine Gemahlin. Mit einem Blicke überſchaute er die möglichen Folgen eines ſolchen Treubruches: in ſeinem Heere dienten Tauſende von Muhammedanern: die Provinz Toledo war meiſtens von Saracenen bewohnt: religiöſe Duldung und ſtrenge Beobachtung der mit ihnen abgeſchloſſenen Verträge hatte ſie vergeſſen

laſſen, daß ſie von einem chriſtlichen Fürſten beherrſcht wurden. Er fand an ihnen eine kräftige Stütze in dem Kriege gegen die Andaluſier und Almoraviden, die gerade damals mit ihren zahlreichen Heeren in die chriſtlichen Länder einzufallen drohten. Durch die unvernünftigen und zur Erbitterung reizenden Schritte des Erzbiſchofs konnten die toledaniſchen Moslem's zum Abfall von Alfonſo bewogen werden, und die Streitkräfte des caſtiliſchen Königs waren ſeit der Niederlage bei Zalaca zu ſehr geſchwächt, als daß er bei der Vermehrung ſeiner Feinde ſich ſüdlich vom Tajo behaupten konnte. Er wurde daher über das Verfahren des Erzbiſchofs und der Königin ſo aufgebracht, daß er bei der erſten Nachricht davon Befehl gab, beide Urheber ſeiner mißlichen Lage ſogleich zu verbrennen. Sey es, daß die ſaraceniſchen Abgeſandten von einer ſolchen Hinrichtung für ſich keinen Gewinn ſahen, da eine zahlreiche fanatiſche Geiſtlichkeit doch zuletzt den Sieg davon tragen mußte, oder daß ſie hofften, bei einer gütlichen Beilegung der Sache wieder in den Beſitz ihrer Moſchee zu kommen — ſie waren die erſten, die den König baten, ſeinen Zorn zu mäßigen und den Urhebern des Zerwürfniſſes zu verzeihen. Wie aber die Moſchee den Saracenen entzogen bleiben konnte, iſt nicht recht klar, wenigſtens beweiſt dieſer Umſtand, wie ſehr die Geiſtlichkeit das Regiment führte. Denn daß damals die toledaniſchen Moslem's freiwillig den König von der Beobachtung des abgeſchloſſenen Vertrages für alle Zeiten entbunden haben, wie ein ſpäter lebender Erzbiſchof von Toledo erzählt, iſt doch offenbar nur eine Beſchönigung der chriſtlichen Treuloſigkeit. Am 25. Oct. 1087 wurde Toledo's große Moſchee zur Hauptkirche der Stadt feierlich eingeweiht.

Im folgenden Jahre trat Bernhard eine Reiſe nach Rom an, um ſich daſelbſt das Pallium zu holen: doch war er kaum einige Tagereiſen von Toledo entfernt, als die ſpaniſche Geiſtlichkeit daſelbſt aus Haß gegen den Fremdling,

der den gebornen Spaniern vorgezogen worden war, ſich zur Wahl eines neuen Erzbiſchofs verſammelte, welches Unternehmen durch die Abweſenheit des Königs, der damals gerade gegen die Saracenen zu Felde lag, noch beſonders begünſtigt ward. Bernhard wurde durch ſeine Freunde ſchnell von den Umtrieben der Geiſtlichkeit ſeines Erzbisthums in Kenntniß geſetzt, eiligſt kehrte er, noch ehe er die Grenzen Spaniens verlaſſen hatte, um, und ſeine ſchnelle Ankunft in Toledo entwaffnete ſeine Gegner. Die am meiſten Widerſpenſtigen wurden entfernt oder ihrer Stellen entſetzt, gehorſamere Mönche aus dem Kloſter Sahagun, Landsleute des Erzbiſchofes, wurden an die Stelle der Beſtraften erhoben und bewachten die Schritte der weniger zuverläſſigen ſpaniſchen Geiſtlichen, indeß Bernhard ſeine Reiſe nach Rom wieder antrat. Daſelbſt erhielt er vom Papſte Urban II., einem ehemaligen Benedictinermönche, nicht nur das Pallium, ſondern auch durch eine päpſtliche Bulle die Ernennung zum Primas der ſpaniſchen Kirche.

Da Bernhard aus Erfahrung wußte, wie hartnäckig die ſpaniſche Geiſtlichkeit ſich ſeinen Verfügungen, beſonders dem römiſchen Rituale widerſetzte, ſo nahm er eine Pflanzſchule von franzöſiſchen Geiſtlichen mit ſich, denen die bedeutendſten Bisthümer Spaniens verliehen wurden. Petrus von Bourges erhielt Osma, Girald von Moiſſac ward Erzbiſchof von Braga, Bernhard von Agen ward Biſchof von Siguenza, deſſen Landsmann Petrus beſtieg ſpäter den erzbiſchöflichen Stuhl von Toledo, nachdem Raymund von Salvitate, früher Biſchof von Osma, nach Bernhard's Tod Erzbiſchof von Toledo, geſtorben war. Ein anderer Petrus aus Agen erhielt das Bisthum Palentia, Hieronymus von Perigeux aber das Bisthum Zamora: Mauritius Burdin von Limoges das Bisthum Coimbra, dann das Erzbisthum Braga, ſpäter beſtieg er ſogar als Gregor VIII. den päpſtlichen Stuhl, freilich nur durch den Einfluß des Kaiſers Heinrich V., der ihn dem Papſte Paſchal II. entgegenſetzte.

Daß früher die Einſetzung der Biſchöfe nach vorausgegangener Wahl des Domkapitels durch den König geſchah, wie in den frühern Zeiten der gothiſchen Regierung, iſt unbezweifelbar. Nun nahm aber der Papſt die Inveſtitur in Anſpruch, wie dieſes Gregor VII. ſchon in den meiſten andern abendländiſchen Reichen gethan hatte. Doch fügte ſich der caſtiliſche König nicht immer in die Anmaßungen des päpſtlichen Stuhles. Zwar hatte er dem päpſtlichen Legaten Richard das Recht nicht beſtritten, eine Kirchenverſammlung zu berufen, das früher nur der König in ſeinem Lande allein ausgeübt hatte, — da jede Kirchenverſammlung auch zugleich als Reichstag betrachtet wurde allein — Alfonſo beſtand doch darauf, daß auf dieſer von dem Legaten berufenen Verſammlung zu Huſſillos bei Palentia (1089) der Biſchof Diego Pelaez von Compoſtell, den er ſchon in fünfzehnjähriger Haft gehalten hatte, abgeſetzt blieb. Obwohl alte Nachrichten angeben, daß Diego Gallicien an den König Wilhelm den Eroberer von England habe verrathen wollen, ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß ſeine Schuld darin beſtand, daß er Alfonſo's Bruder, Garcias, mit Hülfe engliſcher Truppen wieder auf den Thron Galliciens habe zurückführen wollen. Auf der Verſammlung von Huſſillos wurde Diego's Abſetzung förmlich ausgeſprochen, und der König war damit noch nicht einmal zufrieden, da er den hochbejahrten Mann von der Verſammlung weg wieder in ſein früheres Gefängniß führen ließ. Zum Biſchof von Compoſtell aber wurde mit des Königs Bewilligung der Abt Petrus erhoben.

Doch nur kurze Zeit währte der königliche Triumph: nicht lange nachher erhielt der Primas Bernhard den Befehl von Rom zugeſchickt, den Erzbiſchof Petrus von Braga abzuſetzen, weil er das Pallium vom Gegenpapſt Clemens III. angenommen hatte. Bernhard vollführte auch die päpſtlichen Befehle nach Rückſprache mit dem Könige. Auffallender noch war die Erklärung des Papſtes Urban II., daß die Kirchenverſammlung zu Huſſillos, bei welcher ſein Legat

Richard präſidirt hatte, in allen ihren Beſchlüſſen verwerflich ſey. Die Abſetzung Diego's ſey bloß auf das Anſehen des Königs geſchehen und daher ungültig. Da die Erhebung des Abtes Petrus zum Biſchof ohne päpſtliche Einwilligung geſchehen, ſo könnte ſie nicht als gültige betrachtet werden: denn Richard habe dazu keine Vollmacht gehabt. Um die Kirchenangelegenheiten nach ſeinem Willen zu ordnen, ſchickte daher Papſt Urban II. den Cardinal Reinerius, den nachherigen Papſt Paſchal II. nach Spanien. Auf das Betreiben dieſes päpſtlichen Legaten fand in Leon im J. 1091 eine neue Kirchenverſammlung ſtatt, welcher auch der König mit den Großen ſeines Reiches beiwohnte. Vor allen Dingen erklärte der Cardinal die Beſchlüſſe des Conciliums von Huſillos für ungültig und ſetzte durch, daß der eingekerkerte Biſchof Diego in Freiheit geſetzt ward. Zwar ward derſelbe nach einer nochmaligen Unterſuchung ſeines Prozeſſes durch den Legaten ſeines Bisthums für verluſtig erklärt, aber deſſenungeachtet mußte auch der neue Biſchof Petrus ſeine Würde niederlegen: und da man ſich nicht über die Beſetzung des Bisthums vereinigen konnte, ſo blieb Compoſtell einige Zeit ohne Biſchof. Wichtig iſt dieſe Kirchenverſammlung noch durch einige andere Beſchlüſſe: die ſogenannte toledaniſche Schrift, welche zwar nicht die gothiſche (ulphilaniſche) war, aber doch von der römiſchen ſich bedeutend unterſchied, wurde abgeſchafft und mit der letztern vertauſcht, und die äußere Art des Gottesdienſtes ganz nach dem römiſchen Officium eingerichtet, obwohl man des h. Iſidor, der die gothiſche Liturgie eingerichtet hatte, mit beſonderer Auszeichnung gedachte, offenbar zur Beſänftigung der aufgebrachten Spanier, die mehr, als irgend eine andere Nation am Alten und Herkömmlichen halten. Sicher iſt es, daß auf dieſer Verſammlung die Beſchlüſſe beſonders über die allgemeine Einführung der römiſchen Liturgie nur durch die Überzahl der nach Spanien in die höchſten geiſtlichen Würden eingeſetzten franzöſiſchen Prälaten gefaßt und zur

Ausführung gebracht werden konnten. Die meiſten Biſchöfe im Königreich Caſtilien waren wie der Primas Bernhard ſelbſt franzöſiſche Benedictiner und ganz im Intereſſe des römiſchen Hofes. Als Urban II. in Clermont die groſſe Kirchen-Verſammlung hielt und die allgemeine Begeiſterung für die Kreuzzüge auch die Spanier ergriff, ſo daß der Erzbiſchof Bernhard und mehrere Biſchöfe an der Spitze ſpaniſcher Heerſchaaren zur Befreiung des h. Grabes ausziehen wollten, erließ Urban ſtrenge Verbote für die Spanier, an den Kreuzzügen in das Morgenland Theil zu nehmen, indem der Feind des chriſtlichen Glaubens ſie noch im eigenen Lande bedrohe: gegen dieſen zu ſtreiten, ſey eben ſo verdienſtlich für die ſpaniſchen Chriſten, als wenn ſie in den Krieg gegen die morgenländiſchen Saracenen zögen. Urban's Nachfolger Paſchal II. wiederholte noch mehrmals dieſe Verfügungen.

Unterdeſſen hatte Urban II. die ſpaniſche Kirche immer abhängiger von Rom zu machen geſucht. Obwohl Alfonſo ein kräftiger Regent war, ſo achtete er doch in dem Papſte zu ſehr das Oberhaupt der Kirche, als daß er in offenbaren Krieg und Streit, wie der römiſche Kaiſer und andere Fürſten der damaligen Zeit gerieth: daher mag es auch kommen, daß er von dem Bannſtrahl verſchont blieb, obſchon er einigemal auf's Entſchiedenſte gegen die päpſtlichen Anmaßungen handelte. Nach mehrjähriger Verwaiſung des biſchöflichen Sitzes von St. Jago de Compoſtella war Dalmacius, ein Benedictiner von Clugny, Biſchof geworden, der es dahin gebracht hatte, daß ſein Bisthum unmittelbar unter den päpſtlichen Stuhl zu ſtehen kam trotz der Proteſtationen des Erzbiſchofes von Braga. Als Dalmacius ſchon nach kurzer Zeit geſtorben war, brachte Alfonſo das frühere Inveſtiturrecht der ſpaniſchen Könige in Ausübung, indem er den Diego Gelmirez, einen ſehr klugen und entſchloſſenen Mann aus einem vornehmen gallieiſchen Geſchlechte, wahrſcheinlich zum Gegengewicht gegen die fran-

zöſiſchen Benedictiner zum Biſchof erhob. Sogleich nach des Dalmacius Tod hatte ſich aber der frühere Biſchof von St. Jacob Diego Pelaez, der abgeſetzt worden war, mit Gewalt des Bisthums bemächtigt. Da er an den Papſt appellirte, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er von Rom aus zu ſeinen Schritten veranlaßt worden war: er ſelbſt reiſte nach Rom, und als Urban II. bemerkte, wie hartnäckig Alfonſo darauf beſtand, daß Diego Gelmirez Biſchof bleibe, ſo zog er, weil er mehr für Diego Pelaez geſinnt war, die Sache in die Länge, ſo daß einige Jahre abermals der biſchöfliche Sitz von St. Jacob verwaiſt blieb. Erſt Paſchal II. entſchied (im J. 1100) zu Gunſten des Diego Gelmirez, nachdem er eingeſehen hatte, daß die römiſche Kirche nicht leicht einen ſo entſchiedenen Anhänger gewinnen könne, als dieſen.

So nachtheilig auch die franzöſiſchen Benedictiner auf die Entwicklung der ſpaniſchen Nationalität wirkten, — ſo brachten ſie doch auf der andern Seite viel Gutes zu den damals wenig in europäiſcher Weiſe gebildeten Spaniern und milderten die allzurohen und ſtreitſüchtigen Gemüther. Die beſtändigen Kriege gegen die Saracenen hatten dem ganzen Volke mit Einſchluſſe der Geiſtlichkeit ein ſolches kriegeriſches Äußere gegeben, daß der Mann nur Werth hatte und Achtung einflößte, wenn er an der Spitze von Bewaffneten ſeine Tapferkeit gegen die Feinde des chriſtlichen Glaubens gezeigt hatte. Daher waren im Grunde die Biſchöfe von den Grafen oder Vorſtehern der Provinzen wenig verſchieden: denn wie dieſe regierten ſie als Vaſallen des Königs über Städte und Land und wurden im Krieg zum Heerbann aufgeboten, und nicht ſelten kam der Fall vor, daß Biſchöfe Heeresabtheilungen in Schlachten befehligten oder ſelbſt Kriegszüge und Belagerungen feindlicher Städte unternahmen. Die Kriegsluſt und das Verlangen, an den Kreuzzügen in das Morgenland Theil zu nehmen, war bei Bernhard Primas, der ſpaniſchen Kirche, ſo groß,

daß er (1106) ungeachtet des päpſtlichen Verbots Spanien mit einer Schaar auserleſener Ritter verließ, um ſich nach Paläſtina zu begeben. Schon war er mit ſeinem Gefolge in Rom angekommen, als der Papſt mit Schrecken vernahm, daß die neu gewonnene ſpaniſche Kirche, die noch ſehr der Pflege bedurfte, ohne zuverläſſige Aufſicht gelaſſen war. Er entband nicht nur Bernhard ſeines Gelübdes und ſchickte ihn ſogleich nach Toledo zurück, ſondern er erließ auch eine Bulle, worin der ſpaniſchen Geiſtlichkeit und Ritterſchaft auf's Schärfſte verboten ward, ihr Land zu verlaſſen, um an den Kreuzzügen in das Morgenland Theil zu nehmen. Ein Kriegszug gegen die ſpaniſchen Saracenen ward für eben ſo verdienſtlich erklärt, als ein Kreuzzug nach Paläſtina, was viele abendländiſche Chriſten bewog, ſich des Gelübdes des Kreuzzuges in den Kriegen gegen die Saracenen auf der pyrenäiſchen Halbinſel auf eine leichtere Weiſe zu entledigen: und dieſer Umſtand trug nicht wenig dazu bei, die Streitkräfte der chriſtlichen Könige Spaniens bedeutend zu verſtärken.

Nicht allein über die chriſtlichen Königreiche Spaniens breitete der Papſt ſein Anſehen aus, ſondern auch über die mozarabiſchen Chriſten unter muhammedaniſcher Herrſchaft. In Malaga brachen wegen der Beſetzung des Bisthums Unruhen aus, ſo daß die Chriſten in Folge dieſer Unordnungen auf einige Zeit die Stadt verlaſſen mußten. Der frühere Biſchof Julian rief Papſt Paſchal II. als Schiedsrichter gegen ſeinen Gegner auf (1106); dieſer ſollte nach dem Ausſpruche des Papſtes dem Julian den Biſchofsſitz einräumen: er ſelbſt ward durch die Ausſicht auf den erſten vacanten Biſchofsſitz vertröſtet. — Obwohl Bernhard, Erzbiſchof von Toledo, Primas der ſpaniſchen Kirche war, ſo hatte er doch nicht die Macht, die man von einer ſolchen Stelle erwartet: zwar präſidirte er auch bei einigen Kirchenverſammlungen außerhalb des Königreiches Caſtilien, jedoch ließ der Papſt die meiſten Concilien durch ſeine Legaten berufen und präſidiren.

Selbſt die Streitigkeiten der Biſchöfe in Caſtilien und den damit verbundenen Landſchaften gelangten unmittelbar an den päpſtlichen Stuhl: der Primas von Spanien ſollte in Abhängigkeit gehalten werden, damit er ſich nicht, wie der Patriarch in Conſtantinopel, eine eigene Kirche ſtifte.

2. Staatseinrichtung und Geſetzgebung.

Noch im eilften Jahrhundert ſcheint die Staatseinrichtung der chriſtlich-ſpaniſchen Königreiche ziemlich der in der Zeit der letzten gothiſchen Könige ähnlich geweſen zu ſeyn. Der König war nur in Caſtilien ein erblicher Fürſt: in den übrigen Ländern, in Gallicien, Leon, Aſturien, Navarra und Aragonien ward er von den Großen gewählt, welche aber zur Vermeidung bürgerlicher Kriege den wählten, welcher auch durch die Geburt das nächſte Recht auf den Thron hatte. Im König vereinigte ſich die höchſte Gewalt im Krieg und Frieden, Oberfeldherrnwürde und Oberrichterſpruch. Die Umgebung des Fürſten an ſeinem Hofe (Cohorte oder Corte) waren die *Palatini*, welche ihm mitregiren halfen. Die Namen der Ämter und die Ämter ſelbſt erinnern meiſt an die gothiſchen Einrichtungen: nur war es eine Nachahmung der fränkiſchen Sitte, daß der erſte Miniſter Majordomus hieß, ohne daß er jedoch zu beſonderer Regierungsgewalt gelangte: denn die ſpaniſchen Könige regierten ſelbſt. Der Majordomus führte manchmal auch den Titel Primus Palatii oder Cancellarius. Der Kriegminiſter ward mit dem Namen Armiger bezeichnet; der Obercriminalrichter hieß Majorinus Palatii. Dem Finanzweſen ſtanden die Oeconomi Palatii vor. Die Ausfertigung der Schreibereien, Staatsakten und Urkunden beſorgten die königlichen Notarii; es waren gewöhnlich Geiſtliche. Die Bedienung der königlichen Perſon und Beſorgung der königlichen Haushaltung lag den Cubiculariis und Cellariis ob. Bei der Thronbeſteigung bedienten vier der vornehmſten Grafen des Landes den König bei Tiſche, eine Sitte, welche faſt bei allen

germaniſchen Völkern ſelbſt ſchon in frühern Zeiten vorkommt.

Das Lehenweſen, wie es in Frankreich, Deutſchland und Italien bald nach Karl dem Großen ſich ausbildete, kam erſt nach Caſtilien, als die mit fränkiſchen Einrichtungen bekannten navarreſiſchen Könige auf die Throne der ſpaniſchen Reiche gelangten. Damit ſoll zwar keineswegs behauptet werden, daß das Lehenweſen nicht früher ſchon auf der pyrenäiſchen Halbinſel exiſtirt habe (in der ſpaniſchen Mark war es ſchon ſeit dem neunten Jahrhundert); es war nur nicht in der Weiſe geregelt, wie bei den mittlern europäiſchen Völkern. Nach der ganzen Richtung der damaligen Zeit mußte nothwendig auch das Lehenweſen in Caſtilien Wurzel faſſen, da ja ſchon die Bekanntſchaft mit den muhammedaniſchen Staaten, wo ebenfalls Lehensverhältniſſe beſtanden, darauf hinführte.

Das äußere Zeichen der Lehensunterwürfigkeit war beſonders der Schwur, der von dem Lehensmann dem Fürſten geleiſtet ward als Unterpfand der Treue und der Anerkennung, Land und Leute von der Gnade des Oberherrn zu haben: im Kriege war er zur Heeresfolge mit ſeinen Untergebenen, im Frieden zum Erſcheinen am Hofe auf ergangene Aufforderung verpflichtet: auch mußte ein Lehenszins an den Fürſten entrichtet werden. Ward der Vaſall ſeinen Verpflichtungen ungetreu, ſo konnte er durch den Spruch des Königs ſein Lehen verlieren. Das Lehen (beneficium) ſcheint im eilften Jahrhundert in Spanien ſchon erblich geweſen zu ſeyn. Offenbar hatte es ſeinen Urſprung im Amt (honor), welches der Fürſt nach Gutbefinden ertheilen und wieder nehmen konnte. Bekleidete aber eine Familie daſſelbe lange Zeit, ſo machte ſie für die treugeleiſteten Dienſte gewiſſermaßen Anſprüche auf das Amt und die mit demſelben verbundenen Einkünfte, welche aus Gütern gezogen wurden, und der König war oft ſelbſt wider Willen gezwungen, das Lehen der Familie zu laſſen.

Die Lehensleute hatten mehrere Abſtufungen: Consul (Statthalter — Herzog) hieß der Vaſall, welcher eine ganze Provinz, wie z. B. Gallicien, Aſturien, Alava, Eſtremadura, Portugal zum Lehen hatte; dazu wählte man gewöhnlich einen Grafen (Comes), der in der Provinz ſchon reich begütert war: ſolche Consules ſuchten ſich oft unabhängig zu machen und neue Staaten zu gründen, wie dieſes früher dem Grafen von Caſtilien, ſpäter dem Consul von Portugal, dem Grafen Heinrich und ſeinem Sohne Alfonſo, wirklich gelang. Comes war der Vaſall, welcher einen Diſtrikt oder einen Gau zum Lehen hatte; unter ihm waren die niedern Lehensmänner, die Barones, die begüterten Mannen des Grafen. Die Grafſchaft Alt-Caſtilien, welche einen zu großen Umfang hatte, ward in ſieben Unter- oder Vice-Grafſchaften (Merindades) abgetheilt, deren Vorſteher Majorini oder Merini (gleichbedeutend mit Comitis Vicarii) genannt wurden. — Da dieſe Staatseinrichtung ganz eine kriegeriſche war, ſo blieben dieſe Abſtufungen, nur mit veränderten Namen, auch im Feld: der Consul trat als Princeps militiae (Feldherr) an die Spitze des Provincialheeres; der Comes befehligte als Dux ſeine Kriegsſchaar, deren Hauptſtärke die Barones, genannt milites (Ritter), ausmachten. Es war der niedere Adel, welcher ein Pferd unterhalten und ſich mit voller Rüſtung und den nöthigen Waffen verſehen konnte. Sie bildeten im Kriege den Kern der Streiter und ihr Arm entſchied die Schlachten. Die dem Dux untergeordneten Anführer, welche bei den Gothen Tiuphaden (millenarii) hießen, kommen nur höchſt ſelten vor: gewöhnlich heißen ſie Vicarii oder Vicecomites. Das Fußvolk (pedites) beſtand in den den Baronen Untergebenen oder den Leibeigenen der Grafen und Conſuln.

Mit den Conſuln und Grafen war der König faſt im immerwährenden Kriege und in beſtändigen Streitigkeiten: nur mit Hülfe der mächtigen Geiſtlichkeit und des Volkes auf der einen Seite und der getreuen Lehensmänner und

Beamteten auf der andern Seite, welche ſich ihre Dienſte theuer bezahlen ließen, konnte der Fürſt den Geſetzloſigkeiten der Vaſallen Schranken ſetzen. Der König mußte ſich oft dazu bequemen, wie mit einzelnen Gewalten im Staat mit den rebelliſchen Vaſallen Verträge zu ſchließen, Waffenſtillſtand einzugehen oder ihnen die Forderungen zu bewilligen, welche auf Koſten getreuer Lehensmänner gemacht wurden; ja Ämter, Statthalterſchaften und Befehlshaberſtellen wurden häufig auf dieſe Weiſe vom Könige erzwungen.

Die größern Güterbeſitzer oder Vaſallen (Seniores) überließen den niedern Freien (Juniores) einen Theil ihres Landes zur Bebauung: ſie mußten gewöhnlich die Hälfte oder doch wenigſtens den dritten Theil an den Gutsherrn abgeben. Dieſe Landabtretungen waren nicht auf eine Reihe von Jahren beſchränkt, ſondern für immer: denn der Landbauer betrachtete ſich als Eigenthümer des Feldes, das er baute, und nach ſeinem Tode ging es als Erbe auf ſeine Söhne über: eine unerläſſige Bedingung aber war es, daß die Anbauer wirklich auf den Beſitzungen wohnen mußten; durch Entfernung in eine andere Grafſchaft gingen ſie verloren. Für jedes Stück Feld mit Haus beſtimmte Alfonſo VI. einen jährlichen Zins an den Lehensherrn von einem Solidus (zwei ſpaniſche Soudos). Wurde nach dem Tode des Landbauers das Erbe unter die Söhne getheilt, ſo mußte jeder Sohn denſelben Zins bezahlen. Wer ein eigenes Haus auf einem Lehensfelde hatte, mußte an ſeinen Lehensherrn jährlich Naturalien abliefern und einige Tage mit Pferden oder Zugvieh Frohndienſte thun. Verkaufte der Bauer ſein Haus mit ſeiner Arbeit an ſeinen Grundherrn, oder mit andern Worten, wurde er ihm leibeigen, ſo mußte der Käufer vier Abſchätzer, zwei Chriſten und zwei Juden nehmen. So war es in den fueros von Leon beſtimmt.

Die Anzahl der Sclaven muß im chriſtlichen Spanien ſehr groß geweſen ſeyn: die bei den immerwährenden Kriegs-

zügen gegen den Islam gemachten Gefangenen hatten alle dieſes Loos: ſie wurden zu ſchweren Arbeiten verwendet; man ſchenkte ihnen manchmal die Freiheit, Bedingung war aber dann immer, daß ſie ſich taufen ließen, denn nur ein Chriſt konnte in den chriſtlich-ſpaniſchen Reichen frei ſeyn.

Am meiſten Bewunderung verdient Alfonſo VI., daß es ihm ſo glücklich gelang, in dem Umfang ſeines ganzen Reiches das Fauſtrecht faſt ganz zu unterdrücken, gerade zu einer Zeit, wo es im übrigen Europa am ſchrankenloſeſten wüthete. Dagegen ſorgte er dafür, daß ſtrenge Gerechtigkeit geübt wurde, und daß ſowohl die Conſules oder Principes, die Vorſteher der Provinzen, wie auch die Grafen und ihre Stellvertreter (die Majorini oder Merini) unparteiiſch richteten und ſtreng und ſcharf jeden Frevel, jedes Vergehen beſtraften. Durch dieſe weiſe Gerechtigkeitspflege brachte es Alfonſo dahin, daß Caſtilien damals das einzige Land in Europa war, wo Kaufleute, Frauen, Unbewaffnete überall hinreiſen konnten, ohne daß ſie zu fürchten hatten von raubgierigen Rittern oder meuchelmörderiſchen Räubern angefallen zu werden, ſelbſt wenn offen Gold, Silber oder Koſtbarkeiten irgend einer Art getragen wurden. Auch die Heerſtraßen hatte der caſtiliſche König verbeſſern laſſen; und beſonders wird es von ihm gerühmt, daß auf der großen Wallfahrtsſtraße vom Ebro bis nach St. Jago die Brücken über allen Flüſſen im beſten Stand gehalten wurden.

So unumſchränkt auch der König im Krieg befehligte, und obwohl im Frieden von ſeinem höchſten Richterſpruche nicht appellirt werden konnte, ſo theilte er doch in Betreff der Geſetzgebung ſeine Macht mit den Großen des Reiches, der höhern Geiſtlichkeit und dem höhern Adel, welche in den Reichsverſammlungen — Cortes — unter dem Vorſitze des Königs den königlichen Verfügungen die volle Rechtsgültigkeit gaben. Der Bürgerſtand, damals noch nicht ſehr bedeutend, war noch nicht auf dieſen Cortes repräſentirt. Da dieſe Reichsverſammlungen zugleich über Kirchen-

und Staatsangelegenheiten Beſchlüſſe faßten, weil der Fürſt noch im eilften Jahrhundert ſich für den oberſten Schirmvogt ſeiner Landeskirche hielt, ſo ſind ſie in doppelter Rückſicht wichtig. Was die Kirche angeht, davon iſt ſchon oben gehandelt worden: in Bezug auf den Staat wurden erſt dann die Beſchlüſſe gefaßt, wann die Angelegenheiten der Kirche geregelt waren, an deren Berathung die weltlichen Großen keinen Theil nehmen durften. Ohne beſtimmte Zeit, aber immer wenn es die Umſtände erheiſchten, berief der König die Concilien oder Cortes. Der päpſtliche Legat maßte ſich gegen das Ende des eilften Jahrhunderts dieſes Vorrecht an: ſolche Verſammlungen aber können nicht als wahrhafte Reichstage, ſondern nur als Synoden angeſehen werden, wenn auch hie und da eine Beziehung auf den Staat vorkommt.

Die Beſchlüſſe der Cortes wurden von den Verſammelten unterzeichnet: an die Spitze kam die Unterſchrift des Königs, ihr folgte die der Königin, welche ſolchen Verſammlungen beiwohnen mußte: dann unterzeichneten die Biſchöfe und Äbte, zuletzt die Palatine und Grafen.

Die chriſtlich-ſpaniſchen Königreiche hatten an dem weſtgothiſchen Geſetzbuche und an den toledaniſchen Concilien aus der gothiſchen Zeit eine feſte Baſis ihrer Geſetzgebung. Nach den weſtgothiſchen Geſetzen, welche man vorzugsweiſe codex oder forum judicum (Fuero juzgo) nannte, entſchieden die Richter, wenn nicht neue Verfügungen des Königs, aus dem Gewohnheitsrechte hervorgegangen, welche von den Cortes beſtätigt werden mußten, — *buenos fueros* — und Reichstagsbeſchlüſſe, entgegenſtanden. Dieſe hoben demnach nur theilweiſe die weſtgothiſchen Geſetze auf, nicht ganz, wie man oft irrigerweiſe geglaubt hat. Die buenos fueros aber waren eigentlich Municipalgeſetze und beſondere Privilegien einzelner Städte und Orte, welche ſich mit der Zeit über ganze Provinzen verbreiteten. Am frühſten kommen ſie in Caſtilien vor, als es noch von Grafen, welche ſich vom

Königreiche Leon losgeriſſen hatten, beherrſcht wurde. Es waren dadurch beſondere Begünſtigungen den Städten ertheilt worden, um ſie feſter an die neue Herrſchaft zu feſſeln. Wenn auch der Graf Sancho Garcez nicht der erſte war, welcher den caſtiliſchen Städten buenos fueros ertheilte (1012), ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß er denſelben zuerſt eine größere Ausdehnung über die ganze Grafſchaft gab, indem früher nur einige Orte an der muhammedaniſchen Grenze ſich derſelben als beſonderer Privilegien erfreuten. König Alfonſo V. von Leon mußte dem Beiſpiele des caſtiliſchen Grafen folgen, wenn er ſeine Unterthanen im Gehorſam erhalten wollte. Er gab daher auf dem Reichstag zu Leon im Jahr 1020 einen fuero, welcher in 40 Geſetzen hauptſächlich die Rechte der Einwohner von Leon feſtſetzte. Als Ferdinand I. die Reiche Leon und Caſtilien vereinigte, beſtätigte er auf dem Reichstag zu Coyanza (1050) ſowohl die fueros von Caſtilien, als auch die von Leon. Dieſes geſchah auch von Alfonſo VI. wahrſcheinlich auf dem Reichstag zu Toledo (1086), deſſen Acten verloren gegangen ſind. Dieſer König gab auch im J. 1085 einen neuen fuero für das Kloſter und die Stadt Sahagun in 28 Geſetzen, wodurch das nur unter dem Papſt ſtehende Kloſtergebiet eine eigene Regierungsverfaſſung erhielt. Auch iſt es wahrſcheinlich, daß die von Alfonſo wieder neu aufgebauten Feſtungen Segovia, Avila, Salamanca und mehrere andere Städte in Caſtilien und Eſtremadura, deren neue Einwohner Wieſen, Weinberge und Felder angewieſen bekamen, auch beſondere fueros erhielten.

Richter ſowohl in Civil-, als Criminalſachen, war der Graf der Stadt oder des Diſtriktes; ihm halfen die Schöffen (boni homines), welche ihm zugegeben waren, das Recht finden. Auch Sachkundige (Sapitores) wurden oft zum Gericht gezogen. Die Executoren der Criminalurtheile waren die Sajones (die Benennung blieb aus der gothiſchen Zeit — im ſpätern Spaniſchen heißen ſie Alguaciles). Ihr Chef

hieß Sajo Major oder Majorino, auch Merino; er war eine vornehme Perſon, oft Vicarius des Grafen, ja in der Grafſchaft Caſtilien, welche wegen ihrer Größe in ſieben Vicegrafſchaften oder Merindade getheilt war, ſaß er zu Gericht, ſprach Urtheil als Richter bei Criminalvergehen und bekräftigte die königlichen Verfügungen mit ſeiner Unterſchrift. Es gab auch Provinzial-Majorino's, wie z. B. Arias Diaz in Gallicien, und einen Majorinus Palatii; dieſe gingen im Range den Grafen vor, auch unterzeichneten ſie vor denſelben.

Jeder Freie konnte ſich vor Gericht ſelbſt vertheidigen, doch gab es auch Rechtsanwalte, Actores, Procuratores und Mandatorios genannt. Der Bastonario, welcher ſonſt den Alguacil bezeichnet, hieß der Sachwalter der Juden, die nach einem Geſetz von Alfonſo VI. ſich nicht ſelbſt vertheidigen durften.

Zu Notaren, welche beglaubigten, nahm man Perſonen von Kenntniſſen, Erfahrung und anerkannter Rechtlichkeit, beſonders Geiſtliche und Mönche. Die königlichen Dekrete beglaubigten die am Hofe dafür eigens angeſtellten Notarii Palatii.

Das Gerichtsverfahren war ſehr einfach und ſchnell. Jeder Einfluß durch Beſtechung auf den Richter ward mit großer Strafe geahndet und machte das Urtheil ungültig. Die Verjährung war in manchen Fällen auf fünfzig, in manchen auf dreißig Jahre beſtimmt: nur die Geiſtlichkeit erhielt durch Ferdinand I. das beſondere Recht, daß ihre Anſprüche nicht durch Verjährung verloren gehen konnten.

Als richterliche Beweiſe galten: Schriften, Zeugen, Eide, letztere nur dann, wenn die beiden erſtern fehlten. Sonderbar iſt das Geſetz Alfonſo's VI. in den fueros von Sahagun, daß das Zeugniß eines einzigen Geiſtlichen hinreiche, einen des Mords zu überführen, wenn ihm der Umgebrachte vor ſeinem Tode den Namen des Mörders geſagt hatte.

Fehlten Beweiſe, ſo ſuchte man aus dem eines ſchweren Verbrechens Verdächtigen nur ſelten das Geſtändniß durch die Tortur zu erpreſſen, häufiger waren die Gottesurtheile; am gewöhnlichſten war die Probe mit heißem Waſſer. In Gegenwart des Gerichtes, der Geiſtlichkeit und des Volkes mußte der Angeſchuldigte mit entblößtem Arme zehnmal hinter einander Steinchen aus einem Gefäße, mit kochendem Waſſer angefüllt, holen, damit man ſah, daß er mit der Hand bis auf den Boden des Gefäßes gekommen war. Der Arm ward hierauf umwickelt, verſiegelt und nach Verlauf von drei Tagen unterſucht, ob Brandmahle zu ſehen waren. War alles unbeſchädigt, ſo war der Angeſchuldigte frei. Beim Aufſuchen von Verbrechern oder aus dem Gefängniß Entflohenen ließen die Sajonen, wenn ſie glaubten, daß jene von Landleuten verborgen gehalten würden, ganze Dörfer die Probe mit heißem Waſſer machen; König Alfonſo VI. ſchaffte dieſen Mißbrauch im J. 1072 durch ein eigenes Geſetz ab, wornach nur allein in der Cathedrale des Hofes (damals in Leon) dieſes Gottesurtheil angeſtellt werden konnte.

Daß es auch andere Arten von Gottesurtheilen gab, erſieht man aus der oben erzählten Feuerprobe mit der gothiſchen und römiſchen Liturgie. Der Zweikampf als Gottesurtheil kommt nicht ſehr häufig in Spanien vor. Im vierzigſten Geſetz des fuero von Leon wird den in und um Leon Wohnenden, die früher ſchon eines Verbrechens überführt worden waren, die Wahl gelaſſen, ob ſie ſich beim Verdacht eines abermaligen ſchweren Verbrechens, eines Mordes, Diebſtahls ꝛc. durch Eid oder durch Zweikampf reinigen wollten. In den fueros von Sahagun beſtimmte Alfonſo, daß wer eines Mordes angeklagt ſey und läugne, ſich durch einen Eid vom Verbrechen reinigen könne: jedoch müßte er noch mit dem Ankläger in einem Turnier kämpfen: wenn er beſiegt werde, ſo ſollte er 100 Solidi für den Mord bezahlen und 60 für den Kampf, ſowie auch alle übrigen Koſten. Die Probe mit kaltem Waſſer war beſonders in Catalonien üblich.

Die Strafen waren manchfacher Art: Todesſtrafe, Haarſchur mit Ehrloſigkeit verbunden, Verſtümmelung, Blendung, Geißelung, Geldſtrafen, Confiscation: am ſeltenſten kommt einfache Gefängnißſtrafe vor. In Catalonien ward Mord mit Landesverbannung nach Afrika geſtraft oder in eine Pilgerreiſe nach St. Jago gemildert.

Im caſtiliſchen Reiche ward der Mord wie bei den Weſtgothen durch eine Geldſumme geſühnt. Die fueros von Leon beſtimmten, daß wenn ein Mörder ſich neun Tage lang nach begangenem Morde den Verfolgungen ſeiner Feinde entziehen konnte, dieſelben ihn dann ungeſtört in ſeinem Hauſe laſſen mußten, und er ſogar nicht einmal eine Geldbuße zu bezahlen hatte, weder an die Verwandten des Ermordeten, noch an den König. Wurde er aber vor Ablauf der neun Tage ergriffen, ſo mußte er, wenn er Vermögen hatte, die feſtgeſetzte Geldſtrafe, welche höchſtens 500 Solidi, wenigſtens aber 100 Solidi betrug, bezahlen, wovon der König den dritten Theil erhielt: das Übrige bekamen die Angehörigen des Ermordeten; hatte der Mörder aber nicht hinreichendes Vermögen, ſo nahmen die Sajonen die Hälfte ſeiner fahrenden Habe, die andere aber verblieb der Frau und den Kindern oder den Verwandten, wenn dieſe am Verbrechen keinen Theil genommen hatten.

Ein Mord ward deſto höher mit Geld beſtraft, wenn er in der Nacht oder durch Hinterliſt geſchah, oder wenn eine obrigkeitliche Perſon umgebracht wurde; ja ſchon ein Attentat auf einen Sajo wurde gleich dem ſchwerſten Morde mit 500 Solidi beſtraft.

Meineid und falſches Zeugniß wurde von dem Könige mit 60 Solidi beſtraft: das Haus des Meineidigen ward niedergeriſſen: er ſelbſt konnte nie mehr ein gültiges Zeugniß ablegen. Auch alle Verwundungen mußten geſühnt werden, ſobald man die Hülfe der Gerichtsperſonen anrief. Sonſt konnte ſich der Schläger mit dem Verwundeten vergleichen. Viel ſchärfer wurde geſtraft, wenn zwei einen zu Boden warfen,

als wenn nur einer einen niederwarf: jenes koſtete 60 Solidi, dieſes nur 5.

Auch auf die Verfälſchung des Maaßes und Gewichtes, wie auch auf das Verkaufen ſchlechter und verdorbener Lebensmittel waren Geldſtrafen beſtimmt. Merkwürdig iſt es, daß in den fueros die Geißelhiebe, welche in den weſtgothiſchen Geſetzen ſo häufig als Äquivalent für Geldſtrafen angegeben werden, faſt gar nicht vorkommen: nur bei Leibeignen wird dieſe Strafe mehrmals erwähnt.

Die Formalitäten bei der Ausſtellung der Urkunden waren dreierlei, die Beglaubigung des Notars am Schluſſe, die Unterſchrift der Zeugen, welche zu ihrem Namen noch ein Kreuz ſetzten, und die Verfluchung am Schluſſe der Urkunde gegen den, der es wagen würde, die angeordneten Verfügungen anzutaſten oder umzuſtoßen. Man bemühte ſich, dieſe Imprecationen ſo fürchterlich als möglich zu machen: ſelbſt am Ende der Beſchlüſſe auf den Reichstagen fehlen ſie nicht. So z. B. ſchließen die fueros von Leon: „Wer von unſern Nachkommen oder Nachfolgern dieſe unſere Verfügung mit Wiſſen umzuſtoßen verſuchen ſollte, büße mit gebrochener Hand, Fuß und Hals, mit ausgeriſſenen Augen, mit hervorgefallenen Eingeweiden, vom Ausſatz und zugleich mit dem Schwerdt der Verfluchung heimgeſucht, in ewiger Verdammniß in Geſellſchaft des Teufels und ſeiner böſen Geiſter.“

Bei den Teſtamenten wurden dieſelben Formalitäten beobachtet, nur wurde der Name des Teſtaments-Executors noch hinzugefügt, der Personarius oder Vicarius hieß: in Catalonien nannte man ihn auch Limosnerus, Provisor, Tutor, Advocatus u. ſ. w. In Rückſicht der Erbſchaften galten die weſtgothiſchen Geſetze: alle Kinder, ſowohl männliche wie weibliche erbten in gleichen Theilen. Nur über den fünften Theil des Vermögens konnten die Ältern zum Heil ihrer Seele, zu Stiftungen, Legaten ꝛc. verfügen, und ein anderes Fünftel, das man Melioratio nannte, durfte

von ihnen zum beſondern Vortheile eines der Söhne, des älteſten wie des jüngſten, beſtimmt werden.

Ungeachtet der beſtändigen Kriege mit den Saracenen blühte dennoch der Handel bei den ſpaniſchen Chriſten: Catalonien war nach ſeiner geographiſchen Lage im beſondern Vortheile; es beſaß verhältnißmäßig auch die größten Reichthümer; mit den italieniſchen Seeſtaaten Piſa und Genua, und den Rhoneländern ſtand die Grafſchaft in enger Verbindung; ihre Schiffe führten die ſpaniſchen Landesprodukte und Fabrikate, Südfrüchte, Seide, Wolle, Tücher, Leder ꝛc. nach Italien, Griechenland, bis nach Syrien und Ägypten. Die Märkte und Meſſen in Catalonien, welche gewöhnlich auf kirchliche Feſte fielen und mehrere Wochen dauerten, waren die beſuchteſten in Europa wegen der großen Auswahl und Vortrefflichkeit der Waaren.

Auch in Leon waren jährlich zu beſtimmten Zeiten große Meſſen und jede Woche ein Markt, wohin ein jeder ſeine Waaren ungehindert bringen konnte. Ward die öffentliche Ruhe an ſolchen Tagen geſtört, ſo wurden diejenigen, welche man mit Waffen ergriff, ſchärfer, als zu anderer Zeit geſtraft. Die zum Leben nothwendigen Bedürfniſſe wurden für das ganze Jahr taxirt: Luxuswaaren unterlagen keiner beſtimmten Preisbeſtimmung.

Die, welche zum Weichbilde der Stadt Leon gehörten, konnten zu jeder Zeit alles einbringen ohne Zoll und Abgabe, auch ſtanden ſie unter demſelben Gerichte: dafür hatten ſie aber auch die Verpflichtung, in Kriegszeit ſich der Vertheidigung der Stadt und der Unterhaltung und Aufbauung der Feſtungswerke mit zu unterziehen.

Während der Meſſe und Jahrmärkte wurden die ſonſt gewöhnlichen Zölle nicht erhoben. In Sahagun verliehen die von Alfonſo gegebenen fueros den Mönchen das beſondere Privilegium, daß ſo lange ſie Wein, Tücher, Fiſche und Brennholz feilboten, kein Einwohner von Sahagun anderwärts dieſe Dinge kaufen dürfte: ward dagegen gehan-

delt, ſo wurde dem Käufer das Gekaufte weggenommen und er noch außerdem mit Geld beſtraft.

3. Alfonſo's VI. Beſtimmungen wegen der Nachfolge.

Der caſtiliſche König Alfonſo VI. hatte mehrere Frauen: jedoch hinterließ er bei ſeinem Tode keinen männlichen Thronerben. Er war als König von Leon durch einen Bevollmächtigten zuerſt mit der Ajuda (Agathe), Tochter Wilhelm's des Eroberers, Königs von England, verlobt geweſen. Die Braut ward aber bei der Überfahrt nach Spanien unterwegs auf der See krank und ſtarb in Frankreich, wo ſie an's Land geſetzt worden war. Ungeachtet die Vermählung nicht vollzogen worden, wird ſie doch von einigen des Königs erſte Gemahlin genannt. Die eigentliche erſte Frau Alfonſo's hieß Agnes: ſie war die Tochter des Herzogs Wilhelm VI. von Guienne und Poitiers. Sonderbar aber iſt es, daß dieſe Ehe nach ſechs Jahren (1080) durch den Papſt Gregor VII. getrennt ward, weil Agnes in zu naher Verwandtſchaft mit der Ajuda geſtanden, obwohl doch die Ehe mit der letztern nicht vollzogen worden war. Agnes wurde gezwungen, die Eheſcheidung zu unterſchreiben; ſie heirathete in der Folge den Grafen Elias von Lemans.

Alfonſo hatte aus der Ehe mit Agnes keine Kinder: er verheirathete ſich nach der Scheidung von ihr mit der Conſtantia, Tochter des Herzogs Robert I. von Burgund aus der capetingiſchen Königsfamilie und erzeugte (1080) mit ihr nur eine Tochter, die Doña Urraca, welche ſchon im zehnten Jahre mit dem Grafen Raymund von Burgund, der nach Spanien gekommen war, vermählt ward. Conſtantia war eine ſehr fanatiſche Frau, durch deren Einfluß es dem Papſte hauptſächlich gelang, die gothiſche Liturgie und toledaniſche Schrift zu verdrängen und die ſpaniſche Kirche auch äußerlich mit der römiſchen in Einklang zu bringen. Als

ſie geſtorben war (1092) heirathete Alfonſo die Bertha, von der einige Schriftſteller ſagen, ſie ſey aus Tuscien geweſen; andere aber nennen ſie eine Schweſter des Grafen Raymund, Gemahls der Infantin Urraca. Schon im dritten Jahre riß ſie der Tod von der Seite des Königs, ohne ihm einen Nachkommen zu hinterlaſſen. Auch die folgende Gemahlin Eliſabeth, Tochter des Königs Ludwig von Frankreich, gebar ihm keinen Sohn, wohl aber zwei Töchter, wovon die eine, Sancha, an den Grafen Roderich, die andere, Elvira, an den König Roger von Sicilien verheirathet ward. Erſt kurz vor ſeinem Tode, wahrſcheinlich bald nach der Schlacht von Ucles, worin der nicht in rechtmäßiger Ehe erzeugte Infant Sancho umkam, vermählte ſich Alfonſo nochmals, um einen Thronerben zu erzielen. Dieſe fünfte und letzte Gemahlin war Beatrix, Tochter des Markgrafen von Eſte, Verona und Toscana. Alfonſo hatte den Schmerz, auch dieſe Ehe kinderlos zu ſehen.

Die Lebensweiſe und die Sitten der Muhammedaner, ſo ſehr ſie auch von denen der Chriſten abwichen, blieben doch nicht ganz ohne Einfluß auf die chriſtlichen Fürſten. Bei mehrern Königen von Leon und Caſtilien ward es Gebrauch, außer der rechtmäßigen Frau einen Harem zu halten; wenn derſelbe auch nicht ſo zahlreich war, als bei den muhammedaniſchen Fürſten, ſo wurden doch die Nebenfrauen faſt wie Gemahlinnen betrachtet, und ihre Kinder konnten in Ermangelung legitimer Erben, ja ſelbſt wenn dieſelben vorhanden waren, einzelne Landestheile erben. Von Alfonſo's Nebenfrauen werden nur die zwei vornehmſten genannt, Ximena Nuñez aus vornehmem, gallieiſchem Geſchlechte, und Zaida, die Tochter des Emirs Almutamed von Sevilla. Die erſtere gebar dem Könige zwei Töchter, Doña Thereſia und Doña Elvira. Letztere heirathete den Grafen Raymund von Toulouſe und machte mit ihm den Kreuzzug nach Jeruſalem: erſtere erhielt Heinrich von Beſançon, einen Verwandten der Königin Conſtantia zum Gemahl.

Um deſſen eifrige Kriegsdienſte für Caſtilien gegen die Saracenen zu belohnen, gab ihm Alfonſo das Land zwiſchen den Ausflüſſen des Duero und des Tajo, was er theils mit großer Tapferkeit gegen die Almoraviden geſchützt und ihnen entriſſen hatte, zur Verwaltung und gründete eine eigene neue Grafſchaft unter dem Namen Portugal für dieſen ſeinen Schwiegerſohn und deſſen Nachkommen (1094).

Die Tochter des Emirs von Sevilla, Zaida, oder wie ſie als Chriſtin hieß, Maria Eliſabeth, kann Alfonſo nicht erſt im Jahr 1096, wie chriſtliche Schriftſteller erzählen, zur Frau genommen haben, da in jener Zeit ihr Vater ſchon ſeit mehreren Jahren ſeiner Herrſchaft beraubt und in die Gefangenſchaft nach Afrika geführt worden war; — aber es iſt gewiß, daß ſie vor dem J. 1091 von dem Emir Almutamed dem caſtiliſchen Könige zur Frau gegeben worden war, um das mit ihm abgeſchloſſene Bündniß noch mehr zu befeſtigen. Daß ſie nur des Königs Nebenfrau ward, konnte den Emir, der ſelbſt einen zahlreichen Harem hatte, durchaus nicht verletzen. Hatten ja nicht ſehr lange Zeit vorher chriſtliche Könige ihre Töchter an muhammedaniſche Fürſten gegen die Geſetze ihrer Religion hergegeben; warum ſollte der ſaraceniſche Fürſt von einer Sitte verletzt werden, die ſein Geſetz billigte? Übrigens war Zaida die einzige Frau, welche dem Könige einen Sohn, Namens Sancho gebar. Ihn liebte Alfonſo ſo ſehr, daß er ihn zu ſeinem Nachfolger ernannte. Dieſes vereitelte die Hoffnungen des Grafen Raymund, ſeines Schwiegerſohnes, dem er nicht nur das Königreich Gallicien als beſondere Provinz zur Verwaltung übertragen, ſondern auch die Ausſicht auf die Nachfolge gegeben hatte. Denn Alfonſo's Bruder Garcias, früherer König von Gallicien und Portugal, der, obſchon als Nachfolger Alfonſo's betrachtet, doch achtzehn Jahre im Gefängniß gehalten worden, war ſchon 1091 geſtorben: des caſtiliſchen Königs älteſte Tochter Urraca war demnach die nächſte Thronerbin. Da ihr Gemahl aber ſchon im J. 1106

ſtarb und der einzige Sohn aus dieſer Ehe, Alfonſo, erſt ein Kind von drei Jahren war, ſo hatte der hochbejahrte König ſeine ganze Hoffnung auf ſeinen geliebten unehelichen Sohn Sancho geſetzt, zumal dieſer ſich ſchon in ſehr zarter Jugend durch ſeine Tapferkeit und Unerſchrockenheit auszeichnete. Ihn beſtimmte er zu ſeinem Nachfolger, und ſchon ſah er auf deſſen Haupt die Lorbeeren friſch erblühen, welche auf ſeinem eigenen zu verwelken anfingen; doch das Schickſal vereitelt nicht ſelten die ſchönſten Träume und Wünſche der Sterblichen. In der Schlacht bei Ucles theilte der eilfjährige Infant mit 20,000 Caſtiliern das Todesloos. Obwohl der Erzieher des Prinzen, der Graf Garcias von Cabra, ſeiner Pflicht und Treue genügte und ihn bis zum letzten Todeshauch vertheidigte, ſo ſcheint doch ſolche aufopfernde Anhänglichkeit an den Prinzen den meiſten übrigen caſtiliſchen Großen fremd geweſen zu ſeyn: ja es iſt ſogar der Verdacht auszuſprechen, daß ſie ihn abſichtlich der Gefahr ausgeſetzt oder ſeinen Untergang in der Schlacht gern geſehen, um der Mühe enthoben zu ſeyn, ſich gegen die Nachfolge eines nicht in rechtmäßiger Ehe erzeugten Prinzen auflehnen zu müſſen. Auch war früher ſchon zwiſchen den mächtigſten Vaſallen Alfonſo's, ſeinen beiden Schwiegerſöhnen Heinrich und Raymund, gegen dieſe Nachfolge Sancho's ein geheimes Bündniß abgeſchloſſen worden. Darnach hatten ſich beide verbindlich gemacht, beim Abſterben des Königs ſich gegenſeitig zu unterſtützen und das Reich und die Schätze ſo zu theilen, daß Raymund zwei Drittheile, Heinrich das Übrige erhielte: letzterer ſollte zu Portugal entweder Toledo mit den umliegenden Orten (Neucaſtilien) oder Gallicien erhalten, aber er mußte den Raymund als ſeinen Oberherrn anerkennen. Das frühere Ableben Raymund's, dann der Tod Sancho's vor ſeinem Vater und Alfonſo's VI. letzte Verfügungen über die Nachfolge vereitelten dieſen Theilungsplan des Grafen Heinrich.

Der Schmerz über den Tod ſeines geliebten Sohnes

brach den von Jahren und Kriegszügen gebeugten König und warf ihn auf ein langes Krankenlager. Er war nun besorgt, seiner Tochter Urraca, der Wittwe des Grafen Raymund, alle seine Länder als Königin zuzuwenden. Doch sah er die Nothwendigkeit ein, daß eine kräftige Hand die Zügel der Regierung mitführe und das heftige Weib vor unklugen Schritten bewahre. Den Wunsch der castilischen Großen, daß Urraca aus ihrer Mitte einen Großen, den Grafen Gomez von Campospina, heirathe, beachtete Alfonso nicht nur nicht, sondern es empörte auch seinen Stolz, daß Vasallen an eine Verbindung mit ihrer Königin gedacht hatten. Das höchste Glück scheint den eroberungssüchtigen Herrschern die Vermehrung der Länder zu seyn. Alfonso war nicht allein in dieser Ansicht befangen, ihm schien auch sein Lieblingsgedanken, die Vereinigung der christlichen Herrschaften Spaniens unter einen Scepter ein so hohes Glück für die spanischen Christen zu seyn, daß er den damaligen, unvermählten König Alfonso I. von Aragonien und Navarra, einen überaus tapfern und ritterlichen Fürsten, zum Gemahl seiner Tochter bestimmte. Noch ehe die Vermählung vollzogen war, berief der castilische König die Stände seines Reiches (die Cortes) zu einer Tagfahrt nach Leon zusammen. Es versammelten sich nicht nur die Bischöfe, Grafen und Vorsteher der Provinzen und Städte und die Befehlshaber einzelner Heeresabtheilungen, also die Geistlichkeit, der höhere Adel und Civil- und Militärbeamtete, sondern auch die Ritterschaft und eine große Menge freier Bürger. Es war im eigentlichen Sinn des Wortes eine Volksversammlung, wie sie in den früheren Jahrhunderten von den Vorfahren der spanischen Gothen bei der Entscheidung ihrer wichtigsten Nationalangelegenheiten gehalten wurde, welcher beizuwohnen jeder Freie das Recht hatte.

Die auf dieser Versammlung getroffenen Verfügungen, welchen das Volk mit dem Geklirr der Waffen seinen Beifall zollte, hatten hauptsächlich auf die Ordnung der Nachfolge

Bezug. Urraca ſollte Erbin der Königreiche Leon, Caſtilien und Aſturien ſeyn: ihrem Sohne Alfonſo Raimundez ward Gallicien als Erbe angewieſen, jedoch unter der Oberhoheit Caſtiliens, ſowie auch der Graf Heinrich, Alfonſo's Schwiegerſohn, Portugal als Vaſall der caſtiliſchen Krone beherrſchte. Nur wenn aus der Ehe der Königin Urraca mit dem Könige Alfonſo von Aragonien keine Kinder entſproßten, ſollten ſämmtliche Länder, welche Alfonſo VI. beherrſchte, ſeinen gleichnamigen Enkel, den Sohn Raymund's als ihren König betrachten. Seine Erziehung wurde deſſen Oheim, dem Erzbiſchofe Guido von Vienne (nachheriger Papſt Calixt II.) und dem galliciſchen Grafen Pedro Froilaz von Trava anvertraut, und unter der vormundſchaftlichen Regierung dieſer beiden Männer wurde dem Kinde ſogar ſchon bei Alfonſo's Lebenszeit Gallicien eigenthümlich überlaſſen, und die Großen des Landes mußten demſelben den Huldigungseid ſchwören, ſelbſt wenn es Alfonſo, dem Großvater einfallen ſollte, das Land wieder zu nehmen, das Kind in allen ſeinen Rechten mit allen Kräften gegen jedermann zu vertheidigen.

Dieſe Verfügungen waren kaum getroffen und der Reichstag noch nicht ganz beendigt, als der kranke, faſt achtzigjährige König der Sorgen, die ihn noch an's Leben feſſelten, ledig, ſanft verſchied am 29. Juni, dem Tage der Feier Petri und Pauli im Jahre Chriſti 1109 oder 1147 der ſpaniſchen Ära. Es beweinte ihn das ganze Volk, das wie zu ſeiner Todtenfeier zuſammen gekommen war. In einer vierundvierzigjährigen weiſen und kraftvollen Regierung gründete er den Glanz Caſtiliens für Jahrhunderte, und ſelbſt Bürgerkriege und Theilungen der Länder vermochten ſein Werk nicht zu zerſtören. Den großen König ſchmückten ausgezeichnete Frömmigkeit, Freigebigkeit (welche er beſonders gegen die Geiſtlichkeit und die Armen bewies), Weisheit, Gerechtigkeitsliebe und Leutſeligkeit. So groß auch ſeine Macht war, ſo vergaß er doch nie, daß der geringſte ſeiner Unterthanen von der Natur ihm gleichgeſtellt ſey, und daß

er in ihm ſeinen Bruder lieben müſſe, wie die chriſtliche Religion gebietet. Als Anführer im Kriege war er würdig, an der Spitze der tapfern ſpaniſchen Ritterſchaaren ſeiner Zeit zu ſtehen. Seine glänzendſte Eroberung iſt die Einnahme Toledo's, einer Stadt, die mit Recht das Herz Spaniens genannt wurde, und von der aus jeder Theil der Halbinſel mit Erfolg angegriffen werden konnte. Ohne die unzähligen Schaaren der Almoraviden, deren Herrſchaft damals gerade in der höchſten Blüthe ſtand, hätten die Saracenen jede Herrſchaft in Spanien verloren: an Alfonſo's tapfern Ritterſchaaren fand der Eroberer Afrika's die Grenzen ſeiner Eroberungen: in neununddreißig Schlachten verdiente der caſtiliſche König die ehrenden Namen: das Licht und der Schild Spaniens; größer, als König, nannte er ſich auch Kaiſer in Urkunden und Briefen.

Seitdem der römiſche Kaiſer Heiurich III. die chriſtliche Univerſalherrſchaft Carl's des Großen wieder herſtellen und alle chriſtlichen Fürſten des Abendlandes als ſeine Vaſallen betrachten wollte, indem er die meiſten aufforderte, ihm die Huldigung zu leiſten, erſcheint bei den caſtiliſchen Königen der Kaiſertitel. Zuerſt nahm ihn Ferdinand I., Heinrich's III. Zeitgenoſſe, an: Alfonſo VI. hatte bei der Annahme dieſes Titels wohl noch den weitern Grund, um damit anzudeuten, daß er noch eine Stufe höher ſtehe, als die übrigen Herrſcher in Spanien, denn er betrachtete nicht nur die von ihm bezwungenen muhammedaniſchen Fürſten und die von ihm mit Ländereien beſchenkten burgundiſchen Grafen von Gallicien und Portugal als ſeine Vaſallen, ſondern auch die Fürſten von Catalonien und Aragonien, obwohl letzteres Land dieſes abhängige Verhältniß von Caſtilien nicht anerkannte und durch ſeine Vereinigung mit Navarra auch ſo viel Kraft beſaß, ſeine Unabhängigkeit zu behaupten. Barcellona aber war viel ſchwächer, und die wirklich Schutz bedürfenden Markgrafen hielten es für ein Glück, unter dem Schutze Caſtiliens zu ſtehen.

4. Die Grafſchaft Catalonien.

(Vom Jahre Chr. 1076 — 1106.)

Raymund Berengar I., deſſen Leben ſchon oben erzählt worden, hatte in ſeinem Teſtamente die unglückliche Verfügung einer gemeinſchaftlichen Regierung ſeiner beiden Söhne Berengar Raymund und Raymund Berengar II. getroffen (1076). Allein es währte nicht lange, ſo entſtanden unter den Brüdern über das väterliche Erbe große Streitigkeiten, die erſt durch eine Vermittelung der Großen des Landes (1080) beigelegt wurden, ſo daß beide ſich Grafen von Barcellona nannten und alle ſechs Monate die Regierung von dem einen zum andern überging. Raymund Berengar II., Schwiegerſohn des Herzogs Robert Guiscard in Unteritalien, ein als ausgezeichneter Ritter geprieſener Mann, verlor durch Meuchelmord (1082) ſein Leben: auf dem Bruder ruhte der Verdacht dieſes Verbrechens, und ſpätere Sagen geben es als unbezweifelte Wahrheit. Berengar Raymund führte nun in der Grafſchaft Barcellona die Regierung allein, denn auch für den unmündigen Brudersſohn Raymund Berengar III. regierte er als Vormund.

Schenkt man der von Risco herausgegebenen Geſchichte des Campeadors vollen Glauben, ſo wurden des Grafen von Barcellona Siege gegen die Saracenen allein durch den Cid gehemmt, den man in der damaligen Zeit für den Emir von Saragoſſa ſtreiten läßt. Berengar Raymund wurde nach dieſen Nachrichten von dem Campeador zuerſt in der Schlacht bei Almenara beſiegt (1083), dann an der Fortſetzung der Belagerung Valencia's gehindert (1089), und als er dem von Cid angegriffenen Emir von Denia zu Hülfe eilen wollte, nebſt einigen tauſend Rittern gefangen genommen, jedoch bald wieder großmüthig entlaſſen. Die bisherige Feindſchaft änderte ſich nun in eine freundliche Verbindung: Cid's Tochter Maria wurde mit dem Neffen und Nachfolger des Grafen Berengar Raymund verlobt, und als dieſer ſelbſt nach dem gelobten Lande reiſte (1092),

gab er den eilfjährigen Raymund Berengar III. und die ganze Grafſchaft Barcellona in den Schutz des Cid, ahnend, daß er nicht zurückkehren werde.

Obwohl die cataloniſchen Nachrichten über dieſe Zeit ſehr kurz ſind und dieſelben auch nicht leicht die Niederlagen der Grafen von Barcellona aufgezeichnet haben, ſo bleibt es doch immer ſehr auffallend und Cid's Berührung mit der cataloniſchen Geſchichte höchſt verdächtig, da von jenen der Name des Haupthelden Spaniens auch nicht einmal genannt wird. Dazu kommt aber noch, um die Thaten des Cid gegen den Grafen von Barcellona zweifelhaft zu machen, daß Berengar Raymund damals mit dem Könige Alfonſo VI. von Caſtilien verbunden war und unter deſſen Schutz und Oberherrlichkeit für die Vergrößerung ſeines Landes am beſten zu ſorgen glaubte. Er ſchloß ſich an das Bündniß, welches Alfonſo VI. und der Emir von Sevilla zur Bezwingung Toledo's gemacht hatten: als aber der letztere nach der Einnahme dieſer Stadt feindlich gegen den caſtiliſchen König auftrat, übernahm Raymund Berengar, den die arabiſchen Schriftſteller Carmut Barhanis nennen, als Vaſall Alfonſo's eine Geſandtſchaft nach Sevilla, um den Emir zu ſeinen Verpflichtungen und zur Unterwürfigkeit zu mahnen. In der Schlacht bei Zalaca, welche für die Chriſten ſo unglücklich ausfiel, war der Graf zugegen, und ſchon im zweiten oder dritten Jahre nachher machte er einen Zug gegen Valencia, welche wichtige Stadt er jedoch nicht erobern konnte. Als er bald darauf nach dem gelobten Lande wallfahrte, ſo gab er ſeinen eilfjährigen Neffen Raymund Berengar III. und die Grafſchaft Barcellona in den Schutz des Oberlehnsherrn, des Königs Alfonſo VI. Schon im fünfzehnten Jahre zeichnete ſich der jugendliche Graf durch Ritterlichkeit und Kriegsthaten gegen die Almoraviden aus, welche beſonders ſeit dem Jahre 1106 verheerende Einfälle nach Catalonien gemacht hatten.

Drittes Kapitel.

Alfonso der Schlachtenlieferer und seine Zeit.

(Vom Jahre Chr. 1105 — 1134.)

1. Kriege zwischen den spanischen Christen und Saracenen von der Schlacht bei Ucles bis zur Rückkehr Alfonso's aus Andalusien.

Noch kein spanischer König seit Pelagius sah so große Länderstriche der Halbinsel seinem Scepter unterworfen, als Alfonso I. der Aragonier, welcher nach seines Schwiegervaters Tod zu seinen eignen Ländern Aragonien und Navarra noch das Erbe seiner Gemahlin Urraca, die Königreiche Leon, Castilien und Asturien hinzufügte und die neuerrichteten Grafschaften Gallicien und Portugal lehenspflichtig hatte. Gehörte ihm noch die Grafschaft Catalonien oder Barcellona, so beherrschte er das ganze christliche Spanien, die größere nördliche Hälfte Iberiens. Schon seit dem Jahre 1105 (im Sept.) war er seinem Bruder Pedro I., dessen gleichnamiger einziger Sohn frühe gestorben war, auf dem Throne von Aragonien gefolgt. Pedro hatte während seiner zehnjährigen Regierung sich als ritterlichen König und frommen Christen gezeigt. Durch die Eroberung von den wichtigen Festungen Barbastro und Huesca bahnte er den Weg zu Tudela und Saragossa: durch einen Zug bis in die Nähe von Valencia, den man mit den Kriegsthaten des Cid in Verbindung bringt, zeigte er nicht weniger seine Tapferkeit und Kühnheit, als seinen Unternehmungsgeist. In

den eroberten Städten errichtete er Kirchen und Klöſter, dotirte Bisthümer und ſprach ſeinen frommen Sinn durch reichliche Schenkungen an die Kirche aus. Den chriſtlichen neuen Einwohnern der eroberten muhammedaniſchen Städte verlieh er zur größeren Ermunterung des Anbaues beſondere Vorrechte, und da ſie zum Kriegsdienſt wegen der Nähe des Feindes in der Stunde der Gefahr verpflichtet waren, erhob der dem Adel faſt gleichgeſtellte freie Bürgerſtand ſich bald zu ſolchem Anſehen, daß er mächtig auf die ganze Staatsentwickelung des Reiches wirkte zu einer Zeit, wo er im übrigen Europa nur erſt geringe Bedeutung hatte.

Durch den glücklichen Erfolg der erſten Kreuzfahrer, die damals Jeruſalem erobert hatten, ermuthigt, verkündigte Papſt Paſchal II. auch einem Kreuzzug gegen die Saracenen in Spanien. Da den Chriſten auf der Halbinſel unterſagt worden war, mit den Kreuzfahrern nach Paläſtina zu ziehen, ſo nahmen Pedro und viele ſeiner Unterthanen das Kreuz, um im eigenen Land für den Glauben und den Heiland gegen die Ungläubigen zu ſtreiten. Er belagerte auf kurze Zeit Saragoſſa (1101): es war aber die Zeit nicht günſtig für dieſe Unternehmung, da die Almoraviden nicht lange nachher Valencia wieder eroberten und daher in Stand geſetzt waren, den Emir Almuſtain ben Hud kräftig zu unterſtützen. So mußte die Belagerung aufgehoben werden.

Mit größern Mitteln und glänzendern Talenten ausgeſtattet, trat nach Pedro's Tod deſſen Bruder Alfonſo in die Heldenlaufbahn der Vorfahren. Durch die Heirath mit der caſtiliſchen Königstochter Urraca Herr vom chriſtlichen Spanien, gebot er über größere Streitkräfte, welche er vor allen Dingen zur Bezwingung Saragoſſa's zu verwenden gedachte. Dieſe wichtige Feſtung hatten die Almoraviden wider Willen des Emirs Almuſtain beſetzt (1108). Von hier aus machten ſie Streifzüge nach Catalonien und Aragonien, jedoch nicht ohne manchen Verluſt, den ihnen Alfonſo auf ihren Rückzügen beizubringen wußte. Selbſt die ver-

einigten Truppen des Almoraviden Ben Alhadſch und des Wali Abubekr ben Ibrahim von Murcia wurden in einer blutigen Schlacht ſo geſchwächt, daß Alfonſo die Belagerung Tudela's unternehmen konnte. Der Emir Almuſtain von Saragoſſa, die Wichtigkeit des Orts einſehend, eilte mit einem Heere zum Entſatz der Stadt herbei: der tapfere Saracene ward in der Schlacht geſchlagen, doch überlebte er nicht die Schmach der Niederlage, er fiel heldenmüthig kämpfend. Tudela's Einnahme aber war die unmittelbare Folge des glorreichen Sieges der Aragonier (Febr. 1110).

In Saragoſſa aber wurde ſogleich auf die Nachricht vom Tode Almuſtain's deſſen Sohn Abdelmelic ben Ahmed Abu Meruan, genannt Amaddaula, zum Nachfolger ausgerufen: er war zwar ein tapferer Fürſt, aber er beſaß nicht die Klugheit und Gewandtheit ſeines Vaters, in gefahrvoller Zeit zwiſchen mächtigen Nachbarn eine gewiſſe Unabhängigkeit zu behaupten.

Zweierlei jedoch rettete noch Saragoſſa auf einige Jahre und war ſogar Urſache, daß Tudela wieder in die Hände der Saracenen fiel. Damals begann der unheilvolle Krieg Alfonſo's mit ſeiner Gemahlin Urraca, welcher ſeine beſten Streitkräfte auf einige Zeit in Anſpruch nahm: dazu kam noch, daß zahlreiche Truppen von dem almoravidiſchen Herrſcher aus Afrika nach Spanien hinübergeführt wurden. Man gibt ihre Zahl auf 100,000 Reiter und 300,000 Mann zu Fuß an, welche Zahlen wohl ſehr übertriebene Angaben enthalten. Indem Alfonſo ſelbſt theils durch die Streitigkeiten mit der Königin von Caſtilien, theils durch die Deckung der Grenzen Aragoniens gegen die Überfälle der Muhammedaner beſchäftigt war, drang Ali ben Yuſſef mit ſeinen beſten almoravidiſchen Truppen in die Provinz Toledo, nahm einige Dutzend kleine Feſtungen und Burgen, verheerte die Felder, führte die gefangenen Landbewohner als Sclaven weg und verbreitete Furcht und Schrecken bis vor die Thore der Hauptſtadt des chriſtlichen Spaniens. Zwar war Toledo

durch ſeine hohe Lage und ſtarken Mauern, wie auch durch eine zahlreiche Beſatzung vor einer Erſtürmung geſchützt: aber Madrid, Guadalaxara, Talavera de la Reyna u. a. Orte wurden mit dem Schwerdt in der Hand genommen, und die Einwohnerſchaft büßte den verwegenen Widerſtand mit dem Tode. Dann erſt glaubte der almoravidiſche Herrſcher ehrenvoll den Rückzug nach Cordova antreten zu können, zurücklaſſend ſchaudererregende Spuren der Verwüſtung. Nachdem die Wiederholung ſolcher Verheerungszüge dem Feldherrn Mezdeli aufgetragen worden, ſchiffte ſich Ali nach Afrika ein, um von ſeiner Hauptſtadt Marroco, dem Mittelpunkte des großen Reiches, nicht allzulange entfernt zu ſeyn.

Faſt in derſelben Zeit, als Toledo von Ali bedroht ward, drang ein zweites Heer Almoraviden unter Anführung des Feldherrn Syr ben Abu Bekir in Portugal gegen den Grafen Heinrich vor, eroberte Zintria, Badajos, Javora, Santarem, Liſſabon und bedrohte die Hauptſtadt der Grafſchaft, Coimbra: ein drittes Heer aber, befehligt von dem Statthalter von Murcia, brach von Saragoſſa aus gegen Catalonien auf und belagerte zwanzig Tage lang Barcellona. Erſt als Alfonſo mit einem großen Heere Aragonier und Catalonier heranrückte, hoben die Saracenen die Belagerung auf; eine blutige Schlacht ſchwächte beide Heere ohne Entſcheidung des Sieges: jedoch verließen die Saracenen Catalonien unter ſchrecklichen Verheerungen (1111).

Solche Streifzüge in die chriſtlichen Länder wiederholten die Almoraviden faſt jedes Jahr, und ſie führten nicht ſelten große Beute und viele Gefangene mit ſich fort. Mezdeli's Streifzug gegen Toledo (1113) mißglückte zwar auch, da nach einer achttägigen Belagerung von den Chriſten die Belagerungsmaſchinen verbrannt wurden, jedoch konnte, ungeachtet der Hülfe der gallicíſchen Grafen und der eiligen Annäherung Alfonſo's mit einem großen Heere, nicht verhindert werden, daß Coria durch Verrath mißvergnügter

Chriſten genommen ward: Berlanga aber, das ſchon belagert worden war, wurde gerettet.

Als im folgenden Jahre (1114) Mezdeli mit noch größerm Glück ſeine Streifzüge nach Caſtilien wiederholte und auf dem Rückzuge von dem Grafen Rodrigo Nuñez, Herrn von Guadalaxara, angegriffen, mit ſolcher Geſchicklichkeit ſtritt, daß er die Chriſten mit vielem Verluſte zurückſchlug, ſo machte ihn dieſer Sieg ſo verwegen, daß er ohne alle Vorſicht bei einem neuen Einfalle in Caſtilien mit wenigen Truppen gegen eine bedeutende Streitmacht ſich in ein Gefecht einließ und darin mit den Seinigen die Martyrerkrone für den Islam erlangte. Sein Sohn Muhammed ben Mezdeli war der Erbe ſeiner Statthalterſchaft und verwegenen Tapferkeit.

Ungefähr um dieſelbe Zeit (im J. 1115) hatten die Almoraviden die baleariſchen Inſeln verloren und wieder genommen: die Catalonier waren in Verbindung mit Provençalen und Piſanern, welche die Schiffe geſtellt hatten, Meiſter von der Inſel Majorca geworden: ihren Sieg hatten ſie durch Niedermetzelung der muhammedaniſchen Bevölkerung befleckt. Doch blieb die Rache nicht lange aus, denn die Almoraviden, wohl einſehend, wie von den baleariſchen Inſeln aus die Provinz Valencia und Afrika angegriffen werden konnte, rüſteten eine Flotte aus, bemächtigten ſich wieder der Inſel Majorca und übten durch grauſames Ermorden aller dortigen Chriſten das Vergeltungsrecht aus.

Um die einmal ausgerüſtete Flotte auf's zweckdienlichſte zu verwenden, wurde ein Theil derſelben an die Küſten Aſturiens und Galliciens geſchickt, wo die Chriſten, keinen feindlichen Angriff fürchtend, die Feſtungen hatten verfallen laſſen. Die unerwarteten Landungen der Muhammedaner, denen ſich auch bald engliſche Seeräuber beigeſellten, verbreiteten Furcht und Entſetzen unter den Bewohnern des nordweſtlichen Spaniens: die Beſonnenheit und Umſicht des Biſchofs von St. Jago aber wußte Rath in

der Gefahr. Er ſchützte die Landleute durch eine ſchnelle Aufnahme in die Städte, überfiel die einzeln umherſchweifenden Feinde und beruhigte die Gemüther durch den Bau mehrerer Galeeren, welchen geſchickte Schiffsbaumeiſter aus Genua und Piſa leiteten.

Die Verheerungen der Felder im mittlern Spanien bei den beſtändigen Streifzügen und ein Mißwachs, veranlaßt durch ſchlechte Witterung, brachte die pyrenäiſche Halbinſel in große Hungersnoth, welche mehr Opfer dahinraffte, als früher der Krieg und das Schwerdt (1117).

Daß die Streifzüge der Saracenen nach Caſtilien nicht kräftiger zurückgeſchlagen wurden, hatte ſeinen Grund in den Kriegen, welche die Königin Urraca mit ihrem Gemahl führte: es lag beiden oft mehr daran, ihre Streitkräfte zum gegenſeitigen Verderben zu verwenden, als zur Beſiegung der Saracenen in Caſtilien, in welchem Lande ſelbſt die Bevölkerung in ihrer Anhänglichkeit für oder gegen die Königin oder den König getheilt war.

Sobald Alfonſo gewahrte, daß ihm ein Theil der Caſtilier abgeneigt war, ſo ſuchte er ſich durch zuverläſſige Beſatzungen der Feſtungen zu verſichern und verwandte ſeine übrigen Streitkräfte hauptſächlich auf die Abrundung ſeiner Erbländer Navarra und Aragonien. Mit Hülfe franzöſiſcher und engliſcher Großen, welche gern Züge gegen die Ungläubigen machten, worin ſie zugleich für ihr Seelenheil und die Erlangung irdiſcher Güter kämpften, wurde Tudela durch den Grafen von Perche (Aug. 1114) mit Liſt genommen. Der Sieger erhielt vom König die Stadt zum Lehen, und durch Verleihung mancher Vorrechte zog man in kurzer Zeit eine Menge chriſtlicher Einwohner in die Stadt.

Nun war Alfonſo's Augenmerk auf Saragoſſa gerichtet, welche wichtige Feſtung zu beſitzen er zur Sicherung ſeines Königreiches und zur Beherrſchung der Schiffahrt auf dem Ebro durchaus nothwendig erachtete. Daher rückte er von Jahr zu Jahr dieſem Ziele ſeiner Eroberungen näher, obwohl

die Almoraviden kein Mittel unverſucht ließen, den Emir Abdelmelic ben Hud zu unterſtützen. Der tapfere Feldherr Abu Muhammed Abdallah ben Mezdeli zwang auch den aragoniſchen König, ſich von Saragoſſa wieder zu entfernen: doch bald entſtanden zwiſchen dem almoravidiſchen Feldherrn und dem Emir von Saragoſſa große Streitigkeiten, ſo daß der Fall Saragoſſa's dadurch beſchleunigt ward. Denn Abdelmelic ben Hud, aufgebracht über die Anmaßungen der Almoraviden, welche in Saragoſſa den Meiſter ſpielten, trennte ſich von ihnen, und mit ſeiner Familie auf die Felſenburg Roda ſich begebend, ſchloß er mit Alfonſo ein Bündniß ab, worauf er ſogar ſeine Truppen mit denen des chriſtlichen Heeres vereinigte. Die Almoraviden waren nun zu ſchwach, ſich gegen die Übermacht zu behaupten, ſie wurden nicht nur in einer mörderiſchen Schlacht beſiegt, worin Mezdeli blieb, ſondern ſie mußten auch den Verbündeten Lerida und Saragoſſa überlaſſen (Anf. 1117).

Ein Verſuch der Almoraviden, das Verlorne durch einen Feldzug, in dem der Bruder des Ali ben Yuſſef, der tapfere Temim ſelbſt ein überaus zahlreiches Heer befehligte, wieder zu gewinnen, ſcheiterte gänzlich an der Kriegskunſt und Wachſamkeit Alfonſo's. Seine Grenzwächter oder Almugavaren benachrichtigten ihn frühzeitig von der Annäherung des feindlichen Heeres: ſo überlegen daſſelbe auch an der Zahl der Streiter war, ſo mußte er doch die Schlacht annehmen, welche Temim anbot. Auch hier entſchied das größere Feldherrntalent, nicht die größere Zahl der Krieger. Temim, geſchlagen, flüchtete mit 10,000 Mann, den ſchwachen Trümmern ſeiner Armee, nach Valencia: die Verbündeten feierten den Sieg in dem ganz vom Feinde befreiten Lande.

So gut das Vernehmen bis dahin zwiſchen Alfonſo und dem Emir von Saragoſſa geweſen war, ſo ſehr ward es geſtört, als der gemeinſchaftliche Feind nicht mehr gefürchtet ward. Der König von Aragonien verlangte die Abtretung

von Saragoſſa, welche Abdelmelic ſtandhaft verweigerte; ja derſelbe traf alle Anſtalten, die Anſprüche des Aragoniers mit den Waffen zurückzuweiſen. Noch ehe aber der Emir Saragoſſa hinreichend mit Lebensmitteln verſehen konnte, ſtand ein aragoniſches Heer ſchon vor den Thoren der Stadt. Viele franzöſiſche Großen, durch die Ausſicht auf Belohnungen herbeigelockt, hatten das Heer Alfonſo's verſtärkt. Zwar ſetzten Anfangs die Saragoſſaner den Belagerern heftigen Widerſtand entgegen, allein bald erkannten ſie das Unzulängliche ihrer Mittel. Die geringen Vorräthe gingen bald zu Ende; Ausſicht auf Hülfe und Entſatz war nicht vorhanden; nur ein unnützer Verzweiflungskampf ſtand ihnen bevor. Daher bequemten ſie ſich zu Unterhandlungen, in die auch Alfonſo einging, um deſto ſchneller in den Beſitz der wichtigen Stadt zu gelangen.

Es ward den Bewohnern Saragoſſa's Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, Freiheit in der Ausübung ihres Cultus und Gerichte nach eigenen Geſetzen zugeſtanden: auch wurde ihnen die Wahl gelaſſen zu bleiben oder ihre Habe zu veräußern und auszuwandern. Nachdem Alfonſo dieſe Zugeſtändniſſe bewilligt hatte, wurden ihm die Thore der Stadt geöffnet, durch die er am 18. December 1118 einzog. Der Emir Abdelmelic aber begab ſich auf die Felſenburg Roda mit ſeinen Schätzen, ſeinem Harem und ſeiner Leibgarde. Auch manche Einwohner von Saragoſſa begleiteten ihn: weit mehr aber wanderten nach Murcia und Valencia aus, die Fremde dem heimiſchen Boden vorziehend, wo täglich die Herrſchaft des Kreuzes die Anhänger des Islams mehr verdrängte.

Mit Saragoſſa war das zweite Bollwerk der Saracenen in Spanien, welches ſie vierhundert Jahre beſeſſen hatten, gefallen. Der König von Aragonien erhob dieſe große Stadt zu ſeiner Reſidenz: die größte Moſchee darin wurde zur Kirche St. Salvator geweiht und ein Biſchofsſitz daſelbſt errichtet; den Einwohnern wurden die Rechte und Pri-

vilegien des niedern Adels zugetheilt. Auch die französischen Großen, welche beim Heere bis zur Einnahme der Stadt geblieben waren, wurden belohnt, am meisten der Vicegraf Gaston von Bearn, welcher das Quartier von Saragossa zum Lehen erhielt, das die mozarabischen Christen bisher bewohnt hatten: er nannte sich daher auch Herr von Saragossa.

Noch besaßen aber die Muhammedaner in der Umgegend von Saragossa mehrere bedeutende Städte, deren steile Lage und starke Befestigungswerke eine Belagerung sehr schwierig machten. Allein Alfonso benutzte den Schrecken, den die Einnahme der Hauptstadt erregt hatte, zog, nachdem er die nöthigen Einrichtungen in Saragossa getroffen, in die Sierra Molina, welche Aragonien von Castilien scheidet, und wo die Muhammedaner noch wichtige Vertheidigungspuncte inne hatten. Im Laufe von drei Jahren fielen Tarragona, Calatayud, Daroca und viele in ihrer Umgegend liegende Castelle. In Tarragona wurde der erzbischöfliche Sitz wieder hergestellt: Calatayud fiel erst, als Abu Tahir Temim, Ali's Bruder, der mit einem mächtigen Heere zur Hülfe herbeigeeilt war, in einer blutigen Schlacht bei Cutanda 20,000 Mann verloren hatte. (H. 514. Reb. II. 1120.) In der Nähe dieser Stadt, in einer bisher ganz verödeten Gegend, gründete Alfonso eine neue Veste Monreal zum Sitz eines neuen Ritterordens zur Vertheidigung des Glaubens.

Ali, der selbst nach Spanien herübergekommen war (1121), konnte diese Verluste nicht verschmerzen und mußte es für einen geringen Ersatz halten, wenn er sowohl die Provinz Toledo, als auch Portugal verheerte, ja selbst die wichtige Festung Coimbra eroberte und alle Christen daselbst niederhauen oder gefangen wegführen ließ, wovon die christlichen Nachrichten aber nichts berichten. Darauf kehrte er wieder nach Cordova, von hier nach Afrika zurück, indem

er ſeinem Bruder Temim die Leitung der Geſchäfte in Spanien übertrug.

Von nun an verfinſtert ſich der Himmel für die Almoraviden immer ſtärker. Es brach in Cordova, wo die almoravidiſche Beſatzung ſich gegen die Einwohner jede Art von Gewaltthätigkeiten erlaubte, ein ſolcher Aufſtand aus, daß Ali ſelbſt mit einem mächtigen Heere aus Afrika herüberkam, um ihn zu dämpfen; es wurde ihm zwar anfangs hartnäckiger Widerſtand geleiſtet, als er aber die Stadt einige Zeit eingeſchloſſen hatte, mußten ſich die Bürger unterwerfen, und durch eine große Geldſumme erkauften ſie ſich Verzeihung. Kaum hatte Ali in Spanien dieſe Rebellion unterdrückt, als eine andere von größern Folgen in Afrika ausbrach, welche alle ſeine Streitkräfte in Anſpruch nahm, ſo daß er nur noch wenig ſich den Angelegenheiten der Halbinſel widmen konnte. Dieſes war der Anfang der Erhebung der Almohaden, welche endlich den Almoraviden den Untergang brachten: er wurde bedeutend beſchleunigt durch den aufrühreriſchen Zuſtand der ſpaniſchen Provinzen, welcher ſich ſogleich zeigte, als die Almoraviden in den afrikaniſchen Kriegen beſchäftigt waren.

Das Glück der chriſtlichen Waffen, welchem in den letzten Decennien zwei der bedeutendſten Städte des muhammedaniſchen Spaniens unterlegen waren, ermuthigte die zahlreichen mozarabiſchen Chriſten in Andaluſien zu der Hoffnung, bei den Kriegen Ali's in Afrika und bei dem zerrütteten Zuſtand ſeiner Herrſchaft auf der Halbinſel, das Joch abſchütteln zu können, das der Islam dem Chriſtenthume daſelbſt ſchon 400 Jahre lang auferlegt hatte. Ihr Zuſtand war zwar erträglich, denn ſie hatten freie Ausübung ihres Gottesdienſtes, eigene Richter mit ihren gothiſchen Geſetzen und bezahlten einen nur mäßigen Tribut. Konnte ſich aber wohl eine Nation, die ſonſt frei und ſelbſtſtändig geweſen war, glücklich fühlen, obſchon ſie alle Lebensbequemlichkeiten hatte, wenn ſie, ſonſt eine Herrin, nun als Dienerin

eines ſchon wegen der Religion verachteten Volkes ſich betrachten mußte? Dazu geſellte ſich noch die Aufregung jener Zeiten, welche über alle Länder Europa's verbreitet war, in der Bekämpfung des Islam's den Himmel ſich zu erwerben.

Ohne fremde Hülfe konnten die Mozaraber in Andaluſien nichts unternehmen, denn alle Feſtungen waren in den Händen der Feinde; auch waren ſie zu ſehr zerſtreut. Ohne daß die Muhammedaner im Lande ſelbſt durch Krieg beſchäftigt wurden, war eine Vereinigung nicht zu bewerkſtelligen. Sie ſchickten daher an den König Alfonſo von Aragonien, deſſen Ruhm durch die Einnahme von Saragoſſa hoch geſtiegen war, einige Abgeſandte. Nachdem ihm die Lage des Landes und der Feſtungen ſorgfältig beſchrieben worden war, baten ſie ihn, einen Feldzug dahin zu unternehmen, und verſprachen, mit Rath und That, als Wegweiſer und Streiter ihm behülflich zu ſeyn.

Da Alfonſo wegen der Entfernung der Orte, der Unzuverläſſigkeit und Unbeſtimmtheit der Verſprechungen Bedenken trug, in die Unternehmung einzugehen, wiederholten die Mozaraber ihre Bitten: zugleich verſprachen ſie 12000 Mann zu ſtellen und verſicherten, daß die zahlreichen Chriſten im ſüdlichen Spanien ſich alle an ſein Heer anſchlöſſen, ſobald es nur im Lande erſchienen ſey; ſie alle würden ihn mit Freuden als ihren Herrn und König anerkennen: er werde ſo in den Beſitz der ſchönſten, fruchtbarſten und glücklichſten Länder Spaniens gelangen.

Dieſe Ausſichten waren für den ritterlichen König zu anlockend, als daß er durch den Gedanken an die Schwierigkeit und Abentheuerlichkeit des Unternehmens hätte abgeſchreckt werden können. Er ſetzte die Bedenklichkeit bei Seite, daß die zahlreichen Feſtungen von den Provinzen Valencia und Murcia unerobert im Rücken mußten liegen bleiben, wenn er in die Provinz Granada eintrete, und daß er dort keinen einzigen feſten Punct, nur die ungewiſſen Verſprechungen der Mozaraber habe. Doch die damalige Zeit

faßte leicht raſche Entſchlüſſe, eine Folge des Vertrauens auf den Beiſtand des Höchſten, der alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit wegräumt. Die Eroberung Jeruſalems leuchtete den Chriſten überall als glänzendes Beiſpiel vor.

Daher machte ſich Alfonſo im Juli 1125 (Schaban der H. 519) mit ſeiner ganzen Ritterſchaft oder nach arabiſchen Berichten mit etwa 4000 Rittern, die ſchwuren, zu ſiegen oder zu ſterben, auf den Weg. Von Mozarabern geführt, kamen ſie vor Valencia. Ohne ſich mit der Belagerung dieſes Ortes aufzuhalten, durchzogen ſie, alles verwüſtend, die muhammedaniſchen Provinzen bis in die Nähe von Granada, indem Alfonſo die Städte Xucar, Denia, Murcia, Baeça, Jaen und andere feſte Orte hinter ſich unerobert liegen ließ und ſein Heer jeden Tag durch das Zuſtrömen der mozarabiſchen Chriſten (welche die Saracenen Muhahidinen nannten) größer und für die Moslem's verderblicher wurde. Wäre es Alfonſo gelungen, die Feſtung Granada, worin viele Chriſten lebten, welche mit dem aragoniſchen Könige Einverſtändniſſe unterhielten, zu überrumpeln, ſo konnte der Krieg für die Herrſchaft der Almoraviden die gefährlichſte Wendung nehmen. Allein der Wali daſelbſt war ein ſehr entſchloſſener Mann: ſo gering die Beſatzung der Stadt war, ſo ſchreckte er die Mozaraber in Granada von allem Aufruhr durch ſeine kräftigen Maßregeln ab und hielt ſie durch Wachſamkeit in den Schranken, ohne daß er ſie durch Verfolgungen zur Empörung reizte. Mit großer Eile hatte der Wali aus der ganzen Umgegend Mannſchaft in die Feſtung gezogen und erwartete, nachdem er ſolche Anſtalten getroffen, die Angriffe des chriſtlichen Heeres. Dieſes war unterdeſſen zu 50,000 Streitern angewachſen und fühlte ſich ſo ſtark, daß es die Einſchließung Granada's begann. Doch überaus ſchlechte Witterung, Regen und Schneegeſtöber hinderten die Chriſten an einer wirkſamen Belagerung, und ſie wußten die koſtbare Zeit, die erſten Wochen der Einſchließung unthätig verſtreichen laſſen, unterdeſſen die Einwohner Grana-

da's ſich von ihrem Schrecken erholten und Hülfe unter Abu Tahir Temim herannahte. Dieſer Umſtand bewog Alfonſo, die Belagerung der Stadt aufzuheben, und da er überall von den Mozarabern reichlich mit Lebensmitteln verſehen ward, ſo faßte er den abentheuerlichen Entſchluß, auch dieſe Feſtung uneingenommen hinter ſich liegen zu laſſen, weiter gegen das Mittelmeer zu ziehen und mit den Chriſten in und um Malaga und in den Alpuxaren ſich zu vereinigen.

Auf dieſem beſchwerlichen Marſche, wo die zahlreiche almoravidiſche Reiterei immer zur Seite zog, jede Gelegenheit zum vortheilhaften Kampfe erſpähend, gelangte Alfonſo in die Gegend von Lyrena, einem Orte zwiſchen Granada und dem Mittelmeer: das Terrain erachteten die Almoraviden für ein Reitergefecht günſtig, und die afrikaniſchen Reiter hielten ihre Kampfluſt nicht länger zurück. Sie griffen den Vortrab der Chriſten an, warfen ihn in die Flucht und wähnend, das ganze feindliche Heer beſiegt zu haben, theilten ſie ſich ſorglos in die reiche Beute, als Alfonſo mit ſeinen geharniſchten Rittern wie ein Raubvogel aus hoher Luft auf die plündernden Saracenen ſich ſtürzt, ſie auseinander wirft und zerſtreut, das verlorene Gepäck wiedergewinnt, das feindliche dazu erbeutet und das geſchlagene Heer bis zur einbrechenden Nacht verfolgt. Dieſe glänzende Waffenthat bahnte dem chriſtlichen Heer einen unangegriffenen Marſch durch die engſten Schluchten der Alpuxaren bis an's Mittelmeer an eine Bucht, zwiſchen Almeria und Malaga: denn bis an's Meer vorzudringen, hatten der König und die Ritter gelobt. Alfonſo ließ eine Barke auf der See erbauen und beluſtigte ſich mit Fiſchfang, um einen Beweis zu geben, wie ſehr er ſeinem Gelübde Genüge gethan, damit die Nachwelt wüßte, ein König von Aragonien, von Saragoſſa ausgezogen, viele feindliche Länder hinter ſich laſſend, hätte an der Afrika gegenüberliegenden Meeresküſte gleich wie an der ſeinigen geſiſcht.

Darauf erſt trat Alfonſo den Rückzug an: eine Menge

Chriſten aus den Alpuxaren ſchloſſen ſich ſeinem Heere an: noch einmal wandte ſich Alfonſo gegen Granada. Da er aber die wohlbefeſtigte Stadt nicht ohne lange Belagerung nehmen konnte, die Feinde aber täglich größere Streitkräfte zuſammenzogen; ſo richtete er ſeinen Marſch gegen die Stadt Guadix, in deren Nähe er in einer Feſtung einen Theil ſeines Heeres zur Deckung des Rückzugs gelaſſen hatte. Durch die rauhe Jahreszeit — denn es war Winter — durch die großen Märſche auf den hohen Gebirgen, durch peſtartige Krankheiten war das Heer ſehr zuſammengeſchmolzen: es hatte den Saracenen unendlichen Schaden zugefügt, ihnen großen Schrecken eingejagt, ſich ſelbſt mit Beute bereichert. Der Streifzug war gelungen, wenn auch nicht Eroberungen gemacht worden waren. Durch die Provinzen Murcia, Xativa, Valencia gelangte das aragoniſche Heer, beſtändig von der almoravidiſchen Reiterei begleitet und in kleinen Scharmützeln angegriffen, in der Heimath wieder an, nach einer Abweſenheit von ſechs Monaten. Es hatten ſich den Aragoniern 12000 mozarabiſche Chriſten angeſchloſſen, welche, die Rache der Moslem's fürchtend, vorgezogen hatten, ihr Vaterland zu verlaſſen. Auch traf wirklich nicht lange hernach die zurückgebliebenen Brüder die Strafe des almoravidiſchen Herrſchers. Auf ſeinen Befehl wurden ſie zu vielen Tauſenden nach Afrika gebracht und daſelbſt in verſchiedene Gegenden vertheilt, wo ein großer Theil von ihnen durch ungewohntes Klima und Waſſer, wie auch durch die Veränderung der Nahrungsmittel zu Grunde ging: ein beſſeres Schickſal hatten die Mozaraber, welche der afrikaniſche Herrſcher Ali ben Yuſſef in ſeine Leibwache aufnahm, welche ſich bald durch vorzügliche Treue gegen ihren Unterdrücker deſſen vorzügliche Gunſt erwarben.

Der Streifzug Alfonſo's nach Andaluſien durch mehrere muhammedaniſche Provinzen mit ſo wenigen Truppen kann mit der Unternehmung der zehntauſend Griechen in's perſiſche Reich verglichen werden. Freilich iſt die Länge des

Weges ſehr verſchieden, aber die Kühnheit des Unternehmens möchte gleichgroß zu nennen ſeyn. Vertraute man in der damaligen Zeit nicht einzig auf die Tapferkeit des Arms und wurde man bei den kriegeriſchen Unternehmungen mehr durch die Combinationen des Verſtandes, als augenblickliche Begeiſterung geleitet, ſo hätte ein ſpaniſcher König, ähnlich einem Alexander dem Großen, den Wink einer verwegenen Unternehmung benutzt zum gänzlichen Sturze des Nationalfeindes. Hätten die Caſtilianer und Leoneſen ihre Feindſchaft gegen den aragoniſchen König vergeſſen und ſeinen Zug durch abgeſchickte Heere gegen Valencia und Cordova unterſtützt, indem die Portugieſen und Gallicier zu gleicher Zeit Sevilla bedrohten, ſo mußte bei dem allgemeinen Aufſtande der mozarabiſchen Chriſten in Andaluſien und bei der geringen Hülfe, welche die mit den Almohaden ſchon damals beſchäftigten Almoraviden ſchicken konnten, der Islam in Spanien unterliegen, drei und ein halbes Jahrhundert früher, als er wirklich unterlag. So iſt oft eine gut oder ſchlecht geleitete Unternehmung entſcheidend für das Schickſal der Völker auf Jahrhunderte hinaus!

2. Die caſtiliſche Königin Urraca.

Die klügſten Berechnungen der Menſchen macht oft ein zufälliger Umſtand zunichte. Alfonſo VI. ſtarb mit der tröſtlichen Zuverſicht, daß die Heirath ſeiner Tochter Urraca mit dem aragoniſchen Könige das Glück Spaniens gründe und die Herrſchaft des Islams für alle Zeiten vernichte. Anſtatt deſſen war dieſe Verbindung voll Unheil und Unſegen für die Chriſten, ſchleuderte ſie in Bürgerkriege und hemmte ihre Siege gegen die Saracenen. Die Zerrüttungen in dem caſtiliſchen Reiche wurden hauptſächlich durch die Uneinigkeit des königlichen Ehepaars veranlaßt: Urraca, eine ſtolze und herrſchſüchtige Frau, verwöhnt durch die Unterwürfigkeit ihres erſten Gemahls, des Grafen Raymund von Burgund, nahm in Caſtilien und den davon abhängi-

gen Ländern als Königin die Regierung in Anſpruch, welche ihr Gemahl kaum mit ihr zu theilen Willens war. Daher die Urſache alles Streites und aller Kriege zwiſchen beiden. Um ſich der Regierung mehr zu verſichern, entſetzte Urraca alle Männer ihrer Ämter und Stellen, von welchen ſie glaubte, daß ſie dem Könige ergebener ſeyen, als ihr: dafür erhob ſie ihre Lieblinge zu den höchſten Staatsſtellen. Dieſes mußte aber den König ſehr aufbringen, der es faſt wie einen Ehrenpunct anſah, nichts von ſeinen königlichen Vorrechten zu vergeben.

Sobald einmal der Streit zwiſchen dem königlichen Ehepaar ausgebrochen war, konnte eine ernſtliche Verſöhnung nicht leicht mehr ſtattfinden, da es offenbar mit Haß und Abſcheu gegen einander erfüllt war und nie Liebe zu einander gehegt hatte. Schon die beſondere Auszeichnung, welche Urraca einigen caſtiliſchen Großen erwies, was als Folge eines vertraulichern Umgangs ausgelegt wurde, erbitterte den König, und er bewachte ſorgfältig alle ihre Schritte.

Die beleidigte Königin ſprach nun von der Scheidung einer Ehe, die ſie wegen der nahen Verwandtſchaft immer verabſcheut hätte, obwohl doch die päpſtliche Diſpenſation vor der Verheirathung nachgeſucht und erlangt worden war. Auch war die Verwandtſchaft nur in der Weiſe, daß die Großväter der Urraca und des Alfonſo die Söhne von Sancho Major, König von Navarra, waren. Der König von Aragonien aber, welcher bei einer Eheſcheidung das Recht, in Caſtilien zu regieren, einbüßte, wollte von einer Trennung nichts hören; jedoch traf er alle Anſtalten, die Intriguen der Königin, welche die Caſtilianer zu einer Empörung aufzuregen ſuchte, zu vereiteln. Unter dem Vorwande, Caſtilien gegen die Einfälle der Saracenen zu ſichern, legte er in die Feſtungen größtentheils aragoniſche Truppen und ſetzte denſelben ihm ganz ergebene Befehlshaber vor; die Königin ſelbſt aber ward plötzlich als Gefangene

in das feſte Schloß Caſtellar gebracht, weil, wie der König bekannt machte, ſie Unruhen zu erregen ſuche und durch ihre unanſtändige Aufführung die Königswürde beleidige.

Die Flucht der Königin aus dem Verwahrſam ſetzte Alfonſo in mehrfache Verlegenheit, da er, grade von den Saracenen in Caſtilien heftig angegriffen und in Aragonien nicht weniger bedroht, die Hülfe der Caſtilianer ſehr bedurfte. Dieſe aber nahmen größtentheils für die Königin Partei, und durch ihre Vermittlung hauptſächlich geſchah es, daß, um die Gefahr von Seiten der Muhammedaner abzuwenden, eine Art Ausſöhnung zwiſchen Alfonſo und Urraca zu Stande kam.

Nicht lange aber währte dieſe ſcheinbare Beilegung der Uneinigkeit: das übermüthige Weib reizte durch die Vertraulichkeit mit dem caſtiliſchen Grafen Gomez und durch ihre Anmaßungen den Gemahl, der nicht beherrſcht ſeyn wollte, zu neuen Gewaltthätigkeiten, und ohne ſich weiter um die Rechte der Königin zu bekümmern, nahm er die Zügel der Regierung über das ganze caſtiliſche Reich in ſeine Hände.

Nachdem man ſich ein Jahr gezankt hatte, kam man nun zum offenen Kriege. Die Grafen und Ritter in den Ländern Caſtilien, Leon und Aſturien haßten die aragoniſche Herrſchaft: ſie abzuſchütteln, erklärten ſie ſich als Verfechter der Rechte ihrer Königin. Auf der Verſammlung zu Sahagun (1110) wurden die caſtilianiſchen Großen, welche fernerhin dem aragoniſchen Könige anhingen, der Königin nicht Gehorſam leiſteten und nicht für ſie ſtritten, aller ihrer Güter und Lehen für verluſtig erklärt. Dieſer Beſchluß ſchreckte die caſtilianiſchen Grafen, welchen Feſtungen anvertraut waren, daß ſie dieſelben ſogleich der Königin überlieferten, ungeachtet des Eides, den ſie dem aragoniſchen Könige geſchworen hatten. Auch der hochbejahrte Pedro Aſſurez ſchloß ſich der Sache Caſtiliens an und überlieferte die ihm anvertrauten Orte: aber er wollte auch nicht Verräther ſeyn,

was ſein Ehrgefühl verletzte. In Scharlach eingehüllt, auf einem weißen Roſſe, mit einem Stricke um den Hals eilte er nach Aragonien zu Alfonſo, ſich jeder Strafe zu unterwerfen, die der König wegen des Treubruchs über ihn verhängen werde. Den Tod fürchte er nicht, ſagte er, ſelbſt den ſchimpflichen: aber der Sache des Vaterlandes fremd bleiben habe er nicht gekonnt. Alfonſo's edle Ritterlichkeit wußte große Entſchließungen zu würdigen: ſo aufgebracht er auch anfangs geweſen war, ſo verzieh er doch dem Manne, der ein doppeltes Opfer gebracht hatte, das der Treue und der Ehre, um beide zu bewahren.

Ungeachtet des Abfalles der caſtilianiſchen Großen von Alfonſo blieben ihm doch noch viele Burgen und Feſtungen in Caſtilien, welche mit aragoniſchen Truppen beſetzt waren; auch die Hauptſtadt Toledo war ihm dadurch geſichert. Da jedoch die Caſtilianer anfingen, dieſe Feſtungen zu belagern, eilte der aragoniſche König zum Entſatze derſelben nach Caſtilien. Unterdeſſen auf allen Seiten die Saracenen die chriſtlichen Grenzländer durch verheerende Einfälle heimſuchten, zogen mit großer Erbitterung die Aragonier und Caſtilianer zum blutigen Kampf gegeneinander in's Feld: für Alfonſo hatte ſich auch der Graf Heinrich von Portugal erklärt, da er von Aragonien wenig zu fürchten hatte, es ihm aber ſchwer war, ſich der Abhängigkeit von Caſtilien zu entziehen. In der Nähe von Sepulveda, auf dem Campo de Spina lieferten am 26. October 1110 die beiden Heere einander die blutige Schlacht; die Caſtilier, befehligt von den Lieblingen der Königin, den Grafen Gomez und Petrus von Lara, verloren die Schlacht: Gomez blieb mit mehreren Tauſenden ſeiner Landsleute; Petrus rettete ſich durch die Flucht. Die Sieger, der König Alfonſo und der portugieſiſche Graf Heinrich, verfolgten ihre Vortheile und nahmen die Hauptſtadt von Altcaſtilien, Burgos, in Beſitz; auch Palencia, Leon, Carrion, Sahagun fielen ohne Widerſtand in ihre Hände. Die Biſchöfe und Geiſtlichen, welche ſich zu Gun-

ſten der Königin ausgeſprochen hatten, ergriffen überall die Flucht vor der Ankunft der Aragonier. Alfonſo war ſo erbittert darüber, daß er ſich für berechtigt hielt, den Abfall derſelben dadurch zu züchtigen, daß er die Kirchen und Klöſter plündern ließ. Auch hatte er zur Beſtreitung der Kriegskoſten Geld außerordentlich nothwendig. Zwar verbreiteten Alfonſo's Siege anfangs ſolchen Schrecken, daß entfernte Orte in Gallicien, worauf er bisher keine Anſprüche gemacht hatte, ſich ihm unterwarfen, allein die Geiſtlichkeit, ihr Anſehen und ihre Gewalt über die Menge gebrauchend, erhoben gegen die Tempelräuber, Mörder, Ehebrecher, Straßenräuber, Tyrannen (mit dieſen und ähnlichen Ausdrücken bezeichneten ſie den aragoniſchen König und ſeine Truppen) die ganze Bevölkerung des nordweſtlichen Spaniens zum Kampf auf Leben und Tod und unterſtützten denſelben mit allen Kräften.

Bei weitem der heftigſte und unternehmendſte Gegner Alfonſo's war der Biſchof Diego Gelmirez von St. Jago. Gallicien ward damals durch Parteien erſchüttert, welche ſich abwechſelnd des Infanten Alfonſo, Sohnes des Grafen Raymund, bemächtigten, um die Erziehung ihres künftigen Fürſten zu leiten. Erſt bei der Annäherung der Gefahr, als die Aragonier ſchon in Caſtilien mit einem Kriegsheer eingefallen waren, verſöhnten ſich die feindlichen Parteien, an deren Spitze der genannte Biſchof und der Graf Arias Perez ſtanden. Man kam überein, gemeinſchaftlich mit der Königin Urraca zu handeln, und um für Gallicien an dem Infanten einen Vereinigungspunct zu haben, ihn, ungeachtet er erſt ein Kind von ſechs Jahren war, zum König von Gallicien zu krönen. Die Krönung fand am 25. September 1110 in der Kirche des h. Apoſtels Jacob in Compoſtell mit allen Feierlichkeiten ſtatt. Der Biſchof Diego ſalbte das Kind zum König, gab ihm das Schwert und den Scepter und krönte es mit dem goldenen Diadem. Nach gehaltenem feierlichen Gottesdienſte ward der neue König in den Pallaſt

geführt, begleitet von der Geiſtlichkeit und den Großen Galliciens, von welchen vier Grafen, Petrus, Rudericus, Munio und Vermudus die Erzämter bei der Tafel verwalteten.

Die Feſtlichkeiten dieſer Krönung waren noch nicht ganz vorüber, als ſie durch die niederſchlagende Nachricht von dem Siege Alfonſo's bei Campo de Spina und von ſeinen weitern Eroberungen unterbrochen wurden. Die Gefahr wurde deſto größer, da ſelbſt in Gallicien einige Orte in ihrer Treue zu Urraca zu wanken anfingen, die Königin ſelbſt aber in der Feſtung Aſtorga von dem aragoniſchen Heere belagert ward.

Die Seele aller Unternehmungen gegen die Aragonier war nun der Biſchof Diego Gelmirez. Er war es, der die ganz darniederliegende caſtiliſche Partei wieder aufrichtete. Er führte nicht nur ſehr ſchnell die abgefallenen Orte in Gallicien, darunter auch Lugo zum Gehorſam zurück, trennte den Grafen Heinrich von Portugal, dem das allzugroße Kriegsglück Alfonſo's bedenklich ward für ſein eigenes Land, von Aragonien, gewann ihn für Caſtilien und, was von der größten Bedeutung war, ſchickte das königliche Kind mit einem galliciſchen Heere gegen Aſtorga, damit im Reiche Leon die treuen Streiter um ihren künftigen Gebieter ſich verſammelten. Alfonſo hatte nicht ſobald Nachricht von dieſem Vorhaben erhalten, als er mit einem Theil ſeiner Truppen aufbrach, den Galliciern entgegenzuziehen und den jungen König aufzuheben. Bei Villa Daños, nicht ſehr weit von Leon kam es zum blutigen Treffen (1111): Gegenſtand des Kampfes war das gekrönte Kind, das im dichteſten Schlachtgetümmel hin- und hergeriſſen, endlich vom Biſchof Diego glücklich gerettet ward, obwohl die Aragonier das Schlachtfeld behaupteten. Noch einmal ſchien Urraca verloren, da ſelbſt Gallicien durch die Unruhen beſchäftigt ward, welche der Graf Perez, vom aragoniſchen Könige gewonnen, erregte. Daher konnte Alfonſo die Belagerung Aſtorga's mit allem Eifer betreiben, und wenn die daſelbſt eingeſchloſ-

ſeine Königin nicht ſchnellen Entſatz von Gallicien erhielt, ſo war der Krieg geendigt. Die Verſchwörung des Grafen Perez ſcheiterte an der Wachſamkeit und Thätigkeit des Biſchofs: mit allen möglichen Anſtrengungen hatte er es dahin gebracht, daß ein zahlreiches galliciſches Heer in Verbindung mit portugieſiſchen Truppen gegen Aſtorga heranrückte, während in den caſtiliſchen Gebirgen Guerillas gebildet wurden, welche die Zufuhr und die Zuzüge aragoniſcher Truppen aufrieben. Dazu kam noch, daß Alfonſo unter ſeinen Truppen ſehr unzuverläſſige Streiter zählte, da er darunter auch Caſtilianer, Leoneſen und Biscayer aufgenommen hatte.

Er mußte daher die Belagerung Aſtorga's aufheben (1112), und um von ſeinem Königreiche Aragonien nicht ganz abgeſchnitten zu werden, trat er den Rückzug an. Ehe er Caſtilien verließ, verſuchte er noch einmal das Kriegsglück mit dem feindlichen Heere, welches Petrus von Lara befehligte. Folgt man den Nachrichten der caſtiliſchen Partei, ſo ward Alfonſo bei Carrion plötzlich von dem Heere der Königin in einer Gebirgsgegend umringt und eine Zeitlang eingeſchloſſen gehalten, ohne daß angegeben wird, wie das aragoniſche Heer ſich aus dieſer Einſchließung rettete: man vermuthet, daß durch Vermittlung des päpſtlichen Legaten und gegen das Verſprechen, mehrere Feſtungen in Caſtilien abzutreten, Alfonſo freien Abzug erhalten habe: allein der wortbrüchige König, erzählen die Gegner weiter, hätte, ſobald er der Gefahr den Rücken gewendet, ſeine feierlichen Verſprechungen nicht gehalten. Dieſer ſehr unſichern Nachricht ſteht ein anderer glaubwürdigerer Bericht des Erzbiſchofs Roderich von Toledo entgegen, welcher nicht einmal für Alfonſo Partei nimmt. Er erzählt, daß der aragoniſche König auf ſeinem Rückzug das caſtiliſche Heer bei Palencia eingeſchloſſen habe, und nachdem er demſelben einigen Verluſt beigebracht, ſey er ſiegreich an den Ebro zurückgekehrt (im Anf. v. 1112).

In den folgenden Jahren wüthete der Bürgerkrieg fort,

oft unterbrochen durch die Heereszüge der Saracenen. Das christliche Spanien hatte sich in drei Parteien gespalten: die mächtigste war die, an deren Spitze der aragonische König stand: denn außer seinen Erbländern Aragonien und Navarra besaß er in Castilien noch die Hauptfestungen, und an den kampflustigen französischen Rittern hatte er zahlreichen Zuzug. — Die zweite Partei, die castilianische, hatte die Königin Urraca an ihrer Spitze: die einflußreiche Geistlichkeit nicht nur in Castilien und Leon, sondern auch in Gallicien und Portugal unterstützte sie auf das Kräftigste, indem die Masse des Volkes für sie gewonnen ward. Die dritte Partei, die besonders aus dem höhern Adel bestand, wollte ebensowenig unter einem Weiberregiment, als unter der aragonischen Herrschaft stehen; sie setzte ihre Hoffnung auf den jungen König Alfonso Raimundez von Gallicien: nicht allein die Ritterschaft in diesem Lande, sondern auch die in Leon, Asturien und zum Theil auch in Castilien erklärte sich für ihn.

Die Zerrüttungen der Länder, durch diese Spaltungen veranlaßt, und die immer verderblichern Einfälle der Saracenen, die sogar schon Toledo durch eine Belagerung geängstigt hatten, wie oben erzählt worden, machten allgemein den Wunsch unter der christlichen Bevölkerung Spaniens rege, daß der König und die Königin sich versöhnten: auch fingen die castilianischen Ritter an, ihr Mißvergnügen darüber zu bezeugen, daß ihre Gebieterin dem Grafen Pedro von Lara, ihrem Lieblinge, alle Regierungsgeschäfte überließ: ohne die Bemühungen der Geistlichkeit wären auch die Bürger der Städte von Urraca abgefallen, denn sie hatte sehr in ihrem Ansehen verloren, seitdem sie die Absicht zeigte, ihren Liebling zu ihrem Gemahl zu erheben. Um die Gährung in Castilien zu beruhigen, ward (1113) ein Reichstag nach Burgos berufen, auf dem nicht nur die Bischöfe des Landes und die Grafen und hohen Beamten des Reichs erschienen, sondern auch höchst wahrscheinlich Abgesandte der größeren Städte, welche sich besonderer Vorrechte (buenos

fueros) erfreuten. Ein Theil der Reichsverſammlung drang darauf, daß die Königin ſich mit Alfonſo verſöhnen ſollte, um den Krieg zu beendigen: dagegen erklärte ſich der Biſchof Diego von St. Jago mit aller Heftigkeit, indem er nicht nur die Nichtigkeit der Ehe ausſprach, ſondern es auch für verdammungswürdig erklärte, die Getrennten wieder zu verſöhnen. Dieſes erregte großen Unwillen bei einem Theil der Verſammlung: die Bürger von Burgos aber wurden über den Prälaten, der den Krieg verlängert haben wollte, ſo aufgebracht, daß ſie ihn mit Schmähungen überhäuften, und wäre er nicht, von einigen Grafen geſchützt, entflohen, ſo hätte er die gröbſten Mißhandlungen ungeachtet ſeiner hohen Würde erfahren.

Friedfertiger und beſonnener handelte der Erzbiſchof Bernhard von Toledo: er rieth in Bezug auf die Eheſache, die päpſtliche Entſcheidung abzuwarten, welche im nächſten Jahre auf der Kirchenverſammlung zu Palencia gegeben werden ſollte. Dieſe lautete dahin, daß die Ehe wegen der zu nahen Verwandtſchaft für nichtig erklärt ward. Der aragoniſche König aber unterwarf ſich dem Ausſpruche des Papſtes Paſchal II. nicht nur nicht, ſondern ſetzte auch den Krieg gegen Caſtilien fort, jedoch bei weitem nicht mehr mit dem früheren Ernſte: ihm war es hauptſächlich darum zu thun, die dem Königreiche Aragonien nahe gelegenen caſtiliſchen Feſtungen zu behaupten; er beſetzte die ehemals zum Königreich Navarra gehörige Provinz Rioja (1115) und begünſtigte die Aufſtände der gallicianiſchen Grafen, welche aber der kriegeriſche Biſchof von St. Jago, der beſſer den Degen führen konnte, als er das Evangelium predigte, wieder unterwarf.

Während einiger Jahre, welche Alfonſo zur Eroberung Saragoſſa's und mehrerer anderen benachbarten muhammedaniſchen Orte verwendete, wodurch Aragonien beſſer abgerundet wurde — ruhten zwar die Waffen der Aragonier gegen Caſtilien, allein der Zuſtand dieſes Reiches und der

damit verbundenen Länder war gerade in dieſer Zeit ſo troſtlos, daß zu verwundern iſt, wie die Saracenen bei den damaligen Einfällen in die chriſtlichen Länder zu Waſſer und zu Land nicht bedeutendere Eroberungen machten. Auch engliſche Seeräuber beunruhigten die nördlichen Küſtenländer, und Kreuzfahrer unterſtützten die Aufrührer in Gallicien gegen den Biſchof von St. Jago Diego Gelmirez.

Dieſer ränkevolle Prälat verfiel endlich auch mit der Königin Urraca, deren Hauptſtütze er bisher geweſen war. Bald ſchien er mehr für den jungen König von Gallicien, bald mehr für die Königin, ſeine Mutter, welche alle Herrſchaft allein haben wollte, geſtimmt zu ſeyn: ebenſo unzuverläſſig zeigte ſich Urraca's Halbſchweſter Doña Thereſia, welche ſeit dem Tode ihres Gemahls Heinrich (1112) die Regierung über Portugal für ihren unmündigen Sohn Alfonſo führte. Offenbar wollten beide, ſowohl der Biſchof, wie auch die Gräfin von Portugal, durch den Wechſel ihrer Parteien deſto größern Gewinn für ſich ſelbſt daraus ziehen. Der Hauptgegenſtand des Streites war, ob ein Weib, Urraca, oder ein Kind, ihr Sohn, der junge König von Gallicien, die Regierung führen ſollte. Die galliciſchen Grafen, an ihrer Spitze der Graf Pedro Frolaz, der Erzieher des Königs, zwangen die Königin, welche ſie bei Soberoſo einſchloſſen, zur Nachgiebigkeit: auf den Cortes zu Sahagun (1116) wurden die Friedensartikel aufgeſetzt und von ſechszig Rittern auf jeder Seite als Bürgen beſchworen.

In Gallicien, Leon, Aſturien hatten Mutter und Sohn gemeinſchaftliche Regierung, letzterem wurde aber die Nachfolge, gemäß dem Teſtamente Alfonſo's VI., im caſtiliſchen Reiche zugeſichert, welches vorerſt noch allein zu beherrſchen ſich Urraca vorbehielt.

Als man glaubte endlich den Bürgerkrieg beigelegt zu haben, brach er wie ein ſchlecht gelöſchtes Feuer wieder an einem andern Orte von Neuem aus. Der ſchon einigemal

wegen ſeiner despotiſchen Handlungen aus St. Jago vertriebene Biſchof Diego Gelmirez wurde, als ihm gewaltſame Verbannung wieder zu Theil ward, von der Königin in ſeinen Biſchofsſitz zurückgeführt, was die ganze Stadt ſo in Aufruhr brachte, daß die Königin, der Biſchof und ihr Gefolge ſich zur Sicherung ihres Lebens in die Kirche des h. Apoſtels flüchten mußten. Da den Aufrührern es nicht ſogleich gelang, die wohlverwahrten Thüren der Kirche zu erbrechen, ſo legten ſie, ohne auf den heiligen Ort, wohin das ganze Abendland wallfahrte, Rückſicht zu nehmen, Feuer an, und als die Flammen hoch auflohderten, ſchrieen ſie: Die Königin gehe heraus, der Biſchof aber mit ſeinen Anhängern komme in den Flammen um! Als die Königin hervortrat, war das Volk ſo in Wuth gegen ſie, daß es ſie nicht nur mit Schmähworten überhäufte, ſondern Einzelne ſogar, die königliche Würde vergeſſend, ihr mit der Fauſt in's Geſicht ſchlugen: nur durch eine eilige Flucht, von milderen Bürgern mit Mühe geſchützt, rettete ſie ſich in die nahe gelegene Marienkirche. Auch der Biſchof wußte verkleidet zu entkommen, ſo ſorgfältig auch von den Aufrührern die Kirche umſtellt war. Die Anhänger des Biſchofs aber, nicht ſo glücklich wie er, kamen in den Flammen um oder fielen durch das Schwerdt, wenn ſie ſich mit Gewalt einen Weg durch ihre Feinde bahnen wollten. Erſt als man die Flucht des Biſchofs erfahren hatte, wurde das Feuer gelöſcht und die Kirche ſo noch vom Niederbrennen gerettet. Die Königin mußte das Vorgefallene ungeahndet laſſen, um nicht noch größere Unruhen hervorzurufen. Der liſtige Diego Gelmirez aber fand bald Mittel, ſich bei den Bürgern von St. Jago wieder beliebt zu machen.

Der junge König von Gallicien hatte nun ſein zwölftes Jahr erreicht: ſchon mehrmals hatte er an der Seite erfahrener Feldherren ſiegreich gegen die Saracenen gefochten: die Ritterſchaft im Königreiche Leon und ein Theil der Biſchöfe daſelbſt waren ihm ſo geneigt, daß ſie ihn in der alten

Königsſtadt zum König ausriefen. Mit der Herrſchaft über zwei Königreiche nicht zufrieden ſtrebte er auch noch nach der von dem Hauptlande, Caſtilien. Der Adel daſelbſt war zwar größtentheils der Königin ergeben, aber er ſah in ihrem Sohn Alfonſo Raimundez ſeinen künftigen Gebieter, und er unterſtützte gern ſeine kriegeriſchen Unternehmungen. Damals waren die Hauptfeſtungen in der Provinz Toledo oder in Neucaſtilien noch in den Händen der Aragonier: ſelbſt die Hauptſtadt des chriſtlichen Spaniens, Toledo gehörte ihnen noch. Der Befehlshaber daſelbſt Alvar Fañez hatte alle Belagerungen und Angriffe der Saracenen und Caſtilianer mit Kraft und Geſchicklichkeit zurückgeſchlagen; ein großer Verluſt war es für den aragoniſchen König, daß dieſer vortreffliche Feldherr in Segovia, einer gleichfalls von aragoniſchen Truppen beſetzten Stadt bei einem Aufſtande der Bürger erſchlagen ward. Sein Nachfolger in der Befehlshaberſtelle in Toledo Rodrigo Nuñez zeigte zwar gleichen Eifer für ſeinen König, aber die Lage von Toledo wurde immer betrübter, da die Stadt faſt beſtändig von zwei Seiten im Blokadezuſtande war: im Süden bedrohten ſie die Saracenen, im Norden die Caſtilianer. Eine furchtbare Hungersnoth zwang die tapfern Aragonier, dem Alfonſo Raimundez die Thore zu öffnen (J. Chr. 1117), und die erſte Stufe des caſtiliſchen Thrones war von ihm erſtiegen.

Urraca verlor von Tag zu Tag mehr von ihrem königlichen Anſehen: ihre Lebensweiſe, welche die Königswürde beſchimpfte, und die Auszeichnung ihres Buhlen, des Grafen Pedro Gonçalez von Lara, entfremdete ihr die caſtiliſchen Großen. Selbſt die in der Provinz Toledo zur Übergabe gezwungenen Städte Segovia und Soria, welche bis dahin die aragoniſche Herrſchaft anerkannt hatten, erkannten nun Alfonſo Raimundez als ihren König an, eben ſo auch die Stadt Leon. Ein Theil der caſtiliſchen Ritterſchaft, mit dem jungen König an ihrer Spitze, bemächtigte ſich der Perſon des Pedro von Lara (1119) und warf ihn in das Gefängniß,

woraus derſelbe entfloh zu dem Grafen von Barcellona, bei dem er eine ſchützende Aufnahme fand. Die Bekriegung ihres Lieblings hatte für die Königin doch den Nutzen veranlaßt, daß die caſtiliſchen Großen williger ihrer Befehle gehorchten und ſelbſt Leon ſich wieder für ſie erklärte.

Der König von Aragonien, die Abneigung der Caſtilianer gegen ſeine Herrſchaft bemerkend und die Schwierigkeit der Behauptung Caſtiliens einſehend, begnügte ſich mit dem Titel Kaiſer von Spanien, den er nach dem Vorbilde Ferdinand's und Alfonſo's VI. angenommen, und richtete ſeine Waffen gegen die Saracenen am Ebro, welchen Krieg er für Aragonien nützlicher und ehrenvoller hielt. Als Eroberer von Saragoſſa und dem Gebirgslande, das Caſtilien und Aragonien von einander ſcheidet, erwarb er ſich ein größeres Verdienſt um ſein Land und einen glänzendern Ruhm, als wenn er eine Menge Schlachten gegen die Caſtilier gewonnen hätte.

Unter allen Provinzen Spaniens war damals Gallicien am meiſten zerrüttet. Unruhige Große bekriegten einander unter dem Vorwande, daß ſie für Urraca oder für ihren Sohn ſtritten, und ſuchten ſich unabhängig zu machen. Dazu kam noch die Herrſchſucht und der Ehrgeiz des mächtigen Biſchofs von St. Jago, welcher durch den Papſt Calixtus II. (1120) zum Erzbiſchof erhoben wurde. Er zog in eigener Perſon in's Feld und zeigte da die Rohheit und Kriegsgeſchicklichkeit eines Soldaten. Sobald er die Aufſtände in Gallicien mit Gewalt der Waffen unterdrückt hatte, unternahm er mit der Königin einen Feldzug gegen Portugal, weil die Gräfin Thereſia den Rebellen Hülfe geleiſtet und die Stadt Tuy beſetzt hatte. Bald zeigte es ſich, daß der Erzbiſchof nicht wünſchte, daß Portugal ganz unterworfen werde: noch ehe der Krieg beendigt war, entließ er ſeine Truppen nach Hauſe und gab der Königin nicht wenig Verdacht, daß er ein Verräther ſey. Daher ließ ſie ihn mit ſeinen drei Brüdern gefangen nehmen: der Erzbiſchof von Braga und der

Bischof von Orense, die sich auch im Lager befanden, ergriffen eiligst die Flucht, da sie sich in die Sache Diego's verwickelt wußten.

Die mächtigen Familienverbindungen des Erzbischofs und die Gewaltthätigkeiten der Königin brachten ganz St. Jago in Aufruhr. Geistliche und Weltliche waren gleich stark erbittert gegen die Doña Urraca: als sie zum St. Jacobsfest nach Compostell kam, fand sie Trauer, Mißvergnügen, Unwille auf allen Gesichtern, ja selbst die Kirche des Apostels war auf den Festtag schwarz behangen. Urraca aber ließ sich durch nichts bewegen, den Erzbischof in Freiheit zu setzen. Dieselben Einwohner, welche einige Jahre zuvor ihren Bischof hatten umbringen wollen und dabei selbst der Königin nicht schonten, waren nun entschlossen, ihn zu befreien, ohne auf die Königin Rücksicht zu nehmen. Wahrscheinlich mit Absicht hatte man Alfonso Raimundez, den jungen König, herbeigerufen: als dieser mit Bewaffneten erschien, erhob sich die Stadt zum Aufruhr, auf die Königin schmähend und Gewalt drohend, wenn der Erzbischof nicht in Freiheit gesetzt werde; da mußte dann Urraca nachgeben (1121).

Unversöhnlicher Haß aber erfüllte die Königin gegen den Erzbischof: da sie ihm die Freiheit nicht rauben konnte, entzog sie ihm mehrere bischöfliche Güter. Dieses gab Veranlassung zu neuem Kampf und Hader. Der Erzbischof zog nicht nur in sein Interesse die meisten gallicischen Großen und die allzeit für Krieg und Unruhen gestimmte Gräfin von Portugal, sondern auch selbst den jungen König Alfonso Raimundez, der sich, um der Sache mehr Gewicht zu geben, an die Spitze der Partei stellen mußte. Selbst die geistlichen Waffen wurden nicht gespart: vom Papste Calixt II., dem Freunde Diego's, wurde eine Bannbulle gegen Urraca und ihre Anhänger nachgesucht.

Schon standen die Spanier wieder feindlich einander gegenüber: schon war in mehreren Treffen Bürgerblut ge-

ſloſſen, ſchon drohte der Krieg heftiger zu werden, da die Bannbulle des Papſtes gegen die Königin in des Erzbiſchofs Händen war, als Urraca einſah, daß ihre Mittel nicht ausreichten, den ungleichen Kampf zu beſtehen. Sie gab die genommenen Güter dem Erzbiſchofe zurück.

Das Mißtrauen unter den feindlichen Parteien blieb; die Parteiungen in Gallicien unter den Großen dauerten fort; die portugieſiſche Gräfin und der aragoniſche König unterhielten durch ihre Umtriebe die Aufſtände; das gute Vernehmen zwiſchen Urraca und ihrem Sohne konnte nicht mehr hergeſtellt werden; gegen den Erzbiſchof Diego war ſie mit unverſöhnlichem Haß erfüllt. Selbſt in den Kirchenangelegenheiten wußte man nicht, wer zu befehlen, wer zu gehorchen hatte, indem bald der Primas Erzbiſchof Bernhard von Toledo, bald der Erzbiſchof von Compoſtell, bald der päpſtliche Legat, bald der Papſt ſelbſt die oberſte Leitung in Anſpruch nahm: ſo war Staat und Kirche in Verwirrung und Anarchie.

Dieſen unglücklichen Zuſtand Spaniens zu beendigen, wandte Papſt Calixtus II. alle mögliche Mittel an: er ſchickte Legaten über Legaten auf die Halbinſel, ließ mehrere Kirchenverſammlungen, die zugleich Reichstage waren, zur Wiederherſtellung der Ordnung und Verſöhnung der feindlichen Parteien halten und brachte es endlich (1124) auf der Verſammlung zu Valladolid dahin, daß die Königin ſich mit ihrem Sohne vollkommen ausſöhnte, ſo daß ſie gemeinſchaftlich die Regierung über alle Länder führten, welche Urraca von ihrem Vater geerbt hatte. Länger aber dauerte es, bis die unruhigen Großen, beſonders die galliciſchen zum Frieden gebracht wurden: wiederholte Reichstage hatten keinen Erfolg, denn die Rache der Königin gegen einzelne Große reizte immer wieder die kaum beſchwichtigten Gemüther, und heißes Blut kochte wieder auf zum Aufruhr und Krieg.

Endlich verſprach der Tod der Königin den Ländern Ruhe und Frieden nach langem Hader und Streit; ſie ſtarb

plötzlich (7. März 1126) zu Saldaña bei Carrion. Die Veranlaſſung ihres Todes wird von ihren zahlreichen Feinden auf verſchiedene gehäſſige Weiſe erzählt. Einige ſagen, ſie ſey in Folge einer frühzeitigen Entbindung geſtorben, eine Erdichtung, von der man nicht begreifen kann, wie ſie Glauben finden konnte, da das Alter der Königin eigentlich ſchon eine Widerlegung der verläumderiſchen Nachricht war: Andere ſchreiben ihren Tod einer Strafe des Himmels zu, da ſie eben im Begriff geweſen ſey, die Schätze der Kirche des h. Iſidor zu Leon zu rauben. Lächerlich iſt es, wenn ſpaniſche Geſchichtſchreiber neuerer Zeit ſich bemühen, den ganzen Lebenswandel der Königin Urraca deshalb rein zu waſchen, weil ſie meinen, eine fürſtliche Perſon könne unmöglich ein ſcandalöſes Leben führen, oder wenn man ihre Meinung recht verſteht, in der Geſchichte müſſe man, um die Königswürde nicht zu beſchimpfen, durchaus kein nachtheiliges Licht auf fürſtliche Perſonen fallen laſſen.

Soviel erhellt aus allen Nachrichten als gewiß, die Königin Urraca war ein unternehmendes, faſt männliches Weib: die Herrſchſucht war ihre größte Leidenſchaft: ihr wurde Gatten- und Kindesliebe geopfert, und ſie ſcheute ſich nicht, beinahe zwanzig Jahre lang das chriſtliche Spanien mit Krieg und Verheerung zu erfüllen, um ſelbſt die Zügel der Regierung in Händen zu halten, was eigentlich ihrem Gemahle oder ſpäter ihrem Sohne zukam. Denn Spanien wußte bis dahin nichts von einer Frauenregierung: es war eine Neuerung, die nur bei den unruhigen Großen und bei der höhern Geiſtlichkeit, welche ſich bei einer ſolchen Regierung mehr zu erheben ſuchten, Beifall fand. Wenn auch ihr Tod nicht eine ſo ſcandalöſe Urſache hat, als alte Schriftſteller angeben, ſo iſt ſie doch keineswegs von Buhlſchaften freizuſprechen. Von ihrem Lieblinge, dem Grafen Gomez, gebar ſie heimlich einen Sohn, welcher den Namen Ferdinand Furtado erhielt. Ihr vertrauter Umgang mit dem Grafen Pedro Gonçalez (ſie gebar von ihm mehrere Söhne

und Töchter), der ſogar den caſtiliſchen Thron als Gemahl der Königin zu beſteigen vorhatte, erbitterte beſonders die caſtiliſchen Großen, welche daher den Alfonſo Raimundez darin unterſtützten, daß der übermüthige Graf aus dem Lande gejagt ward. Urraca beſaß außer Muth und männlicher Entſchloſſenheit keine der Eigenſchaften, welche den Regierenden durchaus nothwendig ſind, wenn ihre Regierung eine glückliche und gute genannt werden ſoll: ſie herrſchte tyranniſch und weibiſch und brachte dadurch Aufſtand, Unordnung und Bürgerkrieg in das caſtiliſche Königreich: es dauerte eine Zeitlang, bis die geſchlagenen Wunden wieder vernarbt waren.

Ein Jahr vor der Königin (den 15. April 1125) war auch der Erzbiſchof Bernhard von Toledo, Primas der ſpaniſchen Kirche, geſtorben, nachdem er faſt vierzig Jahre mit Kraft und Anſehen ſeine hohe Würde bekleidet hatte. Er hatte durch Einführung der Benedictiner, welche er zu den erſten Stellen beförderte, ſehr viel dazu beigetragen, die abendländiſche Bildung in Spanien zu verbreiten: mit Recht kann ihm vorgeworfen werden, daß er zu wenig das Nationelle ſchonte, ſich feindlich gegen das Altgothiſche betrug und überhaupt allzuviel ein Werkzeug des päpſtlichen Stuhles war, als daß er die eigenthümliche Entwickelung der ſpaniſchen Kirche erfaſſen und leiten konnte. Sein Nachfolger war der Biſchof Raymund von Osma, ein ebenfalls aus Frankreich gebürtiger Benedictiner.

3. Streitigkeiten Alfonſo's, Königs von Aragonien, mit Alfonſo Raimundez.

Der Tod der Königin Urraca ſetzte ihren Sohn Alfonſo Raimundez in den Vollgenuß der königlichen Rechte über die Länder ſeines Großvaters. Damals erſt ward er in Leon durch den Erzbiſchof Gelmirez feierlich gekrönt. Aber es koſtete ihm noch viele Anſtrengungen und viele Mühe, bis

er die unruhigen und wenig zum Gehorſam gewöhnten Großen ſich ganz unterworfen hatte. In Caſtilien zeigten ſich am widerſpenſtigſten die Anhänger der Familie Lara, an deren Spitze die beiden Brüder Petrus und Rodericus Gonçalez ſtanden. Erſterer war der Liebling der Königin Urraca geweſen und hatte faſt die ganze Regierung in Händen gehabt, was ſehr den Neid der Großen erregt hatte. Er war zwar auf einige Jahre aus Caſtilien vertrieben worden, nach dem Tod der Urraca aber kehrte er zurück und erregte viele Unruhen: Alfonſo Raimundez zwang ihn, ſich in das unwegſame Gebirg von Santillana zurückzuziehen.

In Gallicien folgte ein Aufſtand auf den andern: das Fauſtrecht wüthete da in ſeiner ganzen Ausartung: ſelbſt Kirchen und Geiſtlichkeit wurden nicht geſchont. Der kriegeriſche Graf Arias Perez war ein Hauptunruheſtifter, doch ward er endlich durch den Grafen Gutierre Fernandez und den Erzbiſchof von Compoſtell zu Paaren getrieben. In Caſtilien zeichnete ſich der Graf Rodericus durch beſondere Rohheit, Grauſamkeit und Gewaltthätigkeiten aus: ſeine gefangenen Feinde ließ er mit Ochſen an einen Pflug ſpannen: ſie muſten mit dem Vieh Gras freſſen und aus den Bächen Waſſer ſaufen. Nach allen möglichen Mißhandlungen wurden die Unglücklichen in's Elend gejagt, indem der unmenſchliche Wüthrich andere Gegenſtände für ſeine Grauſamkeit ſuchte. — Auf Portugal, welches die Doña Thereſia für ihren minderjährigen Sohn Alfonſo Henriquez verwaltete, machte Alfonſo als Oberlehnsherr Anſprüche. Zwar kam Thereſia nach Ricorado am Zuſammenfluß des Urbicus und des Duero zur Unterredung mit König Alfonſo Raimundez zuſammen und ſchloß mit ihm einen Waffenſtillſtand zur friedlichen Beilegung der zwiſchen ihnen obwaltenden Streitigkeiten, jedoch wird nicht angegeben, daß ſie dem caſtiliſchen König die Huldigung geleiſtet und ihn als Oberlehnsherrn anerkannt hat.

Am kriegerischesten gestalteten sich die Verhältnisse mit Aragonien. Alfonso Sanchez besaß bis zum Tode seiner ungetreuen Gemahlin noch immer mehrere Festungen in Castilien, welche ihm die Anhänglichkeit der Besatzungen und der Einwohner bewahrt hatten. Als aber Urraca gestorben war, so schienen die Bande, die an Aragonien knüpften, gänzlich gelöst, und die Städte erklärten sich mit den Truppen gegen den Willen der Befehlshaber für den castilischen König als ihren nunmehrigen rechtmäßigen Herrn. Nur die Festung Castro Xeriz blieb Aragonien getreu. Daß der aragonische König keine Schritte zur Behauptung der castilischen Festungen machte, ist daraus erklärlich, daß er damals noch in Andalusien oder auf dem Rückzug nach Hause im Lande Murcia und Valencia gegen die Saracenen kämpfte. Dazu fand er, in sein Königreich zurückgekehrt, so viel Verwirrung und Unordnung, daß er wenig seine Aufmerksamkeit über die Grenzen Aragoniens hinaus richten konnte. Die Saracenen hatten nämlich aus Lerida und Tortosa, welche Städte sie noch besaßen, verheerende Züge in die Nähe von Saragossa unternommen; ohne die schnelle Hülfe des catalonischen Grafen Raymund Berengar III. hätten diese Streifzüge sehr verderblich werden können. Um ähnlichen Unternehmungen der Saracenen vorzubeugen, dachte Alfonso Sanchez ernstlich daran, vor allen Dingen die noch in seinem Lande liegenden oder ihm angrenzenden muhammedanischen Festungen zu erobern, was die Ruhe und Sicherheit des Reiches durchaus erheischte.

Allein es währte nicht lange, so ward er in den castilischen Krieg so sehr hineingezogen, daß er darauf alle seine Streitkräfte verwandte. Entweder die Einladungen unruhiger Großen in Castilien und Gallicien und der Gräfin Theresa von Portugal oder die schnell anwachsende Macht des castilischen Königs bewogen ihn, mit einem starken Heere die Grenzen Castiliens zu überschreiten und seine Ansprüche auf dieses Reich zu erneuern (1127).

Drei Jahre wurde mit abwechſelndem Glücke in mehreren kleineren Gefechten geſtritten: jedesmal, wenn eine Hauptſchlacht geliefert werden ſollte, bot die Geiſtlichkeit in beiden Heeren alles auf, die Herrſcher zum Frieden zu bewegen, Chriſtenblut zu ſchonen und der Kriegsluſt eine andere Richtung zur Bekämpfung der Saracenen zu geben. Ihren wiederholten Bemühungen und Vermittlungen gelang es auch endlich, einen Friedenszuſtand zwiſchen Caſtilien und Aragonien zu Wege zu bringen. Alfonſo der Aragonier entſagte dem Titel eines Kaiſers von Spanien, den er bis dahin geführt hatte, trat alle in Caſtilien beſetzte Orte an ſeinen Stiefſohn Alfonſo Raimundez ab, wogegen dieſer die Provinz Rioja, welche Alfonſo VI. von Navarra abgeriſſen hatte, an Aragonien überließ.

Erſt in dieſem Krieg war der geſunkene caſtilianiſche Kriegsruhm wieder zu Ehren gekommen. Die caſtilianiſche Ritterſchaft, zur Zeit Alfonſo's VI. die ausgezeichnetſte Kriegsſchaar in ganz Spanien, deren Tapferkeit, Muth, Verwegenheit, Gewandtheit in den Waffen und Körperſtärke unvergleichlich war, hatte in allen Schlachten an der Spitze des Heeres geſtritten, ſich zuerſt in die Reihen der Feinde geſtürzt und faſt in allen Gefechten den Sieg davon getragen. Allein unter der weibiſchen Regierung der Königin Urraca änderte ſich in wenigen Jahren vieles. Luxus, Trägheit, Habſucht, weibiſche Eitelkeit verdrängten die großen Kriegseigenſchaften, welche die Caſtilianer früher beſeſſen hatten. Die aragoniſchen Ritter, angefeuert durch das Vorbild ihres Heldenkönigs Alfonſo des Schlachtenlieferers, erhoben ſich bald zu ſolcher Überlegenheit über die caſtilianiſchen, daß ſie überzeugt waren, die halbe Anzahl aragoniſcher Ritter reiche hin zur Bekämpfung einer doppelten Anzahl caſtilianiſcher; ja es ging ſo weit, daß mit dem Ruf „Weiber“ eine kleine Schaar Aragonier eine große Menge Caſtilianer in die Flucht trieb: einen ſo furchtbaren Schrek-

ken wußten die aragoniſchen Waffen zu verbreiten. Beſonders zeichneten ſich die Almugawaren aus, eine Art von Ritterorden, der ſein ganzes Leben nur dem Krieg, beſonders dem gegen die Saracenen weihte: ſie waren ſchrecht gekleidet, zeigten durch ihre hagern Geſtalten die Mäßigkeit ihrer Lebensweiſe, und ihre düſtere Stirn heiterte ſich nur auf, wann der Tod über das Schlachtfeld ging.

4. Alfonſo's, des Schlachtenlieferers, letzte Kriegsthaten, Tod und Teſtament.

Nachdem die langen Streitigkeiten mit Caſtilien beigelegt waren, ward Alfonſo Sanchez zu einem Krieg jenſeits der Pyrenäen gegen Bayonne nach Frankreich gerufen. Die Veranlaſſung zu dieſem Kriege iſt nicht ganz klar: wahrſcheinlich wurden die Grafen von Bigorre und Bearn, die Vaſallen des aragoniſchen Königs und ſeine treuen Bundesgenoſſen in allen ſpaniſchen Kriegen, von der Übermacht Wilhelm's IX. von Guienne und Poitiers gedrückt. Alfonſo zögerte nicht, den treuen Kampfgenoſſen in der Bedrängniß zu Hülfe zu eilen: ſiegreich drang er vor: Bayonne ward eingeſchloſſen und nach einer ziemlich langwierigen Belagerung zum Falle gebracht (1131). Von dieſer Zeit an nannte ſich in Urkunden und öffentlichen Acten der Beherrſcher Aragoniens und Navarra's auch König von Bayonne. Dieſe Erwerbung war für das Reich Aragonien aber nur von kurzer Dauer: bei den folgenden Zerrüttungen des Landes ging dieſelbe wieder verloren.

Unterdeſſen Alfonſo dieſe Eroberung machte, war der frühere Emir von Saragoſſa, Abu Merwan Abdelmelic Ben Hud, genannt Amuddaula, der noch mehrere Feſtungen in der Nähe der Hauptſtadt Aragoniens beſaß, geſtorben (Juli 1130, Schaban der Hedſchra 524). Nach den arabiſchen Nachrichten wird es zweifelhaft gemacht, ob er ein Vaſall des

caſtiliſchen oder des aragoniſchen Königs geweſen iſt, weil bei dem gleichen Namen Alfonſo ſehr leicht eine Verwechslung ſtatt finden konnte und es offenbar iſt, daß ſie den König Alfonſo Sanchez von Aragonien oft mit dem Namen Alfonſo ben Remund bezeichnen, welches doch der Name des caſtiliſchen Königs war. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß erſt der Sohn Abdelmelic's Abudſchafar Ahmed Saif ed daula, mit dem Beinamen Almoſtanſir und Almoſtain Billah, von Aragonien abfiel und ſich unter die Oberhoheit Caſtiliens begab. Den größten Theil ſeiner Feſtungen hatten die Almoraviden beſetzt: dazu gehörten beſonders Tortoſa, Lerida, Fraga, Mequinenza; Roda, ſeinen bisherigen Aufenthaltsort, und einige andere Plätze trat er an den caſtiliſchen König ab (1132), der ihm dafür Beſitzungen um Toledo anwies.

Nichts erachtete Alfonſo der Aragonier für ſein Reich wichtiger, als deſſen Grenzen an's Mittelmeer auszubreiten und die Schifffahrt auf dem Ebroſluß zu erhalten. In dieſer Abſicht ſollte zu Waſſer und zu Land die an der Mündung dieſes Stromes gelegene muhammedaniſche Feſtung Tortoſa erobert werden. Eine Menge franzöſiſcher Großen und Ritter nahmen Theil an dem Feldzug. Doch mußten ſie, ehe man die Belagerung Tortoſa's beginnen konnte, im Beſitze mehrerer im innern Lande gelegener Städte ſeyn; die Almoraviden hatten am Zuſammenfluß des Segro und Ebro Mequinenza: dieſe Stadt ward erſtürmt; mehr Schwierigkeit aber bot dar die Einnahme Lerida's und Fraga's am Cinga, zumal letztere Feſtung hoch gelegen und ſehr ſtark befeſtigt war. Als man Fraga belagerte, leiſteten die Einwohner nicht nur tapfern Widerſtand, ſondern der Statthalter Yahia ben Gania von Lerida eilte auch mit einem zahlreichen Heere Saracenen aus Valencia und Murcia den Bedrängten zu Hülfe, und Zehntauſend almoravidiſcher Kerntruppen ſetzten ſich aus dem ſüdlichen Spanien in Eilmärſchen zum

Entſatze von Fraga in Bewegung. Alfonſo jedoch gab ſeinen Plan nicht auf: die Belagerung ward fortgeſetzt, und er ſchwur öffentlich, wie vierzig Jahre früher ſein Vater Sancho vor Huesca, Fraga zu erobern oder davor zu ſterben. Zwanzig von ſeinen vornehmſten Vaſallen ſchwuren denſelben Eid: ſo erheiſchte es die Sitte: die dem Könige am nächſten ſtanden, wetteiferten mit ihm im Heldenſinn, in der Todesverachtung, in der Ritterlichkeit. Um die Begeiſterung des Heeres noch höher zu ſteigern, ließ der König die Reliquien der Heiligen in's Lager bringen, und Biſchöfe und Äbte befehligten, gleich den Grafen, einzelne Heeresabtheilungen. Nachdem die Chriſten zweimal Saracenenheere, die zum Entſatz der Stadt herbeigeeilt, in die Flucht geſchlagen hatten, waren die Einwohner von Fraga ſo entmuthigt, daß ſie die Stadt unter billigen Bedingungen zu übergeben anboten. Doch nun wies Alfonſo alle Anträge zurück: nur dem Schwerte wollte man die Eroberung zu verdanken haben. Daher verzweifelter Widerſtand und ein letzter Verſuch der Almoraviden, durch ein zahlreiches Heer die Stadt zu entſetzen. Was Gewalt nicht vermochte, ſollte Liſt ausführen. Durch das Preißgeben eines Transportes Lebensmittel wurden die Aragonier in einen Hinterhalt gelockt, wo die eifrigſten Streiter, darunter beſonders die franzöſiſchen Ritter und Grafen, die Biſchöfe von Huesca und Roda, der Abt von St. Victorian und ein großer Theil des Heeres durch das Schwert der Saracenen fielen.

Was aus Alfonſo geworden iſt, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben, da faſt alle Nachrichten über die Art und Weiſe ſeines Todes, der in oder bald nach der Schlacht von Fraga erfolgt iſt, von einander abweichen. Ein gleichzeitiger, in Catalonien lebender Schriftſteller, welcher die Schlacht beſchreibt, erzählt, daß der König erſt nach der gänzlichen Niederlage ſeines Heeres die Flucht ergriffen habe: nur zwei Reiter hätten ihn begleitet; im Kloſter

St. Juan de la Peña in Saragoſſa ſey er aus Kummer und Verdruß über die Niederlage am achten Tage nach der Schlacht, den 25. Juli 1134, geſtorben. Im Widerſpruch damit ſteht die Nachricht eines andern Schriftſtellers, der meldet, Alfonſo habe in der Schlacht bei der Niederlage der Seinigen den Tod geſucht, der Biſchof von Urgel aber habe ihm befohlen, im Namen Gottes ſich zu retten; mit ſechszig Rittern habe er ſich von dem Schlachtfelde entfernt: davon ſeyen nur noch zehn mit dem Leben davon gekommen; Alfonſo aber habe neue Truppen geſammelt, ſey bald wieder in den Kampf geeilt, um die Niederlage auszutilgen, aber am 7. September 1134 in einen Hinterhalt gelockt, ſey er, von den Feinden umringt, nach einem heldenmüthigen Kampfe auf dem Felde der Ehre geblieben: das Schickſal ihres Königs habe ſeine Umgebung, dreihundert Ritter, getheilt.

Bei weitem die meiſten Schriftſteller aber berichten, daß Alfonſo in der Schlacht bei Fraga am 17. Juli 1134 geblieben ſey; man habe ihn aber aller angewandten Mühe ungeachtet nicht unter den Todten auffinden können. Dieſer Umſtand und die Ungewißheit, in der man über das Schickſal des Königs war, mag die Veranlaſſung zu den verſchiedenen Fabeln gegeben haben, welche Rodericus von Toledo und die Chronik von S. Juan dela Peña über ihn ausgeſtreut haben.

Alfonſo der Aragonier, welcher in den vielen Kämpfen gegen Saracenen und Chriſten während einer dreißigjährigen Regierung ſich den auszeichnenden Beinamen „der Schlachtenlieferer“ (Batallator) erwarb und aus allen Schlachten, mit Ausnahme der letzten bei Fraga, als Sieger ging, gehört mit zu den größten Regenten Spaniens im Mittelalter. Was Alfonſo VI. für Caſtilien durch die Eroberung Toledo's that, das that er für Aragonien durch die Eroberung Saragoſſa's. Er hätte unſtreitig viel Größeres geleiſtet, als ſein Vorgänger, vielleicht die Saracenen ganz

aus Spanien vertrieben, wenn der unheilvolle Zwist mit ſeiner Gemahlin Urraca ſeine Streitkräfte nicht nur getheilt, ſondern auch zu manchen Zeiten ganz gelähmt hätte. Durch den Streifzug nach Andaluſien bis über Granada an's Meer in die Nähe von Malaga zur Freimachung der dortigen mozarabiſchen Chriſten bewies er, wie geringe Streitkräfte (vorausgeſetzt, daß ſie gute Truppen waren) hinreichten, den Feinden tief im eigenen Lande unſäglichen Schaden zuzufügen. Wenn Sancho, Alfonſo's Vater, das Glück hatte, das kleine Königreich Aragonien durch die Vereinigung mit Navarra um das Doppelte zu vergrößern, ſo hatte Alfonſo das Verdienſt, dem Reiche eine gewiſſe Abrundung und die ihm noch fehlenden Hauptfeſtungen und Gebirgsgrenzen gegeben zu haben; auch erhob er durch ſein ritterliches Vorbild und durch neue militäriſche Einrichtungen die Aragonier zur vorherrſchenden Nation in Spanien: Caſtilianer, Leoneſen, Gallicier, Aſturier, Portugieſen, Catalanen wagten nicht, ſich ihnen irgend gleichzuſtellen im Kampfe.

Alfonſo's Character wird, je nachdem aragoniſche oder caſtiliſche Schriftſteller ihn beurtheilen, ſehr verſchieden geſchildert. Indem ihn jene als einen frommen, rechtgläubigen, ächt ritterlichen, gegen die Kirchen und deren Diener freigebigen Fürſten (Urkunden beſtätigen dieſes) darſtellen, nennen ihn die andern einen gottloſen, wortbrüchigen, räuberiſchen Tyrannen, der weder Kirchen und Klöſter, noch ihre Heiligthümer, weder Geiſtliche, noch Frauen in den Kriegen gegen die Chriſten verſchonte, um ſeine Habgier zu ſättigen oder ſeine zügelloſen Truppen bei gutem Willen zu erhalten. Ja die Parteiſucht ging ſo weit, ſeine Niederlage und ſeinen Tod bei Fraga als eine gerechte Strafe des Himmels für die in Leon und im Kloſter Sahagun ꝛc. begangenen Sacrilegien anzuſehen.

Da Alfonſo keine Nachkommen hatte und ſein Bruder Ramiro im geiſtlichen Stande lebte, ſo traf er nach dem

Character ſeiner Zeit in ſeinem Teſtamente, das er ſchon im Jahre 1131 bei der Belagerung von Bayonne aufgeſetzt und kurz vor ſeinem Tode beſtätigt hatte, die ſonderbare Verfügung, daß ſein ganzes Reich in drei Theile getheilt werden ſollte: den einen beſtimmte er für das Seelenheil ſeines Vaters und ſeiner Mutter, zur Vergebung ſeiner eigenen Sünden, zur Erwerbung eines Platzes im Himmelreiche, dem Grabe Chriſti, den Wächtern und Dienern deſſelben: den zweiten den Armen und Rittern des Hoſpitals zu Jeruſalem, und den dritten den Tempelherren, als den Vertheidigern der Chriſtenheit bei dem Tempel des Herrn.

Allein ſowohl die Aragonier, als auch die Navarreſen hielten ſich nicht an das Teſtament gebunden, das über ihr Reich verfügte, ohne daß ſie vorher darüber waren befragt worden. Da ſie es hatten erobern helfen, ſo glaubten ſie ſich auch dazu berechtigt, bei der Wahl eines neuen Gebieters Theil zu nehmen: eben ſo einſtimmig waren ſie in dem Entſchluß, die caſtilianiſche Herrſchaft zurückzuweiſen. Denn Alfonſo Raimundez konnte nach ſeiner Abſtammung mütterlicher Seits von Sancho Major Anſprüche auf das Königreich Aragonien erheben; aber es hatte ſich in den verſchiedenen Reichen Spaniens ſchon eine gewiſſe Nationalität ausgeſprochen. Die Aragonier wie die Navarreſen fürchteten von den Caſtiliern überwältigt zu werden und ihre Freiheiten und eigenthümlichen Geſetze zu verlieren, wie ja auch ihr König Alfonſo der Schlachtenlieferer ſich manche Verletzungen der caſtiliſchen Privilegien erlaubt hatte. Nachdem zur Vertheidigung des Landes und der Ausübung der Gerechtigkeit Statthalter oder Gubernatores gewählt und eingeſetzt worden waren, verſammelten ſich in Jacca die drei Stände des Königreichs Aragonien, Geiſtlichkeit, Adel und bürgerliche Abgeſandte, um zur Wahl eines neuen Königs zu ſchreiten. Den mächtigen Baron Pedro von Atares, der in unächter Linie von König Ramiro I. abſtammte, war

man gesinnt auf den Thron zu heben, doch sein unzeitiger Hochmuth entriß ihm die zugedachte Krone. Bald vereinigte man sich, den Bruder des verstorbenen Königs, Ramiro, der schon über vierzig Jahre im geistlichen Stande als Mönch, Abt und Bischof gelebt hatte, zum König von Aragonien zu erheben. Die Navarresen, mit dieser Wahl nicht einverstanden, trennten sich von den Aragoniern und erhoben in Pampelona den Infanten Garcias Ramirez, Enkel des Königs Sancho, der in Peñalen (1076) ermordet worden war, zu ihrem König. So war das christliche Spanien von Neuem in viele Herrschaften getheilt, und nur mit Mühe gelang es dem castilischen Könige Alfonso Raimundez, durch seine Superiorität eine gewisse Einheit unter den rivalisirenden Ländern herzustellen.

Drittes Buch.

Untergang der Almoraviden-Herrſchaft

zur

Zeit des Kaiſers Alfonſo Raimundez und der Entſtehung des Königreichs Portugal.

Erſtes Kapitel.

Blüthe des caſtiliſchen Kaiſerreichs unter Alfonſo Raimundez.

(Vom Jahre Chr. 1126 — 1144.)

1. Alfonſo's VII. frühere Kriege gegen die Saracenen.

Sancho Major, der große König von Navarra, der die Herrſchaft über das chriſtliche Spanien (mit Ausnahme von Catalonien) in ſeiner Familie vereinigte, hatte ein Heldengeſchlecht von Königen zu ſeinen Nachkommen. Eine Reihe von großen Herrſchern: Ferdinand I., der Sohn, Alfonſo VI., der Enkel, Alfonſo der Schlachtenlieferer, der Urenkel, zeigen ſich ihres großen Ahnen würdig und ſtellen ein ſeltenes Beiſpiel von lange nicht erſchöpfter Kraft in derſelben Familie auf. Dieſes königliche Heldengeſchlecht, das nicht weniger in ſeinen eigenen Eingeweiden als gegen die Feinde ſeines Glaubens wüthete, war nun nahe daran, zu erlöſchen. In Aragonien war nur noch ein ſchwacher Mönch übrig, der auf den Thron gehoben ward, aber den Waffen ganz fremd war: in Navarra beſtieg ein Flüchtling, der ſich für einen Enkel Sancho's IV. des Edeln oder Ururenkel Sancho's des Großen ausgab, auf den Thron: in Caſtilien war der männliche Stamm ſchon mit Alfonſo VI. ausgeſtorben; deſſen Tochter Urraca aber gebar in erſter Ehe mit dem Grafen

Raymund von Burgund Alfonſo, welcher den Glanz und die Größe ſeiner mütterlichen Ahnen durch ſeine Thaten noch übertraf, ſo ſehr er auch mit der Zerſplitterung des chriſtlichen Spaniens kämpfen mußte, um es zur Einheit zu bringen.

Seine ganze Regierung iſt ein faſt ununterbrochener Krieg gegen Saracenen und Chriſten. Schon in den erſten Jahren der Kindheit unter dem Geräuſche der Waffen aufgewachſen, kannte er nur Schlachten und Kriege. Er ſelbſt ein Gegenſtand des Beſitzes für die Parteien, war lange nicht ſicher vor den offenen und heimlichen Angriffen und Nachſtellungen aufrühriſcher Großen, einer verbrecheriſchen Mutter und eines feindlich geſinnten Stiefvaters. Gewaltſam vorgeſchoben als Werkzeug der Herrſchſucht und des Ehrgeizes, war er ſchon im ſechſten Jahr König von Gallicien: im zwölften herrſchte er über einen Theil Leons, ein Jahr ſpäter zog er in Toledo als König von Caſtilien ein. Doch machte ihm damals noch ſeine Mutter, ſpäter ſein Stiefvater die Herrſchaft ſtreitig. Er ſiegte in dieſen Kämpfen ob, auch führte der Tod die mit ihm ſtreitende Mutter vom Kriegsſchauplatze ab, und feierlich ward nun der Herrſcher von Caſtilien in Leon, der alten Königsſtadt des chriſtlichen Spaniens, von dem Erzbiſchof von St. Jago zum König gekrönt (1126). Mit den Saracenen war er ſeit dem Beſitze Toledo's im beſtändigen Krieg: kein Jahr verging, in dem nicht ein Streifzug von dieſen nach Caſtilien oder umgekehrt von den Chriſten nach Andaluſien gemacht ward. Seitdem die Kraft der Almoraviden durch die Aufſtände der Almohaden in Afrika gelähmt war und der almoravidiſche Prinz Abu Tahir Ben Temim, der mit großer Umſicht und ausgezeichneten Talenten die verwickelten Verhältniſſe Andaluſiens geleitet hatte, abtrat (er ſtarb im Jahre 1126), verfinſterte ſich der Himmel für die muhammedaniſche Herrſchaft in Spanien bedeutend. Der Haß der Andaluſier und der Beni Hud gegen die Almoraviden, welcher durch die

Anmaßungen und Erpreſſungen roher Statthalter täglich mehr geſteigert ward, machte es dem Könige Alfonſo Raimundez möglich, ungeachtet der noch unruhigen Stimmung in ſeinen eigenen Staaten und der Streitigkeiten mit ſeinen chriſtlichen Nachbarn mit Erfolg gegen die Saracenen aufzutreten. Auch unterſtützte ihn dabei vortrefflich der wiederauflebende kriegeriſche Sinn der Caſtilianer, welche erſt nach Urraca's Tod wieder die erſte Stelle unter den ſpaniſchen Völkerſchaften einnahmen. Mit vieler Klugheit wußte der caſtiliſche König die Uneinigkeit unter den Feinden des chriſtlichen Glaubens zu unterhalten: den Saif-eddaula (die Chriſten nennen ihn Zafadola), den letzten der Beni Hud in der Mancha, welcher von den Almoraviden täglich mehr gedrängt ward, nahm er in der Provinz Toledo auf, wo er ihm große Ländereien anwies: dafür mußte er dem Könige von Caſtilien die uneinnehmbaren Bergfeſtungen, worunter auch Roda oder Rot-Aleyud, abtreten, wodurch Caſtilien eine ſichere Grenze gegen Aragonien hin erhielt. In derſelben Zeit (1131) ſchickte Ali ben Yuſſef, der almoravidiſche Herrſcher, unter der Anführung ſeines Sohnes Taſchfin ein ungeheures Heer, welches übertriebene arabiſche Nachrichten auf 500,000 Mann angeben, nach Spanien, um gegen Toledo zu ziehen und dieſe Hauptſtadt der Caſtilianer zu belagern. Jedoch war dieſer Zug eben ſo vergeblich als die frühern: nur furchtbare Verheerungen wurden angerichtet und viele Landleute als Gefangene weggeführt. Um den Saracenen wieder ihre Beute abzunehmen, drangen die bewaffneten Schaaren von Segovia, Avila und mehreren caſtiliſchen Städten durch die Sierra Morena gegen Cordova vor. Unvorſichtig ſich zu weit vorwagend fanden ſie ſich plötzlich von Taſchfin's ganzer Streitmacht eingeſchloſſen. Die Größe der Gefahr verdoppelte den Muth und die Anſtrengung. In einem nächtlichen Kampf befreiten ſie ſich nicht nur aus der Einſchließung, ſondern ſie ſchlugen auch ihre Feinde in die Flucht und nahmen ihnen bei der Ver-

folgung den größten Theil der Beute wieder ab. Diese Niederlage schreckte aber Taschfin nicht ab, im folgenden Jahr die verheerenden Streifzüge nach Castilien zu wiederholen. Doch war er diesesmal vorsichtiger, so daß er, noch ehe der castilische König mit dem Heere heranrückte, nach Andalusien zurückkehrte und so die errungene Beute in Sicherheit brachte.

Um für diesen verheerenden Einfall Rache zu nehmen, ward Roderich Gonçalez von Lara, Statthalter von Toledo, mit einem ansehnlichen Heere über Badajos hinaus gegen Sevilla geschickt: die Christen suchten in der Grausamkeit und Zerstörungssucht ihre Feinde zu übertreffen: schwer mit Beute beladen traten sie den Rückzug an, den ihnen Omar, Statthalter von Sevilla, abzuschneiden suchte. Roderich aber hatte seine Anstalten so gut getroffen, daß nach einem langen und heißen Kampfe die Saracenen geworfen und bis in die Nähe von Sevilla verfolgt wurden. Omar selbst war in der Schlacht umgekommen. Roderich kehrte im Triumph nach Toledo zurück und munterte durch die zurückgebrachten Schätze zu ähnlichen Streifzügen auf.

Die Salamanker, durch Roderich's Glück verwegen gemacht, drangen in der Hoffnung auf reiche Beute ebenfalls über Badajos bis in die Nähe von dem berühmten Schlachtfelde von Zalaca (eine unglückliche Erinnerung für die spanischen Christen). Taschfin, seines Großvaters Ruhme nachstrebend, überfiel die Plündernden so unvermuthet, daß sie ohne den Schutz der einbrechenden Nacht sogleich aufgerieben worden wären. Doch nur kurz war die Lebensfrist: selbst die Grausamkeit, welche sie zur eigenen Lebenserhaltung an den zahlreichen Gefangenen, die sie alle niederhieben, ausübten, rettete sie nicht. Taschfin's Reiterei hatte die Salamanker die Nacht hindurch vollständig umzüngelt, und durch ein allgemeines Niedermetzeln der Christen wurden die gefallenen Glaubensbrüder gerächt. — Diesen harten Verlust

konnte Alfonſo nicht ungerächt laſſen. Ungeheuere Kriegsrüſtungen wurden in den Ländern des caſtiliſchen Königreichs zu einem andaluſiſchen Feldzug gemacht. Daher zog ſich auch Taſchfin, der ſchon wieder in die Provinz Toledo einen Einfall gemacht hatte (1133), bei Annäherung der chriſtlichen Streitkräfte ſchnell nach Andaluſien zurück, um den ſtärkern Feind hinter den Mauern der Feſtungen zu erwarten. So wandte ſich abwechſelnd dieſer Verheerungskrieg. Mit zwei Armeen drang der caſtiliſche König mit ſeinem Freunde, dem Saif-eddaula, zu gleicher Zeit in Andaluſien ein: nach einem 15tägigen ſehr beſchwerlichen Marſch durch rauhe, unangebaute Gebirgsgegenden der Sierra Morena bewirkten die beiden Heere in der Nähe von Cordova ihre Vereinigung. Mit furchtbarer Zerſtörungsſucht wüthete man gegen Felder, Gärten, Baumpflanzungen, Dörfer, Heerden und Menſchen: die fruchtbaren Gefilde des Quadalquivir wurden verwüſtet, die zahlreichen Dörfer und Flecken angezündet, die Moſcheen niedergeriſſen, die Korane in's Feuer geworfen, die Heerden, Kinder, Weiber als Beute weggetrieben, die Männer ermordet, die Alfaki's (Prieſter) zu Tode gemartert. Alles geſchah nur aus Rache für die von den Saracenen in Caſtilien verübten Gräuel. Dieſe Verheerungen der Chriſten, welche nach allen Seiten hin leichte Schaaren Reiter, Algaren genannt, abſchickten, erſtreckten ſich von Cordova bis über Sevilla hinaus. Erſt nach einem unglücklichen Verſuch verwegener junger Ritter auf die Halbinſel Leon, worauf Cadix liegt, trat Alfonſo den Rückzug nach Toledo an. Taſchfin aber hoffend, dem caſtiliſchen Heere eine ähnliche Niederlage wie den Salamankern durch einen plötzlichen Überfall beizubringen, wagte, ſich in eine Schlacht einzulaſſen, in der er gänzlich geſchlagen ward. Die Feſtungswerke der nahen Stadt Sevilla retteten die Trümmer des flüchtigen Heeres vor den Verfolgungen der Chriſten. Dieſe ſetzten nun unangegriffen und ungehindert ihren Heimweg fort, indem von allen Seiten die Saracenen, durch Taſchfin's Niederlage

erſchreckt, bittend um Schonung entgegen zogen und Tribut zu geben verſprachen.

Die durch den Tod des aragoniſchen Königs Alfonſo herbeigeführten Veränderungen im chriſtlichen Spanien nahmen des caſtiliſchen Königs Aufmerkſamkeit ſo ſehr in Anſpruch, daß er in den folgenden Jahren (bis 1138) nicht mehr ſelbſt die Heere gegen die Saracenen befehligen konnte: er überließ die Führung dieſer Kriege geſchickten Feldherren, welche bald verheerend in Andaluſien vordrangen, bald die Grenzveſten Eſtremadura's und Caſtiliens gegen die einbrechenden Feinde vertheidigten. Bedeutende Eroberungen wurden nicht gemacht: auf beiden Seiten glichen ſich die errungenen Vortheile und erlittenen Verluſte ziemlich aus. Roderich Fernandez, Statthalter von Toledo und Muño Alfonſez, Befehlshaber der Grenzveſte Mora, lagen beſtändig gegen die beiden Statthalter Ibn Azuel von Cordova und Ibn Ceta von Sevilla zu Felde: indem ein chriſtliches Heer an der Quadiana die muhammedaniſchen Länder verheerte, verwüſteten die Saracenen einen Theil der Provinz Toledo. So ward der Krieg mit abwechſelndem Glücke geführt, bis Alfonſo Raimundez, nachdem er die Angelegenheiten des chriſtlichen Spaniens geordnet hatte, kräftiger gegen die Feinde ſeines Glaubens auftreten konnte.

2. Das Kaiſerreich Spanien und die ihm lehenspflichtigen Länder Navarra, Aragonien und Catalonien.

Der Tod Alfonſo's, Königs von Aragonien, brachte in die Verhältniſſe der chriſtlichen Staaten eine große Veränderung. Ohne auf ſein Teſtament Rückſicht zu nehmen, hatten die Aragonier Ramiro II., Bruder ihres verſtorbenen Königs, auf den Thron gehoben: die Navarrer aber, welche von einem Mönche oder Biſchofe wenig Schutz erwarteten, und die nicht vergeſſen konnten, daß ſie früher ein ſelbſtſtändiges Volk unter eignen Königen geweſen, er-

hoben den Garcias Ramirez aus dem Geſchlechte ihrer früheren Könige zu ihrem Gebieter und trennten ſich ſo von Aragonien.

Die Theilung des bisher übermächtigen Nachbarſtaates benutzte ſehr klug der Graf von Barcellona Raymund Berengar IV., Catalonien zu einem bedeutenden Staate in Spanien zu erheben. Schon ſein Vater Raymund Berengar III. (regierte von 1092 — 1131) hatte während einer neununddreißigjährigen Regierung viel zur Vergrößerung der Grafſchaft beigetragen. In den Kriegen gegen die Almoraviden, wo er faſt immer gegen eine große Übermacht kämpfte, bewahrte er einen überaus ritterlichen Sinn und ausgezeichnete Tapferkeit, wenn auch nicht bleibende Vortheile gewonnen wurden; denn die Inſel Majorca, welche er in Verbindung mit den Piſanern erobert hatte (1115), ging bald wieder verloren; der Kreuzzug, den er einige Jahre ſpäter auf Veranſtaltung des Papſtes Calixt II. gegen Tortoſa, Lerida und Fraga machte, war ohne bedeutenden Erfolg, obwohl angegeben wird, daß dieſe Städte zum Tribut gezwungen worden; und die Hauptunternehmung, welche in Verbindung mit Roger von Sicilien und den Genueſern gemacht werden ſollte (1127), kam nicht zu Stande, da die letztern durch einen Krieg mit den Piſanern von der Erfüllung ihres Verſprechens abgehalten wurden. Raymund Berengar III. mußte zufrieden ſeyn, wenn die Grenzen ſeiner Grafſchaft gegen die Einfälle der Almoraviden geſichert waren. Viel wichtiger aber für die Vergrößerung der Grafſchaft waren die Erwerbungen jenſeits der Pyrenäen im ſüdlichen Frankreich. Schon Raymund Berengar I. war im Beſitz großer Diſtrikte im Languedoc gekommen: Carcaſſonne und Naſez waren Catalonien einverleibt worden. Dieſe Länder behauptete nicht nur Raymund Berengar III. gegen alle Angriffe mächtiger Nachbarn, ſondern er fügte ihnen auch durch Erbſchaft die beiden Grafſchaften Beſalu und Cerdagne hinzu, und durch die Heirath mit der reichen Gräfin

Dolce (1113) erhielt er die Grafſchaft Provence, Gevaudon Carlad, einen Theil von Rouvergne und mehrere andere Beſitzungen in Languedoc: ſeit dieſer Zeit nannte er ſich Markgraf von Barcellona und Spanien, Graf von Beſalu und Provence.

Wegen der Provence gerieth er mit dem Grafen von Toulouſe in Streitigkeiten, welche durch einen Theilungs- und Erbvertrag beigelegt wurden (1125). Die Grafſchaft ward getheilt, aber ſie ſetzten ſich gegenſeitig als Erben ihres Antheils ein im Falle der Ermangelung eigner Nachkommen.

Nicht nur durch Ritterlichkeit zeichnete ſich Raymund Berengar III. aus, ſondern auch beſonders durch Frömmigkeit, eine Eigenſchaft, die dem wahren Ritter eigentlich nie fehlen dürfte. Nicht nur kämpfte er in vielen Schlachten für den Glauben, ſondern er ging noch weiter: er ſtellte ſeine Länder unter den Schutz des Papſtes und bezahlte jährlich dem päpſtlichen Stuhle dreißig Goldſtücke als Lehnszins, begünſtigte die Geiſtlichkeit in ſeinem Lande ganz vorzüglich, was beſonders aus den Nachrichten über den Reichstag zu Tarragona (im J. 1125) zu erſehen iſt; am Ende ſeiner Lebenstage trat er in den Templerorden und weihte ſein Leben ganz dem Dienſte Gottes zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Jedoch hinderte ihn der Tod (1131) an der gänzlichen Erfüllung ſeines Gelübdes. In ſeinem Teſtamente beſtimmte er ſeinem älteſten Sohn Raymund Berengar IV. das Hauptland, die Grafſchaft Barcellona, und die Grafſchaften Beſalu, Cerdagne, Carcaſſonne und Raſez: die übrigen Beſitzungen in Frankreich, worunter die Provence die bedeutendſte war, erhielt der zweite Sohn Berengar Raymund.

Die beſondere Vorliebe Raymund Berengar's III. für die Templer war nicht nur Urſache, daß er ſelbſt in den Orden trat, ſondern ſie veranlaßte auch ſeinen Sohn Raymund Berengar IV., der einen Beweis geben wollte, wie

ſehr er das Andenken ſeines Vaters ehrte, dieſen Orden in Catalonien vorzüglich zu begünſtigen. Er ließ ſich von dem Ordensmeiſter in Jeruſalem mehrere Tempelherren nach Catalonien ſchicken und gründete das erſte Kloſter dieſes Ordens in Spanien, gab ihm viele Güter, Vorrechte und Begünſtigungen und erfreute ſich in kurzer Zeit des ſchnellen Verbreitens der Tempelherren, deren tapferer Kampf gegen die Ungläubigen für die Spanier von großem Vortheile war, und nur aus dieſem Umſtande iſt es erklärlich, warum der König Alfonſo von Aragonien ſein ganzes Königreich den Kriegsorden in Jeruſalem vermacht hat. Zwar erhielten dieſelben nicht das Reich, wie das Teſtament verfügt hatte, aber Ramiro II. verglich ſich doch inſoweit mit den Tempelherren, daß er ihnen Güter und Vorrechte in Aragonien in dem Maße und in dem Grade verlieh, wie ſie bisher in keinem Lande von Europa gehabt hatten.

Die Politik des Grafen Raymund Berengar IV. war auf ein gutes Einverſtändniß mit Caſtilien, dem Hauptſtaate Spaniens, gerichtet, um mit deſſen Hülfe ſich am Ebro und den Pyrenäen auszubreiten. Als nun Alfonſo Raimundez bald nach dem Tode des aragoniſchen Königs mit einem caſtiliſchen Heere am Ebro erſchien, Najera, Calahorra, Tarragona und ſelbſt Saragoſſa beſetzte und auf dieſe Weiſe beide Königreiche Navarra und Aragonien zugleich mit Krieg überzog, ſo erſchien in Saragoſſa der Graf Raymund Berengar IV. mit dem Grafen Alfonſo von Toulouſe: ſie verſprachen, dem Könige nicht nur thätige Hülfe gegen Aragonien zu leiſten, ſondern ſie ſchwuren ihm auch den Vaſalleneid. Berengar's IV. Schweſter Berengaria, (ſeit 1128) des caſtiliſchen Königs Gemahlin, befeſtigte die Freundſchaft zwiſchen den caſtiliſchen und cataloniſchen Fürſten noch mehr. Durch die neuen Feinde waren die beiden Könige an den Pyrenäen ſo ſehr in Schrecken geſetzt, daß ſie es vorzogen, lieber halbe Herrſchaft zu beſitzen, als einen ungleichen Kampf zu beginnen. Daher überließ Ramiro II. an den caſtiliſchen König

Saragoſſa und zog ſich in die Gebirge von Ribagorça, der Wiege des aragoniſchen Reiches zurück, und Garcias, König von Navarra, bequemte ſich dazu, die Krone als Vaſall aus den Händen des caſtiliſchen Königs zu empfangen. Auch der Graf von Portugal, Alfonſo Henriquez, fühlte, daß er, ungeachtet er in unruhigen Zeiten eine gewiſſe Unabhängigkeit behauptet hatte, wie ſeine Mutter Thereſia, doch allein nichts gegen die caſtiliſche Übermacht ausrichten konnte; er wartete günſtigere Zeitumſtände ab und widerſetzte ſich nicht Alfonſo's Anſprüchen auf die Oberherrlichkeit über Portugal. So war die Macht des caſtiliſchen Königs über alle chriſtliche Länder Spaniens ausgebreitet, und es gab daſelbſt keinen Fürſten, der ſich ihm gleich ſtellen konnte. Ein über Könige und Grafen ſtehender Herrſcher hielt den Namen König für nicht geeignet, ſeine hohe Macht zu bezeichnen; der Titel Kaiſer, den ſchon zwei caſtiliſche Könige und der aragoniſche König Alfonſo geführt hatten, ſchien mehr zu entſprechen, das Anſehen und die Oberherrlichkeit von Alfonſo Raimundez über das ganze chriſtliche Spanien auszudrücken. Auf einem glänzenden Reichstag in Leon (10. Juni 1135), auf dem die Königin Berengaria, des Königs Schweſter Sancha, der König von Navarra, die Abgeſandten von Catalonien, Aragonien, Portugal, der hohe Adel und die Geiſtlichkeit des geſammten caſtiliſchen Königreiches erſchienen, ward Alfonſo Raimundez zum Kaiſer von Spanien ausgerufen. Die Großen des Reiches hatten ihn vom königlichen Pallaſte abgeholt und in die Cathedrale geführt, wo der Primas der ſpaniſchen Kirche, der Erzbiſchof Raymund von Toledo, mit der Geiſtlichkeit verſammelt war. In einen koſtbaren Mantel gehüllt, ward Alfonſo zum Altar geführt, wo ihm vom Erzbiſchof Raymund die Krone aufgeſetzt und der Scepter in die Hand gegeben wurde. Rechts hielt Garcias, König von Navarra, links der Biſchof Arianus von Leon die Krone über dem Haupte des Fürſten, worauf während des feierlichen Gottesdienſtes von der zahlreichen

Verſammlung der einſtimmige Ruf erſcholl: Es lebe, es lebe der Kaiſer Don Alfonſo! Von der Geiſtlichkeit begleitet ward der neue Kaiſer in ſeinen Pallaſt zurückgeführt, wo die Großen des Reiches den Kaiſer bei der Tafel bedienten.

Dieſer Reichstag zu Leon hat auch durch die darauf getroffenen Verfügungen eine gewiſſe Berühmtheit erlangt. Die wichtigſte darunter iſt wohl die, welche die ſchon im Jahre 1126 in Leon gegebene Beſtimmung und in demſelben Jahre in Najera gemachte Beſtätigung wiederholt, daß im ganzen Königreiche Caſtilien mit den damit einverleibten Provinzen nach den Geſetzen und ſtädtiſchen Rechten (buenos fueros) regiert und gerichtet werden ſollte, welche zur Zeit Königs Alfonſo VI. beſtanden; durch dieſe Verordnung erklärte man mehrere aragoniſche Einrichtungen und manche durch Gewalt einzelner Großen erzwungene Vorrechte für aufgehoben. Auch den Kirchen und Klöſtern wurde wieder zurückerſtattet, was ihnen erweislich während der Bürgerkriege entzogen worden war. Zur Belebung des Wohlſtandes ward der Wiederaufbau zerſtörter Orte und die Wiederanbauung der verheerten Felder befohlen: den verheerenden Einfällen der Saracenen zu begegnen, wurde eine Art Landſturm unter den Grenzbewohnern eingerichtet, von welchen kein waffenfähiger Mann ausgeſchloſſen war. Ein großer Fortſchritt zur Gleichſtellung der Stände war das Geſetz, daß jeder Verbrecher ohne Anſehen der Perſon geſtraft werden ſolle; jedoch zeigt die nächſte Folge, daß gute Geſetze noch nicht hinreichend ſind, einen Staat zu beglücken: die Regierung muß nicht nur den Willen, ſondern auch die Kraft haben, ſie auszuführen. Dieſes war aber bei dem Übermuth mächtiger Großen ohne Bürgerkriege oft nicht möglich; ein Vergleich zwiſchen dem Fürſten und Vaſallen ſicherte dem letztern oft Ungeſtraftheit für ſeine großen Verbrechen. In einer Zeit, wo das Fauſtrecht geübt ward, war jeder nur inſoweit Unterthan, als ihn die Gewalt des Stärkern er-

reichen konnte. Auffallend könnte es scheinen, daß in einer Zeit, wo das wirkliche Verbrechen oft nur gering, oft gar nicht bestraft ward, strenge Strafen gegen eingebildete Vergehungen verfügt wurden. Der Aberglaube jeder Zeit verhängte Todesstrafen gegen den Zauberer, gegen den Wahrsager, gegen den Wettermacher!

Im ersten Jahre der Kaiserkrönung hatten sich die christlichen Fürsten dem castilischen Herrscher ziemlich unterwürfig gezeigt. Als sie aber ihre Kräfte geprüft und gesammelt, suchten sie das lästige Joch der Vasallschaft abzuschütteln und ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen. Nur der Graf von Catalonien blieb dem Kaiser, seinem Schwager, getreu, wohl nicht ohne Hoffnung, so am meisten zu gewinnen.

Die erste Veranlassung zum Krieg gab der König Ramiro II. von Aragonien. Dieser hatte ungeachtet seines Alters und seines frühern geistlichen Standes die Tochter Wilhelm's IX., Herzogs von Aquitanien geheirathet: Dispensation hatte ihm der Papst Innocenz II. ertheilt: eine einzige Tochter Petronella war die Frucht dieser Ehe (1136). Der schwache König, welcher sich mehr mit den Beschäftigungen seines frühern Standes und mit Ausfertigung von Donationen für Kirchen und Klöster, als mit Regierungsgeschäften abgab, hatte durch zweierlei sehr die Anhänglichkeit und die Liebe seiner Unterthanen verloren. Einmal ging er in des Kaisers Vorschlag ein, seine Tochter mit dem castilischen Infanten Sancho zu vermählen, wornach Aragoniens Selbstständigkeit gefährdet schien. Dieses Project scheiterte an dem Widerstand der aragonischen Großen. Daß Ramiro II. die in Huesca versammelten Stände wegen dieser oder einer andern Ursache habe ermorden lassen, sagt zwar eine alte Nachricht, doch scheint sie bei dem wenig energischen Character des Königs sehr zweifelhaft. Der König von Navarra, welcher nach Ramiro's II. Tod sich als den nächsten Thronerben von Aragonien betrachtete, war nicht wenig erbittert, als er vernahm, daß Petronella zur Erbin des

Königreiches erklärt ward, welches doch nach einer frühern Übereinkunft, als Ramiro II. noch keinen Nachkommen hatte, an Navarra fallen ſollte: der Kaiſer Alfonſo ſelbſt ſcheint dem König Garcias dieſe Ausſichten eröffnet und zugeſichert zu haben.

Dieſe unerwartete Wendung der Dinge brachte den König Garcias von Navarra in eine ziemlich ſchlimme Lage: auf zwei Seiten von mächtigern Reichen, welche ſchon die Theilung Navarra's beſchloſſen hatten, umgeben, entwickelte er nicht geringe Talente und benutzte vortrefflich das, was ihm die Beſchaffenheit eines Gebirgslandes zur vortheilhaften Kriegführung darbot. An dem Grafen von Portugal Alfonſo Henriquez, der bisher mit Unmuth die Oberherrſchaft Caſtiliens ertragen hatte, fand er einen willigen Bundesgenoſſen. So brach faſt zu gleicher Zeit im J. 1136 am Ebro und am Minho der Krieg aus. Zwar ſchien der Kaiſer, der mit einem anſehnlichen Heere in Navarra einfiel, das flache Land verheerend durchzog und die Feſtungen einſchloß, anfangs vom Glücke begünſtigt, allein ſo lange er die Feſtungen nicht erobert hatte, war nichts gewonnen: auch ward er bald durch die Nachricht von den ſiegreichen Fortſchritten der Portugieſen in Gallicien auf die entgegengeſetzte Seite ſeines Reiches abgerufen und mußte daher Navarra wieder räumen, um Gallicien nicht zu verlieren: zu gleicher Zeit waren die ſüdlichen Grenzen Caſtiliens wieder von neuen Einfällen der Saracenen bedroht. So entging Navarra glücklich dem Ungewitter.

Unterdeſſen der Kaiſer bald gegen die Saracenen, bald gegen die Portugieſen zu Felde zog, entwickelten ſich die aragoniſchen Verhältniſſe zum großen Vortheile des Reiches, obwohl in den Kriegen gegen Navarra keine bleibenden Eroberungen gemacht werden konnten. Ramiro II. erwarb ſich weder durch Strenge Anſehen, noch durch Milde Liebe: dagegen ward er von einem Theil ſeiner Unterthanen verabſcheut, weil er ſich, ungeachtet ſeines geiſtlichen Standes,

verheirathet hatte, von einem andern aber wegen ſeines unkriegeriſchen Weſens verachtet: die Schwäche des Alters und die frühere Gewohnheit, in der Einſamkeit zu leben, machten ihre Rechte geltend. Ramiro entſchloß ſich, für ſeine einzige Tochter Petronella einen Schwiegerſohn zu wählen, dieſem die Laſt der Regierung zu übertragen und ſich ſelbſt von den Geſchäften zurückzuziehen. Mit des Kaiſers Einwilligung, vielleicht auf ſein Betreiben, berief er die Stände von Aragonien nach Barbaſtro, um dieſe Angelegenheit zu ordnen. Auf dieſem Reichstag zeigte ſich der edle Sinn des Wilhelm von Moncada im ſchönſten Lichte. Dieſer war früher Seneſchall von Catalonien geweſen: der Graf Raymund Berengar IV. hatte ihn vertrieben. Fern von allem Gefühle der Rache und der Selbſtſucht ſprach Wilhelm in der Verſammlung von den großen Eigenſchaften ſeines Feindes mit ſolchem Lobe, und er empfahl ihn als Gemahl der Doña Petronella mit ſolcher Beredſamkeit und Wärme, daß ſeine Worte die Stände zur einſtimmigen Wahl deſſelben beſtimmten, welcher der König Ramiro ſeine Einwilligung nicht verſagte. Der Graf Raymund Berengar aber willigte gern ein, der Gemahl der Erbin eines Königreiches zu werden, obwohl dieſelbe damals noch nicht zwei Jahre alt war. Bei der Verlobung ward beſtimmt, daß, wenn Petronella vor der Vermählung mit ihrem Bräutigam ſtürbe, doch dieſer nach dem Tode Ramiro's II. Erbe der Krone Aragoniens ſeyn ſollte. Auch übernahm der Graf als Regent ſogleich die Regierung des Landes, ohne jedoch ſeinen bisherigen Titel zu ändern, wie man glaubt, weil er lieber der mächtigſte Graf, als ein König zweiten Ranges hätte ſeyn wollen, wahrſcheinlich aber deswegen, weil Ramiro II. ſelbſt ſich noch den königlichen Namen vorbehielt, obwohl er in die Stille eines Kloſters ſich zurückzog (1137), wo er von allen Regierungsgeſchäften entfernt noch zehn Jahre (bis 1147, vielleicht auch bis 1155) lebte. Dann aber führte Petronella ſelbſt den königlichen Titel; zwar theilte ſie mit

ihrem Gemahle die Herrſchaft über Aragonien, aber nicht den königlichen Namen. Beide Länder, Catalonien und Aragonien, bildeten erſt ein vollkommen vereinigtes Reich unter R. Berengar's und Petronella's Nachkommen, wenn auch frühere Geſetze und Einrichtungen jedem Lande dann noch unverändert blieben. Das durch ſeinen bedeutenden Handel reichere Catalonien bildete anfangs das Hauptland, obſchon Aragoniens Name dem vereinigten Reiche beigelegt ward.

Der Kaiſer ſtand nicht an, die Erhebung ſeines Schwagers, die er vielleicht im Geheimen veranlaßt hatte, durch ſeine Gutheißung zu befeſtigen. Raymund Berengar kam zu Alfonſo Raimundez nach Carrion: dieſer gab den getroffenen Verfügungen Ramiro's II. als Oberherr ſeine Sanction, und um einen Beweis ſeiner Großmuth und Freundſchaft zu geben, ſo trat er dem Regenten Aragoniens alle Feſtungen am Ebro, worunter auch Saragoſſa, welche er bisher beſeſſen hatte, ab, dagegen aber mußte derſelbe ihm nochmals den Eid der Treue ſchwören und verſprechen, in allen Kriegen mit den Streitkräften Aragoniens, Cataloniens und Languedocs ihn zu unterſtützen.

Es lag in beider Intereſſe, ihren gemeinſchaftlichen Feind, den König Garcias von Navarra zu bekriegen; Raymund Berengar betrachtete dieſes Königreich als zu Aragonien gehörig; der Kaiſer zürnte dem navarriſchen Könige, weil er ſich der Unterwürfigkeit, welche er anfangs beſchworen, wieder entzogen und mit dem gegen das kaiſerliche Oberanſehen ebenfalls rebellirenden Grafen von Portugal ein Bündniß geſchloſſen hatte. Da Aragonien allein gegen Navarra nicht mit ſonderlichem Erfolg den Krieg führte, ſo wollte der Kaiſer durch eine bedeutende Streitmacht, die er über den Ebro gegen Navarra in eigner Perſon führte, unterdeſſen Raymund Berengar mit ſeinem Heere von der ſüdlichen Seite den Feind mit Krieg überzog, das kleine Reich ſo erdrücken, daß ein langer Widerſtand des Königs Gar-

cias nicht möglich ſchien. Jedoch vereitelt ein Zufall oft die ſicherſten Berechnungen. Zwar drang der Kaiſer ſiegreich in Navarra ein (1139) und kam ohne bedeutenden Widerſtand bis vor die Hauptſtadt Pampeluna, welche er ſofort zu belagern anfing, allein das aragoniſche Heer, welches mit dem kaiſerlichen bei Pampeluna ſich vereinigen ſollte, wurde durch die geſchickten Bewegungen des Königs Garcias nicht nur an ſeiner Abſicht verhindert, ſondern auch in eine ſo mißliche Lage gebracht, daß es durch die Navarreſen eine blutige Niederlage erlitt. Garcias war zu klug, als daß er, auf ſein Glück trotzend, ſeine geringen Streitkräfte auch an der überlegenen Macht des Kaiſers verſuchte. Sich auf einen für die Feinde ſehr ermüdenden Vertheidigungskrieg beſchränkend, erlangte er vollkommen ſeine Abſicht, die Befreiung ſeines Königreichs von den feindlichen Armeen, ohne daß dieſelben irgend eine erhebliche Eroberung machen konnten. Sehr beſchämt und nicht ohne den feſten Entſchluß, die Schande dieſes erfolgloſen Feldzuges durch einen glänzenden Sieg im nächſten Jahr auszutilgen, kehrten die Verbündeten in die Winterquartiere zurück.

Bei der Eröffnung des Feldzuges im folgenden Jahre geſtalteten ſich die politiſchen Verhältniſſe in der Art, daß Klugheit dem König von Navarra gebot, die Vermittlung der ſpaniſchen Geiſtlichkeit und des nach St. Jago pilgernden Grafen Alfonſo von Toulouſe zum Frieden anzunehmen. Es war nämlich der treue Bundesgenoſſe von Navarra, Alfonſo Henriquez, welcher noch nicht lange vorher den Königstitel von Portugal angenommen hatte, theils durch die unglückliche Führung des Kriegs gegen Caſtilien geſchreckt (er hatte in Gallicien eine Niederlage erlitten), theils durch die Einfälle der Saracenen beſchäftigt, wenig im Stande, für König Garcias zu wirken. Als der Kaiſer im Herbſte des Jahres 1140 abermals Navarra mit Krieg überzog und dahin ſeinen Marſch über Calahorra richtete, indem Raymund Berengar mit ſeinem aragoniſch-cataloniſchen

Heere vor Begierde brannte, die Niederlage des vorhergehenden Jahres auszutilgen, ſo überließ Garcias ſeine ſchon verlorene Sache der Geiſtlichkeit, welche durch Worte des Friedens den Kaiſer zur Nachgiebigkeit ſtimmte; jedoch mußte der navarriſche König, um ſich in ſeinem Königreich zu behaupten, ſich dazu bequemen, wieder die Oberhoheit des Kaiſers anzuerkennen; zum Unterpfand eines dauerhaften Friedens und zur Befeſtigung der Freundſchaft ſollte eine Verbindung zwiſchen des Kaiſers älteſtem Sohn, dem Infanten Don Sancho und der navarriſchen Infantin Doña Sancha dienen. So waren zwar die Streitigkeiten zwiſchen Caſtilien und Navarra ausgeglichen, aber keineswegs war Aragonien befriedigt, das nach wie vor ſeine Anſprüche auf Navarra erhob und dieſelben durch die Waffen geltend zu machen ſuchte. Auch mochten die Aragonier nicht ganz mit dem Kaiſer zufrieden ſeyn, daß er, ohne auf Aragonien, ſeinen Bundesgenoſſen, Rückſicht zu nehmen, einſeitig mit dem bisher gemeinſchaftlichen Feinde Frieden ſchloß. Unterdeſſen Alfonſo ſeine Waffen wieder gegen die Saracenen richtete, dauerte der Krieg mit abwechſelndem Glücke zwiſchen Navarra und Aragonien fort: erſt als Garcias bedeutende Vortheile erfocht und ſogar die Stadt Taragona erobert hatte (1143), widmete der Kaiſer dieſen Streitigkeiten wieder ſeine Aufmerkſamkeit, indem der König von Navarra, durch ſein Kriegsglück ſtolz geworden, Miene machte, ſich der caſtiliſchen Oberhoheit zu entziehen. Dieſes rief Alfonſo in die Waffen gegen Navarra; mit Raymund Berengar vereint ſtand er am Ebro gegen den früher gemeinſchaftlichen Feind, der ſo klug war, durch zeitige Nachgiebigkeit den Sturm zu beſchwören. Garcias verſprach nicht nur alle Feindſeligkeiten gegen Aragonien einzuſtellen, ſondern er gab auch die eroberten Orte wieder heraus; von Neuem bezeugte er dem Kaiſer ſeine Unterwürfigkeit, und da er einige Jahre vorher ſeine Gemahlin Margaretha durch den Tod verloren hatte, ſo ward auch dieſer Frieden durch eine engere Fami-

lienverbindung zwiſchen dem caſtiliſchen und navarreſiſchen Hauſe gefeiert. Garcias vermählte ſich mit der Doña Urraca, Tochter der Gontroda, einer damals noch lebenden Nebenfrau des Kaiſers. Das Beilager ward in Leon am 24. Juni 1144 mit großer Pracht und Feſtlichkeiten gefeiert: der Kaiſer, ſeine Gemahlin Berengaria, des Kaiſers Schweſter, die Doña Sancha, welche auch den Titel Königin führte, der caſtilianiſche und navarreſiſche Adel wohnten dem Feſte bei; Muſik, Ringſtechen, Turniere, Stiergefechte und andere Feſtlichkeiten ergötzten die zahllos verſammelte Volksmenge; am meiſten aber gefiel das Gefecht der Blinden, welche, ein Schwein in einem abgeſchloſſenen Raum mit Stöcken verfolgend, daſſelbe verfehlten und einander ſelbſt ſchlugen, indem ſie doch meinten, das Schwein zu treffen.

Als die Hochzeitfeier vorüber war, gedachten der Kaiſer und ſeine Vaſallen wieder an den Krieg, den ſie nun mit gemeinſamen Kräften gegen die Saracenen zu führen geſonnen waren.

3. Die Kriege der ſpaniſchen Chriſten gegen die Almoraviden, vom Tode Alfonſo's des Aragoniers bis zum Anfang der Auflöſung der almoravidiſchen Herrſchaft.

In den erſten Jahren nach Alfonſo's des Schlachtenlieferers Tod waren die chriſtlichen Fürſten allzuſehr mit den innern Angelegenheiten ihrer Länder beſchäftigt, ſo daß ſie ſelbſt keine große Züge in die muhammedaniſchen Provinzen unternehmen konnten, ſondern ſich nur darauf beſchränken mußten, den Befehlshabern der Grenzfeſtungen den Vertheidigungskrieg gegen die feindlichen Einbrüche aufzutragen. Erſt als der Kaiſer das chriſtliche Spanien pacificirt und alle Fürſten daſelbſt ſich unterworfen glaubte, zog er wieder in eigner Perſon im Jahr 1138 gegen die Feinde ſeines Glaubens zu Felde. Doch war dieſer Zug nicht von einem

glücklichen Erfolg gekrönt. Coria, eine wichtige Festung in der Nähe des rechten Tajoufers, konnte, trotz einer hartnäckigen Belagerung, nicht erobert werden. Dafür hatte Alfonso die Genugthuung, daß im folgenden Jahr ein Streifzug der Saracenen nach der Provinz Toledo, ungeachtet er mit groſſen Streitkräften unternommen worden, nicht nur ganz erfolglos war, ſondern auch daß ſeine Truppen nicht lange nachher den Feinden die Feſtung Oreja (Aurelia) abnahmen, welche alle Einfälle in Caſtilien begünſtigt hatte und gleichſam als Schlüſſel in die Provinz Toledo angeſehen ward. Dieſe Eroberung feierte man in Toledo als einen großen Sieg mit dem außerordentlichſten Jubel. Dem Kaiſer zogen der Adel und das Volk aus Toledo unter Tanz, Geſang und Muſik entgegen: beim Einzug in die Stadt empfing ihn die Geiſtlichkeit, welche mit dem Erzbiſchof Primas Raymund an der Spitze den Sieger in die Cathedrale führte, wo ein feierliches Danklied dem Höchſten geſungen wurde.

Ein abermaliger Krieg unter den chriſtlichen Fürſten Spaniens nöthigte den Kaiſer, ſeine großen Züge gegen die Saracenen, welche damals noch mehr Portugal, als Caſtilien bedrohten, einzuſtellen. Als aber die Nachläſſigkeit des Befehlshabers der Feſtung Mora, des Muño Alfonſez, den Saracenen dieſen wichtigen Ort in die Hände ſpielte (1141) und Caſtilien neuen Verheerungen ausgeſetzt war, ſo verſammelte der Kaiſer anſehnliche Streitkräfte, und den Roderich Fernandez, Statthalter von Toledo, mit einem Heere über die Quadiana gegen Cordova und bis in die Nähe von Sevilla ſchickend, belagerte er zwei Monate hindurch die bedeutende Feſtung Coria. Sie fiel im Juni 1142 in die Hände Alfonſo's, da das nach Andaluſien abgeſchickte Heer die Feinde verhindert hatte, der bedrängten Stadt zu Hülfe zu kommen. Das chriſtliche Streifheer aber ſoll zehntauſend muhammedaniſche Kriegsgefangene nach Toledo zurückgebracht haben.

Im folgenden Jahre löschte Muño Alfonsez durch einen überaus glücklichen Feldzug gegen Cordova die Schande aus, welche er sich durch die Nichtbehauptung der Festung Mora zugezogen hatte. Er verheerte nicht nur die fruchtbaren Ländereien am Quadalquivir in der Nähe von Cordova und machte reiche Beute, sondern er erfocht auch einen sehr glänzenden Sieg über ein viel zahlreicheres Saracenenheer, das ihm den Rückweg nach Castilien hatte abschneiden wollen. Die zwei feindlichen Anführer, die Statthalter Azuel von Cordova und Ibn Ceta von Sevilla bedeckten mit mehreren tausend Todten das Schlachtfeld: die Niederlage der Saracenen war überaus blutig, die Beute der Christen aber so reich, wie man kaum gehofft hatte. Ähnlich einem triumphirenden römischen Feldherrn hielt Muño Alfonsez seinen Einzug in Toledo: voraus zogen die Priester mit dem zehnten Theil der Beute, welche der Feldherr vor der Schlacht der Kirche bestimmt hatte; dann trug man auf hohen Stangen die Köpfe der beiden gefallenen muhammedanischen Feldherren: hierauf folgten die Kriegsgefangenen, zuerst die Vornehmen und Ritter mit Ketten, dann die niedern Standes mit auf den Rücken gebundenen Händen; darauf führte man vor die erbeuteten Pferde, Maulthiere und Kameele, welche mit Waffen und kostbaren Schätzen, der Kriegsbeute, beschwert waren. Der Triumphator selbst zog an der Spitze des siegreichen Heeres einher, das jubelnd und singend ihn bis an die Cathedrale begleitete, wo die Kaiserin Berengaria, die höhere Geistlichkeit, der Adel und eine zahllose Menge Volkes den Sieger erwarteten. Dem Kaiser, der damals gerade von Toledo abwesend war, wurde, als er einige Tage später daselbst eintraf, das Schauspiel des Triumphaufzugs wiederholt. Von der reichen Beute erhielt, außer dem Zehnten für die Kirche, auch das Grab des h. Apostels Jacob in Compostell einen bedeutenden Antheil; der Kaiser bekam nach dem herkömmlichen Recht den fünften Theil der Beute und die schönsten Pferde und Maul-

thiere: das Übrige theilten Muño und seine Kriegsgenossen mit einander. Die Köpfe der beiden gebliebenen muhammedanischen Feldherren wurden nach orientalischer Sitte vor dem kaiserlichen Pallaste aufgesteckt: des Kaisers Gemahlin, den zärtern Gefühlen ihres Geschlechts nicht fremd, entfernte den grausen Anblick und gab Befehl, die Köpfe rein gewaschen und in kostbare Behälter gelegt, den Frauen der Umgekommenen zur ordentlichen Bestattung zuzuschicken.

Diese Niederlage hatte die Saracenen in großen Schrekken gesetzt. Sobald der almoravidische Herrscher in Afrika davon Nachricht erhalten, so gerieth er in große Wuth über diesen Schimpf, welcher den muhammedanischen Waffen zugefügt worden. Um kräftigere Maaßregeln zu nehmen, setzte er den Sieger bei Fraga, den Yahia ben Gania, zum Statthalter über ganz Spanien, soweit es die Almoraviden beherrschten, und trug ihm auf, Rache für die gefallenen Moslim's an den Christen zu nehmen. Unterdessen der Kaiser ein Heer in das Herz Andalusiens gegen Carmona und Sevilla führte und das platte Land verheerte, drangen die Saracenen auf einer andern Seite, über Calatrava in Castilien ein und richteten daselbst gräuliche Verwüstungen an. Muño Alfonsez, hoffend, einen nicht weniger glänzenden Sieg zu erfechten, als im Jahr zuvor, wagt mit mehr Kühnheit, als ruhiger Besonnenheit gegen die übermächtigen Feinde eine Schlacht und gibt denselben Gelegenheit, des marrocanischen Fürsten Befehl zu erfüllen. Die Christen erleiden eine große Niederlage: Muño selbst fällt von vielen Pfeilen tödtlich getroffen. Dem Leichnam wird der Kopf, der rechte Arm und das rechte Bein abgehauen: die Glieder werden nach Cordova und nach Sevilla geschickt, um den Frauen der früher gebliebenen muhammedanischen Feldherren den Trost der gestillten Rache zu geben: dann brachte man dieselben nach Marroco zum Herrscher der Almoraviden, zum Beweise, daß seine Befehle pünctlich ausgeführt worden. Der übrige verstümmelte Körper aber ward, in seine

Leinwand gehüllt, den Caſtilianern zur Beſtattung zugeſandt. Dieſes verlangte die ritterliche Sitte als Vergeltung für das Zuſchicken der Köpfe Azuel's und Ibn Ceta's. Die Köpfe der vornehmſten gebliebenen Chriſten wurden auf den höchſten Thürmen der Stadt Calatrava als Siegeszeichen zur Schau aufgeſteckt.

In Toledo erregte die Nachricht von dem Tode des tapfern Muño allgemeine Trauer und Betrübniß, obwohl man ihn als eine Strafe des Himmels anſah, weil Muño im Zorn ſeine Tochter, die er in einem Liebesverſtändniß mit einem Jüngling überraſcht, mit eigenen Händen ermordet hatte. Der Kaiſer ſelbſt beklagte den Verluſt eines ſo vortrefflichen Feldherrn: er ſchwur daher, den Tod deſſelben zu rächen. Er wiederholte (im J. 1144) ſeine verheerenden Einfälle in Andaluſien. Nichts ward verſchont; überall ſah man angezündete oder niedergebrannte Dörfer und Flecken. Menſchen und Vieh wurden heerdenweiſe weggetrieben, große Reichthümer weggetragen. Die Umgegend von Cordova, Sevilla, Carmona, Granada, ja ſelbſt von Almeria erfuhr ſolche Verheerungen durch die chriſtlichen Algaren oder Streifzügler: was ſich retten konnte, flüchtete in die Feſtungen: der Kaiſer aber kehrte mit großer Beute in ſein Reich zurück.

Von nun an kommen für die Almoraviden die betrübteſten Zeiten, welche ſchleunigſt ihren Untergang herbeiführen. Die Auflöſung faſt aller Staatsordnung im muhammedaniſchen Spanien, die dadurch veranlaßten Bürgerkriege, der Untergang der Almoraviden-Herrſchaft in Afrika erleichtern den Chriſten die Eroberungen. Ehe jedoch dieſe weiter verfolgt werden, ſollen die Schickſale der letzten almoravidiſchen Herrſcher in Afrika erzählt werden.

Zweites Kapitel.

Untergang der Almoraviden-Herrſchaft in Afrika durch die Almohaden.

(Vom Jahre Chr. 1120—1146.)

1. Abdallah ben Tamurt, genannt der Mahadi, Gründer der Almohaden-Herrſchaft.

Im zweiten Decennium des zwölften Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung, als Ali ſchon mehrere Jahre über die Almoraviden die Herrſchaft geführt hatte, beſuchte Abdallah ben Tamurt, ein Afrikaner aus dem Lande Sus, vom Stamme Maſamuda, nach dem Beiſpiele der Gelehrten ſeiner Zeit die berühmteſten Academien des Abendlandes und des Orientes. Nachdem er in Cordova und Cairo ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigt hatte, reiſte er nach Bagdad, um auch die Vorträge des berühmten Philoſophen Abu Hamid Algazali zu hören. Derſelbe hatte ein Buch geſchrieben, welches die Academie von Cordova wegen der darin gegen den ſunnitiſchen oder orthodoxen Glauben ausgeſprochenen Lehren als ketzeriſch verdammte. Der almoravidiſche Herrſcher Ali ben Yuſſef beſtätigte dieſe Verdammung nicht nur, ſondern er gab auch Befehl, im Umfange ſeines weiten Reiches ſämmtliche Werke des Philoſophen, als eines Ketzers, zu verbrennen.

Gerade damals kam Abdallah ben Tamurt nach Bagdad zu Algazali. Der Philoſoph erkannte ſogleich an der

Sprache, an der Tracht, an dem Benehmen des jungen Afrikaners den Fremden, und als er erfahren hatte, daß derselbe aus dem Abendlande komme und lange in Cordova studirt habe, so erkundigte er sich, wie sein Werk über das Wiederaufleben der Wissenschaften und des Gesetzes daselbst aufgenommen worden. Abdallah verschwieg auf diese Frage dem Philosophen nicht, daß es für ketzerisch erklärt und auf Befehl des almoravidischen Herrschers Ali nach dem Gutachten der Academien zu Cordova, Marroco, Fez, Kairwan u. a. verbrannt worden sey. Es war die erste Nachricht, welche Algazali von dem Schicksale seines Werkes im Abendlande erhielt. Er war daher bei dieser unerwarteten Kunde sichtbar bewegt und stieß Verwünschungen gegen alle die aus, welche das Buch verdammt und verbrannt hatten: besonders aber verfluchte er Ali ben Yussef mit gen Himmel aufgehobenen Händen, indem er sagte: „Allah! zerstöre seine Reiche, wie er meine Bücher zu Grunde gerichtet hat, und nimm ihm die Herrschaft über seine Länder.“ Bei diesen Worten sprach Abdallah: „Bitte Gott, o Imam, daß er dein Gebet durch meine Hände erfülle,“ und Algazali sagte: „So geschehe es, o Herr, durch die Hände dieses Mannes!“

Dieser Vorfall mag Abdallah mit dem Gedanken einer göttlichen Sendung erfüllt haben; denn sobald er in sein Vaterland zurückgekehrt war (H. 510 = 1116), so fing er an, in mehreren Städten von Mauretanien neue Lehren vorzutragen, und erregte durch seine besondere Kleidung, durch sein strenges, heiliges Leben, seine kräftige und freie Rede, worin er die Laster der Vornehmen eben so scharf wie die Fehler des gemeinen Mannes rügte, unter dem Volke großes Aufsehen. Man drängte sich von allen Seiten zu seinen Reden herbei, welche ganz den Empfindungen derer entsprachen, welche mit ihren Verhältnissen und dem Übermuthe, der Schwelgerei, dem Luxus des Hofes und der Vornehmen unzufrieden waren. Es war daher natürlich, daß die Walis der Städte, wo er predigte, durch den Zu-

ſammenlauf der Leute aufmerkſam gemacht, den neuen Propheten als einen Ruheſtörer feſtnehmen wollten; jedoch gelang es dem ſchlauen Manne jedesmal, ſich durch eine zeitige Flucht zu retten oder bei treuen Freunden einen ſichern Verſteck zu finden. Schon hatte er mehrere Schüler, die ihm mit ganzer Seele ergeben waren, ſich erworben, unter welchen er den ſchönen Jüngling Abdelmumen ben Ali beſonders auszeichnete, indem er ihn nicht nur auf das Sorgfältigſte in der neuen Lehre unterrichtete, ſondern auch zu ſeinem Vezier ernannte.

Nachdem Abdallah viele Städte Mauretaniens predigend durchzogen und überall Anhänger und Verfolger gefunden hatte, kam er endlich, von ſeinen treueſten Schülern begleitet, in die Hauptſtadt des almoravidiſchen Reiches, nach Marroco. Hier begab er ſich am Freitage zur Stunde des Gebetes in die Hauptmoſchee, wo das Volk zahlreich verſammelt war. Abdallah ließ ſich zur Verwunderung der ganzen Verſammlung auf dem Platze des Emirs al Mumenin nieder. Als ein Diener der Moſchee ihn davon entfernen wollte, wandte ſich Abdallah mit Ernſt und Ruhe gegen ihn und ſagte die Worte des Korans: „Gewiß, die Tempel ſind allein Gottes," über welchen Text zum Erſtaunen und zur Verwunderung der Anweſenden, welche ihm mit der größten Aufmerkſamkeit und nicht ohne Beifall zuhörten, er eine Predigt hielt.

Als nun der Herrſcher der Almoraviden kam, um das Gebet zu halten, erhob ſich alles Volk, wie gewöhnlich, zur Bezeugung der Ehrerbietung: nur Abdallah bewegte ſich nicht von dem Sitze, den er eingenommen: weder richtete er die Augen auf den Fürſten, noch deutete er durch irgend etwas an, daß er ſich um denſelben kümmere. Erſt als das Gebet geendigt war, grüßte er den Fürſten und ſprach zu ihm die freien Worte: „Heile die Gebrechen und Ungerechtigkeiten in deinem Reiche, weil Gott Rechenſchaft über die Regierung deiner Völker fordern wird." Das Volk fand

dieſe Worte nicht unvernünftig: es wurde darin beſtärkt, daß ſie wahr geſprochen waren, da Ali nichts darauf erwiederte. Aber dieſer hatte geglaubt, daß Abdallah einer von den büßenden, ſtrengen Mönchen, welche die Moslem's Morabethun nennen, ſey, und daß die Worte eines ſolchen Mannes einen Fürſten nicht verletzen dürften. Daher fragte er ihn, ob er etwas begehre. Abdallah aber erwiederte darauf: „Meine Geſchäfte ſind nicht von dieſer Welt, es ſey denn inſofern, daß ich es mir angelegen ſeyn laſſe, die Verdorbenheit und Sittenloſigkeit der Völker zu bekämpfen.“

Es währte nicht lange, ſo ward Ali noch aufmerkſamer auf den ſonderbaren Mann gemacht. Derſelbe predigte in der Hauptſtadt auf den öffentlichen Plätzen und in den Moſcheen unter dem Zulaufe einer zahlloſen Menge mit vielem Beifalle gegen die Freuden der Welt und die Ausſchweifungen der Vornehmen. Ali befahl ſeinen Alimen, über den Mann ihr Urtheil abzugeben, nachdem ſie ihn genau geprüft. Dieſes Urtheil der Hofgelehrten fiel dahin aus, daß Abdallah auf nichts Anderes ausgehe, als das Volk durch allerlei Neuerungen und Aufſehen zu verführen und zur Empörung aufzuwiegeln; um Unruhen vorzubeugen, müſſe man den gefährlichen Menſchen von jeder Gemeinſchaft mit dem Volk trennen und unverweilt in gefängliche Haft bringen. Einer der Alimen fügte noch hinzu: „Ja, o Herrſcher, wirf dieſen Mann in Ketten und Bande, wenn du nicht willſt, daß er morgen ſchon gegen dich im Felde die Trommeln wirbeln laſſe.“

Der Vezier Othman ben Omar aber erklärte ſich gegen jede gewaltthätige Behandlung Abdallah's, indem er meinte, ſie verrathe große Furcht; denn auf einen ſo gemeinen, werthloſen, verkehrten Menſchen dürfe man nicht ſolche Bedeutung legen, daß man ihn verfolge. Dieſer Meinung des Veziers ſtimmte der almoravidiſche Herrſcher bei: es ward keine Maaßregel der Strenge gegen Abdallah angewendet; man ließ ihn ungeſtört in ſeiner Art fortfahren. Doch ſcheint

es, daß man ihm den Aufenthalt in der Hauptſtadt verbot oder erſchwerte, weil er bald nachher dieſelbe verließ und ſich nach Fez begab, wo er ebenfalls öffentlich predigte. Nach einigen Jahren der Entfernung kehrte er wieder nach Marroco zurück (H. 514=1120) und begann von neuem in Gegenwart des Hofes ſeine heftigen Predigten. Auf den öffentlichen Plätzen und in den Moſcheen donnerte er gegen die Laſter und die Sittenloſigkeit, gegen das Weintrinken, gegen die Vergnügungsluſt; voll heiligen Eifers zerbrach er die muſikaliſchen Inſtrumente, welche zu ſittenloſen Tänzen aufforderten oder den Geſang ſchlechter Lieder begleiteten. Da Abdallah jeden Tag weiter ging und ſich immer weniger um die Obrigkeit bekümmerte, auch in ſeinen Reden nicht mehr allein die Laſter beſtraft, ſondern auch die Perſonen, die ihnen fröhnten, dem Volke als beſtrafungswürdige bezeichnet wurden, ſo wandte die in Luxus und Üppigkeit ſchwelgende Umgebung Ali's alles an, den Eiferer zu verderben. Man ſtellte dem almoraviviſchen Herrſcher die größten Gefahren für ſeine Regierung vor, wenn er noch länger den Volksaufwiegler ungeſtraft predigen laſſe. Ali ließ endlich Abdallah vor ſich kommen, nahm ihn jedoch mit Freundlichkeit auf und fragte ihn, ob es wahr ſey, was man von ihm ſage (daß er das Volk zu Unruhen aufrege). Auf dieſe Frage erwiederte Abdallah: „Was kann man dir anderes von mir ſagen, als daß ich ein Armer bin, der nach dem andern Leben ſich ſehnt und nichts von dieſem verlangt. Ich habe in dieſer Welt kein anderes Geſchäft mehr, als mein eigenes, das in Wahrheit nicht von dieſer Welt iſt.“ — Ali wunderte ſich über die Antwort: da er ſelbſt nicht gegen Abdallah aufgebracht war, ſo machte er den letzten Verſuch, auf gütlichem Wege die Sache beizulegen. Er gab den Alimen an ſeinem Hofe Befehl, in ſeiner Gegenwart mit Abdallah eine Disputation über die neuen Lehren zu halten. Da auf beiden Seiten viel hin und her geſprochen worden war und Ali der Lehre Abdallah's keinen Beifall ſchenkte,

ſo ließ ſich der Emir endlich von ſeinen Aſſinen überreden, zur Erhaltung der Ruhe in der Hauptſtadt dem Reformator das weitere Predigen zu unterſagen und ihn ſelbſt aus Marroco zu verweiſen, welches letztere hauptſächlich deswegen geſchah, weil Abdallah der Schweſter Ali's, welche mit zurückgeſchlagenem Schleier ſpazieren ritt, nicht bloß dieſe Unſchicklichkeit verwies, ſondern ſie auch ſchlug, daß ſie vom Pferde fiel.

Sobald Abdallah offenbar verfolgt wurde, war ſeine Sache gewonnen. Von ſeinem treueſten Schüler und Vezier, Abdelmumen, begleitet, begab er ſich nicht weit von Marroco an einen einſamen Ort, wo er mitten zwiſchen Gräbern ſich eine Hütte baute. Bald verſammelten ſich hier große Schaaren Volkes, welche verlangten den Abdallah zu hören. Beſtändig war er von 1500 Männern umgeben, die bereit waren, alles für ihren Lehrer und Herrn zu thun und zu leiden.

Damals erſt ſtellte er die Regierung der Almoraviden in ganz verhaßtem Lichte dar: wie dieſelbe nur Unglaube, Verdorbenheit, Sittenloſigkeit, Schwelgerei verbreite; ohne Kampf dagegen müſſe der Islam zu Grunde gehen. Nun erſt fing er an, ſich den Mahadi zu nennen, den Gott ſchon im Koran als Wiederherſteller des wahren Glaubens und der Sittlichkeit den Gläubigen verſprochen habe, der ſie in der Wahrheit, Gerechtigkeit und Kenntniß des einzigen Gottes unterrichten werde. Auf's Schnellſte wuchs nun das Anſehen des Abdallah: die Anzahl ſeiner Anhänger nahm auf eine für die almoravidiſche Regierung beunruhigende Weiſe zu, ſo daß Ali Befehl gab, ungeſäumt den Reformator zu ergreifen und zu tödten. Allein Abdallah, von dieſem Befehle benachrichtigt, entging ſeinen Verfolgern durch eine ſchnelle Flucht nach Agmat und von da nach Tinmal in das Land Sus, begleitet von ſeinen eifrigſten Anhängern.

Hier in ſeinem Vaterlande ſprach er unter dem täglich wachſenden Zulauf des Volkes von ſeiner göttlichen Sendung

als Imam Mahadi und forderte zur Empörung gegen die gottlosen Almoraviden auf. Da diese durch ihren Übermuth, ihre Üppigkeit und Nichtachtung vieler religiösen Gebräuche bei den frommen Moslem's sich verhaßt gemacht hatten, so fanden die Aufforderungen und Lehren, wie sie der Mahadi gab, überall Beifall und Gehör. Auch säumte der neue Prophet nicht, eine neue Art von Staatseinrichtung zu treffen und so den Aufruhr gegen die Almoraviden-Herrschaft zu vollenden. Er ließ sich von seinen zehn treuesten Freunden und Schülern unter einem Johannisbeerbaum als Imam Mahadi unbedingten Gehorsam in allen Dingen schwören und die Versicherung geben, daß sie ihn mit Gut und Blut vertheidigen wollten. Einen ähnlichen Schwur leisteten nach dem Beispiele der Zehnmänner bald eine große Menge Mauren, und seit dieser Zeit führten sie den Namen Almohaden, die Vereinigten, an einen Gott Glaubenden. Das ganze Volk, welches Abdallah als Herrscher regierte, theilte er in zehn Classen: die höchsten und angesehensten Personen, mit denen er die Regierung theilte, waren die zehn Männer, welche ihm zuerst den Eid der Treue geschworen hatten: sie waren seine Minister und Oberfeldherren. Die zweite Classe bestand aus dem obern Staatsrath der Fünfzig, die dritte aus dem untern Staatsrath der Siebenzig: gewissermaßen eine Art von doppelter Volksvertretung, welche aber auch die Vertheilung der Ämter, die Unterstützung der Armen beaufsichtigten und den zehn Männern in der Verwaltung des Staates behülflich waren. Die vierte Classe bildeten die Alimen oder Gelehrten, die fünfte die Hafizen oder Überlieferer, die sechste die Verwandten aus Abdallah's Familie, die siebente die Stammgenossen des Mahadi, die achte das Volk von Timmal, die neunte das von Ghirinba und die zehnte die Krieger aus mehrern Stämmen. — Damals hatte er schon 20,000 Mann um sich versammelt, von denen er 10,000 auswählte, sie mit weißen Fahnen (die Almoraviden hatten schwarze) versah und sie

unter den Befehl des Abu Muhammed Albaſchir, eines der Decemviri, ſtellte.

Ali war damals gerade in Spanien, als er von den kriegeriſchen Anſtalten Abdallah's Nachricht erhielt: ſogleich ſchickte er unter dem Befehle des Wali Abubekir ein Heer gegen die Empörer. Unterdeſſen hatten dieſe aber ſo bedeutend ihre Streitkräfte verſtärkt, daß der almoravidiſche Feldherr keine Schlacht wagte, ſondern erſt Verſtärkungen erwartete. Nachdem er dieſe erhalten hatte, zog er den Almohaden zur Schlacht entgegen: aber die Almoraviden überfiel plötzlich ein paniſcher Schrecken, und noch ehe das Treffen begann, ergriffen ſie die Flucht und überließen den Feinden den Sieg (H. 516 = 1122). Ein zweites almoravidiſches Heer, das ſich weniger feig bewies und mit den Almohaden in einer blutigen Schlacht kämpfte, ward auch in die Flucht geſchlagen: ein drittes Heer hatte gleiches Schickſal, und alle Kraft ſchien von den bisherigen Eroberern Afrika's gewichen. Ja der Mahadi führte ſchon eine ſo ſtolze Sprache, daß er Ali zur Unterwerfung aufforderte. Die Almoraviden ſelbſt hatten faſt alles Vertrauen in ihre Waffen verloren. Als der tapfere Bruder Ali's, Abu Tahir Temim, welcher in Spanien mit ſo vielem Ruhm gegen die Chriſten geſtritten hatte, ein neues Heer gegen die Almohaden in's Feld führte, ergriff es in der Nacht, noch ehe es den Feind geſehen hatte, die Flucht: es gerieth aber bei der Dunkelheit in Abgründe und Schluchten, und die Feigen verloren ſchmählich ihr Leben, welches ſie vielleicht in der Schlacht im tapfern Kampf gerettet hätten.

Nach den ſiegreichen Schlachten, worin der Fanatismus der Almohaden am meiſten zu ihrem Vortheile entſchied, befeſtigte der Mahadi Tinmal, welches er zu ſeiner Hauptſtadt erwählte. Von hier aus machte er verheerende Streifzüge gegen Marroco und fügte den Almoraviden unſäglichen Schaden zu, ohne daß dieſe dafür Rache nehmen konnten. Damit noch nicht zufrieden, glaubte ſich der Mahadi nun

ſtark genug, die Hauptſtadt des almoravidiſchen Reiches erobern und ſo der Herrſchaft Ali's ein Ende machen zu können. Da er ſelbſt krank darnieder lag, ſo trug er dem Feldherrn Abu Muhammed Albaſchir den Oberbefehl über 40,000 Mann auf, die dieſer gegen Marroco führte. Obwohl Ali zum Schutze ſeiner Hauptſtadt 100,000 Mann in's Feld führte, ſo ward er doch in einer mörderiſchen Schlacht von den fanatiſchen Almohaden beſiegt: Marroco aber ward ſofort von den Siegern belagert.

Anfangs ſchien es bei der Muthloſigkeit der Almoraviden nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Stadt, ungeachtet der zahlreichen Beſatzung von 40,000 Mann, ſich lange halten könnte. Glücklicherweiſe für die Almoraviden richteten ihren geſunkenen Muth Verſtärkungen vom Statthalter Mehemed von Sebſchelmaſſa und die andaluſiſchen Chriſten der Leibwache wieder auf, da letztere bei einem Ausfalle aus der Stadt einen bedeutenden Vortheil über die Almohaden erfochten und zeigten, daß die Feinde nicht unüberwindlich waren. Es wurde darauf ein großer Ausfall veranſtaltet, wo die Almoraviden wie Löwen fochten und ſich die Tage ihrer frühern Sieger wieder zurückriefen. Es fiel der Anführer der Almohaden, der tapfere Abu Muhammed Albaſchir, der beſte Feldherr des Mahadi; mit ihm bedeckte der größte Theil ſeiner Truppen das Schlachtfeld als Erſchlagene. Die Trümmer des Heeres führte (J. 1125 = H. 519) einer der Zehnmänner, Abdelmumen ben Ali, unter beſtändigen Kämpfen nach Agmat zurück: noch fünf von den Zehnmännern verloren bei dieſem Rückzug von Marroco ihr Leben. Als der Mahadi die Nachricht von dieſer Niederlage erhielt, ſo zeigte er ſich ganz getröſtet, da er zugleich hörte, daß Abdelmumen noch lebe. Denn nun bleibt uns noch, ſagte er, die Herrſchaft.

Durch den Sieg der Almoraviden über die Almohaden war nicht nur die Hauptſtadt von der Belagerung befreit worden, ſondern auch mehrere abgefallene mauriſche

Stämme kehrten wieder zum Gehorsam zurück, und Ali konnte den Angelegenheiten Spaniens, welche er eine Zeit lang fast kaum beachtet hatte, wieder seine Aufmerksamkeit schenken, denn gerade damals hatte Alfonso von Aragonien seinen Streifzug gegen Granada unternommen, und nicht nur die mozarabischen Christen, sondern auch die andalusischen Moslem's machten Miene, das lästige Joch der almoravidischen Herrschaft abzuschütteln. Die Mozaraber versetzte Ali größtentheils nach Afrika, die Andalusier aber wurden durch die starken Besatzungen in den Städten im Zaum gehalten. Um ihnen mehr Beschäftigung zu geben, wurden von neuem Heere gegen die christlichen Länder Spaniens unter Ali's Sohn Taschfin geschickt, dessen Streifzüge oben schon angegeben worden sind.

Unterdessen brauchten die Almohaden in ihrer unzugänglichen Festung Tinmal drei Jahre, um wieder furchtbar im Felde zu erscheinen, woraus recht ihre Macht und ihr Anhang beim maurischen Volke zu erkennen war. Auch mochte Ali selbst einsehen, daß der Sturm, der seine Herrschaft bedrohte, noch nicht vorüber war; denn gerade nach dem Sieg über seine Feinde ließ er Marroco stärker befestigen.

Als der noch immer kranke Mahadi den Abdelmumen an der Spitze von dreißigtausend Mann in's Feld geschickt hatte, trennten sich sogleich die früher mit den Almohaden verbundenen Stämme wieder von der almoravidischen Herrschaft und verstärkten Abdelmumen's Streitkräfte so sehr, daß dieser es wagen konnte, dem Prinzen Abubekir ben Ali, welcher ein Heer von 100,000 Mann befehligte, entgegenzuziehen, und nach achttägigem Kampf von mehrern Schlachten und Treffen wurde der Kriegsruhm der Almohaden durch die Niederlage der Almoraviden wieder hergestellt. Die letztern wurden von den Siegern bis an die Thore Marroco's verfolgt, und von neuem wurde die Hauptstadt durch eine Belagerung geängstigt (Redscheb 524 = 1130). Damit zufrieden zog Abdelmumen, eingedenk der ersten unglücklichen

Einſchließung der Stadt, ohne weiter das Kriegsglück zu verſuchen, nach Tinmal zu dem Mahadi zurück.

Da dieſer ſeine Krankheit und Schwäche täglich zunehmen ſah, ſo verſammelte er die Seinigen und nahm von ihnen rührenden Abſchied, indem er fühlte, daß er bald ſterben werde. Ob ſein Tod wirklich bald darauf erfolgte (in Ramadan der H. 524 = Sept. 1130), oder wie Andere erzählen, er noch eine Zeit lang lebte, oder wenigſtens man das Volk glauben machte, daß er noch am Leben ſey, darüber ſind die arabiſchen Berichte nicht einig.

Abdallah ben Tamurt, genannt der Mahadi, war von mittler Geſtalt, brauner Geſichtsfarbe, kleinem Barte, ſchwarzem Haare, ſchönen Augen. Er beſaß große Beredſamkeit und mannichfaltige Kenntniſſe. Er war in ſeinem Lebenswandel und in ſeinen Sitten ſtreng, dabei hatte er aber eine nicht geringe Grauſamkeit, die gern Menſchenblut vergoß, nicht nur gegen die Feinde, ſondern auch gegen die Seinigen, wenn ſie nicht ſogleich ſeine Befehle befolgten. Die, welche er ſtreng beſtrafen wollte, ließ er lebendig begraben. Die Krieger feuerte er zum Kampfe an durch die Verſprechungen der größten Belohnungen, welche ihrer im Paradieſe warteten, wenn ſie für den wahren Glauben fielen: er lehrte ſie in den Schlachten kleine Gebete im Gehen, Stehen und Fechten beten, wobei ſie ſich nicht niederzuwerfen brauchten (was ſonſt die Moslem's beim Gebet thaten), um keine Zeit zu verlieren. So ſuchte der Mahadi ſeine Anhänger zugleich zu fanatiſchen und zu gewandten Kriegern zu machen, und es war ihm gelungen.

2. Abdelmumen's, des Almohaden, Kriege mit Ali ben Juſſef.

Nach dem Tode Abdallah's verſammelten ſich die vier noch übrigen Imam's von den Zehnern, der Rath der Fünfzig und der Siebenzig, um zur Wahl eines neuen Oberhauptes zu ſchreiten. Alle waren einſtimmig der Meinung,

daß dazu niemand geeigneter ſey, als der Zenete Abdelmumen, denn ihn habe der Mahadi als ſeinen frühſten und treueſten Schüler am meiſten ausgezeichnet, ihn ſeinen Vezier genannt, ihm das Gebet an ſeiner Statt, die Beſorgung ſeines Begräbniſſes aufgetragen und oft geäußert, ſo lange Abdelmumen lebe, ſey nichts für die neue Herrſchaft zu fürchten; im Kriege habe derſelbe die größten Talente entwickelt, im Unglücke wäre er allein Retter, an der Spitze des Heeres immer Sieger geweſen: bei ſo vortrefflichen Eigenſchaften, welche keiner in ſolchem Grade beſäße, gebühre ihm, ihr Oberhaupt zu ſeyn. Alle erkannten ihn ſogleich als ihren uneingeſchränkten Gebieter und Herrn an, gaben ihm den Namen Chalif und Emir Almumenin und ſchwuren ihm den Eid des Gehorſams, erſt die drei frühern Amtsgenoſſen (Decemviri), dann der Rath der Fünfzig und Siebenzig und endlich alle übrige Almohaden.

Übrigens hat man auch noch eine andere Erzählung, wie Abdelmumen zur Herrſchaft gelangte, die nicht ganz zu verwerfen iſt. Dieſer Nachricht zufolge war Mahadi bald nach der erſten Niederlage der Almohaden geſtorben. Nur Abdelmumen wußte den Tod ſeines Gebieters: er verbarg ihn auf das ſorgfältigſte und beſorgte drei Jahre lang alle Regierungsgeſchäfte im Namen des Mahadi, als lebe dieſer noch. Da er wußte, daß jeder der noch übrigen Zehnmänner ſo gut wie er an die Herrſchaft Anſprüche machen konnte, und er fürchtete, daß das Reich durch Uneinigkeit und Bürgerkriege ſich auflöſen würde, ſo ſicherte er ſich durch einen fein angelegten Betrug die Regierung. Er zog ſich in der langen Zeit ſeiner angeblichen Regierung für den Mahadi einen jungen Löwen auf, den er ſo zahm wie einen Hund abrichtete: außerdem lehrte er einen Vogel die Worte im Arabiſchen und Berberiſchen ſprechen: Hülfe, Sieg und Macht dem Chalifen Abdelmumen, Herrſcher der Gläubigen, Stütze und Vertheidigung des Reichs. Als der Vogel dieſe Worte ganz richtig aus-

ſprechen konnte und der herangewachſene Löwe zu allen Schmeicheleien ſeines Herrn abgerichtet war, baute Abdelmumen außerhalb Tinmal einen großen Saal, worin er die nöthigen Vorkehrungen treffen ließ, um geſchickt Vogel und Löwen benutzen zu können. Nachdem das Gebäude fertig geworden war, berief er dahin die Häuptlinge und die vornehmſten Almohaden: er ſelbſt beſtieg einen erhöhten Platz und theilte mit großer Betrübniß den Verſammelten den Tod des Mahadi mit, deſſen letzten Worte den Wunſch ausgedrückt hätten, daß die Almohaden, ihre einzelnen Intereſſen und Leidenſchaften vergeſſend, Einem aus ihrer Mitte alle Macht übertrügen und ihn zu ihrem Gebieter machten. Nachdem er dieſes der Verſammlung mitgetheilt hatte und dieſe voll Ungewißheit in tiefem Stillſchweigen blieb, wurden plötzlich wie vom Himmel die deutlichen Worte vernommen: Hülfe, Sieg, Macht unſerm Herrn, dem Chalifen Abdelmumen, Fürſten der Gläubigen, Stütze und Vertheidigung des Reiches: und in derſelben Zeit öffnete Abdelmumen durch einen Druck die Thüre des verborgenen Löwenbehälters, und das grimmige Thier ſtürzte unter die Verſammelten, welche alle mit Schrecken vor ihm zurückwichen: denn es zeigte ſeine fürchterlichen Zähne, ſchüttelte Schweif und Mähne, und ſeine Augen funkelten wie Feuer. Sogleich ging Abdelmumen dem Löwen entgegen: das Thier legte zum Erſtaunen Aller ſogleich ſeine Wildheit ab und leckte zahm und friedlich die Hände Abdelmumen's. Als die Almohaden das Wunder ſahen, ſtanden ſie nicht länger mehr an, den vom Himmel zur Herrſchaft Berufenen zu ihrem Gebieter und Chalifen auszurufen und ihm ſogleich Gehorſam zu ſchwören. Der Löwe blieb von dieſem Tage an der Gefährte Abdelmumen's wie ein treuer Hund, ſogar in der Moſchee beim öffentlichen Gebete war er an ſeiner Seite. Die Erhebung Abdelmumen's zum Chalifen fällt in das Jahr 526 der Hedſchra (1130). Seit dieſer Zeit führte er den Beinamen Emir Bimrallah (Herrſcher durch den Willen oder die Gnade Gottes).

Abdelmumen ſuchte unverweilt durch glänzende Kriegsthaten ſeine Herrſchaft feſter zu gründen. Im Laufe weniger Jahre eilte er von Sieg zu Sieg, von Eroberung zu Eroberung. Vor den Thoren Marroco's war er einige Zeit gelagert; es vermehrten ſich ſeine Streitkräfte durch den Abfall der mauriſchen Stämme von den Almoraviden, deren Sterne man täglich mehr ſich verdunkeln ſah. Die beſtändigen Niederlagen, der Verluſt von Provinzen und Städten, die großen Ausgaben im Kriege hatten die Schätze Ali's erſchöpft, und die Verminderung der Unterthanen hatte eine Erhöhung der Steuern zur Folge, welche den Geiſt der Unzufriedenheit auch unter den bisher noch treuen Provinzen verbreitete, da ohnehin ſchon Muth und Vertrauen von den Almoraviden gewichen war.

Im vierten Jahre ſeiner Erhebung ließ der ſiegreiche Abdelmumen, welcher nun allgemein den Titel Emir Almumemin führte, ſchon Münzen ſchlagen, welche zum Unterſchiede von den almoravidiſchen runden von viereckigem Gepräge waren und die Aufſchrift hatten: „Es iſt kein Gott, denn Allah, und alle Herrſchaft iſt Gottes. Es gibt keine Macht, als die in Gott.“ Auf der Kehrſeite ſtand: „Gott iſt unſer Herr, Muhammed unſer Prophet, der Mahadi unſer Imam (Fürſt).“

Da der Beherrſcher der Almohaden in ſeinen Eroberungen fortfuhr und die Gefahr für die Almoraviden immer mehr ſtieg, rief Ali ſeinen Sohn Taſchfin, welcher in Spanien den Krieg gegen die Chriſten mit Ausdauer und nicht ganz ohne Glück geführt hatte, nach Afrika zurück, um die darniederliegenden Angelegenheiten des marrocaniſchen Reiches wieder aufzurichten. Dadurch wurde das Übel noch größer, denn die ſpaniſchen Provinzen, welche unter almoravidiſcher Herrſchaft ſtanden, waren ſchon lange des Übermuthes der afrikaniſchen Statthalter und ihrer Erpreſſungen müde: mit vieler Mühe hatte die Klugheit und Gerechtigkeit Abu Tahir Temim's und Taſchfin's die Empö-

rungen in den andaluſiſchen und öſtlichen Städten der Halbinſel zurückgehalten. Mit der Entfernung Taſchfin's aber, als die erhöhten Steuern und die Bedrückungen der Statthalter die Geduld der Andaluſier erſchöpften, erhoben ſie ſich faſt in allen Städten gegen die Almoraviden, deren Herrſchaft ſie ſchon in Afrika durch die Almohaden halb zu Grunde gerichtet ſahen. Dazu kam, daß Taſchfin den Kern der almoravidiſchen Truppen mit ſich aus Spanien nach Marroco genommen hatte. Auch 4000 mozarabiſche Chriſten aus Andaluſien, welche in den Waffen gut geübt waren und alle zu Pferde dienten, nahm er als einen Theil ſeiner Leibwache mit ſich. Denn ſchon hatte man die traurige Erfahrung gemacht, daß Chriſten, welche den religiöſen Ideen des Mahadi fremd waren, beſſer gegen die Almohaden fochten, als die afrikaniſchen Moslem's, welche mehr oder weniger den Mahadi als eine von Gott geſandte Perſon betrachteten. Taſchfin war gegen Abdelmumen nicht glücklicher, als die früheren Feldherren, welche die almoravidiſchen Heere befehligt hatten. Ungeachtet ſeiner zahlreichen Heere zog er in allen Treffen den Kürzern und erlitt große Verluſte. So ſah Ali ſeine letzte Hoffnung, welche er auf die Kriegstalente ſeines Sohnes geſetzt hatte, vereitelt. Dem alten Manne kürzten der Kummer und die Sorgen das Leben ab: er ſtarb (Redſcheb 537 = Febr. 1143) im 59ſten Jahre ſeines Alters im Alcazar von Marroco nach einer faſt 37jährigen Regierung mit der ihn quälenden Ahnung, daß bald die Herrſchaft ſeiner Familie entriſſen ſey. Sein Tod blieb drei Monate verheimlicht.

3. Taſchfin's Kämpfe mit Abdelmumen.

Es beſtieg nun den Thron von Marroco Ali's älteſter Sohn Taſchfin, und es leiſteten ihm die Großen ſeines Reiches und die noch nicht von den Almohaden beſetzten Provinzen den Eid des Gehorſams. Auch nach Spanien meldete er den dortigen Statthaltern, dem Abu Zacaria

Yahia ben Gania, dem Ozman ben Adha und seinem Oheim Ali ben Abi Bekir seine Thronbesteigung: sie schickten sogleich ihre Huldigung ein und ließen in seinem Namen in den Moscheen das öffentliche Gebet halten.

Unterdessen hatte Abdelmumen, aus den Gebirgen zwischen Fez und Telencen seine Verheerungen gegen das flache Land fortsetzend, den Almoraviden großen Schaden zugefügt, jedoch gelang es Taschfin einmal, eine Heeresabtheilung zu überfallen und niederzumachen. Dieser Verlust bewog Abdelmumen, sich in die rauhen Gebirge des Atlas zurückzuziehen, denn er fürchtete von der Überzahl der Feinde in der Ebene eingeschlossen zu werden, zumal seine Reiterei gegen die almoravidische gering war. Taschfin vermehrte von Tag zu Tag seine Streitkräfte: von allen Seiten trafen aus den entfernten Gegenden die kriegerischen Stämme ein, welche in's Feld aufgeboten worden waren: daher folgte er dem weichenden Abdelmumen auf dem Fuße nach, der sich gegen Telencen zog. Dieser hatte im Gebirg Überfluß an Lebensmitteln, woran die Almoraviden sehr Mangel litten, und als der Winter herangekommen war, trat eine für die dortige Gegend so ungewöhnliche Kälte ein, daß Taschfin in dem holzarmen Lande Hütten, Zelte, Stroh, Spieße, Lanzen und Sättel mußte zur Erwärmung des Heeres verbrennen lassen. Als die Jahreszeit wieder milder geworden, ließ Abdelmumen seine Truppen aus dem Gebirg gegen Telencen vorrücken, um die Umgegend zu verheeren.

Taschfin, der schon lange Mangel an Lebensmitteln litt, bot nun alles auf, Abdelmumen aus den Gebirgen hervorzulocken und zur Annahme einer Schlacht zu zwingen: er schickte daher eine Heeresabtheilung in die Gebirge, um die Feinde von zwei Seiten aus zugleich zu bedrohen. Doch Abdelmumen blieb die Absicht der Almoraviden nicht unbemerkt. Schnell wie der Blitz warf er sich mit seiner Heeresmacht auf das abgeschickte Corps Taschfin's, welches des

Gebirgskrieges ziemlich unkundig war, ſchlug und zerſprengte es und ſtürzte ſich darauf mit großem Ungeſtüm von den Höhen auf die in der Ebene durch die Flucht der Ihrigen beſtürzten Almoraviden. Ungeachtet der großen Menge derſelben war der Sieg Abdelmumen's bald errungen: in großer Unordnung und Verwirrung entflohen Taſchfin's Truppen, und die Almohaden verfolgten ziemlich weit die Trümmer des almoravidiſchen Heeres.

Einen weniger entſchloſſenen Fürſten, als Taſchfin, hätte dieſe Niederlage gänzlich entmuthigt. Ihm diente ſie dazu, ſeine Thätigkeit in deſto glänzenderm Lichte zu zeigen. Die beinahe ſchon ganz erſchöpften Provinzen wurden zu neuen Anſtrengungen aufgefordert. Der Thronfolger Abu Iſchak Ibrahim mußte aus Spanien, wo er bisher befehligt hatte, alle nur irgend entbehrliche almoravidiſche Reiter und 4000 mozarabiſche Chriſten nach Afrika herüberführen. Bald ſtand Taſchfin wieder den Almohaden mit einem zahlreichern Heere gerüſtet gegenüber, als dieſe eins hatten: jedoch trug Abdelmumen, ſtolz auf ſeine bisherigen Siege, kein Bedenken, den Almoraviden eine Schlacht zu liefern. Mit großer Kriegsgeſchicklichkeit hatte er ſeine Truppen in Schlachtordnung aufgeſtellt in der Form eines großen Vierecks: in den vordern Reihen ſtanden die tapferſten Lanzenträger und Schwerbewaffnete, hinter ihnen die Schleuderer und Armbruſtſchützen: in der Mitte des Vierecks ſtellte er die Reiterei auf, für welche er Ausgänge frei ließ, damit ſie nach jeder Richtung wie aus einer Feſtung Ausfälle gegen die Feinde machen konnte, ohne daß dadurch das Fußvolk in Unordnung gebracht wurde.

Der Angriff der Almoraviden war fürchterlich, aber die unerſchütterlichen Reihen der Almohaden, welche ihre langen Speere vorhielten und die Angreifenden mit einem dichten Regen von Geſchoſſen zurücktrieben, waren nicht zu durchbrechen. Als die Almoraviden in vergeblichen Anſtren-

gungen ihre Kräfte erschöpft hatten, stürzte die Reiterei aus dem innern Raume der almohadischen Schlachtordnung hervor, warf die Feinde zurück in Unordnung, und die Niederlage der Almoraviden war entschieden. Taschfin flüchtete sich mit den Trümmern seines Heeres nach der Festung Telencen: da ihm jedoch Abdelmumen auf dem Fuße folgte, so setzte er seine Flucht nach Oran fort, einem Hafen, wo er im Nothfalle nach Spanien entfliehen konnte: auch hatte er schon den Befehl nach Almeria geschickt, ihm von dort aus zehn Schiffe nach Oran zu schicken, um mit seinen Schätzen und seiner Umgebung nach Andalusien überzusetzen. Abdelmumen war unterdessen unermüdet in der Verfolgung des geschlagenen Heeres. Sobald Taschfin Telencen verlassen hatte, ward diese Stadt von den Almohaden eingeschlossen. Abdelmumen selbst verfolgte mit einer Heeresabtheilung den flüchtigen almoravidischen Herrscher nach Oran und begann sogleich die Stadt eng einzuschließen und die Verbindung derselben mit der Hafenfestung abzuschneiden. Noch glaubte Taschfin in der Dunkelheit der Nacht aus der Stadt in die letztere unbemerkt von den Feinden zu gelangen, allein unglücklicherweise stürzte sein Pferd auf der Flucht am hohen Ufer des Meeres hinab, und Mann und Roß wurden des Morgens todt am Meere gefunden. Natürlich ist es, daß das unerwartete Ende Taschfin's Veranlassung zu mancherlei Erzählungen seines Todes gab, die fast alle von einander abweichen. Abdelmumen ließ den Leichnam an einen Weidenbaum festnageln, nachdem das Haupt abgeschnitten worden: es wurde in die Residenz Tinmal zur Aufbewahrung geschickt. Drei Tage später waren die Almohaden auch Meister von Oran, welches mit Sturm genommen ward.

Taschfin ben Ali war am Ende der Hedschra 539 (März 1145) umgekommen; er hatte nur zwei Jahre und zwei Monate regiert, und zwar im beständigen Krieg mit den Erbfeinden seines Hauses, den Almohaden.

4. Ibrahim, letzter Herrscher der Almoraviden in Afrika.

Sobald Taschfin's Tod in Marroco bekannt geworden war, schwur man seinem Sohne Abu Ischak Ibrahim, der schon bei Lebzeiten seines Vaters zum Nachfolger ernannt worden war, Treue und Gehorsam. Gegen diese Erhebung erklärte sich der Oheim des neuen Regenten, Ischak ben Ali, der selbst für sich den Thron in Anspruch nahm. So beschleunigten noch Thronstreitigkeiten den schon sichtbaren Sturz des Almoraviden-Reiches.

Abdelmumen verfolgte unterdessen rastlos seine siegreichen Fortschritte: nachdem das volkreiche Telencen ungeachtet einer tapfern Vertheidigung gefallen war und hunderttausend seiner Bewohner mit ihrem Leben für den Widerstand gebüßt hatten, wurde Fez, nach Marroco die größte Stadt Mauretaniens, belagert. Anfangs scheiterten alle Versuche der Belagerer an der tapfern Vertheidigung der Besatzung und der Einwohner, welche der almoravidische Prinz Yahia ben Ali und der Andalusier Abdallah ben Ghajar leiteten. Selbst der ungeheuere Versuch Abdelmumen's, die Mauern von Fez durch die Gewalt des Wassers zu zerstören, mißlang. Er hatte nämlich das Wasser des kleinen Flusses, der durch die Stadt fließt, durch Mauerwerke und Dämme zurückhalten und sammeln lassen, dann aber wurde die ganze Wassermasse auf einmal gegen die Stadt frei gelassen, indem man hoffte nach den Verheerungen des Wassers am leichtesten Herr der Stadt zu werden. Allein die Tiefe des Wassers hinderte die Belagerer am Eindringen in die Stadt, und die Belagerten suchten das, was an den Mauern zerstört worden war, aufs schnellste wieder herzustellen, was ihnen auch gelang. Was die almohadischen Waffen, was die Elemente nicht vermochten, that endlich Verrätherei. Abdallah der Andalusier gerieth mit Yahia ben Ali in Streitigkeiten, und aus Rache gegen den almoravidischen Prinzen öffnete er dem Feinde die ihm anvertrauten Thore (Dulcade

der H. 540 = 1145). Der Verräther trat in almohadiſche Dienſte über: Yahia ben Ali flüchtete ſich mit ſeiner Familie nach Tanger und von da nach Spanien. Auf die Einnahme der Stadt Fez, deren Einwohner größtentheils getödtet und deren Mauern niedergeriſſen wurden, folgte die ſchnelle Eroberung der meiſten übrigen mauretaniſchen Städte.

Abdelmumen ließ den Almoraviden keine Zeit, ſich zu erholen: indem er ein Heer nach Spanien ſchickte, um auch die dortigen aufrühriſchen Provinzen unter ſeine Herrſchaft zu bringen, rückte er nun vor die Hauptſtadt Marroco, um mit der Eroberung dieſer Stadt dem Almoraviden-Reich den Todesſtoß zu geben. Dieſe Stadt war damals die volkreichſte in Afrika und mit ſtarken Befeſtigungswerken verſehen. Da ſich die Belagerung wegen des verzweiflungsvollen Kampfes der Belagerten in die Länge zog, ſo erbaute Abdelmumen, um zu zeigen, daß er ſich nicht ermüden laſſe, ganz nahe an den Thoren auf einen Hügel eine neue Stadt mit Moſcheen und Thürmen. Die Ausfälle halfen den Belagerten wenig und koſteten ihnen viele Leute. Abdelmumen, der wohl einſah, daß Marroco nicht erſtürmt werden konnte, hoffte alles von dem Hunger, der durch die ſorgfältige Einſchließung der Stadt entſtehen mußte. Bei ihrer ungeheuern Bevölkerung wuchs der Mangel an Lebensmitteln bald in der Weiſe, daß nicht nur die ſchlechteſten und verdorbene Speiſen genoſſen wurden, ſondern daß man menſchliche Leichname verzehrte, ja in den Gefängniſſen verzehrten die Gefangenen einander ſelbſt. Der Hunger, die Noth und Krankheiten, welche die widernatürlichen Speiſen verurſachten, bewirkten eine ſolche Sterblichkeit beſonders unter den Kindern und der Jugend, daß 200,000 in kurzer Zeit dahinſtarben, wie arabiſche Schriftſteller verſichern. Die Überlebenden wandelten unter den unbegrabenen Todten als kraftloſe Schatten umher und vermochten nicht mehr zu kämpfen: eine fürchterliche Stille lag über der ſonſt ſo belebten Stadt, welche der ähnlich war, welche den Schiffern

die Nähe eines furchtbaren Sturmes ankündigt. In diesem schrecklichen Zustande sollen mozarabische Christen aus Andalusien, welche mit zu den besten Reitern Ibrahim's gehörten und daher auch zu seiner Leibwache gezählt wurden, den Feinden die Stadt verrathen haben: zu einer bestimmten Stunde übergaben sie den Almohaden die von ihnen bewachten Thore, und wie wüthende Wölfe in den Pferch furchtsamer Schafe drangen Abdelmumen's Truppen in die Stadt (Schewal der H. 541=1146), welche schon größtentheils von Todten bewohnt ward, und worin sich die Lebenden wenig von diesen unterschieden. Beim Alcazar allein, wo Ibrahim mit den tapfersten Almoraviden kämpfte, war einiger Widerstand. Das Blutbad in der Stadt war schrecklich, es dauerte von Morgens bis Abends. Der Fürst Ibrahim und seine vornehmsten Häuptlinge wurden gefangen genommen und zu Abdelmumen außerhalb der Stadt geführt. Anfangs schien er von dessen Jammer bewegt und geneigt, dem Unglücklichen das Leben in einem Gefängniß zu schenken, allein seine Umgebung bat ihn, sich für die Zukunft aller Sorgen zu entheben. Als der almoravidische Herrscher sich so sehr demüthigte, auf den Knieen um sein Leben zu bitten, so machte dieses ihn nur desto verächtlicher und des Lebens unwürdiger. Der Emir Sirin Alhadschi, ein Verwandter Ibrahim's, rief ihm zu: „Warum willst du, Herr, dich so erniedrigen und einen Barbaren bitten? Laßt uns sterben, ohne die geringste Feigheit zu zeigen. Es ist besser sterben, als das Leben diesem Barbaren zu verdanken.“ Diese Worte setzten Abdelmumen in Wuth: er ließ den Emir zu Tode prügeln, und Ibrahim mit allen vornehmen Almoraviden hinrichten. Drei Tage hindurch dauerte das Morden in der Stadt. Sechzigtausend Einwohner von Marroco sollen dabei umgekommen seyn. So büßte Ibrahim in zarter Jugend, was seine Vorältern verschuldet hatten: er war nur zwei Jahre und einige Tage Herrscher gewesen: mit ihm hatte die Herrschaft der Almoraviden ihr Ende genommen; auf ihren Thron

ſetzten ſich die Almohaden, nachdem ſie auf Strömen Blutes ſich dahin den Zugang gebahnt hatten: die noch nicht unterworfenen Provinzen und Städte wurden nun nach einander unter die Herrſchaft Abdelmumen's gebracht, zuletzt die ſpaniſchen Provinzen, obwohl ſchon vor Marroco's Eroberung ein Herr Almohaden dahin abgeſchickt worden war.

Durchläuft man beim Untergange der Almoraviden-Herrſchaft im ſchnellen Überblicke ihre kaum hundertjährige Geſchichte, ſo verdankt ſie ihre Gründung (wie die almohadiſche) einem ſchwärmeriſchen Manne, der, mit den Wiſſenſchaften vertraut, eine Verbeſſerung der Sitten und Religion ſeiner Landsleute beabſichtigte. Abdallah ben Yaſim bringt ſeinen Stammgenoſſen, den Lamtunen, erſt beſſere Religion und Geſetze: die Verehrung, welche er bei denſelben findet, macht ihn zum Oberfeldherrn der einfachen, aber tapfern Anwohner der Wüſte: er führt die Almoraviden zu Eroberungen, welche ſein von ihm ernannter Nachfolger Abubekr mit noch größerm Erfolge fortſetzt. Dieſer legt den Grund zur Hauptſtadt Marroco, die Vollendung trägt er ſeinem Neffen Yuſſef ben Taſchfin auf, welcher durch die Überlegenheit ſeines Geiſtes bald dem Oheim die Regierungsgewalt entreißt, die dieſer ſcheinbar freiwillig an ihn abtritt. Der Ruf von den ungeheuern Eroberungen Yuſſef's in Nordafrika verbreitet ſich auch nach Spanien, wo die muhammedaniſchen Staaten auf dem Puncte ſtehen, von Alfonſo VI. vernichtet zu werden: ſie ziehen die muhammedaniſche Knechtſchaft der chriſtlichen vor und rufen den Eroberer Afrika's auch zur Eroberung der pyrenäiſchen Halbinſel hinüber. Die denkwürdige Schlacht bei Zalaca rettet das muhammedaniſche Spanien, aber die Niederlage Alfonſo's zieht noch nicht den Fall der chriſtlichen Königreiche nach ſich; denn noch ehe der Almoravide ſeine Waffen recht gegen die Chriſten wenden kann, muß er ſie gegen ſeine Glaubensgenoſſen richten: er wird aus einem Retter von der Knechtſchaft ein nicht weniger verhaßter Tyrann, als Alfonſo.

Yuſſef übergibt ſeinem Sohne und Nachfolger Ali die Herrſchaft über den größten Theil Nordafrika's und über das ſüdliche Spanien. Der höchſte Gipfel der almoravidiſchen Macht iſt mit der Schlacht bei Ucles erreicht, wo Alfonſo VI. eine Schlacht und ſeinen Kronprinzen verliert. Am Hofe Ali's nimmt nun Üppigkeit und Sorgloſigkeit überhand: der Übermuth und der Druck der Statthalter erbittern die unterworfenen Völker: die Nichtachtung muhammedaniſcher Gebräuche raubt der almoravidiſchen Dynaſtie alle Heiligkeit und erleichtert dem neuen Reformator Abdallah, der ſich für den von Gott geſandten Mahadi ausgibt, ſeine ehrgeizigen Abſichten. Die anfängliche Nachſicht Ali's verdoppelt die Verwegenheit Abdallah's: er nimmt den Almoraviden das Anſehen, Abdelmumen entreißt ihnen die Herrſchaft. Ali's Niederlagen durch die Almohaden vermag ſein trefflicher Sohn Taſchfin nicht zu hemmen. Nach unglücklicher, als ſein Vater, überläßt er nach einer kurzen Regierung ſeinem Sohn Ibrahim Abu Iſchac das Reich, welches dieſer nur zu erhalten ſcheint, um es zu verlieren. So ſtürzte in wenigen Jahren zuſammen, woran von Glück begünſtigte und mächtige Herrſcher über ein halbes Jahrhundert aufgerichtet hatten.

Drittes Kapitel.

Ende der Almoraviden-Herrſchaft und des Kaiſerreiches in Spanien.

(Vom Jahre Chr. 1144 — 1157.)

1. Aufruhr der Andaluſier gegen die Almoraviden.

Die Bewegungen und Kriege, welche Afrika erſchütterten und die Almoraviden von der Regierung entfernten, mußten nothwendig auch in Spanien Aufſtände, Verwirrung und Regierungswechſel veranlaſſen. Die Andaluſier, größtentheils von arabiſcher und ſyriſcher Abſtammung, früher gewöhnt an unabhängige Herrſchaft, fanden den Druck der almoravidiſchen Militärſtatthalter aus Afrika und ihren unbegrenzten Übermuth unerträglich. Nur die Furcht vor den großen Streitkräften ihrer Unterdrücker erhielt die Andaluſier noch in Gehorſam; als dieſe aber durch die Ereigniſſe in Afrika geſchwunden war, ſtand mit Einemmale das ganze muhammedaniſche Spanien in den Flammen des Aufruhrs gegen die Herrſchaft der Almoraviden: die Araber wollten das Joch der Mauren abſchütteln, eingedenk ihrer großen Vorfahren, welche ſich ganz Nordafrika unterworfen hatten.

Den erſten Antrieb zum Aufſtand gab auch in Spanien eine religiöſe Secte: ſie führte ihre Lehren wie der Mahadi ebenfalls auf den Algazali zurück, deſſen Bücher, von den Almoraviden als ketzeriſch verdammt, in Spanien verboten

waren und, wo man ſie nur fand, den Flammen zur Vernichtung übergeben wurden. Ahmed ben Huſein ben Coſai Abulcaſſem, von römiſcher Abſtammung, aber aus Silves in Spanien gebürtig, ſeines Standes ein Kaufmann, dabei ein nicht unbedeutender Dichter, ein Mann von ſcharfem Verſtande und nicht gewöhnlicher Schlauheit, nahm ſich ſeinen Propheten Muhammed zum Muſter, mit dem ſeine Lebensverhältniſſe manche Ähnlichkeit hatten; er gab alle ſeine Güter weg, zog ſich eine Zeit lang in die Einſamkeit zurück, beſuchte in Almeria den Unterricht berühmter Lehrer und erſchien dann wieder in Silves, ſeiner Vaterſtadt, wo er öffentlich die verbotenen Lehren des Algazali vortrug. Es währte nicht lange, ſo war er mit einer zahlreichen Schaar Schüler umgeben, deren Imam er ſich nannte, und die für ihren Meiſter ſo begeiſtert waren, daß ſie bereit waren, alles für ihn zu thun. In Sevilla, wo er im Anfange der H. 539 (Juli 1144) predigte, führte ihm Muhammed ben Yahia von Saltis eine beträchtliche Anzahl neuer Schüler und Anhänger zu; daher konnte Ahmed ben Coſai bald die Maske des Predigers und Lehrers abwerfen und in ſeiner wahren Geſtalt als Volksführer auftreten; doch ſcheint er anfangs noch nicht feindlich gegen die Almoraviden-Herrſchaft aufgetreten zu ſeyn, ſondern die Andaluſier nur dazu aufgefordert zu haben, bei dem Verfall der Almoraviden-Herrſchaft in Afrika Spanien als unabhängiges Reich wie früher wieder herzuſtellen. Jedoch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß die Almoraviden irgend die Umtriebe Ahmed's begünſtigten, wie eine weniger zuverläſſige arabiſche Nachricht glauben machen will.

Ahmed's erſte Waffenthat war die Einnahme der nicht unbedeutenden Feſtung Mertula in Algarbien, welche durch Überrumpelung in die Hände der Andaluſier fiel (Safar 539 = Aug. 1144). Von dieſem feſten Puncte aus, der nun als Waffen- und Verſammlungsplatz diente, machte Ahmed ben Coſai ſeine weiteren Unternehmungen. Neue Streitkräfte

führte ihm zu sein Jugendfreund und eifrigster Anhänger Muhammed ben Omar ben Almondar Abulwalid, einer der angesehensten Einwohner von Silves, ein Mann von vielen Kenntnissen und großem Einflusse, welcher sein großes Vermögen unter die Armen vertheilt und als Anhänger der Lehre des Algazali eine Zeit lang in der Einsamkeit am Ufer des Meeres gelebt hatte. Mit ihm verband sich Abu Muhammed Sid Rai, Sohn des Wali von Evora.

Diese beiden angesehenen Männer trugen außerordentlich viel dazu bei, den Anhang Ahmed's zu vermehren, und erleichterten ihm die Einnahme von Silves und Evora. Der Aufstand verbreitete sich mit Blitzesschnelle, und der gute Erfolg der Waffen der Empörer, welche die Almoraviden nicht nur in offenem Felde schlugen, sondern auch aus den Festungen heraustrieben, entmuthigte die Besatzung von Beja so sehr, daß sie die Stadt aufgab und sich nach Sevilla zurückzog. Schon bildete sich eine neue Regierung, an deren Spitze Ahmed ben Cosai stand: als Statthalter von Silves setzte er den Muhammed ben Omar ein, und in Evora und Beja ernannte er dazu den Sid-Rai; auch konnten diese Männer vermöge ihres Einflusses und ihres Ansehens an diesen Orten am meisten zur Befestigung der neuen Regierung beitragen: ja bald darauf theilte Ahmed ben Cosai, wohl einsehend, daß er allein der Sache nicht gewachsen sey, den Oberbefehl über das Heer und die Regierung mit seinem Freunde Muhammed ben Omar, welcher nach der Sitte der Fürsten den Beinamen Aziz Billah annahm. Sobald der letztere von Oksonoba und Merida, welche Städte sich auch für die Empörer erklärt hatten, neue Kriegsschaaren an sich gezogen hatte, setzte er über die Guadiana und eroberte nach nicht sehr heftigem Widerstande die Festungen Wuelba und Niebla; denn die Einwohner dieser Städte wünschten das drückende Joch der almoravischen Besatzungen abzuschütteln: daher war es hauptsächlich

ein Werk der Verrätherei, daß die Empörer ſo ſchnell in den Beſitz von Niebla gelangten.

Das Glück ermuthigte zu größern und kühnern Unternehmungen: die Empörer ſäumten nicht, nach der Eroberung Niebla's ſogleich gegen die große und mächtige Stadt Sevilla aufzubrechen, wo Ahmed ben Coſai auch zahlreiche Freunde hatte; ſchon waren die Vorveſten derſelben, Alcazar, Tolliata und Azzahr gefallen: das ganze Land war im Begriff, an das Heer Ahmed ben Coſai's, das täglich an Stärke wuchs, ſich anzuſchließen. Im Laufe weniger Monate waren mehrere Feſtungen und das ganze Land Algarbe gewonnen worden. Dieſes plötzliche Umſichgreifen des Aufſtandes bewog den Abu Zacaria Yahia ben Gania, Oberbefehlshaber aller almoravidiſchen Truppen in Spanien, auf's ſchnellſte ein Heer zu ſammeln, um die Fortſchritte der Rebellen zu hemmen und wo möglich die Empörung ganz zu unterdrücken. Die Empörer, welche gerade Triana bei Sevilla beſetzt hatten und Sevilla noch eingeſchloſſen hielten, erfuhren nicht ſobald die Annäherung der überlegenen Streitkräfte, als ſie die Flucht über die Guadiana ergriffen; allein Abu Zacaria ben Gania eilte ihnen nach, holte ſie ein und brachte ihnen in einer blutigen Schlacht großen Verluſt bei: nur die Mauern der Feſtung Niebla retteten das in die Flucht geſchlagene Heer von dem gänzlichen Untergange.

Indem nun der almoravidiſche Oberfeldherr die Rebellen in Niebla und Silves einſchloß und ungeachtet ſeiner großen Übermacht gegen den verzweifelnden Muth ſeiner Gegner nichts ausrichtete, indeſſen er noch in der rauhen Winterszeit durch die ſchlechte Witterung litt, erhielt er von allen Seiten die beunruhigendſten Nachrichten von Aufſtänden, ſo daß ſeine Gegenwart an andern Orten ihm noch nothwendiger ſchien, als in Algarbien: daher mußte er die Belagerung der eingeſchloſſenen Städte ſchnell aufheben.

Sobald nämlich Abu Zacaria ben Gania mit den al-

moravidiſchen Truppen von Cordova weg nach Sevilla gezogen war, benutzten die Feinde der Almoraviden, die nur ſchwach beſetzte Stadt zum Abfalle zu bringen und durch das Beiſpiel der Hauptſtadt des muhammedaniſchen Spaniens die übrigen Städte für die andaluſiſche Sache zu gewinnen. Abu Dſchafar Hamdain ben Muhammed ſtellte ſich an die Spitze der Verſchwornen, ermordete den Cadi der Stadt, ließ ſich in der großen Moſchee (am 5. Ramadan Hedſchr. 539 = März 1145) unter dem Titel Almanzor Billah zum Emir ausrufen und wüthete mit großer Grauſamkeit gegen alle, welche im Verdacht waren, den Almoraviden anzuhängen. Das ganze muhammedaniſche Spanien empörte ſich faſt wie auf einen Tag gegen die almoravidiſche Herrſchaft: in allen Städten ward die Fahne des Aufruhrs aufgeſteckt und die almoravidiſchen Beſatzungen entweder vertrieben, niedergemacht oder in den Cidadellen belagert. In Valencia mußte der Wali Abu Muhammed Abdallah ben Gania in der Nacht mit den Seinigen die Flucht ergreifen, um von den Empörern nicht gefangen genommen zu werden: er begab ſich nach Xativa, wo er einige Truppen hatte. Sogleich ward eine neue Regierung eingeſetzt, welche man dem Feldherrn Abu Abdelmelic Meruan ben Abdelaziz übertrug (Schawal der H. 539 = April 1145). Dieſer traf ſogleich Anſtalten, den aus Valencia entflohenen almoravidiſchen Wali mit ſeinen Truppen in Xativa zu bekriegen.

Zwölf Tage nach Cordova's Empörung (17. Ramadan H. 539 = 12. April 1145) war auch in Murcia das Volk in vollem Aufruhr, nur wußte man im Anfange nicht, wem von den Häuptlingen man die Regierung übertragen ſollte. Doch ſiegte die Partei, welche betrieb, daß man ſich an den neuen Emir von Cordova anſchließe. Auch zog der Cadi Abdallah el Thograi von Cuenca, ein Freund von Muhammed ben Hamdain, mit Truppen in die Stadt und unterſtützte die Erhebung von Abu Dſchafar ben Ali Dſchafar zum Cadi von Murcia;

jedoch dieſer herrſchſüchtige Mann, welcher mit vieler Grauſamkeit die gefangenen Almoraviden umbringen ließ, begnügte ſich nicht mit dieſer Erhebung: er ſtrebte nach unabhängiger Herrſchaft, und ließ ſich daher nach einigen Tagen zum Emir unter dem Namen Annaſir Ledinillah ausrufen, behauptete die Herrſchaft über Murcia und das Land Tadmir einige Zeit gegen die Umtriebe mehrerer Häuptlinge und verband ſich mit Merwan ben Abdelaziz, dem Emir von Valencia, gegen die Almoraviden, die ſich in die Feſtung Xativa eingeſchloſſen hatten.

In Almeria war der als Dichter und Rechtsgelehrte gleich ausgezeichnete Cadi Ali ben Omar ben Adha Abulhaſſen dem Emir von Cordova ergebener, als der Cadi zu Murcia. Auch er hatte auf Antrieb Hamdain's die Almoraviden aus Almeria vertrieben, nachdem er einen Theil derſelben in den ihnen gelieferten Gefechten getödtet hatte. Die Burg aber blieb noch den Almoraviden.

In Malaga empörte ſich um dieſelbe Zeit das Volk gegen den Wali Almanzor ben Muhammed ben Alhad und, den Abu Alhakem zum Gebieter erhebend, trieb es die Almoraviden in die Burg, wo dieſelben erſt nach einer ſiebenmonatlichen Belagerung zur Übergabe gebracht wurden. (Rebie II. H. 540 = Sept. 1145.)

Als der almoravidiſche Oberfeldherr ben Gania dieſe beunruhigenden Nachrichten von Aufſtänden erhielt, ſah er ein, wie es ihm nicht möglich war, in Algarbe die Ordnung wieder herzuſtellen, und daß bei der allgemeinen Empörung der Andaluſier Provinzen für die Almoraviden müßten verloren gehen. Daher gab er ſeinem Bruder Muhammed, welcher Wali von Sevilla war, den Befehl, mit der Flotte und den Truppen ſeiner Stadt auf's ſchnellſte die baleariſchen Inſeln zu beſetzen, um hier theils einen ſichern Zufluchtsort zu beſitzen, theils auch einen Punct zu haben, von wo aus die empörten Städte am Mittelmeer wieder unterworfen werden könnten.

Dieſe Anſtalten der Vorſicht führten einen neuen groſſen Verluſt herbei: denn kaum waren die Schiffe mit den almoravidiſchen Truppen von Sevilla abgegangen, als ein Cadi an der Grenze, Abdallah ben Maymon, ſich der Herrſchaft der Provinz bemächtigte und die Stimmung der gröſsern Einwohnerzahl von Sevilla benutzte, ſich mit deren Hülfe Meiſter von der Stadt zu machen: die noch daſelbſt zurückgebliebenen Almoraviden und ihre Freunde fielen dem Volkshaſſe als Opfer.

In der Hauptſtadt Cordova folgten bei dem unruhigen Sinn ihrer Bewohner Revolutionen auf Revolutionen, denn alles ſpaltete ſich in Parteiungen und die Selbſtſucht zerſtörte jede Einrichtung, die zur Ordnung führte. Der Emir Hamdain Almanzor Billah erfreute ſich nur vierzehn Tage (bis zum 17. Ramadan der H. 539) der Regierung in Cordova: mittlerweile hatten die Anhänger des Saif-eddaula Ahmed ben Abdelmelic ben Hud, welchem der Kaiſer Alfonſo Raimundez zur Entſchädigung für die Orte in der Provinz Saragoſſa Ländereien in der Provinz Toledo angewieſen hatte, den Wankelmuth der Cordvaner benutzt und ſie durch Verſprechungen und Geſchenke gänzlich zum Abfall von Hamdain gebracht. Als nun Saif-eddaula ſelbſt in Cordova mit chriſtlichen Kriegsſchaaren, welche ihm der Beherrſcher Caſtiliens gegeben hatte, erſchien, ſo ward das neuerungsſüchtige Volk durch das königliche Geſchlecht, durch die Reichthümer und die vortrefflichen Eigenſchaften des Ankömmlings gewonnen. Hamdain ward abgeſetzt und mußte aus der Stadt flüchten, den Saif-eddaula rief man zum Emir unter dem Namen Almoſtanſir Billah aus. So groß auch der Jubel bei ſeiner Erhebung war, ſo kurz war die Dauer ſeiner Regierung, denn ſie währte nicht einmal ſo lange, wie die ſeines Vorgängers: nur acht Tage ertrugen die Cordvaner die Gewaltthätigkeiten von Almoſtanſir's Vezir Ibn Schankh und den Anblick der chriſtlichen Hülfstruppen: ſie ermordeten den Vezir und nöthigten den

Emir ſein Heil in der Flucht zu ſuchen. Er begab ſich zuerſt nach Forumjulii, ſpäter nach Jaen, wo man ſeine Herrſchaft anerkannte. Dieſer Regierungswechſel wurde offenbar durch die Partei des vertriebenen Hamdain veranlaßt; auch die Partei der Vornehmen, welche für die algarbiſchen Empörer zu wirken ſuchte, war dabei thätig: letztere beabſichtigten, den Muhammed ben Omar, den Mitregenten Ahmed ben Coſai's, zum Emir von Cordova auszurufen. Schon war derſelbe, nachdem Abu Zacaria ben Gania die Belagerung von Niebla aufgehoben hatte, mit Truppen bis in die Nähe von Cordova gerückt, als er die niederſchlagende Nachricht erhielt, daß Hamdain ihm zuvorgekommen und durch ſeinen zahlreichern Anhang (am 10. Dylhedſche d. H. 539 = 3. Juni 1145) in die Stadt zurückgekehrt und zum Zweitenmale zum Emir unter großem Jubel des Volkes ausgerufen worden ſey; daher fand er es für klug, ſich wieder von Cordova nach Algarbe zurückzuziehen. Unterdeſſen Hamdain durch ſeine Freunde und Anhänger Ronda, Arcos, Xeres, Sidonia, Cuenca, auf einige Zeit auch Murcia unter ſeine Herrſchaft brachte, wurde Abu Zacaria ben Gania mit dem größten Theil der almoravidiſchen Streitkräfte immer noch durch die Empörer in Algarbien zurückgehalten, und um Granada, welches die wichtigſte Stadt war, welche die Almoraviden noch inne hatten, ſtritten ſich alle Parteien. Durch die Umtriebe der Anhänger Hamdain's wurde das Volk daſelbſt aufgewiegelt und die ſchwache almoravidiſche Beſatzung in die Citadelle oder Alcazaba eingeſchloſſen. Täglich fielen zwiſchen den Belagerern und Belagerten blutige Gefechte vor, in denen auch der Anführer der Empörer, der Cadi Muhammed ben Simek, um's Leben kam: an ſeine Stelle erhob das Volk den frühern Cadi von Almeria, Abulhaſſen Ali ben Omar ben Adha, der, obwohl früher ein Freund der Almoraviden, doch dieſelben aus ſeiner Vaterſtadt vertrieben hatte und ſo dem Hamdain Almeria erwarb, indem Abdallah ben Mardanis daſelbſt als Wali

eingesetzt ward. In Granada aber zeigte Abulhassen Ali ben Omar sich zwar als einen heftigen Gegner der Almoraviden, aber er schwankte eine Zeitlang, ob er sich für Hamdain oder für Saif-eddaula ben Hud aussprechen sollte. Nachdem er von verschiedenen Seiten Truppen an sich gezogen, (darunter auch Hülfstruppen von dem Emir Abu Dschafar von Murcia), so daß ein Heer von 12,000 Mann versammelt war, so zogen auch die Almoraviden alle ihre Streitkräfte unter Ali ben Abibekr, einem Enkel von Yussef ben Taschfin, zusammen, und unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung der Alcazaba, schlugen sie die Verbündeten in einer blutigen Schlacht. Abu Dschafar, der Fürst von Murcia, blieb: die Seinigen und die Trümmer des geschlagenen Heeres warfen sich in ungeordnete Flucht. Die Sieger aber kehrten nach Granada zurück und besetzten bald darauf auch wieder Almeria.

In Murcia rief man nun (Ende des Rebie I. d. H. 540 = Sept. 1145) den Häuptling Abderrahman ben Tahir, einen eben so in den Wissenschaften, besonders im Rechte und in der Geschichte wohlunterrichteten Mann, als guten Feldherrn zum Emir aus. Jedoch hatte dieser so wenig Selbstsucht und Ehrgeiz, daß er, nur das Wohl seines Vaterlandes vor Augen habend, sich selbst der unabhängigen Herrschaft entäußerte, und da er den Saif-eddaula ben Hud als den Wiederhersteller der spanischen Unabhängigkeit betrachtete, so rief er denselben zum Emir von Murcia aus und nannte sich nur dessen Statthalter (Naib). Über diesen Schritt waren die Anhänger Hamdain's sehr unzufrieden: es wanderten daher viele vornehme Männer aus Murcia und begaben sich nach Cordova zum Hamdain, der sie sehr freundlich aufnahm und mit ihrer Hülfe bald wieder die verlorne Stadt sich zu unterwerfen hoffte. Auch rüstete er eine Kriegsschaar aus und suchte die Anführer der murcianischen Truppen von Ben Tahir abtrünnig zu machen. Doch in dieser Zeit der Anarchie und des beständigen Regierungs-

wechſels, wo jeder nur eigene Erhebung und eigenen Vortheil ſuchte, konnten die ſchon zur Regierung Gelangten ihre Partei wenig verſtärken, da ſich immer wieder neue Parteiungen bildeten zur Erhebung dieſes oder jenes Häuptlings. So hatte Ben Tahir nur 50 Tage die Herrſchaft in Murcia, als der Cadi Abu Muhammed ben Ayadh, der eine Kriegsſchaar an der Grenze befehligte, und um deſſen Freundſchaft beide Parteien, Ahmed ben Hud und Hamdain buhlten, in Oriola zum Emir von Murcia ſich ausrufen ließ und bald darauf, ohne daß es Ben Tahir hindern konnte, ſeinen Einzug in die Hauptſtadt hielt (10. Dſchumade d. H. 540 = Nov. 1145) unter dem großen Jubel des überaus veränderlichen murcianiſchen Volkes. Ben Ayadh hatte ungeachtet der Aufforderungen ſeiner Anhänger, den Ben Tahir umzubringen, doch die Menſchlichkeit, nicht nur das Leben ſeines Vorgängers zu ſchonen, ſondern, deſſen Rechtlichkeit und Klugheit achtend, erlaubte er ihm ſogar, in Murcia ſeinen ruhigen Wohnſitz aufzuſchlagen.

Nicht weniger verwirrt und troſtlos war der Zuſtand in Valencia, wo ebenfalls ein beſtändiger Wechſel der Regierung ſtatt fand. Als die Almoraviden daraus vertrieben waren, und ſich die Vornehmen der Regierung bemächtigten, mußte gewiſſermaßen Abu Abdelmelic Meruan ben Abdelaziz zur Annahme der Herrſchaft gezwungen werden (Schawal H. 539), weil er die Unbeſtändigkeit des Volkes und die Umtriebe und Ränke der Vornehmen kannte. Da die Almoraviden von Xativa aus große Verheerungen bis vor die Thore von Valencia anrichteten und Gefangene und bewegliche Habe wegführten, rüſtete er Truppen aus und zog gegen Xativa. In Verbindung mit dem damaligen Emir Abu Dſchafar von Murcia ward die Feſtung nach einer mehrmonatlichen Belagerung zum Falle gebracht. Die Beſatzung erhielt freien Abzug nach Almeria, welches damals wieder in den Händen der Almoraviden war. Meruan aber vergrößerte durch die Unterwerfung von Xativa,

Alicante und mehrere andere Orte bedeutend seine Herrschaft. Bei seiner Rückkehr nach Valencia hielt er eine Art von Triumphaufzug, indem er auf einem schönen Dromedar ritt, gekleidet in kostbare Tücher und mit glänzenden, kostbaren Waffen versehen, umgeben von den Häuptlingen und edelsten Rittern und dem Jubel des zahlreich herbeiströmenden Volkes (Dschumade I. der H. 540 = October 1145). Vier Monate später waren die Einwohner Valencia's der Regierung ihres Emirs schon müde und gingen damit um, ihn wieder abzusetzen. Mit Recht bemerkt ein arabischer Schriftsteller hierbei: Die Gunst des Volkes war damals so unbeständig, daß es den, welchen es mit Sehnsucht zum Fürsten gewünscht hatte, bald verabscheute und haßte und seine Regierung und seinen Character unerträglich fand. Die Vornehmen der Stadt, die Richter von den benachbarten Städten Alicante, Leiria, Xucar, Murviedro, Xativa ꝛc. luden den neuen Fürsten von Murcia, den Abu Muhammed ben Ayadh, ein, die Zügel der Regierung auch in Valencia zu ergreifen und den in innere Parteiungen zerrissenen Staat wieder zur Einigkeit zurückzuführen. Indem Merwan ben Abdelaziz gegen diese Umtriebe Gegenmaßregeln ergriff, so brach ein Volksaufstand aus, der ihn nöthigte, seinen Pallast zu verlassen, sich bei seinen Freunden zu verbergen und in der Nacht über die Stadtmauern an Leitern sich herabzulassen, um durch die Flucht sein Leben zu retten. Der unglückliche Flüchtling entging zwar den Verfolgungen seiner Unterthanen, allein er fiel, durch einen Boten in die Irre geführt, im Gebirg bei Almeria den Almoraviden in die Hände, welche, obwohl er verkleidet war, ihn erkannten, in Ketten warfen, jedoch seines Lebens schonten. Er ward zuletzt nach Majorka gebracht, wo er sich durch eine große Geldsumme loskaufte. Sein Leben beschloß er bei den Almohaden in Marroco in einem sehr hohen Alter. In Valencia aber erhielt als Statthalter von Ben Ayadh sein Verwandter, Abdallah ben Muhammed ben Sad ben Mar-

danis die Herrſchaft. — Mittlerweile hatte Saif-eddaula Ahmed ben Hud, nachdem er durch die Umtriebe ſeines Gegners aus Cordova vertrieben worden war, hauptſächlich durch caſtiliſche Hülfstruppen ſich zum Meiſter von Jaen, Ubeda und Baeça gemacht; auch fand er in dem Cadi Ben Gozei von Jaen einen im Haß gegen die Almoraviden ihm gleichgeſinnten Manne. Mit dieſem vereint rückte er gegen Granada, wo der ſehr zweideutige Cadi Abulhaſſen ben Abha, der hinter einander ein eifriger Anhänger der Almoraviden, des Hamdain, des Saif-eddaula war, ihnen zum Empfange entgegenzog, zu Fuß, um dem Emir größere Ehrfurcht zu bezeigen; auch lud er Saif-eddaula und deſſen Sohn Amad-daula zu ſich in ſein Haus ein und bewirthete ſie. Als der Cadi ſeinem hohen Gaſte auf ſein Begehren einen Becher Waſſer überreichte, warnte Letztern ein Anweſender, das Getränk zu nehmen, da es vergiftet ſey; wirklich fand es ſich auch bei näherer Unterſuchung, daß das Waſſer anſtatt mit Zucker und Pommeranzenſaft mit einem ſauerſüßen Gift gemiſcht war, welches offenbar den, der davon genoß, tödten mußte. Daß der Cadi ſelbſt davon gekoſtet habe, um zu zeigen, daß er ohne Arg den Becher dargereicht, und darauf an Vergiftung geſtorben ſey, iſt wohl nur eine Verwechslung ſeines ſpätern Endes: denn er wird nach dieſer Zeit noch mehrmals als ein thätiger Gegner der Almoraviden genannt. Fernere Nachſtellungen fürchtend verließ Saif-eddaula die Stadt und richtete mehrere Angriffe gegen die Cazaba Alhambra, worin die Almoraviden noch eine Beſatzung hatten. Mehrere Ausfälle wurden von den Belagerten gemacht, und man ſtritt in einigen blutigen Gefechten, ohne daß dabei Saif-eddaula etwas gewann. Am achten Tage des Angriffes aber erfochten die Almoraviden einen nicht unbedeutenden Vortheil über ihre Gegner, warfen ſie in die Flucht, nahmen Amad-daula, den Sohn des Emirs, gefangen und brachte ihn auf die Alcazaba, wo er noch an demſelben Tage an ſeinen Wunden ſtarb. Die Feinde hat-

ten die Großmuth, den Leichnam in einem kostbaren Sarg mit goldenen Franzen und mit Spezzereien gefüllt dem Vater zur Bestattung zu schicken. Voll Schmerz über den Verlust seines Sohnes und Verdruß über die Saumseligkeit und Gleichgültigkeit der Granadiner verweilte Saif-eddaula nur einen Monat in und um Granada und trat dann seinen Rückzug nach Jaen an, da er die Erfolglosigkeit seiner Angriffe gegen die Cazaba Alhambra eingesehen hatte. Abulhassen ben Adha aber, welcher in der Stadt an der Spitze der Regierung zurückgeblieben war, schloß einen Waffenstillstand mit den Almoraviden und bewilligte denen, die es wünschten, freien Abzug nach dem Hafen Almunecab, von wo aus sie nach Majorca oder Afrika übersetzten.

Glücklicher, als in Granada war Saif-eddaula in Murcia und Valencia: eingeladen, dahin zu kommen und die oberste Regierung zu übernehmen, zog er in Begleitung mehrerer christlichen Kriegsschaaren dahin; der bisherige Emir von Murcia und Valencia Ben Ayadh, wie seine Statthalter Muhammed ben Sad ben Mardenis und Abdallah ben Sad unterwarfen sich dem in Murcia einziehenden Saif-eddaula (18. Redscheb H. 540 = Jan. 1146), und der ganze Küstenstrich am Mittelmeer von Lorca bis an die Mündung des Ebro gehorchte ihm. Daher wuchs das Vertrauen in seine Kräfte dermaßen, daß er die christlichen Hülfsvölker unter der Anführung der Grafen Amalrich, Pontius und Martin, welche ihm unterdessen die wieder abgefallenen Städte Jaen, Baeça, Ubeda eroberten und furchtbar gegen die Moslem's wütheten, entbehren zu können glaubte. Er verlangte, daß sie ihm nicht nur die eroberten Städte abträten, sondern daß sie auch die Gefangenen und die gemachte Beute auslieferten. Überhaupt sollten sie ihre Verheerungen im Lande der Moslem's welche sie in Verbindung mit dem ehrgeizigen Cadi Abdallah el Thograi von Cuenca in dem Gebirg zwischen Xativa und Ubeda anrichteten, einstellen: denn er dürfte nicht zulassen, daß die ihm unterworfenen

Städte und Landſchaften durch die Streifzüge und Verheerungen der Chriſten litten. Da Unterredungen und Unterhandlungen nicht zum Ziele führten, wurde die Sache durch die Waffen entſchieden: die chriſtlichen Grafen und der Cadi Thograi, welcher Saif-eddaula's Herrſchaft nicht anerkannte, führten ihre Kriegsſchaaren, nachdem ſie vergeblich Xativa belagert hatten, gegen die Truppen von Murcia und Valencia, und es ſtritten in einer blutigen Schlacht auf dem Felde Albacete bei Chingila (20. Schaban H. 540 = 4. Febr. 1146) die berühmteſten chriſtlichen und muhammedaniſchen Ritter Spaniens. Endlich wurden die Moslem's von den Chriſten in die Flucht getrieben. Saif-eddaula ſelbſt ward gefangen und zum großen Verdruß der chriſtlichen Anführer und ohne ihr Wiſſen von einigen Rittern, welche man Pardi nannte, umgebracht. Auch der Statthalter Abdallah ben Sad blieb in der Schlacht. Ben Ayadh rettete die Trümmer des geſchlagenen Heeres nach Valencia. Abdallah el Thograi aber zog mit dem chriſtlichen Hülfsheer gegen Murcia, um daſelbſt den Statthalter Muhammed ben Sad ben Mardanis zu bekriegen. Dieſer aber wagte mit ungleichen Streitkräften gegen einen ſtarken Gegner eine zweite Schlacht, in welcher auf beiden Seiten mit ausgezeichneter Tapferkeit geſtritten ward, jedoch ſiegte die Übermacht Thograi's: Muhammed ben Sad rettete ſich kaum durch die Flucht nach Alicante und überließ den Siegern die unbeſchützte Stadt Murcia, in welcher (in den erſten Tagen des Dylhedſche der H. 540 = Mai 1146) Abdallah el Thograi der Regierung ſich bemächtigte. Da er aber nicht verhindern konnte, daß auch die chriſtlichen Hülfstruppen in die Stadt kamen, ſo erbitterte er die Einwohner, denen die Chriſten höchſt verhaßt waren, gegen ſich, und ungeachtet aller ſeiner Bemühungen, ſich die Gemüther zu gewinnen, blieb man ihm abgeneigt. Daher konnte denn Ben Ayadh, der ein neues Heer in der Provinz Valencia geſammelt hatte, wieder Meiſter der Stadt werden, da beim Angriff auf dieſelbe

die Einwohner die Waffen ergriffen und vereint mit den Stürmenden über Abdallah's Kriegsſchaaren herfielen (7. Redſcheb H. 541 = Decbr. 1146). Abdallah ſelbſt, der mit größter Tapferkeit gefochten hatte, mußte zuletzt mit wenigen der Seinigen, verfolgt von den Feinden, die Flucht ergreifen. Sein Pferd, durch einen Steinwurf ſcheu geworden, warf ihn ab und lieferte ihn ſeinen Verfolgern in die Hände, welche ihm ſogleich den Kopf abhieben. Abu Muhammed ben Ayadh gelangte ſo zum Zweitenmale zur Herrſchaft über Murcia: den dortigen Einwohnern, welche es mit Abdallah el Thograi gehalten hatten, verzieh er, aber die noch in der Stadt befindlichen Chriſten fanden keine Gnade, er ließ ſie ſämmtlich hinrichten. Zwar beherrſchte Ben Ayadh wieder das ganze Küſtenland von Lorca bis zur Mündung des Ebro, aber in dem Gebirge von Cuenca bis Ucles und Baeza hielten ſich in den Burgen die Anhänger Abdallah's, und die Chriſten und konnten ungeachtet aller Anſtrengung nicht beſiegt werden.

8. Der Kaiſer Alfonſo abwechſelnd im Bündniß mit den Almoraviden und mit den Andaluſiern.

Der Zuſtand des muhammedaniſchen Spaniens ward täglich verwirrter und geſetzloſer: die Parteien vervielfältigten ſich, ſtiegen und fielen: die Führer wurden durch ehrgeizige Untergebene verdrängt, welche die Unbeſtändigkeit des aufgeregten Volkes zu beſtändigen Staatsveränderungen benutzten. Obwohl bei den ſpaniſchen Moslem's der Gedanke, ſich von den fremden Unterdrückern loszumachen, einerlei, ob den Almoraviden oder Chriſten, der herrſchende war, ſo fehlte doch die Einheit und das Zuſammenhalten, weil die heftigen Verfolgungen der Parteien gegen einander keine Unterordnung unter einander zuließen. Saif-eddaula Ahmed ben Hud hatte noch am meiſten die Gemüther der Andaluſier für ſich gehabt, beſonders von der Zeit an, wo

er ſich nicht nur von den chriſtlichen Hülfsvölkern getrennt, ſondern auch gegen dieſelben die Waffen ergriffen hatte: ſein unglückliches Ende warf alles in die alte Anarchie zurück und verſchaffte ſelbſt den Almoraviden wieder Mittel, ſich zu erheben.

Während das durch Aufſtände und Bürgerkriege erſchütterte Andaluſien wie ein durch Stürme aufgeregtes Meer ein Bild der Wuth der Elemente darbot, ging das Almoravidenreich in Afrika durch die Siege und Eroberungen der Almohaden zu Grunde: daher war es auch nicht möglich geweſen, dem Oberfeldherrn der almoravidiſchen Truppen in Spanien, Abu Zacaria ben Gania, Unterſtützungen zuzuſenden. Mit geringen Streitkräften, ganz umringt von zahlreichen Feinden, leiſtete dieſer in der That alles Mögliche. Nicht nur hemmte er in Algarbien die Fortſchritte des Ahmed ben Huſein ben Coſai und ſeiner Anhänger, bemächtigte ſich wieder Almeria's und Sevilla's, behauptete Majorca, Granada, Carmona und mehrere Orte, wo die faſt uneinnehmbaren Citadellen den Almoraviden einen ſichern Zufluchtsort gewährten, von wo aus ſie beſtändig die Andaluſier beunruhigen konnten; ſondern er wußte auch die Uneinigkeit und die falſchen Schritte der andaluſiſchen Führer zur Erhebung der almoravidiſchen Sache vortrefflich zu benutzen. Denn als er in Algarbien die Empörer ziemlich zu Paaren getrieben hatte, ſo ſchickte Ahmed ben Coſai auf die Nachricht, daß die almoravidiſche Herrſchaft faſt vernichtet worden, an den Herrſcher der Almohaden, Abdelmumen, eine Geſandtſchaft, um ihm zu melden, daß er, von gleicher Glaubensmeinung wie der berühmte Algazali und der Mahadi, ſich gegen die Almoraviden empört, ihnen in Algarbien viel Land entriſſen und in vielen Schlachten mit ihnen geſtritten habe; er unterwerfe ſich der Herrſchaft des almohadiſchen Fürſten und lade ihn ein, nach Spanien herüberzukommen. Abdelmumen bezeigte den Abgeordneten ſeine Zufriedenheit und ernannte den Vaterlands-

verräther zu ſeinem Wali von Algarbe (Rebie II. H. 540 = Oct. 1145). Sobald der almoravidiſche Oberfeldherr von dieſem Schritte des Ahmed ben Huſein ben Coſai Nachricht erhalten hatte, benutzte er dieſen Umſtand, unter den algarbiſchen Empörern Zwietracht zu ſtiften und die angeſehenſten Häuptlinge und Anhänger Ahmed's von deſſen Partei zu trennen. Es gelang ihm auch, den Sid-Rai und Muhammed ben Omar, welche in Evora und Silves das größte Anſehen und die Herrſchaft hatten, auch einen Theil der algarbiſchen Truppen befehligten, mit Eiferſucht und Neid gegen ſeine Verbindungen mit den Almohaden zu erfüllen, da dieſe noch mehr, als die Almoraviden mit Ketten der Knechtſchaft bedrohten. Die nun nicht mehr ſo gefährlichen und gefürchteten Almoraviden konnten von den patriotiſch-geſinnten Andaluſiern in Beziehung auf die neuen Eroberer Afrika's eher wie Freunde, als wie Feinde angeſehen werden. Daher trugen Sid-Rai und Ben Omar kein Bedenken, ſich von ihren bisherigem Kampfgenoſſen zu trennen und ihre Streitkräfte ihrem bisherigen Feinden, den Almoraviden zuzuführen: ja ſie übernahmen die Kriegsführung gegen Ahmed ben Coſai, indem dadurch Abu Zacaria ben Gania Gelegenheit erhielt, ſeine Waffen gegen Cordova zu richten.

Ahmed ben Coſai, von überlegenen Streitkräften umgeben, von den Almohaden noch ohne Hülfe gelaſſen, wandte ſich in der Bedrängniß an den König Alfonſo Henriquez von Portugal oder, wie ihn die arabiſchen Schriftſteller nennen, an den Tyrannen Ben Errik von Coimbra und bat ihn um Hülfsvölker gegen ſeine Gegner, ihm reiche Beute und große Geſchenke verſprechend. Auch iſt es wahrſcheinlich, daß er ſich erbot, als Vaſall ihm Tribut zu bezahlen. Alfonſo zögerte nicht: er eilte mit ſeinen Ritterſchaaren, welche die Umgegend von Beja und Merida ſchrecklich verheerten, dem neuen Bundesgenoſſen zu Hülfe. Mehrere blutige Gefechte wurden geliefert, ohne daß der Sieg auf der einen oder andern Seite entſcheidend war. Endlich, als

die ſchlechte Jahrszeit (Schaban der H. 540 = Jan. 1146) gekommen war, kehrten die Portugieſen mit reicher Beute und vielen Geſchenken in ihr Land zurück, Ahmed ben Coſai aber machte ſich durch die ſchimpfliche Verbindung mit den Chriſten und durch die Unterwürfigkeit, mit der er ſich gegen den König von Portugal betrug, ſeinen Anhängern ſelbſt verächtlich. Sogar in ſeiner Feſtung Mertula, welche ſeine Gegner belagerten, wurde er von den Seinigen verlaſſen. Sid-Rai eroberte daher ohne große Schwierigkeit die Burg der Stadt, nahm Ahmed gefangen und führte ihn mit ſich nach Beja, wo er ihn einkerkern ließ. Jedoch gelang es ſpäter dem treu gebliebenen Abdallah ben Ali ben Samail, welcher Beja eroberte, den gefangenen Freund wieder in Freiheit zu ſetzen.

Der Untergang der Herrſchaft der Almoraviden in Afrika, die Übermacht der andaluſiſchen Streitkräfte ſelbſt bei ihrer Uneinigkeit, die Unterſtützung, welche der König von Portugal den algarbiſchen Rebellen zukommen ließ, und vornehmlich der drohende Sturm der Ankunft der Almohaden in Spanien bewogen den almoravidiſchen Feldherrn, der ganz ohne Hülfe aus Afrika gelaſſen war, ſich nach chriſtlichen Hülfstruppen umzuſehen, die er gewiß nicht ohne große Verſprechungen von dem mächtigſten der ſpaniſchen Fürſten, dem Kaiſer Alfonſo, erhielt. Denn nun ſchien es die Politik zu erheiſchen, die in den letzten Zügen liegende almoravidiſche Herrſchaft ebenſowohl gegen die zur Einheit ſtrebenden Andaluſier, als gegen die übermächtigen Almohaden, welche Miene machten, nach Spanien überzuſetzen, in Schutz zu nehmen. Nachdem die chriſtlichen Kriegsſchaaren nach einander die Partei des Saif-eddaula ben Hud, die des Abdallah el Thograi und die des Ahmed ben Coſai unterſtützt hatten, zogen ſie mit den almoravidiſchen Truppen, deren heftigſte Feinde ſie bisher geweſen waren, vereint gegen Andujar, Baeça und Cordova; in der letztern Stadt war damals noch Hawdain Emir. Den auch durch

die von Ahmed ben Cosai abtrünnigen algarbischen Truppen unter Muhammed ben Omar verstärkten Almoraviden konnte es nicht schwer fallen, Cordova und die benachbarten Städte zu erobern, allein viel schwieriger war es, unter den selbstsüchtigen und ehrgeizigen Menschen die Einigkeit zu erhalten, die Parteiungen in den eroberten Städten zu beschwichtigen und die unersättliche Habsucht und den Übermuth der christlichen Hülfsvölker zu befriedigen. Diese waren, ungeachtet Abu Zacaria ben Gania es Anfangs zu verhindern suchte, doch (Ende Schaban 541 = Anfang 1147) in Cordova eingezogen, hatten zum Gräuel der Moslem's in der großen Moschee einen feierlichen Gottesdienst vom Erzbischof von Toledo halten lassen, ihre Pferde in den Vorhöfen eingestellt, das größte Heiligthum des muhammedanischen Spaniens, den Koran des Chalifen Othman, in ihre ungeweihten Hände genommen und erbitterten die Einwohner durch vielfältige Mißhandlungen, wodurch selbst die Bedingungen der Übergabe der Stadt nicht gehalten wurden. Als aber die Rede davon war, wer in Cordova herrschen sollte, so entstand noch größerer Zwiespalt: denn der Kaiser Alfonso wollte die Stadt als Entschädigung für seine Kriegskosten für sich behalten, indem der almoravidische Feldherr wohl einsah, daß er, ohne seiner Partei den Todesstoß zu geben, in diese Forderung nicht willigen konnte. Er bot zum Ersatz dafür dem Kaiser Baeça, große Schätze und Geldsummen, wie auch Huldigung und jährlichen Tribut an, womit sich Alfonso zwar endlich begnügte, aber von dieser Zeit war das gute Vernehmen des Kaisers mit den Almoraviden gestört und der aus Cordova vertriebene Emir Hamdain fand an den Christen eben so bereitwillige Hülfe als seine Gegner, wodurch die Verwirrung im südlichen Spanien nur noch höher stieg. Als Hamdain nämlich in Andujar, wohin er sich geflüchtet hatte, von Abu Zacaria ben Gania belagert ward, so erklärte er sich in dieser Bedrängniß für einen Vasallen des Kaisers und erkaufte sich auf

dieſe Weiſe Hülfe von ihm, welche ihm Ferdinand Ibañez, Herzog von Limia, auf Befehl Alfonſo's zuführte.

Als die Chriſten, mit Beute ſchwer beladen, Cordova verlaſſen hatten und Baeça mit ſtarker Beſatzung unter dem Befehle des tapfern Grafen Almaurich verſehen worden war, entſpann ſich zwiſchen Abu Zacaria ben Gania und dem Muhammed ben Omar von Silves ein Streit über den Beſitz der Stadt. Da die Cordvaner ſich für den Letztern erklärten und ihn zum Emir ausriefen, ſo gab Erſterer nach. Jedoch ſah der neue Fürſt ſchon in den erſten Tagen die Unmöglichkeit ein, ein Volk, das nicht mehr gewöhnt war zu gehorchen, und das beſtändig in Aufregung gehalten ward durch die Umtriebe der Parteien, zu regieren: er entging ſchon am zehnten Tag durch eine freiwillige Abdankung und Flucht einer gewaltſamen Abſetzung. In Algarbe gegen Abu Muhammed Samail, den Freund Ahmed ben Coſai's kämpfend ward er in einer Schlacht gefangen und geblendet. Erſt ſpäter befreiten ihn die Almohaden aus dem Kerker von Beja und führten ihn nach Afrika, wo er ziemlich bejahrt in Sale ſtarb (1163 n. Chr.).

Gerade als Cordova von den Verbündeten erobert worden war und man ſich daſelbſt noch über die Herrſchaft ſtritt, gelangte die Nachricht dahin, daß die Almohaden in Gezira Alhadra gelandet und ſiegreiche Fortſchritte gemacht hätten: es war ein Grund der Nachgiebigkeit des almoravidiſchen Feldherrn, ohne daß er jedoch daraus beſondern Nutzen hätte ziehen können.

8. Übergang der Almohaden nach Spanien und ihre erſten Eroberungen daſelbſt.

Indeſſen der Herrſcher der Almohaden, Abdelmumen, noch damit beſchäftigt war, Marroco, die Hauptſtadt der almoravidiſchen Fürſten, zu belagern und ſo den letzten Zufluchtsort ſeiner Gegner in Afrika zu erobern, ließ er auch die pyrenäiſche Halbinſel, wo ſein Wali in Algarbien, Ahmed

den Huſein den Coſai von den Almoraviden und ihren Verbündeten täglich mehr bedrängt ward, nicht aus den Augen, ſondern er ſchickte unter der Anführung ſeines Feldherrn Abu Amran Muza ben Said 10,000 Reiter und 20,000 Mann zu Fuß (am Ende der H. 540 oder im Mai 1146) nach Spanien hinüber, welche Streitkräfte nach einem ziemlich harten Widerſtande mit Hülfe der algarbiſchen Reiter unter Coſai's Anführung die von den Almoraviden beſetzte Feſtung Algeſiras wegnahmen und daſelbſt im Monate Moharrem der Hedſchra 541 oder im Juni 1146 ihren Einzug hielten. Algeſiras war die Stadt, welche die Almoraviden ſechszig Jahre früher auch zuerſt von allen Orten auf der Halbinſel beſetzt hatten. Die Beſatzung hatte ſich durch das feindliche Lager durchgeſchlagen und war glücklich nach Sevilla gelangt. Gibraltar und Xeres öffneten ohne Widerſtand den Almohaden die Thore, welche bereitwillige Unterwerfung Abdelmumen durch beſondere Vorrechte belohnte.

Nach kurzem Aufenthalte rückten die Almohaden, mit denen ſich die Kriegsſchaaren des Ahmed ben Coſai und des wieder zu ihm übergetretenen Rid-Rai verbunden hatten, vor Sevilla, wo auch die Partei des Hamdain, welcher in der Stadt das Übergewicht hatte, ſich mit den Afrikanern vereinigte und ihnen die Beſetzung (Schaban der H. 541 Anf. 1147) dieſer großen und wichtigen Stadt erleichterte. Die Almoraviden, der allzugroßen Übermacht weichend, hatten die Citadelle verlaſſen und ſich nach dem feſtern Carmona begeben. In Sevilla aber wurde das öffentliche Gebet für Abdelmumen, den Herrſcher der Almohaden, gehalten und bald darauf auch in Malaga: ſo ſehr beſchleunigte Haß und Rache gegen die Almoraviden die Fortſchritte der Almohaden, obwohl die Herrſchaft der Letztern den Andaluſiern doch kein beſſeres Schickſal verſprach; jedoch freuten ſie ſich über die unmenſchlichen Maßregeln der Sieger, welche die mozarabiſchen Chriſten und Juden aus ihrem Eigenthum trieben und ſie mit der größten Grauſamkeit verfolgten.

Mittlerweile hatten die Almohaden auch Marroco erobert, und die Herrschaft der Almoraviden in Afrika war geendigt. Es war nun Spanien das besondere Ziel ihrer Eroberungen, und größere Heere konnten dahin abgeschickt werden. Aber der Kaiser Alfonso, wohl einsehend die Gefahr, die zum Drittenmale von Afrika aus für die pyrenäische Halbinsel sich erhob, begnügte sich nicht mehr mit den Eroberungen Calatrava's und einiger anderer Orte an der Grenze, sondern als Freund und Bundesgenosse von fast allen Parteien in Andalusien, sowohl von den Almoraviden, als auch den Mißvergnügten in Valencia und Murcia, wie auch von Hamdain, beabsichtigte er in das Herz des südlichen Spaniens mit dem vereinigten Heere der spanischen Fürsten vorzudringen.

In dieser Zeit nämlich war es dem Kaiser gelungen, die Feindseligkeiten zwischen Navarra und Aragonien ziemlich beizulegen und gewissermaßen einen allgemeinen Frieden unter den spanisch-christlichen Staaten herzustellen. Diese Friedenszeit sollte zu einem gemeinsamen Zuge gegen das ganz in Verwirrung gerathene muhammedanische Spanien benutzt werden. Denn das südwestliche Spanien theilten die Almohaden, Ahmed ben Husein ben Cosai und die Anhänger des Hamdain untereinander: das Küstenland von Almeria bis an die Mündung des Ebro beherrschte nach dem Tode des Ben Ayadh (Rebie I. H. 542) Abu Abdallah Muhammed ben Sad: das innere Land, zum Flußgebiet des Quadalquivir gehörig, besaßen noch größtentheils die Almoraviden, einige Orte auch noch Hamdain und frühere Anhänger des Saif-eddaula. Die Kriegszüge der spanischen Christen wurden aber noch mit besonderm Glücke begünstigt, insofern gerade damals Abdelmumen, als er nach der Hinrichtung des letzten almoravidischen Fürsten Ibrahim im unbestrittenen Besitze der Herrschaft über Mauretanien zu seyn glaubte, von Neuem einen Kampf zu bestehen hatte, der ihm beinahe alle seine Eroberungen wieder entrissen

hätte. Es erhob ſich nämlich in Sale ein Mann, Namens Muhammed ben Hud, der ſich Hedi oder Mehedi nannte, gegen die Herrſchaft der Almohaden mit einem ſolchen Erfolge, daß in ſehr kurzer Zeit Abdelmumen alle Provinzen und Städte ſeines Reiches mit Ausnahme von Marroco und Fez verlor, und das kaum entſtandene Almohadenreich war dem Untergange nahe. Eine glückliche Schlacht aber, welche Abdelmumen gegen die Rebellen gewann, und worin der Mehedi ſelbſt umkam, verſchaffte den Almohaden eben ſo ſchnell den Beſitz der Länder wieder, als ſie dieſelben verloren hatten. Dadurch aber waren die Almohaden einige Zeit von ihren Eroberungen in Spanien abgelenkt worden.

4. Unternehmungen der Chriſten gegen Almeria, Liſſabon und Tortoſa.

Auf Anregung der Genueſer, welche Geſandte an den Kaiſer nach Spanien ſchickten, um ſich über die Unterdrückung der Seeräubereien der ſpaniſchen Muhammedaner zu berathen, ward die Richtung des Zuges gegen Almeria genommen. Hier war das Hauptraubneſt der Seeräuber, welche nicht nur die Küſtenländer Spaniens, Gallicien, Aſturien, Barcellona und Portugal beunruhigten, ſondern auch das ſüdliche Frankreich und Italien, ſelbſt das entfernte griechiſche Reich. Wenn damals Almeria nicht unter der Herrſchaft des Muhammed ben Sad, Fürſten von Valencia und Murcia, ſtand, — er war im Kriege mit den Chriſten und Almoraviden — ſo bildeten die Seeräuber in Almeria eine beſondere unabhängige Herrſchaft, was höchſt wahrſcheinlich iſt, da der Kaiſer mit den übrigen Parteien in Andaluſien verbunden war und auch nicht angegeben wird, daß die Stadt von irgend einer Seite Unterſtützung zugeſchickt bekam. Die Almohaden aber waren damals noch nicht ſo weit vorgedrungen, daß ſie im Beſitz von Almeria ſeyn konnten.

Da eine Belagerung Almeria's nur dann von Erfolg seyn konnte, wenn die Stadt auch von der Seeseite eingeschlossen ward, so schickte der Kaiser den Bischof Arnold von Astorga an den Grafen Raimund Berengar IV. von Barcellona und den Grafen Wilhelm von Montpellier, um sie aufzufordern, an der See-Expedition Theil zu nehmen. Schon hatten die Genueser und Pisaner, nachdem ihnen vom Kaiser 30,000 Goldstücke zur Ausrüstung einer Flotte gegeben worden waren, ihre Ankunft bei Almeria auf den ersten August 1147 festgesetzt. Die beiden Grafen zögerten nicht, ihre Hülfe für den bestimmten Tag zuzusagen. Bereits im Mai hatte der Kaiser alle seine Truppen in Calatrava versammelt: er hielt Heerschau über die verschiedenen Heeresabtheilungen. An der Spitze der Gallicier stand der Graf Ferdinand Ibañez, ausgezeichnet durch Ritterlichkeit und vornehme Abkunft: die Leoneſen, gewissermaßen die kaiserliche Garde, befehligte der Graf Ramiro Froilaz, aus einem Nebenzweig der königlichen Familie, die Asturier Pedro, Sohn des Alfonso: die Krieger von Castilien, Estremadura und Toledo, ausgezeichnet durch ihre Kühnheit und Tapferkeit, hatten an ihrer Spitze die Grafen Ponce, Martin und Gutierre Ferdinandez von Hita und Castro und Alvar Rodriguez; Letztern verglich man wegen seiner musterhaften Ritterlichkeit mit dem großen Eid, dem Campeador. Die Catalonier und Aragonier befehligte der Graf Ermengaud von Urgel, die Navarreſen ihr König Garcias. Über das ganze Heer aber führte den Oberbefehl in eigener Person der Kaiser selbst. Den Zug gegen Almeria beschreibt ein Araber auf folgende Weise:

„Die Christen überschwemmten das Land mit zahlreichen Heeren, verwüsteten die Felder, raubten Viehheerden und drangen bis vor Almeria. Oberster Feldherr der Christen war der Embalatur Aladsuns: er befehligte eine zahllose Menge Reiterei und Fußvolk, wovon Berge und Thäler angefüllt waren dergestalt, daß das Wasser aus den Quellen

und Flüſſen nicht hinreichte, ihren Durſt zu ſtillen, noch die Gräſer und Pflanzen zu ihrer Nahrung. Die Berge zitterten und hallten wieder von dem Geſtampfe ihrer Roſſe und Fußtritte. Als weitere Anführer befanden ſich bei dieſen Truppen der Conſul Fredeland von Gallicien, der Graf Radmir, der Graf Armengudi und andere aus Afranc und den übrigen Grenzländern der Chriſten. Zur See kam Graf Remand mit vielen Schiffen herbei, worauf die Stadt Almeria von der Land- und Seeſeite ſo eingeſchloſſen ward, daß niemand hineinkommen konnte, als etwa Adler, und es bald darin an Lebensmitteln fehlte, worauf die Moslimen, welche von keiner Seite her Entſatz hoffen durften, in ihren Ausfällen aber die Blüthe ihrer Reiterei verloren und kaum die zur Vertheidigung nöthige Mannſchaft übrig behalten hatten, in Unterhandlungen zu treten begannen und an den Embalatur ſich endlich ergaben nach einer Belagerung von drei Monaten und gegen Sicherſtellung ihres Lebens: dieß geſchah am Schluß des Jahres d. H. 542."

Nach den chriſtlichen Nachrichten fing die Belagerung am Anfang Auguſts an, wo die genueſiſch-piſaniſche Flotte mit dem Grafen Raymund von Barcellona und Wilhelm von Montpellier eintrafen, und währte bis zum 17. October 1147. Die Stadt ward erſtürmt und die Beſatzung, die ſich tapfer vertheidigt hatte, niedergehauen. Die Beute, welche die Seeräuber in der Stadt aufgehäuft hatten, und welche nun den Siegern zu Theil ward, war ſehr groß: für das Koſtbarſte, was die Genueſer bekamen, hielt man einen grünen Glasfluß, welcher fälſchlich für einen Smaragd ausgegeben ward. Nachdem alle Mitkämpfer ſich in die Beute getheilt hatten, die Genueſer und Piſaner aber ganz beſonders bedacht worden und der Graf Raymund alle Kriegsgefangene erhalten hatte, beſetzte der Kaiſer Almeria mit einer ſtarken Beſatzung, und ein jeder kehrte bei Annäherung des Winters nach Hauſe zurück.

Faſt um dieſelbe Zeit, als Almeria erobert ward, fiel

auch Liſſabon in die Hände der Chriſten. Der König Alfonſo von Portugal, welcher ſchon früher Kriegszüge über den Tajo gegen die von Ahmed ben Coſai abgefallenen Algarbier unternommen hatte, belagerte in demſelben Jahre mit allen ſeinen Streitkräften Liſſabon, das er ſchon mehrere Jahre vorher mit Hülfe angekommener Kreuzfahrer aus Frankreich vergeblich eingeſchloſſen hatte. Da die Stadt außer der ſehr zahlreichen Einwohnerſchaft auch eine ſtarke Beſatzung hatte, ſo verzweifelten die Portugieſen faſt daran, in den Beſitz der Stadt zu kommen, weil ſie aus Mangel an einer bedeutenden Flotte die Feſtung von der Seeſeite nicht einſchließen konnten. Es war daher dem Könige Alfonſo ſehr erwünſcht, daß grade an der Mündung des Duero gegen zweihundert Schiffe, welche engliſche, flandriſche und deutſche Kreuzfahrer (letztere aus den Rhein- und Weſergegenden) nach Paläſtina an Bord hatten, landeten, um friſches Waſſer einzunehmen, und durch widrige Winde aufgehalten wurden, weiter zu ſegeln. Durch Verſprechungen und die Hoffnung auf große Beute, womit das Verdienſtliche für den Glauben, gegen Saracenen zu kämpfen, verbunden ward, ließen ſich die Kreuzfahrer unter der Anführung des niederländiſchen Grafen Arnulph von Arſchot gewinnen, mit ihrer Flotte vor Liſſabon zu ſteuern und den Portugieſen zur Einnahme der Stadt behülflich zu ſeyn, zumal die gute Jahreszeit zur Schifffahrt ſchon verſtrichen war. Den vereinten Anſtrengungen der Portugieſen und Kreuzfahrer gelang es endlich, ungeachtet des heftigſten Widerſtandes der Belagerten Meiſter der Stadt zu werden. Ohne Hoffnung auf Erſatz, nur die Wahl habend, dem Hunger oder dem Schwerte zu unterliegen, übergaben die Belagerten die Stadt und erhielten dagegen freien Abzug, jedoch mit Zurücklaſſung ihrer Waffen und ihrer Habe. Die unermeßlichen Reichthümer, welche man in der Stadt fand, theilten die Portugieſen mit den Kreuzfahrern, welche den ganzen Winter noch in Portugal zubrachten. Die Belagerung Liſſabons hatte vom 28. Juni bis zum 21. Oc-

tober 1147, alſo vier Monate gedauert, und die Einnahme geſchah nur einige Tage ſpäter, als die von Almeria. Für Portugal war dieſe Eroberung von der größten Wichtigkeit, indem auf dieſe Weiſe der Schlüſſel zum Tajo den Saracenen entwunden war.

Das Glück, welches die chriſtlichen Waffen begleitete, bewog den von der Eroberung Almeria's heimkehrenden Grafen Raymund von Barcellona, der ſich durch die bisher vergeblich gemachten Verſuche, die Feſtung Tortoſa an der Mündung des Ebro zu erobern, nicht abſchrecken ließ, mit der Flotte der Genueſer und Piſaner einen neuen Angriff zu machen auf dieſen Schlüſſel des Ebro, welcher den Aragoniern die Schifffahrt in's Meer verſperrte. Die zu Waſſer und zu Land eingeſchloſſene Feſtung, welcher der Emir Muhammed ben Sad von Valencia keine wirkſame Hülfe leiſten konnte, fiel nach einer ſechsmonatlichen Belagerung (vom 1. Juli — 31 Decbr. 1148) in die Hände der Chriſten. Zwei Drittheile der Stadt erhielten die Genueſer, Piſaner und der Herzog Wilhelm von Montpellier als Bundesgenoſſen wegen ihrer Hülfe zum Lehen: das Übrige blieb dem Fürſten von Aragonien als Eigenthum. Raymund entriß im folgenden Jahre die einzigen Orte, welche die Muhammedaner noch auf dem linken Ebroufer beſaßen, die wichtigen Feſtungen Mequinenza, Lerida und Fraga dem Emir Muhammed ben Sad, ſo daß er nun ſelbſt deſſen Hauptſtadt Valencia mit einem Angriffe ungehindert bedrohen konnte.

5. Der Kaiſer Alfonſo im Bündniſſe mit den Almoraviden gegen die Almohaden.

Unterdeſſen hatten die Almohaden ihre Eroberungen nicht über die Grenzen des Gebietes der Städte Sevilla und Malaga hinaus ausdehnen können, weil in Afrika unmittelbar nach der Empörung des Muhammed ben Hud oder Mehdi ein anderer Aufruhr in Ceuta ausbrach, der die Wiedererhebung der Almoraviden beabſichtigte. Die Almohaden,

welche sich nicht durch eine eilige Flucht retteten, wurden lebendig verbrannt und der Cadi der Stadt Ayadh ben Muza, welcher an der Spitze der Aufrührer stand, setzte sich sogleich mit den Almoraviden in Spanien in Verbindung, deren Oberfeldherrn Abu Zacaria Yahia ben Gania er zum Herrscher ausrufen ließ. Nachdem er von demselben ein Hülfscorps unter dem Feldherrn Daramy zugeschickt erhalten und der Aufruhr sich weiter ausgebreitet, hatten die Verbündeten die Verwegenheit, mit ihren immer noch geringen Streitkräften in einer offenen Feldschlacht gegen die Almohaden aufzutreten. Der Verlust einer Schlacht zerstreute die Rebellen und dämpfte gänzlich diese Empörung. Die Partei der Almoraviden in Spanien, welche ihre letzten Kräfte zur Wiedererlangung der Herrschaft in Afrika aufgeboten hatte, war so sehr geschwächt, daß sie ungeachtet der kräftigen Unterstützung des Kaisers unterliegen mußte.

Sobald Abdelmumen seine Herrschaft in Afrika gesichert hatte, schickte er zahlreiche Heere auf die pyrenäische Halbinsel: sie richteten ihren Marsch gegen Cordova, wo Yahia ben Gania noch seine meisten Streitkräfte hatte. Nach einer hartnäckigen Belagerung ging die Stadt durch den Verrath des Wali Yahya ben Ali über. Yahia ben Gania hatte sich schon früher nach Granada geflüchtet. Die Besatzung erhielt eben dahin freien Abzug; auch begab sich ein Theil nach Carmona, das auch noch den Almoraviden gehörte. Die Almohaden aber besetzten (ungefähr im Mai oder Juni) im Jahr 1148 Cordova, und in der großen Moschee, nachdem sie von den almoravidischen Ketzereien gereinigt war, ward das öffentliche Gebet für den Herrscher der Almohaden gehalten. Der kostbare Koran aber, welchen die Ommajaden aus Syrien nach Spanien gebracht hatten, eins der ältesten Exemplare aus der Zeit der ersten Chalifen, wurde nach Marroco geschickt. So hatte Cordova im Laufe von etwa drei Jahren vielmal die Herren gewechselt, indem in dieser Zeit zweimal die Almoraviden, zweimal Hamdain, einmal Saif-ed-

daula, zweimal Muhammed ben Omar, einmal Alfonſo der Kaiſer und zuletzt die Almohaden die Herrſchaft erhielten.

Abu Zacaria Yahia ben Gania war über den Wali von Cordova, welchen er wegen der ſchnellen Übergabe der Stadt für einen Verräther halten mußte, ſo aufgebracht, daß er denſelben, als er zu ihm nach Granada kam, mit eigner Hand den Kopf ſpaltete: bei der von den Chriſten zu erwartenden Hülfe hätte in der That Cordova leicht entſetzt werden können. Der Verluſt der Hauptſtadt des muhammedaniſchen Spaniens wirkte ſo nachtheilig auf die Gemüther, daß man faſt an Widerſtand gegen die Almohaden verzweifelte. Selbſt die zahlreiche caſtilianiſche Reiterei, welche der tapfere Graf Almaurich den Almoraviden zuführte, vermochte nichts mehr. Nachdem die Almohaden auch in Beſitz von Carmona gekommen waren und in der Umgegend von Jaen mehrere glückliche Gefechte geliefert hatten, ſchloſſen ſie den Abu Zacaria ben Gania mit ſeinen ſämmtlichen Streitkräften bei Granada, dem wichtigſten Stützpuncte der Almoraviden, ein. Folgt man den arabiſchen Nachrichten, ſo fiel der almoravidiſche Feldherr heldenmüthig kämpfend in offener Feldſchlacht gegen ſeine Gegner im Monate Schaban der H. 543 (Ende Decbr. 1148) und wurde in Granada begraben; nimmt man aber eine chriſtliche Nachricht, die voll Widerſprüche iſt, zum Führer, ſo wäre er von ſeinen eigenen Bundesgenoſſen, von den Truppen des Grafen Almaurich gefangen genommen und von den Einwohnern in Jaen umgebracht worden, um ihn dafür zu beſtrafen, daß er damit umgegangen ſey, dem Kaiſer Alfonſo nach dem Leben zu ſtreben.

Der Tod des Yahia ben Gania war den Almoraviden ſehr empfindlich. Er hatte beinahe ſechszehn Jahre lang an der Spitze des muhammedaniſchen Spaniens geſtanden, mit vieler Kraft die Einfälle der Chriſten abgewehrt, die Schlacht bei Fraga, worin Alfonſo der Schlachtenlieferer ſein Leben verlor, gewonnen und die Almoravidenherrſchaft in Spanien gegen Aufſtände und gegen die Almohaden noch einige Zeit

aufrecht erhalten, als die almoravidiſche Dynaſtie ſchon in Afrika aufgehört hatte zu regieren. Als Beſtrafung ſeines Ruhmes ſahen die Moslem's ſeine Verbindung mit den Chriſten an: ſo groß war der Haß gegen die letztern, daß die Andaluſier lieber unter doppeltem Druck der Afrikaner ſchmachten wollten, als durch die Hülfe der Feinde ihres Glaubens befreit werden.

Da die Waffen der Almohaden immer glücklichere Fortſchritte machten, auch Jaen eroberten (1149) und Granada und Almeira mit einer Belagerung bedrohten, ſo machte der Kaiſer, der ſich nun immer mehr an die Spitze der almoravidiſchen Partei ſtellte, in Verbindung mit dem König Garcias von Navarra einen großen Feldzug nach Andaluſien, wozu er alle ſeine Lehensleute aufgeboten hatte. Im Frühjahre 1150 ſchloß er Cordova ein, nachdem er die Umgegend ſchrecklich verheert und ein Heer Almohaden, das die Stadt entſetzen ſollte, in die Flucht geſchlagen hatte. Bei dem heftigen Widerſtande der Beſatzung, den ſtarken Befeſtigungswerken und der Nachricht, daß der allgefürchtete Almohadenherrſcher Abdelmumen ſelbſt ein zahlreiches Heer nach Spanien herüberführe, wollte der Kaiſer in nutzloſen Stürmen nicht den Kern ſeiner Kriegsmannſchaft opfern: er hob die Belagerung auf, und um den Feldzug nicht ganz unverrichteter Dinge gemacht zu haben, wandte er ſich gegen Jaen, das er auch erſtürmte. Nachdem er eine Beſatzung daſelbſt zurückgelaſſen, kehrte er nach Toledo zurück, um neue Kriegsrüſtungen für das nächſte Jahr zu treffen.

Die Gefahren, womit die Heere der Almohaden Spanien bedrohten, wurden für die Chriſten immer größer. Zwar war Abdelmumen durch mehrere Empörungen noch in Afrika zurückgehalten, aber deſſenungeachtet verfolgte er die Eroberung der pyrenäiſchen Halbinſel. Unter der Anführung des Abuhafas und ſeines Sohnes Eid Abu Said ſchickte er abermals ein Heer mit einer Kriegsflotte nach Spanien, um Almeria, das damals noch die Chriſten beſaßen, zu Waſſer

und zu Land zu belagern. Die gemeinsame Gefahr hatte den bisher gegen Kaiser Alfonso feindlich gesinnten Emir Muhammed ben Sad ben Mardenis, der Valencia und Murcia beherrschte, mit den Christen und Almoraviden verbunden, so daß eigentlich nur noch zwei Parteien in Andalusien waren, die der Almohaden und ihrer Gegner. Ungeachtet aller Anstrengungen gelang es den Almohaden nicht, Almeria zu erobern, obwohl auch Muhammed ben Sad mit den Christen sich vergeblich bemühte, die Stadt zu entsetzen. Darauf wandte derselbe sich gegen Ubeda und Baeça, welche Städte er den Almohaden entriß (1152), unterdessen die Almoraviden unter der Anführung des Prinzen Ali von Granada aus in mehrjährigem Kampf gegen die Almohaden stritten, bis dieser in dem Hafen Almunecab wahrscheinlich durch Vergiftung sein Leben endigte (1156).

Obschon sowohl die christlichen, wie die arabischen Nachrichten über die Kriegsvorfälle von dem Jahren 1151 bis 1157 nur ganz kurze und höchst unvollständige Berichte geben, so ist doch aus dem Ausgange klar, daß die Almohaden im Vortheile blieben und endlich ungeachtet der Anstrengungen der Verbündeten alle Städte in Andalusien, welche die Almoraviden und Christen daselbst besaßen, eroberten: nur der Emir von Valencia und Murcia behauptete sich mit christlichen Hülfstruppen noch in seinen Provinzen, ja er setzte sich sogar auf einige Zeit in Besitz von Granada, worauf er die Almohaden, welche es kurz vorher den Almoraviden entrissen hatten, trieb. Als aber endlich Almeria nach einer mehrjährigen Belagerung — die christliche Besatzung hatte freien Abzug erhalten — zehn Jahre nach der Einnahme durch die Christen, im J. 1157 von den Almohaden besetzt wurde und auch Jaen, Ubeda Andujar, Baeça, Guadix in ihre Hände fielen, wurde Granada von Neuem angegriffen, welches zu erobern um jeden Preis Abdelmumen seinen Feldherrn gebot. Die Almoraviden, Christen, Valencianer und Murcianer machten alle möglichen Anstrengungen, die Stadt

zu entſetzen. Der Kaiſer Alfonſo in Begleitung ſeines Kronprinzen Sancho und des Erzbiſchofs von Toledo unternahm einen großen Heereszug nach Andaluſien, lieferte den Feinden mehrere Treffen, ohne ſie zu beſiegen, und nachdem er nun Baeça wie durch ein Wunder der Übermacht der Feinde genommen hatte, mußte der Rückzug unverrichteter Dinge angetreten werden, worauf der Kaiſer, ungewiß, ob an ſeinen Wunden oder in Folge der angeſtrengten Strapazen und des Verdruſſes über den mißlungenen Feldzug, am 21. Auguſt 1157 im Engpaß Muradal ſtarb. Noch vor ſeinem Tode hatte er die Nachricht erhalten, daß die Almohaden in einem furchtbaren Sturm die Mauern von Granada erſtiegen, die chriſtlichen Befehlshaber mit der Beſatzung, ſowohl Chriſten als Muhammedaner, niedergemacht und die Herrſchaft der Almohaden in Andaluſien an dieſer Feſtung ein neues Bollwerk erhalten habe. Die wenigen Trümmer der almoravidiſchen Truppen flüchteten ſich von Almuñecab nach Majorca, ihrem letzten Zufluchtsort, in Spanien ſelbſt aber hatte ihre Herrſchaft gänzlich aufgehört.

6. Die letzten zehn Regierungsjahre des Kaiſers Alfonſo.

Als der Kaiſer durch die Eroberung von Almeria und einem großen Theil von Andaluſien ſeiner Herrſchaft eine Ausdehnung gegeben, wie vor ihm kein chriſtlicher Fürſt in Spanien im Stande geweſen war, hatte der gewaltige Herrſcher, der ſich ruhmvoller, immer ſiegreicher Kaiſer von Spanien, König von Gallicien, Leon, Caſtilien, Najara, Saragoſſa, Toledo, Almeria, Baeça, Andujar nannte, die höchſte Stufe ſeiner Macht erreicht. Der kleine Staat Portugal, mit dem neuen Könige Alfonſo Henriquez an der Spitze, hatte zuerſt die Grundfeſten des Kaiſerreiches erſchüttert: die Ankunft der Almohaden in Spanien und ihre Eroberungen daſelbſt, beſonders der Städte Sevilla, Cordova, Almeria und Granada, vernichteten die kaum gewon-

zelte chriſtliche Herrſchaft in Andaluſien, und die Auflöſung der Familienbande mit den aragoniſchen und navarreſiſchen Fürſten machte die caſtiliſche Oberherrſchaft über die Reiche zwiſchen den Pyrenäen und dem Ebro unſicher und ſtreitig.

Im Laufe eines Jahres (v. 1149—1150) verlor der Kaiſer durch den Tod nicht nur ſeine Gemahlin Berengaria, Schweſter des Grafen Raymund von Barcellona, welche bisher die Bande zwiſchen Caſtilien und Aragonien ſo eng geknüpft hatte, ſondern auch ſeinen Schwiegerſohn, den König Garcias IV. von Navarra, welcher in den letzten Jahren ſeiner Regierung, ungeachtet ſeiner frühern Kriege mit dem Kaiſer, ſich mit Caſtilien in das freundlichſte Benehmen geſetzt hatte. Die kaum gedämpften Flammen des Krieges zwiſchen Navarra und Aragonien brachen wieder hervor, und es koſtete dem Kaiſer nicht wenig Mühe, den Frieden unter den feindſelig geſinnten Gemüthern zu erhalten; denn des Garcias Nachfolger und Sohn Sancho VI. machte einestheils Miene, die läſtige Oberherrſchaft Caſtiliens abzuſchütteln, und Raymund, der Graf von Barcellona, nach dem Tode Königs Ramiro II. und durch das Teſtament ſeiner jungen Gemahlin, der Königin Petronella, wirklicher Herrſcher in Aragonien, fand nun weniger Intereſſe an der Stütze Caſtiliens, was offenbar ihn daran hinderte, Navarra in Beſitz zu nehmen, worauf der aragoniſche Fürſt alle Anſprüche zu haben glaubte.

Die aufgelöſten Familien-Bande ſuchte der Kaiſer ſo ſchnell wie möglich zu erneuern und dadurch den Frieden unter den chriſtlichen Fürſten Spaniens zu ſichern. Auch für die Nachfolge hatte er vorläufig in ſeinen Staaten Verfügungen getroffen. Da er ſich von der unheilvollen Sitte der frühern Könige, das Reich unter die Söhne zu theilen, nicht losſagen konnte, ſo wollte er ſoviel wie möglich die Theilung der chriſtlichen Herrſchaft in Spanien dadurch unſchädlich machen, daß er ſeine beiden Söhne, unter die das Reich getheilt werden ſollte, zu Mitregenten ernannte

und ihnen auch die einſtweilige Verwaltung ihrer künftigen Länder übertrug. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Anordnung des Kaiſers erſt im Jahr 1149 geſchah, und zwar auf Anregung mächtiger Vaſallen, des Grafen Amalrich von Lara und Ferdinand von Transtamara, welche bei einer Theilung des Reiches für ihre eigenen Vortheile am beſten ſorgen konnten. Sancho, der ältere Sohn oder Infant, erhielt das Königreich Caſtilien, Biscaja und die Oberhoheit über die pyrenäiſchen Königreiche: der jüngere, Ferdinand, Leon, Eſtremadura, Gallicien und Aſturien und das noch ſtreitige Portugal. Von dieſer Zeit an unterſchrieben als Könige die beiden Söhne die Staatsurkunden mit ihrem Vater, dem Kaiſer. Um den Nachbarſtaaten Caſtilien und Navarra durch verwandtſchaftliche Verbindung in Zukunft den Frieden zu ſichern, mußte Sancho, der caſtiliſche König, die Doña Blanca, des navarriſchen Königs Sancho Schweſter, heirathen (1151). Als der Kaiſer zwei Jahre ſpäter ſich wieder verheirathete und die Vermählung mit der Rica (Friederica), Tochter des Königs Ladislaus II. von Polen, in Soria feierte, ſo beſchied er dahin ſeine Vaſallen, die Fürſten von Navarra und Aragonien, und brachte es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß ſie ſich mit einander friedlich verglichen, obwohl Raymund ſchon Anſtalten zu einem Feldzug gegen Navarra getroffen hatte. Der junge König des letztern Landes ward bei dieſer Verſammlung in Soria nicht nur vom Kaiſer zum Ritter geſchlagen, ſondern er erhielt auch die aus der Ehe mit der Kaiſerin Berengaria erzeugte Infantin Doña Beatia zur Gemahlin; die Infantin Doña Sancha aber, welche ſchon im folgenden Jahre von der neuen Kaiſerin Rica geboren ward, verſprach der Kaiſer an Alfonſo, Sohn Raymund's und der Petronella, künftigen Beherrſcher Aragoniens und Cataloniens, damals aber noch ein Kind von einigen Jahren, zu vermählen: ſo verlobte man ſchon Kinder in der Wiege, um die freundſchaftlichen Verhältniſſe von Nachbarſtaaten für die Zukunft zu ſichern.

Aber nicht allein mit den ſpaniſchen Fürſten ſchloß Kaiſer Alfonſo verwandtſchaftliche Bande: auch der franzöſiſche König Ludwig VII. erhielt, nachdem er ſich von ſeiner erſten Gemahlin, der reichen, aber ungetreuen Eleonora hatte ſcheiden laſſen, angeblich wegen der nahen Verwandtſchaft, eine Tochter des Kaiſers, die Eliſabeth zur Gemahlin, welche dann den Namen Conſtantia annahm (1154). Da Alfonſo früher noch eine Nebenfrau, die Gondrada, aus vornehmem aſturiſchem Geſchlechte, gehabt hatte, und auch von dieſer ihm einige Töchter geboren waren, ſo konnte bei dem König Ludwig VII. leicht der Verdacht erregt werden, daß ſeine Gemahlin nicht die Tochter der Kaiſerin Berengaria, wie vorgegeben worden, ſondern nur eine natürliche Tochter des Kaiſers von einer ganz gemeinen Concubine wäre. Es ſcheint, daß man die innige Freundſchaft zwiſchen dem Kaiſer und dem König Ludwig von Frankreich nicht gern ſah und daher dem ſchwachen Ludwig ſelbſt auch Lügen über den caſtiliſchen Herrſcher vorbrachte, als ſtünde er bei den Seinigen in gar keinem Anſehen. Um ſich ſelbſt von der Wahrheit dieſer Ausſagen zu überzeugen, machte Ludwig eine Reiſe nach Spanien unter dem Vorwande, das Grab des heil. Apoſtels Jacobus im Compoſtell zu beſuchen (1155). Dem Kaiſer aber war der wahrhafte Grund der Reiſe ſeines Schwiegerſohns nicht verborgen geblieben. Er zog ihm mit ſeinem andern Schwiegerſohne, dem König Sancho von Navarra nach Burgos entgegen und empfing ihn daſelbſt mit großer Pracht, ſo daß Ludwig darüber erſtaunt war. Jedoch war dieſer Empfang nur unbedeutend gegen den, welcher ſeiner wartete, als er von St. Jacob zurückkehrend nach Toledo an den kaiſerlichen Hof kam. Alfonſo hatte Alles aufgeboten, ſeine Herrſchaft im ganzen Glanze zu zeigen und alle ſeine Reichthümer zur Schau auszulegen. Alle Großen ſeines Reiches, ſowohl Chriſten wie Muhammedaner, mußten nach Toledo kommen mit ihrem zahlreichen Gefolg, mit allem nur möglichen Aufwande und in aller

Pracht. Auch der König von Navarra und der Graf Raymund, Beherrſcher von Aragonien, erſchienen, und dieſe leiſteten in Gegenwart Ludwigs dem Kaiſer die Huldigung. Der franzöſiſche König geſtand mit Staunen, daß er nie eine ſolche Pracht, nie einen ſo glänzenden Hof, nie einen ſo zahlreichen Adel geſehen habe. Der Kaiſer wies auf Raymund mit den Worten: Von Berengaria, der Schweſter dieſes Fürſten, habe ich Conſtantia, welche ich dir zur Gemahlin gegeben, gezeugt. Raymund, ſich zu Ludwig wendend, ſagte: Ja, deine Gemahlin iſt meine Nichte: halte ſie in großen Ehren und Achtung, ſonſt erwarte mich mit meinem Herrn, dem Kaiſer, als Feinde in Paris bei der Brücke, die zur Inſel führt. Ludwig war alsdann von der edeln Geburt ſeiner Gemahlin überzeugt, er beruhigte und beſänftigte den Unwillen der Verletzten, nahm aber von den vielen koſtbaren ihm angebotenen Geſchenken nichts an, als einen großen Smaragd, welchen der Kaiſer früher von Saif-eddaula zum Geſchenk erhalten hatte. Der Erzbiſchof Roderich will ihn hundert Jahre ſpäter noch zu St. Denys aufbewahrt gefunden haben.

Nachdem Ludwig in ſein Königreich zurückgekehrt und beim neuen Ausbruch der Streitigkeiten zwiſchen Navarra und Aragonien der Kaiſer durch Gewalt der Waffen den König Sancho, ſeinen Schwiegerſohn zur Nachgiebigkeit gezwungen hatte, beſchloß er ruhmvoll ſein thatenreiches Leben auf einem Feldzug gegen die Feinde des chriſtlichen Glaubens. Wie oben ſchon erzählt worden, ſuchte er in Verbindung mit ſeinem Vaſallen, dem Emir Sad von Valencia das von den Almohaden belagerte Almeria zu entſetzen und von Granada, der letzten Zuflucht der Almoraviden, die neuen Eroberer aus Afrika abzuhalten. Der Verſuch war vergeblich: Almeria fiel: die letzten Trümmer der Almoraviden wurden vernichtet, Granada's berühmte Veſte nahm die Almohaden auf, und der ſchon von Alter und Krankheit niedergebeugte Kaiſer, gezwungen, unverrichteter Dinge heim-

zukehren, beſchloß im Engpaß Muradal auf der Grenze Andaluſiens und der Provinz Toledo, vielleicht aus Verdruß über den mißlungenen Feldzug am 21. Auguſt 1157, dreiundfünfzig Jahre alt, ſein Leben, nachdem er über Gallicien 47 Jahre, über Leon und Caſtilien nahe an 40 Jahre, aber als Kaiſer über faſt ganz Spanien 22 Jahre regiert hatte.

Alfonſo VII. (oder VIII., wenn man Alfonſo den Schlachtenlieferer als caſtiliſchen König mitrechnet) ſchließt die Reihe der Fürſten, die ſich Kaiſer von Spanien genannt haben; er iſt der erſte Herrſcher aus dem burgundiſchen Hauſe, das bis in das 15te Jahrhundert in Caſtilien auf dem Thron bleibt. Seine Regierung war ausgezeichnet durch Weisheit, Gerechtigkeitsliebe und Kraft. Ungeachtet des unbändigen Sinnes der ſpaniſchen Großen, welche mit Widerwillen jede Beſchränkung ihrer willkührlichen Bedrükkungen ertrugen, wahrte er doch ſtreng ſeine oberherrlichen Rechte, und mit Kraft und Schnelligkeit unterdrückte er die aufrühriſchen Bewegungen, welche unter der Regierung ſeiner Mutter Urraca ſo gewöhnlich waren. Wie er die Unruhſtifter zur Strafe zog und ſchreckte und dadurch ſein kaiſerliches Anſehen nicht wenig hob, ſo wußte er auch durch Auszeichnung und Belohnung die Tapferkeit und das Verdienſt zu ſchätzen und ſich wahre Anhänglichkeit zu erwerben. Im Frieden ordnete er den Staat, reiſte umher und überzeugte ſich ſelbſt von der genauen Ausführung ſeiner Befehle. Um ſelten ſtrafen zu müſſen, ſtrafte er ſtreng: jedem, auch dem geringſten ſeiner Unterthanen war es erlaubt, ſeine Beſchwerden dem Kaiſer vorzutragen. Er war zugleich das vollendete Vorbild eines ächten Rittersmannes, fromm und ein freigebiger Beſchützer der Kirchen und Klöſter, in den Schlachten tapfer und kühn, ſelbſt mit Zurückſetzung der Rückſicht auf ſeine kaiſerliche Perſon, ein heftiger Feind der Ungläubigen, ſo lange er ihnen gegenüber im Kriege ſtand, und ihnen ein wahrer Schrecken, doch großmüthig gegen die Beſiegten und ſelbſt ein inniger Freund derjenigen Muham-

medaner, welche er in ſeinen Schutz genommen hatte. In dem ſchnellen Übergehen von einer Verbindung zur andern in Bezug ſowohl auf die chriſtlichen, wie die muhammedaniſchen Nachbarſtaaten, jenachdem es der Vortheil Caſtiliens verlangte, indem er bald als Vermittler, bald als Bundesgenoſſe, bald als offener Feind ſich zeigte, opferte er die Fleckenloſigkeit des Charakters dem Intereſſe ſeines Landes auf, und er ſcheiterte an derſelben Klippe, woran ſelbſt die vortrefflichſten Fürſten, welche in der Vergrößerung der Landesgrenzen die größte Aufgabe eines tüchtigen Regenten finden, ihren übrigen wahren Ruhm getrübt haben. Zu beklagen iſt es, daß über einen ſo großen Fürſten wie Alfonſo Raimundez nur ſo mangelhafte Berichte auf die Nachwelt gekommen ſind: denn die in ziemlich ſchlechtem Latein von einem unbekannten Mönche geſchriebene Chronik, welche ſein Leben erzählt, iſt nur verſtümmelt noch vorhanden: ſie umfaßt nur die Zeit, wo er nach dem Tode ſeiner Mutter allein über Caſtilien regiert, bis zum Anfang der Belagerung von Almeria: es fehlen alſo die zehn letzten Lebensjahre, über welche man außer kurzen Notizen in den Jahrzeitbüchern über Jahrzahlen, Namen und Orte, ſelbſt in den großen Chroniken von Lucas von Tuy und Roderich von Toledo ſehr wenig erfährt, und ſelbſt dieſes nicht in genauer Zeitfolge.

Viertes Kapitel.

Entſtehung des Königreiches Portugal.

1. Früheſte Nachrichten von Portugal.

Schon in früher Zeit unter der Herrſchaft der Carthager und Römer unterſchied man von den Hiſpaniern die Luſitanier, die weſtlichen Bewohner der pyrenäiſchen Halbinſel von der Mündung des Anasfluſſes (Quadiana) bis zur Mündung des Duero. Viriathus, der mit großen Talenten der römiſchen Weltherrſchaft trotzte und nur dem Verrath ſeiner Landsleute unterlag, war ein Luſitanier. Sobald die Römer nach der Zerſtörung von Numantia ihre Herrſchaft in Spanien feſt gegründet und ihren Namen nicht weniger furchtbar, als verhaßt gemacht hatten, theilten ſie die Halbinſel in zwei Theile, wovon ſie den nordöſtlichen Hispania Tarraconensis, den davon ſüdweſtlich gelegenen Hispania ulterior, die beiden Provinzen Lusitania und Baetica (das heutige Andaluſien) umfaſſend, benannten. Bei der Einwanderung der deutſchen Völkerſchaften in die Halbinſel theilten ſich die Sueven, Vandalen und Alanen in Luſitanien, indem erſtere die Gegenden am Duero beſetzten, die Alanen am Tajo, die Vandalen an der Quadiana ſich niederließen. Als hier die Weſtgothen unter ihrem Könige Wallia nach einem hartnäckigen Kriege Sieger blieben, wurden die Beſiegten über den Tajo zurückgedrängt, und die Vandalen hatten von Coimbra bis Braga die Länderſtriche der beiden Ufer des untern Duero inne, indem die Sueven in die

gallicischen Berge zurückgedrängt wurden. Erst als der Vandalenkönig Geiserich sein Volk nach Afrika führte, in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, und die Römerherrschaft in Spanien immer mehr sank ungeachtet der gothischen Hülfsvölker, breiteten die Sueven ihre Herrschaft über ganz Lusitanien aus, so sehr auch die gothischen Könige im tolosanischen Reiche diese Eroberungen mit Mißgunst betrachteten und sie zu verhindern suchten. Erst in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts entschied das Kriegsglück für die Gothen und ihre burgundischen Kriegsgenossen, welche in der Nähe von Astorga den Sueven eine blutige Niederlage beibrachten (456) und ganz Lusitanien mit der Hauptstadt Merida besetzten: nur den gebirgigern Theil von Gallicien behaupteten noch die ganz geschwächten Sueven. Die Westgothen hatten nach dem Untergang des weströmischen Reiches ganz Spanien besetzt und zugleich auch Lusitanien bis an den Duero: den davon nördlich gelegenen Theil Portugals überließen sie den Sueven, welche denselben bis zur Einverleibung ihres Reiches in das Gothische, gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, besaßen. Lusitanien aber bildete unter dem Namen Merida (so hieß die Hauptstadt) eine von den sechs großen Provinzen des westgothischen Reiches bis auf die Ankunft der Muhammedaner auf der Halbinsel. Dann schlug ein Wali oder Statthalter seinen Wohnsitz in Merida auf, und unter der Herrschaft der Ommaijaden in Spanien wurden von den Wali's von Merida viele, wenn auch vergebliche Versuche gemacht, sich unabhängig zu machen, unterdessen die christlichen Könige, welche Asturien, Gallicien und Leon beherrschten, nicht nur das Land bis an den Duero eroberten, sondern auch ihre Streifzüge bis an den Tajo und darüber hinaus ausdehnten und die Städte Coimbra, Lissabon, Sintria ꝛc. häufig zwischen christlicher und muhammedanischer Herrschaft wechselten.

Als das Ommaijadenreich von Cordova sich in eine Menge einzelner Herrschaften aufgelöst hatte, erhob sich im

ſüdlichen Luſitanien, ſoweit es noch muhammedaniſch war, von den Arabern Algarbe genannt, die Herrſchaft der Beni Alaftas, welche den Sitz ihrer Regierung nach Badajos verlegten und nicht nur das Flußgebiet der Quadiana, ſondern auch einen Theil des untern Tajo mit Liſſabon beherrſchten. Das am Duero gelegene Land von Luſitanien bis an den Fluß Mondego und bis nach Coimbra hatte der König Ferdinand den Muhammedanern entriſſen. Unter dem Namen Portugal (von der Hafenſtadt Porto Calle an der Mündung des Duero genannt) hatte er es als eine Markgrafſchaft einem Statthalter (Consul, Comes oder Princeps), dem Siſinandus übertragen, ſpäter aber, kurz vor ſeinem Tode, dem Königreiche Gallicien einverleibt und es ſeinem jüngſten Sohne Garcias als beſonderes Reich gegeben (1065) zugleich mit der Oberhoheit über die zum Tribut gezwungenen Beni Alaftas in Algarbien oder im ſüdlichen Portugal.

Schon damals ſtrebten die Portugieſen, welche Portugallenſes genannt wurden, darnach, ſich ſelbſtſtändig von Gallicien zu machen, indem ſie unter ihrem Grafen Nuño, deſſen Vater Menendus Herzog von Gallicien geweſen war, gegen den König Garcias rebellirten. Allein ſie hatten ihre Streitkräfte ſchlecht berechnet, denn als ſie in einer Schlacht mit dem überlegenen Heere der Gallicier kämpften, fiel nicht nur ihr Anführer Nuño, ſondern auch ein großer Theil von den Portugieſen: ſchnelle Unterwerfung der aufrühriſchen Grafſchaft war die Folge der Niederlage, die am 18. Jan. 1071 bei Pertalini zwiſchen Braga und dem Fluſſe Cavado die Portugieſen erlitten.

Nicht lange nachher wechſelte Portugal und Gallicien ſchnell nach einander die Herren: Garcias ward wie ſein Bruder Alfonſo, König von Leon, von dem älteſten Bruder Sancho, König von Caſtilien, aus dem Reiche vertrieben, und dieſer herrſchte nun auch über die beiden Königreiche ſeiner Brüder. Sein Tod bei der Belagerung von Zamora (1072)

führte die vertriebenen Brüder wieder in ihre Königreiche zurück; Alfonso aber, nicht damit zufrieden, zu Leon noch Castilien erhalten zu haben, bemächtigte sich seines Bruders mit List, besetzte dann ohne Schwierigkeit Gallicien und Portugal und übertrug die Sicherung der Grenzen des letztern Landes, das damals wenige Orte auf dem linken Mondego-Ufer in sich begriff, gewiß aber nicht bis an den Tajo reichte, einem Markgrafen aus der Familie des im Anfange des eilften Jahrhunderts in Gallicien und Portugal mächtigen Herzogs Menendus.

Zur Eroberung Toledo's, wodurch Alfonso VI. seinen Kriegsruhm so hoch steigerte, und bei der Gefahr, welche die Siege der Almoraviden in Spanien der christlichen Herrschaft auf der Halbinsel brachten, zogen viele Ritter und Grafen aus dem südlichen Frankreich über die Pyrenäen ihren Glaubensbrüdern zu Hülfe, unter diesen auch die burgundischen Grafen Raymund und Heinrich, welche dem Könige Alfonso in den Kriegen gegen die Saracenen die wesentlichsten Dienste leisteten. Beide stammten von einer Seitenlinie der französischen capetingischen Könige: daher hielt sie der König für würdig, sie mit seiner Familie näher zu verbinden, indem er zugleich ihre Verdienste um sein Reich belohnte. Raymund, der Sohn Wilhelms, Grafen von Hochburgund, (der heutigen Franche-Comté) ward der Gemahl seiner Tochter Urraca, und da er sich besonders im Kriege gegen die Saracenen in Portugal ausgezeichnet hatte, wo er denselben im J. 1093 Santaren, Lissabon und Sintria weggenommen hatte, so setzte er ihn dahin als Statthalter und unterordnete ihm den Suario Menendez, der früher an dieser Grenze befehligt hatte.

2. Die Grafschaft Portugal unter Heinrich von Burgund.

Nicht sehr lange blieb Raymund in Portugal: ihm wurde zur Verwaltung das Königreich Gallicien übertragen:

ſein Nachfolger aber in der Grenzgrafſchaft Portugal war ſein Verwandter Heinrich (Ende 1094), ein burgundiſcher Graf von Beſançon, Enkel Roberts von Nieder-Burgund. Alfonſo VI. hatte ihn mit ſeiner natürlichen Tochter Thereſia verheirathet, deren Mutter Ximene Nuñez höchſt wahrſcheinlich die Tochter jenes Nuño Menendez war, welcher als Rebell gegen den König Garcias in der Schlacht bei Pertalini geblieben, und deſſen Familie in Portugal überaus verzweigt und mächtig war.

Auf dieſe Weiſe erhielt der Graf Heinrich, welcher auch in der Eigenſchaft als Heerführer gegen die Saracenen Herzog genannt ward, die Grafſchaft Portugal, d. h. die zwiſchen dem untern Tajo und dem Minho gelegenen Landſtriche zwar nicht als unabhängige Herrſchaft, aber als ein Lehen des caſtiliſchen Reiches, das ſich auf ſeine Nachkommen vererben ſollte. Heinrich's Gemahlin aber führte als königliche Prinzeſſin den Namen Königin: denn ſo nannte man nicht nur die Schweſtern der caſtiliſchen Könige, ſondern auch die Töchter. Hauptſtadt der Grafſchaft war Coimbra, daher die Saracenen die Fürſten von Portugal gewöhnlich Tyrannen von Colimbria nennen. Der Sitz des Erzbiſchofs war in der Metropolitanſtadt Braga, der alten Hauptſtadt von Gallicien. Biſchofsſitze wurden Porto, Lamego, Viſeo und Coimbra. — Heinrich ſchützte die ſüdlichen Grenzen ſeiner Grafſchaft gegen die häufigen Angriffe der Almoraviden auf's kräftigſte, doch konnte er Liſſabon und Santaren nicht behaupten, Sintria aber, welches ebenfalls verloren gegangen, eroberte er wieder (1109). Dieſe Städte aber waren deswegen ſo ſchwer zu behaupten, weil ihre Bevölkerung faſt ganz muhammedaniſch und dabei ſehr zahlreich war.

Das Teſtament Alfonſo's VI. beſtätigte Heinrich als Grafen von Portugal und ſicherte das Land ſeinen Nachkommen zu, ob mit oder ohne Abhängigkeit von Caſtilien, iſt ungewiß, aber höchſt wahrſcheinlich iſt, daß über die

Lehensunterwürfigkeit Portugals nichts von Alfonso VI. in dem Teſtament ausdrücklich war verfügt worden. An den Streitigkeiten, welche zwiſchen dem caſtiliſchen Herrſcherpaar Alfonſo dem Aragonier und der Königin Urraca ausbrachen, nahm Heinrich lebhaften Antheil. Da er für die Unabhängigkeit ſeiner Grafſchaft wenig von Aragonien zu fürchten hatte, deſto mehr aber von Gallicien und Caſtilien, ſo ſchloß er ſich beim Ausbruch des Krieges zwiſchen Alfonſo und ſeiner Gemahlin Urraca an erſtern an und half ihm die Schlacht auf dem Campo de Spina (26. Oct. 1110) gegen den caſtiliſchen Grafen Gomez gewinnen und viele Feſtungen in Caſtilien und Leon erobern. Erſt als die Königin Urraca ganz verloren ſchien und ihr Gemahl Aſtorga belagerte, hielt es Heinrich für ſtaatsklug, die ſchwächere Partei durch ſeine Hülfe zu unterſtützen: dadurch ward die caſtiliſche Königin gerettet: Alfonſo der Aragonier mußte in ſein Königreich den Rückzug antreten. Gewiß nicht ohne bedeutende Aufopferungen hatte Urraca die portugieſiſche Hülfe erkauft, doch haben wir bei den kurzen Andeutungen keine Nachrichten darüber, worin jene beſtanden; höchſt wahrſcheinlich verſprach Urraca, wenn man einer alten Urkunde Glauben ſchenkt, für die portugieſiſche Hülfe außer Tuy und dem umliegenden Land am rechten Ufer des Minho, auch Zamora, Toro und andere Städte am Duero, wie auch ganz Eſtremadura abzutreten.

3. Die Doña Thereſia beherrſcht Portugal.

Für Portugal war es ein ſehr beklagenswerther Zufall, daß der Graf Heinrich bald nach der Entſetzung von Aſtorga ſtarb (1. Mai 1112) und er nur ein zwei bis drei Jahre altes Kind, Alfonſo genannt, hinterließ. Thereſia, die Mutter des Infanten, übernahm die vormundſchaftliche Regierung. Zwar fehlten dieſer Frau von nicht gewöhnlicher Schönheit nicht männliche Eigenſchaften, die nothwendig ſind, um die Zügel der Regierung zu führen, Verſtand, Entſchloſſenheit, Muth in Gefahren, ja ſelbſt Tapferkeit und männlicher

Sinn in Schlachten, aber ihre Herrschsucht und Leidenschaftlichkeit erstickte in ihr jedes mütterliche Gefühl, und nur ihren heftigen Begierden nachgebend suchte sie ihren Sohn um die Herrschaft zu bringen. Gegen ihre herrschsüchtige Halbschwester, welche einigemal Portugal mit Krieg überzog, und gegen deren Sohn Alfonso VII. verfocht sie mit vieler Kraft im Kriege und in Unterredungen die Unabhängigkeit Portugals; die Grenzen im Süden gegen die Saracenen, welche damals die Almoraviden in mehreren Feldzügen überschritten, wurden dennoch behauptet, obwohl schon die damalige Hauptstadt Portugals, Coimbra, nach einer langen Belagerung dem Falle nahe gebracht war (1121) und sogar Urraca sich mit den Almoraviden zum Untergange ihrer Halbschwester verbinden wollte. — Daß Theresia wie ihre Halbschwester Urraca, die castilische Königin, einen einer Fürstin wenig anständigen Lebenswandel geführt hat, scheint keine Verläumdung zu seyn, da alte Nachrichten darauf hinweisen. Sicher aber ist es, daß sie den gallicischen Grafen Ferdinand, Sohn des Grafen Pedro Froilaz von Trava und Bruder ihres frühern Lieblings Bermudo, heirathete, mit ihm die Regierung theilte und selbst nach der Volljährigkeit ihres Sohnes Alfonso Henriquez darnach trachtete, die Herrschaft zu behalten, wo möglich ihren Sohn darum zu bringen und sie auf ihren Gemahl überzutragen.

Alfonso Henriquez hatte schon im vierzehnten Jahre (1124) die Ritterwaffen angelegt in Zamora in der Kirche St. Salvator am Hauptaltar, wie es fürstliche Sitte war: wahrscheinlich hatte der König Alfonso Raimundez ihn zum Ritter geschlagen, der auch in eben dieser Stadt gleich nach dem Tode der Königin Urraca (1127) eine Unterredung mit der Königin Theresia und mit dem Grafen Ferdinand Perez zur Beilegung der unter ihnen obwaltenden Streitigkeiten hatte und mit ihnen unter gewissen Bedingungen, die unbekannt sind, auf einige Zeit Frieden schloß.

Der jugendliche Alfonſo Henriquez zeigte täglich mehr, wie ihn ſeine kriegeriſchen Eigenſchaften, ſeine Klugheit, ſeine Umſicht würdig machten, mit eigenen Händen die Zügel der Regierung zu führen. Seine Beredſamkeit, Leutſeligkeit, das Ebenmaß ſeiner Glieder machten ihn zum Liebling des Volkes: ſeine Frömmigkeit und Achtung der Geiſtlichen zierte ſeine Ritterlichkeit und verſchaffte ihm den Beiſtand des Klerus. Eine Verſchwörung, woran der größte Theil des Adels und der Geiſtlichkeit Theil nahmen, ward zu Gunſten des Infanten gemacht und mit Glück ausgeführt: mit den Waffen in der Hand zieht der Sohn gegen ſeine Mutter in's Feld, eine blutige Schlacht bei St. Mamete in der Nähe von Guimaranes entſcheidet für den erſtern; letztere wird ſelbſt gefangen genommen und büßt ihre frühern Vergehen einige Jahre im Kerker. Ihr heimlicher Gemahl, der Graf Ferdinand wird aus dem Lande vertrieben, und viele ſeiner Anhänger theilen mit ihm daſſelbe Schickſal. Der Verſuch des Grafen Bermudo, Bruders von Ferdinand und Schwiegerſohns der Königin Thereſia, ihr die Herrſchaft wieder zu verſchaffen, mißglückte gänzlich und führte nur zu ſeiner eignen Vertreibung. Alfonſo Henriquez regiert nun (1128), erſt 18 Jahre alt, ſelbſtſtändig die Grafſchaft Portugal, ohne die Oberhoheit Caſtiliens anzuerkennen.

3. Alfonſo Henriquez, Graf von Portugal.

Es entſpann ſich gleich nach dem Regierungsantritte des Alfonſo Henriquez zwiſchen Portugal und Caſtilien ein mehrjähriger Krieg. Denn Alfonſo Raimundez ſah Portugal als eine Provinz ſeines Reiches an, in der höchſtens die Statthalterſchaft in der Familie des Grafen Heinrich erblich ſeyn dürfte. Da aber Alfonſo Henriquez die Huldigung und den Eid der Treue verweigerte, ſo erklärte er ihn für einen Rebellen. — In der doppelten Eigenſchaft als Befreier ſeiner gefangenen Tante Thereſia und als beleidigter Oberherr überzog er den Grafen von Portugal mit Krieg. Bei den

überaus ſparſamen Nachrichten läßt ſich derſelbe nicht genau verfolgen, die Reſultate jedoch liegen klar vor. Der Tod der Königin Thereſia (1130) vereinigte alle Partheien in Portugal zu Gunſten des Alfonſo Henriquez. Obwohl auch der caſtiliſche König anfangs mit Glück in Portugal eingedrungen war, ſo nöthigten ihn doch die Streitigkeiten mit dem aragoniſchen Könige, Unruhen in Caſtilien und Einfälle der Saracenen, die errungenen Vortheile wieder aufzugeben. Zwar ward dem Erzbiſchof von Compoſtell und den galliciſchen Großen der weitere Krieg gegen Portugal aufgetragen, allein er wurde höchſt lahm geführt, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſelbſt galliciſche Großen, welche gegen den caſtiliſchen König zu rebelliren gedachten, den Feind, den ſie bekriegen ſollten, unterſtützten. Daher iſt es auch erklärlich, daß Alfonſo Henriquez, als er mehrere Einfälle in Gallicien machte, daſelbſt Feinde und Freunde unterſchied. Zu den erſteren gehörte natürlich der Graf Ferdinand Perez mit ſeiner Familie, der nach ſeiner Vertreibung aus Portugal auf ſeinen Stammbeſitzungen in Gallicien lebte.

Der geringe Erfolg der Waffen des caſtiliſchen Königs, die Beſchäftigung mit den Saracenen und bald auch der Stand der aragoneniſchen Angelegenheiten, welche dem Könige Alfonſo Raimundez die Ausſicht eröffneten, alles Land am Ebro und den Pyrenäen ſeinem Reiche zuzufügen, beſtimmten ihn, mit Portugal auf einige Jahre eine Waffenruhe eintreten zu laſſen, nachdem die Portugieſen, welche wieder über den Minho gegangen, die Umgegend von Limia erobert und daſelbſt ein feſtes Caſtell Celmes angelegt hatten, wieder über den Fluß zurückgetrieben, die angelegten Veſten zerſtört und die Beſatzungen darin gefangen worden waren.

Als ſich aber der caſtiliſche König (im J. 1135) in Leon zum Kaiſer von Spanien krönen ließ und alle Fürſten Spaniens für ſeine Vaſallen erklärte, ſo ſcheint ſich Portugal gleich anfangs dieſer Anmaßung widerſetzt zu haben. Bald ſchüttelte auch der neue König Garcias IV. von Navarra

das aufgelegte Joch ab, und im Bündniß mit einander ergriffen ſie die Waffen gegen den Kaiſer (1136). Indem derſelbe in eigner Perſon gegen den König Garcias zog, fielen die Portugieſen in Gallicien ein, eroberten Tuy und mehrere andere feſte Orte, fanden an den von dem Kaiſer abgefallenen galliciſchen Grafen Gomez Nuñez und Rodericus Perez Villoſus mächtige und hülfreiche Freunde, welche dem Grafen von Portugal die Huldigung leiſteten: nur der Herzog Ferdinand Ibannez von Limia wahrte das kaiſerliche Intereſſe und verhinderte die Fortſchritte der Portugieſen. Indem dieſe bedeutende Verſtärkungen aus ihrem Lande an ſich zogen, ſammelten ſich auch die dem Kaiſer treu gebliebenen Gallicier unter Anführung des Grafen Fernando Perez und Rodericus Vele: die feindlichen Heere begegneten einander bei dem Orte Cerneſa, und obwohl die Gallicier mit großer Tapferkeit fochten und die Führer ſelbſt mit dem beſten Beiſpiele vorangingen — Rodericus Vele ward im dichteſten Treffen gefangen, von ſeinen zwei Waffenträgern aber wieder befreit — ſo zeigte es ſich auch hier, daß nicht die Anzahl und ſelbſt die blinde Tapferkeit der Streiter, ſondern die Kriegsgeſchicklichkeit des Feldherrn die Schlachten entſcheidet. Der Graf Alfonſo erfocht über ſeine Gegner einen glänzenden Sieg. Doch konnte er die Früchte deſſelben nicht ernten, weil er auf die Nachricht, daß die Saracenen Lirenz erobert, die Beſatzung zum Theil niedergemacht und große Verheerungen an den portugieſiſchen Grenzen angerichtet hatten, ſchnell nach Coimbra zurückkehrte, um den Fortſchritten der Feinde des Chriſtenthums Grenzen zu ſetzen. Da dieſe ſchon wieder in ihre Heimath zurückgekehrt waren, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen, ſo konnte ſich Alfonſo Henriquez wieder nach Gallicien wenden: aber der günſtige Augenblick war vorüber. Der Statthalter Ferdinand Ibannez von Limia hatte unterdeſſen die Trümmer des geſchlagenen kaiſerlichen Heeres geſammelt und machte jeden Fußbreit Landes dem Portugieſen ſtreitig. Der ritterliche Graf von Portugal, überall an der

Spitze der Seinigen als Vorfechter kämpfend, ward in einem dieſer Gefechte von einem Gallicier mit der Lanze verwundet: es währte einige Zeit bis ihn die Geſchicklichkeit der Ärzte wieder zum neuen Kampfe hergeſtellt hatte.

Mittlerweile hatte der Kaiſer den König von Navarra in ſeine unzugänglichen Gebirge und uneinnehmbaren Feſtungen zurückgetrieben, und nachdem er den caſtiliſchen Heerbann an Navarra's Grenze zur Beobachtung aufgeſtellt, fiel er mit den Kriegsſchaaren von Leon in Portugal ein, erſtürmte mehrere Burgen, plünderte und verheerte das Land. Bei den überlegenen Streitkräften des Feindes wich Alfonſo Henriquez mit kluger Vorſicht jeder entſcheidenden Schlacht im offenen Felde aus, indem er durch einen langwierigen Krieg die Leoneſen theils zu ermüden, theils zu raſchem Vordringen ſicher machen wollte. Der Plan gelang vortrefflich. Der Graf Radimir, der ſich auf verwegene Weiſe mit ſeiner Kriegsſchaar vom kaiſerlichen Heere entfernte, ward plötzlich von den Portugieſen überfallen, geſchlagen, gefangen. — Der Vorfall lehrte den Kaiſer größere Vorſicht, und ſtrengere Verbote wurden ertheilt gegen die Entfernung einzelner Schaaren vom Hauptheer. Er bezog ein befeſtigtes Lager auf dem Hügel Portella de Vice: ihm gegenüber auf einem höhern und ziemlich ſteilen Hügel, geſchützt durch die Burg Penna de Regina, lagerten ſich die Portugieſen: ein breites Thal lag zwiſchen beiden Lagern und war für die Ritter und Streiter beider Parteien der Kampfplatz, wo ſie in Zweikämpfen im Angeſichte beider Heere um den Preis der Tapferkeit wetteiferten.

Die Erfolgloſigkeit ſolcher Kämpfe, wodurch man viele Ritter auf beiden Seiten verlor, die Befeſtigung beider Lager, welche einen Sturm für den Angreifer verderblich machte, die Gefahr, daß bei einem längern Krieg die Saracenen ſiegreiche Einfälle in Caſtilien und Portugal machten, mußten für beide Theile die Beilegung der Feindſeligkeiten ſehr wünſchenswerth machen. Alfonſo Henri-

quez, von dem Kriegsrathe ſeiner Großen beſtimmt, ſchickte Friedensboten an den Kaiſer, welche dieſer gut aufnahm, und ſogleich ward ein Waffenſtillſtand zur Abſchließung eines Friedens geſchloſſen. Folgt man einer alten portugieſiſchen Nachricht, ſo war der Kaiſer vom Alfonſo Henriquez bei Valdevez eingeſchloſſen, und durch den Erzbiſchof Johannes von Braga wurde der Friede vermittelt. Den Großen der beiden Fürſten wurde die Beilegung der Streitigkeiten überlaſſen: vorerſt bis auf weitere Verſtändigung ſetzte man feſt, daß auf beiden Seiten alle Gefangenen zurückgegeben und die Grenzen wiederhergeſtellt werden ſollten, wie ſie zur Zeit des letzten Regierungsjahres der Königin Thereſia geweſen. In Rückſicht der Oberherrlichkeit Caſtiliens über Portugal, den Hauptſtreitpunct, ward nichts beſtimmt. Alfonſo Henriquez blieb Graf in Portugal, aber er mußte die beiden aufrühreriſchen Grafen Rodericus Villoſus und Gomez Nuñez, welche als Anfacher des Krieges angeſehen wurden, aufgeben. Der letztere flüchtete ſich über die Pyrenäen und ward Mönch im Kloſter zu Clugny: der erſtere wandte ſich an die Barmherzigkeit des Kaiſers und erhielt Verzeihung. Die Großen in beiden Heeren beſchworen, die Bedingungen des Friedens aufrecht zu erhalten. Dann kamen Alfonſo der Kaiſer und Alfonſo, der Sohn Heinrich's, in einem Zelte zuſammen, küßten einander, aßen und tranken zuſammen und kehrten dann ein jeder in Frieden nach ſeiner Hauptſtadt zurück. So ward im Jahr 1138 der Krieg zwiſchen Caſtilien und Portugal beigelegt.

4. Alfonſo Henriquez, erſter König von Portugal.

Als Alfonſo Henriquez die Grenzen ſeines kleinen Landes gegen den chriſtlichen Nachbarſtaat durch den Friedensſchluß geſichert hatte, traf er Kriegsrüſtungen gegen die Saracenen, theils um ſie für die letzten Einfälle und Verheerungen in Portugal zu züchtigen, theils um ihnen Diſtricte zu entreißen und die Grenzen der Grafſchaft zu erweitern, wodurch auch die Anſprüche auf Unabhängigkeit noch mehr erhöht wurden,

wenn er den größern Theil seines Landes als eine den Ungläubigen abgenommene Eroberung betrachten konnte. Er zog daher mit einem auserlesenen Heere Portugiesen, welches wohl nicht über 10,000 Mann stark gewesen seyn mag, gegen den Tajo in die Länder der Walis von Algarbe (im Frühjahr 1139). Auf die Nachricht von dem Einbruche des portugiesischen Heeres sammelten die fünf Statthalter von den nächsten Städten, von Badajos, Elvas, Evora, Beja und Sevilla ihre Truppen und stellten unter dem Oberbefehl des Wali Esmar (vielleicht Ismael) ein furchtbares Heer auf. Bei Ourique (jetzt Cabeza de Reyes) jenseits des Tajo in der Nähe vom Flusse Cobres, wo er sich mit dem Flusse Terges vereinigt, trafen die feindlichen Heere auf einander. Wenn wir den sehr übertriebenen Nachrichten späterer Schriftsteller folgten, würde die Zahl der Saracenen sich auf 400,000 Mann belaufen haben; aber schon wegen des schnellen Aufgebots konnte es nicht möglich seyn, daß die Saracenen in so ungeheurer Zahl zusammenkamen. Die ältesten authentischen Nachrichten, welche von diesem Feldzuge des Grafen Alfonso erzählen (es sind nur christliche: arabische sind darüber nicht bekannt), geben keine Zahl, weder von den Portugiesen, noch von den Saracenen an. Nur mit wenigen Worten berichten die kurzen portugiesischen Chroniken Folgendes: Am 25. Juli am Feste des hl. Apostels Jacob der Ära 1177 (d. i. 1139), im eilften Jahre der Regierung Alfonso's lieferte derselbe eine große Schlacht mit dem Saracenenkönig (die Christen nennen auch die Statthalter Könige), Namens Esmar, an dem Orte, welcher Ourik heißt. In dem Heere der Saracenen waren viele Frauen in Männerkleidung, welche nach Art der Amazonen kämpften. Man entdeckte dieses nach der Schlacht, wo viele von ihnen getödtet gefunden wurden. Den Sieg errang Alfonso: der muhammedanische Feldherr Esmar rettete sich nur durch die Flucht, aber ein Neffe des Almoravidenherrschers Ali, Namens Homar Atagor, ward gefangen."

Die ſpaniſchen Chroniken erwähnen der Schlacht nicht einmal: ſelbſt die größern Chroniken von Roderich und Lucas ſprechen nur in allgemeinen Ausdrücken von des portugieſiſchen Fürſten Feldzüge gegen die Saracenen. Erſt durch eine im Jahr 1596 in Alcobaza aufgefundene mit fünf Siegeln verſehene Urkunde hat man über dieſe Schlacht nähere Nachrichten erhalten. Es iſt aber höchſt zweifelhaft, ob dieſe Urkunde ächt iſt, und angenommen, daß ſie ächt wäre, ſo iſt die Glaubwürdigkeit der darin enthaltenen Erzählung ſelbſt dann noch nicht erwieſen. Dieſe Urkunde, welche auf Befehl des Alfonſo Henriquez zum Andenken an dieſe Schlacht im J. 1152 aufgeſetzt ſeyn ſoll, gibt von der Schlacht bei Ourique nähere, aber wundervolle Nachrichten, wovon die Quellen nichts erwähnen. Es wird darin erzählt, als die Portugieſen auf den Feldern bei Ourique dem Ismael mit vier andern mauriſchen Königen und ihrem unzähligen Heere gegenüber geſtanden, ſo wären ſie ſehr muthlos geworden, hätten am Erfolg ihrer Waffen verzweifelt und nur daran gedacht, ſich durch die Flucht zu retten; aber in der Nacht ſey dem Grafen Alfonſo Henriquez Chriſtus ſelbſt am Kreuze hangend erſchienen, habe ihn aufgefordert, muthig in den Kampf zu ziehen, ihm nicht nur den Sieg in dieſer wie in allen folgenden Schlachten verheißen, ſondern auch verſprochen, dem Königreich, das mit dieſer Schlacht ſeinen Anfangspunct erhalte, beſondern Schutz und Gnade angedeihen zu laſſen; zum Zeichen, daß das Reich von Chriſtus ſey, ſollten in dem Wappen des Königreichs die fünf Wunden und die dreißig Silberlinge, wofür er den Juden verkauft worden, angedeutet werden.

Spätere Schriftſteller fügen dann noch hinzu, daß am folgenden Tag, als Alfonſo dem Heere die gehabte Erſcheinung mitgetheilt, die Portugieſen voller Muth geworden, in großer Eile einen Kranz von grünen Zweigen als Krone dem Alfonſo aufgeſetzt und ihn zum König von Portugal ausgerufen hätten. Darauf wären ſie voll Kampfluſt gegen die Sara-

cenen in die Schlacht gezogen und hätten den glänzenden Sieg bei Ourique über die Feinde des christlichen Glaubens erfochten. Der neue König aber habe dann, was auch die Urkunde besagt, angeordnet, daß in dem portugiesischen Wappenschild fünf Schilde, die Wundmahle Christi andeutend, in Form eines Kreuzes zusammengestellt, auf einem jeden dreißig Silberlinge und darüber die Schlange Mosis sich befinden sollten.

Berücksichtigt man diese Urkunde nicht als eine authentische, so ist wenigstens doch so viel zuverläßig, daß Alfonso Henriquez, der seit der Entfernung seiner Mutter Theresia von der Regierung nur die Namen Comes, Dux, Infans, Princeps abwechselnd geführt hatte, wie Urkunden zeigen, nach dem Siege bei Ourique den Königstitel angenommen hat, weil er als Sieger über ein so großes Heer und fünf Emire (Könige) sich dieses Namens würdig hielt und er auch nun soviel Zuversicht in die portugiesischen Waffen, welche in den Ländern der Saracenen so große Eroberungen gemacht hatten, setzte, mit dem Kaiser den Kampf zu bestehen, wenn ihn dieser nicht als König von Portugal anerkennen wollte. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Cardinal Guido, der damals in Spanien war, Alfonso Henriquez zur Annahme des Königstitels angeregt und, damit die weltliche Herrschaft des Stuhles Petri weiter ausgebreitet werde, ihm den Rath gegeben hat, um seine Unabhängigkeit von Castilien desto mehr zu begründen, sich dem päbstlichen Stuhle zinsbar zu erklären und jährlich nach Rom als Zeichen der Abhängigkeit vier Unzen (oder 2 Mark) Gold zu bezahlen, wozu sich denn der neue König gern verstand, da er nicht leicht wohlfeilern Kaufs zu einer Königskrone gelangen konnte. Der Kaiser Alfonso, der damals mit Navarra und den Saracenen in heftigen Kriegen verwickelt war, sah die Annahme des Königstitels von Seiten des Alfonso Henriquez höchst ungern; da er aber grade nicht im Stande war, mit den Waffen den neuen König zur Unterwerfung zu bringen, so schickte er einen Gesandten an Papst Innocenz II, um ihn dahin zu

ſtimmen, daß er dem Alfonſo Henriquez die königliche Würde nicht beſtätige. Der Papſt ſchickte zur Unterſuchung der Streitigkeit, vielleicht auch, um Zeit zu gewinnen, einen Legaten nach Spanien: dieſer wollte den Kaiſer dazu bereden, Portugal als Königreich anzuerkennen, dagegen ſollte Alfonſo Henriquez ſich der Oberherrſchaft Caſtiliens als Vaſall unterwerfen. Während darüber mehrere Jahre hin und her verhandelt wurde, auch die Verwendung des berühmten Abts Bernhard von Clairvaux vom Könige von Portugal angerufen ward, befeſtigte ſich dieſer immer mehr in ſeiner unabhängigen Herrſchaft, und gleichſam mit ſeinem ganzen Volke, deſſen höchſte Entſcheidung er anrief, indem er die drei Stände des Landes in Lamego (1143) verſammelte, ſchloß er einen Vergleich ab, welcher als die Grundverfaſſung des Reiches ſeit dieſer Zeit angeſehen wurde, ohne weiter erſt auf die Beſtätigung der Unabhängigkeit weder von Seiten des Papſtes noch des ſpaniſchen Kaiſers zu warten: nur ſoviel hatte der Papſt ihm zugeſtanden, daß er ſich König nennen durfte. Mit den Ständen von Lamego aber verhält es ſich folgendermaßen:

8. Die Cortes von Lamego.

Als der Papſt zögerte, die Unabhängigkeit Portugals von Caſtilien zu beſtätigen, und der Kaiſer beſtändig mit Krieg drohte, berief Alfonſo Henriquez die Geiſtlichkeit, den hohen Adel und die Vorſteher der Städte nach Lamego zu einer Reichsverſammlung. Ihr ward das Schreiben des Papſtes, worin Alfonſo Henriquez als König anerkannt ward, vorgelegt. Darauf fragte der Anwald des Königs, Laurentius Venegas: ob die Verſammelten wünſchten, daß Alfonſo, der auf dem Schlachtfelde zu Ourique zum König ausgerufen worden, König ſey. Als alle dieſes bejaht und auch ſeinen männlichen Nachkommen in grader Linie die Königswürde zugeſichert hatten, ſetzte der Erzbiſchof von Braga Alfonſo eine goldene, reich mit Edelſteinen beſetzte Krone auf. Mit ſeinem entblößten Kriegsſchwerte in der Hand ging der neu-

gewählte König die Geſetze ein, welche ihm von den Ständen zur Sanction vorgelegt wurden. Sie waren dreierlei Art, 1) über die Nachfolge in der Regierung, 2) über den Adel und 3) über die Gerechtigkeitspflege.

In Rückſicht des erſten Punctes ward beſtimmt: Die Erbfolge geht in männlicher Linie von dem Vater auf den Sohn über: ſtirbt der älteſte Sohn vor dem Vater, ſo folgt der ihm im Alter zunächſtſtehende Bruder. Erſt dann, wenn der König ohne Söhne ſtirbt (und dieſelben keine Nachkommen haben), folgt der Bruder des Königs auf den Thron. Deſſen Sohn hat nur die Nachfolge, wenn ihn die Stände des Reichs zum König wählen. — Ob auch die Töchter regierungsfähig ſeyen, darüber konnte man ſich anfangs nicht vereinigen: endlich verfügten darüber die Stände Folgendes: Wenn ein König keinen männlichen Nachkommen hat, wohl aber eine Tochter, ſo ſoll ſie Königin ſeyn. Sie darf aber nur einen edeln Portugieſen zum Gemahl nehmen und nur erſt dann, wenn ein männlicher Sproſſe aus der Ehe vorhanden iſt, kann er König genannt werden. Bei Verſammlungen wird er der Königin zur Linken ſeyn, und er wird nicht die Krone auf ſein Haupt ſetzen.

In Bezug auf den Adel ward beſtimmt: Zu dem durchlauchtigſten Adel gehören Alle, welche von königlichem Geblüte ſind, zu den Adeligen aber die, welche den König oder einen ſeiner nahen Angehörigen oder die Reichsfahne in der Schlacht gerettet haben: die Söhne derer, welche um des chriſtlichen Glaubens willen in der Gefangenſchaft von den Ungläubigen das Martyrthum gelitten, ferner die, welche im Krieg einen feindlichen Fürſten oder deſſen Sohn getödtet oder Feindesfahne genommen haben: alle Palatine und früher zum Adel gehörige, ſowie auch alle die, welche in der Schlacht bei Ourique mitgefochten haben, ſämmtlich für ſich und alle ihre Nachkommen gehören zum Adel.

Der Adel aber geht verloren, ſelbſt auch für die Nachkommen bei Flucht aus der Schlacht, Schlagen mit dem

Schwert oder der Lanze gegen ein Weib, Nichtrettung des Königs oder ſeines Sohns oder der Reichsfahne in der Schlacht (wenn es möglich geweſen), bei einem Meineid, bei Verſchweigung der Wahrheit vor dem König, bei Beſchimpfung der Königin und ihrer Töchter, bei Überlaufen zu den Saracenen, bei Diebſtahl, bei Entweihung des Namens Jeſu Chriſti, bei einem Attentat auf das Leben des Königs.

In Rückſicht der Gerechtigkeitspflege wurden folgende Verfügungen getroffen: Alle Portugieſen ſollen dem Könige als dem höchſten Richter im Lande gehorchen und ſeinen Stellvertretern, den Alguazilen, welche nach dem Geſetze Recht ſprechen.

Diebſtahl ſoll das Erſte und Zweitemal mit Beſchimpfung, dann bei größerm Raube mit Brandmarkung oder mit dem Tode beſtraft werden, jedoch nur mit Einwilligung des Königs.

Ehebrecherinnen ſollen mit ihren Buhlen verbrannt werden; wenn aber der Ehegatte der Frau die Strafe ſchenkt, ſo muß auch der Buhle freigelaſſen werden.

Der Mörder ſoll ohne Unterſchied der Perſon hingerichtet werden, ſo auch der, welcher eine adelige Jungfrau ſchändet: zugleich fällt dieſer das Vermögen des Verbrechers heim. Wenn aber die Jungfrau nicht von Adel iſt, ſo ſollen ſich beide heirathen.

Wenn einer mit Gewalt (Fauſtrecht) fremdes Gut gewonnen hat, ſo gehe man zum Richter ſeines Ortes, der die Sache unterſucht und dem Eigenthümer das Gut zurückſtellt.

Verwundungen und Verletzungen werden nach Schätzung des Richters und außerdem noch mit zehn Goldſtücken gebüßt.

Wer eine richterliche Perſon beleidigt oder ſchlägt, wird mit glühenden Eiſen gebrandmarkt oder büßt mit 50 Goldſtücken und ſonſtigem Schadenerſatz.

Der Anwald des Königs, Laurentius Venegas, ſagte nach der Annahme dieſer Geſetze: Wollt ihr, daß der König an den Hof des Königs von Leon geht oder Tribut gibt ihm oder irgend jemanden außer dem Papſt, der ihn zum Kö-

nig ernannt hat? und Alle ſtanden auf mit bloßen Schwertern und ſagten: Wir ſind frei: unſer König iſt frei: unſere Hände haben uns befreit, und der König, welcher ſolches (Unterwerfung unter fremde Herrſchaft) gedenkt, ſterbe, und wenn er König geweſen iſt, regiere er nicht über uns. Und der König, mit der Krone auf dem Haupt und dem Schwert in der Hand erhob ſich auch und ſagte: Ihr wißt, wie viele Schlachten ich für eure Freiheiten gefochten: ihr ſeyd Zeugen, Zeuge iſt mein Arm und dieſes mein Schwert: wenn jemand ſolches (Unterwerfung unter fremde Herrſchaft) gedenkt, ſo ſterbe er, ſey er ſelbſt mein Sohn oder Enkel, ſo regiere er nicht. Und Alle ſagten: Gut geſagt, ſie werden ſterben, und wenn ein ſolcher König geweſen iſt, ſo regiere er nicht, weil er an fremde Unterwerfung gedacht. Und nochmals ſagte der König: So geſchehe es.

So war das Königreich Portugal entſtanden. Ein Erbgraf des kleinen Landes zwiſchen dem Minho und Mondego, welches der untere Duero faſt in zwei gleiche Theile theilte, benutzte die Verhältniſſe ſeiner Zeit, ſich von Caſtilien unabhängig zu machen. Geſtützt auf die Siege über die Saracenen, wodurch er dem Lande große Diſtricte bis an den Tajo hinzufügte, und auf ſeine nicht vom Kaiſer beſiegten Waffen, nahm Alfonſo, aus der Schlacht bei Ourique als Sieger zurückkehrend, den Königstitel an, ließ ſich denſelben vom Papſt beſtätigen und legte in einem Vergleiche mit dem portugieſiſchen Volke, repräſentirt durch die drei Stände, welche über Regierung, Adel und Gerechtigkeitspflege Verordnungen machten, die Grundlage der Unabhängigkeit Portugals.

Beilagen und Anmerkungen.

Beilagen und Anmerkungen

zum

ersten Buche.

1. Die Quellen der spanischen Geschichte vom Jahre Chr. 1035 — 1086.

Die Quellen für die spanische Geschichte im eilften Jahrhundert bis zur Eroberung Toledo's oder bis zur Ankunft der Almoraviden in Spanien zerfallen in die christlichen und arabischen Berichte, welche, wenn man den Erzbischof Roderich von Toledo, der arabische Nachrichten benutzt hat, ausnimmt, ganz unabhängig von einander geschrieben sind. Was zuerst die christlichen Berichte betrifft, so sind der gleichzeitigen Schriftsteller äußerst wenige, es sind eigentlich nur zwei: der Mönch von Silos und der Bischof Pelagius von Oviedo. Der Schluß des Chronicon Monachi Silensis (bei Florez España sagrada T. XVII. p. 305 – 323) ist besonders wichtig für die Geschichte Ferdinand's I., obwohl die Thaten dieses Königs wenig chronologisch geordnet sind. Der Hauptheil dieser Chronik, das Leben Alfonso's VI., unter dessen Regierung der Mönch lebte, ist leider verloren gegangen. Wenig entschädigt für diesen Verlust das sehr kurze Chronicon Pelagii Episcopi Ovetensis (bei Florez Esp. sagr. T. XIV. über Ferdinand I. und Alfonso VI. p. 485 sqq.). Dieser ebenfalls gleichzeitige Chronikschreiber ist ebenso durch seine Verfälschungen anderer Chroniken berüchtigt, als er in seiner Erzählung der Zeiten Ferdi-

nand's I. und Alfonſo's VI. mangelhaft und unvollſtändig iſt. Außer Zahlen und Namen erfährt man von den Annalen und ganz kurzen Chroniken von Compoſtell, Complut, Burgos, Coimbra, Toledo, Cardeña ꝛc. (bei Florez España sagr. T. XXIII. zuſammengedruckt) faſt nichts. Etwas vollſtändiger ſind hie und da die Nachrichten des Chronicon Lusitanum (Florez Esp. sagr. T. XIV. p. 417 sqq.). — Lucas Tudensis (in ſeinem Chronicon Mundi Lib. IV. p. 91 sqq. in Tom. IV. Schotti et Pistorii Hispania illustrata Francofurt. 1606 fol.) und Rodericus Archiepiscopus Toletanus (de rebus Hispanicis Lib. VI. c. 6. sqq. in der Hispan. illustr. T. II.) ſind zwar, wie die kurzen Annalenſchreiber, nicht ganz zu den gleichzeitigen Quellſchriftſtellern für das eilfte Jahrhundert zu rechnen, weil ſie in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelebt haben, allein in Ermangelung gleichzeitiger ausführlicher Quellen und in Betracht, daß ſie manche Chronik, die jetzt nicht mehr vorhanden iſt, benutzten, müſſen ſie doch zu den Quellſchriftſtellern gezählt werden. Nur darf nicht unbeachtet gelaſſen werden, daß ſie nicht überall gleiche Glaubwürdigkeit verdienen, da in beiden Chroniken die Sagen und poetiſchen Überlieferungen oft von der eigentlichen Geſchichte nicht geſondert ſind: dieſe Sonderung muß erſt der Geſchichtsforſcher machen. Noch viel weniger ſtreng hiſtoriſche Nachrichten enthält die Cronica general de España (abgefaßt auf Befehl Alfonſo's des Weiſen) aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, da ſie mit ganz beſonderer Vorliebe die poetiſchen Überlieferungen aufgenommen hat.

Unter den Hülfsſchriften für die Geſchichte des chriſtlichen Spaniens im eilften Jahrhunderte ſind außer den bekannten größern Werken über die allgemeine Geſchichte Spaniens von Mariana, Ferreras, Masdeu, Ortiz y Sanz ꝛc. zu bemerken wegen der einzelnen Abhandlungen und Urkunden Florez, Risco, Merino, Canal España sagrada. Madr. 1754 — 1826. 44 Vol. 4. Villanueva Viage literario Madr.

y Val. 1803 — 1823. 10 Vol. 8., Marca Marca Hispanica, Paris 1688 fol., die Histoire de Languedoc, Paris 1730 fol. T. II. Sandoval histor. de los Reyes de Castilla y de Leon, Pampl. 1634 fol. Moret Investigaciones, Pampl 1665 fol. und Annales de Navarra, Pampl. 1766. 4. Zurita Annales de la Corona de Aragon, Zarag. 1610 T. VII. fol. (gut benutzt von Schmidt, Geſchichte Aragoniens. Leipzig 1819. 8.) und Briz Martinez histor. de la fundacion y antigued. de S. Juan de la Peña y de los Reyes de Sobrarve, Aragon y Navarra, Zarag. 1680 fol. Letzteres Werk, das oft überſchätzt worden, iſt mit Vorſicht zu gebrauchen.

Die vollſtändigen Nachrichten über die muhammedaniſchen Staaten Spaniens vom Untergange des ommaijadiſchen Chalifats bis zur Ankunft der Almoraviden auf der Halbinſel oder die Geſchichte der Taifas in Spanien ſind nur bei arabiſchen Schriftſtellern zu finden. Die beſten und bei weitem ausführlichſten Nachrichten gibt Conde hist. de la dominacion de los Arabes en España etc. Madrid 1820. 4. Vol. II. T. III. c. 1 — 15 hauptſächlich nach dem im fünften Jahrhundert der Hedſchra lebenden Cordvaner Abulcaſem Chalaf ben Abdelmelic ben Bascual: weniger gute Nachrichten hat Cardonne hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous la domination des Arabes. Paris 1765. 3 Vol., deutſch von Murr. Nürnberg 1768. 8. Th. II. p. 98 flg.; allzukurz iſt Murphy history of the Mahometan Empire in Spain. London 1816 fol. p. 122 sqq. Einzelne wichtige Notizen enthalten die Bruchſtücke arabiſcher Schriftſteller bei Casiri bibliotheca arabico-hisp. Escurialensis T. II. Madr. 1770. fol. aus Abubeki's Vestis Serica p. 38 sqq. und 208 sqq. und p. 216 sqq., aus Ben Alchatib mit den Supplementen mehrerer anderer arabiſchen Schriftſteller; auch in Abulfedae Annales Muslemici op. Reisk. ed. Adler. Hafn. 1790. 4 Vol. T. III. p. 34 sqq. 86 sqq. u. 150 sqq. ſind brauchbare Nachweiſungen enthalten. Für die Zeit des erſten Auftretens der Almoraviden iſt Ebulhaſſan's Geſchichte

der mauretaniſchen Könige, herausgegeben von Dombay, Agram 1794 1r Thl., S. 170 flg. ſehr brauchbar. Auch Herbelot bibliotheque orientale s. V. Morabethah iſt zu vergleichen. Die kurzen Nachrichten des Rodericus Toletanus in ſeiner Historia Arabum c. 48 sqq. und de rebus Hisp. lib. VI. c. 22. sqq. (Hisp. illustr. T. II.) ſind erſt durch das Bekanntwerden der ausführlichen arabiſchen Nachrichten recht verſtändlich geworden. In Betreff der Hülfsmittel ſollte man vom Art de verifier les dates Continuation T. II. p. 448 sqq. am meiſten erwarten, jedoch iſt da ebenſowenig für die Chronologie als für die Aufhellung der Thatſachen gethan. Das ganz neue Werk von Viardot Essai sur l'histoire des Arabes et des Mores d'Espagne. Paris 1832. 2 Vol. 8. hat zwar keine neue Forſchungen, aber hie und da gute und richtige Anſichten aufgeſtellt.

2. Über Ferdinand I. und ſeine Brüder.

(Zu S. 6. flg.)

Über die Vereinigung Sobrarve's mit Aragonien und den erſten Krieg Ramiro's mit ſeinem Halbbruder Garcias, König von Navarra, ſind keine gleichzeitige und ganz authentiſche Nachrichten vorhanden. Die Urkunden bei Briz Martinez p. 428 geben freilich an, daß Ramiro im J. 1038 in den Beſitz von Sobrarve gekommen ſey: jedoch iſt die Authenticität derſelben noch ſehr zweifelhaft. Offenbar aber möchte es unrichtig ſeyn, den erſten Krieg zwiſchen Aragonien und Navarra in's Jahr 1035 zu ſetzen. Schon die Worte bei Roderic. Tolet. lib. VI. c. 7 et 11. Rex Garsias — quicquid Ranimirus a patre habuerat praeter Superiarne et Ripam Gursiam strenue occupavit — deuten eine ſpätere Zeit an. Ferreras hat nach einer Urkunde bei Moret Annal. I. p. 706 das Jahr 1042 angenommen.

(Zu S. 8. flg.)

Über die Eroberungen Ferdinand's in den Ländern der Saracenen gibt der gleichzeitige Monachus Silen-

sis an mehrern Stellen im Leben dieſes Königs Nachricht, jedoch ordnet er die Züge nicht genau nach der Chronologie: ſo auch die ſpäter lebenden Lucas Tudensis und Rodericus Toletanus. Das Chronicon Pelagii aber ſpricht nur im Allgemeinen von den Streifzügen Ferdinands und zählt nur die im heutigen Portugal gemachten Eroberungen auf: Florez T. XIV. p. 486: Fecit ergo magnas caedes in Sarracenos, et per unumquemque annum accessit Lamego, constituta tributa a regibus eorum. Iste bellando cepit Lamego, Viseo, Coimbram, Senam et alias multas civitates et Castella Agarenorum. Nach den Annalen und kleinen Chroniken, wie auch nach einzelnen arabiſchen Nachrichten laſſen ſich die Eroberungszüge Ferdinand's auf folgende Weiſe ordnen:

I. Eroberung Lamego's und Viſeo's im J. 1038. Damit ſtimmt auch eine Urkunde bei Sandoval überein. Das Chronicon Lusitanum aber hat durch einen Schreibfehler offenbar ein X zu viel, was Ferreras veranlaßt haben mag, dieſe Eroberung in's J. 1044 und zwar nicht einmal genau nach dieſer Angabe zu ſetzen. Die Worte des Chronic. Lusitanum T. XIV. p. 417 lauten: Aera MLXXXXV Rex Domnus Fernandus cum conjuge sua Regina Domna Sancia capit Lamecum tertio Calend. Decembris in festivitate Scti. Saturnini lucescenti die Sabbathi. Aera MLXXXXV quarto Calend. Augusti in die S. Cucufatis R. Domnus Fernandus cepit Civitatem Viseum, postea Geisam et S. Martinum de Mauris, et Travancam et Penalviam atque cetera castella Christianarum vicinatum *per anno VIII.*

II. Achtjährige Streifzüge und Eroberungen in Portugal von 1038—1046 nach eben angeführter Stelle des Chronic. Lusitanum.

III. Streifzüge in die Provinzen Toledo und

Saragoſſa und Röthigung derſelben zum Tribut von 1046—1050.

IV. Streifzüge gegen die Emire von Badajos und Sevilla von 1059—1063, nach einzelnen Stellen bei Monach. Silensis, Rodericus Toletanus et Lucas Tudensis.

V. Eroberung Coimbra's im Sommer des J. 1064. Chronic. Monach. Sil. in fin. Chronic. Pelag. l. c. Roderic. Tolet. de reb. hisp. VI. c. 11. Luc. Tud. p. 93. Chronic. Conimbric. Florez XXIII., p. 330 et Chronic. Lus. l. c. Die Hauptſtelle iſt aber im Chronic. Complut. Florez XXIII. p. 317: Obsedit civitatem Colimbriam et jacuit ipse Rex cum exercitu VI menses et capta fuit in manu illius regis per honorificentiam pacis et cum pressura famis. Et exierunt ad captivitatem V millia L. Sarracenorum et fuit capta in Vespera St. Christophori VII. Id. Jul. (Chronic. Lusit.: Octavo Caland. Augusti feria 6.) Aera 1102.

VI. Der Zug gegen Valencia im Jahr 1065 nicht lange vor dem Tode Ferdinand's. Außer Monach. Sil., Roderic., Luc. Tud. ll. cc. das Chronic. Compost. Florez XXIII. p. 327. Die arabiſche Nachricht bei Conde c. 3. p. 28 iſt damit zu vergleichen. Die Chriſten erwähnen nichts davon, daß Ferdinand dieſen Zug als Bundesgenoſſe des Emirs von Toledo gemacht habe.

(Zu S. 9 u. 10.)

Über das Concilium zu Coyanza oder vielmehr die Cortesverſammlung ſehe man Aguirre et Catalani Collectio maxima Concilior. T. IV. p. 404. Yepes Coronica de San Benito T. VI. ad an. 1050 fol. 115. Martinez Marina Teoria de las Juntas nacionales T. I. Über die daſelbſt gegebenen Geſetze und Beſtätigung der alten fueros de Castilla und fueros de Leon, wie auch über die Beibehaltung

der gothiſchen Geſetze haben nicht nur der gleichzeitige Mönch von Silos und Pelagius kurze Notizen (der letztere ſagt p. 486: Confirmavit leges, quas socer ejus Rex Adefonsus Legionensi dedit, et alias addidit, quae sunt servandae), ſondern auch eine Urkunde v. J. 1046 bei Florez T. XVI. p. 457 ſagt ſchon: Gothica (m) legem (lex) invenitur de rebellionibus vel contradictoribus Regis sui de facultatibus eorum sicut in libro II. et in ejus titulis constitutum vel exaratum a prioribus setis Patribus scriptum esse decernitur. Roderic. Tolet. VI. c. 12. ſagt ausdrücklich: Constituit etiam in toto regno Legionensi leges Gothicae servarentur.

Die Acta des *Concilium Coyacense* (celebratum in Dioec. Ovetensi A. C. 1050. Era 1088. Aguirre T. IV. p. 404 oder bei Risco Esp. Sagr. T. 38. p. 261) aber lauten wie folgt:

Praefatio. In n. Patris et Filii et Spiritus S. Ego Ferdinandus Rex et Sanctia Regina ad restaurationem nostrae Christianitatis fecimus concilium in castro Coyaca in Dioecesi sc. Ovetensi cum Episcopis et Abbatibus et totius regni nostri Optimatibus. — In quo Concilio praesentes exstitere Froilanus Episc. Ovetensis, Cyprianus Legion., Didacus Asturic. Syrus Palentinae Sedis, Gomes Visecensis, Gomesius Calagarritanus, Joannes Pampilonensis, Petrus Lucensis, Cresconius Iriensis.

Capitula. In I. igitur tit. statuimus, ut unusquisque Episcopus Ecclesiarum ministerium cum suis Clericis ordinate teneat in suis Sedibus.

In II. tit., ut omnes Abbates se et Fratres suos et Monasteria et Abbatissae se et moniales suas et Monasteria secundum B. Benedicti regant statuta et ipsi Abbates et Abbatissae cum suis congregationibus et Coenobiis sint obedientes et per omnia subditis suis Episcopis. Nullus eorum recipiat Monachum alienum aut Sanctimo-

nialem, nisi per Abbatis sui et Abbatissae jussionem. Si quis hoc decretum violare praesumpserit, Anathema sit.

Tertio autem Tit. statuimus, ut omnes ecclesiae et Clerici sint sub jure sui Episcopi; nec *potestatem aliquam habeant super ecclesias aut Clericos laici.* Ecclesiae autem sint integrae et non divisae, cum Presbyteris et Diaconis et cum totius anni circuli Libris, cum ornamentis Ecclesiasticis; ita ut non sacrificent cum Calice ligneo vel fictili. Vestes autem Presbyteri sint in sacrificio, Amictum, Albam, Cingulum, Manipulum, Stolam, Casulam. Vestes Diaconi: Amictum, Albam, Cingulum, Stolam, Dalmaticam, Manipulum. Altaris vero Ara tota sit lapidea, et ab Episcopis consecrata. Hostia sit ex frumento (MS Tol. adj. electo) sana et integra. Vinum sit mundum et aqua munda, ita ut inter vinum hostiam et aquam Trinitas sit significata. Altare sit honeste indutum et desuper lineum indumentum mundum. Subtus Calicem et desuper Corporale lineum mundum et integrum.

Presbyteri vero, et Diacones, qui ministerio funguntur ecclesiae, arma belli (bellica) non deferat, semper coronas apertas habeant, barbas radant, mulieres secum in domo non habeant, nisi matrem aut sororem aut amitam aut novercam. Vestimentum unius coloris et competens habeant. Intra (infra) etiam dextros Ecclesiae laici uxorati non habitent, nec jura possideant. Doceant autem Clerici filios Ecclesiae et infantes, ut Symbolum et Orationem Dominicam memoriter teneant. Si quis autem laicus hujus nostrae institutionis violator exstiterit, anathema sit. Presbyter vero et Diaconus si hujus jussionis destructor exstiterit, sexaginta solidos Episcopo persolvat et gradu ecclesiastico careat.

Quarto vero Tit. statuimus, ut omnes Archidiaconi et Presbyteri, sicut sacri Canones praecipiunt, vocent ad poenitentiam adulteros, incestuosos, sanguine mistos, fures,

homicidas, maleficos et qui cum animalibus se inquinant. Et si poenitere noluerint, separentur ab Ecclesia et a Communione.

Quinto autem Tit. decrevimus, ut Archidiaconi tales Clericos constitutis quatuor temporibus ad Ordines ducant, qui perfecte totum Psalterium Hymnos et Cantica, Epistolas Orationes et Evangelia sciant. Presbyteri ad nuptias causa edendi non eant, nisi ad benedicendum. Clerici et Laici, qui ad conivia defunctorum venerint, si panem defuncti comedant, ut aliquid boni pro ejus anima faciant; ad quae tamen convivia vocentur pauperes et debiles pro anima defuncti.

Sexto vero Tit. admonemus, ut omnes Christiani die Sabbathi advesperascente ad Ecclesiam concurrant et Dominica (die) matutina, Missas et omnes Horas audiant, opus servile non exerceant, nec sectentur itinera, nisi orationis causa, aut sepeliendi mortuos, aut visitandi infirmos, aut pro regis secreto aut pro Sarracenorum impetu. Nullus etiam Christianus cum Judaeis in una domo maneat, nec cum eis cibum sumat. Si quis autem hanc nostram constitutionem fregerit, per septem dies poenitentiam agat. Quod si poenitere noluerit, si major persona fuerit, per annum integrum communione careat, si inferior persona fuerit, centum flagella accipiat.

Septimo quoque Titulo admonemus, ut omnes Comites seu Majorini Regale populum sibi subditum per justitiam regant, pauperes injuste non opprimant, in judicio testimonium, nisi illorum praesentium, qui viderunt, aut audierunt, non accipiant. Quod si testes falsi convicti fuerint, illud supplicium accipiant, *quod in libro Judicum de falsis* testibus est constitutum.

Octavo autem Tit. mandamus, ut in Legione et in suis terminis, in Gallaecia et in Asturiis et Portugale, tale sit judicium semper, quale est constitutum *in Decretis*

Adephonsi Regis pro homicidio, pro raubo, pro sayone, aut pro omnibus calumniis suis. Tale vero judicium sit in Castella, quale fuit in diebus avi nostri Sanctii Ducis.

Nono quoque Titulo decrevimus, ut triennium (M. T. tricennium) non includat Ecclesiasticas veritates: sed unaquaeque Ecclesia (sicut Canones praecipiunt et sicut *Lex Gothica* mandat) omni tempore suas veritates recuperet et possideat.

Decimo vero Tit. decrevimus, ut ille qui laboravit vineas aut terras in contentione positas colligat fruges et postea habeant judicium super radicem; et si victus fuerit laborator, reddat fruges domino haereditatis.

Undecimo autem Tit. mandamus ut Christiani per omnes sextas ferias jejunent et hora congrua cibo reficiantur et faciant labores suos.

Duodecimo quoque Tit. praecipimus, ut si quilibet homo pro qualicumque culpa ad Ecclesiam confugerit, non sit ausus eum aliquis inde violenter abstrahere, nec persequi infra dextros Ecclesiae, qui sunt triginta passus; sed sublato mortis periculo et corporis deturpatione, faciat *quod Lex Gothica* jubet. Qui aliter fecerit, anathema sit et solvat Episcopo mille solidos purissimi argenti.

Tertio decimo Tit. mandamus, ut omnes majores, et minores veritatem et justitiam non contemnant (M. T. contendant); sed sicut in diebus D. Adelphonsi Regis, fideles et recti persistant, et talem veritatem faciant Regi, qualem illi fecerunt in diebus suis. Castellani autem in Castella talem veritatem faciant Regi, qualem fecerunt Sanctio Duci. Rex vero talem veritatem eis faciat, qualem fecit praefatus Comes Sanctius. Et confirmo *totos illos foros* cunctis habitantibus Legione, quos illis dedit Rex D. Adelphonsus, Pater Sanctiae Reginae uxoris meae. Qui igitur hanc nostram constitutionem fregerit, Rex, Comes, Vicecomes, Majorinus, Sago, tam ecclesia-

sticus quam saecularis Ordo sit excommunicatus et a consortio Sanctorum segregatus, et perpetua damnatione cum diabolo et angelis ejus damnatus et dignitate sua temporali sit privatus.

(Zu S. 11 u. 12.)

Über den Bruderkrieg zwiſchen Ferdinand und Garcias und die Schlacht bei Atapuerca ſprechen die Chroniken nur kurz; daß auf Seiten Navarra's auch Aragonier geweſen ſeyen, läßt ſich aus dem Worte Ruchones bei Roderic. Toletan. VI. c. 10. vermuthen. Nach den Annal. Compost. p. 320 fiel Garcias als Opfer der Privatrache durch die Hand des Sancho Fortunez, quia (Rex Garsias) foedaverat uxorem ejus. Über den Tod des Königs in den Armen des Abts Iñigo von Oña gibt eine Urkunde bei Sandoval fol. 7. Nachricht. Die Erwerbung eines Stückes von Navarra durch Ferdinand gibt Roderic. Tolet. c. 11. ſo an: Fernandus — obtinuit — Anagari (Najera) et Iberi. Terra autem Navarra inter Iberum et Pyrenaeorum remansit Sancio filio regis Garsiae. Zu viel ſagt das Chronicon Pelagii: Iste (Ferdinandus) praeliando in Ataporca interfecit Garseanum fratrem suum regem, et accepit regnum ejus Era MXCII.

(Zu S. 18.)

Das Concilium, welches Ramiro, König von Aragonien, in Jacca halten ließ, ſetzt Aguirre in's J. 1063, ſo auch Masden T. XIII. p. 248. Ferreras erklärt ſich mit Blancas für 1060, Zurita für 1062: ganz unrichtig aber iſt die Meinung von Mariana, daß es 1070 gehalten worden ſey, denn damals lebte Ramiro nicht mehr. Die Acten des Conciliums finden ſich bei Mansi Concil. T. XIX. p. 932. Masden l. c. bemerkt noch über dieſes Concilium: Lo demos, que añaden varios Escritores nuestros y extrangeros, que se reformaron en él las ceremonias de la Misa, prohibiendo el Oficio Godo, son añadiduras modernas.

(Zu S. 14.)

Über den Tod des Königs Ramiro in der Schlacht bei Grados im J. 1063 gibt nicht nur eine alte Grabschrift im Kloster zu St. Juan de la Peña, sondern auch die Annal. Compostellan. und die Annal. Tol. Nachricht. Zurita, Ferreras und Schmidt haben daher 1063 als Todesjahr Ramiro's angenommen. Garibay, Moret und Mariana dagegen bezweifeln diesen ganzen Krieg, wovon weder der Mönch von Silos, noch Pelagius etwas erzählt, und lassen Ramiro 1067 eines natürlichen Todes sterben. Eine arabische Nachricht bei Conde Vol. II. P 3. c. 5. p. 46 spricht auch von der Schlacht bei Grados und dem Tode des Königs Radmir durch den Emir von Saragossa, aber bei ganz falschem Jahre 1068.

(Zu S. 16.)

Ferdinand I. muß schon früher den Titel Kaiser angenommen haben. Sandoval fol. 2. führt eine Urkunde vom Jahre 1056 (Era 1094) an, worin es heißt: Sub imperio Imperatoris Ferdinandi regis et Sanciae Reginae Imperatricis, regnum regentes in Legione et in Galaecia vel in Castella etc. Was Mariana lib. IX. c. 5. anführt, kann nicht aus den Quellen erwiesen werden. Von den Chroniken nennt allein das Chronic. Complut. p. 347 Ferdinand Imperator. In vielen Urkunden heißt Ferdinand I. Imperator, z. B. Florez Esp. Sagr. T. XXVI. p. 456 u. 458.

(Zu S. 17 u. 18.)

Die Theilung der Länder unter Ferdinand's Söhne findet sich bei allen oben verzeichneten Quellschriftstellern: besonders wichtig aber sind die beiden Hauptstellen im Chronicon Pelagii p. 486 und im Chronic. Compostellan. p. 327. Am ersten Orte heißt es: Antequam moreretur, divisit Regnum suum sic filiis suis: dedit Domino Sancio per flumen Pisorgam totam Castellam, Naxaram, Pampilonam cum omnibus regalibus sibi pertinentibus. Dedit domino Adefonso Legionem per flumen Pisorgam, totas

Asturias, et Transmeram usque in flumen Ovae, Astoricam, Campos, Zemoram, Campos de Taure, Berizo usque villam Ux in monte Ezebrero ad villam Ulce. Dedit Domino Garseano totam Gallaeciam una cum toto Portugale. Ausführlicher iſt das Chronic. Compostell: Sancio primo genito totam Castellam cum Asturiis S. Juliannae et cum Caesaraugusta Civitate et cum omnibus suis Appendentiis (quae tunc Sarraceni obtinebant, unde tunc temporis ipsi Mauri tributum annuatim illi serviendo reddebant) in propriam reddidit. Adefonso vero Legionem cum Asturiis et regno Toletano (quod tunc similiter Sarraceni obtinebant, sed tributum illi annuatim inde reddebant) tribuit; Garsiae autem natu minori Gallaeciam cum Portugali et Hispalensem regionem cum civitate Badalioth in propriam haereditatem concessit: licet tunc temporis a Sarracenis potentative tenerentur, qui supradicto Regi Fernando sicut Caesaraugustani et Toletani tributi annuatim persolvebant. Omnia vero totius regni monasteria suis duabus filiabus Urracae sc. et Geloirae, haereditario jure tenenda et possidenda concessit.

(Zu S. 18.)

Sandoval fol. 16. gibt folgende Grabſchrift der Kirche in Leon auf Ferdinand:

H. est tumulatus Fernandus Magnus
Rex totius Hispaniae
Filius Sanctii Regis Pyrenaeorum et Tolosae.

Iste transtulit Corpora Sanctorum in Legione, beati Isidori Archiep. ab Hispali, Vincentii Martyris ab Avila et fecit Ecclesiam hanc lapideam, quae olim fuerat lutea. Hic fecit praeliando sibi tributarios omnes Sarracenos Hispaniae: cepit Colimbriam, Lamego, Viseo et alias. Iste vi cepit regna Garsiae et Veremudi, obiit VI. Cal. Jan. Era MCIII.

3. Über die Zeit der Regierung der drei Brüder Sancho, Alfonso und Garcias.

(Zu S. 19.)

Da weder Pelagius, noch Rodericus Toletanus und Lucas Tudensis des Kriegs zwischen Sancho II. und seinen Vettern den Königen von Navarra und Aragonien erwähnen, so hat man denselben bezweifeln wollen, da man die Chronik von Kloster Juan de la Peña, welche allein davon Nachricht gibt, nicht als authentische Quelle will gelten lassen. Wie dem auch sey, Moret, Zurita und Schmidt sind dieser, wenn auch trüben Quelle gefolgt: allein offenbar irren sie darin, daß sie meinen, Sancho habe durch die unglückliche Schlacht bei Malvadia alle Eroberungen Ferdinand's in Navarra eingebüßt. Ausdrücklich werden in den Chroniken gleich in den folgenden Jahren die Pampilonenses als zu Castilien gehörig erwähnt, z. B. bei Lucas Tudensis p. 97 u. 98.

(Zu S. 20.)

Die Kriege zwischen den Brüdern Sancho, Alfonso und Garcias, welche Pelagius in Chr. p. 487, das Chronic. Compostellan. p. 328, das Chronic. Lusitan. p. 418 und das Chronic. Complut. p. 314 nur kurz berühren, aber letzteres mit genauer Angabe der Chronologie, sind bei Rodericus Toletanus Lib. VI. c. 16 sqq., bei Lucas Tudensis p. 98 sq. und in den gestis Roderici Campedocti (deren Authenticität freilich noch nicht erwiesen ist) ausführlicher beschrieben, jedoch offenbar nach poetischen Überlieferungen, woraus sich auch zum Theil die Widersprüche bei den zwei letztern Schriftstellern erklären lassen.

Sancho II., Königs von Castilien Tod setzt das Chronic. Complut. Era 1110 (1072) Die Domenico Non. Oct., die Annal. Compostell. aber IV Non. Oct.

(Zu S. 21 u. 22.)

Über die Gefangennehmung des Königs Garcias von Gallicien und seinen Tod gibt das Chronicon Pelagii p. 487 die älteste Nachricht: Per ingenium grave sine pugna ca-

ptus est Garseanus rex et missus in vinculis per XX annos et amplius et ibi in illa captione voluit minuere se sanguine et postquam sanguinem minuit, decidit in lecto et mortuus est et sepultus est in Legione. Sandoval f. 27 u. Florez T. III. p. 330 geben die Grabſchrift, welche den Todestag angibt: H. R. Dominus Garcia Rex Portugaliae et Galeciae, filius regis Magni Ferdinandi: hic ingenio captus a fratre suo, in vinculis obiit Era MCXVIII, XI Kal. April. Quies. Damit iſt zu vergleichen Chronic. Compostell. p. 328 (consilio sororis Urracae captus) und die Nachrichten bei Roderic. Toletan. VI. c. 30, und Lucas Tudensis p. 99 sq.

(Zu S. 23.)

Über König Sancho IV. von Navarra ſind die älteſten Nachrichten in dem Chronic. Burgense p. 310, Annal. Compost. p. 320 sq. und in den Urkunden bei Briz und Moret T. II. zu finden: über das Schickſal des Landes nach Sancho's IV. Tod handeln am ausführlichſten Sandoval fol. 52 sq. und Zurita I. c. 23 fol. 26.

4. Über die Grafſchaft Barcellona.

(Zu S. 23 u. 24.)

Über die Grafſchaft Catalonien oder Barcellona unter Raimund Berengar I. hat Schmidt in der Geſch. von Aragonien S. 84—88 nach den gestis Comitum Barcinon., nach den Urkunden und Unterſuchungen von Marca, Diago, Zurita, Capmany und der Histoire de Languedoc das hierher Gehörige gut zuſammengeſtellt, aber den Hülfszug Raymund's für den Emir von Sevilla gegen Murcia, wovon Conde Vol. II. c. 6. p. 49 ausführlich ſpricht, überſehen.

5. Über die Edriſiden und ihre Verbündeten im ſüdlichen Spanien.

(Zu S. 27—33.)

Die Edriſiden oder Beni Hamud herrſchten in Malaga und Algeſiras in Spanien, in Tanger, Ceuta und Melilla

in Afrika. Manchmal war die Herrſchaft dreifach, manchmal nur zweifach getheilt, jenachdem die afrikaniſchen Provinzen mit Malaga einen Herrſcher gemeinſchaftlich hatten, oder von einem beſondern Emir regiert wurden. Algeſiras aber ward erſt in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts mit Malaga vereinigt. Die Namen und die Reihenfolge der Regenten werden bei Conde, Abulfeda und Caſiri, welche die beſten Nachrichten über die Edriſiden aufbewahrt haben, verſchieden angegeben. Sehr richtig mag ſeyn, was Hadjy Khalfa (l'art de vérifier les dates, contin. II. p. 467) angibt, daß es nur acht edriſidiſche Herrſcher in Spanien gegeben habe; jedoch iſt es falſch, wenn er das Ende ihrer Herrſchaft in die Hedſchra 449 (1057) ſetzt.

Auch Caſiri II. p. 211 ſtimmt mit der Zahl der Regenten überein. Er gibt folgende: Hamuditae, qui ab Edrisitis Mauritaniae Regibus genus duxisse creduntur, varium variis tempestatibus in Hispania imperium habuere. Illorum primus *Ali ben Hamud;* secundus illius frater *Alcassemus;* tertius *Jahia Ali,* filius, qui Corduba potiti sunt usque ad annum Egirae 417; quartus *Edrisus,* Jahiae frater, qui capta Septa, Malaca et Almeria (?), Hispaniarum rex, nomine *Almetaied* renunciatus est, quintus *Alhassanus,* Edrisi frater; sextus *Edrisus,* Jahiae filius, *Ali* nuncupatus, princeps justitia, integritate liberalitate et doctrina suis carissimus; septimus *Mohamad,* Edrisi patruelis, *Almahadi* dictus; octavus ejus filius *Alcassemus,* cognomine Almostali, qui anno Egirae 445 (iſt unrichtige Jahreszahl) decessit. Ex supplemento Alhomaidi et ex Ebu Alabaro, qui eorum cum Abaditis praelia uberius describunt. S. 211 ſetzt Caſiri nach Alchatib vor den letzten Edriſiden noch Almuafaki, offenbar ein Beiname eines der genannten Emire. Auch Abulfeda gibt T. III. p. 41 dieſen Emir an als Herrſcher von Algeſiras und Denia. Auſſer dieſer Unrichtigkeit gibt er nicht nur die falſche Nachricht, daß der Emir von Malaga durch den Emir Badis von Gra-

nada vertrieben worden ſey, ſondern er nennt auch Muhammed Almahdy den letzten Edriſiden und ſetzt ſeinen Tod in die H. 445 (1053) p. 87. Aus einer Stelle bei Murphy p. 123, wo nach Almahady ein Idris Almuwaffak vorkommt, iſt zu vermuthen, daß Edris I. nach ſeiner zweiten Thronbeſteigung im J. 1053 dieſen Beinamen annahm. Murphy erwähnt von dieſem Edris ausdrücklich ſeine Oberherrlichkeit über Granada und Carmona: Idris — was then brought out of prison at Malaga and acknowledged sovereign there as well as at Granada and Carmona.

Über die Emire von Granada handelt außer Conde und Caſiri, welche die ausführlichſten Berichte liefern, auch Abulfeda T. III. p. 266 nach einer Chronik von Kairwan. Mit Recht haben die Verfaſſer vom art de vérifier les dates l. c. p. 468 hier Abulfeda zum Führer gewählt: C'est à tort que ce prince (Abu Mothy Zawy Almansour) est presque toujours nommé Habous ben Macsan ou ben Mosny par Casiri et par Condé, qui l'ont confondu avec son neveu ou qui lui ont donné mal-à-propos les mêmes noms. Aboulfeda l'appelle Rawy qui ne diffère de Zawy que par la lettre initiale, le Z et le R n'étant distingués en arabe que par un point. Auch iſt Conde (c. 5. p. 46) im Irrthum, wenn er Habus ben Macſan im J. 1068 ſterben läßt, da nach Casiri und Abulfeda ſchon 30 Jahre früher Badis Almobaffar, ſein Nachfolger regierte v. 1038—1072. Zu den Verbündeten der Edriſiden gehörte auch der Fürſt von Carmona und Eciga: Conde nennt ihn immer nur Muhammed ben Abdalla Albarzeli: Cardonne nennt auch ſeinen Sohn, Iſaak ben Soliman; Caſiri (p. 46), welcher Albarzeli's Tod in die H. 456 ſetzt, nennt ſeinen Sohn Abu Obaid und gibt die H. 487 als deſſen Todesjahr an. Dieſe Chronologie jedoch ſcheint unrichtig. Nach der Zuſammenſtellung der verſchiedenen arabiſchen Berichte möchte folgende chronologiſche Überſicht der Edriſiden und ihrer Verbündeten zu geben ſeyn:

Edriſiden und ihre Verbündeten im ſüdlichen Spanien.

I. Beni Ali oder Beni Hamud
in Malaga, Algeſiras
(Ceuta und Tanger.):

1) Ali ben Hamud (Chalif) v. H. 405 — 415 (v. 1015—1018),
2) Alcaſem ben Hamud (Chalif) v. H. 408—408 (v. 1018—1025),
3) Yahia ben Ali (Chalif) von H. 415 — 417 (1023 — 1026),
4) Edris I. ben Ali Almutayad v. H. 417—430 (1027—1039),
5) Edris ben Yahia Almuataly H. 430 = 1039,
6) Hacen ben Yahia in Afrika bis H. 433 = 1042,
7) Muhammed ben Alcaſem Almahdy (H. 417 = 1027) Herrſcher in Algeſiras, vor 1053 auch in Malaga. Edris ben Yahia zum Zweitenmale v. 1053—1057. Almahdy zum Zweitenmal v. 1057—1068,
8) Alcaſſem ben Muhammed Almoſtaly H. 460—467 (1068—1075). Flüchtet 1079 nach Melilla in Afrika.

II. Zeiritiſche Emire von Granada, welche zugleich Elvira Jaen, Baeça, Ubeda beherrſchten:

1) Abu Mothy Zawy Almanſor H. 403—420 (v. 1013—1029).
2) Habus ben Macſan ben Balkin H. 420 — 429 (von 1029—1038).
3) Badis ben Habus H. 429—465 (v. 1038—1072).
4) Abdallah ben Balkin H. 465—483 (v. 1072—1090).

Von 1075—1085 hatte Sevilla die Oberherrſchaft über Malaga: der Statthalter der Beni Abed daſelbſt hieß Abdallah ben Zagut. Seit 1086 oder der Ankunft der Almoraviden hatte ſich Abdallah ben Balkin, Emir von Granada, auch zum Meiſter von Malaga gemacht und behauptete daſelbſt ſeine Herrſchaft bis an ſein Ende 1090 oder Hedſchra 483.

6. Die Reihe der Beni Abed, Beni Dſchewar und Beni Alaftas im Südweſten der Halbinſel.

(Zu S. 33—41 u. 47 fll.)

A. Die Reihe der beni Abed von Sevilla iſt folgende:

1) Abulcaſem Muhammed ben Iſmael ben Abed H. 417—433 (v. 1026—1042).
2) Abu Amru Abed ben Muhammed Almotadhed H. 433—461 (v. 1042—1069).
3) Abulcaſem Muhammed ben Abed Almutamed H. 461—484 (v. 1069—1091) † 1095.

B. Die Emire von der Familie Beni Dſchewar in Cordova ſind nur folgende zwei:

1) Dſchewar ben Muhammed ben Dſchewar H. 422—435 (v. 1031—1043).
2) Abulwalid Muhammed ben Dſchewar H. 435—452 (v. 1043—1060).

C. Die Beni Alaftas in Badajos (Sapor der Perſer, der Gründer der Herrſchaft war nicht Emir, auch gehört er nicht zur Familie) ſind folgende vier:

1) Abdallah ben Muslama Attedſchibi ben Alaftas.
2) Abubecr Muhammed ben Abdallah.
3) Yahia ben Muhammed Almanzor H. 460—473 (v. 1068—1082).
4) Omar ben Muhammed Almotuakkel H. 473—487 (v. 1082—1094).

Die Vaſallen und Unterjochten von Sevilla waren anfangs nur die Wali's von Wuelba, Gezira Saltis (Cadix) und Libla: ſeit 1053 kam auch Carmona und einige Jahre ſpäter Eciga hinzu: im J. 1060 erlangten auch die Beni Abed die Herrſchaft über Cordova und Umgegend. Der letzte abedidiſche Emir von Sevilla Abulcaſem Muhammed Almutamed eroberte nicht nur Cordova wieder, ſondern er unterwarf ſich theils mit Gewalt, theils durch Unterhandlung

Algeſiras, Malaga, Alicante, Carthagena, Murcia, Lorca, Denia, Almeria, Barça, Ubeda u. a. O.; im ſüdlichen Spanien behaupteten nur die Beni Alaftas ihre Unabhängigkeit: die Beni Badis in Granada waren ſchon ſehr bedrängt: Valencia ſelbſt war eine Zeitlang unter der ſevillaniſchen Oberherrſchaft v. 1078—1085.

Die Beni Alaftas ſcheinen außer dem Vaſallen von dem weſtlichen Santamaria in Algarve mit der Hauptſtadt Oſſonoba keine weiteren Vaſallländer gehabt zu haben. Die Statthalterſchaften von den größern Städten Merida, Evora, Beja wurden den nächſten Familienangehörigen ertheilt.

7. Über die Beni Dilnun in Toledo und die Eroberung Toledo's durch Alfonſo VI.

(Zu S. 41 flg. u. 46 fll.)

Wenn man Ibn Jaiſch, den allein Abulfeda T. III. p. 39 als Gründer der unabhängigen Herrſchaft in Toledo angibt, ausnimmt, ſo hatte Toledo vier Emire aus der Familie der Beni Dilnun oder Beni Dunun:

1) Jsmael ben Abderrahman ben Ameri ben Dilnun Naſereldaula Almudaffar von 1036—1043 = H. 421—434.
2) Yahia ben Jsmael Almamun von 1043—1077 = H. 434—469.
3) Heſcham ben Yahia im J. 1077 oder H. 469.
4) Yahia oder ben Yahia Alcadir Billah v. 1077—1085 = H. 469—477. Von 1085—1092 = H. 477—485 Emir von Valencia, welche Provinz ſchon Almamun ſeit 1065—1077 als Emir beherrſcht hatte, aber ſeit 1078—1085 unter die Oberherrſchaft Sevilla's gekommen war. — Der Fürſt vom öſtlichen Santamaria oder Albarracin war Vaſall Almamun's geweſen.

Conde ſpricht nach ſeinen arabiſchen Nachrichten von Jsmael ben Dilnun und von Yahia ben Jsmael Almamun wie von einer und derſelben Perſon, was offenbar falſch

iſt, auch die Nachricht bei Abulfeda T. III. p. 39 iſt falſch: doch erwähnt Conde ſpäter Almamun als Schwiegervater des Emirs Abdelmelek von Valencia, was im Art de vérifier les dates p. 462 überſehen iſt, wo geſagt wird, man wiſſe nicht, ob Abdelmelek der Schwiegerſohn Ismael's oder Almamun's geweſen ſey. Selbſt die kurze Angabe in den Annal. Toled. II. bei Florez XXIII. p. 404 unterſcheidet zwiſchen Ismael und Almamun: Murió Adafer (Ismael's Beiname nach Abulfeda l. c. Tafer behaulallah [victoriosus per potentiam Dei]) padre de Almeymun R. de Toledo Era 445 (ſtatt Hedſchra 435). Murió Almeymun R. de Toledo Era 461 (ſtatt H. 461). Aber auch Alchatib bei Casiri II. p. 214 unterſcheidet beide Emire ausdrücklich.

Ob Yahia Alcadir Billah unmittelbar auf Almamun gefolgt, und ob er ein Sohn oder ein Enkel deſſelben geweſen, darin ſtimmen die arabiſchen Nachrichten nicht überein. Man vergl. Conde c. 7. p. 35. Abulfeda III, 38. Cardonne p. 110, Murphy p. 124. Casiri Vol. II. an mehreren Stellen. Roderic. Toletan. lib. VI. c. 23. Mortuo Almenone et filio suo Issem primogenito — — secundus filius Almenon Hiaie dictus — in regno substituitur. Über Alfonſo's VI. Hülfeſzug für Toledo gegen Cordova geben Lucas Tudensis p. 100 u. Roderic. Tolet. VI. c. 22 die beſte Nachricht: Cum Rex Cordubensis (i. e. Ben Abed) regnum Almenonis invadere conaretur, Rex Alphonsus contra eum pro foederis debito properavit. Cumque adventum ejus Almenon audivisset, timuit eum in sui dispendium advenire. Sed Rex Alphonsus nunciavit eidem, quod in ejus auxilium veniebat, propter pacta, quae olim praecesserant inter eos. Tunc Almenon occurrit ei cum actionibus gratiarum et ambo intrantes fines Cordubae omnia caedibus et incendiis vastaverunt et actis praedis, uterque ad propria feliciter est reversus. — Auf die Niederlage Almamun's bei Cordova bezieht ſich auch eine Stelle in den Annal. Toled. p. 385. (a. 1074) Arrancada sobre Almeymon Re de Toledo en

Torres dia de joves XXVI dias del mes de Junio. — Almamun's Tod in Sevilla iſt in die Dyeade der H. 469 oder in den Juni 1077 zu ſetzen. Über den Krieg Alfonſo's gegen Toledo und die Eroberung dieſer Stadt geben alle angeführten Quellen Nachricht, wenn auch nicht ganz übereinſtimmende. Die kleinen Chroniken und Annalen bei Florez T. 23. ſtimmen alle im Jahr 1085 überein. Das Chronic. Coimbric. gibt den Monat Juli an, richtiger das Chronic. Complut. und Roderic. Tol. den 25. Mai, auch das Chronic. Lusitan. p. 418 ſtimmt damit überein: Era 1123 VIII. Cal. Jun. R. D. Alfonsus cepit Civitatem Toletum, postea Talaviram, cunctaque Castella, quae sunt in Carpetania Provincia Carthaginis subjacentia Regiae Urbi Toleti, quae est Metropolis. Abulfeda III. p. 38 gibt unrichtig die H. 477, p. 258 aber ganz richtig, wie Conde c. 8. p. 66 die H. 478 und zwar am 27. Moharrem. Dagegen etwas abweichend bei Murphy p. 124: The tyrant (Alfonso) after a siege of seven years, obliged Jbn Dhilnun to surrender Toledo on Tuesday the 10th of Moharrem, or on Wednesday the 10th of Safar in 478.

8. Die Beni Alameri und Beni Hud im öſtlichen Spanien.

(Zu S. 43—45 u. S. 50 flg.)

Mittelpunct der Herrſchaft der Beni Alameri war Valencia, wozu unmittelbar auch noch die Städte Murbiter Xativa, Cuenca, Xelbe und Alarcon gehörten: vom Jahr 1041—1065 hatten die Emire von Valencia auch die Oberhoheit über Almeria, Murcia, Denia und die baleariſchen Inſeln.

A. Emire von Valencia.

a. Aus der Familie der Almeri:

1) Abulhaſſan Abdelaziz ben Abderrahman H. 411 — 452 = 1021—1060,

2) Abdelmelec H. 452 — 457 = v. 1060 — 1065, iterum H. 469 — 470 = v. 1077 — 1078,
3) Abubekr ben Abdelmelec H. 470 — 477 = v. 1078 — 1085;

b. Emire aus der Familie der Dilnun:

1) Yahia Almamun, zugl. v. Toledo Emir H. 457 — 469 = v. 1065 — 1077,
2) Yahia Alcadir H. 477 — 485 = v. 1085 — 1092.

Conde c. 8. p. 67 ſchweigt darüber, wie Yahia Alcadir in den Beſitz von Valencia gekommen iſt, bei Murphy p. 124 iſt die Art und Weiſe angegeben, obwohl der Schluß falſch iſt: Alcadir proceeded to Valentia which city Alfonsus had agreed to assist him obtaining, but withnotstanding the aid of the Christians, he fell in this attack on that place.

B. Emire über die Herrſchaften Murcia, Denia und die baleariſchen Inſeln.

1) Zohair (von ſlaviſcher Abkunft) v. 1018 — 1041 = H. 408 — 432,
2) Abdelaziz ben Abderrahman (zugl. von Valencia) v. 1141 — 1060 = H. 432 — 452,
3) Abdelmelec (zugl. v. Valencia) v. 1060 — 1065 = H. 452 — 457,
4) Almamun (zugl. v. Toledo) v. 1065 — 1077 = H. 457 — 469,
5) Almutamed (zugl. v. Sevilla) v. 1078 — 1085 = H. 470 — 477.

C. Emire von Almeria.

1) Zohair (zugl. von Murcia) v. 1018 — 1041 = H. 408 — 432,
2) Abulawas Man Atteſchibi v. 1041 — 1051 = H. 432 — 442,

3) Abu Yahia Mohamed Moezzdaula v. 1057 — 1091 = H. 442 — 484,

4) Abu Marwan Obeidallah 1091 = H. 484.

Die bedeutendſten und unabhängigſten Emire im öſtlichen Spanien waren die Beherrſcher der Provinz Saragoſſa. Daß Almondar ben Yahia ben Attedſchibi, beigenannt Almanzor, ſeit 1014 als der Gründer dieſer unabhängigen Herrſchaft mit den Vaſallſchaften von Huesca, Tudela, Lerida, Tortoſa anzuſehen ſey, melden die verſchiedenen Nachrichten einſtimmig, jedoch weichen ſie über die Dauer ſeiner Regierung und über ſeinen unmittelbaren Nachfolger ab. Folgt man Conde Vol. II. p. 22 n. 23, ſo ward er 1039 (H. 430) in Granada ermordet, und im Anf. der H. 431 (Monat Moharrem) folgte ihm ſein Sohn Suleiman ben Mondar ben Hud, bisheriger Statthalter von Lerida, als Emir: Casiri T. II. p. 56 erzählt nach Abubekr, daß er H. 430 in Saragoſſa ermordet worden ſey, und nennt Abudſchafar Ahmed als Nachfolger. Vorgänger ward Soliman Almoſtain genannt. Roderic. Toletan. H. Arab. c. 49. iſt damit in Widerſpruch: Caesaraugustae insurrexit Mundir filius Hyahye, et post eum filius Yahia Almundaffar. Demum tota terra illa contermina Christianis se reddidit Zuleman filio Hamath (nicht Mohamed, ſondern Ahmed) qui Aben Huth dicebatur. Hic Zuleman fuerat Mundir filius Hyahye.

In dem Art de vérifier les dates C. II. p. 604 iſt die Meinung ausgeſprochen, daß Yahia ben Mondar, der in Saragoſſa ermordet worden ſey, der letzte Attedſchebide geweſen, und daß erſt durch Soliman die Familie Beni Hud zur Regierung gekommen ſey.

Die Emire von Saragoſſa waren demnach folgende:

A. Beni Attedſchibi.

1) Almanſur bei Yahia Almanzor v. 1014 — 1026 = H. 404 — 417.

2) Yahia ben Mundar Almudaffar v. 1026 — 1028 = H. 417 — 419.

B. Beni Hud.

3) Soliman ben Ahmed ben Hud (Casiri p. 21 Abu Ajub ben Mohamed) Almoſtain Billah v. 1029 (?) — 1046 = H. 420 — 437,

4) Abudſchafar Ahmed Almuctadir v. 1046 — 1081 = H. 437 — 473,

5) Abu Amer Yuſſef Almutemen v. 1081 — 1085 = H. 473 — 477,

6) Abu Dſchafar Ahmed Almoſtain v. 1075 — Febr. 1110 = H. 477 — 503,

7) Abu Merwan Abdelmelec Emadeddaula v. 1110 — 1118 = H. 503 — 512 + 1130 = H. 524,

8) Abu Dſchafar Ahmed Saifeddaula + 1146 = H. 540.

9. Über die Namen der Almoravíden.

(Zu S. 67.)

Das Wort *Molatemin* oder *Multimin* leitet Abulfeda III. p. 158 von dem Worte Letam (Schleier) ab und gibt ihm die Bedeutung: „die ihr Antlitz Bedeckenden.“ Dieſen Namen ſollen die Lamtunen erhalten haben zum Andenken an eine Schlacht, worin die Weiber mit bedecktem Geſichte gekämpft und, da ſie für Männer gehalten worden, den Sieg errungen hätten. Vgl. Cardonne S. 93. Abulfeda gibt außer dieſer Veranlaſſung des Namens noch eine andere an: Sunt qui sic dictos illos inde perhibent, quod pro more Arabum omnium vulgare faciem calyptra *Letam* dicta, nubere solerent, deinde vero quum imperium in Occidente adipiscerentur, hanc suam vittam in peculiarem aliquem modulum componerent, quasi notam discriminis

aliquam eo affectantes. — Das Wort *Almorabathum* kommt von Marbath: nach Herbelot bibl. Orient. s. v. bedeutet das Wort überhaupt einen eifrigen Beobachter der Religion. Schon unter Abubekr, dem erſten Chalifen, kommt der Name vor. Nach Ebulhaſſan bei Dombay I. 185 hat das Wort eine andere Ableitung. Er leitet es von dem arabiſchen Worte Rabita, Hütte oder Klauſe, ab, und Abdallah ben Yahia habe deswegen, weil er anfangs mit wenigen aus dem Stamme Dſchedala, welche den Islam annahmen, in einer Einöde in Klauſen gewohnt, ſeine Anhänger Morabiten, Klausner, genannt. Zu Abulfeda T. III. p. 675 Not. Reisk. wird die Erklärung gegeben: Excubantes pro causa Dei et verae Religionis. Gewöhnlich wird es in der Bedeutung von „für die Religion Conföderirten" überſetzt. Casiri II. p. 219 ſtimmt damit überein.

10. Die Eroberungen Alfonſo's VI. nach der Einnahme von Toledo.

(Zu S. 72 flg.)

Über den Streifzug Alfonſo's bis an die ſüdliche Spitze Spaniens gibt Dombay I. 227 noch die Nachricht, daß Alfonſo, wie ehedem Okba in Afrika, in das Meer hineingeritten ſey und ausgerufen habe: „Hier iſt das Ende von Spanien, nun habe ich es unterworfen." Nach dem Chron. Pelagii p. 488 eroberte Alfonſo VI. folgende Städte: Cepit Toletum, Talaveram, S. Eulaliam, Maquedam, Alfamin, Arganzam, Magerit, Olmos, Canales, Casatalifam, Talamancam, Uzedam, Guadalfarjaram, Fitam, Ribas, Caraquei, Moram, Alarcon, Alvende, Consocram, Ucles, Massatrico, Concham, Almudavar, Alaet, Valeranicam; ex alia parte Cauriam, Olisbonam, Syntriam, Sancta-Jren. Populavit etiam totam Extremaduram, Castella et Civitatem Salmanticam, Abulam, Concam, Arevalo, Olmedo, Medinam, Secobiam, Jscar, Cuellar.

11. Über die Veranlaſſung des Überſetzens der Almoraviden nach Spanien.

(Zu S. 74.)

Daß der Emir von Sevilla und die ſpaniſchen Saracenen die Almoraviden aus Afrika auf die pyrenäiſche Halbinſel gegen Alfonſo VI. zur Hülfe herbeigerufen haben, erzählen alle arabiſche Nachrichten. Ganz unrichtig iſt es, wenn Roderic. Tol. de rebb. hisp. VI. c. 31. angibt, daß Alfonſo VI. ſie zur Hülfe gegen die ſpaniſchen Saracenen gerufen habe: (Adefonsus) de consilio soceri Avenabet vocavit ab Africa Almoravides, qui in gente Arabum tenebant tunc temporis principatum, ut eorum auxilio uteretur contra Arabes cismarinos. Richtig aber iſt die Angabe deſſelben Schriftſtellers in der Hist. Arab. c. 48: Mahomath Avenhabeth Aldefonsi, regis, qui Toletum ceperat, anno Arabum 477, timore turbatus contra eum Yuceph Aben Tessufin in auxilium evocavit.

12. War Yuſſef Emir Almumenin?

(Zu S. 78.)

Yuſſef ben Taſchfin erkannte die geiſtliche Oberhoheit des abbaſſidiſchen Chalifen von Bagdad an nach dem Zeugniſſe Abulfeda's III. p. 351. Bagdadum miserat, et ab Abbasico Chalifo Mostactero investituram rogaverat, quam etiam cum consuetis ceteris honoribus obtinuit. Selbſt die Münzen, welche Yuſſef ſchlagen ließ, und worauf die abbaſſidiſchen Chalifen erwähnt werden, beſtätigen Abulfeda's Nachricht. Nach Conde's Araber c. 11. in f. nannte ſich Yuſſef ben Taſchfin nur Emir Almuzlimin, Herrſcher der Moslim, welches weniger ſagte, als Emir Almumenin, und eigentlich die Rechte des abbaſſidiſchen Chalifen von Bagdad nicht unmittelbar verletzte.

Beilagen und Anmerkungen zum zweiten Buche.

1. Die Quellen der ſpaniſchen Geſchichte vom Jahre Chr. 1086—1134.

Über die almoravidiſche Geſchichte von dem Übergang Yuſſef's nach Spanien bis zur Schlacht von Fraga ſind die arabiſchen Nachrichten bei Conde Vol. II. c. 15—33 nach den Augenzeugen Abu Mernan, dem gleichzeitigen Abu Yahia und dem Geſchichtſchreiber Abdelhalim und Ebulhaſſan bei Dombay Thl. I. S. 233 fll. Hauptquellen. Weniger vollſtändige Berichte finden ſich bei Cardonne Thl. II. S. 119 fll. Thl. III. S. 190 fll. Murphy p. 125 sqq. Abulfeda III. p. 264. Casiri II. p. 39 . . . 53 . . . . 216 . . . Roderic. Tolet. Hist. Arab. c. 48 et 49. Die meiſt fabelhaften Berichte von Marmol können nicht zu den Quellen gerechnet werden.

Von den chriſtlichen Nachrichten iſt das ſchon beim erſten Buch erwähnte kurze Chronic. Pelagii, welches mit dem Tode Alfonſo's VI. ſchließt, das älteſte. Das verlorne Leben Alfonſo's VI. von dem Monachus Silensis mag ſich größtentheils noch bei Rodericus Toletan. Lib. VI. c. 21. bis lib. VII. und Lucas Tudensis p. 100 sqq. vorfinden. Zur Erläuterung hie und da, beſonders in der Chronologie dient das Chronicon Lusitanum und die bei Florez España

sagrada Tom. XXIII. abgedruckten Annalen und Chronica. Für die innere Geſchichte des caſtiliſchen Reiches unter Alfonſo VI. iſt die gleichzeitig geſchriebene Historia Compostellana Florez España sagrada T. XX. c. 2—47. eine ſehr wichtige und reichhaltige Quelle: ſie iſt für dieſe Zeit weniger mit Parteilichkeit geſchrieben, als in der Folgezeit. Dazu kommen noch mehrere Briefe der Päpſte Gregor VII., Urban II., Paſchal II. und eine große Anzahl Urkunden, welche Sandoval, Yepes, Aguirre, Florez, Risco, Moret, Briz, Marca, Villanueva u. a. geſammelt haben, und die an ihrem Orte angeführt werden. Auch die Fueros de Leon, das Concilium Coyacense, die Fueros de Sahagun ſind höchſt wichtige hiſtoriſche Denkmäler.

Was die Zeit und Geſchichte Alfonſo's des Schlachtenlieferers und der Königin Urraca insbeſondere angeht, ſo iſt die eben erwähnte Historia Compostellana oder das Buch de rebus gestis Didaci Gelmirez Compostellani Archiepiscopi Florez Esp. sagr. T. XX. lib. I. c. 48. bis lib. III. c. 43. die reichhaltigſte Quellſchrift. Jedoch iſt dieſe Geſchichte, welche im zwölften Jahrhundert (ſie geht bis zum Jahr 1139) auf Befehl des Erzbiſchofs Diego Gelmirez von drei Canonicis von St. Jago (Muño, Hugo u. Girardo) geſchrieben iſt, gegen den König Alfonſo den Schlachtenlieferer allzuparteiiſch, überhaupt iſt ſie mit großer Leidenſchaftlichkeit abgefaßt und ſpricht immer nur im Intereſſe des Erzbiſchofs von Compoſtell. Daher ſind die Nachrichten nicht immer wörtlich zu nehmen, ſondern müſſen nach den Umſtänden und Verhältniſſen beurtheilt werden. Auch darf nicht vergeſſen werden, daß das Buch nicht von einem Verfaſſer geſchrieben iſt, woraus ſich auch erklären läßt, daß die Königin Urraca nicht gleichmäßig geſchildert wird. (M. vgl. Florez Esp. sagr. T. III. p. 121 und T. XX. Einleitung.) Für die Kirchen- und Sittengeſchichte Spaniens iſt aber die Historia Compostellana von großer Wichtigkeit, indem ſie viele Briefe der Päpſte und Biſchöfe, die

Acten mehrerer Kirchenverſammlungen und fueros und Gerechtſame einiger Städte aufbewahrt hat.

Von den gleichzeitigen Quellen iſt das Chronicon Alphonsi Imperatoris, höchſt wahrſcheinlich bald nach Alfonſo's des Schlachtenlieferers Tod von einem Mönche geſchrieben, auch eine Schrift, welche gegen den aragoniſchen König parteiiſch iſt. Da der Anfang dieſer Chronik verloren gegangen iſt und ſie erſt mit dem Tode der Königin Urraca, alſo 1126 beginnt, ſo iſt dieſe Quelle nur für die letzten Regierungsjahre Alfonſo's des Schlachtenlieferers wichtig. (Florez Fsp. sagr. T. XXI. p. 320 sqq.) Über ſeine Kriegszüge gegen die Saracenen gibt auch der damals in Catalonien lebende Ordericus Vitalis in der Historia eccles. lib. XIII. Nachricht (bei Florez Esp. sagr. T. X. p. 604 — 614 ſteht das dahin Gehörige): damit ſind die kurzen Annales Tolet. bei Florez T. XXIII. zu vergleichen. Rodericus Toletanus (de reb. Hisp. lib. VII. c. 1—3) und Lucas Tudensis (p. 103) müſſen höchſt mangelhafte Quellen benutzt haben, beſonders gibt der letztere unvollſtändige und irrthümliche Nachrichten. Auch der Anonymus vom Kloſter Sahagun, auf den ſeine Herausgeber Escalona, Berganza und Hieronym. Roman de Higuera, viel zu halten ſcheinen, iſt mit groben Irrthümern angefüllt. Berganza glaubt (Antiguedades Tom. II. p. 5.), daß das lateiniſche Original verbrannt ſey. Dieſer Meinung iſt Traggia (Memorias de la Academia de la Historia T. III. Madrid 1799. p. 527) nicht. Der letztere glaubt, daß die Abfaſſung dieſer Schrift in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu ſetzen ſey, und daß zwei Verfaſſer angenommen werden müßten. Man hat aber allen Grund, dieſe wenig bedeutende Schrift in's 14te Jahrhundert zu ſetzen, da ſie voller Widerſprüche, Parteilichkeit und Irrthümer iſt. Noch in viel höherm Grad verdienen mit Vorſicht gebraucht zu werden: der Anonymus Limosinus und die Chronik von San Juan de la Peña (die letztere eine Erweiterung des erſtern), beide aus dem 14ten

Jahrhundert, mit vielen Ausſchmückungen und Fabeln angefüllt.

Unter den vorzüglichen Hülfsſchriften für dieſe Zeit iſt außer den ſchon früher Seite 312 flg. genannten Werken hier noch über die Königin Urraca das Buch von Florez Memorias de las Reynas catholicas. Madr. 1777. 2 Voll. 4. T. I. p. 240 sqq. anzugeben. Der häufig angeführte Artikel Urraca bei Bayle (dictionaire hist.) iſt ganz bedeutungslos und gar nicht aus den Quellen, ſondern einzig nach ſpätern, und zwar nicht den genaueſten Schriftſtellern, abgefaßt.

2. Über Yuſſef's erſte Kriegszüge nach Spanien.

(Zu S. 83 fll.)

Die Schlacht bei Zalaca findet ſich am vollſtändigſten beſchrieben bei Conde Vol. II. c. 16 u. 17. p. 134—149 (nach dem Augenzeugen Abu Meruan, dem gleichzeitigen Abu Yahia und dem Geſchichtſchreiber Abdelhalim u. a.), bei Dombay nach Ebulhaſſan I. S. 233 flg., bei Caſiri II. p. 39, 210 u. 217 (nach Abubekr und Alchatib); bei Abulfeda III. p. 264, Murphy p. 128 flg. und Cardonne II. cc. iſt nichts angegeben, was ſich bei den zuerſt genannten nicht ausführlicher fände. Unter den chriſtlichen Nachrichten, welche alle die Schlacht äußerſt kurz beſchreiben, gibt das Chronicon Lusitanum (bei Florez XIV. p. 418) noch die genaueſte Beſchreibung: Aera 1125. Rex D. Alfonsus magnum praelium habuit cum rege Sarracenorum Jucef Bennamarin Transmarino ad faciem civitatis Badajoz in loco, qui dicitur Sagalias, ubi unanimiter convenerunt cum rege nostro Christiani a partibus Alpes, multique Francorum in adjutorium ei affuerunt, sed diabolo adversante timor magnus invasit plurimos nostrorum, et fugerunt ex eis multa millia nullo eos persequente. (Das waren offenbar die im Lager Alfonſo's Zurückgebliebenen.) Rex vero fugae eorum inscius confidenter ingressus est praelium, in quo

aderant omnes Sarraceni totius Hispaniae armati. Jucef Bentaisafin, quem sibi in regem assumpserant, nec non ipse Jucef multa millia barbarorum transmarinorum, Moabitarum, Arabumque secum traduxerat, quorum numerum nec ipse, eorum Rex, nec aliquis homo scire poterat, nisi solus Dominus. Pugnavit itaque Rex D. Alfonsus et qui remanserant cum eo adversus Sarracenos usque ad noctem, nullusque inimicorum sustinere valebat ejus praesentem incursionem, sed se concludentes Sarraceni interficiebant Christianorum multitudinem. In tantum vero Rex castellum Sarracenorum et acies invasit, et interficiendo eos et dispergendo expulit huc et illuc quousque venit ad locum, ubi Regis Jucef tentorium fixum erat, atque per circuitum magna valle vallatum, quem Rex dum acriter expugnaret et fortiter invadens insisteret, quidam suorum veniens hoc ei nuntiavit: Noveris, Domine mi Rex, quoniam interim dum tu hic pugnas, Sarracenorum insidiae tua invadunt castra. Quo audito et a suis consilio accepto Rex Regem Maurum reliquit, et ab ejus tentorio discessit. Festinus ergo cum suis, qui secum aderant, ad Sarracenos, qui Castra sua invaserant, accessit, multosque ex eis interfecit et a Castris fortiter expulit. Ibi quidem multi corruerunt Christianorum, qui remanserant, congregati sunt ad regem. Rex autem plagatus lancea cum nimium sitiret propter fluxum sanguinis decurrentis a plaga, vice aquae propinaverunt ei vinum, quia aquam non invenerant, unde syncopem passus, cum his, qui secum aderant, reversus est Cauriam, Sarraceni quoque reversi sunt unusquisque ad sua loca. — Ganz kurz ſpricht der Zeitgenoſſe Pelagius in Chron. p. 488 von der Schlacht bei Zalaca: Extraneas gentes, quae Almoravides vocabantur, ex Africam in Hispaniam per Regem Abenabeth immisit (Alfonsus), cum quibus praelia multa fecit, et multas contumelias, dum vixit, accepit ab eis. Era MCXXIV fecit litem in Campo in Sacralias cum Rege Juceph.

Die verloren gegangene Lebensbeſchreibung Alfonſo's VI. vom Monachus Silensis, welche über dieſe Schlacht ausführliche Angaben enthalten mußte, ſcheint noch von Lucas Tudensis und Rodericus Toletanus benutzt worden zu ſeyn, doch begingen beide den Irrthum, daß ſie aus der einen Doppelſchlacht zwei ganz verſchiedene Schlachten machten: Roderic. de reb, Hisp. lib. VI. c. 32: Congregati Agareni coeperunt invadere Christianis et effusi sunt super terra faciem ut locustae, cumque venissent ad locum Castellae, qui Roda dicitur, occurrerunt iis duo Comites Garcias et Rodericus. Et in congressu interfectis utrisque multis militibus, tandem succubuit exercitus Christianus et magna captivitate patrata et locis plurimis concrematis, Agareni cum superbia redierunt. Post hanc Alfonsus stragem hujus modi non leviter ferens iterum exercitum adunavit, occurrens exercitui Agareno, qui cum suo maximo principe, quem Amiramamenim vocant, ex opposito egressus est. Cumque ambo exercitus in loco, qui Sacralia dicitur, concertassent, demum cessit populus Christianus, licet multi de Arabibus perissent, tot et tanti de Christicolis perierunt, quod illius belli strages et memoria quasi in proverbium adhuc exstant. Kürzer iſt Roderic. in der Histor. Arabum c. 48: In Campo Zalla, quae prope Badalloz, cum Aldefonso rege acriter dimicavit. Lucas Tudensis p. 101 ſtimmt ganz mit Roderich's Erzählung überein: nur nennt er den Schlachtort Barduzo (Badajos), id est Sacralias. So nennen auch den Ort die kurzen Jahrbücher bei Florez T. XXIII.

In Rückſicht der Zeit ſtimmen die beſſern arabiſchen Nachrichten im Jahr und Monat überein; ſie geben ſämmtlich die H. 479 an und den Monat Redſcheb: nur ob es der 14. oder 12. oder ein anderer Tag der zweiten Decade dieſes Monats geweſen iſt, darüber variiren die Berichte. Aus den chriſtlichen bei Florez l. c. abgedruckten Annalen aber läßt ſich beweiſen, daß es der 12. Redſcheb oder der 23. Oct.

1086 muß geweſen ſeyn. Bei dem Chronic. Conimbric. und Complut. iſt nur Mense Octobri beigeſetzt, in den Annal. Complut. aber heißt es ausdrücklich: Era 1124 (1086) Die VI feria sc. X Kal. Nov. Die S. Servandi et Germani fuit illa arrancada in Badalazio i. e. Sacralias et fuit ruptus Rex D. Aldefonsus. — Bei Casiri II. p. 42 wird folgende falſche Nachricht nach Ebn Hayan gegeben: Victis Christianis Alphonsus fugiens, a suis, ut creditur, ne in hostis potestatem veniret, *interfectus est.* Höchſt übertrieben iſt die Nachricht bei Abulfeda III. p. 264: Muslemi tam horribili caede hostem laniarunt, ut de caesorum capitibus ingentem collem congesserint, e quo haud secus atque de turri preces proclamarunt.

(Zu S. 94).

Die Taubenpoſt, welche ſich bei der Schlacht von Zalaca erwähnt findet, und wodurch der Emir Almutamed die Nachricht des Sieges noch denſelben Abend von Badajos nach Sevilla brachte, möchte eine der erſten ſeyn, deren man in der Geſchichte des Mittelalters bei den Muhammedanern gedenkt. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Taubenpoſt eine Erfindung Nureddin's, Sultans von Aleppo und Damascus, geweſen ſey, jedoch wird dieſes durch das frühere Beiſpiel widerlegt. Man vergl. darüber La colombe messagère par Sabbagh trad. de l'arabe par Sylv. de Sacy und l'art de vérifier les dates, Contin. II. p. 484 und die dort angeführten Schriften. Reiske in Abulfedam T. III. p. 645 et 675. T. IV. p. 328 et 445. Volney Voyage en Syrie T. I. p. 271.

(Zu S. 97—99.)

Über den zweiten Feldzug Yuſſef's und die Belagerung der Feſtung Alid finden ſich bei Conde II. c. 18 et 19 p. 157 sqq. u. bei Dombay I. S. 247 die ausführlichſten Nachrichten: viel kürzer ſind ſie bei Cardonne l. c. S. 126. Folgende Stelle bei Roderic. Tolet. de rebb. hisp. VI. c. 32 ſcheint ſich auf den Zug Alfonſo's zum Entſatz von Alid zu beziehen:

Amiramonenius multos haberet cum Comite Garcia Ordonii Christianos, non tamen ausus fuit regi occurrere venienti. Et Rex Aldefonsus reversus est praeda et victoria gloriosus.

3. Über die Unterwerfung der Länder der ſpaniſchen Emire unter die Herrſchaft der Almoraviden.

(Zu S. 99 fll.)

I. Die Beſetzung Granada's und Gefangennehmung des Emirs Abdallah ben Balkin ben Badis Almudaffar im Septemb. 1090 = H. 483 Schaban. Da Alfonſo H. 483 Alid entſetzte und Yuſſef erſt nach Afrika zurückgekehrt war, ehe er den dritten Zug gegen Toledo unternahm, wovon bei Conde c. 19. p. 161 die Rede; ſo kann Yuſſef's Aufenthalt in Afrika nicht von langer Dauer geweſen ſeyn. Die verſchiedenen Berichte über die Beſetzung Granada's finden ſich bei Conde p. 162; damit iſt Dombay I. S. 249 und Casiri II. p. 213 u. 256 zu vergleichen. Abulfeda's Angabe III. p. 264 iſt falſch in Rückſicht der Chronologie. In dieſelbe Zeit fällt auch die Beſetzung Malaga's, einer damals von Granada abhängigen Stadt, Conde a. a. O.

(Zu S. 102—105.)

II. Eroberung der Länder und Städte des Emirs von Sevilla beim vierten Feldzug der Almoraviden nach Spanien.

a) Jaen, Baeça, Ubeda, Cordova, Ronda werden in den erſten Monaten der H. 484 oder im Frühjahre 1091 erobert (Conde c. 20). Die Schlacht zwiſchen Ibrahim ben Iſhak und dem Grafen Gomez fällt gleich nach der Einnahme Carmona's H. 484 im Rebiulewel oder Mai 1091. Den Grafen Gomez nennt Conde Gumis u. Dombay S. 252 Elkarmiſch.

b) In Betreff der Einnahme Sevilla's weichen die Nachrichten bei Abulfeda, Dombay und Cardonne von denen bei Conde ab, indem erstere angeben, die Stadt sey von den Almoraviden mit Sturm genommen worden, letzterer aber, die Übergabe sey in Folge einer Capitulation geschehen. Im Monat Redscheb der H. 484 oder im Sept. 1091 soll Sevilla besetzt worden seyn. Roderic. Toletan. Hist. Arab. c. 48 stimmt damit überein: Mahomath Avenhabeth — obtinuit Cordubam et alia plura loca et satis prospere rexit terram. Postea Almoravidi huic dominium abstulerunt, cum in dominio durasset annis XXIII et hoc fuit anno Arabum 484. Almutamed's letzte Schicksale erzählt Conde c. 20 p. 169—171. Dombay S. 253. Cardonne S. 128. Abulfeda III. p. 300 sq., wo auch einige Proben von des Emirs Poesien gegeben sind. Wenig brauchbar sind die Nachrichten bei Lucas Tudensis p. 101. und Roderic. Tolet. de rebb. Hisp. VI. c. 31. Cum ipsi (Almoravides) in magna multitudine infretassent, coeperunt Abenabeth gravius infestare adeo quod eum *in quodam proelio peremerunt* (?) Reputabant enim eum, quia filiam et castra Christiano dederat, Christianum. In der Hist. Arab. c. 48 aber hat der Erzbischof von Toledo bessere Quellen zu Rath gezogen: Yuceph — Mahomath (Abenabeth) tam diu tenuit captum, donec in vinculis vitam finivit.

(Zu S. 106 flg.)

III. Die Einnahme Almeria's setzt Conde p. 174 u. Dombay S. 254 in den Dschemadiulewel H. 484 oder Juli 1091. Man vergl. damit die Berichte Alchatib's u. Alabar's bei Casiri II. p. 214 u. Abulfeda III. 274.

(Zu S. 107 flg.)

IV. Die Eroberungen von Valencia, Murcia und Albarracin in der H. 485 oder im J. 1092. Conde c. 20. p. 174. Dombay S. 255. Abulfeda III.

p. 272. Conde ſpricht von zwei Alcadir Abu Yahia, Vater und Sohn, welche in Valencia Emire geweſen ſeyen, Caſiri nur von einem, der in ſeinem Pallaſte von dem Verräther Abu Ahmed ben Dſchefar ben Hadſchef (bei Albufeda heißt er Ahnaf Ibn Dſchahaf) umgebracht worden ſey. Rodericus Tolet. Hist. Arab. c. 49 ſtimmt damit überein: Yahye dictus Alchadir Bille, postquam Toletum perdiderat, ivit Valentiam, quae ad suum dominium pertinebat et annis XVI (die Zahl iſt falſch anſtatt VII) vixit ibidem, et interfecit eum judex (Cadi) quidam, qui Abenjahab dicebatur.

(Zu S. 108—110.)

V. Die Eroberung von Algarbe oder des Landes der Beni Alaftas von Badajos beendigt in der H. 487 in den erſten Monaten oder im J. 1094 im März, am ausführlichſten von Conde c. 22. p. 179—186 erzählt. Abulfeda l. c. Casiri II. p. 66 u. 213 iſt damit zu vergleichen.

(Zu S. 100.)

VI. Die Eroberung der baleariſchen Inſeln im Mai des J. 1094 = H. 487. Conde c. 22 in fin. p. 184.

4. Über die Geſchichte der Provinz Saragoſſa und des Königreiches Aragonien zwiſchen den Jahren 1086—1096.

(Zu S. 110 flg.)

Sie iſt nach den ziemlich abgeriſſenen und wenigen chriſtlichen und arabiſchen Nachrichten höchſt dunkel und ungewiß. Die arabiſchen Berichte, welche ſich bei Conde Vol. II. c. 18. p. 153 sqq. c. 21 u. 22. Cardonne III. S. 134 finden, widerſprechen zum Theil den chriſtlichen. Die Schlacht bei Hueska und die Einnahme dieſer Stadt iſt bei Conde gleich nach der Schlacht bei Zalaca, alſo in's Jahr 1086 oder 1087 geſetzt: die ſpaniſchen Jahrzeitbücher ſind hier gewiß

beſſere Führer: Die Annal. Compostell. p. 321 ſetzen Sancho's Tod in's Jahr 1094: Era 1132 Obiit Rex Sanctius pridie Non. Jul., das Chronic. Rivipull. (Villanueva V. p. 246) 1094. Obiit Sancius Rex. und die Annal. Complut. p. 315 berichten die Schlacht bei Huesca zwei Jahre ſpäter: Era 1134 Fuit arrancada de Osca XIV Kal. Dec. noto die IV fer. et venit Comes Garsia Ordoñez in adjutorio de Almuzaen cum Mauris et Sarracenis et pugnaverunt cum R. Dom. Petrus. So auch die Annal. Compost.; die Annal. Tolet. haben hier unrichtige Zahlen. Das Chronicon Dertusense u. Rivipullense (bei Villanueva Viage liter. V. p. 236 u. p. 246) ſetzen die Einnahme Huesca's in's J. 1097. Roderic. Tolet. de reb. Hisp. VI. 1. gibt über Sancho's Tod und die Einnahme von Huesca die ausführlichſte Nachricht: Sancius obsedit Oscam et sagitta percussus sensit se letaliter vulneratum, adjuravit suos filios Petrum et Aldefonsum, quod nunquam ab obsidione recederent, donec civitas caperetur, et ipso vitam ex vulnere finiente, corpus ejus inhumatum tamdiu servaverunt, donec civitas fuit capta. Cumque ad solvendam obsidionem multitudo Arabum advenisset, Petrus, qui inter filios major erat, et ibidem mortuo patre in regem fuerat elevatus, a monasterio Scti Victoriani martyris fecit afferri corpus, et ejus orationibus se commendans cum Arabibus concertavit et martyris oraculo confortatus pugnae institit adeo, quod et fugavit Arabes et de eorum spoliis exercitui inopia laboranti copiam ministravit et interpositis paucis diebus (Conde: pocos *meses* despues) sic strenue civitatem impugnavit, ut civitatem sibi redderent, et se ejus dominio manciparent. Damit ſind zu vergleichen Gesta Comit. Barcinon. p. 548. Die Chronik von S. Juan von Peña, welche vielleicht einiges aus Roderich geſchöpft hat, möchten wir nicht für eine ganz authentiſche Quelle halten, wie Zurita, Moret und Briz gethan haben. Daß die Gesta Roderici oder die Historia Campidocti, welche Risco herausgegeben hat, und welche auch

von Schmidt Geſch. Arragoniens S. 50 als Quelle gebraucht worden iſt, hier nicht berückſichtigt werden kann, ſoll ſogleich dargethan werden.

5. Über die Geſchichte des Cid.

(Zu S. 114 fll.)

Als Hauptquelle der Geſchichte des Campeadors von Bivar werden die Gesta Roderici Campidocti betrachtet; die deutſchen Bearbeiter der Lebensgeſchichte Cid's, Joh. v. Müller und Huber (Geſchichte des Cid ꝛc. Bremen 1829), haben ſie zur Grundlage ihrer Darſtellung genommen: Masdeu dagegen (im 20. Bande der Historia critica de España oder in der España restauradora T. I. Madrid 1805 p. 147—372) hat ſie Punct für Punct beſtritten, da er alles, was von dem Campeador erzählt wird, für unhiſtoriſch hält. (S. 370: Resulta por consequentia legitima, que no tenemos del famoso Cid ni una sola noticia, que sea segura ó fundada ó merezga lugar in las memorias de nuestra nacion.)

Was die Gesta Roderici ſelbſt betrifft, ſo gab ſie Risco im J. 1792 heraus als Anhang zu dem Buche La Castilla y el famoso Castellano, angeblich nach einem Manuſcript aus dem Benedictiner-Kloſter S. Iſidro zu Leon, und aus den Worten: Saraceni vero post recessum ejus (Adefonsi regis) urbem Valenciam quamvis arsam intraverant, et eam cum omnibus finibus habitaverunt *et nunquam eam ulterius perdiderunt* — hat man den Schluß gezogen, daß die Handſchrift ſicher vor 1238, dem Jahre der Wiedereroberung Valencia's durch Jacob I., wahrſcheinlich aber nach Cid's Tod, im Anfange des 12. Jahrhunderts geſchrieben worden ſey. Masdeu aber erwiedert dagegen mit Recht: Die Worte nunquam eam ulterius perdiderunt — zeigen offenbar, daß der Schreiber eine geraume Zeit nach dem Verluſte Valencia's gelebt hat: man müßte demnach die Abfaſſung in's 13. Jahrhundert ſetzen. Dann aber iſt ſie ſchon nach Romanzen und poetiſchen Überlieferungen gemacht worden und kann

daher auf keine beſondere Glaubwürdigkeit Anſpruch machen. Mit dieſer Widerlegung aber begnügt ſich Masdeu noch nicht, ihm ſcheinen nicht nur die Schlußworte, ſondern auch das ganze Manuſcript in neuerer Zeit fabricirt zu ſeyn, und er gibt nicht undeutlich zu verſtehen, daß er Risco nicht bloß für den erſten Auffinder des Manuſcripts, ſondern auch ſelbſt für den Verfaſſer halte. Da Risco bald nach der Erſcheinung von Masdeu's Angriffen ſtarb, ſo konnte er ſich dagegen nicht rechtfertigen. Was aber über die Gesta in der ſpaniſchen Ausgabe von Bouterweck's ſpaniſcher Literatur T. I. mitgetheilt iſt, kann den Gestis die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit nicht geben, da, worauf es hauptſächlich ankommt, der Inhalt zeigt, daß ſie entweder nach poetiſchen, ungeſchichtlichen Überlieferungen abgefaßt oder in ganz neuer Zeit fabricirt ſind, um den auf Ahnen ſtolzen Spanier glauben zu machen, daß er von dem erſten Helden Spaniens auch eine alte Lebensgeſchichte beſitze. Entweder muß angenommen werden, daß die arabiſchen Berichte bei Caſiri und Conde über den Eid ein Machwerk ſpäterer Zeit ſind, oder daß Risco's Manuſcript dieſe Benennung verdient. Man müßte aber in der hiſtoriſchen Kritik ein großer Neuling ſeyn, wenn man bei dieſer Alternative im geringſten anſtehen wollte, ſich zu entſcheiden, da in den Gestis Roderici wenig Übereinſtimmung mit den authentiſchen Quellen ſich finden, in den arabiſchen aber vollkommene.

Da die Gesta Roderici demnach nicht als Quelle betrachtet werden können, ſo beſitzen wir eigentlich keine ganz gleichzeitige Nachrichten über den Eid. Denn daß die drei Urkunden über ſeine Gemahlin Ximene, über den Biſchof Hieronymus und über die Dotation der Cathedrale von Valencia unächt ſind, hat ſchon Masdeu (S. 343—357) hinreichend bewieſen. Sehr auffallend iſt es daher, daß Villanueva (viage literario T. I. p. 46 sqq.), welcher entweder Masdeu's Arbeit abſichtlich ignorirt oder wirklich nicht kennt, gar keinem Zweifel an der Ächtheit der benannten Urkunden

hegt. Pelagius ſchweigt ganz über den Cid, der Mönch von Silos ebenfalls: letzterer hatte freilich im Leben Ferdinand's I., womit ſeine Chronik endigt, keine Gelegenheit, von den groſſen Thaten Cid's zu ſprechen. Die frühſte Nachricht über Cid, welche faſt eine gleichzeitige zu nennen iſt, findet ſich in einer im ſüdlichen Frankreich, wo damals der Verkehr mit Spanien ſehr groß war, geſchriebenen Chronik. Es iſt dieſe das im J. 1134 beendigte Chronicon S. Maxentii vulgo dictum Malleacense (bei Labbé Nova bibl. Mss lib. T. II. p. 216), worin es beim J. 1099 heißt: In Hispania apud Valentiam Rodericus Comes defunctus est, de quo maximus luctus Christianis fuit, et gaudium inimicis paganis. Bald findet ſich der Cid auch in der nur wenige Jahre nach dieſem Chronicon in Spanien geſchriebenen poetiſchen Schilderung der Belagerung Almeria's im J. 1147 erwähnt: Florez España sagrada T. XX. p. 415:

Ipse Rodericus, mio Cid semper vocatus,
De quo *cantatur*, quod ab hostibus haud superatur,
Qui domuit Mauros, Comites domuit quoque nostros,
Hunc extollebat se laude minore ferebat,
Sed fateor virum quod tollet nulla dierum,
Mio Cidi primus, fuit Alvarus atque secundus.
Morte Roderici Valentia plangit amici
Nec valuit Christi famulus eo plus retinere etc.

Aber die Chroniken und Annalen des 12. Jahrhunderts, die bei Florez (España sagrada T. XXIII) abgedruckt ſind, erwähnen noch mit keiner Sylbe des Cid: erſt das Chronicon Burgense, das mit dem J. 1212 endigt, gibt die kurze Notiz: Era 1137 (1099) Obiit Rodericus Campidoctor. Dann folgen die Annal. Tolet. II v. J. 1219, die Annal. Compost., die mit dem J. 1246 endigen: aber erſt die in der Mitte des 13. Jahrhunderts geſchriebenen Chroniken des Lucas Tudensis und des Rodericus Toletanus geben einzelne, wenn auch nur fragmentariſche Nachrichten von den Thaten Cid's: wahrſcheinlich benutzten ſie die kurzen Andeu-

tungen in dem jetzt verlorenen Leben Alfonſo's VI. vom Mönch v. Silos und die poetiſchen Überlieferungen.

Bei Lucas Tudenſis finden ſich folgende Stellen über den Cid:

p. 98: nach der Schlacht bei Golpejar im J. 1070: Sed in illis diebus surrexerat miles quidam nomine Rodericus Didaci armis strenuus, qui in omnibus suis agendis extitit victor. Hic cum jam esset magni nominis, Regem Sancium adhortatus est, dicens: Ecce, inquit, Gallaeci cum fratre tuo Rege Adefonso post hodiernam victoriam quiescunt securi in tentoriis nostris. Irruamus igitur super eos primo mane illucescente die, et obtinebimus ex eis victoriam. Rex Sancius acquievit consiliis ejus etc.

p. 100: Cumque nullus esset, qui juramentum a rege auderet accipere, suprafatus Rodericus Didaci miles strenuus juramentum a Rege accepit. Quapropter Rex Adefonsus semper habuit exosum.

p. 101: Eodem tempore Rodericus Didaci miles strenuus pugnavit cum Petro Rege Aragonum in Campo, et cepit eum. Post haec obsedit Valentiam et cepit eam. Deinde vicit Barbarorum regem Buchar, et interfecit multa millia Sarracenorum.

Bei Rodericus wird an folgenden Stellen vom Cid geſprochen:

De rebb. Hisp. VI. c. 16 nach der Schlacht bei Golpejar: Erat autem cum Rege Sancio miles strenuus dictus Rodericus Didaci Campiator: Hic regem suum devictum animans persuasit, ut quoad posset fugientem exercitum revocaret, et in aurora Legionensibus et Gallicis improvidis adveniret.

De rebb. Hisp. lib. VI. c. 19. Bei der Belagerung von Zamora: Rodericus Didaci Campiator zelo domini interfecti eum (Athaulphum) prosequitur sine mora, et fere in ipsa urbis janua interfecit, sed velocitatem Belidii non potuit praevenire.

c. 21. Cum nemo vellet ab eo (Adefonso) recipere juramentum, ad recipiendum se obtulit solus Rodericus Didaci Campiator. Unde et postea licet strenuus, non fuit in ejus oculis gratiosus.

c. 27. Hieronymum de partibus Petragoricae, quem tempore Roderici Campiatoris fecit Episcopum Valentinum, sed in brevi civitate deperdita eum Dominus Bernardus, metropolitanus ejus et primas, in civitate posuit Zamorensem.

c. 29. Rodericus Didaci Campiator, qui ex causa, quam diximus, non erat in oculis ejus (Adefonsi) gratiosus, conferta manu consanguineorum et militum aliorum proposuit *per se* Arabes infestare. Cumque versus frontariam Aragoniae pervenisset, congressus cum rege Petro Aragoniae obtinuit contra eum et etiam vivum cepit, sed continuo manumisit. Et inde procedens pervenit Valentiam et obsedit. Cumque ad succursum Valentiae Buchar Rex Arabum cum exercitu advenisset, inito certamine obtinuit Rodericus et Buchar fugit vix vitae relictus, caesa tamen ex suis multitudine infinita. Et in continenti civitas se reddidit Roderico et eam habuit quoad vixit, et fuit in ea Hieronymus, de quo diximus, in episcopum consecratus a domino Bernardo, Primate Archiepiscopo Toletano. Sed postea mortuo Roderico Didaci fuit civitas iterum ab Arabibus occupata. Corpus autem Roderici Didaci inter insultus Arabum fuit a suis fideliter et strenue deportatum ad monasterium S. Petri de Cardigna, ubi hodie etiam quiescit humatus.

Lib. VI. c. 1. Hic est Petrus (Rex Aragoniae), qui in bello postmodum a Roderico Didaci fuit captus, sed hostis clementia continuo liberatus.

Historia Arabum c. 49. Interfecit eum (Yahye regem Valentiae) judex quidam, qui Abenjahab dicebatur: postea cepit eam (Valentiam) Rodericus Didaci Campiator.

Mit dieſen Nachrichten bei Lucas und Rodericus Tole-

tanus ſind die arabiſchen Berichte zu vergleichen, welche ſich bei Caſiri und bei Conde finden.

Casiri II. p. 43 gibt nach Ibn Hayan, einem im 12. Jahrhunderte lebenden Schriftſteller, folgenden Bericht: Anno Egirae 487 (Christi 1094) *quum Imperator Alphonsus* maximo adducto exercitu, ad urbem Valentiam castra posuisset, — Ben Althaherus annis et virtutibus plenus decessit. Ferunt Valentinos post toleratam per dies aliquot obsidionem, urbem Imperatori tradidisse his nempe conditionibus: ut in primis populis vita et libertas una cum bonis servarentur, deinde ut Praetor Abi Ahmedus ben Giaphar ben Hagiaph Almoaphereaeus neque fortunis, neque dignitate ullo pacto deturbandus esset. Annuit tunc Imperator: sed anno vix exacto, Abi Ahmedum tota cum familia in carcerem inclusit, verbera et mortem, nisi pecuniam publicam traderet, minatus. Quum autem id frustra tentasset, ad flammas eum cum uxore et filiis damnavit, quibus tamen Alphonsus, unanimi Christianorum et Mohametanorum deprecatione motus, pepercit.

p. 121 aus dem Valentiner Alcobai (ſtarb Hedſchra 656 = 1258): Mohamad ben Jahia — — literis Valentiae operam dedit: quam a Christianis anno Egirae 488 captam deserere cogitur, urbemque Jaen ad tempus coluit. Inde Valentiam, quam Arabes Christianis eripuerant mense Ragebe anno 495, rediit.

Die Stellen bei Conde Vol. II. über den Cid ſind folgende:

c. 18. p. 155. (Aben Abad) enviò sus cartas al Rey Juzef ben Taxfin, avisandóle de las entradas y correrías que los Cristianos hacian en tierras de Muzlimes, asi en la parte oriental como en el medio dia de España, en especial le hablaba de los algaras de Cambitur, Principe Cristiano, que infestaba las fronteras de Valencia.

c. 21. S. 178 der deutſchen Überſetzung: — Im Jahre d. H. 485 (1092) befahl Juzef ſeinem Feldherrn Davud den

Ayxa (Aïscha) gegen Denia zu ziehen. Dieſer machte ſich auch alsbald auf den Weg und nahm dieſe Stadt, ſowie Xatiba ein, welche beide Städte dem Aben Moncab angehörten, und deren Amire, ſowie Abu Meruan Huzeil von Aben Razin, Murbiter und Valencia ſich mit den Chriſten unter ihrem Feldherrn Ruderic dem Campeador verbunden hatten, und die mit dem letztern Beiſtand ſich der Almoraviden zu erwehren gedachten. Aben Ayxa beſetzte aber dieſe Städte dennoch ohne viele Schwierigkeiten und ohne großes Blutvergießen.

Die Hauptſtelle über die Eroberung Valencia's durch den Cid findet ſich c. 22. p. 182 sqq. oder S. 186 flg. d. d. Überſ.: „der Fürſt von Santa Maria von Aben Razin Abu Meruan Abdelmelic ben Huzeil, ein Bundesgenoſſe und Verwandter Alcadir's von Valencia — — reizte die Herren von Murbiter, Xatiba und Denia auf, welche von den Almoraviden gleich andern beleidigt worden waren, und alle vier verbanden ſich mit Ruderic (Conde bemerkt: Andere nennen ihn den König oder Tyrannen vom Tajo), dem unter dem Namen Campeador (Cid) bekannten großen Heerführer der Chriſten, der ſich für einen Freund und Bundesgenoſſen ſowohl der Könige Alcadir und Abu Meruan als ihrer Verwandten erklärte". Darauf wird die Belagerung und Einnahme Valencia's (am erſten Dſchumada 487 und die Hinrichtung des Wali Ahmed übereinſtimmend mit Ibn Hayan und Alcobai bei Caſiri, aber etwas ausführlicher, erzählt) — S. 188 fl. wird aber noch hinzugefügt: „der Kambitur ordnete dann die Regierung der Stadt an, welche zur Sicherheit der verbündeten Muzlimen von den Chriſten beſetzt blieb, und verließ ſie ſodann zugleich mit Abdelmelic Abu Meruan ben Huzeil, Herrn von Santa Maria von Aben Razin, in Valencia aber blieb Abu Iza ben Lebun ben Abdelaziz, Herr von Murbiter, als Naib oder Statthalter des Abu Meruan. S. 191 wird von der Wiedereroberung Valencia's durch Syr ben Abubekir (d. i. König Buchar) geſprochen: „Die

Chriſten und ihre Verbündete, die Muzlimen, ſahen wohl ein, daß ſie gegen eine ſolche Übermacht die Stadt nicht halten konnten, und da ſie von keiner Seite Hülfe zu erwarten hatten, ſo verließen ſie den Platz nach einer langwierigen Belagerung, während welcher manches blutige Treffen und hitzige Scharmützel geliefert wurden, bis endlich Gott durch die Ausdauer der Almoraviden dem Islam die Stadt glücklich wieder zuwendete im Monat Regeb des Jahrs d. H. 495 (1002)."

Die franzöſiſchen Orientaliſten wiſſen in der neuen Bearbeitung des Art de vérifier les dates, Contin. T. II. in fin. zu den Nachrichten Conde's nichts Neues aus den Schätzen der Pariſer Bibliothek hinzuzufügen.

Poetiſche Bearbeitungen der Geſchichte des Cid, wovon aber keine vor dem 13. Jahrhunderte gemacht ſeyn ſoll (obwohl deren ſchon vor 1147 vorhanden waren), zählt Masden S. 320 folgende auf:

1) Poëma del Cid: man vergl. darüber Bouterweck literatura Española T. I. und die durch mehrere Hefte fortlaufende Beurtheilung dieſes Werkes in den Wiener Jahrbüchern von d. J. 1831 und 1832.
2) Romances del Cid vom 13. bis 15. Jahrhundert. (Romancero del Cid Ruy Diaz de Vibar por Juan de Escobar. Francoforto 1828).
3) Genealogia de Cid Ruy Diaz aus dem Anf. des 13. Jahrhunderts, wahrſcheinlich die Grundlage zu dem ſpätern Machwerk der Gesta Ruderici, welche Risco herausgegeben hat.
4) Die Chronica general aus dem 13. Jahrhundert, worin die Thaten des Cid ſchon nach dem Poëma und den Romanzen erzählt iſt.
5) Die Chronica del famoso caballero Burgense nach dem 13. Jahrh.
6) Die Historia del Cid por Aben Alfange findet ſich citirt

in Nr. 4 u. 5, man kennt aber keine Handſchrift davon; ſo auch nicht von dem

7) Chronicon Didaci Campidoeti.

8) Chronicon del muy esforzado caballero Cid etc. Brussel. 1588 iſt ſelten und ein Auszug aus der Chronica general. Ingleichen die beiden Manuſcripte in der Mädrider Bibliothek:

9) Die Historia Cidi Roderici Didaci u.

10) Chronica del Cid Ruy Diaz.

11) Tratado breve de los hechos y batallas del Cid. Sevilla 1498, ſehr ſelten.

12) Fundacion de la Parroquia de S. Estevan. Copie von einer Handſchrift aus dem 13. Jahrh.

6. Über Yuſſef's letzte Regierungsjahre.

(Zu S. 121 flg.)

Yuſſef's Verfügungen wegen der Nachfolge und ſein Ende hat Conde nach dem Granadiner Abdelhalim (ſtarb H. 726) Vol. II. c. 23. p. 188 sqq. ziemlich ausführlich, ſelbſt mit Angabe der vollſtändigen Succeſſionsurkunde erzählt. Die Angabe, daß Yuſſef grade hundert Jahre alt geworden, beruht auf der Jahresrechnung nach Mondjahren, wovon 34 erſt 33 Sonnenjahre machen: da der Emir H. 400 geboren war und H. 500 ſtarb, ſo war er erſt 97 unſerer Jahre alt. Mit Conde's Angabe ſtimmt auch Abulfeda III. p. 356 überein. Cardonne aber ſetzt Yuſſef's Tod erſt in die H. 503. Caſiri dagegen nach Alchatib ebenfalls in die H. 500, p. 19: Obiit tandem feria 2. die 3. Moharami anno Egirae 500 in urbe Maroche ab ipso, ut refert Ebn Khalkanus, anno 470 condita. S. 218 aber wird der Todestag 1. Moharami anno Egirae 500 beſtimmt. Über Yuſſef's Regierungsweiſe ſpricht Dombay Thl. I. S. 215, Conde p. 192 u. Casiri II. p. 158. Die unter ſeiner Regierung geprägten Münzen beſchreiben übereinſtimmend Casiri II. p. 174. Dombay S. 216 und Conde S. 192.

7. Über Ali's Regierungsantritt und die Schlacht bei Ucles.

(Zu S. 125 flg.)

Ali's Thronbeſteigung und die Schlacht bei Ucles beſchreiben der Granadiner Abdelhalim bei Conde Vol. II. c. 24. p. 193 sqq. Ebulhaſſan bei Dombay Thl. I. S. 257 fll. Alchatib bei Casiri II. 218. u. 208. Von den chriſtlichen Berichten ſind die, welche ſich bei Roderic. Toletan. de rebb. Hisp. lib. VI. c. 33 und bei Lucas Tudensis p. 102 finden, die ausführlichſten, beide haben höchſt wahrſcheinlich eine gemeinſchaftliche Quelle, das verlorene Leben Alfonſo's VI. vom Mönch von Silos, excerpirt. Das Chronicon Pelagii, eine ganz gleichzeitige Quelle, iſt über die Schlacht außerordentlich kurz: — Zaydam, filiam Abenabeth regis Hispalensis, quae baptizata Elisabeth fuit vocata, ex qua genuit Sancium, qui obiit in lite de Ucles. Auch die Historia Compostellana c. 29. p. 67 bei Florez T. XX. gedenkt der Schlacht, wie auch die kurzen Annalen bei Florez T. XXIII. nicht vergeſſen derſelben zu erwähnen z. B. das Chronic. Burgense Era 1146 Fuit la de Ucles.

8. Über die kirchlichen Angelegenheiten Spaniens zur Zeit Alfonſo's VI.

(Zu S. 129 fll.)

In welcher Verbindung das chriſtliche Spanien in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts mit dem päbſtlichen Stuhle ſtand, hat Masdeu T. XIII. p. 261 sqq. ſorgfältig und unbefangener, als ſonſt von den Spaniern geſchehen iſt, auseinander geſetzt. Die Briefe des Papſtes Alexander II., welche ſich auf die ſpaniſche Kirche beziehen, finden ſich bei Baluz coll. vet. monum., Nr. 254 p. 1122 u. Aguirre collect. concilior. T. IV. p. 425. 430. 437. Die Briefe Gregor's VII. gegen das Officium Gothicum in Gregor's Briefſammlung lib. I. ep. 63. 64. 83. lib. III. ep. 18. lib. VII. ep. 6. lib. VIII. ep. 2. 3. 4. lib. IX. ep. 2. Die Briefe über ſeine Anſprüche

an die ſpaniſchen Königreiche lib. I. ep. 6 u. 7. lib. IV. ep. 28, und die übrigen auf Spanien bezüglichen Briefe in lib. I. ep. 16. 62. lib. II. ep. 50. lib. VI. 16. lib. V. ep. 21. lib. VII. ep. 7. Mehrere dieſer Briefe ſind auch bei Sandoval abgedruckt.

(Zu S. 182.)

In welcher Zeit zuerſt die gothiſche Lithurgie in Aragonien abgeſchafft und die römiſche dafür eingeführt worden, darüber ſtreitet man. Offenbar iſt die Anſicht Mariana's und Zurita's unrichtig, daß es ſchon unter König Ramiro auf der Kirchenverſammlung zu Jacca geſchehen ſey. Ferreras (ad an. 1071) behauptet nach der Chronik von S. Juan de la Peña, einer ſehr unſichern Auctorität, daß am 22. März 1071 auf der Kirchenverſammlung zu Sct. Juan de la Peña die Einführung gemacht worden ſey. Damit ſtimmt Florez Esp. sagr. III. p. 288 und Moret Annal. II., p. 75 überein. Jedoch muß damals die gothiſche Liturgie in Aragonien noch nicht ganz verdrängt worden ſeyn, da Gregor. VII. noch im J. 1074 in ſeinen Briefen an die Könige Sancho und Alfonſo zur Einführung des römiſchen Officiums auffordert. Um dieſen Widerſpruch aufzulöſen, verſtand Ferreras, allein ohne hinreichende Gründe, unter König Sancho den König von Navarra.

Unſtreitig fand die Abſchaffung des Officium Gothicum die meiſten Schwierigkeiten in Caſtilien; Roderic. Tolet. lib. VI. c. 25: (Aldefonsus) mortis supplicia et direptionem minitans resistentibus praecepit, ut Gallicanum officium in omnibus regni sui finibus servaretur: Damit iſt c. 30 und die Histor. Compostell. lib. I. c. 2. p. 16. wie auch Lucas Tudensis zu vergleichen, wornach die eigentliche Abſchaffung erſt auf der Kirchenverſammlung zu Leon (1091) ſtatt fand, was freilich im Widerſpruche mit der älteſten Nachricht in Pelagii Chronicon p. 487 ſteht: Adefonsus rex velociter Romam nuntios misit ad Papam Aldebrandum, qui fuit cognomento septimus Gregorius; ideo hoc fecit, quia Romanum mysterium habere voluit in omni regno suo. Me.

moratus itaque Papa Cardinalem suum Ricardum Abbatem Massiliensem in Hispaniam transmittit, qui apud *Burgensem urbem* concilium celebravit, confirmavitque Romanum mysterium in omni Adefonsi regis regno Era MCXXIII (1085). Man vergl. darüber Florez Esp. Sagr. III. p. 321. Die Annal. Compostell. und das Chronic. Burgens. ſtimmen damit auch nicht überein: das letztere ſagt: ad an. 1077 (Era MCXV) In ipso anno pugnaverunt pro lege Romana et Toletana in die Ramis Palmarum et unus eorum erat Castellanus et alius Toletanus (Annal. Comp. Alter regis Aldefonsi) et victus est Toletanus a Castellano: beim folgenden Jahre aber heißt es: intravit lex Romana in Hispaniam.

(Zu S. 131.)

Über die Anſprüche Gregor's VII. an die ſpaniſchen Königreiche, welche er in ſeinen Briefen ausſprach, regnum Hispaniae proprii juris Scti Petri fuisse, und weswegen er ſogar Tribut erheben wollte (Gregor. epist. lib. I. ep. 6 u. 7 u. lib. IV. epist. 28) finden ſich alle dahin gehörige Nachweiſungen bei Masdeu T. XIII. p. 269 sqq. Briz lib. III. c. 15 sqq. Zurita lib. I. c. 25 fol. 26. Beuter II. 43. Sandoval vida de Alonso VI. Schmidt S. 39. Note u. S. 45.

(Zu S. 133 flg.)

Gegen die franzöſiſchen Benedictiner in Spanien, beſonders im Kloſter von Sahagun, ſpricht ſich Masdeu T. XIII. p. 351 sqq. mit allzu großer Heftigkeit aus: über ſie und den aus ihrer Mitte hervorgegangenen Erzbiſchof Bernhard von Toledo gibt Roderic. Toletan. lib. VI. c. 24 sqq. die ausführlichſten Nachrichten: damit ſind die Briefe und Bullen Gregor's, welche bei Yepes Coronica de la Orden de San Benito abgedruckt ſind und das, was der genaue ſpaniſche Kirchenhiſtoriker Ferreras geſagt hat, zu vergleichen.

(Zu S. 135 flg.)

Die Erhebung Bernhard's zum Primas der ſpaniſchen Kirche durch eine Bulle Urban's II. erzählt auch Roderic.

Toletan. lib. VI. c. 27 u. 28, wo auch die Namen der Biſchöfe angegeben werden, welche der Erzbiſchof aus Frankreich nach Spanien brachte: derſelbe Geſchichtſchreiber erzählt auch, wie den Muhamedanern in Toledo die Moſchee genommen ward.

(Zu S. 138 fll.)

Der Inveſtiturſtreit zwiſchen dem Könige Alfonſo VI. mit den Päpſten Urban II. u. Paſchal II. war nicht weniger heftig als der, welchen dieſe Päpſte mit andern chriſtlichen Königen führte. Die beſte und ausführlichſte Quelle iſt hier vom J. 1094 an die freilich für die Kirche gegen den König partheiiſche Historia Compostellana bei Florez T. XX., wo auch viele Briefe der Päpſte abgedruckt ſind. Über die Gefangenſchaft des Biſchofs von Compoſtell ſpricht die angeführte Quelle lib. I. c. 2. p. 16 u. lib. II. c. 2. p. 254. Am letztern Orte heißt es: Quem episcopum Rex Alfonsus expulit ab Ecclesia B. Jacobi et diu tenuit captum in compedibus, imposito ei nomine proditoris. Quidam enim ejus inimici invidiae zelo dixerunt, quod Gallaeciae regnum prodere regi Anglorum et Normanorum et auferre regi Hispanorum satageret.

(Zu S. 139.)

Die Kirchenverſammlung in Leon, die zugleich auch ein Reichstag war (Chronic. Compostell. p. 323) wird von der Histor. Compostell. I. c. 3. p. 17. Roderic. Toletan. VI. c. 29 u. Lucas Tudensis p. 101 ganz zu Gunſten des Papſtes beſchrieben. Die endliche Entſcheidung in Sachen der Abſetzung des Biſchofs Diego Pelaez und der Beſtätigung des Diego Gelmirez als Biſchof von Sct. Jago durch den Papſt Paſchal II. im J. 1100 gibt die Historia Compost. lib. I. c. 5—8 p. 20 sqq., wo auch die Briefe Paſchals II. zu finden ſind.

(Zu S. 140.)

In Rückſicht des päpſtlichen Verbotes, daß die Spanier nicht in das Morgenland ziehen ſollten, was zuerſt Urban II. gab, finden ſich viele Briefe Paſchal's II. in der Hist. Comp.

an die ſpaniſchen Biſchöfe, welche mit den Worten ſchließen: Porro sicut militibus, ita etiam clericis vestrarum partium interdicimus, ne occasione Hierosolymarum visionis ecclesiam et provinciam suam deserere praesumant, quam Moabitarum feritas tam frequenter impugnat. Paſchal gab eine Bulle, daß es eben ſo verdienſtlich ſey, in Spanien gegen die Saracenen zu kämpfen, als im Morgenland gegen die Türken und Ägyptier.

Über das unmittelbare Eingreifen des Papſtes in die ſpaniſchen Kirchenangelegenheiten Kraft ſeines oberbiſchöflichen Anſehens ſowohl über die Biſchöfe im chriſtlichen als muhammedaniſchen Spanien handelt Masdeu T. XIII. p. 290 sqq. und Ferreras ad ann. 1106. Die Histor. Compostell. liefert dazu eine Menge Beweiſe.

9. Über die Staatseinrichtung im caſtiliſchen Reiche.

(Zu S. 143 flg.)

Die Einrichtungen im caſtiliſchen Reiche unter Alfonſo's VI. Regierung beſprechen die Chroniken von Pelagius (p. 488). Lucas Tudenſis (p. 101) Rodericus Toletanus (de reb. Hisp. lib. VI. c. 22 u. 29.) nur ganz kurz: ausführlicher die gleichzeitig geſchriebene Historia Compostellana v. J. 1095—1109. Das Meiſte muß aus den bei Florez und Risco in der España Sagrada gegebenen Urkunden geſammelt werden: Sandoval und die andern Sammler caſtiliſcher Urkunden werden dadurch faſt entbehrlich. Auch Villanueva's Werk Viage literario gibt beſonders für Catalonien, wie Marca's Marca Hispanica viele Urkunden, aus denen Manches für die Staatseinrichtung entnommen werden kann. Die beſte Hülfsſchrift iſt Masdeu historia critica de España T. XIII., welche zwar mit der Regierung Ferdinand's I. ſchließt, jedoch das auf innere Angelegenheit Bezügliche von Alfonſo's Regierung VI. noch aufgenommen hat.

(Zu S. 145.)

Über das Verhältniß der Consules, Comites, Principes, Duces zu einander und zu dem Könige gibt das Chronicon Alfonsi Imperatoris und die Historia Compostellana an sehr vielen Stellen die besten Aufschlüsse: die Consules und Principes nannten sich gewöhnlich auch Comites, weil jene Benennungen nur auf ihr vom König erhaltenes Amt hinwies, der Name Comes aber den höhern Adel bezeichnete und das Vasallen-Verhältniß, in dem sie zum König standen. Daraus lassen sich auch die Stellen im Chronicon Alphonsi Imperatoris erklären p. 322. Omnes Legionensis territorii duces etc. qui postea facti sunt Comites — — et Gundisalvus Pelagii (er war Comes) qui erat Dux in partibus Asturianorum ab eo factus est Consul. — Die Principes und Duces waren Kriegsanführer: Comes war eine Bezeichnung sowohl für ein Militär- als Civil-Amt: im Kriege waren die Comites den Principes untergeordnet, in den Staatsverhältnissen aber, wo der Consul oder Statthalter einer Provinz in der Eigenschaft als Vasall (Comes) mehr galt, denn als Beamter des Königs (Consul) oder als Feldherr desselben (Princeps), hatten die Comites den Vorrang: daher findet sich auf den Reichstagen folgende Rangordnung: Archiepiscopi et Episcopi, Abbates, Comites, Principes et Duces (Alph. Imperat. Chr. p. 345), im Kriege aber heißt es (ibid. p. 391): Principes, Comites, Duces: p. 359 Reges, Principes, Duces, p. 392 Comites (Seniores dominantes, wie der Graf von Barcellona, der Graf von Portugal), Principes, Duces. Daß Consul und Princeps ein Statthalter von einer Provinz war, ersieht man aus den Urkunden der Grafen von Portugal: in Chronic. Alphonsi Imp. p. 365 heißt es vom Statthalter der Provinz Toledo: Consul Rudericus — Princeps Toletanae militiae et Dominus totius Extremadurae.

Die Eintheilung der Grafschaft Alt-Castilien in sieben Merindades bespricht Montejo (Memorias de la Acad. de

la histor. T. III. p. 272, Florez España sagrad. T. XXVI. p. 51 und der fuero viejo de Castilla p. 10. Über den Tiuphaden hat Villanueva eine Urkunde T. X. p. 230 (ſie iſt freilich aus dem neunten Jahrhundert), worin es heißt: Si Comes, Vicecomes, Vicarius, *Tiuphadus*, potestas major vel minor etc.

10. Über die Geſetzgebung.

(Zu S. 146 flg.)

Auch über die Geſetzgebung im caſtiliſchen Reiche unter Alfonſo's VI. Regierung ſind die angeführten Chroniken äußerſt kurz. Daß das gothiſche Geſetzbuch und die toledaniſchen Concilienbeſchlüſſe Baſis des Rechtes waren, findet ſich überall angegeben: ſchon Ferdinand I. hatte, wie oben bemerkt iſt, dieſes angeordnet. Aus Villanueva (viage literario) T. VIII. p. 51. 152. 280 und T. X. p. 143 läßt ſich erſehen, daß im eilften Jahrhundert auch in Catalonien die gothiſchen Geſetze Rechtskraft hatten. Über die frühſte Legislation in Caſtilien, als es noch Grafſchaft war, handelt ausführlich Montejo disertacion sobre el principio de la impendencia de Castilla y soberania de sus Condes in den Memorias de la Acad. de la historia T. III. p. 268 flg. — Wenn nicht ſchon der Graf Fernando Gonçalez Geſetze oder fueros gab, ſo iſt es doch unbezweifelt, daß ſein Sohn Garcias ſolche für Caſtro Xeriz ertheilte, (Florez España sagr. T. XVII. p. 23). Die buenos fueros de Castilla aber gab erſt am Anfang des eilften Jahrhunderts der Graf Sancho Garcez, von dem die Grabſchrift in Oña ſagt:

> Sancius hic Comes populis dedit optima jura,
> Cui lex sancta comes, ac regni maxima cura.

Rodericus Toletanus ſagt von ihm: Antiquos foros Septempublicae (Sepulvedae) dedit — Castellanis militibus contulit libertates — ne sine exstipendiis militare cogentur. — Fueros de la Villa de Nave de Albura von demſelben

caſtiliſchen Grafen theilt Llorente (noticias hist. de las tres provincias Vascongadas Madr. 1806. 3 Vol.) Part. III. p. 340 mit, was zu vergleichen iſt mit dem, was Vol. II. c. 1. geſagt iſt. Der jetzt ſogenannte fuero viejo de Castilla iſt aus ſpäterer Zeit mit vielen Zuſätzen: doch mag der von Sancho gegebene fuero die Grundlage dazu gebildet haben. Über das Einzelne der Rechtspflege ſind außer den buenos fueros de Leon u. de Sahagun, welche unten abgedruckt ſind, die Urkunden bei Florez und Risco Esp. sagr. von großer Wichtigkeit: über den Bastonario T. XXXV. p. 411: über die Notarii T. XVI. p. 454. T. XVIII. p. 340 T. XXVIII. p. 251 T. XXXVI. p. 4. Über die Gottesurtheile mit heißem Waſſer iſt auch Esp. sagr. T. XIX. p. 375 und T. XXXVI. p. LV. zu vergleichen. An der letztern Stelle heißt es in einer Urkunde von Alfonſo VI. v. J. 1072: Fuit consuetudo usque ad hanc diem Sagionibus nostri Regni, quod propter homicidia non palam, sed occultatione et latrocinando perpetrata depraedabant et devastabant villas circumquaque positas et cum cogerent ipsas villas eliminare per juramentum et per penam aquae calidae, faciebant solvere legem homicidii in ea villa, que deprensa fuisset et hoc quasi justum videbatur. — Über die Beſtrafung des Mordes in Catalonien ſpricht Villanueva T. X. p. 188 App. 35. p. 333. Über die Melioratio España sagr. T. XXXVI. p. 51 und über den Handel, die Zölle ꝛc. Casiri Vol. I. p. 39, 250 u. 378.

11. Die *buenos fueros de Leon.*

(Aguirre Concilia Hispan. Tom. IV. p. 386.)

(Zu S. 149. fl.)

Concilium Legionense Era ML. celebratum sub Alph. V. Legionis Regis. Decreta Alphonsi Regis et Geloirae Reginae.

Praefatio. Sub Era ML, VIII. Kal. Aug., in praesentia Regis D. Alphonsi, et uxoris ejus Geloirae Reginae convenimus apud Legionem in ipsa Sede B. Mariae omnes Pontifices et Abbates et Optimates Regni Hispaniae et jussu ipsius Regis talia decrevimus, quae firmiter teneantur futuris temporibus.

Canones.

1. Imprimis censuimus, ut in omnibus Conciliis, quae deinceps celebrantur, causae Ecclesiae prius judicentur, judicium que rectum absque falsitate consequatur.

2. Praecipimus etiam, ut quicquid testamentis concessum et roboratum aliquo tempore Ecclesia tenuerit, firmiter possideat: si vero aliquis inquietare voluerit illud, quod concessum est testamentis (quicquid fuerit), testamentum in Concilio adducatur et a veridicis hominibus, utrum verum sit, exquiratur; et si verum inventum fuerit testamentum, nullum super eum agatur judicium: sed quod in eo continetur scriptum, quiete possideat Ecclesia in perpetuum. Si vero Ecclesia aliquid juris tenuerit, te inde testamentum non habuerit; firment ipsum jus cultores Ecclesiae juramento ac deinde possideat perenni aevo; pareat triennium (praejudicet tricennium al. l.) jure habito seu testamento. Deo enim fraudem facit, qui per triennium (al. l. post tricennium) rem Ecclesiae rescindit.

3. Decrevimus autem, ut nullus contineat, seu contendat Episcopus Abbates suar. Dioeceseon, sive Monachos, Abbatissas, Sanctimoniales, refuganos; sed omnes permaneant sub ditione sui Episcopi.

4. Mandavimus adhuc, ut nullus audeat (aliquid) rapere ab Ecclesia; verum si aliquid infra Coemeterium per rapinam sumpserit, sacrilegium solvat; et siquid inde abstulerit, ut rapinam reddat. Si autem extra Coemeterium abstulerit rem Eccl., reddat eam et calumniam (cultoribus) ipsius Ecclesiae, more terrae.

5. Item decrevimus, ut si aliquis hominem Eccl. derit, et per se ipsa Ecclesia justitiam adipisci non ierit, concedat (Majorino Regis) vocem judicii, divi- t per mediam calumniam homicidii.

6. Judicato ergo Ecclesiae judicio, adeptaque justitia, tur causa Regis, deinde populorum.

7. Decrevimus iterum, ut nullus emat haereditatem i Ecclesiae: qui autem emerit eam, perdit eam et pretium.

Alia decreta Concil. Leg. ad regimen populorum :tantia ex MS Toletano et Mondexarensi.

8. Item mandavimus, ut homicidia et rausos omnium enuorum hominum Regi integra reddantur.

9. Praecipiamus etiam, ut nullus nobilis sive aliquis benefactoria, emat solare aut hortum alicujus junioris, solummodo mediam haereditatem de foris et in ipsa lietate quam emerit, non faciat populationem usque in iam villam. Junior vero, qui transierit de una manda- ie in aliam et emerit haereditatem alterius junioris, si uerit in ea, possideat eam integram; et si noluerit in iabitare, mutet se in villam ingenuam, usque in tertiam idationem et habeat medietatem praefatae haereditatis, epto solare et horto.

10. Et qui acceperit mulierem de mandatione et fece- ibi nuptias, serviat pro ipsa haereditate mulieris et eat illam. Si autem noluerit ibi morari, perdat ipsam reditatem. Si vero in haereditate ingenua nuptias fece- habeat haereditatem mulieris integram.

11. Item decrevimus, quod si aliquis habitans in ndatione asseruerit nec juniorem, nec filium esse junio- : majorianus Regis ipsius mandationis per tres bonos ho- nes ex progenie inquietati, (loc. corrupt.) habitantes in a mandatione, confirmet jurejurando eum juniorem et ioris filium esse. Quod si juratum fuerit, moretur in a haereditate junior, et habeat illam serviendo pro ea. vero in ea habitare noluerit, vadat liber ubi voluerit

cum cavallo et atondo suo, dimissa integra haereditate, sua bonorum suorum medietate.

12. Mandavimus iterum, ut sicut alicujus pater aut avus soliti fuerint laborare haereditates Regis, aut reddere fiscalia tributa, sic et ipse faciat.

13. Praecipiamus adhuc, ut homo, qui est de benefactoria, cum omnibus et haereditatibus suis eat liber quocumque voluerit.

14. Et qui injuriaverit, aut occiderit sayonem Regis, persolvat quingentos solidos.

15. Et qui fregerit sigillum Regis, reddat centum solidos; et quantum abstraxerit de subsigillo, solvat ut rapinam, si juratum fuerit ex parte Regis: medium autem calumniae Regi, aliud autem medium domino haereditatis; et si jurare noluerit ex parte Regis, criminatus habeat licentiam jurandi; et quantum juraverit, tantum ut rapinam reddat.

16. Item si aliquis sayo pignuram fecerit, in mandamento alterius sayonis, persolvat quemadmodum si non esset sayo: quia vox ejus et dominium non valeat, nisi in suo mandato.

17. Illi etiam, qui soliti fuerint ire non fossatum cum Comitibus, cum Majorinis eant semper solito more.

18. Mandavimus iterum, ut in Legione, seu omnibus ceteris Civitatibus et per omnes alfoces, habeantur Judices electi a Rege, qui judicent causas totius populi.

19. Et qui aliquem pignoraverit, nisi prius domino illius conquestus fuerit, absque judicio reddat in duplum, quantum pignoraverit. Et si prius facta querimonia aliquem pignoraverit, et si facta fuit querela ante judices de superstitione; iste quem suspectum habuerint, defendat se juramento et calida aqua per manus bonorum: et si querimonia vera fuerit, et non per suspectionem, perquirant veridici homines; et si non potuerit inveniri vera exquisitio, parentur testimonia ex utraque parte talium

hominum, qui viderunt et audierunt: et qui convictus fuerit, solvat more terrae illud, unde querimonia facta fuerit. Si autem aliquis testium falsum testificasse probatus fuerit, reddat pro falsitate Regi sexaginta solidos: et illi contra quem falsum protulit testimonium, quicquid suo testimonio pertulit, reddat integrum; domusque illius falsi testis destruatur a fundamentis et deinceps a nullis recipiatur in testimoniis.

20. Constituimus etiam, ut Legionem Civitas, quae depopulata fuit, ad hos foros subscriptos regatur et nunquam violentur isti fori in perpetuum. Mandamus ergo, ut nullus junior, cuparius ac vendarius, advéniens Legionem ad morandum, inde extrahatur.

21. Item praecipimus, ut servus incognitus similiter nde non extrahatur, nec alicui detur.

22. Servus vero qui per veridicos homines servus probatus fuerit, tam de Christianis quam de Agarenis, ine aliqua contentione detur domino suo.

23. Clericus vel laicus non det ulli homini rausum, ossatariam aut maneriam.

24. Si quis homicidium fecerit et fugere potuerit Civitate aut de sua domo et usque ad novem dies catus non fuerit, veniat securus ad domum suam et vigilet e de suis inimicis, et nihil sayoni vel alicui homini pro omicidio, quod fecit, persolvat; et si infra novem dies aptus fuerit, et habuerit unde integrum homicidium redere possit, persolvat illud; et si non habuerit unde redlat, accipiat sayo domus ejus medietatem substantiae suae le mobili; altera vero medietas remaneat uxori ejus et iliis vel propinquis cum casis et integra haereditate.

25. Qui habuerit casam in solare alieno et non abuerit cavallum vel asinum, det semel in anno domino oli decem panes frumenti et mediam cannatelam vini et num lumbum bonum: et habeat dominum qualemcunque oluerit et non vendat suam domum nec exigat laborem

suum coactus: sed si voluerit ipse sua sponte vendere domum suam, duo Christiani et duo Judaei appretientur laborem illius; et si voluerit dominus soli dare diffinitum pretium, det hoc et suum Alvoroch et si voluerit, vendat dominus laboris laborem suum cui voluerit.

26. Si miles vero in Legione in solo alterius casam habuerit, bis in anno eat cum domino soli adjunctam. Ita dico, ut eadem die ad domum suam possit reverti, et habeat dominum qualemcunq. voluerit, et faciat de domo sua, sicut supra scriptum est; et ulli domino non det nutio.

27. Qui autem equum non habuerit et asinos habuerit; bis etiam in anno det domino soli asinos suos; sic tamen, ut eadem die possit reverti ad domum suam; et dominus soli det illi, et asinis suis victum; et habeat dominum qualemcunq. voluerit, et faciat de domo sua, sicut supra scriptum est.

28. Omnes homines habitantes infra scriptos terminos (per S. Martham, per Quintanellas de via de .... per centum fontes, etiam per Villam auream, per Villam felicem, et per Villas Nilieras et per Cascantes, et per Villas Masarese, et per Villa de Ardone et per S. Julianum) propter conditiones, quas habuerunt contra Legionenses, ad Legionem veniam accipere, et facere judicium et in tempore belli et guerrae veniant ad Legionem vigilare illos muros Civitatis et restaurare illos, sicut cives Legionis et non dent portaticum de omnibus causis, quas ibi vendiderint.

29. Omnes habitantes intra muros extra praedictae Urbis semper habeant, et teneant unum forum; et veniant in prima die quadragesimae ad Capitulum S. Mariae de Regula et constituant mensuras panis et vini et carnis et pretium laborantium, qualiter omnis civitas teneat justitiam in illo anno. Et si aliquis praeceptum illud praeterierit, quinque solidos monetae suo Majorino Regis det.

30. Omnes vinatarii ibi commorantes bis in anno dent suos asinos Majorino Regis, ut possint ipsa die ad domos suas redire: et dent illis et asinis suis victum abunde, et per unumquemq. annum ipsi vinatarii semel in anno dent sex denarios Majorino Regis.

31. Si quis mensuram panis et vini minoraverit, quinque solidos persolvat Majorino Regis.

32. Quicumq. cibariam suam ad mercatum detulerit et maquilas Regis furatus fuerit, reddat eas in duplum.

33. Omnis morator Civitatis vendat cibariam suam in domo sua per rectam mensuram sine calumnia.

34. Panatariae, quae pondus panis falsaverint, in prima vice flagellentur: in secunda vero quinque solidos persolvant Majorino Regis.

35. Omnes carnizarii cum consensu Concilii carnem porcinam, hircinam, arietinam, vaccinam per pensum vendant, et dent prandium Concilio una cum Zaunorres.

36. Si quis vulneravit aliquem et vulneratus dederit vocem sayoni Regis, ille qui plagam fecerit, persolvat sayoni Regis cannatellam vini et componat se cum vulnerato; et si sayoni vocem non dederit, nihil illi persolvat: sed se componat tantum cum illo vulnerato.

37. Nulla mulier ducatur invita ad fingendum panem Regis, nisi fuerit ancilla ejus.

38. Ad hortum alicujus hominis non vadat Majorinus, sed (seu?) sayo invito domino horti, ut inde aliquid abstrahat, nisi fuerit servus Regis.

39. Qui vinatarius non fuerit per forum, vendat vinum suum in domo sua, sicut voluerit per veram mensuram: et nihil inde habeat sayo Regis.

40. Homo habitans in Legione et infra praedictos terminos pro ulla calumnia non det fideatorem, nisi in quinque solidos monetae Urbis; et faciat juramentum, et calidam aquam per manum bonorum Sacerdotum, vel inquisitione per juridicos inquisitores, si ambabus partibus;

sed si accusatus fuerit fecisse jam furtum aut per traditionem homicidium aut aliam proditionem et inde fuerit convictus; qui talis inventus fuerit, defendat se juramento et *per litem cum armis.*

41. Et mandamus, ut majorinus vel sayo aut dominus soli vel aliquis senior, non intrent in domum alicujus hominis Legione commorantis, pro ulla calumnia nec portas auferant a domo illius.

42. Mulier in Legione non capiatur, nec judicetur nec infidetur, viro suo absente.

43. Omnes Macellarii de Legione per unumquemq. annum in tempora vindemiae dent sayoni singulos utres bonos, et singulas arrelas de suo.

44. Monatariae dent singulos argentos sayoni Regis per unamquamq. hebdomadem.

45. Piscatum maris et fluminis et carnes, quae adducentur ad Legionem ad vendendum, non capiantur per vim in aliquo loco a sayone, vel ab ullo homine, et qui vim fecerit, persolvat Concilio quinque solidos et Concilium det illi centum flagella, in camisia ducens illum per plateas Civitatis per funem ad locum ejus; ita et de caeteris omnibus rebus, quae Legionem ad vendendum venerint.

46. Qui mercatum publicum, quod quarta feria antiquitus agitur, perturbaverit, cum nudis gladiis scilicet, ensibus et lanceis; sexaginta solidos monetae Urbis persolvat sayoni Regis.

47. Qui in diebus praedictis a mane usque ad vesperam pignoraverit, nisi debitorem aut fidiatorem suum et istos extra mercatum (locus depravatus) pectet sexaginta solidos sayoni Regis et duplet pignuram illi, quem pignoravit: et si sayo aut Majorinus ipsa die pignuram fecerint, aut per vim aliquid alicui abstulerint, flagellet eos Concilium sicut supra scriptum est, centum flagellis et persolvant Concilio quinque solidos; et nemo

sit ausus ipsa die contradicere sayoni directum, quod Regi pertinet.

48. Quisquis ex nostra progenie, vel extranea, hanc nostram constitutionem sciens frangere tentaverit, fracta manu, pede et cervice, evulsis oculis, fusis intestinis, percussus lepra, una gladio anathematis, in aeterna damnatione cum diabolo et angelis ejus luat poenas.

Dieſe Fueros de Leon und die Fueros de Castilla wurden von allen Königen in Leon und Caſtilien von Ferdinand I. bis Alfonſo VII. beſtätigt: nur von Alfonſo dem Schlachtenlieferer iſt es nicht nachzuweiſen; aber ſeine Gemahlin, die Doña Urraca gab als Königin von Caſtilien und Leon die Beſtätigung, wie aus den Urkunden bei Risco Esp. sagr. T. 35. p. 414 und p. 416 zu erſehen iſt. Dort werden die Fueros von Caſtilien Fueros de Carrion genannt: Urraca fügte noch einige Geſetze hinzu. Dieſes war gleich bei ihrem Regierungsantritte 1109.

12. Die *fueros de Sahagun.*

(Zu S. 149 fll.)

Donatio Alphonsi VI. in gratiam Monasterii S. Facundi et Bernardi ejusdem Abbatis (an. Chr. 1085) bei Yepes Tom. VI. fol. 488. Aguirre T. IV. in f.

(Eingang) — — — —

Ego Adephonsus Dei gratia totius Hispaniae Imperator, postqua msedi in throno paterno, curam ecclesiarum habere coepi, sed super omnia Eccl. Sanctor. Facundi et Primitivi, quam antiquitus Dominis Sanctis vocitant, amavi. Et per dominum Bernardum Abbatem in Ordine S. Benedicti (quae est bona et religiosa) declaravi, atque ab omni jugo regalis fisci, vel ecclesiasticae pressurae feci ingenuam. Dedi enim eam Romanae Ecclesiae et B. Petri in libertate Rom. Cumque adhuc cogitarem bonum, quod facerem, accessit ad me Abbas et rogavit, quatenus darem foros, ut esset bona villa (Beretria?) in circuitu de

Monasterio; quod devotus annui et mox, quod Abbas et Monachi petebant, concessi. Ideoque igitur ego Adephonsus prolis Ferdinandi Regis et Sanctiae Reginae, cum voluntate Abbatis ac Monachorum do vobis hominibus populatoribus S. Facundi consuetudines et foros, in quibus et serviatis Ecclesiae et Monasterii supra taxati. Imprimis ut non eatis in expeditionem, sed quando fuerit Rex obsessus aut suum castellum, et tunc cum fuerint ante vos tertia die usque divulgaretur; et quod nunquam habeatis Dominum, nisi Abbatem et Monachos. Quoniam quidem oportet, vos de vestris artibus et mercaturis vivere, et ire per diversas terras, mando et detesto, quod nullus aliquis pignoret vos pro Alfoz, neque pro haereditate S. Facundi, nec illis pro vobis. Quando populator acceperit solum, dabit uno solido, atque duobus denariis: et ita unum quemque annuum de singulos soles dabuntur singulis solidis. Sane vero si in ipso anno non populaverit illum, perdet eum: si sane pro populato solidum non dederit, accipient eis portam aut estium, vel aliquid quod valet solidum, donec tectum accipiat et usque ad duos praecones de octo in octo diebus, sed detur pignus accipi pro solido in solo; si nec tectum, nec aliquid pignus invenerint, illum accipiat Abbas, et det cui vult. Qui emerit solum censatum, et eum suo copulaverit, duos census dabit: et si multos in unum coagulaverit, multos dabit: de uno si unum, aut multos per venditionem fecerint, quantas partes fecerint, tantos solidos dabunt qui in eis habitaverint. Post mortem parentis, quando filii solum partierint, quanti fuerint, cunctos solidos dabunt. Si autem unus de eis partes fratrum in unum connexas fecerit, dabit unum censum. Nullus vendat solum, nisi tantum illi comparatori, quem Abbas pro suo nomine pignus receperit. Vicinus aut extraneus, qui domum vel aliquam partem calumniaverit, tam ipse qui quaerit, quam nec non ille, de quo quaerit, dent Abbati fidiatores in sexaginta soli-

dos; qui fuerit victus, persolvat sexaginta solidos Abbati. Parietem qui in ante mutaverit vel vallum fecerit, quinquenos dabit solidos et quod fecit, emendabit. Quisquis praesumptor, vel per violentiam alienam domum intraverit, dabit Abbati trecentos solidos, domino domus damnum, quod fecit. Qui alium Dominum aliunde clamaverit, nisi Abbatis, capiatur ipse et domus ejus. Si domum non habuerit, expellatur: et qui expulso pro qualicunque modo receperit, det Abbati sexaginta solidos. Qui domum suam dimiserit, et de foris exierit pignorare, perdat illa. Sed si postea per foro de villa dare directo, et accipere voluerit, det Abbati prius sexaginta solidos. Nullus habeat ibi furno, vel patella, sed ubi fuerit invento frangatur, et det Abbati quinque solidos; ita fiat de mensura, de cibaria, et de cunctis omnibus falsis mensuris. Si in manu alicujus, vel in domo venerint ramum de saltu, det quinque solidos; si ad radicem succiderit, capiant eum et faciat Abbas quod vult de eo. De suspecto intrabunt in domum et scrutabunt omnia, ut arbores, et vineae et pratos herbae habeant suum robur ad opus Monasterii. Quum Monachi suum vinum vendere voluerint, alius in villa non vendat. Pannos, pisces recentes et ligna ad furnos necessaria nullus emat, quamdiu Monachi emere voluerint; qui fecerit, perdat quod comparavit et det quinque solidos. Qui pro sayone directum ipsa die non dederit, det quinque. Directum neque fidiatorem non dando si eum percusserit, sexaginta solidos det. Homicidia cognitus dabit centum solidos, et tertia pars sit condonata pro Rege. Si negaverit, juret, quia non fecit, et *ad terna* litiget, et si ceciderit, petet centum solidos et sexaginta solidos de capo, et quod ultra expendit in armis et operariis et expensis. Homicidium de nocte factum, qui negaverit, si accusatus fuerit, litiget cum illo qui dixerit, quia ego vidi: et si ceciderit, petet centum solidos, et quod ultra expendit in armis et operariis et expensis et sexaginta solidos de capo.

Qui per fraudis molimina hominem necuerit, quingentos solidos dabit. Homo percussus si ad mortem venerit, et dixerit Clerico, quia ille homo percussit me, unde morior, per testimonium Clerici dabit homicidium. Qui alium impellaverit aut eum pugno percusserit quinque solidos dabit Abbati. In capiti si percusserit vel cum solo pugno, XV. solidos det. Coram Monacho si ejus hominem ferierit aut pepulerit, roget, sicut qui inhonorat dominum suum. Si duo unum in terra luctaverint, sexaginta solidos dent, unus ad alium quinque. Qui oculum turbaverit, aut dentem excusserit, vel membrum secaverit, seu damnaverit, LX solidos dabit Abbati. Per falsam inquisitionem, quam aliquis fecerit, vel dixerit aut per falsum judicium quam dederit, vicinum suum perdere aliquid fecerit, det ei quod pro eo perdiderit et Abbati et res domino suo dent. Venditor domus det solidum unum Abbati, emptor duos denarios. — Istas consuetudines et foros per voluntatem Abbatis et collegio Fratrum dedi ego Adephonsus Imperator hominibus S. Facundi, per quos serviant eis sicut dominis in submissione et humilitate plena et illi defendant eos et ament ut suos homines et cedant montes et res et haereditates Monasterii per suos usus et leges antiquas in pace per manum Abbatis et Monachorum. Si vero, quod non spero, aliquis de mea progenie, vel extranea fuerit prosapia, qui eas leges et foros secundum quod resonat in Titulo V. cap. 1. dare per vim, per fraudem confundere voluerit Rex, vel Imperator, aut Regina, Pontifex, Infolatus, Clericus vel Monachus ordinatus, Consul aut princeps armatus, vir aut femina, qui hoc tentaverit, non habeant sors cum Deo, neque Sanctorum ejus; excommunicatus et maledictus existat et non habeat partem in Christi redemptione et duobus a fronte careat luminibus, et cum Juda traditore sit in infernalibus ignibus. Data autem scriptura nostra aeternum habeat robur et tenorem. Ego Adefonsus Imperator cum conjuge mea

Constantia Regina, cum voluntate Abbatis et Monachorum, quod fieri jussi, et lectum audivimus, roboramus manus nostras et signum adjicimus. Discurrente Era bisdena et terna cum decies dena usque nec non cum decies centena VII Kal. Decbr. Urraca regis soror sub Christi nomine et ejus Imperio confirmavit; Geloira soror ejus conf. De Aula Regis Roderico Armiger filius Ordonnii conf. Ego Bernardus Abbas una cum consensu Monachorum Coenobii S. Facundi quae sunt scripta confirmo, signum apponoque + Senior Didacus Alvariz conf. Didacus Gonzalviz conf. Roderico Diaz conf. Tel Guterriz conf. Alvar Salvatoriz conf. Poncius Magister conf. — Armentarius conf.

Zur Erläuterung der Schickſale dieſer fueros dient eine Urkunde Alfonſo's des Kaiſers vom J. 1129 beim Anonymus von Sahagun, welche man jedoch für falſch halten ſollte, weil daſelbſt Alfonſo Raimundez mit Alfonſo dem Schlachtenlieferer von Aragonien verwechſelt iſt. Die Urkunde lautet wie folgt, bei Traggia T. III. p. 534 in den Memorias d. l. Acad. d. l. hist.:

Postquam avus meus D. videl. Adephonsus viam totius carnis est ingressus, qui monasterium S. Facundi de largis et magnificis ditavit muneribus, remansi ego puerulus et inscius duobus clarissimis orbatus parentibus, et regnum hispanum decem septem annorum temporibus innumeros sustinuit casus a propriis conculcatum proceribus inter se pro se dimicantibus. Quod tempestate ab Abbate et a Burgensibus in villa ad tutelam tantarum calamitatum sum receptus, ubi a matre, ejusque partes defensantibus acriter sum saepe infestatus. Unde multis necessitatibus coangustatus et levi adolescentiae sensu agitatus supradicto abbati et monachis, multa injuste, ut modo jam meliori sensu recognosco, sustuli; aurum et argentum et substantiam monasterii ad meum et meorum militum sumptum accepi. Cautum et regalia, necnon romana pri-

vilegia infregi. Villae praefectum contra jus et fas imposui. *Consuetudines antiquas novas inducens immutavi.* Villas caterasque possessiones intus et extra mihi militantibus distribui.

Die Bulla Paschal's II. (bei Escalona Escrit. 148.) gibt das Richtige an (Traggia p. 535): Nostro siquidem tempore cum inter R. Adephonsum Regis Sancii filium et Urracam reginam Ald. Regis filiam bellum vehemens et diutinum emersisset, burgenses S. Facundi adversum te (Dominicum) illius loci Abbatem et adv. monasterium adeo insurrexerunt, ut te a monasterio expulerint, milites in villa induxerint, cum quibus omnem circa regionem ferro et igni atrocius vastaverint, agros praeterea et vineas seu hortos monasterii coemerint et cimeterium .... Domibus usurpaverint, *consuetudines ab Aldephonso rege vel Abbatibus institutas fregerint.*

13. Über die Frauen Alphonso's VI.

(Zu S. 155—157.)

Die älteste und mit der Regierung Alfonso's VI. gleichzeitig geschriebene Chronik des Pelagius gibt dem castilischen König sieben Frauen. P. 489: Hic habuit quinque uxores legitimas, primam Agnetem, secundam Constantiam reginam — tertiam Bertam, Tuscia oriundam: quartam Elisabeth, — quintam Beatricem, quae mortuo eo repedavit in patriam suam. Habuit etiam duas concubinas, tamen nobilissimas, priorem Xemenam Munionis, ex qua genuit Geloiram — — et Tarasiam uxorem Henrici Comitis — — posteriorem nomine Zaydam filiam Aben Abeth, regis Hispalensis, quae baptizata Elisabeth fuit vocata, ex hac genuit Sanciam etc.

Unter den Neuern handelt Florez (Memorias de las Reynas catholicas T. I.) am ausführlichsten über die Frauen Alfonso's VI. Über die erste Frau Agnes, welche von Al-

ſonſo wegen zu naher Verwandtſchaft geſchieden ward, findet man das Nähere bei Orderic. Vital. (Helias Comes): Agnetem filiam Guiellelmi Pictavorum ducis, relictam Hildefonsi Senioris Gallaeciae regis (die Könige von Caſtilien heißen bei den Franken und Catalouiern gewöhnlich Gallicíſche) uxorem ducit. Auch das Chronic. Malleacense s. Aquitanicum bei Labbe II. ad an. 1069: His diebus Hildefonsus Rex Hispanorum duxerat filiam Guidonis Comitis ducis Aquitanorum. Die Annal. Compostell. geben ihren Tod beim J. 1098 an. Sandoval fol. 49 theilt eine Bannbulle Gregor's VII. (Baron. T. XI ad an. 1080) mit, worin die Worte Illicitum connubium, quod cum uxoris tuae consanguinea iniisti, penitus respue auf dieſe Agnes, welche mit der erſten Verlobten Alfonſo's, der Ayuda oder Agatha, Tochter Wilhelms des Eroberers, verwandt geweſen ſey. Andere beziehen dieſe Worte auf die Ximene, Mutter der Thereſia, nachherigen Königin von Portugal, welche aber Pelagius eine Concubine nennt.

Die zweite Gemahlin, Conſtantia, heirathete, wenn man den Urkunden und den ſpaniſchen Geſchichtſchreibern folgt, Alfonſo im J. 1080: Roderic. Tolet. VI. c. 22. Ferreras ad an. 1080 u. 1090. Da ihre Tochter Urraca aber ſchon 1090 an den Grafen Raimund von Burgund verheirathet wird, ſo möchte man dieſe Verbindung um einige Jahre früher ſetzen. Der Monachus Floriac. bei Pithoei scrpp. Hist. Franc. XI. p. 88 gibt darüber folgende Nachricht: Rex autem Andefonsus etiam Toletum maximam urbem (Mauroram) suo subjugavit imperio partem eis auferens. Hic filiam Roberti Ducis Burgundionum duxit in uxorem nomine Constantiam, de qua suscepit filiam, quam in matrimoniam dedit Raymundo Comiti, qui Comitatum trans Ararim tenuerat.

Von der dritten Gemahlin, Berta, finden ſich keine weitern Nachrichten, als bei Roderic. Toletan. VI. c. 21. und in Urkunden: Risco Esp. Sagr. T. 36. p. LXXXIV. in einer

Urkunde v. J. 1096 heißt ſie Huberta: p. LXXXIX in einer andern Urkunde heißt ſie Berta. Ferreras u. Pellicer behaupten, ſie ſey eine Schweſter des ebengenannten Grafen Raymund geweſen, wahrſcheinlich eine Verwechſelung mit der fünften Gemahlin, Beatrix, wobei Roderic. Toletan. den Zuſatz macht: ex partibus Gallicanis.

Über die vierte Gemahlin, Eliſabeth, finden ſich bei den Schriftſtellern die verſchiedenſten Nachrichten: nach dem Chronic. Pelagii geben Lucas (p. 100) und Roderic. Tolet. (VI. c. 21) bei ihrem Namen den Zuſatz ex qua genuit Sanciam, quae fuit uxor Comitis Roderici et Geloiram, quam duxit Rogerius Rex Siciliae. Ferreras, Dieze u. m. A. halten dieſe Eliſabeth mit Zaida, der Tochter des Emirs von Sevilla, welche in der Taufe dieſen Namen annahm, für eine Perſon. Dagegen ſpricht das ausdrückliche Zeugniß des Zeitgenoſſen Pelagius und der Beiſatz bei Lucas Tudensis: Elisabeth filia Ludovici regis Franciae. Auf ſie bezieht ſich offenbar die Grabſchrift, welche Sandoval fol. 96 mittheilt:

H. R. Regina Elisabet, filia Ludovici regis Franciae, Uxor regis Alfonsi, qui cepit Toletum. Obiit Era 1145 (1107). Auch Flórez in den Memorias de las Reynas catol. T. I. p. 174 iſt dieſer Anſicht.

Die fünfte Gemahlin, Beatrix, von welcher man glaubt, daß ſie aus dem Hauſe Eſte geweſen ſey, heirathete Alfonſo höchſt wahrſcheinlich nach der Schlacht bei Ucles, in der Hoffnung, nach dem Tode ſeines Sohnes Sancho noch einen Sohn zu erhalten. Die meiſten Schriftſteller nennen dieſe Gemahlin nicht oder verwechſeln ſie mit der dritten Gemahlin, Bertha.

Von den beiden Nebenfrauen Alfonſo's war die Ximene Nuñez die frühere. Man hat behaupten wollen, daß Alfonſo mit ihr verehelicht geweſen ſey, allein daß die Geiſtlichkeit die Ehe wegen der allzu nahen Verwandtſchaft nicht als gültig betrachtet hätte; die Bulle Gregor's VII., welche man gewöhnlich auf die Königin Agnes bezieht, ſey vielmehr auf

die Ximene zu beziehen. Allein dieſer Anſicht ſteht das Chronicon Pelagii entgegen, das in dieſem Falle auch die Agnes zu den Concubinis hätte zählen müſſen. Übrigens iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß Ximene die Enkelin des Herzogs Menendus von Galicien war, von dem Alfonſo VI. als Urenkel abſtammte, denn ſeine Mutter Sancha war deſſelben Herzogs Enkelin. S. unten die portugieſiſche Geſchichte. Daß das ſpätere Chronc. de Cardeña II. p. 379 die Ximena Gemahlin Alfonſo's nennt, beweiſt nichts. Offenbar hat man ſich deswegen ſoviel Mühe gegeben, Ximene als rechtmäßige Gemahlin Alfonſo's auszugeben, weil die Tochter aus dieſer Verbindung, die Thereſia, die Stammmutter der Könige von Portugal wurde. Daß die Thereſia nicht in rechtmäßiger Ehe geboren war, wiſſen nicht nur die älteſten ſpaniſchen Nachrichten, ſondern auch auswärtige Chronikſchreiber, welche die Angelegenheiten der pyrenäiſchen Halbinſel berühren. Der Monach. Floriacensis ſagt ausdrücklich: (Andefonsus) alteram filiam, sed *non ex conjugali thoro* natam Ainrico, uni filiorum filio ejusdem Roberti (Ducis Burgundionum) dedit.

Nicht weniger abweichende Anſichten hat man über die zweite Nebenfrau Alfonſo's VI., über die Ceida aufgeſtellt. Man ſehe, was darüber bei Florez in den Memorias de las Reynas cat. und was bei Huber im Leben des Cid S. 160 flg. zuſammengeſtellt iſt. Roderic. Toletan. lib. VI. c. 31 erhebt ſie zur wirklichen Frau: Mortuis autem uxoribus, quas habuerat successive Agnete sc., Constantia, Berta et Elisabet, *duxit* Ceidam filiam Avenabeth, principis Hispalensis, quae postea baptizata fuit *Maria*. Auf jeden Fall iſt ſie ſchon vor 1192 zu Alfonſo gekommen, da in dieſem Jahre der Emir von Sevilla mit Weibern und Kindern nach Afrika in die Verbannung weggeführt wurde, alſo zu einer Zeit, da die Conſtantia noch lebte.

Sandoval fol. 91 theilt von der Ceida folgende Grabſchrift in Leon mit:

H. R. Regina Elisabet uxor regis Alfonsi: filia Ben-

abat Regia Sebiliae, quae prius Zayda fuit vocata. Ob aber dieſe Grabſchrift wirklich aus alter Zeit iſt, möchte noch zu unterſuchen ſeyn.

14. Über die burgundiſchen Grafen Raymund und Heinrich.

(Zu S. 158 flg.)

Über die burgundiſchen Grafen Raymund und Heinrich, welche Alfonſo zu ſeinen Schwiegerſöhnen erhob und dadurch zu Stammvätern der caſtiliſchen und portugieſiſchen Königsfamilie machte, handelt der Monach. Floriac. bei Pith. T. XI. p. 88. Luc. Tud. p. 103. — Rodericus Toletus VI. c. 21 bezeichnet Heinrich näher durch den Beiſatz ex partibus Bisontinis (von Beſançon); eine frühere ſchlechte Lesart hatte ex partibus Bizantinis, was mehrfache Irrthümer veranlaßte. Am ausführlichſten ſpricht von Raymund, Grafen von Hochburgund, (Comitatus trans Ararim) Sohn Wilhelms, die Historia Compostell. lib. I. in den erſten Capiteln: c. 23. p. 60 wird ſein Tod angegeben. Urkunden von ihm finden ſich bei Florez Esp. sagr. T. XVIII. p. 335. Unten in der portugieſiſchen Geſchichte iſt das Nähere über die Abſtammung dieſer beiden Grafen nachzuſehen.

Höchſt merkwürdig iſt das geheime Bündniß zwiſchen Heinrich und Raymund gegen die Nachfolge Sancho's, welches D. Achery specileg. veter. scriptt. T. III. p. 122 und darnach Schmauß, neueſter Staat von Portugal Thl. I. S. 230 mittheilen und das offenbar nicht nach dem Jahre 1106 und nicht vor 1104 gemacht worden iſt. Der Abt Hugo von Clugny ward mit in das Geheimniß gezogen und ihm eine Copie des Vertrags zugeſchickt. Derſelbe aber lautete folgendermaßen:

Domino atque reverendissimo Cluniacensi Abbati Hugoni, omnique beati Petri Congregationi, Raymundus Comes, *ejusque filius* et Henricus Comes ejus familiaris, cum dilectione salutem in Christo. Sciatis, clarissime

pater, quod postquam vestrum vidimus legatum, pro Dei omnipotentis atque beati Petri Ap. timore, vestraeque dignitatis reverentia quod nobis mandastis in manu Domini Dalmatii Ceret. fecimus.

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Pignus integrae dilectionis quo conjuncti sunt in amore Raymundus C. Comesque Henricus et hoc juramento.

Ego quidem Henricus absque ulla divortii falsitate tibi Comiti Raymundo membrorum tuorum sanitatem tuaeque vitae integram dilectionem, tuique carceris invitam mihi occursionem juro: juro etiam quod post obitum regis Ildefonsi tibi omni modo contra omnem hominem atque mulierem hanc totam terram regis Ildefonsi defendere fideliter ut Domino singulari atque adquirere praeparatus occurram. Juro etiam, si thesaurum Toleti prius te habuero, duas partes tibi dabo, et tertiam mihi retinebo. Amen.

Et ego C. Raymundus tibi C. Henrico tuorum membrorum sanitatem, tuaeque vitae integram dilectionem, tuique carceris invitam mihi occursionem juro. Juro etiam quod post mortem Regis Ildefonsi me tibi daturum Toletum, terramque totam subjacentem ei, totamque terram, quam obtines modo, a me concessam habeas tali pacto, ut sis inde meus homo et de me eam habeas Domino, et postquam illas tibi dedero, dimittas mihi omnes terras de Leon et de Castella: et si aliquis mihi vel tibi obsistere voluerit: et injuriam nobis fecerit, guerram simul in eum, vel unusquisque per se ineamus, usque quo terram illam mihi vel tibi pacifice dimittat et postea tibi eam praebeam. Juro etiam si thesaurum Toleti prius te habuero, tertiam partem tibi dabo et duas remanentes mihi servabo.

(Fiduciam quam C. Raymundus fecit in manum Domini Dalmatii Ceret.)

Si ego C. Raymundus non possum tibi C. Henrico dare Toletum ut promisi, dabo tibi Gallaeciam tali pacto, ut tu adjuves mihi adquirere totam terram de Leon et de Castella: et postquam inde Dominus pacifice fuero, dabo tibi Gallaecian et postquam eam tibi dedero, dimittas mihi terras de Leon et de Castella. Igitur Deo jubente sic quoque s. Dei ecclesia piis orationibus interveniat. Amen.

15. Über die Nachfolge Alfonso's VI. und die Verfügungen in dieser Hinsicht.

(Zu S. 158 ff.)

Über die Schlacht bei Ucles ist schon oben das Nothwendige beigebracht: hier wird nur des Todes des Prinzen Sancho gedacht und der Folgen desselben; cf. Roderic. Toletan. VI. c. 33. Luc. Tudens. p. 102. Histor. Compostell. lib. I. c. 29. p. 67. Annal. Tolet. et Compostell. Die letzten Verfügungen Alfonso's VI. finden sich Hist. Comp. lib. I. c. 46. p. 94 sqq. Roderic. Tolet. lib. VI. c. 34. erzählt, daß die castilianischen Großen den Wunsch geäußert hätten, die Infantin Urraca möchte den castilischen Grafen Gomez von Campospina heirathen: Alfonso aber habe diesen Vorschlag mit Unwillen zurückgewiesen. Der Anonymus von Sahagun c. 15. dagegen behauptet, daß erst nach dem Tode und dem Begräbnisse Alfonso's VI. die Großen der Doña Urraca zugesprochen hätten, den König von Aragonien zu heirathen. Doch möchte hier das Zeugniß des Rodericus vorzuziehen seyn. Nach der Histor. Compost. lib. I. c. 48. und vielen andern Stellen muß man vermuthen, daß die Heirath Alfonso's des Aragoniers mit Urraca erst nach Alfonso's VI. Tod statt gefunden, nach Roderic. Toletan. l. c. aber früher. Der Character Alfonso's, die Cortez zu Leon und die Verfügungen wegen der Nachfolge in Gallicien finden sich in der Hist. Compost. p. 95 u. 96 beschrieben:

Hic Rex cum ejus generum Consulem Raymundum a visione praesentis lucis fata funditus subduxissent et

ejus filius qui adhuc triennii tempus nequaquam expleverat, piissimi regis praesentaretur, ex internae pietatis affectu super eum misericordiae viscera commovens, omnes Gallaetiae nobiles, Consules et Principes, qui ejus praeceptione cum puero iverant apud Legionem, tali alloquio affatus est: Omne equidem Gallaetiae regimen et jus pueri pater obtinuit et ideo vos omnes, qui ejus jura et honores eo vivo tenuistis et eo mortuo adhuc tenetis, filio ejus, nepoti meo, proculdubio famulatores exhibeo et *totam ei Gallaetiam concedo*, si ejus mater Urraca virum ducere voluit, nec ab eo etiam mihi ipsi ulla ulterius obsequia deposco et ut omnibus his in auribus vestrae praesentiae profero sine ullo scrupulo dubietatis, fidem adhibeant praesente Viennense Archiepiscopo praefati pueri patruo: in manibus D. Didaci Secundi Eccl. S. Jacobi divina dispensatione Episcopi, discreti videl. viri, hujusmodi jusjurandum vos dare praecipio, quatenus praesentem puerum in Dominum suscipiatis et susceptum cautius et vigilantius custodiatis: honorem etiam, quem vobis praesentibus ei attribuo, etiam *contra me* ipsum, si injuriosus ipsi extitero, totis viribus defendatis. Die Annal. Compostell. p. 329 geben nur kurzen Bericht: In cujus obitu omnes Hispaniarum Comites, Principes et Potestates, quos ipse in expeditione super Saracenorum convocaverat, milites (Ritter) quoque et pedites (d. i. die freien Bürger) totius regni ejus pariter interfuerunt. — Dieſelben Annalen ſetzen Alfonſo's Tod Era 1147 (1109) in festivitate S. Petri et Pauli: des Pelagii Chronic. p. 490: Kalendis Juliis, die Hist. Compost. c. 47, wo auch von ihm geſagt iſt lux et clypeus Hispanis extitit oris, III. Kal. Julii Era 1147.

16. Über den Kaiſertitel Alfonſo's VI.

(Zu S. 161.)

Daß ſich Alfonſo VI. Kaiſer (Imperator) genannt habe, ſagt nicht nur Roderic. Toletan. lib. VI. c. 29: Cum

(Aldefonsus) tanta gloria emineret (nach der Eroberung von Toledo) in privilegiis quae personis vel ecclesiis conferebat Imperatorem Hesperiae se vocabat (cf. lib. VI. c. 34. und Luc. Tudensis p. 101), ſondern auch Urkunden ſind noch vorhanden, woraus dieſes zu erſehen iſt. Sandoval fol. 38 behauptet, daß man ächte Urkunden ſchon v. J. 1079 nachweiſen könnte, worin ſich Alfonſo Imperator genannt habe: bei Florez Espaß. sagr. T. XVI. p. 468 nennt er ſich in einer Urkunde vom J. 1088: Dei gratia totius Hispaniae Rex et Imperator.

17. Über die Grafſchaft Barcellona.

(Zu S. 162 flg.)

Die Geſchichte der Grafſchaft Barcellona unter Berengar Raimund und Raimund Berengar II. und der Minderjährigkeit des Raimund Berengar III. findet ſich kurz erzählt in den Gestis Comit. Barcin., ausführlicher in Diago Condes p. 132 mit den dahin gehörigen Urkunden Hist. de Languedoc T. II. p. 252 und Preuves XII. und Marca Hispania, Villanueva viage literario v. T. V—X. Schmidt S. 89 flg. gebraucht hier auch die Historia Campidocti als Quelle, wie auch Huber (im Leben des Cid Seite 40. 63 . . . 71 . . . 152. u. S. 168) gethan hat. Das Chronicon Dertusense und Chronicon Rivipullense bei Villanueva T. V. geben nur ganz kurze chronologiſche Notizen.

18. Über den König Pedro I. von Aragonien.

(Zu S. 164 flg.)

Die Geſchichte Pedro's I. behandelt Schmidt Geſch. Arag. S. 52—55 nach Zurita lib. I. c. 32. sqq., Roderic. Tolet., gesta Roderici Campidocti, Conde, Briz, Moret: jedoch iſt die Glaubwürdigkeit der Quellen nicht ſtreng geprüft, ſonſt hätten die Verhältniſſe zum Cid nach den gestis Roderici nicht ſo beſtimmt angegeben werden können. Moret (II. 225.) ſetzt Pedro's Tod in's Jahr 1104 28. Sept.,

womit die Annal. Compostell. und das Chronic. Dertus. p. 237) übereinſtimmen. Briz. IV. c. 15. gibt aber noch Urkunden von dieſem König bis zum Juni 1105. Den neuen Einwohnern von Barbaſtro gab Pedro buenos fueros: Diplom. von Alfonſo I. im J. 1115 gegeben bei Traggia in den Memorias d. l. Acad. de l. H. T. III. p. 584: D. Rex Petrus simul cum eis prenderunt Barbastro et populaverunt Barbastro ad bonos fueros, quod non debebant facere hoste nec cavalgata nec ulla peita nec malum censum dare. Alfonſo I. beſtätigt dieſes: ut sitis franchi et infanzonis et liberi de hoste et de cavalgata et de tolta et de forza et de omni malo censo.

19. Über Alfonſo's Eroberungen in der Provinz Saragoſſa.

(Zu S. 165 fl.)

Die Eroberung Tudela's und die derſelben vorausgegangenen Gefechte erzählt Conde II. c. 24. p. 200 und c. 25. p. 202 sq. Die Zeit wird durch die Urkunde bei Briz p. 725 und durch Moret II. p. 237 sqq. beſtimmt. Casiri II. 57. ſetzt den Tod Almoſtain's in's J. 1109: prope Tudelam occubuit feria I. die 1. Ragebi, anno 503. Über die etwas früher in die Grafſchaft Barcellona von den Saracenen gemachten Einfälle, iſt außer Conde auch Dombay Thl. I. S. 263 und Art de vérifier les dates Contin. T. III. zu vergleichen.

20. Über die Feldzüge der Almoraviden gegen die ſpaniſchen Chriſten v. J. 1110 — 1117.

(Zu S. 166. flg.)

Der große Feldzug Ali's gegen Toledo im J. 1110, womit auch die Einfälle in Portugal und Catalonien gleichzeitig ſind, wurde zwar mit zahlreichen Heeren unternommen, doch möchte Ebulhaſſan's Angabe (bei Dombay S. 265) von 100,000 Reitern und 300,000 Mann zu Fuß ſehr über-

trieben ſeyn: Conde oder vielmehr Abdelhalim (c. 25 p. 283 sq.) ſpricht nur von 100,000 Reitern. Cardonne III. p. 140 gibt keine beſtimmte Zahl an. Mit dieſen arabiſchen Nachrichten ſind die chriſtlichen, die Annal. Toletan., das Chronic. Lusitan. (ad an. 1110 u. 1111), das Chronicon Imperator. Alphonsi, Lib. II. p. 357 sqq., des Salvati vita Martini Suriensis acta SS. 13. Juni und eine Urkunde Alphonsi Imperatoris bei Brandão zu vergleichen. Am ausführlichſten ſind zwar die Nachrichten in Chronic. Alphonsi Imp., jedoch ohne genaue Zeitangabe; offenbar ſind auch die Umſtände mehrerer Streifzüge zuſammengeworfen. Auch konnte damals Ali nicht ſeinem Sohn Taſchfin die Regierung über Andaluſien übertragen, wie p. 359 geſagt iſt. Über den zwei Jahre ſpäter (1113) unter Mezdeli gemachten Einfall in Caſtilien, wobei Toledo abermals belagert wurde, geben die Quellen ziemlich abweichende Nachrichten: der Entſatz der Stadt Toledo wird von Conde p. 205 der unerwarteten Annäherung des Albarhanis Rey de los Christianos zugeſchrieben, worunter man offenbar den König Alfonſo den Aragonier den Tyrannen, wie er von den Muhammedanern und ſelbſt von den Galliciern genannt wird, verſtehen muß. Die Verfaſſer des art de verifier les dates C. III. p. 5 meinen, damit ſey Raymund Berengar III. Graf von Barcellona gemeint, was gewiß ganz unrichtig iſt. Bei Dombay S. 266 heißt es: „Als der chriſtliche König Elberhaniſch ſolches erfuhr, eilte er zu Hülfe, allein Mezdeli zog ihm entgegen: Elberhaniſch ergriff noch dieſelbe Nacht die Flucht und Mezdeli kehrte ſiegreich mit Beute beladen nach Cordua zurück.“ Die Historia Compostella, deren Verfaſſer als Gegner Alfonſo's des Aragoniers nichts Gutes von ihren Feinden erzählen, ſchweigen von dem Entſatze Toledo's durch die aragoniſche Hülfe: ja ſogar wird die Entfernung der Saracenen den galliciſchen Rittern zugeſchrieben! lib. I. c. 90. p. 168: (Urraca) volebat illos (Gallicianos milites) ad Castellum Barlancam mittere, quod Moabitae obse-

derunt: und p. 169 plures Gallaeciae Proceres Barlancam ad obsidionem Moabitarum tetenderunt, et non invenientes eos ibi, reversi sunt.

Die Eroberung der Insel Majorca durch den Grafen von Barcellona mit Hülfe der Pisaner und Provençalen setzt die Histoire de Languedoc und Schmidt mit Unrecht in's Jahr 1116: Ferreras gibt richtiger das Jahr 1114 an, womit Conde c. 25 p. 206 und Dombay S. 267, welche die Wiedereroberung in die Hedschra 509 d. i. in's Jahr 1115 setzen, übereinstimmen. Das Chronicon Rivipullense bei Villanueva V. 246 gibt unrichtig das J. 1113 an; genau ist die Angabe des Chronicon Dertusense p. 237. Era 1153 anno 1115 capta est Majorca etc. Man vergleiche noch über diese Seeunternehmung das Chronicon Pisanum bei Muratori Tom. VI. p. 100 sqq. Laurent. Carmen. Veronen. ibid. Capmany memorias hist. sobre la marina, commercio etc. de Barcellona T. II. not. 14.

Über die almoravidische Flotte und ihre Seeunternehmungen finden sich Nachrichten im Chronic. Alphonsi Imp. p. 359 sq. Die Verheerungen der saracenischen Seeräuber in Gallicien, ja auch in Asturien und in den Seestädten des nördlichen Spaniens bis an die Pyrenäen beschreibt die Historia Compostellan. lib. I. c. 103. p. 197 und II. c. 21. p. 301: auch Seeräuber von England landeten oft plündernd in der Umgegend von St. Jacob: der Bau mehrerer Galeren (factis biremibus, quas vulgus Galeas vocat) sicherte das Grab des h. Apostels Jacob vor den weitern Gefahren der Plünderung.

21. Über die Eroberung Saragossa's und den Sieg bei Cutanda.

(Zu S. 171 fll.)

Die glänzenden Thaten Alfonso's des Aragoniers am Ebro bis zur Einnahme der Stadt Saragossa berichten nur abgerissene und kurze Nachrichten, sowohl bei den arabischen

als christlichen Schriftstellern: Conde's Autoren (c. 25. p. 206 — 209) nennen Alfonso nur Aben Rahmir, unter welchem Namen die aragonischen Könige gewöhnlich von den muhammedanischen Schriftstellern angeführt werden, weil der erste König von Aragonien Ranimirus oder Ramiro hieß. Ebulhassan bei Dombay stimmt mit Conde und den meisten christlichen Nachrichten und Urkunden (Moret II. 278) in Hinsicht des Jahres der Einnahme Saragossa's (1118) überein. Daß das Jahr 1115 unrichtig ist, hat Schmidt (S. 61 Note) gut dargethan. Genau ist die Angabe von Alcodai bei Casiri II. 57. (Caesaraugusta) tandem post multorum mensium praelia ad deditionem coacta est, idque anno Egirae 512. (Christi 1118) feria IV. die IV. mensis Ramadani. Die Historia Compostell. II. c. 4. p. 262 spricht nur in wenigen Worten von der Einnahme der Stadt: Eo tempore (anno 1118) Rex ille Aragonensis Caesaraugustam cum exercitu Francorum obsederat. Post haec cepit eam, Saracenis factis fame ad deditionem. Von den kurzen Annalen geben die Annal. Compost. p. 321 die ausführlichste Nachricht, daß die Belagerung sieben Monate gedauert habe, und die Annal. Complut. sagen: Era 1156 (1118) capta est Civ. Caesaraug. ab Adefonso R. Arag. mense Decembr. Wie wenig vollständig die Chroniken des Roderich und Lucas sind, kann schon daraus ersehen werden, daß sie ein so wichtiges Ereigniß wie die Eroberung Saragossa's nicht besonderer Erwähnung werth achten. Über die bei der Eroberung der Stadt von den Franzosen geleistete Hülfe spricht die Hist. de Languedoc T. II. p. 381 sqq. Orderic. Vitalis Hist. ecclesiast. lib. XIII. handelt von p. 604—607 (bei Florez X.) im Allgemeinen davon, ohne die einzelnen Eroberungen aufzuzählen. — Als Folge der Einnahme Saragossa's geben die Annal. Compostell. die Eroberung von Eutanda, Daroca, Calatayud, Tirasona, Borgia, die Verheerung der Umgegend von Lerida und Fraga, die Erbauung von Festungen, um Fraga zu schrecken.

Die Nachrichten bei Conde p. 209 und Dombay S. 269 ſind damit zu vergleichen. Die Annal. Tolet. ſetzen die Schlacht bei Cutanda 1121 ſtatt 1120. Über die Abſicht Alfonſo's, Montreal zum Sitz eines Ritterordens zu machen, handeln Zurita und Schmidt.

22. Über Ali's Zug gegen Portugal.

(Zu S. 172.)

Ali's Zug gegen Portugal im J. 1121 erzählt Conde p. 208 und 210 doppelt: Coimbra wird zuerſt Calambria, dann Sanabria genannt. Bei Dombay heißt die Stadt Schanberia. Zur Erläuterung dient das Chronicon Lusitan. p. 420: Era 1155 (die Jahreszahl iſt offenbar unrichtig) Rex Sarracenorum Hali Jbenjuceph veniens de ultra mare cum multo exercitu obsedit Colimbriam, adjuncto simul et omni exercitu, qui erat citra mare, quorum numerus erat innumerabilis sicut arena maris, soli Deo tantum cognitus erat. Obsedit autem Colimbriam XX diebus quotidie fortiter in toto exercitu oppugnans eam, sed per voluntatem Dei non potuit nocere, et Civitas illaesa remansit et inhabitantes in ea. Damals führte gerade die Königin Thereſia mit ihrer Halbſchweſter, der caſtiliſchen Königin Urraca, Krieg. Hist. Compost. II. c. 40. p. 324, c. 50. aber heißt es ebendaſelbſt: Sarracen. Rex Ali nomine, qui et citra mare et trans mare Hiberiae sceptrum habet in Agarenos, miserat Jsmaelitas nuntios viros discretos atque illustres ad Reginam Urracam ejusque filium legationis gratia.

23. Über den Zug Alfonſo's, des aragoniſchen Königs nach Andaluſien zur Befreiung der Mozaraber.

(Zu S. 173 fll.)

Der Streifzug Alfonſo's nach dem ſüdlichen Spanien bis an's Meer in die Nähe von Malaga iſt ausführlich

von Conde c. 29. p. 232 — 241 beſchrieben: die Lage der dort angegebenen Orte genau zu beſtimmen, wäre der Gegenſtand einer beſondern Abhandlung. Orderic. Vitalis hist. eccles. lib. XIII. bei Florez T. X. p. 607 sqq. iſt mit dem arabiſchen Bericht zu vergleichen: der Aufenthalt in Andaluſien dauerte nach ihm ſechs Wochen. Remotas quoque regiones usque ad Cordubam peragravit, et in illis sex hebdomatibus cum exercitu deguit, ingentique terrore indigenas, qui Francos cum Hiberis adesse putabant, perculit. Sarraceni autem in munitionibus suis delitescebant, sed per agros armentorum pecorumque greges passim dimittebant. Nullus de Castellis in Christianos exierat, sed cohors christiana ad libitum omnia extra munimenta diripiebat etc. Conde's Quellen geben abweichend ſechs und fünfzehn Monate an: wahrſcheinlich dauerte der Zug doch wenigſtens ein halbes Jahr. Ganz kurze Nachrichten über dieſen merkwürdigen Feldzug geben die Annal. Compost. cum universo exercitu in Hispaniam profectus est und die Annal. Toletan. beim Jahr 1123. (Era 1161) Entrò el Rey de Aragon con gran hueste (Heer) en tierra de Moros e lidiò e vencio a XI Reyes de Moros en Aranzuel. und zum folg. Jahre: Pasaron los Mozarabes a Marruecos ambidos. Das Chronicon Alphonsi Imper p. 339 irrt in der Zeitrechnung, wenn es den Streifzug in's J. 1132 ſetzt. Depraedatus est totam terram Valentiae et Murciae et totam Granadam et praedatoriae cohortes ejus fuerunt in terra Almariae et fecerunt magnam caedem et magnam captivationem. Die Verfaſſer des Art de vérifier les dates ſind im großen Irrthum, wenn ſie behaupten (III. p. 8.), von dieſem Zuge Alfonſo's nach Andaluſien fänden ſich in den ſpaniſchen Quellen keine Nachrichten. Schmidt S. 64 flg. hat die Richtung des Marſches von Granada an's Meer nicht verfolgt und daher weniger genau dieſen Theil der Geſchichte Alfonſo's beſchrieben. Das Schickſal der zurückgebliebenen Mozaraber, die größtentheils nach Afrika trans-

portirt wurden, war traurig: Conde l. c.; jedoch beſſerte ſich ihre Lage ſpäter, da Ali den Yuſſef viele von ihnen in ſeine Leibwache aufnahm. Chronic. Alphons. Imp. p. 370 (Hali) dilexit eos (Christianos) super omnes homines orientalis gentis suae. Nam quosdam fecit Cubicularios secreti sui, quosdam vero millenarios et quingentarios et centenarios, qui praerant militiae regni sui etc.

24. Über die Streitigkeiten zwiſchen Alfonſo, König von Aragonien, und der caſtiliſchen Königin Urraca, ſeiner Gemahlin.

(Zu S. 178 fll.)

Über die Streitigkeiten und Kriege Alfonſo's des Aragoniers mit ſeiner Gemahlin gibt es eigentlich nur zwei Quellen, die aber beide mit großer Leidenſchaftlichkeit abgefaßt ſind. Die eine iſt die ſchon mehrmal erwähnte Historia Compostellana, welche faſt nie von dem Könige von Aragonien ſpricht ohne den Beiſatz tyrannus. Für die Königin Urraca ſelbſt wird Partei genommen, ſolange dieſelbe den Biſchof Diego Gelmirez begünſtigt. Überhaupt läßt ſich aus der ganzen Geſchichte, beſonders aber aus der Vorrede des Buches die Partheiſchrift nicht verkennen: Didacus Dei gratia Compostell. Sedis Archiep. jussit hunc librum fieri, et in Thesauro B. Jacobi reponi et si aliquis per eum legere voluerit, legat, et cognoscat quantos honores et quantas hereditates et ornamenta et dignitates ipse Archiepiscopus suae Ecclesiae acquisivit, et quantas persecutiones et pericula *a tyrannicis potestatibus* pro suae Ecclesiae defensione pertulerit: et postquam legerit, et omnia cognoverit, in suo loco eum reponat, et semper ibi permaneat, et nemo eum inde rapiat, aut aliqua fraude, vel invidia auferat: quod si fecerit, aut ignorantia rapuerit, seu aliquo dolo eum destruxerit, auctoritate Omnipotentis Dei et B. Mariae Virginis et Beatorum Apostolorum Petri et Pauli et Beatissimi Jacobi et omnium Sanctorum Dei et nostra

auctoritate sit maledictus et excommunicatus et cum Juda Domini proditore et cum Dathan et Abiran, quos vivos terra absorbuit, in inferna perpetualiter sit damnatus. Amen. Amen.

Die andere Quelle ist der Erzbischof Rodericus von Toledo, der seine spanische Geschichte ungefähr 100 Jahre später, als die Verfasser der Historia Compostellan. niederschrieb: doch scheint er letztere selbst nicht gekannt zu haben. Was er Lib. VII. c. 1—4 über Alfonso's Streitigkeiten und Kriege mit der castilischen Königin Urraca erzählt, ist gegen erstere weniger gehässig, als das, was die Compostellaner berichtet haben: doch ist es auch klar, daß er für Castilien gegen Aragonien Parthei genommen, obwohl die Königin Urraca weniger geschont wird, als es in der Historia Compostellana geschehen ist. Auch Ordericus Vital. hist. eccles. lib. XIII. bei Florez X. p. 609 ist sehr feindlich gegen die Königin Urraca gesinnt, obwohl er auch nicht ein besonderer Freund Alfonso's ist; denn er beschuldigt ihn der Wortbrüchigkeit gegen die französischen Hülfstruppen. Nicht ganz unrichtig sind die Worte: Urraca — consilio et instinctu Galiciensium contra maritum suum rebellaverat, eique perniciem tam veneno, quam armis machinata, multis causa perditionis fuit. Lucas Tudensis (p. 103) zeigt sich über Alfonso's Geschichte so schlecht unterrichtet, daß seine mit groben Irrthümern verwebte Erzählung wenig zu gebrauchen ist. Die kurzen Annalen aber erwähnen höchstens eine oder die andere Schlacht mit Angabe des Jahres.

Über die Kriegsvorfälle der ersten Jahre, ja sogar über die Schlacht bei Campo de Spina schweigt die Historia Compostellana: jedoch ist in der heftigen Rede der Königin Urraca an den Grafen Ferdinand, (lib. I. c. 64. S. 115 sqq.) der im Begriff stand, ihren Sohn Alfonso zum Könige krönen zu lassen, u. c. 79 p. 138 im Allgemeinen davon die Rede, und besonders werden die Verheerungen und Plünderungen der Kirchen und Klöster wie auch die Mißhandlungen der

Geistlichen und Frauen durch die Aragonier mit den grellsten Farben geschildert: auch Roderic. Tolet VII. c. 2. u. Lucas Tudensis p. 103 schonen in dieser Rücksicht den aragonischen König nicht. Vor allen aber zeichnet sich der Anonymus von Sahagun durch seinen heftigen Haß gegen Alfonso aus, da der König dieses Kloster hatte plündern lassen und ihm seine Privilegien, die buenos fueros nahm. M. s. 1. B. Note 12 S. 377. Die Annal. Complut. sagen nur kurz Era 1148 VII Kal. Nov. R. Adefons. Aragon. et Comes Henricus occiderunt Comitem D. Gomez in Campo de Spina, die Annal. Compostell. noch kürzer: Occiderunt Comitem Gometium. Sehr ausführlich aber schildert die Hist. Compost. die Vorfälle in Gallicien, den Streit der Partheien, welche sich der Erziehung des Alfonso Raimundez zu bemächtigen suchten, und seine Krönung in Sct. Jago 25. Sept. 1110 (lib. I. c. 48—66. p. 98—121); die Feierlichkeiten bei der Krönung werden p. 120 folgendermaßen beschrieben: Infantem qui regnaturus erat, ad S. Jacobum cum magna et nobili pompa cunctis exultantibus adduxerunt. Episcopus vero Pontificalibus ornamentis indutus, ceterique Clerici vestimentis Ecclesiasticis decenter ornati, gloriosa processione eum susceperunt: quem accipiens Pontifex ante altare B. Jacobi Apostoli, ubi corpus ejus requiescere perhibetur, gratulanti animo perduxit, ibique juxta Canonum instituta religiosa eum in regem unxit, ensem quoque et sceptrum ei tradidit, et aureo diademate coronatum, in sede Pontificali regem constitutum residere fecit. Deinde missa ex more solenniter celebrata, Regem novum deducens ad Palatium suum, Episcopus omnes Gallaecine Proceres ad regale invitavit convivium, in quo clarissimus Comes Petrus, regius dapifer exstitit, ejusque filius Rudericus clypeum et frameam ad Regis scapulas Alfericeus tenuit, Munio Pelagides regalis offerterius, Veremudus Petrides vinum et siceram omnibus mensis abundantem ministrari praecepit, sicque omnibus diversis ferculis accurate sacia-

tis, dies illa in hymnis jubilationis et canticorum canticis peracta pertransiit. Des Orderic. Vital. l. c. Nachricht iſt kürzer und nicht ganz richtig: Gallicii tam grave dissidium inter virum et conjugem ejus ut viderunt, nec pacem eis adhibere suadendo potuerunt, Petrum (wahrſcheinlich iſt zu leſen puerum) Hildefonsum Raimundi Francigenae Comitis filium ex filia Hildefonsi Magni regem sibi statuerunt et huc usque parvum regem vocitantes libertatem regni sub eo viriliter defendunt.

Das Treffen bei Via dafios im J. 1111, welchen Ort Lucas Tudensis Via de Angos u. Roderic. Tolet. Via Anguis nennt, beſchreibt die Hist. Compost. lib. I. c. 68. p. 121 u. lib. II. c. 53. p. 365 ausführlich: die Belagerung von Aſtorga aber c. 73. p. 128 sqq. Era 1149 (1111). Bei dem Könige von Aragonien waren Najareni, Burgenses, Palentini, Carrionenses, Cemorani, Legionenses: ſie werden genannt homicidae, malefici, fornicatores, adulteri, latrones, scelerosi, raptores, sacrilegi, incantatores, arioli, fures odiosi, apostatae execrati.

Die Einſchließung des aragoniſchen Heeres bei Carrion erzählt die Hist. Comp. c. 73 in fin.: (Urraca) persequuta est *crudelem regulum* Aragonensem, castra sua et tentoria, suumque exercitum circumponens, eum Carrione obsedit, obsessumque diuturno tempore tenuit. Cf. c. 84. p. 155. Roderic. Tolet. VII. c. 2 dagegen weiß nichts von dieſer Einſchließung, ſondern er läßt das aragoniſche Heer ſiegreich zurückkehren. Rex Aragonum per partes Castellae rediens fautores Petri Comitis devastavit et eos persequens in Montione prope Palentinum coarctuit, ubi fugientes se receperant cum Regina et ex eis aliquos ibi cepit: et sic in Aragoniam rediit triumpho duplici coronatus.

Die Ausſöhnung, welche der päpſtliche Legat bewirkte, war nur ſcheinbar: Histor. Compost. c. 79 u. 80. Bald darauf war der Krieg ſchon wieder ausgebrochen c. 83. — Burgos fiel in die Gewalt der Königin c. 85. p. 157. Über

die Verſammlung daſelbſt gibt c. 89. p. 163—168 nur ungenügende und partheiiſche Auskunft.

Das Concilium Palentinum wird mit mehr Recht in's J. 1114 geſetzt: Florez zum c. 92 u. 97 der Hist. Compost. beſtimmt das J. 1113.

25. Über die Regierung und den Tod der Königin Urraca.

(Zu S. 187 fll.)

Über die Streitigkeiten zwiſchen der Urraca und ihrem Sohne handelt die H. C. c. 108 sqq. Die Verſöhnung wird c. 113 geſchloſſen. Determinatur quantum regni regina sibi et puer sibi proprie habeat. Im folgenden Jahre 1117 machte Alfonſo mit ſeiner Mutter den Feldzug gegen Toledo, welche Stadt dem aragoniſchen König entriſſen wurde. Annal. Tolet. und H. C. I. c. 117. Die Krönung Alfonſo's Raimundez in Leon geſchah erſt nach dem Tode der Urraca: Hist. Comp. II. c. 80. p. 432: Archiep. Legionem proficisceretur, ut ipsum regem ibi coronaret. Cf. c. 81. p. 437. Chronic. Alphonsi Imperat. p. 320.

Über die galliciſchen Angelegenheiten v. J. 1116—1124, den Streit der dortigen Parteien und die Ränke und Verfolgungen des Biſchofs Diego Gelmirez und der Königin Urraca, über die Mißhelligkeiten zwiſchen der caſtiliſchen Königin und ihrem Sohne iſt die Hist. Compost. lib. I. c. 107. p. 204. — lib. II. c. 64 einzige Quelle. So auch in den Streitigkeiten zwiſchen den Erzbiſchöfen von Toledo und Sct. Jago II. c. 64 sqq. — c. 73 wird der Tod des Erzbiſchofs Bernhard von Toledo in's Jahr 1124 geſetzt, c. 80 aber heißt es von dem Ende der caſtiliſchen Königin: D. Regina Urraca VI. Idus Martii debita naturae in Era 1164 (10. März 1126) in Campaniae partibus persolverat. Chronic. Alphons. Imperator. p. 320: Urraca regina obiit Era MCLVIIII. (ſtatt MCLXIIII.) Idibus Martiis regn. an. XVI. mens. VIII. dieb. VII. Anders die Annal. Compostell.: Era 1164. Ur-

raca Reg. VII. Id. Decbr. Sandoval u. Ferreras ſetzen den Tod des Erzbiſchofs Bernhard ins Jahr 1125, Mariana ins J. 1126. Lucas und Rodericus VII. c. 4. geben das J. 1128 an: doch iſt es gewiß, daß er vor der Königin Urraca, alſo wahrſcheinlich 1125 geſtorben iſt.

Die Historia Compostellana gibt keine Urſache des Todes der Urraca an, daher hat man auf eine ganz lächerliche Weiſe die andern Nachrichten als unwahr verwerfen wollen, weil ſie dem Rufe der ſchändlichen Königin zu nahe treten: das Chronic. Compostellan. bei Florez XX. p. 611: Regnavit tyrannice et muliebriter XVII. annos et apud Castrum Saldaña VI. Idus Martii in Era 1164 in partu adulterini filii vitam infelicem finivit. Orderic. Vital. (Florez X. p. 609 Difficultate partus periit) ſtimmt damit überein. Sandoval gibt die Nachricht Vida de D. Alonso VII. fol. 135, daß Urraca plötzlich geſtorben, als ſie den Schatz aus der Kirche des h. Iſidor in Leon genommen habe. — Von der Königin Buhlſchaften erzählt der Erzbiſchof von Toledo VII. c. 2. Comes Gometius ad reginae connubium anhelabat — — a magnatibus fuerat pertractatum. Sed Regina Urraca clanculo, non legitime Comiti Gometio satisfecit — — et (Comes) genuit ex Regina filium furtive, qui dictus fuit Fernandus Furatus. Interim autem quidam Comes Petrus de Lara reginae gratiam clandestine procabatur (al. lectio: procurabat) quod voluit, impetravit, ut exitus comprobavit — — Sperans illud (familiare commercium c. Regina) matrimonio confirmare, omnibus praeminebat et coepit regis officium exercere et quasi dominus omnibus imperitare: sed magnates alii infamiam dominae non ferentes, coeperunt ei resistere et matrimonii propositum impedire. Damit ſtimmt die Hist. Compost. lib. III. c. 24. p. 518 überein und das Chronic. Lusitanum p. 424. Des Ferreras Bemühen, die Königin Urraca rein und ſchuldlos darzuſtellen, iſt ein ſehr vergebliches geweſen: viel beſſer iſt das, was Florez in den Memorias de las Reynas catholicas T. I. p.

250 fll. über ſie geſagt hat, doch vermochte er nicht die Königin zu rechtfertigen, obwohl nicht zu läugnen iſt, daß ihre Feinde ſie mit allzu grellen Farben gezeichnet haben.

26. Über die Streitigkeiten zwiſchen dem aragoniſchen König Alfonſo und Alfonſo Raimandez.

(Zu S. 196 fll.)

Den Kriegen zwiſchen den beiden Alfonſo's, dem Sohne Raimund's und dem Sohne Sancho's, nach dem Tode der Königin Urraca, gehen theils voraus, theils ſind mit ihnen verflochten Aufſtände einzelner galliciſchen und caſtiliſchen Großen (Hist. Compost. II. c. 84. Chronic. Alphonsi Imp. p. 321 sqq. Roderic. Tolet. VII. c. 3.) und der Krieg gegen die Königin Doña Thereſia von Portugal (H. C. II. c. 85). Über die Kriege des caſtiliſchen Königs gegen den aragoniſchen ſelbſt gibt die Hist. Comp. II. c. 85 beim J. 1127 nur die kurze Notiz: R. Alphonsus — — Rege Aragonensium a Castella vi expulso atque fugato, immensam cum sua amita Portugalensi Regina, nomine Theresia discordiam habuit: beim J. 1129 lib. III. c. 7. p. 482: Omnes Hispaniae Episcopos, Abbates, Comites et Principes et terrarum potestates ad id (Palentinum) concilium invitavit, ut juxta eorum consilium et arbitrium urticas scelerum, quae post obitum — — suae matris praedictae Reginae in Hispania exortae fuerant, falce justitiae extirparet: beim J. 1130 III. c. 24. p. 518: Cum Rex in Campanis et Castellanis partibus diversis negotiis detentus, utpote contra Aragonensem regem et Comitem Larensem Petrum Gundisalvidem, qui eum matre ipsius regis adulterine concubuerat, et ex ipsa regina adulterinos filios et filias genuerat, pugnaturus in Gallaeciam venire nequiret, ut eum (den Grafen Alfonſo Henriquez von Portugal nämlich) expugnaret.

Dieſe Stellen der Hist. Compostell. erhalten ihre Erläuterung durch das Chronic. Alphonsi Imperatoris Florez XXI. p. 321 sqq. u. p. 327 sq. und durch Roderic. Toletan. VII.

c. 3. Unrichtig erzählt Orderic. Vitalis p. 609: (Hurtado) defuncta bellicosos reges serena pax in amicitiam copulavit, et unanimis fervor praeliandi contra Ethnicos armavit. Schmidt (Geſch. Arag. S. 66) ordnet die Feldzüge des aragoniſchen Königs gegen Alfonſo Raimundez nach dem Chronic. Alph., Roderic. Tolet., Briz u. Zurita ſo:

1) im Jahr 1122 Zuſammentreffen bei Tamara. Vermittlung durch franzöſiſche Großen und die Geiſtlichkeit. Alfonſo der Aragonier erhält freien Rückzug, gibt aber innerhalb 40 Tage alle noch beſetzte Plätze in Caſtilien heraus. (Das Chronic. Alphonsi Imp. ſetzt dieſe Vermittlung in's J. 1127, wirft aber dem aragoniſchen Könige Treubruch vor. p. 324 Disrupit Rex Aragonensis juramentum et praedavit terminos, per quos perrexit et mentitus perjurus factus est.)
2) im J. 1124 Petrus von Clugny vermittelt den Frieden: der aragoniſche König behält von Caſtilien nur die Provinz Rioja.
3) im J. 1127 Alfonſo von Aragonien belagert Moron. Der Biſchof Petrus von Pampluna verhindert eine Schlacht, kann aber keinen Frieden vermitteln.
4) im J. 1130 der Aragonier zieht von Najera aus gegen Caſtilien. Alfonſo Raimundez, durch die Geiſtlichkeit beſtimmt, bietet ſeinem Stiefvater den Frieden an, der unter den Nr. 2 angegebenen Bedingungen geſchloſſen wird.

Ferreras zieht Nr. 1, 2 und 4 als verſchiedene Erzählungen von demſelben Feldzuge in's J. 1127 zuſammen, beſtimmt für den Feldzug Nr. 3 das J. 1129 und ſetzt in's Jahr 1130 noch einen dritten Feldzug, worin Alfonſo von Caſtilien Caſtro Xerez und mehrere Burgen erobert. — Nach einer ſorgfältigen Prüfung der Quellen ſcheint Roderic. Tolentan. in einem Feldzug zu erzählen, was das Chronicon Alphonsi beſſer drei Feldzügen zuweiſt, und aus der Hist. Comp. und dem Chronic. Alphonsi Imp. ll. cc. läßt ſich erſehen, daß dieſe in den Jahren 1127—1130 ſtatt gefunden

haben. Die Histor. Compost. lib. I. c. 83. p. 150 ſchildert die Superiorität der aragoniſchen Ritter über die caſtellaniſchen, und zwar mit vielem Unmuthe, dagegen das Chronic. Alphonsi Imp. p. 327 zum J. 1129: Facta est concertatio magna inter viros bellatores Castellae Regi Legionis faventes et viros qui Regis Aragonensis partes tuebantur. At illi qui sequebantur Legionensis arma semper erant victores.

27. Über Alfonſo's des Aragoniers Eroberung von Bayonne.

(Zu S. 198.)

Von Alfonſo's des Aragoniers Zug über die Pyrenäen gegen Bayonne ſpricht das Chronic. Alphonsi Imp. p. 339. Es iſt aber unrichtig, wenn es ſagt: et non potuit eam capere. Näher über dieſen Zug handeln Briz V. c. 9. Marca Bearn p. 423. Moret Annal. II. 317.

28. Über die Schlacht bei Fraga und Alfonſo's Tod.

(Zu S. 199 fl.)

Die arabiſchen Nachrichten über die Schlacht bei Fraga finden ſich bei Conde Vol. II. c. 33. Doch wird Alfonſo der Aragonier dort (p. 270) unrichtig Alfonso ben Remund genannt. Den ausführlichſten chriſtlichen Bericht gibt der in Catalonien gleichzeitig lebende Ordericus Vital. l. c. Florez T. X. p. 610 sqq.: doch weicht er in manchen Umſtänden von den andern Quellen bedeutend ab, beſonders darin, daß er Alfonſo nicht in der Schlacht umkommen läßt p. 614: Hildefonsus fortis Rex laboribus et aerumnis fractus paulo post aegrotavit, *in lecto decumbens, post octo dies animam exhalavit.* Ziemlich übereinſtimmend mit Conde erzählen das Chronicon Alphonsi Imperatoris p. 340—342. Roderic. Toletan. de rebb. Hisp. lib. VII. c. 3 und das Chronicon Dertusense, daß Alfonſo in der Schlacht bei Fraga geblieben ſey: das letztere (bei Villanueva T. V. p. 328) ſpricht davon mit folgenden Worten: Era 1172 obiit Ildefonsus,

Rex Aragoniae apud Fragam, et Centulus de Bearn, et Aimericus Narbonens. et multi alii Christiani perierunt. Hic mirabilis Sarracenorum debellator nituit, et Caesaraugustam et civitatem Tirasonam et — Tudelam cepit et alia oppida pleraque quae in regno suo arguescunt. Lucas Tudensis p. 103 ſagt dagegen bloß nec vivus nec mortuus de caetero potuit inveniri. Damit ſtimmen die Annal. Toletan. I. überein: Fue la batalla de Fraga, que fizo el Rey D'Aragon con Abengama e fue vencido el R. D'Aragon *e perdiose* alli. Das Chronicon S. Victoris Massil. (bei Florez T. 28. p. 345) gibt eine beſondere Nachricht: An. 1134. Rex Aragoniae Alfonsus tricesimo anno regni sui post plurima bella, quae gessit cum Moabitis apud Hispaniam et post totius Hispaniae lustrationem, apud Fragam ab eisdem debellatur Moabitis ipsius urbis, *nec multo post ad Almuniен castrum diem clausit extremum.* Die Chronica v. S. Juan de la Peña p. 564, welche, wie Rodericus Toletanus hauptſächlich dazu beigetragen haben, die ſpaniſche Geſchichte mit Fabeln anzufüllen, läßt es ebenfalls unentſchieden, wie und wo Alfonſo umgekommen: Mortuo rege Alphonso vel in praelio perdito etc. Am ausführlichſten handelt über Alfonſo's Ende Moret Annales de Navarra II. 323. — Traggia in den Memorias de la acad. de la historia T. III. p. 469 sqq. hat aus Urkunden bewieſen, daß Alfonſo ſpäter, als den 17. Juli geſtorben ſeyn muß: er nimmt daher den ſiebenten September 1134 als Todestag des aragoniſchen Königs an. — Das Teſtament Alfonſo's findet ſich bei Briz p. 806.

29. Über die Thronbeſteigung des aragoniſchen Königs Ramiro II.

(Zu S. 208 flg.)

J. Traggia hat in einer ilustracion del reynado de Don Ramiro II. de Aragon dicho el Monge (in den Memorias de la Acad. de la Hist. T. III. p. 469 sqq.) alles

aus den Chroniken und Urkunden zusammengestellt, was für die Geschichte dieses Königs von Wichtigkeit seyn kann. Ramiro war erst Mönch im Kloster S. Ponce de Tomeras: seit 1112, als die Bürger von Sahagun den Abt Dominicus, welcher auch über das Stadtgebiet als Herr befehligte, fortgejagt hatten, Abt vom Kloster Sahagun. Schon im J. 1114 ward er Bischof von Burgos, dann von Pampeluna, zuletzt von Roda und Barbastro. Nach Urkunden ist der Anfang seiner Regierung den 8. September 1134 zu setzen. Da sie unmittelbar (einen Tag schon) nach dem Tode Alfonso's beginnt, so verwirft Traggia die Cortes von Borgia und Monzon, weil für beide Versammlungen keine Zeit war: auch glaubt er, daß Ramiro die Priesterweihe nicht gehabt, und er zweifelt, ob er die päpstliche Dispensation zur Heirath erhalten habe. Allein dagegen möchte man fragen: Wie konnte er ohne Priesterweihe Bischof gewesen seyn? und wenn er nicht Priester war, so konnte er ohne Schwierigkeit die päpstliche Dispensation erhalten. Gegen Traggia's Ansichten erheben sich freilich manche Widersprüche, wenn man die Quellen zu Rath zieht: der gleichzeitige Orderic. Vitalis l. c. sagt ausdrücklich: Quo (Alphonso) defuncto, quia filium non habuit, turbatio de successore subjectos inter bellicos strepitus *aliquamdiu detinuit.* Denique Arragones ad Regimium *Sacerdotem et Monachum*, quia frater regis erat, elegerunt, et regem sibi constituerunt. Navares autem Garsionem *Satrapam* sibi praeposuerunt. Über die Erhebung Ramiro's II. gibt auch das Chronic. Alphons. Imperat. p. 343 Nachricht; er sagt, es sey auf der Versammlung zu Jacca geschehen: damit ist Rodericus Toletan. lib. VI. c. 2. Chronic. de S. Juan de la Peña p. 564 (bei Traggia), Gesta Comit. Barcin. p. 549 bei Marca zu vergleichen: was Zurita, die Histoire de Languedoc, Beuter und Andere über Ramiro's II. Thronbesteigung gesagt haben, ist durch Traggia's Abhandlung fast entbehrlich geworden.

30. Über die Thronbesteigung des navarrischen Königs Garcias Ramirez.

(Zu S. 204.)

Quellen sind dieselben, wie bei Ramiro's II. Thronbesteigung: fabelhaft ist die Nachricht in der Chronik v. S. Juan de la Peña: Iste siquidem infans Garcie erat Consobrinus Citi Rodorici Didaci qui alebat ipsum Valentia et erat miles strenuus et absque voluntate Aragonensium Navarri miserunt pro eo. Orderic. Vital. l. c. nennt ihn einen Statthalter (Satrapa) von Navarra unter Alphonso's Regierung: das Chronic. Alphons. Imperatoris p. 343 sagt: (Navarri) elegerunt super se regem, nomine Garsiam Radimiri, ille qui fugit cum Rege de Fragano proelio. Traggia beweist aus Urkunden, daß Garcias zuerst als Vasall Ramiro's in Navarra geherrscht habe. p. 486 Urkunde Era 1173 i. Jan. (1135) In civitate Osca, regnante me Dei gratia in Aragone et in Subrarbi sive in Ripacurcia, Garcia Ramirez *sub manu mea* rex in Pampilona.

Beilagen und Anmerkungen
zum
dritten Buche.

---

1. Quellen über die almoravidische und castilische Geschichte vom Jahre Chr. 1126—1157.

Über die Zeit des Kaisers Alfonso ist Hauptquelle das in lateinischer Sprache geschriebene Chronicon Alphonsi Imperatoris, wovon jedoch der Anfang und das Ende fehlt. Diese mit den Begebenheiten gleichzeitig abgefaßte Chronik ist zuerst im J. 1600 in Madrid edirt worden, später in der España sagrada von Florez T. XXI. p. 320 sqq. Sie ist fast wörtlich von Sandoval (histor. de los Reyes de Leon y de Castilla etc.) in's Spanische übertragen. Nur wenig zur Erläuterung oder Ergänzung dieser Chronik kann aus Roderic. Toletan. Lib. VI. c. 4. sqq. und Lucas Tudensis p. 103—105 geschöpft werden: auch die Historia Compostellana gibt bis zum J. 1139 noch mehrere wichtige Notizen für die politische Geschichte, und das Chronicon Lusitanum Florez XIV. ist von den kleinen Jahrzeitbüchern noch bei weitem das Genaueste und für die Angelegenheiten Castiliens mit Portugal das wichtigste Document dieser Zeit. Für die Züge der Saracenen in die Provinz Toledo und umgekehrt für die Züge der Castilier nach Andalusien sind

die Annales Toletani bei Flores XXIII höchſt wichtig: ſie erhalten aber erſt ihr Verſtändniß durch das Chronicon Alphonsi Imperatoris und durch die arabiſchen Berichte bei Conde II. c. 30. 32. 33. Dombay Thl. I. S. 270 fll. und Casiri II. p. 57. Letztere ſind äußerſt kurz und faſt unbrauchbar.

Über den Urſprung der Almohaden und ihre Kriege mit den Almoraviden gibt Conde nach Yahia, Ali ben Muhammed, dem Granadiner Abdelhalim und Alcodai, Schriftſtellern, welche den Begebenheiten ſehr nahe lebten, vollſtändige Nachrichten (Vol. II. c. 26. 27. 28. 29. 31. 33. 36. 39. 40), welche mit den bei Dombay am Anfange des zweiten Theils von Ebulhaſſan gegebenen ziemlich übereinſtimmen. Nur iſt nicht zu verkennen, daß Dombay's Autor ſehr parteiiſch für die Almohaden und mit Erbitterung gegen die Almoraviden berichtete. Zu dieſen beiden Hauptquellen iſt noch hinzuzufügen Cardonne IV. 148 fll. Murphy p. 130. Herbelot bibl. orient. p. 586. Abulfeda III. p. 398 — 409. Casiri II. p. 218 sqq. Chron. Alphonsi Imperatoris p. 392 sqq. Roderic. Tolet. lib. VII. c. 10. Das Chron. Lusitan. p. 425.

Den Untergang der Almoraviden-Herrſchaft in Spanien und die erſten Eroberungen der Almohaden daſelbſt beſchreiben die arabiſchen Schriftſteller bei Conde Vol. II. c. 34. 35. 37. 38—40. 41. 42 u. 44 (beſonders nach Yahia und Ibn Izza), Ebulhaſſan bei Dombay Thl. II. S. 57 fll. Casiri Vol. II. p. 51 — 59 (nach des Abubekr Alcodai Vestis Serica) und p. 220 (nach Ibn Alchatib) Cardonne Thl. III. p. 169—184. Murphy p. 130. Abulfeda Ann. Musl. T. III. p. 492—516. Von den chriſtlichen Nachrichten ſind das Chronicon Alphonsi Imperatoris lib. II. c. 89 bis zu Ende p. 392 sqq. und das Chronicon Lusitanum l. c. Hauptquellen. Die Annal. Toletan., Roderic. Toletan. de reb. Hisp. lib. VII. c. 8 sqq. und Lucas Tudensis p. 103 sqq. ſind damit zu vergleichen, obwohl letzere ziemlich mangelhafte Nachrichten geben.

Über die Entſtehung des Königreichs Portugal finden ſich die Quellen unten bei den Anmerkungen zum vierten Kapitel angegeben.

2. Über Saif-eddaula, den letzten der Beni Hud in der Provinz Saragoſſa.

(Zu S. 209.)

Das Schickſal des letzten der Beni-Hud in der Provinz Saragoſſa wird von den Quellen nur unklar und abgeriſſen erzählt: nach Conde's Erzählung (Vol. II. c. 33.) ſollte man glauben, daß Saif-eddaula Almoſtanſir dem Alfonſo dem Schlachtenlieferer die Feſtung Roda abgetreten hätte: allein p. 268 läßt nicht in Zweifel, daß der caſtiliſche König gemeint iſt: El astuto Alfons ben Remund logrò con malos tratos que Almostansir ben Hud Saif-dola Rey de España oriental, cediese la fortuleza de Rot-Alyehud y otras muy importantes que tenia, dandóle en cambio muchas posesiones en Toledo y la mitad de aquella ciudad. (Dieſer letzte Zuſatz iſt ſehr zu bezweifeln.) Estos concertos se hicieron en Dylcada de aquel año de 527 (Okt. 1133). Dieſes erzählt der Granadiner Abdelhalim. Conde gibt auch noch eine andere in der Zeit abweichende Nachricht nach dem früher lebenden Alcodai, welche ſich auch bei Casiri II. p. 57 findet.

Dieſe lautet ſo: Mortuo Abdelmaleko, anno videlicet 524 successit filius Abu Giapharaeus Ahmad Saipheldaulat, cognomine Almostanserus Billa, postremus hujusce stirpis Rex: qui ut sibi media Toleti urbs in ditionem traderetur, Rodam, ubi regiam fixit sedem, Alphonso Regi Raimundi filio cessit, atque haec acta quidem sunt anno 534 (Christi 1139). — Das Chronic. Alphonsi Imperat. p. 330 sqq. z. J. 1131 (Era 1169): Dedit Regi magna munera et gemmas pretiosissimas et ipse et filii ejus fecerunt se milites Regis et promiserant ei servire ipse cum filiis suis cunctis diebus vitae suae: et dedit ei Rotam,

qua Rex accepta, dedit eam filio suo Regi D. Sanctio Castellano, et populata est a Christianis etc. — Dedit Rex Legionis Regi Zafadolae Castella et Civitates in terra Toletana et in Extrematura et per ripam fluminis Dorii, venitque et habitavit in illis etc.

3. Über die Feldzüge der ſpaniſchen Chriſten und der Almoraviden in Andaluſien vom Jahre Chr. 1127 — 1138.

(Zu S. 209 flg.)

Es iſt ziemlich ſchwierig, die Streifzüge der Caſtilianer nach Andaluſien und umgekehrt der Almoraviden nach Caſtilien in der Zeit v. 1127 — 1138 zu ordnen, da die arabiſchen Nachrichten bei Conde Vol. II. c. 30. 32 und 33 und bei Dombay Thl. I. S. 270 flf. häufig in Widerſpruch ſtehen mit den chriſtlichen Berichten im Chronic. Alphonsi Imperator. p. 323 sqq. u. p. 361 sqq. und in den Annal. Tolet. I. p. 389 u. II. p. 405. Auch ſtimmt Zeit und Ort ſelten überein. Conde führt einen Sieg Taſchfin's bei Gebel el Caxar an, er ſpricht beim Jahr 1126 von einer terrible batalla en Fohos Assebab, welche Dombay S. 270 die Schlacht auf dem Felde von Dabab nennt. Wahrſcheinlich wurde ſie nach 1131 in der Nähe von Badajos geliefert, von welcher Schlacht auch das Chronic. Alphonsi ſpricht. Die Niederlage Taſchfin's in der Nähe von Sevilla im J. 1133, wovon dieſe Chronik erzählt, möchte wohl dieſelbe ſeyn, welche bei Conde c. 32. p. 257 angegeben iſt. Auch eine Niederlage Taſchfin's bei Lucena wird im Chronic. Alphonsi Imp. erwähnt: Taſchfin ſelbſt ward ſchwer verwundet. p. 365: turpiter reversus est in Cerduba et curatus est a medicis et post plurimos dies sanus factus est a vulneribus: fuit tamen claudus cunctis diebus vitae suae. Was aber Conde c. 33. p. 272 für einen Sieg Taſchfin's in der Schlacht von Fohos Atia (Dombay: auf dem Felde von Attja) im J. 1136 gemeint hat, läßt ſich aus den chriſtlichen Berichten

nicht nachweiſen, ebenſowenig als die Eroberung Cuenca's (Dombay nennt den Ort Eschoonia) durch die Almoraviden.

4. Über die Geſchichte Cataloniens unter Raymund Berengar III.

(Zu S. 213 fll.)

Die cataloniſche Geſchichte zur Zeit Raymund Berengar's III. iſt ziemlich arm an Quellen. Das Chronic. Ripol. et Dertusense, die Gesta Comitum Barcinon. geben nur kurze Notizen. Urkunden finden ſich bei Marca, Villanueva und in der Histoire de Languedoc T. II., wo auch die beſte Bearbeitung des hiſtoriſchen Stoffes zu finden iſt. Diago (Condes) mag viel aus alten Nachrichten geſchöpft haben. Unter den neuern Bearbeitern iſt hauptſächlich Schmidt, Geſch. Arag. S. 91 flg. zu vergleichen. Für die Eroberung Majorca's gibt auch das Chronic. Pisan. ad an. 1116 und Laurentii carmen Veronens. bei Muratori script. rer. Ital. T. VI. Nachricht. Über des Grafen Ende cf. Esp. sagr. T. XXIX. p. 472.

5. Über die Oberherrlichkeit des Kaiſers Alfonſo von Caſtilien über die chriſtlichen Staaten in Spanien.

(Zu S. 216 flg.)

Von Alfonſo's Kaiſerkrönung und dem Concilium in Leon gibt das Chronicon Alphonsi die ausführlichſte Nachricht p. 345. (Sandoval fol. 156 sqq.) Von der Huldigung der Grafen von Barcellona und Toulouſe wird ſchon früher p. 321 und p. 344 geſprochen, von der Lehensabhängigkeit des Garcias und den Eroberungen in Navarra p. 343 sq. Zu ſehr erweitert das Chronic. Alfons. p. 345 die Grenzen der Oberherrſchaft Alfonſo's: facti sunt termini regni Adefonsi Regis Legionis a mari magno Oceano, quod est a patrono S. Jacobi, *usque ad fluvium Rodani.* Die Histor. Compostellana lib. III. berührt nur meiſt die Angelegenheiten

Gallicien mit dem Kaiſer; merkwürdig aber iſt die Stelle lib. III. c. 51 p. 585 zum Jahr 1136: Infans Portugalensis, qui conjurationem adversus Imperatorem cum Rege Garsia Aragonensi (unrichtig ſtatt Navarrensi) fecerat, postquam Imperatorem ab eodem rege Garsia vexari audivit, ac ei magna negotia imminere cognovit, Regno Portugalensi contentum esse non pertulit etc. Überhaupt finden ſich mehrere Berichte über die portugieſiſche Geſchichte in der Geſchichte von Compoſtell. — Über die Verhältniſſe des Kaiſers mit Aragonien und Barcellona iſt das Chronicon Alphonsi Roderic. Toletan. VII. c. 7. Hauptquelle: über die beabſichtigte Theilung Navarra's Llorente noticias hist. de las provincias Vascongadas T. IV. p. 69. Die Hinrichtung der Stände in Huesca auf Befehl Ramiro's II., welche gewöhnlich bezweifelt wird, bezeugen die Annal. Tolet. I. p. 389: Mataron las Potestades en Huesca. Das Nähere und die Urkunden finden ſich bei Briz, Zurita, Moret Annal. Traggia (ilustr. de reynado de D. Ramiro II.) Marca M. Hispan., Diago Condes B., Schmidt u. a. Traggia (p. 508) hält die Hinrichtung der Großen für Fabel: er hat aber die Stelle in den Annal. Tol. überſehen. Über die Kriege mit Navarra enthält das Chronic. Alph. p. 348 sqq. die ausführlichſten Nachrichten: die Hochzeitfeſtlichkeiten in Leon ſind p. 354 beſchrieben: Thalamus vero conlocatus est in Palatiis regalibus, sunt in Scto. Pelagio ab Infante D. Sanctia et in circuitu thalami maxima turba istrionum, et mulierum et puellarum, canentium in organis et tibiis et citaris et psalteriis et omni genere musicorum. Porro Imperator et Garsias Rex sedebant in solio regio in excelso loco ante fores Palatii Imperatoris, Episcopi, Abbates, et Comites et Principes et Duces sedilibus paratis in circuitu eorum: alio autem Potestates. Verumtamen Hispaniae delecti, alii equos calcaribus currere cogentes juxta morem patriae, projectis hostilibus instructa tabulata, ad ostendendam tam suam quam equorum pariter artem et

virtutem percutiebant. Alii latratu canum ad iram provocatis tauris, protento venabulo, occidebant. Ad ultimum caecis porcum quem occidendo suum facerent, campi medio constituerunt; et volentes porcum occidere, sese ad invicem saepius laeserunt et in risum omnes circumstantes ire coëgerunt.

6. Über die Saracenenkriege von 1137—1144.

(Zu S. 224 flg.)

Die Saracenenkriege v. J. 1137—1144 erzählt faſt allein das Chronicon Alphonsi Imperatoris p. 361, p. 369 — 392. Die Annales Tolet. geben dazu nur ganz kurze Notizen. Auffallend iſt es, daß die Nachrichten bei Conde über Kriegsvorfälle von 1137—1144 ganz ſchweigen.

7. Über die Bedeutung des Wortes Almohaden.

(Zu S. 285.)

Das Wort Almohaden läßt mehrere Auslegungen zu: zwei gibt Roderic. Toletan. lib. VII. c. 10. Ab ejus nomine *Almohadi* complices hujus sectae *Almohades* nominantur. Alii tamen dicunt Almohades *unitos* interpretari. Für die letztere Bedeutung erklären ſich auch Dombay und Cardonne: Abulfeda aber erklärt es durch die an einen Gott Glaubenden (unum Deum profitentes). Bei Conde Vol. II. p. 26 in fin. wird ausdrücklich erwähnt, daß der Mahadi und ſeine Schüler die Einheit eines Gottes den Mauretaniern in berberiſcher Sprache gelehrt hätten; da das Volk ſehr roh und unwiſſend war, die Lehre von der Einheit Gottes aber ganz einfach und leicht verſtändlich vorgetragen und dem Volke von dem Islam und dem Coran nichts geſagt wurde, ſo hörte es den Reden mit großem Vergnügen zu und nahm die neue Lehre an.

8. Über die Zeit des Todes des Mahadi.

(Zu S. 289.)

Das Todesjahr des Mahadi wird ſehr verſchieden angegeben, was daher kommen mag, daß Abdelmumen abſichtlich das Volk einige Zeit lang täuſchte, als lebe jener noch: über die abweichende Chronologie ſpricht Dombay p. 38—40. Conde c. 30 gibt den Monat Ramadan der H. 524 an, Dombay daſſelbe Jahr und denſelben Mon. mit näherer Bezeichnung des Tages, den 25. (d. i. Ende Sept. 1130) Casiri II. p. 219 gibt eine etwas abweichende Angabe: anno Egirae 524. feria IV. (rectius III.) die 3 Ramdani. Abulfeda III. p. 405.

9. Über Abdelmumen's Regierungsantritt.

(Zu S. 289 fll.)

Wie Abdelmumen zur Herrſchaft gelangte, darüber gibt Conde nach Yahia II. c. 31. p. 253 und nach Abdelhalim oder vielmehr deſſen Quelle Ali ben Muhammed, Abkürzer der afric. Geſchichte, p. 254 abweichende Nachrichten. Ebulhaſſan bei Dombay II. S. 50 fll. ſcheint derſelben Quelle gefolgt zu ſeyn. Als Beſtätigung der letztern Erzählung führt Conde p. 286 folgende Verſe von dem Dichter Abi Ali Anas an:

Fiero leon con erizado cerro
Fué tu auxiliar para subir el trono:
Las avecillas con humanas voces
Pregonan tu virtud y Amir te llaman:
Bien mereciste Bimrala (durch Gnade Gottes) llamarte.

Dombay II. S. 55: Die beſondere Huldigung, welche ihm (Abdelmumen) die zehn Bundesgenoſſen Mahadi's leiſteten (es lebten damals aber außer Abdelmumen nur noch drei) ging den 14. Ramadan im J. 524 = 1130 vor ſich; allein die allgemeine Huldigung von dem ganzen Volke geſchah erſt zwei Jahre nach dem Tode des Fürſten Mahadi in der Moſchee zu Tinamal, den 15. Rebiulewwel im Jahre 526 = Ende 1131.

10. Über die Zeit des Todes von Ali ben Yuſſef.

(Zu S. 243.)

Conde Vol. II. c. 36 p. 286 ſetzt den Tod des Ali ben Yuſſef offenbar unrichtig in den Redſcheb der H. 539 = 1144, da ſein Nachfolger 2 Jahre und 2 Monate regiert und doch erſt H. 539 ſtirbt, cf. p. 294. Casiri II. p. 218: Obiit (Ali) anno Egirae 537. p. 108 Decessit die 17. Regebi anno Eg. 537 (d. i. 5. Febr. 1143). Damit ſtimmt auch Dombay Thl. I. S. 271 überein, obwohl er das chriſtliche Jahr unrichtig als 1142 angibt: beſſer iſt die Berechnung in Art de vérifier les dates III. p. 13, obwohl nicht ganz genau.

11. Über Taſchfin ben Ali's Ende.

(Zu S. 246.)

Der tragiſche Tod Taſchfin's ben Ali wird faſt von allen Nachrichten abweichend erzählt: die im Text gegebene Erzählung iſt nach Conde c. 36 p. 287—294. Damit ſtimmt ziemlich Dombay I. S. 274 und II. S. 56 überein: Abulfeda III. p. 406 und Cardonne IV. S. 63 weichen ſehr davon ab: letzterer ſtellt es ſo dar, als habe ſich Taſchfin zur Feier eines Feſtes in eine nahe bei Oran gelegene Moſchee begeben: ſobald dieſes die Almohaden erfahren hätten, wären von ihnen Anſtalten getroffen worden, den almoravidiſchen Fürſten gefangen zu nehmen. Obwohl dieſes ihnen nicht geglückt, ſo wäre Taſchfin doch auf der Flucht auf die im Text beſchriebene Weiſe umgekommen. Marmol's wenig hiſtoriſche Nachricht ſoll hier nicht geprüft werden. Auffallend abweichend iſt die Nachricht des gleichzeitig geſchriebenen Chronicon Alphonsi Imperatoris lib. II. p. 379: Abdelmumen habe Kunſtfeuer (vielleicht die erſte Nachricht über den Gebrauch des Pulvers bei den Arabern) nach Oran werfen laſſen: ein Thurm, worauf ſich Taſchfin befand, wäre von den Flammen ergriffen worden und jener ſey ſo in der Flamme umgekommen. Obsedit eum in castello et

misit *fortissimum ignem* quem vocant de *Alcatram* in illam turrem cum ballistis et sagittis, ubi sedebat Rex Texufinus et combusit illam turrem et R. Texufinus crematus est in illa. Conde gibt den Muharrem der H. 540 = Juni 1146 als Zeit des Todes Taſchfin's an: Casiri II. p. 218: Obiit anno Egir. 539 mense Schabano (März 1145).

12. Über die Belagerungen von Fez und Marroco.
(Zu S. 247 fll.)

Die Belagerung von Fez erzählt Cardonne IV. S. 161 — 163 nach zwei verſchiedenen Berichten: Dombay II. S. 57 ſtimmt mit Conde c. 39. p. 308—312 überein; am ausführlichſten ſind die Nachrichten bei Conde c. 40 p. 315—320. Die Belagerung und Einnahme von Marroco beſchreiben dieſelben Schriftſteller und auch Abulfeda III. p. 408. Doch ſtimmen ſie nicht in der Chronologie überein: am richtigſten möchte die Angabe von Dombay II. S. 61 ſeyn, daß Marroco im Schewal der H. 541 = März 1147 (nicht 1146) von den Almohaden erobert worden ſey.

13. Über Ahmed ben Huſein ben Coſai und Abulwalid Muhammed ben Omar, oder den Aufruhr in Algarbe.
(Zu S. 252 fll.)

Über den Urheber der erſten Unruhen in Spanien, Ahmed ben Huſein ben Coſai, gibt zwar Conde c. 34, 38 u. 40 die ausführlichſten Nachrichten, wie auch über ſeine Anhänger Muhammed ben Omar und Sid-Rai: doch geben Caſiri's fragmentariſche Berichte manches Licht, obwohl dieſelben ohne Conde's Erzählung faſt gar nicht zu gebrauchen wären, da ſie eine Menge Irrthümer enthalten. Wir geben hier, was ſie über den algarbiſchen Aufſtand mittheilen:

Casiri II. p. 51 sq. (nach der Vestis serica v. Abubekr Alcodai v. Valencia + Eg. 658.)

Ahmad Ben Alhassain ben Casa Abulcassemus, origine *Graecus* (i. e. Romanus), patria Hispanus, in urbe Silves

natus, poëta non ignobilis, sed ingenio et arte percallidus, primum mercaturam exercuit, inde facultatibus distributis in loca secreta secessit, ubi pietatem simulans, insidiasque animo volutans, complures quos habuit socios ad arma capienda pellexit: quorum ductor factus, prope Almeriam (?) (wahrſcheinlich Santamariam oder Santaren) discurrere visus est: inde parva manu collecta, humiliora atque inferiora loca occupavit. Auctis demum viribus, anno Eg. 539 ($1144\frac{4}{5}$) arcem Myrtilim munitissimam, hodie Mertola, circumsedit eamque post mensem expugnavit. Ubi autem res haec ex rumore ad Almoravidarum (sunt quidam Mahometani Monachi) aures pervenit, cum clamore et cantu, veluti solent, catervatim accurrunt eumque sibi summum antistitem eligunt (?). Hinc eodem duce Eboram, Silves atque Hispalim anno videl. Egir. 541. Chr. 1146 in suam potestatem redegerunt. Illius autem nimiam crudelitatem ac ambitionem aversati ad Almohaditas desciscere statuerunt. Quo factum est, ut ille ne solus misere interiret, Principis Urracae (offenbar Enrici) regis filii, auxilium implorare sit coactus, qui Ahmedo cum militibus et armis praesto fuit. At a suis Civibus, nempe Silviensibus bis victus, anno Egir. 546 desperatis tandem rebus veneno sibi mortem conscivit. Silviensium annalium scriptores tradunt Ahmedum hanc factionem in Hispania jam extinctam (?) cum suis auctoribus nomine Almolthamin, omnium primum excitasse malisque artibus promovisse. Sed hoc loco diligenter observandum est, Almolthamin eosdem ac Almoraviditas atque ita inde dictos, quod eorum mulieres Amazones bellicosae velata facie cum viris pugnarent. Über *Muhamad ben Omar ben Almonder Abulwalid* berichtet Casiri p. 52. Profligato Duce Abi Mohamedo, Eboram occupavit: interfectis Almoraviditis, arcem nomine Margec (hodie Mergecar) in Silvensi territorio sitam ad deditionem coëgit: Hispalim quoque pulsis Almoraviditis expugnavit (?) Parta victoria, urbis Silves Praetor creatus, Mahometo,

vulgo Samiel, Begae Principi, qui novae Monarchiae progressus sistere, eamque evertere conabatur, bellum perpetuum indixit. Est sane supra fidem, quot labores in expeditionibus pertulerit, quot pericula subierit. Non suis, sed Ahmedi commodis inserviens, quem Hispaniarum *regem* constituere maxime studebat. Itaque an. Eg. 539 ingenti cum exercitu fluvium Anam transmisit, castrisque apud oppidum Huelva positis, eo potitus copias ad urbem Niebla traduxit: quam tandem expugnavit, fusis Almoravidis qui arcibus confidentes, victori sese tradere noluerunt. Hinc Hispalim repetens, munitissimas illius arces Hosn Alcasar et Tholiatha — occupavit, donec ad arcem Hosn Alzaher, hodie Peñaflor, pervenit. Quum autem in oppido Athriana (h. Triana) versaretur, in ejus conspectum venit exercitus, cui Abi Zacharia Jahia ben Ganiat imperabat; quem statim sibi socium adjungens (dieſes geſchah viel ſpäter), Cordubam oppugnaturus contendit. Postquam vero conatus prorsus inutiles animadvertisset, illam obsidione solvere statuit, moxque ad arcem nomine Frangulos (Frexenal) se recepit, ubi spem cunctando maxime alebat: quae certe eum minime fefellit, ut rei eventu comprobatum. Nam Senatus Cordubensis, Ahmedo ben Abdalmalekho rege pulso, interfectoque ejus Vizire Ebn Schankho, imperii summam illi (Omar videl.) detulit, quod gratum et acceptum habuit. Verum is Mohamad (sc. ben Omar), quippe ingenio et usu callidus, sibi metuens, XII. post diebus fuga saluti consuluit. Von einem rebelliſchen Vizir gefangen und geblendet, wird er von den Almohaden befreit. † in Sale Eg. 558. Man hat noch von ihm Gedichte.

14. Über den Regierungswechſel in Cordova und den Hudiden Saif-eddaula.

(Zu S. 256 ff.)

Über den Wechſel der Regierung in Cordova und die Schickſale des Saif-eddaula ben Hud müſſen die Berichte bei

Conde II. c. 34, 35, 37 u. 38 mit denen bei Casiri p. 57 und mit dem Chronicon Alphonsi Imperatoris verglichen werden, welche sehr von einander abweichen. Alcodai bei Casiri berichtet folgendes:

Almostanserus imperio Almoraviditarum jam declinante anno Egirae 539 rerum Cordubae civium conniventia potitus est, fuso fugatoque Ben Hamdaineo, qui, ut in tuto esset, in arcem nomine Fornahuelos se recepit. (Dieses erzählt Conde von der Flucht Almostanſir's). Sed vix dum expletis diebus XII. (Conde spricht von acht Tagen) Cordubenses mutato consilio, primarium Almostanseri, seu Saipheddaulati Vizirum interfecere. Itaque Almostanserus populi furentis audaciam metuens, urbem Jaen petiit, eamque non multo postquam erat castra metatus, profligato Ebn Giozeo tunc temporis Praetore, in suam potestatem redegit. Mox ingenti sibi comparato exercitu, Granatam ingressus est, quam intra paucos dies, exortis inter cives dissidiis, jam captam deseruit. Inter haec Ibn Aiad Murciae Praetor, vir per ea tempora potentissimus et Almoraviditis maxime infensus, Almostanserum in Valentiae et Murciae Regnum induxit; Rexque fuit salutatus anno Egirae 540 feria 5. die 18. mensis Ragebi: qui cum tandem quam velocissime ad Saetabis (Xativae) subsidium, quam Alphonsus Rex vi, fame multoque milite obsidebat, contendit. Illis maximo cum exercitu occurrit Alphonsus apud locum Albasith, vulgo Albazete, ubi signis collatis certatum est, magnaque tam a Christianis quam a Mahometanis edita fortitudinis exempla. Victi tandem Arabes terga dedere; illorum vero Dux Almostanserus fugiens, a duobus amicis suis, ne in hostis potestatem veniret, interfectus (ganz abweichend von Conde und dem Chronicon Imp. Alphonsi). Hoc praelium Mahometanis fatale commissum esse ferunt eodem anno supra memorato, nempe 540 die 20. mensis Schabani.

Dagegen lautet der Bericht des Chronicon Imperatoris

Alphonsi, das von einem Gleichzeitigen geſchrieben ward, ganz anders: p. 393 sqq.

(Agareni) mittentes vocabant regem Zafadolam (ſo nannten die Chriſten Saif-eddaulat) et omnem semen regum Agarenorum, ut venirent et bellarent contra Moabitas (i. e. Almoraviditas). Et in Era 1183 et in mense Octobrio, Mahomete Dux, qui erat de semine regio, (d. i. Huſein ben Coſai) occidit omnes Moabitās qui erant in Mertula et in omnibus finibus ejus: deinde illi qui erant in Valentia et in Murcia et in Lerida et in Tortosa et aliis multis Castellis ab Agarenis (d. h. Andaluſiern) in pugnam occisi sunt. In diebus illis Zafadola Rex et omnes cives Cordubae, et Jahen et Ubedae et Baecae et Anduger et Sibilae et Granatae et Almeriae, et illius Regionis quae et circa mare mediterraneum usque in Toletum, omnes commiserunt bellum cum Moabitis et Abengama Duce eorum et mortua sunt multa millia militum Moabitarum et Agarenorum; et Agareni praevaluerunt et ejecerunt Aben Gamam de Corduba et omnes Moabitas et de multis aliis civitatibus et oppidis: qui ejectus consedit in turribus excelsis Cordubae, quas nostra lingua dicit Alcazar et in Almodavar et in Mancor et in Carmona et in Sibillia. Sed omnes Moabitae qui evāserunt a gladio Agarenorum fugerunt ad eum et facti sunt illi in magnum firmamentum. —

In illo tempore erat quidam sacerdos in Corduba secundum legem Mahometi de semine Agarenorum et nomen ejus Abefandi (d. i. Hamdain) et erat dives super omnes homines, qui morabantur in Corduba, qui vocavit ad se Farax Adali de Calatrava et omnes majores Cordubae et parentes et amicos et habuit cum eis consilium ministerii sui, ut Regem Zafadolam interficerent et ipse regnaret pro eo: quae causa non latuit Regi Zafadolae et vocavit omnes suos *fideles milites et pedites Christianos*, quos habebat in comitatu suo, et exiit cum eis de Corduba,

et Farax Adali cum eo et dixit Rex Zafadola Farax Adali: quia tu meus proditor esse voluisti, et ne tu ad id pertingere valeas, conabor: et respiciens Christianos ait: Irruite in eum et interficite: qui statim interfecerunt eum. Qua occasione accepta, Abefandi et Cordubenses voluerunt regem Zafadolam interficere et persequuti sunt eum. Sed ille abiit in Jahen, et inde in Granatam, et commisit multa praelia cum Moabitis et accepit Civitates et oppida eorum. Tunc Rex Zafadola misit nuntios Imperatori dicens: Terra Ubedae, Baezae et eorum oppida nolunt obedire mihi, necnon dare tibi tributum. Quo audito Imperator vocavit Comites Malricum, Ermengod, et Pontium et cum his Martinum Fernandi et dixit eis: Ite et subjugate mihi et Regi Zafadolae Baezam et Ubedam et Jahen, et omnes viros rebelles et non parcat gladius vester ulli eorum. Illi autem abeuntes cum magno exercitu destruxerunt totam illam terram rebellem et fecerunt magnas praedas et captivationes. — Sed postquam cives illius regionis viderunt se valde oppressos, miserunt legationem regi Zafadolae dicentes: Veni, libera nos de manibus Christianorum et securi serviemus tibi. Qui statim venit cum magno exercitu, quo relicto in facie Christianorum, pacifice venit ad castra eorum et dixit Comitibus: Reddite mihi captivationem et praedam quam fecistis et ibo vobiscum ad Imperatorem et quidquid mihi praecepit Imperator faciam. Cui Comites responderunt: Absit hoc a nobis, quia tu misisti nuntios imperatori dicens: Viri Ubedae rebelles sunt mihi et tibi et nunc mitte exercitum, qui destruat eos et terram suam et sicut tu et imperator nobis praecepit, ita nos fecimus. Quibus Zafadola respondit dicens: si mihi non dederitis omnem captivationem et praedam, armatus pugnabo vobiscum. Cui Comites responderunt: Modo est tempus et hora, et protinus paratis aciebus commiserunt bellum et ingravatum est praelium nimis. Postremo Agareni terga vertentes, victi sunt et Rex Zafadola captus est in bello

a militibus Comitum, quem tenentes ut adducerent in tentoria sua supervenerunt milites, quos vocant Pardos, et cognoscentes interfecerunt eum. Hoc videntes Comites nimium contristati sunt et miserunt nuntios Imperatori, qui erat in Legionensem Civitatem Regiam, qui nuntiaverunt ei omnia verba belli. Caeterum postquam dixerunt: Amicus tuus Rex Zafadola mortuus est, rex nimium contristatus est, dixit: Mundus ego sum a sanguine Zafadolae, amici mei. Et cognoverunt omnes Christiani et Saraceni ab Arabia, quae est juxta flumen Jordanis usque ad mare Oceanum, quod Imperator nunquam conscius extitit mortis regis Zafadolae.

Die Annal. Tolet. p. 390 deuten die Hauptereigniſſe nur an: Era 1183. Fue Cahedola en el mes de Janero a Cordoba et matò a Farach Adali et fuxò a Granada et pues: que fuxò Cahedola levantaron a Aben Hamdin Rege en Cordobe en el mes de Marcio. Era 1184 Lidiò Cahedola con Cristianos è matarenlo en el mes de Februario.

15. Über die Aufſtände und den Regierungswechſel in Valencia und Murcia.

(Zu S. 256 u. 260.)

Die Aufſtände und gewaltſamen häufigen Regierungswechſel in Valencia und Murcia ſind ebenfalls bei Conde und Caſiri l. c. am ausführlichſten erzählt und laſſen ſich daraus einander ergänzen. Die chriſtlichen Nachrichten aber geben darüber nichts: erſt über die ſpätere Zeit, als Muhammed ben Sad das Land beherrſcht, berühren ſie die Geſchichte der dortigen Gegenden. Am abweichendſten ſind die Nachrichten über Abdallah el Thograi, von welchem Caſiri II. p. 55 folgende Nachrichten gibt: Anno Egirae 539 die 15 Schevali Abu Mohamad ben Alhageus per ea tempora Lorcae praetor et civis, Murciae regem constituit Ben Hamdaineum, quem paucis post diebus Abdalla ben Fetuh Alzogri, i. e. ex Hispaniae Baeticae confinibus ori-

genem ducens, depulit et Saipheldaulatum Ebn Hud intrusit. Hic quoque a Murcianis X. vix expleto die, regno depulsus est, suffecto Abu Giapharaeo Mohamad ben Abdalla Alkhoschaeo, professione jurisconsulto, sed invito, qui unum duntaxat regnasse dicitur: quo tempore is Abu-Abdelmaleko ben Abdelaziz (Emir von Valencia; ſeine Schickſale erzählen Casiri II. p. 54. Conde c. 34, 35 u. 37) Saetabim (Xatibam) ab Almoraviditis occupatam obsidenti, vires suppeditavit: quumque Granatam oppugnaret, lethali accepto vulnere occubuit. Anders, als Alcobai erzählt Ahmed ben Saheb Alsalat, wornach Conde größtentheils ſeine Erzählung gegeben hat. Nach dieſem Schriftſteller war Abdallah ben Fetuh Wali oder Statthalter von Cuenca und verſuchte vergeblich ſeinen Freund Hamdain in Murcia als Emir ausrufen zu laſſen. Abudſchafar war ihm ſchon H. 539. 16 Schewal zuvorgekommen, welcher H. 540, 5. Safer bei Granada in der Schlacht gegen die Almoraviden ſein Leben verlor. Ihm folgte am 27 Rebie I. in der Regierung über Murcia Abderrahman ben Thaher (Dichter und Geſchichtſchreiber Caſiri p. 54), welcher Saifeddaula ben Hud als ſeinen Oberherrn anerkannte (Conde c. 37), dagegen aber von Hamdain und ſeiner Partei bekriegt und aus Valencia vertrieben ward. Ganz unrichtig iſt Caſiri's Erzählung, wo von Hamdain geſagt wird, was von ben Thahir geſagt werden ſoll: auch gelangte nicht Hamdain durch Hülfe des Emirs Aberrahman ben Abdelaziz von Valencia am 10. Dſchumade I. der H. 540 wieder zur Regierung, ſondern Saifeddaula, der in der Schlacht bei Albacete umkam. Ahmed ben Saheb fährt dann weiter fort: Abu Mohamad ben Aiad in regnum successit, obtrectante Abdallah ben Fetuho (sc. Alzogri) qui regis Alphonsi copiis adjutus, Murciam non parum vexavit. Verum praelio victus, anno 542. die 7. Ragebi cecidit. Ex eo tempore Abu Mohamad ben Aiad quiescere tantisper coepit, donec in pugna adversus Christianos suscepta telo confossus, anno Egirae 542. die

22 Rabii I. periit, postquam annum unum, menses novem et XX dies regnaverat (Conde c. 40 gibt zwei Jahre und 9 Monate an). Abi Abdelrahmann ben Thaherus, ubi mortem illius fama accepit, in spem certam adductus est recuperandi regni, et spe cecidit, simulac Abi Abdalla Mohamad Ebn Mardanis, vir opibus et armis potentissimus, intellexit regem fuisse renunciatum. Desperatis itaque rebus, Marochum petiit, ubi diem obiit anno 574.

16. Über die Unruhen in Granada und Almeria.

(Zu S. 259 flg.)

Die Geſchichte Granada's dieſer Zeit iſt nicht weniger verwickelt, als die valencianiſche und murcianiſche. Soviel aber iſt aus allen Nachrichten klar, daß, ſo groß auch immer der Wechſel der Regierung in der Stadt war, doch die Burg, die Cazaba Alhamra immer während dieſer Zeit von den Almoraviden beſetzt war: ebenſo war es auch mit Almeria, wo Ali ben Omar ben Adha, genannt Aſchomor, zuerſt das Regiment führte (Casiri II. 53), dann aber Abdallah ben Mardanis (Casiri p. 54 u. Conde c. 34). Ali ben Adha hatte in Almeria, und in Granada, wo er nachher als Wali der Verwaltung vorſtand, den Hamdain zum Emir ausrufen laſſen, dann aber den Saif-eddaula ben Hud. Von ſeiner Verbindung mit dem Fürſten Abudſchiafar von Murcia und ſeiner Niederlage durch die Almoraviden erzählen Casiri p. 54 u. Conde 37 ab init. Erſterer erzählt nach Alcodai: Verum paucis interjectis diebus Ahmedus ben Hud copiis auxiliariis refectus (cf. Casiri p. 57 — Conde c. 37 in fin. gibt die Hülfe des Cadi von Jaen an) Granatensibus quoque pecunia corruptis, per portam Morur — aditu sibi patefecit, Almoraviditas ejecit, rerumque Granadae potitus est, unde post dies X ad oppidum Casbat Alhamram i. e. arcem rubram, secessit, hostium insidias veritus. Cf. Conde c. 37 l. c. Ali's Vergiftung gehört in ſpätere Zeit: Casiri l. c. Ali (ben Adha) veneno sublatus est anno Egirae 551, quum Granata *Almohaditarum* imperio esset obnoxia.

17. Über die Bündniſſe des portugieſiſchen Königs und des Kaiſers gegen die Andaluſier.

(Zu S. 268 fll.)

Das Bündniß Ahmed's mit dem Könige von Portugal iſt nach Conde c. 38 erzählt: Alfonſo Henriquez wird dort el tiranno Aben Enrik Seſſor de Colimbria genannt, bei Casiri p. 51 heißt er unrichtig Urracae regis filius. Die chriſtlichen Nachrichten ſchweigen von dieſer Verbindung. Ebenſo übergehen ſie auch die Verbindung des Kaiſers Alfonſo mit dem almoravidiſchen Oberfeldherrn Ibn Gania, wovon Conde c. 40 p. 320 ausführlich erzählt: Aben Gania con auxilio del Embalatur (Imperator) de los Cristianos, recobrò la ciudad de Baiza y vinò a poder cerco â la ciudad de Córdoba, sin que osaron salir contra él los del bando de Hamdain etc. Auffallend iſt es, daß das Chronicon Alphonsi Imperatoris weder von dem Bündniß des Kaiſers mit den Almoraviden, noch von ihrer Eroberung Corbova's ſpricht: es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß eine Lücke am Ende der Chronik noch vor dem Schluſſe und vor dem c. 97 iſt: denn c. 101 p. 398 deuten die Worte Eodem anno quo *supradicta victoria Cordubae* a Deo facta est etc. darauf hin. Die Annal. Toletan. geben genau die Zeit an: Era 1184 El R. Abengama sacò el R. Aben Hamdin de Cordoba en el mes de Febr. despues en el mes de Mayo prisò el Emperador à Cordoba e despues dióla à Abengama. Die Annal. Compostell. ſetzen die Eroberung Corbova's in die Era 1183 d. i. 1145 n. Chr. Roderic. Toletan., ſo mangelhaft auch ſeine Berichte über dieſe Zeit ſind, hat doch dieſes wichtige Ereigniß nicht übergangen. De rebb. Hisp. lib. VII. c. 8. Postea cum magna suorum multitudine metuenda urbem aggressus est Cordubensem. Cumque prope eam venisset Princeps Avengamia, qui Cordubae praesidebat, de viribus non confidens exivit obviam Imperatori et claves obtulit civitatis ejus Dominio se tradens. Cumque Imperator acceptasset oblata, recepit etiam civi-

tatem et in Mezquita Raimundus Primas et Archiep. Toletanus ritu catholico solennia celebravit. Cum vero civitas esset nimium populosa, nec Imperator sufficeret tot ibi ad conservationem dimittere bellatores, qui possent resistere incolis, si vellent forte malignari demum consilio minus sano Avengamiae, qui ei civitatem dederat, commisit custodiam civitatis et ille super librum Mahometi, qui Alchoranus dicitur, sibi et Regi Sancio filio suo fecit hominium et juravit. Lucas Tudensis p. 104, ohne genaue chronologiſche Ordnung in ſeiner Erzählung, berichtet nach der Einnahme von Almeria die Beſetzung Cordova's: Obsedit Cordubam — — Sarraceni — tradiderunt civitatem, ita tamen quod ipsi Sarraceni habitarent in ea et Christiani essent in arce ipsius civitatis. Wie ſehr es nothwendig iſt, die Berichte beider Parteien zu vergleichen, kann aus dieſer Stelle erſehen werden, wenn man ſie mit dem arabiſchen Bericht bei Conde c. 40 zuſammenhält. — Daß Hambain von dem Kaiſer gegen die Almoraviden unterſtützt worden, erzählt Conde nicht, wohl aber das Chronic. Alphonsi Imperatoris. Als Hambain von Aben Gania in Andujar belagert wird, heißt es S. 395. c. 93: Abefandi postquam vidit se nimium oppressum, misit nuntios Imperatori dicens: Ecce Abengania et omnes ejus milites obsederunt me: sed tu miserere mei secundum misericordiam tuam et libera me et securus serviam tibi ego et amici mei. Post verba audita nuntiorum Abefandi, Imperator vocavit ad se Fernandum Joannis, fidelem amicum et ducem Limiae, ipse qui auxiliatus est Imperatori contra Adefonsum regem Portugalensem in Limia, et dixit ei: accipe de meis militibus quos et quot volueris et vade in Andujar: et tu et Abefandi retinete Civitatem usque ego vadam. Der Befehl des Kaiſers ward ausgeführt, und es wird noch hinzugefügt: Fernandus Joannis et Christiani qui cum eo erant et Abefandi et sui commiserunt multa bella cum Abengama. — Conde ſagt nur im Allgemeinen, daß der

Kaiſer zu gleicher Zeit drei Parteien in Andaluſien unterſtützt habe.

18. Über die erſten Eroberungen der Almohaden in Spanien.

(Zu S. 271 fll.)

Der erſte Übergang der Almohaden nach Spanien findet ſich bei Conde c. 40. und Dombay II. S. 58 am beſten beſchrieben. Bei Casiri II. p. 51 und 220 ſind nur kurze Andeutungen. Kurz ſind auch die chriſtlichen Berichte des Roderic. Tolet. H. A. in fin. und de rebb. Hisp. VII. 10. Chron. Lusitan. p. 426. Das Chronic. Alfonsi Imperatoris c. 101 p. 398: gentes quas vocant *Muzmotos* venerunt ex Africa et transierunt mare mediterraneum et facto magno ingenio impetu bellando praeoccupaverunt Sibilliam et alias Civitates munitas et oppida in circuitu et a longe et habitaverunt in eis et occiderunt nobiles ejus et Christianos, quos vocabant Muzarabes, et Judaeos, qui ibi erant ex antiquis temporibus et acceperunt sibi uxores eorum et domos et divitias. Auch viele Chriſten von Marroco wanderten nach Spanien nach Toledo aus.

19. Über die Eroberung Almeria's durch die Chriſten.

(Zu S. 274 flg.)

Die Eroberung Almeria's findet ſich beſchrieben bei Conde c. 41. p. 324 und im Chron. Alphonsi Imp. p. 398 sqq., wobei als Schluß das ſogenannte prefacio de Almeria, ein merkwürdiges poetiſches Product der damaligen Zeit, das ſchon bei Sandoval fol. 189 sqq. abgedruckt iſt. Wenig zur Erläuterung dienen die kurzen Annalen, Chronic. Dertusense II., Roderic. Toletan. de rebb. Hisp. lib. VII. c. 11. und Lucas Tudensis p. 103: (Almeriam) imperator Alphonsus depraedatis omnibus aliis oppidis barbarorum obsedit, et etiam Genuenses et *Venetos* (?) per mare ad

obsidionem illius urbis convocavit. Cepit eam imperator Catholicus *in ore gladii* et omnes thesauros ipsis dedit Venetis et Genuensibus, et civitatem retinuit sibi. Captivos autem Saracenos dedit Raymundo Comiti Barc., qui venerat ad obsidionem urbis et licet thesauri essent infiniti, Imperator nihil sibi retinuit. Auch die genueſiſchen und piſaniſchen Geſchichtſchreiber erwähnen die Eroberung. Der Smaragd, welchen die Genueſer erhielten, iſt nicht zu verwechſeln mit einem ſmaragdenen Gefäß (il sacro catino), welches ſie bei der Eroberung von Cäſarea im J. 1101 erbeuteten. Wilhelm. Tyr. X. 16. Wilken Geſch. der Kreuzzüge Thl. II. Beil. II. S. 8. Auch Sigebert. Gmblac. ad an. 1148 erwähnt der Einnahme von Almeria.

20. Über die Eroberung Liſſabons.

(Zu S. 277.)

Die Eroberung Liſſabons erzählt keine arabiſche Nachricht: das Chronicon Lusitanum und Chronicon Conimbricense geben nur ganz kurzen Bericht. Darnach wurden auch noch Santaren, Sintria, Almadana und Palmela erobert. Die Belagerung dauerte 5 Monate: die Einnahme wird beſtimmt IX. Kal. Nov. feria VI. sexta diei hora. Die frühere Belagerung Liſſabons mit 70 Schiffen der Kreuzfahrer de partibus Galliarum ſetzt das Chron. Lusitan. in's Jahr 1141. Ausführliche Nachrichten über die Eroberung Liſſabons durch die Kreuzfahrer geben zwei Briefe, der eine von einem flamändiſchen Prieſter, Arnulph, der andere von Dodechin, einem deutſchen Mönche geſchrieben: beide waren Augenzeugen. Der Brief des erſtern findet ſich bei Martène et Durand Collect. ampl. T. I. p. 800. Der andere iſt in der Fortſetzung des Marianus Sotus von Dodechin bei Pistorius scriptt. rer. Germ. ed. Struv. T. I. p. 676 abgedruckt, vollſtändiger jedoch aus einer Handſchrift des Frankfurter Bartholomäusſtifts bei Gerken (Reiſen durch Schwaben IV. S. 386). Wilken Geſch. d. Kreuzzüge (Th. III. S. 264),

woraus dieſe Nachweiſungen entnommen ſind, glaubt, beide Briefe, die nur im Ausdruck und in den Namen von einander abweichen, könnten aus einem dritten urſprünglichen Briefe entlehnt ſeyn. Die Nachricht in Alberic. Chronic. Leibnitz. acc. hist. p. 317, daß auch ein König von Norwegen unter dieſen Kreuzfahrern geweſen ſey, verwirft Wilken als eine unglaubliche. Auch Robert Dümont und Helmold erwähnen dieſer Unternehmung der Kreuzfahrer.

21. Über die Einnahme von Tortoſa, Lerida und Fraga.

(Zu S. 278.)

Die Einnahme von Tortoſa, Lerida und Fraga melden die Annal. Toletan. (welche noch Mequineza hinzufügen) und die kleinen Chroniken von Tortoſa, dem Kloſter Ripol ꝛc., welche bei Villanueva T. V. p. 236 sqq. angegeben ſind: an. 1148 tertio Kal. Jan. capta est Dertusa, an. 1149 IX. Kal. Nov. captae sunt civitates Ilerdae et Fraguae. Das Chronic. Rivip. hat dafür IX. Kal. Octobr. Das Chronic. Barcinon. (Florez 28 p. 331) gibt auch IX. Kal. Nov. an. 1149. Auch Abulfeda III. p. 506 erwähnt dieſer Verluſte der Muhammedaner.

22. Über die weitern Eroberungen der Almohaden in Andaluſien bis zur Einnahme Granada's.

(Zu S. 279.)

Die weiteren Eroberungen der Almohaden, von der Einnahme Cordova's an bis zur Eroberung Almeria's und Granada's finden ſich am ausführlichſten bei Conde II. c. 42. u. 44. und Dombay II. S. 65 fll. beſchrieben: weniger genau ſind die Nachrichten bei Cardonne l. c. Abulfeda III. p. 504. Das Ende Abengania's wird von den Annal. Tol. ganz anders, als von den Arabern bei Conde erzählt: Era 1186. Dixo Abengama al Emperator que fuese con èl, è quel darie Jaen, e quisolo prender a trayzon, è fuè con

el Conde Marrich e prisieronlo allà, è otros Ricos-omes muchos con èl a trayzon: mas despues muriò Abengama, è los que los guardan, dieronlo de mano al Conde è todos los otros. Über die weitern Kriegszüge des Kaiſers gegen die Almohaden, und die vergebliche Belagerung Cordova's, geben zu den arabiſchen Nachrichten die Annal. Tolet. nur wenig Erläuterung. Abulfeda III. p. 515 beſtimmt genau die Zeit: eodem (anno 545 = 1150) obsidebat Alphonsus Toleti dominus, Cortobam per tres integros menses cum Francis suis; abire tamen tandem cogebatur rebus infectis. Über das Bündniß des Muhammed ben Sad mit den Chriſten ſagt l'art de vérifier les dates C. III. p. 29: Conde d'après les auteurs arabes, dit que Ben-Mardenisch était allié de l'empereur Alfonse, roi de Castille, mais suivans les auteurs espagnols (ſpätern) il s'était rendu vassal de Raimond Berengar IV. Comte de Barcelone. Ils le nomment Mahomet Abensat, et plusieurs Abenlop et le roi Loup. Ce fut lui qui envoye de riches presents d'or, de soie, de chevaux et de chamaux à Henri II., roi d'Angleterre etc. Man vgl. noch über ihn Villanueva Viage lit. T. III. p. 22 u. Casiri II. p. 57.

Über die zweite Einnahme Granada's durch die Almohaden ſagt Conde c. 44. p. 347: En ella muriò peleando *el heroè* de los Cristianos y los caballeros que le accompañaban que eran auxiliares de Aben Mardenis. Dombay II. S. 70 nennt den chriſtlichen Anführer Selitin, offenbar kein Name, ſondern eine Bezeichnung ſeines Ranges. Man vgl. damit Murphy l. c. und Abulfeda III. 558. Über den letzten Zug und den Tod des Kaiſers im Engpaß Muradal geben die chriſtlichen Quellen Nachrichten: die kurzen Annalen beſtimmen den Tag und das Jahr: wenig ausführlich ſprechen darüber Lucas Tudensis p. 105 und Roderic. Toletan. de reb. Hisp. lib. VII. c. 11. Die Belagerung, und die mit der Wundererſcheinung des h. Iſidor's in Verbindung geſetzte Einnahme von Baeça, wovon Lucas

und Rodericus erzählen, gehört offenbar zum letzten Feldzug des Kaiſers, denn Rodericus ſagt ausdrücklich: Imperator — Beatiam usque pervenit, ibique relicto filio suo Sancio ad custodiam civitatis et Andugari ipse per montem, qui Muradal dicitur, iter arripuit redeundi. Damit iſt der Anfang des folgenden Kapitels bei Rodericus zu vergleichen.

23. Über den Umfang des caſtiliſchen Kaiſerreiches.

(Zu S. 288.)

Der vollſtändige Titel des Kaiſers war nach einer Urkunde bei Sandoval fol. 210: Adefonsus Imperator, gloriosus, pius ac semper invictus, Galletiae, Legionis, Castellae, Najarae, Caesaraugustae, Toleti, Almeriae, Baeciae, Anduxarae. Lucas Tudensis p. 104 gibt den Umfang ſeiner Herrſchaft mit folgenden Worten an: Tantam illi Dominus gloriam et gratiam contulit, ut omnes Hispaniarum Reges et Principes Christiani et barbari sub imperio se subderent. Etenim Rex Garsia de Navarra et Raymundus Comes Barchilonensis, qui tunc Aragonense regebat regnum et Reges Sarracenorum, scilicet Abephandil (d. i. Hambain) et Zaphadola (Saif-eddaula) et Rex Lupus (Aben Sad ben Mardenis, Emir von Valencia) uno et eodem tempore (dieſes iſt nicht ganz richtig) ejus vasalli fuerunt. Florez Esp. sagr. T. XVI. p. 486 gibt in einer Urkunde vom J. 1154 die Unterſchriften des Kaiſers und ſeiner Vaſallen in ähnlicher Weiſe: doch wurden die Söhne, Sancho als König von Caſtilien, und Ferdinand als König von Gallicien, dem Könige von Navarra und dem Fürſten von Aragonien vorangeſtellt.

Das Concilium, welches zu Salamanca 1154 gehalten wurde, unterſchreibt der Kaiſer ſo (Risco 38. p. 351): Imperante ipso Imperatore Toleti, Legione, Gallecia, Castella, Nayara, Saragozia, Baezia et Almaria: dann unterſchreiben Comes Barchilon. et Sanctius Rex Navarrae, Vasalli Imperatoris. Nach Traggia l. c. lebte der König

Ramiro II. nicht, wie man gewöhnlich angibt, bis 1147, ſondern wenigſtens bis 1153; er führt p. 499 fll. noch Urkunden bis zu dieſem Jahre von ihm an.

24. Über die Erhebung der Infanten zu Mitregenten des Kaiſers.

(Zu S. 284.)

Über des Kaiſers Annahme der Infanten zu Mitregenten gibt Rodericus Toletan. lib. VII. c. 7. eine ziemlich richtige Zeitordnung, welche mit den Urkunden, welche Ferreras ad an. 1149 anführt, übereinſtimmt; ſeine Worte lauten: Consilio quorundam Comitum Almalrici de Lara et Fernandi de Transtamarim discidia seminare volentes, divisit regnum duobus filiis, Sancio et Fernando: Sancio primogenito dedit Castellam usque ad S. Facundum et Morum Reginae et Aggerem fumorum et Oroniam Conellas, Medinam et Arevalum et totam territorium Abulense et inde sicut dividit Calciata, quae dicitur Deguinea (Stratagumea) et in Asturiis sicut dividit ripa Ove. Residuum versus mare et Portugaliam dedit minori filio Fernando. Bei Florez Esp. Sagr. T. 27. p. 867 iſt eine Urkunde vom Kaiſer Alfonſo v. J. 1142, wornach deſſen Söhne ſchon damals Mitregenten waren, doch ſcheinen ihnen in dieſer Zeit noch keine beſondere Länder angewieſen zu ſeyn; die Worte lauten: Ego Aldefonsus Imperator cum regina uxore mea Berengaria et cum voluntate filiorum meorum Regis Sancii et Regis Ferrandi. Im Jahre 1152 und 1155 aber finden ſich ebendaſelbſt von Sancius als König von Caſtilien Urkunden ausgeſtellt.

25. Über die Familienbande des Kaiſers Alfonſo mit den andern Fürſten Spaniens.

(Zu S. 285.)

Auch über die neuen Verbindungen, welche der Kaiſer ſeit dem Tode der Kaiſerin Berengaria ſchloß, iſt Roderic.

Tolet. l. c. ausführlicher, als Lucas Tudensis p. 103, welcher dem Kaiſer außer den Nebenfrauen (worunter eine Maria genannt) drei rechtmäßige Gemahlinnen gibt, nämlich Berengaria, Beatrice und Richa: Rodericus aber ſagt ausdrücklich: Habuit duas uxores, Berengariam et Richam. Ex Berengaria genuit Sancium et Fernandum, Elisabeth, (welche von Andern Conſtantia genannt wird: auch Lucas nennt ſie Eliſabeth) et Beatiam (Lucas: Beatricem). Elisabeth nupsit Ludovico regi Francorum, ex qua genuit filiam, quae dicta fuit Adeledis et fuit uxor Comitis de Pontino. Et illa Comitissa genuit Mariam, quae fuit mater Johannae Reginae Castellae et Legionis. Beatia nupta Sancio Regi Navarrae. Der Gondrada, der Nebenfrau des Kaiſers, deren Tochter, die Doña Urraca, Gemahlin des Königs Garcias, Infantin genannt wird, erwähnt das Chronic. Alph. Imp. p. 353; ſie ſtarb im J. 1144.

In den Urkunden führen die Töchter andere Namen, als die Chronikſchreiber angeben: z. B. bei Sandoval fol. 210 eine Urkunde vom J. 1156: Una cum uxore mea Imperatrice Donna Rica, cum filiis meis Sancio et Ferdinando regibus, simul etiam cum filiabus meis Constancia et inclyta Francorum regina et cum Sancia, nobili Navarrae regina, facio cartam etc.

26. Über die Reiſe des franzöſiſchen Königs Ludwig VII. nach Spanien.

(Zu S. 286.)

Die Reiſe des franzöſiſchen Königs Ludwig VII. nach Spanien findet ſich ziemlich ausführlich beſchrieben bei Roderic. Tolet. lib. VII. c. 9. und bei Lucas Tudensis p. 105. Die Abſicht der Reiſe, welche Ferreras verſchweigt und Hermilly, der franzöſiſche Überſetzer deſſelben, aus Unkenntniß der Quellen beſtreitet, findet ſich bei den angegebenen Schriftſtellern: Rod. Tolet. Quidam maligni inter eum et Regem Franciae volentes odium seminare Regi

Franciae obrepserunt, dicentes Elisabeth uxorem suam esse ortam ex vilissima concubina et R. Ludovicus volens experiri suggesta iter arripuit ad S. Jacobum veniendi.

27. Über den Character des Kaisers Alfonso.

(Zu S. 288.)

Über die Regierung und den Character des Kaisers Alfonso läßt sich außer der Histor. Compost., dem Chronic. Alphons. Imp., Roderic. Tolet. an verschiedenen Stellen, besonders aus Lucas Tudensis p. 103 — 5 vieles entnehmen; ein merkwürdiges Beispiel seiner Strenge bei Nichtachtung seiner Befehle gibt Lucas p. 104:

Quam sedulus fuerit in justitia facienda et superborum audacitate et contumacia exstirpanda, ex hoc potest adverti, quod cum quidam nobilis in Gallaeciae partibus nomine Fernandus, cuidam rustico haereditatem suam auferens ei injuriam intulisset, ipse Toletum ad Imperatorem properans de dicto milite querimoniam fecit. Imperator autem statim per ipsum rusticum suis literis praecepit ei, ut visis literis statim rustico justitiam exhiberet, mandans Majorino terrae, ut cum rustico veniret ad militem et videret, qualiter ei justitiam exhibebat, et hoc sibi rescriberet. Miles vero, qui erat nobilis et potens, ut rusticum vidit cum literis Imperatoris, succensus ira coepit rustico mortis inferre minas, nolens illi satisfacere. Reversus est autem rusticus ad Imperatorem Toleti inferens testimoniales literas Majorini, quod noluerit illi miles justitiam exhibere. Imperator ut haec audivit, vocatis secretariis suis, praecepit eis, ut ipsum dicerent aegrotare et nullum permitterent intrare cubiculum ejus. Praecepit etiam sibi et duobus militibus tantum secrete parari equos et diebus ac noctibus nullo alio sciente, ad Gallaeciam properavit. At ubi ventum est ad locum, ubi praefatus miles erat, vocavit Imperator secrete Majorinum terrae, et diligenter ab eo, et ab aliis super facto militis et

rustici perquisita veritate, fecit vocari plures et stans ad ostium militis, misit ad eum dicens: Egredere, quia vocat te Imperator. Quod miles ut audivit, nimio timore perterritus, intelligens quod futurum erat, fugere paravit; sed praeventus a ministris (i. e. Sajonibus) Imperatoris captus est et eo jubente in ostio domus suae suspensus.

28. Die Quellen für die Geſchichte der Entſtehung des Königreiches Portugal.

(Zu S. 290 fll.)

Außer dem Chronicon Lusitanum (Florez Esp. Sagr. T. XIV. p. 419 sqq.) und dem ganz kurzen Chronic. Conimbricens. (Florez Esp. S. T. XXIII. p. 330) bietet Portugal ſelbſt keine einheimiſchen gleichzeitigen Nachrichten über ſeine frühſte Geſchichte dar: *) zwar ſind ziemlich viele Urkunden aus der zweiten Hälfte des eilften und aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts vorhanden: aber ſie ſind theils nicht im Stande, die geſchichtlichen Ereigniſſe aufzuklären, theils ſind ſie (und gerade die dem Inhalte nach

*) Selbſt die unbefangenen Portugieſen ſehen die Dürftigkeit der Nachrichten über ihre frühſte Geſchichte ein: Historia geral de Portugal por Damião Ant. de Lemos Faria e Castro 20 Voll. 8. Lisboa 1786 sqq. T. II. p. 315: — — Na historia dos primeiros Reis de Portugal se encontrão absurdos innumeraveis e — nos embaraços da confusão a cada passo tropeça a diligencia. Nós não podemos valer-nos da authoridade e socorro das Chronicas que da quellas idades não as temos. Nellas seja pela sinceridade ou seja pela ignorancia, os Portuguezes só querião, que as sua façanhas fossem ouvidas pelo estrondo; que a mesma magnificencia ruidosa das acções servisse de pregão immortal a todo o mundo communicadas de Pai a filho, como en livro successivo, na perpetua escritura das tradições. Em quanto ás Chronicas, as mais antigas de Portugal são a de Fernando Lopes, a de Ruy de Pina e as de Duarte Galvão: as ultimas escritas no Reinado de D. Manuel e a primeira em tempo de D. Affonso V, centos de annos depois do Conde D. Henrique.

wichtigern) offenbar unächt. Von den ſpaniſchen Chroniken, welche die portugieſiſchen Geſchichtſchreiber ſelten oder gar nicht benutzt haben, laſſen ſich freilich nur fragmentariſche Berichte erwarten; jedoch ſind dieſe unſtreitig noch das Ausführlichſte, was wir von gleichzeitigen und authentiſchen Quellen über die frühere Geſchichte Portugals erfahren. In Rückſicht der Zeit und der Wichtigkeit iſt zuerſt die Historia Compostellana zu nennen, welche mit dem Jahre 1139 ſchließt, alſo grade bis auf die Zeit geht, wo der Graf von Portugal den Königstitel annahm. Dieſe Geſchichte berührt oft die portugieſiſchen Angelegenheiten, welche damals vielfach mit der galliciſchen Geſchichte verflochten waren: eine beſondere Parteilichkeit für oder gegen Portugal iſt nicht ſichtbar, und daher ſind die Berichte um ſo glaubwürdiger; doch hat nicht einmal Brandão dieſe wichtige Quelle benutzt: auch Schmauß und Gebauer kannten ſie nicht. In der Zeit am nächſten ſteht der Historia Compostellana das Chronicon Imperatoris Alphonsi, ebenfalls von einem Gleichzeitigen geſchrieben, welcher für die Begebenheiten vom J. 1126 bis in die erſten Jahre der Entſtehung des Königreiches, aber offenbar für Spanien parteiiſche Nachrichten gibt. Die Entſtehung der Unabhängigkeit Portugals und der rühmlichen Thaten des Alfonſo Henriquez verſchweigt dieſe Chronik ganz: ſie erzählt nur die Kriege des Kaiſers gegen Portugal. Rodericus Toletan. (de rebb. Hisp. lib. VII. c. 5 u. 6) und Lucas Tudensis (p. 106) erwähnen nur gelegentlich die Entſtehung des Königreiches Portugal, ohne ſich in eine ausführliche Erzählung einzulaſſen.

Zu den Hülfsſchriften für die älteſte portugieſiſche Geſchichte, welche meiſt ſehr uncritiſch abgefaßt ſind, häufig auf unächte oder zweifelhafte Urkunden ein großes Gewicht legen und die ſpaniſchen Chroniken wenig oder gar nicht benutzt haben, gehören hauptſächlich folgende: Monarchia Lusitana por *Bern. de Brito* (bis 1095) und por *Ant. Brandão* in der Colleção der Historias de Portugal T. I. u. II. Lisb.

1806. 8., beſonders wichtig wegen der darin mitgetheilten Urkunden, Briefe der Päpſte und anderer Aktenſtücke: die meiſten der gleich zu nennenden Schriftſteller haben die gegebenen Urkunden aus Brandão entlehnt, wie *J. Caramuel Lobkowitz*, Philippus Prudens. Antw. 1739 fol. *Anton. de Sousa de Macedo*, Lusitania liberata ab injusto Castellanorum domino. Lond. 1645 fol. Schmauß, neuſter Staat von Portugal, 2 Thle. Halle 1759. 8. (enthält viele Urkunden und Briefe, doch nicht ſo vollſtändig wie Brandão.) *Ant. Cajet. de Sousa* Historia genealogica da Casa Real Portugueza. Lisboa 1735. 4., wozu Provas da Historia geneal. etc. Lisboa 1739 fll. Faria e Sousa, Epitome de las historias Portuguezas. Bruxel. 1731 fol. D. A. de Lemos Faria e Castro, historia geral de Portugal. 20 Voll. 8. Lisb. 1786. — Viel Fabelhaftes geben die Chroniken über Alfonſo Henriquez: *Ant. Paez de Viegas*, principios del Reyno de Portugal con la vida y hechos de Alfonso Henriquez. Lisb. 1641. fol. *Pinto Perreira*, Apparatus histor. continens argumenta Sanctitatis R. Alfonsi Henrici. Rom. 1728. 4. (Histor. da Academ. real da Histor. Portugueza. Lisb. 1721. T. I. p. 93.) *Duarte Nunnez do Liño*, Chronicas dos Reis de Portugal T. I. Lisboa 1773. 8. — Gebauer, portugieſiſche Geſchichte. Leipzig 1759. 4. u. Lequien de la Neufville, histoire générale de Portugal. Paris 1700. 4. T. I. etc. haben wenig aus den eigentlichen Quellen geſchöpft, ſondern meiſt nur Hülfsſchriften benutzt, und dieſe nur unvollſtändig.

29. Die frühſten Nachrichten von Portugal vor Heinrich von Burgund.

(Zu S. 290.)

Als den erſten König von Portugal betrachtet Brandão einen Alanen nach einem alten Martyrologium vom Kloſter Carquere lib. X. p. 56: Rapansianus Lusitaniam a Romanis capessit, fuit Alanus quidem et *Lusitaniae Rex*, sed breviter a suis occisus: successit Attacius, qui ultra Lu-

sitaniam dilatavit, sed a rege Gottorum interfectus occubuit. — Über die ſueviſche und gothiſche Zeit, wie über die Zeit der Ommaijaden ſehe man die Geſchichte der Weſtgothen und der Ommaijaden. Die Eroberungen Ferdinand's I. in Portugal ſind ſchon oben angegeben worden; wir verweiſen hier hauptſächlich auf das Chronicon Conimbricense p. 330, das Chronicon Lusitanum XIV. p. 417, Chronicon Complut. p. 317, Chronic. Pelagii p. 486. Chronic. Monach. Silens. in fin. Chronic. Luc. Tud. p. 93. und Roderic. Tolet. de reb. Hisp. VI. c. 11. Brandão Monach. Lusitan. P. III. l. VIII. c. 4. gibt eine Urkunde über den Statthalter Siſnandus von Portugal: Tempore illo, quo — R. Ferdinandus, ego Consul Sisnandus accepi ab illo potestatem Colimbriae et omnium Civitatum sive Castellorum, quae sunt in omni circuitu ejus, sc. Lamego usque ad mare, per aquam Durii usque ad omnes terminos, quos Christiani ad austrum possident. — — Post mortem igitur suprad. Regis obtinuit regnum — filius ejus D. Alfonsus, qui omnia, quae mihi suus pater mandaverat, confirmavit. Daß des Garcias nicht erwähnt wird, macht die Urkunde verdächtig. Das Chron. Pelagii ſagt über die Gründung des Königreiches Gallicien und Portugal nur die wenigen Worte: (Ferdinand) Dedit domino Garseano totam Gallaeciam una cum toto Portugali. Das Chronic. Compostell. iſt beſtimmter: Garseae natu minori Gallaeciam cum Portugali et Hispalensem regionum cum civitate Badalioth in propriam haereditatem concessit. Roderic. Tolet. VI. c. 11. Garsiae dedit Galeciam cum ea parte, quae dicitur Portugale. Der vollſtändige Titel von Garcias lautete: Rex Portugaliae et Gallaeciae: ſo gibt ihn wenigſtens ſeine Grabſchrift.

Den Aufſtand der Portugieſen gegen den König Garcias erwähnt das Chronic. Lusitan. p. 418. Era 1109 (1071) XV. Kal. Febr. Portugallenses commiserunt praelium adversus regem D. Garciam, filium Regis D. Fernandi,

habebantque tunc *caput* in ipso bello Comitem Nunno Menendiz, periit ipse ibi et cuncti alii sui fugerunt; obtinuit autem Rex de illis victoriam in loco, qui dicitur Pestalini, inter Bracharam et fluvium Cavado. Daſſelbe Chronicon p. 419 handelt auch von Raymund's Statthalterſchaft in Portugal: Secundo Kal. Maji Sabb. hora IX. Rex D. Aldefonsus cepit Santaren anno regni sui XXVIII. mense V., VI. die mensis. Et in eadem hebdomada pridie Non. Maji feria V. cepit Ulixbonam: post III. autem diem VIII. Id. Maji cepit Sintriam, *proposuit eis generum suum comitem D. Raymundum* maritum filiae suae D. Urracae et *sub manu ejus Suarium Menendi.* Cf. Hist. Compostell. II. c. 53. p. 360. Nach einer Urkunde bei Caramuel Lobkowitz in Philippus prudens p. 9 u. in Viegas principios del Reyno de Portugal p. 13 war vor Raymund der Graf Martin Muñez Statthalter von Portugal.

30. Über den Grafen Heinrich von Portugal.

(Zu S. 294 fll.)

Der Graf Heinrich von Burgund, der wahrſcheinlich im J. 1080 oder doch ſpäteſtens im J. 1086 nach Spanien kam, erhielt im J. 1094 oder Anfangs 1095 die Statthalterſchaft über Portugal nach einer Urkunde von der Era 1133 XV. Kal. Januar. bei Lobkowitz p. 10: Regnante Alfonsus Rex in Toledo, in Colimbria Comes Henricus. Auf die Fabeln über Heinrichs Ankunft in Spanien, welche Faria y Sousa in Epitome de las historias Portuguezas P. III. p. 164 gibt, kann hier keine Rückſicht genommen werden. Schmauß, neuſter Staat von Portugal, Thl. I. S. 217 flg. hat ſie ſchon widerlegt: auch D. Ant. de Lemos Faria e Castro in der Hist. geral de Portug. Vol. II. p. 273.

Heinrichs Abſtammung von den Capetingern und ſeine Verwandtſchaft mit der Conſtantia, Gemahlin des Kaiſers Alfonſo VI., iſt aus folgender Stammtafel zu erſehen:

Hugo Capet,
König von Frankreich, 987 † 996.

Robert † 1031.

Heinrich I., K. v. Frankreich † 1060.

Robert, Herzog von Burgund, † 1075.

Philipp I., König, † 1108.

Heinrich † 1066.

Constantia, Gemahlin d. castil. Kön. Alfonso VI.

Hugo I., Herzog von Burgund, v. 1075 bis 1078.

Eudes I., H. von Burgund, v. 1078 bis 1103.

Hugo II., Hrz. v. Burgund, † 1141.

Heinrich, Graf von Beſançon, vermählt an Thereſia, 1095, Graf v. Portugal, † 1112.

Alfonſo Henriquez, erſter König v. Portugal.

Urraca heirathet den burgundiſch. Grafen Raymund.

Alfonſo VII. Raimundez.

Raimund wird Congermanus des Grafen Heinrich genannt. Am ausführlichſten handelt über des erſteren Abſtammung Duarte Nunez do Lião, Chronic. dos Reis de Portugal T. I. p. 20, welcher aus dem Martinus Polonus zeigt, daß Raimund und ſein Bruder, der Graf Stephan von Burgund, und Guido oder der Papſt Calixtus II. von dem Grafen Wilhelm, Raynald's Sohn, und der Gräfin Aliſa, Tochter des Herzogs Robert von der Normandie, abſtammten.

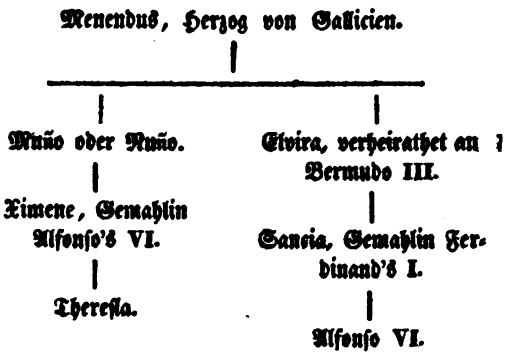
Über die Abſtammung Heinrichs hat man viel geſtritten (man ſehe Duarte Nunez do Lião, Chronicas dos Reis de Portugal T. I. Lisb. 1774. p. 5—16. u. p. 30 sqq. Gebauer, Portugieſiſche Geſchichte S. 18). Theodor Godofroy hat zuerſt die Abſtammung von den Capetingern gründlich nachgewieſen in ſeinem Traité de l'origine des roys de Portugal issus en ligne masculine de la maison de France, qui regne aujourd'huy. Paris 1612. 4. nach einem Benedictiner-Mönch von Fleury bei Pithoeus scriptt. Hist. Francor. XI.

p. 84 sqq. (Rege Roberto) obeunte obtinuit Monarchiam totius Franciae jam dictus Ainricus, qui Ducatum Burgundiae fratri suo dedit Roberto. — Roberto Duce Burgundionum obeunte, quem supra retulimus regis Ainrici fuisse fratrem, filio quoque ipsius Ainrico ante obitum patris mortuo filius ipsius Ainrici Hugo Ducatum Burgundiae suscepit: quo facto Monacho post aliquot annos principatum ipsius frater ejus Odo retinuit — — — Rex autem Andefonsus (VI) — filiam Roberti Ducis Burgundionum duxit in uxorem nomine Constantiam, de qua suscepit filiam quam is matrimonium dedit Raimundo Comiti, qui comitatum trans Ararim tenebat. Alteram filiam, sed non ex conjugali thoro natam, Ainrico *uni filiorum filii* ejusdem Ducis Roberti dedit, hosque ambos in ipsis finibus Hispaniae contra Agarenorum collocavit imperium.

Roderic. Toletan. de reb. Hisp. VI. 21 gibt dazu eine Erläuterung: (Tharasiam) duxit Comes Enricus ex partibus Bifontinis (muß Bisontinis heißen von Beſançon), *congermanus Raimundi* Comitis patris Imperatoris, ex qua suscepit idem Enricus Aldefonsum, qui fuit postea Rex Portugaliae. Merkwürdig iſt die Angabe von Lucas Tudensis p. 101. (Raymundus) „qui erat de regali genere Gothorum.“ Das Chronic. Alphonsi Imperatoris p. 347 ſchweigt über Heinrichs Abſtammung: (Tarasiam) Rex — dedit maritatam Enrico Comiti et dotavit eam magnifice, dans Portugalensem terram *jure haereditario*.

Daß die Ximene Nuñez eine Enkelin des Herzogs Menendus von Gallicien war, welcher dem Könige Bermudo III. von Leon ſeine Tochter Elvira zur Gemahlin gab (Pelagii Chronic. p. 470) iſt höchſt wahrſcheinlich. Es läßt ſich auch daraus erklären, warum die Verbindung Alfonſo's VI. mit der Ximene nicht als eine rechtmäßige Ehe betrachtet wurde wegen der Verwandtſchaft (Bulla Gregor. VII. bei Baron. T. XII. ad an. 1080 Nr. 62 u. Sandoval im Leben Alfonſo's VI).

Die Verwandtſchaft aber beſtand höchſt wahrſcheinlich auf folgende Weiſe:



Über Heinrichs Regierung gibt Roderic. Tolet. de rebb. Hisp. lib. VII. c. 5 die ausführlichſte Notiz: Verum Comes Enricus — cum esset vir bonus, justus, strenuus, timens Deum, *coepit aliquantulum rebellare, non tamen subtraxit hominium* toto tempore vitae suae, sed a finibus Portugaliae ejecit, prout potuit, Agarenos, *sibi jam specialem vindicans principatum.* Hucusque etenim cum gente sua mandatum ad exercitum et ad curiam veniebat, sed benignitas, immo negligentia Aldefonsi, tanquam consanguineo et affini improvide deferebat. Ipse vero Enricus Viseo et Lamego et Portugali sedes restituit cathedrales et a Toletano Primate eorum Episcopi fuerunt consecrati. Coimbriae etiam ejus tempore fuit Burdinus — primus Episcopus consecratus. Bracaram etiam, quae variis vastationibus adhuc diruta permanebat, vigili studio restauravit et per Bernardum Toletanum Primatem fuit dignitati pristinae restituta. In ea enim sanctum Giraldum Toletanum cantorem — in Archiepiscopum consecravit. (Später ward Sct. Jago für Gallicien zum Erzbisthum erhoben. Histor. Compost. lib. II. c. 6 sqq.) Comes autem Enricus ad petitionem uxoris suae Tarasiae, quae *Regina, quia Regis filia, dicebatur,* terrae suae civitates singulis Episcopis donationis titulo

assignavit praeter Coimbriam, quae *apud eos hunc temporis ut urbs regia* habebatur.

Der große Streit zwiſchen den ſpätern portugieſiſchen und ſpaniſchen Schriftſtellern, ob Portugal von Alfonſo VI. als eine unabhängige Herrſchaft oder als ein Lehen von Caſtilien dem Grafen Heinrich gegeben ward, iſt nach der Prüfung der Quellen offenbar zu Gunſten der ſpaniſchen Schriftſteller zu entſcheiden. Nationaleitelkeit hat die Portugieſen zu vielen Verfälſchungen in ihrer Geſchichte verleitet. Man vergl. Schmauß a. a. O. S. 222 flg. Beſonders lebendig ward der Streit geführt, als 1580 Portugal mit Spanien vereinigt wurde, bei welcher Gelegenheit J. Caramuel Lobkowitz ſein Buch Philippus Prudens ſchrieb. Noch heftiger aber ſtritt man vom J. 1640 an, wo der Herzog von Bragaza den Thron von Portugal beſtieg: eine Menge Streitſchriften erſchienen damals, welche aus der frühern portugieſiſchen Geſchichte die Abhängigkeit oder Nichtabhängigkeit Portugals von Spanien zu beweiſen ſuchten: die wichtigſten derſelben ſind: Jos. Pellicer succession de los Reinos de Portugal y el Algarbe Feudos antiguos de la Corona de Castilla Logroño 1641. 4. u. J. Caram. Lobkowitz Repuesta al manifesto del Reino de Portugal. Anveres 1642. 4. u. dagegen Villareal Anticaramuel ò defensa del Manifesto del R. d. P. Paris 1643. 4.

Die Kriege Heinrichs gegen die Sarracenen erzählen die Quellen nicht ausführlich: es finden ſich nur Andeutungen, wie z. B. im Chronic. Lusitan. Era 1147 (1109) Mense Julio iterum capta fuit Sintria a Comite D. Enrico — — Audientes enim Sarraceni mortem Regis D. Alfonsi coeperunt rebellare. Damals gingen Liſſabon und Santaren wieder verloren. Chronic. Coimbric. zum J. 1111 (Era 1149) Pressa fuit Civitas S. Herene a R. Cir VIII. Kal. Jun.

Das geheime Bündniß zwiſchen Heinrich und ſeinem Verwandten Raymund, Grafen von Gallicien, beim Abſterben

Alfonso's VI., dessen unehelichen Sohn Sancho, der die Nachfolge zugesichert bekommen, nicht zur Regierung gelangen zu lassen, sondern selbst das Reich und die Schätze zu theilen, so daß Heinrich davon den dritten Theil erhalte, ward deswegen nicht ausgeführt, weil Raymund vor Alfonso VI. starb und selbst Sancho vor seinem Vater in der Schlacht bei Ucles umkam. S. oben S. 381 flg.

Die Theilnahme Heinrichs am Kriege zwischen Alfonso dem Aragonier und seiner Gemahlin Urraca erzählt Lucas Tudensis; p. 103 von der Schlacht auf dem Campo de Spina: Inito certamine captus est Comes Gomez et a comite Henrico in ipso loco occisus. — Die Plünderung der Kirchen, welche Alfonso der Aragonier befahl, geschah de consilio Comitis Henrici. p. 104. Alfonso der Kaiser dotirte die Kirche des hl. Isidor in Leon von Neuem: Reparavit etiam thesauros et haereditates pro parte magna, quas Rex Aragonum et Comes Henricus abstulerunt ab ecclesia. Daß sich Heinrich seine Hülfe, die er der Königin Urraca leistete, theuer bezahlen ließ, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen. Vielleicht enthält der Tractat, welchen Brandão Monarch. Lusitan. l. VIII. c. 14 u. Schmauß l. c. p. 235 mittheilen, die Versprechungen der Königin Urraca, welche aber nicht erfüllt wurden. Daselbst heißt es: Dat Regina (Urraca) ad sua germana (Theresia wird anstatt ihres Gemahls Heinrich genannt) Zamora cum suos directos, Exemea c. s. d., Avila c. s. d., Arevalo c. s. d., Mancas c. s. d., Tudiela et Medina Zofrangue c. s. d., Tauro c. s. d., Medina Pausada c. s. d., Senebria et Riparia, Valdaria et Baroncelli c. s. d., Talaveira et Couria c. s. d., Simancas et Morales. Den Tod Heinrichs berichtet das Chronic. Lusitan. Era 1152 (1114) p. 420: Cal. Maji obiit Comes D. Henricus. Die Zahl ist falsch: es muß Era 1150 d. h. 1112 heißen.

31. Über die Regierung der Gräfin (oder Königin) Thereſia von Portugal.

(Zu S. 295 flg.)

Das Geburtsjahr Alfonſo's, des Sohnes von Heinrich, geben die portugieſiſchen Chroniken abweichend an: das Chronic. Coimbric. beim Jahr 1109 (Era 1147): Natus est Alfonsus filius Reginae Terasiae et conjugis Anriqui (wahrſcheinlich ein Zuſatz von ſpäterer Hand). Das Chronic. Lusitanum dagegen Era 1151: natus fuit Infans Alfonsus Comitis Henrici et Reginae D. Tarasiae filius. Die Zahl iſt offenbar falſch: denn da Heinrich im J. 1112 ſtarb, ſo konnte er nicht 1113 geboren ſeyn: zumal er kein Posthumus war; das Chronic. Lusitan. ſagt ausdrücklich: Mortuo patre suo Comite D. Henrico cum adhuc ipse puer esset duorum aut trium annorum. Demnach möchte die Angabe des Chronic. Coimbric. die richtige ſeyn, und ſie ſtimmt auch ziemlich mit einer Urkunde bei Brandão überein, worin beim J. 1139 geſagt wird, daß Alfonſo im 30. Lebensjahr ſtünde.

Es ſcheint, daß durch die Wahl des Volkes der Thereſia die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes übertragen wurde: dieſes deutet das Chronic. Alphonsi Imperat. p. 347 an: Mortuo Enrico Comite, Portugalenses vocaverunt eam (Tarasiam) reginam.

Im J. 1116 nahm Thereſia thätigen Theil am Krieg für die Anhänger des Alfonſo Raimundez gegen ſeine Mutter Urraca. Histor. Compost. lib. I. c. III. p. 216: Comes P. (Pedro Froilaz) pedagogus regis et Infantissa Terasia soror Reginae, Domina totius Portugaliae cum exercitu magno obsedere reginam in Castro Suberoso. Wahrſcheinlich flüchtete ſpäter dieſer Petrus Froilaz nach Portugal, wo ſeine Söhne Veremudus und Fredenandus (Hist. Comp. l. c. p. 217) eine große Rolle ſpielten: denn der eine wurde der Gemahl, und der andere, Bermudo der Schwiegerſohn Thereſia's.

Der bedeutendſte Krieg zwiſchen den beiden Schweſtern war im Jahre 1121. Selbſt mit Hülfe der Saracenen ſollten die Portugieſen bekriegt werden, nach der Hist. Compost. II. c. 50, wo ſich die Geſandtſchaft des almoravidiſchen Herrſchers an Urraca angegeben findet: oben iſt auch der Zug beim J. 1121 ſchon erzählt. Den Feldzug der Königin Urraca mit dem Erzbiſchof von St. Yago erzählt die Historia Compostell. lib. II. c. 40. p. 324 sqq. Die Hauptſtellen ſind: Cum — Regina ad contundendas sororis suae reginae Portugaliae vires, Tudem ire disposuisset etc. — — Portugalensis Regina Tudem et circumquaque olim invaserat, sibique ea mancipaverat. Quae ut novit adventum Compostellani Archiepiscopi et Reginae (Urracae) ejusque exercitus, exemplo coadunato exercitu suo castra metata est in altera ripa Minei. Hinc exercitus Archiep. et Reginae considebat, illinc Portugalensium. Tunc Archiep., si Portugalensium, inquit, exercitum invadendi nobis detur copia, victoria est in manibus nostris. Ceterum Mineus utrumque determinat exercitum et hostibus nostris est tanquam murus: quare Compostellani atque Irienses navigio tentent fluvium superare et insulam, quae Portugalensibus habetur propior (erat enim in medio fluminis insula) praeoccupare festinent, alii navibus, alii natando superent fluvium. Der Vorſchlag wird ausgeführt, und die Portugieſen ergreifen die Flucht. Tunc exercitus Archiep. et Reginae fluvium transmeant *et Portugaliae fines* ingrediuntur, seseque ad praedam accingunt. Mißhelligkeiten zwiſchen Urraca und dem Erzbiſchof verhindern weitere Fortſchritte, als an den Duero. c. 42. p. 327: Non modica parte Portugaliae vindicata Archiep. et Regina obsederunt ipsum Portugaliae reginam in Castro nomine Lanioso et castra usque ad Dorium fluvium protenderunt. Nicht ſehr lange nachher (noch im J. 1121) ſchloß ſogar der Erzbiſchof gegen Urraca mit der Königin Thereſia und ihrem Gemahle, dem Grafen Ferdinand, ein Bündniß. Hist. Compost. l. c. p. 335.

Nach dem Tode der Königin Urraca (1126) wollte Thereſia die frühern Beſitzungen am rechten Ufer wieder beſetzen und gerieth darüber in Krieg mit Alfonſo Raimundez, welcher auch die Oberhoheit in Portugal in Anſpruch nahm: Histor. Compostell. lib. II. c. 84. p. 445: Anno integro et dimidio post mortem D. Urracae transacto — — Rex Alfonsus — immensam cum sua amita Portugalensi Regina, nomine T. (Tarasia) discordiam habuit. Illa enim fastu superbiae elata terminos justitiae egrediebatur, et *nullum Regi servitium de Regno, quod ab illo tenere debebat, exhibere dignabatur:* immo viris, armis, atque opibus potens, atque castra Portugaliae adjacentia, Tudam scil. et alia, suo juri atque dominio violenter subjugabat: municipia etiam nova in ipsa terra ad inquietandam et ad devastandam patriam et ad rebellandum Regi aedificari faciebat. Unde Rex A. et fere omnes Hispaniarum Principes ejus parti faventes non modicum irati sunt. — — Congregato magno exercitu Regem A. contra praefatam Reginam euntem in Portugaliam (Archiep. Compostellanus) comitatus est: ibique per sex hebdomadas Villas devastando, Castra et Civitates obsidendo et capiendo, cum toto suo posse in magno labore atque periculo moratus est: nec tamen inde prius rediit, neque exercitum suum redire permisit, donec terra fere tota devastata fuit et ipse concordiam inter Regem et Reginam suo consilio atque solertia reformavit. Als Erläuterung und Ergänzung dazu dient die Stelle in Alphonsi Imp. Chronic. p. 322: Rex abiit Zamoram et habuit hic collocutionem in Ricorado cum Tarasia Regina Portugalensium et cum Comite Ferdinando, *fecitque pacem cum eis usque ad destinatum tempus.*

Daß der Graf Ferdinand der Königin Thereſia Gemahl geweſen ſey, hat ſchon Gebauer Port. Geſch. S. 28 aus Urkunden dargethan, worin Theresia Comitis Ferdinandi Conjux genannt wird. Mariana lib. X. c. 13 faßt in wenigen Worten das auf den Lebenswandel der

Theresa Bezügliche zusammen: Theresia — Ferdinandum Paesium, Transtamarae Comitem sibi adjungit, aut injusto aut humili matrimonio (sic erant ejus saeculi mores). Veremundo, Ferdinandi fratri, cum quo prius stupri consuetudinem habuisse accusant scriptores Lusitani ex odio an ex fide incertum, Elvira certe filia nupsit. Die portugiesischen Schriftsteller erheben sich dagegen mit großer Heftigkeit, besonders unter andern De Lemos T. II. p. 392. lib. VIII. c. 6. Daß beide Grafen nicht geborne Portugiesen waren, läßt sich aus dem Chronic. Lusitan. p. 421 ersehen: Quidam indigni et *alienigenae* (sie waren Gallicier) vindicabant Regnum Portugalens. matre ejus (Alfonsi) Regina D. Tarasia eis consentiente, volens et ipsa superbe regnare loco mariti, amoto filio a negotio regni.

32. Über den Grafen Alfonso Henriquez bis zum Friedensschluß mit Castilien im J. 1138.

(Zu S. 297 fll.)

Wie Alfonso Henriquez zur Regierung gelangte und seine Widersacher besiegte, erzählt das Chronic. Lusitan. p. 421 Era 1166 (1128); der mißglückte Aufruhr wird p. 422 Era 1169 berichtet: Veremudus Petri, gener Reginae D. Tarasiae, voluit eis rebellionem facere in Castello Sene. Sed non valuit, quia idem Infans cognoscens occurrit ei cum militibus suis et ejecit eum ex Castello.

Von dem Kriege zwischen Alfonso Henriquez und Alfonso Raimundez nach der Entthronung der Theresa handelt die Histor. Compostell. lib. III. c. 24 p. 517: Portugalensis Infans (Roderic. Toletanus sagt, er sey damals, als er zur Regierung gekommen, Dux genannt worden) Enrici Comitis filius nomine Alfonsus acquisita Portugalensi patria et Fernando Petride, Petri Comitis filio, qui relicta sua

legitima uxore, cum matre ipsius Infantis Regina Tarasia tunc temporis *adulterabatur*, et toti illi terrae principabatur, vi ablata, magnam dissensionem et magnam guerram cum Rege A. Raymundi Comitis et D. R. Urraeae filio habuit. Ipse etenim Infans vitio superbiae elatus *regis dominationi subjici noluit:* sed adepto honore contra eum arroganter intumuit. Alfonso Raimundez, im Krieg mit dem König von Aragonien und castilischen Rebellen, übertrug den gallicischen Großen, den Fürsten von Portugal mit Krieg zu überziehen, was diese überaus lahm und ohne Erfolg thaten. Das Chronic. Alphons. Imperat. p. 347 sqq. ist in dieser Hinsicht mit der Historia Compostell. zu vergleichen.

Den Tod der Königin Theresia erwähnt das Chronica Lusitan.: Era 1168 (1130) Obiit Regina Tarasia. Die spätern spanischen Schriftsteller lassen sie im Gefängniß sterben, die portugiesischen dagegen nennen das eine schändliche Verläumdung. Es fehlte nicht viel, so machten die letztern aus der Königin Theresia, ungeachtet ihrer sehr tadelnswerthen Lebensweise, eine Heilige. So viel vermag Nationaleitelkeit! Die Einfälle des Grafen von Portugal in Gallicien berichtet das Chronic. Alphonsi Imp. p. 348: Jam olim multoties ipse Rex Portugalensium (damals war er noch Comes oder Dux) venerat in Galletiam et a Comitibus Ferdinando Petri et Roderico Velle et ab aliis Ducibus Galletiae expulsus fuerat inde et reversus est in terram suam sine honore et iterum venit in Limiam et aedificavit quoddam Castellum, quod dicitur Celmes et munivit illud nobilibus et audacioribus peditibus palatii sui et misit in eo magna stipendia panis et carnis et vini et aquae et abiit in Portugalensem terram suam. Dann erobert der Kaiser das Castell. Imperator munito supradicto Castello totam Limiam ad se conversam gavisus et reversus est in terram Legionis. *Hoc autem factum est antequam vocaretur Imperator* (also vor 1135).

Der Krieg, der im J. 1137 geführt ward, findet ſich im Chronic. Alph. Imp. l. c. beſchrieben: Venit Rex Portug. in Galletia et cepit Tudensem civitatem et alia Castella. Comes vero Gomez Nunni — et Comes Rodericus Petri Villosus, qui tenebat Castella in Limia et ab Imperatore honorem (er war Statthalter), uterque mentiti sunt Domino suo Imperatori. Dederuntque Castella et honores Regi Portugalensi et hoc non suffecit eis, sed insuper paraverunt bellum ad damnationem sui. Der Befehlshaber (Dux) Ferdinand, Sohn des Johannes, in Limia, blieb der Sache des Kaiſers getreu. Damit iſt die Histor. Compost. lib. III. c. 51. p. 585 sq. zu vergleichen. Infans Portugalensis, qui conjurationem adversus Imperatorem cum Rege Garsia Aragonensi (Navarrensi) fecerat — — regno Portugalensi contentum esse non pertulit, sed parato suo exercitu terram Imperatoris intravit et bellica manu Tudensem Civitatem violenter obtinuit et quaedam Castra furtim per quendam Comitem accepit. Tunc quidam Dux Imperatoris fidelissimus (Ferdinandus Joannis) — videns terram Imperatoris depraedatam et Castra proditione capta et Infantem regnum ejusd. Imp. devastantem et *majora adhuc facere conantem* ad Imperatorem celeriter iens quaecunque facta fuerant ordine nuntiavit. Ein Einfall in Portugal auf den nächſten Sommer wird vom Kaiſer beſchloſſen, und dazu werden die Vaſallen aufgefordert. Dem Erzbiſchof von Compoſtell kommt die Nachricht vom Kaiſer: Imperatorem pacem cum Infante firmasse et magna dilectione et vinculo concordiae ligatos esse omni tempore vitae suae. Zur Erläuterung dient das Chronic. Alfonsi Imp. p. 349, wo von einem abermaligen Zug Alfonſo's Henriquez nach Gallicien die Rede iſt: Rursus R. P. congregato agmine suo venit in Limiam. Hoc audito Comes Fernandus Petri et Comes Rodericus Velle et ceteri Duces Imperatoris Galletiae omnes pariter convocati, militia sua exierunt adversus regem et obviarunt ei in loco, qui dicitur Cernesa

et paratis aciebus coeperunt praeliari: et peccatis exigentibus terga verterunt Comites et victi sunt.

Die Eroberung des Caſtells Leirene und die Fortſchritte der Saracenen gegen den Mondego verhinderten die Portugieſen, ihre Vortheile in Gallicien zu verfolgen, wo nun der Herzog Ferdinand den Krieg gegen ſie mit abwechſelndem Glücke führte. Chronic. Alphonsi Imperat. p. 350. Endlich brach der Kaiſer mit einem großen Heere gegen Portugal ſelbſt auf, die beiden feindlichen Heere lagerten ſich einander gegenüber bei dem Schloſſe Penna de Regina auf dem Felde Portella de Vice. Hier ward der Friede auf Betreiben der portugieſiſchen Großen geſchloſſen. Chronic. Alph. Imp. p. 351. Comites Imperatoris conjuncti sunt cum Principibus Regis et fecerunt pacem inter Imperatorem et Regem *non absolute sempiterne, sed per aliquot annos* et juraverunt eam, ut iterum dum pax esset, firmius pacificarentur, sicut placuerat utrisque. Et reddita sunt Vicariis Imperatoris omnia Castella, quae Portug. Rex acceperat in Galletia; et similiter regi sua, quae milites Imperatoris acceperant ab eo bello. Tunc solutus est Comes Radimirus et omnes milites, quicumque capti ex utraque parte fuerant, soluti sunt. Facta est pax inter illos *per multos annos*, quae quia bona eis et utilis visa est et Rex abjecit a se Comitem Rodericum et Comitem Gomez Nunnii, pro eo quod ipsi immiserunt discordiam inter Imperatorem et Regem. Offenbar hat das Chronic. Lusitan. p. 424 dieſen Krieg und Friedensſchluß zwei Jahre zu ſpät Era 478 angegeben. Portella de Vice heißt dort Val (Thal) de vez. Der Kaiſer iſt in übler Lage: Johannes, Erzbiſchof von Braga vermittelt den Frieden: Convenerunt in uno tentorio et osculati sunt invicem et comederunt et biberunt in unum et locuti sunt soli secretius et sic remeavit unusquisque in propria in pace. Etwas abweichend, aber offenbar daſſelbe Chronicon iſt die Historia Gothorum, woraus Brandão lib. X. c. 8.

p. 71 die Mittheilung macht: Alfonsus Imp. — — cum magnis copiis intravit interamnem regionem ad locum Valdevez, sed occurrente rege Portugaliae cum suo exercitu, et captis quibusdam Castellanis in loco, qui vocatur Ludus Bufurdii, nempe Fernando Furtado fratre Imperatoris et Consule Pontio Cabreira, et Veremundo Petri et aliis: sed cum bellum infeliciter ab Hispanis geri coepisset, Imperator fecit interventu Archiep. Bracharensi a praelio abstinere et *ambo Reges* (?) congressi et simul prehensi (i. e. pransi) discedunt in pace.

33. Über die Schlacht bei Ourique.

(Zu S. 302 fll.)

Die beiden ganz gleichzeitigen ausführlichen spanischen Chroniken schweigen von der Schlacht bei Ourique, die Historia Compostell. aus dem einfachen Grunde, weil sie mit dem Jahr 1139 schließt, das Chronicon Alphonsi Imperatoris, weil es nur das auf den Kaiser Bezügliche erzählt. Jedoch gibt es beim J. 1137 p. 349 an: nach dem Sieg in Gallicien über Rodericus Velle Alfonso Henriquez protinus reversus in terram Portugalensem ad succurrendum eis, qui erant in quodam Castello, quod dicitur Erena, quod ille aedificavit (cf. Chronic. Lusitan. Era 1173 (1135): daselbst heißt es Leirene) a facie alterius Castelli, quod a Mauris tenebatur, Sanctaren vocati, ad debellandum tam Sanctaren quam Ulixbonam et Sintriam et cetera Castella Sarracenorum, quae in circuitu sunt. — Venerunt Moabites et Agareni supra praedictum Castellum Erenam, ceperuntque illud debellando et omnes viri bellatores plus quam ducenti quinquaginta Christiani et quidam viri Magnates Regis ibi gladio perierunt, unde facta est magna tristitia et perturbatio in domo regis Portugalensis.

Die Nachrichten der beiden portugiesischen Chroniken über die Schlacht bei Ourique lauten so:

Chronic. Colimbric. Era 1177 mense Julio die S. Jacobi in loco, qui dicitur Ourie lis magna fuit inter Christianos et Mauros praeside Rege Ildefonso Portugalensi et ex parte Paganorum Rege Smare, qui victus fugam petiit. Etwas ausführlicher iſt das Chronic. Lusitan. p. 423 Era 1177 Octav. Kal. Aug. in Festivitate S. Jacobi Ap. anno regni sui XI. idem Rex D. Alfonsus magnum bellum commisit cum Rege Sarracenorum nomine Esmar, in loco qui vocatur Aulic (anſtatt Ourie) — tunc cor terrae Sarracenorum, quo perrexit Rex Alfonsus; mulieres ibi affuerunt Amazonico ritu belligerantes sicut exitus postea probavit in eis, quae ibi occisae inventae fuerunt. Rex Esmar per fugam evasit: comprehenso ibi quodam consuprino et nepote Regis Hali nomine Homar Atagor. Die Worte bei Brandão p. 22 ſind abweichend und geben weniger vollſtändig die Nachricht. Über die Gegend von Ourique gibt Brandão T. II. Lisb. 1806 p. 3 folgende Angabe: Tiverão vista os exercitos em hum lugar abaixo de Castroverde, o qual hoje se chama Cabeça de Reys, junto dos dous pequenos rios Cobres e Terges, os quais tendo seu nacimento pouco distamente, se ajuntão neste lugar e correm delle em huma vea atè o rio Goadiana onde perdem o nome. Die Urkunde von den Verbis Nobilium exercitus in Oriquio ad Regem Alfonsum bei Brandão p. 5 iſt offenbar nicht ächt.

Die Urkunde über die Erſcheinung, welche Alfonſo Henriquez gehabt haben will, ward 1596 von Beito in Alcobaza im Archiv aufgefunden, zu einer Zeit, wo Portugal unter ſpaniſcher Herrſchaft ſtand: auf der einen Seite iſt darin dem Nationalſtolze der Portugieſen nicht wenig geſchmeichelt, auf der andern Seite aber iſt auch die Herrſchaft der portugieſiſchen Könige als nach dem ſechszehnten Könige beendigt voraus geſagt, was nicht zu überſehen iſt, wenn man den Nutzen der Urkunde für Philipp II. begreifen will. Die Urkunde findet ſich öfters abgedruckt:

bei Brandão Monarch. Lusit. lib. X. zuerſt ed. Lisb. 1806 neu abgedruckt p. 43 sqq. (wornach wir ſie mittheilen) C. Lobkowitz Philipp. Prudens lib. II. p. 114. Dumont recueil des traités T. I. p. 79 und Schmauß l. c. Thl. 1. S. 252 flg. geben ſie auch. Sie lautet folgendermaßen:

Ego Alfonsus Portugalliae Rex, filius illustris Comitis Henrici, nepos magni Regis Alfonsi, coram vobis (bonis viris) Episcopo Bracharensi et Episcopo Colimbriensi et Theodonio, reliquisque magnatibus, officialibus, Vasallis regni mei, in hac cruce aerea et in hoc libro sanctissimorum Evangeliorum juro cum tactu manuum mearum, quod ego miser peccator vidi hisce oculis indignis verum Dominum nostrum Jesum Christum in cruce extensum in hac forma.

Ego eram cum mea oste (exercitu) in terris ultra Tagum in Auriquio, ut pugnarem cum Ismaële et aliis quatuor regibus Maurorum, habentibus secum infinita millia. Et gens mea timorata propter multitudinem erat fatigata et multum tristis in tantum, ut multi dicerent esse temeritatem inire bellum, et ego tristis de eo quod audiebam, coepi mecum cogitare, quid agerem et habebam unum librum in meo papilione, in quo erat scriptum testamentum antiquum et testamentum Jesu Christi. Aperui illum et legi victoriam Gedeonis et dixi intra me: Tu scis, Domine Jesu Christe, quia pro tuo amore suscepi bellum istum contra tuos inimicos et in manu tua est, dare mihi et meis fortitudinem, ut vincamus illos blasphemantes tuum nomen. Et sic dicens obdormivi supra librum et videbam virum senem ad me venientem, dicentemque: Adefonse, confide, vinces enim debellabisque reges istos infideles, conteres potentiam illorum, et Dominus noster ostendet se tibi. Dum haec video, accedit Joannes Ferdinandus de Sousa vasallus de meo cubiculo dixitque: surge Domine mi, adest homo senex, vultque te alloqui. Ingrediatur, dixi, si fidelis est. Ingressus

ad me, agnovi esse illum, quem in visione viderem, qui dixit mihi: Domine bono animo esto: vinces et non vinceris. Dilectus es domino, posuit enim super te et super semen tuum post te, oculos misericordiae suae *usque in sextam decimam generationem, in qua attenuabitur proles, sed in ipsa attenuata ipse respiciet et videbit.* Ipse me jubet indicare tibi, quod dum audieris sequenti nocte tintinabulum Remissorii (Eremitorii?) mei, in quo vixi sexaginta sex annis inter infideles servatus favore altissimi, egrediaris extra castra solus, sine arbitris, ostendere tibi pietatem tuam multam. Parui et reverenter in terra positus, et nuncium et mittentem veneratus sum. Et dum in oratione positus sonitum exspectarem, secunda noctis vigilia tintinabulum audivi et ense et scuto armatus egressus sum extra castra, vidique subito a parte dextra, orientem versus, micantem radium, et paulatim splendor crescebat in majus et dum oculos ad illam partem efficaciter pono, ecce in ipso radio clarior sole signum crucis adspicio et Jesum Christum in eo crucifixum et ex una et altera parte multitudinem juvenum candidissimorum, quos sanctos angelos fuisse credo. Quam visionem dum video, deposito ense et scuto, relictisque vestibus et calceamentis prenus in terram me projicio lacrymisque abunde missis, coepi rogare pro confortatione vasallorum meorum, dixique nihil turbatus: quid tu ad me, Domine? Credenti enim fidem vis augere? Melius est, ut te videant infideles et credant, quam ego, qui a fonte baptismatis te Deum verum filium virginis et patris aeterni agnovi et agnosco. Erat autem crux mirae magnitudinis et elevata a terra quasi decem cubitos. Dominus suavi vocis sono, quem indignae aures meae perceperunt, dixit mihi: Non ut tuam fidem augerem hoc modo apparui tibi, sed ut corroborem cor tuum in hoc conflictu et initia regni tui supra firmam petram stabilirem. Confide Alfonse, non solum enim hoc certamen vinces, sed omnes alios in

quibus contra inimicos crucis pugnaveris. Gentem tuam invenies alacrem ad bellum, et fortem, petentemque, *ut sub regis nomine in hac pugna ingrediaris*, nec dubites, sed quicquid petierint libere concede. Ego enim aedificator et dissipator imperiorum et regnorum tum: volo enim in te et in semine tuo imperium mihi stabilire, ut deferatur nomen meum in exteras gentes: et ut agnoscant successores tui datorem regni, insigne tuum ex pretio, quo ego humanum genus emi, et ex eo quo ego Judaeis emtus sum, compones et erit mihi sanctificatum, fide purum et pietate dilectum. Ego ut haec audivi, humi prostratus adoravi, dicens: Quibus meritis Domine tantam mihi annuncias pietatem? Quicquid jubes, faciam et tu in mea prole, quam promittis, oculos benignos pone, gentemque Portugallensem salvam custodi, et si contra eos paraveris aliquod malum, verte illum potius in me et in successores meos, et populum, quem tanquam unicum filium diligo, absolve. Annuens Dominus inquit: Non recedet ab eis, neque a te unquam misericordia mea. Per illos enim paravi mihi *messem multam et elegi eos in messores meos in terris longinquis.* Haec dicens disparuit et ego fiducia plenus et dulcedine redii in castra. Et quod taliter fuerit, juro ego Aldefonsus Rex per sanctissima Jesu Christi Evangelia hisce manibus tacta. Ideirco praecipio successoribus meis, ut scuta quinque in crucem partita, propter crucem et quinque vulnera Christi in insigne ferant et in unoquoque triginta argenteos, et super serpentem Moysis, ob Christi figuram, et hoc sit memoriale nostrum in generatione nostra. Et si quis aliud attentaverit, a Domino sit maledictus et cum Juda traditore in infernum maceratus. Facta Charta Colimbriae III. Kal. Nov. Era MCLII.

Ego Aldefonsus Rex Portug.
J. Colimb. Episcop.
J. Bracharens. Metropol.

T. Prior.
Ferdinandus Petri Curiae Dapif.
Petrus Pela. Curiae signif.
Velascus Sancti.
Alfonsus Menen. praef. Ulis.
Gondisalvus de Sousa procur. Imn.
Pelagius Menen. procur. Viseen.
Suer. Martin. procurat. Colimb.
Menendus Petri pro Magistro Alberto Regis Cancellario.

Die verſchiedenen Meinungen der Portugieſen und Spanier über dieſe Urkunde finden ſich bei Schmauß S. 257 flg. und Gebauer S. 35 flg. zuſammengeſtellt. Für die Ächtheit der Urkunde ſind faſt alle portugieſiſche Geſchichtſchreiber cf. Brandão l. l. lib. X. c. 2. sqq. p. 8 fll., beſonders p. 42: He hum pergaminho de letra antiga ja gastada com sello de el Rey Dom Afonso e outros quatro de cera vermelha pendentes de fios de seda da mesma cor, confirmado por pessoas de auctoridade, emque se funda o major credito humano que pode aver em Escrituras. Gegen die Ächtheit der Urkunde ſtreitet beſonders die am Schluſſe gegebene Jahreszahl Aera 1152: denn damals (im J. Chriſti 1114) war Alfonſo Henriquez erſt ein Kind von vier Jahren: nimmt man es aber als Jahr nach Chriſti Geburt, ſo muß dieſes ſehr auffallen, da die Urkunden damals in Caſtilien und Portugal nur nach der ſpaniſchen Ära datirt wurden. Obwohl die Sprache in der Urkunde keineswegs muſterhaft iſt, ſo iſt ſie doch viel beſſer und fehlerfreier, als andere Denkmäler aus jener Zeit. Ganz beſonders auffallend iſt es auch, daß dieſe Urkunde gerade dann erſt, als die darin ausgeſprochene Prophezeiung in Erfüllung gegangen war, nämlich daß nach dem ſechszehnten Nachfolger die Dynaſtie ſchwinde, daß die Portugieſen das Chriſtenthum in ferne Länder (nach Oſtindien, Afrika und Amerika) bringen würden, aufgefunden ward, und wenn

auch ſonſt viele Urkunden unbeachtet blieben, ſo hätte doch dieſe Urkunde neben den alten lamegiſchen Geſetzen, die ſchon lange vorher bekannt waren, gewiß früher ihren Platz gefunden.

Auch über die Entſtehung des portugieſiſchen Schildes iſt man anderer Meinung: ſchon der Jeſuit Mariana gibt eine ganz genügende, die Gebauer (S. 43) mit Unrecht verwirft; lib. X. c. 17.: Quinque signa in potestatem venerunt. Ex eo regum Lusitaniae insignia in clypeo coeruleo quinque alia scuta minora esse coeperunt. *Alias alii significationes captant et quinque Christi Dei vulnera significari contendunt, stulte scilicet et inaniter.* Brandão, ein Portugieſe, der an allem, was ſein Vaterland erhebt, feſthält, erklärt ſich mit Heftigkeit gegen Mariana lib. X. c. 7. p. 63. Sehr richtig aber iſt, was er vom älteſten portugieſiſchen Wappen, dem einfachen Kreuze ſagt: Es ward ſchon frühe als Feldzeichen gegen die Ungläubigen in den Schlachten vorgetragen, nicht nur in den Zeiten der frühern ſpaniſchen Kriege, ſondern auch ſelbſt in denen Conſtantin's des Großen. Eine ausführliche Beſchreibung des portugieſiſchen Schildes gibt Imhof in Stemmate regio Lusitano aus Manuel Faria y Sousa: Gebauer S. 44 beſtreitet einiges: Schmauß gibt vor dem erſten Theil die Abbildung, im zweiten Thl. S. 266 flg. und zu S. 274 andere davon ſehr abweichende.

34. Über die Annahme des Königstitels von Seiten des Grafen Alfonſo von Portugal.

(Zu S. 304.)

Daß Alfonſo gleich nach dem Siege bei Ourique den Königstitel angenommen habe, iſt höchſt wahrſcheinlich: es iſt weniger glaublich, daß er ſchon vor der Schlacht von den Portugieſen zum König ausgerufen worden iſt. Brandão (p. 16) behauptet dieſes ohne hinreichenden Beweis. Die alten Chroniken ſchweigen ſämmtlich über die Zeit der Annahme des königlichen Titels; die Urkunden bis zum Jahre

1138 geben ihm abwechſelnd den Titel Comes, Infans, Princeps (Schmauß S. 243 flg.): die Historia Compostell., welche kurz vor 1139 endigt, nennt ihn immer Infans, die ſpätern Chroniken abwechſelnd Infans und Rex; letzteren Namen geben ſie offenbar als eine Anticipation. Das gleichzeitig geſchriebene Chronicon Alphonsi Imp. ſagt p. 347: Qua (Tarasia) defuncta filium suum Regem *sicut et postea fuit* ad honorem nominis sui dixerunt. — Luc. Tudensis p. 106 iſt ganz kurz: Adefonsus fecit se regem Portugaliae vocari, ausführlicher Roderic. Tolet. lib. VII. c. 6: Adefonsus fuit strenuus et pertinax in agendis. Hic *primus* in Portugalia sibi imposuit *nomen regis*, cum pater ejus *Comes* et ipse *Dux* antea dicerentur et ab Eugenio Papa tertio, cui regnum suum constituit censuale multa privilegia et indulgentias impetravit. Hic apud Coimbriam construxit Monasterium S. Crucis, quod donariis et possessionibus multis ditavit. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß aus dieſer Stelle und aus dem Eingang der lamegiſchen Geſetze die Urkunde von Alcobaza gemacht worden iſt.

Daß gleich nach der Annahme des königlichen Titels im J. 1139 oder 1140 Alfonſo Henriquez einen Krieg mit dem Kaiſer zu führen gehabt, wie die portugieſiſchen Geſchichtſchreiber erzählen, iſt nicht wahrſcheinlich, da derſelbe allzuſehr mit andern Feinden beſchäftigt war und Alfonſo Muße hatte, gegen die Saracenen angriffsweiſe zu handeln und nach dem Chronic. Lusitan. p. 424 ſogar mit Hülfe von 70 Schiffen der Kreuzfahrer aus Frankreich Liſſabon belagerte. Doch konnte er es nicht erobern: nur die Vorſtädte wurden in Aſche gelegt. Das Zuſammentreffen bei Valdevez mit dem Kaiſer fällt aber, wie oben ſchon dargethan worden, nicht nach der Schlacht von Ourique, ſondern ein Jahr vorher: ſelbſt Brandão hat wie die übrigen portugieſiſchen Geſchichtſchreiber ſich geirrt und überſehen, daß das Chronicon Alphonsi Imperatoris, welches bis zum J. 1147 geht, nicht hätte ſagen können: Facta est pax inter

illos *per multos annos*. Da aber auch die Histor. Compostell. dieſes Friedens erwähnt, ſo muß er vor 1139 geſchloſſen worden ſeyn, weil dieſe Quelle mit dieſem Jahre endigt.

Die Verhandlungen des neuen Königs von Portugal mit dem römiſchen Stuhle über die Beſtätigung des königlichen Titels und die Unterwerfung des Königreichs unter päpſtliche Oberhoheit gibt Brandão lib. X. c. 10—12. p. 84 sqq. Caramuel Lobkowitz p. 184 und Schmauß Thl. 1. S. 263 fll. mit den dahin gehörigen Urkunden und Briefen. — In dem Brief des Königs an Papſt Innocenz II. vom J. 1142 im Decbr. heben wir folgende Stelle heraus: Quocirca ego Adefonsus Dei gratia Rex Portugaliae per manus Domini G. (Guidonis) Cardinalis apostolicae Sedis Legati domini nostri Innocentii Papae, terram' quoque meam Beato Petro et S. Romanae Ecclesiae offero sub annuo censu, videl. quatuor unciarum auri, ea conditione atque tenore, ut omnes qui terram meam post decessum meum tenuerint, praedictum censum Beato Petro persolvant etc. Die Antwort des Papſtes Innocenz II. befindet ſich bei Brandão p. 87 flg. Innocentius Episcopus servus servorum Dei illustrissimo *Regi Portugaliae*, ejusque heredibus successoribus in perpetuam salutem et Apostolicam benedictionem. Proinde nos attendentes personam tuam, sub B. Petri et nostra protectione suscipimus et regem Portugaliae redintegritate honoris, regnique dignitate, quae ad reges pertinet et alia loca Excellentiae tuae concedimus et auctoritate Apostolica confirmamus: haec ipsa praefatis haeredibus tuis duximus concedenda, eosque sub iis quae concessa sunt, Deo propitio pro injuncto nobis apostolatus officio defendimus. Ad indicium autem quod praedictum Regnum nostri juris existat, duas auri marchas singulis annis nobis, nostrisque successoribus statuisti persolvendas: qui utique census Bracharenses Archiepiscopi, qui pro tempore fuerint, Romano Pontifici annuatim transmittant. Die Zweifel an der Ächtheit dieſes Briefes ſucht Brandão zu widerlegen.

Weniger möchte es demſelben Schriftſteller gelungen ſeyn, zu beweiſen, daß die Urkunde ächt ſey, wornach das ganze Königreich Portugal (am 28. April 1142) dem Kloſter Clairvaux tributär geworden ſey jährlich mit 50 Morabitinen (Goldſtücken), zur Belohnung der Verdienſte des Abts Bernhard, welcher beſonders die Anerkennung des Königs von Seiten des Papſtes vermittelte. Schon die Worte p. 100: De consensu vasallorum meorum, qui absque externo adjutorio me in Regium solium constituerunt, me ipsum Regnum meum, gentem meam et successores meos sub B. Mariae de Clarevalle tutelam, protectionem, defensionem et patrimonium constituo etc. ſtehen mit den Cortes von Lamego, die erſt im folgenden Jahre gehalten wurden, in grellem Widerſpruche, da bei jenen geſagt wird, daß das Königreich Portugal einzig und allein dem Papſt tributär ſey.

35. Die Cortes von Lamego.

(Zu S. 305 fll.)

Zu den Cortes von Lamego gibt Brandão p. 109 folgende Einleitung: Duvidoso estive se poria neste lugar o treslado destas Cortes, porque como não vi Escritura Original dellas, e contem algumas cousas em que se pode reparar; nem eu tinha dellas a certeza necessaria, nem a podia dar aos leitores. Mas com dizer que não vi mais que o trealado em hum caderno que me veio à mão e comprehende outras cousas do Cartorio de Alcobaça; e parecer a algumas pessoas de bom juizo que devia publicalas debaixo desta duvida, satisfaço a minha obrigação, e não tem que me censurar. Ajuntouse a isto saber, que algumas pessoas a cuja mão veyo este papel despois de o eu ter divulgado, fazião delle tanta estima, que não sò lhe davão o credito que merecem as Escrituras authenticas, que se conservão nos Archivos dos Mosteiros, Sès, Torre do Tombo, mais ainda o querião imprimir como cousa sem duvida: por onde julguei ser necessario propolo com a inteireza que tem porque não corra despois por certo, o que he sòmente provavel ainda em razão da historia.

Acta et Leges Comitiorum Lamecensium.

(Brandão Monarch. Lusitan. Part. III. lib. X. c. 13. p. 100. Car. Lobkowitz in Phil. Prud. lib. II. p. 104. Sousa de Macedo in Lusitan. liber. Prooem. p. 134 (nicht vollſtändig). Schmauß, neuſter Staat v. Port. 2. Thl. S. 234.)

Prima Congregatio Regis Alfonsi, Henrici Comitis filii, in qua agitur de regni negotiis et multis aliis rebus magni ponderis et momenti. *)

In nomine S. et individuae Trinitatis, Patris et Filii et Spiritus sancti, Trinitas inseparabilis, quae nunquam separari potest. Ego Alfonsus, Comitis Henrici et Reginae Tarasiae filius, Magnique Alphonsi Imperatoris Hispaniarum nepos ac pietate divina ad regium solium *super* sublimatus. Quoniam nos concessit Deus quietari et dedit victoriam de Mauris, nostris inimicis et propterea habemus aliquantam respirationem, ne forte nos tempus non habeamus postea, convocavimus omnes istos: Archiepiscopum Bracharensem, Episcopum Visens., Episcopum Portuens., Episcopum Colimbriens., Episcopum Lamecensem, viros etiam nostrae Curiae infra positos et procurantes bonam prolem, per suas civitates per Colimbriam, per Vimaranes, per Lamecum, per Viseum, per Barcellos, per Portum, per Trancosum, per Chaves, per Castrum Regis, per Bouzellas, per Parietes Vetulas, per Senam, per Covilhanam, per Montemagiore, per Isgueiram, per Villa Regis, et pro parte domini Regis Laurentius Venegas. Et multitudo ibi erat de Monachis et de Clericis, et congregati sumus Lamecum in ecclesia S. Mariae Almacave, seditque Rex in solio regio sine insigniis regiis et surrexit Laurentius Venegas Procurator Regis et dixit:

Congregavit vos Rex Alfonsus, quem vos fecistis in Campo Auriquio, ut *videatis bonas literas Domini Papae* et dicatis, si vultis, quod sit ille Rex. Dixerunt omnes: nos volumus, quod sit Rex. Et dixit Procurator: Quomodo

*) Wahrſcheinlich ſpätere Aufſchrift.

erit Rex, ipse aut filii ejus, aut ipse solus Rex? Et dixerunt omnes: Ipse in quantum vivet, et filii ejus postea-quam non vixerit. Et dixit Procurator: si ita vultis, date illi insigne. Et dixerunt omnes: Demus in Dei nomine. Et surrexit Archiepiscopus Bracharensis et tulit de manibus Abbatis de Laurbano coronam auream magnam cum multis margaritis, *quae fuerat de regibus Gottorum* et dederant Monasterio et posuerunt illam Regi. Et Dominus Rex cum spata nuda in manu sua, cum qua ivit in bello, dixit: Benedictus Deus qui me adjuvavit. Cum ista spata liberavi vos et vici hostes nostros et vos me fecistis Regem et socium vestrum. Siquidem me fecistis, constituamus Leges, per quas terra nostra sit in pace. Dixerunt omnes: volumus Domine Rex et placet nobis, constituere Leges, quas vobis bene visum fuerit et nos sumus omnes cum filiis, filiabus, neptibus et nepotibus ad vestrum mandare. Vocavit citius Dominus Rex Episcopos, viros nobiles, et Procuratores et dixerunt inter se: faciamus in principio Leges de hereditate regni et fecerunt istas sequentes.

Vivat Dominus Rex Alfonsus et habeat regnum. Si habuerit filios varones, vivant et habeant regnum, ita ut non sit necesse facere illos de novo reges. Ibunt de isto modo. Pater si habuerit regnum, cum fuerit mortuus, filius habeat, postea nepos, postea filius nepotis et postea filius filiorum in secula seculorum per semper.

Si fuerit mortuus primus filius, vivente Rege patre secundus erit Rex; si secundus, tertius; si tertius, quartus; et deinde omnes per istum modum.

Si mortuus sit Rex sine filiis, si habeat fratrem, is Rex in vita ejus; et cum fuerit mortuus, non erit Rex filius ejus, si non fecerint eum Episcopi et Procuratores et nobiles Curiae Regis; si fecerint Regem, erit Rex: si non fecerint, non erit Rex.

Dixit postea Laurentius Venegas, Procurator D. Regis ad Procurantes. Dixit Rex: Si vultis quod intrent filias ejus in haereditatibus regnandi et si vultis facere Leges

de illas? Et posteaquam altercaverunt per multas horas, dixerunt: Etiam filiae Domini Regis sunt de lumbis ejus et volumus eas intrare in regno et quod fiant Leges super istud. Et Episcopi et nobiles fecerunt Leges de isto modo.

Si Rex Portugalliae non habuerit masculum, et habuerit filiam, ista, erit Regina, postquam Rex fuerit mortuus de isto modo: Non accipiet virum, nisi de Portugal, nobilis et talis non vocabitur Rex, nisi postquam habuerit de Regina filium Varonem; et quando fuerit in Congregatione maritus Reginae ibit in manu manca et maritus non ponet in capite corona regni.

Sit ista Lex in sempiternum, quod prima filia Regis accipiat maritum de Portugalle, ut non veniat regnum ad estraneos: et si casaverit cum Principe estraneo, non sit Regina, quia nunquam volumus, nostrum regnum ire for de Portugalensibus qui nos sua fortitudine reges fecerunt, sine adjutorio alieno per suam fortitudinem et cum sanguine suo.

Istae sunt Leges de hereditate regni nostri, et legit eas Albertus Cancellarius Domini Regis ad omnes et dixerunt: bonae sunt, justae sunt, volumus eas per nos et per semen nostrum post nos.

Et dixit Procurator Domini Regis: Dicit Dominus Rex: Vultis facere Leges de nobilitate et justitia? et responderunt omnes: Placet nobis, sit ita in Dei nomine et fecerunt istas.

Omnes de semine Regis et de generationibus filiorum et nepotum sunt nobilissimi. Qui non sunt de Mauris et de infidelibus Judaeis, sed Portugalenses, qui liberarint personam Regis, aut ejus pendonem, aut ejus filium vel generum, in bello sunt nobiles. Si aliquis comprehensus de infidelibus mortuus erit, propter quod non vult esse infidelis, sed stat per legem Christi, filii ejus sint nobiles. Qui in bello mataverit Regem inimicum, vel ejus filium et gancaverit ejus pendonem, sit nobilis. Omnes qui sunt de nostra Curia et fuerunt de antiquo nobiles, sint per

semper nobiles. Omnes illi qui fuerunt in lide magna de Campo d'Auriquio, sint tanquam nobiles, et nominentur mei Vasalli per totas generationes.

Nobiles si fugerint de lide, si percusserint cum spata ou lancea mulierem, si non liberaverint Regem aut filium ejus aut pendonem pro suo posse in lide, si juraverint falsum testimonium, si non dixerint veritatem Regibus, si male falaverint de regina et filiabus ejus, si fuerint ad Mauros, si furtaverint de alienis, si blasphemaverint ad Jesum Christum, si voluerint matare Regem, non sint nobiles, neque illi neque filios eorum per semper.

Istae sunt Leges de nobilitate: et legit eas Cancellarius Albertus et dixerunt: bonae sunt, justae sunt, volumus eas per nos et per semen nostrum post nos.

Omnes de regno Portugalle obediant Regi et Alvazilibus locorum, qui fuerint ibi per nomine regum et isti judicabunt per istas leges justitiae.

Homo si furtaverit per prima vice et secunda, ponant eum medium vestitum in loco per ubi omnes vadunt: si magis furtaverit, ponant in testa latronis signum cum ferro caldo; si magis furtaverit, moriatur; et non matabunt eum sine jussu Domini Regis.

Mulier si fecerit malfario viro suo cum homine altero et vir ejus accusaverit eam ad Alvazil et si sunt boni testes, cremetur cum igne, cum dixerint totum ad dominum Regem et cremetur vir de malfairo cum illa. Si maritus non vult quod cremetur mulier de malfario, non cremetur vir, qui fecit malfario, sed vadat liber; quia non est lex vivere illam et matare illum.

Si aliquis occiderit hominem, sit quis est, moriatur pro illo. Si quis sforciaverit virginem nobilem, moriatur, et totum suum avere sit de virgine sforciata. Si non est nobilis, maritentur ambo, sive homo nobilis sit, sive non sit.

Quando aliquis per vim gançaverit avere alienum, vadat querelosus ad Alvazir et ponat querelam, et Alvazir restituat illi suum avere.

Homo si fecerit roxum cum ferro moludo vel sine illo, vel dederit cum lapide vel ligno troncudo, faciat illum Alvazir componere damnum et pechare decem morabitinos.

Homo qui fecerit injuriam Alvazile Alcaide, homini misso a domino Rege, vel etiam *Sajone*, si percusserit, assignetur cum ferro caldo, si non, peche L morabitinos et componat damnum.

Haec sunt Leges justitiae et legit eas Cancellarius Regis Albertus ad omnes et dixerunt: bonae sunt, justae sunt, volumus eas per nos et per semen nostrum post nos.

Et dixit Procurator Regis Laurentius Venegas: Vultis, quod Dominus Rex vadat *ad Cortes Regia de Leone*, vel det tributum illi, aut alicui personae for domini Papae, qui illum regem creavit? et omnes surrexerunt et spatis nudis in altum dixerunt: Nos liberi sumus; Rex noster liber est, manus nostrae nos liberaverunt, et Dominus Rex, qui talia consenserit, moriatur et si Rex fuerit, non regnet super nos. Et Dominus Rex cum corona iterum surrexit et similiter cum spata nuda dixit ad omnes: Vos scitis, quantas lides fecerim per vestram libertatem: testis estis, testis brachium meum et ista spata; si quis talia consenserit, moriatur et si filius aut nepos meus fuerit, non regnet. Et dixerunt omnes: bonum verbum, morientur, et Rex si fuerit talis, quod consentiat dominium alienum, non regnet. Et iterum Rex: ita fiat.

Zu verwundern iſt, daß weder Unterſchriften, noch Jahreszahl bei dieſer wichtigen Urkunde ſich finden. Brandão X. c. 14. p. 126: Não tem era nem subscripção este papel, mas com se fazer nelle memoria dos Bispos de Viseu e Lamego, se devião celebrar a Cortes de que nelle se trata despois do anno de 1143 ou no fim delle, pois atè este tempo me consta de Escrituras authenticas, que não ouve Bispos particulares naquellas Cidades, as quais estavão sogeitas atè então aos Bispos de Coimbra. Offenbar unrichtig iſt es, die Cortes von Lamego in's Jahr 1181 n. Chr. zu ſetzen.

Geſchichte
Spaniens und Portugals
zur
Zeit der Herrſchaft
der
Almoraviden und Almohaden

von

Dr. Joſeph Aſchbach,
Profeſſor in Frankfurt am Main.

Zweiter Theil.

Die Geſchichte der Almohaden und der chriſtlichen Pentarchie auf der pyrenäiſchen Halbinſel.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

auch ſonſt viele Urkunden unbeachtet blieben, ſo hätte doch dieſe Urkunde neben den alten lamegiſchen Geſetzen, die ſchon lange vorher bekannt waren, gewiß früher ihren Platz gefunden.

Auch über die Entſtehung des portugieſiſchen Schildes iſt man anderer Meinung: ſchon der Jeſuit Mariana gibt eine ganz genügende, die Gebauer (S. 43) mit Unrecht verwirft; lib. X. c. 17.: Quinque signa in potestatem venerunt. Ex eo regum Lusitaniae insignia in clypeo coeruleo quinque alia scuta minora esse coeperunt. *Alias alii significationes captant et quinque Christi Dei vulnera significari contendunt, stulte scilicet et inaniter.* Brandão, ein Portugieſe, der an allem, was ſein Vaterland erhebt, feſthält, erklärt ſich mit Heftigkeit gegen Mariana lib. X. c. 7. p. 63. Sehr richtig aber iſt, was er vom älteſten portugieſiſchen Wappen, dem einfachen Kreuze ſagt: Es ward ſchon frühe als Feldzeichen gegen die Ungläubigen in den Schlachten vorgetragen, nicht nur in den Zeiten der frühern ſpaniſchen Kriege, ſondern auch ſelbſt in denen Conſtantin's des Großen. Eine ausführliche Beſchreibung des portugieſiſchen Schildes gibt Imhof in Stemmate regio Lusitano aus Manuel Faria y Sousa: Gebauer S. 44 beſtreitet einiges: Schmauß gibt vor dem erſten Theil die Abbildung, im zweiten Thl. S. 266 flg. und zu S. 274 andere davon ſehr abweichende.

34. Über die Annahme des Königstitels von Seiten des Grafen Alfonſo von Portugal.

(Zu S. 304.)

Daß Alfonſo gleich nach dem Siege bei Ourique den Königstitel angenommen habe, iſt höchſt wahrſcheinlich: es iſt weniger glaublich, daß er ſchon vor der Schlacht von den Portugieſen zum König ausgerufen worden iſt. Brandão (p. 16) behauptet dieſes ohne hinreichenden Beweis. Die alten Chroniken ſchweigen ſämmtlich über die Zeit der Annahme des königlichen Titels; die Urkunden bis zum Jahre

1138 geben ihm abwechſelnd den Titel Comes, Infans, Princeps (Schmauß S. 243 flg.): die Historia Compostell., welche kurz vor 1139 endigt, nennt ihn immer Infans, die ſpätern Chroniken abwechſelnd Infans und Rex; letzteren Namen geben ſie offenbar als eine Anticipation. Das gleichzeitig geſchriebene Chronicon Alphonsi Imp. ſagt p. 347: Qua (Tarasia) defuncta filium suum Regem *sicut et postea fuit* ad honorem nominis sui dixerunt. — Luc. Tudensis p. 106 iſt ganz kurz: Adefonsus fecit se regem Portugaliae vocari, ausführlicher Roderic. Tolet. lib. VII. c. 6: Adefonsus fuit strenuus et pertinax in agendis. Hic *primus* in Portugalia sibi imposuit *nomen regis*, cum pater ejus *Comes* et ipse *Dux* antea dicerentur et ab Eugenio Papa tertio, cui regnum suum constituit censuale multa privilegia et indulgentias impetravit. Hic apud Coimbriam construxit Monasterium S. Crucis, quod donariis et possessionibus multis ditavit. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß aus dieſer Stelle und aus dem Eingang der lamegiſchen Geſetze die Urkunde von Alcobaza gemacht worden iſt.

Daß gleich nach der Annahme des königlichen Titels im J. 1139 oder 1140 Alfonſo Henriquez einen Krieg mit dem Kaiſer zu führen gehabt, wie die portugieſiſchen Geſchichtſchreiber erzählen, iſt nicht wahrſcheinlich, da derſelbe allzuſehr mit andern Feinden beſchäftigt war und Alfonſo Muße hatte, gegen die Saracenen angriffsweiſe zu handeln und nach dem Chronic. Lusitan. p. 424 ſogar mit Hülfe von 70 Schiffen der Kreuzfahrer aus Frankreich Liſſabon belagerte. Doch konnte er es nicht erobern: nur die Vorſtädte wurden in Aſche gelegt. Das Zuſammentreffen bei Valdevez mit dem Kaiſer fällt aber, wie oben ſchon dargethan worden, nicht nach der Schlacht von Ourique, ſondern ein Jahr vorher: ſelbſt Brandão hat wie die übrigen portugieſiſchen Geſchichtſchreiber ſich geirrt und überſehen, daß das Chronicon Alphonsi Imperatoris, welches bis zum J. 1147 geht, nicht hätte ſagen können: Facta est pax inter

Seite

Viertes Kapitel.

Portugiesisch-leonesische Geschichte von dem Tode des Kaisers Alfonso bis zum Abgange der Könige Alfonso Henriquez und Ferdinand II. 29

Fünftes Kapitel.

Geschichte des christlichen Spaniens zur Zeit des aragonischen Königs Alfonso II. 38

Sechstes Kapitel.

Geschichte der Almohaden in Spanien von der Eroberung Granada's bis zum Tode des Jacub Almanzor, Siegers in der Schlacht bei Alarcos.

1. Einrichtung der Almohadenregierung unter Abdelmumen 53
2. Weitere Kriegszüge der Almohaden nach Spanien unter Abdelmumen 63
3. Regierung und Kriegszüge des Abu Jacub Jussef . 67
4. Jacub ben Jussef und die Schlacht bei Alarcos . . 80

Fünftes Buch.

Verfall der Almohadenherrschaft und Anwachsen der Uebermacht Castiliens und Aragoniens in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Zustand Spaniens nach der Schlacht bei Alarcos bis auf den Sieg bei Tolosa 99

Seite

Zweites Kapitel.

Schlacht bei Navas de Tolosa 110

Drittes Kapitel.

Pedro II., König von Aragonien 133

Viertes Kapitel.

Geschichte der Königreiche Leon und Castilien von der Schlacht bei Tolosa bis zu ihrer Vereinigung 145

Fünftes Kapitel.

Verfall und Untergang der Almohadenherrschaft in Spanien . . . 162

Sechstes Kapitel.

Jayme's des Eroberers Streitigkeiten mit seinen Oheimen und Kriege gegen die Saracenen auf den Balearen und im Reiche Valencia bis zur gänzlichen Unterwerfung dieses Landes unter aragonische Herrschaft 179

Siebentes Kapitel.

Ferdinand's III. Eroberungen im südlichen Spanien und Ende der der Almohadenherrschaft daselbst 192

Achtes Kapitel.

Portugiesische Geschichte von Sancho I. bis zur Eroberung Algarbiens durch Alfonso III.

1. Sancho I. der Bevölkerer 213
2. Alfonso II. der Dicke 217
3. Sancho II., beigenannt mit der Mönchskutte (Capello) 221
4. Eroberungen Alfonso's III. in Algarve 230

Seite

Neuntes Kapitel.

Zuſtand der ſpaniſchen Staaten bis auf den Tod Ferdinand's III. . 233

Zehntes Kapitel.

Die Staatsverfaſſung, das Kriegsweſen und der Culturzuſtand im almoravidiſchen und almohadiſchen Reiche 249

1. Die Staatseinrichtung und das Kriegsweſen der Almoraviden 250
2. Die Staatseinrichtung und das Kriegsweſen der Almohaden 257
3. Ueberſicht des Culturzuſtandes des mohamedaniſchen Spaniens zur Zeit der Herrſchaft der Almoraviden und Almohaden 269

Beilagen und Anmerkungen

zum

vierten Buche.

1. Ueber König Sancho III. von Caſtilien 285
2. Ueber Raimund Berengar IV. 286
3. Ueber die Kriegsorden 288
4. Ueber den Kampf der Caſtro's und Lara's 289
5. Ueber König Ferdinand II. von Leon 291
6. Ueber die ſpätere Regierungszeit des Königs Alfonſo Henriquez von Portugal 296

Seite

7. Ueber die Regierung des caſtiliſchen Königs Alfonſo des Edlen bis zur Schlacht bei Alarcos 298
8. Urkunde über die Verlobung des Hohenſtaufen Konrad, Sohnes des Kaiſers Friedrich I., mit der caſtiliſchen Infantin Berengaria 300
9. Ueber König Alfonſo II. von Aragonien 307
10. Quellen über die Geſchichte der Almohaden vom J. 1157—1199 308
11. Ueber Abdelmumen's Regierung 309
12. Ueber Juſſef Abu Jacub 311
13. Ueber Jacub Almanzor 314
14. Ueber die Schlacht bei Alarcos 316

Beilagen und Anmerkungen

zum

fünften Buche.

1. Ueber den Zuſtand Spaniens nach der Schlacht bei Alarcos . 319
2. Ueber die Schlacht bei Navas de Toloſa 322
3. Ueber König Pedro II. von Aragonien 328
4. Ueber Alfonſo's des Edlen letzte Regierungsjahre 332
5. Urkunde Alfonſo's VIII. (zu Gunſten der Geiſtlichkeit im J. 1180) 333
6. Ueber Heinrich I. und die Königin Berengaria 334
7. Ueber den König Alfonſo IX. von Leon 335
8. Ueber König Ferdinand III. von Caſtilien vom Jahr 1217—1230 337
9. Genealogiſche Tabelle des burgundiſchen Königshauſes in Caſtilien und Leon bis zum Jahre 1230 338

Seite

10. Quellen über die letzten Zeiten der Almohaden 339
11. Ueber Muhammed und Almoſtanſir 339
12. Ueber Abdelwahid und Aladel 340
13. Ueber Almamun und Jahia Annaſir 341
14. Ueber die letzten almohadiſchen Herrſcher 343
15. Genealogiſche Tabelle der Abdelmumeniden 344
16. Ueber Jayme's I. frühere Regierung und Eroberungen . 345
17. Ueber des caſtiliſchen Königs Ferdinand III. Eroberungen . . 347
18. Ueber König Sancho I. von Portugal 350
19. Ueber König Alfonſo II. von Portugal 352
20. Ueber König Sancho II. von Portugal 353
21. Ueber die Thronbeſteigung und Eroberungen des portugieſiſchen Königs Alfonſo III. 355
22. Ueber Spaniens Geſchichte in den letzten Regierungsjahren Ferdinand III. 355

Viertes Buch.

Die Almohadenherrschaft

und

die christliche Pentarchie auf der pyrenäischen Halbinsel in der andern Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte des chriſtlichen Spaniens vom Tode des Kaiſers Alfonſo Raimundez bis zum Regierungsantritte des aragoniſchen Königs Alfonſo II.

In dem langen Kampfe der Mohammedaner und Chriſten auf der pyrenäiſchen Halbinſel wechſelte wie Ebbe und Fluth die Uebermacht auf beiden Seiten: kurz vor der Ankunft der Almoraviden in Spanien ſchien der Islam daſelbſt verloren und ſchon nannte ſich Alfonſo VI. Kaiſer von ganz Spanien; nach der Schlacht von Zalaca aber änderte ſich Alles und das Chriſtenthum auf der Halbinſel ward nicht weniger von den Saracenen bedroht, als vorher der Islam daſelbſt ſeinem Untergange nahe war. Jedoch der baldige Verfall der Almoraviden-Herrſchaft und die Vereinigung der chriſtlichen Streitkräfte unter dem Kaiſer Alfonſo Raimundez gab den Spaniern wieder die Uebermacht. Die Zerſplitterung des chriſtlichen Spaniens nach dem Tode des mächtigen Kaiſers und die Eroberungen der Almohaden in Andaluſien und in den angrenzenden Landſchaften führten einen abermaligen Wechſel der Dinge herbei: der Islam erlangte von neuem die Uebermacht und die chriſtliche Herrſchaft ward ſo niedergedrückt, daß ſie ſich nicht mehr erheben zu können ſchien.

Als der Kaiſer Alfonſo Raimundez die Augen ſchloß,

schien der Glücksstern, der bisher die spanischen Christen zum Siege geführt hatte, erloschen. Den Gliedern des christlich-spanischen Staatenkörpers fehlte das Haupt und die Einheit des Willens. Fünf Staaten, nicht ungleich an Macht, vergaßen über ihre Streitigkeiten unter einander den gemeinschaftlichen Feind, und erst als dieser Allen den Untergang drohte, vereinigte gemeinsame Gefahr die christlichen Glaubensbrüder zum glücklichen Kampf gegen den Islam.

Des Kaisers unheilvolle Theilung des Reiches hatte den ältesten Sohn Sancho III. zum König über Castilien und die damit verbundenen Länder am obern Tajo mit der Hauptstadt Toledo erhoben und ihm auch die Lehensoberhoheit über die Königreiche Navarra und Aragonien zugetheilt. Ferdinand II., der jüngere Sohn, erhielt das Königreich Leon mit Gallicien, Asturien und einen Theil der neuen Eroberungen im Lande Estremadura und die streitige Oberhoheit über das Königreich Portugal. Hatte schon der Kaiser Alfonso VIII. mit den ungetheilten castilischen Streitkräften den König von Portugal nicht zur Lehensunterwürfigkeit zwingen können und die pyrenäischen Königreiche kaum in Abhängigkeit erhalten, so war vorauszusehen, daß nach der Theilung des castilischen Reiches die fünf christlichen Staaten auf der Halbinsel bald selbstständig und unabhängig von einander ihre eigenen Interessen verfolgten, ohne Rücksicht darauf, ob das gemeinsame Vaterland dabei gewinne oder nicht. Daher kam es, daß nicht selten die Castilianer, die Leonesen, die Portugiesen, die Navarresen, die Aragonier sich einander heftiger bekriegten als ihre mohamedanischen Feinde, die Andalusier und Valencianer. Daß die gemeinsame Sprache, Sitte, Religion, welche zu manchen Zeiten in den durch den beständigen Krieg verwilderten Gemüther kaum noch Anklang fand, nicht unterging, daß der Friede unter den christlichen Fürsten, die sich bekriegten, wieder hergestellt und ein beständiger Kampf gegen die Saracenen unterhalten wurde, war hauptsächlich ein Werk der spanischen Geistlichkeit.

Als der Kaiser sein Reich unter seine beiden Söhne theilte

(es geſchah ſchon beinahe zehn Jahre vor ſeinem Tode), hatte er keineswegs die Abſicht, es in zwei unabhängige Königreiche zu trennen; vielmehr ſollte das Königreich Caſtilien mit der Hauptſtadt Toledo den Mittelpunkt der chriſtlichen Herrſchaft in Spanien bilden und Leon ſollte als Vaſallenreich davon abhängig ſein wie Aragonien und Navarra. Daher mag es auch im Plan der ganzen Anordnung gelegen haben, daß der König Sancho III. von Caſtilien den Kaiſertitel annehmen ſollte. Allein Caſtilien konnte nur die Oberherrſchaft über die andern Staaten Spaniens behaupten, wenn es eine überlegene Streitmacht hatte und dieſe hatte es nur, wenn das Königreich Leon mit denſelben vereinigt war. Die mächtigen Familien in Leon und Caſtilien, voll Eiferſucht und Haß gegeneinander erfüllt, trugen dazu bei, die Bande, welche die verwandten Königshäuſer an einander knüpften, zu zerreißen und die beiden Nachbarſtaaten gegen einander in die Waffen zu rufen. Von dieſer Zeit an mußte Caſtilien die Oberherrſchaft über das chriſtliche Spanien aufgeben, und Navarra und Aragonien verſuchten ſich von ſeinem Lehensverbande loszumachen, was dieſen Ländern auch bald gelang.

Zwar hielt der König Sancho III. noch einige Zeit das ſinkende Anſehen Caſtiliens mit vieler Kraft aufrecht. Jedoch währte ſeine Regierung zu kurz; daher ſeine Einrichtungen und Anordnungen keine Dauer hatten. Sein Bruder Ferdinand, König von Leon, hatte alle Große in ſeinem Reiche (unter dieſen auch den tapfern Grafen Pontius von Minerva), welche er dem caſtiliſchen Intereſſe ergeben hielt, ihrer Würden und Aemter entſetzt und ſie aus dem Lande getrieben; ſo hoffte er die Unabhängigkeit Leons von Caſtilien leichter behaupten zu können. Die Vertriebenen und Verfolgten fanden in Caſtilien nicht nur freundliche Aufnahme, ſondern auch Hülfe gegen ihren König. Sancho, der caſtiliſche König, führte an der Spitze eines mächtigen Heeres die flüchtigen leoneſiſchen Großen in ihr Land wieder zurück und zwang ſeinen Bruder, der noch nicht zum Krieg gerüſtet war, nicht nur die Vertriebenen wieder in ihre Aemter einzuſetzen und ihre Beſitzungen zurückzugeben,

ſondern auch bei einer perſönlichen Zuſammenkunft ihm die Lehenspflicht zu verſprechen.

Dieſer Bruderkrieg war für den König Sancho VI. von Navarra, der Starke genannt, der ein Schwager der beiden Söhne des Kaiſers Alfonſo war, das Signal, ſich der Abhängigkeit von Caſtilien zu entziehen und die früher zu Navarra gehörige Provinz Rioja wieder zu erobern. Ein Vergleich mit Aragonien, wornach die im Kriege gemachten beiderſeitigen Eroberungen zurückgegeben wurde, gab ihm deſto freiere Hände gegen Caſtilien. Die Provinz Rioja war bald beſetzt, aber ihre Behauptung nicht möglich. Denn da der navarriſche König darauf gerechnet hatte, daß die caſtiliſchen Streitkräfte durch den Krieg mit Leon beſchäftigt wären, und daß zugleich auch das Königreich Aragonien ſich der Lehenspflichtigkeit Caſtiliens entziehen würde, und weder das eine noch das andere geſchah, ſo wollte er nicht weiter allein das Kriegsglück verſuchen. Ohne mit dem caſtiliſchen Heere, das gegen ihn geſchickt ward, in einer Schlacht geſtritten zu haben, überließ er Rioja dem caſtiliſchen König, nicht ohne Furcht, daß Navarra ſelbſt von den feindlichen Truppen angegriffen werde. Der Abſchluß eines Friedens führte Alles auf den Stand der Dinge vor dem Krieg zurück.

So hatte Sancho III. ſich als einen kräftigen König bewieſen, indem er den königlichen Bruder und den königlichen Vaſallen zur Pflicht und Unterwürfigkeit mit Schnelligkeit zurückführte. Schon traf er Anſtalten zu ſeiner Krönung, wo er ohne Zweifel nach dem Vorbilde der frühern caſtiliſchen Könige ſich den Kaiſertitel würde beigelegt haben; ſchon war beſtimmt, daß Raimund Berengar IV., der Beherrſcher von Aragonien und Catalonien, bei der Krönung als Vaſall das Reichsſchwert vortragen, und die lehenspflichtigen Könige von Leon und Navarra die Feierlichkeit durch ihre Gegenwart verherrlichen ſollten; ſchon gedachte man die Zuſammenkunft der Fürſten dazu zu benutzen, einen gemeinſamen Feldzug gegen die Almohaden zu bereden, denn dieſe machten im ſüdlichen Spanien beunruhigende Fortſchritte in ihren Eroberungen.

Alle diese Pläne wurden durch den unerwarteten Tod des castilischen Königs vereitelt. Sancho III. starb plötzlich in Toledo, nachdem er nur ein Jahr und wenige Tage regiert hatte (vom 1. August 1157 bis 31. August 1158). Dieser vortreffliche, ritterliche König, mit dem Beinamen der Ersehnte, in dessen Lob die Chronikschreiber übereinstimmen, hinterließ nur einen dreijährigen Sohn, Alfonso der Edle oder der Kleine genannt. Um sowohl dem Könige von Navarra, als auch dem Könige von Leon jeden Einfluß in die castilischen Regierungs-Angelegenheiten zu entziehen, so erhielt weder die Königin Blanca, Sancho's III. Wittwe, Schwester des navarrischen Königs, noch der König Ferdinand von Leon die Vormundschaft und Regentschaft, sondern Sancho III. hatte in seinem Testamente zum Vormunde des Infanten und zum Reichsregenten seinen Erzieher, den Grafen Gutierro Fernandez, aus der mächtigen Familie der Castro's, ernannt und zugleich die Verfügung getroffen, daß alle Große (Ricos hombres) bis zur Volljährigkeit Alfonso's in ihren Würden und Aemtern belassen werden sollten.

Die Geschichte des christlichen Spaniens nimmt nunmehr einen neuen Character an. Nicht mehr die Könige bilden den Mittelpunkt der Gewalt und der Regierung, sondern die mächtigen, großen Familien des Landes. Diese bestimmen nicht nur im Innern die Staatsentwicklung und die Ereignisse, sondern in ihren Händen liegt auch die ganze Kriegsgewalt gegen die äußern Feinde. Freilich war das Emporkommen einer über die Königsgewalt sich erhebende Aristocratie nicht gleichzeitig und nicht gleichmächtig in den fünf christlichen Königreichen; in Allen aber lag schon lange der Keim dazu, denn wo das Schwert und die Tapferkeit den höchsten Werth verleiht, und wo beständiger Krieg Lebensgewohnheit wird, unterwirft sich, wenn die auswärtigen Feinde nicht allzu sehr drängen, der an Schlachten und Gefahren gewöhnte Sinn nicht der Strenge und dem ruhigen Gange der Gesetze und der Ordnung. Daraus aber mußte nothwendigerweise ein Kampf der rohen Kraft gegen die Regierung entspringen. Zwar fehlte es den meisten christ-

lichen Staaten auf der pyrenäischen Halbinsel nicht an kräftigen und höchst kriegerischen Königen: Sancho III. von Castilien, Alfonso Henriquez von Portugal, Ferdinand II. von Leon, Sancho VI., der Starke beigenannt, von Navarra, Raymund Berengar IV. von Catalonien und Aragonien waren Herrscher, welche in vielen Schlachten an der Spitze ihrer tapfern Ritterschaft Vorbilder jeder Kriegstugend waren. Allein der Colos der Aristokratie wuchs so mächtig heran, daß sie oder bei ihrem Abgehen ihre unmündigen Nachfolger nicht im Stande waren, die überragende Körperschaft zu bewältigen: dieses zeigte sich zuerst bei dem Tode Sancho's III. in Castilien, wo ein unmündiges Kind folgte, bald in ähnlicher Weise in Aragonien und Catalonien, als der tapfere Graf Raymund Berengar IV. starb, welcher ebenfalls einen minderjährigen Sohn Alfonso II. hinterließ.

Raymund Berengar IV., der Gründer der Vereinigung der Reiche Aragonien und Catalonien hatte während einer ein und dreißigjährigen Regierung über seine Erbländer und einer nur um einige Jahre weniger langen Verwaltung des Königreiches Aragonien sich in gleicher Weise als einen klugen, einsichtsvollen Fürsten wie auch als einen kräftigen Herrscher gezeigt. Die Verhältnisse Spaniens genau durchschauend, hatte er sich frühzeitig an die überwiegende Macht des castilischen Kaisers Alfonso Raymundez angeschlossen und sich mit demselben auf das innigste verbunden; er opferte dieser Verbindung selbst die Unabhängigkeit des Reiches, wohl wissend, daß im Schutze Castiliens sein aus fremdartigen Theilen bestehendes Reich am schnellsten zur Selbstständigkeit erstarken könnte.

Sein ganzes Leben war ein beständiger Krieg gegen die Saracenen, den König von Navarra und französische Großen in Languedoc und in der Provence. Von seiner Theilnahme an den spanischen Angelegenheiten, besonders bei der Eroberung Almeria's, von seinen Eroberungen Tortosa's, Requineza's Lerida's und Fraga's, den Kriegen mit Navarra und von seiner Freundschaft mit dem Kaiser Alfonso ist schon früher

gehandelt worden, es bleibt hier noch übrig, in der Kürze von seinen Kriegen in Languedoc und in der Provence zu sprechen, welche eigentlich mehr der französischen als der spanischen Geschichte angehören.

Seitdem Catalonien mit Aragonien zu einem Reiche verbunden ward, verschwand jede Spur, welche noch bisher an das frühere Lehensverhältniß zu Frankreich erinnerte; selbst der Gebrauch, in den Urkunden das Regierungsjahr der französischen Könige anzugeben, hörte auf. Der größte Theil von Languedoc gehörte, wie schon in der frühern Geschichte angegeben ist, dem Grafen von Catalonien. Die Grafschaft Provence beherrschte als Erbe der Gräfin Dolce von Provence, seiner Mutter, Raymund Berengars IV. jüngerer Bruder Berengar Raymund.

Der Graf Raimund von Baux, welcher die jüngere Schwester der Dolce geheirathet hatte, erhob auf die Hälfte der Provence Ansprüche, und um sie geltend zu machen, bekriegte er, unterstützt von dem Grafen Alfons von Toulouse, den Genuesern und einem mächtigen Anhange unter den Rittern im Lande, den Grafen Berengar Raymund. Noch ehe dessen Bruder Raymund Berengar IV. aus Aragonien zur Hülfe des Bedrängten herbeieilen konnte, hatte der Graf von Provence im Gefechte mit einem genuesischen Schiffe seinen Tod gefunden (1144); über seinen unmündigen Sohn übernahm der Graf von Catalonien die Vormundschaft, ließ ihn an seinem Hof erziehen und behauptete ihm seine Länder, obwohl der Graf Raymund von Baux vom römischen Kaiser Konrad III., dem damaligen Oberherrn des Königreichs Burgund, wozu die Provence gehörte, zu Würzburg (März oder April 1145) die Belehnung über sämmtliche streitige Landschaften für sich und seine Erben von der Schwester der Gräfin Dolce erhalten hatte. Denn Raymund Berengar IV. zwang nach der Eroberung von Arles die Großen des Landes, ihm die Huldigung zu leisten, und er nannte sich seit dieser Zeit auch Graf von Provence, als Verwalter der Grafschaft seines Neffen. Raymund von Baux sah sich zuletzt genöthigt, alle Ansprüche auf die Provence aufzugeben; jedoch nach des Vaters Tod (1150) wollte sein

Sohn Hugo dieſelben wieder geltend machen, und da er auch von Kaiſer Friedrich I. die Belehnung über die Länder ſeiner Großeltern (1153) ſich verſchaffte, ſo begann von Neuem der Krieg. Raymund Berengar IV. erſchien mit einer bedeutenden Streitmacht in der Provence und zwang den Gegner um Frieden zu bitten und die erhobenen Anſprüche aufzugeben.

Indem Raymund Berengar IV. bald im ſüdlichen Frankreich, bald in den Pyrenäen gegen Navarra, bald gegen die Saracenen zu Felde lag, befeſtigte er die Einheit zwiſchen Aragonien und Catalonien immer mehr. Als der Tod des Kaiſers Alfonſo Raymundez von Caſtilien den übrigen chriſtlichen Staaten auf der Halbinſel die Unabhängigkeit verſprach, drang er bei der Zuſammenkunft zu Osma mit dem caſtiliſchen König Sancho III. darauf, der Lehensabhängigkeit entlaſſen zu werden. Zwar erlangte er nicht ſeine Forderung im ganzen Umfang erfüllt, jedoch ward ihm wegen der drohenden Fortſchritte der Almohaden im ſüdlichen Spanien zugeſtanden, daß die Lehenspflichtigkeit der aragoniſchen Könige in Zukunft nur darin beſtehen ſollte, daß ſie bei der Krönung des caſtiliſchen Königs und andern beſondern Feierlichkeiten am Hofe erſcheinen und nach vorausgegangener Aufforderung Heeresfolge leiſten ſollten, aber das dem caſtiliſchen Könige bis dahin zugeſtandene Recht, die verliehenen Burgen und Städte mit caſtilianiſchen Truppen zu beſetzen, ward aufgehoben (1158).

Um dieſelbe Zeit, als die Verbindung mit Caſtilien loſer ward, ſchloß Aragonien mit dem engliſchen Könige Heinrich II. ein Bündniß gegen den Grafen Raymund von Toulouſe, Schwager des Königs Ludwig VII. von Frankreich. Heinrich erhob Anſprüche auf Toulouſe, als Erbſchaft ſeiner Gemahlin Eleonore von Guienne. Die Stadt Toulouſe ward von Heinrich und Raymund Berengar mit vereinten Streitkräften belagert, allein ohne Erfolg, da Ludwig VII. ſeinem Schwager zur Hülfe eilte und die Anſtrengungen der Gegner vereitelte. Die nicht kleinen Verluſte, welche das aragoniſch-engliſche Heer erlitten hatte, bewogen die neuen Verbündeten, den Krieg nicht fortzuſetzen, und ein Waffenſtillſtand bereitete den Frieden vor,

welcher (1160) zwischen den Streitenden abgeschlossen ward, und wornach Raymund von Toulouse im Besitze blieb.

Mittlerweile war auch der König Sancho III. von Castilien gestorben. Dieser Umstand veranlaßte von neuem einen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Navarra und Aragonien, welche durch die eifrigen Bemühungen der Geistlichkeit bald wieder beigelegt wurden. Auch in der Provence erregte der Graf Hugo von Baux wieder Unruhen, aber mit keinem Erfolg für seine Sache. Zuletzt neigte sich Kaiser Friedrich I., der bisherige Beschützer Hugo's, auf Seiten des Grafen von Catalonien. Derselbe erhielt mit seinem Neffen von dem Kaiser die Belehnung über die Provence wie sie sein Vater gehabt hatte, dazu erhielt er noch die Stadt Arles und die Grafschaft Forcalquier zum Lehen. Dagegen sollten beide Grafen dem Kaiser die Huldigung für diese Länder leisten, die Heeresfolge versprechen und dessen Papst Victor III. anerkennen. Als beide Grafen zum Empfange der Belehnung nach Turin, wo sich damals der Kaiser aufhielt, reisten, erkrankte Raymund Berengar unterwegs und starb den 6. August 1162 im fünfzigsten Lebensjahre; sein Neffe Berengar II. vollendete die Reise und erhielt in Turin die versprochene Belehnung.

Mit Recht kann man Raymund Berengar IV., der sich nie König von Aragonien nannte, auch selbst nicht nach dem Tode Ramiro's II., als den eigentlichen Gründer der Größe Aragoniens betrachten. Er war unstreitig ein musterhafter Fürst, der alle Eigenschaften in einem hohen Grade in sich vereinte, die man von einer edlen Ritterlichkeit und einer guten Regierung verlangte: Gerechtigkeit, Wahrheit, Billigkeit, Tapferkeit, Haß gegen die Saracenen.

Als die Nachricht von des Grafen Tod nach Spanien gelangte, berief seine Wittwe Petronella die drei Stände des Reichs nach Huesca. Die Procuradores oder Städtedeputirte werden dabei ausdrücklich erwähnt. In dieser Versammlung wurde das Testament des verstorbenen Fürsten vorgelegt, worin sein ältester Sohn Raymund Berengar, der nun den Namen Alfonso II. annahm, zum Erben von Aragonien, Catalonien

und den Ländern in Languedoc eingesetzt war; nur die Grafschaft Cerdagne mit Carcassone und die Lehen des Vicegrafen Raymund Trencavel, wie auch einen Theil von Narbonne, der Raymund Berengar IV. gehört hatte, wurden dem zweiten Sohne Pedro bestimmt, jedoch mit der Bedingung, daß derselbe Vasall seines ältern Bruders bleiben sollte. Da Alfonso erst zehn Jahre alt war, so führte seine Mutter die Regierung über das Reich Aragonien, indessen sein Oheim, der Graf Berengar von der Provence, Catalonien verwaltete, und den jungen Prinzen, der schon damals den Namen König führte, in Barcellona erzog. Aber schon im nächsten Jahre (1163) trat Petronella, nachdem sie das Reich durch Verträge und Friedensbündnisse mit Castilien, England und Navarra gesichert hatte, die Regierung mit Bewilligung der Großen an ihren Sohn Alfonso ganz ab, so daß er dieselbe an seine Nachkommen oder in Ermangelung derselben an seine Brüder oder deren Nachkommen vererben konnte. Weibliche Nachfolge aber ward ausdrücklich ganz ausgeschlossen. Petronella lebte noch zehn Jahre, nachdem sie sich von der Regierung zurückgezogen hatte, und starb im Jahr 1173 in Barcellona.

Zweites Kapitel.

Von der Entstehung der geistlichen Ritterorden in Spanien und Portugal.

Grade in die Zeit, wo die Einheit Spaniens wieder verschwunden war und die wachsende Macht und die Eroberungen der Almohaden den Christen täglich mehr Verderben drohten, fällt die Entstehung der Ritterorden. Da von den Königen, die sich gegenseitig bekriegten, keine Hülfe gegen die Fortschritte der Ungläubigen zu erwarten war, so traten ähnliche Einrichtungen, wie die, welche sich in Palästina bei den Christen von großem Nutzen bewährt hatten, ins Leben. Ohne diese Einrichtungen wären die Früchte der Anstrengungen mehrerer Jahrhunderte im Laufe einiger Jahre wieder verloren gegangen.

Obwohl Aragonien und Catalonien keinen eigenen geistlichen Ritterorden errichtete, so gehört doch den Fürsten dieser Länder das Verdienst, die Wichtigkeit derselben zuerst eingesehen und darauf aufmerksam gemacht zu haben. Schon der König Alfonso I., der Schlachtenlieferer, hatte die Absicht, einen geistlichen Ritterorden zu errichten und zwar in einer Zeit, wo noch nicht einmal ein solcher im Morgenlande bestand. Eine ähnliche Einrichtung bei den Saracenen in Spanien mag den aragonischen König auf die Idee geführt haben. Bei den spanischen Mohammedanern gab es nämlich schon seit langer Zeit Ritter zur Bewachung der Grenzen: sie hießen Rabiten. Dieselben widmeten aus freien Stücken ihr ganzes Leben dem Waffendienste, indem sie das Gelübde abgelegt hatten, die Grenzen vor den Einfällen und Streifzügen der christlichen Truppen zu schützen.

Sie führten eine sehr strenge Lebensweise, sie nahmen nur Ritter von erprobter Tapferkeit und Makellosigkeit in ihren Verein auf. Durch das beständige Kriegsleben hatten sie es dahin gebracht, bei den größten Strapatzen auszudauern: in den Schlachten kämpften sie unerschrocken, Flucht war ihnen niemals erlaubt. Wo nicht gesiegt werden konnte, war ihre Pflicht, ihr Wunsch zu sterben. Bei den spanischen Christen gab es zwar auch damals durch Einrichtung und Sitte eng verbundene Ritterschaften, jedoch waren sie keine für sich abgeschlossene Körperschaften. Die leichten aragonischen Truppen im Anfang des zwölften Jahrhunderts, von den Arabern Almugawaren genannt, waren abgehärtete, an alle Entbehrungen und Strapatzen gewöhnte Streiter, welche den Saracenen sehr furchtbar waren: aber sie bildeten doch keinen besondern Kriegsorden.

Als Alfonso I. bald nach der Eroberung Saragossa's (1118) die Veste Montreal an der Grenze gegen die Ungläubigen erbauen ließ, beabsichtigte er die Errichtung eines Ritterordens zum heiligen Grabe; ob er von der damals gleichzeitigen Errichtung der Templer und Johanniter schon Kenntniß hatte oder nicht, ist ungewiß. Der aragonische König legte seinen Plan den Baronen vor und bestimmte große Summen als Einkünfte und Ausbreitung des Ordens. Die Ausführung der Sache aber unterblieb, wahrscheinlich weil sie noch der rechten Theilnahme der Ritter ermangelte.

Dessen ungeachtet trug das einmal Angeregte seine Früchte. Da die Errichtung eines spanischen geistlichen Ritterordens mißglückte, so suchte man den Tempelherrn-Orden nach Spanien überzupflanzen. Der Graf Raimund Berengar III. ließ sich kurz vor seinem Tode (1131) in diesen Orden aufnehmen und sein Sohn und Nachfolger gründete das erste Ordenskloster in Catalonien. Alfonso der Schlachtenlieferer aber ging, wie schon früher angegeben worden, so weit, daß er dem Orden in seinem Testamente den dritten Theil seines Reiches bestimmte. Diesen erhielt der Orden zwar nicht, da das aragonische Volk eine Zerstücklung seines Landes nicht zugab. Doch fand man sich mit dem Orden, als er seine Ansprüche auf das Land erhob, mehrere Jahre

nach Alfonso's I. Tod, als schon Raymund regierte, in der Weise ab, daß man den Tempelherrn Freiheit von der königlichen Gerichtsbarkeit zugestand und ihnen einen bestimmten Antheil an den den Saracenen entrissenen Orten, Huesca, Balbastro, Calatayud, Saragossa und andern zuwies: dagegen mußte ihr Arm in diesen Gegenden beständig für das Christenthum im Kampf seyn. Dieser Vertrag wurde auf einer Versammlung in Gerona (1143) geschlossen, wobei der päpstliche Legat und viele Bischöfe und Große aus Aragonien und Catalonien zugegen waren.

Bald zeigte sich die Hülfe der Tempelherrn bei jedem Kriegszug gegen die Saracenen, besonders bei der Vertheidigung der südlichen Grenzen des aragonischen Reiches, so ersprießlich und erfolgreich, daß ihnen, wie auch Johanniterrittern, die meisten der neueroberten Burgen zur Bewachung anvertraut wurden. Es erklärt sich daher als ganz natürlich, daß bald auch in Castilien und Portugal an den Grenzen gegen die Saracenen den beständigen Streitern des Tempels gegen den Islam die Vertheidigung der wichtigsten Burgen übergeben ward und sie zugleich zur Belohnung ihrer Anstrengungen große Besitzungen erhielten.

Als eine Nachahmung des aus Palästina nach Spanien verpflanzten Templer-Ordens sind die spanischen Ritterorden und der portugiesische Orden der Avisritter anzusehen. Ihre Anfänge sind meist klein und unscheinbar: sie wurden durch das Bedürfniß der Zeit hervorgerufen und erhoben sich daher bald mächtig und stark.

Grade in dem Lande, im Königreiche Aragonien, wo am frühsten und am zahlreichsten die Templer sich niedergelassen hatten, ward kein neuer Kriegsorden errichtet, weil dazu nicht das Bedürfniß drängte. Dagegen in Neu-Castilien und Estramadura, welche Länder am meisten den Verheerungen und Kriegszügen der Almohaden ausgesetzt waren, und wo den Templern nur wenige Burgen anvertraut waren, entstanden wenige Jahre nach einander zwei Kriegsorden. Die Geistlichkeit, besonders in den Klöstern, welche mehr dem Kriege und den Kreuzpredigten

als der Einſamkeit und dem Gebet lebte, erkannte bei der Theilung des caſtiliſchen Reiches und den dadurch veranlaßten Zerrüttungen Spaniens die Nothwendigkeit, einen von den politiſchen Veränderungen in den chriſtlichen Staaten auf der Halbinſel unabhängigen Ritterorden zum Kampf für den chriſtlichen Glauben einzurichten. Wie ſehr man dieſes Bedürfniß lebendig gefühlt hat, iſt daraus zu erkennen, daß zu gleicher Zeit mehrere Verſuche dieſer Art gemacht worden ſind.

Welcher von den beiden caſtilianiſchen Ritterorden der frühere war, darüber ſtreiten ſich die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber. Jedoch möchte man ſich nach Prüfung der Nachrichten dahin entſcheiden, daß wenn auch der Orden von Alcantara, welcher erſt ſpäter dieſen Namen (1219) annahm, frühern Urſprungs ſein ſollte, er doch bei weitem nicht ſo ſchnell ſich hob, als der Kriegsorden von Calatrava. Die Entſtehung des Ordens von Alcantara aber wird ſo erzählt: Noch zur Zeit des Kaiſers Alfonſo Raimundez, aber kurz vor ſeinem Abgange, im Jahr 1156, traten zwei Ritter aus Salamanca, Suero und Gomez, welche ihr Leben ganz dem Kampfe gegen die Saracenen weihen wollten, mit einem Einſiedler in der Nähe von Salamanca Namens S. Amandus zuſammen, in der Abſicht, einen paſſenden Ort zur Anlage einer Burg aufzuſuchen und einen Kriegsorden zum beſtändigen Kampf gegen die Feinde des chriſtlichen Glaubens zu errichten. Sie fanden die Gegend, wo die Einſiedelei des S. Julianus lag, zu dieſem Zweck ſehr geeignet, und mit Erlaubniß des Biſchofs Ordoño von Salamanca, in deſſen Bisthum die Einſiedelei gehörte, legten ſie die Veſte an, welche jene in ſich ſchloß. Indem ſich bald mehrere gleichgeſinnte Ritter und fromme Männer den beiden Salamankern und dem Einſiedler anſchloſſen und gelobten, für den Glauben zu kämpfen und zu ſterben, entſtand ein Kriegsorden, der zuerſt der von S. Julian del Pereiro hieß, deſſen Vorſteher zuerſt obengenannter Suero war, welcher von dem Biſchof Ordoño von Salamanca für den Orden die Regel des h. Benedictus nach dem Muſter der Ciſtercienſer mit kriegeriſcher Einrichtung erhielt. Erſt viel ſpäter, im erſten

Viertel des dreizehnten Jahrhunderts nahm dieſer Orden den Namen von Alcantara an.

Das Schweigen der authentiſchen Geſchichtsquellen dieſer Zeit von dem Orden und die erſt ſpätern Nachrichten über die Entſtehung deſſelben ſind Gründe, welche die Wahrheit der angegebenen Erzählung verdächtigen. Dagegen ſind die Berichte über die Entſtehung des Ritterordens von Calatrava ſicherer und beſtimmter. Ein nur wenig ſpäter lebender Schriftſteller, der Erzbiſchof Rodericus von Toledo, erzählt dieſelbe auf folgende Weiſe. Als der König Sancho III. von Caſtilien ſich mit ſeinem Bruder Ferdinand verglichen hatte (1158) und nach Toledo zurückgekehrt war, kam die Nachricht, daß die Saracenen mit einem großen Heere gegen Calatrava heran zögen. Die Tempelherrn, welchen die Bewachung der Feſtung anvertraut war, verzweifelten daran, daß ſie gegen die große Uebermacht der Feinde den Ort halten könnten, und verließen denſelben, indem ſie ihn dem Könige von Caſtilien zurückſtellten. Es befand ſich damals in der Hauptſtadt des caſtiliſchen Reiches ein frommer Mann, der Abt Raimund von Fitero, und bei ihm ein Mönch, Namens Diago Velasquez, von vornehmer Abkunft, der früher als Ritter im Kriege ſich ausgezeichnet hatte, und am Hofe erzogen worden war. Als dieſe beiden Männer ſahen, wie der König wegen des bevorſtehenden Verluſtes von Calatrava bekümmert war, da, nachdem die Tempelherrn den Ort verlaſſen, Niemand ſeine Vertheidigung übernehmen wollte; ſo entſchloſſen ſie ſich dazu, dieſelbe zu übernehmen und den König um die Uebertragung derſelben zu bitten. Sancho, welchem die Frömmigkeit des Abtes und ſein Anſehen beim Volke nicht unbekannt war, willfahrte der Bitte: der Erzbiſchof Johann von Toledo unterſtützte des Abtes und des Mönches Vorhaben durch Kreuzpredigten, daß Alle, welche zur Erhaltung Calatrava's auszögen, vollkommene Verzeihung ihrer Sünden erhielten. In ganz kurzer Zeit hatte der Abt in Calatrava gegen zwanzigtauſend Streiter unter ſich verſammelt, und da Viele, die nicht in Perſon ſich dem Unternehmen anſchloſſen, daſſelbe doch ſonſt unterſtützten, durch Pferde, Zugvieh, Waffen, Lebens-

mittel und Geld, ſo daß die Feſtung mit allen Nothwendigkeiten überflüſſig verſehen ward, ſo fanden es die Saracenen nicht für gerathen, ihre Angriffe gegen dieſen wohlgerüſteten Platz zu richten: ſo war Calatrava gerettet.

Um ſich ein bleibendes Verdienſt zu erwerben für die Vertheidigung der chriſtlichen Religion in Spanien, traf nun der Abt Raimund die Einrichtung, daß von den zum Krieg Verſammelten die, welche ihr Leben dem Kampf für das Chriſtenthum gegen den Islam widmen wollten, in eine Verbrüderung zuſammen traten. So entſtand der Ritterorden von Calatrava, deſſen Grundlagen religiöſe Begeiſterung und Tapferkeit ſeyn ſollte. Den Kern der erſten Ritter bildeten die Mönche des Kloſters Fitero, welche, ſofern ſie nicht ſchon alt und gebrechlich waren, der Abt Raimund nach Calatrava verpflanzte mit allen den reichen Vorräthen, womit das Kloſter verſehen war. Die Ritter mußten die auf kriegeriſchen Fuß geſetzte Regel der Ciſtercienſer beobachten, der Abt Raimund aber war der erſte Großmeiſter, und in der Folge, wo ſich der Orden immer mehr ausbreitete, und nachdem er auch vom Papſte Alexander III. die Beſtätigung erhalten, erlangte derſelbe große Reichthümer von Königen und Privaten, da man für Vaterland und Religion in Spanien nicht beſſer wirken zu können glaubte, als durch Verbreitung dieſes Kriegsordens.

Da der Nutzen und der Schutz, den die Ritterorden gewährten, immer ſichtbarer wurden und bei der ſteigenden Uneinigkeit der ſpaniſchen Könige und der größeren Gefahr vor den Saracenen das Volk ſelbſt Mittel zu ſeiner Erhaltung ſuchte, ſo entſtand (im Jahr 1161) ſchon drei Jahre nach der Errichtung des Ordens von Calatrava auch in Gallicien ein Kriegsorden, der von S. Jacob. Als Stifter deſſelben werden einige Raubritter genannt, welche früher in einem wilden, rohen Leben viele Gewaltthätigkeiten verübt hatten. Durch die Zuſprache der Geiſtlichkeit zum Beſſern gewendet, bereuten ſie die Vergehen und Schlechtigkeiten ihrer Jugend und gelobten ihr übriges Leben dem Kampf für den chriſtlichen Glauben gegen die Ungläubigen zu weihen und den Schutz der zum Grab

des heiligen Apostels Jacobus nach Compostell wandernden Pilgrime zu übernehmen. An der Spitze dieser Brüderschaft als erster Ordensmeister stand, mit Erlaubniß des Königs Ferdinand von Leon, Pedro Fernandez, aus Fuenta Encalada bei Astorga gebürtig: er gab die nach der Kriegsprofession eingerichtete Regel des S. Augustin. Die Ordensbrüder durften sich verheirathen: die von Calatrava nicht. Ordenszeichen war des h. Jacobus blutiges Schwert in Form eines Kreuzes. Durch Schenkungen, besonders von Königen, hob sich der Orden bald zu großer Macht und großem Reichthume.

In Portugal hatten die Tempelherrn und Johanniter seit der Entstehung des Königreiches Eingang gefunden. Sein Wetteifer mit Castilien und Leon, in keiner Rücksicht diesen beiden Reichen nachzustehen, und der augenscheinliche Nutzen der Ritterorden veranlaßte den König Alfonso Henriquez, auch in seinem Königreiche einen solchen Orden zu errichten. Demnach muß die Annahme, daß schon im Jahr 1147 die Entstehung des portugiesischen Ritterordens zu setzen sei, als unrichtig verworfen werden: sie fällt nicht vor 1158, wahrscheinlich aber erst nach 1161. Die Stiftungsurkunde des Ordens, der anfangs nur der neue Kriegsorden (nova Militia) hieß, weist auf das Jahr 1162 hin: die Statuten waren denen des Ritterordens von Calatrava ähnlich, auch hatten sie wie diese die Cistercienser Regel. Die Ordensbrüder mußten für die christliche Religion kämpfen, beständig gegen die Saracenen zu Felde ziehen, ehelos leben und standen unter der Oberaufsicht des Ordensmeisters von Calatrava, obschon sie einen eignen Ordensmeister hatten; weswegen man fast glauben sollte, daß dieser portugiesische neue Ritterorden nur ein Zweig des Kriegsordens von Calatrava war. Erster Ordensmeister des portugiesischen neuen Kriegsordens war des Königs Halbbruder Pedro. Als die neuen Ordensritter im Jahr 1166 den Saracenen die Festung Evora abnahmen, und ihnen die Stadt zur Bewachung anvertraut wurde, erhielten sie den Namen der Ritter von Evora: erst viel später, als ihnen Alfonso II. im Jahr 1211 den Ort

Avis schenkte, wo sie sich eine Burg aufrichteten, nannten sie sich die Ritter von Avis. Ihre Kleidung, ein langes Scapular mit schwarzem Caput, welche zum Gefecht sehr unvortheilhaft war, wurde später verändert: auch ward in der Folge den Ordensbrüdern wie dem Ritter von St. Jago erlaubt, sich zu verheirathen, jedoch nicht mehrmals.

Nur einige Jahre nach Errichtung des neuen Kriegsordens in Portugal soll Alfonso Henriquez einen zweiten (1167), unter dem Namen des h. Michael vom Flügel (S. Michael del Ala) gestiftet haben. Man erzählt, die Veranlassung dazu habe die Erscheinung eines bewaffneten Armes, der für den Arm eines Engels angesehen worden, in der Schlacht bei Santaren gegeben. Da hier Alfonso einen glänzenden Sieg erfocht, und seine Rettung in der Schlacht fast einem Wunder verdankte, so meint man, der König habe deßhalb einen Ritterorden zu Ehren des h. Erzengels Michael gestiftet. Nach einer ohne Zweifel unächten Urkunde über diese Stiftung mußten die Ritter, welche sich verheirathen durften, von edler Abkunft stammen, in der Schlacht um den König und die Fahnen sein, unter dem Abt von Alcobaza stehen und als Ordenszeichen auf der Brust einen purpurfarbenen, goldstrahlenden Flügel tragen.

Da man von diesem Orden nur widersprechende Nachrichten hat, nach dem Tode des Stifters Alfonso Henriquez keine Erwähnung mehr von ihm geschieht, und die Urkunde Angaben enthält, welche mit der beglaubigten Geschichte im Widerspruche stehen, so dürfte man befugt sein, zu bezweifeln, ob jemals dieser Orden wirklich existirt hat.

Indem die Grenzen der spanischen Königreiche gegen die ersten Angriffe der Saracenen durch die Ritterorden geschützt waren, richteten die christlichen Könige weniger ihr Augenmerk auf die Bekriegung der Glaubensfeinde: ein langer innerer Kampf zerriß die christlichen Streitkräfte, bis die drohende Gefahr, sämmtlich der Almohaden-Uebermacht zu unterliegen, die Einheit unter den spanischen Königen wieder zurückführte.

Drittes Kapitel.

Der Kampf der Caſtro's und der Lara's um die Herrſchaft in Caſtilien.

Als der König Sancho III. geſtorben war, zeichneten ſich in Caſtilien zwei mächtige Familien vor allen andern des Landes aus: ſie waren in Rückſicht des Reichthums, der Macht und Zahl der Anhänger faſt gleich, und eher Fürſten als Vaſallen zu nennen. Es waren dieſe Familien das Haus Lara und das Haus Caſtro. Beider Geſchlecht war alt und hatte die Macht der Könige gründen helfen: ſie waren daher mit vielen Ländereien belehnt und mit den höchſten Würden und Aemtern bekleidet worden: die Könige fanden in ihnen die Hauptſtützen ihres Thrones. Da aber Sancho III. in ſeinem Teſtamente die Caſtro's dadurch begünſtigte, daß er dem Haupte derſelben, dem hochbejahrten Gutierro Fernandez, ſeinem frühern Erzieher, die Regentſchaft während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes übertragen hatte, ſo erwachte die Eiferſucht der Lara's über das größere Anſehen der Caſtro's und führete einen für Caſtilien höchſt verderblichen Krieg herbei. Der alte Gutierro ſah dieſen kommen, er wollte durch einige Nachgiebigkeit ihn beſchwören, und beſchleunigte grade dadurch ſeinen Ausbruch. Es war mehr ein Zeichen der friedlichen Geſinnungen des Regenten, als Klugheit, daß er Verfügungen des königlichen Teſtamentes eigenmächtig einige Aenderungen gab. An der Spitze der Lara's ſtanden drei Brüder, Söhne des Grafen Pedro und der Ava, Almanrich, Alvaro und Nuño, welche große Beſitzungen am Duero hatten: mit ihnen innig verbunden durch Verwandtſchaft

und Intereſſe war Garcias von Atia aus der Familie der Grafen von Cabra.

Dieſem letztern übertrug Gutierro, um den Schein, als wolle er allein den König in ſeiner Gewalt haben, die Erziehung deſſelben, nachdem er ſich von den Lara's hatte die Erhaltung des Friedens beſchwören laſſen; und da die Wahl auf einen Mann gefallen war, welcher durch die Verſöhnlichkeit ſeiner Geſinnungen und durch ſeine Verwandtſchaft mit den Lara's geeignet ſchien, das laut gewordene Mißtrauen zu beſeitigen, ſo hoffte Gutierro allen weitern Streitigkeiten bis zur Volljährigkeit des Königs vorgebeugt zu haben. Allein grade das Gegentheils von Allem, was der ſchwache Gutierro erwartet hatte, erfolgte. Der Graf Garcias war ein Mann von geringer Geiſteskraft und Thätigkeit. Die Erziehung des Königs und die damit verbundenen Sorgen waren ihm läſtig, zumal wegen der Koſten nichts feſtgeſetzt war, und er fürchtete, auf dieſe Weiſe in Schaden zu kommen. Es fiel daher dem Grafen Almanrich, dem älteſten der Lara's, nicht ſchwer, ihn zu bereden, das königliche Kind ihm abzugeben. So war der König aus den Händen der Caſtro's in die der Lara's gekommen. Sobald Gutierro Fernandez dieſes erfuhr, verlangte er, daß das königliche Kind wieder unter ſeine Obhut geſtellt werde, die Lara's aber verlachten dieſe Forderung. Nun erſt ſah Gutierro ein, daß er unklug gehandelt hatte. Das Uebel noch vergrößern, war die Waffen zu ergreifen, um mit Gewalt zu nehmen, was zu geben nicht nothwendig geweſen. Der baldige Tod des alten Gutierro erſparte dieſem die weitern Vorwürfe ſeiner Verwandten. Da er ſelbſt keine Kinder hatte, ſo verfochten nun die Söhne ſeines Bruders Roderich Fernandez, Ferdinand, Alvaro, Pedro und Gutierro mit ihrem Schwager Alvaro Rodriguez von Guzmann, die Sache ihres Hauſes, indem der älteſte der genannten Brüder, Ferdinand, ſich an die Spitze ſtellte. Sie beriefen ſich auf das königliche Teſtament, welches den Caſtro's die Regentſchaft übertrug. Weil deſſenungeachtet die Gegner nicht den König herausgaben, ſo ſuchten ſie bei dem König Ferdinand von Leon um Hülfe an, der als Oheim den Neffen

schützen möchte. Dieser kam sogleich mit einer großen Streitmacht, besetzte fast das ganze Land, nahm die Regierung und die Vormundschaft über den Neffen in Anspruch, ward auch von dem größten Theil der Nation als König anerkannt (1159) und schreckte so sehr die Lara's, daß sie sich endlich zur Auslieferung des jungen Alfonso zu Soria verstanden. Daß Ferdinand seinen Neffen um die Regierung bringen wollte, läßt sich schwer beweisen: er herrschte fast über das ganze Reich, wie es sein Vater, der Kaiser, besessen hatte, und nannte sich daher König von Spanien. In Castilien erkannte er in den Castro's, die ihn gerufen hatten, seine treuesten Anhänger, und übertrug ihnen alle Würden und Aemter, indem sie den Lara's als Rebellen genommen wurden. Da in dem Testament des Königs Sancho III. ausdrücklich bestimmt worden war, daß Alle in ihren Lehen, Aemtern und Würden bis zum fünfzehnten Jahre, der Volljährigkeit des Prinzen, belassen werden sollten, so verlangten dem gemäß die Lara's ihre Länder und Rechte. Als dieses verweigert wurde, gruben sie den Leichnam des Gutierro Fernandez heraus, und betheuerten, den Meineidigen nur dann der Ehre des Begräbnisses theilhaftig zu machen, wenn sie ihr Recht erhalten. Das deßhalb niedergesetzte Gericht entschied gegen die Lara's, indem den Worten des Testamentes eine andere Deutung gegeben ward. Es entstand nun ein überaus blutiger mehrjähriger Krieg, welchen die Castro's nur durch die Hülfe des leoneſischen Königs siegreich bestehen konnten: die Landschaften Castiliens wurden verheert und verwüstet, Burgen erstürmt, Dorfschaften und Städte niedergebrannt, die Mitbürger wie Feinde des Reiches geplündert, gefangen, gemordet. Da die Kräfte der Lara's sich endlich erschöpften, so erlangte der König Ferdinand auch den übrigen, von seinen Gegnern besetzten Theil von Castilien, selbst die Hauptstadt Toledo, und alle Abgaben wurden an den König von Leon bezahlt. Die Lara's schienen ganz darnieder gedrückt; auch erklärten sie sich bereit, dem Könige Ferdinand die Huldigung zu leisten, wenn ihnen zuvor das königliche Kind in ihre Hände übergeben worden: sie wollten dann, als Schützer und Wächter ihres künf-

tigen Herrschers dem König Ferdinand den Vasallen-Eid der Treue schwören.

Als die Lara's zu diesem Endzweck mit Ferdinand und dessen jungen Neffen auf einem Reichstag in Soria zusammengekommen waren, so überlieferte man dem Grafen Almanrich von Lara den königlichen Knaben mit den Worten: „Wir übergeben ihn euch frei, bewachet ihn frei.“ Dann fing das Kind auf den Armen des Trägers aus heftigen Schmerzen, die ihm unbemerkt erregt wurden, zu schreien an, und unter dem Vorwande, ihm Nahrung zu geben und es zu beruhigen, ward es weggetragen, damit, wenn es aufgehört habe zu weinen, es in der Reichsversammlung dem Oheime zurückgegeben werde. Mittlerweile der König Ferdinand mit den Grafen und Baronen Anderes berieth und man den vorgegebenen Schlaf des Kindes abwartete, entführte es ein tapferer, dem Hause Lara ganz ergebener Ritter, Pedro Nuñez, und auf einem der schnellsten Rosse davonjagend, brachte er es noch denselben Tag in die den Lara's noch gehörige Festung Estevan de Gormaz. Auch die Grafen von Lara hatten sich selbst noch von dem Reichstag durch die Flucht zu entziehen gewußt, bevor sie dem König die Huldigung geleistet hatten. Zu spät erfuhr Ferdinand die List, womit man ihn hintergangen hatte. Als er dem Grafen Almanrich einen Ritter schickte, ihn des Meineids und der Untreue bezüchtigte und deswegen des Hochverrathes anklagte, spotteten die Lara's der Drohungen. Almanrich erklärte, ob er treu oder verrätherisch gehandelt, möge er nicht untersuchen, nur soviel wisse er, daß er mit allen Mitteln, die ihm zum Gebot gestanden, seinen rechtmäßigen Herrn, der noch in zarter Kindheit sei, aus den Händen der Knechtschaft befreit habe. Die Gesetze und die Stimmung des Volkes sprachen ihn von jedem Verbrechen, von jeder Schlechtigkeit los.

Seit dieser Zeit (1161) hob sich zwar wieder die Macht der Lara's bedeutend, weil man gewöhnt war, die Regierung da zu suchen, wo der König sich befand. Auch leisteten die festen Städte am Duero, welche den Lara's anhingen, tapfern Widerstand. Dessen ungeachtet war das Uebergewicht der Waf-

ſen auf Seiten Ferdinands und der mit ihm eng verbundenen Caſtro's: ſelbſt die höhere Geiſtlichkeit, worunter auch der Erzbiſchof von Toledo, erklärte ſich für letztern. Daß die Lara's, ungeachtet ihre Waffen in offener Feldſchlacht unglücklich waren, ſich behaupteten, beweiſt, daß ſie über bedeutende Hülfsmittel verfügen konnten. Auch läßt ſich dieſes aus mehreren andern Umſtänden ſchließen. Denn indem ſie gegen die Caſtro's und den König von Leon Alles aufbieten mußten, um nicht zu unterliegen, erhob ſich gegen ſie ein neuer Feind, der König Sancho VI. von Navarra, welcher die Provinz Rioja von Caſtilien abriß und mit ſeinem Königreiche vereinigte. Derſelbe hielt dieſe Eroberung für ſo geſichert, daß er, Rioja ohne Bewachung laſſend, navarreſiſche Hülfstruppen ſeinem Verbündeten, dem Emir von Valencia, zuſchickte. Die Lara's benutzten die Sorgloſigkeit des navarriſchen Königs zu ihrem Vortheile: Rioja ward von ihnen ohne große Anſtrengung wieder erobert.

Indem die Lara's als Vertheidiger der caſtilianiſchen Selbſtſtändigkeit und Nationalität einen großen Theil der Caſtilianer für ſich gewannen, verloren die Caſtro's, denen das Unglück der chriſtlichen Waffen gegen die Saracenen zugeſchrieben ward, ihre Herrſchaft allmählig. Ehe ſie dieſelbe ganz einbüßten, beeilten ſie ſich, daſſelbe durch einen Vertrag mit ihren Gegnern zu Soria (1163) wieder aufzurichten, indem man einen Waffenſtillſtand abſchloß, um die Angriffe der Saracenen kräftiger abzuwehren. Deſſen ungeachtet beſchränkten beide Parteien ihre Theilnahme an dem Krieg gegen die Almohaden dahin, daß ſie die Ritter von Calatrava und die Tempelherrn beauftragten und unterſtützten, die Grenzfeſten zu vertheidigen. Sobald die größte Gefahr vor den Moslem's verſchwunden war, brach in Caſtilien der innere Krieg von Neuem aus. Die Lara's waren die Waffenruhe hauptſächlich eingegangen, um ihre Gegner ſicher zu machen, und ihnen durch Ueberrumpelung der caſtiliſchen Hauptſtadt Toledo den Todesſtoß zu geben. Allein Ferdinand Nuñz, voll Mißtrauen gegen die ränkevollen Lara's, war auf ſeiner Huth. Der Angriff auf Toledo ſcheiterte gänzlich und der tapfere Almanrich von Lara verlor im Kampf ſein Leben (1164). Sein

Bruder Nuño, der nunmehr sich Regent von Castilien nannte, führte mit desto größerer Erbitterung den Krieg fort. Bald hatten die Lara's ihre Streitkräfte wieder gesammelt, und den Vortheil klug benutzend, daß sie den jungen König in ihrer Mitte hatten, gewannen sie viele Castilianer, welche früher die Siege der leoneſiſchen Waffen der Parthei der Castro's zugeführt hatten. Nuño machte so bedeutende Eroberungen in der Provinz Toledo, daß der König Ferdinand mit den heftigsten Feinden des castiliſchen Hauses, mit dem König Sancho von Navarra und dem König Alfonso I. von Portugal, sich gegen seinen Neffen und ihre Beschützer verbündete. Denn mit Schmerz sah er, wie deſſen Ansehen jeden Tag mehr bei den Castilianern stieg. Auch mogte bei vielen Castilianern die Furcht, daß die fremde Regierung den Rechten des Landes zu nahe treten möchte, die Partei der Castro's, welche ihre Stütze in den Leoneſen hatte, von Tag zu Tag mehr verdächtigt haben. Die Verbindung mit Portugal hatte für Ferdinand nicht die guten Folgen, die er sich davon verſprochen: und in Eſtramadura hatte er mit den Städten Salamanca und Avila, welche wahrscheinlich durch die Lara's oder durch Portugal angeregt, sich gegen seine Herrschaft empört und einen gewiſſen Nuño Serranez zum König erwählt hatten, zu ſtreiten. Mit großer Mühe und Anſtrengung nur gelang ihm deren Unterwerfung; er verdankte allein einem glücklichen Zufall den Sieg in der Schlacht gegen die Empörer; ihren König, den er gefangen nahm, ließ er hinrichten.

Da mittlerweile die Castro's durch Willkührlichkeiten ihre Gewalt mißbrauchten, und auf das Heftigſte alle diejenigen in Toledo und Castilien verfolgten, welche ſie ihren Gegnern günſtig geſtimmt glaubten, so wurde ihre Herrschaft den Castilianern täglich drückender und unerträglicher. Die Lara's benutzten mit Klugheit dieſe Stimmung des Landes, knüpften mit den Einwohnern von Toledo Einverſtändniſſe an und vollführten, was ihnen früher mißlungen war, nunmehr aus. Durch Ueberrumpelung Meiſter von der Hauptſtadt Caſtiliens, ſäumten ſie nicht, den jungen Alfonso, der damals erſt eilf Jahr alt war, und den ſie als Unterpfand ihrer Anſprüche an die Regierung mit

ſich herumführten, zum König auszurufen (1166) und alle Caſtilianer aufzufordern, ſich um den rechtmäßigen Herrſcher zu ſammeln, zur Vertreibung der Leoneſen und der tyranniſchen Caſtro's.

Seit dieſer Zeit wurde faſt in ganz Caſtilien Alfonſo dem Edlen, dem auch einige Schriftſteller den Namen der Kleine beilegen, als König gehuldigt und alle Gewalt der Regierung ging in die Hände der Lara's über. Selbſt die Geiſtlichkeit, welche bisher dem Könige von Leon ſich ſo geneigt bewieſen hatte, erklärte ſich nunmehr für Alfonſo, da nach dem Tode des Erzbiſchofes Johannes von Toledo des Königs Erzieher, der Biſchof Gerebrun von Siguenza, zum Primas der ſpaniſchen Kirche erhoben ward und derſelbe Alles aufbot, des jungen Fürſten Thron zu befeſtigen. Indem mit dem König von Navarra ein zehnjähriger Waffenſtillſtand und einige Jahre ſpäter (1170) mit Aragonien ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen wurde, ſah Ferdinand, König von Leon, die Umſtände ſo wenig günſtig, ſeine Freunde, die Caſtro's, zu ſchützen, daß er ſie ganz ihrem Schickſale überließ, um nicht in einen Krieg mit Caſtilien verwickelt zu werden. Daher blieb den Caſtro's, die aus Caſtilien durch den Volkshaß und die überlegenen Waffen der Lara's vertrieben wurden, nirgends eine Freiſtätte übrig, als bei den Feinden des chriſtlichen Glaubens, wo ſie auf Mittel ſannen, an ihren Gegnern Rache zu nehmen.

Der Bürgerkrieg in Caſtilien ruhte nur wenige Jahre: die flüchtigen Caſtro's mit Ferdinand Ruiz an ihrer Spitze regten beſtändig die Almohaden zu Streifzügen nach Caſtilien auf, und erlangten es endlich bei dem Könige Ferdinand von Leon, daß derſelbe ſie in ſein Königreich rief. Um ſeinen Neffen, der ganz von den Lara's geleitet und mit großem Haß gegen Ferdinand erfüllt war, zu beſchäftigen, unterſtützte er die Flüchtlinge und munterte ſie auf, in Caſtilien mit einem Heere einzufallen und die Ländereien der Lara's zu verwüſten. Abermals fielen dem Partheihaß viele Opfer. In der Nähe von Eſtevan de Gormaz bei Lubricale ward eine blutige Schlacht geliefert (1174). Auf Seiten der Lara's, wo auch der Graf Oſorius,

der Schwiegervater des Ferdinand Ruiz von Castro, kämpfte, fiel nicht nur dieser mit vielen castilianischen Grafen und Rittern im Treffen, sondern es wurden auch nebst vielen andern Rittern die Grafen Nuño und Rodrigo, Söhne des Gutierro, gefangen und ihnen nur die Freiheit auf das eidliche Versprechen der Rückkehr gegeben. Wo Waffengewalt gegen die Lara's entschied, suchten diese durch List und Schlauheit ihren Schaden zu ersetzen. Der Graf Rodrigo Gutierrez, welcher geschworen hatte, nach dem Begräbniß seines in der Schlacht getödteten Bruders Alvaro sich wieder zur Haft zu stellen, legte den Todten in einen Sarg und verschob das Begräbniß bis nach dem Tod des Ferdinand Ruiz und entging so der Gefangenschaft. Der Graf Nuño, der an einem bestimmten Tag und Ort zu kommen sein Wort gegeben hatte, löste dieses zwar, indem er dahin zu rechter Zeit kam, aber da er eine Begleitung von sechshundert Rittern mitbrachte, so wagte Niemand, ihn in die Gefangenschaft wegzuführen. Worauf Nuño glaubte, seines Wortes und der Gefangenschaft entbunden zu seyn.

Wie hoch die Castro's damals bei dem König von Leon in Gunst standen, davon war ein Beweis, daß derselbe dem Ferdinand Ruiz, welcher seine Gemahlin, die Tochter des Grafen Osorius verstoßen hatte, seine Halb-Schwester, die Doña Stephania, zur Gemahlin gab, aus welcher Ehe der berühmte Pedro Fernandez entsproß. Auffallend dagegen ist, daß König Ferdinand, der sich von seiner Gemahlin, der portugiesischen Prinzessin Urraca, wegen zu naher Verwandtschaft getrennt hatte (1175), die Doña Theresia, die Tochter des Grafen Nuño von Lara, heirathete. Daraus kann man sehen, daß die Lara's einer fürstlichen Familie gleich geachtet wurden. Uebrigens mag diese Verbindung viel dazu beigetragen haben, daß der Kampf zwischen den Lara's und Castro's beigelegt ward. Wie der Streit geschlichtet wurde, findet sich nicht angegeben. Ferdinand Ruiz starb erst im Jahr 1185.

Viertes Kapitel.

Portugieſiſch-leoneſiſche Geſchichte von dem Tode des Kaiſers Alfonſo bis zum Abgange der Könige Alfonſo Henriquez und Ferdinand II.

Ferdinand, der König von Leon, Gallcien und Aſturien, hatte von ſeinem Vater, dem Kaiſer Alfonſo, zu den genannten Ländern auch die ſtreitige Oberhoheit über Portugal erhalten. Da dieſes Königreich aber durch Siege über die Saracenen und vortreffliche Einrichtungen ſeines Königs täglich mehr erſtarkte, und das ganze portugieſiſche Volk ſich ſehr entſchieden gegen jede Abhängigkeit von Spanien ausgeſprochen, ſo war es dem Könige von Leon, zumal ſeine Streitkräfte Anfangs durch die drohende Stellung Caſtiliens, dann aber nach Sancho's III. Tod durch die verwirrten Verhältniſſe dieſes Landes ganz in Anſpruch genommen wurden, nicht möglich, eine Oberhoheit über Portugal auszuüben. Sobald aber einigermaßen die Herrſchaft Ferdinands durch Hülfe der Caſtro's in Caſtilien und Eſtremadura befeſtigt war, ſo begann er ſeine Angriffe gegen das benachbarte Königreich, obwohl es kurz vorher den Anſchein hatte, als ſollte zwiſchen Leon und Portugal zum Verderben von Caſtilien und der Saracenen ein enges Bündniß geſchloſſen werden. Schon hatte Ferdinand des portugieſiſchen Königs Tochter, die Prinzeſſin Urraca, zur Gemahlin genommen (1165), allein es zeigte ſich bald, daß Verwandtſchaft dem Ehrgeiz und der Eroberungsſucht der Fürſten keineswegs eine Grenze ſetzt. Denn auf den Rath eines vertriebenen Portu-

gieſen, welcher am leoneſiſchen Hof freundliche Aufnahme gefunden hatte, befeſtigte er den an der Grenze Portugals wohlgelegenen Ort Ciudad Rodrigo (Civitas Roderici) (1165) und ließ von hieraus in das benachbarte Königreich viele Streifzüge zum großen Nachtheile der Portugieſen machen. Außerdem legte er noch mehrere Feſtungen und Burgen gegen die portugieſiſchen Grenzen an und bedrohte auf dieſe Weiſe nicht wenig den neugegründeten Staat.

Da der König Alfonſo Henriquez damals grade wichtige Eroberungen im Lande der Saracenen machte, wobei er unter andern Orten auch die Feſtung Evora durch Ueberrumpelung dem Reiche gewann (1166); und Ferdinand II. theils durch den Krieg gegen die vielleicht von Portugal und den Lara's zum Aufſtand angeregten Einwohner von Salamanca und Avila, theils durch Streifzüge gegen die Saracenen, wobei er Alcantara, Albuquerque und Elvas eroberte, beſchäftigt war: ſo ruhte der Krieg zwiſchen Portugal und Leon noch eine kurze Zeit, obwohl zu ſeinem Ausbruch ſchon aller Brennſtoff aufgehäuft war.

Sobald der portugieſiſche König von der Wendung der Dinge in Caſtilien, daß die Caſtro's aus dem Lande gejagt und die Herrſchaft Ferdinands daſelbſt durch den Sieg der Lara's gefährdet worden, Nachricht erhalten hatte, ſicherte er die ſüdlichen Grenzen ſeines Reiches gegen die Saracenen, indem er dem Ritterorden von Evora die Bewachung derſelben übertrug, und ein Heer unter dem Befehle ſeines Sohnes, des Infanten Sancho, ſchickte er zur Belagerung Ciudad Rodrigo's aus; er ſelbſt mit einem nicht unbedeutenden Heere drang (1167) in die Provinz Galicien ein und beſetzte Limia und die umliegenden Gegenden, vorgebend, daß dieſe Landſchaften, welche als Heirathsgut ſeiner Mutter, der Königin Thereſia, von dem Könige Alfonſo VI. gegeben worden ſeien, zum Königreiche Portugal gehörten. Indeſſen der portugieſiſche König ſolche Vortheile errang, ward das Heer, das er unter dem Befehle ſeines Sohnes gegen Ciudad Rodrigo abgeſchickt hatte, von den Leoneſen geſchlagen.

Als im nächsten Jahre Alfonso Henriquez zur Eroberung der von den Saracenen besetzten Stadt Badajos auszog, und die Belagerung dieser wichtigen Festung begonnen hatte, erhielt er die Nachricht, daß der König von Leon mit einer zahlreichen Armee sich nähere. Schon hatte Ferdinand den Portugiesen die Eroberung eines Ortes untersagt, von dem er behauptete, daß er in einem Lande läge, wo Eroberungen zu machen nur der König von Leon berechtigt sei. Alfonso Henriquez, der einsah, daß hier der Stärkere die Gesetze vorschrieb, beeilte sich, die Stadt vor der Ankunft Ferdinands einzunehmen, und dieses war ihm auch schon in der Weise gelungen, daß er Meister der Stadt war, indem die Saracenen sich nur noch in der Citadelle hielten, als der König von Leon mit seinem Heere eintraf. Die schon besiegten Mohamedaner hatten nun den sonderbaren Anblick, wie zwei christliche Heere und Könige sich um ihr Besitzthum stritten. Alfonso Henriquez, dessen eine Heeresabtheilung mit Ferdinands Truppen unglücklich gestritten hatte, zu schwach, eine Stadt, dessen Citadelle noch nicht in seiner Gewalt war, gegen einen übermächtigen Feind, der mit einer Belagerung drohte, zu behaupten, gab den Saracenen, welche nun plötzlich ihm Freunde geworden, die Stadt zurück und eilte auf seinem schnellen Rosse mit den Seinigen in eiliger Flucht davon. Jedoch die Saracenen, allzu besorgt, die Thore schnell zu schließen, waren so eilig, daß der portugiesische König bei'm Reiten durch das Thor wieder den Riegel mit dem Schenkel streifte und von dem wild gewordenen Pferde herabgeworfen ward. Er hatte das Bein gebrochen und fiel den eben ankommenden Leonesen in die Hände.

Ferdinand zeigte sich edel und großmüthig bei dem Unglücke seines Gegners. Er ließ nicht nur dessen Wunden auf das sorgsamste von seinen Aerzten heilen, sondern er behandelte ihn auch mit allen königlichen Ehren, indem er ihm sogar den Platz neben sich anwies. Obwohl ihm der portugiesische König für seine Freilassung aus der Gefangenschaft sogar die Lehensunterwürfigkeit anbot, so begnügte Ferdinand sich damit, daß Alfonso Henriquez die in Gallicien eroberten Orte und Landschaften

herauszugeben und alle Ansprüche darauf zu entsagen versprach. Als dieses geschehen war, kehrte Alfonso Henriquez in sein Reich zurück ohne weitere Hindernisse und Opfer. Jedoch trug er als trauriges Andenken an den Sturz und die Gefangenschaft ein lahmes Bein davon, das ihn hinderte, ferner ein Pferd zu besteigen und an der Spitze der Seinigen in der Schlacht zu kämpfen. Ferdinand aber belagerte Badajos, das die Saracenen nicht sehr lange vertheidigten. Sie zogen vor, sich dem gegen die Portugiesen so siegreichen und milden König zu unterwerfen. Nachdem sie ihm den Eid der Treue und die Huldigung geleistet, bestätigte er den saracenischen Befehlshaber der Stadt, Iben Habel, und kehrte in sein Reich zurück. Jedoch hatte er bald Ursache, seine Güte gegen die Saracenen in Badajos zu bereuen, denn es währte nicht lange, so empörte sich die Stadt und unterwarf sich von neuem dem almohadischen Herrscher. Viele verheerende Streifzüge, welche von hier aus nach Estremadura von den Almohaden gemacht wurde, konnten nur durch den Schutz dieser Festung ausgeführt werden.

Wie sehr Mißtrauen und Eifersucht beständig die christlichen Könige auf der Halbinsel entzweite, zeigte sich in mehrfacher Weise. Wenn ein König einen Sieg über die Saracenen erfocht, so war schon der Nachbarkönig besorgt, daß daraus seinem Lande Gefahr entstehen könnte. Jeder Kriegszug in die benachbarten saracenischen Länder, um daselbst Eroberungen zu machen, war zwischen den Königen von Portugal und Leon ein Gegenstand fast eben so großer Besorgniß, als werde derselbe in ihre eigenen Staaten gemacht. Daher bestand auch zwischen beiden Königreichen kein eigentlicher Friede, und die aus beiden Ländern vertriebenen rebellischen Vasallen, welche gewöhnlich am Hofe des benachbarten Königs gute Aufnahme fanden, trugen alles Mögliche dazu bei, daß die Mißverständnisse und Zwistigkeiten unterhalten wurden. Als die Almohaden die Fortschritte der Portugiesen in ihrem Lande zu hemmen und die verlornen Städte wieder zu erobern suchten, und mit einem großen Heere Santarem (1171) einschlossen, und man voraussehen konnte, daß bei einer Niederlage des portugiesischen Heeres die

Umstände zu Eroberungen in Portugal günstig seien, rüstete der König Ferdinand schnell ein Heer aus und eilte an der Spitze desselben in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um nach Umständen seine Entschlüsse zu fassen. Kurz vor seiner Ankunft aber hatte der portugiesische König die Saracenen nicht nur zur Aufhebung der Belagerung von Santaren genöthigt, sondern sie auch in einem blutigen Treffen in die Flucht geschlagen. Freilich war Alfonso Henriquez bestürzt, als ihm die unerwartete Annäherung des leonesischen Heeres gemeldet wurde, weil er nach frühern Vorgängen die Truppen des benachbarten Fürsten bei errungenem Vortheile über die Mohamedaner nicht als Freunde zu betrachten gewohnt war; allein er fühlte sich doch so gerüstet und stark, auch diesen neuen Feinden die Spitze bieten zu können. Ferdinand hielt es nicht gerathen mit den noch vom Siege über die Ungläubigen berauschten Portugiesen seine Kräfte zu messen; er wollte selbst den Schein, in feindseliger Absicht gekommen zu sein, von sich abwenden. Er schickte an Alfonso Henriquez, ließ ihm Glück wünschen zu dem erfochtenen Sieg und bedauerte zu spät eingetroffen zu sein mit seiner Hülfe. Der portugiesische König dankte für den unerbetenen Beistand und benutzte die scheinbare Einigkeit mit dem leonesischen König, größern Schrecken unter die Saracenen zu verbreiten und sie weiter zu verfolgen.

Voll Verdruß über das Mißlingen eines so schlau angelegten Planes kehrte Ferdinand nach Leon zurück; es mag nicht allein die Rücksicht auf den päpstlichen Befehl Ursache gewesen sein, daß er sich wegen der Verwandtschaft von seiner Gemahlin, der portugiesischen Infantin Urraca, trennte, obwohl er von ihr einen Sohn, den Infanten Alfonso hatte, sondern das fortdauernde Mißverständniß mit dem portugiesischen Hof.

Alfonso Henriquez beherrschte seit dieser Zeit von seinen christlichen Nachbarn umgefochten und wie unten näher erzählt wird, gegen die Saracenen siegreich seine Länder. Die lange zurückgehaltene Entscheidung des päpstlichen Stuhles in Betreff der Unabhängigkeit des Königreiches Portugal von Castilien oder Leon ward endlich vom Papste Alexander III. in einer

Bulle (im Jahr 1179) gegeben, worin nicht nur dem Alfonso Henriquez der königliche Titel ertheilt, sondern auch das von jeder Lehensabhängigkeit freie Königreich Portugal unter den besondern Schutz des Papstes gestellt wurde, für welchen Schutz an den päpstlichen Stuhl nach der frühern freiwilligen Verfügung Alfonso's I. jährlich zwei Mark Goldes bezahlt werden sollten. Nach dem Ansehen, worin damals der Papst in Spanien stand, war diese Entscheidung Alexanders III. für Portugal eine wahrhafte Garantie seiner Unabhängigkeit von den benachbarten christlichen Staaten zu nennen. Es gibt diese Bulle einen Beweis der Schwäche der damaligen spanischen Könige, welche der päpstliche Stuhl benutzte zur Ausbreitung seines Ansehens; denn früher wagte kein Papst eine solche Entscheidung, am wenigsten aber zur Zeit des Kaisers Alfonso Raimundez, zu erlassen, aus Furcht vor heftigem Widerspruche Castiliens, dessen Ansprüche an eine seiner Provinzen eine päpstliche Bulle doch nicht vernichten konnte. Damals war aber Leon und Castilien durch den Uebermuth und die Streitigkeiten seiner Großen so zerrüttet, daß, so viel bekannt ist, nicht irgend ein Widerspruch gegen die päpstliche Entscheidung erhoben wurde.

Alfonso Henriquez verdient in jeder Rücksicht der Gründer des portugiesischen Königreiches genannt zu werden. Mit dem Schwert eroberte er sich die Regierung, um welche ihn eine schlechte Mutter und ein feindselig gesinnter Stiefvater bringen wollten; mit dem Schwerte eroberte er den größern Theil seiner Länder von den Saracenen; mit dem Schwerte eroberte er gegen den Kaiser von Castilien seine Unabhängigkeit und den königlichen Namen. Zu seiner Tapferkeit und großen kriegerischen Eigenschaften fügte er Einrichtungen voll Klugheit und Verstand und befestigte dadurch das mit Gewalt begonnene Werk auf die Dauer. Die damals allmächtige Geistlichkeit mit ihrem Oberhaupte in Rom zog er in sein Interesse durch freigiebige Schenkungen und Gewährung vieler Vorrechte; das portugiesische Volk wußte er zur religiösen Begeisterung zu erheben, und zu gewinnen durch Ertheilung einer Verfassung, welche jedem Stand Freiheit und Gerechtigkeit zusicherte, und die Erbfolge

bestimmte zur Verhütung verderblicher Bürgerkriege und Behauptung der Nationalität. Die Großen des Reiches beschäftigte er an den Grenzen des Reiches gegen die Saracenen, und durch die Stiftung des Ritterordens von Evora, dessen Aufgabe beständiger Kampf gegen die Saracenen war, gab er der Kampflust der Großen, welche den andern Staaten auf der Halbinsel durch innere Kriege so verderblich wurde, eine für Portugal wohlthätige Richtung. In solcher vortrefflichen Weise regierte Alfonso Henriquez, nicht mit Unrecht der Eroberer genannt, eine Reihe von vielen Jahren über Portugal von dem christlichen und mohamedanischen Spanien gefürchtet, und starb nach einer Regierung von über einem halben Jahrhundert den 6. December im Jahr 1185 hochbejahrt im sechs und siebzigsten Lebensjahre.

Die Portugiesen, besonders die Geistlichen, haben das Andenken dieses großen Königs immer in hohen Ehren gehalten; die Cistercienser Mönche vom Kloster Alcobaza, welches ihm seine Gründung und Erhebung verdankte, feierten bis in die neuere Zeit seinen Tag als das Fest eines Heiligen in festlicher Kleidung; aber die wirkliche Canonisation vom Papste hat man ungeachtet der Bemühungen des Königs Johanns III. nicht erlangen können.

Nur wenige Jahre später starb Alfonso's Gegner, der König Ferdinand II. von Leon, auf einer Wallfahrt zum Grabe des heiligen Apostels Jacobus nach einer ein und dreißigjährigen Regierung den 28. Januar 1188. Dieser König glänzte mehr durch ritterliche Eigenschaften, Tapferkeit, Großmuth, Frömmigkeit, als durch Einsicht und Klugheit. Seine Freigiebigkeit gegen Kirchen und Klöster kannte keine Grenzen, fast alle seine Domänen verschenkte er an sie. Gegen alle war er so leutselig und herablassend, daß er als König viel mehr geliebt als gefürchtet wurde. Seine ganze Regierung ist ein Gewebe von Widersprüchen, welches zu entwirren nicht einmal die Zeitgenossen vermochten. Denn wo augenblickliches Gefühl oder Laune die Handlungsweise der Fürsten bestimmt, nicht feste Grundsätze der Politik, ist es nicht möglich, eine sichere Grundlage für die

von ihnen ausgeführten Thaten aufzufinden. Was ſeine Kriege gegen Portugal betrifft, ſo wollte er mehr durch Liſt und Benutzung günſtiger Umſtände Vortheile erhaſchen als in offener Feldſchlacht; bald aber näherte er ſich wieder dem Gegner durch Anerbietungen von Freundſchaft und Bündniß, die er ſelbſt wieder zerriß, wenn er derſelben überdrüßig war. Eben ſo wenig verfolgte er in ſeinem Benehmen gegen Caſtilien gleiche Grundſätze. Anfangs ein Gönner und Beſchützer der Caſtro's, denen er auch eine Zeit lang die Herrſchaft über Caſtilien verdankte, ließ er es dennoch ſpäter geſchehen, daß dieſelben aus dem Lande verjagt wurden. Daß Ferdinand ſie eine Zeit lang ganz ihrem Schickſale überließ, kann daraus erſehen werden, daß Ferdinand Ruiz, das Haupt derſelben, ſich nicht in das Königreich Leon, ſondern zu den Almohaden flüchtete, und daß dieſer Flüchtling die Feinde ſeines Glaubens nicht zuerſt gegen Caſtilien, ſondern gegen ſeinen frühern Gönner, den König Ferdinand, führte. Auch wäre ihm an der Spitze eines almohadiſchen Heerhaufens die Ueberrumpelung der wichtigen Stadt Ciudad Rodrigo, als kaum die Mauern aufgebaut waren, gelungen, wenn nicht König Ferdinand, faſt wie durch ein Wunder von der Gefahr der Stadt benachrichtigt, ſchnell zum Erſatz herbeigerückt wäre. Ungeachtet der Feindſeligkeit der Caſtro's gegen das leoneſiſche Reich, rief ſie Ferdinand wieder an ſeinen Hof und ſetzte ſie von Neuem an die Spitze der Heere; als ſie bedeutende Vortheile in Caſtilien über die Lara's errungen, erklärte er ſich nicht lange nachher für dieſe und nahm ſogar eine Lara, die Doña Thereſia, die Tochter des Ferdinand von Lara und Wittwe des Grafen Nuño von Lara, zur Gemahlin (1176) und zerriß durch dieſe Vermählung die Verbindung mit den Caſtro's. Seit dieſer Zeit war Ferdinands Anſehen in Caſtilien nicht nur ganz verloren, ſondern er wurde auch wiederholt von den Caſtillianern bekriegt. Nur durch Vermittlung von Aragonien, mit welchem Lande er frühe ein enges Bündniß (1162) geſchloſſen hatte, welches er aber bald ganz vernachläßigte, ward endlich eine Waffenruhe zwiſchen Leon und Caſtilien hergeſtellt (1180). Seit dieſer Zeit tritt Leon durch die

großen Thaten des caſtiliſchen Königs Alfonſo des Edlen in den Hintergrund; von Ferdinand meldet nur noch die Geſchichte, daß er nach dem Tode ſeiner zweiten Gemahlin, der Königin Thereſia, ſich zum drittenmale verheirathete, mit der Doña Urraca, Tochter des biscayiſchen Grafen Lupus, und mit ihr zwei Söhne, den Sancho und Garcias, zeugte, und dann ſtarb. Sein Nachfolger war ſein Sohn Alfonſo VIII., oder nach anderer Zählung, wornach der aragoniſche König Alfonſo I. mitgezählt wird, der IX. Es war dieſer Infant aus der erſten Ehe mit der portugieſiſchen Prinzeſſin Urraca entſproſſen: obwohl die Ehe wegen des verbotenen Grades der Verwandtſchaft aufgelöſt worden, ſo erhielt doch Alfonſo als erſtgeborner Sohn allein die Anſprüche auf den Thron, und die beiden aus der dritten Ehe erzeugten Söhne erhielten nicht einmal Provinzen, obwohl ſonſt eine Theilung des Reiches bei den leoneſiſchen Königen, wenn ſie mehrere Söhne hatten, ganz gewöhnlich war.

Fünftes Kapitel.

Geſchichte des chriſtlichen Spaniens zur Zeit des aragoniſchen Königs Alfonſo II.

Sobald der eilfjährige Alfonſo III., der Sohn Sancho's III., nach der Einnahme Toledo's von den Lara's zum König von Caſtilien ausgerufen worden (1166), ſo gab er zwar Anfangs nur den Namen zu den Verfügungen und dem Regimente ſeiner Vaſallen; es währte aber nur wenige Jahre, ſo ergriff der junge König kräftig ſelbſtſtändig die Zügel der Regierung. Dieſes geſchah, als auf dem Reichstage in Burgos (1169) von den Ständen ſeine Volljährigkeit ausgeſprochen wurde, da nach dem Teſtamente ſeines Vaters dieſelbe im fünfzehnten Jahre erfolgen ſollte. Um dem vielfach zerrütteten Königreich, welches von den Caſtro's, dem Könige von Leon und den Mohamedanern beſtändig mit Krieg bedroht ward, einigermaßen wieder Feſtigkeit zu geben, ſchloß Alfonſo mit ſeinen nordöſtlichen Nachbarn, den Königen Sancho von Navarra und Alfonſo von Aragonien, Frieden; mit erſterm ward eine zehnjährige Waffenruhe wegen der Provinz Rioja eingegangen, welche freilich nicht gehalten wurde; mit dem letztern hatte der caſtiliſche König ſiegreich bei Calahorra gekämpft (1170) und ihn daher geneigt gemacht zum Frieden und zur Freundſchaft. Offenbar bewirkte dieſes Freundſchaftsbündniß der König Heinrich II. von England, deſſen Tochter Eleonore für den caſtiliſchen König zur Gemahlin beſtimmt war, und der ſich immer als einen treuen Bundesgenoſſen des aragoniſchen Königes bei ſeinen Kriegen im ſüdlichen Frankreich gezeigt hatte. Die Vermählung Alfonſo's von Caſti-

lien mit den engliſchen Prinzeſſin kam noch in demſelben Jahre zu Stande. Der Erzbiſchof Cerebrun von Toledo und der Graf Nuño von Lara, der mächtigſte Vaſall des Königs, holten die Braut aus dem Lande Guienne ab. Da man der freundlichen Geſinnungen des Königs von Navarra nicht ganz gewiß war, ſo zog man vor, den weitern Weg durch das mehr befreundete Königreich Aragonien zu nehmen. Hier in der Stadt Taragona erwartete der königliche Bräutigam, begleitet von dem Könige von Aragonien, ſeinem Bundesgenoſſen und Lehensmanne, die Braut, und unter großen Feſtlichkeiten, welche letzterer veranſtaltete, ward das Beilager gefeiert.

Des caſtiliſchen Königs ganze Thätigkeit und Aufmerkſamkeit wurde durch die Fortſchritte der Almohaden im ſüdlichen Spanien in Anſpruch genommen. Kein Land war dabei mehr gefährdet als Caſtilien, obwohl mit Ausnahme von Navarra alle chriſtlichen Staaten mehr oder weniger bedroht waren. Deſſen ungeachtet war es nicht möglich, irgend Einheit in die Kriegsunternehmungen der chriſtlichen Könige zu bringen, im Gegentheil betrachtete einer die Erfolge der Waffen des andern mit mißtrauiſchen und ehrſüchtigen Augen. Sie änderten ihr Benehmen nicht, als der Emir Ibn Sad (oder wie ihn die ſpaniſchen Schriftſteller nennen, Abenlope), welcher Valencia und Murcia unabhängig von den Almohaden beherrſchte, und (ſeit 1167) Vaſall vom Königreich Caſtilien geworden, ihre vereinte Hülfe anrief. Da man ihn aber nicht nach einem Plan und mit Kraft unterſtützte, ſo mußte der Emir der feindlichen Uebermacht unterliegen (1172) und das letzte Bollwerk, was die Chriſten auf dieſer Seite noch den Almohaden entgegenſetzen konnten, fiel, und der mächtige Feind, der nunmehr die Provinzen Valencia und Murcia beſetzte, berührte jetzt auch hier unmittelbar die chriſtlichen Staaten, ſchreckte ſie durch verheerende Einfälle, und nöthigte ſie zu großen Kriegsrüſtungen. Indem im Südweſten der König von Leon dem König von Portugal Eroberungen im Lande der Saracenen ſtreitig machte, und Neid und Mißtrauen ihre Kräfte lähmte, ſo bekriegten ſich im Nordoſten der Halbinſel die drei chriſtlichen Staaten

Caſtilien, Aragonien und Navarra über das Recht, Eroberungen im Lande der Saracenen zu machen, indem ſie ganz nahe daran waren, eine gemeinſchaftliche Beute derſelben zu werden. Die Bündniſſe zwiſchen dieſen Staaten wurden eben ſo ſchnell wieder erneuert, als ſie zerriſſen wurden; aber beiderſeitiges Intereſſe beſtimmte Aragonien und Caſtilien, ungeachtet öfterer Zwiſtigkeiten, ihre Allianz feſter zu knüpfen. Kein König auf der Halbinſel hätte dem damaligen Beherrſcher Aragoniens an Macht gleichkommen können, wenn ſeine Länder nicht ſo weit aus einander gelegen hätten. Auch war Aragonien nicht viel weniger als Caſtilien durch den Uebermuth der Vaſallen, welche faſt die ganze Kriegsgewalt in Händen hatten, erſchüttert. Zwar fehlten dem aragoniſchen Könige Alfonſo II. nicht große Herrſchertugenden: Thätigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe beſaß er im hohen Grade. Schon in früher Jugend bewies er ſich des Thrones würdig. Als er (1162) die Regierung antrat, anfänglich unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Petronella, war er erſt eilf Jahre alt. Damals wurden auf dem Reichstage zu Saragoſſa vortreffliche Anordnungen zur Erhaltung des Landfriedens getroffen, den Willkührlichkeiten und dem Trotz der Großen wurden ſo viel als möglich Schranken geſetzt und eifrig auf die Erhaltung des Friedenszuſtandes mit den Nachbarſtaaten geſehen, ſo daß der Friedensſtörer als Majeſtätsverbrecher beſtraft werden ſollte.

Nachdem Alfonſo II. im fünfzehnten Jahre die Ritterwürde erhalten und volljährig geworden, ward er ſchon in ſo früher Jugend in den Krieg gerufen. Die Behauptung der in Frankreich gelegenen unter Aragoniens Herrſchaft ſtehenden Länder, nahmen faſt beſtändig Alfonſo's II. Streitkräfte in Anſpruch; denn theils unruhige Vaſallen, theils habſüchtige Nachbarn erhielten dieſe Provinzen in beſtändigem Kriegszuſtande. Alfonſo's II. Oheim, der Graf Berengar von der Provence, war im Jahr 1166 bei der Belagerung Nizza's umgekommen; ſogleich beſetzte der Graf Raimund von Toulouſe, deſſen Sohn Berengars einzige Tochter geheirathet hatte, die Grafſchaft, und um die Anſprüche an dieſes reiche Land zu

vermehren, ſo heirathete er ſelbſt die Richilde, die Wittwe des umgekommenen Grafen. Da jedoch der König von Aragonien, weil ſein Vater vom Kaiſer Friedrich dem Rothbart zugleich mit Berengar als Graf von der Provence belehnt worden war, größere Anſprüche an die Grafſchaft hatte, ſo vertheidigte er ſeine Rechte mit den Waffen. Von den meiſten Großen der Grafſchaft und den Genueſern in dieſem Kampfe unterſtützt, trug Alfonſo den Sieg über ſeinen Gegner um ſo leichter davon, als derſelbe damals grade im Krieg mit Heinrich II. von England verwickelt war. Da die Verwaltung der Provence wegen ihrer Entfernung von Aragonien ſchwierig war und der unruhige Zuſtand des Landes nothwendig machte, daß beſtändig im Lande ein Gebieter zugegen war, ſo traf der aragoniſche König einen Ländertauſch mit ſeinem jüngern Bruder Pedro, dem er gegen die Grafſchaft Cerdagne, Carcaſſonne, einen Theil von Narbonne ꝛc. die Provence abtrat als ein Lehen der aragoniſchen Krone (1168). Durch einen Vergleich mit dem Grafen von Toulouſe wurde ſpäter (1176) der Beſitz der Grafſchaft geſichert. Die Stadt Nizza aber mußte als Sühne für den Tod Berengars eine große Geldſumme an den aragoniſchen König bezahlen.

In Spanien führte der ritterliche König Krieg auf Krieg. Obwohl Anfangs die Verhältniſſe Aragoniens mit Caſtilien nicht friedlicher Natur waren, ſo ſah Alfonſo II. doch bald ein, daß es ſein Intereſſe erheiſchte, mit Caſtilien Frieden und Bündniß zu unterhalten, um theils gegen die Saracenen, theils gegen Navarra mit Erfolg ſeine Waffen richten zu können. In das Königreich Valencia machte er mehrere verheerende Streifzüge, zwang einige kleinere mahomedaniſche Fürſten zum Tribut und gab durch größere Befeſtigung von Teruel den ſpätern Eroberungen in dieſen Gegenden ein Stützpunkt.

Durch dieſe Siege ward die Eiferſucht Sancho's VI. von Navarra geweckt; indem der aragoniſche König gegen die Saracenen zu Felde zog, fiel jener in Aragonien ein und nöthigte dadurch Alfonſo II., weitere Eroberungen im Süden aufzugeben. Zur wirkſameren Bekriegung Navarra's ſchloß dieſer ſich noch

fester an Castilien und heirathete Alfonso's des Edlen Schwester, die Infantin Sancha (1174), obwohl seine frühere Braut, die kaiserliche Prinzessin Eudoria aus Constantinopel, schon unterwegs nach Spanien war. Der mehrjährige Krieg, den Castilien und Aragonien vereint gegen Navarra führten, war für die Verbündeten von sehr geringem Erfolge, da in dem an Burgen und Bergen reichen Lande sehr schwer dauernde Eroberungen zu machen waren. Sie ergriffen daher gern das Anerbieten des Königs Heinrichs II. von England, seine Vermittlung zum Frieden anzunehmen. Obwohl sie mit seiner Entscheidung nicht zufrieden waren, so bewirkte sie doch vorerst eine Waffenruhe zwischen den bisher mit einander kriegführenden Staaten.

Wie wichtig dem König von Castilien das Bündniß mit Aragonien sein mußte, sieht man, wenn der damalige Zustand seines Königsreiches näher betrachtet wird. Der castillische König war fast beständig in Geldmangel; auf dem Reichstag in Burgos, wo er einige außerordentliche Geldunterstützungen von den Großen verlangte, erhob sich Pedro von Lara heftig gegen diese Zumuthungen, die den Rechten des Adels widerstritten, und entfernte sich darauf mit dem größten Theil der castilianischen Großen aus der Versammlung. Die Ruhe war im Königreich noch keineswegs ganz hergestellt, noch immer stritten die Lara's und Castro's in Schlachten; der König Ferdinand von Leon unterstützte die Unruhestifter auf jegliche Weise; der König Sancho von Navarra war immer bereit, gegen Burgos wegen der streitigen Provinz Rioja vorzudringen; die Saracenen drohten jedes Jahr das ganze Land mit ungeheuren Heeren zu überschwemmen; Estremadura, eine castillische Provinz war ganz in den Händen des leonesischen Königs. Der König von Portugal war ein von Castilien abgefallener Vasall. So blieb nur allein bei so zahlreichen Feinden und Gegnern Aragonien ein Bundesgenosse für Castilien, dessen Freundschaft selbst mit Opfer erkauft werden mußte. Den Beistand Aragoniens in einem Feldzug gegen die Almohaden erkaufte sich Alfonso der Edle durch den Nachlaß der Lehenspflichtigkeit in Betreff Saragossa's und der übrigen vom Kaiser Alfonso an Aragonien

gegebenen Lehen. Die Folge des verübten Feldzuges war die Eroberung von Cuenca (1177), und das almohadische Heer, welches bis in die Nähe von Toledo vorgedrungen war, wurde mit Verlust zurückgeschlagen. Alfonso von Castilien konnte aber die erfochtenen Vortheile nicht verfolgen, denn schon regte sich die Eifersucht Aragoniens, Castilien möchte zu mächtig werden und Valencia und Murcia erobern, welche Landschaften nach Alfonso's II. Behauptung zu dem Eroberungsstrich von Aragonien gehörten. Ferdinand, König von Leon, regte sich von Neuem; nicht zufrieden damit, in Castilien eingefallen zu sein und einige Orte seinem Neffen weggenommen zu haben, rüstete er sich abermals zum Krieg. Dieses verlaßte ein Bündniß zwischen Castilien, Aragonien und Portugal gegen Leon und Navarra (1178). Da aber der König von Aragonien ins südliche Frankreich abgerufen ward, um da seine Besitzungen und die durch Erbschaft ihm zugefallene Grafschaft Roussillon nebst einigen Orten um Beziers zu sichern, und die Heereszüge der Almohaden den Christen nicht erlaubten, diese ganz außer Acht zu lassen, so wurde die feindliche Stellung der spanischen Königreiche hauptsächlich durch Aragoniens und vielleicht auch durch Heinrichs II., des englischen Königs, Vermittlung wieder beschwichtigt; zwischen Leon und Castilien ward durch die Unterredung der Könige zu Tordisillas (1180) der Friede wieder hergestellt und selbst die so lang dauernde Feindschaft zwischen den Häusern Lara und Castro schien endlich beigelegt; auch mit Aragonien wurden die Veranlassungen der häufigen Mißverständnisse entfernt, indem in einer Versammlung zu Cazola (1179) zwischen den castilischen und aragonischen Königen festgesetzt ward, daß Xativa, Valencia, Murcia und die Umgegend für Aragonien Eroberungsstrich sei, das davon westlich gelegene Land aber, worunter vorzüglich Granada, für Castilien.

Ohne in die nähere Aufzählung der an sich nicht bedeutenden Vorfälle der nächsten zehn Jahre für die christlich-spanische Geschichte einzugehen, wollen wir, um nicht durch die Angabe von ähnlichen Ereignissen und Zuständen den Leser allzu sehr zu ermüden, nur eine allgemeine Schilderung Spa-

niens in dieſer Zeit geben, wovon Caſtilien doch immer den Mittelpunkt bildete.

Es war durch den beſtändigen Krieg und die Streitigkeiten der Könige eine ſolche Verwilderung unter den chriſtlichen Spaniern hereingebrochen, daß das Fauſtrecht und die Gewalt des Stärkern in ſeiner größten Entartung auf der Halbinſel wüthete. Die Großen und Ritter lagen überall in Krieg, Kampf, Fehden, Raufereien einander gegenüber; Parteien zerriſſen alle Familien- und Verwandtenbande; Mordthaten und Nachſtellungen, wo die Gewalt nicht ausreichte, waren ganz gewöhnlich. Eine Auflöſung aller Staatsordnung und Regierung ſchien zu bevorſtehen. Selbſt Kirchen und Geiſtliche, welche ſonſt die Religion heiligte, wurden nicht nicht mehr geachtet; menſchliche und göttliche Gebote wurden mit Füßen getreten. Daher hatten die geiſtlichen Ritterorden, welche für den Glauben kämpften, faſt eben ſo viel gegen die Gewaltthaten chriſtlicher Raubritter als gegen die Saracenen zu ſtreiten. Obwohl der tapfere König Alfonſo II. von Aragonien gegen alle äußere Feinde ſeine Rechte behauptete, und nach dem Tode ſeines Bruders Pedro, der im Jahr 1181 ermordet wurde, die Grafſchaft Provence (ein der Krone heimgefallenes Lehen), ungeachtet der Widerſprüche des Grafen Raymund von Toulouſe, mit Aragonien vereinigte; ſo vermochte er bei allen trefflichen Anordnungen gegen die Gewaltthätigkeiten der Großen und gegen das Fauſtrecht doch nicht die furchtbarſten Gräuel in ſeinem Lande zu hindern. In Taragona wurde unter Alfonſo's II. Regierung zweimal ein Erzbiſchofsmord begangen. Es war in den erſten Regierungsjahren Alfonſo's II., daß ſich zwiſchen dem Erzbiſchof Hugo de Cervellos und dem Befehlshaber von Taragona, Robert Bordet, ein Streit entſpann, wobei der Sohn des Letztern, Wilhelm, die ganze Umgegend von Taragona verwüſtete. Als der König Strenge anwenden wollte, wurde der Erzbiſchof auf Anſtiften Roberts ermordet, und da er mit ſeiner Familie aus dem Lande getrieben ward, und ſich nach der Inſel Majorca zu den Saracenen flüchtete, von wo aus er Catalonien gefährlich wer-

den konnte, duldete man, daß der Mörder und seine Familie wiedee ungestraft in's Land zurückkehrte. Die Strosiosigkeit des Mörders trug ihre bösen Früchte; es verging kein Menschenalter, so wiederholte in derselbigen Stadt Taragona dasselbe Verbrechen Wilhem Raimundez von Moncada, der sich früher sehr übermüthig gegen den König betragen und sogar mit ihm über königliche Vorrechte gestritten hatte. Durch die Hand dieses Mannes, welcher zu den ersten Familien Cataloniens gehörte, fiel meuchelmörderischer Weise der Erzbischof Berengar von Taragona (1194). Die Schriftsteller haben es nicht einmal der Mühe werth geachtet, die Ursache dieses Mordes anzugeben.

Die Zwistigkeiten und die Kriege unter den christlichen Königen Spaniens benutzten nicht allein die Lara's und Castro's in Castilien, die Regierungsgewalt in Hände zu bekommen, ähnliche Versuche fanden auch in den andern Königreichen statt. In Aragonien zeichnete sich in dieser Hinsicht Pedro Ruyz von Azagra aus, ein Navarrese, der sich auf aragonischem Gebiete niedergelassen. Aehnlich dem frühern Helden Cid dem Campeador, war er ein tapferer Ritter und großer Feldherr, war bald ein Freund der Saracenen, bald ihr Feind; verkaufte seine Kriegsdienste bald an den König von Aragonien, bald an den von Castilien, bald an den von Navarra, und benutzte deren haufige Uneinigkeiten, um sich allen wichtig und von jedem unabhängig zu machen. Auch im Bündniß mit dem Emir von Valencia behauptete er sich in Albarrazin oder dem alten Santa Maria, einer von Natur und Kunst aufferordentlich befestigten Stadt, und erwarb sich durch Wiederherstellung des alten Bischofssitzes von Segobriga, worin ihn der Papst Alexander III. und der Erzbischof Johannes von Toledo unterstützten, den Beifall der Geistlichkeit und der frommen Spanier. Als die Könige von Aragonien und Castilien sein böses Spiel bemerkten und ihn mit Krieg überzogen, so fand Pedro von Azagra in dem Neid der Fürsten den besten Bundesgenossen, da jeder derselben lieber den mindermächtigen Pedro als den Nachbarkönig in dem Besitz der höchst wichtigen Grenzfestungen in der Gebirgsgegend haben wollte. Daher behauptete sich Pedro bis an seinen Tod als

Herr von Albarazin und vererbte seine Besitzungen sogar in seiner Familie.

Um die Verwirrung und Zerrissenheit des christlichen Spaniens auf den höchsten Grad zu steigen, fehlte nur noch, daß die Könige mit dem päpstlichen Stuhle verfielen und ihre Streitigkeiten mit demselben dem Lande die Tröstungen der Religion entzogen.

So große Verehrer der Kirche und der Geistlichkeit auch Alfonso Henriquez von Portugal und Ferdinand von Leon gewesen waren, so erbten doch ihre Söhne und Nachfolger, im erstern Lande König Sancho I. (seit 1185) und im andern König Alfonso IX. (seit 1188) nicht die väterlichen Gesinnungen. Im Anfange der Regierung beider Könige schien sowohl der lange Hader und Krieg zwischen Leon und Portugal, wie auch beider Königreiche mit Castilien beigelegt. Mit dem König Alfonso dem Edlen von Castilien kam der junge König von Leon in Carrion (1188) zusammen, um von demselben zum Ritter geschlagen zu werden. Daß er aber im Eifer der Freundschaft und des Dankes dem Könige von Castilien die Hand küßte, mußte er sehr bereuen, da dieser die Herablassung als eine Huldigung auslegte. Zwar kam es nicht sogleich zu Streitigkeiten, indem man beide Könige schon im nächsten Jahre auf einem gemeinschaftlichen Zug in die Umgegend von Sevilla gegen die Saracenen angegeben findet. Kaum war aber dieser vorüber, so stritt man sich über die gemachten Eroberungen, welche Castilien in Anspruch nahm als Oberherr, Leon aber als zu seiner Provinz Estremadura gehörig. Der junge König Alfonso von Leon, von zwei mächtigen Nachbarstaaten umgeben, welche, obwohl deren Könige seine nächsten Verwandten waren, ihn beständig mit Krieg bedrohten, sah sich genöthigt, um den einen, den König von Castilien, der schon feindlich in sein Land eingefallen war, mit Erfolg von sich abwehren zu können, mit dem andern ein enges Freundschaftsbündniß zu schließen, und obwohl die Tochter des Königs Sancho von Portugal, die Infantin Doña Theresia, in einem Grade mit ihm verwandt war (Alfonso's Mutter war die Tante der

Infantin), welchen die Kirche als ein Ehehinderniß betrachtete; so nahm er sie doch zur Gemahlin (1189), da er in dieser Verbindung eine Befestigung des leonesischen Thrones erkannte.

Sobald der Papst Clemens III. Nachricht von dieser Ehe erhielt, ließ er sie durch den Legaten, welchen er auf die pyrenäische Halbinsel schickte, trennen. Sancho, der König von Portugal, welcher bald in seinem Königreiche zeigte, wie wenig geneigt er der Geistlichkeit und der Kirche war, kümmerte sich ebenso wenig um den Befehl des Papstes, als sein Neffe und Schwiegersohn, der König von Leon, da sie in dieser Verbindung eine Gewähr für die fortdauernde Einigkeit ihrer Länder sahen, sie auch dem Papste nicht die Befugniß zugestanden, die für das gewöhnliche bürgerliche Leben geltenden Gesetze auf gekrönte Häupter anzuwenden.

Während des Streites bestieg Cölestin III. den Stuhl Petri. Dieser verfolgte die von seinem Vorgänger aufgenommene Streitsache noch eifriger. Sein Legat, den er nach Spanien schickte, sprach auf der Kirchenversammlung zu Salamanca, welche (1192) in dieser Angelegenheit gehalten wurde, die Ungültigkeit der Ehe aus und drang auf ihre sofortige Auflösung. Die Bischöfe von Leon, Astorga, Salamanca und Zamora dagegen erklärten die Ehe für gültig, da sie weder gegen göttliche noch frühere kirchliche Gebote geschlossen sei. Ein Hinderniß aber, das blos im bürgerlichen oder Staatsrecht begründet sei, finde bei Königen keine Anwendung, weil diese, was von ihnen eingerichtet worden, auch wieder aufheben könnten. Denn die Fürsten dürften ja die Vollziehung einer bürgerlichen Ehe eben so gut verbieten als erlauben; dies finde aber auf sie selbst keine Anwendung von einer höher stehenden Person, was dem Begriff ihrer unabhängigen Herrschaft widerstreite. Ungeachtet dieser Erklärung beharrte der Legat bei seinem Ausspruch, die dissentirenden Bischöfe aber that er in den Bann, und drohte den Königen im Falle des weitern Ungehorsams gegen die päpstlichen Aussprüche mit dem Banne. Da sich diese aber keineswegs fügten, so wurden die beiden Königreiche Portugal und Leon im folgenden Jahre mit dem Interdict belegt (1193).

Dadurch stieg Unordnung und Gewalt, Rohheit und Verwilderung auf den höchsten Grad bei dem ohnehin schon durch das Faustrecht und die Saracenenkriege zum Kampf und Mord gewöhnten Völker, welche allein durch die Religion und ihre Diener bisher von einer gänzlichen Entsittlichung waren abgehalten worden. Da die Könige nicht nachgaben, die Völker aber nur verwilderten bei der Entziehung des Gottesdienstes und der Tröstungen der Religion und die spanische Geistlichkeit laut ihren Unwillen gegen die päpstliche Verfügung äußerte; so gab der Papst endlich auf Bitten des Bischofs Wilhelm von Zamora, der nach Rom gereist war, in so weit nach, daß das Interdict, welches auf die Königreiche gelegt worden, aufgehoben wurde; jedoch durfte in der Gegenwart des Königs und der Königin von Leon, welche noch im Bann blieben, kein Gottesdienst gehalten werden. Erst nach einigen Jahren, als bereits aus der Ehe drei Kinder entsprossen, gab das königliche Ehepaar von Leon den beständigen Bitten der dem Papste ergebenen Geistlichkeit nach, sich zu trennen. Nach einem fast fünfjährigen Kampfe mit dem Stuhle Petri's unterlagen so die Könige; es ist nicht unwahrscheinlich, daß die drohende Gefahr vor den Almohaden dazu beitrug, daß man dem Papste nachgab. Denn der Glauben bei'm Volke, daß die Siege der Saracenen über die Christen eine Strafe des Himmels sei wegen der Sünden der Könige, suchten viele Geistlichen zu unterhalten, und das Volk konnte zuletzt nur durch die Nachgiebigkeit der Fürsten in Unterwürfigkeit gehalten werden.

Der König von Castilien hatte damals noch keinen männlichen Thronerben (sein Sohn Sancho war gestorben), wohl aber einige Töchter, worunter Berengaria die älteste. Diese mußte, so lange kein Infant da war, als Erbin des Reichs nach dem castilischen Erbfolgerecht angesehen werden. Alfonso glaubte, seinem Reich einen neuen Aufschwung zu geben, wenn er sich durch Verwandtschaft mit dem mächtigen Kaiserhaus der Hohenstaufen in Deutschland verbinde. Der damals regierende Kaiser Friedrich der Rothbart war auch geneigt, darauf einzugehen, in der Hoffnung, seinem jüngern Sohn Conrad das

caſtiliſche Königreich zu verſchaffen. Schon war der Ehevertrag abgeſchloſſen; der kaiſerliche Prinz war ſelbſt nach Spanien gekommen, hatte in Carrion 1188 vom caſtiliſchen König die Ritterwürde empfangen und wurde ſogar in Toledo mit der Infantin unter großen Feſtlichkeiten getraut. Wegen der Jugend der Berengaria wurde die Ehe noch nicht vollzogen. Als aber die caſtiliſche Königin mit einem Sohne, Ferdinand genannt, nieder kam, waren die Ausſichten auf den Thron für Konrad vernichtet: daher ward die Verbindung wieder aufgehoben, Berengaria aber wurde ſpäter die Gemahlin des leoneſiſchen Königs Alfonſo IX.

Mittlerweile drohte mehr als einmal der Krieg zwiſchen den drei Königen, deren Beſitzungen an den Quellen des Duero zuſammenſtießen, in hellen Flammen auszubrechen: jedoch ward das Feuer jedesmal bald wieder gelöſcht, ehe es zum verheerenden Brand ſich ausbreiten konnte. Ohne feſte Politik, je nachdem Laune und Leidenſchaftlichkeit es eingab, wurden die Bündniſſe geſchloſſen und wieder aufgelöſet. Selbſt Alfonſo II., König von Aragonien, dem Umſicht und Kenntniß der Verhältniſſe ſeiner Zeit nicht abzuſprechen iſt, ſchloß mit ſeinem heftigſten Feind, dem König Sancho VI. von Navarra, (1190) ein Bündniß gegen ſeinen treueſten Bundesgenoſſen, den König von Caſtilien, wovon nur der Herr von Albarracin Vortheile zog: die Nachrichten verſchweigen die Urſache dieſer ſonderbaren Verbindung, welche bald (1191) dadurch für Caſtilien noch drohender wurde, daß die Könige von Leon und Portugal derſelben beitrgten. Doch je drohender die Bündniſſe gegen Caſtilien ausſahen, deſto weniger richteten ſie aus. Die Uneinigkeit und die Eiferſucht waren die Haupturſachen des geringen Erfolgs oder vielmehr der baldigen Auflöſung des Bundes, woraus neue Streitigkeiten ihren Urſprung nahmen. Aragonien aber, das Haupt der Coalition, hatte damals nicht mit Nachdruck gegen Caſtilien handeln können, da neue Feindſeligkeiten von Seiten des Grafen von Toulouſe und Bewegungen der Almohaden gegen die ſüdlichen Grenzen ſeines Reiches alle ſeine Kräfte in Anſpruch nahmen.

Iſt es daher zu verwundern, daß der König Alfonſo von Caſtilien unterlag, als er allein auf den Kampfplatz gegen die Übermacht der Almohaden treten mußte in der blutigen Schlacht bei Alarcos (1195), da ihm nicht irgend eine Hülfe von den übrigen chriſtlichen Königen geworden war, von welchen ſogar einer, der König von Navarra, offen, ein anderer, der König von Leon, heimlich die Glaubensfeinde unterſtützte, indem ſie beide Freundſchaft heuchelten und Beiſtand zugeſagt hatten.

Der caſtiliſche König mußte endlich, um den Thron zu behaupten, ſich den Almohaden in die Arme werfen und das Beiſpiel der ſelbſtſüchtigen Politik, welches ihm die andern Könige Spaniens gegeben hatten, nachahmen. Nun erſt ſahen der Papſt Cöleſtin III. und der König Alfonſo II. von Aragonien den ganzen Umfang der Gefahr für das Chriſtenthum auf der Halbinſel ein. Mit allem Eifer und der größten Thätigkeit betrieb der aragoniſche König eine Vereinigung der chriſtlichen Streitkräfte. Er reiſ'te nach St. Jago, unterredete ſich mit dem König von Leon: begab ſich dann zum König Sancho von Portugal nach Coimbra, unterredete ſich mit dem caſtiliſchen und navarreſiſchen König auf der Grenze ihrer Reiche bei Tarazona, allein ohne Erfolg. Die feindlichen Gemüther, beſonders die Könige von Leon und Caſtilien, ſo nahe ſie auch einander verwandt waren, konnten nicht verſöhnt werden.

Voll Verdruß über den mißlungenen Verſuch kehrte Alfonſo II. in ſeine Staaten zurück und berief eine Verſammlung der Stände von Languedoc und Provence nach Perpignan, wo er erkrankte und im fünfundvierzigſten Lebensjahre nach einer vier undbreißigjährigen Regierung am 25. April 1196 ſtarb. Er hinterließ den Ruf eines ritterlichen, gerechtigkeitsliebenden, umſichtigen Königs, welcher die Templer und Johanniter als Hauptvertheidiger der Grenzen gegen die Saracenen ſehr begünſtigte, den Landfrieden, der durch das Fauſtrecht der damaligen Zeit beſtändig gefährdet ward, durch ſtrenge Verfügungen zu erhalten ſuchte, ſelbſt die durch das Land Reiſenden in königlichen Schutz gegen jede Gewaltthätigkeit nahm, den Ackerbau und Wohlſtand in ſeinem Reiche durch weiſe Einrichtungen und durch

Sicherstellung des Bauers und des Bürgers hob, und dabei eine ausordentliche Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster bewies. In seinen Sitten war er streng und zierte die Königskrone durch Anstand und Würde. Zwar wird ihm Wortbrüchigkeit vorgeworfen, da diese Anschuldigung aber nur von schmähsüchtigen Gegnern ausgegangen ist, welche auch sonst gezeigt haben, daß sie mehr den Eingebungen ihrer Galle als der Wahrheit folgten, so kann man in dieser Hinsicht der Anklage erbitterter Feinde keinen Glauben beimessen, welche den Ruhm des ritterlichen Königs durch die Anklebung einer unritterlichen Eigenschaft zu besudeln suchten.

Alfonso II. war wie sein Vater Raimund Berengar IV. ein großer Freund der Dichtkunst und der Troubadours. Seine Besitzungen im südlichen Frankreich waren das Land, wo vorzüglich die provençalische Dichtkunst gepflegt wurde. Alfonso II., der mit seinem Freunde Richard Löwenherz von England wetteiferte in der Ritterlichkeit und in den glänzenden Hoffesten, wobei die Sänger nie fehlen durften, hatte um sich die berühmtesten Troubadours der damaligen Zeit: Peter Raymund von Toulouse, Hugo Brunet, Peter Vidal u. a.

Fast alle diese Troubadours erfreuten sich der Gunst und Freigiebigkeit des hochsinnigen Königs, dessen Lob sie auch vielfältig in ihren Liedern gepriesen haben. Nur der Troubadour Bertrand von Born, der Sänger der Waffen (wie ihn Dante nennt), dessen scharfe Zunge niemand schonte, am wenigsten aber die Hochstehenden, überhäufte in seinen Sirventesen den aragonischen König, der es in einem der Kriege im südlichen Frankreich mit dem Sänger verdorben hatte, mit Schmähungen und Verläumdungen, welche aber dem ritterlichen ehrenvollen Rufe Alfonso's nicht zu schaden vermochten.

Alfonso war nicht bloß Schützer und Freund der Sänger, sondern wie König Richard Löwenherz von England selbst Troubadour; aber von seinen Minneliedern, welche verloren gegangen sind, hat man nur noch eines, welches durch wohlgewählte Sprache und Zartheit sich auszeichnet.

Er vererbte die Pflege der Dichtkunst wie seine Länder auf

seinen ältesten Sohn Pedro: denselben bestimmte er in seinem Testamente zu seinem Nachfolger als König über Aragonien und die Besitzungen im südlichen Frankreich, mit Ausnahme der Grafschaft Provence und der Landschaften Gevaudon und Milhaud und der Ansprüche auf Montpellier, welche dem zweiten Sohn Alfonso zugewiesen wurden. Der dritte, Fernando, wurde Mönch in einem Cistercienser Kloster.

Zwei Jahre vor Alfonso II. war auch sein heftiger Gegner, aber in der letzten Zeit auch manchmal sein Verbündeter, der König Sancho VI. der Starke genannt, nach einer 44jährigen Regierung über Navarra im J. 1194 gestorben. Ungeachtet er häufig, theils von Castilien und Aragonien vereint, theils von jedem dieser Königreiche besonders mit Krieg überzogen worden, wußte er sich in seinem kleinen Lande, von den mächtigern Nachbarn umgeben, gegen alle Angriffe siegreich zu behaupten, und wo eine günstige Gelegenheit sich zeigte, mit Glück den Krieg in die Länder der Gegner zu tragen. Es müßte interessant sein, die Mittel und Wege, deren Sancho zur Behauptung seiner Unabhängigkeit sich bediente, näher kennen zu lernen; da aber es an einer nur halbausführlichen Geschichtsquelle Navarra's für diese Zeit fehlt, so läßt sich wenig mehr über seine Regierung sagen, als das, was schon oben mitgetheilt worden ist. Sein Sohn und Nachfolger, Sancho VII. der Weise, nahm sich der Regierung seines Vaters zum Muster, auch hatte er einen nicht weniger schwierigen Stand als dieser.

Sechstes Kapitel.

Geſchichte der Almohaden in Spanien von der Eroberung Granada's bis zum Tode des Jacub Almanzor, Siegers in der Schlacht bei Alarcos.

1. Einrichtung der Almohadenregierung unter Abdelmumen.

Wie die Almoravidenherrſchaft in Africa und Spanien durch Abdelmumen, den Beherrſcher der Almohaden, zerſtört worden, und wie derſelbe ſeinen Thron in Marroco gegen Empörungen ſiegreich befeſtigt und in Spanien ganz Andaluſien im Kampf mit den mohamedaniſchen und chriſtlichen Gegnern erobert hat, iſt im vorhergehenden Buche erzählt worden. Da Abdelmumen auch durch Siege über die Hammaditen im mittlern Africa, und über die Normänner, welche damals die Küſtenſtriche Nordafrica's mit den Feſtungen Mahadia und Tunis inne hatten, die öſtlichen Grenzen ſeines Reiches über die Provinz Kairwan (Cyrene) ausbreitete, ſo daß er hier Nachbar der fatimidiſchen Herrſcher Aegyptens wurde, ſo war das Almohadenreich von einem größern Umfang, als früher das Almoravidiſche. Südliche Grenze war die große Wüſte Sahara, im Weſten das atlantiſche Weltmeer, im Oſten die Sandſteppe, welche es von Aegypten trennte, im Norden war es vom Mittelmeere beſpült und jenſeits der Meerenge auf der pyrenäiſchen Halbinſel, welche nunmehr hauptſächlich Gegenſtand der Eroberung wurde, beſaßen die Almohaden alles Land, was vorzugsweiſe Andaluſien benannt wird, mit den volkreichen und ſehr befeſtigten Hauptſtädten Sevilla,

Cordova, Granada, Malaga und Almeria, so daß das ganze Flußgebiet des Quadalquivir in ihre Gewalt war: rauhe Gebirge mit festen Burgen und wohlbemachten Engpässen, trennten sie in Nordosten von dem Königreiche Castilien und den Ländern des Emirs Ibn Sad, der Murcia und Valencia beherrschte und mit den Christen verbündet war: im Nordwesten aber bot die Quadiana, dessen ganzes linkes Ufergebiet schon den Almohaden gehörte, und auf dessen rechten Ufer sie schon mehrere Orte, ganz Algarbien, und einige Städte bis in die Nähe vom Tajo besaßen, eine weniger schwer zu durchbrechende Grenze dar, aber die Almohaden selbst waren auch hier mehr den Angriffen ihrer Gegner ausgesetzt.

Ehe Abdelmumen die Eroberungen in Spanien mit aller Kraft weiter fortsetzte, legte er zuerst als ein vorsichtiger Fürst den Grund zu einer dauerhaften und wohlgeordneten Staatseinrichtung. Die fast ganz militärische Einrichtung der Almoraviden, welche zuletzt durch die Rohheit und Uebermuth der Kriegsanführer das Volk zur Empörung und zum Haß gegen die almoravidischen Herrscher geneigt gemacht hatte, ward nicht beibehalten: die Wissenschaften und die Bildung, gegen welche sich die vorhergehende Dynastie sehr feindlich gezeigt hatte, sollten Hand in Hand mit der Religion und dem von neuem in militärischer Rücksicht umgeschaffenen Staat gehen. Daher sollte in der Hauptstadt des Reiches, in Marocco, wo von den aufgehäuften Schätzen der Almoraviden prachtvolle Moscheen und Academien erbaut wurden, der Sitz und der Mittelpunct für alle Wissenschaften seyn: jedoch sollten diese nur insoweit betrieben werden, als die Regierung Nutzen davon ziehen konnte, aber nie ohne ihre Oberaufsicht und ohne beständige Uebung im Kriegsdienste und in den Waffen. Denn Abdelmumen fürchtete, daß die einseitige Beschäftigung mit den Wissenschaften und Büchern weichlich mache und dem kriegerischen Sinne der Almohaden schade.

In Marocco errichtete Abdelmumen eine Bildungsschule für künftige Staatsmänner, Beamte und Kriegsführer. In derselben wurden die Söhne der Vornehmeren aufgenommen, drei-

tausend zu gleicher Zeit. Man nannte sie Hasiten oder Talben, da sie außer dem Koran die Denksprüche des Mahadi studirten und auswendig lernten. Auch mehrere andere Bücher über die Verwaltung der Provinzen und Führung der Staatsgeschäfte hatten sie eifrig zu studiren. Am Freitage, wenn der almohadische Herrscher zum Gebet Azzalah ging, ließ er in seinem Pallaste die Hasiten zusammenkommen und in dem, was sie gelernt hatten, prüfen. Auch richtete er selbst Fragen an sie, und dieses that er theils um sie zum Fleiße aufzumuntern, theils um aus ihnen gelehrte und tüchtige Männer zu bilden, welche durch verständige Rathschläge und Geistesgegenwart im Frieden und Kriege dem Lande von Nutzen sein konnten. An andern Tagen der Woche überzeugte sich der Herrscher von ihren Fortschritten in den Waffenübungen; dazu gehörte nicht nur Lanzenwerfen, Schießen mit Bogen und Armbrust, Fechten, Reiten, Wettrennen, Schlachtordnung aufstellen, sondern auch Schwimmen und zu Wasser Kämpfen, zu welchem Zwecke bei dem königlichen Pallaste ein See angelegt war, worauf größere und kleinere Fahrzeuge jeder Art, sich befanden. Hier übten sich die Jünglinge im Gefechte zu Wasser, und lernten das Rudern, Steuern, Entern und die zum Seekriegsdienst nöthigen körperlichen Geschicklichkeiten. Diejenigen, welche sich bei den Kriegsübungen durch Geschicklichkeit und Muth auszeichneten, wurden durch reichlich gespendete Lobsprüche und durch kostbare Geschenke, welche Abdelmumen in eigener Person ertheilte, zu noch größerm Eifer und größerer Anstrengung angespornt. Nicht nur der Unterricht ward auf Kosten des Staates ertheilt, sondern auch alles, was die Zöglinge bedurften: so erhielten sie auch Pferde und Waffen umsonst.

Unter den Hasiten wurden dreizehn Söhne Abdelmumen's auf diese Weise erzogen und die arabischen Schriftsteller versichern, daß sie sich durch große Fertigkeit bei den Waffenübungen und durch lobenswerthe Kenntnisse bei den Prüfungen ausgezeichnet. Da der Almohadische Herrscher aus diesen Hasiten die Cadi's, Alfaki's, die Wali's, die Alimen, überhaupt alle die wählte, welchen er Aemter und Ehrenstellen zutheilte, so

konnte er im Laufe von zwei Decennien eine ganz neue Staatseinrichtung schaffen, da nicht alte, den neuen Anordnungen feindlich gesinnte Beamte hinderlich darauf einwirkten. Auf diese Weise glaubte er die Almohadenherrschaft fest begründet. Da er dieselbe aber auch in seiner Familie erblich zu machen strebte, (denn die noch übrigen zwei Zehnmänner, die der Mahadi dem Abdelmumen gleichgestellt hatte, konnten nach Abdelmumen's Tode seiner Familie die Herrschaft streitig machen); so berief er eine Versammlung der Statthalter und Häuptlinge aus allen Provinzen seines weiten Reiches (H. 549=1154) und erklärte derselben seinen ältesten Sohn Muhammed zu seinem Nachfolger und durch die Aufnahme des Namens desselben in dem öffentlichen Gebete neben dem Seinigen, machte er ihn gewissermaßen schon zum Mitregenten.

In derselben Versammlung ließ sich Abdelmumen von den Häuptlingen erbitten, unter seinen Söhnen, welche alle wie auch der älteste, die Benennung Cid (Prinz) vor ihrem Namen führten; die Provinzen und Statthalterschaften zu vertheilen und zwar in der Weise, daß dieselben vom Vater auf den Sohn vererbten. Als Minister, Secretäre, Feldherrn gab er ihnen von den Häuptlingen die erfahrendsten und von den Hasten die unterrichtetsten an die Seite, deren Rath sie bei wichtigen Angelegenheiten einholen sollten. Cid Abu Hafas erhielt die Provinz Telencen, Cid Abu Said die Gebiete von Ceuta und Tanger, und einige Gebiete in Andalusien an der Meeresküste, Cid Abu Muhammed Abdallah die Statthalterschaft von Bugia, Cid Abul Hasen die wichtige Provinz Fez, und Cid Abu Jacub Jussef die Statthalterschaft Andalusien oder Sevilla mit den dazu gehörigen Bezirken. Obwohl bei den übrigen Brüdern angegeben wird, daß sie zum Beistand in der Regierung noch aus den erfahrenen Häuptlingen einen Mitregenten und zwei Geheimschreiber von ihrem Vater erhalten, so wird solches doch nicht bei Cid Abu Jacub Jussef bemerkt, indem ihm nur der Wali Abu Zalde ben Nadschib von Cordova zur Seite stand: woraus ein Beweis gezogen werden könnte, daß Abdelmumen ihm schon größere Selbstständigkeit als den übrigen Söhnen zugestand.

So sehr auch Abdelmumen überall selbst die höchste Leitung der Regierung in Händen behielt und vorzüglich der Ungerechtigkeit, dem Drucke und der Grausamkeit despotischer Statthalter und herrschsüchtiger Wali's zu steuern suchte, so gelang ihm bei dem großen Umfange des Reiches dieses nicht immer: und erst, wenn das Uebel geschehen war, gelangte es zu seinen Ohren. Da häufig Empörungen in Africa ausbrachen, wodurch sogar einmal auf kurze Zeit in der Abwesenheit des almohadischen Herrschers die Hauptstadt des Reiches Marroco in die Hände der Aufrührer fiel, so wurde freilich auf Befehl Abdelmumen's die Strenge gegen rebellische Provinzen und Städte geschärft, doch wollte der Herrscher nicht solche Grausamkeit angewendet wissen, welche einen unversöhnlichen Haß zurückläßt und die Gemüther erbittert und verhärtet. Daher wurde auch Abu Zacaria ben Jumur, welcher die Stadt Leila mit Sturm nahm und gegen 12000 Menschen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes morden ließ, nicht nur von Abdelmumen wegen dieser Grausamkeit mit Vorwürfen überhäuft, sondern auch in's Gefängniß geworfen, obwohl derselbe sich als einen sehr geschickten und brauchbaren Feldherrn bewiesen hatte. Am meisten mochte den almohadischen Herrscher gegen ihn aufgebracht haben, daß derselbe nach dem Gemetzel die gefangenen Weiber, Jungfrauen und Kinder mit allem ihrem Eigenthum und Kostbarkeiten zum öffentlichen Verkaufe ausgestellt hatte, und zwar unter den Fahnen der Truppen, als wäre von Abdelmumen selbst ein solcher Kriegsmarkt angeordnet worden. Auch der Vezir Abu dschafar ben Atia, ein Andalusier und ausgezeichneter Dichter, der sich große Bedrückungen des Volkes erlaubte, ward seines Amtes entsetzt, und seiner Güter beraubt. Sein Nachfolger, in der Vezirstelle, Abdel Selim, vergiftete den abgesetzten Ibn Atia, dessen Rache er fürchtete, durch ein giftigen Stoff enthaltendes Papier, worauf er Verse an ihn geschrieben hatte: den Mörder traf später gleiches Schicksal, als er in die Ungnade seines Herrn gefallen war.

Grade durch Rohheiten und Bedrückungen hatten die almoravidischen Herrscher die Liebe der Völker verscherzt und sie zu

Empörungen gegen ihre Regierung aufgereizt; der almohadiſche Fürſt ſah dieſes wohl ein und ſuchte daher ſo viel in ſeinen Kräften ſtand die neue Regierung in einem vortheilhafteren Lichte glänzen zu laſſen. Daher kam es auch, daß er das Verbot, gewiſſe Schriften zu leſen oder abzuſchreiben, welches die Almoraviden erlaſſen hatten, aufhob: und ſelbſt die Verbreitung der Bücher, welche über das Ritterthum handelten, oder ritterliche Erzählungen, Abentheuer, Mährchen ꝛc. enthielten, begünſtigte er im ganzen Umfang ſeines Reiches, ſowohl in Africa als in Spanien und er ließ ſogar zum Leſen derſelben von den Kanzeln der Moſcheen aufmuntern im grellen Widerſpruche mit den Verfügungen der Almoraviden, welche ſolche Bücher als gottlos und ſchädlich überall wo man ſie fand hatten verbrennen laſſen. Auf Schriften, welche gegen die almohadiſche Regierung und die von ihr befolgten Grundſätze gerichtet waren, ließ Abdelmumen durch gelehrte und ſcharfſinnige Männer ſchreiben, wie z. B. gegen den Corduaner Abul Haſſan Abdelmelic ben Ayas.

Die größte Sorgfalt verwandte Abdelmumen, einer der größten Tactiker des Mittelalters, auf das Kriegsweſen: dieſes erhielt durch ihn eine gänzliche Umſtaltung. Intereſſant iſt die Beſchreibung der Marſchordnung und der Eintheilung des almohadiſchen Heeres, welche uns ein arabiſcher Schriftſteller gibt bei Gelegenheit der Erzählung des Kriegs, welchen Abdelmumen gegen die ſicilianiſchen Normänner in Mahadia und Tunis führte.

Der Aufbruch des Heeres geſchah nach dem Morgengebet (Azohbi) kurz vor Sonnenaufgang. Das Zeichen dazu beſtand in drei Schlägen auf einer ungeheuren Trommel, die fünfzehn Ellen im Umfang hatte, und mit der almohadiſchen grünen Farbe beſtrichen und vergoldet war. Da ſie aus ſehr klangreichem Holz gemacht war, ſo konnte man den Schall, wenn die Trommel hochgeſtellt war, bei heiter windſtillem Wetter eine halbe Tagreiſe weit hören. Jeder Stamm folgte ſeinen eigenen Fahnen, welche während des Marſches zuſammengerollt getragen wurden: nur der Vortrab trug ſeine Fahnen hochflatternd. Sie war von weißer und blauer Farbe und mit einem goldenen

Monde verziert. Die Zelte und Lagergeräthſchaften und Lebensmittel trugen Laſtthiere und Camele: außerdem folgten dem Heere unter der Aufſicht von Hirten zahlreiche Heerden von Ochſen und Schafen zum Unterhalte der Truppen. Das Heer Abdelmumen's im regelmäßigen Dienſt beſtand außer der Reiterei in ſiebzigtauſend Mann Fußvolk: welches in vier Heerhaufen getheilt war, wovon ein jedes von anderm eine Tagreiſe weit abgeſondert marſchirte, damit weder Waſſermangel noch Beſchränkung der Lagerplätze ſtattfinde. Da die Truppen größtentheils ſchwer bewaffnet waren, ſo konnten die Tagmärſche nur kurz ſein, gewöhnlich legten ſie im Tage nur einige Meilen zurück: auch marſchirte man nur von Sonnenaufgang bis zu Mittagszeit, ſo daß die Truppen den andern Tag mit friſchen Kräften den Marſch wieder fortſetzen konnten. Von dieſer langſamen Bewegung des Heeres kam es, daß Abdelmumen ſechs Monate brauchte, um den Weg von Saleh bis Tunis zurückzulegen, welcher ſonſt von der leichten Reiterei beinahe in zwei Monaten gemacht ward. — Wenn Abdelmumen zu Pferde ſtieg, umgaben ihn die Häuptlinge und die Heerführer und verrichteten mit ihm das Gebet, nach deſſen Beendigung ſich jeder an ſeinen Platz und zu den von ihm befehligten Truppenſchaaren verfügte. Hundert Häuptlinge und Kriegsoberſten ritten vor dem Herrſcher voraus auf prächtigen Pferden in großem Waffenſchmuck und in reicher Kleidung. Als Heiligthum ließ Abdelmumen vor ſich hertragen den Koran des Chalifen Otman ben Afan, den die Almohaden in Cordova erbeutet hatten. Er lag in einer prachtvoll gearbeiteten Kapſel, welche überreich mit Goldplatten den koſtbarſten Perlen und Edelſteinen ausgeſtattet war: man konnte mit Recht ſagen, daß die Hauptſchätze der Ommaijaden, der Beni Abed von Sevilla, der Beni Hud von Saragoſſa, der Almoraviden hier vereinigt waren; ein ſolcher Reichthum war hier aufgehäuft. Die Kapſel wurde an koſtbaren Handhaben getragen, und auf ihren vier Seiten waren ebenſoviel Fahnen. Unmittelbar hinter dem Reichsſchatz kam der Emir al Mumenin Abdelmumen; an ſeiner Seite einer von ſeinen Söhnen, der Geheimſchreiber Cid Abul Hafas, Statthalter von Telemcen,

Zwillingsbruder von Cid Abu Jacub Juſſef; in einem kleinen Abſtand folgten die Prinzen, die andern Söhne Abdelmumen's, die ſich beim Heere befanden. Dann kamen die Fahnen aller Stämme nach ihrer Reihenfolge mit einer Anzahl Paukenſchläger auf großen Pferden, Trompeter, Horniſten und andere Kriegsmuſik: hierauf die Wali's, Alcayden, Vizire, Alcatibe (der Kriegsſtab und die Miniſter.) Dann erſt folgten die Truppen in großer Ordnung hintereinander. War die Zeit gekommen, wo ein Lager geſchlagen wurde, ſo bekam jede Abtheilung ihren Platz angewieſen, und kein Mann durfte ohne Erlaubniß ſeines Führers das Lager verlaſſen. Die Lebensmittel, welche in großer Menge vorhanden waren, wurden den Truppen gleichmäßig zugetheilt, ſo daß niemand Mangel litt.

Aus dieſer ſtrengen Marſchordnung und aus den beſtändigen Waffenübungen läßt ſich ſchon abnehmen, daß Abdelmumen bei allen ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen noch größere Aufmerkſamkeit auf die Schlachtſtellungen- und auf die eigentliche Führung des Krieges verwendet habe, und daß vor ihm kein Fürſt weder in Africa noch in Spanien, die Kriegskunſt ſo ſehr als Wiſſenſchaft betrieb als er. Da ſein ſcharfer Verſtand überall neue Einrichtungen ſchuf, welche höchſt einfach, aber voll Nutzen waren, ſo gab er auch dem Kriegsweſen durch die beim Heere ſtreng eingeführte Ordnung eine neue Richtung. Nicht in der Menge, ſondern in der Brauchbarkeit und Tüchtigkeit der Truppen, erkannte er, daß die Bedeutenheit eines Heeres liege. Ganz den Anſichten ſeiner Vorgänger, der Almoraviden, und der meiſten in Africa herrſchenden Könige entgegen, ſetzte er die Hauptſtärke des Heeres in ein wohlgerüſtetes und geübtes Fußvolk: von dieſem ſollte die Entſcheidung der Schlachten, von ihm die Erſtürmung der Städte abhängen. Zwar hatte er ein weit größeres Heer zu Pferd, allein daſſelbe war ihm nicht von der Wichtigkeit der Truppen zu Fuß, weil der berittene Mauretanier ſich weniger dem Zwange eines Kampfs in Reih und Glied fügte.

Als Abdelmumen die Grenzen ſeines ganzen Reiches berichtigen, ſein ganzes Land geometriſch aufnehmen ließ, und

von den Wali's genaue Nachrichten über die Bevölkerung und Beſchaffenheit der einzeln Provinzen einzog (1162), wie auch über ihren Reichthum und ihre Fruchtbarkeit, hatte er eines Theils die Abſicht darnach die zu entrichtenden Abgaben zu beſtimmen, anderntheils ſollte ihm dieſe Überſicht ein Maßſtab ſein, wornach er die Zahl und Beſchaffenheit der zu ſtellenden Kriegsvölker beſtimmte. Die Küſtenländer Africa's und Andaluſiens mußten Seeleute und Schiffe, die Anwohner der Wüſte und der Pferdereichen Gegenden Reiter, Pferde, Laſtthiere und Camele, die übrigen Provinzen Fußvolk und Waffen jeder Art liefern, alle im Verhältniß ihrer Bevölkerung. Nur ſolche Provinzen oder Häuptlinge, welche wegen einer Empörung gezüchtigt wurden, mußten die doppelte oder mehrfache Truppenzahl des gewöhnlichen Contingents ausrüſten. So hatte der zenetiſche Stamm Cumia als Strafe das nach ſeiner Bevölkerung unverhältnißmäßige Contingent von 20,000 Reitern zu ſtellen: um die Gunſt des Fürſten wieder zu erhalten, verdoppelten es die Häuptlinge: und zogen mit 40,000 wohlberittenen, gutgekleideten und gutbewaffneten Reitern, anfangs zum Schrekken Abdelmumen's, der einen feindlichen Überfall befürchtete, nach der Hauptſtadt zum freiwilligen Kriegsdienſt. Der almohadiſche Herrſcher nahm einen großen Theil derſelben in ſeine Leibwache auf, um ihnen ein Zeichen ſeines Zutrauens zu geben und erlaubte ihnen bei ihrem Einzug in Marroko ihre Pferdekünſte zu zeigen; denn ſie wußten die Pferde vortrefflich abzurichten, ſo daß wenn dieſelben am Fürſten vorbeikamen, ſie den Kopf abwärts ſenkten, oder mit großer Leichtigkeit und vielem Anſtand niederknieten.

In Rückſicht der Waffen hatte Abdelmumen, um immer große Vorräthe davon zu haben, (ſie wurden in Zeughäuſern aufbewahrt) Waffenfabriken in mehreren Städten ſeines Reiches anlegen laſſen. Hier wurden Schwerter, Lanzen, Bogen, Armbruſte, Helme, Harniſche, Pfeile und andere Waffen zum Angriffe und zum Schutze verfertigt. Daß täglich im almohadiſchen Reiche zehn Zentner Pfeile verfertigt worden, während der Regierung Abdelmumen's, ſcheint eine übertriebene Angabe

eines arabiſchen Schriftſtellers zu ſein oder auf einem Rechnungsfehler zu beruhen. Auch in der Belagerungskunſt ſcheint der almohadiſche Herrſcher ausgezeichnete Kenntniſſe beſeſſen zu haben: mit den nach ſeiner Anweiſung gebauten Wurf- und Mauerbrech-Maſchinen nahm er die feſteſten Städte. Ob der Gebrauch des Pulvers, welcher offenbar früher in Africa und in Andaluſien ſtattfand als irgendwo in Europa, ſchon Abdelmumen bekannt geweſen, iſt zu bezweifeln; doch waren im 13ten Jahrhunderte ſeine Nachfolger die Verbreiter deſſelben nach Spanien.

Nach der Ausmeſſung des Reiches, welche Abdelmumen zuerſt von den mohamedaniſchen Fürſten in Africa nach der Länge und Breite vornehmen ließ, theilte er es in Provinzen, Gebieten, Gemarkungen, Städten und Dörfern ab und nach Verhältniß der Bevölkerung zu dem Flächenraum der Provinz, der Lage, Beſchaffenheit und Ergiebigkeit des Bodens beſtimmte er die Abgaben, wobei auch auf den Zuſtand des Ackerbaues und der Viehzucht beſonders Rückſicht genommen ward.

So lange Abdelmumen noch in Africa mit der Unterdrükkung von Empörungen und den Eroberungen im Oſten ſeines Reiches gegen die Normänner in Mahadia und Tunis beſchäftigt war, übertrug er den Krieg in Spanien ſeinem Sohne Abu Jacub Juſſef, Statthalter von Andaluſien und geſchickten Feldherrn, welche demſelben untergeordnet waren. Als aber die Normänner zu Waſſer und zu Lande bekriegt und aus allen ihren Eroberungen in Africa vertrieben worden (1160), rüſtete ſich der almohadiſche Herrſcher, um die Eroberung der pyrenäiſchen Halbinſel ſelbſt zu vollenden.

In dieſer Abſicht führte er eine Armee nach Tanger, um von hier aus nach Andaluſien überzuſetzen. Schon war er nach Oran gekommen, und hielt Heerſchau über die Truppen, welche er in den Krieg gegen die ſpaniſchen Chriſten mitnehmen wollte, als er beinahe das Opfer einer Verſchwörung ſeines eigenen Heeres geworden wäre. Einige Kriegsſchaaren der Almohaden der langen Feldzüge müde (denn ſie waren kurz vorher im Krieg gegen Mahadia und Tunis geweſen) und voll Sehnſucht nach der lang entbehrten Heimath, ſahen ihre Hoffnung bald zu den

Ihrigen zurückzukehren, durch den neuen Feldzug getäuscht. Das einzige Mittel ihre Heimath bald wieder zu sehen, glaubten sie, werde der Tod ihres Herrschers sein, der unersättlich von Eroberung zu Eroberung dränge. Sie beschlossen daher, ihn in der nächsten Nacht, wenn er schlief in seinem Zelte, zu ermorden. Ein Häuptling erhielt von dieser Verschwörung Kunde, aber so spät, daß er zwar Abdelmumen davon noch benachrichtigen konnte, aber es war dann keine Zeit mehr durch treu ergebene Truppen die Verschworenen ergreifen zu lassen. Der treue Häuptling wußte keinen andern Rath, als für seinen Herrn zu sterben, welchen derselbe auch annahm. Indem er im Zelte des almohadischen Herrschers in dessen Bett schläft, wird er irrthümlicher Weise von den Verschworenen mit Dolchstichen ermordet, Abdelmumen aber im Zelte des treuen Häuptlings, der sein Leben aufopferte, gerettet. Bald waren auch die nothwendigen Verfügungen getroffen, die Empörer zu bestrafen. Da die Verschwörung von seiner nächsten Umgebung ausgegangen und das Verbrechen den rebellischen Häuptlingen schwer zu beweisen war, auch das Aufsehen einer öffentlichen Hinrichtung vermieden werden sollte; so befahl er die Häupter der Verschwörung durch feines Gift in Briefen, oder in Getränken aus dem Weg zu räumen, das Andenken an des treuen Häuptlings Aufopferung aber, dessen Name jedoch man nicht einmal aufbewahrt hat, ließ Abdelmumen durch ein herrliches Grabmal und durch die Gründung der Stadt Bateha verewigen.

2. Weitere Kriegszüge der Almohaden nach Spanien unter Abdelmumen.

Mittlerweile war in Spanien seit der Einnahme Granada's (1157) keine wichtige Eroberung gemacht worden; zwar machten die Almohaden öfters Streifzüge in die christlichen Länder und in das Reich Murcia, welches von Ibn Sad beherrscht wurde; jedoch konnten sie keine großen Züge unternehmen, weil sie zu wenig von Abdelmumen wegen seiner Kriege im Osten des Reiches unterstützt wurden: dieses war auch Ursache, daß

der caſtiliſche König Sancho III. durch ſein Heer einen Sieg über ſie erfocht und der König Alfonſo Henriquez von Portugal einige Vortheile über ſie erringen konnte, indem er in Algarbien die Feſtung Alcazar Alfetah oder Alcazar Abi Denis genannt, erſtürmte, wobei die ganze Beſatzung niedergemacht wurde. H. 555 = 1160.

Erſt im folgenden Jahre 1161 kam Abdelmumen ſelbſt nach Spanien herüber. Er landete bei Dſchebeltarik (Gibraltar) welche Feſtung er durch ungeheure Werke noch uneinnehmbarer machte. Sie hieß auch Dſchebel-al-fetah (Siegesfelſen). Nachdem er hier die Feſtungswerke nach ſeiner Zufriedenheit gefunden, verweilte er noch zwei Monate in dieſer Stadt. In dieſer Zeit beſuchten ihn die Wali's und Alcayden Andaluſien's und ſtatteten ihm von ihrer Verwaltung und Kriegsführung Bericht ab. Auch die Gelehrten und Dichter Andaluſien's kamen in großer Zahl zu dem almohadiſchen Herrſcher und brachten ihm in wohlgeſetzten Reden und gefälligen Verſen ihre Huldigungen dar.

Während der Anweſenheit Abdelmumens in Andaluſien ließ er einen Feldzug in die Länder der Chriſten machen. Er vermehrte damals das almohadiſche Heer in Spanien mit 18000 Reitern. Die Richtung des Zuges ging über die Guadiana in das Land Algarbien, auf welcher Seite die Almohaden bisher am meiſten angegriffen wurden. Wenn wir den arabiſchen Nachrichten Glauben ſchenken, eroberten die Moslim's eine Feſtung in der Nähe von Badajos, deſſen Beſatzung ſie niederhieben, und lieferten darauf dem Könige Alfonſo von Toledo eine blutige Schlacht, worin dieſer außer den Gefangenen 6000 Mann an Todten verlor: als Folgen dieſes ſiegreichen Feldzuges wird die Eroberung der Städte Badajos, Beja, Beira und Alcazar angegeben. Als Wali über die unterworfene Provinz wurde Muhammed ben Aly Althag eingeſetzt. Darauf kehrte der almohadiſche Herrſcher nach Africa und ſeine Hauptſtadt zurück.

Von dieſem Feldzuge der Almohaden (der arabiſche Geſchichtſchreiber verwechſelt offenbar den König Ferdinand von Leon mit Alfonſo III. von Caſtillien, welcher damals noch ein Kind, und ohne

Regierungsgewalt war), wissen die christlichen Berichte nichts. Dagegen erzählen sie, daß ein großes almohadisches Heer in diesem Jahre den Ibn Sad, den Emir von Valencia und Murcia, mit Krieg überzogen habe, und daß derselbe nur durch die thätige Hülfe, welche von dessen Bundesgenossen dem König Sancho von Navarra unter der Anführung des tapfern Pedro Ruyz von Azagra geschickt worden sey, gerettet wurde. Pedro Ruyz erhielt damals auch, als Belohnung für diese Hülfe, Albarracin als unabhängige Herrschaft.

Im nächsten Jahre (H. 557 = 1162) erneuerte Ibn Sad den Krieg, um Granada wieder zu erobern, das er früher schon beherrscht hatte; darin stimmen arabische und christliche Nachrichten überein: doch geben erstere ausführlichere Berichte. Alle Andalusier, die der Herrschaft der Almohaden abgeneigt waren, besonders die Kriegsleute von Guadis, Almunecab, Alhadra und aus den Alpurarren sammelten sich in der Provinz Jaen um Ibn Sad, die berühmtesten und patriotischesten spanischen Moslim's schlossen sich ihm an; selbst die letzten Trümmer der Almoraviden stellten sich unter seine Fahnen, den letzten Versuch machend, die Almohaden aus der Halbinsel zu vertreiben. Da auch von den Christen, sowohl aus Castilien als Aragonien, gegen große Geldsummen Hülfsvölker herbeigezogen worden, so gebot der Emir von Valencia über große Streitkräfte.

Auf die Nachricht von den großen Rüstungen Ibn Sad's rückten die Almohaden gegen ihre Feinde mit einem zahlreichen Heere aus, hauptsächlich aus Reiterei bestehend. In der Nähe von Granada stießen die feindlichen Heere aufeinander, und lieferten sich eine überaus blutige Schlacht. Ungeachtet der ausgezeichneten Tapferkeit und Ausdauer, womit Ibn Sad und seine Truppen fochten, errangen die Almohaden, welche den Ruhm ihrer Unbesiegbarkeit behaupteten, einen glänzenden Sieg, jedoch nicht ohne großen Verlust. Daher wagten die Verbündeten, sobald sie neue Streitkräfte gesammelt hatten, eine zweite Schlacht auf der Ebene bei Cordova (H. 557 — 1163): sie waren auch hier nicht glücklich. Nach großem Verluste mußten sie den Rückzug in ihre Länder antreten.

Mittlerweile hatte der almohadiſche Herrſcher große Kriegsrüſtungen gemacht: aus allen Provinzen ſeines weiten Reiches waren die Kriegsſchaaren zum heiligen Krieg nach Spanien aufgeboten. In kurzer Zeit verſammelten ſich in der Nähe der Stadt Saleh im Lager Abdelmumen's aus den verſchiedenen africaniſchen Stämmen, beſonders von den Zeneten, gegen dreihunderttauſend Reiter, worunter 80,000 in den Waffen gut geübte, und hunderttauſend Mann zu Fuß. Auch eine Flotte von 400 großen Schiffen, welche in den africaniſchen Seehäfen ausgerüſtet wurde, ſollte nicht ſowohl zum Ueberſetzen des Heeres, als vielmehr zur Unterſtützung der Kriegsoperationen dienen. Das in fünf Königreiche zerſplitterte chriſtliche Spanien, von innern Kriegen zerriſſen, ſchien verloren und abermals eine leichte Beute africaniſcher Eroberer zu werden, als der plötzliche, durch eine ſchwere Krankheit herbeigeführte Tod Abdelmumen's, wodurch er mitten in den Anſtalten der Ueberſetzung der Truppen nach Spanien dahin gerafft ward, das chriſtliche Spanien von einer abermaligen mohamedaniſchen Unterjochung rettete.

Abdelmumen ſtarb nach einer dreiunddreißigjährigen Regierung im 63. Lebensjahre in Sale (H. 558 den 10. Dſchumade II. den 15. Mai 1163). Kurz vor ſeinem Ende hatte er ſeinem älteſten Sohn, Cid Muhammed, weil derſelbe, um früher auf den Thron zu gelangen, ſich in eine Verſchwörung gegen ſein Leben eingelaſſen hatte, die ſchon beſtimmte Nachfolge in der Regierung wieder genommen. Auf ſeinen Befehl wurde der Name Muhammed's aus der Chotba ausgelaſſen und in allen Provinzen des Reichs deſſen Entſetzung bekannt gemacht. An die Stelle des in Ungnade gefallenen Prinzen hatte Abdelmumen ſeinen Sohn Cid Abu Jacub Juſſef erhoben, der in Andaluſien, wo er befehligte, große Talente und Kriegsſchicklichkeit entwickelt hatte. Abdelmumen's Tod ward ſo lange verborgen gehalten, bis Juſſef von Sevilla nach Marokko gekommen war.

Abdelmumen's Aeußere war gefällig und voll Würde. Seine Geſichtsfarbe war weiß mit Roth untermiſcht, ſeine Augen waren voll Feuer, ſein Haar war kraus, ſeine Naſe wohlgeformt, ſein Kinn zart und rund, ſeine Geſtalt majeſtätiſch

ohne sehr hoch zu sein, sein Körper gewandt und voll Anstand. Seine Geistesanlagen waren nicht weniger vorzüglich: sein scharfer Verstand wußte überall die wirksamsten Mittel aufzufinden, um seine Zwecke am schnellsten zu erreichen; seine Beredtsamkeit verschaffte ihm selbst die Beistimmung derjenigen, welche ihm weniger eifrig ergeben oder gar abgeneigt waren. Da er selbst sehr unterrichtet war in verschiedenen Zweigen von Wissenschaften, konnte er unter den Gelehrten und Männern seines Reiches die würdigsten herausfinden, denen er eben so wohl Gönner als Freund war. Daher blühten unter seinem Schutze Künste und Wissenschaften in allen Provinzen seines Reiches, vorzüglich aber in Andalusien, obwohl dieses Land immerwährend von Kriegen beunruhigt war. Diesem Umstande mag es auch zuzuschreiben seyn, daß die spanischen Moslim's, welche sehr eifrig die Wissenschaften betrieben, so schnell von den rohen Almoraviden ab sich den civilisirten Almohaden zuwandten. Eigenschaften, welche einem Eroberer unentbehrlich sind, wie Tapferkeit, Entschlossenheit, Umsicht, Geistesgegenwart, besaß Abdelmumen in einem hohen Grade; dabei überraf er an Abhärtung und Ertragung von Strapatzen die meisten seiner Krieger, und die nüchternen africanischen Völker bewunderten seine Mäßigkeit in Speise und Trank. Seine einzige Leidenschaft schien der Krieg zu seyn. Eine Provinz nach der andern wurde von ihm mit Gewalt der Waffen erobert: als er starb, hinterließ er ein Reich, dessen Länge vom atlantischen Weltmeere bis in die Nähe von Aegypten zu bereisen, man in jener Zeit vier Monate brauchte; die Breite von der großen Sandwüste Africa's bis zur Sierra Morena in Spanien betrug fünfzig Tagreisen. Alle diese Länder waren in nicht ganz zwei Decennien nach der Einnahme Marokko's von den Almohaden erobert worden.

3. Regierung und Kriegszüge des Abu Jacub Jussef.

Abu Jacub Jussef hatte einen schwierigen Anfang seiner Regierung. Ohne die Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Cadi Abul Hegah Jussef ben Omar wäre ihm auch wahrscheinlich die

ungetheilte Herrſchaft des almohadiſchen Reichs entgangen. Denn da der früher beſtimmte Nachfolger Cid Muhammed und ein anderer Bruder Juſſef's, Cid Abdallah, Wali von Cordova, entſchloſſen waren, beim Tode Abdelmumen's dem zuletzt von ihm eingeſetzten Nachfolger nicht zu gehorchen, ſo drohte ein furchtbarer Bürgerkrieg das kaum entſtandene Reich zu zerrütten. Der Cadi Abul Hegah aber veranſtaltete, daß Abdelmumen's Tod verheimlicht blieb, bis Abu Jacub Juſſef aus Spanien in Marokko angekommen war, wo er ſich ſogleich als Emir huldigen ließ. Doch währte es beinahe noch zwei Jahre, bis er alle Verſuche gegen ſeine Regierung unterdrückt hatte; dann erſt ließ er alle Häuptlinge und Statthalter der Provinzen nach Marokko zuſammenkommen und ſich als Emir Almumenin ausrufen und huldigen. Selbſt die rebelliſchen Brüder Cid Muhammed und Cid Abdallah, welche durch Milde verſöhnt worden waren, blieben nicht aus und erkannten die Herrſchaft Juſſef's an. — Die africaniſchen Völker hatte ſich der neue Herrſcher gleich beim Antritt ſeiner Regierung dadurch gewonnen, daß er den läſtigen Kriegsdienſt ſehr erleichterte, und das große bei Saleh verſammelte, zur Eroberung Spaniens beſtimmte Heer ſogleich nach Hauſe entließ. Die Feldherrn und Truppen, beſonders die Leibwachen und die Wali's der Provinzen gewann er durch große Geſchenke, und das Volk in der Hauptſtadt ſtellte er zufrieden durch Erleichterung der Laſten und Veranſtaltung von großen Feſtlichkeiten.

Obwohl Juſſef noch im jugendlichen Alter bei ſeinem Regierungsantritt war (er hatte noch nicht das 21. Jahr überſchritten), ſo zeigte er ſich doch voller Beſonnenheit und Thätigkeit, ſein Geiſt umfaßte das Naheliegende wie das in der Zukunft Entfernte. Er führte mit eigenen Händen die Zügel der Regierung, weswegen er nichts den Miniſtern zur Entſcheidung überließ, oder ihnen erlaubte, daß ſie irgend etwas ohne ſein Vorwiſſen thaten. Daher kam es auch, daß die Prinzen ſowohl, als auch die Miniſter, welche unter Abdelmumens Regierung ſo viel Einfluß am Hofe gehabt hatten, denſelben unter Juſſef ganz verloren. Selbſt ſein Bruder Cid Abu Hafas, der Ver-

traute und Geheimschreiber Abdelmumen's, empfand schmerzlich, daß er ganz seines Einflusses bei Hofe beraubt war. Vielleicht war dieses auch Ursache, daß er sich später gegen den Emir Almumenin auflehnte.

Sein scharfer Blick und Verstand ließ ihn die tüchtigsten Männer, welchen er Aemter und Ehrenstellen anvertraute, auffinden; Grundsatz scheint es bei ihm gewesen zu sein, öfters die Personen in den Aemtern zu wechseln, um sie in größerer Abhängigkeit von der Regierung zu erhalten. Dieses konnte um so leichter geschehen, als von jedem im Amte befindlichen eine gewisse universelle Bildung und Kenntnisse in den meisten von den Moslim's betriebenen Wissenschaften vorausgesetzt wurden; daher ist auch erklärlich, wie unter demselben Fürsten manche Männer in den verschiedenartigsten Stellen verwendet werden konnten; so war z. B. der berühmte Gelehrte und Dichter Abul Walid ben Raschid, abwechselnd als Alfaki (Priester), als Cadi (Richter), als Wali Alhazina (Finanzminister) und als Leibarzt von Jussef verwendet worden.

Obgleich er den africanischen Völkern den drückenden Kriegsdienst erleichtert und das große gegen die spanischen Christen bestimmte Heer entlassen hatte, so verlor er doch den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel nicht aus den Augen.

Ungeachtet der Uneinigkeit der christlichen Könige und des durch die Parteiungen der Großen zerrütteten Zustandes von Castilien und Leon hatten die Almohaden an einigen Orten seit dem Tode Abdelmumen's namhafte Verluste erlitten. Der König Alfonso Henriquez von Portugal dehnte nicht nur die Grenzen seines Reiches immer weiter gegen Süden aus und nahm eine Grenzveste nach der andern den Almohaden weg, sondern auch der König Ferdinand von Leon war eifrig auf Eroberungen an der Guadiana bedacht; auch gelang es ihm, Meister von Alcantara, Albuquerque, Elvas und Badajos zu werden, wie oben schon erzählt worden ist. Castilien und Aragonien beschränkten damals hauptsächlich ihre Saracenenkriege auf die Unterstützungen, welche sie dem Emir von Valencia, Muhammed ben

Sad ben Mardenis, zuſchickten gegen Geld und Zuſicherung eines Antheiles an der Beute.

Es waren kaum zwei Jahre nach Abdelmumen's Tode verfloſſen, ſo vereinigte der Emir von Valencia (im Jahr 1165) abermals die Häuptlinge der Andaluſier, welche den Almohaden abgeneigt waren, unter ſeine Fahnen und außerdem noch dreizehntauſend Caſtilianer und Aragoneſen, und zog mit ſeiner ganzen Heeresmacht der almohadiſchen Armee unter der Anführung des Cid Abu Said Abderrahman, Bruders des almohadiſchen Herrſchers, entgegen. In der Nähe von Murcia kam es zur blutigen Schlacht, worin die Ausdauer der Almohaden, wie in den frühern Treffen einen vollſtändigen Sieg errang; und die Verbündeten, welche ſich gegenſeitig anklagten den unglücklichen Ausgang der Schlacht veranlaßt zu haben, entzweiten ſich ſeit dieſer Zeit ſo ſehr, daß mehrere andaluſiſche Häuptlinge erſt heimlich, dann öffentlich zur Partei der Almohaden übergingen. Unter dieſen befand ſich auch der tapfere Ahmed Abu Dſchafar ben Abderrhaman Aloski, früher Wali von Jaen und Murcia, ein ebenſo gelehrter als tapferer Mann und guter Dichter. Dieſer ging zu den Almohaden über und begab ſich ſpäter nach Marroko, wo er bei einem Feſte im Schauſpiel einer Löwenjagd ſich beſonders auszeichnete, einen wilden Löwen mit der Lanze vom Pferde aus erlegte und dieſes Feſt in zierlichen Verſen beſang.

Da täglich die Macht der Almohaden im ſüdlichen Spanien wuchs, auch Badajos und mehrere Orte an der Grenze in ihre Hände fielen, und durch chriſtliche und mohamedaniſche Ueberläufer die Herrſchaft des Muhammed ben Sad von Valencia, wie die der chriſtlichen Königreiche immer mehr gefährdet ward; ſo ſchloſſen ſich der König von Caſtilien Alfonſo III. und der aragoniſche König Alfonſo II. enger an Muhammed ben Sad, welcher zur größern Befeſtigung des Bündniſſes ſelbſt nach Toledo gekommen war (1167) und Vaſall des caſtiliſchen Königs wurde. Auch gelang es dem Emir von Valencia, die mit mehrern ihm früher unterworfenen Häuptlingen entſtandenen Mißhelligkeiten beizulegen und ſie von neuem unter ſeine Fahnen

zu verſammeln, darunter auch den oben erwähnten tapfern Aloski, welcher ſich einige Zeit in Marokko aufgehalten hatte, indem er ihnen die höchſten Aemter und Ehrenſtellen übertrug. Valencia ſelbſt war von chriſtlichen Hülfsvölkern, hauptſächlich von Caſtilianern beſetzt, was freilich den eifrigen Moslim's nicht gefallen wollte, und mehrere mächtige Häuptlinge zum Abfalle zu den Almohaden bewog.

Unterdeſſen waren an der Grenze Portugal's und Eſtramadura's von Cid Abu Hafas, dem Bruder des Emir Almumenin, der mit 20,000 almohadiſchen Reitern von Africa nach Andaluſien hinübergezogen, Streifzüge gemacht worden, jedoch nicht mit ſonderlichem Glücke; denn der tapfere Arm des portugieſiſchen Königs und ſeiner Ordensritter von Evora ſchützten kräftig die Grenze, und der König von Leon hatte durch die Zurückrufung der Caſtro's, welche ſich zu den Almohaden geflüchtet und dieſelben zum Krieg angeregt hatten, den Feinden eine Hauptſtütze entzogen. Da aber im Lande Valencia die Unzufriedenheit der Häuptlinge mit dem Emir Muhammed ben Sad immer mehr ſtieg, ſie ſich gegen deſſen Herrſchaft offen auflehnten und die Almohaden zur Hülfe und zum Beiſtand riefen; ſo wollte der almohadiſche Herrſcher, nachdem er in Africa alle Empörungen unterdrückt hatte, auf die Nachricht von der für ihn günſtigen Lage der Dinge jenſeits des Meeres die Gelegenheit benutzen, das ganze ſüdliche Spanien, ſoweit es von Moslim's bewohnt war, zu unterwerfen.

Im Monate Safer in der Hedſchra 566 (1171) ſetzte Abu Jacub Juſſef nach Spanien über und begab ſich ſogleich nach Sevilla, dem Hauptſitz der Regierung Andaluſiens. Hier empfing er die Beſuche der Wali's, Cadi's, Alcayden, Alfaki's und Alimen aus allen Städten und Landſchaften, welche dem almohadiſchen Herrſcher unterthan waren, und ließ ſich von ihnen über den Zuſtand des Landes ausführlichen Bericht abſtatten. Bei den noch immer fortdauernden Mißhelligkeiten der Moslim's in den Provinzen Valencia und Murcia und den ſchwachen Unterſtützungen, welche die chriſtlichen Könige von Caſtilien, Navarra und Aragonien ihren Verbündeten zukommen

ließen, und endlich bei dem Ausbruch von Feindſeligkeiten zwiſchen dem Emir Muhammed und ſeinem bisherigen Bundesgenoſſen, dem König Alfonſo von Aragonien, konnte Valencia nicht lange mehr ſeine Selbſtſtändigkeit behaupten. Indem der Emir Muhammed ben Sad gegen die cataloniſchen Städte Tortoſa und Taragona zu Felde zog, und dieſe Feſtungen zu Waſſer und zu Lande einſchloß, nach mehrern blutigen Land- und Seetreffen, worin die Chriſten geſchlagen wurden, fiel Valencia durch die Verrätherei eines Häuptlings des Abu Bekar ben Sofian, Wali von Gezira Schucar, in die Hände der Almohaden. Der Verluſt ſeiner Hauptſtadt nöthigte den Emir Muhammed ben Sad, die Belagerung der chriſtlichen Städte in Catalonien aufzuheben und ſich auf ſeiner Flotte nach der Inſel Majorca, welche er den Söhnen des almoravidiſchen Feldherrn Ibn Gama abgenommen hatte, zu begeben, wo er nicht lange nachher ſtarb (Hedſchr. 567 — 1172). Da ſeine Söhne im Kampfe mit vielen rebelliſchen Häuptlingen, zugleich beſtändig angegriffen von den Chriſten und den Almohaden, unter ſo zahlreichen Feinden ſich nicht behaupten konnten, ſo ſchloſſen ſie einen Vertrag mit dem almohadiſchen Herrſcher Abu Jacub Juſſef ab, wornach ſie ihm das ganze Land, mit den Städten Valencia, Murcia, Murviedro, Xativa, Denia, Alicante, Segura, Lorca ꝛc. von der Ebromündung bis zur Stadt Carthagena, nebſt den baleariſchen Inſeln abtraten, und er ihnen dafür Aemter und Ländereien in ſeinem Reiche zuwies. Um zwiſchen beiden Familien die Freundſchaft zu befeſtigen, heirathete Abu Jacub Juſſef eine Schweſter der valencianiſchen Prinzen. So waren die Almohaden durch die Gunſt des Glückes in Beſitz von Ländern gekommen, welche ſie kaum mit Gewalt der Waffen zu erobern gehofft hatten. Da nunmehr das ganze ſüdliche Spanien, ſoweit es nur von den Muhammedanern bewohnt ward, den Almohaden unterworfen war, ſo richteten dieſelben von dieſer Zeit an ununterbrochen ihre Eroberungszüge gegen die benachbarten chriſtlichen Königreiche, welche ſie um ſo leichter zu beſiegen hofften, je weniger und ſeltener bei denſelben ſich Einigkeit zeigte.

Da Abu Jacub Juſſef vier Jahre und einige Monate in

Spanien sich aufhielt, so ließ er während seiner Anwesenheit auch mehrere Feldzüge gegen die Christen machen. Zuerst (H. 567 — 1172) überzog er von Sevilla aus Algarbien, das südliche Portugal, mit zahlreichen Kriegsschaaren, belagerte vergeblich Santarem und wandte sich dann über Badajos und Albuquerque gegen Alcantara, welche Festung er nach der Angabe der Araber eroberte. Bis nach Ciudad Rodrigo ging der Streifzug; die Ueberrumpelung dieser Stadt jedoch gelang nicht. Nach großen Verheerungen und Verwüstungen kehrte er mit reicher Beute und mehreren tausend gefangener Christen, welche aneinander gekettet wurden, zurück.

In den zwei folgenden Jahren (H. 568 u. 569 — 1173 u. 1174) schickte er unter dem Befehle erfahrener Feldherrn abermals Heere gegen den Tajo, welche in Castilien furchtbare Verheerungen anrichteten. Indem in diesem Reiche die Castro's und Lara's in einer Schlacht am Duero mit einander stritten und die Kräfte des Landes ihrem gegenseitigen Hasse opferten, waren die südlichen Grenzen Castiliens preisgegeben worden. Der Kriegsorden von Calatrava, der damals sich schon mächtig erhoben, schützte das Königreich vor dem Untergang, doch war er nicht stark genug, die Almohaden von den verheerenden Streifzügen abzuhalten, wenn er auch die Festungen noch behauptete. Dunkel und nicht mit christlichen Nachrichten in Einklang zu bringen sind die arabischen Berichte von diesen beiden Feldzügen: sie erzählen, daß im erstern von den Almohaden ein glänzender Sieg gegen den Prinzen Sancho Abulbarda (Vater der Hellebarde), der einen kostbaren Maulthiersattel mit Gold und Edelsteinen reich verziert gehabt, erfochten worden sey. Von dem ganzen 36,000 Mann starken christlichen Heere sei kaum Einer der Niederlage entgangen. Selbst der Prinz Sancho habe sich unter den Erschlagenen befunden. Die christlichen Nachrichten melden von dieser Schlacht ebenso wenig, als von der im zweiten Feldzug angegebenen Belagerung Tarcuna's (Taragona's) im östlichen Spanien, wo der König Alfonso von Aragonien im Gegentheil gegen die Provinz Valencia vordrang und die Festung Teruel (1172) mit einer zahlreichen Besatzung versah und so den

Weg zu weitern Eroberungen gegen Süden den Aragoniern bahnte. In Portugal erfocht der Prinz Sancho, welcher bis Niebla vorgedrungen war, bei Beja, welches die Almohaden einschloſſen (1175), einen Sieg und zwang die Feinde die Belagerung aufzuheben.

Nicht allein durch Krieg und Zerſtörung wollte Abu Jacub Juſſef ſeine Anweſenheit in Spanien bezeichnen, auch prachtvolle, für die Nachwelt zu bewundernde Bauwerke ſollten das Andenken an ſeinen Aufenthalt in Andaluſien verewigen. In Sevilla, wo er ſich am meiſten aufhielt, ließ er mit ungeheuern Koſten und in kurzer Zeit eine herrliche Moſchee bauen, eine Schiffsbrücke über den Gualdalquivir ſchlagen, deren einzelne Schiffe mit Ketten zuſammenhingen, auf beiden Ufern des Fluſſes große Lagerhäuſer für die Waaren anlegen und Ausladungsorte mit den nöthigen Treppen am Fluſſe einrichten. Auch einen Theil der Mauern Sevilla's ließ er neu aufbauen und durch eine Waſſerleitung wurde die Stadt mit gutem Trinkwaſſer verſehen.

Nachdem Abu Jacub Juſſef (H. 571 = 1176) Spanien wieder verlaſſen und nach Marocco zurückgekehrt war, ward der Krieg gegen die ſpaniſchen Chriſten nicht weniger eifrig fortgeführt, obwohl die almohadiſchen Streitkräfte nicht ſo zahlreich waren, als bei ſeiner Anweſenheit. Sehr heftig wurde im Gebirg bei Cuença gegen Caſtilien geſtritten (1177), wo der zeitige und kräftige Beiſtand des Königs Alfonſo II. von Aragonien und des Fürſten Pedro Ruyz von Azagra die Saracenen zum Weichen brachte: daher mag es auch kommen, daß die arabiſchen Schriftſteller nichts von dieſem Feldzug erzählen, der nach den chriſtlichen Berichten höchſt wichtig geweſen ſeyn muß. Cuença fiel damals in die Hände der Chriſten.

Bis zum Jahre 1183 wurden faſt jedes Jahr Streifzüge von den Almohaden in die chriſtlichen Länder und umgekehrt von den Königen von Portugal, Caſtilien, Leon und Aragonien nach dem ſüdlichen Spanien gemacht, und mit abwechſelndem Glücke ward der blutige Kampf geführt, ohne beſondere Entſcheidung und ohne ausgezeichnete Vorfälle. Nun erſt ſchien der

Krieg eine neue Wendung zu nehmen und in Gegenden getragen zu werden, wo bisher der Kriegsschauplatz nicht gewesen war; denn die Almohaden wie die Seestaaten Portugal und Catalonien rüsteten Flotten aus, und man kämpfte bei den Balearen und an der Mündung des Tajo und an der Küste Algarbiens in mehrern Seeschlachten; jedoch führten diese noch weniger zur Entscheidung und zu Eroberungen, als die Treffen auf dem Lande.

Da Abu Jacub Jussef sah, wie wenig Erfolg seine Heere in ihren Kriegen gegen die Christen hatten, so brach er endlich selbst auf, nachdem er Africa von neuem beruhigt, und sich dasselbe von den Schrecken einer Pest, welche viele Menschen, darunter auch mehrere Brüder und Verwandte des almohadischen Herrschers, dahin gerafft, erholt hatte. Es war im Anfang der Hedschra 580 — 1184, als Abu Jacub Jussef nach Ceuta kam. Hier verweilte er, bis alle aufgebotene Truppen sich versammelt hatten, die Zeneten, Masamuden, Magararen, Sanhadschen und andere berberische Stämme. Diesen ungeregelten Schaaren folgte das Kriegsheer der Almohaden, in den Waffen wohlgeübt und vortrefflich gerüstet. Als alle diese Truppen nach Spanien übergesetzt waren, ging Abu Jacub Jussef mit seiner Leibwache und seinem ganzen Hof und Staatsrath unter Segel. In Gibraltar landete er im Monate Safer des genannten Jahres und begab sich von hier aus nach Sevilla, um von dort sogleich in den heiligen Krieg gegen die Christen zu ziehen.

Von allen christlichen Königreichen hatte keines so häufige Angriffe auf die Länder der Almohaden unternommen, als Portugal; daher war auch Abu Jacub Jussef entschlossen, vor allen Dingen den gefährlichsten der Gegner zuerst durch seine Uebermacht zu erdrücken, um dann durch den Schrecken, welche seine Waffen verbreiteten, die übrigen Königreiche desto leichter zu besiegen.

Der Kriegsplan des almohadischen Herrschers war, zuerst das Königreich Portugal zu Wasser und zu Land anzugreifen, und sich dasselbe bis an den Duero zu unterwerfen; dann an den Flüssen Tajo und Duero heraufziehend in das Innere der

Königreiche Leon und Caſtilien vorzudringen, indem andere ſaraceniſche Heere von Süden her die Streitkräfte der Chriſten beſchäftigten. Zu dieſem Zwecke hatte er ungeheuere Truppenmaſſen verſammelt. Außer den africaniſchen zahlloſen Kriegsſchaaren waren die andaluſiſchen Moslim's unter die Waffen gerufen; die Söhne des Emir Almumenin, Cid Abu Iſaac, Wali von Sevilla, Cid Abdallah Abu Jahya, Wali von Cordova, Cid Abu Said Abderrahman, Wali von Granada, Cid Abu Gamia, Wali von Valencia und Murcia vereinigten, nachdem ſie in ihren Statthalterſchaften die Städte mit hinreichenden Beſatzungen verſehen hatten, ihre übrigen Streitkräfte mit denen ihres Vaters bei Sevilla. Die Anzahl der verſammelten Truppen ſoll, wie eine chriſtliche Nachricht erzählt, ſo groß geweſen ſeyn, daß ſie jedes von den africaniſchen Herrſchern nach Spanien gebrachte Heer übertraf. Denn Abu Jacub Juſſef habe, als er die Jahrbücher der frühern Könige nachſchlug, gefunden, daß ſein Heer um 78,000 Mann ſtärker war, als das größte, was je von den Saracenen ſeit Tarik's Zeit von Africa nach Andaluſien gekommen war. Auch eine zahlreiche Flotte von Kriegs- und Transportſchiffen mit Waffen, Belagerungsmaſchinen und Lebensmitteln lag an der Mündung des Guadalquivir und der Guadiana bereit, die Unternehmungen des Landheeres gegen Portugal auf der Seeſeite zu unterſtützen.

Um den Chriſten keine Zeit zu laſſen, ſich zu rüſten, die Feſtungen auszubeſſern und mit zahlreichern Beſatzungen und größern Vorräthen an Lebensmitteln zu verſehen, oder wohlgerüſtete Heere in's Feld zu ſchicken, brach der Emir Almumenin unverweilt von Sevilla auf und nahm an der Spitze des Hauptheeres die Richtung ſeines Marſches über Badajos gegen Liſſabon. Jedoch ehe er mit Erfolg die Belagerung dieſer Stadt betreiben konnte, mußte er Meiſter der in der Nähe derſelben, am rechten Ufer des Tajo gelegenen Feſtung Santarem ſeyn. Sobald daher das Heer den Tajo überſchritten, ließ er ſogleich Santarem belagern, in der Hoffnung, die Feſtung bis zur Ankunft ſeiner Flotte genommen zu haben, welche Liſſabon von der Seeſeite her einſchließen ſollte. Da der Emir Almumenin ſiebenunddreißig

Statthalter und ebenso viele Kriegsschaaren um sich versammelt hatte und mit verschiedenen Werken und Maschinen der Stadt bei Tag und Nacht zusetzte, so konnte die Besatzung, die ohnehin Mangel litt, keinen langen Widerstand bei den ungleichen Streitkräften leisten. Schon war man am dritten Tag des Sturmes (den 22. Rebiuwwel d. H. 580=Juli 1184), oder am vierzehnten Tag der Belagerung, Herr der Stadt geworden, mit Ausnahme der Citadelle, worin sich die portugiesische Besatzung auf das tapferste vertheidigte. Indem Abu Jacub Juffef selbst befehligte und die Befehlshaber im Lager nur als blinde Werkzeuge seines Willens betrachtete, so erregte dieses unter den alten sehr kriegserfahrenen Männern großen Unwillen. Sie hatten sich schon im Kriegsrath gegen die Änderung des Lagers, von der Oft- auf die Nord- und Westseite Santarem's erklärt, indem sie auf diese Weise von den Feinden eingeschlossen werden konnten. Allein des almohadischen Herrschers Wille mußte geschehen.

Sobald es Nacht geworden war, befahl Abu Jacub seinem Sohne Abu Isaac, Wali von Sevilla, daß er mit den andalusischen Truppen den nächsten Morgen ganz frühe aufbrechen und einen Streifzug in der Richtung gegen Lissabon zu machen, um auf diese Weise den Sturm auf Santarem's Citadelle gegen einen Überfall von dieser Seite zu sichern. War es Mißverstand oder Meuterei — Abu Isaac brach, anstatt Morgens, noch in der Nacht auf, und anstatt den Weg gegen Lissabon einzuschlagen, ging er über den Tajo zurück, und nahm mit dem andalusischen Heere die Richtung seines Marsches auf Sevilla zu. Sobald dieses die übrigen Trappen gewahrten, verbreitete sich Schrecken und Verwirrung um so mehr im ganzen almohadischen Lager, als in der Nacht Sancho, der Sohn des portugiesischen Königs, mit einem 15,000 Mann starken Heere sich Santarem genähert hatte. Mittlerweile hatte der Emir Almumenin seine Bewegungen gegen Alcobaza ausgeführt, und um nicht durch die Bewachung der gefangenen Christen gehindert zu werden, wurden auf seinen Befehl 10,000, die ganze Zahl derer, welche sich im Lager befanden, niedergemacht. Bei

der Änderung des Lagerschlagens aber stieß er auf das portugiesische Heer.

Die Änderung des Lagers, welche der Emir Almumenin allein befohlen, die Feldherrn aber nicht gut geheißen, die drohende Stellung der portugiesischen Truppen, die Entfernung der andalusischen und anderer Truppen über den Tajo, welche einem Abfall gleich sah, endlich die Nachricht und bald die Gewißheit, daß ein zweites noch stärkeres christliches Heer sich nähere, verbreitete plötzlich einen panischen Schrecken unter dem almohadischen Heere, und veranlaßte, daß des Emir's Befehle fast gar nicht mehr befolgt wurden. Als am folgenden Morgen ein christliches Heer von 20,000 Mann unter dem Erzbischof von Sanct Jago mit dem portugiesischen Heere unter dem Infanten Sancho sich vereiniget hatten, so griffen sie unverweilt, die Almohaden in ihrer Unordnung und Verwirrung an, und die Besatzung von der Citadelle Santarem's unterstützte durch einen Ausfall die Waffen ihrer Glaubensbrüder.

Da ein großer Theil seines Heeres schon über den Tajo zurückgegangen war, so blieb dem almohadischen Herrscher nur noch seine Leibwache nebst wenigen andern Truppen, und der ganze Troß, welcher wegen der Eile den übrigen Truppen nicht hatte folgen können. In großer Wuth sah er sich verrathen und den Feinden preisgegeben: doch wollte er nicht wie ein Feiger die Flucht ergreifen. In der Schlacht, die sich nunmehr entspann, drangen die christlichen Schaaren in das Lager mit gewaltigem Geschrei: „Auf sie! auf sie! auf ihn! wo ist er?" stürmten die Zelte der Leibwache und machten die ganze Mannschaft nieder, drangen auch in das Zelt des Emir Almumenin ein, worin sie Tücher, Vorhänge, Teppiche zerfetzten und einige Frauen von seinem Harem grausam ermordeten. Abu Jacub Juffef, der unterdessen ein Pferd bestiegen, von diesem aber dreimal herabgeworfen worden, kämpfte mit dem Schwert in der Hand gegen sechs christliche Ritter, bis er von einem mit der Lanze durchbohrt zur Erde fiel.

Mittlerweile hatten mehrere Flüchtlinge von der almohadischen Leibwache das abgezogene Heer unter dem Befehl des

Cid Abu Isaac von der Schlacht und der Gefahr des Emir Almumenin benachrichtigt. Sogleich wandte es um, um wo möglich noch das Leben desselben zu retten: und so entspann sich, nachdem es das rechte Tajoufer wieder betreten hatte, eine abermalige Schlacht, worin Ströme Blutes flossen und auf beiden Seiten mit der größten Tapferkeit und Erbitterung gefochten wurde.

Daß die Saracenen Santarem in dieser blutigen Schlacht erstürmten, wie arabische Schriftsteller melden, läßt sich bezweifeln; doch gestehen sie ein, daß sie außerordentliche Verluste erlitten (die Christen geben die Zahl der Todten auf saracenischer Seite auf 30,000 an) und sogleich nach der Schlacht über die von den Ihrigen wohlbewachte Brücke auf das linke Tajoufer zurückgegangen seien nach Sevilla und den Christen das mit Reichthümern und Schätzen aller Art angefüllte Lager als Beute überlassen hätten. Auch die saracenische Flotte, welche mit zerstörenden Kriegsmaschinen vor Lissabon angekommen war, ergriff, als sie die Nachricht von der Niederlage Abu Jacub's bei Santarem vernommen hatte, eiligst die Flucht.

Über das Ende Abu Jacub's schwebt ein Dunkel, das nach den widerspruchsvollen Berichten der Quellen sich nicht leicht aufklären läßt, da es in der Natur der Sache lag, daß man Anfangs Falsches verbreitete, um den Tod des Emir Almumenin zu verheimlichen. Daher ist es ungewiß, ob er in der Schlacht seinen Geist aufgegeben, oder auf der Flucht im Tajo ertrunken, oder an seinen schweren Wunden erst auf dem Rückzug nach Sevilla, oder in Gezira Alhadra, oder gar in Marokko gestorben (12. Rebiachir 580 = 24. Juli 1184). Das Wahrscheinlichste aber ist, daß er die Niederlage nicht überlebt hat.

Abu Jacub Jussef hatte zweiundzwanzig Jahre mit großer Kraft und Thätigkeit über das weite almohadische Reich regiert: sein Hauptfehler war, daß er alles selbst thun wollte, und ungeachtet seiner Jugend selten den Rath älterer und erfahrener Männer einholte, noch weniger aber von den einmal gefaßten Entschlüssen sich von irgend jemand abwendig machen ließ. Dadurch und durch die strenge Bestrafung der Großen, die das

Volk vielfach drückten, mochte er sich unter den Häuptlingen und unter den Hofleuten viele Feinde gemacht haben. Dieser Umstand mag selbst sein Ende bei Santarem herbeigeführt haben. Er war der erste von den almohadischen Herrschern, der in Spanien in Person die Heere gegen die Christen befehligte. Neben einer ausgezeichneten Tapferkeit und Ritterlichkeit besaß er ein mitleidiges Herz und war bei jeder Gelegenheit überaus freigebig. Sein Äußeres war angenehm und einnehmend; er war weiß und von lebhafter Gesichtsfarbe, hatte schöne Augen, grade Nase, krause Haare und einen Körperbau voll Ebenmaß, Anstand und Würde.

4. Jacub den Jussef und die Schlacht bei Alarcos.

Dem Abu Jacub Jussef folgte in der Regierung sein Sohn Jacub ben Jussef, der sich auch Abdallah Jacub nannte und den Beinamen Almanzor Bifadl Allah führte. Ob er den Thron bestieg, weil er unter seinen Brüdern der älteste war, oder weil ihn sein Vater zum Nachfolger bestimmte, wird nicht angegeben. Da die Succession nicht durch Gesetze festgesetzt war, so hing es vom Willen des Regenten ab, seinen Nachfolger zu bestimmen. Jacub Almanzor, der im Lager bei Santarem zugegen war, führte seit dem Tage der Verwundung seines Vaters den Oberbefehl über die Truppen, und verheimlichte den Tod des Emir Almumenin bis er nach Africa gekommen und sich in Marokko hatte huldigen lassen (den 2. Dschumade 580 = Sept. 1184).

Gleich beim Antritt seiner Regierung gewann der neue Herrscher der Almohaden die Liebe des Volkes, indem er aus dem Staatsschatze große Geldsummen unter die Armen vertheilen ließ, in die Provinzen Befehle schickte, alle wegen geringer Vergehen in Haft Gehaltene in Freiheit zu setzen und die unter der vorhergegangenen Regierung Gekränkten entschädigte. Die noch rückständigen Steuern wurden erlassen.

Dessen ungeachtet erhöhte er die Besoldungen der Cadi's (Richter) und Alfaki's (Priester) von dem atlantischen Meere

bis nach Barca. Auch den Sold des ſtehenden almohadiſchen Heeres vergrößerte er, befeſtigte überall die Grenzen ſeines Reiches, wo ſie am meiſten bedroht waren, und legte in die feſten Orte auserleſene Kriegsvölker zur Beſatzung. Er bereiſ'te ganz Nordafrica, um ſich davon ſelbſt zu überzeugen, daß ſeine Befehle vollzogen würden, und um zu erfahren, was zu thun noch nothwendig war. Er traf eine Menge wohlthätiger Einrichtungen. Viele Moſcheen und Schulen wurden von ihm erbaut. Er ließ Almareſtanen (Spitäler) für Kranke einrichten und ihnen beſtimmte Einkünfte anweiſen; darin wurden auch Hinkende, Verſtümmelte, Blinde ꝛc. aus allen Provinzen des Reiches aufgenommen. Zur Erleichterung des Verkehrs und des Reiſens ließ er an den Heerſtraßen und auf den Karavanenwegen Thürme, Brücken, Ciſternen und Schöpfbrunnen errichten, und überall Häuſer zur Beherbergung der Reiſenden anlegen. Von den Gelehrten war er ein großer Freund und Gönner, er errichtete für ſie Academien, und theilte ſie nach gewiſſen Graden und Auszeichnungen in Claſſen ein und beſtimmte ihnen danach die Belohnungen. Vorzüglich bedachte er die Ärzte und die Vorſteher der Krankenhäuſer.

Wie faſt jeder Regierungswechſel bei den mohammedaniſchen Völkern, ſo war auch die Thronbeſteigung von Jacub Almanzor mit gewaltſamen Erſchütterungen begleitet. Die Almoraviden, welche auf den baleariſchen Inſeln die letzte Zuflucht gefunden und daſelbſt zuletzt unter dem Emir Muhammed ben Sad von Valencia und nach deſſen Tod unter Abu Jacub ben Juſſef ruhig ſich verhalten hatten, ſo daß faſt ihr Daſein verſchwunden ſchien, erhoben ſich plötzlich auf die Nachricht von der Niederlage der Almohaden bei Santarem. Ali ben Iſaac, der von dem berühmten almoraviviſchen Feldherrn Aben Gania abſtammte, bemächtigte ſich durch Hülfe ſeiner zahlreichen Anhänger in Majorca der daſelbſt ſtationirten andaluſiſchen Flotte, bemannte ſie mit Almoraviden und Balearen, ſegelte gegen Begaya (Algier), vertrieb den dortigen Wali Cid Suleiman ben Abdallah, Enkel des Emir's Almumenin, und bemächtigte ſich

der Stadt ohne Widerstand. Darauf befahl er, daß in der Chotba (im Gebet) der Name des abbassidischen Califen von Bagdad, Nur-eddin-Allah, genannt werde, und es gelang ihm, die ganze Umgegend in Aufstand gegen die Almohaden-Herrschaft zu bringen.

Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung ermuthigte andere unzufriedene Häuptlinge, Ähnliches gegen die Herrschaft der Almohaden zu unternehmen; ja selbst zwei Brüder des Emir Almumenin, Cid Abu Jahya und Cid Omar, und sein Oheim Cid Abul Rabie scheinen mit den Empörern in Einverständniß getreten zu sein. Allein, noch ehe sie sich mit diesen verbinden konnten, erfuhr Jacub Almanzor ihre Absichten; er ließ sie ergreifen und hinrichten. Es währte aber bis zur H. 584 (J. 1188), bis er alle aufrührerischen Völkerschaften in Africa und darunter auch die Almoraviden durch Gewalt der Waffen wieder zum Gehorsam zurückgeführt hatte. Diese hatten dadurch besondere Stärke erhalten, daß sie von den Türken aus Ägypten Hülfstruppen zugeschickt erhalten. Sie hatten bereits mehrere Siege erfochten und sich sogar der zweiten Hauptstadt des Reiches, Fez bemächtigt; auch Tripolis, ein wichtiger Seehafen, war in ihre Hände gefallen. Jacub Almanzor aber schlug die Empörer bei Fez in einer großen Schlacht, eroberte Fez, dessen Einwohner wegen ihres Abfalls zu den Almoraviden niedergemetzelt wurden, und durch Schrecken und Gewalt wurde auf gleiche Weise der Aufstand in den andern Provinzen erstickt.

Sobald die Ruhe in Africa wieder hergestellt war, gedachte Jacub Almanzor des heiligen Krieges in Spanien gegen die Christen, welche mittlerweile mehrere Streifzüge nach Andalusien gemacht und bald Siege erfochten, bald Niederlagen erlitten hatten. Es war im Rebiuwwel der H. 585 (1189), daß Jacub nach Andalusien übersetzte. Die Araber erzählen, daß er unverweilt die Richtung seines Marsches gegen Santarem und Lissabon genommen habe, um die Niederlage und den Tod seines Vaters zu rächen. Auf diesem Marsche verheerte er die Felder, brannte die Dörfer nieder, plünderte die Vorräthe, er-

mordete oder ſchleppte die Einwohner fort und ſteigerte ſelbſt nach dem Geſtändniß der mohammedaniſchen Schriftſteller die Gräuel der Verwüſtung auf den höchſten Grad. Ungeachtet dieſer Verheerungen machte Jacub doch keine Eroberungen: eine große Beute und 13,000 gefangene Weiber und Kinder war die ganze Frucht des Feldzuges, den der almohadiſche Herrſcher ſchnell beendigen mußte, weil der Ausbruch neuer Unruhen in Africa dort ſeine Gegenwart ſchleunigſt erheiſchte. Im Mouat Redſcheb derſelben H. 585., war er ſchon wieder in Fez.

Mittlerweile Jacub Almanzor im öſtlichen Afriea eine Empörung unterdrückte und deßwegen nach Tunis mit der Armee aufbrach, benutzten die Portugieſen ſeine Abweſenheit zu Eroberungen im Süden ihres Reiches und in Algarbien.

Grade damals war eine Flotte von ſechszig Schiffen mit 10,000 Kreuzfahrern aus Deutſchland vom Niederrhein, Lothringen, Friesland, auf ihrer Fahrt nach dem Oriente, an den Küſten Gallicien's erſchienen, landeten in der Nähe von St. Jago und viele ſtiegen aus, um das Grabmal des heil. Apoſtels zu beſuchen. Da aber die Einwohner von Compoſtell durch das Gerücht in Furcht geſetzt worden, daß die gelandeten Fremdlinge gekommen ſeien, um das Haupt des heil. Jacobus zu rauben, und vielleicht auch die beim heil. Grabe aufgehäuften Schätze zu plündern, ergriffen ſie die Waffen und widerſetzten ſich dem Eingange der Kreuzfahrer in die Stadt mit Gewalt, woher es kam, daß ſich ein Kampf entſpann, wodurch auf beiden Seiten Blut floß. Darauf zogen ſich die Kreuzfahrer auf ihre Schiffe zurück.

Um dieſelbe Zeit war eine andere Flotte mit Kreuzfahrern aus England und Flandern in Liſſabon eingelaufen, und da die Jahreszeit ſchon weit vorgerückt war, ſo ließen ſie ſich vom König Sancho von Portugal bereden, einen mit den Portugieſen gemeinſchaftlichen Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Algarbien zu machen. Wahrſcheinlich kamen auch die an der Küſte Gallicien's gelandeten Kreuzfahrer noch nach Portugal und verein-

ten ihre Streitkräfte mit denen des Königs von Portugal, der zu der Flotte dreißig Schiffe ſtoßen ließ. Auf dieſe Weiſe war eine ganz anſehnliche Flotte zuſammengebracht. Indem Sancho ein Landheer gegen Beja und Evora ſchickte und dieſe ziemlich nachläßig bewachten Feſtungen, welche in den letzten Jahren verloren worden, wieder eroberte, ſegelte die Flotte um die ſüdliche Spitze von Algarbien, ſetzte Truppen an's Land, wo man ſie am wenigſten erwartete, und die Belagerung von Silves ward ſogleich begonnen. Da man der Stadt das Waſſer abſchnitt, ſo war ſie genöthigt, ſich ihren Feinden zu ergeben.

Sie ſchloß ohne Wiſſen der Kreuzfahrer mit König Sancho eine beſondere Übergabe ab: deſſen ungeachtet war ihr Schickſal ſchrecklich: denn von 60,000 Einwohnern, wieviel die Stadt mit Einſchluß der Beſatzung hatte, wurden nur 13,000 verſchont, die übrigen als Sclaven weggeführt oder ermordet. Die Beute ward, wie vorher ausgemacht, unter die Kreuzfahrer vertheilt, die Stadt aber wurde dem Könige übergeben. Viele Engländer ließen ſich daſelbſt nieder: ſie wählten ſich einen Prieſter von der Flotte, Namens Nicolaus aus Flandern, zum Biſchof der Stadt. Daß dieſe Fremdlinge ſich unter einer mohamedaniſchen Bevölkerung viel weniger finden konnten, als die portugieſiſchen und ſpaniſchen Chriſten, zeigte ſich bei jeder Gelegenheit. Gleich bei ihrer Ankunft in der Mündung des Tajo hatten ſie in Liſſabon, wo viele Juden und Saracenen unter chriſtlichem Schutze wohnten, gegen dieſe viele Gewaltthätigkeiten und Ausſchweifungen verübt.

Ob Silves lange in den Händen der Chriſten verblieb, könnte zweifelhaft ſcheinen. Die meiſten chriſtlichen Berichte ſchweigen von deſſen baldiger Wiedereinnahme durch die Almohaden, ſie erzählen vielmehr, daß alle Angriffe der Saracenen auf die Stadt durch die Tapferkeit der Beſatzung und durch zeitig gebrachte Hülfe der verbundenen Könige von Portugal und Leon, wie auch durch den Beiſtand der engliſchen Flotte ſiegreich zurückgeſchlagen worden ſeien. Die arabiſchen Schriftſteller und der Erzbiſchof Roderich von Toledo dagegen melden davon ganz

Entgegengesetztes. Sie berichten, die Almohaden seien, sobald sie größere Streitkräfte gesammelt, unter der Anführung des Wali Muhammed von Cordova gegen Silves gezogen, hätten es bei Tag und bei Nacht auf das heftigste bestürmt, und wären endlich nach einer hartnäckigen Belagerung mit stürmender Hand Meister der Stadt geworden. Ebenso sei auch Alcazar, Beja und Evora wieder in ihre Hände gefallen. 13,000 Männer und 15,000 Weiber, mit Ketten je fünfzig in einer Reihe aneinander gebunden, seien als Sclaven nach Cordova weggeführt worden. Die Beendigung dieses Feldzuges wird in den Schawal der H. 587. (1191 Nov.) gesetzt.

Einige Jahre ruhten ziemlich die Waffen; der almohadische Herrscher, der neue Empörungen in Africa zu bekämpfen gehabt hatte, erkrankte in Marocco und wurde dadurch abgehalten den Krieg selbst zu betreiben. Die spanischen Könige aber waren grade damals so sehr in Zerwürfniß untereinander, daß an einen gemeinschaftlichen Zug gegen die Saracenen nicht zu denken war. Dazu kam noch, daß Portugal und Leon mit dem päpstlichen Interdict belegt waren, Aragonien und Navarra in Frankreich durch ihre Nachbaren Beschäftigung hatten. So ruhte die ganze Last des Krieges gegen die Saracenen allein auf Castilien. Daher war auch der König Alfonso weise genug, die Feinde nicht durch Streifzüge zu reizen. Allein als Martin aus Pisuerga, nach dem Tode des Gonsalo, Erzbischof von Toledo geworden war, so regte dieser heftige und kriegerische Prälat durch einen großen Streifzug nach Andalusien, welchen er im zweiten Jahr seiner hohen Würde an der Spitze eines großen Heeres unternahm, wieder zu neuem Kriege an. Aufgemuntert durch die nachläßige Bewachung der saracenischen Grenzlande und durch die Nachricht von der Krankheit Jacub's, drang der Erzbischof, als Feldherr eines großen Heeres, durch die Sierra Morena über den Quadalquivir tief in Andalusien ein. Alles ward mit Feuer und Schwert verheert. Die Ernte und Weinlese wurden vernichtet, die Olivenbäume umgehauen, Dörfer und Flecken niedergebrannt, eine Menge Vieh wegge-

trieben, waffenlose Männer und Weiber als Gefangene in Ketten weggeführt: die, welche mit den Waffen ergriffen wurden, niedergemacht. Den armen spanischen Moslim's, welche unschuldig für die Gräuelthaten der africanischen Almohaden büßten, blieb weder Hülfe noch Rath, um diesen Gewaltthaten erbitterter Feinde Einhalt zu thun; bis über Sevilla und Ecija hinaus zu dem äußersten Süden drangen die leichten christlichen Reiterschaaren, Verheerung und Verwüstung einhertragend.

Nicht zufrieden mit diesem Streifzuge, aus welchem der Erzbischof Martin so reiche Beute nach Toledo zurückgebracht hatte, schrieb der castilische König Alfonso III. einen zum Kampf herausfordernden Brief an den almohadischen Herrscher, in folgenden stolzen Worten: „Im Namen des gnädigen, allbarmherzigen Gottes, der König der Christen an den Fürsten der Moslim's. Komme und schicke deine Kriegsvölker gegen mich, oder wofern du dieses nicht kannst, so fordere ich dich auf mir Fahrzeuge zur Überfahrt zu schicken, damit ich und mein Heer zu dir kommen und gegen dich und die deinen in deinem Lande kämpfen. Unterliege ich, so werde ich dein Sclave seyn, du wirst große Schätze erbeuten und Alles wird nach deinen Geboten geschehen: wenn ich aber siege, muß Alles in meine Gewalt gegeben werden, welche ich dann gegen den Islam richten werde."

Jacub Almanzor hatte diesen Brief nicht sobald gelesen, als er voll Eifer für den Islam und Wuth über die Anmaßung des christlichen Königs zum Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel Anstalten traf. Um den Fanatismus des Heeres aufzuregen, befahl er, daß dieser Brief den Truppen mitgetheilt werde. Mit großem Lärm und Geschrei gaben alle den brennenden Durst nach Rache zu erkennen und verlangten einstimmig die Beschleunigung des heiligen Krieges. Der Emir Almumenin ließ seinen Sohn und bestimmten Thronfolger Cid Muhammed den Brief beantworten. Dieser schrieb auf die Kehrseite des Briefes, unmittelbar nachdem er ihn gelesen hatte, folgende Worte aus dem Koran: „Allah, der Allmächtige, hat gesagt:

Ich werde mich gegen sie wenden, Staub und Verwesung aus ihnen machen; durch Kriegsvölker, welche sie nie gesehen haben, denen sie nicht entrinnen können, werde ich sie niederwerfen in den Abgrund und vernichten.“ Jacub Almanzor, der die Antwort billigte und sie dem castilischen König zuschickte, ließ darauf das rothe Zelt und sein großes Schwert, die Zeichen des allgemeinen Aufgebotes zum heiligen Krieg herbeibringen, und befahl den schon versammelten Truppen, ungesäumt ihren Marsch nach Ceuta und den andern Überfahrtsorten anzutreten. In ganz Nordafrica, von Sale bis nach Barka, erscholl der Aufruf zum Krieg gegen die Christen, welche den Islam bedrohten. Fast in derselben Zeit, als beinahe das ganze streitbare christliche Abendland zur Wiedereroberung Jerusalems ausgezogen war gegen Saladin, eilten Männer, Jünglinge und Greise, die Hochländer und die Wüsten- und Küstenanwohner Africa's unter die Kriegsfahnen zur Wiedereroberung Spaniens, und indem man im Morgenland das Kreuz aufrichten wollte, war es im Abendlande in großer Gefahr.

Nachdem Jacub Almanzor alle Truppen nach Spanien hatte übersetzen lassen, stieg er am 20. Redscheb d. H. 591 bei Algesiras an's Land: theils Mangel an Lebensmitteln fürchtend, theils die Begeisterung und die Kampfeslust seines Heeres benuzzen wollend, rückte er nach kurzer Rast gegen Castilien vor. Der Plan des almohadischen Herrschers ging dahin, zuerst in das Herz Spaniens vorzudringen und Toledo zu erobern; dann konnte er die einzelnen Königreiche mit Vortheil und Schnelligkeit bekämpfen. Auf die Nachricht, daß der castilianische König zwischen Cordova und Calatrava in der Nähe von Alarcos, einer Festung, seine Streitkräfte gesammelt habe, richtete er dahin seinen Marsch, denn Jacub suchte den Feind auf, um ihm eine Schlacht zu liefern. Als er von ihm nach zwei Tagreisen entfernt war, so schlug er Donnerstags den dritten Schaban der H. 591 (Juli 1195) ein Lager auf, und berief seine Feldherrn und die Häuptlinge zum Kriegsrathe zusammen, um sich wegen der zu nehmenden Maßregeln für die Schlacht zu besprechen.

Nachdem er die Meinungen aller gehört hatte, wandte er sich an die andalusischen Häuptlinge und hörte besonders den einsichtsvollen und kriegserfahrenen Abu Abdallah ben Senamir; denn der Emir Almumenin traute vor allen den spanischen Moslim's die Auffindung der geeigneten Mittel zur Bekriegung der Christen zu, da sie in beständigen Kriegen mit ihren Nachbaren die Kriegsweise und Listen der Christen am besten und genauesten kennen mußten. Nach dem Rathe des genannten andalusischen Häuptlings, ward vor allen Dingen um Einheit und Ordnung in das Kriegswesen zu bringen, woran es früher bei den Almohaden, besonders in der Schlacht bei Santarem eilf Jahre früher, so sehr gemangelt hatte, ein Oberbefehlshaber über das ganze Heer von dem almohadischen Herrscher eingesetzt: seine Wahl fiel auf seinen ersten Vizir, den berühmten Abu Jahia ben Hafas, der sich in vielen Kriegen und Schlachten durch Besonnenheit, Geistesgegenwart und Tapferkeit ausgezeichnet hatte.

Ferner wurden die Andalusier von ihren eigenen Häuptlingen befehligt, was früher auch nicht immer geschehen war; daher waren in den Schlachten oft Mißverständnisse entstanden: auch war der Eifer der Andalusier geringer, wenn sie fremden Führern folgen sollten. Sie bildeten zwar eine besondere Heeresabtheilung, doch so, daß auch über sie der Oberfeldherr Abu Jahia ben Hafas befehligte. Da die Andalusier und die Almohaden oder regelmäßigen Truppen Africa's, die Hauptstärke des Heeres ausmachten, so rieth Abu Abdallah ben Semanid, ihnen den ersten Angriff und den Empfang des Feindes zuzuweisen: die zweite Heeresabtheilung, welche aus den berberischen und mauritanischen, größtentheils unregelmäßigen Kriegsschaaren, und der großen Menge freiwilliger Streiter für den Islam bestand, sollte den Almohaden und Andalusiern theils zur Reserve, theils zur Verstärkung dienen. Jacub Almanzor selbst mit seiner schwarzen und weißen Leibwache würde der ganzen Schlacht dadurch den Ausschlag geben können, daß er sich in einer geringen Entfernung hinter einer Anhöhe in den Hinter-

halt legte, und entweder unerwartet den ermüdeten Feinden mit frischen Truppen erschiene, oder den schon entschiedenen Sieg durch seine Gegenwart vervollständigte. Alles dieses rieth der andalusische Häuptling, und Jacub Almanzor fand den Schlachtplan so vortrefflich, daß er ihn billigte und darnach seine Befehle gab.

Mittlerweile war auch der castilische König Alfonso nicht unthätig gewesen; er traf für sein kleines Königreich ungeheure Kriegsrüstungen, und er ward dabei sowohl durch den Kriegsorden von Calatrava und den Tempelherrn und der ganzen castilischen Ritterschaft, als auch der Geistlichkeit des Reiches auf das kräftigste unterstützt. Wenn er auch ein Heer von mehr als hunderttausend Mann zusammenbrachte (die Araber geben sehr übertrieben 300,000 Mann an), so achtete er diese Streitmacht im Vergleich zu den zahllosen Schaaren der Feinde doch nicht für ganz zulänglich, den Sieg über dieselben zu erringen. Bei der Gefahr, die gemeinsam alle christlichen Könige in Spanien bedrohte, forderte er die mit ihm nah verwandten Könige von Leon und Navarra auf, die Feindschaften, welche sie bisher gegen einander gehegt, zu vergessen und ihre Streitkräfte mit den seinigen zu vereinen, zur gemeinsamen Bekämpfung der Glaubensfeinde. Wahrscheinlich mehr von der Geistlichkeit und dem Volke, als von eigenem Willen angetrieben, versprachen sie Hülfe und Beistand, sammelten Truppen und stellten sich selbst an die Spitze der Heere. Allein ihre Bewegungen waren so langsam, daß Alfonso von Castilien mit Recht Mißtrauen in ihre aufrichtige Freundschaft Hülfe setzen mußte. Ihm schien es fast, als beabsichtigten sie mehr Feindseligkeiten gegen Castilien als einen Krieg gegen die Saracenen. In dieser Ungewißheit hielt er es für das Klügste, die sonst beobachtete Kriegsweise der Spanier zu verlassen. Man pflegte sonst einer entscheidenden Schlacht auszuweichen, und sich in die Festungen einzuschließen, bis das ungeheure Heer der Saracenen durch Mangel, Krankheiten oder rauhe Jahreszeit zum Rückzug genöthigt wurde. Allein Alfonso, auf sein zahlreiches, gutgerüstetes Heer stolz, hielt es eines Theils für schimpflich, vor den Feinden zurückzu-

weichen, andern Theils hoffte er auch, allein einen glänzenden Sieg über die unzählbaren Söhne Afrika's zu erfechten.

Es war am 19. Juli des Jahres 1195, oder am 9. Schaban der H. 591, als die denkwürdige Schlacht bei Alarcos geliefert ward. Jacub Almanzor ließ, um die Kampflust der Seinigen noch mehr anzufeuern, des Morgens im ganzen Heere verbreiten, daß ihm in der Nacht ein Traumgesicht, ein edler Ritter auf weißem Rosse aus den geöffneten Pforten des Himmels erschienen sey; in seiner Hand habe er eine grüne Fahne geschwungen, welche die ganze Erde bedeckt, und von dem Engel aus dem siebenten Himmel sey ihm, dem Herrscher der Almohaden, der Sieg durch Gottesbeistand verkündigt worden. — Das Heer, welches aus 600,000 Mann bestanden haben soll, und wozu dreißig Statthalter ihre Kriegsschaaren geschickt hatten, wurde darauf in folgender Ordnung aufgestellt: die Almohaden oder das regelmäßige Kriegsheer bildete das Mitteltreffen: die sogenannten Araber, d. i. die Nachkommen der ersten mohammedanischen Eroberer in Afrika, mit den Zeneten und einigen andern berberischen Stämmen unter ihren besondern Fahnen und Führern standen auf dem linken Flügel; auf dem rechten die Andalusier unter Abu Abdallah ben Semanid.

Mit den beßten Truppen, den Leibwachen, bildete Jacub Almanzor in einer geringen Entfernung die Reserve. Die Freiwilligen, welche größtentheils aus leichten Truppen, besonders Schleuderern bestanden, wurden unter Fahnen von grüner Farbe, dem Abzeichen der Almohaden, vorausgeschickt, die Schlacht zu eröffnen. Sie brannten alle vor Begierde die Märtyrerkrone zu erlangen.

Unterdessen hatte auch der castilische König seine tapfern und kampflustigen Schaaren geordnet: seine Schlachtstellung war auf der einen Seite durch die Festung Alarcos, auf der andern durch eine Anhöhe geschützt, wozu man nur durch enge und schlechte Wege gelangen konnte. Ueberhaupt war das castilische Heer auf einer Höhe gelagert und befand sich dadurch bei dem Beginn der Schlacht im Vortheil.

Als die Angriffsschaaren der Saracenen an den Fuß der von Alfonso besetzten Höhe vorgedrungen waren, und sie dieselbe unter den anfeuernden Worten der Führer zu erstürmen suchten, stürzten sieben bis achttausend in Erz geharnischte castilianische Reiter mit dem Ungestüm eines angeschwollenen Bergstroms auf die Saracenen. Zweimal ward der furchtbare Stoß der christlichen Reiterei zurückgeschlagen; jedoch hatten die Araber und berberischen Stämme alle ihre Anstrengungen aufgeboten, den gewalten Angriffen zu widerstehen. Als aber die castilianische Ritterschaft von frischen Kriegsschaaren verstärkt zum dritten Male den Angriff erneuerte und ihre Anstrengungen verdoppelte, brach sie die feindlichen Reihen, stürzte sie auseinander, hieb einen Theil nieder, trieb die übrigen in die Flucht. Hier fanden Tausende der Saracenen ihren Tod, unter ihnen auch der Oberfeldherr Abu Jahia ben Hafas, mit der größten Tapferkeit fechtend. Schon wähnten die Christen den Sieg errungen zu haben, da sie das Mitteltreffen der Almohaden geworfen hatten, als die Andalusier und einige zenetische Stämme unter Abu Abdallah ben Semanid auf dem rechten Flügel, gegen das durch das allzuweite Vordringen der castilianischen Ritter entblößte Mitteltreffen Alfonso's vordrangen: hier stand der castilische König selbst, umgeben nur von zehntausend Reitern, worunter Tempelherrn und Ritter vom Kriegsorden von Calatrava; furchtlos empfing er die vielfach zahlreicheren Feinde. Ein heftiger, langer Kampf entspann sich; was an Zahl den Christen gebrach, ersetzten sie durch Unerschrockenheit und Tapferkeit; selbst als der almohadische Herrscher mit der Leibwache herannahte, und die vorgedrungenen castilischen Ritter in ungeordneter Flucht vor sich hertrieb, wankte Alfonso mit seinen zehntausend Reitern im Mitteltreffen nicht: denn sie hatten alle am Morgen beim Gebet feierlich geschworen, lieber zu sterben als zurückzuweichen. Schrecklich wüthete die Schlacht: eingehüllt in dichte Staubwolken kämpften die erbitterten Heere, die ganze Gegend wiederhallte von dem Stampfen der Rosse, dem Wirbeln der Trommeln, dem Schmettern der Trompeten, dem Geklirr der Waffen, dem Geschrei der Kämpfer, dem Aechzen der Ster-

benden. Obwohl die Almohaden über Leichenhügel der Ihrigen vordrangen, so waren sie doch des Sieges gewiß, als die Trümmer des christlichen Heeres nur noch um den castilischen König Stand hielten. Auch diese zu vernichten oder in die Flucht zu treiben, stellte sich der Emir Almumenin an die Spitze der Seinigen. Indem ihm die heiliggehaltene weiße Fahne mit der Aufschrift: Le Allah illeh Allah, Muhammed Rasul Allah, le galib illeh Allah (Keiner ist Gott als Gott, Muhammed ist der Prophet Gottes, keiner ist Sieger als Gott) vorgetragen ward, drang er in die Schaar der christlichen Ritter ein. Obwohl Alfonso von allen Seiten mehr und mehr von der Uebermacht des Feindes mit Tod und Verderben bedroht war, so wollte er doch nicht durch die Flucht sein Leben retten und die Schmach der Niederlage überleben. Die meisten Ritter getreu ihres Schwures fielen um den König, nur wenige erhielten es, um Alfonso mit Gewalt vom Schlachtfelde wegzuführen und ihn zu retten.

So schrecklich endigte der blutige Tag von Alarcos für die Christen. Dreißigtausend Todte ließen sie auf dem Schlachtfelde, darunter die Blüthe der spanischen Ritterschaft. Das ganze Lager mit allen Reichthümern fiel in die Hände der Feinde, und die wichtigen Festungen Calatrava und Alarcos wurden gleich nach der Schlacht von dem Sieger erstürmt. Die Spanier aber hatten noch den Schmerz zu erfahren, daß diese Niederlage ihnen nicht ohne Mitwirkung flüchtiger Christen, welche den almohadischen Herrscher begleiteten und ihm Rath ertheilten, zugefügt worden. Besonders hatte der aus Castilien vertriebene Graf Pedro Fernandez von Castro große Thätigkeit entwickelt, seinem Vaterlande Verderben zu bereiten.

Der Sieg bei Alarcos verbreitete den Ruhm der almohadischen Waffen schnell über alle Länder. Jacub Almanzor ließ ihn von allen Kanzeln der Moscheen seines weiten Reiches verkünden. Den fünften Theil der Beute (das Uebrige ward unter die Truppen vertheilt) verwandte Jacub zum Bau einer prachtvollen Moschee in Sevilla, deren Thurm sich durch seine Höhe

auszeichnete, und zur Aufführung eines großen Schlosses in Marocco, um das Andenken an die Schlacht zu verewigen.

Zur Ehre des almohadischen Herrschers muß erwähnt werden, daß er den Sieg nicht mit unnöthiger Grausamkeit gegen die Gefangenen und Wehrlosen befleckte. Bei der Eroberung von Alarcos wurden zwanzigtausend Gefangene gemacht. Anstatt diese nach dem gewöhnlichen Kriegsbrauch zu morden oder in Sklaverei nach Africa zu schleppen, schenkte er ihnen sämmtlich ohne Lösegeld die Freiheit. Diese Großmuth mißfiel den Almohaden sehr; sie hielten sie für eine der ritterlichen Schwachheiten ihres Fürsten, und die arabischen Schriftsteller behaupten, daß er später dieselbe bereut habe.

Nie war die Macht der Almohaden in Spanien größer gewesen, als unmittelbar nach der Schlacht bei Alarcos. Vieles vereinigte sich, dieselbe zu erheben. Es fehlte den fünf christlichen Königreichen nicht nur Einheit, sondern Castilien, das den Saracenen fast ganz preis lag, wurde sogar von Leon und Navarra mit Krieg überzogen.

Diese Staaten knüpften schon damals mit den Almohaden Unterhandlungen wegen eines Bündnisses an; Aragonien war durch den Tod des Königs Alfonso II. und durch innere Kriege zerrüttet; Portugal war ohne fremde Hülfe nicht im Stande, irgend eine Unternehmung auszuführen, doch läßt sich nicht läugnen, daß es noch am kräftigsten gegen die Feinde des christlichen Glaubens auftrat.

Diese günstigen Umstände zu benutzen, machte Jacub im folgenden Frühjahre (1196) einen neuen Kriegszug, um in das Herz der christlichen Länder vorzudringen. Er drang durch Estremadura über die Guadiana an den Tajo vor, und nachdem er mehrere Festungen (Trurillo, Escalona, Eulalia) und Burgen erobert hatte (Talavera und Magueda konnte er nicht nehmen), erschien er vor Toledo, der Hauptstadt Castilien's, wo der König Alfonso mit seinem kleinen Heere sich eingeschlossen hatte; denn in offener Feldschlacht den Feinden zu begegnen,

durfte er bei der Muthloſigkeit ſeiner Truppen und ihrer geringen Anzahl nicht wagen. Dafür aber war er entſchloſſen, Toledo, das Hauptbollwerk des Chriſtenthums in Spanien, auf das Tapferſte zu vertheidigen und hier eher den Tod zu erwarten, als dem Feinde ſich zu unterwerfen. Da Jacub nach zehn Tagen der Belagerung die Erfolgloſigkeit aller Stürme gegen die faſt uneinnehmbaren Feſtungswerke erkannte, wandte er ſich nördlich von Toledo nach Talamanca, erſtürmte die Stadt, hieb alle waffenfähige Mannſchaft daſelbſt nieder, führte Weiber und Kinder in die Gefangenſchaft, vertheilte alles bewegliche Gut unter ſeine Truppen, brannte dann die Stadt nieder und ſchleifte die Feſtungswerke; auch Guadalarara und einige andere Orte erfuhren gleiches Schickſal. Madrid und Alcala aber vertheidigten ſich auf das tapferſte und konnten nicht erobert werden.

Da das Landvolk ſich in die Feſtungen geflüchtet und auch alle Ernten nach der Schlacht bei Alarcos zerſtört worden waren, ſo litt das almohadiſche Heer bald großen Mangel an Lebensmitteln; Krankheiten riſſen ein und große Sterblichkeit, ſo daß die Almohaden ihren Rückzug antreten mußten, nachdem Jacub bis in die Nähe des Duero, an deſſen Ufern man ſchon ſo lange kein mohamedaniſches Heer mehr geſehen hatte, gekommen war. Schrecklich waren die Verheerungen, welche die Almohaden auf dem Heimwege überall in den chriſtlichen Ländern anrichteten. Was ihr zerſtörender Tritt berührt hatte, ließen ſie als Wüſtenei hinter ſich; gleichſam als hätten ſie gewußt, es ſey der der letzte Zug der Mohammedaner der zur Belagerung Toledo's unternommen, der die Sierra Guadarama erreicht hatte. Folgt man den arabiſchen Nachrichten, ſo nahm Jacub ſeinen Rückzug über Albalat und Torgiello (Trurillo), alſo durch Eſtremadura nach Sevilla; die chriſtlichen Schriftſteller laſſen ihn über Ueles, Guença, Murcia nach Andaluſien ziehen. Wahrſcheinlich ward das Heer in zwei große Corps getheilt, wovon das eine jenen Weg, das andere dieſen einſchlug. Durch dieſen Zug konnte ſich Jacub Almanzor überzeugen, daß es leichter ſei, eine Schlacht zu gewinnen oder weit in's Land einzudringen, als eine einzige

gut vertheidigte Festung einzunehmen. Er hielt es daher für leichter, durch Christen selbst zur Eroberung Spaniens zu gelangen. Schon hatten die Könige von Navarra und Leon ein Bündniß mit ihm geschlossen: der König von Leon hoffte durch mohammedanische Hülfe Eroberungen in Castilien machen zu können. Diesem Versuche vorzubeugen, schloß noch im Jahre 1196 Alfonso der Edle einen Waffenstillstand mit den Almohaden ab, um seine Gegner desto erfolgreicher besiegen zu können. Jacub Almanzor ging sehr gern den Waffenstillstand ein, weil ihn abermalige Empörungen in Africa nach Marokko zurückriefen. Auch wollte er seinem Sohn Cid Muhammed Abu Abdallah die Nachfolge auf den Thron sichern. Nachdem er die Ruhe wieder hergestellt hatte, erlangte er ohne Mühe die Anerkennung des Prinzen Muhammed von allen Wali's und Befehlshabern seines Reiches. Seit dieser Zeit ließ er denselben auch Theil an den Regierungsgeschäften nehmen, und der Name des Thronfolgers wurde neben dem des Emir-Almumenin im öffentlichen Gebet genannt. Jacub Almanzor erkrankte nicht lange hernach und starb im vierzigsten Lebensjahre in seinem Pallaste zu Marokko, nach einer fünfzehnjährigen Regierung 22. Rebie I. der H. 595 = 21. Jan. 1199.

Jacub Almanzor war einer der größten, ausgezeichnetsten und tugendhaftesten von den almohadischen Herrschern. Er brachte die Almohadenherrschaft auf ihren höchsten Gipfel. Kein Fürst aus seiner Familie ließ so viele Moscheen und prachtvolle Gebäude bauen als er. Sein Character war vortrefflich; er kannte wenig die Rache, er war sehr geneigt zu verzeihen; eine Tugend, welche unter den heftigen africanischen Gemüthern selten angetroffen wird. Die Gelehrten liebte er sehr und belohnte ihre Verdienste auf das fürstlichste. Bei der Wahl seiner Minister bewies er einen scharfen Blick und Verstand, denn er wußte die brauchbarsten Männer für jeden Zweig der Verwaltung aufzufinden. Er stand mit den meisten mohammedanischen Fürsten seiner Zeit in Verbindung: auch der berühmte Saladin, welcher während seiner Regierung Jerusalem erobert hatte, schickte Gesandte an ihn, um ihn zu einem Bündniß gegen die christlichen

Fürſten Europa's, welche damals Aſien mit Krieg überzogen, aufzufordern. Da Saladin dem almohadiſchen Herrſcher in dem an denſelben gerichteten Schreiben nicht den Titel Emir Almumenin gegeben hatte, ſo kam das Bündniß nicht zu Stande, obwohl der Geſandte gut aufgenommen wurde. Für ein kleines Gedicht von vierzig Verſen, welches derſelbe dem almohadiſchen Herrſcher überreichte, erhielt er ein Geſchenk von 40,000 Goldſtücken, als eine Belohnung, wie Jacub hinzufügte, ſeiner ausgezeichneten Gelehrſamkeit und ſeines beſondern poetiſchen Talentes.

Fünftes Buch.

Verfall der Almohadenherrſchaft

und

Anwachſen der Übermacht Caſtiliens und Aragoniens in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Erſtes Kapitel.

Zuſtand Spaniens nach der Schlacht bei Alarcos bis auf den Sieg bei Toloſa.

Die Niederlage bei Alarcos machte die Lage der Chriſten auf der Halbinſel ſo bedenklich und unſicher, wie ſie lange nicht geweſen war. Nicht genug, daß die Feinde des Kreuzes vor den Thoren der Hauptſtadt des chriſtlichen Spaniens ihr Lager aufſchlugen, riß Zwietracht und blutiger Krieg die chriſtlichen Könige auseinander und verhinderte jede Verbindung zur Abwendung der gemeinſamen Gefahr. Damals verdankte das chriſtliche Spanien ſeine Rettung der ſchnellen Rückkehr des almohadiſchen Herrſchers Jacub Almanzor nach Afrika und dem unerwarteten Tode deſſelben, welcher den großen Eroberungsplänen des Almohaden ein Ziel ſteckte.

Die Unterwerfung der pyrenäiſchen Halbinſel unter almohadiſche Herrſchaft mußte damals gelingen, hätte Jacub's Nachfolger Muhammed mit gleicher Klugheit, Kraft und Benutzung der Umſtände den Krieg geführt, wie ſein Vater. Das chriſtliche Spanien war damals nur ein Chaos feindlicher Elemente. Ein kluger almohadiſcher Fürſt, der nach den Grundſätzen ſpäterer Politik die feindſelige Stimmung der ſpaniſchen Könige gegen einander benutzt und ſich als Bundesgenoſſen der Schwächern in die innern Angelegenheiten gemiſcht hätte, konnte Spanien in einem Menſchenalter dem Islam wieder unterwerfen. Jacub

Almanzor, der dieſen Weg eingeſchlagen hatte, wäre bei längerer Regierung höchſt wahrſcheinlich zum Ziele gelangt. Schon hatte er Schritte in dieſer Hinſicht mit Erfolg gethan. Ungeachtet der aragoniſche König Alfonſo II., welcher damals noch lebte, und Papſt Cöleſtin III., alles aufboten, die ſpaniſchen Fürſten zur Einheit zu bewegen, ſo waren dieſe Verſuche doch vergeblich. Die beiden nahe verwandten Könige von Caſtilien und Leon haßten ſich auf das Heftigſte. Alfonſo der Edle, der Ueberwundene in der Schlacht bei Alarcos, ſchrieb ſeine Niederlage dem Ausbleiben der leoneſiſchen Truppen zu: er konnte nicht umhin, ſeinen Vetter bei der erſten Zuſammenkunft deßhalb mit Vorwürfen zu überhäufen. Daraus entſpann ſich Zank und Streit, welcher in einen offenen Krieg überging; indeß die Almohaden den ſüdlichen Theil des caſtiliſchen Königreiches mit ihren Kriegsſchaaren verheerend durchzogen, drangen, als ihre Bundesgenoſſen, die Könige von Leon und Navarra in das nördliche Caſtilien, beſetzten mehre Diſtricte und nahmen einige ſchlecht bewaffnete Plätze. Kaum war aber Alfonſo der Edle von Caſtilien durch den mit Jacub abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand von der größten Gefahr von Seiten der Saracenen befreit, als er ſich eng mit dem erſt zur Regierung gekommenen aragoniſchen König Pedro II. verband und die Könige von Leon und Navarra zu gleicher Zeit mit Krieg überzog. Dieſe waren über die Gefahr, welche ſie plötzlich bedrohte, ſo ſehr erſchrocken, daß ſie ſich ängſtlich nach ſaraceniſcher Hülfe umſahen: und ungeachtet der Papſt Cöleſtin mit der Strafe des Bannes drohte, wenn ein ſpaniſcher Fürſt ſich mit den Feinden des chriſtlichen Glaubens verbinde, ſo ſah Sancho doch nur in einer ſolchen Verbindung die Behauptung Navarra's gegen ſeine mächtigen Nachbarn.

Alfonſo von Caſtilien richtete die ganze Wuth ſeines Zornes gegen Leon, deſſen König ein ſaraceniſches Hülfsheer bei ſich aufgenommen hatte, um es beſſer in das Herz von Caſtilien führen zu können. In zwei Feldzügen drangen die Caſtilianer von den Aragoniern unterſtützt in das Königreich Leon ein, und gleichſam als wollten ſie die Verheerungen Caſtiliens durch die Saracenen an ihren chriſtlichen Nachbarn rächen, verheerten

und zerstörten sie Alles bis in die Nähe der Hauptstadt Leon, deren feste Mauern jedoch sie am weitern Vordringen abhielten: nur die Vorstädte und die sogenannte Judenburg wurden eingeäschert. Auch Astorga konnte nicht erobert werden, aber die Umgegend ward schrecklich verheert.

Als Castilien mit Aragonien vereint einen neuen Feldzug eröffnete, so vermittelte die Geistlichkeit und die Ritterschaft einen Frieden zwischen Castilien und Leon, damit nicht alle Streitkräfte Spaniens in innern Kriegen verschwendet würden. Alfonso IX. von Leon, der sich endlich von seiner Gemahlin, der portugiesischen Infantin Theresia, nach dem Willen des Papstes getrennt hatte (1195), ließ sich durch die Erfahrung des Bannes und des Interdicts nicht abschrecken, abermals eine Verwandte, die castilische Infantin Berengaria, Tochter des Königs Alfonso's des Edlen, zu heirathen, um seinem Lande eine dauerhafte Ruhe zu geben; und da Alfonso von Castilien sich dazu verstand, alle zwischen Leon und Castilien streitigen Plätze, welche er im letzten Kriege erobert hatte, seiner Tochter als Mitgabe zu geben, so schien jede Ursache des Krieges für lange Zeit beseitigt und die Versöhnung zwischen beiden verwandten Königshäusern vollkommen. Auf das Verbot der Kirche und auf den Bann nahm man dabei keine Rücksicht; selbst die spanische Geistlichkeit sprach zu der Verbindung ihren Beifall aus, da es sich um das Wohl zweier christlichen Reiche handelte. Die Vermählung fand zu Valladolid unter großem Jubel des Volkes statt (1197).

Da man vor der Vermählung nicht die Dispensation des Papstes nachgesucht hatte, so erklärte Cölestin III. die Ehe für eine ungültige. Er schickte den Cardinal Guido von Sct. Angelo nach Spanien, mit dem Auftrage, die Verbindung aufzulösen, oder im Falle man nicht der päpstlichen Aufforderung gehorchte, den Bann und das Interdict über die Könige und ihre Länder auszusprechen. Da der König von Leon seine Gemahlin zärtlich liebte und die Geistlichkeit wie die Ritterschaft auf seiner Seite hatte, so achtete er nicht auf die Drohungen des Papstes. Der König von Castilien dagegen, der wider Willen mit Leon Frieden geschlossen und die eroberten Burgen

zurückgegeben hatte, erklärte sich bereit, seine Vorfahren wieder aufzunehmen, jedoch verlangte er dann die Mitgabe derselben zurück.

Ungeachtet voraus zu sehen war, welche schreckliche Verwirrungen der Auflösung dieser Ehe folgen müßten, ward beim Beharren des Königs von Leon in der Verbindung mit der castilischen Infantin der Bann über den König und die Königin, über die Bischöfe von Salamanca, Zamora, Astorga und Leon ausgesprochen; das ganze Königreich Leon aber ward mit dem Interdict belegt, bis sich der König von seiner Verwandten trenne.

Als nicht lange nachher Innocenz III. den päpstlichen Stuhl bestieg, so versuchte dieser nochmals durch Briefe und Legaten die Könige zum Gehorsam gegen die Kirchengebote zu bewegen. Als diese aber nichts fruchteten, und der Bischof von Oviedo, der sich dem päpstlichen Stuhle gehorsam gezeigt, die Flucht ergreifen mußte, um der Rache des Königs zu entgehen; so ließ Innocenz durch den Mönch Rainer Bann und Interdict wiederholen; den Abgesandten des Königs aber, welche derselbe nach Rom schickte, um den Verhalt der Sache und die Folgen der Auflösung der Ehe darzustellen, wurde kaum Gehör geschenkt.

Konnte der Zustand Spaniens verwirrter seyn, als in damaliger Zeit? Jeden Augenblick drohten zahlreiche Schaaren Saracenen in die Länder der Christen einzubrechen, da der Waffenstillstand abgelaufen war. Castilien und Leon, scheinbar versöhnt, waren mit Haß und Ingrimm gegen einander erfüllt, doch waren sie darin einig, Portugal, ungeachtet der frühern Verträge, mit Krieg zu überziehen, und schon standen zum Einfall in das Land die Heere bereit. In Leon selbst war die größte Verwirrung: selbst die für den Papst gesinnten Geistlichen beklagten, daß das Interdict nur Unglauben und Sittenlosigkeit befördere. Wenn der Gottesdienst und die Predigten aufhörten, so erlösche das Feuer des Volkes gegen die Saracenen; die Geistlichen geriethen in Verachtung, wenn sie nicht mehr als Diener Gottes und Spender der Gnadenmittel dem Volke erschienen. In Aragonien war der König Pedro II. in beständigen

Fehden mit seinen Vasallen, die sich untereinander wechselseitig bekrigten; und um die Verwirrung vollständig zu machen, trat König Sancho VII. von Navarra, ungeachtet der päpstlichen Drohungen mit dem Banne, in ein offenbares Bündniß mit den Almohaden; da er nur durch ihre Hülfe meinte, den gegen ihn verbundenen Könige von Castilien und Aragonien Widerstand mit Erfolg leisten zu können. Sobald dieses Bündniß Sancho's bekannt geworden war, hielten sich die Feinde Navarra's berechtigt, in das Land einzufallen und es unter sich zu theilen.

Schon seit seiner Thronbesteigung (1194) ging Sancho VII. mit dem Gedanken um, gegen die wachsende Uebermacht seiner Nachbarn sich an die Feinde des christlichen Glaubens anzuschließen. Zwar war damals Navarra noch im Besitze der baskischen Provinzen, allein der Umfang seiner Länder war doch gering im Vergleich mit der Größe von Castilien und Aragonien mit ihren Nebenländern: nur durch die Beschaffenheit des Landes, welches von rauhen Gebirgen und engen Gebirgschluchten durchschnitten ist, und durch die feste Anhänglichkeit der Navarresen an ihr Königshaus, war es bisher dem König Sancho VI. gelungen, die mächtigen Nachbarn von der Eroberung des Landes abzuhalten. Wenn von der Religion abgesehen ward, so waren nach den Grundsätzen der Staatsklugheit die Almohaden natürliche Bundesgenossen der Navarresen.

Schon sogleich nach der Schlacht bei Alarcos hatte der König Sancho von Navarra die Feindseligkeiten gegen Castilien begonnen, indem er mit Leon im Bunde den König Alfonso den Edlen mit Krieg überzog. Es ist höchst wahrscheinlich, daß schon damals die Almohaden die Navarresen zu diesen Feindseligkeiten gegen Castilien veranlaßt haben. Zwar suchte der castilische König durch eine Unterredung mit König Sancho zu Tarrazona, welcher auch der aragonische König beiwohnte, beide benachbarte Fürsten zum gemeinsamen Krieg gegen die Feinde des christlichen Glaubens zu gewinnen und in sein Interesse zu ziehen gegen Leon: allein die Umstände schienen dem navarrischen König allzugünstig, die Uebermacht seiner Nachbarn zu brechen, und die Anerbietungen der Almohaden waren zu lockend, so daß

Sancho weder durch Religion und Ehre, noch durch die Drohungen des Papſtes Cöleſtin III. vom Bündniß mit den Saracenen ſich abſchrecken ließ.

Indem Caſtilien zu gleicher Zeit von den Almohaden und den Leoneſen bekriegt wurde, und Aragonien nach dem Tode Alfonſo's II. unter dem jugendlichen Pedro II. durch innere Zerwürfniſſe und den Uebermuth der mächtigen Kronvaſallen gelähmt war, hoffte der König von Navarra, Herr über das chriſtliche Spanien durch Hülfe der Almohaden zu werden. Schon hatte ihm Jacub Almanzor, der Sieger bei Alarcos, ſeine Tochter zur Gemahlin verſprochen und als Mitgift die chriſtlichen Länder; ja ſogar Andaluſien ward ihm in Ausſicht geſtellt. Zwar ſollte Sancho die Oberhoheit des almohadiſchen Herrſchers anerkennen, jedoch in den von ihm beherrſchten Ländern ſonſt nicht in der Ausübung der königlichen Gewalt gehindert ſeyn. Ob auch die Bedingung an dieſen Vertrag geknüpft war, daß Sancho zum Islam übertrete, läßt ſich nicht mit Sicherheit behaupten.

Um ſein Vorhaben nicht vor der Zeit zu verrathen, ſchickte Sancho den Biſchof von Pampeluna nach Rom, um Papſt Cöleſtin III. die Verſicherung zu geben, daß er weit entfernt ſey von einem Bündniß mit den Saracenen: mittlerweile aber hatte er ſchon alle Anſtalten getroffen, als ein Bundesgenoſſe der Almohaden aufzutreten. Kaum war der Biſchof von Pampeluna von Rom zurückgekehrt und die Gerüchte einer Verbindung mit den Saracenen waren niedergeſchlagen, als Sancho die Regierung über ſein Reich einigen zuverläßigen Großen anvertraute, die Vertheidigung der gut verproviantirten Feſtungen den erfahrenſten und treueſten Grafen übertrug, und darauf mit einer zahlreichen Ritterſchaft ſich auf den Weg machte zum almohadiſchen Herrſcher, um die Unterhandlungen mit demſelben raſcher zu Ende zu führen und ſich auch mit der Tochter Jacub Almanzors zu vermählen.

Da die chriſtlichen ſpaniſchen Schriftſteller (mit Ausnahme des Erzbiſchofs von Toledo, der nur eine kurze Notiz gibt) dieſen Abfall des navarreſiſchen Königs zu ihren Glaubensfeinden

mit Stillschweigen übergehen, so ist man nur auf die arabischen Berichte und englischen Nachrichten des Roger de Hoveden beschränkt, welche sich einander in den Einzelheiten ganz widersprechen. Offenbar verwechseln die Araber die Gesandtschaft des englischen Königs Johann ohne Land an den almohadischen Herrscher Muhammed, Sohn und Nachfolger des Jacub Almanzor, mit der Reise Sancho's von Navarra, wenn sie letztere in's Jahr 1210 (H. 607) setzen, als der Emir Almumenin zur Bekriegung Spaniens von Africa nach Sevilla gekommen war. Auch bezeichnen sie Sancho nur mit dem Namen König von Bajona (Bayonne). Offenbar aber leuchtet aus der ganzen Erzählung des arabischen Geschichtschreibers, daß Sancho VII. von Navarra gemeint ist. Die Reise Sancho's an den Hof des almohadischen Herrschers wird nach den arabischen Nachrichten so beschrieben: „Sobald der König von Bajona die Ankunft des Emir Almumenin in Sevilla erfahren hatte, bat er denselben um die Erlaubniß, und erhielt sie, ihn besuchen zu dürfen. Auf dem ganzen Wege, von der Grenze der Christen bis nach Carmona, ward der Verdammte mit seinem Weibe, seinen Ministern, Dienern und zahlreichem Gefolge auf das prachtvollste bewirthet. In Carmona wurden von letzterm tausend Ritter zurückgehalten: eine gleiche Zahl nur behielt er als weiteres Gefolge. Im Schatten der Lanzen und Schwerter einer doppelten Reihe prächtig gekleideter Krieger, welche der almohadische Herrscher zum festlichen Empfange des Königs, von Carmona bis Sevilla aufstellen ließ, wurde die Reise nach Sevilla gemacht. Hier am Thore in einem prachtvollen Zelte kam er mit dem Emir Almumenin zusammen. Um zu gleicher Zeit der Höflichkeit und seinem Stolze zu genügen, hatte Muhammed die Veranstaltung getroffen, daß er in demselben Augenblick, als der Christenkönig, aber von der entgegengesetzten Seite, in das Zelt trat. Ein andalusischer Häuptling, der spanischen Sprache kundig, führte an der Hand die beiden Fürsten auf die Polstersitze. Nach der Unterredung, wobei der andalusische Häuptling den Dolmetsch machte, hielt Muhammed an der Spitze seiner Leibwache einen feierlichen Einzug in Sevilla. Als Geschenk für den almohadischen Herr-

ſicher hatte der chriſtliche König einen von ſeinen Vorältern ererbten Koran mitgebracht. Er lag in einer goldenen mit Biſam gefüllten Kapſel, deren Deckel und Einfaſſung aus koſtbarem grünen Seidenzeug beſtand, welches mit Gold und den koſtbarſten Edelſteinen, Smaragden und Rubinen verziert war. Nachdem Muhammed ſeinen hohen Gaſt einige Zeit in Sevilla mit vielen Ehren bewirthet und koſtbaren Geſchenken überhäuft hatte, entließ er ihn endlich in ſeine Länder.“

Zwar weniger ausführlich, aber doch der Wahrheit getreuer iſt das, was die chriſtlichen Berichte von Sancho's Reiſe melden. Sancho hatte kaum dieſelbe angetreten mit einem nicht unbedeutenden ritterlichen Gefolge, als er die Nachricht von Jacubs Tod erfuhr. Demnach wurde die Reiſe Ende 1198 oder Anfang 1199 angetreten. Damit ſtimmen auch alle andere Umſtände überein. Sancho ließ ſich durch die Nachricht von dem Tode ſeines Freundes nicht abſchrecken von der weiteren Reiſe: er verweilte erſt eine Zeit lang in Andaluſien, um die an Muhammed, Jacubs Nachfolger, abgeſchickten Geſandten abzuwarten. Als dieſe zurückgekehrt waren und ihm meldeten, daß Muhammed gleiche Geſinnungen wie ſein Vater gegen ihn hege, entſchloß er ſich, nach Marokko an den Hof des almohadiſchen Herrſchers zu reiſen. Dieſer nahm ihn mit vielen Ehren auf, willigte auch in die Verheirathung ſeiner Schweſter mit dem Könige von Navarra ein, aber wollte nichts von einer Abtretung der ſpaniſchen Länder an König Sancho wiſſen. Daher zielte auch dieſer nicht mit der Vermählung, ließ ſich aber gern bereden, mit ſeinem ritterlichen Gefolge den Almohaden zur Hülfe gegen die afrikaniſchen Rebellen im Gebirge von Gomera zu Felde zu ziehen, wo er Beweiſe großer Tapferkeit ablegte.

Während ſich Sancho am Hofe des almohadiſchen Herrſchers aufhielt und noch der Hoffnung Raum gab, durch deſſen Hülfe Herr von ganz Spanien zu werden, verlor er die meiſten Provinzen ſeines kleinen Königreiches. Denn ſobald Alfonſo der Edle und ſein Verbündeter der aragoniſche König Pedro die Reiſe Sancho's zu den Almohaden vernommen hatten, hielten ſie ſich an keinen der frühern Verträge mit Navarra mehr

gönnten, da dessen König mit dem spanischen Erbfeinde sich vereinigt habe. Sie fielen mit vereinter Heeresmacht in das Land (1199), um es unter sich zu theilen. Jedoch fanden sie bei weitem größere Schwierigkeit, als sie erwartet hatten. Die Festungen mit allem wohlversehen, wurden tapfer vertheidigt: erst nach einer langen Belagerung gelang es Alfonsa, Victoria zu erobern und die Provinzen Alava, Biscaya und Guipuscoa, die früher zu Castilien gehört hatten, wieder seinem Reiche zuzufügen: um die Unterthanen zu gewinnen, gelobte er ihnen eidlich, sie nach ihren Gewohnheiten und Gesetzen zu regieren.

Weniger glücklich war der König von Aragonien: ihm gelang nur, einige kleinere Grenzorte zu erobern. Pampelona und die übrigen größern Plätze vertheidigten sich mit der größten Tapferkeit und dem besten Erfolg gegen die verhaßten Nachbarn. Endlich traf auch der König Sancho wieder in sein Land ein, nachdem er eingesehen hatte, daß man zwar Willens war, ihm eine almohadische Prinzessin zur Gemahlin zu geben, keineswegs aber ihm Andalusien und die übrigen saracenischen Besitzungen in Spanien zur Verwaltung übertragen wollte. Mißmuthig darüber, gab er die angeknüpften Unterhandlungen endlich auf, und nach einer zweijährigen Entfernung aus seinem Königreiche, traf er daselbst (1201) grade noch zur rechten Zeit ein, um seine treuen Navarresen von neuem zur Ausdauer gegen die mächtigen Feinde zu ermuntern. Von dem gegen Castilien aufgestandenen Grafen Diego Lopez von Biscaya unterstützt, eroberte er wieder die meisten verlorenen Plätze, und durch Vermittlung der Geistlichkeit ward auf drei Jahre ein Waffenstillstand mit den Gegnern abgeschlossen. Die baskischen Provinzen aber verblieben Castilien. — Bald nach diesem Frieden stiftete Sancho gegen die Räuberbanden, welche plündernd das Land durchzogen, eine bewaffnete Brüderschaft, die erste Spur der heiligen Hermandad (1204).

In Leon dauerte unterdessen die Zerrüttung fort, indem ein Theil der Geistlichkeit für, der andere kleinere gegen den König und seine Verbindung mit der castilischen Infantin Berengaria war. Der König zeigte in seiner Handlungsweise viele

Beharrlichkeit und Kraft: Alle, welche ſeiner Regierung Hinderniſſe in den Weg legten, Geiſtliche wie Weltliche, ließ er in das Gefängniß werfen, wenn ſie nicht durch eine ſchnelle Flucht den über ſie verhängten Strafen entflohen. Es mag nicht allein Liebe und Anhänglichkeit an ſeine Gemahlin geweſen ſeyn, was ihn ſo ſtandhaft in dieſer Streitſache machte; ſondern auch der Gedanke an das Schickſal ſeiner Kinder, die aus dieſer Verbindung entſproſſen, welche bei der Nichtigkeitserklärung der Ehe nicht als legitime Erben angeſehen werden mochten, und an die Herausgabe der Mitgift der Berengaria, welcher Umſtand für Leon ganz beſonders empfindlich war, weil darunter auch einige feſte Grenzplätze ſich befanden.

Als Innocenz III. die ſchlimmen Folgen des ſtrengen Interdicts erfuhr, ſo willfahrte er den Bitten einiger leoneſiſchen Geiſtlichen und milderte daſſelbe in der Weiſe, daß der Gottesdienſt und die Austheilung der Sacramente geſtattet wurde. Jedoch ſollten da, wo der König oder die Tochter des caſtiliſchen Königs und die mit ihnen gebannten Räthe ſich befänden, die Kirchen geſchloſſen bleiben und die Stimmen der Prieſter verſtummen. Deſſenungeachtet ward der erſte Sprößling aus dieſer verbotenen Ehe, Ferdinand, nachher der Heilige genannt, mit feierlicher Pracht in der Domkirche zu Leon getauft (1199), und nachdem noch ein Sohn und einige Töchter geboren waren, der Erſtgeborne von den Cortes zu Leon (1204) als rechtmäßiger Thronfolger anerkannt. Dann erſt willigte Berengaria, um dem Lande die Ruhe zu geben, in die Trennung: ſie verzichtete auf die Zurückgabe der Mitgift und begab ſich zu ihrem Vater nach Caſtilien. Der Papſt aber ließ ſogleich durch caſtilianiſche Biſchöfe das Interdict, das auf dem Lande ruhte, aufheben, den Bann, worin das leoneſiſche Königspaar war, löſen, die Kinder aber für rechtmäßig und erbfähig erklären (1204).

Kaum war der Friede mit dem Papſte wieder hergeſtellt, als die Kriegsflamme zwiſchen den bisher verſöhnten Königshäuſern von Leon und Caſtilien in Folge der Auflöſung dieſer Ehe mit aller Wuth ausbrach. Der König behauptete, daß die ſeiner Tochter zur Mitgabe gegebenen Plätze wieder an Caſtilien

zurückfielen: auch der Papſt erklärte ſich dahin, daß dieſes geſchähe. Allein durch Worte konnten dieſe Streitigkeiten nicht geſchlichtet werden. Das Volk hatte ſchon lange mit Aengſtlichkeit dieſen neuen Ausbruch von Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Reichen vorausgeſehen: eine Menge Erſcheinungen und Wunderzeichen ſah die abergläubiſche Menge, und fand darin die Annäherung einer blutigen verhängnißvollen Zeit. Dieſe Volksſtimmen hatten Wahres vorausgeſagt: ein mehrjähriger mit großer Erbitterung geführter Krieg verheerte Leon und Caſtilien. Alle Verſuche des Papſtes, die erbitterten Gemüther zu beſänftigen, ſcheiterten; ſeine Friedensvorſchläge wurden um ſo mehr mit Verachtung zurückgewieſen, als man in ihm die einzige Urſache aller Zerwürfniß ſah.

Erſt als die Almohaden furchtbare Anſtalten trafen, dieſe Zerrüttung zu benutzen und das chriſtliche Spanien zu unterwerfen, hörte man die Stimme des Friedens und der Vermittlung. Sollte Spanien nicht eine Beute der Saracenen werden, ſo mußten die Chriſten zur Einheit zurückkehren. Nun erſt ſchloſſen die Könige von Leon und Caſtilien mit einander den Frieden: Alfonſo von Leon übergab ſeiner Gemahlin, der Königin Berengaria, ſo lange ſie bei ihrem Vater in Caſtilien lebte, die ſtreitigen Plätze; ſo war wenigſtens für den ritterlichen leoneſiſchen König die Ehre gerettet.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Navas de Tolosa.

Nachdem Jakub Almanzor aus dem Leben geschieden, bestieg sein Sohn, den er schon früher zum Nachfolger erklärt hatte, den Thron. Muhammed, mit dem Beinamen Abu Abdallah Annasir Ledinillah, war im kräftigsten Mannesalter, als er in der Regierung folgte. Er war von regelmäßigem, schlankem Körperbau, weißer Gesichtsfarbe, schönen Augen; hatte starke Augenbrauen, lange Augenlieder und trug einen großen Bart. Sein Blick verrieth Geist und Nachdenken. Obwohl er ein thätiger und unterrichteter Fürst war, so bewies er doch wenig Umsicht und Verstand in der Wahl seiner Minister und Feldherrn. Er übertrug nicht selten die Besorgung der wichtigsten Staatsangelegenheiten unbrauchbaren Männern und schenkte ihnen sein ganzes Vertrauen.

Wie alle almohadischen Herrscher, hatte er im Anfang seiner Thronbesteigung Empörungen zu unterdrücken, welche im Gebirge von Gomera ausbrachen. Kaum waren diese unterdrückt, so standen den Almohaden Feinde auf, die sie schon ganz besiegt gewähnt hatten. Die Almoraviden nämlich, nachdem sie in Africa und Spanien gänzlich unterworfen worden, hatten auf den balearischen Inseln eine letzte Zuflucht gefunden; anfangs standen sie hier unter eigener Regierung, dann unter der des Emir von Valencia Ibn Sad ben Mardenis. Zuletzt aber (seit 1172), hatten sie sich der almohadischen Herrschaft gefügt, aber unvermerkt auf Majorca nach und nach alle ihre Anhänger um sich versammelt. Als nun Muhammed Annasir mit der Unterdrük-

kung einer Empörung in der Nähe von Fez beschäftigt war, hielten die Almoraviden die Zeit für günstig, wieder das Kriegsglück zu versuchen, indem sie die Berbern, welche leicht jeder Herrschaft über sich überdrüßig waren, in ihr Interesse zu ziehen hofften. Unter der Anführung des Jahia bin Ischak el Majorki, eines Abkömmlings von Jussef ben Teschfin, segelten die Almoraviden von Majorca nach Africa hinüber, und bemächtigten sich in der Umgegend des alten Carthago mehrer Städte, indem sie von den aufrührerischen Berbern zahlreichen Zulauf erhielten. Muhammed Annasir hatte alle seine Streitkräfte aufzubieten, den Fortschritten des Aufruhrs entgegen zu wirken; denn der feindliche Anführer war ein vortrefflicher Feldherr und in jeder Kriegsführung wohlbewandert. Dessen ungeachtet wollte den Almoraviden es nicht gelingen, wieder zur Macht zu gelangen. Ihre Glückssterne waren für immer erloschen. Es war der letzte Versuch einer noch einmal erstandenen Partei, die nach ihrer abermaligen Niederlage nachher nie mehr ein Zeichen ihres Daseyn von sich gab. Am längsten hatte die Festung Mahadia an der nordafricanischen Küste Sicilien gegenüber, den Almoraviden in ihren Mauern Schutz gewährt. Ungeachtet der tapfern Vertheidigung des Jahia ben Ischak und der Festigkeit der Mauern, unterlag doch die Stadt den heftigen Stürmen der Almohaden, welche mit Maschinen und Wurfgeschützen von noch nicht gesehener Größe und Bauart jeden Tag hundert gewaltige Würfe von Steinblöcken und eisernen Kugeln in die Stadt schleuderten, und damit die Gebäude und Mauern zertrümmerten. Muhammed Annasir bewilligte noch großmüthig den Einwohnern und dem Jahia Majorki Verzeihung, nachdem sie ihm die Stadt, welche sie nicht weiter hatten vertheidigen können, ihm übergeben hatten (Hedschr. 601 = 1205).

Die Milde des almohadischen Herrschers diente nur dazu, die Almoraviden nach drei Jahren von neuem zum Aufruhr zu ermuthigen. Jahia ben Ischak stellte sich abermals an die Spitze der Rebellen, welche durch eine große Anzahl unzufriedener Zeneten verstärkt wurden. Eine blutige Schlacht aber entschied abermals gegen die Almoraviden; fast ihr ganzes Heer

ward erſchlagen; Jahia rettete ſich kaum durch die Flucht. Um die letzten Wurzeln dieſer Partei ganz auszurotten, ordnete der almohadiſche Herrſcher einen Seezug gegen Majorca an, wo Abdallah, ein Bruder des Jahia ben Iſchak herrſchte.

Die Truppen Muhammeds landeten auf der Inſel ungeachtet des hartnäckigen Widerſtandes der Almoraviden, belagerten die Hauptſtadt der Inſel, nahmen ſie mit den Waffen in der Hand, und enthaupteten den gefangenen Abdallah. Den Kopf im Kampher ſchickte man nach Marokko, den Rumpf aber hing man an einen in der Stadtmauer befindlichen Haken auf. Die kleinern Inſeln Minorca und Iviza wagten keinen Widerſtand und unterwarfen ſich der Gnade des Siegers (H. 604 = 1208). So endigten die letzten Trümmer der Almoravidenherrſchaft.

Nunmehr erſt richtete der almohadiſche Herrſcher ſeine Thätigkeit auf die pyrenäiſche Halbinſel, um daſelbſt den Islam glorreich über das Chriſtenthum zu erheben. Nachdem er durch prachtvolle und erſtaunenswerthe Bauwerke in verſchiedenen Städten Africa's ſeinen Namen zu verewigen geſucht, wollte er auch durch große Kriegsthaten den Ruhm ſeiner Vorgänger verdunkeln.

Ohne Krieg konnten die ſtreitluſtigen Caſtilianer nicht ſeyn; nachdem ſie zu Gunſten der Franzoſen nach Guienne gegen die Engländer einen Kriegszug von geringem Erfolge (1204) unternommen und mit ihren chriſtlichen Nachbaren Frieden geſchloſſen, beſonders auf das Betreiben des Papſtes, begann der caſtiliſche König Alfonſo der Edle, wieder mit aller Kraft die Feindſeligkeiten gegen die Saracenen, welche ſeit dem Tode von Jacub Almanzor ſich ziemlich ruhig verhalten hatten.

Sobald Alfonſo die Grenzveſte Mora in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt hatte (1209), drang er mit einem caſtiliſchen Heere und den Rittern von Calatrava weit nach Andaluſien vor, verheerte die Felder, plünderte die Dorfſchaften, tödtete die Einwohner und ſchleppte eine große Anzahl Gefangener fort. Nachdem er von dieſem Streifzuge zurückgekehrt und in einer Unterredung mit den Königen von Navarra und Ara-

genien den Frieden mit beiden Nachbarstaaten befestigt, und sogar das Versprechen erhalten, gegen die gemeinschaftlichen Glaubensfeinde in der Gefahr mit Hülfstruppen unterstützt zu werden, war er entschlossen, die Niederlage bei Alarcos durch einen ruhmvollen Sieg über die Almohaden wieder auszutilgen. Schon im folgenden Jahre wiederholte er die Streifzüge nach Andalusien, richtete große Verheerungen um Jaen, Baeça, Andujar an, drang bis in die Nähe von Murcia vor und kehrte reich mit Beute beladen nach Toledo zurück.

Auf die Kunde von diesen Feindseligkeiten der Christen gegen Andalusien verkündigte Muhammed Annasir den heiligen Krieg. Durch die ungeheueren Völkermassen, die er von Africa nach Spanien hinüberführte, hoffte er, die christlichen Staaten mit Gewißheit zu überwältigen. Fünf ungeheure Heere überschwemmten den südlichen Theil der Halbinsel. Die berberischen Stämme bildeten ein Heer, die mauritanischen das zweite, die andalusischen Truppen das dritte, die Almohaden oder regelmäßigen Truppen, welche nach einer gewissen Art von Aushebung aus den Militärpflichtigen bestand, das vierte, die aus den verschiedenen Provinzen des Reiches freiwillig in den Krieg gezogenen Streiter das fünfte. Letzteres bestand allein aus 160,000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Pferd. Wenn man auch den übertriebenen Angaben arabischer Schriftsteller nicht folgen kann, welche Zahlen angeben, die die Glaubwürdigkeit überschreiten, so möchte es doch nicht unwahr seyn, daß Muhammed Annasir zur Bekriegung des christlichen Spaniens nahe an einer halben Million Streiter zusammengebracht hat. Den 25. Dylcade der H. 607 (Anfang Mai 1211) landete der almohadische Herrscher selbst in Tarifa, von wo er sich nach kurzem Aufenthalte nach Sevilla begab.

Einen großen Fehler beging Muhammed, daß er seine besten Kräfte an der fast uneinnehmbaren Bergfestung Salvatierra (die Araber nennen sie Sarbatera) verschwendete. Acht Monate lag das ganze Heer vor dieser wohlvertheidigten Festung. Auf den Rath seines Hadschibs oder Großvezirs — er hieß Abn Said ben Gamea — den die Almohaden als einen ihnen

übelwollenden Mann darſtellen, der aber das ganze Vertrauen des Emir Almumenin beſaß, beharrte Muhammed in dem Vorſatze, nicht eher weiter vorzudringen, als bis er Herr der Feſtung geworden. Den ganzen Sommer hindurch zog ſich die Belagerung bis in den Winter. Auf der hohen Gebirgsgegend litten die Africaner unendlich viel durch die rauhe Jahreszeit; Krankheiten rafften Tauſende dahin, und die Zufuhr von Lebensmitteln für ein ſo unermeßliches Heer wurde von Tag zu Tag ſchwieriger. Zwar gelang der Verſuch des caſtiliſchen Königs Alfonſo, der ſeinen Sohn Ferdinand mit einem Heere nach Eſtremadura ſchickte, durch eine Diverſion Muhammed zur Aufhebung der Belagerung zu bewegen, nicht; der König hatte vielmehr den Schmerz, ſeinen Sohn, den die Kriegsſtrapatzen aufrieben, durch den Tod zu verlieren (das Volk aber behauptete, Gift der Madrider Juden hätte ſein Leben zerſtört). Salvatierra, durch Hunger zur Übergabe gezwungen, fiel endlich in die Hände der Feinde, aber ſein langer tapferer Widerſtand hatte das chriſtliche Spanien gerettet.

Der König von Caſtilien hatte den Biſchof Gerhard von Segovia an Papſt Innocenz III. nach Rom geſchickt, um ihn zu bitten, einen Aufruf an die chriſtlichen Völker Europa's zum Kreuzzug gegen die Mauren in Spanien zu erlaſſen. Der Erzbiſchof Roderich von Toledo, der berühmte Geſchichtſchreiber ſeines Vaterlandes, und andere Prälaten wurden nach Frankreich und die davon öſtlich gelegenen Länder geſchickt, um durch das Feuer ihrer Beredſamkeit die Völker von den Pyrenäen bis zum ſchwarzen Meere, zu heiligem Kampf für das Kreuz zu entflammen.

Indeſſen der Papſt und der Erzbiſchof von Toledo das chriſtliche Europa zur Hülfe Caſtiliens gegen die Ungläubigen aufforderte, war der König Alfonſo der Edle bemüht, die ſpaniſchen Könige gegen die Almohaden zu vereinigen. Zu dieſem Zwecke hielt er einen Congreß zu Cuenca, wohin zwar außer Alfonſo ſelbſt nur noch der König Pedro II. von Aragonien in Perſon kam; doch hatten die übrigen chriſtlichen Könige der Halbinſel Geſandte geſchickt und ihren Beiſtand mit Truppen

und Geld verſprochen. So verfloß das Jahr 1211 unter großen Zurüſtungen zum Kriege. Noch ehe der Winter vorüber war, ſammelten ſich ſchon zahlreiche Kriegsſchaaren in Toledo, der Hauptſtadt Caſtiliens, welche zum allgemeinen Sammelplatz beſtimmt war. Im Anfange des Jahres war ſchon der Erzbiſchof Roderich mit einem großen Zug Franzoſen eingetroffen; bald darauf trafen die Banner vieler ſpaniſchen Städte, die Ritterſchaften der verſchiedenen Provinzen Caſtiliens, die Großmeiſter und Prioren der Kriegsorden von Calatrava, St. Jago, des Hoſpitals, des Tempels mit ihren kampfbegierigen Brüdern ein. Die caſtilianiſchen Grafen und Ritter hatten ſich um ihren König Alfonſo den Edlen, in aller Pracht und großem Waffenſchmuck verſammelt, um den Augen der Feinde furchtbar, und zugleich ihrer hohen Stellung würdig zu erſcheinen. Vor allen ſtrahlten durch Tapferkeit, Ritterlichkeit und Reichthum die Grafen von Lara, durch Einſicht und Kriegsgeſchicklichkeit die Grafen Diego Lopez und Lope Diaz von Haro hervor. An der Spitze der Calatrava- und St. Jago-Ritter ſtanden Gomez Ramirez und Pedro Arias, die Großmeiſter der Orden; die Hoſpitalritter befehligte Gutierro Hermenegilds Sohn. Die Biſchöfe ſtanden an der Spitze der einzelnen Kriegsſchaaren aus ihren Städten und Stiftern, welche ſie ſelbſt auf ihre Koſten ausgerüſtet hatten; es werden namentlich erwähnt der Erzbiſchof Roderich von Toledo, Tellius Biſchof von Valencia, Roderich Biſchof von Siguenza, Menendus Biſchof von Osma, Petrus Biſchof von Avila. Die ſtädtiſchen Gemeinden ſchickten ihre waffenfähige Mannſchaft, verſehen mit allem Kriegsbedarf, mit Pferden, Waffen, Wagen und großen Vorräthen von Lebensmitteln, ſo daß ſie ſelbſt den Hülfsbedürftigen von ihrem Überfluß mittheilen konnten.

Obwohl faſt aus allen Ländern Europa's Streiter für den chriſtlichen Glauben, mit dem Kreuz bezeichnet, nach Spanien zogen, ſo waren doch die franzöſiſchen Kriegsſchaaren bei weitem die zahlreichſten. Wilhelm, der Erzbiſchof von Bordeaux, der Biſchof von Nantes und andere franzöſiſche Prälaten kamen mit einer tapfern Ritterſchaft und zahlreichem Heere zu Fuß

aus den Ländern Guienne, Limoges, Saintonges, Berri, Poitou, Anjou, Bretagne; aus Languedoc, Provence und Burgund führte der Erzbischof Arnold von Narbonne, der eifrige Verfolger der Albigenser, ein Heer herbei, das von Begierde brannte, im Kriege gegen die Saracenen sich den Himmel zu erwerben. Arnold erwarb sich noch das besondere Verdienst, den König von Navarra, der noch immer mit dem castilischen Könige grollte, durch seine beredten Vorstellungen und Bitten zu bewegen, daß er nicht nur, wie er versprochen, mit Geld und Truppen die allgemeine Sache Spaniens unterstützte, sondern auch zusagte, in eigener Person, mit seiner Ritterschaft, an dem Feldzuge Theil zu nehmen.

Im Mai waren in Castilien von den Kreuzfahrern, welche aus verschiedenen Ländern Europa's den Spaniern zu Hülfe gezogen waren, gegen 2000 Barone mit ihrem Gefolge, 10,000 Ritter und Lanzenknechte, und 50,000 Mann Fußvolk, also ein Heer von ungefähr siebzig Tausend Kriegern versammelt. Schaaren aus entfernteren Ländern waren noch unterwegs; sie konnten erst später eintreffen. Am Dreifaltigkeits-Sonntage (Anfang Juni) traf auch der König Pedro II. von Aragonien mit seinem wohlgerüsteten Heere ein, der vom castilischen Könige mit vieler Pracht empfangen wurde. Die meisten großen Vasallen Aragoniens und die ausgezeichnetsten Ritter begleiteten ihren König auf diesem Zuge; unter ihm dienten auch viele Tempelherren, welche im Reiche Aragonien große Besitzungen hatten. Endlich kamen auch die leonesischen, gallicischen und portugiesischen Hülfsvölker, letztere in großer Zahl zu Pferd und zu Fuß, und ausgezeichnet durch ihre Gewandtheit und Kühnheit; es befehligte sie ein portugiesischer Infant, Pedro der dritte Sohn des Königs Sancho I.; die leonesischen Truppen führte der Infant Sancho Fernandez, Halbbruder des Königs von Leon. Der letztere kam nicht selbst, weil er wegen einiger Grenzorte mit dem castilischen Könige abermals im Streit war. Der König von Navarra, der seine Rüstungen noch nicht vollendet hatte, wurde erwartet.

Toledo und seine Umgegend bot damals einen sehr belebten

Anblick dar; die Menge der Krieger war so groß, daß die Stadt sie nicht alle aufnehmen konnte; viele Tausende waren außerhalb der Mauern in Zelten, in den königlichen Gärten und auf Wiesen gelagert. Es war ein buntes Gemisch von Trachten und Waffen; manchfaltig waren Sitten und Sprache. Schwer war es, unter den verschiedenartigen Völkern die Ordnung und den Frieden aufrecht zu erhalten. Mit weiser Vorsicht hatte der König von Castilien ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln aufgehäuft, so daß zum Erstaunen Aller bei der großen Menge der Versammelten kein Mangel war. Ungeachtet der König Alfonso der Edle den Ultramontanern (den Kreuzfahrern von nichtspanischer Abkunft) Zelte, Lebensmittel, selbst Pferde, und alle Bedürfnisse lieferte, so enthielten sie sich doch nicht, die Obstbäume in Toledo's Umgegend zu leeren und zu beschädigen, und verbrauchten das Holz der Reben und Bäume zur Feuerung beim Kochen. Zu diesen Unordnungen kamen bald andere ernsterer Art, indem die Ultramontaner anfingen, die zahlreichen Juden in Toledo zu verfolgen; Alfonso hatte große Mühe, der allgemeinen Ermordung derselben vorzubeugen; doch fielen mehrere als Opfer beim ersten Ausbruche des Fanatismus.

Welche Wichtigkeit man im Abendlande diesem Kreuzzuge gegen die Saracenen in Spanien beilegte, läßt sich nicht nur aus dem thätigen Antheil ersehen, welchen man an dem Zuge nahm, indem viele Tausende mit dem Kreuz sich bezeichneten, sondern es ist auch nicht zu bezweifeln, daß große Geldsummen, Waffen- und Mundvorräthe dem Könige von Castilien aus Frankreich und Italien zugeschickt worden. Daher war der König Alfonso der Edle auch im Stande, das Heer der Ultramontaner, welches sich im Anfange Juni 1212 auf mehr als 10,000 Ritter und 100,000 Mann Fußvolk belief, nicht nur mit Lebensmitteln zu versehen, sondern auch noch täglich jedem Ritter 20 Schillinge (solidi usuales) und jedem Krieger zu Fuß fünf Schillinge auszuzahlen, den Führern aber große Geschenke zu geben.

In Rom ordnete Papst Innocenz III. ein dreitägiges

Fasten bei Wasser und Brod an, um den christlichen Waffen den Sieg zu erflehen. Es wurden öffentliche Gebete gehalten; die Geistlichkeit, Mönche und die Nonnen gingen baarfuß und in Trauerkleidern; Processionen durchzogen andächtig und langsam die Straßen von einer Kirche zur andern. Der Papst selbst hielt eine Kreuzpredigt und forderte die Christen auf, für den Sieg der spanischen Fürsten zu Gott zu flehen.

Als die Kriegsschaaren in großer Zahl in und um Toledo sich versammelt und von den Strapatzen des Marsches sich erholt hatten, brach das christliche Heer am 20. Juni 1212 auf, um gegen den Feind zu ziehen. Man marschirte in drei großen Heerhaufen abgesondert, damit man auf dem Wege sich nicht durch die Menge selbst hinderlich falle. Voraus zogen die Ultramontaner, nach den geringsten Angaben, 60,000 Krieger, nach andern Nachrichten über 100,000 Streiter stark. Der castilianische Feldherr Diego Lopez von Haro, befehligte sie; die einzelnen Abtheilungen standen unter der Anführung der Erzbischöfe von Narbonne und Bordeaux, des Bischofs von Nantes und mehrerer Grafen aus dem westlichen und südlichen Frankreich. Den zweiten Heerhaufen führte der König Pedro II.; es befanden sich dabei nur Aragonesen und Catalanen mit Tempelherrn. Das dritte und stärkste Heer, welches aus den castilianischen, leonesischen und portugiesischen Truppen bestand, und wobei sich auch die Ritter von den Kriegsorden von Calatrava, von St. Jago und des Hospitals sich befanden, führte der castilische König an; unter ihm befehligten die Großmeister der spanischen Kriegsorden, der leonesische Infant Sancho Fernandez, der portugiesische Infant Pedro, der Erzbischof Roderich von Toledo und fünf andere Bischöfe. Bei diesem Heere sollen 30,000 Ritter gewesen seyn; die Zahl des Fußvolkes wird nicht angegeben.

Schon am fünften Tage des Abmarsches von Toledo, am 24. Juni, erstürmten die Ultramontaner die Burg Magalon, und ermordeten die ganze Besatzung. Da die Lebensmittel anfingen zu mangeln, und die Hitze den Ultramontanern sehr drückend ward, so schien gleich nach dieser ersten Waffenthat

bei ihnen der Kriegseifer gewaltig nachzulaſſen, und viele gedachten ſchon an die Heimkehr. Der caſtiliſche König, der erſt am folgenden Tag bei Magalon eintraf, beſchwichtigte durch reichliche Austheilung von Lebensmitteln die Unzufriedenen, und ſie ließen ſich daher auch bereden, weiter mitzuziehen, gegen die Feſtung Calatrava, welche die Almohaden mit einer ſtarken Beſatzung verſehen hatten. Der Uebergang an der Guadiana, woran dieſe Stadt liegt, war mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, indem die Saracenen Fußangeln und eiſerne Spitzen in den Fluß geſtellt hatten. Von drei Seiten aus wurde die faſt uneinnehmbare Stadt von den drei Heeren geſtürmt. Zwar wurden ſie bald Herr der Stadt, jedoch die Citadelle, mit hohen Thürmen und den ſtärkſten Mauern verſehen, ließ eine lange Belagerung befürchten. Bei der Erſtürmung der Stadt hatten ſich beſonders der König von Aragonien und die Ultramontaner ausgezeichnet; ſie hatten aber auch die meiſten Leute dabei eingebüßt. Allen wunderbar ſchien die Erhaltung eines Prieſters, der im Ornat, mit der geweihten Hoſtie in der Hand, den Streitern voran in die Stadt gedrungen war und, obwohl er ſechszig Pfeile an ſeinem Gewande hängen hatte, doch ſelbſt unverletzt blieb.

Ehe man zu einem neuen Sturme der Citadelle ſchritt, hielt man Kriegsrath, ob es nicht beſſer wäre, die Veſte nur einzuſchließen und, ohne ſich mit der Eroberung weiter aufzuhalten, ungeſäumt den Feind, der einige Tagmärſche entfernt, jenſeits der Mancha zwiſchen Jaen und Cordova ſtand, anzugreifen. Jedoch ſiegte die Meinung, daß die Feſtung erſtürmt werden müßte, weil man wußte, daß daſelbſt große Reichthümer und ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln, woran das chriſtliche Heer ſchon anfing Mangel zu leiden, aufgehäuft waren. Sobald die Saracenen von dieſem Entſchluſſe ihrer Feinde Nachricht erhielten, ſchickte der almohadiſche Befehlshaber des Nachts heimlich Abgeſandte an den caſtiliſchen König und ließ ihm große Schätze und die Uebergabe der Feſtung anbieten, wenn die Beſatzung frei mit ihren Waffen abziehen dürfte. Alfonſo ſchien nicht abgeneigt, um ſchnell in Beſitz der Feſtung

zu kommen, dieſes zu bewilligen; allein die Aragonier und die Ultramontaner wollten nichts von einem Vergleich, wodurch die Beſatzung ihr Leben rettete, hören. Da aber die Saracenen ſich entſchloſſen zeigten, den kräftigſten Widerſtand entgegenzuſetzen, ſo geſtand man endlich der Beſatzung den freien Abzug ohne Waffen zu. Bei dieſer Gelegenheit aber zeigten die ſpaniſchen Fürſten, wie weit ſie in Rückſicht der Ritterlichkeit und Rechtlichkeit ihren Glaubensbrüdern im übrigen Abendlande vorſtanden. Ungeachtet den Mohamedanern in Calatrava freier Abzug und Sicherheit des Lebens zugeſagt war, wollten die Ultramontaner doch die Abziehenden niedermachen. Allein Alfonſo und und Pedro mit ihren Rittern erklärten ſich laut und heftig gegen einen ſolchen Wortbruch. Sie ſchützten die Moslim's gegen jede Beleidigung, bis ſie in Sicherheit waren. Die in Calatrava vorgefundenen ungeheuern Vorräthe an Lebensmittel, vertheilte Alfonſo zur Hälfte an die Ultramontaner, zur Hälfte an die Aragonier: wie er ſelbſt behauptet, behielt er für ſich und die Seinigen nichts: es ſcheint aber, daß die Ultramontaner glaubten, daß der caſtiliſche König ſich allein aller Schätze und Koſtbarkeiten angemaßt habe. Calatrava ſelbſt wurde den Rittern des Ordens, der ſich nach der Stadt benannte, und der früher ſie beſeſſen hatte, zurückgegeben. Die Einnahme Calatrava's warf den Samen der Zwietracht in das chriſtliche Heer. Die Ultramontaner, aufgebracht, daß die Beſatzung ihrem Schwert entgangen, und gegen Alfonſo erbittert, der, wie ſie glaubten, ihnen die gehofften Reichthümer Calatrava's entzogen hatte, weigerten ſich, unter dem Vorwande, das heiße Klima Spaniens nicht ertragen zu können, weiter für die ſpaniſchen Reiche zu kämpfen. Ihrem Gelübde gegen die Ungläubigen zu fechten, glaubten ſie ſchon in dem doppelten Kampfe bei Magalon und Calatrava entſprochen zu haben. Der Erzbiſchof von Bordeaux, der angeſehenſte von ihren Biſchöfen, beſtärkte ſie in ihrem Unmuthe und in ihrem Entſchluſſe. Ungeachtet aller Bitten, Vorſtellungen, Verſprechungen der ſpaniſchen Könige, beharrten ſie auf ihrem Sinne und traten ſogleich den Rückmarſch in ihre Heimath an. Den Spaniern war dieſe plötzliche Rückkehr der

eifrigen Kämpfer für das Kreuz nicht anders erklärlich, als daß unbezwingbares Heimweh oder die Einflüsterungen des Satan's dieselbe veranlaßt hätten. Da die Trennung der Ultramontaner von dem spanischen Heere gewissermaßen im Angesicht der feindlichen Armee, der man eine Schlacht zu liefern im Begriff stand, statt hatte, so setzten sie eben so sehr die Sache ihres Glaubens, als auch ihre eigene Ehre aus den Augen, um nur ihr Rache an den castilischen König zu befriedigen, von dem sie glaubten, daß er sie übervortheilt habe. Mit Ausnahme des Erzbischofs Arnold von Narbonne und des Grafen Theobald Blaseon, eines gebornen Spaniers, welche aus Languedoc und Poitou gegen 150 Ritter nach Spanien gebracht hatten, kehrten die Ultramontaner noch über 50,000 Mann stark über die Pyrenäen zurück, mit vielem Spott und Schimpf von Seiten der Spanier, welche ihnen aus Furcht vor Plünderung auf dem Rückweg überall die Thore der Städte verschlossen.

So empfindlich den spanischen Christen im Augenblick der Entscheidung die Entfernung von so vielen Tausenden war, so verloren sie doch nicht den Muth und zogen mit großer Entschlossenheit weiter, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Auch erhob es nicht wenig ihren Muth, daß sie die Festung Alarcos, jenen Ort, wo der castilische König siebenzehn Jahre früher die furchtbare Niederlage erlitt, eroberten, und daß gerade der König Sancho von Navarra die Lücke der Abgezogenen durch sein, wenn auch nicht sehr zahlreiches, doch überaus kriegsgeübtes Ritterheer, ausfüllte.

Hierauf näherten sich die drei verbündeten Könige der Stadt Salvatiera, jener Festung, welche der almohadische Herrscher erst im vorhergehenden Jahr nach einer langwierigen Belagerung erobert hatte. Hier hielten die Könige Musterung über das Heer, wie das christliche Spanien bis dahin noch keines ausgerüstet hatte. Ohne sich mit der unnützen Belagerung einer unerstürmbaren Festung aufzuhalten, zog man an Salvatiera vorüber und ging den 12. Juli in den Paß Muradal der Sierra Morena ein, um jenseits des Gebirges den Feind aufzusuchen zur Schlacht.

Muhammed Annaſir hatte bis dahin ungeachtet ſeiner ungeheuren Streitmaſſen die Schlacht vermieden, weil er die abendländiſchen Kreuzfahrer im ſpaniſchen Heere fürchtete. Denn der Kriegsruhm der Franken war vom Orient aus auch nach Africa gedrungen. Sobald aber der almohadiſche Fürſt die Entfernung der Kreuzfahrer vernommen hatte, ſuchte er eine Schlacht und hoffte, den Spaniern eine Niederlage ähnlich der, welche ſie durch ſeinen Vater bei Alarcos erlitten hatten, beizubringen.

Uebrigens ſchmerzte ihn der Verluſt von Calatrava ſehr: obwohl der andaluſiſche Befehlshaber Aben Cadis (Rodericus nennt ihn Abenzalir) alles aufgeboten hatte, die Feſtung zu behaupten, ſo ſchien er dem almohadiſchen Herrſcher doch nicht ſeine Pflicht gethan zu haben. Daher ließ er denſelben, als er mit der geretteten Beſatzung beim Heere eintraf, auf den Rath ſeines Großveziers Abu Said ben Gamea, eines ſehr intriganten Mannes, der alle andaluſiſche und almohadiſche Häuptlinge haßte, öffentlich im Lager hinrichten, was das ganze Heer mißbilligte, die Andaluſier aber auf das Aeußerſte erbitterte. Denn ſie wußten, daß Aben Cadis das Mögliche gethan, und daß ſeine Hinrichtung nur durch den ſchändlichen Vezir verlangt worden war.

Sogleich nach dem Falle von Calatrava war Muhammed Annaſir mit den Hauptheere von Jaen aus auf das rechte Ufer des Guadalquivirs nach Baeça vorgerückt und hatte die Gebirgspäſſe, welche aus Sierra Morena nach Ubeda und Baeça führen, mit den beſten Truppen beſetzen laſſen. Deſſenungeachtet bemächtigten ſich die Chriſten, nachdem ſie in den Engpaß Muradal eingegangen waren, nach einem blutigen Gefechte der auf der Spitze des Gebirges gelegenen kleinen Burg Ferral, welche die Almohaden mit hinreichenden Streitkräften zu verſehen verſäumt hatten. Dadurch war aber für das chriſtliche Heer noch nicht viel gewonnen; denn wegen des Mangels an Waſſer auf dem hochgelegenen trockenen Boden konnte man ohne die größte Gefahr nicht lange hier verweilen: dabei hatte man gar keine Ausſicht, wie man im Stande ſeyn werde, den wohlbeſetzten und

gutvertheidigten Ausgang des Gebirges zu gewinnen. Denn da die Sarracenen die Höhen nicht hatten behaupten können, ſo beſetzten ſie auf das beſte den engen Paß, der von der Höhe herab in die Ebene von Toloſa führte. Der caſtiliſche König Alfonſo behauptet in ſeinem Briefe an Papſt Innozenz III., daß mit allen Streitkräften der Welt derſelbe nicht könnte paſſirt werden, wenn ihn nur tauſend Krieger gut vertheidigten. In dieſer gefahrvollen Lage, wo an Weitervorſchreiten nicht zu denken war, ſchien das rathſamſte, oder vielmehr das einzige Rettungsmittel, um nicht in dem rauhen Gebirge durch Hunger und Durſt aufgerieben zu werden, den Rückweg anzutreten und durch einen andern Paß das Vordringen nach Andaluſien zu verſuchen. Indem der caſtiliſche König jede rückgängige Bewegung verwarf — denn er wollte nicht, daß man dem Feinde den Sieg zugeſtehe, noch ehe man mit ihm in einer Schlacht geſtritten — kam ein Hirte der Gegend, welcher das Heer einen Weg zu führen verſprach, auf dem man unbemerkt vom Feinde auf eine andere Höhe gelangte, von wo aus das Herabſteigen in die Ebene von Ubeda von dem Feinde nicht verhindert werden könnte. Nachdem die Könige durch den kriegserfahrenen Diego Lopez von Haro, den ſie zur Beſichtigung des Weges abgeſendet hatten, die Wahrheit dieſer Ausſage beſtätiget erhielten, ließen ſie noch denſelben Tag, (Samſtag den 14. Juli) das Heer aufbrechen und unter der Führung des Hirten, den man, wie von Gott als Retter geſandt, betrachtete, die bezeichnete Höhe beſetzen, worauf eine große, für ein Lager bequeme Ebene ſich befand, und ſich daſelbſt verſchanzen. Sie ſelbſt waren mit der Reſerve zurückgeblieben, um dem Feinde die Bewegung des Heeres zu verdecken und verließen erſt zuletzt die Burg Ferral, die ſogleich wieder von den Vorpoſten der Saracenen beſetzt ward, welche wähnten, daß die Chriſten ſich auf der Flucht befänden.

Bald jedoch gewahrten die Saracenen ihren Feind in ſeiner neuen Stellung. Obwohl dadurch die Chriſten in großem Vortheil waren, ſo bot doch der almohadiſche Herrſcher im Vertrauen auf ſeine überlegenen Streitkräfte an demſelben Tage eine

Schlacht an, welche aber die ſpaniſchen Könige nicht annahmen, da das Heer durch den Gebirgsmarſch in ſeine neue Stellung ermüdet und die Befeſtigung des Lagers noch nicht ganz vollendet war.

Auch am folgenden Tage, wo Muhammed Annaſir ſein Heer in Schlachtordnung aufſtellte, fanden die chriſtlichen Könige für gut, ſich in ihrem befeſtigten Lager zu halten, und erlaubten nur einzelnen tapfern Rittern, mit den feindlichen Vorpoſten in Zweikämpfen ihre Tapferkeit zu erproben. Die Chriſten wollten die Feier des Sonntags nicht durch das blutige Werk der Schlacht entheiligen und verſchoben ſie daher auf den nächſten Tag. Da die Lebensmittel anfingen zu mangeln und man nur höchſt ſparſam Waſſer hatte, ſo konnte die Entſcheidung des Krieges auch nicht mehr verzögert werden. Muhammed Annaſir, der durch einige Ueberläufer Nachricht von dem Zuſtande im chriſtlichen Lager hatte, prahlte ſchon damit, daß nicht drei Tage vergingen und die drei auf der Höhe eingeſchloſſenen Könige mit ihren Heeren würden ſeine Gefangene ſeyn.

Nachdem die chriſtlichen Streiter ſich durch Gebet, Buße, Empfang des Abendmahls zum Kampf vorbereitet hatten, und dem Heere der päpſtliche allgemeine Ablaß der Sünden von den Biſchöfen ertheilt worden war, ſtellten in der Frühe, den 16. Juli, die ſpaniſchen Könige zum Theil am Fuße des Gebirges, zum Theil auf den Anhöhen ihre Truppen in folgender Schlachtordnung auf. Das Mitteltreffen unter dem caſtiliſchen König Alfonſo, der gewiſſermaßen den Oberbefehl über das ganze Heer führte, beſtand aus vier Heerhaufen: die erſten bildeten unter dem Befehle des Diego Lopez die caſtilianiſchen Gebirgsbewohner, Serrani genannt; den zweiten die Ritterorden von Calatrava, St. Jago, des Hoſpitals und des Tempels, nebſt einigen caſtilianiſchen Grenztruppen, unter dem Grafen Gonzalo Nuñez von Lara; den dritten, welcher dem vorhergehenden zur Seite aufgeſtellt war, Kriegsvölker und Ritter aus Altcaſtilien, Aſturien, Biscaya, unter dem Befehle des Grafen Roderich Diaz de los Camеros; den vierten, die Reſerve, Toletaner und einige leoneſiſche Truppen, unter dem Befehle des

Königs ſelbſt. Bei dieſem Heerhaufen befanden ſich auch außer dem Erzbiſchof Roderieus von Toledo, dem Geſchichtſchreiber dieſes Krieges, mehrere Biſchöfe aus Caſtilien und Leon mit ihren Kriegsmannſchaften.

Den rechten Flügel führte der tapfere König Sancho von Navarra: er hatte nicht nur ſeine eigenen Ritter unſer ſeinem Befehle, ſondern auch die Banner von Soria, Avila, Segovia und Medina Celi: ferner die franzöſiſchen Ritter, welche der Erzbiſchof Arnold von Narbonne herbeigeführt hatte, und die galliciſchen und portugieſiſchen Kriegsſchaaren, bei denen auch der portugieſiſche Infant ſich befand.

Den linken, der auch in vier Heerhaufen aufgeſtellt war und den mit Ausnahme weniger caſtilianiſcher Truppen zu Fuß, nur Kriegsſchaaren aus dem Königreiche Aragonien bildeten, befehligte deſſen König Pedro, umgeben von der Geiſtlichkeit und den Großen ſeines Landes.

Den Chriſten gegenüber in der Ebene von Toloſa hatte Muhammed Annaſir nach almohadiſcher Kriegsweiſe eine fünffache Schlachtordnung aufgeſtellt. Das Vordertreffen bildeten die ſogenannten Freiwilligen, welche, ohne zum Kriegsdienſte verpflichtet zu ſeyn, für den Islam zu ſiegen oder zu ſterben, in den Krieg gezogen waren: ihre Anzahl wird von den arabiſchen Berichten auf 160,000 Mann angegeben. Den rechten Flügel nahmen die Andaluſier, den linken die berberiſchen Stämme ein. Das Mitteltreffen und die Reſerve beſtand aus dem Kern des Heeres, aus den Mauren und der regelmäßigen Militärmacht, den eigentlichen Almohaden. In der Mitte der Schlachtordnung hatte Muhammed Annaſir ſein prachtvolles rothes Zelt aufſchlagen laſſen: vor demſelben ſtand ſein reich gezäumtes Pferd: er ſelbſt ſaß im Zelt auf ſeinem Schilde, zum Zeichen der nahen Schlacht. Um das Zelt des Herrſchers waren die Leibwachen zu Fuß und zu Pferd aufgeſtellt, ſowohl die Almohaden aus Mauretanien, als auch Neger; vorn gegen die Feinde zugekehrt bildeten die Lanzen der Krieger eine undurchdringliche Mauer des Todes; zugleich war ein großer Halbkreis mit ſtarken eiſernen Ketten umſchloſſen, ſo daß der Herrſcher der Mos-

lim's wie in einer Burg ſich befand. Von den Höhen konnten die Chriſten die unzählbare Menge der Saracenen überſchauen, und ſelbſt das rothe Zelt des almohadiſchen Herrſchers und ſeine Umgebung konnte von ihnen genau unterſchieden werden.

Als alle Anſtalten zum Kampf getroffen waren, trat der almohadiſche Herrſcher im ſchwarzen Kriegsmantel, einem Erbſtück des almohadiſchen Stammvaters Abdelmumen, aus ſeinem Zelte hervor, und in einer Hand den Koran, in der andern den Säbel haltend, gab er das Zeichen zur Schlacht und zum Angriff, indem von dem furchtbaren Schlage ungeheurer Trommeln die ganze Gegend durchſchallte.

Nachdem auf Seiten der Mohamedaner die Freiwilligen, auf Seiten der Chriſten die Berg-Caſtilianer oder Serraner mit den Ritterorden vorgerückt und in einen heftigen Kampf miteinander gerathen waren, und die Flügel der beiden Heere gegeneinander ſich in Bewegung ſetzten, war die Schlacht bald allgemein. So heftig auch der erſte Angriff der mohamedaniſchen Freiwilligen geweſen, ſo konnten ſie die Reihen der caſtilianiſchen Ritter nicht durchbrechen. Dieſe vielmehr von den Kriegsorden unterſtützt, warfen das feindliche Vordertreffen und ſprengten es in großer Unordnung auseinander: und viele Tauſende der Moslim's fanden die Märtyrerkrone für ihren Glauben. Als aber die Caſtilianer in der Verfolgung der Freiwilligen begriffen, ſiegreich gegen das Mitteltreffen der feindlichen Schlachtordnung vordrangen, wo die beßten Truppen Muhameds aufgeſtellt waren, ſo fanden ſie hier den heftigſten Widerſtand. Bald mußten die ſiegreichen Chriſten das gewonnene Schlachtfeld wieder verlaſſen und zurückfliehen; ſelbſt die Ritter der Kriegsorden warfen ſich in die Flucht.

Als der caſtiliſche König auf der Höhe dieſe ungünſtige Wendung der Schlacht bemerkte, ſo wollte er ſelbſt an der Spitze der leoneſiſchen und toletaniſchen Kerntruppen, welche die Reſerve bildeten, hervorbrechen und den letzten Verſuch des Verzweiflungskampfes machen. Seine Worte, welche er an den Erzbiſchof von Toledo richtete: jetzt ſey es Zeit, eines rühmlichen

Todes zu ſterben, beweiſen, daß er nicht viel mehr auf den Sieg vertraute.

Die Vorſtellungen des Erzbiſchofes und der Grafen hielten Alfonſo ab, ſich ſelbſt der größten Gefahr auszuſetzen. Den Bedrängten und Zurückfliehenden aber wurden die tapferſten Kriegsſchaaren zur Hülfe geſchickt, und die Prälaten ſelbſt zogen an der Spitze der Krieger in's Schlachtgetümmel, geweihte Fahnen ſchwingend, mit dem Bilde des Erlöſers und der heiligen Jungfrau, und entflammten den Kriegsmuth der Ihrigen auf das Höchſte.

Durch das Vorrücken friſcher Kriegsſchaaren gewannen die Ritter der Kriegsorden und die Serraner Zeit, ſich wieder zu ſtellen und zu ordnen, und mit denen, welchen ihnen zur Hülfe gekommen, vereint, drangen ſie von neuem, alles vor ſich niederwerfend, gegen das feindliche Mitteltreffen vor, wo Muhammed mit ſeinen Leibwachen ſich befand. Indem ſie gegen den mit eiſernen Ketten umſpannten Kreis, hinter den eine Mauer von Tauſenden und Tauſenden von Lanzen durch die Leibwache gebildet war, ſtürmten, waren auch die beiden Flügel der Saracenen geworfen, da die Andaluſier, nur gezwungen für die Almohaden kämpfend, bald nach dem Beginne der Schlacht die Flucht ergriffen. Dieſe veranlaßte grenzenloſe Unordnung und Verwirrung im Saracenenheere: nur die almohadiſche regelmäßige Militärmacht und die Leibwache der Neger und Mauretanier, innerhalb des mit Ketten umſpannten Kreiſes leiſteten noch Widerſtand und ſchienen den Chriſten den Sieg ſtreitig machen zu wollen. Die unerſchrockenen almohadiſchen Krieger, geſchützt durch die künſtliche Befeſtigung, ſchlugen alle Angriffe der von allen Seiten auf ſie herandrängenden Chriſten mit beiſpielloſer Anſtrengung und Tapferkeit zurück; die chriſtlichen Ritter aber wetteiferten in ihren Anſtrengungen den Kettenkreis zu durchbrechen. Alvaro Nuñez von Lara an der Spitze einer caſtilianiſchen Ritterſchaar, mit der königlichen Standarte in der Hand, ſprengte ungeachtet der weit hervorragenden Speere der Feinde über die Bruſtwehr in den Kreis, und faſt zu gleicher Zeit durchbrachen ihn auch die Könige Sancho und Pedro,

welche von entgegengeſetzten Seiten, nachdem ſie die ihnen gegenüberſtehenden Feinde in die Flucht gejagt hatten, bei dem Mittelkreffen Muhammeds eingetroffen waren.

Mit dem Durchbrechen des Kreiſes war der Sieg der Chriſten entſchieden und vollſtändig. Die Niederlage der Saracenen war furchtbar. Muhammed Annaſir, der bis zuletzt ſeine Leibwache zum Kampfe angefeuert hatte, ſchien die Niederlage der Seinigen und den Tod ſeines Erſtgeborenen, der heldenmüthig kämpfend gefallen war, nicht überleben zu wollen. Er ſaß noch auf ſeinem Schilde im Zelt, als ſchon die ſiegreichen Feinde ſich ihm näherten. Als ein Araber ihm die allgemeine Flucht der Seinigen meldete und ihn beſchwur, nicht länger zu weilen, ſagte der almohadiſche Herrſcher: Gott allein iſt wahrhaft, der Satan iſt treulos. Nun erſt beſtieg er ſein Pferd und jagte mit wenigen Getreuen vom Schlachtfeld davon: über Baeça eilte er, ohne ſich aufzuhalten, nach Sevilla.

Dieſer glänzende Krieg der Chriſten, welcher der Herrſchaft der Africaner in Spanien den Todesſtoß verſetzte, wird von den Spaniern die Schlacht bei Navas de Tolosa oder bei Ubeda genannt: die Mohamedaner aber nennen ihn die Schlacht von Alacab und rechnen den Schlachttag, den 15. Safar der H. 609 oder den 16. Juli des Jahres 1212 zu den unglücklichſten in ihrer Geſchichte. Sie ſchrieben die Niederlage einestheils dem Uebermuthe ihres Herrſchers zu, der auf die hunderttauſende von Streitern, auf die Kriegsübung derſelben, auf das Talent ſeiner Feldherrn, zu vermeſſen gebaut, und den Beiſtand des Höchſten dadurch verſcherzt habe; anderntheils beſchuldigten ſie auch die Andaluſier der Feigheit und der Verrätherei, weil ſie nach kurzem Kampfe die Flucht ergriffen. Die ſpaniſchen Chriſten aber beſcheideten ſich den wundervollen Sieg gegen den um das doppelte zahlreicheren Feind der Hülfe des Himmels zuzuſchreiben, welche ſie ſich durch ihre frommen Bußübungen vor der Schlacht erfleht hätten. Auch vergaßen ſie nicht in einem Lobgeſang, welcher von der Geiſtlichkeit und dem Herrn auf dem Schlachtfelde bei feierlichem Gottesdienſte angeſtimmt ward, dem Höchſten ihren Dank darzubringen.

Vergleicht man die arabiſchen und chriſtlichen Berichte mit einander, ſo wird man ihre Nachrichten darin übereinſtimmend finden, daß die Zahl der Umgekommenen auf Seiten der Saracenen ungeheuer war: gegen ihre Gewohnheit geben die Mohamedaner ihre Niederlage noch größer an, als die Spanier den Verluſt ihrer Feinde aufzählen. Da durch die Könige ausdrücklich jedem Spanier der Tod gedroht wurde, der einen Gefangenen mache, ſo wurden auf der Flucht mehr Mohamedaner getödtet als in der Schlacht ſelbſt. Denn die Spanier verfolgten ihre fliehenden Feinde vier Stunden Weges weit und machten alles nieder, was ſie erreichten. Arabiſche Berichte melden, daß von den 600,000 Mann ſtarkem Heere nur 100,000 entkommen ſeyen, ohne Zweifel eine übertriebene Angabe. Die Berichte dreier Augenzeugen, des Königs Alfonſo und der zwei Erzbiſchöfe von Toledo und Narbonne, geben geringere Zahlen: Rodericus gibt 200,000 an, der König Alfonſo 185,000 Ritter und zahlloſe Menge Fußvolkes (nach Berichten von ſpäter gefangenen Dienern — Schreibern Muhammeds), wovon aber nur 100,000 in der Schlacht, die größere Zahl auf der Flucht umgekommen ſeyen: der Erzbiſchof Arnold gibt nur 60,000 Todte auf Seiten der Saracenen in der Schlacht und auf der Flucht an, jedoch bemerkt er, daß es wohl auch noch viel mehr geweſen ſeyn möchten. Die caſtiliſche Infantin Berengaria in dem Briefe an ihre Schweſter, die Königin Blanca von Frankreich, gibt 85,000 Todte an, worunter 15,000 Weiber, welche nach der Schlacht getödtet worden. Ihren eigenen Verluſt aber geben die authentiſchen chriſtlichen Berichte übereinſtimmend ſo gering an, daß die Angaben ganz unglaublich ſind. Denn der König Alfonſo wie der Erzbiſchof Rodericus behauptet, daß die Spanier in Allem nur fünfundzwanzig Todte auf ihrer Seite gehabt, der Erzbiſchof von Narbonne gibt die Zahl fünfzig, Berengaria 200 an. Die Königin Blanca in dem Briefe an die Gräfin von Champagne, ſpricht von 40 gebliebenen Chriſten beim erſten Angriff. Offenbar muß bei dem heftigem Kampfe am Anfang der Schlacht, worin die Caſtilianer und die Kriegsorden von den Almohaden mit bedeutendem Verluſt zurückgeſchlagen wurden,

eine große Anzahl Gebliebener auf Seiten der Spanier geweſen ſeyn. Der Mönch Albericus, der dieſer Begebenheit ziemlich nahe lebte und genau von der Schlacht unterrichtet war, gibt den beßten Aufſchluß, wie dieſe geringe Zahl der gebliebenen Spanier zu verſtehen iſt. Er berichtet, daß in der Schlacht 100,000 Saracenen blieben, daß aber auch in derſelben eine große Zahl Chriſten umkam; nachdem aber der Sieg entſchieden war, bei der Verfolgung des mohamedaniſchen Heeres, kaum noch dreißig ihr Leben verloren.

Die Beute, welche die Spanier im feindlichen Lager machten, war unermeßlich. Gold, Silber, koſtbare Gewänder, Seidenſtoffe, Teppiche, werthvolle Gefäße, geprägtes Geld im Ueberfluß. Nur das Fußvolk und ein Theil der aragoniſchen Ritterſchaft plünderten, indeſſen die übrigen Ritter nur allein auf die gänzliche Aufreibung der flüchtigen Trümmer des feindlichen Heeres bedacht waren. Die Menge der Laſtthiere und der Lebensmittel ſetzte die Sieger in Erſtaunen. Mit den Pfeilen, Wurfſpießen, Lanzen, welche man auf dem Schlachtfelde und im Lager vorfand, wurde mehrere Tage die Feuerung für das chriſtliche Heer beſorgt, und doch gebrauchte man kaum die Hälfte. Tauſende von Laſtthieren, meint ein Zeitgenoſſe, möchten kaum zum Transport derſelben hingereicht haben.

Die gedruckte allgemeine Chronik Spaniens, welche den Namen Alfonſo's des Weiſen führt, und voll fabelhafter Erzählungen iſt, gibt nur einen kurzen Bericht von der Schlacht, erwähnt aber, daß unmittelbar vor dem Anfange derſelben ein großes hellglänzendes Kreuz am Himmel erſchienen ſey, als ein ſicheres Anzeichen des Sieges. Da weder die beiden in der Schlacht gegenwärtigen Erzbiſchöfe noch der König Alfonſo in ihren Berichten einer ſolchen Wundererſcheinung erwähnen, und ſelbſt die beſſeren Handſchriften jener allgemeinen Chronik die Stelle, wo von dieſer Kreuzerſcheinung Erwähnung geſchieht, nicht haben, ſo iſt zu verwundern, wie die Erzählung von dieſer Wundererſcheinung bei vielen ſpaniſchen Geſchichtſchreibern Glauben finden konnte, wenn dieſelbe auch gleich in dem früher

jährlich am 16. Juli in Toledo gehaltenen Meßgebete „Triumph des Kreuzes" genannt, erwähnt wird.

Die nächste Folge des großen Sieges war die leichte Eroberung mehrerer Festungen; Ferral, Bilches, Baños, Tolosa, Baeça, fielen in den ersten Tagen nach der Schlacht den Siegern in die Hände. In Baeça waren nur Kranke und Schwache zurückgeblieben: es scheint daselbst das Armeespital der Saracenen gewesen zu sein. In der Hauptmoschee der Stadt erwarteten die Unglücklichen mit Bangigkeit ihr Schicksal. Die Spanier hatten die Grausamkeit alle mit Ausnahme Weniger, die zu Gefangenen gemacht wurden, mit Feuer und Schwert umzubringen. Noch schändlicher und blutgieriger zeigten sich die vom Siege berauschten Christen bei der Stadt Ubeda, wohin sich hinter den Schutz der starken Mauern einige Trümmer des geschlagenen Heeres und die wehrlosen Einwohner der Umgegend geflüchtet hatten. Da die Stadt durch ihre Lage und durch Kunst überaus befestigt war, so hofften die Saracenen, bis zum Eintritt der schlechtern Jahreszeit alle Angriffe der Feinde zurückschlagen zu können. Auch war ein allgemeiner Sturm der Christen, welcher denselben viele Menschen kostete, von keinem weitern Erfolge, als daß die Aragonier an der schwächsten Seite der Stadt die Mauer erstiegen und sich daselbst festsetzten. Da jedoch die Citadelle und der übrige Theil der Stadt ungeachtet aller Anstrengungen der Spanier nicht erobert werden konnte, so meinten die Könige und Grafen, es sey das Klügste und Menschlichste, die Anerbietungen der Saracenen anzunehmen. Diese nämlich, darüber erschreckt, daß ein Theil der Mauer durch Aragonier erstiegen worden, boten den Königen eine Million Goldstücke an, wenn man ihnen erlaubte, die Stadt fernerhin frei nach ihren eigenen Gesetzen und den Islam bekennend zu bewohnen. Da die Könige die Schwierigkeit einer Eroberung nicht übersahen, so schlossen sie mit der Stadt unter diesen Bedingungen einen Vergleich ab. Aber die Geistlichkeit, wie ehedem der Hoheprieſter Samuel, nach dem Blute der Feinde dürstend, verwarf den Vertrag als ungültig und drang darauf, daß die Stadt sich auf Gnade und Ungnade ergebe. Die Könige

waren ſchwach genug, den abgeſchloſſenen Vertrag zu brechen: weil die Saracenen, welche den Spaniern ſchon die Thore geöffnet hatten, die große Geldſumme nicht ſogleich aufbringen konnten, ſo meinte man einen guten Vorwand zu haben, mit jeder Grauſamkeit gegen die Unglücklichen verfahren zu dürfen. Sechzig Tauſend Mohamedaner wurden niedergemacht, eine faſt gleiche Zahl als Gefangene zum Sklavendienſt weggeführt, und weil man die große Stadt nicht mit Einwohnern verſehen konnte, Häuſer und Mauern niedergeriſſen. Dann waren die Prälaten befriedigt, ſtimmten dem Herrn Lobgeſänge an und baten ihn um ſeine Barmherzigkeit.

Schwelgerei und Unmäßigkeit, die Gefährtinnen des Glückes und des Ueberfluſſes, nahmen nach der Einnahme Ubeda's unter den Siegern ſo raſch überhand, daß die Vorräthe von Lebensmitteln bald aufgezehrt waren und großer Mangel an den nöthigſten Lebensbedürfniſſen einriß: dazu geſellten ſich Krankheiten, welche viele Tauſende dahin rafften. Daher war das Heer genöthigt, ohne den Sieg weiter verfolgen zu können, nach Calatrava zurückzukehren. Hier trafen ſie den Herzog Leopold von Oeſtreich, der den Spaniern mit einer zahlreichen Kriegsſchaar zu Hülfe ziehen wollte. Sie dankten ihm für den Beweis ſeiner Freundſchaft: da aber der Feldzug beendigt war, zog er mit dem König Pedro, ſeinem Verwandten (Pedro's Mutter Sancha und Leopold ſtammten von dem Herzog Leopold IV.) nach Aragonien zurück. Die beiden andern Könige hielten einen feierlichen Einzug in Toledo und in einer unendlichen Proceſſion ſtrömte mit den Fürſten Geiſtlichkeit, Heer und Volk in die Kirche der heiligen Jungfrau Maria, wo mit Begleitung muſicaliſcher Inſtrumente dem Höchſten für den errungenen Sieg ein Lobgeſang geſungen ward. Zum Andenken an dieſe glorreiche Schlacht feierte man jedes Jahr den 16. Juli in Toledo, und ſpäter im ganzen Königreiche Caſtilien ein großes Dankfeſt, Triumph des Kreuzes genannt. Dem Statthalter des heil. Petrus wurden koſtbare Geſchenke überſchickt, ein ganz ſeidenes Zelt, eine goldene Schüſſel und eine von Gold gewirkte Fahne, welche Geſchenke in der Peterskirche zum Andenken an dieſen Sieg aufgeſtellt wurden.

Drittes Kapitel.

Pedro II., König von Aragonien.

Da von Pedro's Antheil an den Kriegen gegen die Saracenen auf der Halbinsel, besonders in der Schlacht bei Tolosa, wie auch von seiner Verbindung mit Castilien gegen Leon und Navarra oben gehandelt worden ist, so wird hier nur das, was sich auf Aragonien selbst bezieht, angegeben.

Als der 23jährige Pedro II. (am 16. Mai 1196) seinem Vater Alfonso in der Regierung nachgefolgt war, scheint ihm seine Mutter Sancha, wegen seiner Jugend, die Regierung und den Königstitel noch streitig gemacht zu haben. Denn erst auf dem Reichstage zu Daroca, welcher den 13. Sept. 1196 gehalten wurde, nahm er mit Zustimmung der Stände und der verwittweten Königin, das Reich in Besitz, und führte den Königstitel. Die Gesetze und Freiheiten (fueros und observancias), welche Alfonso I., Ramiro II. und Raimund Berengar IV. dem Reiche gegeben hatten, wurden erneuert und bestätigt.

Gleich bei seinem Regierungsantritte suchte Pedro das königliche Ansehen den mächtigen Vasallen, Baronen (Ricos hombres), Nachkommen der ersten Eroberer des Landes, gegenüber zu befestigen. Die höchsten Reichswürden und Reichslehen, welche in den ersten Familien des Landes nach altem Herkommen gleichsam umgingen, nahm Pedro nach dem Rechte, das ihm als König bei der Thronbesteigung zustand, an sich, um sie von neuem nach Gutbefinden zu vertheilen. Um die darüber entstandene Unzufriedenheit der Großen zu beschwichtigen, ließ er ihnen die Lehengüter und die damit verbundene niedere

Jurisdiction, verſteht ſich unter gewiſſen Bedingungen der Treue, der Heeresfolge u. ſ. w., als erbliches Eigenthum. Dagegen gaben ſie die richterliche Gewalt (des Gau-Grafen würde man in der altdeutſchen Geſchichte ſagen) an den König ab. Von ſiebenhundert Lehengütern wurden damals von dem Könige fünfhundert ſiebzig neu vergeben. Höchſt wahrſcheinlich fügten ſich nicht alle der neuen Anordnung. Die Richter wurden von dem Könige ernannt, entweder für eine beſtimmte Zeit oder auf Lebenslang; er konnte dieſelben ebenſo gut aus dem hohen Adel, den Baronen (oder den Ricos hombres), als aus den niedern, den Rittern (Cavalleros), wählen. Gewöhnlich aber übertrug er die Richterſtelle den letztern; und die Oberrichterſtelle des Juſtitia Major, immer einem Cavallero, um dem mächtigen Einfluß der Ricos eine deſto ſtärkere Schranke zu ſetzen. Offenbar iſt dieſes der Urſprung des aragoniſchen Juſtitia, deſſen Gewalt in der folgenden Zeit ſelbſt über die königliche ausgedehnt wurde.

Der Juſtitia Major (Hofrichter) zur Zeit Pedro's II., welcher als Stifter dieſer richterlichen Gewalt angeſehen werden kann, war die oberſte entſcheidende Behörde im Staate nicht nur für die Unterthanen, ſondern auch in Streitigkeiten der Unterthanen gegen den König. Er ſollte ebenſo wohl die Rechte der Regierung wahren und als oberſter Richter des Königs Perſon vertreten, wie in Deutſchland in den mittlern Zeiten der Pfalzgraf bei Rhein, als auch die Rechte des Adels und der Bürger ſchützen gegen die Anmaßungen des Königs. Es hing von der geſchickten Leitung der Regierung ab, ob dieſe höchſte richterliche Gewalt zur Befeſtigung und Erhöhung der königlichen Gewalt beitrug oder nicht; im letztern Falle wurden ihr durch dieſe Macht die vorzüglichſten Prärogative entzogen.

Die zwölf Familien der Ricos hombres in Aragonien, welche bis auf Pedro's II. Regierung die meiſten Lehen und Einkünfte des Landes in Beſitz gehabt, und denen die ganze Kriegsmacht, die Ritterſchaft, dienſtbar geweſen war, verloren außer der Gerichtsbarkeit unter Pedro II. auch noch den Vorzug, allein den höhern Adel zu bilden. Pedro erhob aus den

Hofbeamten und den von ihm begünstigten Rittern eine Anzahl dadurch zu hohem Adel, daß er ihnen Lehen und Einkünfte anwies, wodurch sie in Stand gesetzt waren, gleich wie die Ricos hombres, Ritter in Sold zu nehmen und dadurch Barone zu werden. Sie erhielten daher auch die Benennung Ricos, aber zum Unterschied von denen, welche es durch Geburt waren, führten sie den Zusatz de Mesnada d. i. des (königlichen) Hauses. Es war eine Nachahmung der westgothischen Adelseintheilung in Gardingi und Palatini; erstere waren durch Rechte und Geburt im Besitz von Grundeigenthum, letztere hatten Amt und Besitz erst durch die Gnade des Königs erhalten.

Uebrigens läßt sich auch in Aragonien und fast in allen christlichen Staaten Spaniens eine siebenfache Abstufung der Freiheit, die sogenannten sieben Heerschilde, wie in Deutschland, Italien und Frankreich nachweisen. Den ersten Schild hebt der König, denn er ist niemand unterthan; den zweiten die höhere Geistlichkeit, den dritten die Ricos hombres von Geburt, weil sie nur des Königs Dienstmannen sind, den vierten die Ricos de Mesnada, weil sie Dienstleute der Ricos hombres, denen sie als belehnete im Range sonst gleich gesetzt sind, seyn können. Diese vier Stände bildeten den höhern Adel. Den fünften Stand bildeten die Infanzonen, die Bannerherren (in andern Ländern primi milites genannt), welche zu keiner Abgabe verpflichtete Freie waren; den sechsten bildeten die Cavalleros, die Ritter, die Lehensleute der Ricos hombres und der Masnederos, und zuletzt den siebenten die übrigen Freien, die Bürger der Städte, welche frei und von ehelicher Geburt waren.

Zwar war das Königreich Aragonien nach Alfonso's II. Tod in seinem Umfang etwas geschmälert worden, da die Grafschaft Provence davon getrennt und Pedro's jüngerm Bruder Alfonso übergeben wurde; allein dadurch war es auch mehr abgerundet, da es diese ferne Provinz, die es immer mit den Waffen gegen habsüchtige Nachbaren hatte behaupten müssen, los war. Es blieb aber immer eine feste Verbindung zwischen den Brüdern; als Alfonso, der Graf von Provence, von dem Grafen von Forcalquier und dessen Bundesgenossen mit Krieg

überzogen ward, eilte Pedro mit einem zahlreichen Heere dem Bruder zur Hülfe und schreckte dadurch so sehr die Feinde, daß sie sich zum Frieden geneigt zeigten, der auch im J. 1202 abgeschlossen ward.

Darauf vermählte sich Pedro mit der Maria, der Erbtochter des 1202 verstorbenen Grafen Wilhelm VIII. von Montpellier; dieselbe hatte zwar der Graf Bernard von Cominges geheirathet, sich aber unter dem Vorwande der Verwandtschaft wieder von ihr getrennt. Im Junius 1204 feierte der aragonische König seine Vermählung mit Marien; von ihren Erbgütern versprach er Nichts zu veräußern, und den Einwohnern von Montpellier, welche ihre Zustimmung zur Vermählung gegeben hatten, gelobte er eidlich, sie bei ihren Gebräuchen und Gewohnheiten zu schützen und zu bewahren.

Nachdem Pedro die innern Angelegenheiten seines Reiches geordnet, durch Reichstage und Verfügungen hauptsächlich den Fehden, dem Uebermuthe der Großen Schranken gesetzt und sich auch mit seiner Mutter Sancha, welche an mehreren der Vasallen einen bedeutenden Anhang gewonnen und eine Partei gegen den König gebildet, sich versöhnt hatte; dachte er daran, der aragonischen Krone mehr Heiligkeit und Ansehen zu geben, wenn er sie aus den Händen der Geistlichkeit empfing. Pedro mag wohl Freude am äußern Glanz und an Pracht gehabt haben; das bestimmte ihn aber gewiß nicht allein zu dem Entschluß, sich in Rom krönen zu lassen. Vielmehr wollte er durch eine solche Krönung den Anmaßungen der aragonischen Großen, welche behaupteten, daß sie die Krone vergäben, begegnen, wie auch die Ansprüche der castilischen Könige, welche bis 1177 ein Oberhoheitsrecht über Aragonien ausgeübt hatten, für immer abschneiden. Mit einem zahlreichen Gefolge von catalonischen und provençalischen Baronen und geistlichen Herren, begab er sich über Marseille nach Genua. Unter dem Vorwande, ein Bündniß mit Pisa zur Eroberung der balearischen Inseln abzuschließen, schiffte er in Genua sich und sein Gefolge in fünf Galeeren ein, und reis'te, anstatt nach Pisa, an die Mündung der Tiber, wo er den 8. November 1204 anlandete. Vom

Papſte Innocenz III. war Alles ſchon zu ſeinem feierlichen Empfange in Rom vorbereitet.

Am dritten Tage nach Pedro's Ankunft, am St. Martinsfeſte, begab ſich der Papſt mit den Cardinälen, einer zahlreichen Geiſtlichkeit, dem Adel und einer großen Menge Volkes in das Paneratius Kloſter; hier ward der aragoniſche König in Gegenwart einer zahlreichen Verſammlung von dem Biſchofe von Oſtia geſalbt; darauf ſetzte ihm der Papſt die Krone auf's Haupt und reichte ihm die königlichen Inſignien dar. Dann leiſtete der König folgenden Eid: „Ich, Petrus, König von Aragonien, gelobe und verſpreche, ſtets getreu und gehorſam zu ſeyn meinem Herrn, dem Papſte Innocenz und ſeinen Nachfolgern, mein Reich in demſelben Gehorſam und in derſelben Treue zu erhalten, den katholiſchen Glauben zu bewahren und alle Ketzereien zu verfolgen, die Freiheiten und Rechte der Kirche zu ſchützen und in allen meinen Ländern Gerechtigkeit und Frieden zu unterhalten; ſo wahr mir Gott helfe und ſein heiliges Evangelium.“

Darauf begab ſich Pedro im königlichen Schmucke an der Seite des Papſtes nach der Peterskirche, legte auf dem Altare Krone und Scepter ab, wodurch er dem St. Peter ſein Reich übergab. Der Papſt überreichte ihm dann das Schwert, wodurch angedeutet ward, daß ihm das Reich zurück als Lehen gegeben werde. Pedro legte auf dem Altare eine Urkunde nieder, worin er dem Stuhle des heil. Petri ſein Reich darbot, ſich und ſeine Nachfolger zu einem jährlichen Tribut von 250 Macemutinen (oder 60 Goldſtücken) verpflichtete, und dagegen den Schutz und die Vertheidigung des Papſtes in Anſpruch nahm.

Eine päpſtliche Bulle beſtimmte das Nähere über die Krönung der Könige und Königinnen von Aragonien. Sie ſollte in Zukunft zu Saragoſſa durch den Erzbiſchof von Taragona im Namen des Papſtes geſchehen, nachdem der König zuvor bei dem Oberlehensherrn in Rom darum nachgeſucht habe.

Als Pedro in ſein Reich zurückkehrte, äußerte ſich die Unzufriedenheit der Barone und der Ritter, daß er ſich dem päpſtlichen Stuhle zinspflichtig gemacht hatte, obwohl der König

durch die Behauptung, daß er nur seinem, nicht ihrem Rechte entsagt habe, ihren Unwillen zu besänftigen suchte. Sie aber sahen darin eine Beeinträchtigung ihrer Rechte sowohl bei der Wahl des Königs, wenn keine directen Erben vorhanden waren, als auch das Land mit neuen Abgaben belastet, ohne daß es Vortheile davon hatte. Auch mochten sie einsehen, daß viele ihrer Eingriffe in die königlichen Rechte mit der Freimachung der Königswürde von ihrem Einflusse durch den Schritt Pedro's aufhören mußten. Denn es läßt sich von dem herrschsüchtigen Pedro nicht leicht denken, daß er sich freiwillig zinspflichtig gemacht habe, ohne besondere Vortheile. Es war für ihn weniger drückend, dem fernen Papst scheinbar lehenspflichtig, als dem Uebermuth der nahen Großen unterworfen zu seyn.

Wie wenig Pedro durch die Unzufriedenheit seiner Vasallen sich schrecken ließ, kann daraus geschlossen werden, daß er schon im nächsten Jahre Verfügungen traf, die nothwendig noch größere Mißstimmung erregen mußten. Da er wie mehrere seiner Vorgänger durch allzu große Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster, wie auch durch Pracht und Verschwendung, die königlichen Erbgüter und die Einkünfte sehr vermindert hatte, so sah er sich zur Bestreitung seiner großen Ausgaben in der Nothwendigkeit, eine neue Steuer einzuführen. Fast alle Einkünfte der Krone waren nach und nach durch Schenkungen an die Geistlichkeit und die Ritterorden gekommen; die gewöhnliche Steuer (pecha) konnte schon deswegen nicht viel eintragen, da alle Geistliche, Barone, Infanzonen und durch Privilegien ganze Städte, wie Saragossa, steuerfrei waren. Nun aber führte Pedro durch eine königliche Verfügung (Nov. 1205) eine neue Steuer, Monedaje genannt, ein, wornach jeder, sowohl der höhere wie der niedere Adel und die freien Bürger in den Städten von allen liegenden und beweglichen Gütern zwölf Pfennige (dineros) vom Pfund Werth versteuern sollten; die Infanzonen, die sonst ganz steuerfrei gewesen, waren nur dann ausgenommen, wenn sie zu Rittern geschlagen waren. Da diese zu beständigem Kriegsdienst verpflichtet waren und im Kriege nicht nur eigene Verpflegung, sondern auch die Kosten der

Herſtellung der Straßen, Mauern der Feſtungen, Thore, Brücken ꝛc. zu beſtreiten hatten, ſo konnte ohne große Unbilligkeit dieſe nicht wie die andern beſteuert werden.

Sobald Pedro dieſe Verfügung der drückenden Abgabe bekannt gemacht hatte, ſo erhoben ſich dagegen alle Stände des Reiches; die Barone und Ritter (d. i. der hohe und niedere Adel) deren Intereſſen ſonſt entgegengeſetzte waren, vereinigten ſich, um mit gemeinſamen Kräften die neue Steuer zurückzuweiſen; ihrem Beiſpiel folgte Saragoſſa, das ſich mit den andern Städten in gleicher Abſicht verband. Daher war zwar der König genöthigt, die Steuer zu ermäßigen, allein die frühere königliche Verfügung ward nicht zurückgenommen, ſo daß der Monedaje ſpäter, je nachdem die Umſtände es zuließen, bald mehr, bald weniger drückend war.

Wie ſehr Pedro manchmal in Geldnoth war, läßt ſich ſchon daraus erſehen, daß er beim Kriege gegen König Sancho VII. von Navarra, den er vortheilhaft geführt hatte, Frieden ſchloß, da ihm ſein Gegner 20,000 Goldmaravedi's vorſchoß (1209), und den Feldzug gegen die Saracenen, worin dieſe bei Ubeda beſiegt wurden, hätte Pedro nicht machen können, wenn ihm der Papſt nicht erlaubt hätte, zu den Kriegsrüſtungen einen Theil der Kircheneinkünfte ſeines Reiches zu verwenden. Damals wurde auch in Catalonien eine neue Steuer, Bovage, von jedem Ochſenpaar, eingeführt, welche bald im ganzen Königreiche erhoben wurde.

Erſt nach der Rückkehr aus der Schlacht bei Ubeda (1212) wandte Pedro wieder ſeine ganze Aufmerkſamkeit ſeinen Staaten jenſeits der Pyrenäen zu. Hier waren durch die Albigenſerkriege große Zerrüttungen vorgefallen. Da es nicht zur ſpaniſchen Geſchichte gehört, in das Nähere der Entſtehung und Verbreitung der Waldenſer einzugehen, ſo wird nur bemerkt, daß ſchon im J. 1165 auf einer Kirchenverſammlung zu Lombers das Verdammungsurtheil gegen dieſe ſchwärmeriſchen, aber ſonſt höchſt betriebſamen und ruhigen Einwohner Languedoc's ausgeſprochen ward. Jedoch fanden ſich damals keine willige Werkzeuge, das Urtheil auszuführen; ſelbſt die Könige von England

und Frankreich unterließen das gehäſſige Geſchäft der Verfolgung der Ketzer mit dem Schwert. Als aber eine päpſtliche Commiſſion (1178) die ganze Gegend von Alby verdammte, ſo nahm ſich der Vice-Graf Roger II. von Bezieres, Carcaſſonne, Alby und Naſez, Vaſall des Grafen Raimund von Toulouſe und des Königs von Aragonien, ſeiner Unterthanen an, was den Papſt veranlaßte, gegen den Vice-Grafen den Bann zu ſchleudern und ein Kreuzheer zu ſchicken, ohne etwas weder durch das eine, noch durch das andere auszurichten. Der König Alfonſo II. ſcheint ſich nur inſofern mit dieſen Ketzerſtreitigkeiten befaßt zu haben, als er in ihnen ein Mittel ſah, ſein Anſehen in Languedoc gegen den Grafen von Toulouſe zu befeſtigen; er ſuchte daher alles zu vermeiden, was die Einwohner dieſer Gegend gegen ihn aufbringen konnte, und wenn er auch keineswegs die Ketzer begünſtigte, ſo mag er doch jede allzuharte Maßregel, welche die vom päpſtlichen Stuhle beſtellten Mönche über die Ketzer verhängen wollten, dadurch unwirkſam gemacht haben, daß er jene nicht unterſtützte. Strenger zeigte ſich ſein Sohn und Nachfolger Pedro II.: nicht lange nach ſeiner Thronbeſteigung erließ er mehrere Verordnungen gegen die von der Kirche gebannten Ketzer, und befahl ihnen, unter Androhung von Einziehung ihrer Güter und des Feuertodes, ſeine Staaten zu verlaſſen. Als er im Jahre 1203 in Languedoc anweſend war und beabſichtigte, ſich in Rom krönen zu laſſen, zeigte er ſich gar nicht abgeneigt, ſich in dieſe Ketzerſtreitigkeiten entſcheidend einzumiſchen. Dazu trieben ihn beſonders einige ſpaniſche Biſchöfe und der heil. Dominicus, welche die Ketzerei ſogleich mit Feuer und Schwert ausgerottet haben wollten. In Carcaſſonne, wo faſt alle Einwohner ſchon der waldenſiſchen Ketzerei zugethan waren, ließ er ſich in Gegenwart der Legaten des Papſtes von mehreren Waldenſern ihre Lehren vortragen, um ſelbſt darüber zu urtheilen, ob ſie in einem Irrglauben befangen ſeyen. Ihre von der katholiſchen Kirchenlehre abweichenden Glaubensſätze überzeugten den König, daß die Klagen gegen ſie mit Recht erhoben waren; er verpflichtete ſich daher, auch bei ſeiner Krönung in Rom, ſie auf jede mögliche Weiſe zu verfolgen und auszu-

rotten. Jedoch erlaubten ihm theils Streitigkeiten mit den Einwohnern von Montpellier und ſeine in vollem Maaße in Anſpruch genommene Thätigkeit in Aragonien gegen aufrühreriſche Großen nicht, ſein Vorhaben auszuführen. Auch ſchien ihm der Krieg gegen die Saracenen wichtiger und vortheilhafter.

Daß er kein Freund der Waldenſer war, zeigte er recht auffallend, als Papſt Innocenz ein Kreuzheer gegen den Vice-Grafen Raymund Roger von Bezieres ſchickte und der Vaſall des Königs Hülfe anrief: er verſagte dieſelbe. Bezieres ward zerſtört und ſeine Einwohner, ſowohl Ketzer, als Rechtgläubige gemordet: Narbonne rettete ſich durch ſchnelle Unterwerfung; Carcaſſone, deren Vertheidigung der Vice-Graf von Bezieres ſelbſt übernommen hatte, wurde, nachdem die angebotene Vermittlung Pedro's verworfen worden, durch Hungersnoth zur Uebergabe gezwungen, und der Vice-Graf nach langer Gefangenſchaft, unbekannt, auf welche Weiſe, getödtet. Mit des Vice-Grafen Gütern wurde, ohne den Oberlehensherrn zu fragen, von dem päpſtlichen Legat der Graf Simon von Montfort belehnt. Der aragoniſche König darüber höchſt aufgebracht, verweigerte die nachgeſuchte Belehnung und ermunterte die Ritter der Grafſchaft zur Empörung gegen Simon, indem er ihnen Hülfe und Beiſtand verſprach. Allein es lag im Charakter des Königs, ſich nicht gleich in ſeinem Betragen zu bleiben, und ſeinen Entſchlüſſen und Verſprechungen ungetreu zu werden. Um vom Papſte die Scheidung von ſeiner vortrefflichen Gemahlin, der Maria von Montpellier, zu erhalten, ließ er ſich von Innocenz III. bewegen, in der Hoffnung, daß er die Scheidung ausſpreche, den vom Papſte beſtätigten Simon von Montfort als Grafen von Carcaſſonne zu belehnen. Im Januar 1211 empfing er von demſelben die Huldigung und ſchwur ſogar ſeinen Sohn Jayme oder Jacob mit deſſen Tochter zu vermählen, und als Unterpfand der Erfüllung des Verſprechens ward der dreijährige Infant dem Grafen übergeben, der ihn in Carcaſſonne erziehen ließ.

In derſelben Zeit aber, in welcher er den Papſt und die Verfolger der Albigenſer durch ſolche Nachgiebigkeit gewann,

reizte er ſie wieder gegen ſich durch ſeine enge Verbindung mit dem Grafen Raimund von Toulouſe, den der päpſtliche Legat und Simon von Montfort des Landes berauben wollten. Um dieſem vorzubeugen, hatte Raimund ſeinem Sohne die Grafſchaft abgetreten, welchem der aragoniſche König ſeine Schweſter Sancha zur Gemahlin gab. Als Simon von Montfort Toulouſe belagerte, ward er mit Verluſt zurückgeſchlagen; bald ſtellte aber der durch Kriegstalente geſtiegene Graf Simon ſein Glück wieder her, und von neuem begann er ſelbſt wider den Willen des Papſtes ſeine Eroberungen gegen den Grafen von Toulouſe, unterdeſſen Pedro, deſſen Schwager, beim Papſte alles aufbot, den Frieden zwiſchen den Kriegführenden wieder herzuſtellen. Innocenz übertrug die Entſcheidung einem Concilium, welches ſich (1211) in Arles unter dem Vorſitz des päpſtlichen Legaten verſammelte; der aragoniſche König mit dem Grafen von Toulouſe kam dahin. Da man von ihnen erniedrigende Bedingungen unterzeichnet haben wollte, ſo verließen beide unwillig die Stadt. Ueber den Schwächern, den Grafen von Toulouſe, ſprach hierauf das Concilium den Bann aus, der vom Papſte beſtätigt ward. Die Vollſtreckung des Urtheils übernahm der Graf Simon von Montfort mit deſto beſſerm Erfolge, weil der aragoniſche König damals grade einen Feldzug gegen die Saracenen unternahm und in der Schlacht bei Toloſa ſtritt.

Als Pedro in ſein Reich zurückgekehrt war und vernahm, wie ſehr die Grafen von Toulouſe, Foix und Cominges von dem Kreuzheere gedrängt wurden, ſo verwendete ſich Pedro noch einmal bei dem Papſte für ſeine Freunde: er erhielt aber nur ſoviel, daß die Sache auf ein Concilium nach Lavour verwieſen ward, wo die päpſtlichen Legaten durch ihren Starrſinn und ihre Leidenſchaftlichkeit jede Ausgleichung vereitelten: Die mäßigſten Forderungen wurden mit empörendem Uebermuth abgeſchlagen und ſelbſt die Appellation an den Papſt nicht einmal zugelaſſen.

Dadurch ward Pedro ſo ſehr ergrimmt, daß er ſich nunmehr dafür entſchied, die Verfolgten mit aller ihm zu Gebot

stehenden Waffengewalt zu schützen und zu vertheidigen, und gegen ihre Gegner als offene Feinde ins Feld zu ziehen. Zuerst ließ Pedro seinen Unwillen gegen seinen Vasallen, den Grafen Simon von Montfort, das Werkzeug der päpstlichen Gewalt, aus; er forderte ihn zum Kampf heraus und erklärte ihm dadurch die Aufkündigung des Lehensverbandes zu. Dieser, anfangs den König zu beschwichtigen suchend, brach, als er die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen sah, ganz mit seinem Lehensherrn und trat öffentlich im Dienste der Kirche als sein Feind auf. Natürlich konnten die Friedensworte des Papstes nun nichts mehr fruchten, auch seine Drohungen an König Pedro, wenn er nicht davon abstehe, die Ketzer zu schützen, über ihn den Bann zu schleudern, mußten unbeachtet bleiben, da Leidenschaftlichkeit und Schlechtigkeit jedem, welcher gegen Gewalt, Unrecht und Habsucht sprach, den Namen Ketzer beilegte.

Vereinigt mit den Grafen von Toulouse, Foix und Cominges, zog Pedro im Herbst 1213 in's Feld, um seinen Bundesgenossen ihre Länder wieder zu erobern. Als er die Veste Muret, einige Stunden von Toulouse entfernt, belagerte, eilte Simon von Montfort mit dem Kreuzheere heran. Da die Verbündeten versäumt hatten, die Engpässe zu besetzen, die das Kreuzheer am Vordringen aufhalten konnten, so war dasselbe im Stande, nicht nur über die Garonne zu setzen, sondern auch selbst in Muret, das entsetzt ward, einzurücken und am folgenden Tag, den 13. Sept. 1213, Pedro eine Schlacht anzubieten. Der aragonische König mehr ein tapferer Ritter, als ein umsichtiger Anführer, verwarf den weisen Rath des Grafen von Toulouse, den Angriff der Feinde abzuwarten, in welchem Falle ihnen der Sieg nicht zweifelhaft seyn konnte; seine Tapferkeit und Kriegslust trieb ihn an, seine königlichen Waffen mit denen eines Ritters zu vertauschen und sich unter den vordersten Kämpfern in die Reihen der Feinde zu stürzen. Dessen ungeachtet wurde er erkannt, man richtete besonders die Angriffe gegen ihn. Unerschrocken kämpfte der königliche Held gegen die ihn auf allen Seiten angreifenden Ritter, bis er unterlag. Sein Tod war für das verbündete Heer, welches größtentheils

aus Fußvolk bestand, höchst entmuthigend; obschon es eigentlich gar noch nicht in die Schlacht vorgerückt war (denn nur eine Anzahl Ritter mit Pedro an der Spitze, hatten gegen die Ritter des Kreuzheeres unter dem Grafen Simon gestritten), so warf es sich vom panischen Schrecken ergriffen in ungeordnete Flucht, erlitt eine furchtbare Niederlage und gab dadurch Veranlassung, den Sieg der Gegner einem Wunder zuzuschreiben; denn diese behaupteten mit fünfzehnhundert Mann — d. h. den Rittern, welche mit Pedro's Ritterschaar gestritten hatten, — ein Heer von mehr als hunderttausend Kriegern überwunden zu haben.

Allgemein, selbst von den Feinden, wurde an Pedro seine Ritterlichkeit und seine Tapferkeit gerühmt, welche durch eine riesenhafte Gestalt und eine seltene Körperstärke gehoben ward. Wie sein Zeitgenosse, der König Richard von England, war in ihm ein wunderbares Gemisch edler, großmüthiger, königlicher Gefühle mit Härte, Grausamkeit, Verschwendung und Ausschweifungen gepaart. Selbst Troubadour (man hat noch ein Gedicht von ihm) und Sänger der Liebe, ein ritterlicher Schützer und Vertheidiger der Frauen, war er in seinem Benehmen gegen Mutter und Weib hart und übermüthig. Voll Wankelmuth in seinen Neigungen, wollte er sich von seiner trefflichen durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichneten Gemahlin Maria von Montpellier scheiden lassen; anfangs schien Innocenz III. auch auf das Verlangen einzugehen, vielleicht aus Gründen der Politik, um Pedro bei gutem Willen zu erhalten. Da er sich aber entschieden als Vertheidiger und Beschützer der verfolgten Grafen, in Languedoc ausgesprochen hatte, verweigerte der Papst, wie es heißt, auf den Rath der Cardinäle, die Scheidung (1213).

Viertes Kapitel.

Geschichte der Königreiche Leon und Castilien von der Schlacht bei Tolosa bis zu ihrer Vereinigung.

Unglücklicher Weise erhoben sich unmittelbar nach dem großen Siege über die Almohaden wieder von neuem Streitigkeiten zwischen Leon und Castilien, welche störend in den Gang der Eroberungen eingriffen. Noch mehr aber nöthigte zu einer gewissen Waffenruhe eine furchtbare Hungersnoth, welche die ganze Halbinsel, vorzüglich aber Castilien heimsuchte. Viele Tausende raffte der Hunger dahin und selbst die Wohlhabenden mußten sich mit Speisen ernähren, die sie früher verachtet hatten. Daher war an einen großen Feldzug gegen die Saracenen kaum zu denken, und die kleinen Züge, welche unternommen wurden, mißlangen, weil den Heeren die Lebensmittel gebrachen.

Alfonso der Edle war noch nicht lange in seiner Hauptstadt Toledo angekommen, als ihm die Nachricht von Feindseligkeiten des leonesischen Königs zukam. Dieser hatte nämlich die castilischen Festungen am Duero an der Grenze des Königreiches Leon, welche gerade von Truppen entblößt waren, besetzt; denn er behauptete, daß diese Städte unrechtmäßiger Weise von Castilien dem Königreiche Leon entzogen worden. Der gute Erfolg seiner Waffen ermuthigte den König von Leon auch zum Kriege gegen den König von Portugal, der seine Schwestern gewaltthätiger Weise ihrer Güter beraubt hatte. Alfonso von Leon zog von Ciudad Rodrigo und Gallicien aus mit zwei Heeren gegen die Portugiesen zu Felde und schlug sie bei Portella de Valdever entscheidend auf's Haupt.

Bei ſolchem Wiederausbruche der Feindſeligkeiten unter den chriſtlichen Fürſten konnte Alfonſo der Edle von Caſtilien keinen Erfolg für die ſpaniſchen Waffen gegen die Ungläubigen ſich verſprechen. Weniger dem Ehrgeize ergeben, als die andern Könige, und aufrichtiger den Frieden unter den Chriſten wünſchend, ſtand er nicht an, ſelbſt Opfer zu bringen, wenn das Glück Spaniens es verlangte. Um Leon und Portugal von neuem zu einem gemeinſchaftlichen Zuge gegen die Saracenen zu bewegen, vermittelte er nicht nur einen Frieden zwiſchen beiden Staaten, ſondern er rächte auch nicht einmal die gewaltthätige Beſitznahme einiger Orte an der Grenze durch die Leoneſen. Um das Mißtrauen des Königs von Leon zu beſeitigen, ließ er ihm die beſetzten Orte und ſchleifte einige andere. Dafür verſprach ihm Alfonſo von Leon Hülfsvölker zum nächſten Zuge gegen die Almohaden. Deſſenungeachtet zog im nächſten Frühjahr (1213) Alfonſo von Caſtilien nur allein zu Felde, und obwohl er Alcaraz eroberte und die Bewaffneten von Talavera bis in die Nähe von Sevilla vordrangen, ſo mißlang doch im Ganzen der Feldzug, weil die erwarteten portugieſiſchen und leoneſiſchen Hülfsvölker ausblieben. Die Mohamedaner von Sevilla trieben die leichten Streifſchaaren nicht nur zurück, ſondern machten unter Ceid's Anführung ſogar wieder einen Einfall in Caſtilien, wo ſie jedoch von den Toletanern zum ſchnellen Rückzug gezwungen wurden.

Erſt im Spätjahre erfüllte Alfonſo der König von Leon ſein Verſprechen und unternahm einen Zug gegen die Saracenen. Indem er, unterſtützt von einer caſtilianiſchen Ritterſchaar, Alcantara eroberte, drang der König von Caſtilien in Andaluſien ein und beabſichtigte, ſich hier mit dem leoneſiſchen Heere zu vereinigen: als er aber vernahm, daß dieſes nach einer vergeblichen Belagerung von Caceres wieder heimgezogen war, veränderte er die Richtung ſeines Marſches gegen Sevilla, und rückte vor Baeça, welche Feſtung er drei Monate, aber vergeblich, belagerte. Mangel an Lebensmitteln, Krankheiten, große Sterblichkeit im Heere nöthigten zur Rückkehr, ohne daß Alfonſo von Caſtilien in dieſem Feldzuge etwas Bedeutendes ausgeführt hatte.

Die große Hungersnoth, welche damals Spanien heimsuchte, scheint eine gezwungene Waffenruhe unter den Kriegführenden gestiftet zu haben: von Kriegsvorfällen im Frühjahr 1214 schweigen die Chroniken. Alfonso der König von Castilien hielt sich in dieser Zeit zu Burgos auf und lud zu einer Unterredung in Plasentia, an der Grenze des Reiches, den König Alfonso von Portugal ein: vielleicht sollte auch Alfonso der König von Leon, dahin kommen. Offenbar bezweckte diese beabsichtigte Zusammenkunft einestheils die Befestigung des Friedens zwischen den benachbarten und verwandten Königshäusern, anderntheils die Verabredung eines neuen gemeinschaftlichen Zuges gegen die Feinde des christlichen Glaubens. Mitten in diesen Entwürfen und auf der Reise nach Plasentia erkrankte der König von Castilien in einem Dorfe unweit Arevalo. Umgeben von seiner Gemahlin Eleonore, seiner Tochter Berengaria, seinem Sohne Heinrich und seinen Enkeln Ferdinand und Alfonso, den Söhnen der Berengaria, und von dem Erzbischof Roderich von Toledo mit den Sterbesacramenten versehen, starb Alfonso der Edle am 6. October 1214, im 58. Lebensjahre, nachdem er über ein halbes Jahrhundert den Namen eines Königs von Castilien geführt hatte. Im Kloster von Las Huelgas in Burgos ward er begraben. In einer Kirche zu Burgos wurde lange sein Bild, das vielleicht von einem Zeitgenossen verfertigt worden, aufbewahrt. Darnach war er von mittler Größe, schönem, lebhaften Gesichte; hatte eine gewölbte Stirne, schwarzes Haar, blaue Augen und eine mäßig gebogene Nase. In seinem Lobe stimmen die Chronikschreiber überein; sein Eifer für die Ausbreitung der christlichen Religion war außerordentlich groß; daher zog er beständig gegen die Ungläubigen zu Felde und er brachte diesem Eifer größere Opfer, als irgend ein christlicher König Spaniens in damaliger Zeit. Seine Freigiebigkeit gegen Kirchen und Klöster, seine Mildthätigkeit gegen die Armen, seine Gerechtigkeit gegen Alle, seine Großmuth gegen Feinde, seine Tapferkeit im Kriege erwarben ihm die Verehrung der Geistlichkeit, der Ritter und des Volkes, wie auch die Achtung der Saracenen. Den Bürgerstand hob er ganz vorzüglich, um gegen die Anma-

ſungen der allzu mächtigen großen Vaſallen ſeines Landes dem Throne eine neue Stütze zu geben. Auch war er ein Freund der Künſte und Wiſſenſchaften, und erwarb ſich unſterblichen Ruhm durch die Gründung der erſten chriſtlichen Academie in Spanien. Auf Anregung des Erzbiſchofs Roderich von Toledo, der in Paris und Italien große Studien gemacht und ein vorzüglicher Freund der Wiſſenſchaften war, wurden in Palentia (im J. 1209) nicht nur für das Studium der Theologie, ſondern auch für die andern Wiſſenſchaften Lehrſtühle errichtet, dahin gelehrte Männer aus Frankreich und Italien berufen, ihnen jährliche Einkünfte ausgeworfen, und zugleich dafür geſorgt, daß auch die Künſte von vortrefflichen Meiſtern gepflegt wurden. In der folgenden Zeit ward dieſe erſte Univerſität des chriſtlichen Spaniens nach Valladolid verlegt, nicht nach Salamanca, wie von vielen neuern Schriftſtellern fälſchlich angegeben wird. Allein tadelnswerth fanden die Spanier an dieſem vortrefflichen König, daß er eine heftige Leidenſchaft zu einer ſchönen Jüdin faſſen konnte, die ihn ſieben Jahre lang beherrſchte. Daß die beiden gleichzeitig lebenden Prälaten Roderichs von Toledo und Lucas von Tuy von dieſer in jener Zeit ſehr ärgerlichen Liebe ſchweigen, iſt leicht zu erklären.

Von Alfonſo's des Edlen vier Söhnen überlebte ihn nur der jüngſte Heinrich I.; er war bei dem Ableben ſeines Vaters erſt zehn Jahre alt. Für den minderjährigen Erben der Krone führte die Mutter Eleonore nur kurze Zeit die vormundſchaftliche Regierung: noch in demſelben Jahre folgte ſie ihrem Gemahle im Tode nach (31. Oct. 1214).

Nunmehr übernahm die Doña Berengaria, die Schweſter Heinrichs und geſchiedene Gemahlin des leoneſiſchen Königs Alfonſo IX. die Regentſchaft. Sie war von Alfonſo's des Edlen Töchtern die älteſte und durch ein ausdrückliches Teſtament des Königs Thronerbin, im Falle ſie ihren Bruder und deſſen Erben überlebte. Jüngere Schweſtern waren Urraca, Gemahlin des Königs Alfonſo II. von Portugal, Blanca, Gemahlin Ludwigs VIII. von Frankreich, und Eleonore, welche der König Jacob von Aragonien ſpäter heirathete. Daß Berengaria

die Regentschaft übernahm, veranlaßte viele Unruhen, da die ehrgeizigen castilianischen Großen weder wollten, daß ihr künftiger König von einem Weibe erzogen werde, noch daß die Regierung bis zur Volljährigkeit Heinrichs, welche in's 14. Jahr gesetzt ward, in andern Händen als in ihren eigenen sich befinde. An der Spitze des castilianischen Adels stand die berühmte und mächtige Familie der Lara's, welche alles aufboten, den jungen König in ihre Gewalt zu bekommen, um wie ihre Väter zur Zeit der Minderjährigkeit Alfonso des Edlen die Zügel der Regierung zu führen. Die Regentin Berengaria, zu schwach, dem mächtigen Adel, der auch die Geistlichkeit und selbst einen Theil des Volkes für sich gewonnen hatte, zu widerstehen, und in der Furcht, Castilien von neuem in Bürgerkriege zu stürzen, legte durch schlechte Rathgeber geleitet, auf den Cortes zu Burgos (1215) freiwillig die Regentschaft nieder und ward durch die Versammlung gezwungen, als neuem Regenten, dem Grafen Alvaro Nuñez von Lara die Regierung des Reiches und die Erziehung Heinrichs zu übergeben. Doch mußte er zuvor eidlich in die Hände des Erzbischofs Roderich von Toledo geloben, keine Souverainetätsrechte ohne Vorwissen und Einwilligung der Königin (so nannte sich Berengaria noch fortwährend) auszuüben, woraus man ersieht, daß dieselbe eigentlich die Regierung nicht niederlegte, sondern nur die Verwaltung des Reiches und die Erziehung Heinrichs an den Adel, dessen Haupt das Haus Lara war, abtrat. Unter den Souverainetätsrechten aber, welche sich Berengaria vorbehielt, war die Verleihung und Einziehung der Lehen, Krieg zu erklären und Bündnisse zu schließen, die Steuern und Auflagen zu erhöhen. Alle diese Rechte sollte Alvar Nuñez nicht haben: dagegen auf das sorgfältigste für des Königs Person und das Reich bedacht seyn, alle in ihren Rechten und Aemtern schützen und belassen, den Frieden mit den benachbarten christlichen Staaten erhalten.

Als hierauf der junge König dem Grafen Alvaro von Lara übergeben worden, regierte dieser, ohne sich an die beschworenen Puncte zu binden, ganz willkürlich. Uebrigens darf nicht verschwiegen werden, daß die Hauptquelle, welcher wir die Nach-

richten über die damaligen Zustände Castiliens verdanken, offenbar heftig Partei gegen die Lara's nimmt. Könnten wir dem Erzbischofe Roderich von Toledo vollen Glauben schenken, der aber unverholen in seiner Chronik zeigt, daß er mit großem Hasse gegen das Haus Lara erfüllt ist, so brachte der Graf Alvaro Nuñez alle Stände durch seine Tyrannei gegen sich auf. Er verfolgte den Adel, beraubte die reichen Bürger in den Städten ihres Vermögens, bemächtigte sich eines Theils der Zehnten der Kirche, unter dem Vorwande, daß er zum Kriege gegen die Saracenen des Geldes bedürfe. Nur der erzbischöfliche Bann, der über ihn ausgesprochen wurde, verhinderte ihn, noch weiter zu gehen in der Verfolgung der Geistlichkeit.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Berengaria an dem Ausbruch des Bürgerkrieges nicht ohne Schuld war. Voll Verdruß darüber, daß ihr die Vormundschaft und die Erziehung ihres Bruders entzogen worden, suchte sie ihre Freunde zum Sturz der neuen Regentschaft aufzureizen und wieder den jungen König in ihre Gewalt zu bekommen. Ein Theil des Adels, welcher die Uebermacht des Hauses Lara mit Eifersucht betrachtete, versammelte sich zu Valladolid, und bot der Donna Berengaria wieder die Regentschaft an. Von dieser Zeit an trat der Graf von Lara als ihr offener Feind auf: er besetzte ihre Güter und verlangte gebieterisch, daß sie das Reich verlasse. Berengaria zog sich auf die Veste Autillo zurück, ermuthigte ihre Anhänger zu weiterm Widerstand und erhielt so den Bürgerkrieg. Die Flucht des jungen Königs zu seiner Schwester wußte Alvaro Nuñez durch Wachsamkeit vorzubeugen: ihn besser in seiner Gewalt zu behalten, wollte er dem zwölfjährigen Knaben eine Gemahlin geben. Er reiste selbst nach Portugal zum Könige Alfonso II. und brachte es dahin, daß dieser seine Einwilligung zur Heirath seiner Tochter mit Heinrich gab. Mafalda (so hieß die portugiesische Infantin) brachte der Graf von Lara nach Castilien und vermählte sie mit Heinrich. Jedoch erreichte der castilianische Regent nicht seine Absicht. Heinrich zeigte sich seiner Gemahlin abgeneigt, und da der Papst Innocenz III. auf Ansuchen der Berengaria auch das Ehebündniß, wegen der nahen

Verwandtſchaft, durch die Biſchöfe von Burgos und Palentia aufheben ließ, ſo kehrte Mafalda wieder nach Portugal zurück, nachdem der Graf von Lara vergebliche Verſuche gemacht hatte, ſie ſelbſt zu ſeiner Gemahlin zu nehmen.

Als der Regent mit Heinrich in Maqueda, einem Orte im toletaniſchen Gebiet, ſich aufhielt, ſchickte Berengaria insgeheim einen treuen Diener dahin ab, damit derſelbe erforſchte, wie ſich ihr Bruder befinde und wie er erzogen werde, oder vielleicht auch, um zu erſpähen, wie derſelbe am ſicherſten entführt werden könnte. Dem wachſamen Auge des Regenten entging nicht der Späher. Er ließ ihn ergreifen und hängen, indem er einen Brief mit dem Siegel und der Unterſchrift der Berengaria vorzeigte, welchen er bei dem ergriffenen Diener gefunden haben wollte. In dieſem Briefe war von dem Vorhaben der Berengaria die Rede, ihren Bruder durch Gift aus dem Wege zu ſchaffen. Wenige glaubten an die Wahrheit der Angabe des Regenten. Man ſprach faſt allgemein die Berengaria von einem ſolchen ſchändlichen Vorhaben frei und durchſchaute die Argliſt des Grafen von Lara. Da die Geiſtlichkeit, ein Theil des Adels und mehrere Städte ſich für die Königin Berengaria erklärten, und dadurch der Regent genöthigt war, das toletaniſche Gebiet zu verlaſſen und ſich nach Hueta zu begeben, ſo ſah er ein, daß bei dem wachſenden Haſſe des Volkes und der zunehmenden Macht der Königin er ſchnell handeln müſſe, ſeine Gegner zu entwaffnen, ehe ſie ihn überwältigten. Im Namen des Königs, welchen er bei ſich führte und den er auf das ſorgfältigſte bewachte, erklärte er alle, welche für Berengaria Partei ergriffen, für Rebellen und Hochverräther. Die Scheu gegen den König zu fechten war ſo groß, daß die Städte und das Volk ſich unter die Herrſchaft des Regenten beugten, und die Burgen und Feſtungen des Adels, welche auf Seiten der Berengaria waren, konnten gegen die Uebermacht keinen gehörigen Widerſtand leiſten. Auch die Königin ſchien muthlos und unentſchloſſen geworden zu ſeyn; ohne mit dem Grafen in einer Schlacht zu ſtreiten, ließ ſie ihre Streitkräfte täglich ver-

mindern, indem eine Feſtung nach der andern in die Hände des Regenten überging.

Indem die Königin Berengaria an dem Erfolg ihrer Sache verzweifelte und ſich mit wenigen treugebliebenen Großen in uneinnehmbare Burgen einſchloß, der Regent aber mit großer Tyrannei Alle, welche ihm entgegen geweſen, verfolgte, bekam der Bürgerkrieg durch ein unerwartetes Ereigniß eine ganz andere Wendung. Von Valladolid, wo ſich der Graf Alvaro Nuñez einige Zeit mit dem Könige aufgehalten hatte, kam er nach Palentia. Hier nahm er im biſchöflichen Pallaſt ſeine Wohnung und beſtritt auf Koſten des Stiftes die königliche Hofhaltung. Eines Tages ſpielte der junge König mit ſeinen Altersgenoſſen, den Söhnen einiger Großen, im Hofe. Durch einen in die Höhe geſchoſſenen Pfeil wurde am Thurme des Pallaſtes eine Ziegel herabgeriſſen, welche auf den Kopf des Königs fiel und ihm eine ſchwere Wunde ſchlug, woran er einige Tage darauf (am 6. Juni 1217) ſtarb. Er hatte noch nicht das vierzehnte Jahr errricht, und es waren erſt zwei Jahre und acht Monate ſeit dem Tode ſeines Vaters verfloſſen, als er demſelben in's Grab nachfolgte.

Dieſer traurige Vorfall mußte für Caſtilien als ein großes Glück betrachtet werden. Dem tyranniſchen, herrſchſüchtigen Regenten war nunmehr die Stütze ſeiner Gewalt, der König, in deſſen Namen er alle Willkürlichkeiten beging, entzogen. Gemäß einer früheren Verfügung des Königs Alfonſo des Edlen gelangte das Reich Caſtilien, im Falle er keine männlichen Nachkommen hinterließ, an ſeine älteſte Tochter die Doña Berengaria und deren rechtmäßige Erben. Da die Geiſtlichkeit und der Adel ihre Zuſtimmung zu dieſer Verfügung Alfonſo's gegeben, und ſelbſt die Anhänger der Lara's keinen rechtmäßigen Grund mehr hatten, der Königin den Gehorſam zu verſagen, ſo ward ihr, ungeachtet der Regent ſich nicht unterwarf, doch ohne großen Widerſtand auf den Cortes zu Valladolid ſogleich die Huldigung geleiſtet. Die kluge Frau hatte auf die erſte Nachricht von dem Ableben ihres königlichen Bruders (Alvar ſuchte den Tod des Königs zu verbergen), Vertraute nach Leon

geſchickt und ihren Sohn Ferdinand, den ſie in der vom Papſte getrennten Ehe von dem leoneſiſchen König Alfonſo IX. geboren hatte, nach Caſtilien bringen laſſen.

Der Graf von Lara wollte von keinem Vergleich hören, wenn man ihm nicht den Infanten Ferdinand, dem die Krone nach dem Tode ſeiner Mutter zukam, überliefere zur Erziehung und zur Bewachung. Dazu verſtand ſich Berengaria nach den gemachten Erfahrungen auf keine Weiſe. Es erhoben ſich nunmehr drei Parteien im Lande: bei weitem die mächtigſte war die, welche das königliche Anſehen der Berengaria anerkannten: die Geiſtlichkeit und das Volk zeigte ſich ihr treu ergeben, und diejenigen Ritter, welche den Lara's entgegen waren. An der Spitze der andern Partei mit einem nicht zu verachtenden Heere und im Beſitze von vielen Feſtungen ſtand der Graf Alvaro Nuñez von Lara: beiden feindlich gegenüber trat der König Alfonſo von Leon, der Berengaria früherer Gemahl und Vater des Infanten Ferdinand. Er nahm das Reich Caſtilien als Aelteſter der Familie in Anſpruch: mit einem zahlreichen Heere ſchickte er ſeinen Bruder Sancho an die Grenze Caſtiliens, um von dem Königreiche Beſitz zu nehmen. Berengaria, des Beiſtandes der Grafen und Ritter in Neu-Caſtilien und Eſtremadura gewiß, ſäumte nicht einen entſcheidenden Schritt zu thun, die Gegenparteien niederzudrücken. Wohl wiſſend, daß den Caſtillianern eine Frauenregierung nicht genehm war, brachte ſie ihrem Sohne das Opfer. Sie entſagte ihren Rechten auf den Thron zu Gunſten ihres Sohnes Ferdinand, der damals ſchon das achtzehnte Jahr erreicht hatte und auf dem Marktplatze zu Vallodolid übergab ſie im Angeſicht einer zahlreichen Verſammlung demſelben die Regierung. Am 31. Auguſt 1217 ward Ferdinand III., ſpäter der Heilige beigenannt, der Huldigungseid in der Kathedrale zu Valladolid geleiſtet. Dieſer entſcheidende Schritt bewog den König von Leon und den Grafen Alvaro von Lara ſich zu vereinen, nachdem letzterer den König Philipp II. von Frankreich, den Vater des nachherigen Königs Ludwigs VIII. Gemahls der Blanca, der jüngern Schweſter der Berengaria, vergeblich zur Beſitznahme Caſtiliens aufgefordert

hätte. Indem Alfonso IX., König von Leon, mit einem Heere gegen Burgos vordrang und so sehr das Interesse seiner Familie vergaß, daß er, sich mit Aufrührern verbindend, den Sohn, welchem er nach seinem Tode doch die Regierung überlassen sollte, mit Krieg überzog, war Alvaro mit seinen Brüdern und Anhängern bemüht, im südlichen Castilien die Flammen des Bürgerkrieges zu unterhalten.

Im Anfange versuchte Berengaria durch Bitten und Vorstellungen, welche sie durch die Bischöfe von Burgos und Palentia an ihren frühern königlichen Gemahl richtete, die leonesischen Waffen von den Aufrührern zu trennen. Allein der herrschsüchtige König, der höchst aufgebracht darüber war, daß man seinen Sohn ohne sein Vorwissen auf den Thron gehoben hatte, welcher, wie er meinte, ihm gehörte, wollte von den Bitten und Vorstellungen der Berengaria nichts hören: er setzte seine Feindseligkeiten in Castilien fort und eilte auf Burgos zu, die alte Hauptstadt des Landes zu erobern. Die besonnenen Anstalten der Berengaria, die Entschlossenheit und Tapferkeit Ferdinand's, der Eifer des größern Theils der Castilianer für dessen Sache nöthigten den König von Leon, bald wieder in sein Reich zurückzukehren. Denn er erkannte bei der Belagerung der Stadt Burgos, welche die Castilianer tapfer vertheidigten, die Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte und, um keine Niederlage zu erleiden, zog er sich eiligst nach Leon zurück, höchst unzufrieden darüber, daß ihn die Grafen von Lara über die Stimmung der Castilianer so sehr getäuscht hatten.

Als die größte Gefahr von Seiten Leon's glücklich abgewendet und die Anhänger des Grafen Alvaro von Lara durch Gewalt der Waffen eingeschüchtert waren, bestattete Ferdinand die irdischen Ueberreste seines Vorgängers in der Regierung, des Königs Heinrich, welche sich noch unbegraben bei den Gegnern befunden hatten, feierlichst zur Erde in Burgos, der königlichen Begräbnißstadt.

Ferdinand hatte, ungeachtet der errungenen Vortheile, noch einen höchst schwierigen Anfang seiner Regierung: viele feste Orte, sowohl in der Provinz Rioja und in Altcastilien,

wie auch auf dem rechten Ufer des Duero waren noch in den Händen der Lara's: ſelbſt in Burgos war er nicht ſicher: und große Verheerungen wurden in verſchiedenen Gegenden Caſtiliens von den Aufrührern angerichtet, ohne daß es Ferdinand hindern konnte. Da die Lara's über viele Geldmittel gebieten konnten, ſo fehlte es ihnen nicht an Truppen; der caſtilianiſche König dagegen war in ſo großer Geldnoth, daß ſeine Mutter ihren ganzen Schmuck zur Beſtreitung der nöthigſten Kriegskoſten verwenden mußte. Doch konnte auf die Dauer Ferdinand den Krieg nicht fortſetzen. Daher war es ein ſehr glücklicher Zufall, daß Alvaro Nuñez von königlichen Rittern gefangen wurde, gerade als man in Begriff war, in der Nähe von Palentia eine Schlacht zu liefern. Dieſer Umſtand beraubte die Aufrührer ihres Hauptes: um ſeine Freiheit wieder zu gelangen, gelobte der Graf von Lara Unterwerfung und Auslieferung der von ſeinen Anhängern beſetzten Feſtungen. Bald auch waren die Brüder des Grafen Alvaro Nuñez, Ferdinand und Gonſalo zu gleicher Unterwerfung und zu Auslieferung der Burgen genöthigt. Daß der Papſt Honorius alle Aufrührer gegen Ferdinands Regierung mit dem Banne bedrohte, ſchien den Bürgerkrieg in Caſtilien gänzlich zu unterdrücken (1218): auch wurde nunmehr Ferdinands königliches Anſehen im ganzen Reiche anerkannt.

Die unruhigen Grafen von Lara konnten jedoch nicht lange den Frieden halten. Schon nach einem halben Jahre empörten ſie ſich von neuem und mit anſehnlichen Streitkräften verheerten ſie die Umgegend von Palentia, wie auswärtige Feinde. Erſt, als Ferdinand mit einem großen Heer gegen die Aufrührer zog, und die Lara's ihre Streitkräfte den königlichen nicht gewachſen ſahen, wandten ſie ſich von neuem nach Leon um Hülfe und regten abermals den Vater gegen den Sohn zum Kriege auf. Sobald das leoneſiſche Heer die caſtiliſchen Grenzen überſchritten hatte, ſchickte Ferdinand eine Kriegsſchaar in das Reich Leon zur Verheerung der Umgegend von Salamanca. Als ſich Vater und Sohn im Felde gegenüber ſtanden, verſuchten Biſchöfe und einige Große, ehe es zur Schlacht kam, den Frieden zu vermit-

teln. Die plötzliche Erkrankung des Grafen Alvar Nuñez trug ſehr dazu bei, den König von Leon friedlicher zu ſtimmen, und es ward ſogleich ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Der kranke Graf von Lara aber ſtarb bald darauf, voll Verdruß, daß er in ſeinen Verſuchen, Ferdinands Thron zu ſtürzen, nicht glücklicher geweſen. Kurz vor ſeinem Ende hatte er ſich das Ordenskleid vom Sct. Jacob anlegen laſſen. In Ueles ward er auf Koſten der Königin Berengaria, der er im Leben ſo feindlich geſinnt war, begraben; denn der Graf hatte Alles auf den Krieg verwendet und war ganz arm geſtorben. Endlich kam nun auch ein dauerhafter Friede zwiſchen den Königen von Leon und Caſtilien zu Stande: erſterer ſah endlich ein, daß er Aufrührer gegen ſeinen Sohn nicht unterſtützen dürfe: er half dieſem die letzte Stütze des Hauſes Lara, den Grafen Ferdinand, Alvaro's Bruder zu bekriegen, ſo daß dieſer aus dem Lande flüchten mußte (1219). Derſelbe begab ſich zu den Saracenen nach Marokko, wo er nicht lange nachher ſtarb, nachdem er zuvor ſich das Ordenskleid der Ritter vom Hoſpital hatte anlegen laſſen.

Als die Ruhe im Reiche wieder hergeſtellt war, feierte Ferdinand in Burgos ſeine Vermählung mit der Beatrix, Tochter des Kaiſers Philipp aus dem hohenſtaufiſchen Hauſe. Vor der Trauung ſchlug ſich der König ſelbſt zum Ritter und legte ſich die Waffen an, welche der Biſchof von Burgos für ihn geweiht hatte. Die Großen des Reiches mit ihren Frauen, die Vorſteher der Städte und eine zahlreiche Ritterſchaft verherrlichte durch ihre Gegenwart das Feſt (30. Nov. 1219).

Ungeachtet in Caſtilien, wie in Leon, in den folgenden Jahren wiederholte Empörungen übermüthiger Großen ausbrachen, ſo wurde doch das gute Vernehmen zwiſchen den Königen von Leon und Caſtilien nicht mehr geſtört. In Caſtilien waren es immer noch die Anhänger der Lara's, welche die Unruhen erregten; gewöhnlich flüchteten die Urheber der Unruhen, wenn ſie die Erfolgloſigkeit ihrer Anſtrengungen ſahen, zu den Saracenen. Im Königreiche Leon zerfiel Sancho Fernandez mit ſeinem Bruder dem Könige Alfonſo: 40,000 Mann hatte er unter dem

Vorwande, in die Dienste des almohadischen Herrschers nach Marokko zu ziehen, um sich versammelt: an der Grenze zwischen dem Königreiche Leon und Andalusien, wo er sein Vorhaben merken ließ, sich eine Herrschaft in Spanien zu gründen, verließ ihn der größte Theil des Heeres; mit den Treugebliebenen behauptete er sich in der Sierra Morena bis zu seinem Tode, den er auf der Jagd im Kampfe mit einem Bären fand (1220).

In der folgenden Zeit führten fast jedes Jahr Vater und Sohn die Kriegsvölker Castiliens und Leon's gegen die Saracenen zu Felde: auch die Waffen der Könige von Portugal und Aragonien bekriegten, soviel es der unruhige Zustand ihrer Staaten erlaubte, die Feinde des christlichen Glaubens. Castilien und Leon aber benutzten vorzugsweise die Verwirrung und Anarchie in Andalusien bei dem Verfall und der Auflösung der Almohadenherrschaft. Indem sie ihre Hülfe abwechselnd den saracenischen Gegenkönigen verkauften, und den Abenhud, der sich gegen die Almohaden zum Herrn von fast ganz Andalusien gemacht hatte, bekriegten, trugen sie dazu bei, die Verwirrung und Zerrüttung in den saracenischen Ländern auf die höchste Spitze zu treiben. Da von den Zügen der Leonesen und Castilianer, welche sie als Bundesgenossen der Almohaden machten, unten die Rede seyn wird, so werden sie hier übergangen. Es wird hier nur bemerkt, daß Alfonso IX. von Leon in diesen Kriegen sich großen Kriegsruhm erwarb. Es unterstützten ihn dabei nicht wenig die Ritter von Alcantara, in welche Stadt ein Theil der Calatrava-Ritter ihren Sitz verlegt hatten und unter einem besondern Ordensmeister sich nach dieser Festung benannten (seit 1219). Die Züge Alfonso's IX. waren hauptsächlich gegen Abenhud, Herrscher von fast ganz Andalusien gerichtet. Nachdem er im Jahr 1230 Merida erobert hatte, zogen die Saracenen mit starker Heeresmacht (60,000 Mann zu Fuß, 20,000 zu Pferd) gegen ihn heran. Er ließ sich durch die große Ueberzahl der Feinde nicht schrecken und lieferte ihnen eine Schlacht, worin er einen glänzenden Sieg erfocht, den man so wunderbar hielt, daß der fromme Glaube der damaligen Zeit ihn der Hülfe des heil. Apostels Jacobus und einer

Schaar Engel zuſchrieb. In Folge dieſes Sieges fiel Badajoz in die Hände der Leoneſen.

Dieſer Sieg war die letzte Waffenthat des Königs Alfonſo IX. von Leon. Im Begriff, eine Wallfahrt zum Grabe des heil. Apoſtels zu machen und ihm ſeine Dankgebete für den verliehenen Sieg darzubringen, erkrankte er unterwegs und ſtarb am 23. September 1230, nach einer 42jährigen Regierung. Er wurde in Sct. Jago, wo auch ſein Vater ruhte, begraben. Obwohl ſeiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit von den Schriftſtellern, beſonders von ſeinen Zeitgenoſſen, dem Biſchofe Lucas von Tuy, rühmend gedacht wird, ſo erzählt die Geſchichte doch nicht wenige Handlungen von ihm, welche dieſes Lob verdächtig machen. In der Ritterlichkeit übertraf Alfonſo alle ſeine Vaſallen: gegen die Geiſtlichkeit war er überaus freigebig, faſt Alles, was er im Kriege erbeutete, ſchenkte er den Klöſtern: gegen Unglückliche zeigte er ſich mild und gefühlvoll: gegen die Raubritter aber wüthete er mit Strenge und Grauſamkeit: er ließ ſie von Thürmen herabſtürzen oder in's Meer verſenken, aufhängen, verbrennen oder in's kochende Waſſer werfen, oder ihnen lebendig die Haut abziehen; durch dieſe und ähnliche ſchreckliche Todesarten erhielt er, ſagt ein Zeitgenoſſe, Friede und Gerechtigkeit im Lande. Unglücklicher Weiſe ſchenkte er den Zuflüſterungen ſchlechter Rathgeber ein allzuwilliges Gehör; doch gereichte es dem Reiche zum großen Vortheile, daß er den Bitten und Vorſtellungen ſeiner Gemahlin Berengaria nachgab, veraltete Einrichtungen und Geſetze verbeſſerte und manchem Gebrechen abhalf. Er war ferner ein großer Freund von herrlichen Bauwerken, deren er nicht wenige in ſeinem Reiche aufführen ließ: in Leon baute er einen großartigen Pallaſt und ein geräumiges Hoſpital zur Aufnahme armer nach Sct. Jago wandernder Pilger. Die Thürme Leons, welche Almanzor zerſtört oder zum Theil abgebrochen hatte, ließ er wieder aufbauen. Am Grabe des heil. Apoſtels Jacobus errichtete er eine prachtvolle Kirche, und viele Burgen und Veſten in verſchiedenen Gegenden des Reiches wurden auf ſeinem Befehl angelegt und mit Einwohnern und Beſatzungen verſehen.

Die Straßen ließ er in gutem Stande erhalten und Brücken über Flüsse bauen. Seinen Sinn für die Wissenschaften beurkundete er durch die Anlegung der berühmten Universität Salamanca (1222). Man hat fälschlich geglaubt, daß die früher in Palentia errichtete Academie nach Salamanca verlegt worden sey; dieses konnte aber schon aus dem Grunde nicht geschehen, weil damals Leon und Castilien getrennte Reiche waren. Offenbar regte den König Alfonso IX. die castilianische Academie zu Palentia zur Nacheiferung an, daß er für die Wissenschaften in seinem Reiche eine ähnliche Anstalt errichtete.

Alfonso IX. war zwei Mal verheirathet. Von seiner ersten Gemahlin, der portugiesischen Infantin Theresia, überlebten ihn zwei Töchter, Sancha und Dulcia: ein Sohn, Ferdinand genannt, starb schon im J. 1214 erwachsen. In der zweiten Ehe mit der castilischen Infantin Berengaria hatte er vier Kinder, zwei Söhne, Ferdinand und Alfonso, und zwei Töchter, Berengaria und Constantia. Obwohl beide Ehen wegen zu naher Verwandtschaft vom Papste waren aufgelöst worden, so wurden doch die darin erzeugten Kinder für rechtmäßige erklärt. Daher war Ferdinand, welcher schon König von Castilien war, auch nach dem Tode seines Vaters durch das Recht der Geburt König von Leon; denn obwohl er noch ältere Halbschwestern hatte, so hatten diese nur dann Ansprüche an die Krone, wenn kein männlicher Sprosse ihres Vaters vorhanden war. Ungeachtet Alfonso IX. seinen Sohn Ferdinand zu seinen Thronerben ernannt hatte, fand sich bei der Eröffnung des königlichen Testamentes, daß die ältesten Töchter Sancha und Dulcia zu Erbinnen des Königreiches eingesetzt waren.

Ferdinand war gerade in einem Feldzuge gegen die Saracenen mit der Belagerung von Jaen beschäftigt, als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters und der neuen Verfügungen in dessen Testament erhielt. In Leon theilte sich das ganze Reich in zwei Parteien, wovon die eine mit den Bischöfen an der Spitze sich für Ferdinand, dem sie schon als künftigen

Thronfolger den Eid der Treue geleistet, erklärte; die andere aber, auf das königliche Testament sich stützend, die beiden Infantinnen als die Thronerben ausrief. Letztere Partei war vorzüglich in Zamora, im Lande Gallicien und Asturien mächtig. Selbst die Hauptstadt Leon war getheilt, bis der Graf Diego Diaz, Befehlshaber daselbst, wahrscheinlich durch Geld und Versprechungen gewonnen, zu Ferdinands Partei überging. Ferdinand eilte, durch den Rath seiner klugen Mutter bestimmt, ohne Verzug nach Leon und ließ sich hier, nachdem er die Rechte und Freiheiten des Königreiches beschworen, in der Kathedrale von dem Clerus, Adel und den Bürgervorstehern den Huldigungseid leisten, obwohl das Königreich noch größtentheils in der Gewalt der Gegner war. Die Mutter der Infantinnen, die Königin Thereſia war aus Portugal nach Gallicien zu ihren Töchtern gekommen, um den Krieg gegen Ferdinand mit allem Nachdruck zu führen. Die Ritter des heiligen Grabes von Sct. Jacob, der gallicische und asturische Adel waren entschlossen, die Ansprüche der Infantinnen zu vertheidigen. Ein neuer Bürgerkrieg schien die spanischen Königreiche zu verwüsten: aber der weisen Mäßigung der Königin Berengaria gelang es, den Frieden zu vermitteln. Sie lud die Königin Thereſia ein zu einer Unterredung nach Valentia am Minho. Hier verglichen die beiden Wittwen des Königs Alfonso's IX. den Streit zwischen ihren Kindern dahin, daß die Infantinnen ihre Ansprüche an die Krone aufgaben, Ferdinand als rechtmäßigen König anerkannten, und dieser dagegen den Infantinnen lebenslänglich jährlich 30,000 Goldstücke auszahlte.

Nachdem dieser Vergleich geschlossen, wurde Ferdinand in ganz Leon als König anerkannt. Von dieser Zeit an blieben die Reiche Castilien und Leon (wobei zugleich Estremadura, Gallicien und Asturien inbegriffen) auf immer vereinigt: und wenn es auch nicht damals ausdrücklich durch eine Staats-Acte ausgesprochen ward; so muß man doch seit dieser Zeit (1230), die für die künftige Erbfolge wichtige Bestimmung als factisch festgesetzt ansehen, daß Castilien und Leon ein einziges, nicht

theilbares Reich ausmachten, und daß die Erbfolge auf den älteſten der Söhne, und erſt in Ermangelung männlicher Erben auf die weibliche Linie übergehe. Daher ward auch Alfonſo, der jüngere Bruder Ferdinands, von einem Antheil an der Regierung in Leon ausgeſchloſſen. Dieſe Vereinigung Leon's und Caſtiliens iſt das wichtigſte Ereigniß Spaniens im dreizehnten Jahrhunderte: es vollendete den Verfall der mohamedaniſchen Herrſchaft in Spanien und legte den Grundſtein zu den großen Eroberungen Ferdinands in Andaluſien.

Fünftes Kapitel.

Verfall und Untergang der Almohaden-Herrschaft in Spanien.

Die unglückliche Schlacht bei Tolosa zertrümmerte nicht nur des Chalifen Muhammed Streitkräfte in Andalusien, sondern zog auch den Sturz der Almohaden-Herrschaft in Africa nach sich. Ungeachtet die Christen den Sieg bei Tolosa nicht so benutzten, wie es die Klugheit und die Schwäche der Feinde anrieth, so konnte das ganz entkräftete almohadische Chalifat sich von dieser Niederlage nicht mehr erholen. So lange der König Alfonso der Edle von Castilien lebte, setzte er unermüdet seine Kriegszüge gegen die Saracenen fort; jedoch waren seine Streitkräfte durch den Ausbruch neuer Feindseligkeiten gegen Leon getheilt. Viel größer wurde aber die Verwirrung unter den spanischen Königreichen und schob gewissermaßen einige Jahre die Eroberungskriege gegen die Saracenen auf, als in einem Zwischenraum von etwas mehr als zwei Jahren drei spanische Königsthrone mit neuen Regenten besetzt wurden, und zwar Castilien und Aragonien, die bedeutendsten Reiche der Halbinsel, mit noch minderjährigen Fürsten, Portugal aber mit einem mehr ränke- und herrschsüchtigen, als tapfern und ritterlichen König. Indem auf diese Weise die spanischen Reiche, grade wie sie auf einen hohen Grad von Stärke und Kraft gelangt waren, wieder in die Unordnung und die Verwirrung verderblicher Regentschaften und daraus entspringender Bürgerkriege, in selbstsüchtige Vergrößerungssucht der Großen, in Haß, Zwietracht, Ränke, Bann, Streit, Verheerung und Mord zurückfielen, löste

ſich die Almohaden-Herrſchaft erſt in Spanien, und etwas ſpäter in Africa auf, und neue, aber nicht ſo mächtige Dynaſtien traten an ihre Stelle.

Muhammed war von dem Schlachtfelde, das die Körper ſeiner erſchlagenen Truppen anfüllte, nach Sevilla hinweggeeilt; und hier opferte er im erſten Ingrimme alle dortigen Häuptlinge ſeiner Wuth; auch die Andaluſier, die zuerſt in der Schlacht geflohen waren, welchem Umſtand der Chalif ſeine Niederlage zuſchrieb, mußten ſchwer ſeinen Zorn empfinden. Viele wurden hingerichtet; alle, welche Ehrenſtellen bekleidet, wurden derſelben entſetzt. Allein er bedachte nicht, daß Haß Haß gebiert. Nachdem er ſo gegen die Andaluſier gleich einem blutgierigen Tiger gewüthet hatte, ſetzte er nach Africa über, nicht um ein neues Heer zu ſammeln und den verlorenen Kriegsruhm der Almohaden wieder herzuſtellen, ſondern um im Uebermaß ſinnlicher Genüſſe ſeinen Unmuth zu erſticken und ſeine Niederlage zu vergeſſen. Die einzige Regierungsangelegenheit, die er noch beſorgte, war, ſeinen unmündigen 10jährigen Sohn Abu Jacub Juſſef, Almoſtanſir Billah beigenannt, zu ſeinem künftigen Thronfolger zu ernennen, und nachdem er dieſe Verfügung getroffen, und dem Kinde und ſeinen Vezieren alle Regierungsgeſchäfte überlaſſen hatte, verſchloß er ſich in Marocco in ſeine Paläſte und Gärten, wo er im Uebermaße aller Genüſſe ſeine Sinne berauſchte. Nur kurze Zeit, ein Jahr, ſchwelgte der ſonſt ſo kriegeriſche Fürſt; ſeine Diener ſelbſt miſchten ihm das Gift, das ihn mitten aus ſeinen Vergnügungen im vierunddreißigſten Jahre ſeines Lebens in die Umarmungen des Todes hinüberführte (11. Schaban 610 = 25. Dec. 1213). Er hatte 15 Jahre und einige Monate regiert. Die Nachricht, welche ein arabiſcher Schriftſteller gibt, daß Muhammed von neuem Kriegsanſtalten getroffen habe, um die erlittene Niederlage auszutilgen, daß er aber mitten in dieſen Zubereitungen in Sale geſtorben ſey, iſt offenbar eine Verwechslung mit dem Tode Abdelmumen's. Obwohl dem Fürſten Muhammed die Natur vortreffliche Eigenſchaften verliehen hatte, ſo überließ er doch ſchon gleich im Anfange ſeiner Regierung

allgemein gehaßten Vezieren, wovon ſogar einige ganz ohne alle Talente waren, die Leitung der Geſchäfte, was nicht wenig dazu beitrug, die Almohaden-Herrſchaft in ihren Grundfeſten zu erſchüttern. Von Muhammed verdient noch gemeldet zu werden, daß er derſelbe Beherrſcher von Marocco war, an den Johann, König von England, eine Geſandtſchaft ſchickte (1213), ihm ſein Reich zum Lehen antrug und Tribut darbot, wie auch den chriſtlichen Glauben zu verlaſſen und den Islam anzunehmen verſprach, wenn er ihn mit Truppen unterſtützte. Der almohadiſche Herrſcher, wenig Gewinn aus dieſer Erwerbung für ſich ſehend, wieß mit Stolz und Verachtung das Anerbieten zurück.

Hatte bisher das Almohadenreich ſchon zu ſinken begonnen, ſo ſtürzte es unter der folgenden Regierung ſo ſehr, daß kein Regent mehr, in der Folge, im Stande war, es wieder aufzurichten. Nichts iſt für ein zerrüttetes Reich gefährlicher, als die Regierung eines minderjährigen Kindes. Selbſt mächtige, geordnete Staaten haben oft dadurch in wenigen Jahren ihren Untergang gefunden; wie vielmehr mußte es ein Staat, der ſchon ſeit einiger Zeit ſich in feindliche Elemente aufzulöſen im Begriffe war.

Als der Chalif Abu Jacub Juſſef Almoſtanſir Billah, der auch Almanzor Billah hieß, ſeinem Vater in der Regierung folgte, war er noch nicht eilf Jahre alt. Zu ſchwach, ſelbſt die Zügel der Regierung zu führen, überließ er dieſelben ſeinen ehrgeizigen und herrſchſüchtigen Oheimen und noch ſchlechteren und eigennützigeren Vezieren, welche nur auf eigenen Vortheil und eigene Macht bedacht, mit unerträglichem Druck und unerſättlicher Habſucht die Provinzen regierten. In Spanien führten vier Oheime Almoſtanſir's uneingeſchränktes Regiment: Cid Abu Muhammed Abdallah ben Almanzor über Valencia, Denia, Xativa und Murcia, Cid Muhammed über Cordova, Cid Abu Aly über Sevilla, Cid Abu Abdallah aber über das ſüdliche Andaluſien. Der letztere verlieh alle Statthalterſchaften und Aemter, die käuflich wurden, ganz nach Willkühr, oder wie ihm ſeine Rathgeber es eingaben. Daher

wurden die verdienteſten Männer, beſonders die gebornen Andaluſiern zurückgeſetzt, und nicht nur vielfältig gekränkt, ſondern offenbar verfolgt. Gerechtigkeit verſchwand ganz; denn die Richter, welche ihre Stellen hatten theuer erkaufen müſſen, ſuchten durch Bedrückungen des Volkes und durch Ungerechtigkeiten wieder zu den aufgewendeten Summen zu kommen oder ſie zu verdoppeln.

Dieſer Druck erregte unter den ſpaniſchen Moslem's, die ohnehin die Almohaden als ihre Unterdrücker anſahen, eine ſo feindliche Stimmung gegen die Afrieaner, daß es nur weniger Funken bedurfte, wieder von neuem die Flammen der Bürgerkriege im ſüdlichen Spanien zu entzünden. Gelegenheit dazu gab der unglückliche Gang des Krieges gegen die Chriſten. Ungeachtet dieſelben damals in ihren eigenen Staaten durch Bürgerkriege, Hungersnoth und Uneinigkeiten von großen Kriegsrüſtungen gegen die Saracenen abgehalten wurden, ſo ruhten doch ihre Waffen gegen ihren Erbfeind nicht ganz. Einzelne Streifzüge von dem Könige Alfonſo von Leon, den Rittern von Calatrava und St. Julian (Alcantara), von Portugal und dem Erzbiſchofe Roderich von Toledo mit caſtilianiſchen Rittern unternommen, beſchäftigten die almohadiſchen Beſatzungen und Grenztruppen ſo ſehr, daß ſie den aufrühreriſchen Bewegungen im innern Lande nicht viele Aufmerkſamkeit geben konnten. Der Name Almohaden verlor immer mehr ſeine Bedeutung und den Schrecken, den er früher verbreitet. Viele Grenzveſten und Burgen fielen in die Hände der Chriſten: im J. 1213 eroberte Alfonſo der Edle von Caſtilien Alcaraz und die caſtilianiſchen leichten Kriegsſchaaren drangen bis in die Nähe von Sevilla; im folgenden Jahre nahm, mit dem Schwert in der Hand, Alfonſo IX. von Leon die Feſtung Alcantara, wo einige Jahre nachher (1219), ein Theil der Ritter von Calatrava ihren Sitz aufſchlugen und ſich nach der Stadt benannten. Damals aber behaupteten ſich noch Caceres und Baeza, welche Städte von den Leoneſen und Caſtilianern vergeblich belagert wurden. Die Bürgerkriege in Caſtilien und Leon von 1215 — 1218, welche durch die mächtige caſtilianiſche Familie der Lara's unterhalten

wurden, erlaubten den Chriſten keinen großen Zug gegen die Saracenen zu unternehmen, obwohl die Ritterſchaften und die Geiſtlichkeit unaufhörlich Streifzüge nach Andaluſien machten. Nur ſelten erlitten ſie Niederlagen; da ſie immer mit großen Beuten heimkehrten, wuchs ihre Verwegenheit: bis vor die Thore Sevilla's und Carmona's drangen die Streifzügler, alles verheerend und verwüſtend, was ihr Zug berührte. Mit unmenſchlicher Grauſamkeit wurde nicht nur gegen die ſtreitbare Mannſchaft, ſondern auch gegen Weiber, Kinder und Greiſe gewüthet. Furcht und Schrecken zog vor den chriſtlichen Streitern daher und die Almohaden voll Verzweiflung kämpfend, verloren endlich allen Muth und die Zuverſicht auf ihre Waffen.

Sehr beſchleunigt wurde der Untergang der Herrſchaft der Almohaden in Spanien durch die Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen Leon und Caſtilien, und durch die Thronſtreitigkeiten in der almohadiſchen Königsfamilie. Seitdem Alfonſo I. von Leon ſich mit ſeinem Sohne Ferdinand, König von Caſtilien verſöhnt hatte, vereinigten beide ihre Streitkräfte zur Bekämpfung des gemeinſchaftlichen Feindes und faſt jedes Jahr führten ſie ihre kampfbegierige Ritterſchaft zum Sieg und zur Beute in die ſaraceniſchen Länder. Mittlerweile lebte der almohadiſche Fürſt Almoſtanſir, ſeinen kriegeriſchen Vorfahren ganz unähnlich, in ſeinem Pallaſt zu Marocco eingeſchloſſen, in Weichlichkeit und Ueppigkeit verſunken. Seine Umgebung waren Mädchen und Sclaven, ſein Sinnen und Trachten Vergnügungen. Anſtatt die Regierung zu beſorgen, ergötzte er ſich an den eines Fürſten unwürdigen Beſchäftigungen eines Hirten. Obwohl erſt 21 Jahre alt, ſo welkte ſein durch Ausſchweifungen entnervter Körper doch ſchon dem Grabe zu. Das thatloſe Leben nahm ein ebenſo unrühmliches Ende: mit dem Weiden ſeiner Heerde beſchäftigt, fand er den Tod, als eine Kuh auf ihn zurannte und ihm mit dem Horne auf's Herz ſtieß. Er ſtarb 13. Dulhedſche der H. 620 oder 6. Jan. 1224.

Zwar trug Almoſtanſir ſelbſt nicht die Schuld ſeiner Schlechtigkeit und Unfähigkeit zur Regierung; ſeine Verwandten und Miniſter hatten den jungen Fürſten in Vergnügungen

betäubt und zu jeder männlichen That untauglich gemacht, um für den Unmündigen in ihren eigenen Händen die Zügel der Regierung zu behalten. Sie erreichten ihren Zweck, stürzten aber auch bald das Reich in gränzenlose Anarchie und Bürgerkriege.

Bei dem unerwarteten Tode Almostansir's, der keine Nachkommen hinterließ, war seinen Verwandten, welche schon große Provinzen des Reiches wie unabhängige Länder regierten, ein weites Feld für ihre ehrgeizigen Bestrebungen geöffnet. Die Thronstreitigkeiten führten sogleich einen Bürgerkrieg herbei. Denn in Marocco bemächtigte sich sogleich Almostansir's Groß-Oheim, Abul Melik Abdelwahid, der früher als Fakir (Bettelmönch) ein sehr strenges Leben geführt hatte, der Herrschaft; in Spanien aber ließ dessen Neffe, Abdallah Abu Muhamed, ein Sohn des Jacub Almanzor, in Murcia sich als Herrscher mit dem Beinamen Aladel Billah ausrufen, und sein Bruder der Wali Abu Ali Edris in Sevilla erkannte ihn als seinen Oberherrn an. Nicht zufrieden, in Andalusien eine unabhängige Herrschaft erlangt zu haben, ließ Aladel durch seine Freunde und Anhänger in Marocco den in Weichlichkeit und Schwelgerei versunkenen Fürsten Abulmelik Abdelwahid absetzen (13. Safer 621 oder 8. Sept. 1224), und drei Tage später ermorden, nachdem derselbe nur acht Monate regiert hatte. Aber auch Aladel behauptete den mit Blut befleckten Thron nicht lange. Die, welche ihn erhoben hatten, stürzten ihn wieder. Da er dem Uebermuth und der Habsucht der Wali's, Cadi's und Häuptlinge eine Grenze setzen, Gerechtigkeit und Ordnung wieder in die Staatsverwaltung einführen und das Ansehen des Herrschers wie es früher gewesen, wieder herstellen wollte, fand er auf allen Seiten Widerstand. Ein Aufstand brach zuerst in Spanien aus, wo Aladel's Verwandte, die almohadischen Prinzen (Cid's genannt) Muhammed von Cordova, Abu Aly von Sevilla, Abderrahman von Valencia, und der Wali Muhamed von Baeça die Fahne des Aufruhrs aufpflanzten und letzterer sogar mit den Castillianern, welche in's Land eingebrochen waren, gemeinschaftliche Sache machte gegen

Aladel's treu gebliebene Truppen. Ferdinand, der König von Caſtilien, kam dadurch in Beſitz der Citadellen von Baeça, Andujar, Martos und erhielt von dieſen Orten den vierten Theil der Einkünfte. Um Andaluſien nicht ganz zu verlieren, trat Aladel mit dem König von Caſtilien in ein Bündniß. Der zu den Chriſten übergetretene Wali Muhammed von Baeça ward zum Oberbefehlshaber der almohadiſchen Truppen in Spanien ernannt; zugleich erhielt Ferdinand die wichtigſten Grenzveſten ausgeliefert. Dieſes benutzten Aladel's Feinde, ihn beim Volke verhaßt zu machen. Der Befehlshaber von der Veſte Capilla weigerte ſich, dem Befehle Aladel's Folge zu leiſten und den caſtilianiſchen König in der Stadt aufzunehmen. Die Cordvaner ſahen ſich ſchon ſo von den Chriſten umgeben, daß ſie den Fall ihrer Stadt vorausſahen. Die Unzufriedenheit über das Bündniß mit den Chriſten wuchs täglich mehr. Man ſah Aladel als einen Abtrünnigen vom Islam an, man nannte ſeinen Namen nicht mehr im öffentlichen Gebete, mit Verwünſchungen wurde der abgeſetzte Herrſcher in den Moſcheen für einen Feind Gottes und für einen unrechtmäßig auf den Thron Gedrungenen erklärt. Man gewann bald die Anführer ſeiner Leibwache. Dieſelben überfielen ihn in ſeinem Pallaſte und verlangten von ihm, daß er freiwillig der Krone entſage. Da er ſich widerſetzte und auf keine Weiſe in dieſes Begehren willigte, ergriffen ſie ihn und hielten ſeinen Kopf in den vollen Waſſerbehälter eines Springbrunnens, indem ſie betheuerten, ihn nur wieder herauszuziehen, wenn er abdanke. Aladel weigerte ſich deſſen ſtandhaft. Sie banden ihm daher ſeinen Turban um den Hals und erdroſſelten ihn, indeß ſein Kopf noch unter dem Waſſer war. So endigte dieſer Fürſt, ein Opfer ſeiner Strenge und des Ehrgeizes ſeiner Verwandten und der Großen des Reiches, den 21. Schawal der H. 624 oder 5. Oct. 1227, nach einer Regierung von drei Jahren und acht Monaten, und einigen Tagen. Um dieſelbe Zeit wurde durch die Verſchworenen auch der Statthalter Muhammed von Cordova ermordet. Die Stadt Baeça, deſſen Citadelle der Großmeiſter des Ritterordens von Calatrava beſetzt hielt, verſuchte die Chriſten wieder zu vertrei-

ben, aber vergeblich waren alle ihre Anſtrengungen. Nach der Einnahme der Feſtung Capilla, welche Ferdinand vier Monate belagerte, konnte er die belagerten Ritter von Calatrava, in der Citadelle von Baeça nicht nur entſetzen, ſondern ſich auch der Stadt ſelbſt bemächtigen. Die Einwohner verließen die Stadt und die Chriſten blieben im Beſitz dieſes wichtigen Ortes, welcher für die folgenden Eroberungen in Andaluſien ein höchſt wichtiger Stützpunct war.

Der Urheber und das Haupt der Verſchwörung, wodurch Aladel Thron und Leben verlor, war deſſen Bruder. Es war der oben genannte Abu Ali Edris, Statthalter in Andaluſien; früher hatte er ſeinen Wohnſitz in Sevilla, ſpäter in Malaga, wo er eine herrliche Burg ſich erbaut hatte. Er hatte die Unzufriedenheit der Häuptlinge in Spanien dazu benutzt, das Anſehen ſeines Bruders zu untergraben; als dieſes ihm in Andaluſien gelungen war, fiel es ihm nicht ſchwer, auch in Africa die Herrſchaft Aladel's zu erſchüttern, ihn vom Thron zu ſtürzen und des Lebens zu berauben. Wie Aladel zur Regierung gelangt war, durch Aufruhr, Verrath und Mord, ſo fiel er auch wieder. Sein Bruder Abu Ali, den nun die Aufrührer zum Herrſcher ausriefen, unter dem Namen Almanun, konnte ſich keine ruhigere Regierung als ſein Vorgänger verſprechen. Das Aufhören von faſt aller Ordnung und allem Gehorſam nöthigte ihn, mit eiſerner Zuchtruthe zu regieren. Da die Geſetzloſigkeit und Anarchie in dem Mißbrauch der Gewalt der beiden Räthe der Fünfzig und Siebzig, welche dem almohadiſchen Fürſten nach der Einrichtung des Mahadi an die Seite gegeben waren, vorzüglich ihre Stütze hatte; ſo richtete Almanun vor allen Dingen ſein Streben dahin, dieſe beiden Gewalten zu brechen, ſie wieder auf ihren frühern Stand einer berathenden Verſammlung zurückzuführen, oder wo möglich ſie ganz aufzuheben. In dieſem Vorhaben beſtärkte ihn ſein erſter Miniſter, der Vezir Abu Zacaria ben Ali Amir, der als Staatsgrundſatz aufſtellte, daß es bei einer kräftigen, guten Regierung keine andere Gewalt und kein anderes Geſetz gebe, als Gottes Geſetz und des Fürſten Wille. In dieſem Sinne ſchrieb Almanun oder in ſeinem Na-

men der vorgenannte Vezir, eine Schrift gegen die Staatseinrichtung und Geſetze des Mahadi, um die Fehler, Unordnung, ſchlechte Verwaltung ꝛc., die davon ausgingen, darzuſtellen und ſeinen Willen bekannt zu machen, die Verfaſſung des almohadiſchen Staates zu verbeſſern. Durch dieſe Erklärung des Fürſten ſahen ſich die Häuptlinge und vorzüglich die Mitglieder der beiden Staatsräthe in ihren Vorrechten bedroht. Einer uneingeſchränkten Despotie, der in mohamedaniſchen Staaten gewöhnlichen Regierungsform, welche Almanun einzuführen ſuchte, ſtrebten daher die, welche in bisherigen Rechten beeinträchtigt wurden, mit aller Anſtrengung entgegen. Dieſer Widerſtand reizte den almohadiſchen Herrſcher, nur raſcher in ſeinen Verbeſſerungsverſuchen vorzuſchreiten. Der Kampf auf Leben und Tod zwiſchen den Regierungsgewalten brach bald in offenbaren Krieg aus. Der Widerſpruch der beiden Staatsräthe der 50 und der 70 ward mit der Auflöſung dieſer Verſammlungen beſtraft. Deſſen ungeachtet erklärten ſich dieſe beiden Gewalten in Kraft, ſprachen die Unrechtmäßigkeit der Regierung Almanun's aus und maßten ſich das Recht an, einen Nachfolger der Regierung Aladel's zu beſtimmen. Ungeſäumt erhoben ſie den vierzehnjährigen Sohn des frühern Herrſchers Muhammed Annaſir, mit Namen Abu Zacaria Jahia auf den Thron und ſchwuren ihm den Eid des Gehorſams. Er führte als Fürſt den Beinamen Almotaſem Billah: und ward von ſeinen Anhängern, die ihn erhoben, ſogleich an der Spitze einer Armee nach Spanien geſchickt, wo ſich damals Almanun grade aufhielt, um denſelben vom Thron zu ſtürzen. Sobald Almanun von der Annäherung ſeines Gegners Almotaſem Nachricht erhalten, zog er mit zahlreichen Truppen, worunter auch caſtilianiſche Hülfstruppen ſich befanden, ihm entgegen und ſchlug ihn in einer blutigen Schlacht bei Sidonia; mit den geringen Trümmern flüchtete ſich der beſiegte Fürſt in das rauhe Gebirg der Alpurarren, um bei günſtigen Zeitumſtänden wieder gegen Almanun hervorzubrechen. Da die Chriſten die Zeit der Bürgerkriege unter den Saracenen in Andaluſien zu häufigen Streifzügen benutzten, und von allen Seiten die mohamedaniſchen

Grenzländer siegreich überschritten, so erachtete Almanun es für nothwendiger, seine Waffen gegen die christlichen Feinde zu richten, als die elenden Ueberreste Almotasem's in den Gebirgen aufzusuchen. Er wandte sich daher plötzlich gegen die Castillianer, welche damals verheerend bis in die Nähe von Granada vorgedrungen waren und auf der Rückkehr Jaen belagerten, und überfiel sie so unerwartet, daß sie mit vielem Verluste ihr Heil in der Flucht suchten. Der Entsatz Jaen's und die Eroberung mehrerer verlorenen Grenzfestungen und eine große Beute, waren die Früchte dieses Sieges (im J. 1228).

Nachdem auf solche Weise dem Almohaden die Grenzen Andalusiens gesichert schienen, eilte er zur Züchtigung der Häuptlinge, welche seine Absetzung veranlaßt oder ihn nicht anerkannt hatten, nach Africa. Von Sevilla schiffte er mit einer großen Flotte ab und schlug in der Nähe von Ceuta den Admiral Almotasem's, den Ibrahim ben Ganea, der die Landung verhindern wollte. Da Almanun das Fußvolk zurückließ und nur Reiterei mitnahm, so gelangte er mit solcher Schnelligkeit nach Marocco, daß niemand hier Zeit finden konnte, sich zu flüchten. Die Mitglieder der beiden Staatsräthe, welche sich so feindlich gegen Almanun ausgesprochen hatten, fielen alle als Gefangene in seine Hände. Er verurtheilt sie als Staatsverräther zum Tode und ließ durch seine Leibwache sogleich die Hinrichtung vollziehen.

Nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen wurden alle Anhänger der alten Staatseinrichtung verfolgt; die blutigen Befehle Almanun's wurden so genau ausgeführt, daß in ganz kurzer Zeit schon gegen 5000 Köpfe von Hingerichteten nach Marocco geschickt waren, welche auf die Stadtmauern aufgesteckt wurden. Furcht und Schrecken verbreitete nun Almanun's grausame Regierung: an der andalusischen und schwarzen Leibwache fand er kräftige und bereitwillige Vollstrecker seiner Befehle. Die almohadischen Häuptlinge, welche dem Tode entronnen, waren muthlos und niedergebeugt. Sowohl der Staatsrath der 50, als auch der 70, bestand zwar noch dem Namen nach, aber seine neuen Mitglieder waren Creaturen

Almanun's. Auch hatten sie nichts mehr in Staatsangelegenheiten zu sprechen; sie waren nur Beisitzer des Justizministers, und mußten zu allen Gesetzwidrigkeiten ihre Einwilligung ohne Widerrede geben. Um die ganze almohadische Staatsverfassung zu reformiren, wurde der Mahadi, der Gründer derselben, als ein Betrüger erklärt. Sein Name durfte weder in öffentlichen Gebeten, noch in Kanzelreden erwähnt werden; und alle Münzen und Inschriften, die seiner gedachten, wurden weggenommen. Es war daher ganz natürlich, daß Almanun bald als ein Gottloser, Abtrünniger und Ungläubiger vom Volke verabscheut wurde, und daß nur die Furcht vor seiner Grausamkeit und der Stärke seiner Leibwache den Ausbruch des allgemeinen Unwillens zurückhielt. Daher war Almanun genöthigt, den Schrecken seines Namens zu unterhalten und keine mildere Regierung eintreten zu lassen, als selbst schon Tausende hingerichtet waren. Die Köpfe der Hingerichteten wurden selbst bei der größten Hitze, ungeachtet sie die Luft verpesteten, nicht von den Stadtmauern herabgenommen. Die Geister (Ausdünstungen) dieser Köpfe, sagte er, bewachen die Stadt; ihr Geruch ist angenehm und aromatisch für meine Freunde, pestartig und tödtlich aber für meine Feinde. Ich weiß wohl, was das allgemeine Beßte erheischt.

Indessen Almanun mit eisernem Scepter in Africa regierte und die Anhänger seines Gegners, die er in mehreren Treffen besiegt hatte, in das Atlasgebirg zurücktrieb, hatte sich der größere Theil des mohamedanischen Spaniens von der almohadischen Herrschaft losgesagt. In der Landschaft Murcia erhob sich Abu Abdallah Muhammed ben Jusef, aus der fürstlichen Familie der Beni Hud, früheren Beherrschen von Saragossa. Bei dem großen Haß der Araber in Spanien gegen die maurischen Almohaden fand der edle Araber bald großen Anhang; auch fehlte ihm nicht die Unterstützung christlicher Ritter, welche, wie in frührer Zeit, der Cid auf Krieg und Eroberung auszogen. Muhammed ben Hud bemächtigte sich ohne große Schwierigkeit der Stadt Murcia und ließ sich hier zum Emir, unter dem Namen Almotawakkel Ale Allah

ausrufen. Um ſchneller alle Andaluſier für ſich zu gewinnen und ſie den Almohaden ganz abwendig zu machen, verſprach er, ſie von dem ungerechten Druck und der Tyrannei der Africaner zu befreien, außer den geſetzmäßigen Steuern keine Auflagen zu erheben und den wahren Islam wieder herzuſtellen. Die Almohaden wurden für Irrgläubige erklärt und die Moſcheen, welche durch deren Alfaki's (Prieſter) entheiligt worden, ließ Almotawakkel durch feierliche Ceremonien wieder von neuem einweihen. Dabei erſchien er ſelbſt in ſchwarzer Kleidung, und ließ auch von den Häuptlingen Kleider von ſolcher Farbe tragen, wodurch nicht Trauer, wie Rodericus Toletanus meint, ſondern die Partei, wofür man ſich erklärte, angedeutet wurde. Denn um die Almohaden wirkſamer zu bekämpfen, erkannte Almotawakkel die Oberhoheit der abbaſſidiſchen Chalifen in Bagdad an, deren Farbe bekanntlich die ſchwarze war.

In kurzer Zeit erkannte nicht nur Murcia, ſondern auch faſt ganz Andaluſien mit den wichtigen Städten Jaen, Cordova, Merida und Badajos das königliche Anſehen des Abkömmlings von Hud an, und es trug nicht wenig zur Vergrößerung ſeiner Macht bei, daß er ſich für einen heftigen Feind der Chriſten erklärte und die Beſtätigung ſeiner Herrſchaft über Andaluſien durch den abbaſſidiſchen Chalifen eintraf. Die ſchwerſten Kämpfe hatte er im Anfange ſeiner Herrſchaft mit dem Könige Alfonſo IX. von Leon zu beſtehen. Derſelbe eroberte nicht nur mehrere Grenzburgen im Lande Eſtremadura, ſondern beſiegte auch in einer großen Schlacht das zahlreiche Heer Almotawakkel's, wodurch Merida, eine große Stadt an der Guadiana, und Badajos, eine ſehr wichtige Feſtung, in die Hände der Leoneſen fiel (1230).

Almotawakkel verſäumte nichts, Almanun zu ſtürzen: er ſtand nicht an den Kronprätendenten Almotaſem Jahia ben Annaſir, welcher von neuem Truppen zur Bekriegung Almanun's nach Spanien geſchickt hatte, zu unterſtützen und zog aus der Empörung von Almanun's Bruder, dem Abu Muſa ben Almanzor, Wali von Ceuta, nicht geringen Vortheil. Daher konnte es ihm nicht ſchwer fallen, da er ohnehin das andaluſiſche Volk für ſich hatte, den bisher ſo glücklichen almohadiſchen

Herrscher in mehrere blutigen Schlachten zu besiegen und die wichtige Festung Granada (1230) zu erobern. Die almohadische Herrschaft verlor nunmehr eine Stadt, eine Provinz nach der andern. Um nicht Alles einzubüßen, sah man nur in den spanischen Christen einzige Hülfe. Wie einst die Ommaijaden und Almoraviden noch zuletzt durch christliche Hülfsvölker ihre unsichere Existenz zu fristen gesucht hatten, so nun auch die Almohaden.

Der stolze Fürst der Gläubigen nahm zwölftausend castilische Krieger in Sold, welche nach Africa hinübergeschickt wurden, um ihm die Residenz Marokko und das Hauptland gegen den Nebenbuhler Jahia und dessen Anhang zu schützen. Dafür überließ er an den König von Castilien zehn Grenzfestungen, gab ihm große Geldsummen, erlaubte, daß in Marokko eine christliche Kirche gebaut und im ganzen almohadischen Reiche das Christenthum ungekränkt geduldet wurde, selbst in der Weise, daß die Christen sich im mohamedanischen Spanien der Glocken bei den Kirchen bedienen dürften. Daß aber in dem Friedens-Vertrage auch festgesetzt worden, daß jeder Uebertritt eines Christen zum Islam zurückgewiesen, der Uebertritt eines Moslem's aber zum Christenthume von Almamun geduldet werden sollte, ist ebenso sehr zu bezweifeln, als die Wahrheit der Angabe, daß Almamun in einer Rede an das marokkanische Volk, worin er den Mahadi, den Stifter der almohadischen Lehre und Regierung als Betrüger darstellte, gesagt habe: „Es gibt keinen Mahadi (Erlöser), als Jesum, den Sohn Mariä, über den Heil und Segen sey." Denn wenn, wie es scheint, auch Almamun ein Freund des Christenthums war, so konnte er doch nicht, ohne sogleich Leben und Thron zu verlieren, öffentlich eine solche Aeußerung machen.

Obwohl Almamun Alles aufbot, seine Gegner zu besiegen, so mußte er doch mit Schmerz sehen, wie täglich seine Herrschaft schwand, ungeachtet ihn seine christlichen Bundesgenossen durch häufige Streifzüge und siegreiche Gefechte gegen Muhammed ben Hud trefflich unterstützten. Allein dem Bunde mit den Christen konnten die Andalusier nicht hold seyn; sie

unterſtützten um ſo mehr die Gegner Almanun's. So ging auch das fruchtbare und reiche Land Valencia verloren. Hier war Almanun's Bruder Cid Abu Abdallah Muhammed Wali: um ſich gegen Motawakkel und die rebelliſchen Andaluſier zu behaupten, rief er die Hülfe des aragoniſchen Königs Jayme I. an und verſprach, ihm dafür lehenspflichtig und tributär zu ſeyn. Dieſes brachte die Valencianer ſo ſehr auf, daß ſie ſich an den Häuptling Abu Dſchomail Zeyan ben Mudafe Aldſchuzami, aus der in Valencia früher herrſchenden Familie der Beni Mardenis, ſchloſſen, den almohadiſchen Prinzen verjagten und Zeyan zu ihrem Emir erhoben. Dem flüchtigen Cid Abu Abdallah blieb nichts anderes übrig, als bei dem aragoniſchen Könige Schutz zu ſuchen. Dieſen fand er als Vaſall um ſo mehr, als er ſich mit ſeinen Töchtern taufen ließ, und Jayme nun einen Vorwand hatte, ſeine Waffen gegen das Reich Valencia zu richten, in der Hoffnung, von einem Theil der Einwohner, welche dem vertriebenen Almohaden anhingen, unterſtützt zu werden.

Indem mittlerweile auch Almanun's Bruder Abu Muſa, Wali von Ceuta, ſeine Truppen mit denen der andaluſiſchen Rebellen vereinigt hatte, und Jahia Annaſir ungeachtet der chriſtlichen Beſatzung Marokko eroberte, die neue chriſtliche Kirche zerſtörte und die Chriſten und Juden plünderte und tödtete, ſo überließ Almamun Spanien ſeinem Schickſal und ſeinen chriſtlichen Bundesgenoſſen. In Sevilla, die einzige bedeutende Stadt, welche den Almohaden noch in Spanien verblieb, ſchiffte er ſich nach Africa ein, um vor allen Dingen Marokko wieder zu erobern. Die Begebenheiten einer dahinſterbenden Dynaſtie ſind ſelten mit Wahrheit und Klarheit erzählt: je nachdem ein Geſchichtſchreiber einer Partei zugehört, erzählt er die Vorfälle einer verwirrten Zeit nach den Angaben, wie er ſie am meiſten wünſcht. Es iſt daher ungewiß, ob Almanun unterwegs, noch ehe er Marokko erreicht hatte, an einem Schlagfluß geſtorben, oder ob er noch mit Jahia Annaſir in einer Schlacht geſtritten, geſiegt und mitten in ſeinen Entwürfen zur Wiedereroberung Andaluſiens durch einen plötzlichen Tod dahingerafft wurde.

Er ſtarb den 30. des Monates Dylhedſche der Hedſchra 629 (16. Oct. 1232) nach einer fünfjährigen Regierung, welche durch beſtändige Kriege mit Rebellen erſchüttert war. Sein Tod führte die Auflöſung der Almohadenherrſchaft, die in Spanien ſchon vor ſeinem Tode eingetreten war, auch in Africa herbei. Einige Trümmer davon erhielten ſich daſelbſt noch ein halbes Jahrhundert, deren Schickſale, wenn auch faſt nicht mit der ſpaniſchen Geſchichte verflochten, in der Kürze hier angegeben werden ſollen.

Nach Almanun's Tod beſtrebte ſich die Partei, welche deſſen Neffen Abu Zacaria auf den Thron gehoben hatten, ihrem Günſtlinge die allgemeine Anerkennung von den Almohaden zu verſchaffen. Allein bei weitem die größere Partei ſprach ſich dagegen aus, und hauptſächlich ſtark durch die chriſtliche Leibwache, erhob ſie Almanuns vierzehnjährigen Sohn, Abu Muhammed Abdelwahid, genannt Raſchid, auf den Thron und faſt ganz Mauretanien und ein Theil Andaluſiens (Sevilla und die ſüdliche Spitze der Halbinſel), erkannten ihn als rechtmäßigen Gebieter an. Nach vierjährigem blutigen Kampfe, worin Jahia faſt immer unterlag, ſtarb derſelbe in der Nähe von Fez (Ramadan der Hedſchra 633 = Juni 1236). Doch hörten nach ſeinem Tode die Umtriebe der verſchiedenen Parteien nicht auf, ſo ſehr ſich auch Abdelwahid angelegen ſeyn ließ, dieſelben zu unterdrücken. Er lebte beſtändig von Aufruhr umgeben, bis ein unglücklicher Zufall ſeinem Leben unerwartet ein Ende machte. Sein Pferd riß mit ihm aus und rannte in einen Sumpf, oder in die Fontäne eines Gartens, worin er ertrank (den 9. Dſchumada II. der Hedſchr. 640 = den 4. Dec. 1242), nachdem er zehn Jahre und einige Monate regiert hatte. Sein Leben hatte er nur auf 24 Jahre gebracht. Während ſeiner Regierung gingen in Spanien an die Chriſten Cordova, Valencia und andere Städte und große Diſtricte verloren, welche Muhammed ben Hud und Abu Dſchomail Zeyan beherrſcht hatten.

In Marokko ward Abdelwahid's Bruder Abul Haſen Aly, genannt Said, als Herrſcher der Almohaden ausgerufen. Seine Regierung war noch unglücklicher als die vorher-

gehenden. Neue Feinde erstanden den Almohaden in dem Beni Zeyan und Beni Merin, welche ihnen nunmehr die Herrschaft in Mauretanien streitig machten. Gegen die Merinen war er glücklich: er besiegte sie in einer blutigen Schlacht, hauptsächlich durch Hülfe christlicher Truppen, die er in Sold hatte. In einer Schlacht besiegt von Abu Jahia ben Zeyan, dem Fürsten von Telemcen, verlor er sein Leben im Gefecht nach einer kaum sechsjährigen Regierung (29. Safer H. 646 = den 24. Juni 1248). Damals wurde in Spanien Sevilla, die letzte große Besitzung der Almohaden, belagert und da Aly wegen der Merinen und Zeyanen verhindert war, bedeutende Hülfe zu schicken, so fiel sie in die Hände des castilischen Königs Ferdinand III.

In der Regierung zu Marokko folgte Omar ben Abu Ibrahim Ischak, Enkel von Abu Jacub Jussef, mit dem Beinamen Almortadi. Er war ein weiser, tugendhafter Fürst, der gegen die Feinde seines Hauses mit allen Kräften, aber nicht vom Glücke unterstützt, stritt. Selbst seine Bestrebungen, die Einrichtungen des Mahadi, welche Almamun zum Theil aufgehoben hatte, wieder herzustellen, befestigten nicht seine Herrschaft; denn wo die Grundfesten eines Reiches erschüttert sind, ist sein Sturz durch alte und morsche Säulen nicht mehr aufzuhalten. Selbst die Wallfahrt nach Tinmal zum Grab des Mahadi, nach dem Vorbilde der ersten almohadischen Herrscher, machte auf das Volk keinen Eindruck mehr, da es in dem Gründer des Almohadenreiches nicht mehr einen von Gott gesandten Propheten, sondern einen Betrüger zu erblicken durch die Regierung Almamun's gewöhnt worden war. Indessen Omar Almortadi vergeblich versuchte, das Reich durch Zurückführung des Alten zu restauriren, lösete sich eine Provinz nach der andern von den Almohaden ab: in Spanien gingen die letzten Trümmer der Herrschaft entweder an den Emir von Granada Muhammed Alahmar, oder an Castilien und Portugal verloren; in Ceuta brach eine Empörung aus, die Omar nicht zu unterdrücken vermochte; Fez wurde von den Merinen erobert, und zum Uebermaß des Unheils empörte sich auch einer von

den almohadiſchen Prinzen (25. Muharrem 665 d. i. 25. Oct. 1266), Abuloli Edris ben Muhamed ben Abi Hafas ben Ibrahim ben Abdelmumen, mit dem Beinamen Abu Dibus (der mit der Keule). Um Omar zu ſtürzen und ſich ſelbſt die Herrſchaft zu verſchaffen, verband er ſich mit den Merinen und verrieth ihnen die Hauptſtadt Marokko, welche dieſe beſetzten. Omar rettete ſich zwar noch durch die Flucht, von Allen aber verlaſſen, irrte er einige Zeit umher, bis ihn endlich ſein Begleiter, ein Sclave, meuchelmörderiſcher Weiſe umbrachte (22. Safer H. 665 = 21. Nov. 1266). Er hatte einige Monate weniger als 19 Jahre regiert. Sein Andenken ehrte in der Folge das Volk, und zu ſeinem Grabe wurde wie zu dem eines Heiligen gewallfahrtet.

Edris Abu Dibus beſtieg nun, von den Merinen unterſtützt, den wankenden Thron, den er ſelbſt hatte untergraben helfen. Die Söhne des Vorgängers wurden ins Gefängniß geworfen, zur Sicherung der Regierung. Jedoch währte es nicht lange, ſo erkannte Edris die Hülfe der Merinen in ihrem wahren Lichte. Denn dieſe verlangten, daß er als ihr Vaſall regiere, was Edris mit Unwillen zurückwies. Darüber brach ein Krieg aus. Edris raffte alle noch übrigen almohadiſchen Streitkräfte zuſammen, und nachdem man mit abwechſelndem Erfolge geſtritten hatte, kam es endlich im dritten Jahre (2. Muharrem der H. 668 = 1. Sept. 1269) an den Ufern des Gualdilgafir zur mörderiſchen Schlacht, worin Edris, heldenmüthig fechtend, umkam, nachdem ſein Heer ſchon überall durchbrochen und beſiegt worden war. Mit ihm lagen die meiſten Almohaden auf dem Schlachtfelde erſchlagen. Eine ſolche Todtenfeier wurde dem Untergange der Almohadenherrſchaft gebracht: nachdem dieſelbe hundertneunundfünfzig Jahre gedauert hatte, endigte ſie mit dem 14. Fürſten Edris Abu Dibus durch die Merinen.

Sechstes Kapitel.

Jayme's des Eroberers Streitigkeiten mit seinen Oheimen und Kriege gegen die Saracenen auf den Balearen und im Reiche Valencia bis zur gänzlichen Unterwerfung dieses Landes unter aragonische Herrschaft.

Die Nachricht von Pedro's Tode war das Signal von dem Ausbruche heftiger Fehden der Großen in Aragonien und Catalonien: auch traten sogleich die Brüder des Verstorbenen, die Infanten Sancho und Fernando, mit Ansprüchen auf die Krone auf, indem sie die legitime Geburt von Jayme oder Jacob bestritten, da Pedro selbst seine Ehe mit Maria nicht für rechtmäßig gehalten habe. Da aber der Papst noch kurz vor Pedro's Tode die Rechtmäßigkeit der Ehe ausgesprochen hatte, so erklärte sich fast die ganze Geistlichkeit und ein großer Theil der Ritterschaft für Jayme als rechtmäßigen Thronerben: sie schickten Gesandte an Papst Innocenz III. und erhielten durch dessen Vermittlung von dem Grafen Simon von Montfort die Auslieferung des aragonischen Thronerben. Durch den Cardinal Peter von Benevent und den Grafen Raimund Berenguer von der Provence ward (1214) der siebenjährige Jayme nach Aragonien gebracht, und auf dem Reichstage zu Lerida, wohin die hohe Geistlichkeit, die Barone und Ritter, wie auch zehn Abgesandten von jeder Stadt berufen worden, dem Lande als rechtmäßiger König vorgestellt. Da die beiden Oheime vor der Anwesenheit Jayme's in Aragonien, jeder einen bedeutenden Anhang sich verschafft hatte und auf dem Reichstage nicht

erſchienen, ſo bewog der Cardinal die Verſammelten, was früher nie bei Thronbeſteigungen geſchehen war, dem Könige ſogleich Treue zu ſchwören.

Auf dieſem Reichstage traf man die Verfügung, daß die Erziehung und Sicherſtellung des jungen Königs dem Templermeiſter im aragoniſchen Reiche, Wilhelm von Monredon, einem ſehr geachteten, kriegserfahrenen und gebildeten cataloniſchen Edlen, anvertraut, drei Statthaltern (zwei für Aragonien und einer für Catalonien), die Verwaltung des Landes übertragen, und um die Rechte der Oheime nicht zu kränken, dem Infanten Sancho, Grafen von Rouſſillon, die Regentſchaft übergeben wurde.

Dieſe Anordnungen ſtellten nicht nur die Ruhe im Lande nicht her, ſondern vergrößerten auch die Verwirrung. Die Herrſchſucht der Oheime des Königs, welche ihre Anſprüche auf den Thron noch keineswegs aufgegeben hatten, war Haupturſache der Zerrüttung des Landes. Indem ſie nur ihre eigenen Vortheile verfolgten und die Einkünfte des Landes zu ihren Zwecken verwandten, ſanken die königlichen Finanzen, die ſchon durch Pedro's Verſchwendung in Verfall gerathen waren, in den kläglichſten Zuſtand. Die königlichen Richter verkauften die Gerechtigkeit, um ihr Leben zu erhalten. Alles ſchien darauf hinzuarbeiten, das Reich ſeiner Auflöſung entgegenzuführen. Da rettete der bejahrte, redliche und allgemein angeſehene Ximeno Cornel nicht nur das Reich vom Untergange; ſondern er ſicherte auch dem gewiſſermaßen in Gefangenſchaft gehaltenen Jayme den Thron. Er brachte unter ſeinen patriotiſch geſinnten Landesleuten eine Verbindung zu Stande, welche dem jungen Könige die Flucht von Schloß Monzon, wo er unter der Aufſicht ſeines ehrgeizigen Oheims Sancho bewacht wurde, erleichterte, und ihn nach Saragoſſa führte (1217). Obwohl Jayme damals erſt zehn Jahr alt, war er körperlich und geiſtig ſchon über ſeine Jahre gebildet: er beſchäftigte ſich, unterſtützt von einſichtsvollen Rathgebern, ſchon mit Staatsangelegenheiten, und im folgenden Jahre berief er einen Reichstag nach Lerida, auf welchem er ſich mit ſeinem Oheime Sancho verglich, ihm anſehnliche Lehen und Einkünfte anwieß; dagegen entſagte derſelbe der Regent-

ſchaft, den Anſprüchen auf den Thron und leiſtete die verlangte Huldigung.

Nun erhob ſich der andere Oheim Fernando als gefährlicher Gegner des Königs. Die mächtigſten Vaſallen des Landes, voll Widerſpenſtigkeit und Trotz, ſich den königlichen Anordnungen nicht fügen wollend, begannen einen Krieg voll Erbitterung gegen den jugendlichen König. Dieſe Verwirrung benutzte Fernando, um ſeinen Neffen vom Thron zu ſtürzen: die Rebellen und Aufwiegler fanden an ihm ihren Vereinigungspunct. Jede Partei ſuchte Jayme in ſeine Gewalt zu bekommen, um dann in ſeinem Namen zu herrſchen. Auf dieſe Weiſe gerieth Jayme in die Gewalt der Moncados und Ahones, zweier mächtiger Familien, welche ſich faſt der ganzen Regierungsgewalt bemächtigten. Fernando hatte überall ſeine Hände im Spiel gehabt und ſelbſt die Städte Saragoſſa, Huesca und Jacca für ſich gewonnen und zum Abfall bewogen. Nur die Uneinigkeit und der Neid, welcher wieder in den Verbündeten neue Parteiungen ſchuf, und das kluge Benehmen Jayme's in allen Gefahren, zerſtörte das Werk der Herrſchſucht und Hinterliſt. Jedesmal, wenn Fernando ſich dem Ziele nahe glaubte, ward er ihm wieder entrückt. Mit Caſtilien trat Jayme in nähere Verbindung durch die Heirath mit Eleonore, Tochter Alfonſo's des Edlen (1221), wodurch auch eine kurze Ausſöhnung zwiſchen den Streitenden bewirkt ward, aber bald wuchs der Uebermuth Fernando's und ſeiner mächtigen Anhänger von neuem. Durch die Flucht entzog ſich Jayme (1225) abermals der Abhängigkeit von den mächtigen Vaſallen: im Kriege gegen die Saracenen wollte er das königliche Anſehen wieder herſtellen, jedoch gelang ihm daſſelbe anfangs nicht, da ihm nur wenige Barone und Ritter Heeresfolge leiſteten. Unter den ſchwierigſten Umſtänden mit geringen Hülfsmitteln, ließ aber der junge König nicht ab, ſeine Rechte mit den Waffen gegen zahlreiche Rebellen geltend zu machen, und er bewieß dabei nicht weniger Muth, Tapferkeit, Ausdauer, als Kriegsgeſchicklichkeit, Verſtand und Geiſtesgegenwart. Schon hatten ſich faſt alle Städte, ſelbſt ein Theil der Geiſtlichkeit für Fernando erklärt; die meiſten Barone

und Ritter waren gegen den König; viele folgten Fernando; die Städte Saragossa, Huesca und Jacca, welche sich eng mit einander verbunden hatten, sahen in ihm ihren Schützer und Vertheidiger. Durch geschickte Unterhandlungen mit den Parteien, durch Versöhnung der Häupter der zwei zahlreichsten Parteien in Catalonien, durch kräftiges und entschiedenes Handeln gelang es Jayme, seinen Gegner fast zu entwaffnen. Fernando, der sich plötzlich von dem größten Theil seiner Anhänger verlassen sah, war so entmuthigt, daß er in einer schnellen Unterwerfung Verzeihung und Gnade von Jayme zu erlangen suchte in Tortosa 1227. Der aragonische König, der seinen Gegner durch Strenge nicht zu einem verzweiflungsvollen Kampfe drängen wollte, verzieh ihm nicht nur, nachdem ihm derselbe gehuldigt und den Eid der Treue geschworen hatte, sondern er gab ihm auch dreißig Ritterlehen und dehnte die Verzeihung auch über die Anhänger des Infanten aus. Die Entscheidung aller noch obwaltenden Streitigkeiten wurde dem Erzbischofe von Taragona, dem Bischofe von Lerida und dem Meister der Templer zu Aragonien übertragen. Auf diese Weise wurde die Pacification der lange durch Bürgerkriege erschütterten Länder beschleunigt. Durch Dankprocessionen und Volksfeste feierte man die Wiederherstellung der Ruhe im ganzen Lande.

Sobald die innern Bewegungen beruhigt waren, und Jayme sich auf dem Throne befestigt sah, so zögerte er nicht der ihm schon in früherer Jugend eingepflanzten Neigung zum Kampfe gegen die Ungläubigen zu folgen und dem Kriege gegen die Saracenen seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Läugnen läßt sich nicht, daß er dabei auch klug und einsichtsvoll handelte, wenn er unmittelbar nach der Beilegung der innern Kriege den streitlustigen Baronen und Rittern einen Kampfplatz eröffnete, wo sie ohne Nachtheil für das Vaterland ihr Leben den Schlachten und dem Kriege widmen konnten. Die Eroberungszüge Jayme's gegen die Saracenen waren gewissermaßen nothwendige Ableiter, Bewahrer vor innern Bürgerkriegen. Schon früher hatte es der junge König versucht, damals war aber noch nicht die rechte Zeit gekommen: das Land mußte erst

zur Einigkeit zurückgeführt werden. Auch hatte er gleich im Anfange seiner Regierung zur Loskaufung von Christen aus saracenischer Gefangenschaft den Orden der Gnade gestiftet, und zum ersten Ordensgeneral einen seiner Erzieher, den heiligen Pedro Nolasco ernannt, der besonders viel dazu beigetragen haben mag, daß Jayme sein ganzes Leben hindurch dem Kampfe gegen die Saracenen oblag.

Im Jahre 1228, als Jayme in Tarragona Hof hielt, umgeben von vielen Baronen und Rittern des Reiches, ward beim Gastmahl die Unternehmung gegen Majorca beschlossen. Schon einige aragonische Könige vor Jayme beabsichtigten die Eroberung der balearischen Inseln, welche früher von Catalonien aus auf kurze Zeit mit Glück bekriegt worden waren. Pedro Martel, ein erfahrener Seemann aus Tarragona, reizte durch Erzählung von dem Reichthume und der Fruchtbarkeit der Insel, von den öftern Kaperein ihrer Bewohner und der feindseligen Gesinnung ihres Emirs gegen die Aragonier die Begierde und den Unwillen der Versammelten. Da sie den König um die Eröffnung des Krieges gegen diesen saracenischen Fürsten, der ihn selbst mit Hohn behandelt hatte, baten, so erklärte jener sich sogleich bereit dazu und schwur, sich nicht eher für einen wahren König zu halten, als bis er Majorca erobert habe.

Da die starken Seehandel treibenden Catalanen besonders bei dieser Unternehmung betheiligt waren, so nahm Jayme auch vorzüglich ihre Mitwirkung zu diesem Zuge in Anspruch. Daher wurde im Dec. 1228 ein Reichstag nach Barcellona berufen, auf welchem vor allen Dingen der Landfrieden festgestellt wurde. Hierauf bewilligten die Stände dem Könige das Bovage, oder die Steuer von jedem Gespann Ochsen, welche später nur bei dem Regierungsantritte den Königen bewilligt wurde, auf außerordentliche Weise, und von den Versammelten erklärte jeder einzelne, welche Hülfe er dem Könige in diesem Feldzuge zu leisten bereit sey. Jayme dagegen versprach von dem, was erobert wurde, denen, welche ihm zur Eroberung behülflich gewesen, nach Verhältniß der von ihnen gestellten Kriegsleute,

einen beſtimmten Antheil. Derſelbe ſollte, wie der ihm ſelbſt zukommende Theil, von dem Biſchofe von Barcellona und einigen dazu aufgeſtellten Großen zuerkannt werden. Auch die Kirche und die Geiſtlichen wurden nicht vergeſſen: ihnen ward ein nahmhafter Theil zugeſichert. Nachdem man ſich ſo im voraus über die Theilung der zu machenden Eroberungen verſtanden, ward der Hafen von Salou als Vereinigungspunct bezeichnet und die Eröffnung der Unternehmung Ende Mai 1229 feſtgeſetzt.

Die kläglichen Umſtände, in welchen damals die dem Untergange zueilende Almohadenherrſchaft war, begünſtigte ungemein dieſes Unternehmen. Kurz vorher ſchon war des almohadiſchen Herrſchers Almanun Bruder, Cid Abu Abdallah Muhamed Almanzor, welcher über Valencia und die Balearen die Verwaltung als Wali geführt hatte, durch die Aufwiegelung des Abu Dſchomail ben Zeyan aus dem Lande gejagt worden. Der Vertriebene flüchtete ſich zu dem Könige von Aragonien, dem er Tribut zu zahlen ſchon früher verſprochen hatte, forderte ihn auf, den Uſurpator zu bekriegen und ihm ſelbſt ſeine Länder wieder zu verſchaffen. Jayme nahm den Flüchtling gut auf und verſprach für ihn einen Kriegszug zu unternehmen: ja ſelbſt der ſchon vorbereitete Zug gegen Majorca wurde dem Cid Muhamed, dem dieſe Inſel von Dſchomail ben Zeyan entriſſen worden, als ein Hülfszug dargeſtellt.

Zur feſtgeſetzten Zeit war das Heer, welches ſich mit dem Kreuze bezeichnete, verſammelt und ſegelte auf 150 großen Schiffen und vielen kleinern Fahrzeugen ab: Genueſer und Provençalen in nicht geringer Zahl ſchloſſen ſich der Expedition an.

In Majorca war Said ben Alhakem Aben Otman el Goraiſi, von Tavira aus Algarbe gebürtig, Wali, dem Emir Dſchomail ben Zeyan von Valencia unterthan. Von dem Angriffe, der die Inſel bedrohte, voraus in Kenntniß geſetzt, hatte er ein zahlreiches Heer ausgerüſtet und an den Orten, wo man die Landung vermuthete, aufgeſtellt. Auf 42,000 Mann wird die Anzahl der ſaraceniſchen Truppen angegeben. Deſſenungeachtet ging die Landung glücklich von Statten um Mitternacht; noch ehe die Saracenen ſich ſammeln konnten, war man Meiſter

der Küſte. So glücklich der Anfang war, ſo entſprach doch der Fortgang nicht ganz den gehegten Erwartungen. Jeder Schritt weiteres Vordringen in das Innere der Inſel war für die Chriſten mit Schwierigkeiten und mit Verluſt verbunden; überall Hinterhalt, verzweiflungsvoller Kampf und hartnäckiger Widerſtand. Ehe man zur Hauptſtadt und deren Belagerung gelangte, hatten viele von den angeſehenſten Führern des Kreuz-Heeres in den blutigen Gefechten ihren Tod gefunden. Damit der Muth und die Streitluſt der Chriſten nicht erkalte, feierten die begeiſterten Predigten eines Dominicanermönches, Namens Miguel, das Heer zum unabläſſigen Kampfe an; auch die Hoffnung auf die Reichthümer und Schätze der Stadt trug viel dazu bei, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die Belagerung, ſo langſam ſie auch vorſchritt, zu betreiben. Nachdem ſich einige Häuptlinge des flachen Landes unterworfen und auch die Belagerten durch einen Vergleich die Stadt zu übergeben bereit ſchienen, ſtand plötzlich die ganze ſaracenſche Bevölkerung der Inſel wieder feindlich den Chriſten gegenüber. Es ſcheint, daß man in der Regen- oder Winterzeit einen glücklicheren Erfolg für die ſaracenſchen Waffen ſich verſprach. Nun zögerte Jayme nicht mehr, Herr der Stadt zu werden: es galt jetzt um den glücklichen Ausgang des ganzen Zuges, denn viel länger vermochte er in dem für den kleinen Krieg geeigneten Lande ſich nicht zu halten. Am letzten Tage des Jahres 1229, nachdem die chriſtlichen Streiter die Meſſe gehört und das Abendmahl genommen, führte Jayme die Seinigen zum Sturme gegen die Stadt, ſchlug die Saracenen, welche einen Ausfall gemacht, zurück, verfolgte ſie und eroberte mit dem Schwerte in der Hand die Stadt, welche die Saracenen in eiliger Flucht verließen. Die Citadelle, worin ſich der Wali eingeſchloſſen hatte, hielt ſich zwar noch einige Tage lang, allein weil keine Hoffnung auf Entſatz da war, ſo übergab ſie Said ben Alhakem unter Bedingungen dem Sieger, welchem er zinsbar ward.

Zwar behauptete ſich ein großer Theil der Saracenen noch unabhängig in den Höhlen und Schluchten der Gebirge, und Jayme kehrte noch zweimal auf die Inſel zurück (1232

und 1233), theils um die noch ununterworfenen Häuptlinge zu bekriegen und sie in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, theils auch um das Land gegen die africanischen Saracenen von Tunis zu schützen, welche Miene machten, dem aragonischen Könige die neue Eroberung zu entreißen. Allein Jayme verfolgte die Unterwerfung der Insel mit der größten Thätigkeit. Anfangs hatte er den frühern Wali Said ben Alhakem ben Otman als Statthalter über die Saracenen bestätigt, um, wie er glaubte, der neu unterworfenen Bevölkerung die christliche Herrschaft weniger drückend zu machen. Da aber Streitigkeiten unter den Saracenen selbst ausbrachen, und Einverständnisse mit den Moslem's in Africa unterhalten wurden; so ließ Jayme, als er das dritte Mal (1233) auf die Insel kam, den Saracenen nur noch wenige Freiheiten. Den größten Theil der Besitzungen erhielten die catalonischen Barone und Ritter, welche sich in diesem Kriege besonders ausgezeichnet hatten, zu Lehen. Auch die Saracenen in Minorca unterwarfen sich der christlichen Uebermacht und die Häuptlinge daselbst huldigten dem aragonischen Könige als ihrem Oberherrn. Es war daher auch keine schwierige Eroberung für den Erzbischof von Tarragona, dem vom Könige die kleinste der drei balearischen Inseln zum Lehen für seine Kirche gegeben wurde, diese Insel im J. 1235 mit Hülfe catalonischer Barone und Ritter in Besitz zu nehmen. Der Infant Pedro von Portugal, welcher eine Zeit lang wahrscheinlich von Hause vertrieben in Marokko gelebt hatte, dann aber nach Catalonien gekommen war, und durch die Heirath mit der Erbgräfin von Urgel diese Grafschaft erworben hatte, erhielt für seine Grafschaft durch Austausch die beiden Inseln Majorca und Minorca von Jayme zur Herrschaft.

Unmittelbar an die Eroberung der Balearen reiht sich die noch wichtigere von Valencia. Schon im J. 1229 begab sich Cid Muhammed Abu Abdallah, welchen die Christen Zeit Abu Zeit nennen, als ein Flüchtling zum aragonischen Könige, gegen den Usurpator Abu Dschomail ben Zeyan Hülfe suchend, welche ihm auch feierlich beim Abschluß eines Bündnisses zugesagt wurde. Dagegen verpflichtete sich Cid Muhammed, den vierten

Theil der wieder zu besetzenden Länder an Aragonien abzutreten. Mittlerweile Jayme Majorca unterwarf, begann Ebn Muhammed mit Hülfe aragonischer Ritter, besonders mit Pedro Fernandez von Azagra und dem mächtigen Blasco von Alagon einen Krieg gegen seinen Gegner, der aber einen sehr schlechten Fortgang hatte, da das Land wohlgeschützt und die Streitmacht des Ebn Muhammed gering war.

Erst als Jayme Majorca ganz unterworfen hatte (1232) und selbst Antheil nahm am Kriege gegen Valencia, machte man siegreiche Fortschritte. Das sehr feste am Meere gelegene Burriana ward nach einer zweimonatlichen Belagerung, obwohl die Besatzung die tapferste Gegenwehr leistete, zur Uebergabe gezwungen; darauf folgte die Einnahme mehrerer anderer Vesten, wie auch Peñiscola's, welche gleichsam die Vorwerke zu der großen Festung Valencia bildeten. Zwar bot der Emir Dschomail ben Zeyan Alles auf, um die Fortschritte der Aragonier zu hemmen und selbst in ihrem Lande Eroberungen zu machen: zu diesem Zwecke hatte er sich mit Muhammed ben Hud, welcher Granada, Murcia und einen großen Theil Andalusiens beherrschte, verbunden: und in der Hoffnung, daß dieser bald mit einem ansehnlichen Heere zur Hülfe käme, hatte er selbst die Belagerung der für Aragonien höchst wichtigen Festung Albarracin (bei den Arabern Hisn Santa Maria genannt), unternommen; allein das Glück begünstigte nicht seine Waffen. An der Tapferkeit und Ausdauer der christlichen Besatzung, welche Pedro Fernandez von Azagra befehligte, scheiterten alle Versuche Dschomails und er war genöthigt, nach vergeblichen Anstrengungen nach Valencia zurückzukehren.

Mehreres vereinigte sich darauf, den aragonischen König in seinem Unternehmen gegen Valencia zu unterstützen. Es gelang ihm, auf dem Reichstag zu Monzon (Oct. 1236) die wieder aufflebenden Parteiungen in Aragonien zu unterdrücken und den Landfrieden so herzustellen, daß er alle seine Barons und Ritter, die Lehen von ihm trugen, wie auch die Städte zum Kriege und zur Heeresfolge aufbieten konnte. Auch unterstützte der Papst Gregor IX. das Unternehmen, indem er einen Kreuz-

zug gegen Valencia bei der abendländischen Christenheit verkündigte. Daher kam es, daß eine Menge Franzosen und Engländer später sich dem Zuge anschlossen. Jayme war so fest entschlossen, Herr von Valencia zu werden, daß er schwur, ohne Valencia erobert zu haben, nicht in sein Reich zurückzukehren. Dem Beispiele des Königs folgten viele Barone und Ritter, und dieses verfehlte nicht einen vortheilhaften Eindruck auf das ganze Heer zu machen.

Mit einem Heere, welches die Christen auf tausend Ritter und 60,000 Mann zu Fuß, die Araber aber über 80,000 Mann im Allgemeinen angeben, überzog Jayme (1237) das Königreich Valencia mit furchtbarem Krieg. Dschomail ben Zeyan war in desto bedenklicherer Lage, als sein Bundesgenosse, Muhammed ben Hud, auf dessen Hülfe er so viel vertraut hatte, im Begriff ihm ein Heer und eine Flotte zuzuführen, grade damals in Almeria ermordet wurde, und dessen Streitkräfte für ihn verlorn gingen. Er suchte daher auch durch das Anerbieten, alle Castelle zwischen Tortosa und dem Guadalaviar an Aragonien abzutreten und einen jährlichen Tribut zu bezahlen, den Sturm zu beschwören; allein Jayme wollte die günstigen Umstände ganz benutzen und wies solche Anträge zurück.

Obwohl nun die zahlreiche Reiterei Dschomails alles aufbot, das weitere Vordringen des christlichen Heeres zu hindern und beständig Gefechte lieferte, so war es doch nicht möglich, das mit Begeisterung für den Glauben kämpfende und auf große Beute hoffende Christenheer in seinen Fortschritten aufzuhalten: alle Burgen und Thürme um Valencia wurden nacheinander eingenommen und die Stadt zu Wasser und zu Lande eng eingeschlossen (17. Ramazan H. 635 = Mai 1238). Noch hoffte Dschomail ben Zeyan auf Entsatz: denn er hatte sowohl die Andalusier um Hülfe aufgerufen, als auch zu seinen Verwandten, den Beni Zeyan nach Africa geschickt, sie um Beistand bittend. Erstere waren so in inneren Kriegen verwickelt oder von Castilien bedroht, daß sie nicht Hülfe schicken konnten, letztere rüsteten eine kleine Flotte aus und machten einen Versuch in Valencias Hafen einzulaufen, woran sie aber theils durch das Blokade-

geschwader, theils durch ungünstige Witterung verhindert wurden. Sie kehrten daher wieder, ohne den Valencianern von Nutzen gewesen zu seyn, nach Africa zurück.

Bedrängt von den Mühseligkeiten einer langen Belagerung, ermüdet von den immerwährenden Angriffen, und ohne Hoffnung auf Hülfe, war Dschomail b[illegible] Zeyan genöthigt, wegen der Uebergabe der Stadt in Unterhandlung zu treten. Am 28. September, am Tage des heil. Michael 1238 (17. Safar H. 636) ward der Vertrag zum großen Verdruß der Barone und Ritter, welche sich auf die Beute und Plünderung gefreut hatten, abgeschlossen: Valencia wurde dem aragonischen Könige übergeben, unter der Bedingung, daß allen Einwohnern Sicherheit des Lebens und die Freiheit mit allem ihrem Eigenthume auszuwandern, wohin es ihnen beliebe, zugestanden werde: daß denen, welche lieber in der Stadt bleiben wollten, die freie ungehinderte Ausübung ihrer Religion, ihre Gesetze und Gebräuche gelassen würden, und daß sie weiter keine Abgaben, als die andern Vasallen des Königs Jayme zu entrichten hätten. Innerhalb 20 Tagen mußten alle Burgen und Orte auf dem linken Ufer des Xucar an den aragonischen König übergeben seyn: dagegen gestand dieser dem Emir Dschomail und seinen Vasallen einen siebenjährigen Waffenstillstand zu. Am nämlichen Tage hielt der aragonische König seinen glänzenden Einzug in Valencia: die große Moschee ward sogleich von dem Erzbischof von Tarragona zur christlichen Kirche eingeweiht. Die Saracenen gegen 50,000 an der Zahl, verließen die Stadt innerhalb fünf Tagen und wanderten jenseits des Xucar aus, weil sie sich nicht sicher glaubten, wenn sie unter Christen wohnten. Auch hatten sie schon Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß nur die Rechtlichkeit des Königs gegen den Haß seiner Ritter schützte. Die Häuser und das Gebiet der Stadt wurden unter die Geistlichkeit, Barone, Ritter, Städte, welche zur Eroberung mitgewirkt hatten, nach Verhältniß der gelieferten Kriegsmannschaft vertheilt. Von den 380 Rittern, welche Besitzungen in Valencia erhielten, gehörte der größere Theil Catalonien an; auch waren diese mehr als die Aragonier geneigt, in dem herrlichen fruchtbaren Lande,

welches man mit Recht einen großen Garten nennen konnte, ſich niederzulaſſen. Ihnen wurde die Bewachung und Kriegsführung hauptſächlich anvertraut: ſtets mußten hundert Ritter unter den Waffen ſeyn, welche nach vier Monaten von einer gleichen Zahl abgelöst wurden. Wegen der großen Anzahl Catalanen waren die Geſetze und fueros, welche von Jayme Valencia gegeben wurden, in der Sprache der Catalanen, in dem limoſiniſchen Dialect abgefaßt, womit die eigentlichen Aragonier freilich nicht zufrieden waren.

Jayme glaubte nur halbes Werk gethan zu haben, ſo lange er nicht das ganze Königreich Valencia, beſonders das rechte Gebiet des Xucar mit ſeinen wichtigen Feſtungen in ſeine Gewalt bekommen: auch wollte er Caſtilien, das ſchon in Murcia Eroberungen machte, zuvorkommen, ehe ſich daſſelbe auch dieſer Länderſtriche bemächtigte. Da Dſchomail ben Zeyan ſelbſt mit den meiſten Häuptlingen dieſer Gegend in Krieg war, ſo konnte Jayme anfangs ſeine Eroberungen und Feldzüge gegen die Saracenen fortſetzen, ohne den dem Emir Dſchomail zugeſtandenen ſiebenjährigen Waffenſtillſtand zu brechen. Indeſſen dieſer an der Spitze der ausgewanderten valencianiſchen Saracenen im Lande Murcia Entſchädigung für den Verluſt Valencias ſuchte und zum Theil auch fand, drangen die Ritter der Kriegsorden, des Tempels und St. Johannis, wie auch mehrere cataloniſche Ritter jenſeits des Xucar's bis in die Nähe von Xativa vor, eroberten mehrere Burgen und erfochten von zahlreichen Kriegsſchaaren umringt, einige Siege, welche ſie weniger der Stärke ihres Arms und ihrer Tapferkeit, als der Hülfe des Höchſten zuſchrieben. Jedoch währte es nicht lange, ſo ſetzte Jayme alle Scrupel, welche er bisher wegen des Waffenſtillſtandes gehabt hatte, bei Seite und betrieb auf das Ernſtlichſte und Eifrigſte die gänzliche Eroberung des Königreiches Valencia, ſo laut auch die Saracenen unter Dſchomail ben Zeyan über Verrath und Treuloſigkeit klagten, da ſie ihm doch Valencia nur unter der Bedingung eines mehrjährigen Waffenſtillſtandes übergeben hatten. Am ſchwierigſten war die Eroberung der vortrefflich gelegenen Feſtung Xativa, ohne deren

Besitz keine weitgehende Eroberung gemacht werden konnte. Schon im Jahr 1240 ward sie vergeblich belagert: Jayme mußte die Belagerung aufheben. Jedoch ließ er nicht ab: List, Ueberredung, Drohung, Gewalt, alles ward angewandt, Herr der Stadt zu werden: nach vierjährigen Anstrengungen gelang es ihm, den der Almohadenpartei ergebenen Befehlshaber in Xativa, der vergeblich selbst bei den castilischen Christen Hülfe nachgesucht hatte, durch große Versprechungen zu gewinnen. So ward Jayme 1244 Herr von Xativa, zum großen Verdruß des castilischen Königs, der es selbst gern erobert hätte. Die Saracenen von Xativa konnten im ungestörten Besitz ihres Eigenthums bleiben: ja selbst eine der Alcazaben behielten sie noch zwei Jahre in ihrer Gewalt, und der Alcayde der Stadt erhielt für sich und die Seinigen die Vesten Manresa und Vellada.

Fast um dieselbe Zeit, etwas früher oder später, bemächtigte sich Jayme auch der Stadt Denia. Diese Stadt befand sich in der Gewalt des tapfern Alcayden Jahia ben Muhammed Iza Abul Huscin, eines ehemaligen Anhängers des unglücklichen Muhammed ben Hud. So tapfer und geschickt er auch die Vertheidigung leitete, so mußte er endlich doch dem aragonischen Könige, der zu Wasser und zu Land die Stadt mit Wurfmaschinen beschoß, die Thore öffnen. Am 1. Dylhedsche d. H. 641 (im Mai 1244) zog Jayme in die Stadt. —

Da überall im ganzen Lande noch viele Saracenen herum wohnten und bei jeder Gelegenheit gegen die Christen sich empörten, so ruhte Jayme nicht eher und er hielt das Land nicht früher für erobert, als bis er die ganze saracenische Bevölkerung aus dem Reiche vertrieben hatte. Dieses geschah erst im J. 1253. Das Königreich Grenada nahm die Flüchtlinge auf und vermehrte dadurch seine Bevölkerung und Streitkräfte. Jayme aber verdankte diesen Eroberungen im Königreiche Valencia seinen Beinamen der Eroberer.

Siebentes Kapitel.

Ferdinand's III. Eroberungen im ſüdlichen Spanien und Ende der Almohaden-Herrſchaft daſelbſt.

Mittlerweile König Jayme von Aragonien das Reich Valencia eroberte, benutzte der caſtiliſche König Ferdinand die Beſtürzung und Uneinigkeit der Saracenen in Andaluſien, ihnen hier eine Stadt nach der andern zu entreißen, bis er Herr des ganzen Landes wurde. Nach dem Tode des almohadiſchen Herrſchers Almamun (1232) hatte ſich Muhammed Motawakkel bei Hud der meiſten andaluſiſchen Städte bemächtigt: ſeine Herrſchaft erſtreckte ſich von Malaga über Almeria, Granada, Cordova bis nach Murcia, unterdeſſen der Naſaride Abu Abdallah Mohammed ben Alahmar Arjona, Guadix, Baeça, Jaen behauptete und in Sevilla und den dieſe Stadt umgebenden Diſtricten noch almohadiſche Prinzen regierten. Alle dieſe mohamedaniſchen Fürſten waren mit großer Erbitterung gegen einander erfüllt und befehdeten und bekämpften ſich einander auf jegliche Weiſe. Daher ward einem auswärtigen Feinde, der noch dazu wie Ferdinand über große Streitkräfte gebieten konnte, der Krieg erleichtert und bei Benutzung der günſtigen Umſtände mußte Eroberung auf Eroberung folgen.

In wenigen Jahren hatte Ferdinand, der bald hier Freund und Bundesgenoſſe, bald dort Gegner war, bedeutende Eroberungen in Andaluſien gemacht und eine ziemliche Anzahl Grenzburgen erobert, das flache Land ſchrecklich verheert und viele tauſend Einwohner gemordet oder als Gefangene weggeführt:

je weniger die spanischen Christen Repressalien von ihren Gegnern zu fürchten hatten, desto grausamer wurden sie: Greise, Frauen, selbst Kinder schonte nicht ihr Schwert.

Sobald Ferdinand seinen Thron in Leon befestigt und die feindlichen Parteien sich unterworfen hatte, setzte er mit aller Kraft den Krieg gegen die Mohammedaner fort. Seinem Bruder, dem Infanten Alfonso und dem tapfern Grafen Alvar Perez schickte er mit einem Heere in das Gebiet von Cordova. Der glückliche Erfolg ihrer Waffen steigerte ihre Verwegenheit in dem Grade, daß sie nicht nur bis Sevilla vordrangen, sondern darüber hinaus nach Xerez an den Guadalete, wo Tarik die westgothische Herrschaft in der achttägigen Schlacht gegen König Roderich zerstörte. Ganz Andalusien war mit Schrecken erfüllt, welchen die Christen durch ihre Grausamkeiten verbreiteten. Laut erhob sich das Murren des Volkes gegen die Fürsten, welche im Kampfe um die Herrschaft den Feinden des Glaubens das Land zur Plünderung und Zerstörung ungestraft überließen. Der Volksstimmung nachzugeben und sie für sich zu gewinnen, gab Muhammed ben Hud Motawakkel den Krieg gegen Muhammed ben Alahmar auf, und erließ ein allgemeines Aufgebot in Andalusien zum heiligen Krieg gegen die Christen. Rache und Religionseifer führten zahlreiche Kriegsschaaren unter die Fahnen Motawakkels; selbst von Afrika kamen Moslems begierig nach der Martyrerkrone. An der Spitze eines mächtigen Heeres zu Fuß und zu Pferd brach Motawakkel auf und traf die Feinde in der Gegend von Xerez am Guadalete gelagert, wo sie ihre reiche Beute, Gefangene und Viehherden bewachten. Ihre Zahl war gering, kaum fünfzehnhundert Mann und nichts schien die Verwegenen von dem Untergange zu retten. Denn das mohammedanische Heer war so zahlreich, daß es das kleine Heer der Christen ganz einschließen konnte. So mißlich die Lage der Castilier war, so war ihr Entschluß sogleich gefaßt. Alvar Perez an die Heldenthat Tariks gedenkend, wie er mit geringen Streitkräften bei Xeres ein mächtiges Heer schlug, munterte die Seinigen mit denselben Worten zum verzweiflungsvollen Kampfe auf. Nachdem er alle Gefangenen, 500 an der

Zahl, um durch deren Bewachung nicht am Kampfe gehindert zu werden, hatte niederhauen laſſen, ſagte er zu den Caſtilianern: das Meer liegt hinter eurem Rücken: vor euch iſt der Feind: es gibt keine Rettung als im Himmel, darum laßt uns ſchwer gerächt ſterben. Nachdem ſie ſich Gott und dem heil. Apoſtel Jacob empfohlen, gebeichtet und das Abendmahl empfangen, ſtellten ſie mit Anbruch des Tages ihre Truppen enge zuſammen: den Vortrab befehligte Alvaro Perez: die Uebrigen der Infant Alfonſo. Mit großem Ungeſtüme und Entſchloſſenheit ward von beiden Seiten der Angriff gemacht, unter dem Schmettern der Trompeten, furchtbarem Schlachtruf der Streitenden und dem betäubenden Wirbeln der Trommeln und Schalle der Hörner. Bald waren von der überaus zahlreichen mohammedaniſchen Reiterei die Chriſten auf allen Seiten ſo umringt, daß ſie verloren ſchienen. Da aber die Caſtilianer in feſtgeſchloſſenen Reihen den feindlichen Lanzen eine undurchdringliche Mauer entgegenſetzten, ſo warfen ſie die Reiterei Motawakkels zurück und bahnten ſich durch das Fußvolk, welches durch ſeine eigene Reiterei in Unordnung gebracht worden war, einen Weg, indem ſie Alles, was ſich entgegenſetzte, niederwarfen oder niederhieben. So entgingen die Chriſten, obwohl nicht ohne bedeutenden Verluſt, dem Untergange. Zwar ließ ſie Motawakkel verfolgen, aber ohne ihnen beſondern Schaden zufügen zu können. Der Sieg ſchien ihnen ſo unerwartet, daß ſie ihn der Hülfe des heil. Apoſtels Jacob zuſchrieben, der in der Schlacht auf einem weißen Roſſe, nach Ausſage der Gefangenen, gegen die Mohammedaner gefochten, dieſelben mit Schrecken erfüllt und in die Flucht geſchlagen habe. Um den Sieg noch wundervoller zu machen, wollen die Chriſten nur *einen* Mann in dieſem blutigen Kampfe verloren haben, und dieſer ſey deswegen vom Himmel mit dem Tode beſtraft worden, weil er ſich vor der Schlacht nicht wie die Uebrigen mit ſeinen Mitſtreitenden ausgeſöhnt habe. Uebereinſtimmend nach chriſtlichen und mohammedaniſchen Berichten war die Schlacht im Jahr 1233 (Ende Hedſchra 630).

Im folgenden Jahre, ſobald die Jahreszeit die Eröffnung des Feldzuges erlaubte, zogen mehrere caſtiliſche Kriegshaufen

nach Andaluſien auf Eroberungen aus: Allen ward ein glücklicher Erfolg zu Theil. Schon in den erſten Monaten des Jahres eroberten die Kriegsorden mit dem Biſchofe Adam von Plaſentia an der Spitze, Truxillo, Magacela, Medellin, Alhanga. Von dem Kriegsorden von Sct. Jacob ward Montiel erobert. Im Sommer brach der König Ferdinand ſelbſt mit einem Heere auf und belagerte Ubeda mit Kriegsmaſchinen, ſo lange bis es capitulirte. Am 29. September 1234 beſetzten die Caſtilianer die Feſtung, nachdem der mohammedaniſchen Beſatzung freier Abzug geſtattet worden.

An die Eroberung Ubeda's reiht ſich die wichtigere von Cordova. Während Motawakkel damit beſchäftigt war, nach der Nachricht vom Falle Ubeda's ſich gegen Granada mit einem zahlreichen Heere zu wenden, um daſelbſt Muhammed ben Alahmar zu bekriegen, zog ein Theil des chriſtlichen Heeres, welches Ubeda belagert hatte, mit andern Truppen in das Gebiet von Andujar, verheerte das Land und machte viele Gefangene. Von dieſen vernahmen ſie, daß die Stadt Cordova ſchlecht und nachläßig bewacht werde, und es fanden ſich ſogar Verräther unter denſelben, die ſich erboten, zur Ueberrumpelung dieſer wichtigen Feſtung Andaluſiens behülflich zu ſeyn. Auf das Sprichwort hin, daß friſchgewagt, halbgewonnen iſt, zog die kleine Schaar chriſtlicher Truppen in großer Stille in finſterer Nacht vor Cordova's Vorſtadt Aſcharkia (8. Jan. 1236); ein heftiger Regen diente ihnen dazu, noch mehr ihre Bewegungen zu verdecken.

Geführt von den mohammedaniſchen Verräthern ſetzte man die Leitern an die Mauer, und eine kleine Anzahl verwegener Ritter beſtieg dieſelben von den Schildwachen unbemerkt. Als man einem Thurme ſich näherte, wo einige Wachen ſich befanden, darunter eine, welche ſchon im voraus gewonnen war, täuſchte man ſie auf ihren Anruf durch die Antwort, daß es die Runde ſey. So konnte man die nicht in das Complot gezogenen Schildwachen ſchnell überfallen und die Mauern herabſtürzen, ehe ſie etwas von den Feinden bemerkten. Auf dieſe Weiſe wurde man Meiſter von einem überaus feſten Thurme

und einem Theile der Mauer und dem ſogenannten Martes Thore, wo die Wache niedergehauen und darauf die vor dem Thore harrenden Kriegsgenoſſen eingelaſſen wurden. In der Vorſtadt wurden nunmehr die Häuſer erſtürmt und ein großes Blutbad unter den Einwohnern angerichtet.

Zur Stunde der Morgendämmerung erfuhr man die Ueberrumpelung der Vorſtadt, worauf die Tapferſten der Beſatzung ohne Verzug die heftigſten Angriffe gegen die Eingedrungenen machten, ſie einige Male aus den Straßen der Vorſtadt in den Thurm zurücktrieben, dieſen aber nicht erſtürmen konnten: daher blieben die Chriſten Meiſter der Vorſtadt, indem ſie dieſelbe auf jeder Weiſe durch Barricaden und Verpalliſadirung zu befeſtigen ſuchten.

Da ſie wohl einſahen, daß ihre geringen Streitkräfte zur Eroberung einer ſo großen Stadt, in welcher die männliche erwachſene Bevölkerung ſchon ein Heer bilden konnte, nicht ausreichte, ſchickten ſie ſogleich Eilboten an den Feldherrn Alvar Perez de Caſtros, der an der Grenze befehligte, und an den König Ferdinand ſelbſt ab, um ſchnelle Verſtärkung bittend, zur Vollendung der Einnahme Cordova's.

Zwar war Alvar Perez mit allen Grenztruppen, ſo viel er nur von den Beſatzungen der Grenzburgen entbehren konnte, aufgebrochen und hatte ſich mit denen, welche die Vorſtadt Cordova's beſetzt hatten, vereinigt; allein die Truppen waren nicht ſo zahlreich, daß damit etwas Beſonderes konnte ausgeführt werden. Sobald Ferdinand, der ſich damals im Königreiche Leon aufhielt, von der Sache Nachricht empfing, hielt er ſie für ſo wichtig, daß er nur von dreißig Rittern begleitet aufbrach, indem er Befehl gab, daß die ganze Ritterſchaft ſo ſchnell als möglich ihm nachfolgen und die Kriegsorden, wie die Städte ihre Banner ſchnell verſammeln, und zum Heere ſtoßen laſſen ſollten. Da Regengüſſe den Austritt der Flüſſe veranlaßt hatten und die frühe Jahreszeit, wo gewöhnlich noch nicht in das Feld gezogen wurde, einestheils den Marſch der Truppen aufhielt, anderntheils die Verſammlung der Banner verzögerte, ſo begab ſich Ferdinand mit einer geringen Kriegsſchaar über

Cindad Rodrigo durch Eſtremadura nach Alcala, und benachrichtigte die Chriſten in der Vorſtadt von Cordova von ſeiner baldigen Ankunft, nachdem er die von allen Seiten heranrückenden Truppen an ſich gezogen hätte.

Dieſe Nachricht erhob außerordentlich den Muth der Chriſten vor Cordova: aber die Cordnaner ſetzte ſie in Schrecken und Angſt. Ihre einzige Hoffnung des Entſatzes hatten ſie noch auf Muhammed ben Hud Motawakkel geſetzt: an ihn hatten ſie Boten abgeſendet und ihn dringend um ſchleunige Hülfe gebeten. Da er nicht verkannte, welche Gefahren dem Islam in Andaluſien bevorſtanden, wenn dieſes Bollwerk in die Hände der Chriſten gefallen, ſo zögerte er nicht, ſogleich ein zahlreiches Heer zu ſammeln und eilte damit der bedrängten Stadt zum Entſatze. Als er nach Ecija gekommen war, erhielt er die Nachricht, daß die Chriſten unter ihrem Könige Ferdinand ſchon mit großer Heeresmacht in der Nähe von Cordova ſtünden. Sich der früheren Kämpfe gegen ſchwächere chriſtliche Heere erinnernd, wo ſeine ſehr überlegenen Streitkräfte nichts ausrichteten oder gar in Nachtheil kamen, hielt er es für bedenklich, ſich unbedachtſamer Weiſe in einen Kampf einzulaſſen, wo er des Feindes Streitkräfte noch nicht einmal genau kannte. Daher neigte ſich Motawakkel im Kriegsrath auf die Seite derjenigen Alcalden, welche riethen, erſt durch Kundſchafter von Ferdinand's Heere und Stellung ſichere Nachricht einzuziehen, und verwarf den Rath der andern, welche die Feinde unverweilt aufgeſucht und angegriffen haben wollten.

Im mohamedaniſchen Heere befand ſich ein galliciſcher Ritter, Namens Laurenzius Suarez, der wegen ſeiner Gewaltthätigkeiten von König Ferdinand des Landes verwieſen worden war und daher mit einigen Kriegsleuten in die Dienſte des Motawakkel getreten war. Dieſen Chriſten beauftragte der mohammedaniſche Fürſt, ihm innerhalb dreier Tage zuverläßige Nachrichten von Ferdinands Streitkräften zu bringen. Laurentius Suarez, nur auf ſeinen eigenen Vortheil bedacht, hielt dieſe Gelegenheit für günſtig, ſich Verzeihung von König Ferdinand und Rückkehr in ſeine Heimath zu gewinnen. Er ſchlich ſich

ins Lager und ließ sich dem König vorstellen, theilte ihm mit, welchen Auftrag er habe, und wie er gesonnen sey, die Ungläubigen zu täuschen und von den christlichen Streitkräften eine solche Schilderung zu entwerfen, daß Motawakkel nicht wagen würde, zum Entsatz von Cordova herbeizukommen. Um die Feinde desto mehr zu hintergehen, im Falle sie sonst noch Erkundigungen einzögen, sollte der König in der Nacht die Wachtfeuer verdoppeln.

Als Motawakkel vom zurückkehrenden Laurentius Suarez vernahm, daß das christliche Heer überaus zahlreich und wohlgerüstet sey, so trug er Bedenken mit demselben, sich in der Schlacht zu messen. Indem er noch unschlüssig war, was er thun sollte, bestimmte die Nachricht, die er von Dschomail ben Zeyan, dem Beherrscher von Valencia erhielt, seinen Entschluß. Dieser sehr gedrängt von König Jacob von Aragonien, bat den Glaubensgenossen, um schleunige Hülfe, ihm dafür Huldigung und Treue versprechend. In der Hoffnung, die Staaten des Dschomail ben Zeyan zu gewinnen, und in der Furcht, daß seine Truppen, noch durch die früheren Schlachten entmuthigt, nicht im Stande seyen, Ferdinand's Heere gegenüber, siegreich zu bestehen, überließ er Cordova seinem Schicksale, indem ihn der Gedanke tröstete und beruhigte, daß die volkreiche Stadt vielleicht selbst im Stande sey, die Angriffe der Christen zurückzuschlagen, oder im Falle, daß sie unterliege, leicht wieder zu erobern sey, da die Christen unter der mohammedanischen Bevölkerung sich nicht leicht würden behaupten können.

Indessen wurden um Cordova viele blutige und hartnäckige Gefechte geliefert. So lange die Einwohner noch auf Entsatz hofften, kämpften sie tapfer und muthig für Vaterland, Freiheit und Leben, vertheidigten sich mit aller Hartnäckigkeit und Erbitterung auf Straßen und Plätzen und bewiesen eine bewunderungswürdige Ausdauer: als sie aber erfuhren, daß Motawakkel sie ihrem Schicksale überlassen und schon dem Wali von Valencia zur Hülfe aufgebrochen war, entsank ihnen der Muth; an die Stelle der Kraft und der Tapferkeit trat Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit. Dagegen betrieb Ferdinand, der mit dem

Frühjahrswetter die Kriegsschaaren von allen Seiten an sich gezogen hatte, die Belagerung mit allem Eifer und setzte der Stadt so sehr zu, daß man Unterhandlungen wegen der Uebergabe anknüpfte: jedoch konnten die Einwohner nicht mehr als Sicherheit des Lebens und Freiheit der Person erhalten. Nicht einmal Eigenthum in Cordova blieb ihnen. Den 23. Schawal d. H. 633 oder den 29. Juni, am Tage Petri und Pauli des Jahres 1236 verloren die Moslem's die Stadt, nachdem sie dieselbe 525 Jahre besessen hatten.

Sobald die Christen Herrn der Stadt geworden, pflanzten sie ein Kreuz auf die große Moschee, welche die ommaijadischen Chalifen mit so großer Pracht aufgebaut hatten, und auf dem Thurme des Alcazars wehte die Fahne des castilischen Königs. In einer Procession mit der Geistlichkeit an der Spitze, den Franciskaner- und Dominicanermönchen, den Kriegsorden und vielen Rittern zog man, dem Höchsten Loblieder singend, in die große Moschee, welche sogleich von dem Bischofe Johann von Osma zu einer christlichen Kirche umgewandelt und durch Abhaltung des christlichen Gottesdienstes eingeweiht ward. — Die Glocken, welche in früherer Zeit der berühmte Almanzor aus St. Jago als Kriegsbeute nach Cordova auf den Schultern von christlichen Kriegsgefangenen hatte bringen lassen, befahl Ferdinand, als er sie aufgefunden, durch saracenische Sklaven auf dieselbe Weise an ihren frühern Ort wieder zurückbringen.

Die gebeugten Moslem's verließen traurigen Herzens Cordova und wanderten nach andern Städten Andalusiens: die Christen theilten sich in die verlassenen Häuser und Güter.

Mehrere Festungen und Burgen in Andalusien unterwarfen sich auf die Nachricht vom Falle Cordova's: die bedeutendsten Orte darunter waren Baeça, Esteva, Ecija, Almodovar, Retesilla.

Eine große Veränderung bewirkte in Andalusien der unerwartete Tod Motawakkel's, welcher bisher noch der mächtigste der mohammedanischen Fürsten im südlichen Spanien gewesen war. Nachdem er Cordova seinem Schicksale überlassen hatte, war er nach Almeria gekommen und stand im Begriff, seine

Kriegsvölker hier einzuschiffen, um schneller nach Valencia zu gelangen und dem hartbedrängten Abu Dschomail ben Zeyan gegen die Aragonier Hülfe zu leisten. Der Befehlshaber von Almeria, Abderrahman, bewirthete in dem Schlosse den hohen Gast auf das glänzendste und veranstaltete zu seinen Ehren Gastmähler und Festlichkeiten. Als sich aber Motawakkel in der Nacht zur Ruhe begab, ward er in dem Schlafgemache von dem treulosen und arglistigen Abderrahman auf eine grausame Weise erwürgt (27. Dschumada I. H. 635 = 1237). Am folgenden Morgen ward das Gerücht verbreitet, daß er am Schlagflusse gestorben sey, in Folge von Trunkenheit.

Motawakkel's ganze Regierungszeit war ein beständiger Kampf gegen Unruhen und Aufruhr, gegen Anmaßungen mohammedanischer Häuptlinge und gegen die Eroberungen der Christen. Bei so vielfachen Zerrüttungen und Gefahren war es nicht möglich, den Staat zu befestigen und ihm Stärke zu geben: mit Schmerzen mußte der Abkömmling der Beni Hud, die sonst so mächtig in Saragossa geherrscht hatten, sehen, daß der Islam auch im südlichen Spanien seinem nahen Untergange entgegen gehe. Wie sehr seine Person noch den Andalusiern eine gewisse Vereinigung gegeben, ließ sich daraus ersehen, daß, sobald sein Tod bekannt wurde, das Heer, welches er befehligte, sich auflöste und die Feldherrn vergeblich die Truppen unter ihren Fahnen zurückzuhalten versuchten. Muhammed ben Hud's Tugenden und Tapferkeit hat der Dichter Muhammed Asaburi in sehr schönen Versen besungen. Dennoch wird ihm vorgeworfen, daß er nicht sehr religiös gewesen, was seinen Untergang veranlaßt habe.

Der Erbe der Staaten, welche bisher Motawakkel beherrscht hatte, wurde größtentheils Muhammed ben Nasar ben Alahmar, der Fürst von Jaen und Arjona. Nicht nur kam Almeria durch den dortigen arglistigen Alcaiden Abderrahman in seine Hände, sondern auch die wichtige Festung und der Mittelpunct der Herrschaft Motawakkel's, Granada, erklärte sich für Muhammed ben Alahmar (Ramazan der H. 635 = April 1238), der daselbst seine Residenz aufschlug.

Bald erkannten ihn auch Malaga und viele andere Städte in Andaluſien an. Nur Sevilla, Xeres und die Städte Algarbiens behaupteten ſich ganz unabhängig, oder ſchloſſen ſich an die letzten Trümmer der almohadiſchen Herrſchaft an.

Was die übrigen Länder Motawakkel's angeht, ſo wurde zwar anfangs in Murcia ſein Bruder Aly ben Juſſef Abeddaula als Emir ausgerufen (4. Moharrem 636 = 1238); allein ſchon nach kurzer Zeit durch Abu Dſchomail ben Mudafe ben Juſſef ben Sad el Gazemi wieder geſtürzt, (15. Ramazan d. H. 636) gefangen und eilf Tage ſpäter enthauptet. Darauf ſtritten ſich die verſchiedenen Häuptlinge im Lande Murcia um die Oberherrſchaft, ſo daß in dieſer Provinz die grenzenloſeſte Anarchie einriß.

Mittlerweile der König Jacob von Aragonien ſeine Eroberungen im öſtlichen Spanien fortſetzte, dem Abu Dſchomail ben Zeyan die wichtige Feſtung Valencia entriß und deſſen Herrſchaft in der Provinz Valencia beendigte, hob ſich die Macht und das Anſehen des Naſariden Muhammed ben Alahmar im ſüdlichen Spanien immer mehr, und jeder Moslem, dem die Rettung des Islam angelegen war, begab ſich unter deſſen Herrſchaft. Er war aus Arjona gebürtig, von altem vornehmen Geſchlechte. Von dem Pfluge (denn er bebaute, wie ſonſt die alten Römer, ſelbſt ſein Landgut) eilte er zu den Waffen, als unter des Almohaden Almanun Regierung ganz Andaluſien in Zerrüttung fiel und den Angriffen der Chriſten preisgegeben war. Glückliche Zufälle, Vorzeichen und Wahrſagungen von künftiger Macht mögen ihn zu beſonderer Tapferkeit in den Schlachten angeſpornt haben: und als die Gefahren der Moslem's immer größer wurden bei den planmäßigern Heereszügen der Chriſten, gaben die nach Hülfe Suchenden dem Tapferſten die Herrſchaft zuerſt in Arjona, dem Geburtsorte des Naſariden, dann in den umliegenden Städten; er behauptete ſie mit Glück gegen Motawakkel und breitete ſie nach deſſem Tode faſt über einen Theil des ſüdlichen Spanien aus.

Indem Mohammed ben Alahmar alle Moslem's, welche aus den von den Chriſten eroberten Städten auswanderten, an

ſich zog, ward er bald die einzige Stütze des Islam's: wer ſich nicht an ihn anſchloß, ſchien Mohammed's Religion zu verrathen. Er ließ einen Aufruf zur Bekämpfung der Chriſten an das Volk ergehen: nachdem er eine zahlreiche Reiterei zuſammengebracht, und auch ein ziemlich bedeutendes Heer zu Fuß ausgerüſtet hatte, brach er gegen das Land der Chriſten auf und ſchlug ein Lager vor der Feſtung Martos. Schon war er auf dem Punkte, Herr dieſer Veſte zu werden, als ein Heer caſtiliſcher Truppen zum Entſatz heranrückte. Muhammed mußte zwar die Belagerung aufheben, allein er fürchtete nicht dem Chriſtenheere eine Schlacht zu liefern, worin er Sieger blieb und wodurch er bei den Seinigen das Vertrauen zu den ſaraceniſchen Waffen wieder von neuem aufrichtete (1238).

Nach mehreren Streifzügen und Erſtürmungen kleinerer Städte gewann Ferdinand durch freiwillige Unterwerfung eine ganze Provinz, das Königreich Murcia. Dieſes Land war ſeit der Ermordung des Muhammed ben Hud in Parteiungen getheilt, und jede Stadt, jede Feſtung hatte an ihrem Befehlshaber einen unabhängigen Herrn, deſſen einzige Thätigkeit darin beſtand, dem Nachbarn den Beſitz ſeiner Stadt und ſeines Gebietes ſtreitig zu machen oder gegen ihn ſein Eigenthum zu vertheidigen. Dadurch ward der innere Krieg über das ganze Land verbreitet und das Volk litt entſetzlich durch den Druck der habſüchtigen und ehrgeizigen Häuptlinge. Als der Emir von Granada Muhammed ben Alahmar Miene machte, die Uneinigkeit unter den Häuptlingen zu benutzen und das Land zu beſetzen, was das Volk ſehr wünſchte, um von dem Joche der kleinen Tyrannen befreit zu ſeyn, ſo wollten die Häuptlinge lieber als Vaſallen von Caſtilien ihre Herrſchaft behaupten, als dieſelbe an den mohammedaniſchen Emir abgeben oder mit Einheit gegen denſelben vertheidigen. Als ſie erfuhren, daß Alfonſo, der älteſte Infant des Königs Ferdinand, an der Spitze eines Heeres an der Grenze ihres Landes ſtand, ſchickte ein Jeder für ſich Abgeordnete an ihn, um Unterhandlungen anzuknüpfen und die Bedingungen feſtzuſetzen, unter denen er ſich dem caſtiliſchen Könige unterwerfen wollte. In Alcaraz wurde die Unterwer-

fungsurkunde von Muhammed ben Aly ben Hud, Wali von Murcia, und den Befehlshabern von Alicante, Elche, Oriola, Alhama, Alid, Aceca und Chinchila unterzeichnet, wornach sie im Genusse ihrer Einkünfte und im Besitze ihrer Stellen gelassen wurden, dagegen dem König von Castilien als ihrem Oberherrn zu huldigen, ihm Tribut zu bezahlen und christliche Truppen in den Festungen aufzunehmen versprachen. Dieser Uebereinkunft trat allein der Wali von Lorca Aziz ben Abdelmelic ben Muhammed ben Chatib Abu Becar nicht bei, weil er als Nachfolger des Motawakkels ben Hud, die Regierung über die ganze Provinz Murcia in Anspruch nahm: allein er hatte nur in den drei Städten Lorca, Mula, Carthagena seine Herrschaft behaupten können. In den beiden letztern Städten hatte er Befehlshaber eingesetzt. Auch die Städte Xativa und Denia, die von seinen Besitzungen ziemlich getrennt lagen, erkannten seine Oberherrschaft an: er hatte daselbst den Yahia ben Ahmed Abul Husein als Alcaiden bestellt.

Nachdem Alfonso die Unterwerfung und Huldigung der Häuptlinge in Alcaraz einer Stadt, in der Nähe der Quelle der Segura und des Quadalquivir, entgegengenommen, und dafür ihnen Hülfe gegen jeden Angriff zugesichert hatte, begab er sich, begleitet von einer großen Anzahl castilianischer Ritter und den unterworfenen Häuptlingen, nach Murcia, wo er unter großen Feierlichkeiten (1243) seinen Einzug hielt. In dem neu erworbenen Lande wurden, zur Bewachung der Treue einige Kriegsvölker als Besatzung in die Hauptorte gelegt; auf dem Rückwege versuchte Alfonso den Wali von Lorca, welcher sich zu unterwerfen hartnäckig widerstand, durch Gewalt der Waffen zu bekriegen. Es gelang ihm auch die Eroberung der Festung Mula an der Segura, aber nicht die von Lorca und Carthagena, daher er sich damit begnügte, deren Gebiet zu verwüsten und zu verheeren (1244).

Nun erst konnte Ferdinand mit mehr Erfolg seine Waffen gegen den Emir von Granada werden. Indem er den Infanten Alfonso mit einem Heere abermals gegen Lorca und Carthagena schickte und auf dieser Seite Granada bedrohte, drang

er ſelbſt mit einem Heere von Andujar aus gegen Jaen vor, verwüſtete deſſen Gebiet und ſchickte eine Abtheilung des Heeres unter dem Befehle des Nuño Gonçalez von Lara gegen Arjona, um dieſe Feſtung zu belagern. Dieſe Stadt, nicht auf eine lange Belagerung mit Vorräthen verſehen (eine Hungersnoth hatte damals das ſüdliche Spanien heimgeſucht), öffnete den Chriſten die Thore: die Einwohner, denen Sicherheit des Lebens zugeſichert worden, verließen die Stadt und begaben ſich in andere von dem Emir Granada's beherrſchten Orte. Die Einnahme von Arjona ermuthigte die Chriſten ſo ſehr, daß ſie ihren Eroberungszug fortſetzten, Caſtiella, Pegalajar, Montijar, Cartejar eroberten und im Herbſt deſſelben Jahres (1244) in das Thal von Granada vordrangen: und ohne daß den furchtbaren Ritterſchaaren der Chriſten ein bedeutender Widerſtand entgegengeſetzt worden, gelangten ſie bis vor Granada ſelbſt, das ſie alsbald belagerten. Doch vorgerückte Jahreszeit, heftige Ausfälle, welche den Belagerern große Verluſte beibrachten, und die Bewegungen eines mohammedaniſchen Corps gegen Martos im Rücken der Caſtilianer, nöthigten dieſelben, die Belagerung aufzuheben und in ihr Land wieder zurückzukehren, indem ſie öfters unterwegs von ihren Feinden angegriffen wurden. Mittlerweile ging die Landſchaft Murcia wieder für die Chriſten verloren: der Haß der Moslem's gegen ihre Häuptlinge, welche ſich nur durch die caſtiliſchen Truppen behaupteten, wuchs täglich mehr: als nun Dſchomail ben Zeyan, der nach dem Verluſte von Valencia durch den aragoniſchen König Jayme gegen Murcia gedrängt ward, mit einem nicht unbedeutenden Heere das Land betrat, ſo warf das Volk das ihm aufgelegte Joch ab. Xativa, Denia und mehrere andere Städte erklärten ſich ſogleich für den frühern Emir von Valencia; der Wali Aziz ben Abdelmelic von Lorca zog dem eingedrungenen Fürſten entgegen, focht aber unglücklich mit ihm in einer Schlacht, worin er ſein Leben verlor (26. Ramaz. H. 640). Dieſer Sieg verſchaffte ihm Lorca, Carthagena und andere Orte: die Caſtilianer konnten ſich nicht mehr behaupten und wurden überall vertrieben. Da der König von Aragonien unmittelbar darauf ſeine Eroberungen

gegen Xativa und Denia richtete, welche Städte ſchon im Lande Murcia lagen, und welche Caſtilien zu ſeiner Herrſchaft zählte, ſo war dieſes der erſte Anfang der Zwiſtigkeiten beider Reiche über das Recht, Eroberungen in Murcia zu machen.

Als im folgenden Jahre (1245) der Emir von Granada die Feſtung Jaen mit Lebensmitteln und Waffen verſorgen wollte, weil er voraus ſah, daß dieſe Grenzfeſtung von dem Könige von Caſtilien bald angegriffen werden würde, ſo ſchickte er einen Transport von 1600 Laſtthieren, welche mit Waffen und Lebensmitteln beladen waren, von Granada nach Jaen, unter der Bedeckung von 500 Reitern. Sobald die chriſtlichen Grenztruppen davon Kenntniß erhalten, drangen ſie in das Gebiet von Jaen gegen Granada vor und legten ſich in einen Hinterhalt, um den Transport wegzunehmen. Von dem Vorhaben der Chriſten aber wurden die Saracenen bei Zeit benachrichtigt, ſo daß der Zug wieder nach Granada zurückkehrte. Da nun die Chriſten wußten, daß Jaen nicht gehörig verproviantirt war, ſo richteten ſie ihr Unternehmen gegen dieſe Stadt. Sie begannen die Belagerung damit, daß ſie die ganze Umgegend weit und breit verheerten, ſo daß der Stadt jede Zufuhr von Lebensmitteln abgeſchnitten war. Ungeachtet der großen Zahl der Belagerer, vertheidigte ſich die Beſatzung auf das tapferſte: da aber alle Burgen und Veſten in der Nähe der Stadt der chriſtlichen Uebermacht unterlagen, und ſelbſt Muhammed ben Alahmar, der mit einem ſchnell geſammelten Heere von Granada aus zum Entſatze herbeigeeilt war, eine Niederlage erlitt, ſo war voraus zu ſehen, daß die Feſtung, die an Allem Mangel litt, nicht lange den caſtilianiſchen Truppen Widerſtand leiſten werde. Dieſelben hatten auf Befehl Ferdinands, der geſchworen hatte, Herr dieſer Stadt zu werden, ſelbſt gegen die bisherige Gewohnheit in der rauhen Winterszeit bei ſtarkem fortwährenden Regenwetter die Belagerung fortgeſetzt.

Da nun der Emir die Erfolgloſigkeit weitern Widerſtandes erkannte, er auch wohl einſah, daß nach der Einnahme von Jaen den Eroberungen Ferdinands kein Ziel geſteckt ſey, ſo faßte er einen entſcheidenden Entſchluß, ſein Land gegen die

Verheerungen der Chriſten ſicher zu ſtellen und es durch ihre Hülfe ſogar zu ſchützen. Er begab ſich nämlich mit großem Vertrauen auf Ferdinand's Großmuth in deſſen Lager vor Jaen und entdeckte demſelben, wer er ſey und in welcher Abſicht er gekommen. Er huldigte dem caſtiliſchen König als ſeinem Oberherrn, nahm alle ſeine Länder von ihm zu Lehen und küßte ihm zum Zeichen der Unterwürfigkeit die Hand. Der König Ferdinand, überraſcht von dem Vertrauen und den Anerbietungen ſeines bisherigen Feindes, beſaß Edelſinn genug, die Erwartung Muhammeds nicht zu täuſchen; er umarmte den Emir von Granada, nannte ihn ſeinen Freund und Bundesgenoſſen und erklärte, daß er von den Ländern deſſelben nichts abreißen werde. Es wurde zwiſchen beiden Fürſten in der Weiſe ein Vertrag abgeſchloſſen, daß der Emir von Granada im Beſitze ſeiner ſämmtlichen Länder und Städte verblieb und vom caſtiliſchen König gegen alle Angriffe geſchützt und vertheidigt wurde: dagegen aber erklärte ſich Muhammed ben Alahmar für einen Vaſallen des Königs von Caſtilien, dem er jährlich einen Tribut von 50,000 Golddublonen (Mithcalen) und auf jedesmaligem Verlangen mit einer gewiſſen Anzahl Reiterei Heeresfolge leiſten mußte, ſowohl gegen chriſtliche als mohamedaniſche Feinde des caſtiliſchen Königs. Bei der Zuſammenberufung der Cortes mußte der Emir von Granada gleich den andern Kronvaſallen, wie auch bei allen Hoftagen am Hofe erſcheinen. Die Feſtung Jaen wurde als Unterpfand dieſes Vertrags Ferdinand übergeben, welcher, nachdem ſich Muhammed ben Alahmar nach Granada zurückbegeben, ſeinen Einzug im April 1246 (gegen Ende der H. 643) in Jaen hielt, nachdem er es zehn Monate belagert hatte. Die große Moſchee ward zur Kirche eingeweiht und eine zahlreiche Beſatzung caſtiliſcher Truppen zurückgelaſſen.

Der unerwartet ſchnelle Ausgang des Krieges gegen Granada ließ Ferdinand, da gerade die Jahreszeit zur Eröffnung des Feldzuges günſtig war, eine andere große Unternehmung machen. Der Emir von Granada war nun nicht nur ein dem caſtiliſchen Könige befreundeter Fürſt, ſondern er war

auch als Vasall verpflichtet, bei jedem Feldzuge dem Oberherrn Heeresfolge zu leisten. Die gänzliche Eroberung von Murcia, wo sich die Parteien durch tägliche Kämpfe schwächten, und Ferdinands Oberherrschaft schon von mehreren Häuptlingen anerkannt worden war, mußte Ferdinand gern verschieben, um mit Aragonien nicht in Collision zu kommen. Denn schon waren über das Recht, Xativa und Denia zu erobern, Streitigkeiten dem Ausbruche nahe. Es war daher natürlich, daß Ferdinand in eine andere Gegend seine siegreichen Waffen richtete, wo glänzendere Eroberungen, die ihm kein christlicher Nachbar streitig machen konnte, seiner erwarteten: es waren die reichen und gesegneten Gefilde Andalusiens mit der prachtvollen und reichen Stadt Sevilla und den mächtigen Festungen Carmona und Constantina, welche Eroberungen ihn in Besitz des ganzen Guadalquivirflusses setzten und die letzten Ueberbleibsel der almohadischen Herrschaft in Spanien zerstörten.

Acht Monate nach der Besetzung Jaens, sobald alles in dieser Festung von Ferdinand angeordnet war, brach er mit seinem Heere auf und nachdem er seinen neuen Vasallen den Emir von Granada aufgefordert, mit den im Vertrage bestimmten Reitern den Feldzug mitzumachen, fiel er in das Gebiet von Carmona und verheerte Alles weit und breit: ein gewöhnlicher Anfang bei der Belagerung großer Städte, um die Verproviantirung auf mehrere Jahre zu erschweren. Zur bestimmten Zeit vereinigte der Emir von Granada fünfhundert gut gerüstete Reiter mit dem castilischen Heere. Der erste Ort, welcher belagert wurde, war Alcala de Guadaira: die Moslem's, zu schwach, lange Widerstand zu leisten, schickten zu Muhammed ben Alahmar und übergaben diesem die Stadt, indem sie als Moslem's von einem Moslem bessere Behandlung erwarteten. Dieses hätte leicht das gute Vernehmen zwischen Muhammed und Ferdinand stören können: jedoch war jeder von ihnen so klug, Kleines zu opfern, um Großes zu gewinnen. Muhammed trat die Stadt an Ferdinand ab, welcher sie anfangs dem Bundesgenossen als erste Eroberung übergeben hatte. Im Besitz dieser Festung in der Nähe von Sevilla, wurden die Verheerungen

um Sevilla regelmäßiger und erſtreckten ſich auf einen großen Umkreis, bis nach Xeres und Carmona, welche Städte durch die Kriegsorden von Sct. Jacob und Calatrava belagert wurden. Zur Beſtreitung der großen Kriegskoſten verwandte Ferdinand mit Bewilligung des Papſtes den Kirchenzehnten.

Ehe man mit Erfolg Sevilla belagern konnte, mußte man Herr der Umgegend ſeyn, und auch über eine Flotte gebieten, welche der Stadt die Zufuhr von der Seeſeite abſchnitt. Erſteres erlangte man erſt im Frühjahr 1247: Gärten, Weinpflanzungen, Olivenanlagen, Baumſtücke, Feldfrüchte, Alles wurde verheert und zerſtört, wo man zögerte ſich zu unterwerfen. Daher zogen die meiſten Moslem's vor, ſich zu ergeben und als zinsbare Unterthanen der Chriſten zu leben. Carmona, Conſtantina, Lora und Alcolea, ſehr feſte Orte, welche eine lange Belagerung hätten aushalten können, zogen doch vor, nachdem ſie mehrere Monate vergeblich auf Entſatz gehofft und von den Chriſten auch eine Waffenruhe zugeſtanden erhielten, in einer ſchnellen Unterwerfung lieber die Milde des Siegers in Anſpruch zu nehmen, als ihn durch einen hartnäckigen Widerſtand zur Grauſamkeit zu reizen, wie dieſes der Fall war bei der Feſtung Cantillana, welche die Chriſten erſtürmten und wo ſie alles ohne Ausnahme ermordeten. Der Emir Muhammed von Granada, der mehrere Feſtungen ſchon zur Unterwerfung durch Ueberredung und Vorſtellungen gewonnen hatte, erlangte vom König Ferdinand das Verſprechen, da keine Gewalt zu gebrauchen, wo ſie nicht nothwendig ſey: und daß man überall erſt Aufforderungen an die Orte erlaſſe, ehe man die Belagerung anfange. Dadurch beugte Muhammed vielem Blutvergießen vor: durch ſeine Vermittlung kamen mehrere Feſtungen in die Gewalt der Chriſten, unter andern Guillana, Alcala de Rio, Gerena ꝛc.

Im Frühjahre 1247, als unter der Anleitung des Raymund Bonifacius, eines Herrn aus Burgos, eine Flotte in Santander gebaut und dieſelbe, aus dreizehn Segel beſtehend, in die Nähe der Mündung des Guadalquivir gebracht worden war, und alle zu dem Feldzuge aufgebotenen Kriegsmannſchaften eingetroffen waren, ſchritt man zu eigentlicher

Einschließung von Sevilla selbst. Die Sevillaner hatten einem almohadischen Prinzen, dem Cid Abu Abdallah, die Herrschaft in ihrer Stadt und deren Vertheidigung übertragen; dieser theilte die Oberanführung im Kriege mit seinem Neffen Abul Hasan, Sohn des Abu Aly, welcher früher in Carmona befehligt hatte: als derselbe aber gesehen, daß Sevilla Hauptgegenstand der Eroberung Ferdinand's war, so hatte er sich dahin begeben. Von Africa aus hatte man einige Hülfe erhalten. Die almohadischen Prinzen, wohl einsehend, wie wichtig es für sie sey, die Seeseite offen zu behalten, auf welche Weise sie immer Zufuhr von Lebensmitteln erhalten konnten, hatten eine kleine Flotte von den Almohaden aus Africa erhalten, welche an der Mündung des Guadalquivir im Hafen Set. Lucar aufgestellt war, und das Einlaufen der castilischen Flotte in den Guadalquivir verhinderte.

Allein die christliche Flotte hatte nach einigen hartnäckigen Gefechten den Sieg davon getragen, von den feindlichen Schiffen wurden einige versenkt und unbrauchbar gemacht, die andern weggenommen, und da vom Lande aus die castilischen Truppen die Ufer von den Feinden säuberten, so konnte die Flotte den Guadalquivir hinauf bis vor Sevilla segeln. So war schon vom 20. Aug. 1247 an Sevilla auf allen Seiten zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und die Belagerung wurde das ganze Jahr fortgesetzt. Die Belagerer hatten sich mit allen Bedürfnissen und mit Zelten versehen, so daß man glauben konnte, eine zweite Stadt entstünde.

Nachdem den ganzen Winter hindurch Sevilla eingeschlossen gehalten und ihm jede Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten, auch die Hülfe der algarbischen Moslem's unter Muhammed, Herrn von Niebla, mit Glück zurückgeschlagen worden, rüstete Ferdinand im Frühjahr 1248 größere Streitkräfte zur Beschleunigung der Eroberung dieser wichtigen Stadt Andalusiens. Auch wetteiferten die Großen und Ritter Spaniens um die Ehre an dieser Eroberung Theil zu nehmen. Im März gelangte im Lager an des Königs Sohn, der Infant Alfonso mit tapfern

Kriegsvölkern aus Caſtilien; ihn begleiteten Alfonſo, der Infant von Aragonien, Pedro, der Infant von Portugal, der Graf von Urgel, mit aragoniſchen, cataloniſchen und portugieſiſchen Rittern. Auch Lopez de Haro traf bald nachher mit Biscayern und Altcaſtilianern ein. Erzbiſchof Johannes Arias von Sct. Jacob führte auserleſene gallieiſche Truppen herbei. Die Bannerherren von Medina, Medellin, Coria und andern Orten vergrößerten das Heer. Die meiſten Biſchöfe und viele Prälate und Mönche aus dem Orden des heil. Dominicus, heil. Franciscus und heil. Benedictus fanden ſich ein und feuerten durch Predigten die Kriegsluſt der Streiter noch mehr an. Auch der Emir Muhammed ben Alahmar von Granada kam mit einem durch den Vertrag beſtimmten Hülfscorps und lagerte ſich der Burg Alfaraz gegenüber: ſeine Einſicht, Tapferkeit und ſein gutgerüſtetes Reitercorps leiſteten dem caſtiliſchen Könige weſentliche Dienſte. Glauben wir den arabiſchen Nachrichten, ſo war Sevilla doch nicht ganz von der Zufuhr der Lebensmittel auf der Seeſeite abgeſchnitten, obwohl ſie zugeſtehen, daß oft ſehr blutige Seegefechte an der Mündung des Guadalquivir geliefert worden ſeyen. Auf den Rath und die Anweiſung Muhammeds ſey man endlich erſt zur gänzlichen Einſchließung der Stadt gekommen. Achtzehn Monate hatten bereits die Chriſten die Stadt belagert: dann erſt verbrannten dieſelben den 3. Mai 1248 auf den Rath des Emir von Granada und des Admirals Raymund die feindlichen Schiffe im Hafen von Sevilla, indem zwei Brandſchiffe mit Töpfe voll Schwefel, Pech und andern Brennſtoffen, losgelaſſen wurden. Durch große Laſtſchiffe, die durch die Gewalt des Windes und der Strömung wider die Schiffbrücke getrieben wurden, welche in eiſernen Ketten hing, zerſtörte man dieſelbe, und dadurch ward die Verbindung zwiſchen der Stadt und der Citadelle Triana abgeſchnitten. Nunmehr konnte man ſich erſt der Citadellen Triana und Gules verſicherten und die Vorſtädte Aſophar und Bab Macarena erobern, worin Niemandes Leben verſchont blieb. Deſſenungeachtet fuhren die Belagerten fort ſich auf das tapferſte zu vertheidigen: ſie bedienten ſich vieler Wurfmaſchinen und Geſchütze, wodurch ſie den Belagerern

großen Schaden zufügten: sie konnten durch einen Wurf ein gewappnetes Pferd durch und durch schießen.

Endlich wurden die Bewohner Sevilla's, da sie nicht die geringste Hoffnung auf Entsatz mehr hatten und eine fürchtbare Hungersnoth sie bedrohte, der Belagerung müde: man fügte sich in die Umstände und knüpfte Unterhandlungen wegen der Uebergabe der Stadt an, wobei man an gewisse Bedingungen festhielt. Nach den christlichen Berichten wollte Ferdinand von keinen Bedingungen hören, nach den arabischen nahm er sie mit Freuden an, um nur recht bald Herr der Stadt zu werden. Die Bedingungen der Uebergabe sind folgende:

Den Moslem's steht es frei, entweder in der Stadt, wo sie vollkommene Freiheit und Sicherheit genießen, zu wohnen in Besitz ihrer Häuser und sonstigen Eigenthums ohne alle andern Steuern, als die bei ihm üblichen; oder auszuwandern und ihr Eigenthum zu verkaufen. Einen ganzen Monat lang wird denen, welche die Stadt verlassen wollen, von den Christen der Abzug erleichtert, zu Land durch eine Anzahl Lastthiere, zu Wasser durch Fahrzeuge. Dem Wali Abul Hasan (dieser scheint zuletzt den Oberbefehl in Sevilla geführt zu haben), — die Christen nennen den Befehlshaber Orantes — gab der König Ferdinand nicht nur die Erlaubniß in Sevilla zu bleiben, sondern er bestimmte ihm auch eine große Geldsumme zu seinem Unterhalte. Allein er zog vor, auszuwandern. Sobald er die Schlüssel der Stadtthore übergeben hatte, schiffte er sich noch den nämlichen Tag am 23. Nov. 1248 (4. Schaban H. 646) nach Ceuta und Africa ein zu seinen Verwandten, welche daselbst mit den Beni Merin um die Herrschaft stritten.

So war die Herrschaft der Almohaden in Sevilla geendigt. Sie hatten diese Stadt hundert und einige Jahre beherrscht; die Moslem's aber hatten sie seit Tarik's Eroberung fünfhundert sieben und dreißig Jahre besessen. Dreimalhunderttausend Moslem's verließen Sevilla: von den Rittern von Calatrava begleitet, begab sich ein Theil nach Xerez, wenige nur mit den Almohaden nach Africa, andere nach Niebla und Algarbien, die meisten aber nach Granada, wo ihnen Muhammed ben

Mahmar Aufnahme und Schutz versprochen hatte. Dann erst hielt Ferdinand seinen feierlichen Einzug in die Stadt: voraus wurde getragen das Bildniß der heil. Jungfrau Maria: dem Könige zur Seite ritt der Infant Alfonso, der Thronerbe, hinter ihnen die andern Infanten: dann folgten Alfonso, der Infant von Aragonien, und Pedro, der Infant von Portugal: hierauf die ganze im Lager befindliche Geistlichkeit mit den Großmeistern der Kriegsorden: an sie reihten sich die Großen des Reiches und die Ritter. Der Zug ging in Procession in die große Moschee, welche von der Geistlichkeit gereiniget und zur christlichen Kirche eingeweiht ward. Zu gleicher Zeit wurde auf dem hohen Thurme der neu eingeweihten Kirche, Giralda genannt, welcher zur Sternwarte gedient hatte, die Standarte des Kreuzes und des Königs Fahne aufgepflanzt: ebenso ging es mit den übrigen Moscheen: bei der Reinigung derselben wurden zum großen Schmerze der Moslem's die Grabmäler ihrer Vorfahren weggeschafft.

Nachdem man so schnell als möglich Sevilla in eine von Christen bewohnte Stadt umgewandelt hatte, sorgte Ferdinand auch dafür, daß die an der Mündung des Guadalquivir und im Gebiete des Guadalete gelegenen Städte genommen wurden: er eroberte (1250) oder unterwarf sich durch den Schrecken, den seine Waffen verbreiteten, Xeres de la Frontera, Medina-Sidonia, Alcala des Gazules, Velez, Cadiz, S. Lucar, S. Maria del Porto, Rota, Arcos, Lebriza, Tribuzena: und noch ehe die Mohammedaner ganz aus Spanien vertrieben waren, dachte er schon daran, mit seiner Flotte in Africa Eroberungen zu machen. Dieselbe erfocht auch unter dem Admiral Raymund Bonifacius einen Sieg über die marokkanische Flotte (1251), der aber wegen des bald darauf erfolgten Todes Ferdinands nicht benutzt werden konnte.

Achtes Kapitel.

Portugiesische Geschichte von Sancho I. bis zur Eroberung Algarbiens durch Alfonso III.

1. Sancho I. der Bevölkerer.

Schon unter der Regierung seines Vaters Alfonso hatte Sancho I. Proben seiner Tapferkeit und seiner Kriegsgeschicklichkeit abgelegt. Als er selbst (6. Decbr. 1185) den Thron bestieg, so verfolgte er in Rücksicht auf den päpstlichen Stuhl und die Geistlichkeit einen ganz andern Weg als sein Vorgänger. Freilich verdankte Portugal sein Bestehen als Königreich hauptsächlich dem Schutze des Papstes, denn der mächtige castilische Kaiser Alfonso Raimundez hörte seit dieser Zeit auf Portugal zu bekriegen und nahm die Vermittlung des Papstes an. Alfonso Henriquez vergaß, so lange er lebte, nicht, wem er außer dem Schwerte am meisten die Krone verdankte, zeigte sich dem Stuhle Set. Petri unterwürfig und gegen Papst, Kirchen und Klöster freigebig. Als aber sein Sohn Sancho zur Regierung gelangte, waren die Verhältnisse Spaniens sehr geändert. Da die vier christlichen spanischen Königreiche gegen einander und gegen die Almohaden beständig in Krieg lagen, konnte Portugal eben so mächtig als die christlichen Nachbarreiche auftreten und seine Selbstständigkeit auch ohne den päpstlichen Schutz behaupten. Wie es Klugheit und Vortheil erheischte, wechselte Sancho seine Verbündete. Im Kriege gegen die Mauren aber war er, wie schon oben erwähnt worden, unermüdet, eroberte mehrere

Grenzfeſten, bevölkerte ſie mit chriſtlichen Einwohnern und erhielt daher von der Nachwelt den Beinamen Bevölkerer (Poplador). Als weiſer Fürſt ſuchte er Ordnung, Frieden und Wohlſtand in ſeinem Reiche zu befördern und dem Volke die Kriegslaſten und andere Abgaben ſo viel als möglich zu ermäßigen. Gegen die Ritterorden bewies er ſich ſehr freigebig und feſſelte dieſelben immer mehr an das königliche Intereſſe. Vielen Städten und Ortſchaften ertheilte er eigene Rechte und Freiheiten (Foraes) was nicht wenig dazu beitrug, dieſe Orte ſchnell empor zu bringen. Ganz vorzüglich begünſtigte er den Ackerbau: wüſte oder lang vernachläßigte Landſtrecken ſchenkte er armen Landbauern zum Anbau und munterte die fleißigen Arbeiter durch Geſchenke und Gunſtbezeugungen zum Eifer und zur Ausdauer in ihren Anſtrengungen auf. Der König erhielt daher auch von dem portugieſiſchen Landmanne den Beinamen o Lavrador, welcher ihn als Beſchützer des Bauern bezeichnete.

Silves war nach der erſten Eroberung mit Hülfe niederdeutſcher Kreuzfahrer wieder in die Hände der Almohaden gefallen, da es zu weit im feindlichen Lande lag. Erſt im Jahre 1197 gelang es Sancho zum zweiten Male Meiſter der Stadt zu werden. Sie wurde dann geſchleift und blieb lange unbewohnt, ſo daß den Saracenen wenigſtens ein bedeutendes Bollwerk entzogen war.

Indem Portugal wenig von den Saracenen in den folgenden Jahren angefeindet wurde, gerieth Sancho, der ſchon früher wegen der Heirath ſeiner Tochter Thereſia mit dem Könige Alfonſo von Leon, ihrem Vetter, mit Papſt Cöleſtin III. zerfallen war, in heftigen Streit mit Innocenz III., welcher im Jahre 1198 den päpſtlichen Stuhl beſtieg. Strenger und eiferſüchtiger als ſein Vorgänger, keine von den päpſtlichen Anſprüchen aufzugeben verlangte Innocenz den von Alfonſo Henriquez dem päpſtlichen Stuhle verſprochenen jährlichen Zins von hundert Goldſtücken. Zwar geſtand er zu, daß dieſer König auf einmal tauſend Goldſtücke der Kirche aus beſonderer Frömmigkeit geſchenkt habe, aber keineswegs ſey dieſes Geſchenk eine Ranzionſumme, oder eine Vorausbezahlung des zehnjährigen

Zinses gewesen, wie Sancho es angesehen haben wollte. Daß sich Sancho der päpstlichen Zumuthung gefügt habe, wird nirgends angegeben: auch ist es nicht wahrscheinlich. Denn obwohl der Papst den Friedensvertrag mit Castilien aufrecht erhielt und jedem Verletzer desselben mit dem Banne drohte, also Portugal unter fortwährenden Schutz nahm, so zeigte sich Sancho doch nicht als Freund der Geistlichkeit. Zwar gestattete er, daß der Papst das Kirchenwesen in Portugal ordnete, die Stellung der geistlichen Ritterorden zu den Bischöfen bestimmte, den Streit des Erzbischofs von Braga mit dem von Sct. Jago über den Umfang ihrer Stifter vor sein Gericht zog und mehrere Verfügungen in Bezug auf das Kirchenwesen traf, aber wo Sancho sein königliches Ansehen verletzt glaubte, duldete er weder von der Geistlichkeit seines Landes noch von dem Papste Eingriffe.

Dieses bewies Sancho bei zwei Gelegenheiten, ein Mal in dem Streite mit dem Bischofe von Porto, das andere Mal in dem Verfahren gegen den Bischof von Coimbra. Ungeachtet der traurigen Erfahrungen, welche die christlichen Könige auf der pyrenäischen Halbinsel gemacht hatten bei Heirathen gegen die Kirchengesetze, vermählte Sancho seinen Kronprinzen Alfonso doch mit einer nahen Verwandten, der leonesischen Infantin Urraca, Tochter Alfonso's IX. (1208). Der Bischof von Porto, mit dem Sancho schon früher mehrere Streitigkeiten gehabt, den er aber durch Nachgiebigkeit versöhnt zu haben glaubte, sprach sich nicht nur heftig gegen diese Verbindung aus und weigerte sich den Segen über das Brautpaar zu sprechen, sondern ging auch in seinem geistlichen Eifer so weit, daß er dem Könige und dem Infanten, als sie nach Porto kamen, keine der üblichen Ehren erwies, und endlich über die Neuvermählten den Bann aussprach. Sancho, voll Zorn gegen den Bischof, ließ ihn sogleich gefangen setzen, seine Einkünfte und Güter einstweilen einziehen, und alle verfolgen, die dem Ausspruche des Bischofs mehr Folge leisteten, als den königlichen Befehlen. Zwar erlangte bald der Bischof seine Freiheit wieder, da er gelobte, den Bann und das Interdict zurückzunehmen: jedoch hielt der Prälat nicht

das gegebene Verſprechen, ſondern er flüchtete nach Rom, wo er des Papſtes Hülfe anrief. Innocenz III. beauftragte den Archidiaconus von Zamora den Streit beizulegen: der Biſchof ſollte wieder in ſeine Rechte eingeſetzt werden und das Interdict aufheben, der König dagegen verſprechen, ſich nicht weiter in Kirchenſachen zu miſchen. Ueber das Ende des Streites aber erfährt man nichts, woraus zu ſchließen iſt, daß Sancho Sieger geblieben (1210).

Vielleicht war dieſe Streitigkeit noch nicht ganz beigelegt, als eine noch heftigere mit dem Biſchofe von Coimbra ausbrach. Der König erlaubte ſich mehrere Eingriffe in die biſchöflichen Rechte. Außerdem litten die Geiſtlichen viel durch die königlichen Jagden, indem ſie Menſchen und Thiere verpflegen mußten. Bei jeder Gelegenheit erlaubte ſich der König Spöttereien gegen die Geiſtlichen, denen er immer mehr gram ward: ſelbſt in das Gefängniß ließ er mehrere werfen. Der Biſchof von Coimbra machte zuerſt dem Könige Vorſtellungen, und da dieſe nichts fruchteten, ſo appellirte er mit Uebergehung des Erzbiſchofs von Braga, der dem Könige geneigt ſchien, an den Papſt, welchem er ein grelles Bild von der Gottloſigkeit des Königs entwarf. Ja ſogar eine Wahrſagerin, klagte der Biſchof, habe derſelbe bei ſich, welche er jeden Tag um Rath frage. Da der Biſchof auch über ſeinen Kirchſprengel das Interdict ausſprach, ſo wollte Sancho nach ſeiner heftigen Gemüthsart alles mit Gewalt durchführen. Noch ehe der Biſchof die Flucht ergreifen konnte, ließ er ihn in das Gefängniß werfen. Sobald Papſt Innocenz von der Sache erfuhr, nahm er ſich des Biſchofs an und ermahnte den König zur Genugthuung; aber vergeblich. Sancho beharrte auf ſein Benehmen. Bald darauf aber erkrankte er ſchwer: er ſah ſeinem Ende entgegen. Da war ſeine Feſtigkeit gebrochen. Reumüthig flehte er um Vergebung und gelobte Genugthuung, um der Geiſtlichen Fürbitten zu erlangen. Darauf ſprach der Erzbiſchof von Braga ihn vom Banne und allen Strafen los. Daß Sancho eigentlich nicht eingenommen gegen die Geiſtlichkeit war, ſollte man nach ſeinem Teſtamente glauben, welches er zwei Jahre vor ſeinem Tode (Oct. 1209) mit

Juſtinianung und im Beiſein mehrerer Biſchöfe und Großen des Reiches aufgeſetzt hatte: darin war die Geiſtlichkeit reichlich bedacht und der Papſt, dem alle Puncte zur Beſtätigung vorgelegt und hundert Mark Goldes zugeſprochen waren, verfehlte nicht, alles dieſes gut zu heißen. Sancho aber erlebte die Beſtätigung des Teſtaments und der erzbiſchöflichen Losſprechung vom Banne durch den Papſt nicht mehr, denn ſchon am 27. März 1211 war er aus dem Leben geſchieden; erſt am 7. Juni deſſelben Jahres, wo man in Rom noch nicht die Nachricht vom Tode Sancho's erhalten hatte, billigte Innocenz III. das Verfahren des Erzbiſchofes von Braga, beſtätigte das Teſtament und verſprach für deſſen Ausführung Sorge zu tragen.

2. Alfonſo II. der Dicke.

Sancho I., beſorgt, allen ſeinen Kindern bleibende Einkünfte zu ſichern, hatte auch ſeinen Töchtern im Teſtamente Länderrien zum Beſitzthume angewieſen. Alfonſo hatte zwar eidlich verſprochen, den Schweſtern das zu laſſen, was ihnen der Wille des Vaters beſtimmt hatte: allein da dieſe ſich weigerten, die Oberhoheit des Königs über die ihnen angewieſenen Orte anzuerkennen, ſo hielt er dieſe Weigerung für eine Anmaßung, welche er als König nicht dulden zu dürfen glaubte. Dieſes war die Veranlaſſung des Streites. Die Schweſtern, von der Gewalt des Bruders in ihren Rechten, wie ſie meinten, bedroht, wandten ſich an den Papſt Innocenz III., der verſprochen hatte, das Teſtament aufrecht zu erhalten. Dieſer, ohne die Sache näher zu unterſuchen, erklärte ſich als Schützer der Infantinnen, welche dadurch aber noch nicht beruhigt, ſich auch noch nach auswärtiger Hülfe, im Falle ſie von ihrem Bruder angegriffen würden, umſahen. Der König Alfonſo IX. von Leon war bereit, dieſelbe zu leiſten. An ſeinen Hof war der portugieſiſche Infant Pedro, welcher über die Familienſtreitigkeiten das Reich verließ, gekommen: derſelbe ſtellte ſich mit dem Sohne ſeiner Schweſter Thereſia, dem leoneſiſchen Infanten Ferdinand, an die Spitze der Kriegsvölker, welche in Por-

tugal verheerend einbrachen, um den König Alfonso II., der die festen Orte der Infantinnen belagerte, zum Rückzuge zu bringen. Ungeachtet die ins Land Gedrungenen unter den Portugiesen einen nicht unbedeutenden Anhang fanden, mehrere Burgen eroberten, und die päpstlichen Commissarien den Bann über den portugiesischen König aussprachen, so konnten sie doch nicht verhindern, daß derselbe die Burgen der Infantinnen eroberte. Nun erst zeigte sich Alfonso II. zu einem Vergleiche bereit: während des Waffenstillstandes zog Pedro mit portugiesischen Kriegsvölkern in den Krieg gegen die Saracenen und kämpfte in der Schlacht bei Navas de Tolosa tapfer und heldenmüthig für das Kreuz: nicht sehr lange hernach begab er sich nach Marokko zu dem almohadischen Emir Almumenin, gegen den er kurz vorher gefochten hatte und stritt mit ihm in den Schlachten gegen die Aufrührer in Africa.

Unterdessen brach der Krieg in Portugal zwischen dem Könige und seine Schwestern von neuem aus. Die päpstlichen Commissarien, welchen den Streit beilegen sollten, thaten einen sehr ungerechten Ausspruch, indem sie ohne vorherige Untersuchung, ob Alfonso II. mit Recht oder Unrecht gegen seine Schwestern die Waffen ergriffen, den König zur Bezahlung der sämmtlichen Kriegskosten verurtheilten. Da sich Alfonso diesem Urtheile nicht fügte, kam er von neuem in den Bann. Jedoch war Innocenz einsichtsvoll genug, den begangenen Fehler wieder gut zu machen: er cassirte nach einer nochmaligen Untersuchung der Streitsache den Ausspruch seiner Commissarien, wodurch der über den König ausgesprochene Bann aufgehoben ward und gab die Entscheidung, daß die streitigen Orte den Tempelherrn anvertraut, die Einkünfte daraus den Infantinnen gegeben und die königlichen Rechte und Oberhoheit darin anerkannt werden sollten. Die Kriegskosten und der erlittene Schaden sollten durch Unparteiische ausgemittelt und gegenseitig ausgeglichen werden. Mit diesem Ausspruche des Papstes, welcher den 7. April 1216 gegeben ward, waren beide Theile zufrieden.

Nun erst konnte Alfonso II. sich zum Kriege gegen die Saracenen wenden. Damals (Juli 1217) lag grade eine

Flotte von 300 Schiffen mit Kreuzfahrern aus Niederdeutschland in dem Hafen von Liſſabon vor Anker, um die auf der Fahrt ſchadhaft gewordenen Schiffe auszubeſſern. Die Grafen Wilhelm von Holland und Georg von Wied führten den Oberbefehl. Die Aufforderungen der portugieſiſchen Geiſtlichkeit und der Ordensmeiſter, die vorgerückte Jahreszeit, und Hoffnung auf reiche Beute bewogen den größern Theil der Kreuzfahrer in Portugal zu verweilen und gegen die Saracenen eine Unternehmung zu machen. Nur die Frieſen mit 80 Schiffen ließen ſich nicht aufhalten und ſetzten ihre Fahrt nach Paläſtina weiter fort. Die Zurückgebliebenen aber in Verbindung mit portugieſiſchen Rittern und der Ordensrittern von Sct. Jago, des Tempels und des Hoſpitals belagerten Alcacer do Sal. Ein zahlreiches mohamedaniſches Heer, welches die Statthalter von Cordova, Jaen, Sevilla ſchnell geſammelt und zum Entſatz der Feſtung herbeigeführt hatten, wurde von den Chriſten geſchlagen, welche dieſen Sieg der Hülfe einer Schaar Engel in Geſtalt weißgekleideter Ritter zuſchrieben. Vierzehntauſend Saracenen waren erſchlagen auf dem Schlachtfelde (10. Sept. 1217). Ungeachtet dieſes glänzenden Sieges kamen die Chriſten erſt ſechs Wochen ſpäter in Beſitz der Stadt. Alcacer do Sal, welches den Belagerten (am 21. Oct. 1217) die Thore öffnete, ward wie eine erſtürmte Feſtung behandelt; die waffenfähige Mannſchaft wurde niedergemacht, die übrigen Einwohner als Gefangene weggeführt. Den Ort übergab man den Rittern von St. Jago, die ſich während der Belagerung beſonders ausgezeichnet hatten. Erſt im nächſten Frühjahre verließen die Kreuzfahrer, nachdem ſie den Winter in Liſſabon zugebracht hatten, Portugal und ſegelten weiter nach Paläſtina.

Bei dem damaligen Zuſtande der kirchlichen Verhältniſſe Portugals war es nicht möglich, daß lange ein friedlicher Zuſtand zwiſchen dem Könige und den Biſchöfen des Landes beſtand. Bei den großen Beſitzungen derſelben mußte der König ihre Beihülfe im Kriege verlangen: es war ihm nicht immer möglich die Gewaltthätigkeiten ſeiner Unterthanen, welche zum Theil durch Mißbräuche und die Vorrechte der Geiſtlichkeit hervor-

gerufen wurden, zu unterdrücken. Auch erlaubte sich der König Geistliche, welche seine Gesetze übertreten, vor dem weltlichen Richterstuhle zur Rechenschaft zu ziehen. Ueber alles dieses beschwerte sich der Erzbischof Stephan von Braga heftig, worauf der König demselben einige Güter entziehen ließ. Darüber gerieth Stephan in so heftigen Zorn, daß er Bann und Interdict aussprach. Der König achtete darauf nicht und zwang den Erzbischof sein Heil in der Flucht zu suchen. Der Papst Honorius versuchte darauf (4. u. 16. Jan. 1221) in zwei Schreiben den König und den Erzbischof zu versöhnen und ermahnte sie zur Nachgiebigkeit. Allein ohne Erfolg. Durch den flüchtigen Erzbischof aufgereizt, drohte Honorius in einer Bulle (22. Dec. 1221) dem Könige, bei weiterer Weigerung dem Erzbischofe Genugthuung zu geben, nicht allein mit Bann und Interdict für das ganze Land, sondern auch mit Absetzung und Verschenkung des Thrones an einen andern Fürsten. Obwohl der Papst in einer nochmaligen Bulle zur Nachgiebigkeit aufforderte und die angedrohten Strafen im Weigerungsfalle wiederholt aussprach, so gab der König dennoch nicht nach. Er erkrankte bald nachher und starb den 25. März 1223. Wegen seiner außerordentlichen Corpulenz, wovon er den Beinamen o Gordo (der Dicke) erhielt, konnte er in seinen letzten Regierungsjahren wenig den Kriegszügen obliegen. Dessenungeachtet aber zeigte er in der Verwaltung und Regierung seines Landes eine lobenswerthe Thätigkeit, brachte Ordnung in die königliche Hofhaltung, gab mehreren Orten Foraes (Ortsrechte) und machte sich auch als Gesetzgeber um das Königreich verdient.

Bald nach seiner Thronbesteigung im ersten Jahre seiner Regierung, berief er die Cortes nach Coimbra, wo er mit Zustimmung derselben einige allgemeine Gesetze und Anordnungen gab, welche später auch in das Gesetzbuch Alfonso's V. aufgenommen worden sind. Durch diese Gesetze wurde die persönliche Freiheit befördert, die Rechtspflege verbessert, das Eigenthum gesichert, drückende Abgaben wurden aufgehoben, einestheils die Rechte der Kirche und der Geistlichkeit bestätigt, anderntheils geistliche Mißbräuche abgeschafft.

3. Sancho II., beigenannt mit der Mönchskutte (Capello).

Als Sancho II. seinem Vater in der Regierung folgte, war er erst zwanzig Jahre alt. Seine erste Angelegenheit war, sich mit der Geistlichkeit zu versöhnen. Auf den Cortes zu Coimbra, welche er (im Juni 1223) versammelte, kam ein Vergleich zu Stande, worin dem Clerus Alles zugestanden wurde, was er in den beiden vorhergehenden Regierungen in Anspruch genommen, so daß nicht bloß Willkürlichkeiten und Mißbräuche abgestellt wurden, worüber die Kirche sich bisher mit Recht beklagt hatte, sondern auch die Gewalt der Bischöfe noch mehr stieg auf Kosten des königlichen Ansehens, indem der König zwar Schirmvogt der Kirche, aber nicht Richter in den Streitigkeiten der Geistlichen unter einander seyn sollte.

Mit dem Erzbischofe von Braga schloß Sancho einen besondern Vertrag ab: er versprach ihm nicht nur 6000 Cruzados zu bezahlen, sondern auch allen durch die Streitigkeiten erlittenen Schaden zu vergüten: wogegen der Erzbischof den Bann und das Interdict aufhob und die früher ohne kirchlichen Segen Beerdigten nach dem Gebrauche der Kirche bestatten ließ.

Auch mit seinen Tanten verglich sich Sancho. Er ließ ihnen nicht nur die im Testamente des Großvaters zugemessenen Ortschaften, sondern er wies ihnen außerdem noch jährlich 4000 Maravedis Einkünfte an; dagegen versprachen sie des Königs Oberhoheit anzuerkennen, im Kriege dem Könige Hülfsvölker zu stellen, die königliche Münze in ihren Besitzungen anzunehmen. Nach ihrem Ableben sollten die Hauptorte, die Vesten Alemquer und Montemor an die Krone anheim fallen. Die übrigen Besitzungen waren schon der Kirche und den Klöstern zugedacht. Dagegen gab der König Ferdinand von Leon und Castilien (1231) das bisher zum Unterpfand gehabte Schloß St. Estevao de Chaves an Sancho zurück. So war auch dieser langwierige Streit in der portugiesischen Königsfamilie gänzlich beigelegt.

Nachdem Sancho Alles beseitigt hatte, was den innern Frieden des Reiches stören konnte, und mit Thätigkeit und

Umſicht einige Jahre die Zügel der Regierung geführt hatte, wandte er ſich zur Kriegsführung gegen die Saracenen, welche damals theils unter almohadiſchen Prinzen, theils unter deren Gegnern die ſüdlichen Grenzen des Königreiches verwüſteten. Schon im Jahre 1226 hatte er Elvas erſtürmt und die Stadt mit chriſtlichen Einwohnern bevölkert, denen er das Ortsrecht von Evora ertheilte. In den nächſten Jahren ſetzte er ſeine Eroberungen fort und bei dem Verfalle der Almohadenherrſchaft, als ſich Aben Hud eine neue Herrſchaft in Andaluſien und Algarve zu gründen ſuchte, benutzte Sancho die Anarchie in den mohamedaniſchen Ländern, um die ſüdlichen Grenzen ſeines Königreiches zu erweitern. Er eroberte Serpa, Jurumenha und andere Orte, und der Papſt Gregor XI. war von den ſiegreichen Fortſchritten der portugieſiſchen Waffen ſo erfreut, daß er den 21. Oct. 1234 eine Bulle erließ, worin er allen Chriſten, welche mit dem Könige Sancho gegen die Saracenen zu Felde zu ziehen bereit ſeyen, Vergebung der Sünden verſprach, ebenſo als wenn ſie nach dem heiligen Lande zur Kreuzfahrt gezogen wären. Daß viele Kreuzfahrer damals nach Portugal gekommen, zum Kampfe gegen die Saracenen, ſcheint jedoch nicht der Fall geweſen zu ſeyn: deſſenungeachtet ſetzte Sancho ſeine Eroberungen fort. Unter dieſen war bei weitem die bedeutendſte die Einnahme Mertola's, einer Stadt, welche wegen ihrer feſten Lage ſehr geeignet war zum Stützpunct weiterer Eroberungen. Um ſich den Beſitz der Stadt deſto mehr zu ſichern, gab er ſie den Rittern von Sct. Jago. Die nächſte Folge dieſer Eroberung waren weitere glückliche Feldzüge gegen die Saracenen: zu Waſſer und zu Land wurden dieſelben angegriffen. Der Papſt feuerte von neuem die Portugieſen durch eine Bulle (1240) zu Anſtrengungen an: und Tavira, eine wichtige Feſtung in Algarve, ward von den portugieſiſchen Rittern erobert (1243). Sancho ſchenkte die Stadt ebenfalls den Rittern von Sct. Jago, welche Schenkung der Papſt Innocenz IV. beſtätigte.

Ungeachtet der König alles that, die Geiſtlichkeit zu gewinnen, ungeachtet er eifrig bemüht war, die Saracenen zu bekriegen und das Chriſtenthum zu verbreiten, ungeachtet er ſich dabei

des Beiſtandes des Papſtes erfreute: ſo war er doch nicht im Stande den Streitigkeiten mit den anmaßenden Biſchöfen ſeines Königreiches zu entgehen, die nicht eher ruhten, als bis ſie ihn geſtürzt hatten.

Sancho mußte ſein königliches Anſehen aufgeben, wenn er den Anmaßungen des Biſchofs Julian von Porto hätte nachgeben wollen. Derſelbe führte ſchon im vierten Jahre von Sancho's Regierung heftige Klagen beim Papſte, daß der König im Bisthume Porto ſeine Gerichtsbarkeit geltend mache. Julian's Nachfolger Pedro wollte nicht erlauben, daß der König bei bürgerlichen Rechtshändeln und Streitſachen der Geiſtlichen die Gerichtsbarkeit habe und daß die Vaſallen des Biſchofs gezwungen würden, mit dem Könige in den Krieg zu ziehen. Hätte hier Sancho nachgeben wollen, ſo wären die Biſchöfe bald unabhängige Fürſten in ihren Bisthümern geworden.

Der Biſchof brachte ſeine Beſchwerden in Rom vor den Papſt, durch deſſen Vermittelung (1233) ein Vergleich zu Stande kam, wornach der König die geiſtlichen Freiheiten und Rechte zu achten verſprach, dagegen aber darauf hielt, daß bei einem Kriege gegen die Saracenen der Biſchof von Porto, wie die andern Biſchöfe des Reiches ihm Heeresfolge leiſten mußte und bei Streitigkeiten zwiſchen Geiſtlichen und Weltlichen allein der königliche Richter zu erkennen habe. Dieſer Vergleich konnte nicht als die Beendigung des Streites angeſehen werden, indem der letzte Punct vom Papſte nicht beſtätigt ward.

Der Kampf des Weltlichen mit dem Geiſtlichen kam bald wieder zum Ausbruch. Nicht lange nachher, als der Zwiſt mit dem Biſchofe von Porto beigelegt war, miſchten ſich die königlichen Beamte in geiſtliche Angelegenheiten, wie der Erzbiſchof von Braga behauptete. Da auf Verlangen des Erzbiſchofs der König keine Genugthuung gab; ſo that jener die Beamten in den Bann und wandte ſich mit ſeinen Beſchwerden an den Papſt. Der Inhalt derſelben beweiſt zur Genüge, daß übermäßige Vorrechte eines Standes die andern Stände leicht zur Gewalt und Bedrückungen veranlaſſen, um eine gewiſſe Gleichſtellung zu erlangen. Die Klagen ſind hauptſächlich gegen

die königlichen Beamten, alſo gegen den König, auf deſſen Befehl ſie handelten, gerichtet; aber auch gegen den König ſelbſt wurden ausdrücklich Beſchwerden geführt, daß er auf ſeinen Reiſen geiſtliche Güter und Klöſter durch Gelderpreſſungen und Lieferungen drücke, daß er die Einkünfte erledigter Kirchen an ſich ziehe und durch Laien verwalten laſſe, daß er das Patronatrecht über einige ſonſt freie Kirchen ſich anmaße, und ſie mit ungeeigneten, unwürdigen Perſonen beſetze. Gegen die königlichen Beamten wurden unter andern hauptſächlich folgende Klagen erhoben: daß ſie den Erzbiſchof und die Geiſtlichen durch Geldſtrafen zwängen, in den Krieg zu ziehen und die Leute und Pferde des Königs auf der Kirche Koſten zu verpflegen; daß ſie den Clerus nöthigten, ſich nach weltlichen Anordnungen zu richten, wohin gehöre, in Streitigkeiten über den Beſitz von Gütern vor dem weltlichen Richter zu erſcheinen, und über einen gewiſſen Grundbeſitz keinen neuen mehr durch Schenkung oder Stiftung frommer Seelen zu erwerben; daß ſie den Erzbiſchof oft hinderten an der Beſtrafung ſchlechter Geiſtlichen und daß ſie nicht ſelten unter nichtigen Vorwänden in die Häuſer der Geiſtlichen drängen, ſie beraubten und beſchimpften.

Der Papſt befahl in einer Bulle vom 15. April 1238, daß die Mißbräuche abgeſtellt würden, und ermächtigte den Erzbiſchof, im Falle der König nicht nachgebe, den Bann zu erneuern; ſollte dieſes Mittel aber nicht wirkſam ſeyn, ſo drohte er auf eine andere Weiſe Rath zu ſchaffen. Sancho fand in dem päpſtlichen Schreiben ſeine königlichen Vorrechte nicht direct angegriffen: er verſprach die Artikel der Kirchenfreiheit, wie ſie im Schreiben des Papſtes enthalten ſeyen, zu beobachten und zu vollziehen. Und ſo ſchien er auch dieſen Sturm glücklich beſchworen zu haben.

Die Nachgiebigkeit des Königs mochte einem großen Theile des Adels nicht gefallen. Je mehr die Geiſtlichkeit gehoben ward und Vorrechte erhielt, deſto drückender wurden dem Adel die Heeresfolge und die Kriegslaſten. Auch war dieſer ſo ſehr daran gewöhnt, von den Geiſtlichen das mit Gewalt zu erzwingen, was dieſe eigentlich bei einer billigen Vertheilung der Pflichten

und Rechte hätten leisten müssen, daß die meisten Privilegien und Vorrechte des Clerus mehr dem Namen nach als in der That existirten. An der Spitze der Feinde des Clerus stand ein jüngerer Bruder des Königs, der Infant Ferdinand, der Serpa besaß. Derselbe hatte sich die größten Gewaltthätigkeiten gegen Kirchen und Klöster erlaubt und war deswegen von dem Erzbischofe von Braga in den Bann gethan worden. Der König ward von neuem beschuldigt, daß er nicht dem Unfuge und den Gewaltthätigkeiten der Seinigen steuere. Zwar mußte sich der Infant Ferdinand selbst nach Rom begeben (1239), um beim Papste Abbitte zu thun und sich Verzeihung zu holen, welche er auch erhielt gegen das Versprechen, die Rechte der Kirche nicht mehr zu verletzen; aber Sancho konnte nicht alle Große seines Reiches, welche sich Willkürlichkeiten gegen die Kirche erlaubten, zu solcher Unterwerfung zwingen.

Noch einige Jahre suchte er mit der angestrengtesten Thätigkeit den Pflichten eines guten Regenten nachzukommen: er setzte mit Erfolg den Krieg gegen die Saracenen fort, bekämpfte im Innern des Landes die Unordnungen und Willkürlichkeiten, wo sie sich zeigten, und widmete sich mit Sorgfalt den Regierungsgeschäften: allein da täglich die Schwierigkeiten sich häuften, die Großen anfingen sich aufzulehnen, und selbst seine nächsten Verwandten mit den Aufrührern in Einverständniß traten, die Geistlichkeit ihm feindlich gesinnt war und nur auf eine Gelegenheit harrte, ihn zu stürzen; so ist es nicht zu verwundern, daß Sancho nach so vielen vergeblichen Anstrengungen zuletzt in eine Art Erschlaffung und Unthätigkeit sank, welche seine Feinde zu seinem Sturze benutzten. Da ein Theil des Adels seinen Befehlen nicht mehr gehorchte, so mußte der Krieg gegen die Saracenen ausgesetzt werden, selbst die Grenzen konnten nicht mehr gehörig gegen ihre Angriffe gesichert werden: anstatt bei den ungehorsamen Vasallen die Ursache des Verfalls des Kriegswesens zu finden und dieselben zur Unterwerfung zu ermahnen, beschuldigte die Geistlichkeit den König der Sorglosigkeit, wodurch das Reich in Gefahr gerathe und verband sich insgeheim mit den Aufrührern.

Jeder Aufſtand mußte aber um ſo gefährlichere Folgen für Sancho haben, weil ſeine Brüder Alfonſo und Ferdinand, und ſein Oheim Pedro den aufrühreriſchen Bewegungen im Lande nicht fremd waren und ein jeder von dieſen ſeine Partei hatte. Die Schlaffheit, in welche Sancho damals verſunken war, und der verderbliche Einfluß der Königin, der Donna Maria Lopes de Haro, welche ihn ganz beherrſchte, entmuthigte ſelbſt die treuen Anhänger des Königs und ermunterte die Gegner zu raſchen und entſcheidenden Schritten.

Da Sancho kinderlos war, ſo konnte den portugieſiſchen Infanten der Zuſtand des Reiches um ſo weniger gleichgültig ſeyn: ihr Ehrgeiz ſtimmte ſelbſt darin mit den Aufrührern überein, daß man den König vom Throne entferne. Zur Rechtmäßigkeit dieſes Schrittes glaubte man nur die Sanction der Kirche zu bedürfen. Daher wandten ſich die Unzufriedenen, an deren Spitze die Geiſtlichkeit ſtand, mit ihren Beſchwerden an den Papſt Innocenz IV., der von der Kirchenverſammlung von Lyon (30. März 1245), wo er ſich damals aufhielt, um Kaiſer Friedrich II. abzuſetzen, ein Schreiben an den König erließ, worin er ihn ermahnte, den erhobenen Beſchwerden abzuhelfen und Genugthuung zu geben, widrigenfalls der heilige Vater zu des Königs und des portugieſiſchen Reiches Wohl andere ſchärfere Mittel anwenden müſſe.

Indeſſen waren auch die Biſchöfe von Porto und Coimbra mit dem Erzbiſchofe von Braga nach Lyon zur Kirchenverſammlung abgereist, um mündlich ihre Beſchwerden dem Papſte vorzutragen. Es begleiteten ſie mehrere portugieſiſche Große als Abgeſandte des Königs, um deſſen Rechte zu vertheidigen: es zeigte ſich aber ſpäter, daß ſie Verräther an der Sache ihres Herrn waren. Kaum waren die portugieſiſchen Biſchöfe und Großen in Lyon angekommen, ſo erhoben ſie nicht nur Beſchwerden über ihren König, ſondern drangen auch darauf, daß derſelbe abgeſetzt und an ſeine Stelle der Bruder, der Infant Alfonſo, erhoben werde. Dieſer Infant war durch die Heirath mit der Gräfin Mathildis, Erbin von Boulogne, Herr dieſer

Grafschaft geworden. Er hatte sich schon seit einigen Jahren als eifrigen Anhänger der Kirche bewiesen, indem er nicht nur ein Kriegsheer gegen die im Osten vordringenden Mongolen zu führen versprochen, sondern auch einen Kreuzzug gegen die Saracenen in Andalusien zu unternehmen in Begriff stand. In ihm erkannten die aufrührerischen Prälaten und Großen ein williges Werkzeug zur Ausführung ihrer Plane. Den Wünschen Weniger Gehör schenkend, vielleicht noch eher auf die Ermahnungsbulle vom 30. März 1245 eine Antwort von Portugal erfolgt war, entfernte Innocenz IV. den 24. Juli 1245 den König Sancho II. vom Throne, hauptsächlich deswegen, weil er der Kirche gewaltsam Güter entzogen und aus Unthätigkeit und Sorglosigkeit Anarchie und Unordnung habe im Reiche überhand nehmen lassen, und übertrug dessen Bruder, dem Infanten Alfonso, Grafen von Boulogne, die Regierung, welcher dem Könige Sancho, im Falle dieser ohne rechtmäßigen Sohn sterbe, nach dem Rechte des Reiches auf dem Throne folgen werde. So war Alfonso's Erhebung durch den Papst eigentlich den Worten nach eher eine Ernennung zum Regenten, als zum Könige, zu betrachten: allein in der That zeigte es sich bald, daß eine wirkliche Entthronung damit gemeint war. Noch ehe Alfonso, der damals in Paris bei seiner Mutterschwester, der Königin Blanca, Mutter Ludwigs des Heiligen, sich aufhielt, nach Portugal sich begab, mußte er den obengenannten portugiesischen Bischöfen eine Art Wahl-Capitulation beschwören, worin dem Clerus viele Vorrechte zugestanden, dessen bisherige Freiheiten noch vermehrt und Mißbräuche abgestellt und die allgemeinen Gesetze und besondern Ortsrechte bestätigt wurden. Selbst Antheil an der Regierung bedungen sich die Prälaten aus.

Nachdem Alfonso diese Capitulation beschworen, (21. Sept. 1245) mit dem Vorbehalte, daß er sein und des Reiches Recht nicht verletze, überließ er seiner Gemahlin die Verwaltung ihrer Länder, und begab sich zu Schiffe in Begleitung der Bischöfe und der portugiesischen Großen, welche sich in Frankreich bei ihm eingefunden hatten, nach Portugal, wo er noch gegen Ende

des Jahres 1245 in Liſſabon eintraf, und man ihm ſogleich die Huldigung leiſtete.

Sancho war überraſcht durch die plötzliche Wendung der Dinge: er hatte einen ſolchen Ausgang des Streites nicht im entfernteſten geahndet. Er hatte daher ſelbſt nicht einmal Kriegsrüſtungen getroffen, um ſeinem Gegner mit Gewalt der Waffen zu begegnen. Alfonſo hatte die ganze Geiſtlichkeit und einen Theil des Adels für ſich; das Volk, welches an und für ſich in der damaligen Zeit nicht zählte, mußte dem, der die beiden erſten Stände für ſich hatte, folgen. Dazu kam, daß der Erzbiſchof von Braga und der Biſchof von Coimbra durch eine Bulle des Papſtes ermächtigt waren, jeden, der ſich gegen Alfonſo's Regierung auflehne, mit Kirchenſtrafen zu belegen. Um nicht ſelbſt in die Hände ſeiner Feinde zu fallen, ergriff Sancho die Flucht nach Caſtilien, wo ihn Ferdinand III., der Heilige, aufgebracht über die Intriguen der Biſchöfe und einiger Adelichen, in Toledo aufnahm und ihm Hülfe und Beiſtand verſprach gegen die Aufrührer, welche ihn der Regierung beraubt hatten.

Obwohl Sancho von dem caſtiliſchen Könige mit Hülfsvölkern unterſtützt ward, und an der Spitze eines Heeres, bei welchem ſich Ferdinand's III. älteſter Sohn Alfonſo ſelbſt befand, in Portugal einbrach, ſo war doch ſeine Sache verloren. Alfonſo III., der neue Fürſt von Portugal, hatte ſchnell durch Freundlichkeit, durch Verſprechungen, durch Geſchenke viele laue Anhänger Sancho's gewonnen, durch Strenge und Feſtigkeit ſchreckte er die gegen ſeine Regierung Widerſpenſtigen und unterwarf ſie ſich: nur eine Anzahl Feſtungen, denen treue und entſchloſſene Befehlshaber vorſtanden, waren noch der alten Regierung ergeben geblieben. Als aber das caſtilianiſche Heer den portugieſiſchen Boden betrat, rückte Alfonſo demſelben mit einer anſehnlichen Heeresmacht entgegen; jedoch zog er vor, ehe er eine Schlacht lieferte, durch gütliche Unterhandlung die Caſtilianer zum Rückzuge zu bewegen. Er ließ dem Infanten Alfonſo die päpſtliche Bulle zeigen, wornach ihm von dem heil. Vater

die Regierung übertragen, und jeder, der sich dagegen setze, mit dem Bannstrahle bedroht ward. Die Prälaten boten Alles auf den Infanten zum Rückzuge zu bewegen, und dieser, welcher nicht eigenmächtig die Verantwortlichkeit eines Schrittes auf sich nehmen wollte, wovon die Folgen selbst Castilien gefährlich werden konnten, führte das Heer, ohne mit den Portugiesen in einer Schlacht gestritten zu haben, nach Castilien zurück. Sancho mochte das Verfahren der Castilianer mehr klug und vorsichtig, als ihrem Versprechen getreu gefunden haben. Dessenungeachtet zog er es vor, lieber in Castilien zu leben, wo man ihm einen sichern, ruhigen Aufenthalt in Toledo gestattete, als in seinem Königreiche selbst die Wechselfälle des Krieges zu versuchen. Denn viele feste Burgen waren noch von seinen treuen Anhängern besetzt, wodurch noch lange die Regierung Alfonso's gefährdet werden konnte. Doch Sancho schien das Privatleben lieb gewonnen zu haben; der sonst so kriegerische Fürst lebte beinahe noch drei Jahre wie ein Mönch, Bußübungen, Gebeten und milden Werken sich widmend, mehr mit dem Jenseits als mit dieser Welt beschäftigt. Man könnte glauben, daß sein Beinamen „mit der Mönchskutte" (Capello) von dieser Lebensweise in seinen letzten Jahren herrührte, wenn man nicht wüßte, daß er diesen Beinamen führte, weil seine Mutter ihm als Knaben nach einer lebensgefährlichen Krankheit zu Ehren des heil. Augustin eine Mönchskutte angelegt hatte, wie sie im Falle seiner Genesung gelobt hatte. Sancho starb in Toledo im Januar 1248.

Obwohl Sancho seinen Thron gewissermaßen aufgegeben und seine Anhänger ihrem Schicksale überlassen hatte, so währte es doch einige Jahre, bis Alfonso sich in den Besitz des ganzen Reiches gesetzt hatte. Nicht wenige Burgen mußte er lange Zeit belagern und konnte sie endlich nur durch Hunger in seine Gewalt bekommen. Selbst die Citadelle von Coimbra war noch zur Zeit des Todes von Sancho nicht erobert. Der Befehlshaber Martin de Freitas vertheidigte sie, mit allem Ungemach kämpfend, welches bei einer mehrjährigen Einschließung nicht ausbleibt. Selbst als die Nachricht von Sancho's Tode ankam,

übergab er nicht die Burg. Er verlangte, ſich zuerſt ſelbſt von der Wahrheit der Nachricht zu überzeugen. Mit der Bewilligung und dem ſichern Geleite Alfonſo's begab er ſich nach Toledo, ließ ſich hier Sancho's Grab öffnen und legte die Schlüſſel der Burg von Coimbra in die Hände des Verſtorbenen. Dann erſt, als er glaubte, Alles erfüllt zu haben, was ein treuer Vaſall ſeinem Herrn zu leiſten verbunden ſey und er in die Veſte zurückgekehrt war, übergab er die Burg an Alfonſo.

4. Eroberungen Alfonſo's III. in Algarve.

Erſt nach dem Tode Sancho's nahm Alfonſo III. den Königstitel an, nachdem er die drei Stände des Reiches zuſammen berufen hatte und ihm als Fürſten-König allgemein gehuldigt worden war. Früher hatte er nur den Namen Reichsverweſer oder Stellvertreter des Königs geführt.

Sobald ſich Alfonſo auf dem Throne befeſtigt ſah, dachte er daran, die Eroberungen in Algarve fortzuſetzen. Die Umſtände waren damals zu einem Kriege gegen die Saracenen außerordentlich günſtig. Der Fall Sevilla's, welche Stadt damals grade Ferdinand III. erobert hatte, warf großen Schrecken in die übrigen Beſitzungen der Saracenen. Da Sancho II. ſchon den größten Theil Algarbiens erobert und ſelbſt mehrere Feſtungen auf dem linken Ufer der untern Guadiana, Moura, Serpa und Ayamonte gewonnen hatte, ſo fehlten zur Vollendung der Unterwerfung des Landes weſtlich von der Mündung der Guadiana nur noch die Einnahme einiger Feſtungen. Bei dem gänzlichen Verfalle der almohadiſchen Herrſchaft und bei der Uneinigkeit der andaluſiſchen Mohamedaner, deren mächtigſter Fürſt, der Emir von Granada, ein Vaſall des caſtiliſchen Königs geworden war, konnten die algarviſchen Feſtungen, welche noch in Beſitz der Mohammedaner waren, nicht auf auswärtige Hülfe hoffen. Alfonſo konnte mit ziemlicher Sicherheit auf einen guten Erfolg ſeiner Waffen zählen. Den Anfang machte er mit der Belagerung

der Feſtung Faro zwiſchen Silves und Tavira gelegen. Die Stadt ward zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen. Bald erkannten die Saracenen die Erfolgloſigkeit ihrer Anſtrengungen und bequemten ſich zur Uebergabe der Stadt (1249). Diejenigen Mohammedaner, welche mit ihrem Vermögen nicht wegziehen wollten, durften, mit Beibehaltung ihrer Religion, ihres Eigenthums und ihrer Geſetze als Unterthanen des portugieſiſchen Königs in der Stadt bleiben und hatten ihrem neuen Fürſten dieſelben Abgaben zu bezahlen, welche ſie früher ihrem mohammedaniſchen Herrn entrichtet hatten. Der Eroberung Faro's folgte die weniger ſchwierige Einnahme der benachbarten Städte. Albufeira war ſchon kurz vorher genommen worden. Loule und andere Orte konnten keinen langen Widerſtand entgegenſetzen, ſo daß noch vor Mitte des Jahres 1250 ganz Algarve in der Gewalt der Portugieſen war. Im folgenden Jahre überſchritten ſie die Guadiana, ſetzten auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes ihre Eroberungen in Andaluſien fort und bemächtigten ſich der Feſten Arouche und Aracena in der Nähe von Niebla, durch welche Eroberungen der König von Portugal aber in Colliſion mit dem caſtiliſchen Könige kam. Auf welche Weiſe dieſe Streitigkeiten ausgeglichen wurden, gehört, wie überhaupt Alfonſo's III. übrige Geſchichte, in die Darſtellung der folgenden Zeit.

So war das Königreich Portugal, welches am Anfange der Regierung des erſten Königs Alfonſo Henriquez nur das Land zwiſchen dem Minho und Mondego umfaßte, durch die Anſtrengungen und Tapferkeit der Portugieſen im Laufe eines Jahrhunderts um das Doppelte vergrößert worden. Schon Alfonſo I. hatte durch glückliche Kriege die Grenzen des Landes über den Tajo ausgebreitet und die Hauptſtadt Liſſabon erobert: ſein Sohn Sancho I. drang zuerſt in Algarbien ein und eroberte daſelbſt einige Veſten: jedoch waren dieſe Eroberungen noch nicht dauerhaft wegen der Entfernung und der Iſolirung der Eroberungen. Erſt nachdem Alfonſo II. mit Hülfe der Kreuzfahrer Alcacer do Sal genommen hatte, war

der Weg zu dauerhaften Eroberungen in Algarve gebahnt. Beſonders thätig zeigte ſich aber Sancho II.: er machte Eroberungen auf Eroberungen: von Elvas bis Ayamonte und Tavira eroberte er das ganze Flußgebiet der untern Guadiana auf beiden Ufern bis zur Mündung und legte ſo den Grund zu der leichten Unterwerfung des übrigen Algarbiens, welche in der Mitte des 13ten Jahrhunderts ſeinem Bruder und Nachfolger Alfonſo II. vorbehalten war. Größer iſt bis auf den heutigen Tag das Königreich Portugal nicht, als es in den erſten Jahren der Regierung Alfonſo's III. geweſen.

Neuntes Kapitel.

Zuſtand der ſpaniſchen Staaten bis auf den Tod Ferdinand's III.

Ferdinand III. iſt hauptſächlich durch ſeine Eroberungen groß und berühmt in der ſpaniſchen Geſchichte. Kein König Spaniens in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters wußte, wie er, alle Streitigkeiten mit den Nachbarkönigen ſo gut zu vermeiden, um nicht an ſeinen Kriegen gegen die Saraeenen geſtört zu werden. Daß religiöſer Eifer für die Verbreitung der chriſtlichen Religion ihn hauptſächlich zu dem beſtändigen Kampfe gegen die Moslem's antrieb, läßt ſich nicht verkennen; jedoch verfolgte er auch dabei ſeine Staatsvortheile, denn ſonſt hätte er ſich nicht ſo eng mit dem Emir von Granada verbunden. Mit dem König Jayme von Aragonien ſtand er ſo, daß derſelbe bei dem Zerwürfniſſe mit ſeinem älteſten Infanten und vielen Baronen des Reiches ihn zu fürchten hatte, er ſelbſt aber hatte von dieſem Staate für die Sicherheit ſeiner Länder nichts zu beſorgen: denn ſelbſt die Erwerbungen Jayme's im Lande Murcia konnten Caſtilien nicht wirklich bedrohen. Ob Ferdinand III. auch Abſichten auf Navarra gehabt, als der König Sancho VII. kinderlos mit Tode abging, iſt nicht wahrſcheinlich: auch würden die Navarreſen und Aragonier ſolche Vergrößerung der caſtiliſchen Herrſchaft mit vereinigten Kräften zurückgewieſen haben. Ferdinand war zu klug ſich in ein ſolches vergebliches Beginnen einzulaſſen, wobei nothwendiger Weiſe die Eroberungen in Andaluſien hätten unterbleiben müſſen. Obwohl

ſich der caſtiliſche König wenig in die innern Angelegenheiten Portugals miſchte, ſo nahm er doch den durch die Geiſtlichkeit der Krone beraubten König Sancho II. in Schutz: er verſuchte ihn ſogar mit Waffengewalt in ſein Reich wieder zurückzuführen (1246): aber die Bannbulle des Papſtes und der baldige Tod des vertriebenen Königs, der in Toledo eine gaſtfreundſchaftliche Aufnahme gefunden hatte, verhinderten Ferdinand an ſeinem Unternehmen. Auch der aragoniſche König Jayme verdankt den großen Eroberungen hauptſächlich ſeinen Ruhm. Als Geſetzgeber glänzt er freilich auch, aber in dieſer Eigenſchaft erſt mehr in der andern Hälfte ſeiner Regierung, welche jedoch einem andern Zeitabſchnitte angehört, den wir hier nicht im Auge haben. Höchſt ſchwach, veränderlich und launenhaft bewies ſich dieſer König in Bezug auf die Anordnungen über die Nachfolge: leicht konnte er dadurch alle Wohlthaten, welche er ſonſt ſeinem Reiche zugefügt hatte, wieder vernichten. Weil ihm ſeine Gemahlin Eleonore nicht mehr gefiel, trennte er ſich von ihr unter dem Vorwande der Verwandtſchaft, jedoch den mit ihr erzeugten Sohn Alfonſo ernannte er (1232) auf dem Reichstage zu Tarragona zum Thronerben aller ſeiner Länder.

Durch dieſe Verfügung ſtieß er den mit dem Könige Sancho VII. von Navarra abgeſchloſſenen Vertrag um. Dieſer König, der ſeit der Schlacht bei Toloſa keine merkwürdige Kriegsthat mehr ausgeführt hatte, ſondern, im Frieden mit ſeinen Nachbarn lebend, ſich in ſeine Berge einſchloß, erwachte aus ſeiner Unthätigkeit, als Ferdinand III. Caſtilien und Leon zu einem Königreiche vereinigte. Daher verband er ſich bei der Zuſammenkunft mit dem aragoniſchen Könige zu Tudela (1231) in einem engen Bündniſſe gegen Caſtilien: beide Könige adoptirten ſich gegenſeitig und ſetzten ſich als Erben ihrer Königreiche ein, obwohl Jayme nicht ohne Sohn war und Sancho ſchon früher dem Sohne ſeiner Schweſter, den Grafen Theobald von Champagne, die Nachfolge in Navarra beſtimmt hatte.

Da aber Jayme ſchon im folgenden Jahre ſeinen Sohn Alfonſo zum Nachfolger in ſeinen Ländern erklärte, ſo vernichtete er ſelbſt den mit Navarra abgeſchloſſenen Erbvertrag. Er erhob

daher ſehr ungerechte Anſprüche auf den Thron von Navarra, als Sancho VII., achtzigjährig, den 7. April 1234 geſtorben war und die Stände des Reiches einſtimmig deſſen Neffen, den Grafen Theobald von Champagne, für ihren rechtmäßigen König anerkannten. Weniger die Vorſtellungen der Geiſtlichkeit und des Papſtes Gregor IX., als die Beſchäftigung mit den Eroberungen in den Ländern der Saracenen, mögen den aragoniſchen König beſtimmt haben, ſeine ſchlecht begründeten Anſprüche auf Navarra aufzugeben. Auch blieb Theobald bis an ſeinen Tod unangefochten im Beſitze des Königreiches und vererbte es auf ſeine Nachkommen. Die Geſchichte dieſer neuen Dynaſtie in Navarra, deren Gründer Theobald ſich ſo große Verdienſte um die Staatseinrichtung und Geſetzgebung erwarb, gehört in die folgende Zeitgeſchichte.

Beſonders ehrenvoll für Ferdinand war ſein Benehmen gegen König Jayme von Aragonien. Obwohl dieſer ſich von der caſtiliſchen Infantin Eleonore angeblich wegen Verwandtſchaft getrennt und den mit ihr erzeugten Sohn Alfonſo, den er ſchon (1232) zum Thronerben beſtimmt hatte, wieder einige Theile des Reiches entzog, um ſie den Kindern aus zweiter Ehe zuzuwenden; ſo bot doch Ferdinand alles auf, um die durch Jayme's willkürliche Verfügungen veranlaßten Unruhen in Aragonien durch ſeine Vermittlung wieder beizulegen. Als nämlich Jayme ſich (1235) mit der Jolantha, Tochter Königs Andreas II. von Ungarn, vermählt und einige Söhne mit ihr erzeugt hatte, ſo traf er auf dem Reichstage zu Daroca (1243) die Verfügung, daß Alfonſo, der Sohn aus erſter Ehe, nur das eigentliche Aragonien, dagegen Pedro, ein Sohn aus zweiter Ehe, Catalonien erben ſollte. Ein blutiger Krieg, der wegen dieſer Anordnung Jayme's, womit der Thronerbe Alfonſo und faſt alle aragoniſche Große unzufrieden waren, auszubrechen drohte zwiſchen Vater und Sohn, ward durch Ferdinand's Vermittlung glücklich beigelegt. Derſelbe ſchickte ſeinen älteſten Sohn, den Infanten Alfonſo, zum aragoniſchen Könige und in der Unterredung zu Almizira (1244) gelang es, nicht nur die zwiſchen Caſtilien und Aragonien obwaltenden Streitigkeiten über das

Recht, in Murcia Eroberungen zu machen, auszugleichen, ſondern auch die ſtreitenden Parteien in Aragonien auszuſöhnen. Um noch eine feſtere Freundſchaft zwiſchen den benachbarten Königreichen zu begründen, verlobte ſich der caſtiliſche Infant Alfonſo mit der Tochter Jayme's Jolantha, welche die zwiſchen Caſtilien und Aragonien ſtreitigen Orte zur Mitgabe erhalten ſollte.

Sobald die Ruhe in Aragonien wieder hergeſtellt war, ſo wandte Jayme ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf, durch beſſere und für das ganze Reich krafthabende Geſetze ſeine Unterthanen zu beglücken. Im Anfange des Jahres 1247 ließ er auf dem Reichstage zu Huesca ein neues Geſetzbuch bekannt machen, welches von den in den Geſetzen und Gewohnheiten des Reiches erfahrenen Männern abgefaßt war. Es läßt ſich nicht verkennen, daß durch das neue Geſetzbuch der Adel Manches in ſeinen Rechten einbüßte, dagegen die Bürgerſchaft nicht wenig gewann. In dem neuen Geſetzbuche fanden ſich die verſchiedenen Geſetze des Landes geſammelt, das Unverſtändliche und Dunkele war erklärt, das Mangelhafte ergänzt, das Fehlende eingeſchaltet, das Irrige verbeſſert. Bei noch zweifelhaften Fällen ward verfügt, daß man an die billige und unparteiiſche Entſcheidung verſtändiger Männer ſich wenden ſolle, welche Kenntniß und Erfahrung hätten. Meiſtens enthält die Sammlung frühere Verordnungen über Privatrecht, Gerichtsordnung und Verwaltung. Das Verfaſſungsrecht iſt wenig berührt, wie es ſcheint, mit Abſicht, um den Vaſallen Rechte, die ſie beſaßen, mit der Zeit abzugewinnen: freilich bedachte dabei Jayme nicht, daß eben ſo gut die königlichen Rechte, welche nicht beſtimmt ausgeſprochen waren, von den Vaſallen entriſſen werden konnten, was in der Folge wirklich auch geſchah.

Wie ein böſer Dämon verfolgte den König Jayme die Theilung ſeiner Länder unter ſeine Söhne. Kaum hatte er das Land Aragonien mit milderen und beſſeren Geſetzen beglückt, als irgend ein Land damals in Europa hatte, ſo beſaß er nicht die Kraft, den Einflüſterungen ſeiner zwar klugen und gewandten, aber höchſt ehrgeizigen Gemahlin Jolanthe, zu widerſtehen. Die Königin wollte, daß alle ihre Söhne mit Ländern bedacht

würden. Sie bewog ihren Gemahl eine neue Theilung vorzunehmen (1248). Darnach behielt Alfonso aus erster Ehe nur das eigentliche Aragonien: Pedro, der älteste Sohn der Jolanthe, bekam zu Catalonien noch Majorca und die andern balearischen Inseln: von seinen jüngern Brüdern erhielt Jayme Valencia, Fernando die Grafschaft Roussillon, Conflant, Cerdagne, Montpellier und einige andere Besitzungen nördlich von den Pyrenäen; nur der jüngste, Sancho, der zum geistlichen Stande bestimmt war, ging leer aus; jedoch ward er, obwohl noch ein Kind, schon mit geistlichen Würden bedacht.

Diese neue Theilung stürzte Aragonien abermals in Bürgerkrieg. Der älteste Infant Alfonso empörte sich wieder. Mit ihm hatte sich der portugiesische Infant Pedro, der in Valencia reich begütert war (er hatte Majorca gegen Entschädigung in Valencia abgetreten), verbunden. Zwar wurden sie genöthigt, auf eine Zeit lang das Land zu verlassen: da sie sich aber mit einem großen Theile ihrer Anhänger, den tapfersten Rittern Aragoniens und Valencia's, zum König Ferdinand III. begeben und ihm sehr wesentliche Dienste bei der Belagerung und Eroberung Sevilla geleistet hatten, so konnte Jayme voraussehen, daß ihre Entfernung den Krieg nicht beendigt, sondern nur verschoben hatte. Um größern Zerrüttungen im Reiche vorzubeugen, und zu verhüten, daß Castilien sich in die inneren Streitigkeiten Aragoniens mischte, rief Jayme (1250) die Vermittlung der Reichsstände an, die sich in Alcañiz versammelt hatten. Diese ernannten eine Anzahl Schiedsrichter, um die streitenden Parteien zu befriedigen und zu versöhnen. Daß der aragonische Infant Alfonso und der portugiesische Infant, welche sich damals noch in Sevilla aufhielten, sich dem Schiedsgerichte unterwarfen, hatten die Vorstellungen Ferdinand's hauptsächlich zu Stande gebracht. Der castilische König wünschte ernstlich, daß der innere Friede in Aragonien wieder hergestellt werde. Daher war der Infant Alfonso genöthigt, sich dem Schiedsspruche, welchen die von den Reichsständen gewählten Richter fällten (zu Barcellona 26. März 1251), zu unterwerfen, so ungünstig er auch für ihn lautete. Denn ihm ward nur das

eigentliche Aragonien und die neue Eroberung Valencia zugesprochen, dem zweiten Sohne Pedro aber die Grafschaft Catalonien bestätigt, dem dritten Sohne Jayme wurden die Inseln Majorca und Minorca sowie Montpellier zuerkannt, dem vierten Sohne Fernando aber der Besitz der Grafschaft Rouſſillon, Cerdagne und Conflant zugesichert. So war durch eine unvernünftige Vorliebe Jayme's für die Kinder seiner zweiten Ehe das Königreich Aragonien zerstückelt, in derselben Zeit, als es durch Valencia's Eroberung sehr an Macht gewonnen hatte, in derselben Zeit, als Castilien durch die Vereinigung mit Leon und durch die Eroberungen im südlichen Spanien das Gleichgewicht unter den spanischen Staaten aufgehoben hatte. Nur die lange, kräftige Regierung Jayme's und der Tod Alfonso's vor seinem Vater, verhütete die Trennung der Hauptländer Aragonien, Catalonien und Valencia. Dagegen befestigte Ferdinand die Einheit der Länder, welche er ererbt und erobert hatte, immer mehr und erwarb sich dadurch das dankbare Andenken der Spanier, welche in ihm mit Recht den eigentlichen Begründer der spanischen Monarchie verehren.

Als er durch die Wassersucht auf's Krankenlager geworfen wurde und sich dem Tode nahe fühlte, ließ er sich die heiligen Sacramente reichen, indem er einen Strick um den Hals legte, alle königlichen Insignien entfernte und alle ihn Umgebenden um Verzeihung bat.

Seinem Sohn und Nachfolger, dem Infanten Alfonso, welchem schon im ersten Jahre seiner Geburt auf den Cortes zu Burgos (1222) die Nachfolge bestimmt worden, empfahl er in Gegenwart der Ricos hombres, der Brüder (Alfonso hatte deren fünf) sich anzunehmen und an ihnen Vaterstelle zu vertreten; gegen die Königin Johanna von Ponthieu (Ferdinand hatte sie 1238 nach dem Tode der ersten Gemahlin Beatrix geheirathet) alle schuldige Achtung und Ehren zu beweisen; die Vasallen in ihren Rechten und Privilegien zu erhalten; die Auflagen nie ohne die äußerste Noth zu erhöhen; allen, ohne Unterschied der Person, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und in Gottesfurcht gewissenhaft das Reich zu regieren. Von allen als

der beſte König betrauert und beklagt, ſtarb Ferdinand III. den 30. Mai 1252 nach einer 35jährigen Regierung über Caſtilien und 22jährigen Regierung über Leon. In Sevilla, ſeiner letzten glorreichen Eroberung, welche er zur neuen Hauptſtadt des Reiches erhob, ward er begraben. Seine Frömmigkeit verſchaffte ihm ſogleich bei ſeinen Zeitgenoſſen den Beinamen des Heiligen, und die Erzählung von vielen Wundern an ſeinem Grabe erhielt denſelben bei den Nachkommen; jedoch ward er erſt im Jahre 1677 auf Anſuchen des Königs Karl II. von Papſt Clemens X. canoniſirt.

Seitdem das burgundiſche Haus in Caſtilien und Leon auf den Thron gelangte, erlitt die Staatseinrichtung dieſer Länder einige, wenn auch nicht ſehr bedeutende Veränderungen. War ſchon der Einfluß franzöſiſcher Einrichtungen und Sitten bei der Gelangung des navarreſiſchen Hauſes auf den caſtiliſchen Thron fühlbar geworden, ſo war dieſes noch mehr der Fall, als die burgundiſche, aus der capetingiſchen Königsfamilie abſtammende Dynaſtie zur Herrſchaft in Spanien gelangte. Die Macht des Königs, welche früher ſehr eingeſchränkt war, wurde erweitert und der Grundſatz des Wahlrechts ging ganz verloren. Die Könige hatten das Recht, ihren Nachfolger zu beſtimmen, hauptſächlich dem Umſtande zu verdanken, daß ſie alle Eroberungen, die ſie in glücklichen Kriegen machten, als ihr Eigenthum anſahen, worüber ſie frei verfügen dürften. Zwar ward bei allen dieſen Verfügungen die Zuſtimmung der Großen (Grafen, Befehlshaber, Biſchöfe), mit deren Hülfe die Erwerbungen gemacht worden, eingeholt, aber nicht als ein unbedingtes Erforderniß, ſondern nur in der Abſicht, der Verfügung eine leichtere Ausführung zuſichern. Daher gelangten die Herrſcher in Caſtilien und Leon faſt alle durch königliche Teſtamente ihrer Vorgänger, welche vorher durch die Großen des Landes beſtätigt worden, auf den Thron, und es lag in dem Willen des jedesmaligen Herrſchers, die Provinzen ſeines Reiches unter ſeine Söhne zu theilen. Ein Wahlreich würde dieſer Theilbarkeit

vorgebeugt haben. Erſt Ferdinand III., welcher gegen den Willen ſeines Vaters, welchen er in ſeinem Teſtamente ausſprach, König in Leon wurde, gab das zum Wohle des Reiches nothwendige Geſetz von der Untheilbarkeit der vereinigten caſtiliſch-leoneſiſchen Königreiche (wahrſcheinlich ſchon im J. 1230), verſäumte aber feſtzuſetzen, im Falle nicht männliche Linear-Succeſſion ſtatt finden ſollte, in welcher Ordnung die Seitenlinien nachfolgten und in wie weit ein Vorzug des Mannsſtamms vor den weiblichen Deſcendenten zu beobachten ſey. Ungeachtet Ferdinand III. beinahe zwei Drittheile der Halbinſel beſaß und er die Grenzen des caſtiliſchen Königreiches ſo weit ausgebreitet hatte, wie kein König vor ihm, ſo konnte er doch nicht, wie frühere caſtiliſche Könige, eine Oberhoheit über die chriſtlichen Nachbarreiche geltend machen; auch führte er nie, wie mehrere ſeiner Vorgänger, den Titel Kaiſer.

Die königlichen Rechte und die Hofhaltung blieben in dieſer Zeit, wie ſie ſchon (Bd. I. S. 143) geſchildert worden. Der erſte Miniſter hieß Majordomus, nach ihm kam der Alferez oder Armiger (der Kriegsminiſter). Der Merinus major war der Juſtizminiſter: die Ausfertigung der königlichen Urkunden und Verfügungen hatten der königliche Notarius und der Cancellarius zu unterzeichnen. Durch die Minderjährigkeit Alfonſo's des Edlen und Heinrich's I. geſchah es, daß der Adel faſt alle Regierungsgewalt an ſich riß. Die Volljährigkeit war mit dem 14. Jahre beſtimmt. Der Uebermuth des Adels ſtieg in der Weiſe, daß es immer gewöhnlicher wurde, daß er dem Könige den Gehorſam aufſagte. Ja er nahm ſogar das für das Beſtehen des Reiches gefährliche Vorrecht in Anſpruch, daß er dem Könige die Treue aufſagen und ſich einem andern Herrn zuwenden dürfe. Dieſen Uebermuth des Adels, der ſteuerfrei war, große Ländereien, Burgen und Feſtungen beſaß, brachen Alfonſo der Edle in ſeinen letzten Regierungsjahren und Ferdinand III. hauptſächlich durch Hülfe der mächtigen, reichbegüterten Geiſtlichkeit und die Emporbringung der Städte. Von Alfonſo dem Edlen wird ausdrücklich bemerkt, er habe dem Adel das Anſehen genommen, ihn verfolgt und den Städtern und Bauern die

Waffen in die Hand gegeben zu deſſen Bekämpfung. Durch den beſtändigen Kampf gegen die Saracenen ward in den Städten beſonders in den ſüdlichen Theilen des Reiches ein kriegeriſcher Sinn unterhalten. Sie regierten ſich faſt ſämmtlich nach eigenen Geſetzen und Gewohnheiten (fueros), welche von den Königen entweder verliehen oder erzwungen waren. Unter ihren eigenen Bannern und Führern zogen ſie mit allen Kriegsbedürfniſſen reichlich verſehen ins Feld und erfochten nicht ſelten glänzende Vortheile über ihre Feinde, wodurch ſie reiche Beute nach Hauſe brachten: in dieſer Hinſicht zeichneten ſich vor allen mehrere Städte von Neucaſtilien und Eſtremadura aus: Avila, Soria, Segovia, Ciudad Rodrigo, Salamanka ꝛc. Im Königreiche Caſtilien gaben gegen Ende des 12. Jahrhunderts einer Verfügung Alfonſo des Edlen wegen der Nachfolge die Aelteſten von 50 Städten und Ortſchaften ihre Zuſtimmung, wovon 12 nördlich vom Duero gelegen, und die übrigen ſüdlich von dieſem Fluſſe: auf der ſüdlichen Abdachung der Sierra Guadarama 14, auf der nordöſtlichen 24. Da Ferdinand III. im 13. Jahrhunderte die großen Städte Baeça, Ubeda, Jaen, Cordova, Sevilla ꝛc. eroberte und ſie ſogleich mit chriſtlichen Einwohnern verſah, ſo konnte es damals gewiß nicht an einem dritten Stande mangeln. Offenbar waren ſchon zu dieſer Zeit Städtedeputirte bei den Reichsverſammlungen: daß zuerſt von Alfonſo XI. (1325) Städtedeputirte zu den Cortes gezogen worden, wie oft behauptet wird, beruht offenbar auf einem Irrthume. Später (1349) wurde im vereinigten Königreiche Caſtilien und Leon nur 18 Städten das Vorrecht zugeſtanden, die Reichstage mit ihren Abgeſandten zu beſchicken.

In Bezug auf die Cortes oder Reichstage wird im 12. und 13. Jahrhunderte die Trennung derſelben von den kirchlichen Angelegenheiten, wozu nunmehr die Synoden beſtimmt wurden, immer merklicher. Die Biſchöfe erſchienen auf den Cortes nach wie vor, aber mehr in der Eigenſchaft als weltliche Große. Die Cortes ſind in dieſer Zeit in dreifacher Hinſicht vorzüglich auszuzeichnen. Sie wurden berufen 1) bei allen königlichen Verfügungen über die Nachfolge, Regentſchaft, Geſetzgebung

oder um auf die allgemeine Verwaltung des Reiches bezügliche Anordnungen zu machen, wozu man die Zustimmung der Großen des Reiches bedurfte;

2) bei Kriegszügen gegen die Saracenen, um die Vertheilung der Kriegskosten und die Anzahl der Ausrüstung der Mannschaften zu bestimmen;

3) zur Erhebung und Festsetzung der Steuern (Pecha genannt). Da letzterer Punct die Städter vorzüglich betraf, so ward es allmählig Gebrauch, die königlichen Amtleute (Potestates) und die Aeltesten (Majores) bei den Reichsversammlungen zuzuziehen. Diese mochten im Anfange nicht stimmfähig seyn; sie wurden nur zur Berathung hinzugezogen und konnten höchstens bei allzudrückenden Steuern Gegenvorstellungen erheben. Zu den gewöhnlichen Steuern kamen noch andere Lasten und Dienste, facendeira, fossadeira und posta genannt, welche in Lieferungen von Lebensmitteln für das Heer, Schanzarbeiten und Wachdiensten in den Städten und Ortschaften in der Nähe von Feindes-Grenzen, bestanden.

Da fast jede Stadt, jede Burg, jedes Kloster sein eigenes Recht (buenos foros, behetrias) hatte, wornach gerichtet wurde, so konnten bei dem Uebermuthe des Adels und dem damals herrschenden Faustrechte sehr leicht Collisionen der Rechte entstehen. Doch entstanden diese weniger, als man dieses denken sollte. Jeder hielt fest an seinem fuero, ohne sich um die Widersprüche der andern zu bekümmern. Die Einwohner, welche sich in den neueroberten Städten niederließen, erhielten gewöhnlich einen fuero; oft nahmen sie ihn von einer Stadt, worin sie früher gewohnt hatten. Doch bedurfte es dabei einer königlichen Bestätigung. Um eine größere Gleichmäßigkeit in die Gesetzgebung zu bringen, ging schon Ferdinand III. damit um, in seinen Ländern ein allgemeines Gesetzbuch einzuführen, wobei das westgothische Gesetzbuch und die verschiedenen fueros so viel als thunlich die Grundlage bilden sollten. Jedoch kam dieses Vorhaben nicht zur Ausführung. Sein Sohn und Nachfolger Alfonso X. ließ ein neues Gesetzbuch, die siete Partidas abfassen, aber nach andern Grundsätzen, als sein Vater aufgestellt hatte.

Auch zu dem königlichen Rath von Castilien — eine Art von Oberappellationsgericht für das ganze Königreich — legte Ferdinand III. den ersten Grund. Dieser Gerichtshof bestand aus geistlichen und weltlichen rechtskundigen Mitgliedern, zehn an der Zahl. Er war in Rechtsstreitigkeiten die letzte Instanz und konnte die Urtheile der untern Gerichte reformiren, revidiren und cassiren. Der Appellant mußte jedoch eine bedeutende Summe (1500 Dublonen) niederlegen, welche verloren ging, wenn das das Urtheil für ihn ungünstig lautete.

In gleicher Weise, wie Ferdinand III. die castilische Oberhoheit über die andern spanischen Königreiche nicht wiederherstellen konnte, vermochte auch der Erzbischof von Toledo nicht die frühere Primatur seiner Kirche über die übrigen Erzbisthümer Spaniens zu erneuern. Die Erzbischöfe von Sct. Jago und Taragona erhoben dagegen die heftigsten Widersprüche. Als der Erzbischof Rodericus von Toledo auf einer Reise durch Tarragona mit dem Pallium angethan erschienen, Indulgenzen ertheilt und andere erzbischöfliche Rechte ausgeübt hatte, berief der Metropolitan ein Concilium (1240), worauf der Beschluß gefaßt wurde, daß wenn der Erzbischof von Toledo solcherlei Anmaßungen wiederhole, er excommunicirt und jeder Ort, wodurch er käme, mit dem Interdict belegt werden sollte. Zwar verwarf der Papst diese Beschlüsse, aber die Erzbischöfe Spaniens bestanden darauf, den Primat des Erzbischofs von Toledo zu verwerfen, selbst als Ferdinand's III. Sohn, Sancho, (1251) diesen erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte.

In Rücksicht der kirchlichen Verhältnisse litt das Ansehen der Bischöfe und der Geistlichkeit sehr durch die beständigen Kriege gegen die Saracenen, worin die Bischöfe nicht selten Kriegsanführer waren und durch die Anregung zur Grausamkeit gegen die Moslem's sich auszeichneten. Dadurch verwilderte Volk und Geistlichkeit. Dazu kamen die betrübten Zustände, wo die Könige, im Widerspruche mit den Kirchenverboten, sich mit Verwandten verheiratheten, sich den Bann und ihrem Lande das Interdict zuzogen. Die dem Papste gehorsamen Geistlichen wurden verfolgt, die andern von einem Theile des Volkes ver-

achtet: Religiosität aber schwand nach dem eigenen Geständnisse der Bischöfe von Tag zu Tag mehr, bis sie unter Ferdinand's vortrefflicher Regierung wieder von neuem auflebte. Dieser fromme König, welcher aber auch sein königliches Ansehen der Geistlichkeit gegenüber zu wahren wußte, errichtete, wie auch Alfonso der Edle gethan hatte, in den neu eroberten Städten Bisthümer, Kirchen, Klöster. Die Könige behaupteten das alte königliche Recht, die Bischöfe einzusetzen: selbst der fromme König Alfonso der Edle und Ferdinand der Heilige hielten streng darauf, so sehr auch der päpstliche Stuhl den Königen dieses Recht streitig machte. Auch mußte die Geistlichkeit wie der Adel Heeresfolge leisten; selbst einen Theil des Zehnten mußten die Bischöfe als Kriegssteuer zum Kampfe gegen die Saracenen geben; jedoch verstand sich die Geistlichkeit zu Letzterm nur, wenn der Papst die Bestätigung gegeben hatte. Sonst waren aber die Geistlichen gänzlich steuerfrei seit Alfonso dem Edlen, früher hatten sie dieses Vorrecht nicht gehabt. Durch denselben König wurde zuerst auch zugestanden, daß das nachgelassene Vermögen der Prälaten nicht vom Könige eingezogen oder auch nur temporär benutzt, sondern ihren Nachfolgern ungeschmälert übergeben werde. Dagegen hatte die Geistlichkeit aber auch die Verpflichtung, für die Erhaltung und das Wohl des Königs zu beten. Daß die Kirchenzucht verbessert ward, unterstützte Ferdinand III. Der päpstliche Legat in Spanien, welcher öfters Kirchenversammlungen halten ließ, und die neu errichteten Mönchsorden der Dominicaner und Franziscaner, welche sogleich nach ihrer Stiftung Eingang in Spanien fanden (1218) — Dominicus Guzman war ein geborner Spanier — trugen durch das Beispiel der Mäßigkeit, des religiösen Eifers und der Entbehrung dazu bei, den allzu weltlich gesinnten Clerus wieder mehr seinem geistlichen Berufe zuzuwenden. Jedoch läßt sich nicht läugnen, daß damals Fanatismus gegen abweichende Glaubensmeinungen, geistliche Herrschsucht, Aberglaube anfingen, sich in Spanien zu verbreiten.

Die Kriege gegen die Saracenen wurden grausamer geführt. Mit Gewalt wurden Juden zur Taufe gezwungen, obwohl dieses der

Papst untersagte. Doch sollten sie durch die Kleidung schon als Juden kenntlich seyn und nicht mehr zur Erhebung von Zehnten verwendet werden. Denjenigen, welche der albigensischen Ketzerei oder von dem katholischen Glauben abweichenden Glaubenslehren anhingen, war der Feuertod als Strafe bestimmt. Der König Ferdinand III. war so sehr ein Feind der Ketzer, daß er selbst in Palentia (1236) den Scheiterhaufen anzündete, worauf ein Ketzer verbrannt wurde. In keiner Zeit wird so viel von Wundererscheinungen erzählt, als in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts: wo die Christen einen glänzenden Sieg erfechten, erscheint der heil. Apostel Jacob, oder der Ritter Sct. Georg, oder die heil. Jungfrau in der Schlacht und bringt unerwartete Hülfe den beinahe schon Verlorenen. Ein Chorherr in Leon, Martin, schwer von Begriff und ohne Kenntnisse, wird durch die Erscheinung des heil. Isidor, der ihm die heil. Schrift zu essen gibt, voll Verstand und Wissenschaft, so daß er darauf viele Schriften über die höchsten Fragen in der Theologie schreiben konnte. Als Folge der hie und da sich zeigenden ketzerischen Lehrern, welche zum Theil mit den Albigensern in Verbindung gestanden haben mögen, ist das Verbot anzusehen, welches auf dem Concilium zu Tarragona (1233) ausgesprochen ward, daß es dem Laien nicht erlaubt sey, das alte und das neue Testament zu lesen, auch selbst nicht in der Vulgata. Die Auffindung von Reliquien und den Leichnamen der Heiligen und ihre Beisetzung in den Kirchen der Hauptstädte kommt öfters vor: aber auch seine gleichzeitigen Heiligen hat damals Spanien, worunter vorzüglich Dominicus, der Stifter des Prediger-Ordens zu nennen ist, welcher schon 1234 canonisirt wurde.

Bei dem beständigen Kriege gegen die Saracenen mußten nothwendiger Weise die spanische Nation einen großen Grad von Rohheit und Grausamkeit annehmen; die Ritter-Ehre und das religiöse Gefühl waren es noch allein, welche einer gänzlichen Verwilderung vorbeugten: und selbst von diesen beiden so sehr gerühmten Tugenden der Spanier finden sich nicht einmal immer Spuren. Bei dem Kampfe der Castro's und der Lara's in Castilien, bei den Bürgerkriegen zur Zeit Heinrich's I.

und Jacob's Minderjährigkeit, schien in den Rittern die bessere Seite erloschen und nur die Fehler und Gebrechen des Ritterwesens, Gewalt, Unterdrückung, Trotz, Aufstand herrschten in den unglücklichen Ländern. Selbst die Geistlichkeit und die Frauen waren der Wuth der Uebermüthigen ausgesetzt. Da der Clerus durch die beständigen Schenkungen sehr reich geworden und von allen Abgaben frei war, ja sogar sich oft weigerte, zu den Saracenenkriegen beizusteuern, so waren die Ritter und Großen nicht selten mit Ingrimm gegen die Geistlichen erfüllt, und nahmen ihnen mit Gewalt weg, was sie meinten, daß dieselben zu viel besäßen. Zwei Erzbischöfe von Tarragona wurden von angesehenen Baronen des Reiches ermordet; ungeachtet des Gottesfriedens wurde geraubt, gemordet, gebrannt: den Königen ward nur in so weit Gehorsam geleistet, als man es für gut fand. Selbst die Könige gaben nicht selten die Beispiele der Gewaltthätigkeiten, wie Jayme, welcher dem Bischofe von Girona die Zunge ausschneiden ließ. Hätte Alfonso der Edle in seinen letzten Regierungsjahren und Ferdinand III. nicht mit kräftiger Hand die übermächtige Ritterschaft niedergedrückt, es hätte sich jede geordnete Staatsregierung in Castilien auflösen müssen. Zu verwundern ist, daß die Geistlichkeit in diesen rohen Zeiten des Faustrechtes es dahin bringen konnte, daß Alfonso der Edle das Strandrecht abschaffte und gegen die, welche die Schiffbrüchigen beraubten, schwere Strafen verfügte.

Daß bei einem so bewegten und anarchischen Zustande Künste und Wissenschaften sich heben konnten, darf nicht in Verwunderung setzen, indem die Erfahrung in vielen Ländern gezeigt hat, daß grade unter dem Getöse der Waffen nicht selten die Wissenschaften aufblühen. Die Errichtung der ersten Universitäten, welche im christlichen Spanien gestiftet worden sind, zu Palentia und Salamanca, fällt in jene Zeit: doch ist das Aufblühen der Wissenschaften und Künste in Castilien und Aragonien allzu sehr mit der nächsten Zeit, besonders mit der Regierung Alfonso X. und Alfonso's XI. verbunden, als daß ohne Antieipation die Entwicklung dieses Gegenstandes hier schon gegeben werden könnte.

In Bezug auf Aragonien, deſſen Verfaſſungsgeſchichte ſo viel Intereſſe darbietet, geben die Quellen nur Bruchſtücke vor Jayme. Auch ſind offenbar dieſer König und ſeine Nachfolger erſt Gründer von vielen Einrichtungen, von denen ſich in der frühern Zeit keine Spuren nachweiſen laſſen. Was für die innere Geſchichte Aragoniens in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters von Wichtigkeit iſt, hat ſchon ſeinen Platz in der Regierungsgeſchichte des Königs Pedro II. gefunden, das Uebrige gehört einer ſpätern Zeitepoche an.

Durcheilen wir in einem Ueberblicke die Jahrhunderte des Wiederauflebens der chriſtlichen Herrſchaft auf der pyrenäiſchen Halbinſel und fragen wir nach dem Hauptinhalte ihrer Geſchichte, ſo iſt es unſtreitig ein blutiger, wechſelvoller Kampf der Spanier gegen die Saracenen um den Beſitz der Halbinſel, an welche die Abkömmlinge der Gothen unverjährbare Anſprüche zu haben glaubten. Erſt Ferdinand der Heilige und Jayme der Eroberer brachen für immer die Uebermacht des Islams und gründeten den Chriſten den ſichern, wenn auch nicht ganz unangefochtenen Beſitz der ſpaniſchen Länder. Die Saracenen im Königreiche Granada friſteten nur durch die Zwieſpalt der caſtiliſchen und aragoniſchen Könige noch ihren Aufenthalt dieſſeits der Meerenge.

Nachdem das Schwert die Länder erobert, ordnete ſie das Geſetz zu Staaten: Ritterthum und Geiſtlichkeit waren die zwei gewaltigen Hebel, welche dem ſpaniſchen Volke die Kräfte verliehen, den arabiſch-mauriſchen Koloß wieder zurückzudrängen. Sobald die Laſt des beſtändigen Kampfes gewichen, ſobald man nicht mehr Jahr aus Jahr ein im Lager, in der Schlacht dem Kriege lebte, wandte der Spanier ſich mehr dem Feldbau, dem Gewerbe, dem Handel, den Künſten, den Wiſſenſchaften zu. Ehe Valencia, Cordova, Sevilla in den Händen der Chriſten waren, konnten Ackerbau, Gewerbe, Handel, Wiſſenſchaften bei den Chriſten nicht in der Weiſe, wie bei ihren mohammedaniſchen Nachbarn gedeihen, weil die Spanier den nördlichen unfruchtbaren Theil der Halbinſel beſaßen, weil beſtändig alle entbehr-

liche Hände für den Krieg in Anſpruch genommen wurden, weil außer Catalonien die chriſtlichen Staaten vom Mittelmeere abgeſchnitten waren, weil Krieg allein Reichthum, Ehre, Auszeichnung verlieh. Faſt alle Staatseinrichtungen deuten darauf hin, nur da Rechte zu ertheilen, wo Kriegsleiſtungen gemacht worden, ſelbſt die Geiſtlichkeit konnte hier nicht ausgenommen werden. Erſt als die Exiſtenz des Spaniers nach halbtauſendjährigem Kampfe auf der Halbinſel geſichert war, wog das Geſetz die Rechte des Einzelnen nach Leiſtungen zum Wohlſtande und Gedeihen des Staates ab: nicht Krieg, nicht tyranniſche Nothwendigkeit mehr machten die Staatseinrichtungen, ſondern die freie Entwicklung des Rechtes beſtimmte das Geſetz und dieſes ordnete den Staat.

Zehntes Kapitel.

Die Staatsverfassung, das Kriegswesen und der Culturzustand im almoravidischen und almohadischen Reiche.

Die Herrschaft der Almoraviden hat in der Art ihrer Entstehung, ihres Wachsens und Verfalles eine überraschende Aehnlichkeit mit der nachfolgenden der Almohaden. Zu beiden Herrschaften legten religiöse Schwärmer den Grund: Männer von großem Feldherrntalente führten die in religiöse Begeisterung gesetzten Streiter von Sieg zu Sieg, verbanden die Eroberungen in ein Reich und gaben demselben Einrichtungen und erbliche Fürstenfamilien. Sobald aber die Hebel, welche die Völker in Bewegung gesetzt, welche Alles geschaffen und geordnet hatten, fehlten, sobald der Fanatismus der Völker und der kriegerische Sinn der Herrscher verschwunden, mußten die Militärstaaten eben so schnell verfallen, als sie sich gehoben hatten.

Nicht wenig trug dazu bei, diesen Herrschaften eine schnelle Verbreitung in Nordafrica zu geben der Umstand, daß die Berbern und Mauren von den arabischen Eroberern unterjocht, die fremde Herrschaft abschüttelten und sich gern mit den einheimischen Dynastien vereinigten. Im mohammedanischen Spanien dagegen, wo die Hauptbevölkerung nicht maurischer, sondern arabischer (d. i. ägyptisch-asiatischer) Abstammung war, mußten beide africanische oder maurische Herrschaften, obwohl man sie gegen die Christen zu Hülfe gerufen hatte, nur als Usurpationen betrachtet werden. Die Häuptlinge und Fürstenfamilien vorzüglich, welche in ihren Rechten durch die Africaner beeinträchtigt

wurden, waren gegen dieſelben feindſelig geſinnt; und ſelbſt als die meiſten edeln arabiſchen Familien in Andaluſien und im öſtlichen Spanien ausgerottet waren, konnte das übrige Volk nur durch Waffengewalt in Gehorſam gehalten werden. Da nun noch dazu der beſtändige Krieg gegen die ſpaniſchen Chriſten kam, welcher es nothwendig machte, ſehr bedeutende Streitkräfte auf der Halbinſel zu unterhalten, ſo war das mohammedaniſche Spanien ſowohl unter der Herrſchaft der Almoraviden, als auch unter der der Almohaden zwar die reichſte, aber auch am meiſten dem Drucke roher Militärſtatthalter ausgeſetzte Provinz des mauriſchen Reiches. Daß der große Reichthum und Wohlſtand, wie er früher zur Zeit der Ommaijaden und der Tayfas geweſen, in dieſer Zeitepoche nicht mehr beſtand, daß die Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften abnahm, war eine natürliche Folge der Invaſion der rohen mauriſchen Stämme: nur iſt zu verwundern, daß ſo viel in den verheerenden Stürmen dieſer Zeiten ſich erhielt, daß die ſpaniſchen Mohammedaner oder die Andaluſier mit ihren Glaubensbrüdern im Oriente in jeder Hinſicht der Cultur und Wiſſenſchaften noch wetteifern konnten.

1. Die Staatseinrichtung und das Kriegsweſen der Almoraviden.

Die Staatseinrichtung, welche das almoravidiſche Reich hatte, war ein Werk von Juſſef ben Taſchfin, der dem Reiche ſeine Grenzen und ſeinen Mittelpunct gab. Nachdem er die Hauptſtadt Marokko gebaut und die Länder Nordafrica's und des ſüdlichen Spaniens ſich unterworfen hatte, konnte er als das Oberhaupt der Almoraviden in geiſtlichen und weltlichen Dingen, ohne mit des Propheten Mohammed Stamm verwandt zu ſeyn, ſich wie die größten mohammedaniſchen Fürſten, der abbaſſidiſche Herrſcher in Bagdad und der fatimidiſche Gebieter in Kairo, den Titel Chalif und Emir Almumenin beilegen und ſeiner Familie das Reich als Erbe hinterlaſſen. Für den unumſchränkten Herrſcher ward in den Moſcheen das öffentliche Gebet

gehalten, und im ganzen Reiche ließ derselbe Münzen mit seinem Namen prägen. Die Farbe der Almoraviden war die schwarze, wie bei den Abbassiden. Daher führten sie auch schwarze Fahnen. und trugen Mäntel von gleicher Farbe.

Den Nachfolger bestimmte bei seinen Lebzeiten der jedesmalige Herrscher selbst: aus den Söhnen wählte er den, welchen er zur Regierung am tüchtigsten hielt. Jussef ben Taschfin ernannte den jüngern Sohn zum Thronerben. Nicht wenig trug zu spätern Thronstreitigkeiten bei, daß nicht ein ausdrückliches Gesetz die Thronfolge bestimmte, im Falle der regierende Emir Almumenin nicht mehr seinen Nachfolger hatte ernennen können. Die Ernennung war mit großen Feierlichkeiten verbunden. Auf einen Reichstag wurden die Häuptlinge der Stämme, die Wali's, Cadi's, Alimen und Alfaki's versammelt und ihnen der Wille des Herrschers bekannt gemacht; die Versammelten gaben die Erklärung, daß sie den bestimmten Thronfolger zu ihrem künftigen Herrscher annehmen und ihm huldigen, im Falle es der Wille ihres Herrn wäre. Denn derselbe konnte nach Gutbefinden den Erwählten wieder zurücksetzen und einen andern Nachfolger bestimmen. Ueber die Verfügung der Nachfolge mußte der Reichscanzler (der Vezier Alchatib) eine Urkunde aufsetzen, welche im Reichsarchive niedergelegt ward.

Bei dem Regierungsantritte eines almoravidischen Fürsten leisteten ihm zuerst seine Verwandte, die almoravidischen Prinzen die Huldigung und schwuren ihm den Eid der Treue und des Gehorsams, dann die Häuptlinge der Stämme und die in Amt und Diensten Stehenden. Durch Schreiben, welche von den Kanzeln in den Moscheen abgelesen wurden, ward das Volk benachrichtigt: mit der Thronbesteigung des neuen Emir Almumenin wurde dessen Namen in der Chotba anstatt des abgegangenen genannt.

Die almoravidischen Prinzen, welche nicht zur Regierung gelangten, wurden mit Statthalterschaften bedacht. Als die wichtigste wurde Spanien betrachtet, welche gewöhnlich dem zum Thron bestimmten Prinzen zu Theil ward. Er führte dann vorzugsweise den Titel Naib (Statthalter). Er hatte am

häufigsten seinen Sitz in Granada, Sevilla, Cordova. Spanien zunächst stand die Statthalterschaft Fez, wo in der zweiten Hauptstadt des Reiches nicht selten die Prinzen aus dem Hause von Jussef ben Taschfin sich eine unabhängige Herrschaft zu gründen suchten.

Zu Besorgung der Regierungsgeschäfte hatte der Emir Almumenin einen Staatsrath von Vezieren oder Ministern, welche ihn selbst in den Krieg begleiteten. Sie hatten die verschiedenen Zweige der Verwaltung und der Regierung unter sich getheilt: an der Spitze dieses Stadtrathes stand der Großvezier, oder erste Minister: der Vezier Alchatib hatte die Ausfertigung aller öffentlichen Regierungsacte zu besorgen.

Die ganze Staatseinrichtung war militärisch. Der Emir Almumenin war der Oberfeldherr: seine Statthalter oder Wali's waren zugleich die Feldherrn der ihnen untergebenen Heerabtheilungen: selbst die Cadi's oder Richter in den einzelnen Städten waren zugleich Kriegsanführer. Die meisten der am Hofe und in den Provinzen angestellten Beamten waren aus den kriegerischen Stämmen Lamtuna und Gudala, aus welchen die Almoraviden selbst hervorgegangen waren. Auch wurde deren Art zu kämpfen von Jussef ben Taschfin bei der Einrichtung des Kriegswesens größtentheils beibehalten. Die Lamtunen nämlich, ein sehr gewandtes, kriegerisches Volk, welche vor keinem Feinde, auch wenn er noch so zahlreich war, flohen, wußten ihre Schaaren wohlgeordnet in die Schlacht zu führen: obwohl ihre Hauptstärke in der Reiterei bestand, so stellten sie doch in das erste Treffen die tapfersten Männer zu Fuß mit sehr langen Lanzen, welche sie auf die Erde zu stemmen pflegten.

Jussef ben Taschfin vervollkommnete die lamtunische Einrichtung und wandte sie auf große Schlachtordnungen an. Der Kern seines Heeres war eine wohlgeübte und mit guten Waffen versehene Reiterei, welche er auf hunderttausend Mann brachte. Jede Kriegsschaar hatte ihre eigene Fahne von verschiedener Farbe mit Figuren und Inschriften und ihren besondern Führer. Unter Pauken- und Trommelnschlag und Trompetenschall zogen die Krieger nach den Stämmen geordnet in die Schlacht.

Die Schlachtordnung der Almoraviden war eine fünffache. Die Truppen zu Fuß, leichte Reiterei, Ambruſtſchützen und Schleuderer wurden in das Vordertreffen und auf die beiden Flügel geſtellt: das Mitteltreffen aber bildete die ſchwere Reiterei der Almoraviden, welche meiſtens die Schlachten entſchied. Die Nachhut oder die Reſerve ward, wenn der Chalif ſelbſt beim Heere zugegen war, von ihm befehligt. Sie beſtand aus den beßten Truppen des Heeres und aus den verſchiedenen Leibwachen. Die Schlachtabtheilungen hatten ihre eigenen Feldherren, welche alle in dem vor der Schlacht gehaltenen Kriegsrathe von dem Oberfeldherrn ihre Verhaltungsbefehle erhielten. Die Truppen waren nach den Provinzen geordnet, ſo daß z. B. die Andaluſier mit den Bannern von Sevilla, Cordova, Jaen, Malaga, Granada ꝛc. eine eigene Heerabtheilung bildeten. In die Leibwachen aber waren aus allen Provinzen die Tapferſten aufgenommen. Schöne Geſtalt, ausgezeichnete Tapferkeit, Stärke, Gewandtheit waren Hauptbedingungen der Aufnahme. Juſſef ben Taſchfin hatte durch Sklavenhändler im Lande Guinea Neger in großer Zahl aufkaufen laſſen, wählte die Gewandteſten von ihnen aus, gab ihnen Pferde und Waffen, ließ ſie in allen Waffenübungen unterrichten und bildete aus dieſen ſeine ſchwarze Leibwache von 2000 Mann. Eben ſo errichtete er eine andaluſiſche Leibwache, welche aus mozarabiſchen Chriſtenjünglingen, welche aber zum Islam übertreten mußten, gebildet war. Juſſef überhäufte dieſe beſonders mit Gunſtbezeugungen; diejenigen von ihnen, welche ſich durch Treue, Ergebenheit, Tapferkeit auszeichneten, erhielten Geſchenke und Belohnungen an Pferden, Kleidern, Waffen, Sklaven. Ali ben Juſſef war der erſte almoravidiſche Fürſt, welcher auch Chriſten ſelbſt in ſeine Leibwache aufnahm, wodurch er die ſtrengen Moslem's nicht wenig gegen ſich aufbrachte.

Auf dem Marſche waren die Truppen ſchon ſo geordnet, als ſollten ſie eine Schlacht liefern. Mundvorräthe und Gezelte wurden von Laſtthieren dem Heere nachgetragen; ganze Viehheerden aller Art von ihren Hirten nachgetrieben. Wo man raſtete, wurde in großer Ordnung ein Lager geſchlagen. Juſſef

den Taſchfin ſoll Kameele nicht allein als Laſtthiere, ſondern auch in Spanien in den Schlachten gegen die ſpaniſchen Chriſten anſtatt Pferde gebraucht haben, um durch den ungewohnten Anblick zu ſchrecken, was ihm auch in der Schlacht bei Badajos, wie man ſagt, gelang. Merkwürdig iſt es, daß nirgends erzählt wird, daß man, wie die alten Carthager thaten, ſich der Elephanten im Kriege bediente.

In den Schlachten kämpften die Almoraviden in den erſten Zeiten der Errichtung und der Blüthe ihres Reiches unter Juſſef mit der größten Unerſchrockenheit und Tapferkeit: ſie ſuchten als Märtyrer für den Islam die Freuden des Paradieſes zu erlangen. Daher waren ihre Angriffe ſo ungeſtüm, daß Niemand ihnen widerſtehen konnte. Dieſe Kampfbegier zeigten ſie vorzüglich in dem Algihed (heiligen Krieg) gegen die ſpaniſchen Chriſten. Ehe das Treffen begann, ward das Schlachtgebet verrichtet. Nach der Niederlage der Feinde wurden Pyramiden von den Köpfen der erſchlagenen Chriſten aufgebauet, und von ihnen herab wie von Minarets der Moſcheen, ward zum Gebet gerufen. Die Verbreitung der Siegesnachrichten unter das Volk geſchah von den Kanzeln der Moſcheen aus, von denen herab die Schlachtberichte des Emir Almumenin dem Volke vorgeleſen wurden.

Von der Kriegsbeute erhielt der Chalif nach alter mohammedaniſcher Sitte den fünften Theil, das Uebrige wurde unter das Heer vertheilt.

So ausgezeichnete Krieger auch die Almoraviden in den Schlachten waren, ſo ſcheinen ſie, ungeachtet ſie Wurf- und Belagerungsmaſchinen kannten, doch nicht ſehr geſchickt in der Belagerungskunſt geweſen zu ſeyn: die Urſache davon iſt wohl in dem Umſtande zu ſuchen, daß ihre Hauptſtärke in Reiterei beſtand, welche weniger geſchickt zu Belagerungen iſt. Uebrigens hielten ſie ſelbſt viel auf Feſtungen, ſetzten dieſelben in guten Stand und bewieſen oft, daß ſie die Vertheidigung feſter Plätze gut verſtanden.

Die Flotte, welche hauptſächlich zum Zwecke hatte, die Verbindung zwiſchen Spanien und Africa zu unterhalten und

Truppen überzusetzen, bestand vielmehr aus Transport- als aus Kriegsschiffen. Zur Eroberung von Valencia und den Balearen wurde eine Flotte verwendet, jedoch ward keine Seeschlacht geliefert.

Was die Regierung und Verwaltung des mohammedanischen Spaniens unter der Herrschaft der Almoraviden insbesondere betrifft, so war das ganze Land wegen des beständigen Krieges gegen die Christen, und weil man den spanischen Moslem's nicht traute, ein großes Kriegslager. Ganz Andalusien war wie eine beständig zum Abfalle geneigte Provinz von siebzehntausend almoravidischen Reitern bewacht, welche in den wichtigsten Städten und Festungen vertheilt waren. In Sevilla lag eine Besatzung von siebentausend, in Granada von dreitausend, in Cordova von eintausend Mann. Jeder Reiter erhielt einen monatlichen Sold von fünf Goldstücken (Maravedi's) und freie Verköstigung. Die Befehlshaber dieser Truppen, die Wali's und Cadi's in den Städten, wie fast alle Beamte, waren Africaner, hauptsächlich aus dem Stamme Lamtuna. Ueberall wurden die Moslem's aus den arabischen, ägyptischen, syrischen, persischen Stämmen zurückgesetzt. Es war daher natürlich, daß die mohammedanische Bevölkerung Andalusiens in den Almoraviden nur Unterdrücker sahen. So lange Jussef ben Taschfin regierte, konnten Mißbräuche, welche aus seiner Staatseinrichtung entspringen mußten, Tyrannei der Unterstatthalter und ihre Erpressungen, nicht aufkommen, da er selbst von Zeit zu Zeit die Provinzen seines großen Reiches durchreiste, überall Erkundigungen über den Zustand der Städte und ihre Regierung einzog, die Klagen anhörte und das Nöthige verfügte wegen Handhabung der Gerechtigkeit und einer guten Polizei. Bei schwächern Regenten aber nahm das Uebel schnell überhand, vorzüglich in Spanien. Die Andalusier ertrugen noch eher die Rohheit und Wildheit der Krieger und deren Anführer, da sie wenigstens einfache, freimüthige, dem Betruge und der Habsucht abgeneigte Männer waren. Aber die Cadi's und Alimen (die Richter und Gelehrte), welche ihre Angelegenheiten zu schlichten und zu ordnen hatten, waren ihnen unerträglich, da anstatt

Gerechtigkeit und Schutz grade von diesen Beamten Druck, Verfolgung, Betrug, Habsucht und jede Art von Schlechtigkeit ausging. Die Einnehmer der Staatseinkünfte waren in der Regel Juden, welche die Steuern von den Moslem's, wie von den mozarabischen Christen nach der Zahl der Köpfe zu erheben pflegten und sich dabei als Werkzeuge des Geizes und der Habsucht der Beamten gebrauchen ließen. Das Beispiel der Beamten wirkte zuletzt auf die Krieger, welche in den Städten nicht einmal mehr die Freiheit und das Eigenthum der Bürger verschonten und diese zum Aufruhr reizten, wodurch die Almoraviden so schnell Andalusien beim Auftreten der Almohaden verloren.

Noch im ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts wohnten viele mozarabische Christen im südlichen Spanien: sie hatten freie Religionsübung und eigene Gesetze (die westgothischen) mit eigenen Bischöfen und Richtern. Ein Aufstand aber, um die fremde Herrschaft abzuschütteln, und den aragonischen König Alfonso I. zu unterstützen, bei seinem Kriegszuge gegen Granada und Malaga, veranlaßte, daß der almoravidische Chalif fast die sämmtliche christliche Bevölkerung aus Andalusien nach Africa bringen ließ. Die meisten starben da bald wegen Entbehrung und Ungewohnheit des Klimas: ein Theil trat in Kriegsdienste und kämpfte für den Feind des christlichen Glaubens. Der Emir Almumenin Ali ben Taschfin fand die Christen zu vielen Diensten sehr brauchbar: er nahm christliche Ritter an seinem Hofe auf, errichtete eine besondere christliche Heerabtheilung, welche ihm besonders gute Dienste gegen die Almohaden leistete und ließ in Africa durch Christen die Steuern erheben, wie dieses Geschäft in Spanien von den Juden besorgt wurde.

Erst unter den Nachfolgern von Jussef ben Taschfin erfreuten sich die zahlreichen Juden in Africa und Andalusien einer gewissen Duldung. Jussef ben Taschfin war ein großer Feind der Juden, er wollte sie zwingen, Moslem's zu werden, weil, wie er behauptete, in einem alten Buche die Juden zur Zeit des Propheten versprochen hätten, im Falle ihr längst erwarteter Messias nicht nach fünfhundert Jahren gekommen, den Islam zu bekennen. Nur durch sehr große Geldsummen

wendeten die Juden die Verfolgungen ab und erkauften sich Ruhe und Duldung ihrer Religion.

Die almoravidischen Herrscher zeigten für Wissenschaften, Künste, Poesie, Steigerung der Cultur wenig Sinn. Alles, was von den arabischen Dynastien besonders begünstigt worden war, unterdrückten sie. Philosophische und theologische Lehrmeinungen, welche von der almoravidischen Lehre abwichen, wurden verfolgt: Bücher, welche dieselben enthielten, zu lesen verboten und öffentlich verbrannt: auch alle Bücher, welche Ritterromane und Erzählungen enthielten, welche die Araber besonders liebten, wurden verboten und verbrannt. Allein in der Baukunst suchten die almoravidischen Fürsten ihren arabischen Vorgängern nachzueifern: Jussef ben Taschfin besonders errichtete viele Moscheen, Caseruen, Kaufhäuser, Herbergen, ließ Marktplätze und Straßen anlegen, und suchte Alles, was nützlich und zweckmäßig war, zu fördern.

2. Die Staatseinrichtung und das Kriegswesen der Almohaden.

Obwohl die Almohaden bei ihrer Staatseinrichtung eine religiösere und weniger despotische Grundlage hatten als die Almoraviden, und auch der Bildung und den Wissenschaften minder feindlich gesinnt sich zeigten, so deuteten doch alle ihre Einrichtungen auf einen Militärstaat hin. Daher bietet er in nicht wenigen Stücken eine große Aehnlichkeit mit dem Almoravidischen dar, sowohl in Rücksicht seiner Entstehung, als auch seiner Ausbreitung und seines Verfalles.

Der almohadische Staat sollte eine Regeneration oder Restauration des sinkenden Islam's in Nordafrica seyn, und zwar nicht durch eine arabische, sondern durch eine im Lande selbst einheimische Dynastie. Die religiöse Grundlage dazu legte ein Schwärmer, der sich für den Mahadi, den Wiederhersteller des gesunkenen Islam's im Westen, ausgab und als Imam das Reich neu einrichtete.

Die Staatseinrichtung, welche der Mahadi gab, erhielt wesentliche Abänderungen durch den Gründer der almohadischen

Dynaſtie, den Geben der Macht des Mahadi, den Abdelmumen, einen der größten Feldherrn und Tactiker im Mittelalter: er iſt von noch größerer Wichtigkeit für ſeine Familie als Juſſef ben Taſchfin für die der Almoraviden. Nach dem Gründer der Dynaſtie heißen die almohadiſchen Fürſten auch bei einigen arabiſchen Schriftſtellern die Beni Abdelmumen (Abdelmumeniden). Abdelmumen, einer von den zehn Männern, welche der Imam Mahadi als ſeine vertrauteſten Miniſter und Jünger mit der größten Gewalt bekleidete, wußte nach dem Tode ſeines Herrn theils durch Liſt, theils durch ſein großes Anſehen und die Kriegstalente, welche er früher ſchon bewieſen hatte, die Alleinherrſchaft an ſich zu bringen; nachdem er das Almoraviden-Reich gänzlich geſtürzt, ſetzte er ſich in Marokko auf den Thron als almohadiſcher Chalif und Emir Almumenin, und gab dem neuen Reiche, das denſelben Umfang wie das vorhergehende hatte, eine aus den almohadiſchen Einrichtungen und der von dem Mahadi aufgeſtellten Verfaſſung gemiſchte Regierungsform, wozu Abdelmumen's Militär-Einrichtungen kamen. Wie für den almoravidiſchen Chalifen wurde für den almohadiſchen in den Moſcheen, welche von neuem geweiht wurden, die Chotba gehalten. Ja ſogar ließ Abdelmumen in Marokko die Moſcheen niederreißen und neue aufbauen. Zum Unterſchiede von den almoravidiſchen runden Münzen ließen die Almohaden viereckige prägen. Außer dem Namen des regierenden Herrſchers und den auf den mohammedaniſchen Münzen gewöhnlichen Sprüchen, war der Name des Mahadi als des Imams oder des Gründers des Reiches ausdrücklich erwähnt, wodnrch der neuen Herrſchaft gewiſſermaßen ein religiöſer Urſprung unterſchoben war. Daher wurde fortwährend ſowohl in den Gebeten des Mahadi erwähnt und zu ſeinem Grabmahle in Timmal pilgerte man in ähnlicher Weiſe wie zum Grabe des Propheten nach Mekka.

Die Parteifarbe der Almohaden war die weiße: Mäntel von ſolcher Farbe trug man bei feierlichen Gelegenheiten. Außer der weißen Farbe hatten ſie auch die grüne, jedoch, wie es ſcheint, nur bei beſondern Veranlaſſungen, hauptſächlich bei freiwilligen Kriegszügen gegen die Chriſten.

Auch bei den Almohaden fehlte ein ausdrückliches Succeſſionsgeſetz. Der jedesmalige Herrſcher beſtimmte ſeinen Nachfolger aus ſeinen Söhnen nach Willkür, ohne auf Primogenitur Rückſicht zu nehmen. Sobald die unmittelbare Nachfolge vom Vater auf den Sohn durchbrochen war, beſchleunigten Thronſtreitigkeiten den Verfall des Reiches. Der Emir Almumenin konnte den Nachfolger, den er ernannt hatte, ſchon von den Staatsräthen und den Häuptlingen huldigen, ja ſelbſt an der Regierung Theil nehmen laſſen als Mitregenten, in einem ſolchen Falle wurde ſchon deſſen Name in der Chotba neben dem Namen des Emir Almumenin genannt. — In Tinmal, wo der Imam Mahadi begraben lag, war die Begräbnißſtätte der almohadiſchen Fürſten.

Bei dem Regierungsantritte eines Fürſten huldigten ihm zuerſt die gegenwärtigen Prinzen des abdelmumeniſchen Hauſes, dann die Miniſter, die beiden Staatsräthe, die Häuptlinge und zuletzt das Volk. Die Thronbeſteigung ward im ganzen Reiche öffentlich verkündigt. Jeder Fürſt führte einen beſondern Wahlſpruch auf ſeinem Siegel und ſeinen königlichen Standarten.

Alle almohadiſchen Prinzen führten vor ihrem Namen den auszeichnenden Ehrentitel Sid (Herr); unter ſie wurden die Statthalterſchaften des Reiches vertheilt. Das war eine Haupturſache der ſchnellen Auflöſung des almohadiſchen Reiches, als die Thronſtreitigkeiten entſtanden, indem es einem Prinzen nicht an Mitteln fehlte, ſich unabhängig zu machen oder nach dem Chalifate ſelbſt zu ſtreben.

Als Beihülfe in der Beſorgung der Regierungsgeſchäfte hatte der Emir Almumenin zehn Miniſter oder Veziere, von denen der erſte, wie bei den Ommaijaden, den Titel Hadſchib (Großvezier) führte. Selbſt ſeine Söhne nahm der Fürſt nicht ſelten unter die Zahl der Veziere auf. Die vom Chalifen getroffenen und gegebenen Anordnungen, Einrichtungen und Befehle hatte der Hadſchib zu verkünden, und bei ſchriftlichen Bekanntmachungen hatte er ſeinen Namen beizufügen, wie auch der Vezier, der das Amt des Reichscanzlers (Vezier Alchatib) bekleidete. Für das Juſtizweſen arbeiteten drei Veziere, welche zugleich

Cadi's hießen, und drei Alfaki's hatten die Aufſicht auf alles, was auf die Religion, den Unterricht und die Wiſſenſchaften ſich bezog. Finanzminiſter war der Vezier, welcher den Namen Wali Alhazina (Schatzmeiſter) führte. Dieſe Veziere hatten aber nicht allein Regierungs- und Staatsgeſchäfte zu beſorgen; ſie mußten als Hofbeamte auch alles, was die Perſon des Chalifen anging, als deſſen erſte Diener beſorgen. Daher war unter ihnen auch der Leibarzt, der Erzähler, der Vorleſer, der Kammerherr ꝛc.

Außer dieſen Vezieren hatte der Emir Almumenin zwei Staatsräthe zur Berathung und Beſorgung der Regierungsgeſchäfte. Es lag im Sinne dieſer Einrichtung, daß der Wille und das Anſehen des Fürſten nicht durch beide Rathsverſammlungen beſchränkt wurde: der Fürſt ſollte in der Unterſtützung der beiden Staatsräthe eine Erleichterung der Regierungslaſten haben. Geſchäfte von nicht ſehr großer Wichtigkeit übertrug nämlich der Emir Almumenin der Rathsverſammlung der Fünfzig, und von noch geringerer Bedeutung der Rathsverſammlung der Siebzig zur Berathung und zur Entſcheidung. Während der minderjährigen Regierung Almoſtanſirs, wo die Oheime und Vettern des Chalifen in den Provinzen die Regierungsgewalt an ſich riſſen, maßten ſich beide Staatsräthe eine ſolche Gewalt an, daß ſie ſelbſt über die Nachfolge entſchieden und nach ihrem Willen Chalifen ein- und abſetzten. Der Emir Almumenin Almamun, der die unumſchränkte Gewalt des Fürſten wieder herſtellen wollte, ließ nicht nur die Mitglieder der beiden Staatsräthe, weil ſie ſeine Abſetzung ausgeſprochen hatten, hinrichten, ſondern er veränderte auch die Einrichtung dieſer beiden Staatsräthe, welche er dem Namen nach beſtehen ließ und neu conſtituirte, ſo daß ſie nur Beiſitzer des Juſtizminiſters wurden und die Entſcheidung von Rechtsfällen unter Privatperſonen gaben, aber in die Angelegenheiten des Staates auf keine Weiſe ſich miſchen durften. Um ſeiner neuen Einrichtung bei dem Volk mehr Anſehen zu ſchaffen, ging Almamun ſo weit, die ganze Staatseinrichtung des Mahadi als eine ſchlechte und den Gründer derſelben als einen Betrüger zu bezeichnen. Er ſchrieb und verbreitete ein Buch gegen die Mißbräuche der beiden Staats-

räthe und ſetzte den Grundſatz feſt, daß bei einer unbeſchränkten Regierung keine andere Gewalt und keine andern Geſetze Statt finden dürften, als die Geſetze Gottes (der Koran) und der Wille des Fürſten.

Schon früher hatte ſich Abdelmumen einige Abänderungen an der von dem Mahadi getroffenen Staatsform erlaubt. Der Mahadi hatte nämlich eine zehnfache Eintheilung aller Almohaden getroffen. Es ſollten zehn bevorzugte Claſſen ſeyn vor den übrigen Völkern, die den almohadiſchen Waffen unterworfen waren. Die erſte Abtheilung bildete nach dieſer Rangordnung die zehn Veziere, die zweite der Rath der Fünfzig, die dritte der Rath der Siebzig, die vierte die Alimen (die Gelehrten), die fünfte die Hafizen oder Traditionsberichter, die ſechſte die Verwandten des Mahadi, die ſiebente die Einwohner von Herga, des Geburtsortes des Mahadi, die achte die Einwohner der Stadt Tinmal, die neunte die Einwohner von Ghireiba, die zehnte die übrigen almohadiſchen Kriegsvölker. Jede Claſſe hatte ihren beſondern Vereinigungsort im Frieden wie im Kriege, auf Märſchen wie in Kriegslagern.

Abdelmumen ließ, ſobald er zur Regierung gelangte, dieſe zehn Claſſen-Eintheilungen eingehen und davon nur die beiden Staatsräthe der Fünfzig und Siebzig beſtehen. Dagegen die Kriegseinrichtungen, wie ſie ſchon zu des Mahadi Zeiten geweſen, ließ er im Ganzen beſtehen und fügte als großer Feldherr nur hie und da einige Verbeſſerungen hinzu. Die Hauptſtärke des almohadiſchen Kriegsheeres beſtand ganz im Gegenſatze von dem almoravidiſchen im Fußvolke. Die ganze Eintheilung des Heeres war, ſo wie bei den alten germaniſchen Völkern, nach der Zehn-Zahl getroffen. Jede Decade hatte ihren eigenen Führer, Mocad genannt. Dadurch erhielten die Kriegsſchaaren mehr Gewandtheit in ihren Bewegungen und Schwenkungen, weil die Truppen und ihre Führer ſehr gut eingeübt waren. Das Fußvolk der Almohaden, welches hauptſächlich aus berberiſchen Stämmen genommen war, hatte zwölf Fuß lange Lanzen (Amras genannt), welche ſie mit großer Gewalt gegen den Feind ſchleuderten.

Die Zuſammenſetzung eines almohadiſchen Kriegsheeres beſtand oft aus ſehr verſchiedenartigen Truppen: den Kern des Heeres bildeten die regelmäßigen in allen Waffenübungen wohlerfahrenen Truppen und die Leibwachen. Die letztern waren ſowohl Neger als auch von mauriſcher Abſtammung: erſt in den letzten Zeiten des Almohaden-Reiches gab es auch eine andaluſiſche und ſpaniſche Leibwache. Die übrigen regelmäßigen Truppen waren ſolche, welche nach einer beſondern Einrichtung aus der mauriſchen Bevölkerung zum Kriegsdienſte verpflichtet, ausgehoben und längere Zeit in den Waffenübungen unterrichtet worden waren. Zu dieſen ſtehenden oder regelmäßigen Truppen, welche der Emir mit Waffen verſah und für deren Unterhalt der Staat ſorgte, lieferten im Falle eines Krieges die Stämme ihre Contingente an Fußvolk und Reiterei, an Waffen und Mundvorräthen: im heiligen Kriege (Algihed) gegen die ſpaniſchen Chriſten, wurden Freiwillige aufgerufen zum Kampfe für den Islam. Dieſe verſchiedenen Truppen kämpften in der Schlacht abgeſondert von einander mit Fahnen von verſchiedenen Farben und mit verſchiedenen Figuren, jedoch ſo, daß ihre Führer im Einverſtändniſſe mit dem Oberfeldherrn die Stelle einnahmen, welche ihnen von dem Emir Almumenin angewieſen ward.

Alles, was auf den Krieg Bezug hatte, war ſtreng geordnet. Selbſt auf dem Marſche und im Lager beobachtete man die größte Ordnung. Da ſchon oben in der Geſchichte Abdelmumen's die Marſchordnung und die Art das Lager zu ſchlagen angegeben worden iſt, ſo verweiſen wir darauf, um nicht zu wiederholen.

Ehe man eine Schlacht lieferte, wurden mehrere Anordnungen getroffen. Gewöhnlich wurde ein Kriegsrath vorher gehalten, in welchem der Emir Almumenin, oder in deſſen Abweſenheit der Oberfeldherr mit den Führern der einzelnen Heerabtheilungen den Plan der Schlacht beſprach, und jedem zuwies, wann und wo er angreifen, zurückweichen oder im Hinterhalte warten ſollte. Ein Hauptgegenſtand der Kriegskunſt bei den Almohaden, waren die Kriegsliſten, und es ward von ihnen

keine Schlacht geliefert, worin nicht ein Hinterhalt, eine ſcheinbare Flucht ꝛc. vorkam. Durch Kundſchafter und leichte Truppen ſuchte man ſich von der Anzahl, der Stellung und dem Zuſtande des Feindes genau zu unterrichten, um darnach ſeine Maßregeln nehmen zu können.

Sobald man zur Schlacht entſchloſſen war, ließ der Emir Almumenin, nachdem er über die Truppen Heerſchau gehalten und ſie in Schlachtordnung geſtellt hatte, ſein rothes Zelt aufſchlagen, daran ſeine weiße Fahne hochflatternd aufſtecken, ſein gezäumtes Roß vorführen: er ſelbſt mit Abdelmumen's Kriegsmantel angethan, ſetzte ſich im Zelte auf ſeinen Schild, in der einen Hand das entblößte Schwert, in der andern den Koran haltend. Dieſes waren die Zeichen der bevorſtehenden Schlacht.

Die Schlachtordnung der Almohaden war gewöhnlich eine vierfache: jede Heerabtheilung ſtand unter ihrem eigenen Feldherrn: und bildete eine Seite des Viereckes der ganzen Schlachtordnung. Da die Hauptſtärke in dem regelmäßigen Fußvolke beſtand, ſo ward dieſes in die vorderſten Reihen aufgeſtellt. Es war mit ſehr langen Lanzen bewaffnet, welche mit Händen und Füßen gehalten wurden: hinter den Reihen der Lanzenträger ſtanden Reihen Krieger bewaffnet mit Schwertern und großen runden Schildern und hinter dieſen die Reihen der Schleuderer und Armbruſtſchützen. In dem mittlern Raume des Vierecks war die Reiterei aufgeſtellt, für welche auf allen Seiten des Vierecks Orte bezeichnet waren, wo ſchnell Durchgänge geöffnet wurden, ſo daß die Reiterſchaaren wie aus einer Feſtung, ohne das Fußvolk in Unordnung zu bringen, hervorbrechen und ſich in den innern Raum wieder zurückziehen konnten. Den erſten Angriff machten unter dem Wirbeln der Trommeln, Schmettern der Trompeten und Schall der Hörner mit grünen Fahnen die Freiwilligen, welche nach der Märtyrerkrone des Islam's verlangten, und die leichten Truppen. Gelang es dem Feinde, dieſelben zurückzuſchlagen, und drang er bis zu den eigentlichen regelmäßigen Truppen der Almohaden vor, ſo bildeten die Lanzenträger faſt eine undurchdringliche eiſerne Mauer, und die Armbruſtſchützen und Schleuderer empfingen die Angreifenden

mit einem Hagel von Pfeilen und Steinen: gelang es auch, die Reihen der Lanzenträger zu durchbrechen, ſo ſtanden im Handgemenge die mit Schwert und Schild bewaffneten Krieger zum Streit bereit da und es konnte ihnen die Reiterei aus dem innern Raume ſchnell und leicht zu Hülfe kommen. Selbſt wenn die Vorderſeite und die beiden Flügelſeiten vom Feinde geworfen waren und er wähnte, nach Beſetzung des innern Raumes den Sieg gewonnen zu haben, konnte ihm derſelbe noch ſtreitig gemacht werden: indem die Truppen der vierten Seite des Vierecks die Reſerve, von den beßten Truppen, hauptſächlich von den Leibwachen gebildet, welche unter dem Befehle des Emir Almumenin ſelbſt ſtanden, nicht ſelten die Schlacht durch ihre Tapferkeit und ihre Kriegserfahrung gewannen. Als Bruſtwehr hatten ſie manchmal einen Kreis von eiſernen Ketten vor ſich, über welchem die langen Lanzen Tod und Verderben bringend hervorragten. Da die Almoraviden wie die ſpaniſchen Chriſten in ihrer ſchwergerüſteten Reiterei die Hauptſtärke ihres Heeres hatten, ſo zeigte ſich dieſe Art von Schlachtſtellung beſonders vortrefflich gegen dieſen Feind, der die Uebermacht in der Reiterei hatte.

Viel erfahrner als die Almoraviden waren die Almohaden in der Belagerungskunſt. Die feſteſten Städte wurden durch ihre Belagerungs- und Wurfmaſchinen zum Falle gebracht. Ein Meiſter in dieſer Art der Kriegführung war Abdelmumen: wo der Muth der Krieger, die Maſchinen nichts vermochten, nahm er die Elemente zur Hülfe. Fez, deſſen ſtarke Mauern allen ſeinen Stürmen trotzte, ſtürzte er durch die Gewäſſer des Fluſſes, welcher durch die Stadt floß, nachdem er ihn einige Zeit durch Dämme weggeleitet, geſperrt und durch künſtliche Vorrichtungen plötzlich gegen die Mauern losgelaſſen. Die Thürme von Oran verbrannte und ſtürzte er durch zerſtörendes Feuer und Donnermaſchinen: auf ähnliche Weiſe eroberte er Mahadia und zerſtörte Mauern, die ſo dick waren, daß auf ihr zwei Reiter neben einander Platz hatten. Ungeachtet der ſtarken Befeſtigung Marokko's und ſeiner zahlreichen Bevölkerung, wurde die Stadt dennoch von den Almohaden erſtürmt. In

Spanien erstürmten die Almohaden viele Festungen, wie in der Geschichte erzählt worden; selbst viele auf den steilsten Anhöhen und Berggipfeln gelegenen Vesten fielen durch die Gewalt ihrer Wurfmaschinen, welche ungeheure Steinblöcke und glühende eiserne Kugeln schleuderten. Ob diese Maschinen Kanonen waren und den Almohaden schon das Pulver bekannt war, kann man zwar nicht sicher behaupten, doch ist es zu vermuthen. Denn nicht sehr lange hernach am Ende des 13. und Anfange des 14. Jahrhunderts ist der Gebrauch der Donnermaschinen, welche feurige Kugeln schleudern, ganz gewöhnlich bei den africanischen Moslem's. Die Beschreibung dieser Kriegsmaschinen läßt keinen Zweifel zu, daß die Kugeln durch Pulver geschleudert wurden.

Auch eine nicht unbedeutende Seemacht besaßen die Almohaden: bei der nothwendigen ununterbrochenen Verbindung Africa's mit Spanien und bei dem Uebersetzen von vielen hunderttausend Streitern auf die Halbinsel, war eine Transportflotte unentbehrlich: aber auch eine beträchtliche Kriegsflotte unterhielten die almohadischen Fürsten: die Balearen und mehrere am Mittelmeere gelegene andalusische Städte eroberten sie durch Hülfe ihrer Flotte. Zur Zeit der Regierung von Jussef Abu Jacub wurde in mehreren Seeschlachten in der Nähe von Tortosa mit den Catalanen gestritten, wo der almohadische Admiral mehrere Vortheile erfocht. Bei der Belagerung von Mahadia, welches den sicilianischen Normännern gehörte, wurde eine christliche Flotte aus Sicilien von 200 Schiffen, welche die Stadt entsetzen wollte, von dem almohadischen Emir zur See (Admiral) Abu Abdallah ben Maimun angegriffen: und da er über eine große Anzahl andalusischer und maurischer Schiffe befehligte, so erfocht er in einer blutigen Seeschlacht, ungeachtet der ausgezeichneten Erfahrung der Normänner im Seewesen, doch einen bedeutenden Sieg über dieselben, indem ihnen theils Schiffe verbrannt und versenkt, theils weggenommen wurden.

Schon Abdelmumen hatte die Grenzen und Bezirke seiner verschiedenen Provinzen bestimmt und nach Maßgabe ihrer Lage, ihres Reichthums, ihrer Producte festgesetzt, wie viel Abgaben eine jede Provinz zu entrichten und wie viel und was für

Kriegsvölker ſie ſowohl in den heiligen Krieg gegen die Chriſten, als auch gegen jeden andern Feind des Reiches ſtellen mußte. Dabei wurde auf die Anzahl der Bevölkerung und die Lage der Gegend Rückſicht genommen. Holik Mamora ſtellte 400 Seeleute, ſein Hafen 150, Tanger, Ceuta, Beſa und Merſa-Arif, Velad Africa, Oran und Merſa Henin jedes 100, Andaluſien 800. Der einzige zenetiſche Stamm Gumia, welcher ſich beſonders durch Pferdedreſſur auszeichnete, ſtellte 20,000 Reiter. Ueberhaupt war auch die Anzahl und Beſchaffenheit der Waffen, die Anzahl der Pferde, der Saumthiere und Kameele beſtimmt, welche jede Provinz und jeder Bezirk zu liefern hatte. In den verſchiedenen Gegenden des Reiches gab es Waffenfabriken, in denen Pfeile, Schwerter, Lanzen, Schilde und andere Angriffs- und Schutzwaffen verfertigt wurden.

Um den kriegeriſchen Sinn unter den Almohaden zu unterhalten und vortreffliche Feldherrn und gute Krieger zu bilden, wurden Kriegsſchulen angelegt. Hier wurden die Jünglinge, einige Tauſende an der Zahl, hauptſächlich aus dem Stamme Maſamuda, von gleichem Alter, nicht nur in den Wiſſenſchaften und in der Lehre des Mahadi (Muetta), welche ſie auswendig lernen mußten, unterrichtet, ſondern auch im Gebrauch aller Waffengattungen geübt und erlernten die Reit- und Schwimmkunſt, wie auch alles, was auf Belagerungen, das See- und Kriegsweſen ſich bezog. Wettrennen, Lanzenwerfen, Fechten, mit dem Bogen und der Armbruſt ſchießen, Reiten, Schwimmen, wechſelten mit einander ab. In einem See bei Marokko, worauf Barken, Kähne, kleine Kriegsſchiffe gehalten wurden, lernten ſie das Rudern, Steuern, Entern und andere zum Seekrieg nöthigen Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten. Von Zeit zu Zeit mußten dieſe Knaben und Jünglinge, welche den Namen Haſiten führten, ihre Uebungen vor dem Emir Almumenin anſtellen. Diejenigen, welche ſich durch Geſchicklichkeit, Muth, Entſchloſſenheit, Geiſtesgegenwart am meiſten auszeichneten, erhielten vom Fürſten Belohnungen und Geſchenke, oder Lobſprüche in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken, wodurch bei dieſen Jünglingen ein Streben, ſich auszuzeichnen und die Gunſt und den Beifall des Herrſchers

zu erwerben unterhalten ward. Alle Ausgaben für dieſe Kriegsſchulen geſchahen auf Koſten der Regierung: ſelbſt die Pferde und Waffen erhielten die Jünglinge umſonſt. Aus dieſen Haſiten wurden die meiſten Feldherrn-, Feſtungsbefehlhabers- und Kriegsanführerſtellen beſetzt.

Daß die regelmäßigen almohadiſchen Truppen Sold erhielten, läßt ſich aus mehreren Andeutungen vermuthen: daß einzelne Fürſten die Truppen, um ſich dieſelben geneigter zu machen, mit großen Geldgeſchenken bedachten, wird von den arabiſchen Schriftſtellern ausdrücklich erwähnt.

Was die Verwaltung des Reiches betrifft, welches Abdelmumen nach ſeinem ganzen Umfange von der Wüſte Sahara bis zur Sierra Morena in Spanien, vom atlantiſchen Ocean bis zur ägyptiſchen Grenze hatte ausmeſſen laſſen, ſo hatte derſelbe Emir Almumenin auf Bitten der Häuptlinge ſeinen Söhnen, den Cid's (Prinzen), die Provinzen ſeines Reiches als erbliche Statthalterſchaften zugetheilt: denſelben zur Seite ſtanden noch Mitſtatthalter (Naib's) und Veziere, welchen in der Regel auch die Aemter erblich in ihren Familien verblieben. Die Statthalterſchaften oder Emirſchaften waren in Bezirke oder Taas eingetheilt, welche wieder ihre beſondere Vorſteher oder Cadi's hatten. So umfaßte die Statthalterſchaft Valencia die Bezirke Xativa, Denia, Murcia, die Balearen; die Statthalterſchaft Cordova, die Bezirke Baeça, Jaen, Ubeda, Andujar ꝛc.; die Statthalterſchaft Sevilla, die Bezirke von Algarve, Xerez, Sidonia, Ecija, Carmona, Malaga; die Statthalterſchaft Granada, die Bezirke Almeria, Guadix, Almunecar ꝛc. Nach Verhältniß der Bevölkerung und des Flächenraums der Provinzen wurden die Abgaben erhoben, wobei jedoch auch auf die Beſchaffenheit und Ergiebigkeit des Bodens, auf ſeine Erzeugniſſe und auf die Viehzucht Rückſicht genommen ward. Bei Thronbeſteigungen war es Gebrauch, die rückſtändigen Steuern nachzulaſſen und aus dem Staatsſchatz große Summen unter die Armen zu vertheilen. Der Schatzmeiſter, unter deſſen Aufſicht die Staatskaſſe ſtand, führte den Titel Wali Alhazina. Nicht nur die Veziere und Hofbeamten und Diener wurden von dem Emir

Almumenin bezahlt, sondern auch die Cadi's und Alfaki's (Richter und Priester) erhielten aus der almohadischen Staatskasse regelmäßige Besoldungen, welche unter freigebigen Regenten nicht selten erhöht wurden. Alle öffentlichen Gebäude, Moscheen, Citadellen (Alcazaba's), Residenzen (Alcazar's), Thürme, Wasserleitungen, Straßen, Brücken, Krankenhäuser und Herbergen wurden aus der Staatskasse errichtet. Selbst die Aerzte und die Diener in den Krankenhäusern wurden vom Staate bezahlt. Einkünfte, außer den gewöhnlichen Steuern, hatten die almohadischen Fürsten theils aus dem Ertrag der Silber- und Gold-Bergwerke in Andalusien und Africa, theils aus der im Kriege gemachten Beute, wovon ihnen als Chalifen nach altem mohamedanischen Brauch der fünfte Theil zukam. Daß diese Einkünfte höchst bedeutend gewesen seyn müssen, läßt sich daraus abnehmen, daß die Chalifen Jussef Abu Jacub und sein Sohn Almanzor in Spanien und Africa allein aus dem Ertrage der Kriegsbeute und der Minen ungeheure Bauwerke aufführen ließen. Almanzor war freilich ein schlechter Bezahler für die Baumeister. Denn dieselben mußten bei den Bauten die Auslagen bestreiten, der allzu großen Ausgaben wegen aber konnten sie kaum mehr dabei bestehen, weil die Zahlungen nur langsam erfolgten und sie nicht wagten, darauf zu dringen. Wußten sie aber ihre Forderungen auf feine Weise und zu rechter Zeit in Erinnerung zu bringen, so fanden sie den Chalifen gnädig und sogleich zu der Zahlung bereit.

Als nach der Schlacht bei Navas de Tolosa unter der schwachen Regierung Almostansir's das Almohaden-Reich in Unordnung gerieth, und die Cid's oder erblichen Statthalter von königlichem Geblüte sich fast unabhängige Regierung anmaßten, so vertheilten sie nach eigenem Gutdünken alle Stellen der Verwaltung und der Gerechtigkeitspflege. Ein Cadi, ein Alfaki, ein Wali konnte der Erhaltung des Amtes in dem Falle gewiß seyn, wenn nicht ein Anderer seine Ansprüche auf die Statthalterschaft oder Gerichtsstelle durch Bezahlung eines höhern Preises geltend machte: denn alle Stellen wurden käuflich und die Beamten, welche ihr Amt mit vielem Gelde hatten erkaufen

müſſen, wurden anſtatt Handhaber der Gerechtigkeit, der Ordnung und der Billigkeit habſüchtige Ausſauger des Volkes: dieſes vollendete den Sturz der almohadiſchen Dynaſtie.

3. Ueberſicht des Cultur-Zuſtandes des mohamedaniſchen Spaniens zur Zeit der Herrſchaft der Almoraviden und Almohaden *).

Die Almoraviden, hervorgegangen aus den rohen nomadiſchen Anwohnern der Wüſte, waren auch Feinde jeglicher arabiſchen Cultur. Daher wirkte ihre Regierung, wie der Glutwind der Wüſte über ein blühendes Fruchtgefilde, zerſtörend in allen Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben, welche unter der arabiſchen Herrſchaft in Spanien ſo hoch geſtiegen waren. Die deſpotiſchen Herrſcher haßten die arabiſchen Stämme und ihre Bildung, welche ſie auf jede Weiſe auszurotten ſuchten. Nicht nur Gelehrte, welche abweichende Glaubenslehren vortrugen, wurden verfolgt und ihre Bücher verbrannt, ſondern auch der poetiſche Sinn des Volkes, der ſich an den Rittererzählungen und Mährchen ergötzte, ſollte unterdrückt werden. Das Leſen ſolcher Bücher ward bei ſtrenger Strafe verboten, und wo man ſie vorfand, wurden ſie vernichtet. Academien, Schulen, Bibliotheken wurden ſeltener und ihre theilweiſe Erhaltung war nur dem Umſtande zuzuſchreiben, daß eigentlich kaum ein halbes Jahrhundert die Almoravidenherrſchaft nach Vernichtung der arabiſchen Fürſtenfamilien in Spanien beſtand, und die letzten Almoraviden unmerklich durch den Reiz der Civiliſation angezogen, ihre Verfolgung gegen die arabiſche Bildung und Cultur

*) Da der Verfaſſer beabſichtigt, die Cultur und die Literatur der ſpaniſchen Araber und Mauren in einem beſondern Buche ausführlicher zu beſprechen, als in einem Geſchichtswerke für einzelne Dynaſtien am Platze wäre, ſo gibt er hier in einem kurzen Abriß nur das Wichtigſte von dem, was die Zeit der Almoraviden und Almohaden angeht.

einſtellten und ſelbſt nicht ungern ſich mit Dichtern und Gelehrten umgeben, beſonders wenn dieſelben in Gedichten und Lobeserhebungen über ihre Regierung und Kriegsthaten ſich nicht ſparſam zeigten. Als vortheilhaft wirkend auf den Geiſt der mohamedaniſchen Bevölkerung Spaniens muß inſofern die mauriſch-africaniſche Herrſchaft angeſehen werden, als ſie an die Stelle der ſchwärmeriſchen Ritterlichkeit, der feinen Schwelgerei, des gekünſtelten Witzes, der weibiſchen Weichlichkeit, einen entſchiedenen Kriegsſinn, keine nüchterne Mäßigkeit, einen natürlichen Verſtand, eine männliche Abhärtung ſetzte.

Die Baukunſt, welche auch bei den rohſten Herrſchern Beifall und Aufnahme findet, wurde auch von den Almoraviden gepflegt, jedoch bei weitem nicht ſo ſehr, wie bei ihren Vorgängern und Nachfolgern den Almohaden. Die almoravidiſchen Herrſcher bauten vorzüglich viele Moſcheen mit hohen Thürmen und verſahen die Städte mit ſtarken Mauern, faſt uneinnehmbaren Alcazaba's (Citadellen) und geräumigen Alcazar's (Schlöſſern), ſo daß hier auch überall mehr das Nothwendige als das Prachtvolle und Schöne in den Vordergrund geſtellt ward. Wurden auch einige prachtvolle Gebäude von Marmor mit Gärten und kunſtvollen Springbrunnen errichtet, ſo war dieſer Luxus doch immer etwas Seltenes, was die Geſchichtſchreiber der beſondern Erwähnung für werth hielten.

Die Almohaden ſind zwar nicht als Pfleger und Begünſtiger der Wiſſenſchaften und der Civiliſation zu preiſen, — denn auch ſie verdankten ihren Urſprung ungebildeten Kriegsſchaaren, — aber ſie zeigten ſich nicht ſo der Bildung entgegen, wie ihre Vorgänger. Sie ſtellten die Verfolgung gegen die arabiſchen Stämme ein, erlaubten die von den Almoraviden verpönten Lehren des Philoſophen Algazali zu verbreiten, ſeine Werke und andere verbotene Bücher zu leſen und überhaupt die freie Entwicklung aller Wiſſenſchaften und Künſte. Ja nachdem ſie näher mit der arabiſchen Cultur und Bildung, welche ſich von neuem erhob, bekannt geworden waren, wurden ſie Gönner derſelben und trugen zu der Ausbildung einiger Zweige der Wiſſenſchaften nicht wenig bei. Der Ackerbau, die Gewerbe,

der Handel erhoben ſich zu gleicher Zeit im ganzen Reiche und verbreiteten einen großen Wohlſtand, der zur geiſtigen Ausbildung der Völker nicht ſelten viel beiträgt. Beſonders blühte in Spanien der Ackerbau, der wiſſenſchaftlich betrieben ward, und die Obſtbaumzucht. Auch große Zuckerpflanzungen hatte man, vorzüglich in den Provinzen Valencia und Sevilla. In der Umgegend der Stadt Sevilla gab es große Olivenwälder (Aſcharafe): gegen 100,000 Preſſen und Pachthäuſer befanden ſich dabei, um das Oel zu gewinnen. In Valencia war das ganze Land mit Canälen zur Bewäſſerung des Bodens durchſchnitten. Außer den zahlreichen Waffenfabriken gab es andere manchfacher Art, beſonders aber zeichneten ſich die Lederfabriken in Cordova und die Papierfabriken in Xativa aus. Das Linnenpapier war ſchon im 12. Jahrhundert in Spanien bekannt. Ein Friedensvertrag vom Jahre 1178 zwiſchen den Königen Alfonſo II. von Aragonien und Alfonſo von Caſtilien iſt ſchon auf ſolches Papier geſchrieben. In den Seeſtädten Almeria, Valencia, Denia, Malaga, Sevilla blühte ganz beſonders der Handel.

Zwar waren die Schulen und Collegien in Marokko und Fez mehr dazu gegründet, gute Krieger als große Gelehrte zu bilden; daß in dieſen Anſtalten nicht nur der Körper in den Kriegsübungen und Waffen, ſondern auch der Geiſt ausgebildet ward durch den Unterricht von mancherlei nützlichen Kenntniſſen und den theologiſchen Lehrmeinungen des Mahadi, daß man für die Gelehrten Academieen errichtete, und ſie nach gewiſſen Graden und Auszeichnungen in Claſſen theilte und ihnen Belohnungen ertheilte, bewies, daß man Sinn für noch etwas Anderes als den Krieg hatte und ermunterte zur Betreibung der Wiſſenſchaften und Künſte. Es läßt ſich freilich nicht läugnen, daß die almohadiſchen Fürſten überall mehr das Nützliche und das, was im Leben leicht zur Anwendung gebracht werden konnte, begünſtigten vor dem rein Wiſſenſchaftlichen. Daher waren ſie ganz beſondere Gönner der Arzneikunde und der Aerzte, welche ſie ſogar zu Vezieren erhoben, bauten Krankenhäuſer für Sieche Verſtümmelte, Blinde, Hinkende und Gebrechliche, ließen Straßen und Brücken bauen, in menſchenleeren Gegenden Herbergen

errichten und Ciſternen und Ziehbrunnen anlegen zur Annehmlichkeit der Reiſenden, die Grenzen befeſtigen, die Städte mit Citadellen, Moſcheen, Caſernen, Lagerhäuſern, Waſſerleitungen verſehen.

Von den erbeuteten almoravidiſchen Schätzen ließ Abdelmumen prachtvolle und herrliche Gebäude in Marokko aufführen. Unter den Moſcheen und Collegien, die er errichten ließ, war die Hauptmoſchee, welche zum Pallaſte Dakalhijar gehörte, ein Werk des berühmten Baumeiſters Alhas Jahis aus Malaga, auf die kunſtvollſte Weiſe eingerichtet. Es waren an dieſer Moſchee Gänge und Galerieen von merkwürdigem, künſtlichem Baue und geheime Bogengänge, welche zu dem Palaſte im Verborgenen führten, ſo daß der Emir Almumenin die Moſchee beſuchen und verlaſſen konnte, ohne von jemand bemerkt zu werden. Ein Kunſtwerk war die Rednerbühne (Almimbar) in dieſer Moſchee. Sie war aus röthlichem und gelbem Sandelholz gemacht und alle Bänder, Klammern, Riegel, Schrauben und Nägel von Gold und Silber und ausgezeichnet ſchöner Arbeit. Sehr merkwürdig war die Mechanik, welche an der Makſura, dem Gemach, worin der Emir Almumenin in der Moſchee ſich beim Freitaggebet befand, angebracht war. Dieſes Gemach, welches gegen 1000 Menſchen nach der Angabe arabiſcher Schriftſteller faſſen konnte, war beweglich durch ein unten angebrachtes Räderwerk. Es hatte ſechs Arme oder Seiten, welche ſich mittelſt Angeln ausdehnten. Die Räder und Angeln aber waren ſo eingerichtet, daß bei ihrem Bewegen nicht das geringſte Geräuſch ſtattfand, ſondern das Ganze ſich in der Stille fortſchob. Die angebrachten Schrauben waren ſo geometriſch genau eingerichtet, daß ſich jede der Maſchinen zu gleicher Zeit in Bewegung ſetzte, ſobald die Vorhänge an einer der beiden Thüren aufgezogen wurden, durch welche der Emir Almumenin am Freitag zum Gebet in die Moſchee eintrat. Auf der einen Seite trat die Makſura, auf der andern die Kanzel (Almimbar) hervor und zu gleicher Zeit erhoben die Seiten ſich und dehnten ſich über die Stelle der Haupteapelle aus. Die Kanzel hatte noch die Vorrichtung, daß die Thüre ſich öffnete,

so wie der Prediger (Chatib) die Treppe hinauf stieg, und sobald er eingetreten war, sich von selbst schloß, ohne daß von diesen Maschinerieen etwas gesehen oder gehört werden konnte. Gleiche Vorrichtung war bei dem Eingange der Maksura getroffen.

Außerhalb Marokko ließ Abdelmumen einen reizenden Garten von drei Quadratmeilen im Umfange anlegen, worin die ausgesuchtesten Obstbäume und die manchfaltigsten und seltensten Gewächse gepflanzt wurden. Das Wasser ward in diesen Garten aus der Ferne (von Agmat her) geleitet und eine Menge schöner Springbrunnen darin angelegt. Der Ertrag von den Olivenbäumen wurde jährlich nach einem mäßigen Anschlage auf 30,000 almohadische Goldstücke berechnet.

Ferner ließ Abdelmumen in Tunis auf dem höchsten Theile der Stadt eine Alcazaba mit hohen schönen Thürmen von dreieckiger Form bauen. Zwischen der Stadt und der Citadelle wurden Schul- und Academie-Gebäude errichtet. Die Stadt Sale ließ er von Rabat Alfetah aus mit süßem Trinkwasser durch einen Aquäduct versehen. Einem Häuptlinge zu Ehren, welcher mit eigener Lebensaufopferung diesen Emir Almumenin bei einer Verschwörung vom Tode rettete, errichtete er ein prachtvolles Grabmahl und eine Kapelle mit einer großen Vorhalle. Damit noch nicht zufrieden, veranstaltete er, daß aus jedem Stamme aus ganz Nordafrica zehn Familien ausgehoben wurden zur Anlegung einer neuen Stadt, um das Grabmahl herum, welches bald ein sehr besuchter Wallfahrtsort ward und den Namen Bateha führte. Derselbe Fürst ließ auch Gibraltar's Festungswerke vollenden, wobei der kunstverständige andalusische Baumeister Alhas Jahis das Ganze leitete.

Abdelmumen's Sohn Jussef war ebenfalls ein großer Freund von Bauwerken: unter seiner Regierung erhielt Mertola in Algarbien einen Thurm von ausordentlicher Höhe. Vorzüglich in Sevilla ließ er große Bauwerke aufführen: eine prachtvolle Moschee mit daran stoßenden Gebäuden für Schulen und Collegien, eine Schiffsbrücke über den Guadalquivir, deren einzelne Schiffe mit Ketten zusammengehängt waren, große Lagerhäuser und Fruchthallen, Quai's längst dem Flusse und mit

Treppen versehene Ausladungsorte: auch eine Wasserleitung ließ er anlegen, wodurch Sevilla mit gutem Trinkwasser versehen ward. In Africa wie in Andalusien war er eifrig darauf bedacht, die Minen der Gold- und Silberbergwerke bearbeiten zu lassen. Reichhaltige Minen befanden sich bei Jaen.

Ein noch größerer Freund von herrlichen Bauwerken war Jussef's Sohn Jacub Almanzor. Von den vielen Bauwerken, die er errichten ließ, werden besonders von den arabischen Geschichtschreibern ausgezeichnet: mehrere Moscheen mit hohen Thürmen, Alcazare mit den reizendsten Gärten, eine Alcazaba mit hohem Thurme, sämmtlich in Marokko; zwei neue Städte, die eine bei Sale, Rabat Alfetah mit einer prachtvollen Moschee, die andere in Spanien am Guadalquivir Hisn Alfarag genannt. Die große Moschee mit dem hohen Minaret in Sevilla ließ er vollenden, und auf den Thurm einen ungeheuern Knopf setzen. Derselbe hatte einen solchen Umfang, daß das Thor, wodurch er gebracht wurde, erweitert werden mußte. Die eisernen Stangen, die ihn trugen, hatten ein Gewicht von 40 Zentnern, und das ganze Werk, welches von dem Sicilianer Abu Alait verfertiget wurde, kam auf 100,000 Goldstücke. Dieser Thurm, der später den Namen Girada führte, ward zugleich als Sternwarte benutzt. Auf eine künstliche Weise durch Maschinen wurde der ungeheure Knopf auf die Höhe des Minarets gebracht. Er war nach der Anleitung und unter der Aufsicht des berühmten Mathematikers und Astronomen Geber, den man fälschlich für den Erfinder der Algebra hält, erbaut worden. Almanzor's Sohn Muhammed versah Fez wieder mit Mauern (Abdelmumen hatte sie niederreißen lassen) und baute daselbst eine große Alcazaba (Citadelle), auch mehrere andere Städte versah er mit starken Befestigungswerken. In Marokko ließ er eine prachtvolle Moschee in einem wenig bevölkerten Stadtviertel bauen und gebot den Bewohnern der benachbarten Quartiere, dieselbe zu besuchen und ihre Moschee zu schließen. Durch eine Wasserleitung ließ er das Stadtviertel der Andalusier mit gutem Trinkwasser versehen. Almanun ließ, noch ehe er Emir Almumenin

wurde, als Statthalter von Sevilla, ein großes Schloß, Alcazar Said genannt, in Malaga errichten.

In Rücksicht der Wissenschaften, welche zur Zeit der Herrschaft der Almohaden betrieben wurden, waren die Academien oder Collegien, welche in Africa zu Marokko, Fez, Tunis, und in Spanien zu Sevilla, Cordova, Granada, Valencia, Murcia bestanden, die Vereinigungsorte aller damaligen Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Kenntniß. An der Spitze dieser Academien standen Rectoren, welche Stellen auch selbst Juden, die sich im 12. und 13. Jahrhundert ganz besonders durch wissenschaftliches Streben im almohadischen Reiche auszeichneten, bekleideten. Fast für alle Lehrfächer waren Handbücher von den Academien als Leitfaden für die Studirenden zu Grunde gelegt. Die Vorlesungen wurden mit Feierlichkeiten und Reden eröffnet und ebenso geschlossen. Nach Beendigung der academischen Studien mußten die Candidaten in den verschieden Fächern sich einem Examen unterziehen. Bei allen diesen Academien gab es Bibliotheken; noch jetzt ist ein Catalog der Werke und Schriften, welche im Anfange des 13. Jahrhunderts bei den Collegien in Granada sich befanden, in der Bibliothek des Escurial vorhanden.

Wenn man die Bücher, welche eigentlich nur der arabischen und maurischen Cultur selbst angehören und die keinen Einfluß auf die europäische geistige Bildung ausübten, ausschließt, also alle theologischen, rechtswissenschaftlichen, sprachlichen, rhetorischen, poetischen Werke, welche im eilften und zwölften Jahrhundert im mohamedanischen Spanien geschrieben wurden, und wovon wir noch einen Theil entweder ganz, oder dem Inhalte nach vorzüglich durch das Werk des gelehrten Casiri kennen, übergeht, so bleibt uns noch zu betrachten übrig, was die spanischen Araber und Mauren unter der Herrschaft der Almoraviden und besonders der Almohaden für Philosophie, Mathematik, Natur- und Arzneikunde und Geschichte geleistet haben. Hierbei müssen aber die vorzüglichsten jüdischen Schriftsteller der Zeit, welche sowohl über ihre Religionsbücher und die hebräische Sprache, wie auch über Philosophie, Naturkunde und Arzneiwissenschaft

schrieben, aufgenommen werden, weil sie entweder in arabischer Sprache ihre Werke abfaßten oder ihre Bildung größtentheils den arabischen Academien, wo sie zum Theil selbst lehrten, verdankten.

Schon Juda Chiug aus Fez hatte im elften Jahrhundert ein hebräisches Wörterbuch und vortreffliche Abhandlungen über hebräische Syntax und die Punctation geschrieben, wovon bis jetzt noch nichts gedruckt ist. Im zwölften Jahrhunderte aber blühte vorzüglich die jüdische Gelehrsamkeit in Spanien: über die Wahrheit und Göttlichkeit der jüdischen Religion schrieb eine Abhandlung der Rabine Jehuda Levi († 1153); Aben Esra aus Toledo († nach 1167), der große Weise genannt, gab buchstäbliche Erklärungen von den Büchern des alten Testaments, und verfaßte grammatikalische, philosophische, astronomische und medicinische Schriften, wovon die letztern meist ungedruckt sind. Die drei Kimchi (der Vater: Joseph l. um 1160, die Söhne Moses und David am Ende des 12. Jahrh.) machten sich verdient durch Auslegung des alten Testaments und die hebräische Grammatik. Aber bei weitem der erste unter den jüdischen Schriftstellern und Gelehrten ist Maimonides oder der Rabi Moses ben Maimon aus Cordova (geb. 1139, gest. 1205), ein berühmter Gelehrter an der Academie zu Sevilla, Hofarzt bei Saladin, dann Vorsteher eines Collegiums in Alexandria, zuletzt in Kairo, wo er starb. Seine Schriften, die nur zum Theil gedruckt sind und fast alle Theile des menschlichen Wissens umfassen, sind sehr zahlreich: sie befassen sich mit der Auslegung der jüdischen Religionsbücher, hauptsächlich aber mit Arzneikunde und Philosophie. Das Edict Abdelmumens, welches den Juden Tod und Confiscation der Güter drohte, zwang ihn, scheinbar den Islam anzunehmen. Sobald er aber Gelegenheit fand, wanderte er nach Aegypten aus, wo er einen Handel mit Edelsteinen trieb.

Die Philosophie wurde auf den spanischen Academien mit ganz besonderm Erfolge betrieben: gewöhnlich aber wurde die Naturkunde und Mathematik mit dem philosophischen Studium verbunden. Schon in der ersten Hälfte des eilften Jahr-

hunderts zeichnete sich Avicenna (Abu Ali Alhosain ben Sina) [† 1037] als Philosoph und Arzt aus.

Abu Ahmed Mohamed Algazali aus Thus († 1119), der eine ungeheure Zahl von Büchern schrieb, erlangte durch sein Werk „Niederreißung aller philosophischen Systeme", ganz besondere Berühmtheit. Das Buch ward nicht nur von allen Academien Andalusiens und Africa's auf Befehl der almoravidischen Herrscher als verderbliche Grundsätze enthaltend verdammt, sondern auch zu lesen verboten, und wo sich Abschriften davon vorfanden, verbrannt. Erst durch den Gründer der Almohadenherrschaft kam der größte philosophische Theologe der Mohamedaner im Abendlande wieder zu Ehren, und zwar zu größerem Ansehen, als er je früher gehabt hatte, obwohl es nicht an andalusischen Gelehrten fehlte, welche sein System bestritten. Leider ist von den Werken dieses großen Denkers, dessen zahlreiche Bücher allein einen großen Theil der arabischen Literatur zu ersetzen im Stande wären, nur sehr wenig durch den Druck bekannt geworden.

Glücklicher war Abu Dschafar ben Tofail aus Sevilla († 1176), dessen philosophischer Roman „der Naturmensch" nicht nur im arabischen Original, sondern auch in lateinischer und deutscher Uebersetzung zum Druck befördert worden ist und den Beifall des großen Leibnitz erhalten hat. Es ist die Geschichte eines auf einer einsamen Insel verlassenen jungen Menschen, der einzig und allein durch das Nachdenken sich zur Kenntniß Gottes und der Naturgesetze erhebt.

Unter den andalusischen Philosophen, welche das Studium der griechischen Philosophen, besonders des Aristoteles, durch Uebersetzungen in das Arabische und durch Erläuterungen und Commentare bei den arabischen Gelehrten einheimisch machten, erwarb sich niemand größeren Ruf als der Corduaner Averroes, der auch Mohammed Abuwalid ben Ahmed ben Roschd heißt (starb 1198). Er war Polygraph und Polyhistor, wie sein großes Vorbild, und in der arabischen Philosophie und Medicin machte er Epoche. Von seinen philosophischen Schriften, die durch den Druck bekannt geworden,

ſind die wichtigſten vor allen ſein großer Commentar zum Ariſtoteles, ſeine Paraphraſe der Republik des Plato (welchen Philoſophen die Araber ſonſt nicht liebten), und ſeine Widerlegung des algazaliſchen Werkes „Niederreißung der philoſophiſchen Syſteme.“

Auch in Bezug auf Arzneiwiſſenſchaft verdient Averroes die erſte Stelle unter den andaluſiſchen Gelehrten, vorzüglich durch ſein Syſtem der Arzneiwiſſenſchaft, worin er die Widerſprüche zwiſchen Ariſtoteles und Galen zu heben ſucht, und erſtern gegen letztern in Schutz nimmt.

Außer den berühmten Aerzten Abubekr ben Zacaria Alrazy (Raſis), Avicenna, dem oben angeführten Juden Maimonides (Diätetik und Aphorismen nach Galen), und Meſue ben Hamech aus Mardin († 1160) (Handbuch der Arzneimittel und Praxis) iſt beſonders auszuzeichnen, ſowohl in Rückſicht auf Medicin als Chirurgie: Abulcaſis oder Chalaf ben Abbas Abulcaſem aus Cordova († 1122), ein ſehr berühmter Chirurg, Arzt und Pharmaceut, deſſen Werke über Chirurgie, chirurgiſche Inſtrumente, Heilung der Gicht und der Geſchwülſte, Krankheiten der Weiber, Zubereitung der Arzneien, ſehr geſchätzt wurden. Sein Hauptwerk über die Arzneiwiſſenſchaft iſt noch nicht gedruckt. Die Mora ſcheint ihm bekannt geweſen zu ſeyn. Der Steinſchnitt iſt ſchon von ihm mit Erfolg angewendet worden.

Aben Zohar oder Abdelmelic Abu Mervan ben Zohr aus Sevilla (ſt. 1168) dagegen zeichnet ſich durch ſelbſtſtändigen Beobachtungsgeiſt aus. Er iſt der ſcharfſinnigſte und kenntnißvollſte unter den arabiſchen Aerzten. Dieſes zeigte er in ſeinem Werke „Berichtigung und Erleichterung der Kurmethode (Al Theisir). Er bekleidete längere Zeit hindurch die Stelle eines Leibarztes bei dem almohadiſchen Herrſcher Abu Jacub in Marokko.

In der Naturkunde, beſonders Naturgeſchichte hat ſich der berühmte Botaniker Abdallah ben Ahmed Dhiaeddin ben Albeithar aus Malaga, der zuletzt Vezier in Damascus war (ſt. 1248), große Verdienſte erworben. Er

durchreiste fast alle bekannten Länder der Erde in Europa, Asien und Africa. Die Frucht seiner Studien und Forschungen legte er in seinem Werke über die drei Reiche der Natur nieder, worin er in alphabetischer Ordnung besonders über die Kräfte der Kräuter, die Gifte, die Mineralien, die Thiere handelte. Nur ein sehr kleiner Theil ist davon gedruckt.

In der Chemie, welche Wissenschaft man eigentlich ganz den Arabern verdankt, fuhren die andalusischen Aerzte und Naturforscher fort, wichtige Entdeckungen zu machen, doch ist es schwierig nachzuweisen, in welchen Zeitraum dieselben jedesmal fallen.

In der Mathematik verdankt man den arabischen und maurischen Gelehrten ganz besonders viel. Die wichtigste Erfindung, die sie machten, ist die Algebra. Dieselbe führt aber nicht ihren Namen von dem im 12. Jahrhundert lebenden Mathematiker Geber (Dscheber) in Sevilla, welcher auch ein Werk über die Sphären schrieb, sondern von dem arabischen Worte Algebr, welches eigentlich bezeichnet die Reduction der gebrochenen Zahlen auf eine ganze Zahl. Um das, was wir Algebra nennen, zu bezeichnen, sagten die Araber Algebr w'almocabelah (Gegensatz und Vergleichung). Als ein ausgezeichneter Algebraist wird Thebit ben Corrah genannt. Auch Averroes war ein ausgezeichneter Mathematiker, er machte einen Auszug aus des Ptolemäus Almagest. Die Mathematik fand auch ihre Anwendung in der Musik, und die spanischen Araber kannten die Noten, ehe ihr angeblicher Erfinder Guido von Arezzo sie in Italien verbreitete.

Lieblingswissenschaft der Araber war die Astronomie, welche von den Fürsten, auch selbst der maurischen Dynastien eifrig unterstützt ward. Astrologie war häufig mit diesem Studium verbunden. An der großen Moschee in Sevilla ließ der almohadische Herrscher Jacub Almanzor 1196 einen hohen Thurm bauen, der als Sternwarte diente; offenbar das erste Observatorium in Europa. Almansor (um 1150) verfertigte astronomische Tafeln, worin Beobachtungen über die Schiefe der Ecliptik vorkommen; sein Zeitgenosse Alpetragius aus

Marokko schrieb eine Theorie der Planeten, welche in lateinischer Uebersetzung gedruckt ist: Almansor's Tafeln aber sind ungedruckt. Alragel und Alkabiz verfertigten um die Mitte des 13. Jahrhunderts für den castilischen König Alfonso X. den Weisen die berühmten alfonsinischen Tafeln, welche von ihrem Gegner Albohazen scharf beurtheilt worden sind.

Daß der Compaß eine Erfindung der Araber ist, läßt sich nicht bezweifeln. Die früher beim Magnet gebrauchten technischen Ausdrücke Zoron (arabisch Dscharon heiß, süd) und Aphron (arabisch avron nord) deuten darauf hin. Die Araber bedienten sich nicht nur im 12. Jahrhunderte dieser wichtigen Erfindung auf ihren Seefahrten ganz gewöhnlich, sondern auch bei ihren Karawanenzügen durch die Wüsten: und da sie sich beim Gebete mit dem Gesichte gegen Mekka stellen mußten, so gebrauchte man ihn sehr häufig im gewöhnlichen Leben, um die Himmelsgegend aufzufinden.

Auch in der Erdkunde lieferten die damaligen Araber des Abendlandes bedeutende Werke. Das vorzüglichste, welches aber nur in einem Auszuge durch den Druck bekannt geworden, ist das große Werk von Scherif Al Edrisi oder Abu Abdallah ben Mohammed aus Ceuta (lebte v. 1099 — 1175), welches er in Sicilien 1153 unter dem Titel „geographische Gemüthsergötzlichkeiten" schrieb. Für den König Roger II. von Sicilien machte derselbe Scherif Aledrisi (Eledris) einen silbernen Erdglobus. Den auf Spanien bezüglichen Theil der Geographie hat Conde herausgegeben und Einzelnes hat der deutsche Gelehrte Hartmann erläutert.

Für die Geschichte war die Zeit der Almoraviden insofern nicht günstig, als unter ihrer Regierung die geschichtlichen Werke einer strengen Aufsicht unterworfen waren, und alle Bücher, welche ihr Mißfallen erregten, verbrannt wurden: die almohadische Dynastie zeigte sich Anfangs günstiger, insofern sie die almoravidische Unterdrückung geschichtlicher Werke aufhob und das Schreiben über die Staatsgeschichte erlaubte; jedoch müssen die Geschichtschreiber sich sehr frei über die almohadische Dynastie geäußert haben, weil schon Abdelmumen's unmittelbare

Nachfolger jedem Geschichtschreiber mit dem Tode bedrohten, wenn sie etwas Nachtheiliges über ihre Regierung berichteten. Dessenungeachtet finden wir in den gleichzeitigen Geschichtsquellen Andalusiens, daß manche Schriftsteller sich nicht abschrecken ließen die Wahrheit zu erzählen, und nicht selten über die almohadischen Fürsten und ihre Minister scharfen Tadel aussprachen. Bis jetzt ist keiner von diesen Geschichtschreibern vollständig im Original herausgegeben worden. Bruchstücke finden sich bei Casiri: größere und kleinere Parthien von ihnen sind übersetzt bei Dombay und Conde u. a. Die Vorzüglicheren dieser Geschichtschreiber aber sind folgende:

Abu Meruan Hayan ben Chalaf (starb um 1086) schrieb eine Geschichte von Spanien in zehn Bänden, und ein anderes historisches Werk, welches sechzig Theile umfaßt. Er ist für die frühern Zeiten der Almoraviden Hauptquelle und einer der vorzüglichsten Geschichtschreiber seiner Zeit. Er ist ziemlich wahrhaft in seiner Erzählung.

Alhomaidi Abu Abdallah ben Mohammed (st. um 1100) verfaßte Lebensbeschreibungen berühmter Männer in Spanien: er ist besonders für die Gelehrtengeschichte wichtig. Noch bedeutender ist Abulcasem Chalaf ben Abdelmelik ben Pascual (st. um 1183) von Cordova gebürtig, welcher für die Geschichte des 11. und einen Theil des 12. Jahrhunderts ein höchst wichtiger Geschichtschreiber ist.

Abu Ali ben Raschid und Aben Chatam, Zeitgenossen des Mahadi (l. gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts) beschrieben die Entstehung der Almohadenherrschaft und das Leben des Mahadi, gegen welchen sie offenbar Partei nahmen. Die Werke beider hat der im Anfange des 13. Jahrhunderts lebende Abu Meruan in Auszug gebracht.

Ibn Alabar Alcodai aus Valencia gebürtig (l. um die Mitte des 13. Jahrhunderts) benutzte fleißig frühere Schriftsteller in seiner Geschichte Spaniens; für die Beni Hud in Saragossa und die Almoraviden und Almohaden ist er ein höchst bedeutender Geschichtschreiber: er beschrieb die letzten Zeiten der

Almohaden und die Eroberungen der Chriſten in Andaluſien als Augenzeuge.

Ibn Chatib (geb. 1313, ſt. 1374) verfaßte außer vielen andern hiſtoriſchen Werken ein Buch über die Chronologie der ſpaniſchen Könige und ein anderes über berühmte Spanier, die beide von Werth ſind. Caſiri hat Fragmente davon drucken laſſen. Ein Zeitgenoſſe von ihm war Abdelhalim aus Granada, der ein ganz beſonders wichtiger Geſchichtſchreiber für die Almoraviden und Almohaden iſt. Seine Geſchichte von Fez und Marokko, welche aus den vorzüglichſten arabiſchen Geſchichtſchreibern Africa's und Spaniens und aus den königlichen Archiven ausgearbeitet iſt, wurde, mit einer Fortſetzung, von Conde faſt wörtlich in's Spaniſche überſetzt. Die wichtigſten frühern Geſchichtſchreiber, wie z. B. Jahia, Abu Meruan, Matrue ꝛc. finden ſich theils vollſtändig, theils im Auszug daſelbſt aufbewahrt.

Beilagen und Anmerkungen.

Beilagen und Anmerkungen

zum

vierten Buche.

1. Ueber König Sancho III. von Caſtilien.

(Zu S. 4 fll.)

Hauptquellen für die Regierung Sancho's III. von Caſtilien ſind die beiden Chroniken des Rodericus Toletanus (de rebb. Hisp. lib. VII. c. 12—14) und Lucas Tudensis (Chronic. Mundi p. 105). Beide Schriftſteller erheben zwar Sancho mit großen Lobſprüchen, doch müſſen dieſe nicht ſo wörtlich genommen werden, zumal auch ſein Betragen gegen ſeinen Bruder Ferdinand, König von Leon, das nicht frei von Tadel iſt, nicht weniger geprieſen wird. Der Erzbiſchof von Toledo gefällt ſich oft in Phraſen, wie z. B. c. 12: Quid — de pietate in fratrem — dicam? Huic (Sancio) pater divisit imperium, sed ipse virtutes omnium in se virtutum fibula colligavit; und kurz vorher: Hic Rex Sanctus tanta benignitate pollebat, quod clypeus nobilium dicebatur et tanta congerie virtutum claruit, ut pater pauperum, amicus religionum, defensor viduarum, tutor pupillorum, justus judex omnium ab omnibus vocaretur.

Der Krieg, welchen er mit König Sancho VI. von Navarra führte, iſt von mehreren ſpaniſchen Geſchichtſchreibern unrichtig erzählt. Die Caſtilianer wie die Navarreſen wollen eine Schlacht

gewonnen haben: doch weiß ſelbſt der beßte Gewährsmann für Sancho's III. Geſchichte, der Erzbiſchof Rodericus, kein Wort davon. Daher bezweifeln wir die Angabe der ſpätern Schriftſteller ſowohl von Caſtilien als von Navarra.

Sancho's III. Tod ſetzt Rodericus den 31. Aug. 1158 c. 14: Obiit autem Toleti secundo Kal. Septembris, cui regni et vitae anni circulus finem dedit. Regnavit enim anno uno, diebus duodecim. Eine gleiche Dauer der Regierung gibt Lucas Tudenſis an. Die Annales Toled. III, bei Florez 23. p. 411 ſtimmen mit Roderic. Tolet. überein.

Merkwürdig iſt die Bemerkung bei Robert de Monte (Pistor. SS. rer. germ. I. p. 889) Agareni civitatem Almariam — — ceperunt (1157) fugato Anfonsio (Piſtorius hat unrichtig Auforsio) imperatore Hispaniarum. Mors ipsius imperatoris subsequuta est prae dolore et pudore ejusdem fugae et *discordia inter filios facta est.* Beim J. 1159 (ſtatt 1558): Mortuo Sanche (ſtatt Sancio), rege *majore* Hispaniarum, successit ei filius suus natus ex filia Garsiae, regis Navarrorum. Die im J. 1465 von Fernando Martinez geſchriebene Chronik (ſ. Mondejar chronica del Rey D. Alonso VIII, Ap. XVI. p. 129) ſagt vom Beinamen Sancho's III.: Este Rey D. Sancho fué llamado el *deseado*, porque non regnó mas de un año. Die Segunda Cronica general, geſchrieben unter Alfonſo XI. im J. 1340, lobt vorzüglich Sancho's Gerechtigkeitsliebe, und bemerkt dabei: Este Rey en su vida non quiso Merino en su tierra; ca si algund mal era fecho en algund lugar, ese que tenia la tenencia de la tierra, se tornaba a él de muy mala guisa: en tal manera, que cada uno guardaba su tierra de dano, que non era menester Merino. E los concejos otrosi de tal manera eran avisados, que non habian menester otros jueces, si non ellos mesmos.

2. Ueber Raimund Berengar IV.

(Zu S. 8 fl.)

Quellen über den Gründer der Vereinigung Aragoniens mit Catalonien, welche gleichzeitig geſchrieben ſind, gibt es nur

wenige und ganz kurze Nachrichten enthaltende. Ueber seine frühere Regierung ist in den Noten zum 3. Buche schon gehandelt: über die letztern Jahre seiner Herrschaft hat man nur einzelne abgerissene Nachrichten: Die Gesta Comitum Barc. erwähnen seiner Thaten nur kurz. Wichtig und wenig benutzt von den spanischen Schriftstellern sind die Stellen bei Robert de Monte (Pistor I. SS. rer. germ. I. p. 874 u. p. 892). Die Namen am letztern Orte aber sind sehr verdorben. Die Söhne von Sancho Ramirez, Könige von Aragonien und Navarra, nennt er Sanctionem, Aufortionem, Remelium statt Petrum, Alfonsum, Ramirum; p. 898 ist unrichtig das Todesjahr von Raimund Berengar IV. im J. 1166 angegeben: Raymundus Berengerius Comes Barc., vir omnibus bonis plangendus moritur, relicto filio Auforsio, qui factus est Rex Arragonum, quod regnum ei acciderat ex materno genere. Risco in der España Sagrada T. XL. p. 466—470 theilt ein Epitaphium, das Lob Raimunds enthaltend, mit.

Bei diesen wenigen alten Quellen müssen die Urkunden und die ältern spanischen Geschichtschreiber, welchen jetzt verlorene Quellen zugänglich waren, zu Rath gezogen werden, vorzüglich Zurita II. 1—19 und Marca (Marc. hispan.) p. 503 sqq.; weniger bedeutend sind Diago Condes de Barcelona u. Desclot historia de Cataluña; Moret im 2. Bde der Annales de Navarra gibt über die Verhältnisse mit Navarra die besten Nachweisungen. Ueber die Angelegenheiten im südlichen Frankreich aber die Histoire de Languedoc T. II. Bouche histoire de Provence T. I., wo auch die für die Geschichte wichtigen Urkunden abgedruckt sind. Unter den neuern Bearbeitungen sind Schmidt und Gervinus zu nennen, welchen ersterer die Thatsachen sorgfältig zusammengestellt, letzterer die wichtigsten Momente für die Entwicklung der innern Geschichte Aragoniens hervorgehoben hat. —

Den Todestag haben mehrere spanische Schriftsteller auf den 8. Aug. 1162 gesetzt, Schmidt nach Diago und den Gest. Com. Barc. auf den 6. Aug. Nach der Urkunde, welche die Belehnung mit der Provence durch Kaiser Friedrich I. enthält,

(bei Martene & Durand Collect. Ampl. I. 860 und bei Marca p. 1331 sqq.) ſollte man glauben, daß Raimund's Tod einige Wochen ſpäter zu ſetzen ſey.'

3. Ueber die Kriegsorden.

(Zu S. 43 fll.)

Die Entſtehung des Kriegsordens von Calatrava erzählt Rodericus Toletanus lib. VII. c. 14. Den neuen Stifter deſſelben kannte der Erzbiſchof von Toledo noch perſönlich: Didacus Velasqui postea diu vixit, quem etiam memini me vidisse.

Ueber die Entſtehung der ſpaniſchen Kriegsorden und ihre Geſchichte, handeln vorzüglich folgende Werke, welche meiſt auch die darauf bezüglichen Urkunden enthalten:

Franc. Caro de Torres historia de las ordenes militares de Santiago, Calatrava y Alcantara. Madrid 1619. fol.

Chr. Henriquez regula, Constitutiones ordinum Cisterciens. Antwerp. 1630. f.

J. Mich. Marquez Tesoro militar de Cavalleria s. de ortu et statu ordinum equestrium inprimis Hispaniorum Commentarius. Madrid 1642. f.

Franc. Rades de Andrada Chronica de los tres ordenes y Cavallerias de Santiago, Calatrava y Alcantara. Toledo 1572. f.

Joan. Calderon de Robles Privilegia selectiora Militiae S. Juliani de Pereiro Cisterc. Ordinis a S. Pontificibus hactenus concessa. Madrid 1662. f.

Garc. de Medrano, regla y establimento de la cavalleria de S. Jago. Madrid 1627. f.

Franc. Ruiz de Vergera y Alaba la regla de la orden del Ap. S. Jago etc. Madrid 1655. f.

Jos. Lopez Anguleta, Bullario de el orden de Santiago. Madrid 1719. f.

Ueber den portugiesischen Orden der Avisritter:
Brito Chronic. Cisterciens. lib. I. c. 11.
Manrique Annales Cisterciens. T. II. ad an. 1162.
Brandao Monarch. Lusitan. lib. XI.
Mendo de ordinibus militarib. disquisit.
Resendius de antiquitat. Eborae in der Hispania illustrat. T. II.
Schmauß neuster Staat von Portugal. 2 Thl. cap. 9.
Schäfer Gesch. von Portugal. Thl. I. S. 83 fll.

Ueber den Orden des heil. Michael vom Flügel, dieselben Schriftsteller. Die von Brito aufgefundene Urkunde über die Stiftung des Ordens ist ihrer ganzen Abfassung nach offenbar unächt. Das bei der Urkunde angegebene Datum Era 1205 (1167) steht im Widerspruche mit der in der Urkunde erwähnten Schlacht von Santarem, welche mehrere Jahre später stattfand.

4. Ueber den Kampf der Castro's und der Lara's.

(Zu S. 21 fll.)

Der unglückliche innere Krieg in Castilien zwischen den Häusern Castro und Lara während der Minderjährigkeit und den ersten Regierungsjahren des Königs Alfonso des Edlen, ist aus Mangel an vollständigen Nachrichten höchst dunkel in seinem Verlaufe: wir hören nur von den Schlachten und den Resultaten des langen und blutigen Kampfes, ohne die Einzelheiten zu erfahren, welche die Wendung der Dinge bewirkt haben. Von den spanischen Quellen für diese Zeit sind auch hier die zwei Hauptschriftsteller Rodericus Toletanus (lib. VII. c. 15. 16. 18. 22) und Lucas Tudensis (p. 106) fast allein zu gebrauchen. Denn was die Cronica general, die Annales Toledanos und das Chronicon de Cardeña geben, ist äußerst dürftig, und letztere Quelle nur in Bezug auf Chronologie wichtig. Die Notizen, welche aus einer alten Genealogie des Hauses Castro entnommen sind (bei Mondejar Cronica del Rey D. Alonso VIII. Ap. XVI. p. 133), können dazu dienen, des Roderic. Toletan. und Lucas Tudensis kurze Angaben aufzuklären.

Daß der Erzbiſchof Rodericus von Toledo, der ja noch unter König Alfonſo dem Edeln ſchrieb, Partei für die Lara's genommen hat, läßt ſich aus der ganzen Darſtellung ſeiner Erzählung entnehmen. Dagegen vertheidigt ſein Zeitgenoſſe Lucas aus Tuy ſeinen König und deſſen Freunde, die Caſtro's, und verſchweigt von ihnen ſo viel wie möglich ihre Ungerechtigkeiten. Dabei iſt ſeine Erzählung außerordentlich kurz und abgeriſſen, hier und da unrichtig, und er vermeidet mit Abſicht in den für Leon ſchimpflichen Krieg näher einzugehen. Daß Ferdinand von Leon eine Zeit lang durch die Caſtro's über den größten Theil Caſtiliens geherrſcht habe, ſagt Rodericus c. 17 weniger deutlich, als Lucas Tudensis p. 106: Tunc regnavit Fernando Rex in toto patris sui, unde rex Hispaniarum vocatus. — An einzelnen Stellen ſcheint es, daß Rodericus und Lucas eine gemeinſame Quelle vor Augen gehabt, die erſterer aber mehr ausgeführt hat.

In Rückſicht der Chronologie herrſcht eine außerordentliche Verwirrung bei beiden Schriftſtellern: nur aus dem Zuſammenhange mit andern Begebenheiten, wovon anderwärts das Jahr beſtimmt werden kann, iſt es möglich, die Begebenheiten chronologiſch zu beſtimmen. Ferreras hat ſich in dieſer Rückſicht um die Aufhellung dieſer ſchwierigen Epoche in der ſpaniſchen Geſchichte ein großes Verdienſt erworben, obwohl er weniger getreu als Mariana bei der Erzählung des Kampfes der beiden caſtiliſchen Familien ſich an die Quellen hielt, denn alles, was nicht zur Ehre der ſpaniſchen Könige und Großen gereicht, möchte er gern in Nacht und Vergeſſenheit begraben. Auch der Marquis Mondejar in dem Memorias historicas del R. Alfonso el noble p. 25 sqq. c. 7 sqq. nimmt für Caſtilien Partei gegen Leon: doch gibt er aus den Urkunden manche Aufklärung für die chronologiſchen Beſtimmungen. Die Schlacht bei Hueta und den Tod des Grafen Manrique von Lara, welchen die Cronica general p. 383. am ausführlichſten beſchreibt, ſetzen die Schriftſteller fälſchlich ins Jahr 1166. Mondejar in den Memor. hist. p. 41. hat nach einer Urkunde der Gräfin Hermeſenda von Narbonne, Wittwe des Grafen Manrique, das Jahr 1164 beſtimmt.

Damit ſtimmt eine Urkunde vom 21. Juni 1164 überein, welche Sota in der Cronica de los Principes de Asturias y Cantabria p. 590 gibt: Facta charta XI. Kal. Jul. aera MCCII Rege Aldefonso in Extrematura, Castella et Asturiis; in illo anno fuit ista charta scripta, quando Fernando Rodriz con los de Toledo et de Uepte lidió con el comite Manric et fuit mortuus ibi el C. Manric cum aliis Castellanis multis.

Durch welche Veranlaſſung ſich ſpäter (1174) der Kampf zwiſchen den Lara's und Caſtro's wieder erneuerte, davon ſchweigen die Quellen: Lucas Tudensis l. c. ſagt nur kurz, nachdem er von des Caſtro Fernando Ruyz Vermählung mit Ferdinand's Halbſchweſter geſprochen: Fernandus Roderici quiescere nescius, iniit proelium cum Comitibus Castellanis (von Lara) et vicit eos atque occidit comitem Osorium et comitem Henricum et alios plures nobiles Castellanos et cepit virum Comitem Vimirum. Roderic. Tolet. VII. 22. hat alles vollſtändiger, nennt aber meiſt andere Namen. Ueber des Ferdinand Ruyz Heirath mit der Stephania, Schweſter des Königs von Leon, ſpricht auch die Cronica general. inedita v. J. 1340 bei Mondejar Ap. XVI. p. 133.

Auch die Verſöhnung Ferdinand's von Leon mit den Lara's iſt in den Quellen nicht klar angegeben: ſeine Gemahlin Thereſia von Lara war, nach Rod. Tolet. VII. 23. Tochter Ferdinand's und Wittwe Nuños von Lara; nach andern ſpätern Schriftſtellern war ſie eine Tochter des genannten Grafen Nuño. Florez Memorias de las reynas Catol. T. I. p. 320 erklärt ſich für Roderich's Angabe, welche auch Lucas Tudens. p. 107 beſtätigt. Ueber das Haus Lara handelt beſonders Historia genealogica de la Casa de Lara p. *Luis de Salazar y Castro.* 4 T. Madr. 1696. f.

5. Ueber König Ferdinand II. von Leon.

(Zu S. 29 fll.)

Ueber dieſes leoneſiſchen Königs abentheuerliche, echt ritterliche Regierung, welche ebenſo ſehr durch die Angriffe feindlicher

Nachbarn mit Kriegen durchflochten war, als dieſer überall hin Krieg trug, iſt von Rodericus Toletanus lib. VII. c. 13. 19. 23. und Lucas Tudensis p. 106 & 107. in ſehr geringer chronologiſcher Ordnung und von letzterem nicht ohne Parteilichkeit für ſeinen König beſchrieben worden. — Wenig bedeutend für Ferdinand's Geſchichte ſind die Cronic. Coimbric. u. Lusitan.

Ueber Ferdinand's Verdienſt, ſein Reich gegen die Grenzen Portugals und der Saracenen durch die Anlage von Feſtungen geſichert zu haben, ſpricht Luc. Tudensis p. 106: ausführlicher Rodericus Toletan. c. 19: Ad consilium cujusdam Veruali, qui a rege Portugaliae laesus effugerat, locum optimum populavit, qui dicitur civitas Roderici, ex qua Portugalliae intulit multa mala. Populavit etiam Letesmam in territorio Salamantino, et Granatam in territorio Cauriensi, Beneventum et Cojancam, quae nunc Valentia dicitur, in dioecesi Ovetensi, Villarepandum, Mansellam et Majoricam in dioecesi Legionensi, Castrum Toraph in dioecesi Zamorensi. Letztern Ort nennt Lucas Tarapheum. Wegen der Anlage der Feſtung Ciudad Rodrigo entſtand, nach Lucas Tud., der Aufſtand der Salmanticenſer: Coeperunt rebellare contra R. Fernandum et elegerunt sibi regem nomine Nunnum Serranum (vielleicht Saracenum, bei Rodericus Tol. c. 20 heißt der Name Munio Ravia mit dem Titel Dux) et pugnaverunt cum R. Fernando in valle Muza. Siquidem incenderunt quendam montem, eo quod ventus veniebat ex parte ipsorum contra exercitum R. Fernandi, ut fumo et vento Leonenses fatigati ad bellum accederent. Doch der Wind drehte ſich und die Liſt ſchlug zum Verderben der Salmanticenses und Abulenses (Einwohner von Avila) aus. — Fernandus, (fährt Lucas fort) Regem Nunnum cepit et occidit eum atque subdidit sibi Salmanticam. Roderic. Tolet. gibt noch den merkwürdigen Zuſatz, der einigen Aufſchluß über die Art der Empörung enthält: Et sic Majoribus sibi faventibus, quorum sententia principio non potuit praevalere, vim vulgi multitudine faciente, demum experti praesumtionis flagellum, et potentia minorati, nunc suis majoribus et suo principi pro venia sup-

plicabant, et sic Rex vi victor civitatem, ut voluit, subjugavit, majoribus, qui sibi faverant, honoratis.

Die Erzählung des Ueberfalls, welchen Fernando Ruyz von Castro an der Spitze eines saracenischen Heeres gegen Ciudad Rodrigo machte, ist von Roderic. Toletan. c. 21 u. Luc. Tudens. p. 106 offenbar einer gemeinsamen Quelle, welche beide Chronisten vor sich hatten, entnommen.

Die Kriege und Verhältnisse Ferdinand's mit Portugal sind gleichfalls abgerissen und dunkel von beiden Chronisten erzählt: auch läßt sich nicht verkennen, daß absichtlich Manches verschwiegen oder nur kurz und unklar angedeutet worden ist. In Bezug auf Chronologie finden sich auch hier keine Angaben: nur aus der Zusammenstellung der Begebenheiten läßt sich das Jahr errathen. Die drei wichtigsten Berührungspunkte Ferdinands mit Portugal sind folgende:

1) Die Schlacht, welche Ferdinand dem Infanten Sancho, dem Sohne des portugiesischen Königs Alfonso, lieferte bei Arganal, kurz nach der Erbauung von Ciudad Rodrigo: Roderic. Tolet. c. 23. Aldefonsus R. Portugaliae dolens, quod R. Fernandus aedificaverat civitatem (Roderici), misit exercitum cum filio suo Sancio primogenito contra eam. Sed quia rex Fernandus a rege Castellae infestabatur, diviso exercitu, partem reliquit, quae occurreret Castellanis, partem duxit contra exercitum Portugalliae et occurrit filio regis Sancio venienti in termino civitatis, in loco, qui dicitur Arganale. Ferdinand siegt: ein Theil der Portugiesen bleibt in der Schlacht oder flieht, der andere wird von den Leonesen gefangen und von Ferdinand großmüthig entlassen. Ganz übereinstimmend ist die Erzählung von Lucas Tudensis p. 106 u. 107. — Die wahrscheinliche Zeit für diese Begebenheit ist das J. 1167.

2) Die Gefangennehmung des portugiesischen Königs Alfonso Henriquez bei Badajos. Quellen sind ebenfalls Lucas Tudens. p. 107 u. Roderic. Tolet. VII. c. 6 u. 23 und zwar so übereinstimmend (letzterer ist nur ein wenig ausführlicher), daß sie aus einer gemeinsamen Quelle müssen

geſchöpft haben. Die portugieſiſchen und ſpaniſchen Schriftſteller ſtreiten darüber, ob Alfonſo als Preis ſeiner Freilaſſung das Opfer der Lehenspflichtigkeit Portugals von Leon hätte bringen müſſen oder nicht. Die Spanier bejahen die Frage, und werfen dem portugieſiſchen Könige Umgehung ſeines Eides vor. Denn, ſagen ſie, Alfonſo mußte dem Könige von Leon ſchwören, ſobald er wieder geneſen und ein Pferd beſteigen könnte, an den Hof von Leon zu kommen und Ferdinand die Huldigung zu leiſten: Alfonſo Henriquez aber hätte die Haltung ſeines Eides auf die Weiſe umgangen, daß er nach ſeiner Wiederherſtellung nie mehr ein Pferd beſtiegen habe. Die Worte des Rodericus Tolet. l. c. nec propter laesionem tibiae potuit postea militare officium exercere und des Lucas Tud. p. 107. In tantum debilitatus fuit de fractura cruris, quod de caetero *non potuit equitare* mögen zu dieſer Erzählung Veranlaſſung gegeben haben. Gegen die Lehensabhängigkeit ſprechen auch die Worte dieſer Schriftſteller ausdrücklich. Roderic. Tolet. ſagt: (Aldefonsus) pro satisfactione regnum obtulit et personam. Sed rex Fernandus pietate solita mansuetus, suis (Limia und Turonium in Gallicien) contentus regi Portugaliae sua remisit; und Luc. Tudensis: Dixit ei rex Adefonsus: Domine, inquit, rex, valde peccavi in Deum, et in te: sed ecce totum regnum meum libere trado tibi. Rex autem victus misericordia, dixit ei: Redde mihi tantum modo mea, quae abstulisti *et regnum tuum maneat tibi.*

3) Die Erſcheinung Ferdinand's mit einem Heere bei Santarem, indem der portugieſiſche König gegen die Saracenen zu Felde lag, mögen beide Chroniſten ll. cc. ihrer für Leon parteiiſchen Quelle nacherzählt haben, ohne an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Daß dieſer Vorfall bei Santarem nicht ſehr lange nach der Gefangennehmung Alfonſo's bei Badajos und vor der zweiten Verheirathung Ferdinand's, alſo vor 1180 zu ſetzen iſt, wird bei Rodericus u. Lucas ausdrücklich angegeben. Es kann demnach auch nicht unter

dieſer Schlacht bei Santarem die gemeint ſeyn, worin im J. 1184 der Emir Almumenin Abu Jacub Juſſef ſein Leben verlor. Höchſt wahrſcheinlich aber fällt der frühere Sieg Alfonſo's bei Santarem in's J. 1172.

Ueber den Character Ferdinand's, ſeine Frömmigkeit und Freigebigkeit ſpricht Lucas Tudensis p. 105 sq. am ausführlichſten: Fuit hic Fernandus armis strenuus, in bellis victoriosus, circa omnes pius, benignus, liberalis et largitate praeclarus, adeo quod in omni conflictu victor exstitit, et nihil proprium habere voluit. Fidem Catholicam, quam a cunabulis adeptus fuerat, in tantum dilexit, ut ecclesiis et ordinibus sacris *fere omnia regalia sua conferret.* Omnibus erat communis, ita ut omnes eum potius diligerent, quam timerent. Faſt ebenſo Roderic. Toletan. lib. VII. c. 19. Doch fügt er bei der Freigebigkeit des Königs hinzu: erga religiones et ecclesias sic devotus, ut eis fere omnia regalia largiretur, quae tamen filius ejus postea revocavit.

Ferdinand hatte drei Frauen: die erſte, die Doña Urraca, eine portugieſiſche Prinzeſſin, verſtieß er, ungewiß, ob wegen der Verwandtſchaft, oder wegen des Krieges mit Portugal im J. 1175, wie Ferreras aus Urkunden dargethan hat, und heirathete darauf 1176 (Manrique Annal. Cisterc. ad ann. 1176 c. 4.) die Wittwe ſeines heftigen Feindes, des Grafen Nuño von Lara, die Doña Thereſia. Nach deren Tod (1180) vermählte ſich Ferdinand zum dritten Male mit der Doña Urraca, Tochter des Grafen Lupus von Najara. Des Roderic. Tolet. Bericht darüber lautet ſo c. 23: Fernandus dimisit Urracam uxorem, quia eum consanguinitatis gradu tertio attingebat et duxit uxorem Tarasiam filiam Comitis Fernandi, quae fuerat uxor Comitis Nunii de Castella. Et ea mortua duxit Urracam filiam Lupi Comitis Najarensis, ex qua suscepit duos filios Sancium et Garciam, quorum uterque expers prolis vitam finivit. Faſt mit denſelben Worten Lucas Tudensis p. 107: den Grafen Lupus Najarensis nennt er Lupus Comes de Viscaya. Die Nachricht neuerer Geſchichtſchreiber, daß Ferdinand den älteſten Infanten, Alfonſo, Sohn der portugie-

ſiſchen Prinzeſſin Urraca, von ſeinem Hofe verwieſen und beabſichtigt habe, den jüngſten Söhnen von ſeiner dritten Gemahlin, dem einen Leon, dem andern Gallicien als Königreich zu geben, läßt ſich in den Quellen nicht nachweiſen.

6. Ueber die ſpätere Regierungszeit des Königs Alfonſo Henriquez von Portugal.

(Zu S. 30 fll.)

Für die Kriege und Berührungen Alfonſo's I. mit dem Könige Ferdinand von Leon ſind Rodericus Toletanus lib. VII. c. 6. 19. 23. Lucas Tudensis. p. 106 sq. Hauptquellen. Die beiden portugieſiſchen Chroniken von Coimbra und Alcoboza (Chronic. Lusitanum) enthalten nur kurze Notizen. Ueber die Kriege mit den Saracenen wird unten das Nähere angegeben. Die auf Alfonſo's I. Regierung bezüglichen Urkunden finden ſich bei Ribeiro in den dissertaçoes chronolog. e criticas sobre la historia e jurisprudencia geſammelt. Die Bulle des Papſtes Alexanders III. vom J. 1179, wodurch Portugal für ein unabhängiges Reich erklärt wird, gibt Brandão Monarch. Lusitan. lib. X. Wegen ihrer Wichtigkeit theilen wir dieſe Urkunde hier ganz mit.

Alexander, Episcopus, servus servorum Dei, charissimo in Christo filio, illustri Portugalensium Regi, ejusque haeredibus in perpetuum. Manifestis comprobatum est argumentis, quod per sudores bellicos et certamina militaria inimicorum Christiani nominis intrepidus exstirpator et propugnator diligens fidei Christianae, sicut bonus filius et princeps catholicus, multimoda obsequia matri tuae, sacrosanctae ecclesiae impendisti, dignum memoria nomen et exemplum imitabile posteris derelinquens. Aequum est autem, ut, quem ad regnum et salutem populi ab alto dispensatio coelestis elegit, apostolica sedes affectione sincera diligat et justis postulationibus studeat efficaciter exaudire. Proinde nos attendentes personam tuam prudentia ornatam, justitia praeditam, atque ad populi regimen idoneam, eam sub b. Petri et nostram pro-

tectionem suscipimus; *et regnum Portugallensium cum integritate honoris, regni dignitate, quae ad reges pertinet, nec non et omnia loca, quae cum auxilio coelestis gratiae de Saracenorum manibus eripueris, in quibus jus sibi non possunt Christiani principes circumpositi vindicare, Excellentiae tuae concedimus* et auctoritate apostolica confirmamus. Ut autem ad obsequium b. Petri apostolorum principis et sacrosanctae Rom. ecclesiae vehementius accendaris, haec ipsa praefatis haeredibus tuis duximus concedenda; eosque super his, quae concessa sunt, Deo propitio, pro injuncti nobis Apostolatus officio defendemus. Tua itaque interierit, fili charissime, ita circa honorem et obsequium matris tuae sacrosanctae Rom. ecclesiae humilem et devotum existere, te ipsum ejus opportunitatibus et dilatandis Christianae fidei finibus exercere, ut de tam devoto et glorioso filio sedes Apostolica sibi gratuletur et in ejus amore quiescat. Ad indicium autem, quod praescriptum regnum b. Petri juris existat, pro amplioris reverentiae argumento, statuisti duas marchas auri annis singulis nobis nostrisque successoribus persolvendas; quem utique censum ad utilitatem nostram et successorum nostrorum, Bracharensi Archiepiscopo, qui pro tempore fuerit, tu et successores sui curabitis assignare. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat personam, tuam aut haeredum tuorum vel etiam praefatum regnum temere perturbare, aut ejus possessiones auferre, vel ablatas retinere, minuere aut aliquibus vexationibus fatigare. Si quae igitur in futurum ecclesiastica saecularisve persona, hanc nostrae constitutionis paginam sciens, contra eam temere venire tentaverit, secundo tertiove commonita, nisi reatum suum digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se divino judicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et sacratissimo corpore et sanguine Dei et Domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtae ultioni subjaceat. Cunctis autem eidem regno sua jura servantibus sit pax Domini Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud

districtum judicem praemia aeternae pacis invenient. Amen. Amen. Amen. Ego Johannes Presbyter . . . subscribo. &c. &c. Dat. Laterani per manum Alberti S. Rom. Ecclesiae Presbyteri Cardin. & Cancellarii X Kal. Junii, Indictione II, Incarnationis Dominicae A. 1179. Pontificatus V. Domini Alexandri Papae III. Anno XX.

7. Ueber die Regierung des caſtiliſchen Königs Alfonſo des Edeln bis zur Schlacht bei Alarcos.

(Zu S. 38 fll.)

Alfonſo's des Edeln frühere Regierungszeit beſpricht Rodericus Toletan. lib. VII. c. 15 — 18, jedoch mit vieler Declamation. Kürzer iſt Lucas Tudensis p. 107, er iſt jedoch nur da von Belang, wo caſtiliſche Angelegenheiten mit denen von Leon in Berührung kommen. Die Cronica general kann kaum als Quelle gelten, wenigſtens muß man ſie für dieſe Zeit als ziemlich trübe betrachten. Die Urkunden, welche ſich auf Alfonſo's Geſchichte beziehen, finden ſich in der Haupthülfsſchrift über dieſelbe: Memorias historicas de la vida y acciones del Rey D. Alonso el Noble octavo el nombre, recog. por el Marques de Mondexar e ilustradas con notas y apendices por D. Franc. Cerda y Rico. Madrid 1783. gr. 4. Dadurch ſind die beiden Werke: Cronica de los reyes de Castilla D. Sancho el Deseado, D. Alonso el VIII. y D. Enrique el I. von Alonso Nuñez de Castro und die Annales de Castilla von Anton. de Lupian Zapata entbehrlich geworden. Die Eroberung Toledo's (26. Auguſt 1166) durch die Lara's für Alfonſo läßt ſich aus den Annales Toledan. I. bei Florez Esp. Sagr. T. 23. p. 391 und den Urkunden bei Diego de Colmenares historia de Segovia c. 17. p. 146 sq. nachweiſen. Der Reichstag zu Burgos, worauf Alfonſo von den Lara's die Regierungsgewalt abgetreten erhielt, war den 19. Nov. 1169 nach einer Urkunde bei Ant. Suarez de Alarcon in den Relaciones genealog. de la Casa de los Marqueses de Trocifal Escritur. XIX.

Was die Vermählung Alfonſo's mit der engliſchen Prinzeſſin Eleonore angeht, ſo ſetzen die engliſchen Nachrichten die-

ſelbe vor 1170, was unſtreitig falſch iſt. Ferreras hat ſchon das richtige Jahr 1170 nach Urkunden beſtimmt. Mariana irrt, wenn er behauptet, daß in Taragona das Verlöbniß gefeiert worden. Man ſehe darüber das Nähere bei Zurita Annales lib. II. c. 28, welcher gute Nachrichten enthält. Der gleichzeitig lebende Robert de Monte (bei Pistorius Scriptt. rer. German. T. I. p. 908) gibt irrthümlich das Jahr 1171 als Zeit der Vermählung an, auch iſt unrichtig die Angabe, daß Alfonſo den Titel Kaiſer (Imperator) geführt, und ſein Oheim der König von Navarra Anifrusus (Alfonſo) geheißen. Doch iſt die Nachricht richtig: nondum adimpleverat quindecim annos. Eleonore war damals ebenfalls fünfzehn Jahre alt. Die Angabe der Cronica general, daß ſie erſt zwölf Jahre alt geweſen, iſt unrichtig.

Die Verhältniſſe Caſtiliens und Aragoniens zu dem Emir Muhamed ben Sad von Valencia, finden ſich bei Zurita lib. II. c. 28 dargeſtellt. Die Annales Toledan. nennen ihn ausdrücklich einen Vaſall des caſtiliſchen Königs. Auch Robert de Monte l. c. p. 932 deutet darauf hin. Er nennt den Emir von Valencia Rex Lupus; die Spanier nennen ihn Abenlope. Bei Casiri II. p. 57 und Villanueva viage literario T. III. p. 22 sqq. wird von dieſem Fürſten gehandelt.

Ueber die Kriege, welche Caſtilien und Aragonien vom J. 1173 an gegen Navarra führten, hat Monderar l. c. c. 26—45. p. 73 sqq. alles dahin gehörige aus Roger de Hoveden, den andern Schriftſtellern und Urkunden zuſammengeſtellt. Damit iſt Zurita lib. II. c. 35 zu vergleichen. In den Apendices zu Mondexar hat Franc. Cerda y Rico die Aktenſtücke der Vermittlung des Streites durch den engliſchen König Heinrich II. p. 63 fll. geſammelt. Robert de Monte l. c. p. 932 ad a. 1181 meint offenbar dieſe Friedensvermittlung, wenn er ſagt: Regis Anglorum — consilio et auxilio multa bona ei acciderunt.

Auch den Frieden zwiſchen Caſtilien und Aragonien vermittelte Heinrich nach dem Kriege, wovon Roderic. Toletan. lib. VII. c. 26 ſpricht: derſelbe fand um 1175 oder 1176 ſtatt.

Dieſen Krieg ſcheinen wohl auch die Gesta Comit. Barcinon. p. 551 zu meinen.

Von der Eroberung Cuenca's im J. 1177 durch die vereinigten Streitkräfte Caſtiliens und Aragoniens handeln außer Roderic. Toletan. lib. VII. c. 26, beſonders die Annales Toledan. ad ann. 1177. Die Annal. Compostellan. Robert de Monte l. c. p. 932.

Die Streitigkeiten in den letzten Regierungsjahren Ferdinand's von Leon mit dem caſtiliſchen Könige im J. 1180, beſpricht Rodericus Toletan. und die Cronica general p. 387, wie auch Zurita II. c. 38. Von des letztern Zwiſtigkeiten mit Ferdinand's Sohn Alfonſo ſpricht Roderic. Toletan. VII. c. 24 u. Lucas Tudensis p. 107. Grade dadurch, behaupten beide Chroniſten, wäre der junge König von Leon zum Bündniß mit Portugal und zur Heirath mit der portugieſiſchen Infantin Thereſia genöthigt worden.

Von dem Bündniſſe der Könige von Leon, Aragonien und Portugal gegen Caſtilien im J. 1191 handelt Zurita II. c. 44. Mondexar c. 60.

In Bezug auf die Verbindung von Alfonſo's Tochter Berengaria mit Konrad von Hohenſtaufen, glaubt Monderar (c. 55. p. 158) die ſchon geſchloſſene, aber nicht conſumirte Ehe ſey wegen der Verwandtſchaft getrennt worden: denn Berengaria und Konrad wären von dem Grafen Raimund II. von Burgund abgeſtammt. Konrad's Mutter Beatrix war eine Tochter Rainald's III. von Burgund.

8. Urkunde über die Verlobung des Hohenſtaufen Konrad, Sohn des Kaiſers Friedrich I., mit der caſtiliſchen Infantin Berengaria *).

(Zu S. 48 fl.)

In Dei nomine Amen. Divina prócurante providentia, placuit nobis Federico Dei gratia Romanorum Imperatori et

*) Dieſe Urkunde findet ſich, wie ſie Lupian Zapata gab, gedruckt in den Memorias historicas de la vida y acciones del Rey D. Alonso

semper Augusto, et vobis Aldefonso eadem gratia Regi Castellae et Toleti, contrahere Matrimonium inter serenissimum filium nostrum Conradum Ducem de Rothemburch et illustrem filiam vestram Berengariam, ad cujus rei et conjugii consummationem ego Federicus Romanorum Imperator et semper Augustus, cum consensu ejusdem filii Conradi promitto, quod mittam filium meum Conradum ad Regnum vestrum in proxima litania, et desponsabit et ducet in uxorem legitimam praedictam filiam vestram Berengariam et dabit ei donationem propter nuptias, quae vulgo dicitur apud Romanos *doaire* apud Hispanos *arrhas,* videlicet totum allodium, quod contingit eum, tam a nobis, quam a nobilissimo patrueli meo Federico quondam Duce de Rothemburch, quod est in Episcopatu Herbipolensi et Franconia orientali in Provinciis Suabeldem, Riezas, Elatis [SOTA: Sualbendem appellatis] in Suevia, et in terrenum [SOTA: inter Rhenum] et Sueviam situm ejus [S: cujus] aliquam partem per certa nomina praesenti paginae [S. pagina] duximus inferendam [S. inserendam], castrum Rothemburch, et castrum Wmisperch [S. Verbinisperch] cum omnibus eorum pertinentiis; curtes et allodia, quae habemus tam in civitate Herbipolensi, quum in Episcopatu, burgum Vicemburch cum omnibus suis pertinentiis, mediam partem castri Valistrem [S. Velrausteim] cum omnibus suis pertinentiis, castrum Flochbere cum omni-

---

el noble, octavo del nombre, recogidas por el Marques de Mondexar, e ilustradas con notas y apendices por D. Franc. Cerdà y Rico Apendice II. p. XXXIX—XLIII. Die Urkunde fand der Graf von Mora in ſeinem Archive und der Graf von Torres Vedras gab ſie in ſeinen Relaciones heraus. Sie findet ſich auch bei Francisco *Sota* in der Cronica de los Principes de Asturias y Cantabria, Escritura XLVII. p. 678 und bei Antonio Suarez de Alarcon in den Relaciones genealógicas de la Casa de los Marqueses de Trocifal, Escritura XCIX. p. 50. Anton. de Lupian Zapata in dem Epitome de la vida de Doña Berenguela hija major de D. Alonso VIII. ſagt nicht, woher er die Urkunde hat, ſie iſt aber weniger correct bei ihm, als bei Sota und Alarcon.

bus suis pertinentiis, burgum Gemunde [S. Gemande] cum suis pertinentiis, [S. fügt hinzu: Burgum Belphingin, castrum Vbaltufin cum omnibus pertinentiis], burgum Tinhelfpuhes [S. Tinkelspuel, Alarcon: Tin Relf Puohel] cum pertinentiis, burgum Uschirehim cum pertinentiis, praedium Emburberch [S. In Burbech] cum pertinentiis, burgum Rine [S. Kine] et praedia attinentia burgum Eppigem [S. Epingen] cum pertinentiis, Castrum Riemeck cum pertinentiis, castrum Viliberch, castrum Rierch [S. Riet], allodium in Lut Persteigem [S. Lutgersteigem], allodium in Suelgrera [Alarcon: Suaeigrera S. Suzigrem] allodium in Sflinag [A: Inflinag, S. In Flina], allodium in Suntheim, allodium in Erraim [A. Erteim, S. Northein], allodium in Malmisheim [S. Malmistheim], allodium in Envaso de Lisgem [S. Embodilingem], allodium in Geldolusheim [S. Gondeliheim], allodium in Norchingem [S. Mechingen], allodium in Gugelingem, allodium in Michinuelt, castrum Elisperch, advocatiam in Viscemburch [S. Uvilcemburg] secundum usum et consuetudinem Alemaniae. Et manebit apud vos in Regno vestro, interdum cum voluerit, et redibit in terram suam, quando sibi placuerit.

Et ego praedictus Aldefonsus Rex Castellae et Toleti promitto cum consensu filiae meae Berengariae vobis Imperatori, quod dictam filiam meam Berengariam tradam insponsam et uxorem legitimam filio vestro Conrado et a proximo festo Nativitatis Domini usque ad duos annos ibit filia mea Berengaria ad terram Imperatoris, et deferet secum XLIII milia aureorum, ita quod Imperator praemoneatur super hoc per spatium novem mensium ante terminum praefixum, ut assignetur locus ubi ei occurrere faciat.

Haec autem sunt pacta infrascripta, quae debent servari ex utraque parte Imperatoris et filii sui Conradi.

I. Si praedictus Aldefonsus Rex Castellae filium suum habuerit masculum legitimum, filius ejus succedat illi heres in Regno Castellae. Si Rex Aldefonsus sine filio masculo obierit, succedat illi in Regno filia sua Berengaria et vir ejus Conradus cum ea, salvo et servato illaeso jure suo

dominae Reginae Alienor, uxori dicti Regis Castellae, in omnibus et per omnia in arrhis suis. Haec autem sunt, quae sibi assignata sunt in dotem et [S. id est] in arrhas: Naxara, Soria [S. Tobia] Pazlongos, Cellorigo [S. Grañon, Zerezo, Pazluengos]. Faro, Pancorbo, Monasterio, Belforado, Villafranca, Alva de Monte Doca, Arlanzon, Burgos, Monio, Castroxeriz [S Castro Soriz], Amaya, Orcejon, Urrual [S. Vruel], Palentia Comitis, Astudillo, Carrion, Fromesta, Portus S. Andreae et Villaroel [S. Anderii, Villa Corel], Pennafiel, Magan et duo porti [S. duae partes] salinarum de Vilinchon, quae sunt Regis.

II. Si filia Regis Berengaria sine prole concepta de filio Imperatoris decesserit, Regnum Castellae revertatur ad prolem Regis aliam, vel ad prolem suae posteritatis, cujuscumque gradus sit. Quod si nulla ex ea superstes fuerit soboles, tunc revertatur regnum ad dispositionem Regis Aldefonsi Castellae, ut ille possideat Regnum, quisquis sit, cui Rex Aldefonsus illud assignaverit, et voluerit dare: et supradictus Conradus teneatur sacramento suo ita facere de regno Castellae, sicut Rex Aldefonsus disposuerit et praeordinaverit.

III. Si Rex Aldefonsus filium masculum legitimum habuerit et ille filius sine prole legitima superstite decesserit, praedicta Berengaria filia regis habeat regnum Castellae et vir ejus Conradus cum ea vel ejus proles, si quam legitimam reliquerit.

IV. Si forte praefatus Conradus decesserit, nulla suscepta prole de uxore sua Berengaria, ipsa reducatur salva et secura ad Regnum Castellae: et si non placuerit redire, nihilominus habeat dotem suam et arrhas in terra viri sui, videlicet totum allodium, quod superius dictum est.

V. Item, quando filius Imperatoris Conradus ad Regnum Castellae venerit, suscipiat benedictionem cum filia Regis Castellae a die, qua venerit ad Castellam usque ad tres menses, vel antea. Et postquam eam sic legitime duxerit, faciant statim securitatem homines terrae Regis Castellae de Regno filiae ejus Berengariae et Conrado viro ejus cum

ea secundum praescriptas et subsequentes conditiones, salva fidelitate Regni. Et recepta securitate Regni, faciat securitatem ipse Conradus et juret, quod omnia pacta praecedentia et subsequentia, quae ad eum pertineant, observet bona fide et sine fraude et dolo.

VI. Item si Rex Aldefonsus sine masculo filio superstite obierit, quamdiu filius Imperatoris et filia Regis prolem non habuerint, ipse Conradus dividat terram regendam nobilibus cum consilio uxoris suae Berengariae; et aliter non liceat ei. Et illi, quibus ipse terram regendam, ut mos est apud Hispanos, commiserit in honorem, faciant tunc homagium Reginae uxori suae filiae Regis, et viro ejus Conrado, sicut fecerunt primi, qui terram rexerant; hoc tamen remoto quod Regi in diebus suis complere debebant, vel filio ejus, si filium haberet.

VII. Item si Rex sine filio masculo obierit, venerint Conradus et uxor ejus Berengaria ad Regnum Castellae et detur uxori ejus Regnum et ipsi cum ea; et non detur sine uxore sua Berengaria, ipsa praesente et vidente: et non aliter, nec homines patriae aliter teneantur.

VIII. Item si mortuo Rege sine filio masculo, uxor Conradi Berengaria, filia Regis forsitan infirma accedere non potuerit ad Castellam, veniat Conradus et adducat prolem suam, et uxoris suae, si quam habuerit et detur ei Regnum. Si prolem non habuerit, veniat tamen tempore ad defendendum Regnum, et adjuvent eum homines ad defensionem Regni; et serviant ei tanquam domino, excepto, quod potestatem non habeat in castris, seu villis mutandi vel alienandi. Et quando uxor ejus venire potuerit, veniat; et cum venerit, detur ei Regnum, et ipsi Conrado viro ejus cum ea.

IX. Si obierit forte Conradus habens filium, vel filiam de filia Regis Berengaria, veniat ipse filius vel filia Reginae Berengariae et proles sua ad Castellam et detur ei Regnum, et homines patriae exspectent adventum eorum et custodiant Regnum et nulli illud tradant, nisi ipsis.

X. Et si Conradus et uxor ejus Berengaria defuncti fuerint, proli utriusque superstiti, si qua fuerit, detur Regnum.

XI. Et ego Federicus supra nominatus, Romanorum Imperator, promitto et convenio, quod omnia praescripta pacta et conditiones, quae me contingunt et filium meum Conradum et ad nos pertinent, servem bona fide et sine omni fraude et dolo, et faciam teneri et fideliter observari. Et ego Henricus Rex filius Imperatoris promitto et convenio, quod omnia praescripta pacta faciam observari a fratre meo Conrado, quaecunque patrem meum et fratrem contingunt et ad eum pertinent observanda.

XII. Et ego praedictus Rex Aldefonsus promitto et teneor sacramento, quod homines meo mandato in anima mea fecerunt, quod praescripta, quae me contingunt, et ad me pertinent, observent, et observari faciam bona fide, et sine omni fraude et dolo. Et ego supradictus Conradus filius Imperatoris concedo et affirmo praescripta pacta omnia et fideliter et integre omnia, praedicto modo me observaturum promitto et juravi coram nuntiis Regis Castellae. Similiter omnia illa quae de praescriptis me observanda contingunt, me observaturum promitto. Necnon et ego Alionor Regina, uxor Regis Castellae, mater praedictae Berengariae, promitto quod ea, quae me contingunt, et ad me et ad filium meam pertinent, pro posse meo faciam observari.

XIII. Si forte ante adventum Conradi dominum Regem, quod absit, decedere contigerit, Barones et Principes Regni et Potestates, et civitates et Magister Calatravensis cum Fratribus suis, et Commendator Ucles. cum Fratribus suis, teneantur sacramento et promissione recipere Conradum filium Imperatoris et tradere illi praedictam filiam Regis Berengariam in uxorem et dare Regnum ipsi uxori ejus et Conrado cum ea: et Archiepiscopi et Episcopi teneantur Regnum interdicere, et contradicentium personas excommunicare. Dominus quidem Toletanus Archiepiscopus et Hispaniarum Primas teneatur ad hoc in ea obedientia, quam promisit domino Papae et suffraganei ejus in ea obedientia,

quam ei debent. Martinus Burgensis Episcopus teneatur obedientia, quam debet domino Papae. Rodericus Calagurritanus Episcopus teneatur obedientia, quam debet domino suo Metropolitano. Dominicus Abulensis Episcopus teneatur ea obedientia, quam debet domino suo Metropolitano.

Haec sunt nomina Principum et Nobilium, qui sacramentum praestiterunt: Comes Pedrus, Comes Ferrandus, Didacus Xemenes, Didacus filius Comitis Lupi, Petrus Fernandi, Rodericus Guterrii Senescalus Regis, Ordonius Garciae, Alvarus Roderici de Manxilla, Petrus Roderici de Guzman, Lupus Didaci Merinus Regis, Lupus Didaci de Mena, Gundisalvus Ferrandi Potestas, Ferrandus Martini.

Haec sunt nomina civitatum et villarum, quorum majores juraverunt: [Nach der Ordnung bei Sota] Toletum, Concha, Opte, Guadalfaxara, Fita, Salamanca [S. Talamanca], Uceda, Buitrago, Madrit, Escalona, Maqueda, Talavera, Plasencia, Truxillo [S. Turgelium]; Citra Alpes vero: Abula, Secovia, Arevalum, Medina del Campo, Olmetum, Coca, Portellum, Collar, Petraza, Fontedonnas, Septempublica, Ailon, Madcrolo, Sanctus Stephanus, Oxoma, Caracena, Atienza, Segoncia, Medina Selexs [S. Medina Celi], Berlanga, Almazan, Soria, Agripennis, Farica. Citra Durium vero: Vallisoletum, Palentia, Lucronio, Calagurri, Arnetum, Oterium de Cellis, Septimanca, Turris Lobaton, Mons Lectus, Fons Purus, Sanctus Facundus, Cea.

Facta charta anno Dominicae Incarnationis MCLXXXVIII indictione VI. Data apud Saligestad per manum Radolphi Imperialis aulae protonotarii, praesente Joanne Imperialis aulae Cancellario IX. Kal. Maji aera MCCXXVI feliciter. Amen.

Dazu iſt die Urkunde zu fügen, welche in den Apendices zu Mondej. hist. Mem. p. 54 gegeben iſt, welche ſo ſchließt: Facta charta apud Burgos aera MCCXXVIII (1190) X. Kalendus Augusti, tertio anno postquam Sereniss. Aldefonsus Rex Castellae et Toleti Aldefonsum Regem Legionensem cingulo militiae accinxit, et ipse Aldefonsus R. Legionis osculatus est manum dicti Aldefonsi Regis Castellae

et consequenter paucis diebus elapsis, ex quo saepe dictus Aldefonsus illustris R. Castellae et Toleti, Rom. Imperatoris filium Conradum nomine in novum militem accinxit, et *filiam suam Berengariam tradidit in uxorem.* Die Worte Roderich's in ſeiner Chronik lib. VII. c. 24 ſtimmen mit denen in dieſer Urkunde faſt ganz überein.

9. Ueber König Alfonſo II. von Aragonien.

(Zu S. 40 fll.)

Die beiden Hauptchroniſten Spaniens für dieſe Zeit Rodericus und Lucas geben nur ſehr kurze Nachrichten über dieſen aragoniſchen König; doch ſind die Nachrichten bei Roderic. Toletan. lib. VI. c. 3. und an einigen andern Stellen noch bedeutender als bei Lucas. Auch die Gesta Comit. Barcinon. c. 22. p. 550 (bei Marca) ſind nicht ſehr ausführlich. Daher iſt Zurita Annales II. c. 20—47, der viele Urkunden und verlorene Quellen benutzt hat, hier höchſt wichtig, womit die Angaben bei Diago Condes de Barcel. p. 269 sqq. zu vergleichen ſind. Wichtige Urkunden und Aktenſtücke zu Alfonſo's II. Geſchichte finden ſich in dem Apendices zu Marca Hispanica p. 1363 sqq.

Ueber Alfonſo's II. Kriege im ſüdlichen Frankreich handeln außer den Gestis Comit. Barcin. l. c. die Urkunden und Abhandlungen in der Histoire de Languedoc T. III. Bouche histoire de Provence T. II. Papon hist. de Provence T. II. Schmidt Geſch. Arag. S. 120 fll. hat das dahin Gehörige überſichtlich zuſammengeſtellt.

Ueber die Verhältniſſe Alfonſo's mit Caſtilien iſt ſchon oben Nro. 7. geſprochen, hier iſt noch die wichtige Stelle aus Roderic. Tolet. VII. c. 7. beizufügen, wornach Aragonien der Lehenspflicht gegen Caſtilien enthoben ward: Rex Aragonum omnia — teneret in feudo a rege Hispaniarum et ei fieret in Vasallum. Quod et fuit fideliter observatum usque ad obsidionem Conchae, in qua dicitur Rex Castellae Aldefonsus

Nobilis regi Aragonum Aldefonso hominium et dominium remisisse.

Alfonſo's II. öftere Kriege gegen Navarra haben Zurita und Moret. Annales de Navarra T. II. u. III. am ausführlichſten dargeſtellt, jedoch weichen beide in den Einzelheiten häufig von einander ab. Ueber den Frieden mit Navarra durch engliſche Vermittlung außer den angehängten Apendices von Cerda y Rico p. 63. zu Mondexar c. 38—45. p. 111 sqq. iſt Matth. Paris ad ann. 1177. p. 132. ed. Wats, Roger Hoveden ad ann. 1177. u. Gervas. Chronic. ad e. ann. zu vergleichen. Von der Unterredung Alfonſo II. mit König Sancho zu Agreda im J. 1196 ſpricht Roderic. Tolet. VII. c. 29. Chronic. Coimbr. p. 334. Moret. III. 3. Ueber ſeinen Verſuch, die Einigkeit unter den chriſtlichen Königen in Spanien herzuſtellen im J. 1196 Gesta Comit. Barc. p. 551.

Die innern Verhältniſſe Aragoniens, beſonders des Königs Verhältniſſe zu ſeinen Vaſallen, Zurita II. an mehreren Stellen, vorzüglich c. 41. Marca Hispan. p. 1340 sqq. España Sagrada T. VIII. p. 116 u. T. XLII. App. Gervinus Beiträge zur innern Geſch. Arag. S. 301 fll.

Alfonſo's Minnelied findet ſich bei Raynouard T. III. 18: über ihn als Troubadour handelt: Diez Leben und Werke der Troubadour's, Zwickau 1829, S. 97. Ebend. S. 214 fll. ſind die heftigen Sirventeſen des Troubadour's Bertran von Born gegen Alfonſo (bei Raynouard Thl. IV. 162. 165. 167) mit hiſtoriſchen Anmerkungen begleitet, theilweiſe abgedruckt.

10. Quellen über die Geſchichte der Almohaden vom J. 1157—1199.

Die Geſchichte der Almohaden von der Eroberung Granada's bis zum Tode des Jacub Almanzor, oder vom J. 1157—1199 erzählt am ausführlichſten und genaueſten Conde III. c. 43—54 p. 339 sqq. und Dombay nach Ebulhaſſan Thl. II. S. 71 fll. ziemlich übereinſtimmend mit den Schriftſtellern bei Conde. Die Nachrichten welche ſich bei Casiri I. p. 292. II.

220. 285. Cardonne IV. p. 182 und Murphy p. 131 — 133 finden, sind sehr unvollständig und geben kaum die Hauptfacta in kurzen Notizen. Abulfeda's Berichte berühren nur Einzelnes, so wie auch die von Abulfaradsch. Von den spanischen Quellen sind hier nur die Geschichte oder Chronik Spaniens von Roderic. Toletan. lib. VII. c. 10. 19 sqq. Lucas Tud. p. 108, die kurzen Notizen in den Annales Toledanos und das Chronicon Lusitanum zu gebrauchen. In Bezug auf die Judenverfolgung, welche von Abdelmumen ausging, ist Hauptquelle The Chronicles of Rabbi Joseph the Sphardi. Translated from the hebrew by Bialloblotzky. Lond. 1835. Vol. I. p. 111 sqq. Eine gute Uebersicht der Regierung Abdelmumen's hauptsächlich nach Conde, den Arabern bei Dombay u. Ibn Chalican gibt Hr. v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern 1835. Band 71. S. 4 — 18.

11. Ueber Abdelmumen's Regierung.

(Zu S. 53 fll.)

Ueber Abdelmumen's Anstalten in Marokko handelt Conde c. 43 sehr ausführlich; Dombay II. S. 71 — 76 ist damit zu vergleichen. Doch steht letzterer mit ersterem im Widerspruche: wahrscheinlich beruht derselbe auf eine unrichtige Uebersetzung des arabischen Schriftstellers Ebulhassan. Die Worte Conde's sind bestimmt und genauer, und der Zusammenhang zeigt schon, daß Dombay's Uebersetzung unrichtig ist: p. 346: Por inclinacion y gusto propria à la erudicion mandó (el Rey Abdelmumen) tambienque se permitiesen la lectura de Hadices, la escritura y enseñanza de ellos, y prohibió con mucha severidad la quema de libros de caballerias y permitió que se escribiesen historias y aventuras y cuentos y estas ordenes pasaron y se publicaron en todas las provincias, asi de Africa como de Andalucia.

Die Beschreibung der Marschordnung beim almohadischen Heere gibt Conde Conde c. 44 p. 346 – 350.

Die Eroberungen Abdelmumen's im Osten seines Reiches,

wodurch daſſelbe bis nach Barca reichte und die Kriege mit den Normännern, worin die Almohaden Mahadia, Tunis, Sifakis und Bona gewannen, ſind bei Conde c. 44 hauptſächlich nach Jahia, bei Dombay nach Ebulhaſſan II. S. 78 fll. und Cardonne IV. S. 185 beſchrieben.

Den durch eine Empörung gegen das Leben Abdelmumen's unterbrochenen Feldzug nach Spanien beſchreibt Conde am Anfange des 45. Cap.: Dombay ſtimmt mit ihm S. 84 fll. ziemlich überein: über den eigentlichen Zug, der im folgenden Jahre Muharrem 356 angetreten ward, berichtet außer den beiden genannten Quellen auch Albufeda III. ad ann. Heg. 556. Die Eroberungen und die Kriegszüge der Portugieſen gegen die Almohaden in der damaligen Zeit, zählt das Chronic. Coimbric. Era 1196, 1200 und 1204 auf.

Die Orte, welche Conde l. c. als Eroberungen der Almohaden bezeichnet, ſind wie gewöhnlich, ſehr verſtümmelt und unkenntlich gemacht, oder es ſind Orte, deren Namen jetzt ganz verſchwunden ſind. So wird Hisn Atarnikes in der Nähe von Badajos als Feſtung bezeichnet, welche die Almohaden erobert hätten. Daß hier der König Alfonſo von Toledo zur Hülfe kam, wie Conde's Quelle angibt, iſt offenbar unrichtig: denn damals war in Caſtilien Alfonſo, ein fünf- oder ſechsjähriges Kind, König. Es iſt daher offenbar an den König Ferdinand von Leon zu denken, der leicht auch deswegen König von Caſtilien heißen konnte, weil er durch die Caſtro's wirklich die Regierung von Caſtilien in Händen hatte. Dombay S. 86 gibt den Verluſt der Chriſten um das Doppelte ſo hoch als Conde, auf 12,000 Mann an.

Ueber die Kriege zwiſchen dem Emir von Valencia und Murcia mit den Almohaden gibt Conde c. 46—49 die beßten Berichte, weniger ausführlich iſt das, was Dombay, Cardonne und Murphy darüber melden. Abulfeda's Bericht iſt c. 49 von Conde aufgenommen. Nach den chriſtlichen Nachrichten und kurzen Notizen in den Annales, war der Rex Lupus, Lobus, Leupus (ſo nennen ſie Muhammed ben Sad ben Mardenis) Vaſall von Aragonien, Navarra und Caſtilien, d. h. er bezahlte

den Königen dieſer Reiche große Geldſummen und dafür ſchickten ſie ihm Hülfsvölker. Ja auch vom König Heinrich II. von England hoffte er Hülfe zu erhalten, wie aus Robert de Monte (bei Pistor. scriptt. rer. g. T. I. p. 895) zu erſehen iſt.

Die Streitkräfte bei dem beabſichtigten großen Feldzuge Abdelmumen's nach Spanien, der durch deſſen Tod in's Stocken gerieth, ſind bei Conde c. 46 nach den Notizen aus der Hofkammer zu Marokko, bei Dombay II. S. 87 noch etwas ausführlicher beſchrieben. Letzterer ſetzt Abdelmumen's Tod übereinſtimmend mit den Notizen bei Casiri I. 294 in das Jahr 1162, aber doch noch in die Hedſchra 558. Conde gibt nach einer Quelle den 8., nach einer andern den 10. des Dſchumade II. der H. 558: bei Casiri l. c. u. II. p. 220 iſt 3. Dſchumade II. angegeben. L'art de verifier les Dates Cont. III. p. 32 beſtimmt darnach Dſchumade II. H. 558 = Mai 1163.

12. Ueber Juſſef Abu Jacub.

(Zu S. 67 fll.)

Die Zeit ſeines Regierungsantrittes wird von den arabiſchen Schriftſtellern ſehr ungleich angegeben, indem die einen denſelben von dem Sterbetage Abdelmumen's, andere von dem Bekanntwerden des Todes dieſes Fürſten, der eine Zeit lang geheim gehalten wurde, andere von der Annahme des Titels Emir Almumenin, zwei Jahre nach Abdelmumen's Tode, beſtimmen. Die verſchiedenen Angaben von den Geſchichtſchreibern Ibn Chaſchab, Matruc u. a. finden ſich bei Conde c. 47 p. 368 fll. Dombay II. S. 96 fll. iſt damit zu vergleichen, wo auch über Juſſef's Regierungsweiſe gehandelt wird. Kurz iſt die Nachricht bei Murphy S. 132 fll.

Ueber die damaligen Eroberungen des Königs Ferdinand von Leon in Eſtremadura, der Eroberung von Badajos und einigen andern Orten handelt Roderic. Tolet. de reb. hisp. VII. c. 23 u. Luc. Tudens. p. 107; eben da wird auch der Wiederverluſt von Badajos angegeben. Damit iſt zu vergleichen

Chronic. Coimbr. Factum est (1169) infortunium R. Alfonsi contra exercitus ejus (?) in civitate Badalioz.

Juſſef's Ueberfahrt nach Spanien im J. 1171 und ſeine Unternehmungen daſelbſt, beſonders die Unterwerfung Valencia's und Murcia's ſind bei Conde c. 48 u. 49 erzählt. Dombay II. S. 105, Abulfeda III. S. 643. Murphy p. 132 ſind damit zu vergleichen. Wie Valencia ſchon früher in die Hände der Almohaden gefallen war, iſt bei Conde (Schluß vom c. 48 S. 378) nicht deutlich angegeben: auch wird nicht genau auseinander geſetzt, durch welche Veranlaſſung der Emir Muhammed ben Sad mit Aragonien in Krieg verwickelt ward. Daß derſelbe ein Vaſall von Caſtilien geweſen, läßt ſich aus Robert de Monte bei Pistorius T. I. und den Annal. Toledan. entnehmen.

Die Feldzüge, welche Juſſef vom J. 1172 bis 1176 gegen die ſpaniſchen Chriſten unternahm, ſind abgeriſſen von Conde c. 49 u. von Dombay S. 106 erzählt: von der beabſichtigten Ueberrumpelung Ciudad Rodrigo's, wovon Roderic. Toletan. VII. c. 21 erzählt, ſchweigen die Araber. Dagegen wiſſen die Chriſten nichts von der blutigen Schlacht, worin nach Dombay der chriſtliche Prinz Sandſcho Ebu Berdaa, Inhaber des Maulthierſattels, oder nach Conde Sancho Abulbarda, Inhaber der Hellebarde, mit 36,000 Mann blieb. Daß die Almohaden damals auch Taragona (Tarcuna) eroberten, wie Conde S. 382 angibt, iſt offenbar eine falſche Nachricht: dagegen ſcheint der König von Aragonien außer der Befeſtigung von Teruel, auch einige andere Eroberungen im Lande Valencia gemacht zu haben.

Beſonders die Eroberungen des Königs von Portugal veranlaßten den almohadiſchen Herrſcher Juſſef zum zweiten Male nach Spanien mit einem zahlreichen Heere überzuſetzen. Den Verlauf und den ſehr verſchiedenartig erzählten Ausgang dieſes Feldzuges gibt Conde c. 50 S. 385 fll. u. Dombay II. S. 107 — 111.

Nach Conde c. 47: iſt der 18. Rebiulachir der H. 580 Juſſef's Todestag, wo er fechtend ſein Leben verlor u. c. 50 wird der 23. Rebiulachir und ſpäter nach Matrue der 12. deſſelben

Monats angegeben. Jahia, der ebenfalls Abweichendes berichtet, bestimmt nicht den Todestag. Der Araber bei Casiri II. 220 gibt den 28. Rebiulachir als Todestag: der Chalif soll nach dieser Quelle in Beja an seinen Wunden gestorben seyn.

Arabische Nachrichten über die Schlacht bei Santarem und Jussef's Tod geben noch Abulfeda IV. S. 61 (der fälschlich Jussef erkranken und in Sevilla sterben läßt) Cardonne IV. 195. Murphy S. 132.

Die großen spanischen Chroniken von Rodericus Tolet. und Lucas Tudensis übergehen dieses wichtige Ereigniß, weil es nicht die spanische, sondern nur die portugiesische Geschichte berührt: daß beide Schriftsteller die frühere Belagerung Alfonso's in Santarem, wo der König Ferdinand von Leon mit einem Heere heranrückte, mit der späteren im J. 1184 verwechselt habe, läßt sich nicht denken. Bei Aufzählung der almohadischen Herrscher sagt Roderic. Tolet. VII. c. 10 ganz kurz: Aben Jacob — qui in Hispanias veniens a quodam Christiano occisus fuit in Portugalia. Von den portugiesischen Quellen gibt das Chronic. Coimbric. die kurze Notiz Era 1222 (1184) Mense Junio (24.) Imperator Sarracenorum nomine Abojac (Abu Jacub) venit cum exercitibus suis et obsedit castrum Scalabi et vastavi totam Extremaduram et fuit ibi per quinque septimanas. Viel ausführlicher ist der Bericht von dem Chronic. Lusitan. p. 429, von dem leider nur noch der Anfang vorhanden ist.

Von den auswärtigen Chronisten, welche diese Begebenheit berühren, ist außer Robert. de Monte l. c. p. 935 ad ann. 1184. Rudolph de Dicet. ad ann. 1184. Matthaeus Paris Hist. Angl. besonders wichtig, da er ziemlich ausführlich die Vorfälle beschreibt p. 140 ad ann. 1183 ed. Wats: His diebus circa festum beati Joannis Baptistae Rex Saracenorum, qui sunt in Hispania, Gamius, duxit regem regum Saracenorum nomine Macemunt (so nannten die Christen Jussef ben Jacub) intra fines Christianorum cum regibus (Wali's) XXXVII. Qui inprimis obsederunt Sct. Hirenaeum. Als die Stadt beinahe erobert war, kommen 15,000 Portugiesen unter Anführung des Infanten Sancho zur Hülfe, und am folgenden Tage

der Erzbiſchof von Sct. Jago mit 20,000 Gallieiern. In der Schlacht werden 30,000 Saracenen getödtet. Am Margarethentage (13. Juli) tödten die Saracenen 10,000 Weiber und Kinder bei Alcobaz. Den Sct. Jacobstag (25. Juli), fährt Matthäus Paris fort: Rex Macemunt audivit, quod Rex Galliciae (Ferdinand von Leon) venerat, ut solus cum solo dimicaret. Macemunt, quum se praepararet ad pugnam, dum equum vellet ascendere, ter ab eo lapsus interiit. (Dieſe Nachricht lautet ganz abweichend von den andern). Quo mortuo, totus ejus exercitus fugit, omni pecunia relicta. — Der König von Portugal ließ von gefangenen Saracenen die Kirchen aufbauen. Ueber die damalige Belagerung Liſſabons iſt Matthäus Paris die einzige Quelle: Venerunt postmodum Galeiae infinitae Saracenorum apud Ulixebonam ducentes Dromundum, in quo talis erat machina, quod per ipsam Saraceni poterant ire et redire ultra muros civitatis armati: sed Deo disponente quidam in aqua se Dromundo supposuit et eo perforato, submersit. Dann ward die Belagerung Liſſabons aufgehoben.

13. Ueber Jacub Almanzor.

(Zu S. 80 ff.)

Ueber die erſten Regierungsjahre Jacubs handelt Conde c. 50 S. 389 ff. Dombay II. S. 112. Seine Thronbeſteigung war nicht unmittelbar nach dem Tode ſeines Vaters, den 19. Rebiubachir, ſondern erſt den 2. des Dſchumade II. der H. 580. Von den Aufſtänden ſeiner Brüder und der Almoraviden ſpricht Conde c. 51. Dombay S. 115. Cardonne IV. S. 196, letzterer erwähnt der Hülfe der Türken. Von den Vaſallen in Spanien bis zur Ankunft des almohadiſchen Herrſchers Jacub handelt Conde a. a. O.: Dombay S. 117. Cardonne S. 198. Conde's Araber ſagen, daß im J. 1190 die Chriſten in Algarbe Silvas, Beja, Beira (wahrſcheinlich Evora) genommen hätten. Im nächſten Jahre jedoch wären dieſe Orte nebſt Alcazar do Sal von den Almohaden wieder erobert worden. Dagegen geſtehen ſie ein, daß die Chriſten auf einer andern

Seite bis nach Algesiras ihre verheerenden Streifzüge gemacht haben. Diese arabischen Berichte werden größtentheils von den christlichen bestätigt: jedoch sprechen diese noch von mehreren Siegen und handeln davon ziemlich ausführlich. Die Annales Toledanos geben nur einen Streifzug an. Zahlreicher sind die christlichen Berichte über die Einnahme von Silves mit Hülfe der Kreuzfahrer: Roderic. Tolet. VII. 6. Sylvam — animosus obsedit et adventantibus ex Flandria plurimis bellatoribus demum cepit et in ea pontificalem cathedram elevavit, sed postea incursu Arabum veniente remansit primis incolis subjugata, expulso inde catholico incolatu. Chronic. Coimbr. Era 1228 (1190) III. Non. Sept. cepit R. Sancius Silvi. Benedict. Petrob. p. 596. Roger de Hoveden p. 381. A. ed. Savile, Johann Brompton p. 1176. Diese nennen Jacub Bajoc oder Boiac: Hauptquelle ist Matthaeus Paris ad ann. 1188 p. 150 ed. Wats.

Wilken Gesch. der Kreuzzüge IV. S. 157 erzählt hier nur nach abendländischen Berichten, welche offenbar die Belagerung von Santarem und Silves verwechseln. S. 158 werden ausführlich die Excesse der Kreuzfahrer gegen die Juden und Saracenen in Lissabon mitgetheilt. Sancho fügte in Urkunden vom J. 1190 zu Rex Portugaliae hinzu: et Algarbii oder Silvii; nach dem Verluste der Stadt im J. 1191 ließ er den Zusatz wieder weg.

Den Streifzug des Erzbischofs Martin von Toledo bis nach Algesiras und von dem Briefwechsel zwischen Marokko und Castilien, welcher die Veranlassung des abermaligen Ueberganges Jacubs nach Spanien war, erzählen Conde c. 51 in fine, Dombay S. 119. Von den christlichen Nachrichten ist Roderic. Toletan. VII. c. 28 besonders wichtig. Nachdem er von der Befestigung der Stadt Alarcos, der Wiederaufbauung Placentia's und der Verstärkung der toletanischen Befestigungswerke gesprochen, fährt er so fort: Commovit arma in regem Africae et provocavit cito gentem Arabiae: — exercitus ejus transivit Baetim et dux ejus Praesul Toleti — nomen ejus Martinus Magnus — — Regio Baetica flammis succenditur, et

factum Praesulis prosperatur. Processit enim per Castra Baeticae, terras et oppida succendendo, feliciter autem ad propria est reversus.

14. Ueber die Schlacht bei Alarcos.

(Zu S. 87 ff.)

Von der Schlacht bei Alarcos, welche den Kriegsruhm der Almohaden so sehr erhob, handeln beinahe ganz die c. 52 u. 53 bei Conde: Dombay S. 120 ff. Abulfeda IV. p. 153. Murphy p. 132. Cardonne IV. S. 199. Marmol historia de Africa lib. II. c. 36. Casiri II. p. 221: (Jusef Abu Jacob) trajecto mari, Hispalim venit, ubi Christianis legatis dimissis exercituque lustrato, in oppido Alarcos, prope quod hostis castra metatus erat, consedit. Inde initio belli facto, conseritur praelium, at acriter utrimque dimicatur. Mohametani interea majoribus collectis viribus in mediam aciem irruerunt ita, ut Christiani paene attriti terga dederint ad vesperas feriae IV. die XIX. Schabani anno egirae DXCI, Christi MCXCIV. Quo quidem in praelio amplius ab hoste relatis spoliis, ad XXX. millia Christianorum caesa dicuntur. Als Note zu dieser Stelle aus dem arabischen Geschichtschreiber Ben Alkhatib wird bemerkt, daß es der IX. des Schaban war und Alfonso 200,000 Mann zu Fuß und 25,000 Reiter hatte, vim iugentem pecuniae Judaeis mercatoribus suppeditantibus.

Im Wesentlichen stimmen diese Berichte überein, nur ist die Angabe der Streitkräfte der Christen sehr ungleich, offenbar aber übertreiben alle, um den Sieg recht glänzend zu machen. Da Castilien allein auf den Kriegsschauplatz trat, so konnten von ihm nicht 300,000 Krieger, wie bei Conde, noch 225,000, wie bei Casiri angegeben ist, in's Feld geführt werden: auch muß in Anschlag gebracht werden, daß die Festungen bei der feindlichen Stimmung der Nachbarstaaten, nicht ohne Besatzungen gelassen werden konnten. Eben so übertrieben ist Noveiri's Nachricht, daß auf Seiten der Christen 140,000 Mann geblieben und 30,000 Mann gefangen worden seyen; dieselben Zahlen

gibt auch der Araber bei Murphy p. 132 an, der auch noch ausführlich über die große Beute spricht, welche die Saracenen machten. Außer vielen Lastthieren, Geld und Juwelen hätten die Saracenen 60,000 Panzer erbeutet. Die Beute wurde nach mohamedanischem Brauche unter das Heer getheilt. Fabel ist wohl die Nachricht vom besiegten König Alfonso: he shaved his had and beard, turned his cross upside down and swore, that he would neither sleep on a bed, approach a woman, nor mount a horse, till he had obtained revenge.

Dagegen übertreiben die christlichen Schriftsteller, um die Niederlage weniger schimpflich zu machen, die Anzahl der almohadischen Streiter. Matthaeus Paris ad ann. 1195 p. 178 gibt 600,000 Mann auf Seiten der Saracenen an. Hauptquellen für die Schlacht sind Roderic. Toletan. VII. c. 10: Aven juzef, qui in bello Alarcuris repulit Christianos und ausführlicher c. 29: Exercitus ejus (Juzephi Mazemuti) innumerabilis, multitudinis illius ut arena maris. Marsch von Sevilla nach Cordova und Alarcos. Cumque congressi fuissent exercitus, succubuit exercitus Christianus et nobilis Rex a suis violenter eductus a bello, suorum industria est salvatus, licet ipse mori potius eligeret, quam salvari. Obtinuit etiam Agarenus post praelium quaedam castra. — Lucas Tudensis p. 108: Cesserunt nostri pugnae et Miramamolinus pro peccatis nostris extitit victor. Erat tunc cum rege barbaro Petrus Fernandi de Castella (aus dem Hause Castro) potentissimus miles, cujus consilio rex barbarus eo tempore se gerebat. Unde notandum est, Gothos fere nunquam victos fuisse a barbaris, nisi Gothorum exulum secum baberent consilium et auxilium. Chronicon Coimbr. p. 334: Lis magna fuit inter Christianos et Sarracenos in loco, qui dicitur Alarcos, praesente Amiramolino ex parte Sarracenorum et ex parte Christianor. Reg. D. Aldefonso Castellae, qui victus fugam petiit: in quo proelio interfecti sunt tres episcopi, videl. Abilensis, Segobiensis et Segontinus et Magister Gonzal. Venegos et Rodericus Sancii. Annal. Toledan. p. 394. Arraucada — en Alarcos dia Mercores en XIX. dies de Julio

Era 1233 (1195). Annal. Compostell. Era 1123. fuit interfectio Christianorum in Alarcos. Von den auswärtigen gleichzeitigen oder nahe lebenden Chronikschreibern sprechen über diese Schlacht außer dem oben erwähnten Matthaeus Paris besonders Roger de Hoveden ad ann. 1196. Merkwürdig ist die Notiz bei Rabbi Joseph p. 216: The king Alfonso — was smitten before them; and of the circumcised there fell slain to the ground about fifty thousand men in that battle. Die Schlacht ward nach Roderic. Tolet. VII. c. 29 Era 1223. XV. Kal. Aug. d. i. d. 18. Juli 1195 geliefert: die Annal. Compost. und Annal. Toled. geben XIV. Kal. Aug., den 19. Juli an, womit auch Dombay übereinstimmt: nur begeht dieser den Irrthum, daß er das unrichtige Jahr 1194 angibt. Nach den arabischen Berichten war der Schlachttag den 9. Schaban der H. 591, welcher mit dem 19. Juli übereinstimmt.

Die Erscheinung mit dem Reiter auf dem weißen Rosse, welche am Morgen des Schlachttages der almohadische Herrscher gehabt haben wollte, ist offenbar eine Nachbildung der Erzählung von dem Erscheinen des heil. Apostels Jacobus in der Schlacht bei Clavigo.

Ueber die Züge Jacubs nach Castilien und seine Eroberungen daselbst, handeln die angegebenen arabischen Quellen, und Roderic. Toletan. VII. c. 30. Lucas Tudens. p. 108. Annal. Toledan. p. 394 bestätigen sie in der Hauptsache, wenn auch in Einzelheiten hie und da eine kleine Abweichung vorkommt. Die Nachricht bei Murphy p. 132, daß Jacub, der Toledo belagert, nur auf Bitten der Mutter und Frau des Königs abgezogen sey und die Frauen reichlich beschenkt habe, ist eine Fabel. Von dem Kriege Castiliens mit Navarra und Leon sprechen beide Schriftsteller, Rodericus auch von ihrem Bündnisse mit den Almohaden, welches der für Leon parteiische Lucas verschweigt. Roderic. Tolet. Rex Legionis Arabibus foedere sociatus und von Castiliens Bündniß mit Jacub: Rex nobilis Aldefonsus (Castellae) — ad tempus cum rege Arabum fecit treguam, ut possit tutius vicinis regibus obviare. Von diesem Frieden spricht auch der Araber bei Murphy p. 132.

Von den vergeblichen Bemühungen des aragoniſchen Königs Alfonſo II., kurz vor ſeinem Tode den Frieden und die Einigkeit unter den ſpaniſchen Königen herzuſtellen, handeln die Gesta Comit. Barcin. und das Chronic. Coimbr. Era 1224 (1196) Rex Aragonum venit usque ad Colimbriam, ad mittendam pacem inter Christianos Mense Februar.

Der Tod von Jacub Almanzor wird von Conde c. 53 u. fll. auf den 22. Rebiuwwel der H. 595 geſetzt, womit auch Casiri II. 221 übereinſtimmt. Cordonne IV. S. 200. Dombay II. S. 137 fll. Abulfeda IV. S. 175. Murphy p. 133. Nach den chriſtlichen Schriftſtellern ſtarb er im Jan. oder März 1199. — Die Geſandtſchaft, welche Saladin an Jacub ſchickte H. 588 = 1192, beſpricht der Araber bei Murphy l. c.

Zum fünften Buche.

1. Ueber den Zuſtand Spaniens nach der Schlacht bei Alarcos.

(Zu S. 99 fll.)

Den Zuſtand Spaniens nach der Schlacht bei Alarcos ſchildern nur mangelhaft in abgeriſſenen Nachrichten die Chroniken der gleichzeitig lebenden Geiſtlichen Roderich von Toledo (lib. VII. c. 30 sq.) und Lucas von Tuy p. 108. Es iſt daher auch natürlich, daß ſie höchſt unvollſtändig über die Eheſcheidungsſache des Königs Alfonſo IX. von Leon und der Berengaria ſprechen. Das Meiſte darüber muß aus den Briefen des Papſtes Innocenz III. entnommen werden. Innocent. Epistolae bei Mondejar hist. memor. außer c. 74 sq. im Append. X. p. 86 sqq. wo die hieher gehörigen Briefe abgedruckt ſind, auch bei Baluz. oder bei Brequigny lib. I. ep. 58, 92, 93, 125, 249, 395, lib. II. 75, lib. VI. 80, lib. VII. 67, 93, 94. Man

ſehe das Nähere darüber bei Hurter Geſch. Papſt Innocenz des dritten. Hamb. 1834. Bd. I. S. 182, 272 u. 596. Roger de Hoveden anno 1191 handelt von dem Streite mit folgenden Worten: Eodem anno fuit laborandum eidem Caelestino Papae in dissolutione matrimonii inter reges Hispaniarum; cum videlicet Sancius R. Portugalensis dedit Tarsiam filiam suam Aldefonso Regi Galliciae nepoti suo in uxorem: de qua genuit tres filios. Et licet post Clementem Caelestinus Papa multum laboraret, ut separarentur, tamen tenuit eam contra Deum et prohibitionem domini Papae per quintos annos. Interim surrexit in praedict. Regem de S. Jacobo Aldefonsus R. Castellae et coëgit eum relinquere uxorem suam et dedit ei propriam filiam in uxorem permissione D. Papae Caelestini pro bono pacis. — (Anno 1198) Innocentius III. — iterum suspendit Aldefonsum regem de S. Jacobo et totam terram suam a celebratione divini officii propter uxorem, filiam regis Castellae etc. Die Vermählung Alfonſo's von Leon mit der Berengaria, welche Ferreras in den October oder Nov. 1196, Mariana aber in's Jahr 1200 ſetzt, kann nicht vor der Mitte des Jahres 1197 ſtatt gefunden haben. Roderic. Tolet. VII. c. 31 gibt an, Rex — Castellae — omnia quae abstulerat, nunc genero, olim hosti, dedit filiae nuptae. Lucas Tud. p. 108 faßt folgendermaßen die Sache zuſammen: Dum Sancius Rex Navarrae contra ipsum moveret proelium una cum Adefonso Legionensi Rege, Rex Castellae fines Navarrae invasit et victoriam cepit. Ceperat jam totam terram de Alava et alia plura in regno suo. Dann Krieg mit dem König von Leon, bis zu deſſen Hauptſtadt Alfonſo von Caſtilien vordrang. — Petrus Fernandi de Castella, qui tunc erat cum rege Legion. et alii viri Deum timentes, reformaverunt pacem inter legem Castellae et Reg. Legionis. Von dem andern Kriege, der drei Jahre dauerte und mit vieler Erbitterung geführt wurde, gibt Lucas die Urſache nicht an, er ſagt nur: Quidam inimici Dei discordiam seminantes iterum in eos bellum concitaverunt. Von dem Interdicte, das Innocenz III. über Leon und Caſtilien ausſprach, ſchweigt Lucas,

doch deutet er es an p. 109: Adefonsus Rex Legionis cum esset Catholicus, habebat secum clericos, qui modulatis vocibus quotidie coram ipso divinum officium peragebant, quos ipse nimio venerabatur affectu. Habebat cubicularios quosdam, quibus omne consilium suum committebat — — susurronibus aliquando praebebat aurem; *unde quaedam faciebat minus spectantia ad tam regiam majestatem.* Dann handelt er von der Beilegung des Krieges: der König von Leon gibt uxori suae Reginae dominae Berengariae, *quae tunc degebat cum patre suo in Castella*, Villarpandum, Ardon, Rodam Arbolium, Gordonem et Lunam.

Ueber das Bündniß Sanchos, Königs von Navarra, mit den Almohaden, ist Hauptquelle Conde III. c. 54. Damit ist zu vergleichen, was Roderic. Toletan. lib. VII. c. 32 angibt. Sancius R. Navarrae fretus viribus, armis strenuus, sed voluntate propria obstinatus, regno discrimini derelicto, cum paucis magnatibus migrationis comitibus ad Arabes transmigravit et apud eos aliquamdiu commoratus, nuncios quos ad Miramomenium Transtyrrhenum transmiserat, expectavit. Quibus pecunias et donaria reducentibus, Rex nihilominus deductionis causa peragravit Arabum civitates et in eorum patria morabatur. Sancho wird von den Arabern König von Bajona genannt, wahrscheinlich weil die Könige von Navarra, welche eine Zeit lang Bayonne an den Pyrenäen besaßen, sich auch Herrn von Bayonne nannten. Daher fällt alles in Nichts zusammen, was von den Verfassern des Art de rectifier les Dates, Contin. III. p. 45 in der langen Note gesagt ist. Auch Dombay ist im Irrthum, wenn er glaubt, weil ein Bajona in Gallicien sich befindet, müsse hier der König Alfonso von Leon gemeint seyn. Zu solchen Irrthümern werden Schriftsteller leicht veranlaßt, welche nur die Quellen einer Partei zu Rathe ziehen. Ueber die Zeit der Reise Sancho's weichen auch die Nachrichten bedeutend ab. Aus den christlichen Nachrichten und der Zusammenstellung der Ereignisse kann dieselbe gewiß nicht 1211, wie Conde's Araber berichtet, statt gefunden haben; höchst wahrscheinlich sind von dem arabischen Schriftsteller Sancho's Reise

und die Geſandtſchaft des engliſchen Königs Johann, welche ungefähr um die angegebene Zeit ſtatt fand, mit einander verwechſelt worden. Aber auch Conde c. 54, wo er angibt, daß Muhammed Hedſchr. 595 Dſchumade I. (1199) gegen die Rebellen in die Gebirge von Gomera gezogen ſey, wo Sancho mitſtritt, zeigt, daß die chriſtlichen Angaben die beſſern ſind.

Von den Eroberungen Alfonſo's des Edlen von Caſtilien in Navarra, handelt vorzüglich Roderic. Tolet. VII. c. 32, womit Lucas Tudensis Chronic. Mundi p. 109 zu vergleichen iſt. Adefonsus aut Rex Castellae labori cedere nescius monuit exercitum suum Vascones et cepit S. Sebastianum, Ortes et Burgum de Ponte, Salvaterram, civitatem Aquensem et alia plura castella. Von Diego Lopez, den Grafen von Biscaya, handelt Roderic. Toletan. VII. c. 33. Das beſtändige gute Vernehmen der Könige Alfonſo des Edlen und Pedro II. mit einander deutet Roderic. Tolet. an mehreren Orten an, beſonders aber ſagt er es VI. c. 4. Hic (Petrus) fuit semper regi Castellae Adefonsos nobili fidei amicitia foederatus.

Den Friedensvertrag zwiſchen Alfonſo dem Edlen von Caſtilien und Alfonſo IX. von Leon im J. 1206, gibt Appendix LXII. p. 132—140 in der España Sagrada T. XXXVI. Ein zweiter Friedensvertrag zwiſchen beiden Königen im J. 1209 findet ſich ebenda p. 147 sq.

2. Ueber die Schlacht bei Navas de Tolosa.

(Zu S. 110 fll.)

Muhammed's Regierung vor der Schlacht bei Navas de Tolosa findet ſich bei Conde III. c. 54 u. 55 geſchildert; die Kriegszüge der Chriſten nach Andaluſien in dieſer Zeit zählt Roderic. Toletan. VII. c. 34 u. 35 und Lucas Tudensis p. 110 auf, von welchen drei Schriftſtellern auch die Belagerung und Einnahme Salvatierra's am genauſten beſchrieben iſt. Dombay nennt dieſe Feſtung Zurita. Den plötzlichen Tod des caſtiliſchen Infanten Ferdinand beſprechen Roderic. Tolet. VII. c. 36 und Lucas Tudensis p. 111.

Die Vorbereitungen zur Schlacht wie auch die Schlacht ſelbſt, ſind am beſten und ausführlichſten von dem Augenzeugen

Roderich, Erzbischof von Toledo, lib. VIII. c. 1—13 beschrieben. Mit seinen Nachrichten sind zu vergleichen die ziemlich übereinstimmenden Schlachtberichte des Königs Alfonso des Edlen von Castilien an Papst Innocenz III. (zu dessen Epistolis beigefügt, lib. XV. ep. 182 u. bei Mondexar Ap. XII. p. 98 sqq.) und des Erzbischofs Arnold von Narbonne Bericht an denselben Papst (bei Mondexar l. c. und in Gall. Christian. VI. Document. 53 sqq.). Weniger ausführlich und weniger bedeutend, aber doch in einzelnen Puncten von Erheblichkeit, sind die Berichte zweier Königinnen über diese Schlacht. Der eine rührt her von der Königin Berengaria, Alfonso's des Edlen von Castilien Tochter, welche an ihre Schwester die Königin Blanca von Frankreich über den Sieg Nachricht gibt; der andere von eben dieser Königin Blanca, welche die Gräfin Blanca von Champagne, eine geborne navarresische Prinzessin, von dem Ausgange des Krieges gegen die Saracenen im J. 1212 benachrichtigt. Jener Bericht der Königin Berengaria findet sich bei Martène Thesaur. anecd. T. I. p. 826, der letztere bei Duchesne Scriptt. rer. Franc. T. V. p. 426.

Außer diesen fünf Hauptnachrichten über die Schlacht, wovon drei Berichterstatter in der Schlacht mitfochten, gibt Lucas Tudensis p. 111, ebenfalls ein Zeitgenosse, zwar kürzere Nachrichten; aber für den Antheil, welchen die Leonesen und Portugiesen an dem Kriege und der Schlacht nahmen, ist er doch vorzügliche Quelle; so wie die Gesta Comitum Barcinon. p. 553 am ausführlichsten über die Thaten des Königs Pedro II. von Aragonien in diesem Kriege handeln, womit aber noch Roderic. Tolet. VI. c. 4 verglichen werden muß. Die Cronica general p. 397 sqq. enthält nur einen mangelhaften Bericht von der Schlacht. Fast alle Jahrbücher, welche Florez in der España Sagrada T. XXIII. hat abdrucken lassen, thun Erwähnung dieses Sieges, den sie entweder nach Navas de Tolosa (Chronic. Burgens. p. 310, Annal. Compostell. p. 324, Annales Toletan. I. p. 396, Chronic. Conimbric. p. 335) oder nach Ubeda (Annal. Toletan. III. p. 412 sqq.) benennen.

Viele auswärtige Chroniken des 13. Jahrhunderts sprechen

von dieſem ſo wichtigen Siege der ſpaniſchen Chriſten, welcher im ganzen Abendlande Aufſehen machte. Die vorzüglichſten von denſelben ſind: Godefrid Monach. bei Freher. script. rer. Germ. T. I. p. 281, Alberic. Chronic. bei Leipnitz access. histor. II. p. 460, Matthaeus Paris ad ann. 1213, Rigord bei Duchesne T. V. p. 52, Richard de S. Germano bei Ughelli Ital. sacr. T. III. p. 972.

Von den Nachrichten arabiſcher Schriftſteller ſind die, welche ſich bei Conde III. c. 55 und Dombay II. S. 155 fll. finden, die wichtigſten. Kürzerer geben Abulfeda IV. p. 281 und die Araber bei Casiri T. II. p. 221. Murphy p. 133, Cardonne IV, S. 201 fll.

Von neuern Bearbeitungen verdient nur Hurter's Darſtellung der Schlacht (Geſch. Papſt Innocenz III. Thl. II. S. 435 — 452) Erwähnung; jedoch hat dieſer tüchtige Gelehrte zwei Hauptwerke: Conde's Geſchichte und Monderar's Memorias (beſonders die Appendices dazu von Franc. Cerda y Rico) überſehen. Bei Monderar (Append. XIII. p. 108 — 122) findet ſich eine ſehr ausführliche Darſtellung der Schlacht in alter caſtilianiſcher Sprache: das aber, was Append. XVI. p. 129 sqq. aus der Cronica von Fernan Martinez aus Burgos (lebte um 1465) gibt, iſt ganz dem Roderic. Toletan. entnommen.

Obwohl weder der König von Leon, noch der von Portugal perſönlich dieſem Feldzuge beiwohnten, ſo ſchickte jeder doch Truppen und einen Infanten ſeines Hauſes. Die Urſache, warum der ritterliche König Alfonſo IX. von Leon nicht kam, gibt Lucas Tudensis p. 110. Rex Adefonsus (Castellae) convocavit Regem Aragoniae et Regem Navarrae *precibus et muneribus*, ut secum accederent contra barbaros. — Misit etiam idoneos nuncios ad regem Legionensem, ut ipse quoque dignaretur tanto periculo subvenire. Sed R. Legionensis, licet ad subveniendum desideraret accedere, tamen habito cum suis consilio respondit, quod libenter accederet, si Rex Castellae sibi redderet castra, quae illi abstulerat.

Merkwürdig iſt es, wie die ſpaniſche Nationaleitelkeit ſichtbar wird bei der Angabe, wer eigentlich den Sieg erfochten habe. Caſtilianer, Leoneſen, Aragoneſen, Navarreſen machten

ſich dieſer Ehre ſtreitig. Wären die Portugieſen in größerer Anzahl in der Schlacht zugegen geweſen, oder hätten wir eine portugieſiſche Erzählung von der Schlacht, ſo hätten ohne Zweifel die Spanier den Abkömmlingen der Luſitanier den Sieg zu verdanken gehabt. Lucas Tudensis p. 111 gibt an: Affuerant Portugalenses et etiam Franci et Gaſlaeci, qui ad proelium tanquam ad epulas properabant. — Ordinaverunt, ut Didacus Lupi — cum nepote suo Sancio Fernandi quondam regis Legionensis filio, prima fronte exercitum praeiret. Dieſer Heeresabtheilung ſchreibt Lucas vorzüglich den Sieg zu. Dagegen werden nach den Berichten des Königs Alfonſo und des Erzbiſchofs von Toledo den Caſtilianern die Hauptlorbeeren zugewendet; aber die Gesta Comitum Barcin. p 553 behaupten, daß der aragoniſche König Pedro den Sieg erfochten habe. Rex fuit in magna amicitia cum nobili Ildefonso Rege Castellae, et fuerunt ambo in magno proelio d'Ubeda cui Domino Petro dicti proelii victoria attributa — transivit cum omnibus suis militibus ac gente sua ultra portus de Muredals et locum vocatum Londes de Tolosa. Ibi vicit Miramamoli et totum suum exercitum et fugavit eos per totam diem et fuerunt ibi multi Saraceni mortui. Vielleicht aus Schmeichelei gegen die navarreſiſche Infantin, die Gräfin Blanca von Champagne, ſchreibt dieſer die Königin von Frankreich, daß die Navarreſen und die Franzoſen, welche zurückgeblieben waren beim ſpaniſchen Heere, die Saracenen von einer Anhöhe vertrieben, dieſe beſetzt und dadurch die Schlacht zu Gunſten der Chriſten entſchieden hätten.

Da man jedes Jahr den 16. Juli in Toledo das Siegesfeſt der Schlacht feierte, wie Roderich und Spätere angeben, ſo iſt nicht daran zu zweifeln, daß der 16. Juli der richtige Tag der Schlacht iſt, und alle anderen abweichenden Angaben müſſen als irrige verworfen werden, wie z. B. in den Annal. Compostell. XV. Kal. August. und bei Roderic. Toletan. XVI. Kal. Aug. Richtig findet ſich das Datum angegeben bei Arnold Archiep. Narbon. XVII. Kal. August., im Chronic, Barcinon. XVII. Kal. Aug. ann. 1212 und in Annal. Toledanos I.: en XVI. dias de Juli. Die arabiſchen Schriftſteller geben den

15. Safar der Hedſchra 509 als Schlachttag an, was nach Art de verifier les dates l. c. p. 48 mit dem 17. Juli übereinkommt. Der Unterſchied des einen Tages mag daher kommen, daß den Anfang des Tages die Chriſten und Mohammedaner nicht zu gleicher Stunde ſetzen.

Die Zahl der Umgekommenen auf Seiten der Saracenen muß nach ihren eigenen Angaben zu urtheilen ungeheuer groß geweſen ſeyn. Gegen ihre ſonſtige Gewohnheit aber übertreiben die arabiſchen Schriftſteller die Niederlage ihrer Glaubensgenoſſen: die, welchen Conde und Dombay folgen, ſagen, daß das ganze Heer umgekommen, und König Alfonſo habe jedem Spanier mit dem Tode gedroht, der einen Gefangenen bringe. Ben Alchatib bei Casiri p. 221 gibt nur ingentem cladem ohne Zahl an: der Araber bei Murphy p. 133 ſpricht von 500,000 Mann, die umgekommen, und 100,000 Mann, welche ſich durch die Flucht gerettet.

Die chriſtlichen Berichte dagegen geben die Zahl der gebliebenen Saracenen auf 200,000 an, den Verluſt der Chriſten aber nur auf 25 Mann oder höchſtens das Doppelte dieſer Zahl! Aehnliche Verſchweigung des eigenen Verluſtes findet ſich oft in der Geſchichte, beſonders häufig kommt er bei den Römern vor, welche z. B. in der großen Schlacht zwiſchen Sylla und Archelaus in Griechenland, nur zwölf Mann verloren haben wollen, indem das ganze ſehr zahlreiche feindliche Heer aufgerieben wurde. Bei Cardonne findet ſich die ziemlich wahrſcheinlich Angabe, daß 185,000 Saracenen, und 25,000 Chriſten umgekommen: Leo Africanus gibt in Allem nur 60,000 Todte an, die Annal. Compostell. p. 324 aber 100,000: Ubi plusquam M militum (ſtatt C millia militum) Saracenorum mortui sunt et pauci Christiani.

Die Erzählung von der Kreuzerſcheinung veranlaßten höchſt wahrſcheinlich die Worte des Albericus Abbas trium Fontium ad ann. 1212 bei Leibnitz p. 460. Hoc bellum triumphale praecessit XIII. Kal. Maji (Dominica die) tale signum. Luna decima quinta, eo die cum fierent Litaniae et preces in Francia pro Christianis, qui pugnaturi erant in Hispania, visus est sol circa horam nonam in antea solire et reverti,

et nunc esse rubeus, nunc hyacinthinus. Non fuit ecclipsis solis, utpote luna plena, sed lunae potius ecclipsis poterat dici, si de nocte occurrisset. Spätere brachten die Erzählung in die Meſſe des Triumphs des Kreuzes, welche jedes Jahr den 16. Juli in Toledo gefeiert wurde. Man ſehe darüber Mondexar Cronica del rey D. Alonso VIII. c. 112 p. 118 sqq., wo dieſe fabelhafte Erzählung am beßten widerlegt iſt.

Die Einnahme Ubeda's erzählen die drei Augenzeugen Alfonſo, Rodericus und Arnold nicht ganz auf gleiche Weiſe; am aufrichtigſten die beiden Erzbiſchöfe, welche durch ihre Grauſamkeit gegen die Saracenen ſich ein Verdienſt erworben zu haben meinen; Alfonſo ganz kurz mit ſichtbarer Verſchweigung des Wortbruches und der Treuloſigkeit. Daß 60,000 Menſchen ermordet und eben ſo viele als Gefangene weggeführt worden, darüber gibt Alfonſo ſelbſt und das Chronica Robert. alt. contin. bei Bouquet etc. V. XVIII. p. 280 Nachricht. Merkwürdig iſt es, daß Ferreras, ſonſt ein ſorgfältiger Kenner der Quellen, ihnen ganz entgegen die Einnahme Ubeda's nicht erzählt, im Gegentheil aber angibt, daß die Stadt nicht erobert werden konnte, und die Chriſten daher nach einer vergeblichen Belagerung hätten abziehen müſſen.

Von den Geſchenken, welche dem Papſte Innocenz geſchickt, ſpricht Rigord Gesta Philipp. bei Du Chesne T. V. p. 52 und das Chronic. S. Germani bei Ughel. Ital. sacr. III. 972: erſterer ſagt, daß ſie von Pedro II., König von Aragonien, letzteres, daß ſie von dem caſtiliſchen Könige Alfonſo nach Rom geſchickt worden: Mondexar in der Cronica del R. D. Alonso VIII. c. 115 p. 351 zeigt, daß die Angabe des Chronic. S. German. die richtigere iſt.

Von dem Herzoge Leopold von Oeſtreich handelt Roderic. Toletan. VIII. c. 12: (Calatravae) invenimus ducem Austriae de partibus Teutoniae, qui satis in magno venerat apparatu. Indeque cum rege Aragonum, cui erat consanguinitate conjunctus, in Aragoniam est reversus. Nicht richtig iſt daher die Nachricht des Godefrid. Monachus, daß Leopold in der Schlacht bei Navas de Toloſa mitgefochten habe. Cf. Chronic. Claustroneoburg. bei Rauch scriptt. rer. Austr.

3. Ueber König Pedro II. von Aragonien.

(Zu S. 133 fll.)

Ueber Pedro II. Regierung geben die gleichzeitigen Quellen nur kurze und fragmentariſche Berichte Roderic. Tolet. VI. c. 4. VII. 30 und an einigen andern Stellen. Chronic. Barcin. bei Marca p. 755. Chronic. Ulianens. ibid. p. 759. Gesta Comitum Barcinonens. ibid. p. 552—554. Außerdem die Urkunden bei Marca und Villanueva, Epistolae Innocentii III. bei Baluzius oder Brequigny und einige alte Chroniken in der Histoire de Languedoc T. III. Auch die Chronica oder Vita Jaume (vita Jacobi), enthält Einiges für die Geſchichte Pedro's nicht ganz Unbedeutende. Von den Hülfsſchriften über Pedro II. iſt Zurita Annales de la Corona de Aragon II, 48—64 Hauptſchriftſteller, darnach Indices rer. ab Arag. regib. gestar. lib. I. p. 60 (Hispan. illustrat. T. III.), Hieronym. Blancae Aragonens. rer. Comment. ibid. p. 560 seqq. beſonders über die innere Geſchichte wichtig; über die Kriege in Languedoc und die Angelegenheiten der Albigenſer Histoire de Languedoc T. III, Schloſſer Weltgeſchichte III. 2. 1. 2r Abſchnitt. Hurter, Geſch. Papſt Innocenz III. Thl. I.

Das auf die Provence Bezügliche findet ſich bei Bouche T. II. erläutert. Von den neuſten Bearbeitungen der aragoniſchen Geſchichte hat Schmidt S. 129 fll. die Thatſachen, hauptſächlich nach Zurita gut zuſammen geſtellt, Gervinus S. 307 fll. über die innere Geſchichte gehandelt.

Das Richtigſte und Genaueſte über die Ricos hombres, die Ricos de Mesnada, den Justitia Major und das aragoniſche Lehenweſen findet ſich bei Hieronym. Blancas in den Commentarii rer. Aragon. und des Petri II. Constitutio de non alienandis feudis absque permissu principalium dominorum bei Marca App. Nro. 496 p. 1396.

Pedro wollte ſich ſchon 1198 oder noch früher mit Blanca, Schweſter des Königs Sancho VII. von Navarra vermählen: dadurch ſollte der Friede zwiſchen Aragonien und Navarra befeſtigt werden: bereits war ſchon Pfandſchaft darauf gegeben und ein Eid geleiſtet worden. Allein da Pedro und Blanca mit

einander verwandt waren (alle christlichen Fürstenfamilien in Spanien standen in Verwandtschaft), so versagte Innocenz III. seine Zustimmung zu dieser Verbindung und nannte den Eid einen Meineid, der nicht dürfte gehalten werden. Innocentii Epistol. I. 556.

Ueber die Heirath mit der Maria von Montpellier findet sich das Nähere in der Histoire de Languedoc T. III. p. 124 sq. Die Ehe war nicht glücklich: der König trennte sich von seiner Gemahlin und lebte nach seinen Neigungen. Doch ward nach mehreren Jahren Febr. 1207 dem Könige ein Sohn Jacob geboren, worüber die Indices rer. ab Arag. reg. gest. p. 63 sich folgendermaßen auslassen: Cum Rex solutis et vagis amoribus in concubinarum cupidinem et in contubernium se transfudisset et connubii divortium fieri contendens sanctissimam feminam exturbare niteretur, clam quasi cum alia concubiturus, ancillari dolo, furtim reginae admittitur. Ea nocte filius (Jacobus) concipitur. Cf. Blancae comment. p. 650.

Pedro suchte bei Innocenz III. die Scheidung nach, jedoch dieser versagte sie nach Gest. Comit. Barc. p. 553, auf den Rath der Cardinäle. Die päpstliche Bulle über die Rechtmäßigkeit der Ehe findet sich in den Indices rer. ab Arag. reg. gest. 66 sqq. cf. Innocenti III. Epist. XV. 221.

Die Krönung, deren die Quellen alle erwähnen, wird bei Raynald annal. eccles. I. 199 und in den Indic. rerum sqq. p. 62 ausführlich beschrieben. Hurter Gesch. Papst Innocenz III. Thl. I. S. 600 fll. beschreibt dieselbe genau. Derselbe gibt nach Fea descript. di Roma I. 56 an, daß im Vatican in der Vorhalle noch jetzt ein Gemälde von Livio Agresti von Forli sich befinde, welches darstellt, wie Pedro sein Reich vom Papste zum Lehen empfing. — Daß in Folge der Krönung Pedro in seinem Reiche die Wahl der Bischöfe und Aebte freigegeben habe, sagen die Gesta Comit. Barcin. l. e. (Petrus) dedit et fecit libertatem omnibus ecclesiis et monasteriis regni sui, quod sine sui consilio et suorum possent libere eligere in suis ecclesiis, cum vacarent. Nam antea sine consensu regis in cathedralibus ecclesiis et monasteriis eligere non audebant. Ueber die Bestimmungen der folgenden Krönungen Innocentii ep. VIII.

92. IX, 101. Wie der Papſt ſich auch gnädig gegen den König beweist, iſt aus ſeinen Briefen VII. 78. VIII. 93—97 zu erſehen. Jedoch VIII, 11 enthält eine Mißſtimmung.

Die Urkunden über Pedro's Bemühungen den Landfrieden zu erhalten, finden ſich bei Marca; beſonders wichtig ſind in dieſer Hinſicht die dort im Appendix abgedruckten Constitutiones pacis et trengae ann. 1198, p. 1388. ann. 1200 p. 1390. ann. 1202, p. 1394. ann. 1207, p. 1395.

Ueber die Geldverlegenheit Pedro's ſprechen ausführlich Zurita und die Indices rer. etc. p. 64. Roderic. Tolet. VI. c. 4. Petrus — fuit strenuus curialis, et largus *undecunque pecunias habere poterat, liberaliter erogabat,* adeo quod interdum castra et municipia creditoribus obligabat, ne manus solita semper dare, inveniretur a largitionibus aliena. Im Jahre 1209 lieh er vom Könige Sancho VII. von Navarra 20,000 Morabetinen und verpfändete dafür mehrere Burgen.

Schon Alfonſo II., der in großer Geldnoth zuweilen ſich befand, hatte auf den Antrag ſeiner Räthe eine ziemlich gehaltloſe Münze prägen laſſen, um ſich Geld zu verſchaffen, weßhalb große Unzufriedenheit unter dem Volke entſtand: Papſt Innocenz III. forderte daher im J. 1199 durch einen Brief (II. 28) den König auf, vollwichtige Münzen prägen zu laſſen und für den Betrug Buße zu thun.

Von dem Steuerweſen in Aragonien zur Zeit Pedro's handelt Zurita II. 52. Asso economia politica de Aragon p. 473 sqq. Schmidt S. 449 ff. Die Krönungsſteuer ſcheint unter Pedro II. noch nicht eingeführt geweſen zu ſeyn.

Wie ſehr Pedro ſich als Feind der Ketzer und Albigenſer zeigte, läßt ſich aus ſeiner Constitutio adversus haereticos ann. 1197 bei Marca p. 1384 u. noch Ann. 1210 constitutio adv. excommunicatos p. 1397 erſehen, wie auch aus ſeinem Briefe bei Schloſſer Weltgeſch. III, 21. p. 194. Auch Innocentii Epist. VIII. 97. III. 144, 145, 294—206. XII. 212. XIV. 36 deuten darauf hin. Ueber das Einzelne der Albigenſer Streitigkeiten und der Einmiſchung Pedro's in dieſelben gibt die Histoire de Languedoc T. III. die beßten Aufſchlüſſe und die ſorgfältigſten Belege. Die ſpaniſchen Chroniſten (Roderic. Toletan. VI. c. 4. Gesta Comit. Barcin. p. 553

u. and.) betheuern, daß Pedro gewiß nicht den letztern, sondern nur seinen Schwägern zu Hülfe gekommen sey. Die Gesta Comitum Barc. sagen: D. Rex Petrus venerat ad partes illas causa praestandi auxilium tantum suis sororibus (die ältere Eleonore war an Raimund von Toulouse den Vater, die jüngere Sancha an den gleichnamigen Sohn verheirathet) et Comiti Tolosano, non ut daret auxilium alicui infideli seu Christ. fidei inimico.

Der Todestag Pedro's ward von dem Chronic. Ulianense (Marca 759: Anno 1243 interfectus fuit D. Petrus XVII. Kal. Octobr.) auf den 15. Septbr. gesetzt: richtiger ist die Angabe des Chronic. Barcin. bei Marca 755 der 12. Sept. Pridie Kal. Sept. a. 1214 obiit D. Petrus und Annal. Cnmpostell. p. 324: Petrus II. Idus Septembris Era MCCLI. interfectus fuit. Das Jahr 1214 ist falsch: 1213 ist das richtige. Gewöhnlich wird der 13. Sept. angegeben.

In wenigen Worten schildern die Gesta Comit. Barcin. des Pedro II. Vorzüge: Petrus Rex erat dotatus et honoratus super alios reges omnes, pulchritudine, probitate, militia et breviter omni laude.

4. Ueber Alfonso's des Edlen letzte Regierungsjahre.

(Zu S. 145 fl.)

Die beiden Hauptquellen sind Roderic. Toletan. lib. VIII. c. 13—15 und Lucas Tudensis p. 109—112, jener für Castilien, dieser für Leon parteiisch. Alfonso erhob wahrscheinlich in der Zeit, als Toledo von den Almohaden bedroht ward (1195 und 1196), Burgos zur Hauptstadt von Castilien; doch als die Gefahr vorüber war, trat Toledo wieder in seine alten Rechte. Cf. Lucas Tudensis l. c. Dieser König erhält immer den Beinamen Nobilis von Rodericus, von den auswärtigen Chronisten aber wird er Parvus beigenannt. Alberic. Monach. gibt davon den Grund an: Quod a patre Sanctio rege decedente relictus parvulus ab ipsa infantia rex *parvus* est appellatus, quod cognomen in omni vita retinuit. Auch gibt derselbe Albericus (Leibnitz Access. hist. II. p. 405 ad ann. 1195)

die wichtige Notiz: Tempore illo Hildefonsus opprimebat nobiles viros regni sui et ignobiles exaltabat et militibus neglectis rusticos armis induebat et militibus praeferebat.

Die Stiftung der älteſten Univerſität im chriſtlichen Spanien zu Palentia durch König Alfonſo den Edlen wird von Lucas Tudensis, dem Chronic. S. Ferdinandi regis (Acta Sanctor. 30. Mai) und hauptſächlich bei Roderic. Toletan. VII. 34 berichtet.

Von der Liebe Alfonſo's mit einer ſchönen Jüdin erzählt nicht nur die Cronica general Parte IV. fol. 387, ſondern auch der libro de los Consejos (c. 18) von König Sancho (el bravo), der für König Ferdinand IV. geſchrieben ward. Florez Reynas Catolic. T. I. p. 412 und Mondexar memorias etc. c. 23 p. 67 halten die Erzählung für fabelhaft, jedoch ohne hinreichende Gründe.

Alles auf Alfonſo's Regierung Bezügliche findet ſich am beſten in dem ſchon oben öfter genannten Werke von Mondex. Memor. hist. de la vida y acciones del R. Alonso VIII. zuſammengeſtellt, mit den dazu gehörigen Urkunden und Unterſuchungen; durch dieſes Werk iſt das Buch von Mercador y Carbellon retrato politico del rey Alonso VIII. Valenc. 1704. 4. überflüſſig geworden.

Alfonſo's Character wird von den obenangegebenen Quellen als vorzüglich geſchildert: auch die auswärtigen Chroniſten loben vorzüglich ſeine Ritterlichkeit, wie z. B. Emonis Chronic. in Matth. Annal. Belgic. Miles secundum vires aetatis suae strenuus.

Seinen Tod ſetzte Roderic. Toletan. VIII. c. 15. Die Fidei (5. Oct.) aber die Annal. Compostellani p. 324. Non. Octob. Era MCCCLII. Mondexar l. c. c. 122 p. 368 hat bewieſen, daß der 6. October der Sterbetag iſt, Ferreras hat unrichtig den 5. Auguſt als ſolchen angenommen. Richtig iſt die Angabe bei Mariana: Obiit — pridie nonas Octobris — memoria Fidei virginis sacer. Eine Münze mit arabiſcher Inſchrift von dieſem Könige gibt Conde in der Abhandlung über arabiſche Münzen in Spanien im Tom. V. der Memorias de la real acad. de la historia. Madrid 1817.

5. Urkunde Alfonso's VIII., wodurch die Güter der Prälaten nach ihrem Tode an den Nachfolger übergehen, die Geistlichen von allen Steuern befreit und die Schiffbrüchigen in königlichen Schutz genommen werden. Bei Mondexar Ap. VII. p. LXXXI. daraus Hauptstelle:

Statuo, concedo et voveo per me et per omnes successores meos, ut de cetero nullus Rex, neque dominus terrae, neque merinus, neque sajon, neque aliquis alius homo, mortuo Archiep., aut Episcopo, aut aliquo Eccl. Praelato regni mei de rebus domus defuncti mobilibus sive immobilibus quidquam rapere, neque possessiones extrinsecus violenter occupare, neque domos quacumque re spoliare ullo modo praesumat: sed omnes res et possessiones Archiep., Episcopi sive cujuslibet eccl. Praelati defuncti reserventur illaesae et libere habendae et possidendae Archiep., sive Episcopi, sive Praelato in posterum successuro. Eodem modo concedo vobis et statuo, ut nunquam de cetero petam aliquid ab Archiep. nec Episcopis nec Abbatibus, nec aliquibus eccl. personis, nec aliquibus religiosis viris per minas, terrorem seu violentiam, nisi cum suo amore et beneplacito eorum: et secundum quod meus Archiep. mihi consulit et mandabit. Absolvo etiam omnes clericos et sacerdotes totius regni ab omni *facendeira*, et *fossadeira* et *posta*, et qualibet alia *pecta* in perpetuum et ab omni servitio quod ad regem pertinet, rogans et postulans, ut omnes clerici in vita mea specialem faciant orationem pro incolumitate corporis mei et quotidianam et post decessum meum pro salute animae meae et parentum meorum. Concedo etiam et statuo in perpetuum, quod naufragi undecumque ad regnum meum applicuerint, cum omnibus rebus suis, quas de naufragio eripere poterunt, ad quascumque partes voluerint, sine omni laesione et impedimento proficiscantur, et nullus homo in toto regno meo aliquam violentiam eis vel rebus eorum in aliquo inferre praesumat. etc. Facta charta ap. Toletum Era MCXVIII. XIV. Kal.

Jan. anno IV. ex quo Rex Concham fidei christianae mancipavit. Bei den Unterſchriften iſt zu bemerken, daß nach dem Könige der Majordomus Rodericus Gutierrez und der Alferiz Gomez Garciä von Roda ſich unterzeichneten, dann die Biſchöfe von Palentia, Burgos, Avila, Cahahorra, Osma, Siguença, Cuenca, hierauf 14 Grafen und Ritter, zuletzt der Juſtizminiſter Lupus Diez (Merinus regis), der Magister Geraldus regis Notarius und der Kanzler Peter von Cordova, welcher die Urkunde ausfertigte.

6. Ueber Heinrich I. und die Königin Berengaria.

(Zu S. 148 fll.)

Die kurze Regierung Heinrich's I. in Caſtilien, welcher nach den Annal. Toled. I. und nach dem Eingange zu dem Fuero von Alcaraz in dieſer Stadt 1204 den 14. April geboren war, berührt Lucas S. 112 kaum: er gibt ihm zwei Jahre und acht Monate Regierung, Rodericus Toletanus, welcher lib. IX c. 1—4 Hauptquelle, iſt weniger genau, indem er zwei Jahre und zehn Monate angibt. Die Nachrichten aber über den Grafen Alvar und ſeine Anhänger mögen von dem Erzbiſchofe mit zu grellen Farben geſchrieben worden ſeyn, da er perſönlicher Feind derſelben war: daher ſind die Berichte, welche er lib. IX c. 5—9 gibt, mit Vorſicht zu gebrauchen. Daß aber Lucas p. 110 nicht der feindlichen Stimmung Alfonſo's von Leon gegen ſeinen Sohn Ferdinand, König von Caſtilien, erwähnt, welche Roderich ausdrücklich anführt, läßt ſich leicht aus der Stellung des erſtern erklären. Daß Berengaria, im Falle des Ablebens der männlichen Nachkommenſchaft Alfonſo's des Edlen die nächſte Thronerbin war, ſagt Roderic. Toletan. lib. IX. c. 5: Ipsi decedentibus filiis, cum esset inter filios *primogenita*, regni successio debebatur, et hoc ipsum privilegio probabatur, quod in armario Burgensis ecclesiae servabatur, et etiam totum regnum, antequam rex haberet filium, his juramento et hominio hoc firmarat. Berengaria war unſtreitig die älteſte Tochter Alfonſo's, nicht Blanca, die Königin von Frankreich;

welche die dritte Tochter war. Das Ausführlichſte findet ſich darüber geſagt in Mondejar hist. mem. del R. Alfonso Apendices II. p. 33 tratado apologetico ó defensa de Mayoria de la Reyna D. Berenguela por Ant. de Lupian Zapata, wo ſich auch über denſelben Gegenſtand die Schrift des J. J. Chifletius S. 48 ꝛc. abgedruckt findet.

7. Ueber den König Alfonſo IX. von Leon.

(Zu S. 100 fll. u. S. 153 fll.)

Die frühere Regierungszeit Alfonſo's IX. beſpricht Rodericus Toletan. VII. c. 24. Die Anſprüche von Caſtilien an eine Oberherrſchaft über Leon werden da mitgetheilt. Dadurch ward Alfonſo IX. genöthigt, ſich mit Portugal zu verbinden, Lucas Tudensis p. 107: In primordio regni sui inquietatus est valde a collateralibus suis scil. ab avunculo suo Sancio rege de Portugalia et ab Adefonso rege Castellae consobrino suo. Unde *compulsus fuit* ducere in uxorem Tharasiam filiam ejusdem regis Sancii, ut *ipsum regem Sancium haberet in auxilium sui* contra Adefonsum regem Castellae. Damit ſtimmt Roderic. Tolet. l. c. überein: *In odium* regis Castellae fuit hoc contubernium (nicht conjugium oder matrimonium) procuratum. Ueber die Streitigkeiten mit dem Papſte und den Bann, den dieſer wegen der durch die Kirche verbotenen Ehe ausſprach, ſind beſonders Coelestin. III. und Innocentii III. Epistolae zu vergleichen mit dem, was Roger de Hoveden ad ann. 1190 sqq. Lucas Tudensis, Roderic. Toletan. darüber geſagt haben. Ueber die Streitigkeiten mit Caſtilien nach der Schlacht bei Alarcos, die Heirath Alfonſo's IX. mit der Infantin Berengaria und die darauf erfolgten Zerwürfniſſe mit dem päpſtlichen Stuhle und Caſtilien ſind ſchon oben Anmerkung 1. Buch V. die Quellen angegeben worden.

Die letzten Heereszüge des leoneſiſchen Königs Alfonſo theils allein, theils in Verbindung mit ſeinem Sohne Ferdinand, finden ſich bei Lucas Tudensis p. 114 vollſtändiger aufgezählt als bei Rodericus Toletan. lib. IX. c. 11 u. 12. Die Annal.

Tolet. I. p. 398—406 ſind Hauptquelle für die Züge von 1213 1219; für die weitern Züge bis 1230 die Annal. Tol. II. p. 406—408. Von der Hauptwaffenthat im J. 1230 bei Merida, handelt Roderic. Tolet. ſchon früher lib. VII. c. 25. In senectute positus Rex Legionis Arabibus movit guerram et obtinuit ab eis Montem Augii, Emeritam, Badallocium, Alcantaram atque Caceres. Populavit etiam Salvamleonem, Salvamterram et Sabucale et alia plurima loca — et conflixit etiam cum Avenhuc (Abenhud) industrio Saraceno qui nuper expulsis Almohadis Vandaliae usurpaverat Monarchiam. Sed bello subactus Aldefonso regi prope Emeritam dedit terga et victa Emerita dedit manus. Vergl. Conde IV. c. 2. Annal. Compost. p. 324: (1230) Rex Legionis cepit Meridam, Badajoz et Yelves.

Ueber den Character Alfonſo's von Leon iſt Roderic. Tolet. IX. c. 14 ebenfalls kurz, ſehr ausführlich Lucas p. 109 u. 110, der ganz kalt von ſeiner deſpotiſchen Strenge als etwas ganz natürlichem ſpricht. Latrones autem et superbos (Vaſallen) alios a turribus praecipitabat, alios in mari mergebat, alios suspendebat, alios igne cremabat, alios caldariis decoquebat, alios vivos excoriabat et multis efficiebat generibus tormentorum, ut regnum in pace et justitia conservaret.

Auf die Milderung ſeiner Sitten hatte offenbar ſeine Gemahlin, die caſtiliſche Infantin Berengaria, vielen Einfluß: ſie erlangte durch ihre Bitten, ut corrigeret mores et foros Legionenses et regni gravamina relevaret. Vielleicht brachte ſie auch dem Könige Sinn für die Beförderung der Wiſſenſchaften bei: auf jeden Fall war es von Alfonſo Nacheiferung, daß er nach dem Muſter der Univerſität Palentia in ſeinem Königreiche die Academie Salamanca errichtete, nach Lucas Tud. p. 113 (um 1220 n. Chr.). Den Friedensvertrag zwiſchen Alfonſo IX. und ſeinen Sohn Ferdinand gibt die España Sagrad. T. XXXVI. p. 141. Ueber den dieſem Frieden vorausgegangenen Krieg v. J. 1217 bis 1220 handeln Roderic. Tol. IX. c. 5 sqq. Lucas Tudens. p. 113.

Von dem für den Character Alfonso's so wenig ehrenvollen Testamente schweigt Lucas, dagegen erzählt es Roderic. Tolet. lib. IX. c. 15, doch gibt ersterer S. 115 an, das Ferdinand seinen Schwestern jeder 30,000 Goldstücke jährliche Renten angewiesen, und die Leonesen durch Concessionen gewonnen habe. Luc. p. 115: Tunc confluentibus ad eum de singulis civitatibus et oppidis viris nobilissimis concessit eis *bonos mores* (consuetudines) et *foros antiquos* et etiam illis gravamina relevavit.

8. Ueber König Ferdinand III. von Castilien vom J. 1217—1230.

Den Krieg, welchen Ferdinand mit den Lara's und seinem Vater Alfonso IX. von Leon um die castilianische Krone zu führen hatte, beschreibt am ausführlichsten Roderic. Toletan. IX. c. 5—9. Lucas Tudensis p. 143 ist mit ihm zu vergleichen.

Ferdinand's Heirath mit der Beatrix, Tochter des Kaisers Philipp von Schwaben (Roderic. Tolet. IX. c. 10), fand wahrscheinlich im J. 1220 statt. Der erstgeborne Sohn Alfonso kam 1221 zur Welt. Annal. Toled. II. p. 406.

Ueber Ferdinand's Kriege gegen die Saracenen v. 1220—1230 und die Unterdrückung von Unruhen in Castilien sind ebenfalls Roderic. Toletan. IX. c. 11 sqq. und Lucas Tudensis p. 114 Hauptquellen. Das Chronic. S. Fernandi in den Act. SS. hat für diese Zeit alles aus Roderic. Tolet. entnommen: die Cronica general liefert wenig Brauchbares.

Wie Ferdinand sich des Königreichs Leon versichert und sich mit seinen Halbschwestern verträgt, darüber ist Roderic. Tolet. IX. c. 15 Hauptquelle.

9. Genealogische Tabelle des burgundischen Königshauses in Castilien und Leon bis zum Jahre 1230.

Alfonso VI. Kaiser von Spanien, Gemahlin Constantia von Burgund.
† 1109.

Urraca, Königin von Castilien: Gemahl der burgundische Graf Raimund.
† 1126

Alfonso VII. Raimundez Kaiser von Spanien: Gemahlin Berengaria von Barcellona.
† 1157.

Sancho III. K. v. Castilien: Gemahlin Blanca v. Navarra. † 1158.

Ferdinand II. K. v. Leon: Gemahlinnen 1. Urraca v. Portugal. 2. Theresia von Lara. 3. Urraca von Biscaya. † 1188.

Alfonso VIII. der Edle: Gemahlin Eleonore von England. † 1214.

1. Alfonso IX. K. v. Leon. † 1230. 2. Sancho, 3. Garcias. † 1223. † vor 1200.
Gemahlinnen: 1. Theresia von Portugal. 2. Berengaria v. Castilien.

Berengaria vermählt an Alfonso IX. von Leon, Königin v. Castil. 1217.

Sancho. † 1181.

Urraca, vermählt an den König von Portugal.

Blanca, vermählt an den König von Frankreich

Ferdinand. †1211.

Eleonore vermählt an den König von Aragonien

Heinrich I. König von Castilien. †1217.

1. Sancha. 1. Dulcia. 2. Ferdinand III. K. v. Leon u. Castilien

Ferdinand III. 1217 König von Castilien und seit 1230 König in Leon.

10. Quellen über die letzten Zeiten der Herrschaft der Almohaden.

(Zu S. 162 fll.)

Ueber den Verfall und Untergang der Almohaden sind Hauptquellen Conde III. c. 56 bis zu Ende, IV. c. 1. Dombay II. S. 160 fll. Murphy p. 134 sqq. Cardonne IV. S. 207. Casiri II. p. 222 sqq. Abulfeda IV. p. 320 u. besonders ad ann. Hegirae 624 p. 338—345, woselbst Abulfeda auch angibt, daß ihm mehrere Bücher über die Dynastie der Almohaden in die Hände gekommen seyen; unter andern auch benutzt er den berühmten Historiker Ibn Chalican. Roderic. Tolet. VII. c. 10 gibt den Zeitpunkt des anfangenden Verfalls ganz richtig an: Aven Mohamath — in Navis Tolosae ab Aldefonso rege Nobili fuit victus, quae victoria discessionis et exterminii Almohadibus causam dedit.

11. Ueber Muhammed und Almostansir.

(Zu S. 163 fl.)

Casiri l. c. meldet, daß Mohammed von neuem Kriegsanstalten getroffen habe, um die erlittene Niederlage auszutilgen, daß er aber mitten in Rüstungen in Sale gestorben sey. Es ist offenbar eine Verwechslung mit dem Tode Abdelmumen's. Conde (c. 54 u. 55) schildert den Character Mohammed's ganz anders als Abulfeda IV. p. 251, der ihn als finster, verschlossen, stammelnd darstellt.

Die Gesandtschaft des Königs Johann von England an Mohammed erzählt Matthaeus Paris ad ann. 1213 p. 243 sqq. ed. Watts: Significans eidem, quod se et regnum suum libenter redderet eidem et dederet et deditum teneret ab ipso, si placeret ei, sub tributo. Nec non et legem Christianam, quam vanam censuit, relinquens, legi Mahometi fideliter adhaereret. Die von dem almohadischen Herrscher ertheilte Antwort, welche Matthäus Paris mittheilt, möchte schwerlich ächt seyn.

Conde setzt den Tod Mohammeds in die Hedschra 610, Mittwoch den 11. des Monates Schaban (23. December 1213). Casiri gibt den 10. Schaban an.

Ueber die Heereszüge der Chriſten während der ſchwachen Regierung von Mohammed's Sohn, Juſſef Almoſtanſir Billah (von 1213—1224), handelt Roderic. Toletanus (VIII. c. 13 sqq.), der ſelbſt an der Spitze einiger Züge war, genauer als die Araber, die nicht gern von ihren Niederlagen ſprechen. Conde III. c. 56 u. Dombay II. S. 163 ſprechen von einer großen Schlacht, welche die Almohaden beim Schloſſe Kaſr Ebi Denis gegen Alfonſo verloren im J. 1217: es könnte hier ebenſo gut der König von Leon, als der von Portugal gemeint ſeyn, da die Könige in beiden Königreichen damals Alfonſo hießen und Alcazar Abn Denis, an der Grenze Portugals, wie Eſtremaduras, einer leoneſiſchen Provinz lag. Bei Dombay wird von zwei Feſtungen Alcazar geſprochen, wovon das eine mit dem Beinamen Alfakah, 1217 von den Chriſten erobert, das andere, Alcazar Abu Denis, welches 1218 von denſelben genommen worden. Da faſt gleiche Umſtände bei der Belagerung angegeben und wir aus Roderic. Toletan. erfahren, daß Alcazar Alfekah im ſüdweſtlichen Spanien, wohin die Araber auch Alcazar, das von Alfonſo, König von Leon, erobert worden, verſetzen, ſo möchte hier vielleicht dieſelbe Feſtung unter zwei Benennungen vorkommen und ſtatt der zwei Einnahmen dürfte nur eine angenommen werden. Die Verfaſſer von Art de verifier les dates Cont. III. p. 51 ſind aber im Irrthume, wenn ſie Alcazar Alfakah an die Mündung des Ebro's ſetzen.

Conde III. c. 56 ſetzt Almoſtanſir's Tod in die Hedſchr. 620, 13. Dylhedſche 6. Jan. 1224, und IV. c. 1, wo er wiederholt von deſſen Regierung ſpricht, wird keine Zeit angegeben. Dombay II. S. 164 gibt die Urſache ſeines Todes an: „eine Kuh ſtieß ihm mit dem Horne auf's Herz und er blieb auf der Stelle.“

12. Ueber Abdelwahid und Aladel.

(Zu S. 167 fll.)

Ueber die doppelte almohadiſche Herrſchaft unter Abdelwahid und Aladel und die daraus entſtandene Verwirrung ſind Conde III. c. 56 u. IV. c. 1. Dombay II. S. 164—172. Cardonne IV. S. 206 fll. Hauptquellen, womit Casiri II. p. 222, Abulfeda IV. p. 321 und Murphy p. 134 sqq. zu ver-

gleichen sind. Ueber die Art und Weise der Verwandtschaft haben die Quellen abweichende Angaben. Murphy's Araber und Abulfeda nennen Abdelwahid einen Oheim von Muhammed Annasir, Conde einen Bruder desselben. Abdelwahid ward am 2. Ramadan der H. 621, d. i. 8. Sept. 1224 abgesetzt und drei Tage später erdrosselt, womit Conde's Angabe, daß er acht Monate und drei Tage regiert habe, nicht ganz übereinstimmt. Aladel wurde den 21. Schawal der H. 624, d. i. 5. Oct. 1227 ermordet. Ganz falsch ist die Angabe Abulfeda's IV. S. 338, daß dieser Herrscher bei Toledo geschlagen worden: es ist offenbar eine Verwechslung mit der frühern Schlacht bei Navas de Tolosa. Richtiger hingegen gibt er an, daß Abdelwahid, der früher ein sehr strenges Leben als Bettelmönch (Fakir) geführt, im neunten Monate seiner Regierung wieder von seinen Anhängern gestürzt worden, weil er allzu ausschweifend, schwelgerisch und sittenlos gelebt habe. Auch habe er zum großen Aergerniß der Gläubigen Wein getrunken.

13. Ueber Almamun und Jahia Annasir.

(Zu S. 169 fll.)

Die Regierung Almamun's, des letzten großen almohadischen Herrschers, findet sich zum Theil bei Dombay II. S. 179 fll. besser als bei Conde III. c. 57 u. IV. c. 1 beschrieben. Damit sind die Nachrichten des Abulfeda IV. S. 338 fll. Der Araber bei Casiri II. p. 223. Cardonne und Murphy S. 135 zu vergleichen.

Ueber den Gegenkönig Jahia ben Annasir, von dem Conde a. a. O. angibt, daß er nach Spanien gekommen und mit Almamun in einer blutigen Schlacht bei Sidonia gestritten, wollen die Verfasser von Art de verifier les dates Cont. III. p. 57 bessere Nachrichten haben als Conde (pour suivre de plus sûres autorités). Diese sind keine andern, als die bei Dombay, dessen Araber Ebulhassan aber hier keinen Vorzug vor dem spanischen Araber verdient. Im Art de verif. les dates heißt es: Yahia-était à peine sorti de l'enfance lorsqu'il fut porté au thrône en concurrence avec son oncle Almamoun: *il n'alla jamais en Espagne etc.* Freilich spricht auch Abulfeda IV. S. 332 nicht von einem Uebergange Jahias nach

Spanien; jedoch iſt das Stillſchweigen eines Schriftſtellers, der nur ganz kurz die Hauptbegebenheiten berichtet, noch nicht ein Beweis gegen die Wahrheit eines Factums, welches von einem andern ausführlichern Geſchichtſchreiber mitgetheilt wird. Bei Caſiri II. 223 wird Almamun's Regierung kurz, aber richtig in einigen Sätzen angegeben.

Muhammed Wali von Baeça, wie es ſcheint, auch ein almohadiſcher Prinz, welcher mit den Chriſten Freundſchaft unterhielt, iſt nicht zu verwechſeln mit Abu Muhammed Abdallah el Adel, dem im J. 1227 umgebrachten Herrſcher der Almohaden. Bei Dombay und in Art de verifier les Dates l. c. p. 56 Not. wird die Eroberung Baeça's im J. 1226 oder 1227 angegeben. Afin d'être d'accord au moins pour les dates avec les auteurs chrêtiens qui disent qu' Abu Muhammed fut tué en 1227, en fuyant de Cordone dont les habitants s'étaient revoltés contre lui iſt ohne Zweifel nach der Chronic. St. Fernandi und nach Roderic. Toletan. Bericht geſagt.

Almamun's Tod 30. Dylheldſche Hedſchra 639 = 16. Oct. 1232 nach Conde III. c. 57 u. IV. c. 2. Dombay 185. Cardonne IV. S. 211. Die Erzählung bei Conde, Dombay und Abulfeda, die ausführlichſten über Almamun, weichen in weſentlichen Puncten von einander ab.

Ueber Abu Abdallah Muhammed ben Juſſef aus der Familie der Beni Hud ſind nicht allein Conde, Dombay, Abulfeda (V. p. 340) u. a. zu vergleichen, ſondern auch chriſtliche Berichte: merkwürdig iſt die Stelle bei Roderic. Tolet. lib. IX. c. 13. In diebus hujus regis Ferdinandi surrexit quidam nomine Abenhut in Castro Rechoc in territorio Martiensi et coepit contra Almohades rebellare, qui cismarinos Arabes adeo crudeli dominio opprimebant, quod de facili Abenhuti proposito consenserunt, et obtenta Murcia et finitimis oppidis et castellis omnes Almohades, quos habere potuit, capite detruncavit et omnes Mezquitas praesentia Almodum judicans inquinatas, aspersione aquae fecit a suis sacerdotibus expiari, et armorum suorum insignia fecit nigra, quae in bellis et alibi praeferebat, quasi luctu praesignans excidii gentis suae, et in modico tempore obtinuit Vandaliam

Hispanorum praeter Valentiam et confinia, in quibus Zaen de genere regio rebellavit. — Abenhut — audacia, largitate, justitia, veritate —praeeminebat. Dazu iſt zu fügen: Roderic. Tolet. VII. c. 25. In senectute positus R. Legionis — — conflixit etiam cum Avenhut industrio Saraceno, qui nuper expulsis Almohadis Vandaliae usurpaverat Monarchiam. Sed bello subactus Aldephonso R. prope Emeritam dedit terga et victa Emerita dedit manus. Vergl. Conde IV. c. 2, wo Alcodai richtig die H. 627 angibt.

Ueber Almamun's Kriege mit Muhammed ben Hud mit Hülfe der Chriſten, iſt hauptſächlich Conde III. c. 57, Murphy p. 135 sqq. und Roderic. Toletan. VII. c. 25 und lib. IX. in den letzten Capiteln zu vergleichen: Ferdinand und Alfonſo von Leon waren damals ebenſo Bundesgenoſſen von den Almohaden, als Jayme König von Aragonien ihnen Hülfe leiſtete. Dieſe drei Regenten aber vergaßen vor allen Dingen ihre Vortheile nicht.

14. Ueber die letzten almohadiſchen Herrſcher.

(Zu S. 176 fll.)

Ueber das Ende der Herrſchaft der Almohaden in Africa ſind Abulfeda IV. p. 340—344, Conde III. c. 57 am Schluß und Dombay II. S. 175 fll. vorzügliche Quellen; letzterer gibt zum Theil noch genauere Nachrichten: damit iſt Cardonne IV. S. 213 fll. Leo African. p. 103 H. 668 und Murphy p. 135 — 138. Casiri II. 224 zu vergleichen. Ueber den letzten Almohaden gibt Abulfeda eine doppelte Abſtammung IV. p. 344. Das Ende der almohadiſchen Herrſchaft ſetzt er V. p. 32 in die Hedſchra 672 (1273), die andern Quellen beſſer in die H. 668 (1269).

Dombay nennt 14, Conde 17 almohadiſche Regenten, indem er die Prinzen, welche zum Throne beſtimmt waren und denen ſchon gehuldigt worden, mitzählt, obwohl ſie nicht zur Regierung gelangten. Ueber die Münzen der almohadiſchen wie der almoraviditſchen Herrſcher handelt Conde in den Memorias de la real academia de la historia. Madrid 1817. T. V. p. 275 sqq.

15. Genealogiſche Tabelle der Abdelmumeniden.

1. Ahmed (Muhammed) den Abdallah den Tomrut Almahadi, Gründer der Herrſchaft.

2. Abdelmumen ben Ali Bimrillah
folgt dem Mahadi 1130 † 1163.

3. Abu Jacub Juſſuf I.
v. 1163—1184.

Ibrahim.

4. Abu Juſſuf Jacub el Manzor v. 1163—1184.

Abu Muhamed
7. Abdelwahid I.
v. 6. Jan. 1224 bis Sept. 1224.

Abu Ibrahim Iſchak

13. Abu Haſs Omar Amortadi v. 1248 —1266.

Abu Haſas.

Abu Abdallah Muhammed.

5. Abu Abdallah Muhammed Annaſir v. 1199—1213.

8. Abu Muhammed Abdallah Aladel v. 1224—1227.

9. Abul Ali Edris I. Almamun v. 1227—1232.

14. Abul Ali Edris II. Abu Didus Alwathik v. 1266—1269.

Abu Jacub
6. Juſſuf II. Almoſtanſir v. 1213—1224.

10. Abu Zacaria Jahia Almotaſſen v. 1227—1236.

Abu Muhammed
11. Abdulwahid II. Arraſchid v. 1232—1242.

12. Abulhaſſan Ali Aſſaid v. 1242-1248.

Almotaded

16. Ueber Jayme's I. frühere Regierung und seine Eroberungen.

(Zu S. 179 fl.)

Von den Quellen und Hülfsschriften zu Jayme's des Eroberers Geschichte hat Gervinus (Beiträge zur innern Gesch. von Aragonien S. 314 Not. 4) schon eine, wenn auch nicht vollständige, Zusammenstellung gegeben und ein richtiges Urtheil darüber gefällt. Ungeachtet mancher unbegreiflicher Irrthümer und Auslassungen ist Jayme's Selbstbiographie die wichtigste Quelle für seine Geschichte. Sie führt den Titel: Chronica ò Comentari del glorisissim e invictissim rex Jaumé per la gracia de Deus rey de Aragon, de Mallorques e de Valencia, Compte de Barcelona e de Urgel e de Muntpessler, feyta e scrita per aquell en sa lengua natural e trayta del archiv del molt magnifich Rational de Valencia. Valencia 1557. fol. Schon Zurita und Juan Dameto (historia general del Reyno de Mallorca) deuteten leise Zweifel an der Aechtheit dieser Autobiographie an: aber Villaroya (in seiner Colleccion de cartas critic. Valencia 1800) behauptet, daß die auf Befehl Jayme's II. von Peter Marsilius im J. 1313 vollendete lateinische Chronik die Grundlage dazu bilde, wogegen Zurita umgekehrt den Marsilius nur für eine lateinische Uebersetzung der Chronica del rey Jaume hält. Gervinus möchte aus innern Gründen Jayme nicht als Verfasser der Chronik oder Denkwürdigkeiten ansehen. Wenn auch dieses zugestanden werden kann, so ist die Schrift doch offenbar von einem Gleichzeitigen verfaßt. Von den gleichzeitigen Chronikschreibern ist zwar Roderic. Toletan. der älteste, aber seine Nachrichten über den aragonischen König lib. VI. c. 5 sind außerordentlich kurz: auch der Mönch von Ripoll in den Gest. Comit. Barcinon. p. 755 bei Marca das Chronic. Barcinon. España Sagrad. T. 28 und das Chronicon Ulianense bei Marca p. 759 enthalten keine ausführliche Nachrichten. Urkunden auf Jayme's Regierung bezüglich befinden sich vorzüglich im Append. zu Marca hispanica, in der España Sagrada V. XLIV. App.,

in Villanueva Viage literario Vol. I. u. IV. in App. Ferner über die Vertheilung der Beute im balearischen Kriege Achery Spicilegium III. 537, und den Aufruf des Papstes Gregor IX. gegen den König von Tunis, der Majorca anzugreifen beabsichtigte, bei Raynald ad ann. 1238 n. 68. — Von den arabischen Berichten finden sich bei weitem die wichtigsten und ausführlichsten bei Conde III. c. 56 u. 57. IV. c. 2, 4, 5 u. 6, hauptsächlich nach dem Zeitgenossen Alcodai aus Valencia. Sehr wenig brauchbar ist, was Castri, Murphy und Cardonne mittheilen.

Nicht allein für die Sittengeschichte, sondern auch für die Kenntniß der Regierung ist die Chronica des Ramon Muntaner wichtig, der im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts schrieb und eine Zusammenstellung der wichtigsten Thaten Jayme's des Eroberers gibt. Diese Chronica, welche im limosinischen Dialect und in einer französischen Uebersetzung von Buchon (Collection des Chroniques T. I.) herausgegeben worden ist, führt den Titel: Descripcio dels Fets e hazanyes del inclyt Rey D. Jaume, Rey d'Aragon, de Mallorques e de Valencia etc. e de molts de sos descendents. Valencia 1558. fol.

Für die Geschichte Cataloniens ist vorzüglich bedeutend der Catalonier Bernard Desclot historia de Cataluña de las empresas por los reyes de Aragon hasta la muerte de D. Pedro el Grande und die Urkunden bei Capmany memorias historic. sobrela marina, commercio etc. de Barcellona in T. II. u. IV.

Von den Hülfsschriften ist bei weitem die wichtigste das Werk von Zurita Annal. de la corona de Aragon II. c. 66 sqq. u. III. der außer den meisten der oben angeführten Quellen auch manche jetzt nicht mehr vorhandene benutzt hat und demnach nicht selten die Stelle der Quellen selbst vertreten muß. Weniger bedeutend ist Bernardin. Gomez Miedes (schrieb in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bischof von Albarazin): de vita et rebus gestis Jacobi I. regis Aragon. cognomento Expugnatoris libb. XX. Valencia 1572. fol. und bei Schott. Hisp. illustr. T. III. p. 383 hauptsächlich nach Zurita. Manche nicht unbedeutende Zusätze zu Zurita aber

enthalten beſonders für die innere Geſchichte: Hieronym. Blancas: Aragonensium Commentarii ab ann. 714 ad a. 1588 bei Schott T. III. p. 566 und die Indices rerum ab Aragoniae regibus gestarum (eigentlich ein Auszug aus Zurita, aber hier und da auch Ergänzung). Für die Geſchichte von Valencia ſind die Hauptwerke: P. Ant. Beuter (ſchrieb vor 1550) Chronica general de toda España y especialmente del reyno de Valencia, Val. 1550. fol. (bis auf Jayme's I. Tod). Fr. Diago Annales del reyno de Valencia T. I. (bis Jayme's I. Tod). Valencia 1613. fol. — Gasp. Escolano historia de la Ciudad y Reyno de Valencia. Valencia 1610. 2 Voll. fol.

Von den neuſten Bearbeitungen der Geſchichte Jayme's II. iſt Tornamira de Soto, sumario de la vida y hechos del rey D. Jayme primero de Aragon llamado el conquistador, Valencia 1806. 2 Voll. höchſt unbedeutend. Schmidt in der Geſch. Aragoniens S. 140 fll. hat ſich beſonders an Zurita gehalten und nach ihm die Thatſachen zuſammengeſtellt; Gervinus a. a. O. S. 314 gibt eine mit Geiſt und Gelehrſamkeit geſchriebene Ueberſicht der Hauptpunkte, welche für die innere Geſchichte von Wichtigkeit ſind.

17. Ueber des caſtiliſchen Königs Ferdinand III. Eroberungen.

(Zu S. 192 fll.)

Ferdinand's III. Eroberungen erzählen die beiden Zeitgenoſſen der Erzbiſchof Rodericus von Toledo lib. IX. c. 15 bis zu Ende und der Biſchof Lucas von Tuy am Schluſſe ſeiner Weltchronik. Der erſtere, einer der gelehrteſten Spanier ſeiner Zeit, ein geborner Navarreſe, welcher in Paris ſeine Studien gemacht hatte, ſtarb unterwegs auf einer Reiſe von Rom, indem er den 10. Juni 1247 in der Nähe von Lyon in der Rhone ertrank. Die Abſicht ſeiner Reiſe zu Papſt Innocenz IV. war, die Rechte des Primats von Toledo über die andern ſpaniſchen Metropolitanen geltend zu machen. Seine Chronik geht bis zum Jahre 1243. Sein Zeitgenoſſe, Lucas

von Tuy, ſchließt ſeine Chronik einige Jahre früher, bald nach der Einnahme Cordova's (1237). Er machte dann eine Reiſe nach Italien, Griechenland, Paläſtina und ſtarb im J. 1250.

Vollſtändige Nachrichten über Ferdinand's Eroberungen gibt das Chronicon S. Fernandi, welches Papebrochius Antwerp. 1688 und in den Actis Sanctorum T. VII. 30. Mai herausgegeben hat. Man hat fälſchlich Rodericus von Toledo für den Verfaſſer dieſer Chronik gehalten: ſicher aber iſt es, daß der erſte Theil dieſer Chronik großentheils aus Roderichs Geſchichte bis gegen das Jahr 1243 entnommen iſt, wie in dem Chronicon ſelbſt ausdrücklich geſagt wird. Uebrigens ſind anderswoher noch andere Nachrichten, beſonders Wunder und außergewöhnliche Ereigniſſe eingeſchaltet; ohne Zweifel aus der Cronica general, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts abgefaßt iſt und ſich durch eine Menge unrichtiger, übertriebener und fabelhafter Angaben auszeichnet. Es iſt dieſe Cronica general, welche das Chronicon S. Fernandi als ſeine Quelle unter dem Namen Historia anführt. Für die Chronologie geben die Annales Toledanos und die andern kurzen Jahrbücher bei Florez España Sagrada T. XXIII gute Notizen. — Von den arabiſchen Nachrichten ſind die bei Conde IV. c. 3—6 und Casiri II. p. 285 sqq. die brauchbarſten.

In Bezug auf die einzelnen Eroberungen handeln:

1) Ueber die Einnahme Ubeda's und die Schlacht bei Xeres: Roderic. Tolet. IX. c. 15. Annal. Toledan. ad ann. 1234. Chronic. S. Ferdinandi c. 7 p. 322 sqq. (ad Act. 55.) Conde IV. c. 3 ſetzt die Schlacht bei Xeres in die Hedſchra 630, die Einnahme Ubeda's in die Hedſchra 632, das letztere Jahr ſtimmt mit der chriſtlichen Angabe überein. Das Chronic. Ferdinandi ſetzt irrig die Schlacht bei Xeres nach der Einnahme Ubeda's.

2) Ueber die Einnahme Cordova's: Roderic. Toletan. IX. c. 16—18. Lucas Tudensis p. 116 sub fin. Annal. Toledan. II. 409. Annal. Compostell. p. 322.

(Capta fuit Corduba — *in die Apost. Petri et Pauli* Era 1274). Chronic. S. Ferdinandi c. 8 p. 325 sqq. die Araber bei Conde IV. c. 3. Den Anfang der Belagerung ſetzt Ferreras 8. Januar 1236, Mariana ſchon 23. December 1235. Offenbar ein Irrthum iſt es, wenn Ferreras Motawakkel's Tod vor die Einnahme Cordova's ſetzt. Ueber Muhammed ben Hud handeln Roderic. IX. c. 13. Chronic. S. Ferdin. c. 9 p. 328. Conde IV. c. 4.

3) Ueber die Eroberungen im Lande Murcia: Roderic. IX. c. 13. Chronic. S. Ferdinand. c. 11 u. 12 p. 332 (Hauptquelle), Conde IV. c. 4. Ferreras igibt unrichtig die Eroberung von Lorca und Carthagena an. Vielleicht nach der kurzen Notiz der Annales Toled. II. p. 409: El Infant D. Alfonso fillo del Rey D. Ferrando ganó à Murcia. è otros castiellos muchos Era 1281 (1243). Era 1282 ganó à Lorca e Mula. Ueber den Wiederverluſt Murcia's vorzüglich Conde IV. c. 5 und Casiri II. 285.

4) Ueber die Kriege mit dem Emir von Granada und die Belagerung Jaen's: Cronica general (z. J. 1244 u. 1246. Era 1282 u. 1284). Chronic. S. Ferdinandi c. 11 u. 12. Annal. Toledan. l. c. Conde c. 4 u. 5.

5) Ueber die Belagerung und Eroberung Sevillas: Chronic. S. Ferdinand. c. 13 u. 17. Cronica general. Conde IV. c. 5 u. 6 nach dem Zeitgenoſſen Ibn Alabar Alcodai aus Valencia. Er gibt den 12. Schaban der Hedſchra 646 (16. Nov. 1248) als den Tag des Fall's von Sevilla: die Chriſten geben einſtimmig den 23. Nov. 1248: Annal. Toledan. II. p. 410. — das Chronicon de Cardeña und die Annal. Compostellan. (Capta fuit — Sibila, mense Novemb. in Die S. Clementis Era MCCLXXXVII) irren im Jahr: ſie geben 1249 anſtatt 1248 an.

18. Ueber König Sancho I. von Portugal.

(Zu S. 213 fll.)

Ueber keinen Theil der portugieſiſchen Geſchichte iſt man ärmer an Quellen, als über die erſten Nachfolger Alfonſo's I. Selbſt die kurzen Notizen des Chronic. Coimbric. bleiben hier entweder ganz aus, oder ſie enthalten nichts als Todesjahr und Regierungsantritt. Das Chronicon Lusitanum endigt mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Lucas Tudensis ſpricht kaum von Portugal: die Berichte darüber von Roderic. Toletan. lib. VII. c. 6 ſind ſehr kurz. Die Urkunden, welche Sancho's Regierung betreffen, finden ſich bei Ribeiro dissertaçoes chronolog. e critic. sobre la historia e jurisprudencia eccles. e civil T. III. und bei Brandao Monarch. Lusitan. geſammelt. Das Schweigen der Quellen läßt ſich aus den beſtändigen Streitigkeiten der Könige mit dem Papſte und der Geiſtlichkeit erklären. Die Chroniſten, ſämmtlich Geiſtliche, wollten die Sache als eine allzu delicate, nicht berühren. Was wir von den beſagten Streitigkeiten wiſſen, erfahren wir, was Sancho's I. Regierung betrifft, faſt nur allein aus des Papſtes Innocentii III. Briefen. Vollſtändige Aufklärung aber können dieſe nicht geben, weil wir bei dem Streite nur die eine Partei hören und oft aus der Anklage und Verurtheilung die Veranlaſſung des Streites errathen müſſen. Beſonders wichtig für die portugieſiſche Geſchichte iſt der Brief, welcher lib. I. ep. 99 ſteht, der hier mitgetheilt wird. Epistola Innocentii III. bei Baluz. T. I. p. 54. Innocentius etc. Sancio illustri Regi Portugaliae. Serenitatem regiam volumus non latere, nos in rebus gestis bonae memoriae Lucii II. Rom. Pontificis reperisse, quod recolendae memoriae Alfonsus pater tuus quatuor auri uncias annuatim Rom. ecclesiae constituit censuales, ad quarum solutionem se et haeredes suos in posterum obligavit. Ceterum cum idem pater tuus usque ad tempora felicis memoriae Alexandri Papae, praedecessoris nostri, *Ducis nomine esset appellatus, ab eodem meruit obtinere, ut tam ipse quam ejus haeredes regio nomine vocarentur.* Ut autem idem pater tuus sacrosanct.

Rom. ecclesiam, matrem suam, honore debito praeveniret, et ut devotionem, quam circa ipsam habebat, ostenderet in effectu, centum bizantios annuatim Rom. ecclesiae constituit censuales, quos post susceptionem regii nominis nec ipse solvit, nec tu postmodum solvere curasti. Cumque id felicis recordationis Clementi Papae praedecessori nostro relatum fuisset, Magistro Michaeli tunc ecclesiae Rom. Notario, quem ad partes Hispaniae destinaverat, per suas dedit literas in mandatis, ut te ad solvendum censum annuum monere diligentius et inducere procuraret, et si opus esset, auctoritate fretus apostolica compellere non differret. Tu autem eidem prout tibi placuit, respondisti, quod dictus pater tuus praefato Alexandro, antecessori nostro pro annuali censu decem annorum mille aureos miserat, et cum nondum illi decem anni expleti essent, ipsos centum aureos iterum solvere minime tenebaris, licet illos eidem praedecessori nostro, non pro censu, sed ex devotione, quam ad eum habebat, liberaliter donavisset. Rogamus igitur regiam serenitatem, monemus, consulimus et hortamur, per apostolica scripta mandantes, quatenus praedictum censum dilecto filio fratri Raynerio persolvere non postponas: alioquin noveris, nos eidem dedisse firmiter in mandatis, ut te ad solutionem illius diligenter moneat et inducat, et sicuti expedire viderit, appellatione remota, compellat. Dat. Romae apud S. Petrum VIII. Kal. Maji Pontificatus nostri anno primo (1198).

Ueber den weiteren Schutz, welchen der Papst dem Reiche Portugal angedeihen ließ, Innocentii III. I, ep. 249. 261. 448. 449. Ueber das Kirchenwesen I. 221—227. II. 103. 196. 214. Ueber den Streit zwischen den Erzbischöfen von Braga und Sct. Jago II, 103—106. 133—139. 143. 144. 149—152. (Siehe Hurter Gesch. des Papstes Innocenz III. Thl. I. S. 185 u. 275).

Ueber die Streitigkeiten Sancho's mit dem Bischofe von Porto erhält man nur eine höchst einseitige Belehrung aus Innocent. III. lib. XIII. ep. 75 u. 76 und über die Streitigkeiten mit dem Bischofe von Coimbra aus Innocent. III. lib. XIV. ep. 8. 58 u. 59 u. lib. XV. ep. 24.

Das Teſtament Sancho's hat Brandao Monarch. Lusit. T. IV. in App. und Sousa Provas I. N. X. Roderic. Tolet. VII. 6. gibt folgende kurze Notiz von Sancho I. Sancius — vir magnae prudentiae et strenuus in agendis. Contra Mauros plurima bella gessit — Populavit etiam loca plurima, quae in ditione Regis Portugaliae adhuc exstant, Caveum Juliani (i. e. Covillana), Guardiam, Montem sacrum, Portum molarum et Turres novas et multa alia, quibus remansit, Portugal dilatata. Et morbo cronico diu detentus vitam finivit.

Was Sancho I. für Geſetzgebung, Cultur und die Ritterorden ꝛc. in Portugal gethan hat, findet ſich ausführlich und gut entwickelt bei Schäfer Geſch. von Portugal Thl. I. S. 102 fll. worauf wir verweiſen: über ſeine ganze Regierung handelt ausführlich Duarte Nunez do Liao Chronica I. p. 161 sqq.

19. Ueber König Alfonſo II. von Portugal.

(Zu S. 217 fll.)

Auch Alfonſo's II. Geſchichte muß man größtentheils aus päpſtlichen Schreiben entnehmen. Seinen Streit mit ſeinen Schweſtern behandelt Innocentii III. Epistolae lib. XIV. ep. 115—117. Alfonſo's Brief an Papſt Innocenz gibt Brandao Mon. Lus. lib. XIII. c. 5, ebenda c. 4 ſteht die bedingte päpſtliche Losſprechung vom Banne. Ueber die Beendigung der Streitſache unterrichten Innocentii III. lib. XVI. ep. 52 und Brandao Mon. Lusitan. T. IV. Append. Escritur. VI u. VIII.

Die Eroberung von Alcacer do Sal erzählen die Araber bei Conde III. c. 56 und mehrere chriſtlichen Berichte: das Schreiben der Biſchöfe und Ordensmeiſter an Papſt Honorius III. bei Manrique Annal. Cisterc. ann. 1217 c. 4, Emonis Chronicon in Matthaei veteris aevi analect. T. II. p. 34 sqq. Godefrid. Monach. p. 384. Oliver. Scholastic. c. 7. Jacob Vitriac. histor. Hierosolym. p. 1132. Roderic. Tolet. VII. c. 6. Das Nähere darüber gibt Wilken Geſch. der Kreuzzüge Bd. VI. S. 163—175.

Ueber den portugieſiſchen Infanten Pedro, der bald für die Leoneſen, bald für die Almohaden, bald für die Aragoneſen ſtritt, handelt Schäfer Geſch. von Portugal I. S. 186. Doch hätte daſelbſt auch bemerkt werden ſollen, daß Pedro auch in der Schlacht bei Navas de Toloſa mitſtritt.

Ueber Alfonſo's Streit mit dem Erzbiſchofe von Braga iſt nachzuſehen Raynald. annal. eccles. T. XIII. a. 1217 n. 32 u. a. 1222 n. 40. Caetano do Amaral in den Memorias de Academ. real de Lisboa T. VI. p. 85. Die Baubulle des Honorius III. v. 22. Decbr. 1221 gibt Brandao T. IV. Escrit. 12. Das Teſtament Alfonſo's theilt Sousa Provas I. p. 34 mit. Roderic. Toletan. VII. c. 6 handelt nur äußerſt kurz von Alfonſo's Streit mit der Kirche: Adefonsus in principio Christianissimus, in fine suae deditus voluntati.

Ueber die Cortes von Coimbra im J. 1211 handelt Brandao Mon. Lusitan. IV. lib. XIII. c. 4, womit die Memorias da Academ. real de Lisboa T. VI. Parte 2. p. 37 zu vergleichen ſind. Ueber die Verdienſte Alfonſo's II. um die Geſetzgebung ſpricht Schäfer a. a. O. S. 142 fll.

20. Ueber König Sancho II. von Portugal.

(Zu S. 221 fll.)

Wie ſich Sancho II. mit der Geiſtlichkeit und ſeinen Tanten verglich, findet ſich bei Brandao Mon. Lusit. P. IV. Escrit. 15 und P. V. Escrit. 14, Duarte Nunez do Liao p. 201 und bei Schäfer S. 169, wo die Puncte des Vergleiches, der auf den Cortes zu Coimbra 1223 zu Stande kam, aufgezählt werden.

Ueber Sancho's Kriege gegen die Saracenen gibt Roderic. Toletan. VII. c. 6 eine kurze Notiz: Hujus temporibus Heluis, Jurmenia, Serpia et multa alia castra Maurorum Christianorum victoriis accesserunt. Adhuc exstat (1243) et dominus dirigat vias ejus. Nähere Nachrichten enthalten: Bzovii Annal. eccles. a. 1225. n. 3.

Die beiden Bullen des Papſtes Gregor IX. 1234 und 1240 zum Kreuzzuge nach Algarbien gegen die Mauren gibt

Brandao Mon. Lusitan. P. IV. Escrit. 16 und Mon. Lusitan. lib. XIV. c. 19 und über den Krieg ſelbſt handelt Brandao lib. XIV. c. 16 sqq.

Auch über Sancho's II. Streitigkeiten mit der Geiſtlichkeit haben wir nur einſeitige Nachrichten, nämlich die Bullen der Päpſte, welche natürlich die Sache von dem Geſichtspunkte nehmen, wie die Geiſtlichkeit ſie darſtellte. Ueber den Streit mit dem Biſchofe von Porto Raynald ad ann. 1227, Bzov. annal. eccles. ad a. 1227. n. 9. Brandao lib. XIV. c. 14 und Part. IV. Escrit. 16.

Die Streitigkeiten des Erzbiſchofs von Braga mit dem Könige ſind Monarch. Lusitan. IV. Escrit. 18. lib. XIV. c. 17, wo auch das Schreiben des Königs an den Papſt v. J. 1238 angegeben; die Bulle Gregor's IX. vom J. 1238 bei Sousa Provas I. p. 40.

Ueber den Infanten Ferdinand und deſſen Losſprechung vom Banne gibt das darauf bezügliche Raynald ad ann. 1239 n. 59.

Daß die Donna Mecia oder Mincia, Tochter des Lopes de Haro, Herrn von Biscaya, mit Sancho vermählt geweſen, beſtreitet man Barbosa Catalogo das Rainhas de Portugal p. 161 sq. und darnach auch Schäfer Geſch. v. Port. I. S. 189. Brandao, obwohl er eine Urkunde anführt, worin Mecia ſich Königin nennt, behauptet dennoch, daß dieſelbe nicht mit dem Könige vermählt geweſen, ſo auch Ferreras zum J. 1248. Gebauer portug. Geſch. S. 65 hat gut die Einwürfe gegen dieſe Behauptung zuſammengeſtellt.

Von den beiden Bullen des Papſtes Innocenz IV. ſteht die erſtere vom 30. März 1245 bei Raynald ad ann. 1245 n. 62, die andere vom 24. Juli 1245 bei Brandao Parte IV. Escrit, 23. Letzterer gibt Mon. Lusitan. lib. XIV. c. 27—30. Alles, was auf Sancho's II. Sturz und Alfonſo's III. Erhebung Bezug hat. Damit iſt Ferreras zum J. 1246 u. 1247 zu vergleichen über die caſtiliſche Hülfe nach der Geſch. von Zamora von Joh. Gilles.

21. Ueber die Thronbeſteigung und Eroberungen des portugieſiſchen Königs Alfonſo III.

(Zu S. 230 fll.)

Daß Alfonſo III., ſo lange ſein Bruder Sancho lebte, ſich nicht König, ſondern nur Comes Bolonieusis, Procurator regis Portugaliae genannt habe, hat Schäfer Geſch. Portugals I. S. 204 aus Urkunden dargethan. Auch der Araber bei Casiri Vol. II. p. 286 nennt ihn einen Grafen von Boulogne.

Das Nähere über Alfonſo's Eroberungen in Algarve gibt Duarte Nunez do Liao l. p. 235 sqq. und Brandao Mon. Lusitan. lib. XV. c. 12 und nach Parte IV. Escrit. 26 wird den 20 März 1250 Albufeira den Ordensrittern übergeben.

22. Ueber Spaniens Geſchichte in den letzten Regierungsjahren Ferdinand's III.

(Zu S. 233 fll.)

Was die Geſchichte Navarra's und insbeſondere den Vertrag von Tudela zwiſchen König Sancho VII. und Jayme den Eroberer und deſſen Auflöſung betrifft, ſo iſt darüber Moret Annales de Navarra T. III. p. 148 sqq. und Chronica del rey Jaume II. 7. Gomez Miedes VIII, 3 zu vergleichen. Die Vermittlung der Streitigkeiten zwiſchen Navarra und Aragonien zum Theil durch Papſt Gregor IX. findet ſich bei Raynald ann. eccl. ad ann. 1234.

Die Verfügungen Jayme's wegen der Nachfolge und die dadurch entſtandenen Unruhen finden ſich in den oben Anmerkung 16. angegebenen Quellen, vorzüglich aber bei Roderic. Toletan. VI. c. 5. Gesta Comit. Barcin. p. 556. Zurita, Indices rerum ab Arag. reg. gestar., Blancae commentarii, Marca Marca hisp. mit den dahin gehörigen Urkunden in den Append.

Ueber das valencianiſche Geſetzbuch (Furs del regne de Valencia. 3 Voll. Val. 1548. fol. ed. Taraçona Valencia 1580 f. u. Val. 1685 fol.) welches Jayme gab und 1270 revidiren ließ,

handelt besonders ausführlich Diego Annales del regno Valencia p. 378 und Miedes de rebus Jacobi I. gest. lib. XII. 7. 11.

Ueber das aragonische Gesetzbuch (fueros y Observenc as de las Costumbres escriptas del Reyno de Aragon por Villalve 1727 fol.) handeln vorzüglich Jayme's Vorrede zu den fueros, Zurita, Blancae Commentar. p. 796 und Miedes lib. XIV. c. 6. — Das Gesetzbuch war anfangs in aragonischer Sprache abgefaßt und wurde zuerst im 14. Jahrhundert in die lateinische Sprache übertragen.

Ueber Ferdinand's Regierung, besonders der letzten Zeit, ist weniger Lucas Tudensis, der schon im J. 1237 seine Chronik endigt, als Roderic. Toletan., der noch bis zum J. 1243 geht, zu gebrauchen. Hauptquelle aber ist das Chronicon S. Ferdinandi l. c., wo auch c. XVIII. p. 361 sqq. alles auf die letzten Jahre dieses Königs Bezügliche sich findet. Beigefügt ist dieser Chronik auch die Grabschrift des Königs und die Geschichte seiner Canonisation. Ueber Ferdinand's Grabschriften ist das beste, was darüber erschienen ist, von Henrique Florez: Elogios del S. Rey Fernando, puestos en el sepulcro de Sevilla en Hebreo y Arabigo, hasta hoy no publicados, con las Inscripciones latina y Castellana. Madrid 1754. 4. Eine Grabschrift, welche sich in castilianischer, lateinischer, arabischer und hebräischer Sprache in der Cathedrale von Sevilla befindet und auch bei Florez abgedruckt ist, gibt Viardot (histoire des Arabes etc.) T. II. Note II. p. 211 in castilianischer Sprache.

DEC 8 - 1967